



Johann Adam Henselß,  
Predigers bey der evangelischen Gemeinde zu Neudorf am Grätzberge,  
Protestantische

# Kirchen-Geschichte

der Gemeinen in Schlesien

Nach allen Fürstenthümern, vornehmsten Städten  
und Dörfern dieses Landes,

und zwar

vom Anfange der Bekehrung zum christlichen Glauben vor und nach  
Husi, Lutheri und Calvini Zeiten bis auf das gegenwärtige  
1768te Jahr,

Nebst einem vollständigem Verzeichniß aller ißt lebenden Geistlichen  
bey den evangelischen Kirchen,

## in acht Abschnitten

abgefasst

und mit einer Vorrede versehen

von

Friedrich Eberhard Rambach,

Königlich Preussischem Ober-Consistorialrath und Inspector der Kirchen  
und Schulen in Schlesien.

---

Mit gnädigster Freyheit.

---

Leipzig und Liegnitz,

Im Verlag David Siegerts, 1768.



Denen

Hochgebohrnen vier Herrn Gebrüdern

Grafen von Schweinitz

Baronen von Rauder

Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Rauder, Krain,  
Stephansdorf, Dieban, Porschwitz, Gugelwitz, Niebusch,  
Falkenhayn, Neudorf, Wehlefranze, Kreischau und Hähnis  
gen. u. u.

Ihro  
Hochgräflichen Gnaden  
H e r r n  
Herrn Hans Bernhard  
Gräfen von Schweinig  
Baron von Rauder  
Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Raudern, Krain und übr-  
gen dazu gehörigen Gütern ic.

Ihro  
Hochgräflichen Gnaden  
H e r r n  
Herrn Hans Caspar  
Grafen von Schweinitz  
Baron von Rauder

Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Dieban, Porschwitz, Gugel-  
witz und übrigen dazzu gehörigen Gütern ꝛc.



Ihro  
Hochgräflichen Gnaden  
H e r r n  
Herrn Hans Friederich  
Grafen von Schweinitz,  
Baron von Kauder,

Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Diebusch, Falkenhayn und  
übrigen dazu gehörigen Gütern u.

Ihro  
Hochgräflichen Gnaden  
H e r r n  
Herrn Hans Grafen  
von Schweinik  
Baron von Rauder,  
Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Stephansdorf und übrigen  
dazu gehörigen Gütern ic.

Hochgebohrne Herren,  
Gnädige Herren Grafen,  
Hohe und theureste Gönner,



Weder Schmeichelen noch heuchlerische Regungen  
eines unedlen Herzens sind die Ursachen,  
warum ich mir die Freyheit nehme, nachste-  
hendes Werk unter der Vorsehung Der  
hohen Rahmens durch den Druck an das Licht treten  
zu lassen. Schon seit dreißig Jahren ist der angenehme Zeit-  
punct, daß ich das vorzügliche Glück genossen habe, Thro



Hochgräßlichen Gn. Gn. Gn. Gn. ganz besonderen Gunstbezeugungen und hoher Gewogenheit mich theilhaftig machen zu dürfen. Sie haben mich, verzeihen Sie, daß ich es der Welt bekant mache, von je her haben Sie mich unverdienter Weise eines recht vertraulichen Umganges gewürdiget. Nichts als Dankbarkeit, und die Begierde dieselbe für so viele genossene unverdiente Gnade einmahl öffentlich an den Tag legen zu können, sind daher die vornehmsten Triebfedern, gegenwärtiges Werk Ihro Hochgräßlichen Gn. Gn. Gn. Gn. zu empfehlen, da überdis der würdige Verfasser desselben die Zueignung gänzlich meiner beliebigen Gewalt überlassen hat.

Nicht aber bloß diese schuldige Dankbarkeit und Ehrfurchtvolle Hochachtung gegen das Hochgräßlich von Schweinzigische Haus allein, als vielmehr vorzüglich der vortrefliche und ruhmwürdige christliche Character aller dererjenigen, die aus dem Hochgräßlichen von Schweinzigischen Hause herkommen, hat mich dahin vermocht, Ihnen Hochgebohrne Herren Grafen dieses Werk zu übergeben.

Einem jeden in unserm Vaterlande, der nur irgend das Glück gehabt, das Hochgräßlich von Schweinzigische Haus zu kennen, ist mehr denn zu viel bekant, daß von je her dieses hohe Haus die evangelisch lutherische Religion nicht nur geliebet, sondern auch treulich gegen alle Verächter derselben beschützt,

schüzet, und seine redliche Gesinnung gegen dieselbe bey den ehemals bedrängten Umständen unserer evangelischen Kirche, durch vielfältige und bekante Proben an den Tag gelegt hat. Der evangelische Glaube nach seiner Reinigkeit, Lauterkeit und Wahrheit, und die wahre Gottseligkeit sind jederzeit die Stützen gewesen, worauf sich das Hochgräflich von Schweinigische Haus gegründet, und wodurch auch dessen wahre Hoheit, Flor und Wachsthum, zur Ehre Gottes und unsers Erlösers so empor gestiegen ist und zugenommen hat.

Dero ruhmwürdigste Voreltern, Hochgebohrne Herrn Grafen, welche nur in dem theuren Besiz der wahren Religion und Gottesfurcht ihre wahre Grösse suchten, belebte ein heiliger Eifer, Gottes und Jesu Ehre durch öffentliche Darlegung ihres Glaubens zu befördern, und darin ihre Glückseligkeit zu gründen. Sie schämten sich nicht Jesum zu bekennen, und bereit zu seyn zur Verantwortung gegen jederman, welcher den Grund der Hofnung forderte, die in Ihnen war. Sie liebten die Gotteshäuser und waren eben so getreue und fleißige Zuhörer des göttlichen Wortes, als sie sich nicht schämten, durch rechtschaffenen und würdigen Gebrauch der heiligen Sacramente zu zeigen, daß man nur durch dieses Gnadenmittel, nach der Verordnung Jesu, zur Buße, zum Glauben, zur Vergebung der Sünden und zur Seligkeit gelangen



könne. Noch ist findet man den Zug dieses so edlen Characters in der liebens- und verehrungswürdigen Person Dero noch lebenden Hochgräflichen Frau Mama, die ebenfalls Jesum den Gekreuzigten zu bekennen, zu verehren und nachzufolgen sich nicht schämen.

Auch Sie, Hochgebohrne Herren Grafen, sind völlig in die Fußstapfen Ihrer ruhmwürdigen Vorfahren getreten. Auch Sie (ich schreibe ohne Schmeicheln,) belebt ein heiliger Eifer den wahren evangelischen Glauben allenthalben leuchten zu lassen, und sich als ächte Verehrer Gottes, Jesu und seiner allerheiligsten Religion, heimlich und öffentlich zu beweisen. Sie beweisen und haben es schon durch vielfältige Proben deutlich bewiesen, daß Sie mit Ueberzeugung diese Wahrheit der heiligen Schrift erkennen; je höher du bist, je mehr demüthige dich. Sie glauben, o ein vortreflicher Character! daß man auch in dem höchsten Stand der Erden den majestätischen Gott verehren, ihn kindlich lieben und fürchten, und Jesu des Gekreuzigten sich niemals schämen müsse. Sie sind überzeugt, daß die wahre Ehre eines Christen vorzüglich darin bestehe, wenn man weiß, daß man in der Gemeinschaft Gottes und Jesu stehe, und darin bis an den Schluß seiner Tage bleibe, und daß durch nichts anders, als durch die Treue und Beständigkeit des Glaubens an Jesum, die Seligkeit zu erlangen sey.



12 Dies sind die triftigen Bewegungsgründe, welche in mir nebst der tiefsten Ehrfurcht und Hochachtung, die ich gegen das Hochgräflich von Schweinitzische Haus habe, die Dreistigkeit zu erwecken fähig gewesen sind, Ihnen, Hochgebohrne Herren Grafen, diese Schlesische protestantische Kirchengeschichte zu übergeben und Dero geneigtem Wohlwollen bestens zu empfehlen.

So wie ich nun zuversichtlich hoffe, Ihre Hochgräflichen Gn. Gn. Gn. Gn. werden dieses als ein Zeichen meiner Ehrfurcht und tiefsten Ergebenheit gnädigst annehmen; so und noch mehr wünsche ich, daß Gott den Reichthum seiner Güte, Liebe und Erbarmung ferner an Sie offenbahren, und Dero hohen Häuser in beständigem Seegen, Flor und Wachsthum bis in die spätesten Zeiten erhalten wolle. Ich wünsche dabey herzlich, daß der Gott, welcher mir bey meinen bisherigen kränklichen Umständen die Gnade erwiesen und die Freude erleben lassen, daß ich gegenwärtige Schlesische protestantische Kirchengeschichte als ein unschätzbares Denkmahl unsers geliebten Vaterlandes, durch meine Veranstaltung der Welt vor Augen legen kan, wofür ich ihm Lob und Dank sage, auch alle diejenigen, so dieses Buch lesen werden, mit seiner göttlichen Gnade regieren wolle, die ausserordentlichen Wohlthaten, die er unserer Schlesischen evangelischen Kirche bis hieher erwiesen, dankbarlich

lich zur Verherrlichung seines Namens zu erkennen, und sie zu  
ihrem wahren zeitlichen und ewigen Besten zu gebrauchen.

Ich empfehle mich und die Meinigen übrigens zu beharrli-  
cher hohen Gnade und ersterbe mit tiefster Ehrfurcht

**Ew. Hochgräflichen Gnaden, Gnaden,  
Gnaden, Gnaden,**

Mit Gott! liegniß den 6 April 1768.  
als an meinem 60sten Geburtst-  
tage.

unterthänigster Knecht


**David Siegert.**

**Vor-**





Worrede.



Ich bin ersuchet worden, zu dieser Geschichte der Protestanten in Schlessien eine Vorrede zu verfertigen. Es ist diese Geschichte ausgearbeitet gewesen, ehe mich Gott nach Schlessien geführet, und mir mein gegenwärtiges Amt in diesem Lande anvertrauet; und es ist auch davon ein gar beträchtlicher Theil schon gedruckt gewesen, ehe die Vorrede von mir verlangt worden. Ich habe indes mich einer Arbeit nicht entziehen wollen, die meinem würdigsten Vorgänger im Amte, dem in Gott ruhenden Herrn D. Burg, würde seyn zugemuthet worden, wenn er die Vollendung und den Abdruck dieses Werkes erlebt hätte. Einem Manne, der in Schlessien geboren, der eine so ansehnliche Reihe von Jahren durchlebet, der alle seine Amtsjahre in der Hauptstadt dieses Landes erfüllet, der eine so vieljährige Erfahrung vom kirchlichen

Schles. Kirchen-Gesch. c Zustand



## Vorrede.

Zustande desselben erlanget, würde es leicht geworden seyn, die Leser mit einer solchen Materie zu unterhalten, die ihre Aufmerksamkeit verdienet, und seinem ganzen Character würdig gewesen. In dieses Feld, in welchem ich noch zu wenig Bekanntschaft habe, darf ich mich nicht wagen, sondern muß es bey einem Satz bewenden lassen, der mit der in diesem Werke vorgetragenen Historien in einer allgemeinen Verbindung stehet. Und das wird der seyn, daß der Begriff von der Freyheit der Religion überhaupt, besonders aber der christlichen Religion ganz eigen sey.

Der Unterschied zwischen der herrschenden und gedrückten Religion ist ziemlich alt und sehr bekannt; aber er machet der menschlichen Natur so wenig Ehre als der Wahrheit, und es solten sich alle diejenigen desselben ganz beschämt enthalten, die sich des Befehls des grossen Apostels Petrus erinnern, den er den Lehrern der christlichen Religion gegeben, sich aller Herrschaft über das Volk zu enthalten; worunter diejenige die unerlaubteste, ja auch die unerträglichste ist, wenn ein Mensch entweder ohne Erkänntniß, oder wider bessere Erkänntniß eine Religion üben, oder dazu gezwungen werden soll. Dieses hatte Petrus ganz gewiß von seinem Herrn und Heilande Jesu Christo gelernt, und als ein treuer Diener und Nachfolger desselben war er auch verpflichtet, andern christlichen Lehrern des Evangelii solches einzuschärfen, und dadurch einen höchst nachtheiligen und schimpflichen Vorwurf von seiner Religion abzuwenden.

Gewiß, wenn wir das Verhalten unsers Heilandes, der das höchste und vollkommenste Muster der Christen ist, aufmerksam betrachten, so werden wir vieles finden, das uns überzeugen kan, er sey nie gesonnen gewesen, weder selbst jemand zu zwingen, noch auch seinen Aposteln Erlaubniß oder Anweisung dazu zu geben. Dieser höchste Lehrer der Menschen trug die allerbesten und heiligsten Lehren vor, und er bestätigte sie durch Zeichen und Wunder. In keinem einzigen Fall aber that er  
den

## Vorrede.

den menschlichen Gemüthern irgend einigen Zwang an, sondern seine mehrmaligen Erklärungen waren so abgefaßt: So mir jemand will nachfolgen; so jemand zu mir kommen will; so jemand will thun den Willen des, der mich gesandt hat u. s. w. Laute Ausdrücke, die uns davon überführen können, daß die Menschen auch bey der besten Lehre ihre Freyheit haben, und zu den schönsten Wahrheiten nicht gezwungen werden sollten. Es kommt aber in dem Leben unsers Heilandes eine Begebenheit vor, die uns seinen Sinn, auch in Ansehung übelgesinnter Leute, noch deutlicher vor Augen legen kan. Er reisete einstens durch die Gränze der Samariter, und da diese merkten, daß er nach Jerusalem gehen wolte, so versagten sie ihm die Aufnahme. Seine Jünger gerieten darüber in eine große Entrüstung und baten um Erlaubniß, daß sie dürften Feuer vom Himmel über diese undankbaren Menschen fallen lassen. Jesus aber bestrafte ihren Eifer mit der sanften Vorstellung: Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seyd? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erhalten. Luc. 9, 54. So wol das gütige und verschonende Verhalten Jesu, als auch der Grund davon verdienet unsere Aufmerksamkeit.

Es ist zuvörderst offenbar, daß die Samariter der groben Verbrechen wider die Religion schuldig waren, die man Ketzerey und Spaltung nennet. Sie waren Schismatici, indem sie auf dem Berge Garizim einen Tempel erbauet hatten, wo sie einen abgesonderten Gottesdienst hielten, nachdem sie den Tempel zu Jerusalem, diesen privilegirten und autorisirten Ort verlassen hatten, den Gott durch außerordentliche Merkmale unterschieden und dazu bestimmt hatte, um alda die Anbetung der Israeliten anzunehmen, deneu er auch zu dem Ende befohlen, daß sie sich zu gewissen Zeiten aus allen Gegenden des Landes daselbst einfinden sollten. Sie waren überdies wirkliche Ketzer und Götzendiener, die in groben und um die Seligkeit bringenden Irrthümern steckten, die die An-



## Vorrede.

betung ihrer Götzen mit der Anbetung des wahren Gottes auf eine ungeheure Art vermengeten, 2 Kön. 17, 33. und von denen Jesus selbst gesagt, daß sie nicht wüßten, was sie anbeteten. Joh. 4, 22. Die Versündigung dieser Leute wurde zum andern auch deswegen sehr groß, weil sie nicht einen seiner Apostel betraf, daß sie dem die Aufnahme versagten; sondern es war Jesus selbst, wider den sie sich versündigten, und dis zwar aus dem Grunde, weil er nach Jerusalem zu gehen willens war; eine Beleidigung, welche die Ehre Gottes verletzte, und sich an dem ausdrücklichsten Befehl Gottes vergriß. Dazu kommt drittens, daß die Erlaubniß, um welche die Apostel baten, so beschaffen war, daß diese der Ketzerey und Spaltung schuldige Samariter von ihrem Unrecht würden haben überführet werden können. Denn die Apostel thaten nicht darum Ansuchung, daß ihnen erlaubt würde, die Stadt in den Brand zu stecken, und die Samariter in ihren Häusern zu verbrennen; sondern nur um die Erlaubniß hielten sie an, Gott bitten zu dürfen, daß er Feuer vom Himmel über diese Gottlosen fallen liesse, um die Ehre seines Sohnes zu rächen. Und wenn ihnen Jesus dazu Erlaubniß gegeben hätte, so würde es ein sicheres Mittel gewesen seyn, die Samariter durch eine vom Himmel unmittelbar kommende Rache zu überzeugen, daß Gott an ihrem falschen Gottesdienst einen Abscheu hätte, und daß derjenige ein von Gott gesendeter Prophet sey, dessen Beleidigung auf eine so fürchterliche Art geahndet worden. Erweget man diese drey Umstände, so sollte man fast denken, die Apostel wären berechtigt gewesen, eine solche Bitte zu thun. Nichts destoweniger verwirft Jesus ihre Bitte mit Aeußerung eines gerechten Unwillens; und giebt dadurch zu erkennen, daß er nicht gesonnen sey, sich eines solchen Mittels zu bedienen, das so wenig mit der menschlichen Freyheit, als mit der Ehre der göttlichen Wahrheiten bestehen könnte.



## Vorrede.

Es hat aber auch unser Heiland einen doppelten Grund von seinem verschonenden und gütigen Verhalten angezeigt. Er versichert uns zu förderst, daß die Zwangsmittel, die dem Menschen nicht gestatten, Gott auf eine freywillige Art zu dienen, sich gar nicht zu seinem Evangelio schicken. Wißet ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seyd? Ihr habt, will Jesus sagen, die Natur meiner Lehre und eures wichtigen Amtes nicht genugsam vor Augen. Die Art und Weise, wie ich die Menschen unterrichte, und der Sinn, den ich ihnen gerne einflößen und in ihnen wirken will, ist von allem Zwange und Verfolgungssucht weit entfernt. Mein himmlischer Vater verlangt keine solche Anbeter, die durch Gewalt dazu gezwungen worden, sondern solche, die ihm williglich dienen. Unter dem alten Testament wurden freylich diejenigen hart gestrafet, die einen Propheten verwarfen, der Kennzeichen und Merkmale seiner göttlichen Sendung aufweisen konnte; und ein verachteter Prophet konnte die göttliche Ungnade und Fluch ankündigen 2 Kön. 17, 24. Im neuen Testamente aber ist es anders. Diejenigen, die euren Herrn und Meister kreuzigen, werden der erste Gegenstand seiner Fürbitte seyn; er befiehlt daher auch seinen Jüngern, daß sie mit eben diesem Sinne gewapnet sein Evangelium unter den Menschen predigen sollen. Nach diesem Muster sollen auch alle Christen gebildet seyn, und sie sollen mit denen, die ihre Personen verachten, oder ihre Lehre verwerfen, nicht nach der strengen Haushaltung des Gesetzes, sondern nach der gelinden Haushaltung des Evangelii, nicht nach dem Feureifer Eliä, sondern nach dem Vorbilde des sanftmüthigen und gütigen Messia verfahren. Was zuweilen unter dem Gesetz geschehen ist, das findet unter dem Evangelio nicht mehr statt. Der Zweck dieses letztern ist, daß Liebe, Friede und Gewogenheit auch gegen die Feinde gewirkt werden soll, und es soll niemand unter dem Vorwand, Gottes Ehre zu befördern, sich an einem andern gewaltthätig vergreifen. Es verweist uns der Heiland zweyten auf den Zweck seiner Zukunft in die Welt. Unser großer und anbetungswürdiger Heiland

## Vorrede.

land kam nicht in der Absicht das Leben der Menschen zu verderben, sondern es zu erhalten. Es sollte durch ihn alles ungütige, unfreundliche und wilde Wesen abgethan, hingegen aber Glimpf, Gürtigkeit, Mäßigung und Sanftmuth wieder hergestellt werden. Diese allgemeine Absicht hatte ohne Zweifel Paulus vor Augen, als er im Briefe an Titum diese Vorstellung that: Wir waren weiland Unweise, Irrige, wir wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander; als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, da gieng eine grosse Veränderung in unserm Zustande vor, darunter gewiß diejenige mit gehört, daß die, die sich sonst der Religion halber gehasset, in Christo vereiniget, und durch das Band des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung verbunden wurden. Es sollte durch ihn eine Religion eingeführet werden, die nicht nur die ewige Seligkeit der Menschen, sondern auch ihre äußerliche Ruhe, Sicherheit und Wohlsahrt befördern sollte: eine Religion, die keusch, friedfertig, voll Barmherzigkeit und guter Früchte ist; eine Religion, die ihren Dienern nicht gestattet zänkisch zu seyn, die sie vielmehr dazu verpflichtet, gelinde zu seyn gegen jederman, und auch die Bösen zu ertragen; eine Religion, die uns verbindet, die Schwachen im Glauben aufzunehmen, und geduldig zu seyn gegen jederman. Aber diese Ausdrücke und Vorschriften bewähren es zur Genüge, daß man niemand, wenn er auch wirklich mit irrigen Meinungen behaftet ist, hart fallen, noch vielweniger aber den, der bessere Bekantniß besizet, zwingen solle, derselben entgegen zu handeln. Es ist ganz was anders, wenn ein Mensch durch schädliche Lehren die öffentliche Ruhe störet, und andere zu Friedensstörern zu machen suchet; denn ein solcher würde gestraffet zu werden verdienen, wenn auch kein Evangelium in der Welt wäre geprediget worden.

So ist demnach in der Lehre Jesu nichts enthalten, was dem Zwang nur einiger massen zum Vorschub dienen könnte. Es kan dieses aber noch  
mehr



## Vorrede.

mehr durch eine Betrachtung über die Wunderwerke desselben bestätigt werden. An denselben war nicht nur nichts verderbliches zu finden, sondern sie waren auch recht zur Wohlfahrt der Menschen eingerichtet. Wäre es ihm ja in den Sinn gekommen, dem Reiche der Wahrheit durch Gewalthätigkeiten an ihren Feinden Platz zu machen, so wäre er vor allen andern im Stande gewesen, durch Wunderwerke auf diejenigen fürchterliche Schläge zu thun, die sich seiner Lehre so hartnäckig widersetzten, die ihn einer Gemeinschaft mit dem Beelzebub beschuldigten, und die in ihrer Widerspenstigkeit die Stufe der Sünde erstiegen, die nimmermehr vergeben werden sollte. Dem allen aber ungeachtet wolte er lieber seine Religion durch Mittel ausbreiten, die der Natur der menschlichen Seele angemessen waren, und die Menschen durch Seile der Liebe zu sich ziehen, als irgend einige Gewalt an denen ausüben, die sich derselben beyzutreten wegerten. Zwar hat man sich zu wiederholten malen auf die Worte Jesu in einem bekanten Gleichnisse: nöthige sie herein zu kommen, bezogen, und sie so angesehen, als ob derselbe damit einen Befehl ertheilen wollen, denen, welchen das Evangelium geprediget würde, den Willen durch Zwangsmittel zu machen; man hat sich aber gewiß gar sehr geirret. Man findet in dem Gleichniß vom grossen Abendmal nicht eine Spur, daß es demjenigen, der es zubereitet und dazu einladen lassen, in den Sinn gekommen, die Geladenen mit äußerlicher Gewalt zusammen zu treiben. Denn in solchem Falle würde er dieses Nöthigen nicht einem einzigen Knechte, davon doch im Texte die Rede ist, sondern einer ganzen Bande aufgetragen haben. Denn was konnte ein einzelner Mensch durch Zwangsmittel gegen viele ausrichten? Und da unser Heiland, wie wir bisher vernommen haben, selbst keine Gewalt verübet, so kan er wohl bey dem anbefehlten Nöthigen nicht die Absicht gehabt haben, andern das zu befehlen, was er selbst nie gethan, und wozu er mit unendlicher Kraft ausgerüstet war. Ein solches Verfahren läuft wider die Natur des menschlichen Willens. Denn dieser kan eigentlich gar nicht gezwun-



## Vorrede.

gezwungen werden, so daß er sich dasjenige gerne gefallen ließe, das wider die Erkenntniß des Verstandes und wider seine sonstigen Neigungen streitet. Man pfleget sich zwar öfters des Ausdrucks zu bedienen, daß man einem wol den Willen machen wolle; allein dessen nicht zu gedenken, daß Exempel genug vorhanden sind, da Menschen ihren Willen so steif gemachet, daß sie auch der größten Marter nicht gewichen, so ist auch gewiß genug, daß alles, was gezwungener Weise geschiehet, nur äußerlich geschiehet, und mit einem innerlichen Unwillen verbunden ist; wodurch sonderlich in der Religion alles verwerflich gemachet wird, in welcher Gott einen freywilligen Geist verlangt.

Gehen wir nun weiter und sehen das Verhalten der Apostel an, so werden wir finden, daß sie die Lehre und das Vorbild ihres höchsten HErrn allezeit vor Augen gehabt. Es waren zu ihrer Zeit zusehender die Irthümer und Ketzereyen so gefährlich, als sie jemals nach ihrem Tode gewesen seyn können, so gefährlich, daß auch die Auserwählten dadurch verführet werden mögen. Paulus vergleicht sie mit reißenden Wölfen, die der Heerde nicht verschonen, die sich wider den Glauben auflehnen, verführischen Geistern Gehör geben, Lügen und Heuchelei mit einander vermengen würden. Petrus versichert die Gläubigen, daß, wie unter den alten Israeliten falsche Propheten aufgestanden, also auch unter ihnen falsche Lehrer auftreten, verderbliche Secten einführen, und den HErrn, der sie erkaufet, verleugnen würden, u. s. w. Wenn man diese und dergleichen Vorstellungen liest, so sollte man auch denken, es würden die Apostel den Regierern der Kirche in den künftigen Zeiten Vorschriften hinterlassen haben, mit was für Keulen sie diese Wölfe todtzuschlagen, und mit was für scharfen Werkzeugen sie das Unkraut aus dem Acker der Kirche ausrotten sollten. Zumal wenn man bedenket, daß ihnen eine wunderthätige Kraft zur Ausbreitung der Wahrheit und Versiegelung ihres Berufes mitgetheilet worden; und so leicht es Petro war,  
an

## Vorrede.

an dem Ananias und seinem Weibe ein fürchterliches Exempel zu statuiren, so leicht würde es ihnen allen gewesen seyn, so wol den reissenden Wölfen, als gleisnerischen Versüßern auf die empfindlichste und schreckhafteste Art zu begegnen, wenn es zur Erbauung und Ausbreitung der Kirche nöthig gewesen. Sie waren mit Waffen ihrer Ritterschaft versehen, aber es waren diese nicht fleischlich, sondern geistlich und mächtig vor Gott zu zerstören die Höhen und Befestigungen, die der Erkenntniß Gottes in Christo entgegen gestellet wurden, und zu rächen den Ungehorsam. Das Reich Gottes, welches sie predigten, bestund nicht in Worten allein, sondern auch in der Kraft; und sie hatten ein Schwerdt des Geistes, mittelst dessen sie die Widerspenstigen und Uergerlichen aus den Gemeinden entfernen konnten. Wir finden aber kein einziges Exempel, daß sie einen Keger oder Versüßer des Lebens beraubet hätten. Alles, was wir dessals von ihnen aufgezeichnet finden, bestehet in folgenden Stücken. Sie ermahneten die Christen, fest zu seyn in ihrem Glauben, am Bekänntniß ihrer Hoffnung unverrückt zu halten, und allen denen, die ihren Glauben bestritten, muthig zu widerstehen. Sie machten den Christen ein sehr kenntliches Bild von falschen Lehrern und Versüßern, damit sie sich vor denselben hüten könnten. Sie erweckten die Bischöffe und Aeltesten, auf sich selbst und auf die ganze Heerde Acht zu haben. Und ob wir wol von Paulo lesen, daß er den Symenäus und Alexander dem Satan übergeben, so war es doch dabey nicht auf ihr zeitliches und ewiges Verderben angesehen, sondern sie solten nur gezüchtiget werden, um nicht mehr zu lästern. Paulus urtheilte, daß sie durch eine übernatürliche Züchtigung würden gebessert werden, und bat daher den HErrn, daß er dem Satan erlauben möchte, sie zur Strafe zu ziehen. Die Vollziehung dieses Urtheils aber überlies er dem HErrn. Wir wissen nicht, ob es an diesen beyden Männern vollzogen worden, aus dem ähnlichen Falle aber, der in den Briefen an die Corinthier vorkommt,



## Vorrede.

können wir urtheilen, daß es bey solchen Züchtigungen auf die Errettung seiner Seele, nicht aber auf eine Uebergabung derselben in die Hände des Teufels angesehen gewesen. Nehmen wir nun alles zusammen, was wir desfalls von den Aposteln, von ihrer Lehre und Verhalten wissen; so können wir daraus gewiß versichert seyn, daß sie allen äußerlichen Zwang und Gewaltthätigkeit der Lehre, die sie predigten, für ungeziemend gehalten. Es ist auch gewiß der christlichen Religion sehr rühmlich, daß sie nicht durch Gewalt der Waffen, sondern durch Wahrheitsgründe und Ueberzeugung in der Welt ausgebreitet worden. Es ist ihr rühmlich, daß sie gegen die Menschen allezeit gütig, liebevoll und gelinde gewesen, und den Irrenden mit einem sanftmüthigen Geiste zu recht geholfen. Und da es eine ganz unstreitige Wahrheit ist, daß eine Sache durch das am leichtesten erhalten, was ihr das erste Daseyn gegeben, und was sich zu ihrer Natur und Einrichtung am besten schicket; so muß es der christlichen Religion eben so nachtheilig als schimpflich seyn, wenn sie, nachdem sie in ihrem ersten Anfange und unter den größten Hindernissen so gütig und gelinde gewesen, sich durch Gewaltthätigkeiten erhalten soll. Es ist unbillig und ungereimt, einen einzeln Satz mit der Schärfe des Schwertes aufzuzwingen, nachdem die ganze Religion durch gerade entgegen stehende Mittel unter den Menschen gepflanzt worden.

Wir müssen es den ersten Jahrhunderten, die auf die Zeiten der Apostel gefolget sind, zu einem wohlverdienten Ruhm nachsagen, daß in denselben die Christen und ihre ansehnlichsten Lehrer vest über dem Satz gehalten, daß die christliche Religion niemand mit Gewalt aufgezwungen werden müsse. Es ist, sagt Tertullianus, ein natürliches Recht, das folglich auch allen gelassen werden muß, denjenigen anzubeten, den sie Anbetens würdig finden. Es geziemet der Religion nicht, sich jemand wider seinen Willen aufzudringen. Nicht der Zwang, sondern die Liebe muß



## Vorrede.

muß uns unter ihre Fahne bringen. Es ist so gut, als ob mir alle Religion genommen würde, wenn man mir die freye Uebung der meinigen untersaget, und wenn man mich zwingen will, Götter zu verehren, die mein Verstand und mein Herz nicht kennen. Wer kan mich, sagt Lactantius, nöthigen, gottesdienstliche Anbetung gegen den zu bezeigen, dem mein Herz zuwider ist, oder sie dem zu entziehen, den ich liebe und anbeten will? Schickt sichs auch, einem solche Handlungen abzugewingen, die eine bloße Wirkung seiner Freyheit seyn sollen? Nicht durch Gewalt, sondern durch Wahrheiten, nicht durch Züchtigungen, sondern durch Gründe muß mein Herz bestimmt werden, eine Religion zu glauben, zu lieben und zu bekennen. Es ist ein unendlicher Unterschied zwischen Martern und wahrer Gottseligkeit. Die Religion kan so wenig mit dem Zwange als die Gerechtigkeit mit der Grausamkeit bestehen. Nichts ist so von der Freyheit des Willens abhängig, als die Religion. Und wenn das Herz desjenigen, der sich für sie auch aufopfert, einen innerlichen Unwillen wider sie heget, so ist seine ganze Handlung verwerflich.

Es ist hiebey merkwürdig, daß die Kirchen Väter, wenn sie auf diesen Punct kommen, sich nicht selber auf das Verhalten Christi und seiner Apostel beziehen; welches zu einem Zeugniß dienet, daß sie solches als ein Muster ihres eigenen Verhaltens angesehen. Man findet davon den Erweis in den Schriften Silarii, Lactantii, Arnobii und anderer. Wir müssen, sagt der erstere, das Unglück unserer Zeiten beklagen, da viele, die Christi Religion vertheidigen wollen, zum weltlichen Arm ihre Zuflucht nehmen. Was haben denn die Apostel für eine Macht zur Seite gehabt, als sie das Evangelium in der Welt predigten? Wer unterstützte sie denn, als sie die heidnische Welt aufforderten, ihre Götzen zu verlassen, und dem wahren Gott zu dienen? Waren sie wol des Schutzes der Großen dieser Welt versichert, als sie oft in Gefängnissen dem Herrn

## Vorrede.

dieneten und ihre Lieder fingen? Konnte Paulus die Gemeinden Christi durch kaiserliche Befehle zusammen treiben, da er selbst durch solche Befehle zur Strafe verdammet war? Wir können uns von denen, die der Wahrheit zuwider sind, entfernen, aber verfolgen müssen wir sie nicht wie die Heiden, die Gott nicht kennen. Denn unser Gott liebet das ganze menschliche Geschlecht, er will daß sie alle selig werden, und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollen. Darum läßt er seinen Regen fallen über Gerechte und Ungerechte, und läßt seine Sonne scheinen über Böse und Gute. Und eben deswegen sollen wir auch barmherzig seyn, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist. Wer dem entgegen handelt, der vertheidiget nicht Christi Religion, sondern er schändet sie. In dem Schreiben des Athanasius an den Kayser Constantius steht ein Zeugnis, das wohl würdig ist, angeführet zu werden. Es muß niemand in der Religion gezwungen werden, eine Meinung anzunehmen. Denn es ist solches ein unbetrüglicher Erweis, daß man zu seiner eigenen Sache kein gutes Vertrauen habe, und es ist solches auch dem Verhalten Jesu zuwider, der niemand gezwungen, sondern nur überzeuget hat. Die Wahrheit ist nie durch Waffen, durch Schwerdter und durch Kriegsknechte, sondern durch Ueberzeugung und bey völliger Freyheit, nach seiner eigenen Erkenntnis zu handeln, gelehret worden. Denn was kan das Schrecken der Waffen für Ueberzeugung wirken? Was für Freyheit behält man, seine Vernunft zu brauchen, wenn man im Weigerungsfall nur Verbannung und Todt zu erwarten hat? Durch Gewaltthätigkeit an den Gewissen erweisen die Arianer, daß ihre Weisheit nicht göttlich, sondern fleischlich sey. Die andern Ketzer schweigen wenigstens stille, und schämen sich, wenn man ihnen die Falschheit ihrer Grundsätze aufgedeckt hat. Die Arianer aber, wenn sie weiter nicht fortkommen können, schreiten zu Gewaltthätigkeiten, zu Schlägen, zu Gefängnissen, und beweisen eben das  
mit



## Vorrede.

mit, wie weit sie von der wahren Religion entfernt sind, deren ganz eigener Character es ist, sich nur überzeugender Gründe zu bedienen.

In der Rede, die Chrysostomus über das Gleichniß Jesu vom Unkraut auf dem Acker gehalten, trifft man solche Stellen an, die uns sehr deutlich belehren, wie er in dieser Sache gesinnet gewesen. Die Diener des Hausherrn und Eigenthümers massen sich nicht selbst die Macht an, das Unkraut auszurotten, sondern sie melden es ihrem Herrn, und fragen an, ob er es erlauben wolle, daß sie es ausrotten dürften. Dieser aber giebt ihnen eine solche Antwort, die uns überführen kan, daß er Todesurtheile über kezerische Menschen gänglich verdammet. Mit den Worten: Daß ihr nicht auch den guten Weizen verderbet, hat uns Jesus zu verstehen gegeben, daß, wenn man wider Keger gewaltthätig verfahren, entweder mehrere Heiligen in ihre Straffe eingeflochten, oder dadurch verhindert werden könne, daß die, so noch ein Unkraut sind, gebessert werden. Er verbietet uns nicht, den Kegern das Maul zu stopfen, ihrer Frechheit einen Zügel anzulegen, und ihre Verbindungen zu zerstören, aber tödten und ausrotten sollen wir sie nicht. Ihre Kegeren können wir verabscheuen, aber an ihren Personen müssen wir uns nicht vergreifen. Unser künftiger Richter fordert nicht ihr Leben von unsern Händen; lasset uns daher auf unserer Hut seyn, daß wir ihre Personen weder hassen noch verfolgen. Von gleicher Denkungsart war auch Augustinus, der uns zugleich versichert, daß alle rechtschaffene Christen mit ihm gleicher Meinung gewesen. Cresconius beschuldigte die Rechtgläubigen, daß sie ihre Hände mit dem Blute der Donatisten befleckt hätten. Augustinus antwortet ihm: Daß kein Gläubiger es für erlaubt halte, einen Keger zu tödten; und wenn einer sich verleiten lasse, Böses mit Bösem zu vergelten, so werde solches von ihnen einmüthig verdammet. Wir haben einen Abscheu an denen, welche die Keger ihrer Güter berauben, in der Absicht, daß sie sich zu uns halten sollen. Genes so viel  
als



## Vorrede.

als dieses ist bey allen Rechtschaffenen verhaßt, sie untersagen es, und setzen sich aus allen Kräften darwider. Es ist so ferne, daß wir eine solche Gewaltthätigkeit für was ruhmwürdiges halten sollten, daß wir es vielmehr für was höchst strafbares und infames halten.

Wir haben außer dem noch vier andere Briefe Augustini, den 124, 158 : 160, die ihm ein rühmliches Denkmal stiften, daß er vom Verfolgungsgeiste frey gewesen. Er lehret darin, daß man zwar an der Besserung der Ketzer arbeiten, nie aber sie am Leben strafen müsse. Er bittet darin im Namen und um der Barmherzigkeit Jesu willen, daß man sich aller Härtigkeit gegen sie enthalten, und auch andere dazu zu bewegen suchen solle, und ein Rechtgläubiger müsse eher lieber selbst sterben, als sich mit dem Blut eines Ketzers beflecken. Diese Fürbitte that Augustinus für die Circumcellionen, für Leute, die mit den Rechtgläubigen ganz barbarisch umgegangen waren; für Leute, die vor der Obrigkeit überzeuget waren, daß sie todeswürdige Verbrechen begangen, für die er aber nur deswegen bat, weil sie Ketzer waren, und ihre Grausamkeit an zween christlichen Priestern verübet hatten. Die Gründe, derer er sich bey dieser Fürbitte bedienete, waren aus dem Innersten der christlichen Religion hergenommen. Wir wollen, sagt er, nicht als solche angesehen seyn, die das Gebot ihres Heilandes Jesu Christi vergessen, die Feinde zu lieben und für sie zu bitten. Die Gesetze des Christenthums erfordern es von uns, gütig zu seyn, und die Früchte unserer Gütigkeit liberal auszubreiten. Sie fürchteten sich vor dem Gericht Gottes des himmlischen Vaters; ihr Gewissen wolle es ihnen nicht erlauben, daß mit diesen tösen Menschen so verfahren würde, wie sie es verdienet hätten; man müsse den Feinden der Kirche Raum lassen, sich zu besinnen und Buße zu thun; und da die Lehrer, in deren Namen diese Fürbitte geschehe, Diener Gottes wären, die für andere Exempel der Gedult und Sanftmuth

## Vorrede.

muth seyn müßten, so würde ihr Character durch das Blut ihrer Feinde beflecket werden.

Wir wollen, um nicht zu weitläuffig zu werden, nur noch das zur Erläuterung und Bestätigung anführen, was sich gegen das Ende des vierten Jahrhunderts mit den Priscillianern zugetragen hat und vom Sulpitius Severus aufgezeichnet worden. Zween Bischöffe fast gleiches Namens meineten, daß der Kegeren dieser Leute nicht leichter ein Ende gemachet werden könnte, als wenn sie mit Gewalt ausgerottet würde. Sie wendeten sich also an einen weltlichen Richter, den sie ersuchten, daß er sie in keiner der ihm untergebenen Städte dulden möchte. Da bey ließen sie es nicht, sondern brachten diese Sache vor den Maximus, der von einem Theil der kaiserlichen Armee als Oberhaupt war erkannt worden, und glaubten, daß sie durch den alles mit Stumpf und Stiel würden ausrotten können, wodurch sie sich aber, wie Sulpitius sagt, bey allen Rechtgläubigen stinkend machten. Sonderlich aber betrüßete sich der fromme und redliche Bischof zu Tours, Martinus, gar sehr darüber. Er ermahnte den Ibsacius flehentlich, daß er von seiner harten Procedur wider diese Leute abstehe solle. Er bat den Maximus, daß er ja seine Hände mit dem Blute dieser irrenden Personen nicht beflecken möchte, und es wäre genung, daß sie, nachdem die Kirche ihre Irthümer erkannt, und verworfen, aus der Gemeinschaft derselben ausgeschlossen blieben. Es wäre etwas ganz unerhörtes, daß in einer blossen Religionsache das Schwerdt gezückt werden sollte. Und durch diese Vorstellung brachte es Martinus so weit, daß Maximus ihm versprach, keine Gewalt an ihnen zu verüben. Allein bald nachher wurde er durch einige blutdürstige Bischöfe, Rufus und Magnus, dahin vermocht, daß er den Priscillus nebst vielen andern, die seine Irthümer eingefogen hatten, hinrichten ließ. Sulpitius sagt hiebey, es wären bey dieser Gelegenheit verschiede-

dene



dene des Lebens würdige Personen zu grossem Uergerniß getödtet worden. Dabey blieb es nicht, sondern eben diese und noch andere Bischöffe brachten es beym Maximus dahin, daß er einige Tribunos nach Spanien schickte, die daselbst eine Inquisition anstellen, die Keger auffuchen, sie ihrer Güter und ihres Lebens berauben solten.

Wenn wir nun alles zusammen nehmen, was davon theils hier angeführet worden, theils anderweitig noch gefunden wird, nemlich, daß es etwas heidnisches sey, einen Menschen um der Religion willen zu drücken; daß nur ein Gottloser einem andern die Religion durch Strafen und Grausamkeiten aufdringe; daß es wider den Geist des Christenthums streite, einen irrenden Menschen dem Tode zu übergeben; daß es strafbarer sey, einen Menschen zur Veränderung seiner Religion zu zwingen, als wenn man selbst durch die Furcht zur Veränderung der selben hingerissen werde; daß dieser Zwang dem Sinne, der Lehre und dem Verhalten Jesu gerade zuwider und ein deutliches Zeichen sey, daß man sich auf die Güte und Gerechtigkeit seiner Sache nicht verlassen könne; daß diejenigen, die ein so unchristliches Verhalten billigen, oder über den Zorn des gerechten Gottes wider sich erregen, der das vergossene Blut von ihren Händen fordern wird, und daß sie als Friedensstörer der Kirche angesehen werden müssen u. s. f. wenn man, sage ich, dieses alles erweget, so wird man daraus leicht urtheilen können, daß von der ersten Gründung der christlichen Religion her die Annehmung und Bekänntniß derselben für etwas freyes angesehen, und aller Zwang für was unchristliches gehalten worden.

Wie ist es denn nun zugegangen, daß ein grosser Theil der äusserlichen Christenheit diese Vorschrift, dieses Exempel Christi, seiner Apostel und der ersten christlichen Lehrer dergestalt vergessen, als ob sie nie vorhanden gewesen wären? Hievon können verschiedene Ursachen angeführet werden.

## Vorrede.

Es gehöret dahin zuvörderst der falsche und mit Unverstand verbundene Eifer, aus welchem grossen Theils das harte Tractament herrührete, daß Christus seinen Jüngern verkündigte, und welches ihnen auch wirklich widerfahren. Von dieser Glut ohne Licht sind gar bald solche Gemüther eingenommen worden, denen man sonst die Gnade nicht abschreiben wird. Denn dessen nicht zu gedenken, daß selbst Christi Jünger einen Ansatß davon äusseren, als sie den Samaritern ein Feuer vom Himmel erbitten wolten, so findet man in den späteren Zeiten mehr als ein Exempel, daß Männer, die sonst die Wahrheit lieben und ehren, in den falschen Bahn kommen können, als man dieselbe auch durch gewaltsame Art ausbreiten dürfe, um dadurch die Ehre Gottes mehr zu befördern. Wovon nur das Exempel des Heil. Bernardus von Clairvaux angeführet werden darf, der wol unleugbare Proben von christlicher Einsicht und Gesinnung in seinen Schriften abgelegt, der aber auch eine der vornehmsten Stützen des Verfolgungsgeistes gewesen. Es gehöret ferner dahin der unleugbare Verfall des wahren Christenthums, woraus unzählige Uebel entstanden, darunter auch der Verfolgungsgeist gehöret. An die Stelle der richtigen Erkenntniß Gottes trat eine grobe Unwissenheit in göttlichen Dingen. Der Geist des Christenthums und Religion wurde durch Aberglauben und Cerimonien ersticket, und die, so andern mit bessern Exempeln hätten verleuchten sollen, gaben grosse Aergernisse. Und das alles hatte seinen Einfluß in die Stärkung des Verfolgungsgeistes. Je eingeschränkter, schwächer und unrichtiger die Erkenntniß der Menschen ist, desto grösser pfelet ihr Eigensinn, Rechthaberey und Hartnäckigkeit zu seyn, unter welchen bösen Eigenschaften in Religionsfachen den unschuldigsten Personen die härtesten Kränkungen widerfahren können, ja wirklich widerfahren sind. Je weniger ferner die Menschen das rechtschaffene Wesen des Christenthums kennen, und dagegen die Religion in Gebräuchen, Cerimonien und dergleichen setzen, und denselben eine Verdienstlichkeit zuschreiben; desto härter fallen sie der



## Vorrede.

nen, die sich diesem Joch nicht unterwerfen wollen. Je mehr endlich auch bey einem lasterhaften Leben die äußerliche Achtung unter andern Menschen wegfällt; desto mehr ist man auf andere Mittel bedacht gewesen, diesen Abgang zu ersetzen, und desto unerträglicher ist der gute Wandel anderer Menschen geworden, deren Unterdrückung nicht anders als durch Zwang und gewaltthätige Verfolgung möglich geschienen.

Es könnten leicht noch mehrere und nähere Ursachen angezeigt werden, woher es gekommen, daß man in die Freyheit, die der christlichen Religion so gar eigen ist, so betriehte Eingriffe gethan, und statt derselben, so zu reden, eine Zwangsgerechtigkeit eingeführet; der Raum aber verstattet solches nicht, und es kan hievon die schöne Vorrede nachgelesen werden, die der sel. D. Baumgarten des Bäckers Historie der Inquisition vorgesetzet hat. Statt dessen sollen nur noch einige schädliche Folgen von dem angemasten Religionszwange angeführet werden, die von solcher Beschaffenheit sind, daß sie wohl erwogen zu werden verdienen. Es kan zuvörderst der Zweck, den man zu haben wenigstens vorgiebt, dadurch gar nicht erreicht werden. Diejenigen, die an diesem Zwange einen Wohlgefallen haben, oder denselben gelegentlich ausüben, bekennen wenigstens dem Schein nach, daß sie dadurch Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit suchten. Ist das wahr, und soll dieses geschehen, so müssen die Menschen auch durch solchen Zwang wirklich gottselig gemacht werden. Was ist denn aber wahre Religion und Gottseligkeit? Bestehet sie etwa darin, daß man ein Credo nachbetet, oder einen andern Namen annimmt, oder ein Bekänntniß unterschreibet, oder eine Cerimonie mitmachet? Ist das die wahre Religion, so siehet sie wenigstens ganz anders aus, als sie uns in der heiligen Schrift vorgestellt worden. Dieser zu folge gründet sie sich auf eine innerliche Ueberzeugung des Herzens, oder sie kan das nicht seyn, was sie seyn soll, nemlich ein vernünftiger Gottesdienst. Röm. 12, 1. Was kan

kan denn aber hiezu Zwang und äußerliche Gewaltthätigkeit beytragen? Sie können dieses unmöglich durch ihre eigene Kraft ausrichten, weil dieses sonst ein Erweis seyn würde, daß ein Mensch zwey widersprechende Dinge zu gleicher Zeit für wahr und für unwahr halten könnte; und es würde eben so leicht seyn, einen Geist mit einem Seil zu binden, oder eine Mauer mit einem Syllogismo umzuwerffen, als den Verstand durch Zwangsmittel zu überzeugen, daß ein Irrthum eine Wahrheit, oder daß eine Wahrheit ein Irrthum sey. Man wird vielleicht sagen, daß dieses doch mittelbarer Weise ausgerichtet werden könnte, so ferne nemlich das Gemüth durch Strengigkeiten aufmerktsam gemacht werden könne, das Gewicht der vorgehaltenen Gründe zu erwegen. Es ist aber schwer zu begreifen, wie ein Mensch von der Stärke eines Bewegungsgrundes unter den Streichen einer Geißel besser urtheilen könne; vielmehr ist dieß der gerade Weg zu einer grösseren Verhärtung des Gemüthes, oder es wird der Mensch dadurch zu einem elenden Heuchler gemacht. Besitzt er nicht wahre Aufrichtigkeit und unerschrockene Standhaftigkeit, so wird er sein äußerliches Bekänntniß ändern, innerlich aber die vorigen Meinungen beybehalten.

Es kan also durch Zwang und Strengigkeiten der Zweck, den man zu haben wenigstens vorgiebt, nicht erreicht werden. Es kommt aber noch dazu, daß statt dessen grosser Schade, Unheil und Zerrüttung gestiftet wird. Man darf hier nur einen Blick thun auf die Verbindungen, in welchen Familien, Bürgerschaften, Städte und Provinzen stehen, so wird man auch bald erkennen, was der Zwang in der Religion für Risse unter ihnen mache, und was für Verwüstungen dadurch angerichtet werden. Frankreich hat gewiß seinen bürgerlichen Schaden noch nicht verwunden, und wird ihn auch in langer Zeit nicht verwinden, den es von dem angerathenen Religionszwange gehabt. Erst vor wenig Jahren kam



## Vorrede.

eine kurze aber gewiß leſenswürdige Schrift unter dem Titel heraus: *Lettre d'un patriote sur la tolerance civile des Protestans de France, & sur les avantages qui en resulteroient pour le Royaume*; und man kan fast versichern, daß Regenten, wenn sie diese Schrift lesen, durch ihre eigene und ihrer Länder bürgerliche Wohlfarth bewogen werden müssen, allen Zwang und Gewaltthätigkeit in der Religion schlechterdings zu untersagen, und jeglichem ihrer Unterthanen die Freyheit der Religion zu lassen. Unter andern schreibt der Verfasser folgendes: "Der Herr von Voltaire hat nur 800000 Menschen angegeben, die des Religionszwanges wegen aus Frankreich entwichen; hätte er aber die Nachrichten in Händen gehabt, die ich besitze, so würde er gefunden haben, daß man ohne Uebertretung der Zahl der Ausgetretenen auf zwei Millionen ansetzen könne. Welch ein Verlust für ein Königreich, wie Frankreich ist? daß solche Kriegesheere auf den Beinen halten muß, daß so vieler Menschen auf den Meeren benüthiget ist, daß seine auswärtigen Colonien, wenn sie nicht zu Grunde gehen sollen, bevölkern, und daß nun viele seiner gesegnetesten Landstriche aus Mangel an Arbeitern ungenutzt liegen lassen muß u. s. w.

Ich setze nur noch hinzu, daß der Zwang sonderlich in der christlichen Religion in der Folge ein recht unglückliches Mittel sey, ihre Ausbreitung zu verhindern. Man nehme einmal den Satz als wahr an, den doch kein vernünftiger Mensch als wahr gelten lassen wird, nemlich, daß in einigen Gegenden die christliche Religion und das reine Evangelium durch Zwangsmittel eingeführet worden; muß nicht daraus eine Hinderung in der weitem Ausbreitung desselben entstehen? Denn welcher weiser Regent, er sey nun ein Heide oder ein Mahomedaner, wird solche Prediger in seinem Lande dulden, von welchen er weiß, daß dieses ein Grundsatz ihrer Religion sey, daß, so bald die meisten unter dem Volke gewonnen worden, alle übrige, und unter denselben auch er selbst, entweder Prosely-

## Vorrede.

selyten werden, oder die härtesten Zwangsmittel gewärtigen müssen? Wird er sie nicht vielmehr bey'm ersten Eintritt in sein Land als Feinde bey'm Kopf nehmen lassen, und sie blos um des einigen Sazes willen verurtheilen, wenn die andern auch noch so unschuldig lauteten. Gesezt ferner, es sey ein Gesetz der Natur, wie die Vertheidiger des Religionszwanges zuweilen vorgegeben haben, daß die wahre Religion durch Zwangsmittel ausgebreitet werden müsse; so muß ja ein Mahomedaner und ein heidnischer Götzknecht, (die alle voraussetzen, daß ihre Religion die rechte sey,) eben dadurch im Gewissen sich berechtigt zu seyn glauben, seinen Arm zur Vertheidigung seiner Religion zu rüsten, und die christliche Religion zu vertilgen, wo er sie nur findet. Und so wird auf dem ganzen Erdboden ein immerwährender heiliger Krieg entstehen, und nichts als ein Wunderwerk vom Himmel wird die Christen über eine so überlegene Macht siegreich machen können.

Ich schliesse diese Vorrede mit den Worten eines Mannes, der den Christen den Werth der gottesdienstlichen Freyheit ans Herz gelegt, und sie zum Beschluß so angedet hat: Lasset uns auf unserer Hut seyn, daß wir die gottesdienstliche Freyheit nicht missbrauchen. Lasset uns wohl eingedenk seyn, daß, wie die besten Vorzüge den Mißhandlungen unterworfen sind, also auch diese Freyheit auf Muthwillen gezogen werden könne. Es ist wahr, daß unser Gewissen unter keiner menschlichen Gerichtsbarkeit steht; aber lasset uns nie vergessen, daß wir vor Gott nicht ohne Gesetz, sondern unter dem Gesetze sind. Der die Herzen forschet, der kennt auch die Aufrichtigkeit und Unpartheilichkeit unserer Wahrheitsliebe, ob wol Menschen davon nicht urtheilen können. Lasset uns auf unserer Hut seyn, damit wir nicht unsere Religionsfreyheit zur Verschertzung der guten Gelegenheiten anwenden, wenn wir uns entweder denselben ohne Ursache entziehen, oder denselben auf eine träge und todte Art beywonen.



## Vorrede.

Das freyeste Bekänntniß der reinsten Religion auf der Welt wird uns nichts helfen, wenn es weiter nichts als ein Bekänntniß ist; und der Eifer um die Freyheit, der noch mit der Knechtschaft der Sünde verbunden ist, ist weiter nichts, als ein natürlicher Stolz, der die Schuld des Menschen eher vergrößert als vermindert. Der HErr bewahre uns, daß niemand die Wahrheit verwerfe oder sie in Ungerechtigkeit aufhalte; damit nicht eine Zeit komme, da wir uns wünschen möchten, die Entschuldigung derer zu haben, die den Zwang und dessen Bitterkeiten erfahren haben, und damit nicht ein Tag anbreche, an welchem wir mit Grauen auf die wiederholten Errettungen zurücke sehen, dafür wir ihm öffentlich danken können. Geschrieben zu Breslau den 30 März 1768.

**Friedrich Eberhard Rambach,**

Ober-Consistorialrath und Inspector der Kirchen  
und Schulen in Schlesiens,



## Vorbericht des Verfassers.

---

### §. 1.



Die protestantische oder evangelische Kirche in Schlesien hat von Anfang ihrer Pflanzung an, in diesem von Gott gesegneten Lande, so lange die obersten Herzogen sich nicht öffentlich protestantisch erklärt haben, fast immer den traurigen Namen einer bekümmerten und gedruckten Kirche geführt. Sie mußte es sich gefallen lassen den schlechten Titel *Ecclesiae pressae & tantum ex gratia toleratae* anzunehmen, wie Herr Siebiger in dem eingerissenen Lutherthum p. 1. und andere mit ihm sagen; und das war eben so viel, als wolte man derselben zu verstehen geben, daß sie heute hier, und morgen anderswo seyn könnte je nachdem es etwa die Umstände der Zeit, und die Aufnahme der herrschenden Religion erfordern würde.

### §. 2.

Es ist wohl allerdings wahr, daß es der protestantischen Kirche in Schlesien unter der langen und über 200 Jahre dauernden Regierung des gloriwürdigsten



## Vorbericht des Verfassers.

sten Erzhauses Oesterreich bey vielen huldreichen Kaysern gar sehr viel leidlicher ergangen, als ihren armen verfolgten und gedruckten Glaubensbrüdern in den übrigen Theilen von Europa, namentlich aber im römischen Reiche, da die häufigen zu Regensburg angebrachten Beschwerden an den Tag legen, wie sehr auch ofte nur ein freyer niedriger Reichsstand in seinem gegen Schlesiens ganz kleinen Gebiete die Protestirenden bedrängt und verfolgt hat, gerade als wenn es in seiner Freyheit stünde, mit denselben nach seinem Belieben das Garaus zu spielen, und sie von einem Orte zu dem andern zu verjagen, welches die kläglichsten Acta und Facta beweisen. Die gnädigen hohen Regenten Oesterreichs haben bey ihrer weit grösseren Macht und Gewalt, die sie in Händen hatten, dennoch ihrer unter Dero Schutz lebenden protestantisch-Schlesischen Kirche gar viel mehrere Toleranz, Gnade und Schutz angeideihen lassen, als jene kleine Lichter im römischen Reiche gethan. Daher die protestantischen Schlesier den Mahmen undankbarer Unterthanen verdienen würden, wenn sie dieses läugnen oder gar vergessen wolten, das sey ferne von der angesetzten Feder des Autors dieser Schrift und von allen christlich-vernünftigen protestantischen Schlesiern!

### §. 3.

Gleichwohl aber hat zuweilen, mit gnädiger Erlaubniß frey zu schreiben, die gar zu grosse Devotion und Ergebenheit dieses Durchlauchtigen Hauses vor dem römischen Stuhl, der zur Reformation allezeit geneigten Geistlichkeit desselben, hier und da im Lande ziemlich freye Hände gelassen, den armen Protestanten mancherley Druckungen zuzufügen, und die darüber entstandene Klagen sind alsdenn von Wien zu weit entfernt gewesen, als daß man sie daselbst jedesmal deutlich vernommen und denselben gehörig hätte abhelfen können. Wie denn ohnedies die Throne der Könige und Fürsten sich dergestalt bewahrt befinden, daß die Wahrheit in ihrer einfachen Gestalt nicht leichte einen freyen Zutritt zu denselben erhalten kann, wenn sie nicht erst in einer geborgten Tracht erscheinen will, und man sich auch in Schlesiens in diesem Stücke hat zufrieden stellen müssen.

Die.

## Vorbericht des Verfassers.

Diese Anmerkung wird hier ganz ohne Partheylichkeit beygefügt, und muß daher auch eben so beurtheilet werden. Man darf nur zum Beweiß in dieser Kirchen-Geschichte lesen, wie es den Protestanten unter denen sonst gloriwürdigen Königen Ferdinand II. Ferdinand III. und Leopold I. ergangen ist, denn unter diesen Großvater, Vater und Sohne, welche sonst gerechte und gnädige Regenten waren, ist gleichwohl der Eifer so weit gegangen, daß die größte Anzahl der protestirenden Kirchen und Schulen in Schlessien, durch die fatale Reformation in den Erb-Fürstenthümern im J. 1653 und 1654 verlohren worden; indem die gedrückten Protestanten damals im Frieden den römisch Catholischen Geistlichen etliche hundert Kirchen einräumen mußten, welche ihnen doch im Kriege noch waren gelassen worden.

### §. IV.

Wir wollen und können uns aber auch über solche böse Folgen eines etwas zu heftigen Religions-Eifers nicht zu sehr wundern, denn wenn wir in diesen Spiegel sehen, so entdecket fast eine jede herrschende Religion einige Flecken an sich. Die herrschende Religion in einem Lande, sie heiße wie sie wolle, hat immer eine Begierde, sich vor andern auszubreiten, und einen Schritt voraus zu haben; sie verlangt, die anderen im Lande sollen die Seegel vor ihr streichen und Respect haben; und alsdenn laufen unter dem guten Scheine Juris & Conscientiae & Honoris divini manche Druckungen mit ein, die man für sein Gewissen und für die göttliche Ehre gerecht und nöthig angiebt, und zu rechtfertigen sich bemühet. Wenn nun endlich die herrschende Religion gar den übeln Grundsatz heget: Man müsse auch mit Gewalt die Religion fortpflanzen, welches der bekante Satz der römischen Kirche ist, auch wenn gelinde Mittel nicht helfen wolten, müsse man durch das Brachium Seclare und weltliche Obrigkeit Feuer, Schwerdt und Galgen zu Hülfe nehmen; so müssen hernach ganz nothwendig die armen Dissidenten in einem Lande sehr üble Folgen erfahren. Schreiten doch öfters auch so gar die Protestirenden aus ihren Gränzen der Billigkeit und Liebe, zumal in solchen Ländern, wo ihre Religion auf dem Throne sitzet, ob sie gleich eigentlich



## Vorbericht des Verfassers.

das angeführte böse Principium nicht haben; was sollten denn nicht diejenigen versuchen, welche es haben und öffentlich bekennen, daß sie dadurch Gott dem höchsten Wesen und allen seinen Heiligen den angenehmsten Dienst erweisen, auch hiermit solche Verdienste erlangen, welche viel beytragen könnten, daß ihre Seelen nach dem Tode aus dem angegebenen Reinigungs-Feuer, desto eher zum Anschauen Gottes im ewigen Leben gelangen könnten. Wer diesen Glauben hat, dem muß man viel hartes zu gute halten, denn wir würden ebenfalls nicht anders verfahren, wenn wir von solchen Gedanken eingenommen wären.

### §. V.

Nachdem nun aber der Tod des letzten grossen Kaysers aus dem Hause Oesterreich, Caroli VI, im J. 1740 die so sehr grosse Veränderung des Regiments in Schlesien nach sich gezogen, so hat die protestantische Kirche mit Ablegung der gerechten Trauer über denselben, auch ihr Religions-Trauerkleid, ich meyne ihren traurigen Nahmen, abgelegt. Denn sie will nicht mehr *Ecclesia pressa & tantum tolerata*, sondern *libera* heißen, und die Druckungen und bloße Gnadenduldung sollen bey ihr nicht mehr gelten, sondern sie will sich der edelsten Freyheit zu erfreuen haben. Die Ursache liegt am Tage! Sie ist nun zum erstenmahl, so alt sie nemlich in Schlesien ist, unter einen solchen Herrn gekommen, dessen Majestät sich öffentlich zur Protestantischen Kirche bekennet, und von dem sie nunmehr die edle Gewissens-Freyheit erhalten, so daß sie unter den theuren Gnadenflügeln des preussischen Adlers und grossen Königs Friederici II. viel besser und sicherer gegen alle Verfolgungen bedeckt ist, als sie vor diesem einmahl eine sehr kurze Zeit 1620 unter einem andern Friederico gewesen, den man aus Uebereilung, zum Schaden der Protestirenden in Böhmen und Schlesien, aus einem Churfürsten in Pfalz zur Würde eines Königs in Böhmen und obersten Herzogs in Schlesien erhob, der aber endlich wenig behielt, und durch diesen Schwung nicht allein selbst zum Falle kam, sondern auch als ein fallender grosser Baum viel kleinere neben sich zugleich niederschlug, die sich in Böhmen gar nicht, in Schlesien  
aber

## Vorbericht des Verfassers.

aber langsam und mit Kummer und Noth haben aufrichten, und bis zu dem Exercitio der protestantischen Religion erhohlen können.

### §. 6.

Ob nun gleich die protestirende Kirche in Schlesien in Ansehung ihres ge-  
krönten Hauptes und souverainen Herzogs den grossen Titul Ecclesiae dominan-  
tis oder einer herrschenden Kirche führen könnte, wie in andern Ländern gewöhn-  
lich ist; so ist doch eben nicht der Wille ihres liebevollen Monarchens. Derjenige,  
wer billig und vernünftig mit allen Nebenmenschen wegen des Gewissens handeln  
will, hat einen Abscheu vor diesem leicht verhaßten stolzen Nahmen, und enthält  
sich desselben, so lange es nicht die höchste Noth und die sonst leidenden Rechte der  
wahren Kirche erfordern. Denn er klingt für demüthige und sanftmüthige Nach-  
folger des eben so gesinnten Heylandes etwas zu hoch. Daher ist die protestiren-  
de Kirche in Schlesien sehr wohl zufrieden mit dem edlen und längstgewünschten  
Nahmen Ecclesiae liberae, einer freyen und unbedrängten Kirche, welcher der  
gnädige Souverain die schwere Last abgenommen, und gleichsam zu ihren Bedrän-  
gern gesagt hat: lasset sie doch ein wenig mehr Raum neben euch haben, und  
vertraget euch einander in der Liebe! Diese freye Kirche nun gönnet es der andern  
ganz gerne, daß sie eben diesen Nahmen führet, und siehet gar nicht scheel, wenn  
gleich der König so gütig ist, und ihnen nach Gewissen gleiches Recht, Freyhei-  
ten und Ehrenstellen allergnädigst einräumet; denn was ist wohl schätzbarer, als  
wenn man in einem Lande ruhig, friedlich, billig und höflich zusammen lebet, der  
Gewissen verschonet, gleiche Lasten trägt, Neid und Mißgunst fliehet, im übrigen  
aber Gott die Sache überläßt? Wer kann denn so genau die Ursachen entdecken,  
warum andere sonst vernünftige Menschen, wie wir sind, dennoch gewisse Reli-  
gions-Wahrheiten gar nicht so sonnenklar und überzeugend einsehen und sie da-  
für halten, wie wir? Die Sache gehört vor den allwissenden Gott!



## Vorbericht des Verfassers.

### §. VII.

Da nun Gottlob die protestantische Kirche in Schlesien ihre völlige Freyheit genießet, so wünschet sie zwar, mit allen andern im Lande, die sich zur römisch catholischen Religion bekennen, in gutem Vernehmen und Freundschaft nach dem Willen Gottes und des Königes zu leben, und die Glieder derselben vergessen gerne alle vormalß erlittene und aus allzugroßem Eyser hergestlossene Drangsalen, ohne die geringste Nachbegierde im Herzen zu hegen; doch aber ist auch ihr Wunsch dieser, daß ihre Gegenparthey sich wiederum liebeich, aufrichtig und treulich in allen Handlungen bezeigen, den verlohrnen und vormalß fast gemißbrauchten Dominatum und Oberherrschaft in der Religion geduldig verschmerzen, sich darüber weiter nicht kränken, sondern die alte Wahrheit bedenken bedenken möge: *omnium rerum vicissitudo*; alle Dinge verändern sich mit der Zeit! Wie vortheilhaft wäre es also für unsere Protestanten im Lande, wenn sie sich an solcher für sie sehr günstigen Veränderung spiegelten, und die edle Gewissens-Freyheit zu ihrem Nutzen anwendeten, da iho der Leuchter des Wortes des Herrn auf dem Tische stehet, und ohne Stürme und Winde ungestört im Lande leuchtet, damit durch unsern Mißbrauch nicht etwan die göttliche Gerechtigkeit zur nachtheiligen Aenderung gereizet werden möchte. Wer grob, böshaftig und undankbar an den Tisch mit Gewalt stoßen will, der kan auch endlich wohl den Tisch und Leuchter ganz und gar umstoßen und auslöschen, in Finsterniß gerathen, und sich hernach lange vergebens, (wie unsere Vorfahren), nach neuem Lichte sehnen.

### §. VIII.

Damit nun dieses verhütet werde, so muß den Gliedern der protestantischen Gemeine im Lande wohl und öfters eingepräget werden, wie groß die Gnade und Wohlthat sey, so zusörderst der Herr unser Gott, durch seine weise Regierung aller Reiche und Länder auf Erden, und auch unser allernädigster König und Herr, uns erwiesen haben, wodurch wir aus aller Gewissens und Ber-

folgungs-

## Vorbericht des Verfassers.

folgungs-Noth heraus gerissen worden. Dieses aber kann nicht lebhafter und mit größserem Eindruck geschehen, als durch die wahre Geschichte der vorigen Zeiten, denn an das vergangene Uebel denkt man mit Vergnügen, weil es überstanden ist, man erinnert sich desselben ohne Rache, denn man ist ein Christ, aber auch zugleich mit vielem Danke gegen Gott und diejenigen, so er als Mittelspersonen der Befreyung hat brauchen wollen.

### §. IX.

Eben dieses ist auch der wahrhafte gute Endzweck dieser Sammlung in der Kirchen-Geschichte unsers vormals sehr bedrängten Landes. Es ist dieselbe von dem Autore deswegen angestellt worden, damit seine Kinder und einige andere Angehörige lesen möchten, was für ein Unterschied zwischen den Zeiten der vergangenen 70 Jahren seines Lebens in der gedruckten Kirche und denen ihigen sey, wo eine völlige Religionsfreiheit herrschet, und eben dieses ist auch die Ursache gewesen, warum so viele Specialia darin mit angeführt worden. Nachdem aber durch eine unvermuthete Gelegenheit und Vorstellung einiger grossen Eönnner, der Autor endlich eingewilliget, daß dieselbe durch den öffentlichen Druck auch andern Lesern möge mitgetheilet werden, so werden auch alle diese Schrift zu keinem andern Endzweck als zum Danke und Lobe Gottes zu gebrauchen haben. Man hat in den vorigen Zeiten nicht nur wegen der Religion vieles leiden müssen, sondern man war auch genöthiget sich ganz stille dabey zu verhalten, und weder mit viel Verantwortungen noch mit öffentlichen Klagen und Beschwerden zu erscheinen; ia so gar die deutlichsten Facta der Verfolgung durften wohl im Lande keiner Presse anvertrauet werden, wenn man sie auch noch so gelinde hätte bekannt machen wollen. Da nun aber in unsern Zeiten Gott die Sachen geändert, so hat der Autor kein Bedenken getragen, sich dieser Freyheit nützlich zu bedienen und, da es noch von niemandem geschehen ist, die Bahn damit zu brechen, damit vielleicht andere, so noch mehr erfahren oder gesammelt hätten, zur Nachfolge und Verbesserung dieses historischen Werkes angereizt werden möchten. Der Autor hat



## Vorbericht des Verfassers.

die oftmals harten und unbilligen Facta der Druckung und Verfolgung mit aller Bescheidenheit anführen müssen, so wie es einem wahren Geschichtschreiber gebühret, er hat aber dabey auch nicht ermangeln können, die Fehler seiner eignen Parthey in der protestirenden Kirche, da wo sie nöthig gewesen, zu bekennen.

### §. 10.

Der Autor gestehet gerne, daß er wenig von seinen eigenen Meditationen und Urtheilen hier beygefüget habe, welches ihm auch alle billige Leser zu gute halten werden. Denn ein Geschichtschreiber ist sonst nichts schuldig, als die Begebenheiten, so sich zugetragen, deutlich, ordentlich und wahrhaftig zu erzählen, wenn es die Noth erfordert, zu beweisen, und das Urtheil alsdenn andern zu überlassen. Dieses hat er gethan: Die Liebe zu den historischen Wissenschaften und Antiquitäten hat ihn von Jugend auf getrieben, in seinem Vaterlande viele Manuscripte, Documente, Monumente, Kirchen-Bücher, Raths-Bücher in Städten, Dörfern und adelichen Höfen durchzulesen, und das nützliche davon herauszuziehen, mit dem Theatro, Europæo, Turæo, Schickfusio, Senelio, Siebigero, Buckisch Sankio und andern schlesischen Geschichtschreibern zu vergleichen, und in eine solche Sammlung zu bringen, in welcher ohne Weitläufigkeit viele Specialia vorkommen, wozu sonderlich ein altes Manuscript eines vor 80 Jahren verstorbenen fleißigen schlesischen Predigers viel beygetragen, so dem Autori von einem grossen Gönner geliehen worden, nebst noch einem andern vor 90 Jahren in Glogau aufgezeichneten nützlichen Beytrage. Der Autor ist also auf vielen bekannten und unbekannten historischen Feldern gleichsam herumgegangen, hat viel Blumen auf denselben abgebrochen, und in dieser Sammlung zusammen gebunden, welche er den Lesern mit Liebe übergiebt, sich daran nach hrem Gefallen zu vergnügen. Keine Ehrbegierde noch auch Eigennuß hat ihn dazu angereizet, denn er würde leicht denken, wenn er glaubte, daß die Sammlung der Geschichte aus anderen Büchern, Urkunden und eigenen Anmerkungen oder Gedächtniß, der Weg zu grosser Ehre wäre. Es ist also nichts mehr übrig  
dieser

## Vorbericht des Verfassers.

dieser Vorrede beyzufügen, als nur zu zeigen, was für eine Ordnung und Eintheilung in dieser schlesischen Kirchen-Geschichte der protestirenden Gemeinen von Anfang bis zu Ende beobachtet worden sey.

### §. XI.

Wenn man den Zustand der evangelischen Religion und Kirche in Schlesien ordentlich beschreiben und untersuchen will, so müssen die, so es unternehmen, billig von der ersten christlichen Befehrung des ganzen Landes den Anfang machen, hernach alle folgende Secula durchgehen, und allezeit das vornehmste so man in alten und neuen Documenten, Uhrkunden und Monumenten geschrieben oder gedruckt antrifft, in solcher Zeitordnung und Verbindung anmerken. Wenn wir solches in Schlesien thun, so wird sich zeigen, daß der Autor mit Grunde in diesem Werke acht grosse Abschnitte oder Zeitveränderungen zu machen, sich gendthiget gesehen habe, welche grosse Veränderungen sonderlich Schlesien allein, zuweilen aber auch andere Länder mit betroffen, und zu neuen Capiteln oder Abtheilungen der Geschichte Anlaß gegeben. In einem Abschnitt ist immer mehr als in dem andern vorgefallen, und von unsern Vorfahren in und ausser Landes aufgezeichnet worden, mit ungegründeten Muthmassungen muß man sich dabey nicht lange aufhalten, oder etwas hinzusetzen, es mag nun viel oder wenig bekannt seyn. Weil nun unsere Alten in den ersten Zeitabtheilungen lange nicht so viel als in den letzten aufgeschrieben, oder weil auch durch Krieg und Brand viel alte Nachrichten verlohren gegangen, so hat man auch in diesem Werke sparsam seyn müssen; wo man aber in den andern ein mehreres gefunden, daselbst hat man auch dem geneigten Leser mehr mitgetheilet, jedoch von allen nur das vornehmste. Denn was würde sonst für eine allzugrosse Sammlung von etlichen Büchern und Theilen angewachsen seyn, wenn man von allen Städten und Dörtern in Schlesien die Specialia ihrer Reformation und Veränderung in Religionsständen hätte beybringen wollen? Dieses mag an jedem Orte ein daselbst wohnender Gelehrter thun, und sich um seine Stadt bekümmern, wie bereits viele in  
Schle-



## Vorbericht des Verfassers.

Schlesien solche Specialnachrichten von manchen Städten aufgezeichnet und durch den Druck publiciret haben, woraus auch der Autor manches in diesem Werke angeführt hat.

### §. XII.

Der erste Abschnitt fängt sich demnach mit dem Anfange der christlichen Religion in Schlesien an, und dieser ist wohl freylich der ärmste, und zum Theil in seinen Nachrichten etwas ungewiß; jedoch dieses alles ohne Schuld des Autoris, denn hier hilft kein Fleiß und Forschen, ein mehreres zu erfahren oder gründlich zu beweisen. Man hat vor der verderblichen tartarischen Unruhe und Landesverwüstung in Schlesien wenig aufgeschrieben, und wo es auch geschehen, da ist es doch durch diesen Krieg verlohren gegangen, so daß gar wenig in einigen Eldstern, (deren damals auch noch wenige im Lande waren) von allem übrig geblieben. In dieser Periode sahe es um die gründlichen evangelischen Wahrheiten eben so dunkel in Schlesien aus, wie fast in allen Ländern; doch kante der Herr gleichwohl die Seinen, denn wer damals in der Welt gegen die gewöhnlichen Lehren und Gebräuche der römischen Kirche sich gar zu deutlich und widersprechend erklärte, der empfing bald den feuertwürdigen Reßernahmen zum Lohne, wie ie Albingenser und Waldenser in Frankreich, Italien und England erfahren haben, solchen Leuthen legte man bald durch Kreuzpredigen wider sie und andere gewaltsame Mittel das Handwerk. Dieser Abschnitt gehet bis auf Joh. Hufi Zeiten 1415.

### §. XIII.

Der zweete Abschnitt fängt von Hussen an. Weil nun um selbige Zeit und folgende Jahre die evangelischen Wahrheiten an vielen Orten, und sonderlich in Böhmen und Schlesien, wie ein Licht, viel deutlicher wurden, als man sie in vorigen Zeiten erkannt hatte, so fanden sich auch mehr öffentliche Bekenner und Anhänger. Die Unwissenheit und Finsterniß war nicht mehr so sehr allgemein; das alberne Wesen hörte etwas auf bey verbesserten Academien und Wissen-

## Vorbericht des Verfassers.

Wissenschaften; und daher kam es, daß man dem Haupt der Kirche zu Rom und den Geistlichen nicht mehr alles ohne Prüfung glauben und annehmen wolte, obgleich dadurch die größten Unruhen entstanden; dieser Abschnitt gehet bis auf die grosse Reformation Lutheri und Calvini 1715.

### §. XIV.

Der dritte Abschnitt fängt von Luthero an, da die Finsterniß des menschlichen Verstandes vergieng, die unterdrückte Wahrheit der evangelischen überall von neuen in ihr völliges Licht ausbrach, und die Welt sich wunderte, wie es doch möglich gewesen, daß man von den alten apostolischen biblischen Sätzen hätte abgehen können, und so viele menschliche Satzungen und Orden eingeführt worden, die man als ein beschwerliches und unnöthiges Joch nicht mehr tragen wolte. Dieser Ausbruch erfolgte auch in Schlesien zeitig, daher dieser Abschnitt ganz weitläufig ist, denn das Evangelium wurde fast im ganzen Lande angenommen. Weil aber auch bald allerley Mißverstand im Lande war, und die Winde und Stürme der Widersacher nebst mancherley Schwermereyen im Lande dieses Licht hindern und dämpfen wolten, so hat der Autor zugleich derselbigen in diesem Werke beyläufig allezeit gedenken müssen, um zu zeigen, daß Gott dennoch seine Kirche erhalten habe. Dieses gehet bis zu der grossen böhmischen Unruhe, oder bis zum Anfange des so genannten 30jährigen Krieges in Deutschland und Schlesien 1618.

### §. XV.

Der vierte Abschnitt fängt also von dieser böhmischen Unruhe an, denn da hat das Evangelium und die protestirende Kirche in Schlesien durch den langen Krieg bis zum westphälischen Frieden sich in lauter Abwechselung befunden, eben so wie im Kriege die Siege und das Glück abwechselten. Denn die Evangelischen predigten in diesem Jahre in einer Kirche, worinn im folgenden die Römischcatholischen ihre Messe hielten, weil die Kaiserlichen und die Schweden Schles. Kirchen-Gesch. 9 sich



## Vorbericht des Verfassers.

sich einander im Lande herumtrieben; eben so wechselte auch der öffentliche Gottesdienst in den Kirchen mit ihren Siegen ab, und es war also ein kläglicher Zustand im Lande, der bis zum allgemeinen westphälischen Frieden fortdauerte. Das meiste Unglück traf Schlesien, denn die Erbfürstenthümer wurden in den Städten mit Gewalt der kaiserlichen Soldaten zur catholischen Religion genöthiget, und bald nach dem 1648 gemachten Frieden wurden 1653 und 1654 alle noch übrige evangelische Kirchen und Schulen in denselben weggenommen.

### §. XVI.

Der fünfte Abschnitt fängt vom allgemeinen westphälischen Frieden an und gehet bis zum Tode George Wilhelms, des letzten Herzogs in Schlesien zu Liegnitz, Brieg und Wohlau. In diesem Abschnitte haben vollends die alten Erbfürstenthümer Schlesiens die sehr grosse Veränderung ihres Kirchenstaats erfahren, und den Römischcatholischen mehr als 400 evangelische Kirchen abtreten müssen, an deren Statt sie nur drey neue grosse Gnadenkirchen vor den Städten Glogau, Schweidnitz und Jauer erbauen durften, so daß in allen diesen alten unmittelbaren Erbfürstenthümern den Evangelischen keine einzige Parochialkirche gelassen, und endlich auch alle Schulmeister, so sich noch hier und dort einige Jahre erhalten hatten, vollends versaget wurden.

### §. XVII.

Der sechste Abschnitt gehet vom Tode des obengedachten letzten Herzogs, George Wilhelms an 1675. Denn durch sein Absterben ohne männliche Erben, fielen seine drey schönen Schlesienschen Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau mit allen ihren, mehr als 300 Kirchen evangelischer Religion, Vasallen und Unterthanen an den damaligen römischen Kaiser, Leopoldum I, und in wenig Jahren fing der wienerische Hof an, mit diesen neu ererbten Fürstenthümern eben so zu verfahren, als mit denen alten; das heißt: Ihre evangelische Kirchen und Schulen wegzunehmen und die Evangelischen auf mancherley Weise

## Vorbericht des Verfassers.

Weise zu drücken, bis dieser wahrhaftig sehr bedrängte Zustand, bey denen in Pohlen und Sachsen glücklichen Waffen des Königs in Schweden Caroli 12, sich ein wenig veränderte, weil dieser Herr Gelegenheit nahm, mit dem Kaiser Josepho 1 zu Altranstädt 1707 eine neue Convention zu schliessen, wodurch alle Sachen, so wider den westphälischen Frieden in Schlesien zum Nachtheil der Protestanten geschehen waren, abgestellt, die weggenommenen Kirchen in den neuen Erbfürstenthümern zurück gegeben, in den alten aber sechs neue grosse Gnadenkirchen und andere Freyheiten bestimmt worden.

### §. XVIII.

Der siebente Abschnitt fängt von dieser Convention 1707 an, weil sich zu dieser Zeit die protestantische gedruckte Kirche in Schlesien ein wenig erhoblte, Luft erlangte, und aus ihrer grossen Mattigkeit, ein wenig wieder zu Kräften kam, als nemlich durch die schwedische Macht und nachdrückliche Intervention Carls 12 K. von Schweden, auch gnädiges Nachgeben und Bewilligung Josephi 1 Röm. Kaisers, die Protestirenden in Schlesien etwas mehr Freyheit an Kirchen und Schulen erlangten, welche ihnen auch nach frühem Absterben dieses Kaisers 1711, dennoch sein gloriwürdiger Nachfolger Carolus 6, so viel an ihm gewesen, ruhig gelassen, massen man die unterlaufenden Druckungen nicht eben als sein Werk und Willen anzusehen hat. Dieser mit gutem und bösem abwechselnde Zustand gehet bis zum Tode dieses Kaisers 1740, durch welchen hernach der grösste Theil von Schlesien einen neuen Souverain und obersten Herzog an dem allergnädigsten ikt lebenden König in Preussen, Friedrich 2, glücklich erlanget, und also die angenehmste Gewissensfreyheit hergestellt worden.

### §. XIX.

Der achte und letzte Abschnitt, in welchem wir noch leben, gehet also 1740 an, nachdem durch königlich preussische Eroberung des Landes Schlesien, nach etlichen blutigen Siegen, unter göttlichem Gnadenbeystande, das



## Vorbericht des Verfassers.

völlig freye Exercitium der protestirenden Religion im Lande durch königliche Befehle, und Erlaubung vieler Kirchen und Bethhäuser befestiget worden; mithin sich der ganze Status Politicus und Ecclesiasticus im Lande völlig geändert hat, wobey wir die göttliche Barmherzigkeit von ganzem Herzen preisen, und dem Könige und seinem ganzen königlichen Hause Hehl und Segen wünschen. Der Herr aller Herren erhalte seine protestantische Kirche, und regiere alle ihre Glieder, daß sie diese edle Freyheit niemals mißbrauchen, und zum Verlust derselben den göttlichen Zorn von neuem reizen. Weil aber in diesem letzten Abschnitt noch alles in frischem Andenken ist, und wir schon viele weitläuftige historische Nachrichten von unsern igtigen Kirchenverfassungen in Händen haben, so hat der Autor vornehmlich in demselben sich nur der Kürze bedienen wollen.

### - §. XX.

In dieser Zeitabtheilung und Ordnung hat der Autor sein Werk abgehandelt und die Historie der Kirchen vorgetragen; weil aber auch denen Lesern eines Buches angenehm ist, den Hauptinnhalt der in einem jeden Abschnitt vorkommenden Sachen und Personen zu überlesen, welche hernach in denen Paragraphis vorkommen und erklärt werden, so hat man es vor einem jeden Abschnitt, bald vorn an den Inhalt aller Paragraphen mit kurzen Worten ausgedruckt, damit die Leser den Ort bald finden können, wo die Sache vorgetragen wird, und diese kurzen Worte sind hernach in dem Werke selbst als Marginalien an dem Rande eines jeden Paragraphen wieder beygesetzt zu lesen, damit das Auge des Lesers nicht lange suchen dürfe, sondern sogleich bey dem Anblick die verlangte Sache oder historischen Facta antreffen möge, wovon er Nachricht einziehen will.

### §. XXI.

Ohne Irrthum und Fehler aber ist noch kein historisches Werk in der gelehrten Welt zum Vorschein gekommen; denn wir sind doch alle bey unserer Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Gedächtniß nur Menschen, die leicht irren und  
fehlen

## Vorbericht des Verfassers.

fehlen können, ein ehrlicher Mann irret aus Schwachheit, ein Böser aber mit Fleiß und mit Vorsatz. Von allem Irrthum frey seyn, ist ein Reservatum divinum, bey welchem das beste Buch in der Welt, die heilige Schrift, sonderlich in historischen Umständen genug zu thun hat, in solchem Credite zu bleiben, wenn sich die so genannten starken, in der That aber wirklich schwachen Geister unter den Gelehrten, an dieselbe gerne mit Gewalt und einigem Scheine reiben wollen. Wie sollte denn der Autor denken, daß sein gegenwärtiges Werk ohne Fehler und Irrthum geschrieben wäre, ob er sich gleich möglich vorsehen hat, vor Gott, vor der Welt und nach seinem Gewissen die Wahrheit zu schreiben, daß sie ohne Zusatz, Weglassung des allerndthigsten, und ohne Beschimpfung und Beleidigung anderer gelesen und beurtheilet werden könnte. Es wird auch demselben gar nicht entgegen seyn, wenn jemand die historischen oder andere Fehler mit Liebe zeigt und beweiset. Denn warum wollen wir doch unsern Nachkommen durch öffentlichen allgemeinen Druck mit vorsätzlichen oder erweislichen Unwahrheiten und Irrthümern betrügen, da es uns iho im Leben gar nicht angenehm ist, wenn wir dieses zuweilen in den Schriften unserer Vorfahren finden, und nicht allezeit die rechte Wahrheit antreffen.

### §. XXII.

Es ist wahr, daß diejenigen, so nicht zur protestantischen Kirche gehören, vielleicht manches, so von den Vorfahren geschehen, in diesem Werke eben so gerne nicht allemahl lesen dürften, allein der Autor hat ohnmdglich anders seiner Sache thun können, als nur mit Glimpf und Wahrheit auch das harte zu schreiben; bey vielem hat er sich lange bedacht, ehe er es hingeschrieben, vieles, so in andern Autoribus noch härter stehet, hat er hier geändert, und wie vieles hat er gar weggelassen, damit die Gemüther nicht erbittert würden, und wenn es schon geschrieben war, wieder selbst ausgestrichen. Er ist aus dem Geschlechte derer, so mit der Bibel fleißig umgehen, und weil in derselben stehet: Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, so sind wahrhaftig seine Gedanken, daß



## Vorbericht des Verfassers.

niemand unter den 180 lebenden oder künftigen protestantischen Schlesiern, einem einzigen dissentirenden Neben-Christen dasjenige anrechnen oder zur Last legen, was unsere Väter und Vorfahren gegen einander gefehlet haben, wie man denn auch gar nicht alles rechtfertigen kan, was zuweilen die Protestanten in Schlesien vorgenommen, und an manchem Orte zu Drückungen und Verfolgungen Gelegenheit gegeben, welches in dem Werke selbst auch frey zu lesen ist. Man hat sich müssen gefallen lassen, als der gelehrte vortrefliche Prälat in Breslau, Herr Siebiger, in dem stark eingerissenen Lutherthum in Schlesien, (wie der Titel seiner im Lande bekannten Schrift lautet) die Aufführung der Protestanten schlecht genug beschriebe, und man kan nicht alles läugnen, derowegen wird der Autor zu entschuldigen seyn, wenn er bey 18iger Freyheit, auch die oft sehr gewaltsamen Mittel, die Protestanten in Schlesien zu drücken und auszurotten, hat anführen müssen, so wie sie wahrhaftig sind.

### §. XXIII.

Bei Lesung dieser schlesischen evangelischen Kirchengeschichte wird man finden, daß an manchem Orte, sonderlich in den ersten Abschnitten unterschiedene Nachrichten und Anführungen, aus andern Ländern und Autoribus beygebracht worden sind, welche, dem ersten Ansehen nach, nicht eben hieher gehören; allein man wird, in dem Zusammenhange unserer Landesgeschichte mit andern Ländern und Zeiten, bedenken können, daß die angeführten fremden Facta und Geschichte zu nöthiger und guter Erläuterung unserer schlesischen Begebenheiten dienen, oder doch zum wenigsten manchen Lesern gefallen werden, welche sonst von denselben nicht gar viel gelesen, wenn sie auch von andern mehr Gelehrten und Belesenen als übrig angesehen würden, deren Urtheil man sich in Liebe wird gefallen lassen, da der Autor es selbst zugestehet, daß sie ihm auch übrig wären.

### §. XXIV.

## Vorbericht des Verfassers.

### §. XXIV.

Weil aber nicht allein Gelehrte sondern auch Ungelehrte diese Nachrichten gerne lesen und verstehen dürften, so habe mich nach beyden richten müssen. Denn denen Gelehrten habe ich oft die Lateinischen Originaldocumenta und Urkunden oder Worte drucken lassen, damit ist den Gelehrten mehr als mit der deutschen Uebersetzung gedienet; die Ungelehrten aber, so der lateinischen Sprache nicht kundig sind, wollen oft eben so genau den Inhalt wissen, weswegen auch diesen mit der deutschen Uebersetzung gedienet wird.

Der Herr unser Gott lasse es allen Lesern ohne Unterschied des Standes, Religion und Würden wohlgehen, und gebe uns Gnade, Barmherzigkeit, Friede und Segen! das wünschet von Herzen der Autor

Johann Adam Hensel.

Am



# Inhalt

## der in diesem Werke enthaltenen Abschnitten.

---

**Erster Abschnitt:** Vom Anfang der christlichen Religion, als vom Jahr 965 ~ 1415. Seite 5

**Zweiter Abschnitt:** Von Joh. Husens bis auf Luthers Zeiten, als vom Jahr 1415 ~ 1517. S. 61

**Dritter Abschnitt:** Von Luthero bis zu der böhmischen Unruhe, als vom Jahr 1517 ~ 1618. S. 117

**Vierter Abschnitt:** Von der böhmischen Unruhe bis zum westphälischen Frieden, als von 1618 ~ 1648 S. 247

**Fünfter Abschnitt:** Vom westphälischen Frieden bis zum Tode George Willhelms, als letzten Herzogs von Liegnitz, von 1648 ~ 1675. S. 337

**Sechster Abschnitt:** Vom Tode George Willhelms, letzten Herzogs zu Liegnitz, bis zu der altranstädtischen schwedischen Convention, nemlich von 1675 ~ 1707. S. 485

**Siebenter Abschnitt:** Von der Ankunft des Königs Carls von Schweden 1707, der verbesserten Kirchen-Einrichtung bis 1740, als zum Tode Kayser Carls 6. S. 559

**Achter Abschnitt:** Vom Absterben Kayser Carls 6, und der darauf erfolgten Kön. Preussischen Regierung als vom Jahr 1740 ~ 1755. S. 693

**Verzeichniß aller Evangelischen Kirchen und der dabey jetzt lehrenden Predigern in Schlesien.** S. 763 u. f.



Die

# Kirchen = Geschichte der Protestanten in Schlesien.



# Inhalt

## des ersten Abschnittes

### der Schlesiſchen Kirchen-Gefchichte

#### vom Jahr 965 bis 1415 zu Huſſens Zeit.

- §. 1. Die Ungewisheit der Arten und Weiſe des Götzendienſtes der alten Schlefier.
- §. 2. Die Beſtimmung der Namen dieſer Völker in dieſen Gegenden vor und um Chriſti Geburt iſt ungewis.
- §. 3. Mangelhaft ſind die Beweiſe, daß das Evangelium durch den Apoſtel Andreas den Sarmaten oder Schlefier ſey verkündigt worden.
- §. 4. Wahrſcheinliche Muthmaſſung einer groſſen Bekehrung werden nicht widerlegt, ſondern angeführt.
- §. 5. Niemand kan eine allgemeine Bekehrung aller Völker in den erſten Jahrhunderten beweifen, ſondern nur viele Menſchen unter allen Völkern.
- §. 6. Und doch iſt dieſe erſte Bekehrung wiederum durch die heidniſchen Völker verderbt, und das Heidenthum von neuem eingeführet worden, durch die Slaven und Wenden.
- §. 7. Die andere gewiſſe Bekehrung Schlefien hat durch ordentliche Mittel gar wol geſchehen können, auch ohne Wunder.
- §. 8. Der Weg dazu iſt die chriſtliche Nachbarſchaft von dem ſchon bekehrten Böhmen und Mähren geweſen.
- §. 9. Dieſe groſſe allgemeine Bekehrung Polens und Schlefien geſchah unter Mierſao I Herzog in Polen im Jahr 965 in ſeinem ganzen Lande.
- §. 10. Johann 13. Papſt zu Rom, richtet das Bekehrungswerk und den Gottesdienſt in Schlefien durch ſeinen Legaten ein, und ſtifftet die erſte Kirche in Schmogra, u. a. m.
- §. 11. Wie hernach dieſe neuen Biſchofthümer ſind dotiret und eingerichtet worden.
- §. 12. Wie auch von denſelben der Peters-Pfennig und Tribut nach Rom geliefert worden.
- §. 13. Godofredus 1. der erſte Biſchof in Schlefien zu Schmogra und ſeine erſten Nachfolger im Biſchofthum.
- §. 14. Die fernere Einrichtung des Biſchofthums zu Pitzchen und hernach zu Breslau in guter Ordnung und Canonication.
- §. 15. Die Einrichtung des Gottesdienſtes in Schlefien iſt anfänglich nach dem Gebrauch der römischen Kirche in Italien von den neuen italieniſchen Biſchöfen gemacht worden.
- §. 16. Der Grund iſt alſo in Chriſto gelegt worden, durch die Bibel und Gottes Wort, doch ſchon mit einigen Zuſatz von Menſchen.
- §. 17. Welches etwan dieſe Zuſätze geweſen, und wie ſie nach der Zeit immer vermehrt worden.
- §. 18. Sonderlich die allerneueſten Zuſätze zu der chriſtlichen Religion, welche die Proteſtation und Trennung am meiſten verursacht haben.
- §. 19. Wie es in Schlefien um die erſten Kirchen und Schulen beſchaffen geweſen, ob nur eine allein im Anfange, oder auch bald mehrere erbauet worden.

# Inhalt.

- §. 20. Auf was Art die Parochial- oder Pfarr-Kirchen in allen Orten sind eingerichtet, und wie sie sind erbauet worden.
- §. 21. Welches in Schlessien die ersten gewissen Kirchen und Stiftungen gewesen von Petro Dano oder Dunino.
- §. 22. Eigentlich ist das Fürstliche Kloster Leubus in Schlessien das älteste Stift, wegen seiner ersten Foundation unter Casimir, Herzog in Polen, schon im Jahr 1050 vor die Benedictiner, und hernach vor die Cistercienser.
- §. 23. Darauf sind noch andere Klöster und Stiftungen gefolget, als Trebnitz, Heinrichau, &c.
- §. 24. Das Verbot der Geistlichen in Schlessien, nicht in den Ehestand zu treten, wird scharf gehalten.
- §. 25. Einige Specialia von der Frömmigkeit der heiligen Fürstin Hedwig werden angeführet.
- §. 26. Wie der Tartarn Einfall im Jahr 1241 der schlessischen Kirche und Lande sehr geschadet.
- §. 27. Wobey die ungläubigen Preussen nebst den Tartarn, dem Lande Schlessien und der Kirche vom Jahr 1240 bis 1260 gefährlich.
- §. 28. Doch hat diese Gefahr um das Jahr 1249 etwas aufgehört, als die Preussen auch bekehret worden.
- §. 29. Die alten geistlichen Orden in Schlessien.
- §. 30. Dazu sind im 13ten Jahrhunderte die neuen Franciscaner und Dominicaner gekommen.
- §. 31. Deren Verdienste und Gebete hat man häufig mit Almosen gesücht.
- §. 32. Der Dominicaner als Inquisitoren der Ketzer in allen Landen.
- §. 33. Durch mancherley lob in Schriften von St. Francisco angepriesen.
- §. 34. Sie haben unterschiedene neue Arten und Ritus bey dem Gottesdienste eingeführt, Vater noster, Rosarium, Litanien.
- §. 35. Wie die Päpstliche Autorität diese Orden in Schlessien befrehet, und in Ansehen gebracht.
- §. 36. Die Verehrung der Mutter Gottes, der heiligen Jungfrau Maria samt Johannes dem Täufer, als Schutz-Patron Schlessiens, wird durch Einführung neuer Heiligen nicht aufgehoben, sondern vermehret.
- §. 37. Warum Johannes der Täufer der erste Patron Schlessiens sey.
- §. 38. Wie nach der italienischen Art und Vorschrift das meiste in Schlessien in den ersten Jahrhunderte beobachtet worden, woben der Synodus im Jahr 1248 wegen der grossen Fasten berühmt wird.
- §. 39. Ob diese Orden und Gebräuche in Schlessien allezeit ohne Widerspruch gewesen, oder aus der Bibel angesprochen worden sind.
- §. 40. Das Widersprechen und Protestiren ist immer gewesen, bald viel, bald wenig unter den Albingensern, Waldensern, Wiclefiten, Piccarden.
- §. 41. Diese Leute haben zwar nicht in allem, doch in vielen Grund-Wahrheiten Recht gehabt und gelehret.
- §. 42. Ob sie auch in Schlessien sich eingefunden und Anhang gemacht.
- §. 43. Dieses wird durch ein Edict Carl IV. in Böhmen 1376 erläutert.
- §. 44. Woben der kurze Inhalt der Waldensers und Wiclefiten Lehre, so viel hier nöthig, als Protestanten, angeführt wird.
- §. 45. Ingleichen wird eine Nachricht gegeben von den Flagellanten, oder Geißelern dieser Zeit 1340 in unsern Gegenden.
- §. 46. Noch mehr Specialia von den Processionen und Gesängen dieser Geißeler oder Flagellanten bey ihren Buß-Anbachten.



## Inhalt.

- §. 47. Wie endlich dieses Flagellanten-We-  
sen wieder aufgehört.
- §. 48. Die bisherige Hochachtung der Bi-  
schöfe und Geistlichen in Schlessien fängt  
an zu fallen, theils durch eigene Schuld,  
theils durch neue hussitische Lehr-Sä-  
ße, noch vor Hussens Zeiten.
- §. 49. Nanckerus, der breslauische Bischof  
hat viel Handel mit Johann 1. Kö-  
nig in Böhmen, zum Nachtheil seiner  
Kirche.
- §. 50. Wie auch mit der Stadt Breslau,  
die er vor Ketzerisch hält, und Johann  
Schwennckfeld, den Ketzer-Inquisi-  
tor nach Schlessien ruft.
- §. 51. Welcher zu Prag ermordet wird,  
worüber die Stadt Breslau sehr grof-  
sen Verdrufß erfahren muß, und in den  
Bann kommt.
- §. 52. Wie endlich die Stadt Breslau sich  
von dem Banne wieder los gemacht habe.
- §. 53. Der Synodus zu Breslau unter  
Wenceslas, dem Bischof im Jahr  
1410 läßt einen Ketzer verbrennen.
- §. 54. Der Bischof Wenceslaus thut die  
Stadt Breslau in den Bann, und  
versöhnet sich mit ihr bey Strafe einer  
grossen Kerzen.
- §. 55. Die breslauischen Bischöfe sorgen  
auch vor gute Schulen im Lande.
- §. 56. Vornemlich zu Breslau, Liegnitz  
und Glogau.
- §. 57. Ob die Fürsten in Schlessien vor  
Hussens Zeiten, samt andern Politi-  
cis der evangelischen Wahrheit geneigt  
gewesen.
- §. 58. Was die Gedanken vieler in dem  
mittlern Stande von guten und from-  
men Leuten, nach ihren Schriften zeigen.
- §. 59. Warum man in diesen Zeiten gar  
schwer und langsam in geistlichen Din-  
gen ein größer Licht bekommen habe.
- §. 60. Wie es damals mit dem Jure Pa-  
tronatus, oder Kirchen-lehn beschaf-  
fen gewesen sen.
- §. 61. Wenn die Fürsten in Schlessien sich  
dessen angenommen, und ihren Ba-  
fallen dasselbe aufgetragen.
- §. 62. Einige Exempel alter lehn-Briefe im  
Lande, in welchem von dem Kirchen-  
lehne gar nichts gedacht wird.
- §. 63. Um welche Zeit die Kirchen-lehne  
in den Kauf-Briefen unsers Landes zu  
erst vorkommen.
- §. 64. Nämlich zu den Zeiten Johannis 1.  
Königs in Böhmen, nach der Union  
mit Böhmen und Schlessien.
- §. 65. Wie der eingeschränkte Gebrauch des  
Juris Patronatus der Wahrheit  
lange hinderlich gewesen.
- §. 66. Man ließ denen Laicis, oder weltli-  
chen Personen Anfangs zu, gewisse Al-  
tar-lehne an Altaristen zu vergeben.
- §. 67. So bald aber nur das Jus Patro-  
natus freyer in den Händen der welt-  
lichen Herren war, ist auch die Wahrheit  
der Protestanten deutlicher ausgebrochen.
- §. 68. Zum Beschluß dieser Nachricht wird  
von den zwey hohen Ritter-Orden in  
Schlessien etwas nöthiges angeführt,  
und zwar zuerst von den alten unter-  
gedrückten Tempel-Herren.
- §. 69. Hernach von den St Johanniter-  
oder Maltheser-Rittern, wie solche  
die verfallenen Güter der Tempel-  
Herren erhalten.
- §. 70. Durch speciale Currenden und Bre-  
via des römischen Pappstes in Deutsch-  
land und Schlessien.
- §. 71. Daß also das Glück dieser beyden  
hohen Orden sehr veränderlich gewesen,  
indem der eine gefallen, der andere  
aber noch in hohem Ansehen lebet.



## Der erste Abschnitt.

Von der Religion oder Gottesdienste in Schlesien, vom  
Anfange des christlichen Glaubens und ersten Befehrung der Ein-  
wohner vom Jahr 965 bis auf die Zeiten Johann Süssens  
im Jahr 1415.



### §. 1.

Es hat wol kein Volk oder Nation jemals in der Welt gelebt, Ungewißheit  
welches gar keine Art und Weise eines öffentlichen Gottesdien- von der Art  
stes oder Religion unter sich eingeführet hätte; sondern in und Weise des  
allen Landen hat man Ein oder mehrere göttliche Wesen, in Götzendiens-  
doch mit unterschiedenen Arten der Opfer und des Anrufens stes der alten  
verehret. Daher hat man von den ältesten Einwohnern Schles- Schlesier.  
siens eine gegründete Muthmassung, daß sie in ihrer heydni-  
schen Finsterniß und Unglauben, eben so, wie andere Völker, eine Weise des öf-  
fentlichen Gottesdienstes unter sich vor nöthig und gut werden gehalten haben. Wie-  
wol es keinen Geschicht-Schreiber unsers Landes möglich ist, diese Art des Gottes-  
dienstes der uralten Schlesier recht deutlich zu bestimmen, und mit Gewisheit anzu-  
zeigen, auf was Weise der Götzendienst derselben geleistet worden.



## §. 2.

Die Bestimmung der Namen dieser Völker in diesen Gegenden ist ebenfalls ungewis.

Diese Sache gehört zwar eigentlich gar nicht zu unserm gegenwärtigen Endzweck; als welcher blos die christlich protestantische Religion in Schlesien anzuheben, und also mit dem heidnischen Wesen nichts zu schaffen hat. Weil aber die natürliche Verbindung unserer Gedanken uns in die ältesten Zeiten zurück weist, um gerne zu wissen, aus welcher Art des Heidenthums die schlesische Bekehrung erfolgt sey; oder, was man denn vor Christi Geburt und kurz nach derselben in Schlesien göttlich verehrt habe, ehe die christliche Religion angenommen worden: So halte ich dafür, daß es in Ermangelung richtiger alter Urkunden nur zu Muthmassungen, niemals aber zur Bestimmung einer völligen Gewisheit kommen werde. Denn, so wenig man mit Grunde sagen kan, welche Völker vor und um Christi Geburt in Schlesien gewohret, wie sie geheissen, und welche Oerter beskannt gewesen? Eben so wenig kan man auch beweisen, was vor Götzen sie geglaubet und verehret haben; noch weniger, ob sie in Wäldern oder Tempeln ihren öffentlichen Gottesdienst gehalten. Unbekannt ist freylich wol den Gelehrten nicht, was Julius Cäsar, Tacitus, Ptolomeus, Strabo von den Namen und Oertern damaligen Völker in ihren historischen und geographischen Beschreibungen des alten Deutschlands um die Oder und Elbe angemerket haben. Allein, alle diese Nachrichten setzen doch keinen Leser in den Stand, zu begreifen, ob in dem Strich Landes, der jezo Schlesien heisset, die Suevoi, Quaden, Lygier oder Sarmaten gewohnt haben. Zumal, da diese Schriftsteller nicht selbst in diesem Lande gelebet, sondern mit dem Hörensagen anderer zufrieden gewesen. Da nun diese Nationen als solche beschrieben werden, die von gar schlechten Sitten, und äußerlicher Pracht in ihrer Aufführung gewesen: So ist zu muthmassen, daß auch ihr Gottesdienst nicht gar zu viel zierliches an sich gehabt; folglich in Schlesien wol keine nach römischer und griechischer Art prächtig erbaute Götzen-Tempel gewesen. Vielmehr ist wahrscheinlich, daß ihre Altäre und Opfer-Stätte in den Wäldern und auf den Feldern zum Götzendienst und Versammlung des Volks aufgerichtet worden, wie etwan die mündlichen Ueberlieferungen (Traditionen) der Alten in Schlesien, sonderlich im Gebürge behaupten wollen.

## §. 3.

Mangelhaft sind die Beweise, daß das Evangelium durch den Apostel Andreas den Sarmaten oder Schlesiern sey verkündigt worden.

So wenig uns aber diese historische Dunkelheit an unserm Vorhaben hindert; so angenehm würde es doch den Lesern seyn, wenn jemand mit guten Grunde aus den Alterthümern der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt zeigen könnte, wie es in der schlesischen und polnischen Gegend mit der christlichen Religion in den ersten beyden Jahrhunderten beschaffen gewesen. Denn die Geschicht-Schreiber der angeführten Zeiten brauchen solche Worte von der allgemeinen Predigt des Evangelii durch die Apostel und ihre unmittelbare Nachfolger in der christlichen Lehre, daß man fast glauben sollte, es müsse der Schall derselben auch bis in die schlesischen Gegenden gedrungen, und auch bey vielen nicht ohne Beyfall und Bekehrung gewesen seyn. Man will sogar die Namen der Apostel und ersten christlichen Lehrer dieser Länder wissen. Nämlich, der heilige Andreas soll unter den Scythien, Rusen, und Sarmatiern nach Christi Tode, und siegreichen Auferstehung und Himmelfahrt das Evangelium geprediget, und diese Gegend besucht haben. Ich zweifle aber

aber gar sehr, daß der Beweis zulänglich sey, welchen Gaguinus in seiner Schrift *Sarmatia*, Europäa aus dem Nicäta Paphlagone hergenommen. Denn dieser Nicätas hat lange nach der Zeit des heiligen Andreas, nemlich erst im 9ten Jahrhundert gelebet. Man findet folgende Worte von ihm aufgezeichnet: *Sanctus Andreas Apostolus prädicavit Evangelium Iheris, Tauris, Sauromatis & Scythis*, d. i. der heilige Apostel Andreas hat den Iberiern, Tauriern, Sarmatiern, und Scythien das Evangelium gepredigt. Gesezt aber, es habe der heilige Andreas die Sarmatier besucht, so war doch dieses eine so weisläufige und in den polnischen und hungarischen Grenzen lebende Nation, von der man eben nicht sagen kan, daß der Schlessische Landes-Theil auch gemis an dieser Predigt des heiligen Andreas Antheil gehabt. Denn die Grenzen dieses grossen sarmatischen Volks sind sehr ungewis, so, daß niemand genau die Jahre angeben kan, in welchem sie eigentlich ihren Siz in Schlessien genommen, und solches bewohnet haben.

## §. 4.

Unterdessen will ich auch nicht alle wahrscheintliche Muthmassungen widerlegen, <sup>Wahrscheinliche Muthmassungen ei-</sup> die man aus den Schriften der ersten Jahrhunderte hernehmen will, zu beweisen, <sup>ner angefangener Befeh-</sup> daß schon in denselben (lange vor der grossen Bekehrung im Jahr 965) ein gesegne- <sup>rung werden</sup> ter Anfang der Pflanzung der christlichen Religion gemacht worden; welcher aber <sup>gelegt, sondern</sup> hernach keinen langen Bestand gehabt. Immassen als in den folgenden 4ten und <sup>angeführt.</sup> 5ten Jahrhundert die Wanderungen, oder das Eindringen fremder heydnischen Völker und dadurch zugleich verderbliche Kriege entstanden, die alten Einwohner in diesen Gegenden durch die Slaven getödtet oder verjaget worden, welche neueinge- drungene ungläubige Völker das Christenthum zerstöhret, und ihre heydnische Greuel dagegen eingeführt haben. Die guten Muthmassungen aber von angefangener Pflanzung der christlichen Kirche in diesen Gegenden könten erwan seyn: 1) Weil doch gewis ist, daß sich die Apostel nach Christi Himmelfahrt vermöge seines Befehls in alle Welt vertheilet, und weit und breit auch in Europa das Evangelium gepredigt haben. Eusebius sehet: a) Die heiligen Apostel und Jünger unsers Zeilandes sind durch die ganze Welt zerstreuet worden. 2) Ferner ist hieben zu bedenken, daß sie auch mit Frucht und Nutzen an allen Orten, wo sie gewesen, durch die beywohnende Kraft des heiligen Geistes gelehret haben, ob gleich dieser Nutzen in einem Lande und Orte immer grösser und reichlicher als in dem andern wird gespüret worden seyn. Denn Ignatius, Bischof zu Antiochia, der die Apostel zum theil selber gesehen und gehört hatte, schreibet in dem Anfange des 2ten Jahrhunderts nach Christi Geburt von ihnen: b) Alle Völker (nemlich nicht zwar alle, doch aber viele von allen Nationen) haben den christlichen Glauben angenommen, und alle Zungen haben Christum bekannt. 3) Auch Justinus Martyr in eben diesen 2ten Jahrhundert meldet: c) Die Apostel Jesu Christi sind in

a) In *Histor. Eccles. LIII. Cap. I. Sancti Servatoris nostri Apostoli et discipuli per orbem universum dispersi sunt.*

b) Seine Worte sind diese: *Omnes gentiles crediderunt, et omnes linguarum Christum confessae sunt.*

c) Im *Dialogo cum Tryphone Judzo*, sagt er: *Apostoli Jesu Christi prädicarunt Evangelium in omni Terra habitabili; nec unum genus mortalium est, five Graecorum live Barbararum.*



in alle Lande ausgegangen zu predigen, wo nur Menschen gewohnt, nicht eine Nation ist ausgenommen, der Griechen, oder Barbaren, oder wilden Völker, die auch nur in Hütten wohnen, welche von einem Ort zum andern versetzt worden. 4) Tertullianus aber erklärt sich noch deutlicher: Der Name Jesu Christi, schreibt er d), herrschet auch in den Ländern, wo die Römer nichts zu befehlen haben unter Deutschen, Scythiern, und Sarmatiern, und in vielen uns unbekannten entlegenen Inseln.

## §. 5.

Eine allge-  
meine Befeh-  
rung aller  
Völker ist in  
den ersten  
Jahrhunder-  
ten unerweis-  
lich, wiewol ei-  
ne Befehrung  
vieler Men-  
schen unter  
allen Völkern  
statt hat.

Bei dem allen aber kan man doch damit nicht behaupten, daß eben alle Provinzien und Gegenden dieser angedeuteten Nationen oder Völker durch das Evangelium in diesen ersten Jahrhunderten durchgehends zu Christo bekehrt worden wären, sondern nur viele unter ihnen. Denn Origenes, welcher ohngefähr im Jahr 230 gelebt, klagt darüber in diesen Worten: e) Es haben noch nicht alle Deutsche, Scythen, und Sarmatier oder barbarische Völker das Evangelium zulänglich angenommen, sondern man hasset und verfolgt die Christen unter ihnen. Als nun der Kayser Constantin der Grosse in dem 4ten Jahrhundert die Gothen und Sarmaten überwunden, so ist glaublich, daß er als ein eifriger christlicher Herr auch an die Pflanzung der christlichen Kirche unter ihnen wird gedacht haben, wie Carl der Grosse nach der Zeit unter den überwundenen Sachsen. Allein niemand kan deswegen beweisen, oder richtig darthun, ob und wie viel Schlesien von dieser bekehrenden göttlichen Gnade damals genossen habe. Denn der Beweis ist gar keiner, den einige gar zu Leichtgläubige daher nehmen wollen, weil man an manchen Orten in Schlesien in der Erde von Constantin den Grossen, Münzen gefunden, welche durch sein Kriegsheer und Soldaten in unser Land vielleicht gebracht worden; Von den Münzen aber auf den Glauben und Religion zu schliessen geht wol nicht an, weil man von andern Leuten wol Geld annehmen kan, von welchen man in der Religion doch ganz unterschieden ist.

## §. 6.

Wieders-  
einführung  
des Heyden-  
thums durch  
die Slaven  
und Wenden  
nach der vor-  
gedachten er-

Wenn nun aber auch alles wahr und gewis bewiesen werden könnte, daß in den ersten 4 Jahrhunderten nach Christi Geburt auch in Schlesien, eine grosse Anzahl der damaligen Einwohner durch einige Lehrer zur wahren Erkenntniß Jesu Christi kommen wären; so ist es doch ohnstreitig wieder wahr, daß dieses alles hernach durch eingedrungen worden, als im 5ten und 6ten Jahrhundert die obengedachte Völkerwanderungen in Europa erfolgten, da die Länder durch viele aus Asien und Norden tief in Deutschland, Frankreich und Italien eindringende wilde barbarische und ungläu-

Barbarorum, seu etiam aliorum, quocunque nomine etiam veniant, ne eorum quidem qui pro domibus plaustris utuntur, ac in tentoriis vitam pastoritiam agunt, inter quos nomen Jesu crucifixi et supplicationes non fiant.

d) Er schreibt in Libro adversus Judæos Cap. 7. Loca Romanis inaccessa Christo subdita sunt, Germanorum, Scytharum, Dacorum, Sarmatarum, & abditarum multarum gentium & nationum, Insularum quoque nobis ignotarum, Loca in quibus omnibus Christi nomen regnat.

e) In seiner Homilia in Mattheum Tom. I. operum: Nondum omnes Germani, Barbari, Scythæ verbum Evangelii sufficienter audiverunt, sed populus Christi odio habetur,

ungläubige Völker überschwemmet und den ganzen Zustand in weltlichen und geistlichen Dingen dadurch zerrüttet und geändert wurde, welches durch die Gothen, Hunnen und Vandalen, Heruler und Slaven geschah f). Diese heydnische Völker haben in der polnischen, böhmischen und schlesischen Gegend über die christliche Religion also geherrscht, daß das alte blinde Heydenthum die Oberhand behalten; Obgleich mitten in Deutschland die christliche Religion sich erhalten hat. Ich darf aus der Kirchen-Historie nicht erst anführen, wie grausam die in diesen Gegenden herrschenden ungläubigen Slaven und Wenden die christliche Religion verfolgt und mit Feuer und Schwert sie möglich ausgetilget, daß also nach dieser Vertilgung der christlichen Kirche in Schlesien nach etlichen Jahrhunderten eine ganz neue Bekehrung hat folgen müssen, von welcher in folgender Zeit zu handeln. Die an unterschiedenen Orten in Schlesien ausgegrabenen Urnen oder Todten-Töpfe, in welchen die heydnischen Einwohner im Lande ihre nach dem Tode verbrannten Angehörigen beerdigt haben, sind ein genugsamer Beweis, daß das Heydenthum alhier vor der letzten Bekehrung wol an allen Orten eingeführet worden; von der christlichen Religion aber etliche hundert Jahre, nichts zu hören gewesen sey, bis Gott im Jahr 965 eine selige Sinnes-Änderung in den Herzen vorzunehmen den Anfang von neuem gemacht hat.

## §. 7.

Diesen Anfang aber der Gnaden-vollen Landes-Bekehrung suchet man wol eben nicht durch ein unmittelbares göttliches Wunderwerk zu beweisen, welches in den schlesischen Nachrichten gelesen wird, und an seinem Orte beruhen mag. Vielmehr ist es ganz glaublich, daß dieses grosse Werk auch durch die ordentlichen Gnaden-Bege des Höchsten hat können möglich gemacht werden, indem dieser allmächtige weise Regierer aller Dinge und Erhalter seiner Kirche auch in unsern Tagen nicht eben Engel und ausserordentliche Wunderwerke nöthig hat, sondern fromme und gottselige Menschen zu Mittels-Personen braucher, durch welche er die Herzen anderer gewinnen und verändern kan, wenn und wie er selbst will. Was wir in unsern Tagen bey der gesegneten heydnischen malabariischen Bekehrung durch die königlich dänische Missionarios (ausgeschickte Prediger) davon überzeugt sind, wobey niemand auf ausserordentliche Wunderwerke denkt.

## §. 8.

Der ordentliche Weg dieser Bekehrung kan also wol die Nachbarschaft gewesen seyn, aus welcher wir den ersten Saamen der christlichen Religion herholen, und uns leicht vorstellen können, wie er in den Acker des schlesischen Landes oder vielmehr in die Herzen seiner Einwohner sey gebracht worden. Nämlich: Es hatte unser angränzendes Böhmen, Mähren und Lausniz schon vor mehr als 80 Jahren im Jahr 895 den christlichen Glauben angenommen; in einer schon so langen Zeit waren diese neubekehrten böhmischen Christen mit den heydnischen Schlesiern und Polen als nächste Nachbarn in Handel und Wandel umgegangen; Daher wird schon,

f) Evagrius in seiner Kirchen-Geschichte, Buch 4 Cap. 19.



schon, ehe die grosse Befehrung, durch des polnischen Herzog Miesislaus Exempel, in Schlessen durchbrach, mancher schlesischer Einwohner, sonderlich an der Gränze, da man täglich mit böhmischen Christen zu thun und zu reden hatte, mit guten Gedanken vor die christliche Religion erfüllet worden seyn. Denn in einem oder 2 Jahren werden eben wol nicht ganze Länder auf einmal befehret, sondern es gehöret Zeit dazu. Man trägt in der Nachbarschaft nach und nach bald was gutes, bald was schlimmes aus einem Lande in das andere; wie Geld und Waaren, also auch Sitten, Gewohnheit und Glaubens-Meynungen; daher ist kein Zweifel, daß es nicht in Schlessen schon vor der grossen Befehrung heimliche Christen, gleichwie in Böhmen nach der Befehrung noch lange heimliche Heyden, solte gegeben haben.

## §. 9.

Die grosse allgemeine Befehrung aber ist unter Mieslaus I. Mesiko, auch Miezislaus genennet wird, zu Gnesen in Polen mit vielen Mag-herzog in Polen naten taufen lassen g). Dieser Herzog Mieslaus hatte sich mit Dambronike, im Jahr 965 glücklich im ganzen Lande erfolgt. Gleichwol aber ist die allgemeine öffentliche Befehrung und Glaubens-Bekänntniß zur christlichen Religion nicht eher als im Jahr 965 erfolgt, in welchem Jahre sich der polnische und schlesische Herzog Mieslaus I. der auch Miesiko, und Miesislaus I. Mesiko, auch Miezislaus genennet wird, zu Gnesen in Polen mit vielen Mag-herzog in Polen naten taufen lassen g). Dieser Herzog Mieslaus hatte sich mit Dambronike, im Jahr 965 glücklich im ganzen Lande erfolgt. Gleichwol aber ist die allgemeine öffentliche Befehrung und Glaubens-Bekänntniß zur christlichen Religion nicht eher als im Jahr 965 erfolgt, in welchem Jahre sich der polnische und schlesische Herzog Mieslaus I. der auch Miesiko, und Miesislaus I. Mesiko, auch Miezislaus genennet wird, zu Gnesen in Polen mit vielen Mag-herzog in Polen naten taufen lassen g). Dieser Herzog Mieslaus hatte sich mit Dambronike, im Jahr 965 glücklich im ganzen Lande erfolgt.

Er hielt sein Wort; und zum Beweise seiner Aufrichtigkeit befahl er in seinem ganzen Lande, daß an allen Orten am 7 März, als am Sonntage Lätare im Jahr 965 alle Götzen-Bilder mit Spott hinaus in den Roth geschmissen, und von ihren Dertern, wo man sie öffentlich verehret hatte, abgeworfen würden; denn, ob er gleich die Herzen der Einwohner nicht bald alle ändern konnte, so wolte er doch keinen öffentlichen Götzen-Dienst in seinem ganzen Lande niemanden mehr verstaten. Um dieser Ursachen willen ist von derselbigen Zeit an bis zu unsern Tagen diese Gewohnheit in Schlessen geblieben, daß die Kinder in allen Dörfern und Städten am Sonntage Lätare den Tod austreiben; Sie nehmen ein Stroh-Bild, tragen es über die Gränze, und schmeißens in Roth, mit gezierten Bäumchen aber gehen sie im Dorfe unter Freuden- oder auch Fastnachts-Liedern herum, und sammeln eine kleine Verehrung. Den Tod austreiben aber heisset eigentlich nicht den Tod, (den natürlichen Tod,) sondern den Thod, (d. i. Deastrum,) oder das Götzenbild beschimpfen; denn Tod, Thod, Theod, bedeutet nicht das Sterben, sondern das Bild, so man den Thod, Theod, oder Gott genennet hat, oder den grossen Götzen. Ob nun Mars, oder Jupiter, oder ein ander Götze und Teufels-Bild, Zernebock, der Schlesier Abgott gewesen sey; das gehöret nicht zu meinem Vorhaben; Ingleichen, ob zu Leubus, oder auf dem Joten-Berge, oder im Gebürge auf dem Glene-Berge, grosse Götzen-Bilder und Versammlungen im Heydenthum gewesen sind, das mag immer vergessen seyn, weil wir davon, weder Gewisheit, noch Nutzen haben. Was aber die schlesische Gewohnheit des Tod-Austreibens im Lande, am Sonntage Lätare anbetrifft; so erinnert man, daß solche Arten der Götzen-Beschimpfungen auch an einigen andern Orten der Christenheit gewöhnlich gewesen, und zum Theil

g) Wie Dittmars Chronic. B. 4 und Dluglossius B. 2 S. 95 in ganz bekannten Umständen die Sache anführen.

Theil noch sind; Wie ich denn finde, daß der gelehrte Meibomius im Tractat von der Irminsula, oder von dem Göken-Bilde der alten heydnischen Sachsen, anführet: daß nach der Zerstörung der Ehrzburg, allwo sie gestanden, und von Carl dem Grossen, ohngefähr im Jahr 772 zerstöhret und nach Zildesheim geführt worden, allwo diese Irmensäule noch zu sehen ist, von dem bekehrten Christen sey schimpflich tractirt worden; indem alle Jahre zum Andenken noch ein lächerliches Werfen mit Prügeln, von den Knaben angestellt werde; Ja, die Canonici zu Halberstadt hätten eben diese Gewohnheit gehabt, an Latäre mit Prügeln nach einer Säule zu werfen bis der obenstehende Kegel herunter gefallen, welcher den Göken bedeuten sollen. Dieser Gebrauch aber sey endlich, weil durchs Werfen in der Menge des Volks etlichemal Unglück geschehen, abgeschafft worden, nach Luthers Reformation h).

## §. 10.

Zur Zeit dieser öffentlichen grossen schlesisch- und polnischen Befehrung, <sup>Befehrungs-  
werk und Gotz-  
testdienst in</sup> lebte Johann 13, Papst und oberster Bischof der abendländischen christlichen Kirche, <sup>in</sup> in Rom. Derselbe sendete bald nach Verlangen des neubefehrten Herzogs in Schlessien und Polen Nieslaus 1 seine Legaten oder Abgesandten den Cardinal <sup>ter dem Papst</sup> Megidius Tusculanus von Rom, nach Polen und Schlessien. Otto 1 aber, <sup>Johann 13.</sup> der Kayser, hatte sein Vergnügen an Nieslaus, und half unter der Bedingung seiner Befehrung die Heyrath mit der christlichen böhmischen Princefin stiften i). Der Papst gab dem Abgesandten Cardinal Megidius auch den ersten Geistlichen und Lehrer von Rom zugleich mit nach Schlessien und Polen, samt päpstlicher Vollmacht, den neuangehenden christlichen Gemeinen durch gute Einrichtungen und nöthigen Unterricht aufzuhelfen, welches eine ganz löbliche Sorgfalt dieses Papstes zu nennen und zu rühmen ist. Denn dieser Legat hat nach seiner Ankunft in Polen mit Bewilligung des neubefehrten Herzogs Nieslaus, 9 Bischofsthümer im Reiche von Polen aufgerichtet und mit Einkünften gehörig versehen, samt Geistlichen und Lehrern in Kirchen und Schulen. Unter diesen 9 Bischofsthümern aber war das zu Gnesen in Polen das vornehmste, und zum Erzbischofthum gemacht. In den schlesischen Landen aber war die erste bischöfliche Kirche, aus der Zahl dieser 9 <sup>Die erste  
schlesische Kirche  
wird zu  
Schmogra  
angelegt.</sup> neuen Kirchen, die zu Schmogra, einen schlechten Dorfe, im Ramslauischen Kreysse, 8 Meilen von Breslau, 3 Meilen von Oelsse am Flusse Weida gelegen. Denn damals waren noch keine rechte Städte im ganzen Lande Schlessien, also mußte man mit einem Dorfe zufrieden seyn, warum man aber eben dieses Dorf Schmogra, zur ersten Kirche erwählt habe, davon ist die Ursache und der Stiftungs-Brief ganz unbekannt. Kurz darauf im Jahr 979 bekehrte sich auch die streitbare Nation der Hunnen oder Zungarn unter ihrem Könige Stephan zum christlichen Glauben.

## §. 11.

Der bekehrte Herzog Nieslaus 1 war auch so christlich, daß er die Decimas fructuum, oder die Zehenden aller Früchte im Lande, die er sonst zu seiner fürstlichen Tafel und Cammer im ganzen Lande einzunehmen hatte, größtentheils zum <sup>Beschreibung  
der neu-  
en</sup> Unter-Bischofthümer.

h) Meibom. de Irminsula, pag. 20.

i) Goldast. de Jur. Reg. Bohem. Lib. 5. cap. 1.



Unterhalt der Geistlichen in diesen 9 Bischofsthümern wiedermete k). Doch ist kein einziger Stiftungs-Brief mehr zu lesen, so gar, daß auch keine Abschriften mehr anzutreffen sind. Der Kayser Otto 1. hat in wenig Jahren, nemlich im Jahr 970 diese neuen Bischofsthümer alle dem grossen Erzbischofthume Magdeburg untergeben, damit eine gute Ordnung gehalten würde l). Es hatte zwar im Anfange der Erzbischof von Maynz diese Bischofsthümer zu seinen Kirchen-Sprengeln gezogen. Allein, weil Maynz zu weit entfernt war, und der Kayser ein grosser Freund des Adalberts, Erzbischof zu Magdeburg war, so unterwarf er alle Bischofsthümer bis an die Warthe demselben m). Weil aber diese Einrichtung nicht bald angenommen werden wolte, aus Ursachen, die uns iho nicht bekannt sind, so schickte nach einigen Jahren der römische Papst Gregorius 7. einen neuen Legaten in Deutschland und Polen, diese polnischen Bischofsthümer und Kirchen-Sachen besser einzurichten n). Das Breve des Papstes, lautet unter andern: Der Boleslaus Throbry, Herzog in Polen und Schlesien, werde vom Papste ermahnet, daß er Acht haben solle, daß die Bischöfe in seinem Reiche unter einem rechten Metropolitano, oder Erzbischofe gehalten würden, die Decreta und Ordinationes wol beobachteten, und nicht frey nach ihrem Sinne handelten, wie er denn auch in einem so grossen Reiche noch wenig Bischofsthümer hätte. (Illud nobis attendendum est, quod Episcopi Terræ vestræ non habentes certum Metropolitanæ Sedis locum, nec sub aliquo posito Magisterio huc & illuc, pro sua quisque ordinatione vagantes, ultra regulas & Decreta Sanctorum Patrum liberi sint & absoluti).

## §. 12.

Der Peters-  
pfennig wird  
nach Rom  
geliefert.

Von diesem Gregorius 7. melden ohnedem die Geschicht-Schreiber seiner Zeiten, daß er sehr sorgfältig gewesen sey, die Einkünfte der Kirchen zu vermehren, und überall es also einzurichten, damit auch die päpstliche Cammer ihren Nutzen davon hätte, und weil schon in vorigen Zeiten der jährliche Tribut, Peters-Pfennig-genannt, von einigen Reichen nach Rom war eingesendet worden, die meisten aber denselben nicht entrichteten, so hat er denselben von allen Königreichen und Landen durch seine Legaten begehret, obgleich nicht alle ihn willig gegeben o). Der neubefehrte Herzog und seine Edelleute, als neue liebe Söhne der römischen Kirche, haben sich zum Beweis ihres Gehorsams willig finden lassen, aus Polen und Schlesien vor ein jedes Haupt den Peters-Pfennig zu entrichten, welches eine in Schlesien ohnedem bekannte Sache ist, so daß man noch in den Münz-Cabinetten einige von solchen Peters-Pfennigen nach ihrem Gepräge wirklich finden und sehen kan p).

## §. 13.

k) Dlugoffus L. 1. Rerum Bohemic.

l) Wie Dittmarus Merseburg. in seiner Chronik. B. 2 und 4 von Otto setzt.

m) Dittmarus nemet sie mit Namen, nemlich das Bischofthum zu Gnesen, Posen, Culwick und Schmogra 2c.

n) Binius Tom. 3 Conciliorum, P. 2. pag. 303.

o) Vide Bæbmeri Jus Canon. Tom. 3.

p) Dwardesk in Silesia Numismatica.

## §. 13.

Der Erste Bischof und Lehrer in Schlesien, welcher von Johann 13. Papst, <sup>Godofredus</sup> aus Italien ankam, und 17 Jahre in Schmogra im Amte gelebet, und den öffentlichen Gottesdienst in eine Ordnung gebracht, hieß Godofredus, ein vornehmer Römer und Canonicus St. Maria Majoris in Rom, ein gelehrter Mann, der mit Schulen und Künsten das Land glücklich zu machen sich bemühetete. Die erste Kirche zu Schmogra ist bald dem heiligen Johannes dem Täufer gewidmet worden, welcher auch der Schutz-Patron des Landes, von der Zeit an, geliebet. Im übrigen hat dieser ehrliche Mann zu seiner Zeit grosse Geduld haben müssen, denn es waren nicht allein im Lande noch viel Grosse, und Edelleute, auch andre Einwohner, dem Evangelio heimlich feind, und erweckten dem Bischöfe mancherley Berdruß, wie man leicht denken kan, ob ihn gleich der Herzog Nieslaus 1. in seinem Amte schützte, sondern es waren auch in der angränzenden Lausnizischen Nachbarschaft die noch ungläubigen harten Wenden, gegen der Niederlausniz zu, welche sehr halsstarrig waren, und vor andern die neubekehrten Schlesiern hasseten, als Feinde des christlichen Namens q).

## St 14.

Die folgenden Bischöfe, Urbanus, Clemens, Lucilius, Leonardus, Timotheus, und Hieronymus, waren alle aus Italien. Das Bischofthum nahm unter Ihnen zu. Denn im Jahr 1045 wurde dasselbe schon unter Leonardo, in das Städtchen Pitschen, im briegischen Fürstenthum, endlich aber unter dem Hieronymus gar nach der Stadt Breslau, im Jahr 1052 verlegt. <sup>Fernere Einrichtung des Bischofthums zu Pitschen und zu Breslau.</sup> Dahero auch dieser Hieronymus der Erste Bischof ist, so in Breslau auf dem Dome begraben worden. Die grosse schöne Dom-Kirche aber zu St. Johann auf dem Thume ausserhalb der Stadt Breslau, hat hernach Bischof Walther, im Jahr 1148 so schön und kostbar erbauet, und 22 Jahr darüber zugebracht; Er hatte zu Lion in Frankreich studiret und hat die Ceremonien und Art des öffentlichen Gottesdienstes nach den Gebräuchen und Gewohnheiten der französischen Kirche zu Lion auch in Breslau eingeführt, auch zuerst das Wapen der 3 Lilien in dem breslauerischen bischöflichen Signet gebraucht, welches seine Nachfolger beybehalten haben. Unter diesen ersten Bischöfen hat sonderlich Urbanus, der Nachfolger des ersten Bischofs Godofredus den Ruhm, daß er als ein gelehrter Mann vom Papste Benedictus 7. nach Schlesien geschickt worden, eine ordentliche Schule und Collegium Canonicorum einzurichten, und Decanum, Scholasticum, Cantorem Custodem in den Canonicaten zu setzen. Denn alle diese Collegia und Thumherren solten entweder den Gottesdienst in der Kirche nach denen Canonibus und Regeln selber bestehen, oder als Scholastici in der Schule an der Kirche fleißig die Jugend unterweisen und lehren.

## §. 15.

Wenn wir also aus dieser historischen Anführung gewis genug versichert sind, <sup>Die Einrichtung des Gottesdienstes in Schlesien ist aus</sup> daß die ersten Bischöfe in Schlesien, in den ersten hundert Jahren nach der Befeh-  
rung aus Belschland und von Rom gewesen, so folget auch von selbst, daß sie nicht sein ist aus

B 3

q) Wie Michovius B. 1 Cap. 1 bezeugen will. -



ränglich nach nicht allein den Gottesdienst und die dabey üblichen Gebräuche nach der römischen dem Gebrauch Kirche, so viel im Lande nur möglich war, eingerichtet haben, weil die römische der römischen Kirche als Mutter der neuen schlesischen Tochter anzusehen war; von welcher Kirche in Ita Mutter die Tochter zu lernen, und sich ihr ähnlich zu machen schuldig war; sondern lien von den es folget auch, daß diese ersten ehrlichen und treuemernenden berufenen Pfarrherrn neuen italiens und Seelforger ihre alhier neubefehrten schlesischen ersten Christen und Zuhörer in schen Bischöfen Kirchen und Schulen nichts anders haben lehren und unterweisen können und wol fen gemacht worden. len, als wie sie es selber insgesamt in ihrer Jugend zu Rom gelernet hatten, und damals nach ihrer Ueberzeugung vor wahr und richtig, auch zur Erlangung der Seligkeit vor alle Christen nöthig glaubten. Wie man also damals in Rom und auf den italienischen Kanzeln öffentlich lehrte, so lehrten sie auch in Schlesien zu Schinogra, Pitschen und Breslau, und wo sie sonst Gelegenheit finden konnten, die christliche Religion im Lande nach Vermögen treulich auszubreiten, wofür man ihnen noch allen Dank schuldig ist. Denn die Anfänger haben bey Anbauung eines wilden und wüsten Aekers allezeit viel grössere Mühe, als die Nachkommen den, wenn er schon milde und fruchtbar gemacht worden ist. Auf einmal war es diesen ehrlichen Leuten nicht möglich alles einzurichten, und sie werden sich manche schlaflose Nacht gemacht haben, wenn im Anfang noch so viel heydnische Blindheit, Unwissenheit und Hartnäckigkeit, nebst eingewurzelten abergläubischen Wesen, bey ihren Zuhörern sich wird gefunden, und in allerley Lastern und Sünden sich gezeigt haben.

## §. 16.

Der Grund ist also in Christum und Seligkeit der schlesischen Einwohner gelegt; Denn man predigte Christus so gelegt worden Jesum mit seinem blutigen Leiden und Bedienste, und berief sich auf die den durch die heilige Schrift, und den geoffenbarten Willen Gottes in derselben, im Glauben Bibel und Wort Gottes, und Leben. Ob aber der Vortrag der Glaubens - Lehren und Lebens - Pflichten doch schon mit ten nicht damals schon mit einigem Zusatz der römischen Kirchen und Traditionen, einigem Zusatz oder Menschen - Säkungen geschehen sey, daran kan man wol nicht zweifeln. Denn von Wetz wem die Kirchen - Geschichte dieser Jahrhunderte bekannt ist, der findet schon man schens Säkungen ches, was in damaligen Zeiten vorgetragen und vorgenommen worden, dem man gen. protestantischer Seite widerspricht, und vor überflüssig und irrig hält. Und war es also wol nicht möglich, daß nicht auch in der neuen schlesischen Kirche die Lehrer aus Italien eben darauf solten gedrungen, und ihren Zuhörern einen andern Weg gewiesen haben, als den sie selber von Jugend auf wußten und giengen. Doch aber waren diese von den Protestirenden, iko verworfene Lehren und Gebräuche zu derselbigen Zeit noch nicht in solcher Anzahl und mit solchen Zusätzen, wie nach der Zeit bis auf die Kirchen - Versammlung zu Costniz, der christlichen Religion find beygefüget, und endlich so wol in dieser als auch in der tridentinischen grossen Kirchen - Versammlung unter Bedrohung des Bannes und Fluches allgemein zu glauben und zu thun anbefohlen worden.

## §. 17.

Verfolg des  
Vorvergehens  
den von den  
Zusätzen.

An dem ist wol kein Zweifel, daß man nicht damals schon in Schlesien die geistliche Oberherrschaft des römischen Papstes, als das Haupt der christlichen Kirche, gelehrt

gelehret und geglaubet, die sonderbare Verehrung und Anrufung der heiligen Mutter Gottes Maria eingeschärft, auch den Verdiensten und guten Werken, welche sonderlich an denen Geistlichen durch Stiftungen bewiesen worden, schon sehr viele Kräfte zu Erlangung der Seligkeit angerechnet, auch von dem Fegfeuer geredet habe. Aber die vielen Orden der Mönche und Nonnen, die vielen Clöster, die vielen Canonisirten, oder heilig gesprochenen und zur Verehrung ausgehengen Heiligen und Bilder, die Ablassse, die Processionen mit der Hostie, die durchgehende Austheilung des Brodtes alleine im Abendmahl, ohne den Kelch dem Volke zu geben, das allgemeine Geseze, daß kein Geistlicher im Ehestande leben sollte, und viele andere Dinge mehr, sind damals weder in Rom selbst, noch viel weniger in Schlessien bekannt gewesen; dahero auch niemals einige Protestanten sich würden gefunden haben, wenn nur nicht dieses alles nach der Zeit gar zu sehr übertrieben worden wäre; massen kein allgemeiner Aufstand in den Ländern würde erfolgt seyn, wenn es so geblieben wäre, wie es bey der Pflanzung der christlichen Religion war, obgleich immer einige gewesen sind, die damals schon einige Dinge als überflüssig und irrig angesehen haben, wovon die Kirchen-Geschichte aller Jahrhunderte uns Licht geben kan.

## §. 18.

Es kan nicht herviesen werden, daß man in Schlessien im Anfange der Reformation das heilige Abendmahl dem Volke nur unter einer Gestalt, das gesegnete Brod, ohne den Kelch gereicht habe; denn dieses ist nicht eher als in der Kirchen-Versammlung zu Costniz recht fest gesetzt worden. Die Lehre von der Transsubstantiation, oder Verwandlung des Brodtes im heiligen Abendmahl, welche die wie auch von Herumtragung der gesegneten und in Christum selbst verwandelten Hostie, die Anbetung derselben durch Kniebeugen und Niederfallen, die Ablassverkündigungen unter Geldzahlung, die mannigfaltigen Orden in der Menge Clöster, die allgemeine Enthaltung aller Geistlichen vom Ehestande, und noch mehr anderes, ist nach der Zeit erst eingeführt worden, welches Durandus in seinem Buche *Nationale* genannt, und aus demselben Chemnitius im *Tranen Concilio Tridentini* durch alle *Secula* wohl bewiesen hat, so hieher eben nicht gehört. Im Jahr 1200 im *Concilio Lateranensi*, unter dem Papst Johann ist die Transsubstantiation, Herumtragung der Hostie samt Kniebeugung vor derselben, auch Aufbehaltung in den Sacrament-Säufeln in der Kirche festgesetzt, und von den Papst Honorius 3 im Jahr 1220 confirmiret worden. Im Jahr 1311 hat Papst Clemens das Fronleichnamsest und Herumtragen durch ganz feyerliche Procession befohlen; um das Jahr 1240 ist zwar schon nur eine Gestalt im heil. Abendmahl an vielen Orten dem Volke gegeben worden, doch ist es nicht allgemein gewesen, bis endlich im Jahr 1415 auf der Kirchen-Versammlung zu Costniz das Kelch-Verbot in allen Landen erfolgte; welches also hernach alles auch in Schlessien geschehen, und mit der Zeit zu Protestation und Trennung Gelegenheit gegeben hat.

## §. 19.

Wir müssen aber wieder zu unserm Vorhaben kommen, weil wir keine Streit-Schrift, sondern nur eine historische Nachricht denen Lesern überliefern. Es ist also oben angeführer worden, daß unter dem Godofredus dem ersten Bischofe Schlessien um die ersten Kirchen und



Schulen bes die erste Kirche und bischöflicher Sitz zu Schmogra erbauet, von da nach Pitschafften gewechselt, und endlich nach Breslau verlegt worden seyn. Ob man es nun in diesen ersten Jahrhunderten dieser Bekehrung an der einigen grossen Kirche habe betreiben sollen, ob nur eine alleine, im Anfange, oder auch bald mehrere erbauet worden.

prediget haben, wohin die Leute im Lande von 30 und 40 Meilen gekommen wären. Es werden nothwendig die ersten Lehrer im Lande herum gezogen seyn, und als gute fleißige Missionarii und Arbeiter in der Erndte des HErrn den Saamen des göttlichen Wortes auf anderen Dörfern ausgestreuet, und das arme Volk unterwiesen haben; und warum solten nicht auch einige kleine Kirchen im Lande mit dazu gehörigen Schulen und Lehrern besetzt worden seyn, ob man gleich izo keine Nachrichten mehr davon hat, wo dieselben gewesen, und wie sie erbauet worden, weil alles von Christen, so vor dem tartarischen Einfall gemacht, durch denselben untergegangen, und fast gar kein Document und feyerliche Stiftung im Lande mehr übrig ist. Die ausländischen Schriftsteller aber davon stille schweigen.

## §. 20.

Die Einrichtung der Pfarrkirchen ist nicht auf einmal, sondern nach und nach geschehen.

Die Kirchen-Erbauungen in Schlessien werden wol eben so wie in andern bekehrten Ländern, von Jahren zu Jahren geschehen seyn; denn aus der alten Kirchen-Geschichte ist bekannt, daß im Anfange auf keinem Dorfe eigentlich eine Parochial- oder Pfarr-Kirche gewesen, sondern sie waren allein in den Städten; dahin mußten also die Einwohner im Kreys, der dazu geschlagen wurde, am Sonntage und Feyerstage zum Gottesdienste und zum Gebrauch der Sacramenten kommen. Weil dieses aber mit der Zeit vielen beschwerlich fiel, so wurde denn vielen vornehmen und reichen Edelleuten vom Fürsten und den Bischöfen erlaubt, daß sie an ihre Schlösser und Wohnungen Oratoria und Capellen, oder Bethäuser bauen, einen Geistlichen unterhalten, und sonderlich bey übelm Wetter mit ihrem Volke, in denselben den Gottesdienst halten möchten <sup>1)</sup>. Um die Zeiten Caroli M. wurde dieses sehr den Adlichen erlaubt. Sie machten den Capellen und Geistlichen allerley gute Donationes und Stiftungen, Legate und Vermächnisse, erlangten vom Papst, Bischöfen und Fürsten Concessiones und Erlaubniß, auch wol gar Ablass in diesen Kirchen, also wurden sie Filiale oder Neben-Kirchen, und endlich gar Parochial-Kirchen, bey denen so gut eigene Pfarrherrn, als in den Städten, wohnten und die Sacramente dem dazu gehörigen Volke austheilten. Daß es nun mit Aufrichtung und Vermehrung der Dorf-Kirchen in Schlessien eben also sey gehalten worden, das beweisen noch viele neuere Documenta im Lande, nur daß man nicht von allen die Namen und das Jahr bestimmen kan, wenn sie sich von den ersten Parochial-Kirchen getrennet, und mit Consens des Bischofs und Landesherrn, eine eigene gültige Parochie ausgerichtet haben. Ich habe unterschiedene gelesen, aus welchen in dieser Nachbarschaft des goldbergischen Kreyses im liegnitzischen Fürstenthum die modelsdorfer Parochial-Kirche vor der Reformation im Jahr 1400 eine solche Trennung erfahren müssen, von welcher das Original-Document noch auf dem

<sup>1)</sup> Wie dieses aus der Antiquität, BÖHMERUS in Jure Canon. T. 3 p. 482 gezeigt.



dem Pfarrhose zu lesen ist. Als der Erbhere und Edelmann von Sciowitz, in dem benachbarten Merzdorf zum Troste seiner Seelen in seinem Merzdorf im Jahr 1400 eine eigene Parochial-Kirche erbaute, den Consens vom Bisthofs, und König in Böhmen, als Landesherren erlangte, und weil er sich von Modelsdorf trennte, wohin er und seine Gemeinde bisher in Kirchen-Sachen eingepfarrt gewesen; so versprach er auf ewig, dennoch dem Modelsdorfer Pfarrherrn einen jährlichen Geld-Zins zu entrichten, welches noch heute zu Tage geschizet; Dieses habe ich zur Erläuterung der Sache nur zufällig anführen wollen. Auf solche Weise sind der Kirchen in Schlessen auf den Dörfern viel worden, nachdem der Eifer der ersten Christen wird groß gewesen seyn; so gut als bey iger königlich preussischen Landesverfassung fast alle Dörfer eifrig gewesen, die Consecion und Freyheit eigener evangelischen Bethäuser zu erlangen, damit sie der Beschwerung überhoben würden, in andere Parochial-Kirchen zu gehen, wofür sie Gott und dem Könige zu danken haben.

## §. 21.

Die älteste Stiftung einer Kirche, außer der ersten bischöflichen bereits angeführten zu Breslau im Jahr 1120 und zu Glogau, von der wir in Schlessen etwas gewisses Kirchengewisses schreiben können, ist auf dem Jotenberge und hernach in den Vorstädten der Stadt Breslau, um das Jahr 1150 geschehen. Da nun dieses über 180 Jahre nach der Bekehrung geschehen ist, so müssen so langer Zeit viele unbekante Pfarr-Kirchen im Lande vorher gewesen seyn, nur von keiner solennen reichlichen Stiftung ist etwas zu lesen. Mit dieser ersten Stiftung aber hatte es folgende Beschaffenheit. Petrus Danin oder Wlast, ein reicher dänischer Herr, war mit seinem Vater Wilhelm, und dessen Gemahlin Maria, einer vornehmen Rusin, bey den damaligen dänischen Kriegeunruhen, aus Dännemark, durch Preussen und Polen an den Hof, des schlesischen Herzogs, Boleslai 4, gekommen. Die Ursachen seiner dänischen Entfernung sind ungewis; dieser Herr hatte viel Geld und Schätze mit sich genommen, und lebte als ein vornehmer Minister an des Herzogs Boleslai Hofe, meist in Breslau. Der alte Vater Wilhelmus bauete sich ein Schloß auf dem Jotenberge, der Sohn Peter aber lebte am Hofe, und weil er als ein Hofmann in Dännemark und Schlessen manche Sünde auf seinem Gewissen haben mochte, auch die mitgebrachten Gelder und Schätze nicht eben alle, durch rechte Mittel erhalten, so wachte ihm das Gewissen auf, wie die schlesischen Schriftsteller von ihm melden. Die Anführung der Geistlichen im Lande, welche vom Fegfeuer und von den Verdiensten guter Werken, als Mitteln ihm zu entgehen, ihn in seinem Gewissenskummer unterhielten, brachte es dahin, daß dieser reiche Herr, seine Seele zu erhalten, eine andächtige Reise und Wallfarth zu den Körpern Petri und Pauli nach Rom im Jahr 1150 von Breslau aus, vornahm, um von dem Papste daselbst Absolution und Vergebung seiner Sünden zu erlangen \*). Der Papst also legte ihm als einem sehr reichen Herrn, der seinen Schatz nicht eben gar zu gerecht erlangt hatte, zur Gemuthuung dieses auf, weil damals noch kein sonderlich Stift und ansehnliche Kirche in Schlessen

anzu-

\*) Schickfus B. 3 pag. 19 u. f.



anzutreffen war, daß er von seinem ihn drückenden Vermögen 9 seine Kirchen im Lande bauen, und mit Einkünften der Geistlichen wohl versehen sollte. Dahero hat er nicht allein auf dem Jotenberge im Schweidnitzischen, allwo sein Vater schon seine Wohnung gehabt, das damalige Stift der *Canonicorum Regularium* des heiligen Augustini gestiftet, welche iho auf dem Sande zu Breslau leben, sondern er hat auch in und vor Breslau noch 4 andre Kirchen erbauet, unter welchen das herrliche Stift auf dem Sande vor Breslau, *St. Maria* genannt, das vornehmste ist. Dieses hat er, nach den Namen seiner Gemahlin *Maria*, der heiligen Mutter Gottes *Maria* gewidmet, wie denn zum Beweis desselben, noch iho in dieser Kirche zu Breslau diese Worte gelesen werden: „*Has, Mater Veniæ! Tibi do, Maria, MARIA! O du Mutter der Gnaden, Maria! Ich, Maria, deine Dienerin, übergebe Dir als Patronin diese neue Kirche in Schutz.*“ Dieser *Petrus Danin* aber, ward endlich am Hofe des Herzogs sehr unglücklich, er fiel durch Verläumdung in Ungnade, wurde seiner Augen beraubt, an der Zunge verstümmelt, und starb im Jahr 1153.

## §. 22.

Das Kloster  
Leubus ist ei-  
gentlich das  
erste und äl-  
teste Stift.

Kurz nach dieser Zeit aber ist das andere noch weit herrlichere Stift und Kloster in Schlesien durch Fürstliche Freygebigkeit zu Stande gekommen, nemlich, zu Leubus an der Oder, in dem Wohltauischen Fürstenthum; *Boleslaus Altus*, Herzog in Schlesien, hatte wol schon im Jahr 1020 den grossen Dom mit seinen *Canonicaten* reichlich vor Glogau gestiftet, aber kein so reiches Feld - Kloster war gar nicht im Lande, wie nunmehr Leubus von ihm eingerichtet wurde. Der Anfang aber war schon gemacht von *Casimir I*, König in Polen: Denn es hatte der Papst *Benedictus 9* diesem *Casimir I* die Erlaubnis ertheilet, daß er im Jahr 1041 aus dem französischen Kloster *Cluniac*, allwo er einige Jahre ein *Benedictiner - Mönch* gewesen war, auf der Polen Bitte zum polnischen Regiment gelangen möchte. Aus Liebe nun zu seinen alten Ordensbrüdern den gedachten *Benedictinern* hat er 2 reiche Klöster dieses Ordens in seinem Reiche gestiftet, eines in Polen zu *Tiniec*, nicht weit von *Cracau* an der Weichsel, wozu ikund fünf Städte und hundert Dörfer gehören, und also ein sehr reiches Kloster ist. Das andere in Niederschlesien zu Leubus, welches ebenfalls unter allen Klöstern die meisten Güter hat; eigentlich ist also dieses *Benedictinerkloster* das erste und allerälteste in ganz Schlesien, noch vor dem glogauischen Dome, und auch dem breslauischen Sandkloster schon gestiftet von *Casimir I* im Jahr 1050. Denn in diesem Jahr ließ er etliche *Benedictinermönche* aus dem französischen Kloster *Cluniac* nach Leubus rufen, weil diese Geistliche gute Schulleute und Gelehrte, so dem Lande Schlesien in Künsten und Wissenschaften aufhelfen sollten, waren. Diese *Benedictiner* haben es auch lange Zeit inne gehabt, aber im Jahr 1150 hat *Boleslaus Altus*, Herzog in Schlesien, auf Vorstellung des breslauischen Bischofs *Walthers*, sie in das *Lublinische Kloster* in Polen gesendet und versetzt, und aus dem Kloster, Pforte, in *Meissen*, einen andern Orden, der von den *Benedictinern* herstammt, nemlich die *Cistercienser* kommen lassen. Der erste ankommende Abt hieß *Florentius*. Die rechte Confirmation derselben aber und Bestätigung der neuen Fundation ist im Jahr 1175 oder 1176 von den Bischof *Walther* erfol-

get.

get. Die Geistlichen in diesem Kloster sind wegen ihres guten Verhaltens so wol dem Herzog Henrico Barbato, als auch seiner Gemahlin, der heiligen Hedwig, ohngefähr ums Jahr 1200 sehr angenehm gewesen.

## §. 23.

Zum Beweis dieser Liebe hat auch Henricus Barbatus, Gemahl der heiligen Hedwig, als Fürst in Schlessen, das reiche Cistercienser Jungfernkloster Trebnitz im Jahr 1203 zu stiften und zu bauen angefangen, und die ersten Jungfern aus dem Bambergischen Kloster dahin kommen lassen, worauf Henrichau, Camenz und andere im Lande gefolget sind, weil die Verehrung und Hochachtung der geistlichen Orden im Lande immer grösser wurde. In den Städten hat man auch einige Klöster aufgerichtet; und damit die Ordnung der römischen Kirche im Lande bey Kirchen und Klöstern wohl beobachtet würde, so schickte der Papst Celestinus 3 seinen Legaten den Cardinal Petrum Capuensem im Jahr 1197 nach Polen und Schlessen, durch Deutschland, welcher im Lande Visitation halten, die römischen Kirchen-Ordnungen einschärfen, und sonderlich auf 2 Stücke dringen mußte: 1) Die strenge Fasten zur Zeit des Leidens Christi vor Ostern, im Lande einzuführen, und 2) allen Priestern im Lande die ordentliche Ehe zu untersagen, welche bisher von vielen noch nach Belieben entweder erwähnt oder unterlassen worden war. Man mußte also in diesen Stücken der Päpstlichen Verordnung, bey Vermeidung des Bannes, gehorsam seyn, und die Hochachtung der Freylebigen Ordensbrüder und Schwestern nahm so zu, daß auch von der heiligen Hedwig die Bänke und Stellen, wo die Ordensschwestern zu Trebnitz gesessen, oft geküsst, und die von der Tafel der Ordensbrüder zu Leubus hinausgetragenen übriggebliebenen Brocken des Brodtes, von dieser frommen Fürstin als herrliche Speisen genossen worden sind; welches in ihrem Leben von derselben gerühmet wird 1).

## §. 24.

Als der oben erwähnte Päpstliche Nuncius, Petrus Cardinalis Diaconus Capuanus, in Böhmen, Polen und Schlessen nicht allein im Jahr 1197 den Ehestand im Namen des Papstes den Geistlichen verbot, sondern auch den schon viele Jahre getroffenen und bisher ehrlich gehaltenen Ehestand trennte, und die Weiber den Priestern durch die Scheidung entnahm, so machte es im Lande Unruhe und Klagen. Denn so bald der Cardinal Petrus nur fort war, funden sich viele der getrennten Geistlichen Eheleute wie zuvor zusammen, und lebten von neuem in ordentlicher Ehe, wie Duglossius gedenket 2). Daß in Polen und Schlessen dieses Eheverbot der Priester nicht eher als im Jahr 1219 recht gehalten worden sey, bis die päpstliche Verordnung gekommen, daß die Geistlichen mit einem körperlichen Eide bey Anrührung des Evangelienbuchs den Ehestand und Umgang mit ihren Weibern haben verschwören müssen; vor dieser Zeit und Schwur aber hätte das Verbot des Papstes nicht viel gegolten. Ja in vielen Ländern, als Schweden, Engelland und Hungarn hat der Priesterehestand noch länger bis gegen das Jahr 1280 gedauert.

C 2

dau-

1) In sic dicta Legenda St. HEDWIGIS.

2) In seinen Annal. Tom. 1 L. 6.



dauret x). Der Cardinal gab dieses nicht an, als ein wesentliches Stücke, so zum geistlichen Orden nothwendig gehörte, aber doch als eine gute und heilsame Ordnung des Haupts der Christlichen Kirche, entweder die geistlichen Aemter oder den Ehestand zu meiden. Bey dieser Gelegenheit wolte der damalige Breslauische Bischof, Franciscus I, dieses Ehe-Verbot des Papstes nicht bald annehmen, sondern that Vorstellung dagegen vor dem Cardinal Legaten, und übergab eine Schrift: de Clericorum et Laicorum Matrimonio, wie weit der Geistlichen Ehestand erlaubt sey y), und eben auf diese Gunst des Bischofs verließen sich die Geistlichen, wenn sie nach Abzug des Nuncii, ihre geschiedenen Weiber wieder nahmen. Allein es wurde keine Vorstellung angenommen, und endlich, unter dem Banne, der Eid von allen gefordert, und wer nicht wolte, vom Amte gesetzt.

## §. 25.

Besondere  
Nachrichten  
von der Frömmig-  
keit der  
heiligen Für-  
stin Hedwig.

Diese verdienstliche Meynung, wegen Enthaltung vom Ehestande, nahm schon in diesem Jahrhundert auch Leute im weltlichen Stande ein. Es lebte, wie oben gedacht, damals in Schlesien die sehr fromme und treuherzige Fürstin Hedwig, eine liebevolle Gemahlin Heinrici Barbat, Herzogs in Schlesien, und Mutter des im Jahr 1241 bey Walsstadt von den Tartarn erschlagenen Heinrici Pii. Diese fromme Fürstin war auch von dieser Meynung eingenommen, daß sie in den letzten Jahren sich gänzlich ihres Eheherren mit seiner Bewilligung enthalten hat, and, dem Fegefeuer zu entgehen, viel herrliche Stiftungen gemacht, auch ein sehr strenges Leben geführt, um mit ihren guten Werken in der Ewigkeit viel zu gewinnen. Wie sie nun gelehret wurde, so hat sie geglaubt und gelebt, und es ist gar kein Zweifel, daß sie nicht im Jahr 1243 den 15 October im Herrn selig solte verschieden seyn, und Gott ihr Gutes ewig im Himmel, nicht aus Verdienst, sondern aus versprochener Gnade, um Christi Verdienstes willen, belohnen werde. Weil nun um selbige Zeit zu Rom der Gebrauch war eingeführet worden, gewisse verstorbene Frommen, von denen man Wunder angab, nach dem Tode zu canonisiren, oder heilig zu sprechen, und gewisse Tage zu bestimmen, an welchen jährlich von allen Christen, die ihre Vorbitte bey Gott haben wolten, denenselben bey der heiligen Messe und Gebet Ehre und Anrufung geschehen solte, auch Kirchen gewiedmet werden könnten, so hat Papst Clemens, bald 23 Jahre nach der frommen Hedwig Tode, Ihr eben diese große Ehre angethan, Sie im Jahr 1266 unter die Zahl der Heiligen zu versetzen, weil viele Wunder von Ihr sind nach Rom berichtet worden. Von der Zeit an, ist Sie in Schlesien in großen Ehren gehalten, Ihr Gedächtnis jährlich feyerlich begangen, auch viele Kirchen derselben gewiedmet, und als eine Patronin von ganz Schlesien gehalten worden. Mit dieser Ehre vergnügte der Papst die Schlesiern recht sehr, besonders, weil noch keine schlesische Person unter den canonisirten und heilig gesprochenen bisher gewesen war, die Böhmen und Polen aber schon solche Ehre von ihm erhalten hatten z). Die Nachrichten, so in ihrem be-

schrie-

x) Wie in dem Concilio zu Eßln, nach Anführung der Centuriat. Magdeburg. Cent. 13. zu lesen.

y) Wie HANCKIUS in Colleg. Manuscr. de Rebus Silesiz anführt.

z) FIERIGER in Henelii Silesiogr. renovata in voce Trebniz legatur.



schriebenen Leben a) von ihren Thaten und Wundern gegeben werden, sind oft so beschaffen, daß man kaum weiß, was man dazu sagen soll, wenn aber gleich vieles den Protestirenden darinn unglaublich seyn will, so werden sie doch alle dieses glauben, daß sie eine treue Fürstin und Landes-Mutter, auch eine fromme und Ehrenwerthe Frau gewesen, deren Gedächtnis im Segen sey.

## §. 26.

Bei dieser heiligen Hedwig denkt auch Schlessien an das große Unglück, welches diese Frau zu ihrer Zeit und das ganze arme Schlessien damals mit ihr betroffen, ich meyne den erbärmlichen tartarischen Einfall durch Polen nach Schlessien im Jahr 1241 da die christliche Armee von 30000 Mann bei Wahlstatt, ohne weit Vorrath völlig geschlagen, und der Herzog Heinrich 2, Pius, ein Sohn der heiligen Hedwig getödtet worden. Das arme Land ist einige Jahre ruinirt gewesen, und es sind alte Kaufbriefe im Lande, zu Kroitsch auf dem adelichen Hofe, und anderswo in Original befindlich, in welchen der folgende Herzog den ruinirten Dörfern allerley Freiheiten gegeben, damit sie sich wiederum erholen konnten. Die christliche Kirche und Gottesdienst wird auch dabei viel gelitten haben. Daher kam im Jahr 1245 ein neuer päpstlicher Nuncius in Polen und Schlessien an, eine abermalige Kirchen-Visitation zu halten, die römischen Verordnungen in beständiger Kraft zu setzen, und zugleich dem Lande auf das überstandene tartarische Unglück und Kummer ein Vergnügen zu geben, die etwas strenge und lange Fasten, um die Ofter-Zeit, etwas leichter und einige Tage kürzer einzurichten, in der Art und Ordnung, wie sie noch bis auf den heutigen Tag in der Catholischen Kirche gehalten wird.

## §. 27.

Bei Durchlesung aber der alten Nachrichten von diesem tartarischen Einfall in Schlessien durch Polen, findet man, daß die damals noch ungläubigen, oder zum Theil wieder abgefallene Preussen, unter dem tartarischen heidnischen Haufen mit gewesen, und die Anzahl derselben auf dem Marsche zum Verderben unsers Landes vereinigt habe. Denn diese Preussen konnten von dem Orden der Kreuzherren nicht bald im Gehorsam erhalten werden, sie revoltirten etlichemal, verfolgten und tödteten die Christen, und verehrten von neuem ihren dreyfachen Götzen Perkuno, Pikkollo und Potrimpo an statt der heiligen Dreieinigkeit: Sie haben auch vom Jahr 1240 an bis 1260 in Polen, Masuren und Preussen viel Grausamkeiten gegen die Christen vorgenommen. Daß sie aber auch den schlessischen Christen durch ihre plündernde Streifereyen beschwerlich gefallen, bezeuget der Brief des breslauerischen damaligen Bischofs, welchen er nebst einigen polnischen Bischöfen an den Papst zu Rom Gregorius 9 geschrieben, auch darinnen diese Gefahr von den ungläubigen Preussen wehmüthig vorgestellt, und angehalten, daß doch durch einen heiligen Kreuzzug der Kreuzherren diese Heyden gedämpft würden, woben sich die Schlessier wolten gebrauchen lassen, wenn sie sonderbaren Ablass und Vergebung durch päpstliche Gewalt erlangten (dummodo in tam justa Causa Papa Indulgentiarum Præmia polliceatur.) In dem päpstlichen Breve



des Gregorius 9 b), heist es unter andern: „Wir haben aus den Briefen unserer Ehrwürdigen Brüder des Masauischen, (Masurischen, Mazovischen,) Polnischen und auch des breslauerischen schlesischen Bischofs, und ihrer Domcapitularen, wie auch anderer glaubwürdiger Männer erfahren, daß die heydmischen Preussen den wahren Gott und unsern Herrn Jesum Christum wieder verläugnen, und über 10000 Orter und Dörfer in den preussischen Gegenden verwüstet, viel Kirchen und Klöster verbrannt haben, so daß die Christen in Preussen heimlich nur in den Wäldern sich zum Gottesdienste versammeln können, mehr denn 20000 Christen sind von ihnen erschlagen worden, und über 5000 haben sie in Fesseln zur Dienstbarkeit entführt. Viele Jungfrauen haben sie spöttisch mit aufgesetzten Blumenkränzen den Göken zum Opfer verbrannt, viele an Bratspießen am Feuer gebraten, und viele Kinder an die Bäume geschmissen, und in Masovien drungen sie immer weiter ein.,

## §. 28.

Doch höret diese Gefahr im Jahr 1249 bey der Bekehrung der Preussen auf.

Diese Noth aber hörte auf, als der päpstliche Nuncius, Jacobus Archidiaconus zu Lüttich, im Jahr 1249 nach Preussen kam, und mit vielen guten Worten und Zureden die durch das Joch der strengen Kreuzherren wilde gemachten, widerspännigen Preussen wieder besänftigte, daß sie von neuem sich zur christlichen Kirche und Erbauung einiger 20 Gotteshäuser bequemen, und Friede zu halten versprachen c). Ich will nur wegen des damals im Schreiben gebräuchlichen Styls den Anfang dieses mit den Preussen gemachten Vergleichs deutsch hersetzen: „Allen und jeglichen, die diesen Brief werden sehen! Jacobus der Kirchen zu Lüttich, Archidiaconus, des heiligen Vaters, des Papstes, Capellan, in Polen, Preussen und Pommern Stadthalter, den Gruß in Gott dem Herrn! Eure Gemeinheit weiß, daß sintemal zwischen den neubekehrten Preussen von einem Theile, und zwischen den geistlichen Männern, dem Magister und Brüdern des deutschen Hauses daselbst in Preussen vom andern Theil grosse Zwietracht entstanden, sintemal ihnen die Freyheit nicht nur gehalten worden, die ihnen vom Papst Honorius und Gregorius versprochen war, welches die Vorfahren sind unsers ighen allerheiligsten Vaters, des Papstes Innocentius 4 2c. Actum zu Christburg in Preussen im Jahr 1249 am 7 Tage des Hornung.,

## §. 29.

Die alten geistlichen Orden in Schlesien vor den Franciscanern und Dominicanern.

Nachdem nun in Schlesien, der verderbliche tartarische Krieg geendiget war, so waren damals nur wenige Orden und Klöster im Lande, in den Städten vor den Orten und Dörfern, nemlich die Canonici regulares St. Augustini, die Canonici St. Sepulchri Hierosolymitani cum rubra stella, die Benedictiner, die Cistercienser, und vielleicht auch schon einige Tempelherren, und auch St. Johannes- oder Malthefer-Ritter, wie sie ighen genennet werden. Nach der Zeit aber sind immer mehr Orden aufgebracht worden, welche mit ihren Verdiensten auch in Schlesien angenehm gewesen, und an vielen Orten nicht nur grosse Hoch-

b) Welches lateinisch bey ODORICO RAYNALDO in Annal. Eccles. ad Ann. 1232 zu lesen.

c) Wie PETRUS de DUISBURG in Chronico Prussiae weist, und SARIKNOCH in der preussischen Kirchenhistorie, Buch I Cap. I angeführt hat.

Hochachtung gefunden, sondern auch zu Clöstern und Stiftungen gelanget, und der Einwohner ihre Freygebigkeit genossen haben, als welche sie vor ihre Stiftungen und milde Gaben in die Gemeinshaft aller ihrer Verdienste einnahmen, und die Seligkeit versprachen.

## §. 30.

Denn, weil in dem Anfange des 13ten Jahrhunderts, der heilige Franciscus und Dominicus in Italien mit Consens des Papstes neue Orden aufgerichtet hatten, welche in Armuth von erbetenen freywilligen Allmosen strenge lebten, und den Tag und Nacht dienen sollten; so breiteten sich dieselbigen geschwinde in die Länder aus, und kamen auch in Schlesien an. Die Franciscaner waren die ersten; denn sie haben zu Goldberg und Schweidnitz schon vor der Tartarn Einfall in Clöstern gewohnet. Das Goldberger Franciscanerkloster soll schon im Jahr 1212 durch Vorschub der heiligen Hedwig erbauet worden seyn. Zu Schweidnitz aber haben 3 Brüder, Stephanus, Andreas und Franciscus, Herren von Würben, im Jahr 1220 das Kloster zu Unser Lieben Frauen im Walde d) erbauet, und durch den Breslauischen Bischof Laurentius einweihen lassen. Sie wurden insgemein die Grauenmönche genannt, und diese alte Custodia der Franciscaner in Goldberg haben etliche Colonien in andere Dörter gesendet, weil sie eine der ältesten in diesen Gegenden gewesen, und das reiche Goldbergwerk in der Stadt, vor der Tartarn Einfall, ihnen Allmosen mittheilen können; „Carpzov in seinem Zittauischen Nachrichten meldet: Daß 10 Clöster unter dem Goldbergischen im Anfange gestanden, man habe ein alt Register davon gefunden: *Fundationes Cænobiorum: per Custodiam Aurimontanam fundatus est Zittaviensis Conventus*, im Jahr 1244 und 1268 und man hat daselbst einen alten Vergleich mit dem Rathe, da steht unter den ersten Zeugen, Herr Johann von Lauben, *Custos Aurimontanus*.. Die Dominicaner sind etwas später in Schlesien gekommen, die Ersten sind im Jahr 1290 vor Schweidnitz an der Zahl hundert und funfzig angelangt, welche sich ins Land ausgebreitet. Bernhardus Constans, Herzog zu Schweidnitz, hat ihnen im Jahr 1309 daselbst das Kloster und die Kirche zum heiligen Creuze gestiftet, wozu ein reicher Bürger, Andreas Vogel, 240 Mark gegeben, und ein anderer, George Genzier, seiner Seelen zum Trost, das Gewölbe besorget.

## §. 31.

Diese 2 Orden waren wegen ihrer strengen und armen Lebensart ganz beliebt, indem sie nach keinen Grundstücken und weltlichen Gütern trachteten, und den Politicis im Lande keine Eifersucht so leicht erwecken konnten, sondern von Allmosen und Legatis lebten. Man hielt in kurzem so viel auf ihre Verdienste, daß sich viele durch Beschenkungen und gestiftete Allmosen an Brodt, Fischen, Kleidern in ihre Bruderschaften aufgenommen zu werden, bemüheten, und der Mönche Dienste und Gebete dadurch erlangen wolten, auch im Sarge sich in ihren Franciscanerhabit einkleiden und damit begraben ließen. Sonderlich rühmten sich die Franciscaner, daß sie in der Welt nach dem Bepspiel ihres Stifters, Francisci, die besten Nachfolger und Nachahmer Jesu Christi wären, und andere Menschen durch

d) So ist der Name, *Ordinis Minor. Conventualium FRANCISCA*



durch ihre heilige und strenge Verdienste helfen könnten. Sie erweckten eben dadurch die heimliche Feindschaft der andern Orden, sonderlich der Dominicaner. Die Franciscaner hatten damals am Papste Nicolao 2 einen grossen Gönner, der decidirte unter ihnen also: „Die Einsagung aller eigenen Güter in diesen Franciscaner Orden sey gewis verdienstlich zur Seligkeit, Christus habe es in seinem Evangelio gelehret, und mit seinem Exempel bestätigt, dahero sey die Regel der Franciscaner nach Christi Nachfolge, als verdienstlich gegründet, und also solle man in Kirchen und Schulen beständig lehren e), welches auch der Papst Clemens 5 in den 14ten Jahrhundert confirmiret.„ Allein der Nachfolger Clemens des 5ten, Papst Johannes hat es in den Extravagantien, C. 3 als irrig, verwerfen; und weil die Franciscaner dagegen eiferten, gab der Papst eine harte Sentenz des Inhalts: In den Regeln des heiligen Francisci wäre nicht alles in Lehre und Nachfolge Christi gegründet, dadurch viele Franciscaner so erbist wurden, daß sie öffentlich die Infallibilität dieses Papstes angriffen, und seine Sentenz, als irrig ausschrien; worüber einige Franciscaner-Mönche wirklich verbrannt worden, weil man sie deswegen als Abtrünnige und Ketzer hat angesehen f), doch weiß man in den schlesischen Nachrichten von diesen Streitigkeiten nichts gewisses.

§. 32.

Wie auch  
der Dominicaner  
als Inquisitoren  
der Ketzerereyen  
in den Ländern  
wegen ihres  
Eifers gegen  
die Irrigen  
lehren.

Doch hatte der Dominicaner-Orden darinnen wieder einen Vorzug vor jenem, weil von dem Papste demselben in allen Ländern, und auch in Schlesien die besondere Sorge aufgetragen wurde, daß sie Inquisitores hæreticæ pravitatis waren, das heisset: Sie waren gesetzet auf alle Ketzerereyen Acht zu haben, sie zu untersuchen, und die Ketzer zum Feuer und Strafe, durch Hülfe der weltlichen Obrigkeit, zu ziehen. Um dieses heiligen Eifers willen traute man ihren Verdiensten auch viel zu. Wir werden aber auch unten melden müssen, daß in Schlesien wegen dieser Dominicaner-Ketzer-Inquisition und Untersuchung zu Breslau Unruhe entstanden. Indessen wurden Franciscus, Antonius, Dominicus, welche vor kurzer Zeit vom Papste canonisiret und ihre Orden confirmiret waren, mit allerley angegebenen Wundern in Ländern berühmt. Ein Orden suchte den andern in Wundern und Thaten fast zu übertreffen, um sich in Ansehen zu erhalten, damit man sich um das Patrocinium derselben bewerben mochte, und in Wohlthätigkeit an sie vor andern dächte, weil sie beyde vom Altkloster lebten, und insgemein den Namen der Bettel-Orden ohne allen Schimpf, vielmehr zur Ehre führten, weil sie das rechte votum paupertatis, oder Gelübde des Armuths hielten. Der vor die Ehre seines Ordens eifrige Dominicaner, Hermann von Lerbecke gedenket h), daß an dem Tage des heiligen Dominicus im Jahr 1404 die Dithmarsen einen herrlichen Sieg durch Beystand dieses Heiligen, über den Herzog von Schleswig erhalten, da sie doch als arme Bauern schlecht bewafnet gewesen; dahero habe man in Dithmarschen lange Zeit den Dominicanern und dem heiligen Dominico zu Ehren das schöne Triumph-Lied in alter deutscher niedersächsischer Sprache gesungen:

Gode

e) In Libro Decretalium 5 & 6.

f) Wie Bzovius Tom. 14 Annalium ad annum 1323 und 1354 es berichtet.

g) In seinem Chronico Comitum Schauenburg. Beym MEIBOMIO Tom. 3 Rerum Germanic. pag. 20.

Gode schöten wy Edwen, ~~de~~ uns heft gesandt  
 Den gude Sinte Dominicus, den wahren Heyland  
 De an sinem Tage, heute unser Land  
 Genediglich behütet, mit seiner vordern Hand  
 Kyrie eleison!

## §. 33.

Die Ordensbrüder Francisci und Dominici haben damals, ein jeder auf's Durchman-  
 beste, ihren Ordenslister mit Ruhm- und Lobschriften in ganz Schlessen erhoben, <sup>cherley Lob ist</sup>  
 wovon in den Bibliotheken, besonders in der berühmten St. Elisabethbiblio- <sup>St. Francisc-</sup>  
 thek zu Breslau, noch etliche Handschriften übrig sind. Man hat in derselben zwey <sup>cus in Schrif-</sup>  
 geschriebene alte Bücher, die von den Mönchen den Titul bekennen: „Vita St. <sup>ten und Bü-</sup>  
 „Francisci & Dominici, oder die Lebensbeschreibung des heil. Francisci und Domi- <sup>chern gepries-</sup>  
 „nici; in welchen eine grosse Anzahl seiner wunderlichen vorgegebenen Handlungen be-  
 „schrieben werden. Wie auch ein Buch Liber conformationum St. Francisci ad  
 „vitam Christi, oder eine Vergleichung des Lebens Francisci mit dem Leben Jesu  
 „Christi, da viele Handlungen und Wunder Christi auch dem heil. Francisco beygelegt  
 werden. Dieser Franciscus von Assisi in Italien, ist im Jahr 1226 gestorben, und  
 bald 2 Jahr nach seinem Tode zum Heiligen erklärt worden, auch sonderlich um des-  
 willen, weil er auf sein inständiges Bitten, die Nagemahle Christi zur Conformität  
 mit denselbigen, blutig in seine Hände und Füße von Christo selbst erhalten habe;  
 dahero auch in Schlessen an vielen Orten auf Altären und Sacramenthäusern  
 dieser St. Franciscus steht, und seinen Verehrern die von Christo ihm eingedruck-  
 ten Nagemahle an Händen und Füßen zeigt. Fische und Vögel haben ihm und  
 seinen Predigten zuhören und gehorsam seyn müssen, (so gut, als alle wilde Gänse  
 durch der frommen und heiligen Hedwig Gebete aus dem Trebnitzischen gewichen  
 sind h). Die ersten Brüder, welche immer um den Franciscum gewesen sind,  
 Frater Leo, Rufinus und Angelus haben auch sein Leben beschrieben, welches  
 in eben dieser Bibliothek, unter dem Titul steht: „Liber de actibus mirabili-  
 „bus Francisci, & primorum illius sociorum, oder: Eine Beschreibung der  
 „vielen wunderbaren Handlungen des heiligen Francisci und seiner ersten Ordens-  
 „Brüder, welche beständig um ihn gewesen, und also glaubwürdige Zeugen sind.“

## §. 34.

Diese neuen Orden brachten auch neue Arten und Einrichtungen, um Gott <sup>Wie sie denn</sup>  
 in Litaniën und Andachtsstunden, zu dienen, nach Schlessen. Denn von selbiger <sup>auch unter-</sup>  
 Zeit an findet man, daß Litaniën zu den Heiligen viel häufiger als vorher eingefüh- <sup>schiedene neue</sup>  
 ret worden, und daß die Rosencränze, oder Pater noster in den Händen zum <sup>Arten und Ri-</sup>  
 öffentlichen Gebete sind getragen worden, sonderlich von denen, die sich in diese <sup>tus beym Got-</sup>  
 Bruderschaft begeben, und ihrer Verdienste im Leben und Sterben theilhaftig wer- <sup>testdienste ein-</sup>  
 den wolten. „Die alten Monumenta in den schlesischen Kirchen beweisen dieses. <sup>geführt, als</sup>  
 „Denn <sup>das Rosa-</sup>  
 „Pater noster und <sup>tium, Pater</sup>  
 „Litaniën der <sup>Heiligen.</sup>

h) Wie FIEBIGER in Henclii Silesiogr. Cap. 7 pag. 596 setzt.  
 Schlesf. Kirchen-Gesch. D



„Denn in der Franciscaner Kirche zu Schweidnitz ist ein sehr altes Monument, und vielleicht das Aelteste in Schlesien, an dem der Rosenkranz zu finden ist. Eine adeliche Frau in Stein ausgehauen mit dem Rosenkranze in ihren Händen, die Ueberschrift lautet also: Anno Domini MCCCXL. tertio calendar Junii, seu Prima Dominica ante Johan. Bapt. obiit Domina MARGARETHA de Colditz; Orate pro ea. D. i. Im Jahr 1340 Sonntags vor Johannis, ist gestorben Fr. Margaretha v. Colditz; Bittet Gott vor dieselbe i.). Die Penitentien oder Genugthuungen vor die Sünden, welche diese strengen Ordensgeistlichen selbst vornahmen und andern auflegten, waren in grossen Gehorsam angenommen und befolget. Denn in diesen Jahrhunderten war die Einfalt der Menschen sehr groß, und die Schlesier werden vieles gethan haben durch Verdienste selig zu werden. Welches nicht ungleich seyn dürfte, jener wunderbaren Gewissensbefriedigung, welche in einem alten Chronico Huxariensi, oder Corbeyensi des PETRI WISSELBECCII, p. 84 im Jahr 1346 von PAULINI ediret, also gefunden wird. „Easp. „Rechter habe in seinem Testamente befohlen, daß man ihn nach seinem Tode, wegen seiner im Leben begangenen schweren Sünden, unter den Galgen begraben solle; und Simson Wilibald, ein frommer Töpfer, habe sich seinen Sarg vom Thone selbst gebrannt und im Hause gehalten: Ut humilis semper memor sit primæ suæ materiæ, ex qua formatus, & Tribulationum, per quas imus in Regnum cælorum. Damit er sich in Demuth täglich erinnerte seines ersten Ursprungs der Erde, du bist Erde &c. und des Ofens des Kreuzes und Leidens der Trübsalen ins Reich Gottes einzugehen.“

## §. 35.

Wie die päpstliche Autorität diese neuen Orden auch in Schlesien sonderlich befreyet und in Ansehn gebracht habe.

Die besondere Gnade und Schutz des Papstes samt denen Recommendationen desselben in allen Ländern half auch diesen neuen Orden auf, deren Heiligkeit und vernünftiger Zustand angenehm war. Sie konnten auch als freye Leute ihre Einrichtungen nach Gefallen machen, weil sie gar nicht, wie die andern schon bekannten Orden in Schlesien, der weltlichen Obrigkeit schwören durften, und unter den Regenten gewissermassen nicht stunden, weil sie nicht, wie jene, im Lande weltliche Güter oder Dörfer unter den Fürsten besaßen, um dementwillen sie hätten schwören sollen und den Fürsten sich unterwerfen k). Der Papst Innocentius 3 setzte in dem 4 Concilio Lateran. diese Regel: „Weil viele Fürsten sich unterstünden auch solche Ordenspersonen zum Eide des Gehorsams zu nöthigen, welche doch keine weltliche Güter und Grundstücke unter ihnen hätten, sondern von freywilligen Almosen lebten, so würde durch dieses heilige Concilium beschloffen, daß kein weltlicher Fürst oder Obrigkeit diese freyen Orden zum Eidschwur nöthigen sollte, denn nach Pauli Worten heisset es: Was richtest du einen fremden Knecht? er steht und fällt allein seinem Herren; also wären sie allein unter päpstlichem Gehorsam.“ Es gefiel auch dieses den Herzogen und Weltlichen um deswillen, weil sie bey diesen armen Orden sicher waren, daß keine weltliche Güter durch Vermächtnisse an sie kommen konnten, sondern nur Geldlegata. Denn durch die in Testamenten den andern Orden als Cisterciensern, Augustinern, Templariis und Maltheesern

i) NASS in Phznice redivivo Suidnic. pag. 76 & 801

k) BINIUS Tom. 3 Concil.

zufallenden Dörfer, gieng der weltlichen Obrigkeit gar zu viel an Einkommen ab, weil die Geistlichen auf ihren Güthern immer von allem befreiet seyn wolten. Dahero selbst Carl 4 Kayser und König in Böhmen, auch Herzog in Schlesiens im Jahr 1360 das Gesetz öffentlich bekannt machen ließ. „Es sollten keine weltliche Pfaffen, (so nannte man damals ohne Schimpf mit allen Ehren die Geistlichen,) und andere geistliche Leute im Lande, weiter Erbe und Eigenthum erlangen an Grund und Boden, weder bey gefunden noch siechen Tagen, und daß keine Uebelhäter in Kirchen und Clöstern aufgenommen und geduldet werden sollten; welches Letzte aber schlecht gehalten wurde, und zu Unnützen an manchen Orten gegen die Clöster Anlaß gegeben hat.“ 1)

## §. 36.

Ob nun also gleich St. Franciscus und Dominicus, auch andere neuere Heilige in Schlesiens durch ihre Orden in große Verehrung gebracht, auch die heilige Hedwig, als eine Patronin vom Lande angesehen wurde; so behielten dennoch die beyden Aeltesten in den Herzen die Oberhand. Nämlich die heilige Jungfrau und Mutter Gottes Maria mit ihrer frühigen Borkbitte bey Christo, wegen ihres Mutterrechts zu ihrem Sohne, und ganz besonderer Heiligkeit; und hernach der heilige Johannes der Täufer, als der erste Patron des Landes Schlesiens, vom Anfang der Verehrung. Von der heiligen Jungfrau Maria wurden in dieser Zeit zuerst viele Gnadenbilder angepriesen, und verdienstliche Wallfahrten zu denselben angestellt; Vor allen andern wurde werth gehalten das Gnadenbild und Gnadenhaus Maria im Kloster Grissau, im schweidnitzischen Gebürge, von welchem man sagte: „Es sey, in den Tagen Volconis Bellicosus des Herzogs in Schweidnitz, im Jahr 1292 ein Gnadenbild der Mutter Gottes nach Grissau gekommen, unwissend, wie und woher, das habe angefangen Wunder an Kranken zu thun. Volco habe es dem Papst berichtet, auch die Wallfarthen zu diesem Wunderbilde mit ausgebetenem Ablass bestätigen lassen. Bey dieser Gelegenheit aber habe der Papst erfahren, daß um diese Zeit ein Bild Maria aus einer Kirche in Rimini in Belschland weggekommen sey, so schon allda Wunder gethan, und welches nach der von Herzog Volco gegebenen Beschreibung dem Grissauischen ganz gleich gewesen, also würde es gewis von den Engeln dahin gebracht worden seyn. Und von der Zeit an, sey es das große Gnadenhaus Maria genennet worden; davon nachstehende Verse bekannt:

Diva Dei Genitrix! Fecit Te Gratia plenam,

Tu facis hoc plenam munere, Virgo, Domum.

D. i. Heilige Mutter Gottes, Dich hat die göttliche Gnade gebenedeyet und mit Gnaden erfüllet; Du aber erfüllst vermöge Deines Bildes, mit Gnade und Wundern dieses Gotteshaus, bey denen, die Dich verehren!

Zu Wallenburg ist auch ein solches Marienwunderbild, sehr alt, und zu Striegau ebenfalls im Nonnenclöster, von der Tartarn Zeiten her im Jahr 1241, so bis 1303 soll verborgen gewesen seyn m).

## D 2

## §. 37.

1) Wie CARPZOV in Annal. Zittav. P. 1 Cap. 1 & 17 anführet.

m) Wie NASO in Phan. rediviv. pag. 143 bezeuget.



## §. 37.

Johannes  
der Erlöser ist  
der Schutz-  
patron von  
Schlesien;  
und warum  
er eben zum  
Patron sey  
angenommen  
worden.

Die heilige Hedwig, als Nebenpatronin Schlesiens vertilgte auch nicht den heiligen Johannem den Erlöser Christi: als welcher von der Befehung des Landes an, der Patron gewesen, und dem die erste Kirche im Lande, zu Schmogra vom Bischof Godofredus gewidmet worden, auch bey den Befehungen nach Pitschen und Breslau auf dem Dome seinen grossen Namen erhalten. Man hat diesen Johannem den Erlöser in solchen Ehren gehalten, daß die ersten christlichen Herzoge ihn in ihre Titul gesetzt, davon nur einige hier berührt werden. Der Herzog Boleslaus Altus, holte aus dem Weisnißschen Cisterciensercloster, Pforte, genannt, im Jahr 1178 neue Geistlichen, an statt derer nach Lublin in Polen angewiesenen Benedictinern. In dem zu Leubus noch iho befindlichen alten Stiftungsbriefe, welcher der allerälteste in ganz Schlesien ist, stehen folgende Worte:

„In nomine sancte & individue Trinitatis! Ego BOLES LAUS, DUX „Zlesie Filius primogenitus illustris quondam Principiis WLADISLAI, „Maximi Ducis Zlesie &c. Universis Christi Fidelibus, tam futuris „quam præsentibus Salutem & Prosperitatem Vitæ præsentis pariter ac „future! Igitur pro Dilectione Domini nostri Jesu Christi, Liberatoris „animarum nostrarum, & pro Veneratione Sancti Genetricis ejus, „perpetue Virginis MARIE & pro Interventu Sancti JOANNIS „Baptiste &c. &c.,

D. i. „Im Namen der heiligen und unzertrennten Dreieinigkeit! Ich Boles- „laus, Herzog in Schlesien, ein Erstgebobrner Sohn, oder Erbe des Weyland „Durchlaucht. Fürsten Wladislai, Großherzogs von Schlesien, wünsche allen „gegenwärtig und zukünftig lebenden gläubigen Christen, Heil, Glückseligkeit und „Wohlfarth im gegenwärtigen und künftigen Leben! Dahero melde ich, daß ich „aus Liebe unsers Herrn Jesu Christi des Erlösers unserer Seelen, und zur „Verehrung der heiligen Mutter desselben, der allezeit Jungfrauen Maria, wie auch „zur Verehrung und Vorbitte des heiligen Johannis des Erlösers x. x.,

Der Sohn dieses Boleslai, Henricus Barbatus, Gemahl der heiligen Hedwig, schreibt sich in den alten Briefen, die ich deutsch setze, ob sie gleich lateinisch sind: „Wir Heinrich von Gottes und der heiligen Maria auch „des heiligen Johannis Gnaden, Herzog in Schlesien x. x., Die Stadt Breslau, als Hauptstadt des Landes führt sein Haupt auf einer Schüssel im Wapen. Auf vielen fürstlichen und sonderlich bischöflichen Münzen steht sein Bild mit den Worten: SANCTE BAPTISTA SUCCURRE! Zu Breslau auf dem Dome zeigt man seine Hirnschale und Finger, welches zur Zeit der hussitischen Unruhe von Prag nach Breslau in Sicherheit geschafft worden n). Wenn man nun nach der vornehmsten Ursache fragen will, warum denn dieser heilige Johannes zum Schutzpatron erwählt worden, und warum diese Ehre nicht einen andern betroffen? so ist keine gewis anzugeben; doch möchte man nicht irren, wenn man auf die Gedanken käme: Weil der damalige Papst zu Rom, den Namen „Johan-

n) Wie CRUGERIUS in Pulver. Sacris, die 24 Junii, & HENGLIUS in Silesiagr. Cap. 8 setzen.



Johannis 13 geführt, welcher bey der Landesbefehrung den ersten Bischof Godofredus und seine Gehülffen nach Schlessien gesendet, und also ein geistl. Vater des Landes geworden ist. Es kan daher wol der erste Bischof, dem Papste Johannes zu Ehren, den heiligen Johannem (als Namensfreund) zum grossen Patron des Landes, den Schlesiern empfohlen und ihm die erste Kirche gewidmet haben.

## §. 38.

Es konten sich dieses die Schlesier gar wol von ihrem Bischof und Seelen- Vater, aus Italien gefallen lassen, diese Sache des Patrocinii und Schuhhalters vom Lande in Geistlichen so gut als in andern Kirchendingen einzurichten; worauf denn auch im Jahr 965 bis 1062 unter lauter welschen Bischöfen die Ceremonien und Verehrungen ohne allen Zweifel nach der welschen Art sind vorgeschrieben worden. Unter dem welschen breslauischen Bischofe Timotheo wurde, nach Anton Posserini Bericht o), im Jahr 1048 den 4 Merz, zu Mantua, daß von der Hunnen Einfall an, alldorten in der Erde vergrabene Blut Christi mit einer bleyernen Tafel JHV Christi Sanguis, d. i. hier ist das Blut Jesu Christi, durch eine wunderbare Offenbarung wieder gefunden, und bald mit vielen Wundern bewiesen, welches man iso noch in Mantua verehret. Die Nachricht wird durch Italiänische Correspondenz der Bischöfe auch in Schlessien erschollen seyn, denn die römischen Päpste sendeten oft ihre Legaten nach Polen und Schlessien, vornemlich aber bey solchen Umständen, wenn sie einiger Hülfe benöthiget waren, die Einwohner dagegen im geistlichen zu versorgen, und mit heiligen Reliquien zur Andacht zu versehen. Ein Exempel davon ist oben schon berührt worden, woben ich aber iso noch mehr anführen kan. Die Sakung der römischen Kirche war vor der Tartarn Zeit beym Anfange der schlessischen Befehrung in der langen grossen Fasten vor Ostern sehr strenge gewesen; sie giengen schon am Septuagesimā an, also 14 Tage eher, als ikund geschiehet. Als aber der Papst Innocentius 4 in seinen Streitigkeiten und würklichem Kriege wider den Kayser Fridericus 2, Geld benöthiget war, schickte er dem gedachten Nuntium Jacobum Archidiaconum zu Lüttich nach Polen und Schlessien, ließ denen Bischöfen seine Noth und das Unrecht klagen, so er vom Kayser leiden muste, begehrte auch einen dreyjährigen Geldtribut von dem Lande zu Hülfe, die angegriffene Gerechtigkeit der Kirche zu vertheidigen; so wurde denn im Jahr 1248 zu Breslau ein grosser Synodus gehalten, auf welchem zusammen kamen, Sulko, Erzbischof zu Gnesen aus Polen, Thomas 1, Bischof zu Breslau, Pandrote, Bischof zu Cracau, Boguphalus, Bischof zu Posen, Michael, Bischof zu Wladislau, Andreas, Bischof zu Plocko, Wandernus, Bischof zu Lebus, Heinrich, Bischof zu Culm. Diese alle willigten endlich in die vom Papst begehrten Gelder, worauf der Papst ihnen 14 Tage von der strengen Fasten abkürzte, und den Clericis und Laicis zur Dankbarkeit erlaubre, vorher Bacchanalia zu halten, und erst an der Aschermittwoche die Fasten anzufangen. Von welcher Zeit an es durch Misbrauch leider! sündliche Fasten machten oder Carnevale in vielen Ländern gegeben hat, die noch nicht gar getilget worden.

Nach der Italiänischen Art und Vorschrift ist das meiste in den ersten Jahrhunderten von den Bischöfen auch in Schlessien beobachtet worden.

*translata*

o) In seinem Buche Gonzaga genannt, S. 65.



## §. 39.

Ob denn  
alle diese Leh-  
ren und Orden  
auch Gebräu-  
che ohne allen  
Widerspruch  
in Schlesien  
gewesen seyn?  
oder ob durch  
die Bibel ein  
wenig mehr  
Licht geschiet-  
ten?

Da es nun also in der schlesischen Kirche ausgesehen, so wird man doch gerne wissen wollen: Ob denn in derselben diese Glaubenslehren, Orden, Heiligen, Ceremonien und eingeführter Gottesdienst, auch allen Einwohnern gefallen oder ob heimliche und öffentliche Protestanten und widersprechende Leute gelehrt und sich zuweilen gemeldet haben; worauf die folgenden Nachrichten zu überlegen sind. Nämlich, obgleich die Bibel und das geoffenbarte Wort Gottes vor der edlen Buchdruckerkunst unter dem Volke in allen Ländern sehr rar war, weil das Abschreiben denselben sehr viel Geld und Mühe kostete; so war sie doch nicht aus allen Händen weg, man fand sie doch noch wenigstens in den Klöstern, und denn Stückweise nach einigen Büchern, sonderlich von dem neuen Testamente, auch unter den gottseligen Lehrbegierigen im weltlichen Stande. Wenn nun dieselben in der Bibel manches antrafen, welches weder mit der Lehre, noch dem Leben vieler Geistlichen in den Kirchen und Orden einstimmig war, so erkannten sie die Ungültigkeit vieler hochgerühmten Handlungen, und den Widerspruch des Wortes Gottes, daher fehlte es in keinem Lande an Zeugen der Wahrheit, nur daß einer immer lauter und heftiger als der andre sein Mißfallen bezeuget hat. Glacius und mehrere haben es in ihren Schriften p) deutlich bewiesen; Wenn es also in den Ländern viel Menschen gegeben, welche gegen Lehr und Leben der römischen Geistlichkeit protestirt und widersprochen haben, so ist es eben so viel, als bewiesen, daß Protestanten genug in der Welt gelehrt, ehe noch der Name der Protestanten aufgekomen, ob sie gleich nicht so viel ausgerichtet und durchgedrungen sind, wie diejenigen, so noch iho unter diesem Namen in der christlichen Kirche und in Schlesien bekannt sind.

## §. 40.

Das Wi-  
dersprechen  
und Protestir-  
en ist immer  
gewesen in al-  
len Jahrhun-  
derten bald  
viel, bald we-  
nig, unter Al-  
bisingern,  
Wiceliten,  
Piccarden,  
Waldensern.

In manchem Lande und Orte war die Anzahl solcher Protestirenden klein und also leichte zu dämpfen; in manchem aber groß. Die Versammlungen derer, so sich von der römischen Kirche trennten, sind von dem 10ten Jahrhunderte bekannt. Man kenne ja die Albingenser, Waldenser, Beguinen, Pauperes von Lugduno, Piccarden, Wiceliten und andere wunderbarlich betitelte Versammlungen, die in solchen Zeiten in Frankreich, England, Italien, und Deutschland lebten, öffentlich von der römischen Kirche sich absonderten, und also von dieser vertrieben und ausgerottet worden; das Verbrennen und Töden solcher Personen ist zeitlich angefangen worden. Im Jahr 921 verbrannte man schon einen Mann Beguinus genannt, der die üblichen Lehren nicht bekennen wolte q). Zu Erfurt wurde Boguardus im Jahr 1217 verbrannt, weil er den päpstlichen Verordnungen widersprochen; im Jahr 1286 der Conradus Nantrocini zu Wolfershausen r) und gar ein Dominicaner, Richardus, zu Heidelberg deswegen im Jahr 1330. Weil nun der Keßereyen viel werden wolten, so daß man überall Gewalt dagegen brauchen mußte, ihnen in Ländern zu wehren, so kamen dem Papste sonderlich die 2 Orden der Franciscaner und Dominicaner wohl zu statten. JACOBUS de Vo-  
ragine

p) Catalogis Testium Veritatis.

q) Wie BALÆUS Centur. 4 Cap. 88 setzt.

r) Nach dem Berichte JOHANN. AVERGINI, Lib. 7 Annal. Bojic.

ragine in seiner histor. Lombard, und PETRUS de Natalibus in catalogo Sanctorum rühmet von ihnen: Christus habe wegen der Sünden Menge die Christenheit und den Glauben aus Europa verstoßen wollen; Maria aber habe diesem ihren erzürnten Sohne mit Vorbitte angelegen, es nicht zu thun, und ihm also diese 2 Männer, Dominicum und Franciscum vorgeschlagen, welche durch ihre Predigt und Exempel, Buße und Bekehrung der Menschen ausrichten würden. Dem Papste selbst habe geträumet, daß die große Kirche zu Rom, St. Johann Lateran habe sinken wollen, Dominicus aber sey gesprungen kommen, und durch Ergreifung eines Pfeilers noch erhalten; Es solten also diese Patres gegen die Albingenser und Waldenser vor deniß treten, wie in letztern Zeiten die Patres Societatis Jesu, (Jesuiten) gegen die große Trennung der Protestirenden von der römischen Kirche. Um deswillen wurde eben dem Dominicanerorden die Macht aufgetragen Inquisitores Haeret. Pravitatis zu seyn, alle Ketzereyen in allen Ländern zu untersuchen, und mit Feuer und Schwerdt durch die Obrigkeit zu dämpfen. Der erste Ketzernmeister Vater Dominicus Guzman, wurde vom Papst Innocentius 3, in solcher Würde nach Frankreich geschickt, wider die Albingenser das Creuze zu predigen. Und wir werden auch bald einen solchen Ketzernmeister in Böhmen und Schlessien Johannem Schwendckensfeld einen Dominicaner, mit seinen Verrichtungen und Ungelegenheit lesen.

## §. 41.

Damit man aber diese Worte von den widersprechenden Secten in der Welt, als Vorkäusern der Protestirenden recht verstehe, so muß man nicht denken, als ob diese Leute in den Ländern in allen Stücken und Lehren Recht gehabt hätten, oder mit den heutigen Protestanten in allen Stücken einstimmig gewesen, welches kein Mensch behaupten kan. Es ist aber dennoch schon von andern genung bewiesen, daß dieselben viel Grundwahrheiten des evangelischen Glaubens erkannt und bekannt, sich von der römischen Kirche getrennet, und deswegen verfolgt und getödtet worden; ob sie gleich unniöglich auf einmal alles Unrechte und Ueberflüssige haben einsehen und abschaffen können, welches durch die langen Vorurtheile der alten Vorfahren eingeführet war. Sie haben wol auch Irrthümer gehabt und behalten, aber der Haß und Eifer der Gegenpart mag ihnen auch wol manches angeichtet haben, und ihnen mag viel auf ihre Rechnung angeschrieben worden seyn, was doch gar nicht ihr Sinn und Lehre gewesen; Man hat aus ihren Lehren Folgerungen gezogen und geschlossen, welche sie doch gar nicht zugestanden, auch wol dagegen protestiret haben: So ist es schon den ersten Christen ergangen, denen man aus Haß und Mißverstand wunderliche Dinge bengelegt 1), so daß man Unzucht, greuliche Thaten und Menschenfresserey von ihnen ausgesprengt. Und man erfährt es ja noch täglich, was vor Consequenz und Folgerung den Protestirenden in ihrer Lehre von andern will gemacht werden, ob sie gleich ganz unschuldig dabey sind.

Diese Leute haben nicht in allem, aber doch in vielen und in Grundwahrheiten Recht gehabt, und gelehret.

## §. 42.

Ob nun aber auch solche Meynungen, von der römischen Kirche in vielen Stücken der Lehre und des Lebens abzuweichen, in Böhmen und Schlessien eingeführet worden, und die Gemüther

Ob sie auch in Schlessien eingeführet worden, und die Gemüther

1) Wie TERTULLIANUS in Apologet. Christian. dargethan



mit Albingi-  
schen und  
Waldensi-  
schen Men-  
schen ein-  
genommen.

rissen, das scheint aus folgendem fast beweislich zu seyn. Glacius in seinem Catalogo Test. verit. saget: „Als die Albingenser und Waldenser aus Frank- reich und Italien vertrieben worden, hätte sich ein grosser Theil derselben nach Deutschland, Böhmen, Schlesien und Polen gewendet, alwo sie etwas ruhiger geduldet worden.“ AENEAS SYLVIUS aber in histor. Bohem. c. 35 und DVBRAVIUS L. 26 schreiben als catholische Scribenten: „Es wären schon viel irrige Piccarder und Waldenser in Böhmen und angränzenden Derttern gewesen, welche Hussens Lehre Unruhe gemacht, denn gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts wären über 40 Familien Waldenser und Wiclefiten in Böhmen angekommen, welche hernach, wie sie weder mit den catholischen noch mit hussitischen Haufen recht hätten stimmen können, um das Jahr 1418 nach Währen sich aus Böhmen gezogen hätten 1).“ Ob nun gleich die Specialnachrichten unsers Landes größtentheils durch die hussitischen Unruhen bey Plünderung und Verbrennung der Klöster verlohren gegangen, als welche man vornemlich wegen geistlicher Streitigkeiten bey der damaligen grossen Kudität der Weltlichen in Klöstern anmerkte, daß wir eben die Dertter und Namen nicht bestimmen können, so mögen doch unter uns auch solche Leute in ihren Widerspruch gelehrt haben.

## §. 43.

Dieses wird  
durch ein  
Edict Carl 4  
Königs in  
Böhmen vom  
Jahr 1376  
erläutert.

Die wirklich grosse Gefahr der waldensischen und piccardischen Lehre in Böhmen und Schlesien, kan schon vor Hussens Zeiten aus einem sehr scharfen Edict deutlich bewiesen werden; welches Kayser Carl 4, König in Böhmen und Herzog in Schlesien im Jahr 1376 lange vor Hussen in seinen Erblanden gegen die einreissenden Ketzereyen öffentlich bekannt gemacht hat, davon ich nur etwas befügen will:

„Im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, Amen!  
„Wir Carl 4, von Gottes Gnaden, römischer Kayser, allezeit Mehrer des Reichs,  
„und König in Böhmen x. x. Nachdem wir alle unsere getreuen und unsere im Ge-  
„sehe des Herrn Unterthanen vor Brüder halten, und dieselben durch die Gnade  
„des Geistes Söhne nennen, als wollen wir ihnen hiernit bey Verlust unser kaiser-  
„liche Gnade, Treue, und des Lebens geordnet und geboten haben, daß ein jeglicher  
„Einwohner unsers Königreichs Böhmen, wes Standes, Würden und Beruf er  
„immer seyn möchte, den heiligen christlichen Glauben feste und ohn allen Mangel  
„halten solle, damit also die umliegenden Nationen keinen unter uns in einen bösen  
„Verdacht oder Zweifel des christlichen Glaubens haben, oder aber, als wenn wir  
„von der christlichen Kirche Verlaufsene und Abtrünnige wären, von uns nicht also  
„reden, oder uns dafür achten mögen; und über das, damit wir unsern Erlöser  
„und Seligmacher über uns nicht erzürneten, wenn sein Verdienst an uns vergeb-  
„lich angewendet würde, damit auch sein Gebet für uns nicht vergebens sey, indem  
„er gesprochen: Petre, ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre —  
„Daserne aber einer hierinn als ein Uebertreter befunden wird, welcher einigen Irr-  
„thum halten und aussprengen, und eine andere Lehre, als der Herr Christus  
„und seine Apostel gelehret, und die heilige römische Kirche hält, lehren würde,  
„über

1) Legatur Comenius in Hist. Fratr. Bohemis, pag. 17.

„über den wollen wir die göttliche Rache und ewige Pein gebeten haben — Wir wollen sie aber auch in unsere weltliche Gewalt nehmen, ohn alle Gnade zeitlich verurtheilen, als Kezer zum Feuer und Schwerdt; gebieten also allen Anleitern und Scharfrichtern, solchen Uebertretern nachzustellen, und gefänglich anzunehmen: den Prälaten und Magistern aber, damit sie sie, wie sichs gebühret, im Glauben examiniren, und wenn sie der Kezerey überwunden seyn, und in ihren Irrthum unbeweglich stehen bleiben, verurtheilen und öffentlich ohn alle Gnade mit Feuer verbrennen lassen. Datum, auf dem Prager Schloß St. Wenceslai, den 18 September, im Jahr MCCCCLXXVI. unsers Kayserthums im 21, des Königreichs habet im 30 Jahr.

## §. 44.

Da aber die Waldenser, Piccarden, Wiclefiten, und wie man sie sonst damals in der Welt nach den unterschiedenen Ländern nannte, als lauter häufige Protestanten bey ihrer Verjagung, wie bereits erwiesen worden, auch in Böhmen und Schlesien sich eingefunden; so war ihre Lehre und Art, Ort öffentlich zu dienen, der bisherigen Gewohnheit der römischen Kirche ganz nachtheilig und gefährlich, weil diese Leute immer allein von der Bibel redeten; vom Papste aber, denen Ordnen, und Verdiensten der Heiligen verkleinerlich urtheilten, und unter einem trefflich gutem Schein und Leben der Gottseligkeit die Gemüther zum Beyfall bewegen konnten: und ob gleich eben hier nicht der Ort ist, ihre ganze Sache zu beschreiben, so kan doch etwas aus dem römischen Geschichtschreiber Aeneas Sylvius <sup>u)</sup>, angeführt werden. Nämlich: Sie hätten in Böhmen und diesen Gränzen gelehret:

Woben der kurze Inhalt der Lehre der Waldenser und Wiclefiten angeführt wird, so viel hier nöthig ist, sie als Protestanten vorzustellen.

- 1) In Sachen der Seligkeit müsse man sich an keinen Menschen, sondern an die Schrift allein, als Gottes Wort, halten.
- 2) Es sey kein Mittler, als Jesus Christus allein, darum solte man sich an keine andere Heiligen halten.
- 3) Das Fegefeuer sey nichts; nur Himmel und Hölle. Und Christi Verdienst tilge die Sünden bald zur Seligkeit.
- 4) Christus habe nur zwey Sacramente, Taufe und Abendmahl, eingefetzt, und die Communion unter beyden Gestalten sey nöthig. Die Messen aber ganz unnöthig vor die Todten.
- 5) Alle Menschensakungen, Orden der Mönche und Nonnen unrecht, wie auch Unterscheid der Speisen. — Wallfahrten in der Welt, der Ablass in den Kirchen, das Eheverbot bey den Priestern, die Obergewalt des Papstes sey Babylon des Antichrists, — Bischöfe, Priester und Diaconi wären in ihren Aemtern, ohne einem Primatum, schon in der Kirche genung:

Ausser diesen wird noch mehr ihnen bengelegt, welches vielleicht nicht ohne Zusatz und Misverstand geschiehet; Zum Exempel, weil der Gottesdienst in der Muttersprache gehalten werden solte, so wären die lateinischen *Zorâ Canonica*, so die Mönche in

Elb.

u) In Histor. Bohem. Cap. 35.



Elöstern hielten, ein Höllengeschrey; die Geistlichen wären Müßiggänger und sollten nicht weltliche Güter besitzen, das Abendmahl könnte man alle Tage nehmen. Solchen Leuten mußte man damals freylich gehässig seyn, weil sie die ganze Einrichtung der Kirche zerreißen konnten. Rainerus Sachonius, ein Feind derselben x) gedenkt ihrer, dessen Worte ich deutsch citire: „Unter allen Secten aller Zeiten ist fast „der Kirche Gottes keine gefährlicher gewesen in vielen Ländern als die Secte der „Albingenser, Pauperum de Lugduno (das sind die Waldenser) und zwar „aus 3 Ursachen: 1) Weil diese Secte länger dauret als viele andere, die wieder nach- „gelassen; 2) Weil sie sich in alle Lande ausbreitet, und wol in Europa keine „Provinz ist, wo sie sich nicht eingeschlichen hätten; 3) Weil die andern Ketzeren „allerley Blasphemien gegen Gott unter grausamen wilden Wesen vortragen, hin- „gegen die Waldenser und Wiclefiten haben ein gutes Ansehen der Gottseligkeit, „bekennen sich zu allen Glaubenslehren im Symbolo Apostolico, reden und glau- „ben von Gott ganz wohl, und führen unter den Menschen ein gerechtes Leben 2c.,, Dieses ist ein gutes Zeugnis. Aus der grossen Waldenser Historie, so nur neulich der Herr Baron von Schweidnitz, aus den Französischen übersetzt, und in 4to mit allen Nachrichten ediret hat, sind aus den ältesten Büchern der englischen Bibliotheken, auf Pergament vor viel hundert Jahren geschrieben, alle ihre guten Lehren, Gelehet und Gefänge zu erkennen, wie viel Wahres und Gutes sie selbst in ihren Schriften als Protestanten haben. Man hat angefangen im Jahr 1198 sie zu verfolgen. Im Jahr 1215 im Concilio Lateranensi wurden sie sonderlich als Ketzer verdammt, und die Inquisition der Dominicaner wider sie befohlen. Conradus von Marburg, Inquisitor in Deutschland, hat im Jahr 1226 schon viel verbrannten lassen, auch schon im Jahr 1174 hat man in Engeland mit Verbrennen einiger den Anfang gemacht, unter Henrico 3, König in Engeland. Als Colhardus ihr Prediger war, hat man sie an den Stirnen mit einem glühenden Eisen gebrannt. Zu Maynz, Strassburg 2c. sind im 12ten Jahrhunderte 130 zusammen auf einmal verbrannt worden, und dennoch sind in kurzer Zeit in allen Landen viel 1000 bey- sammen in ihrem Gottesdienste gewesen y). Diese waldensische und wiclefitische ansteckende Luft ist also in Böhmen und Schlesien vor Zussens und Luthers Zeiten gewesen; ob man gleich bey verlohrenen Documenten weder von ihrer grossen Anzahl, noch Orten etwas setzen kan; doch wird aus folgenden wenigen Erzählungen geschlossen werden können, daß unser Land nicht gar rein von solchen wiclefitischen Protestanten gewesen.

## §. 45.

Ingleichen Unter die Leute, welche den verderbten Zustand der Kirche damaliger Zeit auch eine erkannten, und es noch besser als die ordentlichen Geistlichen und Ordensbrüder Nachricht machen wolten, dabey aber vor Gott nichts mit ihrem Verdienst ausgerichtet, und von den Sclagellanten bey den Menschen schlechten Dank erhalten haben, gehören auch die so genannten oder Geißel- Sclagellanten oder Secte der Geißeler; welche den Namen von ihren öftern Geißeln in unsern sehn und Peitschen erhielten, welches sie von einigen Ordensbrüdern bey grossen Segenden, im und schweren Sünden etwan gesehen hatten, und also bey Gelegenheit einer grossen Pest Jahr 1314.

x) FLACIUS in Catal. Test. verit. pag. 641.

y) Wie von ihnen Aubigni de Waldensibus, B. 2 C. 6 im Jahr 1315 anführt.

Pest in Deutschland und Italien, als arme büßende Sünder nachthun wolten, den Zorn und Strafe Gottes durch ihr Peitschen und Beten abzuwenden. Daß aber auch diese wunderlichen Leute aus Deutschland durch Sachsen in Böhmen und Schlessien gekommen, bezeuget Dubravius B. 17. „Sub Rege OTTOCARO iam irrepserant ex Saxonia in Bohemiam complures cum peregrina Religione, nam umbilico tenus nudati ambulabant, lora manibus gestantes, quibus terga sua sanguine foedabant. D. i. Es haben sich unter dem böhmischen Könige Ottocaro, schon viel Leute in Böhmen durch Sachsen eingeschlichen, mit einer neuen und fremden Religion und Lebensart Gott zu dienen, sie giengen öffentlich bis an den Nabel ohne Kleider, trugen Geißeln in den Händen, und peitschten damit ihre Rücken bis aufs Blut, und waren garstig anzusehen.“ Im Jahr 1348 kamen sie in Lausitz bey Görlitz und Zittau an, man verjagte sie aber nach Schlessien und Böhmen, Polen und Preussen, und sahe sie an keinem Orte gerne lange. Balbinus 2) setzt: „Es haben sich viel böse Menschen unter dem Scheine dieser büßenden Flagellanten eingefunden, geraubet, und mit den Frauen im dunkeln Unzucht getrieben. (Matronas praecipue juniores in foedissimas suas abnoctationes trahebant).“ Petrus von Duisburg will sie 100 Jahr älter machen, und schreibet in 4ten Theile seiner Historie: „Sie hätten unter Innocentio 3 schon den Anfang gemacht, eine öffentliche Buße mit Selbstgeißeln zu bezeugen, nur daß sie nicht so bald häufig in allen Ländern gewesen wären.“ In Preussen hätte man sie viel Jahre geduldet, dahero Hartknoch B. 1 Cap. 5 ein Statutum zu Frauenburg in Preussen anführet: „Die Flagellanten oder Geißelergesellschaft mag frey und ohne Verhinderung durch ganz Preussen wandeln, kaufen und verkaufen nach ihrem Gefallen. Endlich aber ward man ihrer auch daselbst, wie in andern Ländern, überdrüssig; denn ihre Art, Gott zu versöhnen, wurde weder von der Bibel, noch von der Geistlichkeit, noch endlich von den Weltlichen im obrigkeitlichen Stande, gebilliget.“

## §. 46.

Das größte Aufsehen unter diesen Flagellanten machte in diesen Gegenden im Jahr 1350 ein grosser thüringischer Haufe unter ihrem Anführer Conrad Schmid. Von diesen erwehnet Dan. Cramer a), „daß dieser Haufe in das Magdeburgische eingetreten, einige Testimonia von anderen Orten und Briefe vorgewiesen, und vom Rathe zu Magdeburg mit seinem ganzen Haufen durch die Stadt gelassen worden, seine öffentliche Buße zu halten. Die Geistlichkeit habe es erlaubt; hernach wären sie immer weiter nach Böhmen, Polen &c. gewandert; sie giengen aber von den Dörfern in die Städte immer 2 und 2 beysammen in ordentlicher Proceßion mit etlichen Fahnen und Kreuzen, die voran getragen wurden; zu ihnen hatten sich auch einige Priester, gelehrte und Edele, Männer, Weiber und Kinder gesellet. Doch redeten die Männer und Weiber nicht zusammen, gaben auch vor, daß sie keine Gemeinschaft des Ehestandes hätten. Ihr Habit war wie damals anderer Leute, nur daß sie auf den Kleidern und Hüften, und auf der Brust rothe Kreuze trugen. Wer mit ihnen gehen wolte, mußte sich so versorgen, daß er täglich 8 Pfennige zu zehren hätte, so lange er bey ihnen wäre; denn

betteln

2) In Epit. Rer. Bohem. Lib. 21.

a) In der pommerischen Kirchenhistorie, Cap. 27.



betteln wolten sie nirgende, (man gab ihnen denn etwas,) damit man sie nicht vor müßsiggehende Bettler ausschreyen dürfte, die zu Hause nichts thun und von andrer Leute Arbeit leben wolten. Wenn sie nun den Actum der öffentlichen Buße vornahmen, so legten sie ihre ordentliche Kleider ab, hatten aber einwandene Unterkleider, von denen machten sie sich bis an den Nabel oben herunter bloß, das Frauensvolk aber auf der Brust bedeckt, stellten sich in Ordnung, verbunden Gesicht und Augen, hatten in den Händen Geißeln von 3 Strängen und Knoten mit eingebundenen scharfen Häkeln zum peitschen; so denn giengen sie auf die Kirchhöfe oder in die Kirchen, mit traurigen langsamen Schritten und niedergeschlagenen Angesichte, damit diese Geberden ein Zeichen ihrer Buße und Traurigkeit vor allen begleitenden Menschen wären. Der Vorsänger fing im Gehen ein lang Bußlied an, dessen Anfang war:

Nun tretet her, die büßen wolln,  
 Fliehen wir denn die heisse Stelle,  
 Lucifer ist ein bößer Gefelle,  
 Wen er denn behabet,  
 Mit heissem Pech er ihn labet,  
 Drum vermeiden wir mit ihm zu seyn  
 Und vermeiden also die Höllenpein ic. ic.

Unter dem Gesang und Geschrey schlugen sie sich mit den Geißeln blutig, und giengen nach der Kirche oder Kirchhofe; sie giengen gemeinlich 3 mal um die Kirchen herum, fielen hernach 3 Stunden lang auf den Boden nieder aufs Angesicht, oder den Rücken; zum theil streckten die Hände gen Himmel. Wenn sie niedersinken solten, sang ihr Vorsänger also:

Nun hebt auf alle eure Hände,  
 Daß Gott das grosse Sterben wende,  
 Nun hebt auf eure beeden Arme,  
 Daß sich Gott über euch erbarme,  
 Christus ward gelabt mit Gallen,  
 So solln wir an sein Creuze fallen.

Wenn sie wieder aufstehen solten; so machte der Führer den Anfang, stand auf, rührte einen jeden an und sagte: Gott gebe dir Vergebung deiner Sünden, stehe auf! alsdenn stunden sie, und peitschten sich noch einmal. Wenn in den langen Bußgesängen etwas von Christi Marter und Leiden vorkam, so fielen sie plötzlich wie Steine auf der Stelle mit Getümmel nieder, wemns auch im größten Nothe war. Wenn nun die Proceßion an einem Tage solte aus seyn, so rief ihr Anführer: Ihr Sünder kommt für das Creuze! Da kamen nun die grossen Uebelthäter, Diebe, Hurer, Eheber, Mörder ic. und fielen vor der Proceßion nieder, da gieng die ganze Menge über sie mit Füßen, und gab ihnen einen Schlag mit Peitschen, darauf

darauf rufte der Führer: Bruder stehe auf, daß dir Gott die Sünden vergebe! Hierauf baten die gutmeynenden Leute viele von ihnen in die Häuser, und thaten ihnen Gutes, hatten auch viel Thränen mit vergossen, weil es blutig und erbärmlich bey'm Peitschen aussah. Wenn sie denn zum Essen in die Häuser gebeten kamen, fielen sie auf die Knie, und beteten und segneten die Speise. In vielen Orten nahm man sie mit Läutung der Glocken an, wenn sie zum erstenmale einzogen und gieng ihnen gar entgegen.

## §. 47.

Die Geistlichen aber, der Clerus und sonderlich die Ordensbrüder merkten endlich, daß die Heiligkeit und Verdienste dieser Geißelnden Gesellschaft von vielen höher geachtet worden, als ihre bishero angepriesene; Also sahe man sie nicht gerne gar zu lange; und da man entdeckte, daß in einer solchen Menge auch böse Stuben und verstellte Heuchler waren, ließ man sie gar nicht mehr gerne in vielen Städten einziehen, sondern mußten auf dem Lande und vor den Thoren bleiben. Da sie nun merkten, von wem diese Verhinderungen herkamen, fiengen sie an über die ordentlichen Priester und Ordensbrüder sich zu beschweren, sie zu tadeln, ihre Verdienste zu verkleinern, gaben Erscheinungen, Offenbarungen und Wunder vor, maßten sich des Predigens und Lermens auf der Gasse an. Dadurch nun machten sie ihre Sache schlimmer, daß man sie mit Gewalt alle fort jagte, und nirgends mehr leiden wolte. Man riß ihnen ihre Creuze ab, nahm ihre Fahnen weg, und nach den Jahren 1450 findet man nichts mehr von dieser Gattung angemerkt. Zum wenigsten hat es in Böhmen und Schlessen nicht länger dauern können, weil diese büßenden Flagellanten keiner Parthey mehr anstunden. Den Catholischen waren sie, wie gedacht, bey'm Clero und Ordensbrüdern gänzlich verhaßt; die übrigen Einwohner aber von Wiclessiten oder Piccarden in Böhmen und Schlessen hatten noch mehr Greuel daran, weil sie schon lange die Sache besser verstanden, wie man nemlich gar nicht mit Peitschen Vergebung seiner Sünden, sondern allein durch Reue und Glauben an Christi Blut und Tod erlangen mußte. Also mußte diese übertriebene alberne Andacht hier aufhören, weil zu viel bessere Protestanten im Lande lebten, als diese Geißeler waren. Es sollen auch um diese Zeit die weißen Rüttelbrüder, Stolati genannt, gelebt haben; nemlich: Eine büßende Gesellschaft, in weißen Hemden oder Rütteln, welche Winter und Sommer zu gewissen Zeiten mit bloßen Haupte und Füßen Procession gehalten, ein hölzernes Crucifix dabey auf den Armen getragen und gebetet, kein Fleisch und Fische, sondern nur Zugemüße, Brodt und Wasser zu sich genommen, Bier und Wein trinken aber vor Sünde gehalten haben. Diese Leute hat man eben so wenig als die Flagellanten in Polen und Preussen lange gelitten, weil man ihnen allerley Betrug und Bosheiten nachgesaget b). Doch ist mir nicht bekannt, ob unser Schlessen solch Volk gesehen habe, indem in der Historie davon nichts befindlich ist.

## §. 48.

Bei solchen Anstößen der Religion und Veränderung der Gemüther im Lande, hätte der Clerus und Ordenspersonen sich sehr wohl halten sollen, um in die richtige Hochachtung der Wissenschaften und der

E 3

b) Wie Zartknoch Buch 1 Cap. 5 sehet.



Geistlichkeit aller Hochachtung und Ansehen bey den Fürsten und dem Volke zu bleiben, da in Schlesien mit nicht Gelegenheit zu Protestationen und Trennungen gegeben würde. Man fängt an zu kan aber nicht sagen, daß es sorgfältig genug geschehen sey. Wie die alten Nach- fallen, theils richten anzeigen, mag wol die Geistlichkeit mit ihrem Verlangen die Kirche zu Schuld, theils verbessern, und wenn es nicht angienge, mit dem Banne drein zu schlagen, Anlaß wegen einge- gegeben haben, daß bey den Fürsten und dem Volke die Hochachtung und Liebe führter neuen etwas abgenommen hat; doch mögen auch diese Weltlichen nicht in allem Bezeigen Glaubens- gegen die Geistlichen hiermit gelobet werden. Das Breslauische Bischofthum meynungen hatte am Vermögen so zugenommen, daß es den Namen des goldenen erlangte, schon vor Sussens Zeit. gleichwohl aber fieng der goldne Friede an, zu mangeln. Denn vom Jahr 1267 bis 1341 sind die Bischöfe oft ganz unruhig mit den Fürsten und Städten wegen ihrer Einkünfte und Vorrechte gewesen. Denn Thomas 2 Jaremba, verfiel als

Bischof mit dem Breslauischen Herzoge, Henrico Probo, in große Händel. Der- selbe nahm den Bischof selber, nebst seinem Probst Boguslao, und einem Cano- nico Eccardo, gefangen; sie mußten einen Theil von den Decimen abtreten, und dafür den Bischofsvierding annehmen; der Erzbischof zu Gnesen nahm sich zwar der Sache an, und that den Herzog in den Bann, doch blieb dabey. Und die Patres Franciscani, welche vor einiger Zeit zu Breslau eingezogen waren, und vom Almosen lebten, wolten sich nicht, wie die andern, dem Volke verhaßt machen, sondern hielten, des Bannes ohngeachtet, in ihrer Kirche den öffentlichen Gottes- dienst, welchen andere unterliessen. Johannes 3 Komka, der nachfolgende Bischof wurde auf seiner Reise von Meisse auf Trebnitz, eine solenne Messe daselbst zu halten, von gottlosen Leuten angefallen, beraubt und gar mit einer Wunde ver- leset c). Henricus 1 von Würben, sein Nachfolger, hatte es so schlecht in zeit- lichen Dingen, daß er im Jahr 1319 auf der Domberrn zu Breslau Unkosten mußte begraben werden. Sein Leichenstein und Monument ist noch in der grossen Domkirche zu sehen, welches die Canonici haben machen lassen, mit der Ueberschrift:

Cætus Angelici confortes sint, Pie Christe,  
Præsulis HENRICI, quem Marmor contegit iste.

D. i. Herr Christ! laß doch den Bischof Henricum, bey den Engelschaaren  
erfreut ewig leben, welcher unter diesem Marmorsteine ruhet.

#### §. 49.

Wanderus, Keiner aber von den Bischöfen zu Breslau hat es übler getroffen als der Nach- der Bischoffolger Wanderus, ein Schlesiſcher von Adel, Opus genant; Als welcher hat mit Jo- mit seiner Hülfe und dem Banne gegen den König in Böhmen Johannem 1 von hanne, König Lützelburg, und denn auch gegen die ansehnliche Stadt Breslau der Geistlichen Sa- in Böhmen che sehr verderbt, daß diese Mächtigen denenselben viel Schaden gethan, ob sie gleich ärgerliche Handel zum in der Religion einig waren. Nachdem sich die Schlesiſchen Fürsten freywillig unter den Schutz des Königs in Böhmen, Johannes 1 ergeben hatten, so waren Kirche. die Polen anfangs nicht wohl zufrieden; daher achtete der König Johannes es vor nöthig, daß er sich gegen Polen an der Gränze in gute Verfassung der Gegen- wehr setzte. Er beehrte also in Güte und vor Geld das Schloß Militsch, wel-

ches

c) Wie in den Statutis Eccles. WRATISLAV. pag. 27 steht.

ches damals der breslauische Bischof Nanckerus besaß, damit er es mit einer Garnison und Soldaten, zu des ganzen Landes Sicherheit besetzen könnte. Nanckerus wolte es nicht abtreten. Johannes nahm es mit Gewalt, und da der König in Person nach Breslau kam, mit dem Bischof zu tractiren, so kamen diese zwey Herren so scharf zusammen, daß er, der Bischof, den König ins Gesicht in den Bann that, und mit schimpflichen Worten den König nur einen Regulum, oder kleinen König nannte; Auch weil die im Vorzimmer aufwartenden breslauer Rathspersonen dem Bischofe zuredeten, und des Königs Wort vertheidigten, mit Heftigkeit den ganzen Rath, und die Stadt Breslau, zugleich dem Fluch und Banne unterwarf; worüber endlich dieser Bischof vom Könige aus Breslau nach Neisse verjaget wurde, weil er den Bann nicht aufheben wolte, und im Jahr 1341 im Exilio zu Neisse gestorben. Die Güther aber des Bischofthums haben von den Soldaten des Königs viel Schaden erlitten. Dieser Bischof Nanckerus, wird als ein unruhiger Mann beschrieben. Er war erstlich Bischof zu Cracau in Polen, zerfiel aber in der Hitze mit dem Könige Vladislaus Locticus, daß ihn der erzürnte König wegen seiner Reden ins Gesicht stieß und aus dem Reiche jagte, worauf er im Jahr 1326 Bischof in Breslau wurde, und, wie erwehnet, mit dem König in Böhmen gleiche Hände hatte. Der König Johannes aber war zufrieden, daß sein Körper nach Breslau gebracht und mit Ehren in der Johanniskirche beerdigt wurde. Man liest noch dafelbst sein schlecht gerathenes Leichenandeken:

Præsul NANCKERUS electus CRACOVIENSIS,  
Occidit hic verus, translatus WRATISLAVIENSIS,  
Mille trecentenis Annis primo quadragenis,  
In Festo Pascæ, DEUS hunc super Æthere Pasce!  
Anno MCCCXXXI.

D. i. Hier liegt der Bischof Nanckerus, welcher erstlich zu Cracau und hernach zu Breslau wahrer Bischof gewesen, im Jahr 1341 aber an Ostern gestorben, Gott speise und weide ihn an seiner Tafel im Himmel!

Weil er nun gleich am guten Freytag gestorben war, und im Leben vom polnischen Könige eine Ohrfeige und bitteren Kelch erlitten, so findet man in Zenclii Silesia renovata bey seinem Namen folgende Inscription:

Post Alapam Christi Similem, calicemque veneni,  
Aptior est nullus, quo moriere, Dies.

D. i. Weil Nanckerus der Bischof einen Backenstreich, wie unser Heyland vor Caipha erlitten, und einen bitteren Kelch getrunken, so ist fast kein Tag geschickter zu seinem Sterbenstage gewesen, als der Sterbenstag Christi, auch an demselben Christo gleich zu werden.

Man machte damals diesen Vers wegen seiner Unruhe:

Tempore NANCKERI fuit execratio Cleri!

D. i. Zur Zeit Bischofs Nanckeri, ist die Geistlichkeit in Schlesien seiner wegen gar sehr verhaßt gewesen.



## §. 50.

Wie auch  
mit der Stadt  
Breslau,  
welche er vor  
eine keiserliche  
halten will,  
und einen  
Keisermeister,  
Johann  
Schwenck-  
felden, ins  
Land kommen  
läßt.

Die Streitigkeiten aber mit der Stadt Breslau waren diese: Nankerus war auf den Rath verdrüsslich, weil sie es mit dem Könige hielten, und hernach den Bann nicht achteten, sahe sie also vor Keiser und Patrone der Kezeren an, und schimpfte sie d). Es lebten aber in Böhmen Waldenser, Grubenheimer, Dulcinianer, Adamiten, Flagellanten und also allerley Kezeren und Protestanten. Weil nun der Bischof Nankerus die Stadt Breslau als verdächtig und verbannt anklagte, so wurde auf desselben Verlangen der damalige Inquisitor oder Keisermeister der Dominicaner, Johann Schwenckfeld von Schweidnitz, aus Schlesien gebürtig, in sein Vaterland nach Breslau geschickt, mit Befehl die Kezeren zu untersuchen. Er predigte erstlich zu Breslau scharf auf dem öffentlichen Markte vor dem Rathhause, darauf gieng er vor den ganzen versammelten Rath in die Rathsstube, und wolte sie mit klaren Worten zu Kezern machen, drohete auch mit dem Papste und Banne gegen Sie; der Rath war wiederum eben nicht gar zu höflich gegen Ihn. Die Rathsherren glaubten, daß er aus seinem Circul schritte, sie wären keine Kezer, flagten auch deswegen bey dem König Johannes, und verlangten seinen Schutz. Schwenckfeld, der Inquisitor war auch erzürnt, er untersuchte in der Stadt alles verdächtige. Den sehr berühmten Orden der Beguinen, eine Art von geistlichen Schwestern, wolte er gar abschaffen, und ein Keiserlicher Lehrer zu Breslau, Petrus Pyranensis genannt, wurde im Jahr 1341 von ihm mit seinem Anhang verbannt e). Worinnen aber seine falsche Lehre bestanden, und was man mit ihm vorgenommen, ist so deutlich nicht bekannt. In eben dem Jahre starb der Bischof, aber die Streitigkeiten starben noch nicht mit ihm, sondern wurden von dem Keisermeister Johann Schwenckfeld, noch fortgesetzt.

## §. 51.

Welcher zu  
Prag ermor-  
det wird, und  
deswegen die  
Stadt Bres-  
lau in Ver-  
dacht des an-  
gestellten  
Mordes ge-  
kommen ist.

Weil nun der Rath zu Breslau des Königs in Böhmen, Johannes Schutz und Hülfe gegen diesen Johannem Schwenckfeld, sich ausgebeten hatte, so wolte der König die Sache untersuchen; citirte also beyde Parthenen nach Prag; befahl auch, daß etliche reichliche Domherren mit dem Inquisitore nach Prag kommen sollten, gab Ihnen sicheres Geleite; dem breslauischen Rath aber befahl der König, daß der damalige Hauptmann, oder Präses der Stadt, Conradus von Salckenhayn, mit etlichen Rathsherren sicher diese Keisermeister nach Prag begleiten und schützen solten; dieses geschah. Die Sühnhandlung solte nun in Prag angehen; der Inquisitor war in dem dasigen Dominicanerkloster in Sicherheit; den andern Tag nach seiner Ankunft meiden sich 2 böse Buben im Kloster an, mit Verstellung grosser Gewissensangst und schwerer Sünden, in welchen der Keisermeister im Namen des Papstes ihnen rathen könnte; und, da er ihre Ohrenbeichte anzuhören an einem Orte ganz allein mit ihnen ist, ermorden sie ihn auf der Stelle, und gehen fort; dieses geschah zu Prag, im Jahr 1341 den 30 September f). Sogleich kamen die guten breslauer Rathsdeputirten in starkem Verdacht, und wurden an-

d) Wie HAGECIUS in Reb. Bohem. ad An. 1340 meldet.

e) Wit HANCKIUS in Collegio Manusc. anführet.

f) In octava Michaelis, die Sabathi im Dominicanerkloster zu St. Clemens.



auf des Königs Befehl gleich in Arrest genommen, weil man aber keinen Beweis fand, wurden sie wieder los gegeben; hernach sind erst im Jahr 1347 diese Mörder bey anderer Gelegenheit in Liegnitz ertrappet, und von da nach Otmachau dem neuen Bischof Precislaus, zur Strafe geliefert worden g). Sein mit Blut bespritzter Mantel, den er bey Ermordung an sich getragen, ist hernach lange zu Breslau in dem Albrechtsloster gewiesen worden, als eines Märtyrers, der von Keshern umgebracht worden.

## §. 52.

Ob man nun gleich des Mordes wegen auf die Stadt Breslau nichts bringen konnte, so wurde ihr doch zur Last gelegt, daß sie an dem ermordeten Keshernmeister sich vergangen, auch sonst dem Bischof daselbst und denen Geistlichen nicht viel recht gethan, wenn sie gleich eben nicht wirkliche Keshen wären. Gleichwie nun damals der König selber durch einiges Nachgeben sich mit dem Bischof versöhnet hatte, so mußte noch vielmehr der Magistrat zu Breslau schon etwas nachgeben, damit das Nergetnis gehoben, und der Bann von der Stadt genommen, folglich in allen Kirchen die Messe und Gottesdienste wiederum gehalten werden konnten. Die Friedensbedingungen aber des aufzuhebenden Bannes waren so harte, daß der ganze Magistrat, vom ersten Gliede bis zum letzten, vor dem Bischof mit entblößten Häuptern und Füßen erscheinen, und öffentlich um Vergebung und Tilgung des Bannes bitten sollte, welches auch geschehen, und zwar zu Breslau in dem Albrechtsloster, allwo der Bischof diese Deprecation und Abbitte angenommen, und diese Rathsglieder samt Anhängern aus dem Banne gelassen hat h). Ob nun gleich dieses ein grosser Schimpf vor solche ansehnliche Leute zu seyn schiene, so waren doch Exempel genug vorhanden, daß die geistliche Gewalt damals eben dieses von noch Größern erpresset hatte, wenn sie den Keshernamen vermeiden und dem Bann entgehen wollten; die Könige selbst nicht ausgenommen.

Wie endlich die Stadt Breslau sich von dem Banne los gemacht habe.

## §. 53.

Der Beweis verdächtiger Leute in Schlesien, die man mit den Protestanten vergleichen könnte, wird ferner aus dem grossen Synodo Provinciali, oder allgemeiner Zusammenkunft der sämtlichen Geistlichkeit in Schlesien genommen werden können, welcher von dem Bischofe zu Breslau Wenceslaus I, der zugleich zu Breslau Herzog zu Liegnitz war, im Jahr 1410 ist gehalten worden, und zwar zu Breslau auf dem Dome. Die weil die Kirchenreformation in allen Landen vor nöthig erachtet wurde, so war auch deswegen im Jahr 1409 das grosse Concilium zu Pisa in Welschland gehalten worden. Auf dasselbe nun hatte der Bischof in seinem Namen einen gelehrten Mann aus Schlesien geschickt, den Abt von Sagan, Ludolphum Saxonem, welcher aus Italien wiederum nach Hause kam, und Nachricht brachte. Der Bischof also hielt vor sehr nöthig, auch in Schlesien ein Synodum zur Verbesserung des Kirchenzustandes und Verhütung der Keshereyen zu

Der Synodus unter Wenceslaus dem Bischof zu Breslau wird im Jahr 1410 der Kesherey wegen gehalten, und ein Kesher verbrannt.

g) Welches aus dem Manuscripto Lignic. vom Jahr 1370 und aus BALEINO, THEOPHILUS, in den schlesischen Historien. Theil 2 Cap. 32 u. f. angeführet hat.

h) Wie HANCKIUS in Colleg. Manusc. Rer. Silles. meldet.



zu halten, welche aus Böhmen, da Zussens Name anfieng, in Schlesien einreissen wolten. Es versammelten sich also die vornehmsten schlesischen Geistlichen insgesammt zu Breslau in Gegenwart des Bischofs, und dabey wurde die Ketzerey und irrige Lehre eines gewissen Mannes untersucht, er hieß Stephanus. Er wurde als ein verstockter Ketzer zum Feuer verdammt, und zu Breslau öffentlich verbrannt, andern zum Abscheu, damit keine Protestanten gegen die römische Kirche so leicht aufstünden und sich vermehrten i). Was er aber irriges gelehret habe, ist nicht deutlich bekannt; vernunthlich werden es wol hussitische Meynungen gewesen seyn, die man damals Wiclefiten und Piccarder, oder Grubenheimer nannte, und alle ins Feuer als Ketzerisch gehörten. Dahero ist der schlesische Kirchenacker damals nicht rein gewesen; weil man vermeintliches Unkraut gefunden, so ins Feuer geworfen werden mußte, damit dem Uebel vorgebeugt würde.

## §. 54.

Wenceslaus, der Bischof thut die Stadt Breslau von neuem in den Bann, und wird mit einer grossen Kerze von hundert Pfunden verurtheilt.

Weil nun die Stadt Breslau mit dem vorigen Bischöfen in geistlichen Streitigkeiten gelebt, so konnte sie auch einmal diesem Bischofe Wenceslaus leicht zuwider handeln. Johannes Kropidlo, genannt, Bischof zu Vladislav in Polen, der sonst ein geborner schlesischer Herzog von Oppeln war, befand sich einmal als Gast in Breslau; fieng aber, ich weiß nicht warum, Unruhe und Handel mit den Bürgern an, daß der Magistrat sich genöthiget sahe, zur allgemeinen Ruhe diesen Bischof einige Zeit auf dem Rathhause im Arrest zu halten, die Sache zu vergleichen. Weil man sich aber dadurch an einen vornehmen Geistlichen vergriffen hatte, und der Rath nicht bald depreciiren wolte, so nahm es der Bischof Wenceslaus so übel, daß er den ganzen Rath abermal in den Bann that, und also aller Gottesdienst in den Stadtkirchen unterlassen werden mußte, ausgenommen auf dem Dome und in den Klöstern, als in welchen der Rath keine Jurisdiction oder Recht zu befehlen hatte, und diese Kirchen an der Sünde und Verbrechen des Rathes keinen Antheil hatten. Da nun aber unter der Bürgerschaft auch viel Misvergnügte wider den Rath aus weltlichen Ursachen lebten, wie aus dem bald folgenden grossen Tumult im Jahr 1418 zu Breslau bekannt, da der Rath theils getödtet, theils abgesetzt wurde; so mußten endlich die Rathspersonen abermal nachgeben, und die Bedingung des Bischofs eingehen, vermöge welcher der regierende Bürgermeister, der Syndicus und noch zwey Rathsherren in Person hinaus in die Domkirche kommen, und zur Versöhnung und Andenken ihres Fehlers eine sehr grosse Wachskerze von 100 Pfunden mitbringen sollten. Diese grosse Kerze sollte vor dem Sacramenthäufel aufgesteckt und angezündet, auch auf des Rathes Unkosten allezeit brennend unterhalten werden, wie lange dieses gedauert, ist mir nicht wissend. In damaliger Zeiten war es gewöhnlich, daß die Kirchenfehler mit Strafen zu Wachs und Lichtern ausgetilget wurden, um den Heiligen zu Ehren Lichter brennen zu lassen. Wie denn schon im Jahr 1352 der Herzog Boleslaus zu Liegnitz ein solches Exempel gegeben, das dieser breslauische Rathsstrafe fast ähnlich siehet; indem dieser Herzog sich auch mit der Kirche auszuföhnen, ein paar Dörfer dem Kloster Leubus in Testamente

i) Welches in den Actis Manuscript. dieses Synodi unter Wenceslaus, auf dem Dome zu Breslau angezeichnet ist.



beschieden, von deren Einkünften bey seinem Grabe in der Kirche zu Leubus eine beständig brennende Lampe sollte unterhalten werden k).

## §. 55.

Ob nun gleich diese bischöfliche Banne dem Lande beschwerlich und der öffentlichen Bekenntnis der evangelischen Wahrheit hinderlich waren, so ist es doch auch im Gegentheil nicht zu vergessen, daß auch einige Bischöfe mit guter Ordnung und sonderlich mit Aufrichtung guter öffentlichen und lateinischen Schulen und Gymnasien im Lande alles Lob verdienen, und der Wahrheit den Weg gebahnet haben; je mehr die Unwissenheit und Einfalt abgenommen, und je weniger den Wissenschaften in diesen finstern Jahrhunderten durch Akademien oder Schulen aufgeholfen wurde. Man hat zwar in den alten Clöstern durch die so genannte Scholasticos und Lectores nicht gar unterlassen, Leute in Sprachen und Künsten zu unterweisen; allein das wiederfuhr mehr denen, die als Novicii in die Orden aufgenommen waren, als etwan andern Bürgerskindern und jungen Leuten in Städten und Dörfern des Landes. Und die neu eingeführten Orden der Franciscaner und Dominicaner hatten vermöge ihrer Stifter und Geseze mehr Verbin- dung, ihre Horas Canonicas und abgemeffene Andachtsstunden abzuwarten als eben in Künsten und Gelehrsamkeit zuzunehmen. Wer also nicht eigentlich in geistlichen Stand treten wolte, der hatte wenig Gelegenheit durch die Lehrer in den Clöstern und Stürtern was zu lernen, daß man sich also gar nicht wundern darf, wenn die Einfalt damals unter den Leuten groß war, und wenig gelehrte Leute gefunden worden, die etwas aufgeschrieben hätten, oder von Büchern was verstanden, in- dem die meisten auch wol unter den Vornehmen und Nobilibus, weder recht lesen noch schreiben konten. Die Adlichen wußten eher noch die Waffen und Pferde als die Feder zu brauchen: sie hießen in den Schriften Milites und Ministeriales, (Soldaten und dem Waffen ergebene Vasallen;) und viele waren nicht ungleich jenen alten deutschen Vorfahren, von welchen Ammianus Marcellinus, B. 30 Cap. 4 schreibet: „Sie hätten ihr Lebtag keinen Codicem oder Buch gesehen, und wenn in einer Gesellschaft der Gelehrten von einem alten Autore oder Buche ohngefähr ge- redet worden, und solche fremde Namen vorgekommen wären, so hätten sie nicht gewußt, ob die Fische oder Vögel so hießen. Numquam se codices habuisse, et si in circulo Doctorum Autoris cuiusdam Veteris inciderit Nomen, Piscis alicuius aut edulii vocabula esse arbitrantur.“

## §. 56.

Den Sprachen und guten Künsten auch ausser den Clöstern besser aufzuhelfen, Dergleichen hat der breslausche Rath mit der bischöflichen Erlaubnis schon um das Jahr 1300 an der Kirche zu St. Elisabeth das Gymnasium oder lateinische Schule angefangen einzurichten, welche hernach vortreflich wegen der Größe und Vorzug der Stadt zugenommen, und im Lande immer die vornehmste gewesen ist, wozu her- nach auch die Schule zu St. Maria Magdalena kommen ist. Dieser Stadt schen folgten andere Städte nach, und da vor allen andern Liegnitz und Großglogau am Ansehen zunahimen, und Nachahmer der Stadt Breslau in Rechten und Ansehen wurden. nun Gymnasia.

## § 2

k) TREBESIVS, P. 2 Cap. 36.



nungen waren, so will ich nur an diese beyden Oerter iho denken. Die Stadt Liegnitz erhielt von dem Bischof Henrico Würben, im Jahr 1309 das herrliche Privilegium, in der Stadtschule an der Oberkirche nicht nur die Grammatica und Donaten, sondern als auf einer höhern Schule und Gymnasio die guten Künste vorzutragen, und ihre Kinder durch besondere Præceptores unterweisen zu lassen. Das Document hat Birschen, in Lib. Transumpt. Privileg. Lignicens. Manusc. fol. 188, und THEBESIVS also angeführet:

„In Nomine Domini, Amen! Nos HENRICUS Dei Gratia „Episcopus Wratislav. Notum facimus univetsis, præsentis literas „inspekturis, quod cum disponente Deo, omnium Bonorum Austore, „Oppidi Lignicensis adaucta Populorum & Scholarium, ibidem Stuentium multitudo, Regimine & Doctrina indigeat ampliori, quam „indiguerit usque modo; Nos Scientiarum Professores Deo & Hominibus „redduntur placabiles & accepti complectentes in Domino & volentes: Quod, quanto in Ecclesia St. PETRI in Liegnitz cultus divinus est amplior, tanto Personarum Laudem Dei decantantium habebatur pluralitas copiosior in eadem. Concedimus & gratanter admittimus, quod in Scholis prædictæ Ecclesiæ St. PETRI, ad informationem Scholarium ibidem frequentantium Scholas ipsas legantur de cetero Libri artium Grammaticales, Logicales, Naturales & alii quicunque, ad quos audientium Facultas se extendit, prohibitione aliqua non obstante, si qua a quodam Prædecessorum Episcoporum, ut audivimus, emanavit, quod in dictis Scholis nulli Libri Artium, sed Donatus doctrinalis solummodo legi debeant & autore, Pænam etiam, qua vallatur, Hujusmodi Prohibitionem tollimus & tenore præsentium annullamus. In cujus rei Testimonium præsentis Literas fieri, & nostro Sigillo fecimus roborari. Datum „Wratislav, pridie Kalend. Januar. (den 31 December) An. MCCCIX.,

„In diesem Briefe hat der Bischof alle vorherige Verbote aufgehoben und „casiret, da bisher blos die Grammatica war gelehrt worden in dieser Stadtschule, so sollten nunmehr alle Auctores in der Logica, Physica, Rhetorica &c. öffentlich gelehrt werden. Weil die Stadt Liegnitz an Einwohnern und Gebäuden zur Ehre Gottes in diesen Jahren sehr zugenommen hätte, und viel Studenten in derselben etwas mehr zu lernen, begierig wären., Durch dieses liegnitzische Exempel wurde auch die schöne Stadt Großglogau angereizet, daß sie bey dem breslauischen Bischofe Janckerus Prius eben diese Gnade und Freyheit einer grossen lateinischen Schule bey der Stadtkirche zu St. Nicolai, im Jahr 1332 sich ausgebeten und erhalten hat. Ich will nur kurz den Inhalt dieses unten vorkommenden lateinischen Documentes anführen. „Die glogauischen Domherren wolten der Stadt (Berinöge ihres alten Rechtes die Schule zu besorgen) in der Schule ver hinderlich seyn, die sie aufrichten wolten., Daher hat der Bischof in dem Documente den Canonici zu Glogau anbefohlen, daß sie sich der neuen Schuleinrichtung der Stadt nicht widersetzen, sondern gütlich

lich vergleichen sollten, indem er den Bürgern erlaubt habe, einen eigenen tüchtigen Lehrer der freyen Künste auf der Stadt Unkosten zu setzen, welcher mit seinen Scholaren in Lectionen und Büchern es eben so halten möge, wie man zu Breslau in der grossen Schule zu St. Elisabeth, die Einrichtung der Studien gemacht habe; Jedoch damit die Domherren sich nicht beschweren dürften, so solle der so genannte Canonicus Scholasticus in Glogau die Inspection bey dieser neuen Schule allezeit haben und behalten. Denn man hatte das Vertrauen, daß doch die Geistlichen sich auf die Schulinspection besser verstünden, als die, im weltlichen Stande. Und da die Laufnitz in denselben Jahren von dem schlesischen Herzogen in Schweidnitz und Jauer mit registrirt wurde, so hat man eben in Zittau bey der Schule diese Inspection dem Comptur oder Johanniterorden bey der dasigen grossen Stadtschule überlassen, mit den Worten: „Wir Bürgemeister, Schöppen &c. zu Zittau, thun hiermit zu wissen, daß „Wir eigentlich unsere Stadtschule zu verleyhen haben, ohne allen Unterscheid, „wenn das nöthig ist, aber um das, daß der Comptur allhier sich besser verstet, „het, welcher Schulmeister zu der Schule tüchtig sey, so nehmen Wir ihn zu „Rathe und Hülfe, und gönnen ihm, daß er die Schule auch dem Schulmeister reichet, daß er auch Furcht vor ihm habe, damit er den Chor und Schule „halten möge nach Ehren, nach Weisheit und nach Rechte, wollte sich aber der „Comptur krieglich gegen uns halten, (d. i. mit uns verfallen und Eingrif thun, „mehr als ihm erlaubt ist,) so wollen wir die Schule leihen, wem uns füget. „Actum 1352.“

Endlich ist auch die Stadt Goldberg nicht die letzte mit einer guten Schule gewesen, doch mehr in dem folgenden Periodo.

## §. 57.

Wie es hierbey um die Einsicht der Fürsten und vornehmen Politicorum im Lande ausgesehen habe, davon fehlen uns recht speciale Nachrichten, ausser dem was wir oben schon von den Händeln derselben mit den Bischöfen und der Geistlichkeit bereits angeführet haben, gegen welche der weltliche Stand wol niemals ohne Protestation hat seyn können. Glaubten sie gleich nicht alles, so waren sie doch nicht im Stande die Sache zu widerlegen, am wenigsten aber gar zu hindern, weil der fürchterliche Bann ihnen angedrohet wurde. Die meisten unter den Politicis und Fürsten hingen wol denen Verdiensten der Heiligen und Ordensbrüder an, welches aus den häufigen Vermächtnissen und Bereicherungen der Elbster und Stifter durch die Mildigkeit der Weltlichen genung bewiesen wird. Die Verehrung der Heiligen und Bilder samt den Wallfahrten wurde gerühmet und angenommen. Unter Ruperto, Herzoge in Liegnitz wurden zwen verwegene Kirchenräuber gestraft, welche in Griechenland in Achaia oder Morea aus einer Kirche das Haupt des heiligen Apostels Andreä, gestohlen, die dabey befindlichen Kleinodien aber an Gold, Silber und Perlen in Liegnitz verkauft und von den Goldschmieden verrathen worden. Das Haupt selber hatten sie im Walde vergraben, sie wurden im Jahr 1401 in Liegnitz nach der Schärfe gestraft. Der andächtige Herzog aber behielt einen Theil vom Haupte Andreä in Liegnitz zur Veneration, das andere schickte er wieder an seinen Ort in Griechenland, wodurch der arme Küster

Ob die Fürsten und Politici in Schlessien der evangelischen Wahrheit vorzusprechen befohlen worden sind.



erlöst wurde, den man dorten in Verdacht und Lebensgefahr gesetzt hatte 1). Der Vetter dieses Herzogs Ludovicus hat auch aus Andacht eine schwere weite Wallfahrt zum heiligen Grabe nach Jerusalem im Jahr 1404 vorgenommen, ist dabey von den Türken gefangen, von seinem Bruder aber aus Liegnitz ranzioniret worden; zu welchem Gelde die Städte Goldberg und Hainn, auf Bitte des Herzogs, das ihrige beygetragen, wie die Quittungen auf den Rathhäusern dieser Städte noch anzutreffen sind. Obengedachter Herzog Rupertus fieng an im Jahr 1400 seine Bürger und Landvolk in Vertheidigungsstand und Waffen zu setzen, weil die böhmischen Unruhen im Glacischen unter dem Anführer Kruschina vor Schlesien gefährlich ausfielen, sonderlich war der damalige Bischof zu Breslau Wenceslaus eine grosse Stütze der Geistlichkeit gegen alle Protestantische Anläufe, weil er zugleich Herzog in Liegnitz war. Die catholische Geistlichkeit venerirte diesen Herrn und Rupertum auch. Unter andern angenehmen Diensten war auch dieser, daß unter den böhmischen Geistlichen ein in Künsten und Bergwerksfachen erfahrener Mann lebte, Herr Michael von Deutschenbrodte, Pfarrherr zu St. Albrecht in der Neustadt Prag. Dieser kam mit seinen Leuten nach Liegnitz, und wolte den verfallenen Goldbergwerken zu Goldberg und Nicolstadt aufhelfen, welches die Fürsten bereichern solte; er wolte mit schlechten Unkosten das Wasser wegbringen von den Gruben. Die zwey Herzoge Wenceslaus und Rupertus haben ihn dafür auf ewig vor sich und seine Angehörigen den 8ten Theil an aller Ausbeute schriftlich versprochen, und auf drey Jahr die Jurisdiction über alle Bergwerkspersonen und Sachen aufgetragen im Jahr 1404 den 22ten Septemper m). Aber es war Geldbetrügerey. Er heist auch Michael de causis: und ist im Concilio zu Costniz ein arger Widersacher, Johann Fuß, gewesen, bis zu dessen Verbrennung n). Er war als ein Betrüger unter Wenceslao, König in Böhmen, wegen Bergwerkes Unkosten von Prag nach Rom geflohen.

## §. 58.

Was die Gedanken vieler guten und frommen Leute im Lande Schlesien, in mittlern Stände das bey gewesen, ist aus alten Schrifften zu sehen.

Die Gedanken der übrigen im Lande, in dem mittlern Stande, zwischen den Bischöfen und Fürsten, sind geübt gewesen; die Vermächtnisse und Worte, deren sie sich in den alten übriggebliebenen Urkunden bedienen, zeigen an, daß sie oft auf Christi Verdienst und Leiden mehr als auf menschliche Verdienste vieler Orden gesehen, und in guten Stiftungen mehr den Armen in Hospitälern als denen Geistlichen in Klöstern etwas zuwenden wollen, welches ganz löblich gewesen, wenn nur die Schwachheit dabey weggeblieben wäre, dadurch bey Gott etwas zu verdienen. Wie konten sie aber anders denken, wenn man von Jugend auf sie also lehrte? Viel hundert solche Testamente und Documente dieser alten Zeiten haben immer einerley Schreibart, nemlich: „Nos hæc vel illa contulimus Titio vel Sempronio ob Remedium & Salutem animæ nostræ, Patris nostri, Matris nostræ & aliorum agnatorum, pro liberatione ex Purgatorio &c. &c. „Das heist: Wir stiften dieses gute Werk unsre Seele, wie auch unsrer Eltern „und

1) Dieses führet Thebesius aus einem alten Manuscript zu Liegnitz, vom Jahr 1370 an.

m) Wie Thebesius, S. 251 meldet.

n) Testante Hardtio in Hist. Concilii Constantiensis.

„und Vorfahren aus der Pein des Fegeseuers zu erlösen.“ Die Fürsten traten aus dem Grunde an Städte und Communen einigen Zoll und Einkünften ab, *pro remedio animæ*, und Privatpersonen haben Stiftungen gemacht, die Landstraßen hier und da zu bessern, oder sonst in politischen Dingen ihren Mitbürgern und Nachkommen etwas gutes zu thun, allezeit *pro remedio salutis*, verdienstlich. Man liest es in den Grabschriften des Landes, welche noch aus dem Alterthume anzutreffen; aus welchen aber manchmal zu schließen, daß am Ende Christi Verdienst allein, und nicht der lieben Heiligen, sey hochgehalten worden. Wie denn der Mann gut protestirend und evangelisch mag gestorben seyn, von welchem Sanctius o) meldet: daß sein Epitaphium in Liegnitz, in der Kirche auf einen alten Steine, dieses gewesen: (Gott und der Heyland habe Ihn selig gemacht.)

Hu leit Hons Wulf, des Fursten Dienstimon,  
Dar dam Land hot vil Guts gethon,  
A quom ze lezt as allar Noth,  
Dorch dan Elyser unsern GOTT.

D. i. Hier liegt begraben Herr Hans Wolf, ein Rath oder adelicher Beamter des Fürsten in unserm Lande, welcher dem ganzen Lande nützliche Dienste geleistet, er kam zuletzt aus aller Noth, durch den einigen Erlöser und Seligmacher Jesum Christum unsern GOTT.

Daß also an der Heiligen Vorbitte nicht ist gedacht worden. Und in den alten Bibliotheken findet man viel Manuscripte, aus welchen ein gutes Herze vor den Heyland allein hervorleuchtet. *Benedicamus Domino, Laus tibi sit Christe, quia Liber explicit iste An. 1318; Oder Opere finito sit laus & gloria Christo! An. 1380.* Das heißt: Lasset uns dem Herren danken, HERR Christe dir sey Lob und Dank, weil ich durch deine Gnade das Schreiben dieses Buches nunmehr endigen kan.

#### §. 59.

Die Ursachen aber, warum die Einwohner dieser Zeiten gar schwer und langsam zur Erkenntniß der Wahrheit haben gelangen können, gehören eigentlich nicht man in diesen in dieses historische Werk, gleichwol aber muß eine Hauptursache in dem schlecht Zeiten schwer verwalteten Jure Patronatus Ecclesiarum, oder Rechte der Kirchen, mit ordent- und langsam lichen Lehren und Seelsorgern zu bestellen, hier berührt werden, weil dieses eigent- in geistlichen lich zur Kirchenhistorie gehöret. Man könnte viel im Lande anführen von der schlechten Dingen, ein weltlichen Zucht der Obrigkeit, und den wunderlichen Gesetzen und Ordnungen un- größer nicht ter den Leuten, die oft wider Vernunft und Billigkeit waren, gegen welche kein nis hat erlan- Lehrer etwas vermochte; denn in diesen rohen und wilden Zeiten wurde Rauben, gen können. Stehlen und Todschlagen durch schlechte Gesetze gehommet oder bestraft. Das Seh- den war gebräuchlich; man sagte einander den Krieg und allen Schaden und Feinds- kligkeit öffentlich an; viel hundert alte Exempel in den Rathsbüchern unsrer Städte zeigen,

o) Aus einem alten Manuscript zu Liegnitz.



zeigen an, daß die Todschläge, nach polnischer Art, nur mit einem Stücke Geld, mit Seelenmessen oder Geräthe und mit Aufrihtung steinerer Creuze, welche man steinerne Martern Christi in den Briefen und Vergleichen nennet, sind hingelegt worden; wo es nun aber dunim zugehet bey schlechten Verstande, da kan die Wahrheit wenig siegen. Die Geseze und Statuten im Lande waren oft ganz unvernünftig, denn, wer in diesen Zeiten vor den andern Bürge wurde, auch nur in Geldsachen und vor Austrag der Sache verstarb, dessen Leiche konte man anpacken, wenn man sie nur kriegte, gleich als ob ein solcher im Bann gestorben wäre. Dieses Geseze machte, daß einmal ein Bürger in Zittau nicht bald begraben wurde, der als Schuldbürge vor einen andern, vor geleisteter Zahlung, verstorben; die Schuldner holten den todten Körper aus dem Hause mit Gewalt, und trugen ihn fort, weil er nun in die Kiste zu lang war, in welche sie den Körper stießen, so brachen sie ihm die Beine, damit er Raum hätte; dieses geschah im Jahr 1361 p). Iho lachen wir über solche unvernünftige Dinge, damals aber waren dieses Hauptproceße. Was konte nun das arme einfältige Volk in Glaubenssachen vor Thaten thun, da man in weltlichen Dingen so schlecht handelte?

## §. 60.

Wie es mit dem Jure Patronatus, oder Kirchlehre damals beschaffen gewesen sey.

Wenn es in Kirchensachen wohl und ordentlich in einem Lande zugehen soll, so mus das Recht Kirchen und Schulen zu besetzen mit tüchtigen Leuten in Lehre und Leben von gewissen Personen recht gebraucht und nicht gemiebraucht werden; sonst werden Irrthümer und Laster einreissen. Man nennet dieses in unsern Rechten: Das Jus Patronatus Ecclesiarum & Scholarum. Damit man nun urtheilen könne, was etwan die Wahrheit in Schlesien aufgehalten oder befördert habe, so gehört in diesen Abschnitt der Befehrung der Schlesier bis auf Zussens Zeiten, eine kleine Untersuchung dieses Rechtes. In der ersten Zeit der schlesischen Befehrung zum Christenthum ist wol gar kein Zweifel, wer vor die Kirchenämter gesorget habe; denn weil der Bischof, Godofredus, und seine Nachfolger im Bischofthum als geistliche Seelenväter des Landes, in ihrem christlichen Eifer, anzusehen waren, welche damals alleine die Einrichtung verstunden, so wird man sich von des Fürstens Seite gar wol haben gefallen lassen, mit was vor Personen die neue Kirche versorget würde. Sie hatten ohnedem alle Mühe dabey, und da Kinder nicht bald klüger sind als die Alten, so werden auch die neubefehrten Seelenfinder in Schlesien denen Vätern ihrer Befehrung nicht bald vorgeschrieben haben, wie und mit wem sie das Haus des Herrn in geistlichen Aemtern bestellen sollten; die Fürsten und Grossen im Lande waren also damit im Anfange zufrieden. Wie geschwinde nun die Anzahl der Kirchen im Lande, nebst der ersten Bischöflichen, zugenommen, wie erstlich Siliäle oder eingepfarrte, hernach aber Matres und Pfarrkirchen in den Städten und auf dem Lande worden sind, das ist in den ersten Jahrhunderten der Befehrung sehr ungewis und unbekannt, weil durch den tartarischen Krieg und Verwüstung das aufgeschriebene verlohren gegangen, und wer weiß, ob die damaligen Personen von diesen Dingen, gar mit einander ein recht Verzeichnis geführt haben.

## §. 61.

p) Wie der Proceß vor den Gerichten, Kayser Carl 4, endlich abgelaufen, siehe beyhm CARPZOV. in Annal. Zittav. P. 4 Cap. 4.

## §. 61.

Nach der Zeit, als die Einrichtung gemacht war, und Kirchen und Schulen von dem Einkommen der Herzoge und Edeln des Landes unterhalten werden mußten, haben ohne Zweifel die Herzoge und Regenten angefangen bey Bestellung der Kirchendämter etwas mehr zu sprechen; weil sie als Christen keine Kinder mehr waren, die sich alles mussten gefallen lassen, was die Bischöfe vortrugen: sondern die Sache nun selbst schon besser verstanden, bis sie endlich sich des Kirchlehns, oder Juris Patronatus völlig angenommen, so wie es ihnen eigentlich als Oberherren des Landes gehörte. Wenn die Fürsten in Schlessien sich dessen angenommen, und es ihren Vasallen aufgetragen. Werwegen auch zwischen ihnen und den Bischöfen Streitigkeiten entstanden sind, wegen Veränderung der Decimen, unter Henrico Probo; wovon oben ist gedacht worden. Wenn ehe aber die Herzoge im Lande den Anfang gemacht, die Kirchlehne selber zu veräugen, und ihre Edelleute und Vasallen damit zu belehnen, das muß in den ältesten Kaufbriefen gesucht werden. Denn es ist zu allen Zeiten der Gebrauch gewesen, daß der Fürst in den Lehnbrief mit wenig Worten die Sache einschreiben lassen, mit welchen der Käufer eines Gutthes oder Dorfes von ihm belehnet worden, und mit was vor Bedingungen; Obgleich die Kauf- und Lehnbriefe vor 500 Jahren nur in wenigen Zeilen bestanden, ohne die übrigen Weitläufigkeiten. Wie aber diese Lehnbriefe mit weltlichen und geistlichen Gerechtigkeiten vor der tartarischen Schlacht eingerichtet gewesen, weiß man iho nicht, weil keine mehr da sind; wenn man aber diejenigen liest, welche nach der tartarischen Schlacht von den Fürsten ausgefertigt worden sind, so wird in denselben des Kirchlehns, oder Juris Patronatus, nicht eher mit klaren Worten gedacht, als etwa gegen die Jahre 1350. Woraus man fast schliessen sollte, daß die Fürsten sich sonderlich bis dahin um die Bestellung der Kirche nicht bekümmert, sondern noch immer den Bischof und Geistlichen im Lande dabei walten lassen. Denn, da sie die anderen weltlichen Gerechtigkeiten in diese Briefe mit wenig Worten gesetzt, so dachte man, sie solten auch des Kirchlehns nicht vergessen haben, wann sie dasselbe, wie andere Jura, Ober und Niedergerichte ihren Vasallen aufgetragen.

## §. 62.

Es kan den Lesern nicht mißfällig seyn, aus drey sehr alten Lehnbriefen zu beweisen, daß die Fürsten in denselben, im Jahr 1206. 1255. 1261 auch 1304 an das Kirchlehn mit keinem Worte gedacht haben. Man hat zu Kroitsch, einem Dorfe im liegnischen Fürstenthum einen sehr alten Kaufbrief, mit Rönchschrist, auf Pergament, wie ein kleines Quartblatt, geschrieben vom Jahr 1255. Einige Exempel alter Lehnbriefe im Lande, in welchem vom Kirchlehn kein Wort steht.

„In Nomine Domini, Amen! Noverint universi tam posterum quam presentes, quod Nos BOLESLAUS Dei Gratia Dux Slezie, villam nostram Crotoziz, sitam Suptrius Liegnitz, in Fluvio Kazbach, pro quadam Summa Pecuniæ SIFRIDO & ERNESTO contulimus, jure Franconico populandam, dantes eis in eadem Villa jura Locationis, Officium Sculterie, Tabernam liberam, decimum mansum liberum — — — Hæc omnia concedimus viris memoratis, actum Liegnitz in die S. S. Apostol. Simonis & Judæ. MCCLV.,

Schles. Kirchen-Gesch.



Man



Man hat in eben diesem Guthe, Kroitsch, noch einen alten Kaufbrief vom Jahr 1304. Und dennoch ist in beyden auf deutsch, das Gerichte, Schölzerey, Bier-schanf, Schlachten und Backen, mit verkauft; Aber des Kirchlehns wird gar nicht gedacht. Gleichermassen in dem Guthe Rosenau, unter Henrico 3. Herzog zu Breslau, welchen alten Brief, ich hier mit deutschen Worten gebe:

„Wir Heinrich, von Gottes Gnaden, Herzog in Schlesien, verkaufen  
„das Gut Scheitnig, Rosenau genannt, mit deutschem fränkischen Rechte,  
„in funfzig Huben bestehende mit dem Gerichte, Fleisch- und Brodbänken., —

Aber vom Kirchlehn liest man nichts. In Trebnitz zeigt man einen alten Brief über Probstheym, von Henrico Barbato, dem Eheherrn der heiligen Hedwig, vom Jahr 1206. Da der Herzog dieses Gut nebst Sarpschdorf, im Anfange, dem Nonnenclaster soll gewidmet haben zur Kleidung der Klosterjungfrauen, mit dem Walde um den Spitzberg, in dem goldbergischen Creyse nach deutschem Rechte, zum Troste seiner Seelen und seiner Eltern und Vorfahren. Vom Kirchlehn wird nichts gefunden; da doch diese zwey grossen Dörfer von etliche hundert Wohnungen ihre uralten Kirchen haben.

## §. 63.

Um welche  
Zeit die Kirch-  
lehne sind in  
die Kaufbriefe  
gesetzt.

Nachdem nun aber mit der Zeit die Politici die Wichtigkeit der Sache immer besser verstehen lerneten, wie viel an einen tüchtigen und friedfertigen Geistlichen gelegen sey; so haben sich nicht allein die Fürsten im Lande des Kirchlehne besser angenommen, und solches als ein Regale behauptet, so gewis, als die weltlichen Ober- und Niedergerichte von ihnen alleine exerciret worden; sondern sie haben auch eines so gut als das andere, nemlich, die Gerichte und das Kirchlehn, ihren Vasallen entweder vor Geld mit verkauft, oder aus Gunst damit belehnet, und zum Beweis hernach es mit klaren Worten, wie die andern Jura und Gerechtigkeiten in die ausgefertigten Kaufbriefe einschreiben lassen; welches aus folgenden Instrumenten bewiesen werden kan, die man im Lande nach der Vereinigung mit Böhmen, unter dem Könige Johannes aufbehält; da um diese Zeit die Sachen in allen wichtigen Dingen ordentlicher tractiret worden sind.

## §. 64.

Nemlich zu  
den Zeiten der  
Regierung  
Johannes I.  
Königs in  
Böhmen, bey  
der Union.

Diese Kirchlehnesache ist zuerst deutlich zu finden in den unterschiedenen Lehnbriefen, durch welche die Herzoge in Schlesien bey freywilliger Auftragung ihrer Fürstenthümer an den König in Böhmen Johannes I, von diesem Könige mit seinen Landesanteilen von neuen sind belehnet worden q). Denn in denselben ste-  
Böhmen, bey hen die vornehmsten Städte, Schlösser und Gerechtigkeiten benamet, nemlich:  
„Wir belehnen sie mit Pfaffen, Clöstern, Kirchlehen, woran das sey, Breslau,  
„am Tage Creuzerfindung 1329., Von der Zeit an findet man auch die Kirchlehne  
in den Adlichen Kaufbriefen der Gätzer, die sie von den Fürsten erhalten, massen  
in dem oben angeführten Kroitsch im Jahr 1399 ein Kaufbrief gegeben worden,  
welcher im Original da ist, als unter Herzog Ruperto ein Edelmann von Busse-  
woy, das Dorf Kroitsch, verkauft, an zwey Brüder in Liegnitz, Bürger, Nitz-  
sche

q) Wie beynt THEBESIO, P. 2 Cap. 28 zu sehen.

sehe und Peter Ungerrothen, genannt; In solchen stehet also: „Wir befehlen sie mit allen Lehnen geistlich und weltlich, sonderlich aber mit dem Kirchlehn, mit Ober- und Niedergerichten.“ Und so sind auch die folgenden im Jahr 1448 und so weiter in andern Orden eingerichtet worden.

## §. 65.

Dieses alles aber wird zur Erläuterung angeführet, damit man verstehe, woher es gekommen sey, daß in Schlessen die weltlichen Herren und Bürger nicht im Stande gewesen sind, in der Kirche etwas zu ändern, wenn sie gleich in Lehre und Leben eingeschlichene Mißbräuche oder Irrthümer noch so deutlich eingesehen hätten; weil sie lange Zeit in keinem rechten Gebrauch des *Juris Patronatus* gewesen sind, und also gar nichts einrichten, oder solche Personen vociren konten, welche mehr Licht und Geschicklichkeit besaßen. In den finstern Zeiten war das gar ein sehr grosser Fehler und Sünde, wenn die *Laici* oder weltlichen Personen sich in die geistlichen Sachen der Clerisey mengen und die Kirche regieren wolten, dahero hatten nur die Bischöfe und andere Geistlichen das Ruder der Kirche in Händen. Diese aber vocirten und setzten keine andere Pfarrherren und Lehrer, als welche nach der römischen Kirche sich in allen richteten. Der meiste Gottesdienst war lateinisch in unbekannter Sprache; die Bibel wenig abgeschrieben oder bekannt; die Ceremonien fielen gut in die Augen; die Intention war dabey gut; der Verdruß, Haß und Bann der Geistlichkeit sehr gefährlich; die Einrichtungen dependirten von ihnen; die *Laici* musten sich solches gefallen lassen; die Einfalt kam dazu. Dahero blieb wol der größte Theil bey dem alten Gebrauche zu glauben, was die Kirche glaubte, und zu thun, wie die Kirche vorschrieb, und folglich konten wenig Protestanten aufkommen.

## §. 66.

Zu einiger Gemüths- und Seelenberuhigung wurde denen *Laicis* oder weltlichen Personen, die Freyheit vom Papste und Bischöfe gegeben, daß sie bey den Kirchen gewisse Altarlehne stiften, und hernach vorgeben konten an Geistliche, welche davon ihren Unterhalt und Nutzen vor die Messen hatten, die sie auf solchen Altären zu bestimmter Zeit hielten. Diese Geistlichen wurden Altaristen, genannt, massen in den Kirchen viel Meiler, und an denselben viel Altäre stunden, welche unterschiedenen Heiligen gewiedmet waren. Die Stiftung solcher Altaristen wurde den Bischöfen confirmiret. In den Städten machten sich die Zechen, (*Zünfte*) eine Ehre daraus, einen eigenen Altar und Altaristen zu unterhalten, indem es hernach der Fleischeraltar zu St. Barbara, oder der Beckeraltar zu St. Gertrud, oder Tuchmacheraltar zu St. Wenceslaus, genennet wurde, und man vor alle verstorbene Glieder dieser Zechen *pro requie animarum* (für die Ruhe der Seelen) Messe halten ließ. Solche Stiftungsbriefe sind noch im Lande. Diese aber giengen gar nicht das rechte *Jus Patronatus* an. Denn zum Exempel hat man in der Stadt Goldberg etliche solche Altaristen gehabt, deren Namen und Altäre noch bekannt sind, wie sie von den Zünften sind vergeben worden, welche dabey das *Jus Präsentandi* gehabt. Aber das große Kirchlehn stund alleine bey dem Orden.



den der Johanniter oder Maltheseritter, welche es bis 1756 exercirte 1); und so war es an andern Orten mehr im ganzen Lande, sonderlich in den grossen Städten, wo viele Kirchen anzutreffen sind.

## §. 67.

So bald dieses Jus Patronatus freyer in den weltlichen Herren geworden, ist auch die Wahrheit der Protestanten mehr ausgebrochen.

So lange nun aber dieses Recht, die Kirchen zu bestellen, in den Händen der weltlichen Personen, entweder gar nicht, oder doch zu wenig war, und sie also nicht eine völlige Freyheit im Vociren gebrauchen konten; So lange gieng es auch mit den Protestanten damaliger Zeit nicht recht fort. Denn die starke Partey der anders gesinnten Clerisey hinderte es beständig. Man wird also wol in dem folgenden Veriobd finden, daß der Herzog in Biegnitz, Friedericus 1, als ein Schwiegersohn des ehemaligen hussitischen böhmischen Königs, Georgius Podiebrod, durch seine Gemahlin, Ludomillam, war gute Gedanken gehabt; den hussitischen Saken auch mit seinem Hofe und Leuten ziemlichen Beyfall gegeben; oder doch wenigstens den Hussiten eben nicht so sehr feind gewesen sey, daher er auch der römischen Kirche ganz verdächtig war, und durch einen päpstlichen Gesandten besprochen und abgemahnet wurde, den aus Böhmen eingeschlichenen Ketzern keine Zuflucht in seinem Lande zu verstatten. Allein weil er in den Kirchensachen sich des Juris Patronatus nicht frey gebrauchte, sondern die bischöflichen Präsentationen allein respectirte, so finden wir nicht, daß hussitischgesinnte Priester und Geistlichen im Lande gelehret hätten; es blieb beym Alten. Nachdem aber der folgende Herzog, Fridericus 2, es besser verstand, wie der Sache in dem verfallenen Kirchenwesen seines Fürstenthums gerathen werden könnte, und sein Jus Episcopale und oberstes Recht, die Kirchen zu bestellen, also behauptete, daß Er und seine Vasallen in ihrem Jure Patronatus frey vocireten, wen sie wolten, ohne den bischöflichen Consens darüber zu erlangen, wie es andere Fürsten in den protestantischen Landen angriffen; So werden wir zu seiner Zeit lesen, daß in kurzen Jahren das ganze Land zur lutherischen Religion sich bekannt habe; Wie aber auch zugleich diejenigen Städte und Dörfer ganz langsam, und zum theil wol gar keine lutherische Prediger oder Einwohner in Schlesien bekommen, wo der Bischof oder die Canonici nebst andern catholischen Patronis der Kirchen das Jus Patronatus nach ihrem Sinne exercirten, und keine protestirende Prediger aufstreten liessen.

## §. 68.

Zum Beschluß der Kirchennachrichten dieser Zeiten wird von zwey hohen Ritterorden in Schlesien etwas angeführt, und zwar zuerst von den Tempelherren,

Zum Beschlusse dieses ersten Zeitpunctes wird noch gehören, zu gedenken, daß unter den Orden, sonderlich zu Beschützung des Glaubens, und Erhaltung des heiligen Grabes zu Jerusalem, der Orden der so genannten Tempelherren, im 12ten Jahrhundert aufkommen, und vom Papste confirmiret worden, auch in ein paar Jahrhunderten damals an Commenden, Güthern und Reichthum in allen christlichen Landen sehr zugenommen habe; Derer sie sich sehr gemisbraucht, und dadurch ihren Fall verursacht haben sollen. Ob nun gleich an dem nicht gezweifelt werden darf, daß diese Tempelherren, auch ihre Güther und Einkünfte in Schlesien

1) Im Jahr 1756 ist dieses Recht dem Orden abgesprochen, und dem Magistrate und Communität vom Könige in Preussen zugesprochen.

sien gehabt, wie man davon gewisse Anzeigungen hat; So findet man doch in den <sup>und angeges</sup> schlesischen Historien keine rechte klare Umstände, wo eigentlich ihr Hauptort gewe- <sup>benen Kasterin</sup> sen, und wie sie hernach bey ihrem Ausrotten sind weggekommen; (ob man gleich von Landeshut, Vorhaus, und andern schlesischen Orten Traditiones hat.) Unterdeffen wird von diesem Orden, der so übel wegen seiner Lehre und Leben berüch- tigt ist, so viel geschrieben, daß man sagen muß: „Gott wisse es am besten, ob „Ihnen Recht, oder auch in vielem Gewalt und Unrecht geschehen.“ In der Bulle des Papstes Clemens, im Jahr 1302 und nachher, werden sie der Ketzerey, der Gotteslästerung und der stummen Sünden des Fleisches beschuldigt, und deswegen viele zum Feuer verdammt. „Der Autor Du Puy, in Histoire de la Con- „damnat. des Templiers, pag. 48 setzet: Sie hätten sich bey der Reception und „Aufnahme durch einen Eid verbunden, von ihren heimlichen Handlungen keinem „Menschen etwas zu entdecken, hätten auch dabey keinen andern gegenwärtig seyn „lassen, wenn einer wäre aufgenommen worden.“ WEISMAN in Histor. Eccl. Tom. 1 pag. 973 will von Ihnen Thorheiten angeben, welche ich nur lateinisch setzen will. „Quod in Receptione Fratrum Novorum Ordinis se deoscu- „laverint, in Ore, in Umbilico, in Virga virili & in Ano & hunc „postea pro Professo sui Ordinis habuerint.“ Man kan vernünftigen Herren kaum solche Narrheiten zutrauen, welche ihnen doch um dieselbe Zeit öffent- lich auch in den päpstlichen Bullen sind imputiret worden, um sie nirgends in der Welt zu dulden. Denn Clemens, der Papst, hat sie im Concilio zu Vienne in Frankreich, mit dem Könige Philippo, auf ewig verdammt und vertilget. Seine Worte in der Bulle, im Jahr 1312 sind sehr harte:

„CLEMENS Episcopus, Servus Servorum Dei, Venerabilibus „Fratribus &c. Salutem & Apostol. Benedictionem! Ad providam „Episcopi Vicarii Præsidentis in Specula Apostolicæ Dignitatis cir- „cumspectionem pertinet de agro Domini vitiorum tribulos eruere „& spinas prævaricationum tollere — — — Dudum siquidem Or- „dinem Domus Militiæ Templi Hierosolymitani, propter Magistrum „& Fratres cæterasque Personas dicti Ordinis, in quibuslibet Mundi „Partibus consistentes, variis & diversis, non tam nefandis quam in- „fandis, proh Dolor! Errorum & Scelerum obscænitatibus, Pravi- „tatibus, Maculis & labe respersos, quæ propter tristem & spurci- „dam eorum memoriam nostris literis subticuimus, ejusdemque Or- „dinis Statum, Habitum atque Nomen, non sine Cordis Amaritudi- „ne & Dolore, Sacro approbante Concilio sustulimus — — — „Viennæ, 6 nonas Maji, Pontificatus nostri Anno 7.“

Das heisset also: „Der Papst Clemens, habe mit Einwilligung des Con- „cilii den Orden, Habit, und Namen der Tempelherren völlig aufgehoben, we- „gen vieler Irthümer und Uebelthaten dieses Ordens, so der Meister und seine „Brüder begangen, welche Uebelthaten so schändlich und verflucht wären, daß er „sie in seiner Bulle nicht einmal nennen wolle, und mit grosser Empfindlichkeit „und Betrübnis an dieses schändlichen Ordens ihre Bosheit und Sündenflecke „denken müste.“



## §. 69.

Wie die  
Johanniter-  
oder Malthe-  
serritter in  
Schlesien sich  
wohl verhal-  
ten, und die  
verfallenen  
Güter der  
Tempelherren  
überkommen  
haben.

Da nun fast um gleiche Jahreszeit mit dem Anfange der Tempelherren, auch die Johanniterritter, welche hernach die Rhodiser und iho Maltheser-ritter heißen, ihren Anfang genommen hatten, so sind dieselben zeitlich auch in Schlesien mit einigen Commenden und Güthern von den Herzogen versehen worden, Kirchen und Schulen wohl zu versorgen, an den Orten, wo sie die Commenden erhalten haben, welche sie noch iho im Lande besitzen. Es waren also beyde Ritterorden in Schlesien zu gleicher Zeit befindlich. Denn die Löwenbergische Commende haben die Johanniter schon zur Zeit, Henrici Barbati, vor der tartarischen Schlacht, im Jahr 1213 besessen; von den andern aber weiß man es nicht so gewis, wenn sie solche erhalten, zu Goldberg, Striegau, Delfse, Lossen und Tinz ꝛc. Weil aber dieser Orden sich wohl und ritterlich gegen die Türken und Feinde des christlichen Namens gehalten, und ihren Reichthum und Einkommen ohne Mißbrauch und Laster besessen, so hat der Papst Clemens einen grossen Theil der Commenden und Güther der Tempelherren diesen rühmlichen Rittern St. Johannis, geschenkt, und in Deutschland die Fürsten darum ersuchet, ihren Consens dazu geben: Seine Worte sind diese:

„Univerſa itaque Bona Ordinis Templarii reſervamus Apoſtoli-  
cæ Sedis Ordinationi & Diſpoſitioni, Autoritate Apoſtolica, in  
„nullos alios uſus, quam ad Subſidium Terræ Sanctæ, & impugna-  
„tionem Inimicorum Fidei Chriſtianæ impendenda — — Conci-  
„lium itaque Sacrum approbavit, Ipſam Domum Militiæ Templi (zu  
„Jeruſalem) Cæterasque Domus, Eccleſias, Capellas, Oratoria, Civi-  
„tates, Caſtra, Villas, Terras, Grangias & loca, omniaque Bona,  
„Mobilia & Immobilia, quæ An. 1308 ad Magiſtrum & Fratres Mili-  
„tiæ Templi pertinuerunt nunc Ordini Hoſpitalis St. Johannis Jero-  
„ſolimitani & ipſi Hoſpitali donavimus, conceſſimus, univimus, in-  
„corporavimus in perpetuum, de Plenitudine Apoſtolicæ Poſteſtatis;  
„Exceptis tantum Bonis diſti Ordinis in Regnis & Terris Caſtiliæ,  
„Aragoniæ, Portugalliæ & Majorcarum Regum, extra Regnum  
„Franciæ ad aliam noſtram Diſpoſitionem.,

Das heisset kurz: „Weil alle Güther dieses ganz ausgetilgten Ordens der Tempelherren in der Macht des römischen Papstes sind, und zu keinem andern Endzweck, als zu Bestreitung der Feinde des christlichen Namens, der Türken, angewendet werden sollen, so beschließen Wir und das heilige Concilium, daß alle Commenden, Güther, Kirchen, Schlösser ꝛc. derer Tempelherren in allen Landen, nunmehr auf ewig dem Johanniter- oder Maltheserorden sollen eingeräumt und gegeben werden, ausgenommen die, so in Castilien, Arragonien, Portugal und Majorca, liegen, welche wir zu einer andern Einrichtung vorbehalten.“ Dieser Befehl ergieng unter Bedrohung des Bannes, wo man es nicht in einem Monat thun, und den Malthesern einräumen würde, es möchten Fürsten oder Könige in der Welt seyn, ohne die geringste Ausnahme.

## § 70.

Da aber auch einige Fürsten faumfelig waren, entweder die Tempelherren abzuschaffen, oder ihre Güther dem Maltheſerorden einzuräumen, ja wol lieber selber zu ihren Cammern und fürstlichen Einkünften behalten wollten, so hat eben dieser Papst Clemens, nicht allein in unsern sächsischen Gegenden an den Erzbischof zu Magdeburg Burchardum 3, sondern auch zu Brandenburg und zu Merseburg Hevehardum, im Jahr 1312 ein Breve geschickt, welches sehr weitläufig in des Herrn Königs grossen Reichsarchiv befindlich ist, (unter den Titel der Johanniterorden,) und diese Bischöfe ermahnet, den Johanniterorden in Possession zu setzen. Weil nun Schlesien damals auch in allen weltlichen Rechtshändeln sich nach dem magdeburgischen Rechte und Statuten richtete, und alle wichtige Responsa vom magdeburgischen Schöppenstuhle einholte, wie in den schlesischen alten Streitigkeiten in Menge Pergamenten Responsorum von Magdeburg zu beweisen ist, so werden auch wol die Gottseligen schlesischen Herzoge sich nach der Vermahnung des Erzbischofs zu Magdeburg in dieser geistlichen Sache gerichtet, und die verfallenen Güther der Tempelherren in Schlesien, damals den Johanniterrittern eingeräumt haben, ob wir gleich mit Namen solche nicht specificiren können, welche aber in den alten Urkunden dieses noch florirenden hohen Maltheſerordens dennoch werden anzutreffen seyn, wie sie geheissen haben. Die Tempelherren sind zwar sammt ihren Ordensmeister in Menge auf Papst Clemens und des Concilii zu Vienne Auspruch in Frankreich und Italien verbrannt, getödtet und vertilget worden, aber in Deutschland, Böhmen, Schlesien, Polen &c. hat man ihnen das Leben nicht genommen, sondern nur den Orden völlig aufgehoben, und ihre Güther eingezogen, woben sie ewan eine andere Lebensart oder Orden haben ergreifen müssen. Der Papst Clemens hat ein Circulare an alle deutsche Fürsten geschickt:

„Dilectis Filiis Viris Nobilibus, Universis Ducibus, Marchionibus, Comitibus & Baronibus per omnia Regna Alemanniae constitutis — — — Nobilitatem vestram rogamus & hortamur attentius, pro Reverentia Salvatoris, omnia Bona Templarium, Ordini „St. Johannis Hierosol. concedere, volumus autem praesentes Literas „vobis praesentatas & ostensas restituere Latori earum, ut eas aliis „praesentari valeat. Datum Liberoni, Valent. Diaeces. XVII. Kal. „Junii. Pontific. nostri 7.,

Das heisset: „Er ermahne alle seine geliebten Söhne durch ganz Deutschland, Fürsten, Marggrafen, Grafen und Herren, um der Ehre unsers „Heylandes willen, die verfallenen Güther denen Maltheſern gewis einzuräumen, die Currende aber, oder der päpstliche Brief, sollte bald dem Boten widergegeben werden, damit er mit demselben in ganz Deutschland herum reisen „könne.“ Also wird er gewis auch in Schlesien bey unserm Fürsten gewesen seyn.



## §. 71.

Also ist das  
Glück dieser  
beyden heben  
Orden sehr  
veränderlich  
gewesen, weil  
jener gefallen,  
dieser aber in  
hohem Ansehn  
stehe.

Man siehet aus diesem Wechsel das veränderliche Glück, wenn sich die Menschen nicht recht im Glücke verhalten: JACOBUS de VITRINCO in Histor. Hieros. beyden heben L. 12 zeigt den schlechten Anfang der Tempelherren an, ohnaefähr im Jahr 1119 Orden sehr Zugo de Paganis und Gaufridus de St. Aldemaro waren die ersten zwey veränderlich Templarii, und bald noch 7 Fratres welche den Orden anfangen und die Pilgrim gewesen, weil und Reisenden ins gelobte Land der Andacht wegen beschützten. Sie führten auch jener gefallen, zum Andenken dieser zwey ersten Brüder in ihrem ersten Wapen Ein Pferd, (dext- hohem Ansehn trarium Equum) und auf demselben zwey Reiter, welche die ersten zwey Ritter stehe. andeuteten. Sie haben in ein paar Jahrhunderten sich viel hundert Pferde schaffen und bey grossen Reichthum darauf reiten können, da sie aber der Mißbrauch und Uebermuh, angeführter massen, in allen Ländern abgeworfen hat; so sind hingegen die tapfern guten Johanniter oder Maltheseritter auf dieselben durch päpstliche, königliche und fürstl. Concession gestiegen, welche auch noch so wol in Schlesien, als andere Landen den Zügel dieser Pferde wol regieren, auch so feste sitzen, daß sie von Malcha und aus ihren habenden Commenden weder durch die rasenden Türken und Feinde des christlichen Namens, noch durch jemand anders vertrieben, und aus dem Sattel gehoben werden können. In unsern alten Briefen heissen sie immer Fratres Cruciferi, oder Domus Cruciferorum in Schlesien und Lausnitz, da sie im Jahr 1303 die Commende zu St. Johannis in Zittau besaßen, und hernach dem Rath abgetreten haben. Sie haben im Jahr 1309 die Insel Cypren erobert, hernach Rhodis, endlich bey dem Verlust derselben hat der König in Spanien und grosse Kayser Carolus 5, ihnen im Jahr 1530 die Insel Malcha, eingeräumet, die sie noch mit Tapferkeit beschützen und besizen.



# Zweyter Abschnitt.



# Inhalt

## des zweiten Abschnittes

vom Jahr 1415 bis 1517 zu Luthers Zeit.

---

- §. 1. Die Unwissenheit und Einfalt macht die Menschen leichtgläubig; Gelehrsamkeit aber und Verstand untersucht die Gründe des Glaubens, und prüfet sie.
2. Die Gelehrsamkeit und Künste aber waren, wie in Deutschland, also auch in Schlesien vor Zussens Zeit wenig geachtet.
3. Unter den Geistlichen in Klöstern waren noch Leute, die man zu gelehrten Aemtern gebrauchen konnte.
4. Durch die Academien oder hohen Schulen, vornemlich aber die Academie zu Prag ist mehr Gelehrsamkeit und Erkenntnis unter die Einwohner in Schlesien gekommen.
5. Die löbliche Einführung der deutschen Sprache, unter Carl 4, in allen öffentlichen Schriften und Handlungen war auch sehr nützlich zu besserer Erkenntnis.
6. Um die Zeit der Academie zu Prag, noch vor Zussens Zeit, giengen die Religionsfreiheiten an.
7. Beweis, daß die Schlesier die Academie zu Prag fleißig besuchet; weil sie daselbst rüchtig worden, zu ersten Lehrern auf der neuen Academie in Leipzig gebraucht zu werden.
8. Vornemlich Otto von Münsterberg und Johann Hofmann von Schweidnitz, als die ersten Professores in Leipzig.
9. Wie sich die hussitischen Handel in Böhmen im Jahr 1405 angefangen.
- §. 10. Welche Lehren und geistliche Ceremonien am meisten von Zussen und seinem Anhange sind angegriffen worden.
11. Wie dieses dem römischen Stuhle habe gefallen können, und was dagegen im Con. 1.10 zu Pisa, im Jahr 1409 ist vorgenommen worden.
12. Wie man deswegen das Concilium zu Costnitz im Jahr 1415 angesetzt, die hussitischen Unruhen zu tilgen.
13. Dem Johann Zuss ist ein sicher Geleite vom Kaiser Sigismund, zwar gegeben, aber nicht gehalten worden, woben die klaren Worte des Salvi Conductus, zu lesen.
14. Wie Johann Zuss und Hieronymus Pragensis, alle beyde zu Costnitz verbrannt worden.
15. Den andern böhmischen Herren wird wol das Leben gelassen, aber unter harten Bedingungen, auch der Kelch im Abendmahl wird ihnen abgesprochen.
16. Darauf geht das Feuer der Unruhe in Böhmen an, nachdem Zirk, am Hofe des Königs Wenceslaus dieses Schimpfes wegen vom Könige eine schlechte Antwort erhalten.
17. Die Böhmen wollen sich nicht nach dem Concilio zu Costnitz richten, sonderlich aber den Kelch im Abendmahl behalten, und bekommen ungleiche Namen.
18. Nach Königs Wenceslaus Tode gehen unter Sigismund die hussitischen Unruhen erst recht an, weil er

eine

# Inhalt.

- eine Armee in Deutschland wider sie, als Ketzer, durch Kreuzpredigten zu sammeln bringt.
- §. 19. Warum die Böhmen den Kaiser Sigismund nicht zum König annehmen.
20. Wie die Böhmen, ihre Nachbarn in Schlesien und Lausitz ersuchen, ihnen zu helfen oder doch neutral zu bleiben.
21. Wie unglücklich Schlesien durch die Hussiten worden, und wie diese ihren ersten Anfall in Lausitz bey Zittau gethan.
22. Am ärgsten aber Schlesien fast gänzlich in den Jahren 1425 und 1427 verwüstet.
23. Die hussitischen Bosheiten sind ein grosser Schandfleck der von ihnen vorgetragenen Wahrheiten, und verhindern sie anzunehmen.
24. Sie sind auch gar nicht in Böhmen von den alten Wiciefiten und Piccarden gebilliget worden.
25. Das Baseler Concilium hat im Jahr 1433 mit den hussitischen Böhmen, eine Art des Vergleichs, sonderlich des Kelches wegen, getroffen.
26. Dieser Vergleich wird vom Kaiser Sigismund confirmiret.
27. Doch sind viele Protestanten geblieben, welche gar nicht mit dem Baseler Concilio zufrieden gewesen, aber auch nichts mehr in Böhmen erhalten haben.
28. Was man denn in Schlesien bey diesen zwey Conciliis, wegen Hussen und der Böhmen gedacht habe.
29. Wobey etwas von der Andacht Herzogs Ludovicus 2 und auch Friederich 2 in Liegnitz angeführet wird.
30. Zu den Zeiten des Königs in Böhmen, Georg Podiebrads, haben sich überall auch in Schlesien die hussitischen Freunde vermehret.
- §. 31. Weil er sich genöthiget sahe, in die wichtigsten Aemter Leute von der hussitischen Parthey, wegen des päpstlichen Bannes, zu setzen.
32. Auch hernach als ein Beschützer der Hussiten und ihres Glaubens ganz rühmlich regieret hat.
33. Vornehmlich hat er über dem Kelche im Abendmahl gehalten, als einer alten Sache, die schon vor dem Concilio gewesen.
34. Und seine zwey Söhne, die Herzoge zu Münsterberg, als Victorinus und Heinrich samt seiner Tochter Ludomilla, Herzogin in Liegnitz haben die hussitischen Lehrsätze in Schlesien behalten.
35. Die Sorgen und Bemühungen des römischen Hofes, und der Geistlichen sind viel und mancherley gewesen, Schlesien von solchen Protestanten zu befreien.
36. Die grossen Jubeljahre 1450 und 1475 werden in Schlesien mit Ablass publicirt.
37. Der päpstliche Legate, Johann Capistranus, kommt in Schlesien an, lehrt und leben zu verbessern, und das Kreuz gegen die Ketzer und Türken zu predigen.
38. Dieser Capistranus richtete auch in Schlesien eine grosse Judenverfolgung an, da ihnen die Güter genommen, und an die Klöster, oder zu andern milden Stiftungen angewendet worden.
39. Zu gleicher Zeit sind vielerley geistliche Bruderschaften gestiftet worden, mit Ablass, den hussitischen Ketzereyen zu wehren.



## Inhalt.

- §. 40. Wie diese Bruderschaften es mit ihren Proceffionen und Ordnungen gehalten haben.
41. Das Salve Regina, und Verehrung der heiligen Jungfrau Mariä, haben die ältesten Bruderschaften hoch gehalten, woben Exempel sind.
42. Die Verehrung der heiligen Jungfrau Mariä, war in Schlessien, wie in andern Ländern, ein Hauptdienst.
43. Die Hochachtung der Verdienste der Heiligen, der Orden und Bruderschaften war den Geistlichen sehr einträglich zu Stiftung der Seelenmessen.
44. Diese Stiftungen wurden von der weltlichen Obrigkeit hernach eingeschränkt, weil sie dem weltlichen Regimente in vielen Dingen nachtheilig wurden.
45. Doch war auch das theure Verdienst Christi und sein leiden bey vielen in Schlessien höher geachtet, als die Verdienste der Heiligen.
46. Welches noch alte Capellen und Bilder vom leiden Christi, in vielen Kirchen in Schlessien beweisen.
47. Die in Schlessien eingeführten Schriften und Bücher der Asceten und Mystiker, Tauleri, Keyserbergers &c. waren nicht ohne Nutzen, weil sie auf das Innerliche drungen.
48. Man duldete sie, wenn sie gleich wider die Kirche harte redeten und schrieben; wenn sie nur nicht das Haupt in Rom angriffen.
- §. 49. Wer sich aber in dem Fall vergieng, wider denselben wurden Synodi und Inquisitiones auch in Schlessien angesetzt.
50. Und ein solcher wurde oft durch vielen Verdruss und Widerwärtigkeit, bis zu dem Banne gebracht, welches mit einigen Exempeln bewiesen wird.
51. Durch solche Schärfe im Banne, und Einforderung oder Steigerung der geistlichen Zinsen und Einkünfte fielen die Clerici dem Lande beschwerlich, woben an Breslau und der Academie daselbst gedacht wird.
52. Der Vergleich zwischen den Geistlichen und Weltlichen sollte durch den Colowratischen Vertrag, im Jahr 1504 gemacht werden.
53. Die Geistlichen aber halten auch um neue scharfe Befehle gegen die Zusitzen, Piccarden und andere Ketzer in Böhmen und Schlessien, an, welche sie auch im Jahr 1508 erlangen.
54. Doch wird noch keine Einigkeit unter denen sub una und sub utraque, aufrecht gehalten, weil sie einander wegen des zugelassenen Kelchs im Abendmahl hasseten.
55. Selbst unter den Geistlichen sub una, entsteht Streit und Zank, zum Vergernis der Weltlichen, auch in Breslau.
56. Und in dem Lande ist viel Unruhe durch Unsicherheit der Strassenräuberreyen, bey den böhmischen Religionshändeln unterhalten worden.

Bisher o nun, und in den vergangenen Jahrhunderte war es in dem größten Theile von Europa, Deutschland, Böhmen und Schlesi en gar finster gewesen, in dem die Wissenschaften, Künste und Sprachen, wenig getrieben wurden. Es waren, wie in herrschte auch unter denen, die doch noch den Namen der Gelehrten behaupten wol ten, eine grosse Einsalt und Unwissenheit. Wenn man die damaligen Schriften, Briefe und Instrumenta publica liest, welche auf den Rathhäusern der Städte oder in den Bibliotheken im Lande noch übrig sind; so hat es in den Klöstern und



Rathhäusern gar schlecht ausgesehen, so daß man *literas obscurorum virorum*, oder Schriften von dunkeln und einfältigen Männern gesammelt hat, die sich doch nichts weniger als Einfalt eingebildet haben. Am ärgsten war es unter den *Politiciis*, die an Höfen und in weltlichen Aemtern lebten; massen dieselben wenig rechte Zeilen schreiben und lesen konnten. Wenn nun an der Könige und Fürsten Höfen ein Canzler oder Notarius nöthig war, ein *Instrumentum publicum* oder öffentliche Schrift, Kauf, Belehnung oder Freyheitsbrief im Namen der Fürsten auszufertigen, so waren wenige von den *Politiciis* dazu geschickt, und es mußten also Geistliche genommen werden. Die Grafen, Herren, und Edelleute bekümmerten sich wenig um die Bücher und Sprachen; sie übten sich in Waffen und Rittersport, die damals im Brauche waren. Ihre Titel waren *Comites*, *Milites*, *Domines*, nur von den Waffen als Soldaten gerühmt zu werden. Und ob man gleich in allen öffentlichen Documenten und Schriften auf den Rathhäusern und an den Höfen nicht so wol die deutsche als vielmehr die lateinische Sprache brauchte; so überließ man doch das Werk den Geistlichen und Klöstern, die mußten sich noch ein wenig Rath mit dieser Sprache, und oft schlecht genug. Wenn aber etwas griechisches kam, so ließ man es aussen; denn wofern es nicht gar leichte zu verstehen und zu lesen war, so brauchte man in den alten Handschriften oft diese Formel: „Nunc sequuntur quædam græca, quæ neque legi neque intelligi possunt.“ Das ist: „Es folgt hier etwas griechisches in diesem Buche, welches man aber weder recht lesen noch deutlich verstehen kan, und also am liebsten gar weglassen wil.“

## §. 3.

Unter denen Geistlichen und in den Klöstern waren noch Leute, die man in gelehrte Aemter setzen konnte. Weil nun im weltlichen Stande Mangel an gelehrten Leuten war, so mußten an den fürstlichen Höfen die vornehmen Prälaten und Geistliche das Canzler- und Notariatsamt gemeiniglich führen. Da nun zu ihrer Wissenschaft auch der Charakter und Würde ihres geistlichen Amtes kam, so dirigirten sie gar leicht den ganzen Hof, den Fürsten und seine Räte, und richteten gemeiniglich die Schriften also ein, daß es den geistlichen eingeführten Vorzügen nicht nachtheilig war, und dem obersten Haupte zu Rom gefallen konnte; welcher Eifer mit hohen Ehrenämtern belohnet und sie zu Erzbischöfen, Erzcanzlern, und Cardinälen erhoben wurden. Diese Sache ist nirgend deutlicher als aus den höchsten churfürstlichen Ehrenstellen des deutschen Reichs, oder Kayserthums zu beweisen; woselbst die Erzbischöfe Maynz, Trier und Cöln zugleich die Erz- und obersten Canzler in Deutschland am kaiserlichen Hofe heißen, und in solcher hohen Würde allen andern weltlichen Churfürsten vorgehen. So schlecht war der weltliche Stand damals beschaffen.

## §. 4.

Durch die Academien oder hohen Schulen, vornehmlich aber durch die Academie zu Prag, anfingen, auch in Deutschland etwas gemeiner zu werden, so fiengen die *Politici* an, dieselben fleißiger zu besuchen, und von den *Clericis* oder Geistlichen und vornehmlich aber den Docirenden etwas mehr zu lernen. Die Wissenschaften nahmen zu; sie wurden in vielen Stücken klüger, und fiengen an, erstlich bey sich in der Stille, und hernach etwas lauter, an manchen Sache und Vortrage der Geistlichen zu zweifeln, sie besser zu prüfen, und zum Theil wol gar zu verwerfen; die Einfalt nahm nun immer besser ab, hingegen die Gelehrsamkeit zu. In Böhmen und Schlesien regierte in dieser Zeit der

der hochlöbliche Kayser Carl 4. Dieser Herr hatte selbst einige Gelehrsamkeit, aber nicht unter die noch grössere Liebe sie in seinem Reiche zu befördern; und weil ihm auf seinen Reichthum die Parisische berühmte hohe Schule wohlgefallen, so richtete er im Jahr 1360 in Prag auch eine Academie auf, nach Art der Parisischen. Durch dieses Mittel brachte er gelehrte Leute aus Frankreich, England und Deutschland in unsere böhmische Gegend, gab ihnen Besoldung, beehrte sie oft mit seiner Gegenwart in ihren Disputationen und Collegien a).

## §. 5.

Hierzu kam eine löbliche Ordnung dieses guten und flugen Kayfers Carls 4, Die löbliche (als StifTERS der bekannten güldnen Bulle in der Kayserwahl). Nämlich, man hatte bisher auf den Rathhäusern und in Contracten, Stiftungen oder andere öffentlichen Handlungen in der menschlichen Gesellschaft sich beständig in Deutschland der lateinischen Sprache bedient, und in derselben alles verfasst; so daß auch in Schlessien fast alle Briefe, die wir noch auf den Rathhäusern oder adelichen Höfen aufzuweisen haben, und vor Carl 4 geschrieben sind, in der lateinischen Sprache und Mönchsschrift lauten. Die halbgelehrten Notarii auf den Rathhäusern haben auch die Acten in die Protocolle und Stadtbücher mehrentheils lateinisch eingetragen, wie solche noch vorhanden sind. Da nun aber die wenigsten das lateinische verstünden, denen doch als Bürgern und Vasallen am meisten an solchen Confirmationen, Käufen oder Privilegien gelegen war, und die Einfältigen oft dabey durch unrechte Erklärung von andern betrogen wurden; so hat dieser Herr, Carl 4 im römischen Reiche und sonderlich in seinen Erblanden Böhmen und Schlessien den allgemeinen Befehl zu erst gegeben: „Daß künftig alle solche öffentliche Schriften und Handlungen in weltlichen Dingen in der deutschen Sprache abgefaßt werden sollten, damit weniger Betrug und Streit entstünde.“ In geistlichen Dingen behielten wol die Clerici noch immer die römische oder lateinische Sprache, wenn es Kirchensachen anbetraf. In den übrigen aber redete und schrieb man deutsch. Man wurde also immer klüger, so daß Bürger und Ungelehrte eine bessere Praxis und Einrichtung verstehen lernten, und die Augen auf ein und andere Art den Leuten immer besser aufgingen.

## §. 6.

Von dieser Zeit an, nämlich der pragischen Academie, wie Aeneas Sylvius und Zagecius b) angemerkt, schon vor Johann Fuß, findet sich, daß mit den Studiis und Gelehrsamkeit auch bald daselbst die Streitigkeiten, Spaltungen und Trennungen in Glaubenssachen und Religion angegangen sind, und man den römischen Lehren einiger müssen zu widersprechen sich auf der Universität unterstanden haben. Denn es funden sich Parteyen, die Wiclefitische Gedanken hegten, und ihre Anhänger bekamen; und es war auch einem nur halb Gelehrten nicht möglich, alle dem, was bisher vorgetragen worden, völligen Beyfall zu geben. Man opponirte in den Disputationen nach Art der hohen Schulen pro forma, wie es eingeführet ist, aber nach und nach that man es in Herzen, weil die Disputirenden manche Sache schlecht vertheidigen konnten, die gar zu wenig Grund hatte. Also war dieses

der

a) Wobon HAGECIUS & alii in Histor. Bohem. Zeugniß geben.

b) In Histor. Bohem.



der Same, aus welchen hernach die ganzen hussitischen Trennungen in Böhmen und Schlesien entstanden, weil die Schlesier, die sich kurz vorher unter dem Könige Johann I von Lützenburg mit der Cron Böhmen verbunden und incorporirt hatten, grossen Antheil an der pragischen Universität nahmen, und, der Nähe wegen, dieselbe besuchten; von welcher Zeit an auch dieses Land mehrere gelehrte Leute aufzuweisen hat, an denen es vorher sehr in allen Ständen und Aemtern mangelte.

## §. 7.

**Beweis,** Der Beweis des schlesischen Fleisses in Prag hat sich sonderlich gezeigt bey  
 daß die Schle- der aus Verdruss entstandenen leipziger Universität, zu deren Aufrichtung zwey ge-  
 sier die Aca- lehrte Schlesier als Anführer der aus Prag weggehenden 2000 Studenten viel bey-  
 nie zu Prag getragen und Rector und Professores in Leipzig worden sind. Mit derselben aber  
 fleißig besucht hatte es folgende Beschaffenheit: Die Böhmen und Deutschen sind zwey Nationen,  
 daselbst ge- welche einander in vorigen Zeiten eben so gewogen nicht waren. Die alten Ein-  
 lehrt zu wer- wohner in Böhmen, Polen und Schlesien waren Slaven, über welche die Deut-  
 den; auf der schen bey der Ueberwindung, weil sie oft auffässig waren, eine Härte und Strenge  
 neuen Aca- brauchten, sie zur Slaverrey und Knechtschaft als Leibeigne zwungen; wovon noch  
 nie in Leipzig das Sprichwort ist, wenn jemand Härte gehalten wird, „man tractire ihn slavisch  
 zu lehren, von und wolle ihn wie einen Slaven halten.“ Aus diesem Hass kam auch das Gese-  
 deren Aufrech- tang etwas in Böhmen her, welches im Jahr 1135 von Sobieslaus, Herzog in Böhmen  
 tang etwas in Böhmen her, welches im Jahr 1135 von Sobieslaus, Herzog in Böhmen  
 berührt wird. in einer grossen Versammlung zu Prag gemacht c). „Es soll kein Deutscher oder  
 Ausländer in Böhmen ein Amt haben, weder in geistlichen noch in weltlichen Stande,  
 bey Verlust der Nase. Denn alle Deutschen sollen nur als Gäste in Böhmen  
 seyn.“ Ob nun gleich hernach, vornemlich unter den deutschen Königen in Böhmen  
 Johann I aus Lützenburg und Carl 4 seinem Sohne, sich alles auch günstig vor die  
 Deutschen geändert, denen man das Aufnehmen des Landes zu danken hatte; so  
 brach doch der Groll zwischen den Deutschen und Böhmen unter Wenceslaus dem  
 Könige, auf der Universität und im Lande wieder aus. Weil dieser Herr den Geistlichen  
 gar nicht gewogen war; den hussitischen Bönnern gar nicht steuerte, wenn sie gleich  
 gegen die Clerisey viel redeten und etwas verächtliches vornahmen; wie er denn selber  
 schon im Jahr 1383 zu Prag und im Schlosse Bischofsrad, auch auf den Dörfern  
 eine Visitation halten lassen, und einige angetroffene Clericos und Concubinen zu-  
 sammen etliche Stunden an dem Pranger stehen lassen d). Wobey Hagecius sa-  
 get; „Der Papst war auch deswegen den Wenceslaus feind, weil er die anfangen-  
 „den hussitischen Glaubensstreitigkeiten nicht unterdrückte, und gab endlich dem Chur-  
 „fürsten den Rath, einen andern Kayser zu wählen, und Wenceslaus abzusetzen,  
 „welches auch erfolgte.“

## §. 8.

**Vornemlich** So wohl die Religionsfachen als auch die Wahlstimmen bey der Pragischen  
 Otto von Universität, welche man der ersten Stiftung Carl 4 zuwider, den Deutschen zum  
 Münsterberg, Vergnügen, den Böhmen einschränkte und veränderte, machten endlich die Deut-  
 und Johann schen  
 Hofmann  
 von Schweid-  
 nitz, gelehrte  
 Schlesier und

c) Wie HAGECIUS & GOLDOSTUS in Comment. Reg. Boh. pag. 24 anführt.

d) Wie CURAEUS, pag. 117 aus HAGECIUS Nachrichten setzt.

schen in Prag so unvergnügt, daß ein paar tausend Studenten mit 46 Magistern ersten Pro- oder Lehrern am hellen Tage aus Prag zogen, welche sich größtentheils nach Leipzig wendeten, und dem Churfürsten in Sachsen bewogen, daselbst eine neue hohe Schule <sup>Leipzig.</sup> mit päpstlichen Consens, im Jahr 1409 zu stiften. Unter diesen wegziehenden waren viel Schlesiern, vornemlich aber zwey grosse Lichter und Anführer, nemlich Otto von Münsterberg und Johann Hofmann von Schweidnitz. Otto von Münsterberg wurde in Leipzig der erste Rector Magnificus, Procancellarius der Academie, auch im Jahr 1414 Canonicus zu Meissen, und ist 1416 den 24 Merz in Leipzig gestorben, allwo er in der Pauliner Kirche begraben liegt, und das Collegium S. Mariae Virginis vor die schlesische Nation gestiftet hat. Joh. Hofmann aber von Schweidnitz war gleich Rector der Academie in Prag, als die Studenten mit ihm nach Leipzig giengen. Er wurde im Jahr 1413 Bischof in Meissen, und hat als Bischof im Jahr 1414 dem Concilio in Costniz persönlich bey der Verdammung Hussens beygewohnt; ist auch erst im Jahr 1457 gestorben. Sein leiblicher Bruder Jodocus Hofmann von Schweidnitz, wurde als ein gelehrter Mann endlich Prior des Dominicanerordens zu Schweidnitz, und hat nächst 6 andern Dominicanern aus Bunzlau u. in Görlitz, sich mit unterschrieben, in einem Contracte mit dem Rathe, das im Jahr 1456 abgebrannte Conventhaus in Krebsgäßgen zu Görlitz, dem Rathe im Jahr 1460 zu überlassen, und nur das Allmosen in der Stadt den Dominicanern vorbehalten e). Aus diesen Exempeln siehet man, daß die Academie und die Studia zu Prag, den Schlesiern zum Licht und bessern Erkenntnis gedienet haben, ob sie gleich nicht bald alle dem Fuß gewogen gewesen.

## §. 9.

Die bishero glimmenden hussitischen Glaubensstreitigkeiten in Böhmen brachen <sup>Wie sich die</sup> um das Jahr 1405 nach dem Bericht Aeneas Sylvius f) in völlige Flammen aus. <sup>hussitischen</sup> Denn ein gewisser Prediger in Prag Jacobellus Misiensis genannt, ein Freund der <sup>Handel in</sup> Wiceliten hatte in seinen Predigten dem Volke, gegen die bisherigen Ritus und <sup>Böhmen im</sup> Gewohnheiten der Geistlichen in Lehr und Leben, ungleiche Gedanken mit Beyfall und <sup>Jahr 1405</sup> Beredsamkeit beygebracht, und Hieronymus Pragensis ihm beygestanden. Keiner <sup>angefangen.</sup> aber hatte es ärger gemacht als M. Johann Zuz von Husinez, einem böhmischen Dorfe, gebürtig. Dieser Mann war Baccalaureus Theologia und Prediger bey der Bethlehems Kirche in Prag, Beichtvater der Königin Sophia, Gemahlin Wenceslai pigri, gelehrt und guten Wandels, beliebt bey dem Volke, welcher einige Jahre schon vielen Mißbräuchen der Kirche in Lehr und Leben öffentlich in seinen Predigten und Schriften bey der Academie widersprochen, und vielen Anhang unter Hohen und Niedrigen bey der Protection der Königin und des Königs gefunden. Und das um so viel leichter, weil man ohnedem den damaligen Uebermuth und ärgerliches Leben sehr vieler Clericorum oder Geistlichen haßte, und alsdenn denen gewogen war, welche selbst in diesem Stande frey dawider redeten und strafen. Es fehlte zwar nicht an tadeln, widersprechen und verfeßern desselben; allein man konnte doch nicht recht

e) Wie Grosser in Läußig. Geschichten, Theil 2 S. 12 berichtet.

f) In seiner Histor. Bohem.



recht an ihn kommen, und vor einen Keker erklären, weil er gar vielen Schutz und Liebe unter dem König Wenceslao fand, daß sich also sein Anhang in etlichen Jahren öffentlich sehr vermehrte, gegen manche Lehren erklärte, und viele Händel, Schlägerereyen und Ausschweifungen auf beyden Theilen vorgiengen, ehe noch Suß zu Rom angegeben, und hernach als Keker verbrannt wurde. Das Tumultuiren und Plündern einiger Klöster, in welchen sonderlich Sußens ärgsten Feinde waren, fing sich ohne seinen Willen unter dem Pöbel an. Und es ist bekannt, daß ein Land nichts mehr in Unruhe setzen kan, als wenn die unseligen Religionshändel darinnen überhand nehmen, bey welchen immer eine Partey die andere auch selig machen will, ob gleich keiner etwas daran gelegen ist, und es mit Dank erkennen will.

## §. 10.

Welche Lehren und geistliche Ceremonien am meisten von Sußens und seinem Anhang angegriffen und getadelt worden.

Wenn man die damals lebenden Geschichtschreiber liest, so häufen sie ungleich die Lehren und Sätze des Sußens, und seines Anhangs g), als welche man hernach im Concilio zu Costniz untersucht und verdammt habe. Die wichtigsten aber, die Ihm am meisten zur Last fielen, und ganz ohnstreitig von Ihm vorgetragen, und beständig bis auf den Scheiterhaufen vertheidiget worden sind, griffen den Papst, die Orden, die Seelmessen, das Fegfeuer, den Ablass, und die Heiligen an. Da nun aber alles, was in diese Lehren einschlug, vor heilig gehalten wurde, und zum reichen Unterhalt des geistlichen Standes nothwendig war; so konnte derjenige freylich schlecht gelobet werden, der diese Dinge abbringen oder verbessern wollte. „Suß widersprach den Primatum oder geistlichen Vorzug des römischen Stuhls, und sagte, daß der Papst nicht infallibel oder untrüglich in seinen Schlüssen sey, wenn sie von der Bibel, dem Worte Gottes, abgiengen; Er läugnere die Transsubstantiation, oder Verwandlung des Brodts im heiligen Abendmahl, und wolte beyde Stücke, sub utraque, allein Volke geben; das Fegfeuer sey eine erdichtete Sache; es wäre nur allein Himmel und Hölle. Die vielen Orden der Mönche und Nonnen wären nicht Gottes Befehl und Ordnung, sondern Menschenwerk. Die Verehrung und Anrufung der Heiligen sey wider Gottes Wort.“ Dieses sind etwa die vornehmsten hussitischen Protestationen.

## §. 11.

Wie dieses dem römischen Stuhle habe gefallen können, und was dagegen im Concilio zu Pisa, im Jahre 1409 vorgeworfen worden.

Zu Rom mußte man nothwendig bey diesen böhmischen gefährlichen Händeln, große Augen machen, was endlich aus diesen Neuerungen und Streite nachtheiliges entstehen könnte. Der Rath gieng dahin, (wie der parisische Canzler, Gerson, und andere, in den Schriften vom verderbten Kirchenzustande der damaligen Zeiten bekennen), daß man auf ein allgemeines Mittel bedacht seyn sollte, den häufigen Klagen und Beschwerden in allen christlichen Ländern durch ein großes Concilium, oder Kirchenversammlung an einem Orte abzuhelfen, und dabey alle Kekerereyen zu unterdrücken, wie dieses in den vorigen Zeiten in der christlichen Kirche üblich gewesen. Denn man konnte nicht läugnen, daß nicht die Christenheit vom Haupte zu Rom an, bis auf die niedrigsten, und zwar vornemlich im geistlichen Stande, eine große Reformation und Verbesserung nöthig hätten. Wenn man auch eben von keinen falschen Lehren etwas zugestehen könnte; so wären doch viel Mißbräuche eingeführet,

g) Wie, in AENEA STYLIO, THEODORICO und NIEM zu finden.



führt, und sonderlich die Simonie, oder das Einkaufen in die geistlichen Aemter der Kirche zu Rom und in allen Landen Mode worden; wie denn auch die Ordensclöster und Personen wegen gar zu freyen Lebens in ihre Regeln und erstern guten Stiftungen durch eine mächtige Visitation, von neuem angewiesen werden mußten, und was der Sachen und Klagen mehr waren, so hieher nicht gehören. Aus diesen Bewegungsgründen wurde endlich vom Papst und Cardinälen eine solche allgemeine Kirchversammlung im Jahr 1409 nach Pisa in Italien ausgeschrieben, und wirklich angefangen. Allein weil hier die Cardinäle uneinig wurden, die zwey Päpste absetzten und einen neuen Alexandern 5. erwählten, so wurden grosse Sactiones daraus, und das ganze Concilium hörte um Pfingsten auf, ohne das etwas der Kirche zum Besten hätte mögen vorgenommen werden.

## §. 12.

Der Kayser Sigismund aber und viel christliche Potentaten nebst wohlmeynenden Bischöfen in allen Landen ruheten nicht, weil die Gefahr und die Trennung der Kirche immer grösser wurde, sonderlich in Böhmen, bis von neuem im Jahr 1415 zu Costniz oder Constanz am Bodensee, an den schweizerischen Gränzen ein allgemeines grosses Concilium ausgeschrieben wurde; weil diese Stadt, welche zwischen Deutschland, Frankreich und Italien in der Mitte liegt, dazu ganz bequem war. Auf diesem Concilio sollte nun die Sache des angeklagten Papstes Johannes 23, der unruhigen Böhmen, und der grossen Gefahr wegen der Türken, nebst Reformation der Kirche in ihren Gliedern untersucht werden. Der Kayser Sigismund kam selbst nach Costniz, und auch der Papst Johannes 23, und die Sessiones des Concilii fiengen an, in welchen dieser Papst im Jahr 1414 den 29 May nicht nur vom Concilio abgesetzt, sondern auch in Gefangenschaft gehalten wurde, weil viel Böses an den Tag kam, so er begangen; man erwählte hernach einen neuen Papst. Theodoricus a Niem, welcher bey dem Concilio als päpstlicher Secretarius gewesen, (endlich Bischof zu Werden) hat dieses Johannes 23, sein Leben beschrieben h), und von denselben sehr viel tadelhaftes eröffnet, von wegen der Simonie, Geizes und Ungerechtigkeiten an vielen Menschen; seine Worte sind: „De hoc BALTHASARE seu JOHANNE 23, multa mala valde, sed admodum paucap, virtuosap, potero recitare, itaque depositus & Carceri adjudicatus, pro pænitentia agenda, & interim tamen bene tractaretur; & hoc merito passus est, quia Deum pro oculis non habuit. D. i. Von diesem Johanne 23, kam ich zwar sehr viel Böses aber wenig Tugendhaftes anführen. Er ist mit Rechte abgesetzt, und ins Gefängnis, Buße zu thun, verwiesen worden, allwo man ihn doch ehrlich gehalten hat. Ihm ist aber nicht unrecht vom Concilio durch dieses geschehen, denn er hat Gott nicht vor Augen gehabt. Es war demnach der Anfang dieses Costnitzer Concilii wol gar gut, die Kirche mit einem bessern Haupte zu versorgen; allein, als der Böhmen und Johann Zussens Sache vorgenommen, und das gegebene sichere Geleite ihnen nicht gehalten wurde, so ist dadurch die grösste Verwüstung, Verwüstung der Länder und viel Blutvergiessen leider erfolgt.

Wie man das Concilium zu Costniz deswegen im Jahr 1415 ange stellt die Unruhen zu tilgen.

## §. 2.

## §. 13.

h) Welches in MEIBOMII, Tom. 3 Rerum Germanic. gelesen wird.



## §. 13.

Wie dem  
Johann Zuff  
ein sicher Ge-  
leite vom Kay-  
ser zwar gege-  
ben, aber nicht  
gehalten wor-  
den, wobei  
die Worte des  
Salvi Con-  
ductus ange-  
führt werden.

Weil nun auf diesem Concilio die Trennung in der Religion mit den Böhmen gehoben werden sollte, so wurden sie vom Kayser nach Costnitz citiret, vornehmlich aber der berühmte Lehrer Johann Zuff, und auch Hieronymus Pragensis, damit ihre Sätze und neuer Glaube untersucht, und entweder gebilliget oder verworfen würden. Damit nun Zuff und die böhmische Herren ohne Scheu nach Costnitz kämen, so wurde ihnen allen im Namen des Kayfers ein sicher Geleite schriftlich zugeschiedt, und ihnen das Leben, und alle Sicherheit wieder abzureisen, heilig versprochen. Weil nun der Salvus Conductus des Zuff sehr nachdrücklich gut eingerichtet ist, so wie er noch in Lünigs grossen Reichsarchiv i) befindlich; so will ich das Wichtigste anzeigen, damit man die guten Worte lese:

„SIGISMUNDUS Dei Grat. Romanorum Rex, Semper Augustus &c. Universis & Singulis Principibus, Ecclesiasticis & Secularibus Ducibus, Marchionibus, Comitibus, Baronibus, Nobilibus, Proceribus, Militaribus, Militibus, Clientibus, Capitaneis, Potestatibus, Gubernatoribus, Præsidibus, Publicanis, Officialibus Civitatum, Oppidorum, Villarum & Locorum Communitatibus ac Rectoribus eorundem, cæterisque nostris & Sacri Imperii Subditis & Fidelibus, ad quos præsentem literæ pervenerint, Gratiam Regiam & omne Bonum! Venerabiles, Illustres, Nobiles & Fideles dilecti! Honorabilem Magistrum JOHANNEM HUSS, Sacræ Theolog. Baccalaureum & Artium Magistrum, Præsentium Ostensore, de Regno Bohemiæ, ad Concilium Generale in Civitate Constantiensi celebrandum — — — In nostram & Sacri Imperii Protectionem & Tutelam recepimus; Vobis itaque omnibus & cuilibet Vestrum, pleno recommendamus affectu, desiderantes, ipsum grate suscipere, favorabiliter tractare, atque in his, quæ ad Celeritatem & Securitatem Itineris ejus pertinent, per terram & aquam, promotivam velitis & debeatis ostendere voluntatem — — — Sine ulla Solutione Tributi aut Telonii, cum Famulis, Equis & aliis rebus suis — — — Transire, Stare, Morari & redire libere permittatis, sibi que & suis, cum opus fuerit, de Securo & Salvo velitis & debeatis providere Conductu, ad Honorem & Reverentiam nostræ Majestatis. Datum Spiræ, Anno Dom. MCCCCXIV, die Octobris XVIII. Regnorum Nostror. Hungar. XXXIII. Romani V.

„Ad Mandatum Domini Regis.

„MICHAEL de Pacest, Canonicus Wratislav.„

„Sigismund, von Gottes Gnaden, römischer König, allen geist- und weltlichen Fürsten, Marggrafen, Grafen, Freyherrn, Edelleuten, vornehmen Kriegsofficieren, Hauptleuten, Bürgermeistern; Beamten, Gerichtsverwaltern und allen Unterthanen im römischen Reich, welche dieses lesen, Gnade und alles Gute! Ehrwürdige, Erlauchte, Edle u. liebe Getreue! Wir haben

i) Part. Spec. pag. 522.

„haben den Geehrten Magister Johann Fuß, Baccalaureum der Gottesge-  
 „lehrtheit und Meister in guten Künsten, Zeigern dieses Briefes, aus Böhmen  
 „vor das Concilium nach Costniz beschieden, und bezeugen hiermit, daß wir  
 „ihn in unsern und des heiligen römischen Schutzes genommen, und hierdurch  
 „mit aller völligen Liebe euch anbefehlen, ihm auf seiner Reise zu Wasser und  
 „Lande beförderlich zu seyn, keinen Zoll von Ihm, seinen Dienern, Pferden  
 „und Sachen zu nehmen, auch durch alle Lande und Dörter paß- und re-  
 „passiren zu lassen; daher wir ihn mit diesem kaiserlichen Salvo Conductu  
 „oder öffentlichen Geleitsbriefe, zu Ehren unserer Majestät, versehen haben.  
 „Speyer, den 18ten October 1414.“

## §. 14.

Fuß kam also begleitet von vielen vornehmen böhmischen Herren nach Costniz <sup>Wie Fuß</sup>  
 vors Concilium. Man nahm ihn bald in Arrest. Nachdem seine Lehre und <sup>und Hierony-</sup>  
 Bücher in den Sessionen vorgenommen wurden, so waren der Cardinal de Co- <sup>mus zu Cost-</sup>  
 lunina und ein anderer Michael de Causis genannt, die ärgsten Kegerankläger <sup>niz verbrannt</sup>  
 wider ihn. Sie ruheten nicht, bis sie das ganze Concilium und den Kaiser selbst <sup>und das geze-</sup>  
 beredeten. „Er wäre ein solcher Erzkezer, dem man das Geleite gar nicht halten <sup>Geleite nicht</sup>  
 „dürfte, sondern verbrennen müsse, weil er gar nicht widerrufen wolte.“ Man über- <sup>gehalten wor-</sup>  
 gab ihn, nach der Entsetzung priesterlicher Würde, dem Henker; mahlte eine Mütze <sup>den.</sup>  
 mit Teufelsbildern; saßte sie ihm auf, und ward zu Costniz den 6 Juli 1415 vor der  
 Stadt, unter seinem freudigen Bekennen, Beten und Singen verbrannt. Seinem  
 treuen Freunde Hieronymus Pragensis, (Faulstich genannt) wiederfuhr das folgen-  
 de Jahr daselbst ein gleiches. Der oben citirte Theodoricus a Niem, der dabey  
 gewesen, beschreibet es also: „Hic etiam nuper, die 6 Julii 1415 per  
 „Prædictum Concilium fuit condemnatus, degradatus & tandem Cusiae  
 „Seculari traditus, demum igne combustus, quidam pertinacissimus Hæ-  
 „resiarcha, natione Boemus, vocatus JOHANN HUSS, Magister in Ar-  
 „tibus & in Theologia, non obstante quod sub Salvo Conductu dicti  
 „Domini Regis Romanorum de Boemia huc venisset — — — Alter  
 „etiam pertinax hæreticus, natione etiam Boemus, nomine HIERONY-  
 „MUS hic captus detinetur, & idem Judicium de eo fiet, ut communis  
 „sit eorum Interitus; citius enim morte sævissima mori elegerunt, quam  
 „vellent a suis erroribus resilire. D. i. Hier in Costniz ist neulich den 6ten  
 „Julii 1414 vom Concilio verdammt, abgesetzt und endlich verbrannt worden, ein  
 „gewisser hartnäckiger Erzkezer, von Geburt ein Böhme, mit Namen Johann  
 „Fuß, Meister in den freyen Künsten und der heiligen Schrift, ob ihm gleich der  
 „König ein sicheres Geleite versprochen hatte — — — Der andere verstockte  
 „Kezer, auch ein Böhme, Hieronymus, ist noch 180 im Gefängnis, wird aber  
 „in kurzer Zeit einen gleichen Feuertod erdulden müssen, denn diese sehr verstock-  
 „ten Kezer wollen lieber durch den grausamsten und schmerzlichsten Tod sterben,  
 „als ihre irrige Lehren und Kereyen widerrufen.“ Von dem Letzten, nemlich  
 Hieronymus, sehet Aeneas Sylvius k): „Dieser Hieronymus sey ein böh-  
 „mischer Edelmann gewesen, aus dem Hause, welches genannt werde, Pisces Pu-  
 „tridi,



„tridi, (d. i. Faulfische,) und habe schon als ein Studente, Wiclefs Lehre und „Bücher aus Engelland nach Böhmen gebracht, und dem Fuß getreulich beyge- „standen; ob er gleich einmal angefangen, etwas auf dem Concilio zu widerrufen, „so habe er doch in kurzer Zeit sich wieder anders besonnen, und sey freudig unter „Betten und Singen zum Feuer gegangen.“

## §. 15.

Den andern vornehmen böhmischen Herren wird das Leben zwar gelassen, aber als Kezern harte Bedingungen vorgelegt, auch der Kelch abgesprochen. Aber, o! ein unglückliches Feuer vor Böhmen, Schlesien und ganz Deutschland an den böhmischen Gränzen! weil eben dadurch die größten Verwüstungen und Einföhrungen vieler Städte und Dörter entstanden. Die vornehmen böhmischen Grafen und Herren waren erbittert, weil man ihnen das kaiserliche Wort und den Salvum Conductum nicht gehalten, sondern Zussen verbrannt; und ob man ihnen gleich das Leben ließ, und nach Hause zu reisen iho sicher verstattete, da man die zwey Erzkzer, ihre Lehrer, nur vertilget, so wurden ihnen doch die schweresten Bedingungen vom ganzen Concilio mitgegeben, und sonderlich der Gebrauch des Kelches im heiligen Abendmahl, um den sie baten, gar abgesprochen. Die harten Bedingungen aber, deren 24 waren, sind etwan folgende, wie Lünig im Reichsarchiv, Part. Spec. pag. 69 sie lateinisch anführet, und hier deutsch stehen sollen:

- 1) Der König in Böhmen soll der römischen Kirche schwören, daß Er die Wiclefiten und Zusiten nicht dulden wolle.
- 2) Alle Priester und Magister in Böhmen sollen von den Tazeln Wiclefs und Zussens verdammliche Lehren widerrufen, und bekennen, daß diese Lehren vom Concilio mit allem Rechte verdammt worden.
- 3) Alle obrigkeitliche und weltliche Personen aber, welche es mit Wiclef und Zussen bisher gehalten, sollen schwören, ihnen nicht mehr anzuhängen, auch keine Wiclefiten und Zusiten in ihren Schutz nehmen.
- 4) Alles, denen catholischen Geistlichen weggenommene, sollen die Weltlichen wieder erstatten, an die Geistlichen.
- 5) Alle von den Zusiten abgesetzte und verjagte Priester sollen wieder eingesetzt werden, und diejenigen hart gestraft werden, so sie abgesetzt haben.
- 6) Ingleichen alle Reliquien und pragische Kirchenschätze wiedergegeben und bezahlet werden.
- 7) Sonderlich soll die pragische Universität von allen wiclefitischen und hufitischen Lehrern völlig gesäubert bleiben, und keine mehr daselbst in Aemter kommen.
- 8) Die vornehmsten hufitischen Kezer aber von Prag und aus Böhmen sollen nach Rom zur Verantwortung geschickt werden. Namentlich: Johann Jesseniz, Jacobellus de Misnia, Symon de Tysia, Simon de Rokinzano, Christianus de Brachatz, Johannes dictus Cardinalis, Jdencko de Loben, Præpositus Omnium Sanctorum Pragæ, und noch mehrere, unter denen, Michael de Czioko, (mag ein Befreundter des Czioka, Anführers der Zusiten, gewesen seyn.)

9) Der



- 9) Der härteste war: Alle Laici oder Weltliche im ganzen Lande, welche bisher sub utraque communiciret hätten, sollten es nimmermehr wieder thun; sondern nur mit einerley Gestalt im Abendmahl zufrieden seyn, wie das heilige Concilium zu Costniz beschloffen habe.
- 10) Alle Bücher im Lande, Wiclefs, Zussens, Jacobelli &c. sollten bey Strafe des Bannes, dem päpstlichen Legaten ausgeliefert werden aus allen Häusern.
- 11) Vornehmlich sollten Zussens und Jacobelli Bücher aller Orten verbrannt werden, in welchen nemlich tractirt wurde: Daß beyde Gestalt im heil. Abendmahl nöthig wäre; daß der Papst der Antichrist sey; daß im heil. Abendmahl keine Verwandlung nach der Consecration oder Einsegnung erfolge &c.
- 12) Die neuen Lieder Zussens, Hieronymi, welche als Ketzer verbrannt wären, sollten nirgends gesungen werden.
- 13) Alle Ritus, Proceffionen, Bilder und Verehrung der Reliquien sollten von allen Einwohnern wieder beobachtet werden.
- 14) Alle angefangene Verbindungen der hussitischen Anhänger sollten aufhören.
- 15) Wen man überweisen würde, daß er die vom Concilio verdamnten und verbrannten Erbketzer Zussen und Hieronymus vor heilige und rechtgläubige Männer ausrufte und beklagte, der sollte ohne Ansehn der Person, als ein Ketzer zum Feuer verdammt werden.

Diese Decreta Concilii wurden im Jahr 1417 publiciret, sonderlich in Böhmen.

## §. 16.

Durch dieses Verfahren aber des Concilii und des Kayfers 1), wurden die vornehmen Herren mit ihren Unterthanen in Desperation gebracht. Denn sie wol-  
ten diese Conditiones nimmermehr eingehen. Zussens Tod schmerzte sie, weil man  
sie hintergangen, und des Kayfers Wort nicht gehalten. Ja, dem Könige Wen-  
ceslao gefiel es selber gar nicht, daß man mit seinen böhmischen Herren und Unter-  
thanen also verfahren, und ihm Gesetze im Königreiche vorschreiben wolte, weil er  
ohne dem kein sonderlicher Patron der Clerisy war. Balbinus m) beschuldiget die-  
sen König, daß er zu fernere Unruhe mit seiner Rede Gelegenheit gegeben habe.  
Denn Johannes de Troznora, Ziska genannt, ein guter Soldat und Cammer-  
herr, auch Favorite des Königs Wenceslai, sey nach der Wiederkunft der böh-  
mischen Herren von Costniz verdrüsslich, und einmal ganz traurig gewesen, als er  
die Aufwartung im Jahr 1415 bey dem Könige gehabt. Auf Befragen des Kö-  
nigs, wegen der Ursache seines Misvergnügens, habe er demselben die Antwort gege-  
ben: Er könne den Schimpf nicht vergessen, den man wider gegebenes Wort der  
ganzen böhmischen Nation zu Costniz in Verbrennung Zussens und anderer Ver-  
fehrung angethan, indem man die ganze Nation listig betrogen habe; worauf der  
König zu ihm gesprochen: „Mi Bone Vir! Hanc injuriam neque Ego ne-  
que

1) Wie THEOBALDUS de Bello Hussico schreibt.

m) Rerum Bohem. Lib. 4 Cap. 4.



„que tu jam vindicare possumus, si tamen occurrit ratio, age, Ingenio  
 „utere Tuo & Bohemos tuos vindica! D.i. Ja, mein lieber Mann! diesen  
 „der böhmischen Nation zu Costnig angethanen Schimpf kan ich gleich ich und du nicht  
 „rächen, wo sich aber mit der Zeit eine gute Gelegenheit ereignen wolle, so brau-  
 „che deine gute Einfälle, und suche deine Böhmen zu rächen..“ Mit solchen und an-  
 dern Reden auch vielen Nachsehen der hussitischen Unruhen, ohne sie bald recht  
 scharf zu strafen, sollte der König Dehl ins Feuer gegossen haben. Die Hussiten und  
 Wiclefiten hätten sich aufs Königs Günst verlassen; die Catholischen darauf geneckt  
 und beleidiget; die Catholischen hätten sich gewehret und wieder vergriffen, dahero sey  
 endlich der grosse Religionskrieg und hussitische Wesen entstanden.

## §. 17.

Die Böh-  
 men wollen  
 sich keineswe-  
 ges nach dem  
 Concilio im  
 Gottesdienste  
 richten, sons-  
 derlich den  
 Kelch behal-  
 ten, sind aber  
 doch ungleich  
 in den Namen  
 die man ihnen  
 gegeben.

Hierauf conferirten die böhmischen Herren, wie sie nach Hause kamen, was  
 zu thun sey? In den Zusammenkünften wurde resolvirt, daß man den Kegernamen  
 nicht leiden könnte, auch des Papstes Ansehen so groß nicht glaubte, daß Er Ihnen den  
 Kelch im Abendmahl sollte nehmen, und andere abgebrachte Mißbräuche, wie sie es  
 nannten, wieder in ihre Kirchen und Gottesdienst einführen, auch mit den Mönchen  
 und Ordensleuten gar schöne thun sollten, dem heiligen und frommen Manne Zuß,  
 sey unrecht geschehen, und wer sie deswegen würde als seine Freunde und Anhänger,  
 angreifen oder beleidigen, dem würde man mit Gewalt sich widersetzen. Folglich  
 fieng man an, bey zugenommener Verbitterung immer mehr von der römischen Kir-  
 che in Böhmen sich zu trennen, und öffentlich es zu bekennen, daß man mit den  
 Catholischen und Clero keine Gemeinschaft haben wolle, welche Zussen verbrannt,  
 und seinen Anhang vor Keßer hielten, die ins Feuer gehörten. Doch ist's auch ge-  
 wis, daß diese böhmischen Protestanten nicht bald in allen Stücken einig, und an  
 allen Orten gleich gewesen. An einem waren sie strenger als an andern, dahero sie  
 die unterschiedene Namen führten, Wiclefiten, Piccarder, Calixtiner, Tha-  
 boriten, Orphani oder Waisen. Sie mochten aber endlich heißen, wie sie woll-  
 ten, so kamen sie darinn überein, daß sie den Kelch haben wollten, und mit den Or-  
 denspersonen unfreundlich umgingen, welche sie vor überflüssige und schädliche Leute  
 hielten.

## §. 18.

Nach Wena-  
 ceslai Tode,  
 gehen unter  
 Sigismundo  
 die hussitischen  
 Unruhen erst  
 recht an, weil  
 er wider sie  
 eine Armee  
 sammelte, und  
 das Creuze  
 gegen sie als  
 Keßer in  
 Deutschland  
 predigen ließ.

Weil nun zu Prag in der Hauptstadt die größte Unruhe gemeinlich in diesen  
 Religionshändeln entstand, die von den uneinigen Membres der Academie am  
 meisten unterhalten wurde; so kam es 1419 so weit, weil der Rath in der Neustadt  
 Prag der einen Partey nicht recht gerhan, daß ein solcher Tumult entstand, daß man  
 einige Rathsglieder vom Rathhause herunter stürzte; gleichwie es in dem vorhergehens-  
 den Jahr 1418 die unruhigen Breslauer eigenmächtig gethan, und die Rathsperso-  
 nen, nur aber aus andern Ursachen, getödtet hatten, und bishero ohne Strafe unter  
 Wenceslao geblieben waren. Dieser prattische Tumult war den 30 Julii. Die  
 Hauptursache war die Religion; denn die Rathspersonen hatten durch ihre Leute die  
 hussitischen Zusammenkünfte stören lassen, welches den Ziska verdross. Als nun  
 Wenceslaum wegen Aergerniß der Schlag rührte, daß er plötzlich im Jahr 1419  
 starb, und sein Bruder, Kayser Sigismund das Königreich erbt, so wurde er doch



von den Böhmen nicht angenommen, weil er sie, und alle hufitischen Patronen gar zu sehr mit seinem Concilio zu Costnitz und Verfeckern der Böhmen, sich zu Feinden gemacht; daher er nur in Mähren und Schlesien Besitz von den Ländern nehmen konnte, im Jahr 1420. Da er nun mit Güte bey den Böhmen nichts ausrichtete, so wolte er es mit Gewalt thun. Er sammelte eine Armee, gieng auf Böhmen los, und wolte die Sentenz des costnizischen Concilii ausführen, damit die obenangeführten Gesetze wegen Ausrottung der neuen hufitischen Religion in ganz Böhmen gelten sollten. Da auch Sigismund, im Jahr 1420 eine scharfe gerechte Execution zu Breslau, durch Hinrichtung 23 Personen wegen verübten Tumults, gehalten hatte, und von dar nach Böhmen kommen wolte; So fürchtete man sich daselbst vor gleicher Strafe, wegen gleichen Tumults und Hinrichtung des Rathes, und ließ also ihn und seine Leute in die vornehmsten Städte gar nicht ein. Man entschloß vielmehr einen neuen König zu wählen, worzu Ziska, Procopius, und andere vornehme Herren, zwar geneigt waren, nur nicht völlig einig werden konnten. Bey allen diesen Umständen entstand nun ein völliger höchstverderblicher Religionskrieg; Erstlich zwar nur in Böhmen und Prag; hernach aber hat dieses schändliche Kriegesfeuer die Nachbarn mit ergriffen, und sonderlich Lausnitz und das gute Schlesien in grosse Verwüstung etliche Jahre gesetzt. Von welchen die Anleitung dazu in folgenden zu lesen, so weit es Schlesien angehet, und zu unsern Vorhaben dienlich ist.

## §. 19.

Die böhmischen Stände beschloffen sich zu wehren, und den Kayser Sigismund nicht zum Herrn anzunehmen, wosern er sich nicht besser nach ihrem hufitischen Sinne erklärte; nemlich, die Religion und Gewissen in Freyheit zu lassen. Sie machten daher öffentlich eine Schrift bekannt, in welcher sie alle Ursachen ihrer Vertheidigung vor Augen legten. Sie ist ganz weitläufig in Lünigs Reichsarchiv n), lateinisch anzutreffen, aus welcher ich das wichtigste nur deutsch beyfügen will, damit man ihre Meynung verstehe:

Die angeblichen Ursachen der Böhmen, warum sie den Kayser Sigismund nicht bald zum Könige annehmen könnten, ohne Bedingung ihrer Sicherheit.

- 1) Der Kayser Sigismund habe ja im Concilio zu Costnitz bey der Sentenz den Anfang gemacht, unter allen Bessigern, als das Haupt, den Johann Zuz zum Feuer zu verdammen, (primus, ore proprio in majestate sedens) zum größten Schimpf und Beleidigung der böhmischen Nation sein Wort nicht gehalten, da er doch in zweyerley Sprachen deutsch und lateinisch den freyen Geleitsbrief unter kaiserlichem hohen Worte von sich gestellt, also könnte man ferner seinen Worten nicht so leichte glauben, weil er sie nicht hielte.
- 2) Er hätte ja öffentlich das Creuze predigen lassen, gegen das christliche Königreich Böhmen, als gegen die ärgsten Ketzer und im Concilio den Schluß gut gesprochen. (Injuste permittit Regnum Christianissimum Bohemiae pro haeretico damnari, & cruciatum publicavit).
- 3) Sonderlich hätte er in Schlesien zu Breslau, wie auch in Mähren und Lausnitz das Creuze wider die Böhmen als Ketzer predigen lassen, und alle Nachbarn

n) Part. Spec. de Bohemia.



baren gegen sie aufgebothen, das Königreich anzufallen; Da doch diese Länder sonderlich mit Böhmen in Vereinigung der Krone stünden.

- 4) Sein böses Kriegesheer hätte auch schon erbärmlich angefangen in Böhmen zu haufen auf Sigismunds Befehl, indem man sengte, brennte, plünderte, tödtete, Jungfrauen und Frauen schändete, und sie als Ketzer zum Feuer verdamnte.
- 5) Der König habe zu Breslau einen pragischen Bürger schleifen und verbrennen lassen, blos deswegen, weil er das Abendmahl unter beyderley Gestalt genossen, und andere dazu vernahmet habe.
- 6) Die zu Breslau tumultuirenden Bürger würden so scharf von neuem bestraft, denen doch Wenceslaus schon allen Pardon ertheilet hätte, also würde er in Böhmen nicht gelinder handeln.
- 7) In seinen Briefen und Reden, hiesse er die Böhmen öffentlich schändliche Verräther und untreue Leute.

Der ganze Schluß der Schrift ist endlich dieser: Wofern nicht Sigismund alle seine harten Befehle gegen die Böhmen casirte, und sie vor ehrliche Leute und keine Ketzer erklärte, ihre Nachbarn beruhigte, und das Creuzprediaen aufhiebe; so nähmen sie ihn nicht zum Könige an. Er müßte sonderlich bey der Religion erlauben: 1) daß im ganzen Reiche nach Gewissensfreiheit das Abendmahl unter zwey Gestalten allen Gläubigen in den Versammlungen gereicht; 2) Die Bibel und Gottes Wort frey auf den Kanzeln gelehret; 3) Die Menge der Klöster und Orden, und Geistlichen, so im Lande überflüssig wären, eingeschränkt, und die Schatzung derselben, welche sie vom Volke nähmen, vermindert würde; 4) Auch alle göttliche Ordnungen in allen Ständen, auch den Ehestand, nach Gewissen frey zu lassen. Dieser allgemeine Landtagschluß war gemacht, im Jahr 1421 zu Czeslau, den Sabbath nach Marcelli. „*Articulorum horum conclusio facta est per nos in plena Congregatione, Baronum Terræ Bohemiæ & Moraviæ, & Dominorum inclityæ Civitatis Pragensis, Militum, Clientum, Civitatum & Communitatum in Czaslaviensi Civitate Anno Domini MCCCCXXI. Sabbatho post Marcelli.*“ Dis war der endliche Entschluß der Böhmen. Und Sigismund blieb bey seinem Schlusse, daß sie Ketzer und Rebellen wären, die mit Feuer und Schwerdt zum geist- und weltlichen Gehorsam zu zwingen wären; dahero sollten alle seine getreue Länder und auch Schlesien die Waffen ergreifen, und das böse böhmische Volk, als verstockte Ketzer, ausrotten und dämpfen.

#### §. 20.

Wie die Böhmen ihre Nachbarn in Schlesien und Lausniz, und ermahneten sie freundlich, daß sie mit ihnen in einen Bund gegen Sigismund treten, und ihnen beystehen sollten, weil sie incorporirte Lande und gute Glieder des Königreichs wären; oder doch zum wenigsten neutral blieben und nicht offensive ihr Volk mit der kaiserlichen Armee nach Böhmen anrücken ließen; weil man sie sonst, wo sie das letzte thaten, nicht mit vor öffentliche Feinde halten müßte. Sonderlich meldeten sie den Schlesiern und den

... Bres-

Breslauern: „Daß ihnen gar sehr mißfallen müßte, da sie hörten, daß der Kayser Sigismund, im Jahr 1420 nach dem Fest der heiligen drey Könige kurz nach seinem Einzuge zu sonderm mit Breslau, in derselben grossen Stadt die Böhmen vor Keker öffentlich ausrufen, ihnen halten, das Creuze gegen sie predigen und also Lermen zum Kriege blasen lassen, worauf die mächtige Stadt Breslau auch wirklich schon den Anfang gemacht hätte; als der Kayser einen neuen Rath eingesetzt, Geschütze, Geld und Volk zu der kaiserlichen Armee, gegen Böhmen zu geben, wozu auch bald einige von den Fürsten im Lande, jedoch nicht alle den Beytrag, auf Sigismunds Begehren, gewilliget hätten, welches alles eine angefangene Feindschaft der Schlesier anzeigte. „ Und ach! wie glücklich wäre Schlesien und Lausnitz gewesen; wenn diese böhmische Abmahnung damals angenommen worden. Allein der Eifer vor die alte und die noch zu schlechte Einsicht der neuen Religion sammt den kaiserlichen und päpstlichen Vorstellungen ließ es nicht bey allen Fürsten in Schlesien zu. Sondern ein Theil derselben sammt der Stadt Breslau bezigten sich als Feinde der Böhmen, so gut als sie konnten. Wobey man denn gestehen muß, daß die Hussiten nicht bald angefangen, die Schlesier mit Rache zu beleidigen, weil sie noch einige Hoffnung ihres Bestandes hatten; gleichwie Mähren schon zu ihnen getreten war. Um deswillen giengen auch noch etliche Jahre hin, ehe die Böhmen in Schlesien eingefallen sind, und alles verderbt haben. Man muß aber auch hernach anführen, daß sie es desto ärger und gottloser in Schlesien gemacht, wovon wir nur das vornehmste nach den schlesischen Dertern berühren wollen.

## §. 21.

Weil in Schlesien doch einige mächtige Fürsten lebten, die mit Böhmen gränzte, so scheueten sich die Böhmen im Anfange, gleich mit ihnen anzubinden, und verschmerzten also die ersten schlesischen Beleidigungen, ohne sich bald grob wieder zu rächen. Allein die Lausnitz, so nur einen Landvoigt hatte, mußte den böhmischen Anfall eher empfinden o). Denn schon zu Ende des Jahrs 1420 und zu Anfang des Jahrs 1421 fielen die Böhmen das reiche Kloster bey Zittau, Oyrwin feindlich an, weil sie den Ordensleuten gram waren, und ihre Güter und Gelder gerne raubten, indem sie solche vor überflüssige Leute in der Welt hielten. Ob sie nun gleich das Kloster selbst nicht einnehmen konnten, so haben sie doch desselben Güter um und um geplündert und verbrannt. Sie kamen im Jahr 1421 mit drey Haufen vor die Stadt Zittau, nannten sich Orphanos oder die Waisen, Feldthaboriten, alte Thaboriten, die Prager, und bestürmten die Stadt oft in 8 Tagen, mußten aber abziehen. Doch sind die Vorstädte und Dörfer rüdtirt worden. Die Stadt Zittau war ihnen auch deswegen verhaßt, weil ein grosser Theil der vornehmen catholischen Geistlichen und Mönche sich im Schrecken nach Zittau begeben hatten, und daselbst Schutz funden, welche sie doch vorher in Böhmen schimpflich als Keker angegeben und beleidigt hatten. Der damalige Erzbischof zu Prag Conradus Westphalus mit seinem grossen Clero kam im Jahr 1421 auch nach Zittau. Er hat mit seinem ganzen Capitel etliche Jahre in Zittau gelebt, und die geistlichen Sachen von dar aus administrirt, weil er in Prag nicht sicher war p). Die Hussiten waren deswegen den

o) CARPZOV. in Annal. Zittav. Cap. 22.

p) BALBINUS Rec. Bohem. Lib. 6.



Zittauern vor andern feind. Im Jahr 1424 kam Bozko Bohenius mit 700 hussitischen Reutern an. Die Zittauer wehrten sich; büßten aber ein, und wurden 56 von ihnen gefangen, viele getödtet. Die Grausamkeiten wurden ärger; denn diesen armen gefangenen Zittauern wurden, wider gegebenes Wort, zum Theil die Nasen, Daumen und andere Glieder abgeschnitten, und die meisten verbrannt q); wie denn auch das übrige Lausnitz in diesen Jahre 1424 unter Ziska und Procopius schon viel ausgestanden, wiewol es hernach 1426 und 1427 am ärgsten war.

## §. 22.

Am ärgsten  
aber machen  
es diese Hufi-  
ten in Schle-  
sien im Jahr  
1426 und 1427  
fast in dem  
ganzen Lande.

Endlich aber fiel der ganze Schwarm der Hussiten unser Schlesiens an. Man merkt in den alten Geschichten an, daß im Jahr 1426 der erste Einfall gegen Landeshut in dem Schweidnitzschen geschehen sey; wie auch in Oberschlesien. Ein abgeseßener Geistlicher, Brodicus genannt, war ihr Anführer, hatte einen Haufen Volk aus Mähren gesammelt, und streifte schon in diesem Jahre bis in die breslauische Gegend. Da nun der größte Haufen im Jahr 1427 unter Anführung eines grausamen Hauptmanns Melock Kaudeling, durch Lausnitz ins Land wieder kam; So war der Ruin und die Bosheit entseßlich, davon man nur etwas nach den vornehmsten Orten anführen will r). An der schlesischen Gränze zu Landau ist der Pfarr mit Pferden zerrissen, der Caplan in die Queiß geschmissen, die Schüler und Lehrer in der Kirche niedergehauen worden; und von dar giengs auf Schlesiens los. Wenn wir die Orte nach dem Alphabeth nehmen, so war ihr Elend also: In Bunzlau verbrannten sie einige Mönche und den Pfarrer schlugen sie einen Nagel in den Kopf durch die Platten. Zu Brieg und Kreuzburg war große Noth von ihnen bis 1431. Zu Frankenstein massacrirten sie fast alles, weil sie ergrimmet waren, daß sie Meisse vergebens belagert hatten; den Prior, Mönche und Bilder verbrannten sie in einem Scheiterhaufen. Zu Goldberg verbrannten sie das Kloster, und am Ostertage, Thomam, einen Mönch aus dem Kloster, in einem Fasse vor den Niederthor. Zu Sayn wurde alles geköpft und getödtet, bis auf 15 Bürger, die sich weg begeben hatten. Zirschberg belagerten sie vergebens, die Vorstädte aber plünderten sie. Landshut war vergebens belagert; hingegen Münsterberg, Patschkau, Wünnitz, Trebnitz 2c. verbrannt und verwüßt. Unter allen mußten die Klöster die größten Grausamkeiten von diesen Bösewichtern erfahren. Im Kloster Camenz haben sie den Abt und fünf Mönche getödtet. Im Kloster Griffau aber haben sie geraubt, in welchen 70 geistliche Personen ermordet worden, nemlich 30 Priester, 18 Diaconi, 6 Clerici, 3 Novitii. Der Abt Nicolaus hatte sich nach Schweidnitz retirirt, und erhielt sich allein. Im Kloster Libenthal und Naumburg haben sie die geistlichen Jungfrauen und Aebtissin geschändet und getödtet. Solche verfluchte Thaten sind nach der Zeit, nur nicht so arg mehr, auch 1430 und 1431 an vielen Orten in Schlesiens leider! wiederholet worden.

## §. 23.

q) Welches CARPZOV. in Annal. Zittav. P. 1. Cap. 22. mit den alten Documenten angeführt hat.

r) Welches bey Theobaldo in Hussitenkriege, Thebesio, Schickfusio, Genclio, in den schlesischen Nachrichten weitläufiger zu finden.

## §. 23.

Bei Anführung dieser gottlosen schändlichen Hufitischen Thaten in Schlesien, ist wol von Herzen zu beklagen, daß, die sonst rechten und guten Wahrheiten des Evangelii, die Hufi eingesehen, bekannt und gelehret, ja mit seinem Blute versiegelt hat, und der von den Böhmen als ein unschuldiger frommer, ja heiliger Mann angesehen wurde, und auch gewesen ist, damals solche böse unheilige Söhne und Vertheidiger nach seinem Tode in der Welt gefunden; deren Aufführung der ehrliche Mann, wenn er sie hätte erleben sollen, gewis nicht dem Geiste Gottes, sondern dem bösen Geiste mit den größten Abscheu würde zugeschrieben haben. Man kan diese Leute vor keine wahre böhmische Glaubensbrüder halten. Sie haben die Glaubenslehre, die etwan mit den Protestirenden ziemlich einstimmig sind, auf eine gottlose Weise vertheidiget, und nicht fortgepflanzt, sondern lange gröblich verhindert. Denn, wie schwer muß es seyn, wenn man eines Menschen Lehre vor seligmachende Wahrheiten annehmen soll, der verderbliche Thaten und Laster gegen seinen Nächsten ausübet? Auf diese Art sind die Geschichte der ersten Befehrung der armen hennischen Americaner bekannt. Obgleich die christlichen Spanier sich vor Kinder des einigen Gottes im Himmel ausgegeben, und diese Leute bekehren wollen, dabey aber nach ihrem Golde mit grausamen Plagen getrachtet, selbe geschlagen, gemartert, getödtet und ihre Töchter und Weiber geschändet haben; so wurde eben dadurch die christliche Religion sehr gehindert, weil diese armen Leute sich daran geärgert und also erklärer haben: „Das könnte unmöglich ein guter Gott seyn, der solche böse Kinder habe, und möchten den Glauben und Religion derselben nicht annehmen.“ Die Gewalt und Bosheit hindert allezeit, daß man die Wahrheit nicht annimt, weil man keine vernünftige Ueberzeugung im Verstande dadurch erlangt. Man weiß freylich wol, daß im Kriege, und sonderlich in schädlichen Religionskriegen, es niemals gleiche zugehe, und unmöglich alle Excesse der Soldaten und ihre Unordnungen weder von den Officiren noch Feldpredigern verhindert werden können, weil das iho bey der besten Mannszucht nicht geschiehet, und also noch weniger in den damaligen wüsten und wilden Zeiten zu hoffen war. Allein es wurde von den Hufiten gar zu gottlose auch ohne Strafe zugestanden. Wolte man auch gleich einwenden: der Kayser Sigismund sey samt seinem Reichshaufen und der ganzen mit dem Creuze bezeichnerten Armee ihnen auf den Hals gegangen, habe sie als verfluchte Ketzer tractiret, das Leben genommen und verfolgt, also hätten diese Leute viel Grausamkeiten an ihren Büchern, Weibern und Kindern erfahren müssen; so ist doch aus allen Historien damaliger Zeiten zu beweisen, daß die Hufiten es am ärgsten in ihrer Rache gemacht, und nicht als Menschen, sondern wie Teufel in unsern Lande gegen so viel tausend unschuldige Menschen gehandelt haben. Denn, gesetzt, sie wären auch mit denen übel umgegangen, die sie in den Waffen gefunden hätten; so war es doch unrecht, so viele andere aller Orten zu martern, zu plagen und zu tödten, die sich nicht wehreten.

Die hufitischen Bosheiten sind ein großer Schandfleck, der soust von ihnen vorgetragenen evangelischen Wahrheiten, und eine grosse Hinderung sie anzunehmen.

## §. 24.

Diese Bosheiten waren auch so beschaffen, daß viel tausend gute Herzen in Böhmen und Mähren, hoffentlich auch in Schlesien, keinen Antheil daran nahmen, ob sie solche gleich nicht verhindern konnten, und sich dieser aus der Art schlagenden

Wie sie denn auch in Böhmen selbst gar Brüder



nicht von den ersten alten Brüdern, Piccarden oder Wiclefisten gebilliget worden. Brüder selber schämten. Bilevojus s) meldet, daß in Böhmen und der Nachbarschaft lange vor Zussens Zeiten eine ziemliche Anzahl von alten Waldensern, Wiclefiten und Piccarden gewesen sey, deren Meynung in vielen mit den Husiten eine Gleichheit gehabt. Man habe sie aber zum Unterscheide die böhmischen Brüder genennet. Diese hätten sich an das husitische Wesen sehr gestossen, daher sie, weil man mit ihnen nicht habe stehen können, um das Jahr 1420 aus Böhmen größtentheils nach Mähren gegangen; und, weil dorten die Unruhe nicht so groß gewesen, ihre Kirchenversammlungen gehalten, folglich von den Zussiten, Calixtinern und Thaboriten sich abgesondert. Wie denn auch nach der Zeit, als die husitischen Unruhen sich gelegt hatten, und diese übrig gebliebenen alten wiclefistischen böhmischen Brüder, eine neue Kirchenordnung unter sich machen wolten; so haben sie ihre ersten Candidaten aus Böhmen nach Mähren abgesendet, und sie ordiniren lassen; Zum Beweis, daß sie eigentlich gute Nachfolger und auch Glaubensbrüder der alten Waldenser und Wiclefiten wären, welche nicht gerne den Vorwurf einer Kirchenvertraulichkeit mit denen haben wolten, die da so schändliche Flecken der Grausamkeit und ärgerlichen Lebens, bey den ziemlichen Wahrheiten des Glaubens an sich genommen hatten, wobey sie in der Hoffnung stunden, das Amt dieser neuordinirten Lehrer werde desto gesegneter an den Seelen seyn, wenn solche Väter der Kirche die Hände ihnen bey der Ordination auflegten, deren Lehre und Leben ohne grossen Tadel wären t).

## §. 25.

Das Basiler Concilium hat im Jahr 1433 mit den husitischen Böhmen eine Art des Vergleiches getroffen, gleiches wegen des Reiches.

Die husitischen Kriege hatten nun mit Abwechselung viele Jahre in Böhmen und Schlesien Elend verursacht, daß es der Kayser, Papst und alle Fürsten in Deutschland satt hatten, und Friede wünschten. Daher auch das damals angestellte große Concilium zu Basel eifrig an einem Vergleiche mit den Böhmen arbeitete, welcher auch einigermaßen Ruhe verschafte. Doch ist die Trennung aus dem Grunde dadurch gar nicht gehoben worden, weil fast nichts als der Gebrauch gleiches des Reichs im Abendmahl unter Bedingungen zugestanden ward, womit die Böhmen gar nicht zufrieden waren, sondern immer eine Menge der Protestirenden in Böhmen und Schlesien geblieben, denen nicht am Reich allein, sondern auch an andern Glaubenswahrheiten in ihrer Kirche gelegen war. Damit man aber die Beschaffenheit derselben verstehe, weil auch die husitischen Unruhen in Schlesien dadurch aufhören solten, so will ich aus Lünigs Reichsarchiv etwas anführen:

Compactata Pragensia, Bohemorum & Moravorum cum Legatis Concilii Basilicensis. An. MCCCCXXXIII.

„In Nomine Domini nostri Jesu Christi, Amen! Hæc, quæ „infra scripta sunt, per gratiam Spiritus St. concordata sunt inter „Legatos Sancti Concilii Basilicensis & Generalem Congregationem „inclyti Regni Bohemiæ & Marchionatus Moraviæ in Civitate Pragensi. — — — Primo, dicta Congregatio Nomine Regni &c. „reci-

s) Lib. 2 de Mutatione Religionis in Bohem.

t) COMENIUS in Histor. Fragr. Bohem. pag. 17. ÆNEAS SYLVIVS Cap. 35.

„recipient & facient bonam Firmam & Perpetuam Pacem & Eccle-  
 „siasticam Unitatem cum omnibus & Singulis, qui sunt de parte ipso-  
 „rum — — — Quo facto, Legati Autoritate Concilii Sacri Basil.  
 „recipient dictam Pacem Universo Populo Regnorum & Marchiona-  
 „tus, tollent omnes Sententias, Censuras, & Abolitionem facient ple-  
 „nariam, & mandabunt universis fidelibus, ipsos tanquam fratres St.  
 „Matris Ecclesiæ filios obedientes habere — — — Secundo, cir-  
 „ca Materiam Articuli de Calice: Quem Ambasiatores Bohemi Con-  
 „cilio Sacro obtulerunt: Quod communio Eucharistice Salubris &  
 „utilis sit sub utraque Specie, Panis & Vini, universis Christi Fide-  
 „libus, & ut libere à Sacerdotibus administretur, hoc modo concor-  
 „datum est: Quod dictis Bohemis ac Moravis Ecclesiasticam hanc  
 „Unitatem & Pacem realiter suscipientibus, & in omnibus aliis, quam  
 „in usu communionis utriusque speciei, fidei & ritus universalis  
 „Ecclesiæ conformibus, licitum sit, sub duplici specie communi-  
 „care. — — — Hoc tamen semper observato, quod sacerdotes  
 „ejusmodi sub duplici specie communicantibus semper dicant: Quod  
 „firmiter credere debeant, quod non sub specie Panis Caro tantum,  
 „nec sub specie Vini, Sanguis tantum, sed sub qualibet specie sit totus  
 „integer Christus. Circa Materiam Prædicationis Verbi Dei, in quo  
 „positum est: Quod verbum Dei libere, & fideliter prædicetur — —  
 „Ne ex verbo *libere*, occasio vagæ libertatis sumatur, ita est intelli-  
 „gendum: Salva Autoritate Pontificis Romani, qui est Præordinator  
 „in cunctis — — — Procurabitur Bulla Concilii per Legatos ad  
 „omnes Principes pro firmitate hujus Pacis. Bohemi autem dabunt  
 „Literas Sigillis firmis & munimentis — — per mutuam stipulatio-  
 „nem manuum in Civit. Pragensi, Collegio Carolino, MCCCXXXIII.  
 „Sub Pontif. EUGENIO IV. Papa. Anno tertio.

Das heisset nun deutsch: „Der schriftliche Vergleich zwischen dem  
 „Concilio zu Basel und Gesandten an einem, und den Böhmen und  
 „Mähren am andern Theile zu Prag, im Jahr 1433 aufgerichtet.

„Im Namen unsers Herrn Jesu Christi, Amen! Dasjenige, was hier  
 „aufgeschrieben worden, ist ein Vergleich, zwischen den Abgesandten vom heiligen  
 „Concilio zu Basel und der allgemeinen Versammlung des Königreichs Böhmen  
 „und Marggrasthum Mähren, der durch die Gnade des Heiligen Geistes, zu  
 „Prag ist geschlossen worden: Vors erste, nimmt das heilige Concilium durch  
 „seine Gesandten, das Versprechen der böhmischen Versammlung an, künftig  
 „einen iso gemachten beständigen Kirchenfrieden und Einigkeit zu haben, und  
 „darauf wird das Concilium den bisherigen allgemeinen grossen Kirchenbann  
 „vom ganzen Königreiche völlig wieder aufheben, und allen Christen befehlen,  
 „daß sie die Böhmen, so diesen Frieden annehmen, vor rechtgläubige Brüder  
 „und gehorsame Söhne der heiligen Mutter der christlichen Kirche halten sollen,  
 „denen man nichts mehr von Ketzeren vorwerfen solle. Hernach, was die Lehre  
 „vom Kelche anbelangt, welche die böhmischen Abgesandten dem Concilio vorge-  
 „tragen



„tragen haben: Es sey heilsam und nützlich, daß benderley Gestaltten Brodt  
 „und Wein allen Gläubigen durch die ordentlichen Priester frey gegeben und  
 „ausgetheilet werde; so wird allen diesen Böhmen und Mähren der Kelch im  
 „Abendmahl erlaubt, doch sollen die Priester ausdrücklich es ihnen sagen: Sie  
 „sollen vest glauben, daß unter der Gestalt des Brodtes nicht allein Christi  
 „Fleisch, auch unter der Gestalt des Weines, nicht allein Christi Blut, gege-  
 „ben werde; sondern daß unter einer jeden Gestalt der ganze Christus sey.  
 „Ferner in der Lehre von der Predigt des göttlichen Wortes, daß es frey von  
 „den Predigern vorgetragen werde, ist es also zu verstehen: Daß der Vortrag  
 „des Wortes nicht wider die Autorität des Papstes geschehen soll, welcher dabey  
 „alles vorzuschreiben hat. Ueber dieses alles wird das Concilium eine allgemeine  
 „Friedensbulle ausfertigen, die Böhmen aber werden auch ihre schriftliche Ver-  
 „sicherung mit Brief und Siegel darüber ausstellen, und den Handschlag thun.  
 „Geschehen zu Prag im Collegio Carolino 1433, im dritten Jahre des Pap-  
 „stes Eugenii 4. c.“

## §. 26.

Dieser Ver-  
gleich wird  
vom Kayser  
Sigismund  
confirmirt  
und erweitert,  
den Frieden  
zu befestigen.

Diesen Vergleich hat der Kayser Sigismund 1435 von neuem confirmirt, und die Ruhe in Böhmen in äußerlichen Kirchen Sakungen dadurch noch mehr zu befördern getrachtet: 1) Daß die Ausländer gar nicht die Kirchenämter im Königsreiche vergeben sollten, sondern allein der König und die Einwohner in Böhmen und Mähren; 2) Alle geistliche und weltliche Personen sollten vor kein ander Gericht als die böhmischen allein im Lande zur Verantwortung citirt werden; 3) In den Orten wo beyde Gestalten im Abendmahl gegeben werden, soll man niemanden nöthigen, der nur eine Gestalt haben will, daselbst zu wohnen; 4) Hingegen sollten auch alle Studenten, die sub utraque oder unter beyder Gestalt communiciren, alle Kirchen Ordines und Ämter erlangen, wenn sie anders tüchtig sind, so gut als die sub una. Der Stadt Prag aber gab er ein besonder Privilegium wegen der Religion zu Brünn in Mähren im Jahr 1435 den 6 Julii. Darinnen stehet, daß der Unterkämmerer des Königsreichs Böhmen in Prag allezeit müste eine Person seyn, welche sub utraque communicirte und den Kelch empfangt. Auch in allen Klöstern stunde es der Aebteßin und Prior frey, sub utraque oder sub una das Abendmahl zu halten. Dieses Privilegium holten die Abgeordneten von der Prager Academie M. Johann Rokinzan, Ulricus Baccalaureus von Znaim, Martin von Ehrudin, im Namen aller Professoren und Studenten ab, welche also damals fast alle der hussitischen Partey zugethan waren. Durch diese Compactata zu Basel kam also Sigismund zum ruhigen Besiz des Königsreichs.

## §. 27.

Dennoch  
finden sich viel  
öffentliche  
Protestatio-  
nen, weil man  
mit der Base-  
ler Sentenz  
nicht zufrieden

Die Autorität des Concilii und des Kayfers sollte nun zulänglich seyn, die Baseler Versöhnung wegen der Böhmen allgemein zu machen, und darüber vest zu halten. Allein ein grosser Theil der Einwohner war noch schlecht mit den Compactatis zufrieden. Den Kelch im Abendmahl hatten sie nun wol unter Bedin- gungen erhalten, aber die Bibel und Predigt sollte alles nach Auslegung des Pap- stes geschehen, wie klar in den Pactis da stehet; und mit den Ordensleuten war

es auch nicht nach ihrem Sinne eingerichtet. Weil nun die Einigkeit sehr schwer Frieden war, war, das Streiten und Tadeln der Parteyen nicht aufhörte, so waren die vornehmsten weltlichen Herren im Königreich in Furcht, daß nicht die ganzen Pacta etwan Frieden war, wieder umgestossen würden. Daher gaben dieselbe u) an alle Unterthanen und Einwohner des Königreichs eine neue nachdrückliche Verordnung, damit das ganze Land mit den Pactis zu Basel zufrieden wäre, und weiter nichts begehren sollte. Nemlich: „Wir Aliso von Ryfenburg, de Wrzestow genannt, Gubernator des Königreichs Böhmen, die Baronen, Edeln, Kriegesofficier, Beamte, die Stadt Prag und die andern Städte, erinnern das Land und alle Einwohner, daß wir den Frieden und Vertrag mit dem Concilio zu Basel ohne allen Betrug und List gemacht haben, im Namen des Königreichs. Dahero beschlen wir hierdurch nochmals ernstlich, daß sich niemand unterstehen soll, denselben auf einige Weise zu brechen, sondern vielmehr beständig zu halten; welcher Befehl in Gegenwart des Kaisers ausgefertigt wurde zu Jglau in Mähren, im Jahr 1436 den 12 Julii.“ Unter diesen grossen Herrn aber, die diese Pacta eingegangen und promulgirt haben, stehet auch, nebst noch mehr als 50 andern, der Name des Herrn Georg de Cunstadt, Podiebrat, welcher hernach König in Böhmen wurde, und die hussitische Partey beständig unterhalten, so gut als der Bischof Rokizan. So wenig aber alle Böhmen mit dem Concilio zu Basel zufrieden waren; eben so wenig war es auch ein Theil anderer Politicorum. Denn als dieses Concilium den Streit um die weltliche churfürstliche Bekehrung Friedrichs in Sachsen und Herzog Erichs von Lauenburg entscheiden wolte, so protestirte der Kaiser und die Fürsten selber dagegen, und sprachen dem Concilio alle Autorität in dieser Sache ab; woben selbst Günther, Erzbischof zu Magdeburg nebst andern Bischöfen und drey Churfürsten und andere Fürsten und Grafen diese Protestation unterschrieben. Ulm, den 18 Julii im Jahr 1434 x).

## §. 27.

Ob aber gleich aus alle diesem vorher angeführten klar ist, daß Böhmen und Mähren voller Hussiten und Protestanten damals gewesen, so kan man doch nicht viel Beweis finden, daß auch Schlesien im Anfange solche Leute schon gehabt. Zwar ist leichte zu glauben, daß an der Gränze des Gebürges mit Böhmen durch den Umgang, Handel und Wandel mit den hussitischen Einwohnern, auch mancher Schlesier mag eingenommen worden seyn, auch einige Gelehrte und Geistliche, die von der Prager Academie nach Schlesien zurückgekommen, solche Lehren bey sich heger: allein es gieng doch damit etwas langsam und heimlich zu. Denn die Grossen im Lande waren nicht bald von Hussens Partey. Und da hernach die Hussiten durch ihren Einfall in Schlesien, Sengen, Brennen, Morden und Bosheit sich einen vor aller Welt stinkenden Namen machten, so hat es lange gewähret, ehe die hussitischen Wahrheiten im Lande sind angenommen worden: bis zur Zeit Georgii Podiebrats und Friederici Herzogs zu Liegnitz. Bey den beyden Conciliis, in welchen der Böhmen Sache untersucht wurde, sind hohe und niedrige Schlesier gewesen.

u) Wie bey Lünigen im Reichsarchiv gelesen.

x) Ad Mandatum Domini Imperat. CASPAR SCHLYGE, Miles & Cancellarius.  
Schles. Kirchen-Gesch. §



fen. Allein es scheint, als ob sie eben damals noch keine Neigung vor dieselben gehabt, weil man sich leicht durch den Kayser aufbringen lassen, die keiserliche Böhmen mit anzugreifen, wodurch hernach derselben Einfall in Schlesien verursacht worden. Die Inquisitores hatten in Schlesien schon einigen Verdacht gefunden, wie oben gemeldet; und von den hussitischen Händeln und Citation viel gesprochen. Dahero kam auch dem damals jungen Herzog in Liegnitz Ludwig 2, die Begierde an, mit einem Theil seines Hofes und schlesischen Herrn im Jahr 1414 das ausgeschriebene Concilium zu Costnik zu besuchen. Er stund ohne dem y) beim Kayser Sigismund in grossen Gnaden. Unser Herzog hatte 200 Pferde bey sich, also viel Edelleute. Die Städte Liegnitz und Goldberg lehneten ihm 700 Mark Geldes zu seiner Reise nach Costnik z). Als der Kayser an Weihnachten, mit einem Chorrock, als ein Geistlicher angekleidet, das Evangelium in der Kirche zu Costnik gesungen, Paps Johannes aber die Messe gehalten, und hernach Fuß verdammt worden: So sind diese vornehmen Schlesier mit ihrem Herzoge dabey gewesen; sie werden auch zum Theil mit bey seinen Scheiterhaufen gestanden haben, und Zeugen seines freudigen Sterbens gewesen seyn; ob sie ihn aber vor einen Kezer oder guten Mann gehalten, kan man nicht sagen. Der Herzog wird wol dem Kayser nicht abgelegt haben, denn er war gut catholisch, und hatte seine weite Reise nach Jerusalem zum heiligen Grabe aus Andacht schon im Jahr 1404 gehalten, ist auch hernach in Stiftung geistlicher Orter mildreich gewesen. Daß aber sein Herz doch mehr auf Christi, als auf Menschen Verdienst gerichtet gewesen, wird ferner vorkommen. Ob aber unter den Edelleuten dieses Herzogs nicht einige waren, welche eben Zussen nicht ungeneigt gewesen, kan man nicht ganz läugnen. Bekannt ist aus den alten Documenten des alten freyherrlichen Schlosses zu Neukirch, im Jaurischen Fürstenthum gelegen, daß in dieser Gesellschaft der Schlesier zu Costnik auch 3 Brüder, Herren von Zedlig auf Neukirch Hans, Coppo und Nickel gewesen, und im Jahr 1415 Zussen haben verbrennen sehen; die Sache Zussens, und sein Tod muß ihnen doch einen so guten Eindruck in ihre Gemüther gegeben haben, daß von derselben Zeit an Beweis genug auf diesem Schlosse an Schriften und Stellen anzutreffen, aus denen erhellet, daß diese Herren von Zedlig wahre und eifrige Freunde der hussitischen Lehre gewesen sind und deswegen Verfolgung und Bann auszustehen gehabt.

## §. 29.

Von der  
Andacht Her-  
zog Ludorici  
2 und Friede-  
rici 2, in  
Liegnitz.

Obengedachter schlesischer Herzog aber Ludovicus 2 hat in seinem Leben bewiesen, daß er die Gedanken Zussens gar nicht vor unrecht halte, alle Seligkeit dem Leiden und Verdienste Jesu Christi zu zuschreiben, ob ihm gleich die Mittel dazu zu gelangen eben nicht so deutlich, wie jenem wissend waren. Er that nicht allein aus guten Herzen seinem Heiland zu Ehren im Jahr 1404 eine gefährliche Reise nach Jerusalem zum heiligen Grabe, da er das Unglück hatte von den Saracenen gefangen zu werden, und durch Ranzion seine Freyheit theuer zu erkaufen; sondern er hat auch nach Zussens Tode das Leiden Jesu dergestalt verehret, daß er im Jahr 1423 vor Liegnitz auf dem so genannten Speervorwerk das Carthäusercloster bauete,

y) Testante THEBESIO in Vita ejus.

z) Wie in den Liegnitzischen Stadtbüchern aufgeschrieben ist.

bauete, ganz nahe an dem damaligen liegnitzischen Walde gelegen, und zwar in honorem Passionis, (zu Ehren der fünf blutigen Wunden Jesu Christi). Er legte selber den Grundstein mit seinen Händen, und ließ fünf Florene mit einmauren, wie er sagte: „Zu Ehren der fünf Wunden Jesu.“ Das geschah 1423 den 14 Junii am Tage Felicis a). Dieser Herr ist auch 1436 in diese Charthause begraben worden. Er hat also in seinen Stiftungen gewiesen, daß er eher an Christi Leiden als an Franciscum, Antonium, Dominicum und andere habe denken wollen. Gleiche Hochachtung vor die Ehre des Heilandes durch eine Reise nach Jerusalem zum heiligen Grabe an Tag zu legen, war auch nur kurz vor der Reformation der liegnitzische Herzog Fridericus 2 begierig, im Jahr 1507 im Martio; davon im alten Manusf. steht: „Herzog Siederich hat aus sonderbarer Innigkeit (Andacht und Frömmigkeit) beschlossen, die Stellen in dem heiligen Lande zu besuchen, da Christus unsere Seligkeit erworben hat.“ Wenn diese Herren nicht sonderbare Verehrer des Leidens Jesu mit ihren Wallfarthen gewesen, so würden Sie nach Loretto, Compostell, und andere Orter näher und bequemer haben reisen können. So muß auch jemand schließen, der auch gleich die ganze Andachtsreisen vor keine Nothwendigkeit hält.

## §. 30.

Gleichwie nun aber Zussens Lehre nach dem baselischen Concilio nicht allein wegen des erlaubten Kelches, sondern auch in andern Stücken in Böhmen blieb, und zunahm, so war auch in Schlesien zu Ausbreitung derselben immer bessere Gelegenheit; weil man mit den Jahren etwas vergaß, wie böse die Hussiten im Lande gehandelt. Ihr Gestank der Bosheit blieb wol, und wird immer bleiben; aber man fieng an, es die Lehre nicht entgelten zu lassen, was diese Leute gleich im Leben versehen hatten. Das Leben stank, die Lehre aber gab einen angenehmen Geruch bey vielen. Die meiste Gelegenheit dazu gab wol die Regierung des Königs in Böhmen, Georg Podiebrat. Da es nun ganz unläugbar ist, daß unter seiner Regierung die Protestanten in Böhmen und Schlesien sich vermehret, und seine Gunst und Gnade gehabt, so ist es billig, an diesen Beförderer des Evangelii in unsern Nachrichten etwas weitläufiger zu denken. Dieser ansehnliche Herr, George von Lünstadt, Podiebrat genannt, war an dem königlichen Hofe und im ganzen Lande in solcher Ehre, daß nach dem frühen Tode des Königs Ladislaus Posthumus die Verwaltung des ganzen Königreichs Böhmen ihm von den Ständen aufgetragen wurde, weil kein rechter wahrer Erben war, welcher den Böhmen angethan hätte. Dieses geschah im Jahr 1457. Er war schon Gouverneur des Reichs bey Lebzeiten des jungen Königs; in weniger Zeit, nach dem Tode desselben, wurde ihm die ganze königliche Gewalt aufgetragen; Er mußte auch den Papst Calixto 3 die Abschrift seines im Jahr 1458 gethanen Juraments schicken b) von den böhmischen Herren unterschrieben, daß er in künftigen Zeiten das Reich nach der Ordnung der heiligen apostolischen römischen Kirche regieren, derselben auch treu und gehorsam seyn wolte. Weil er nun dem Kayser Friderico 3, die rebellischen Oestreicher bezwingen half, so war er mit demselben immer genauer verbunden im Jahr 1462, daher ihm der Kayser auch bey der Krone zu schätzen versprach. Dieses

§ 2

hatte

a) THEBESIVS hzc habet ex Manuscript Ligniz vetusto.

b) LÜNIG: Archiv.



hatte er auch nöthig, indem viele ihm in Böhmen, nebst dem Papst und Geistlichen gar nicht gewogen waren, wegen seiner hussitischen Lehre, der er anhing. Ja, ganz Schlesien und Lausitz wolten ihn anfänglich deswegen auch nicht vor ihren König halten. Die meisten Fürsten im Lande nebst Breslau wolten ihn nicht huldigen. Nachdem er aber manchmal vernünftig nachgab, und etwas übersah, doch auch die schlesischen Erbfürstenthümer in Besitz nahm und in Person mit Volke nach Volkshayn, Jauer und Glogau kam, und die Gemüther an sich zog; so änderten sich die Sachen, daß man ihm gewogen wurde. Matthias Hunniades, der hungarische König, dem er gleichfalls zur Erone geholfen, war auch im Anfange sein Beystand, und nahm seine Tochter Catharina im Jahr 1458 zur Gemahlin mit brüderlicher Verbindung. Seine andere Tochter Zedenam oder Sidoniam vermählte er mit dem Churfürsten in Sachsen: seinen Sohn Heinrich mit der Tochter des Churfürsten von Brandenburg Albert, folglich war er mit diesen Nachbarn gut Freund; denen mißvergnügten Schlesiern gab er nach; ermahnete sie; versprach ihnen bey der Huldigung diejenigen, so sub una communicirten, in ihrer Kirchenordnung nach römischen alten Brauche ruhig zu lassen. Allein der Papst Pius 2, oder Aencas Sylvius, und auch sein Nachfolger Paulus 2 verheßten einen grossen Theil der schlesischen Fürsten und Lande gegen diesen Georg. Sie wolten gern die ganzen baselischen Compactate aufheben, und überall die Communion Sub una wieder einführen. Da nun Georg vielmehr die Sub utraque schützte; und solche Minister hatte, wurde er vom Papste in Bann gethan, und Schlesien sonderlich von ihm ermahnet, ihn nicht vor einen König zu halten. Der Papst citirte Georgium nach Rom und aufs neue Mantuanische Concilium, um Rechenschaft des Glaubens zu geben im Jahr 1469. Da er nicht kam, mußte der päpstliche Nuncius in Schlesien Rudolphus (welcher hernach zu Breslau Bischof war) im ganzen Lande den grossen Bann wider Georgium bis in das dritte und vierte Glied ausrufen, ihn und seine Anhänger verdammen, wobei viel Abmahnungsbriefe an alle Prälaten und Plebanos oder verbi prædicatores und Pfarrhern ergiengen, den Bann dem Volk bekannt und den König Georg als einen Ketzer recht verhaßt zu machen und Ihm allen Gehorsam zu versagen.

## §. 31.

Er sah sich  
genöthigt,  
Leute von huf-  
sitischer Reli-  
gion in wichti-  
ge Aemter zu  
setzen, wegen  
des päpstli-  
chen Bannes.

Durch diesen Bann aber hat sich die Clerißen und das Land viel Schaden gemacht; und der König Georg sah sich genöthigt, mit hussitischen Ministern und Beamten die Stellen und Bedienungen zu besetzen, an den Orten, wo er auch in unsichern Schlesiern bey seinen angränzenden Erbfürstenthümern Schweidnitz und Jauer freye Hand hatte, und wo die übrigen Fürsten samt der ihm auffässigen Stadt Breslau ihn darinn nicht hindern konnten, ob sie gleich der hussitischen Partey noch so gehässig waren. Er mußte Gewalt brauchen, und ließ seinen Prinz Heinrichum mit einer Armee durch Lausitz nach Schlesien einrücken, welche die Güter der Clerißen sehr ruinirten, weil diese Leute den Bann des Papstes annahmen, und den König Georg verfolgten. Da aber Matthias, König in Hungarn, sein eigener Schwiegersohn zufolge des päpstlichen Bannes, aus Begierde böhmischer König zu werden, den König Georg auch anfiel, und eine Armee nach Schlesien sandte, so ist diese Unruhe im Lande fast bis an seinen Tod geblieben. Vom größten Theil Schlesiens machte

machte sich König Matthias Meister. Nur Böhmen selbst behielt Georg bis an sein Ende 1471. Unterdeß war das gute Land mit Räubern und Landesbeschädigern bey solcher Unruhe geplaget. Man befehdete einander aus vielen Berg und Raubschlössern, in welchen gegen das Gebürge viel Räuber steckten, welche unter hussitischen Vorwande, als Freunde Königs Georg, dem Lande und den Reisenden in Handel und Wandel grossen Schaden machten, welches aber gar nicht der Wille und Wohlgefallen dieses Königs war. Sondern diese Raubvögel in den Bergschlössern thaten es ihres Nutzens wegen. Er erlaubte also dem Lande, und half selbstn dazu, daß die vermögenden Städte in Schlessien und Lausitz Geld zusammen trugen, und also Breslau, Schweidnitz, Girsberg, Löwenberg, Görlitz, Baugen Volk damit annahmen, womit sie viele solche Raub- und Berg-Nester erobern, oder die Räuber wegkaufen konten; Man zerstörte hernach diese Nester, bis auf wenige, wie noch überall im Gebürge die Ruider zu Falkenstein, Nimmerjatt, Künsparg &c. zu sehen sind. Denn dieser hussitische König wolte zwar, daß die Compactate zu Basel wegen des Kelchs und der Prediger in allen seinen Landen gelten solten, nicht aber, daß man einander berauben, und unter dem Vorwand der Religion das Land verderben solte.

## §. 32.

Dieser grosse Beschützer der protestirenden Hussiten war in allen Sachen gern beständig, weil er sehr vernünftig war. Die Antwort, die er schon im Jahr 1454 in Breslau einem verstellten Narren bey der Huldigungsmesse des jungen Königs Ladislai am Christtage in der Domkirche zu St. Johann gegeben, hat Aeneas Sylvius und Schickfus angeführt c): Dieser Hofnarr hielt Ihm in der Kirche vor: „George! du siehest uns hier zu; dein Herze aber hält mit dem kleinen Haufen der Böhmen, unter dem dein Rockinzen alleine klug seyn will;“, denselben antwortete er: „Du magst wol kein Narr seyn, wie du dich verstellest, du kanst aber denen, die dich angestellt haben wegen meines Glaubens mit mir zu reden, frey sagen: Ein jeder Christ soll sich im Glauben nach den Schriften der Propheten und Apostel richten, weil ich nun nach meinem Gewissen aus denselben von der Wahrheit und Gründe meiner Religion überzeugt bin, so kan ich sie keinen Menschen zu Gefallen verläugnen oder mich verstellen; denn, sich verstellen, das gehört nicht vor kluge Leute, sondern vor Narren, wie du bist.“ Es ist wahr, daß dieser kluge und listige Herr im Anfange seiner Regierung etwas nachzugeben schiene, damit Er und das Land in Ruhe bliebe. Als er aber sahe, daß es ihn wenig half, daß man die baseler Pacta wegen des Kelchs, gerne in Rom gar annulliret hätte, und ihn deswegen in Bann that, weil er nicht consentiren konte; So hat Er im Jahr 1462 auf dem öffentlichen Landtage vor allen Ständen nebst seiner Gemahlin und seinem ganzen Hause sich Sub utraque erklärt, und dem Papste Pius 2 den Gehorsam aufgekündigt, auch von der Zeit an in Böhmen und Schlessien sich öffentlich zum Beschützer des hussitischen Glaubens brauchen lassen. Im Anfange war man mit dem Concilio zu Basel wegen des Kelchs zufrieden, und mit den andern streitigen Glaubenslehren, wegen der Predigt, Messen, Ablass und Klöster-gelübden ließ man es in der Stille so gehen, wenn man nur den Kelch behalten konte.

c) In den böhmischen und schlesischen Chroniken.



Da aber auch dieser wieder wegfallen sollte, so gab das neuen Anlaß, daß in Böhmen und Schlesien viel andere streitige Glaubenslehren abermals genauer untersucht, und hernach verworfen worden, zum Abnehmen der römischen und zum Aufnehmen der protestantischen oder hussitischen Kirche, wozu König Georg, als Patron des Kelches seine Hand geboten. Daß übrigens diesem Herrn im Eifer zu Rom ein wenig zu viel geschehen, und daß man ihn nicht eben mit grossen Rechte als einen gottlosen Ketzer ausgeschrien habe, bezeugen einige catholische Scribenten selber. Balbinus d) sagt: „Nulla, quod sciam, alia hæresis GEORGIO „Regi impingi potest, nisi quod compactata Bohemorum in Concilio Basiliensi facta, a Pontificibus autem revocata, pertinaciter tueretur. D. i. „Mir ist keine andere Ursache bekannt, warum man den König Georg zum Ketzer machen wollen, als weil er hartnäckigt die böhmischen Tractaten, welche sie mit dem baseler Concilio gemacht, wolte erfüllet und gehalten haben, solche aber von den Päpsten widerrufen und gebrochen worden. Aeneas Sylvius selber von ihm „Cap. 72 sagt: Rex erat Domi Militiæque apprime clarus, cui nec ætas nec Consilium defuit. Dieser König war ein Herr, welcher in Krieg und Friede dem Reiche nöthig war, und in seinem reissen Alter zu allen guten Rath „musste.“ Nichts desto weniger starb er in dem Banne des Papstes 1471 und wurde sehr prächtig in Prag in das königliche Begräbniß gebracht, weil alle Proceres und Grossen den Bann verachteten. Man ließ ihn auch in Prag in der Kirche an Markte eine prächtige Ehrensäule setzen, weil Rockinzan, als Erzbischof, es erlaubte, mit einem Schwerdte und grossen vergoldeten Kelche, damit es ein Zeugnis sey, er habe den Kelch im Abendmahl bis ans Ende vertheidiget, welchen der Papst zu Rom den Böhmen auch wider die Baseler Compactata habe nehmen wollen e). Dubravius schreibt: „Pragæ huic GEORGIO post mortem, statua lapidea „in Templo ad Forum posita, Honoris Gratia à Fragensibus & Rockin- „zano, cum Calice inaurato & Ense.“ Das war Ehre genug vor ihm. Die Geistlichkeit aber war, und blieb noch in Schlesien diesem Herrn wenig geneigt; Sie nannten ihn einen unseligen König. Naso f) machte den Vers: „Nach des jungen Kö- „nigs Ladislai Tode sey der böhmische Scepter in die böse Hand George gekommen.“

Excedit juvenis Solio Rex optimus, hujus  
Ut tractet Regni Sceptra Nefanda Manus.

§. 33.

Vornehmlich  
hat er über  
dem Kelche  
im Abend-  
mahl gehal-  
ten, als einer  
alten Ord-  
nung.

Aus diesem siehet man, daß der König Georg, die Böhmen und Hussiten über nichts so eifrig, als über den Kelch gehalten haben, darum, weil er vor dem Costnitzer Concilio in der Christenheit, nach der ersten Stiftung Christi, an sehr vielen Orten noch geblieben war; obgleich an vielen auch schon abgeschafft; bis endlich das Concilium zu Costnitz, im Jahr 1415 gar verbot, den Weltlichen den Kelch zu geben, weil bey der Verwandlung des Brodtes im Abendmahl in Christi wahren Leib, das Blut Christi schon dabey wäre, (per concomitantiam), und in einem Stücke schon genossen werden könnte, womit aber die Wiceliten und Hussiten nicht zufrieden waren, sondern beyde Theile empfangen wolten, so wie

Chris

d) In Epitome Rer. Bohem. Cap. 10.

e) In Histor Bohem. Lib. 30.

f) In Phœn. Rediv. pag. 27.

Christus es eingefest. Die Sache hat niemals allen Catholischen durchgehends gefallen, welche sagen: man hätte diesen Kelch schon lassen sollen, wenn die Leute nur in andern Sätzen nicht so sehr von der römischen Kirche abgegangen wären, weil man dadurch samt dem Eheverbot des geistlichen Standes die größte Unruhe gemacht, da doch diese beyden Lehrsätze eigentlich nicht unmittelbar göttliche, sondern nur von der Kirche eingeführten Sachen wären; hätte man je zuweilen geglaubt, Ursachen zu haben, sie einzuführen, so wären gewis auch viel Bewegungsgründe, sie wieder abzuschaffen, oder doch wenigstens an den Orten zu lassen, wo man sie habe, und vornemlich den gesegneten Kelch im Abendmahl. Der gelehrte aufrichtige Cardinal der römischen Kirche (Bona g), braucht diese Worte: „Certum est, omnes „CLERICOS & LAICOS, VIROS & MULIERES passim sub utraque specie „Sacra hæc Mysteria antiquitus sumisse. — — — Catholici & „etarii in hoc consentiunt, nec eam rem negare potest qui vel levissi- „ma rerum Ecclesiasticarum notitia imbutus sit, semper enim & ubique „ab Ecclesiæ primordiis, usque ad Seculum XII. sub utraque specie Pa- „nis & Vini fideles communicarant. Das heißt: Es ist ganz unläugbar „und aus der alten Kirchenhistorie allen bekannt, kan gar nicht anders bewiesen „werden, als daß von Anfang der christlichen Kirche bis zum 12ten Jahrhundert „etwan gegen das Jahr 1200 alle christliche Communicanten, Männer und Wei- „ber an allen Orten beyde Stücke im heiligen Abendmahl, Brodt und Wein ge- „nossen haben, und es also nur erst (hoc non obstante) zu Costniz, im Jahr „1415 verboten worden, zu Basel aber im Jahr 1431 nur den Böhmen wie- „der erlaubt sey. Da nun aber unter der Regierung Georg Podiebrat, auch in Schlesien, das Abendmahl sub utraque an vielen Orten eingeführt worden, und dennoch durch die päpstliche Legaten und Befehle als ketzerisch und verdächtig wieder verboten und abgestellt werden sollte; so ist's von derselben Zeit an, doch nicht in allen Kirchen, geschehen. Man hat in den folgenden Visitationen befunden, daß an einigen Orten in Schlesien, im Breslauischen und Cantischen, der gesegnete Kelch auch dem Volke gegeben worden, wo man gleich sonst in andern Stücken die Gebräuche der römischen Kirche behalten; so daß es scheint, man habe vielleicht auch nicht einmal nach dem Costnitzer Concilio, den Kelch in Schlesien an allen Orten abgebracht; obgleich dieses unserm Vorhaben nichts geben und benehmen kan; folglich hiermit an seinem Orte beruhen mag. Wir wollen also des Georg Podiebrats Andenken endigen, so weit es hieher gehöret.

## §. 34.

Die Kinder dieses Königs Georg, sind hernach, so wie in seinem Leben, also nach seinem Tode, Rächer des päpstlichen Bannes ihres Vaters gewesen, und haben die protestirenden hussitischen Lehren und Kirchenordnungen in Schlesien an vielen Orten erhalten und fortgesetzt, da, wo, und wie es zur Zeit des Vaters bereits geschehen war. Denn der Kaiser Friderich 3 als ein grosser Freund Georgs Podiebrat machte im Jahr 1462 die beyden Söhne desselben Victorium und Heinricum zu erblichen Herzogen zu Münsterberg in Schlesien, und nach dem Tode des Vaters heyratete der Herzog zu Liegnitz Fridericus I

Fortpflanzung der hussitischen Lehre durch Georgs Kinder.



im Jahr 1478, die Princessin Ludomilla, letzte Tochter des Königs Georg. Diese Kinder nun waren alle drey vom Vater hussitisch erzogen, und haben die Communion sub utraque beständig genossen; den Vater gegen den Papst vertheidiget, hussitische Minister um sich gehabt, und in ihren Fürstenthümern in Schlesien zu Aemtern gebraucht; dahero denn diese Leute sich immer gemehret haben. Dieser Herzog zu Liegnitz Friedrich I favorisirte seiner Gemahlin Ludomilla; und, ob er gleich selbst kein Zusite war, so waren doch diese Leute im Lande, und an seinem Hofe, weil sie mit seiner Gemahlin dahin gekommen, und hussitische Leute aus Böhmen zu Handel und Wandel nach sich zogen, ihnen nicht eben sehr zuwider, weil die Gemahlin reich, vernünftig und ihn zu bereden geschickt war. Der Papst schickte schon im Jahr 1465 den Legatum Apostolicum Rudolphum ins Land, den Bann gegen die Zusiten zu publiciren. Da aber die Sache doch nicht aufhörte; So mußte im Jahr 1478 ein neuer Legate Balthasar de Piscia ins Land kommen h), welcher den Bann wiederholte, so gar daß in allen Städten und auf allen Jahrmärkten in Schlesien keine hussitische Leute in Handel und Wandel geduldet oder beherberget werden solten, damit Schlesien von dieser Secte nicht weiter eingenommen würde, und dieses unter harter Bedrohung des Bannes. Er brachte auch ein päpstliches Breve und väterlich Abmahnungsschreiben an den Herzog zu Liegnitz, Friederich I, den man wegen seiner hussitischen Gemahlin Ludomilla, zu Rom nicht recht traute, und an seinem Hofe die böhmischen Herren ungerne sahe. Dieser Herzog aber machte dem Papst einige nöthige Vorstellung, daß sein Fürstenthum wegen der Gränze mit dem Zauerischen und Böhmischem so strenge nicht vom Umgange mit den Böhmen abgehalten werden könnte. Dahero erhielt er bald eine speciale Erlaubnis, daß er die Leute eine Nacht in seinen Städten herbergen, aber auch hernach forschaffen, oder in Urreste behalten und ausliefern sollte. Wenn er nur dieses thäte, so dürfte der Gottesdienst nicht eingestellt werden, wie es sonst in verbannten Orten nach den päpstlichen Verordnungen gewöhnlich sey. Die übergrosse Furcht des Bannes, und mit diesen Ketzern umzugehen, war in diesen Tagen in Schlesien schon sehr gefallen.

## §. 35.

Die Sorgen und Bemühungen des römischen Hofes und der Geistlichen, Schlesien von Protestanten zu befreien sind viel und mancherley in geistlichen Verordnungen gewesen.

Bei solchem grossen Verfall der römischen Kirche in Böhmen und Schlesien war der Papst, die Bischöfe und Geistlichkeit sehr besorgt, dem Uebel abzuhelfen, und vorzubeugen, daß nicht das ganze Land den Zusiten beysiele, da man zu Rom erfahren mußte, daß einige Fürsten, vornehme Herren, und Städte im alten Glauben auch in Schlesien zu wancken anfingen. Es kamen etlichmal Legaten von Rom ins Land; sie brachten päpstliche Briefe und Ermahnungen mit; man kündigte Jubeljahr und reichliche Indulgenzien oder Ablass an; man ließ durch die Prediger die Verehrung der Mutter Gottes und anderer Heiligen fleißig in den Kirchen als höchstnöthig und verdienstlich anpreisen; man gab den Städten neue Bräderschaften, und stellte die Processionen mit Pracht und Ansehen an, und ließ Synodos halten; In Summa, man that was nur möglich war, den neuen hussitischen Lehren und Gottesdienste in Schlesien Einhalt zu thun, wovon das folgende eine Ueberzeugung geben kan, so gar daß man um dieselbe Zeit die so verdächtige Prager Academie den Schlesiern widerrieth, als auf welcher die meisten Glieder

Zusitz

h) Wie bey Schickfus und Thebesio zu lesen ist.

Zusätzlichsprotestantisch waren. Hingegen sind die Register der leipziger Universität oder ihre Matricul mit schlesischen Namen häufiger vermehret worden, woselbst dieselben das Frauencollegium und Stipendia erhielten. Die Breslauer, Glogauer, Löwenberger, Schweidnitzer und andere Städte haben ihre Kinder meist nach Leipzig geschickt, damit sie nicht verdächtig würden. Die Freystädter haben allein drey gelehrte Thymios, welche daselbst in Leipzig ihre Gelehrsamkeit in öffentlichen Aemtern gewiesen i), wie sie denn dort in der Nicolaikirche noch ihre schönen Epitaphia haben. Nämlich: im Jahr 1433 Obiit Magister HENRICUS THYME de Freyestadt, cujus anima requiescat in Pace. Ferner hat noch einer Henricus Thyme, ein ehernes Epitaphium in dieser Kirche, der als Rector Magnificus, im Jahr 1477 angeführt, zugleich Canonicus zu Liegnitz B. Virginis heisset, und im Jahr 1484 gestorben. Der dritte, Christoph Thyme von Freystadt, Rector der Academie, wurde zum Parocho nach Freystadt, von Henrico 10, Herzog von Glogau, zwar vociret, allein weil der Herzog in kurzer Zeit starb, gieng er wieder nach Leipzig, war dort Doctor Theologia, Professor und Canonicus zu Zeitz, starb 1498.

## §. 36.

Das grosse Jubeljahr im Jahr 1450 wurde den Schlesiern also eingerichtet, Das Jubel daß eine besondere päpstliche Gnade und Concession dabey verlichen wurde. Denn jahr im Jahr da der Ablass in demselben eigentlich zu Rom durch persönliches andächtiges Besu- 1450 wird chen der drey grossen Hauptkirchen erhalten werden solte, durch die Wallfarth und auch in Schlesien mit Ablass Knien ad limina Apostolica, wo Petrus und Paulus begraben sind, und ihre gesetzt, ingleich Körper heilig gezeigt werden, so mochten einige entfernte Lande, unter denen na- chen im Jahr mentlich Schlesien war, diese Andacht zu Hause in ihren Kirchen verrichten und eben 1475: so kräftigen Ablass haben; nur daß sie das halbe Geld nach Rom schicken mußten k), weil es ad pias causas (zu geistlichen Wohlthaten) erfordert wurde. Ein Gleiches geschahe auch hernach, im Jahr 1475, weil der Papst Sixtus 4 verordnete, alle 25 Jahr ein Jubeljahr mit Ablass zu halten, weil der Menschen Leben zu kurz, und 50 Jahre vor die meisten, so Ablass nöthig hätten, zu lange wäre. Wie einträglich dieses Jubeljahr in den Städten Breslau, Neumark, Namslau 2c. wo man eifrig gegen Hussens Anhänger war, gewesen sey, ist noch in ihren Jahrbüchern angemerkt. In dem liegnitzischen Fürstenthum aber, welches schon sehr angesteckt, hat der belesene Thebesius nichts specificiret. Von Görlitz hat Großer l) angemerkt, daß Ablassgelder bey diesem Jubeljahr einkommen wären, 558 Hungarische Golden oder Ducaten, 36 Specieshaler, welche Münze neu war, und eine Menge kleine Münze von den gemeinen Leuten, nach ihren Vermögen, welche Summa der Magistrat habe einsammeln, und den verordneten päpstlichen Einnehmern übergeben lassen, weil sie reichlich den Ablass von Sünden erhalten.

## §. 37.

i) Wie HANKIUS de Silesior. Doctorum indigenis, Cap. 31 sie anführet.

k) Wie SCHICKFUS, Theil I S. 112 meldet.

l) Seine Lausitzische Historie, S. 149



## §. 37.

Der päpstliche Legat Johannes Capistranus kommt in Schlesien an, Lehr- und Leben zu verbessern und das Kreuz gegen Türken und Ketzer zu predigen.

In diesen vor die Kirche gefährlichen Zeiten sandte auch der Papst Nicolaus 5 nach Schlesien und Böhmen einen ganz besondern eifrigen und geschickten Mann, als Legatum Apostolicum mit Ablass versehen, den Johannem Capistranum. Er war eigentlich ein gelehrter italienischer Edelmann, aus der Familie Chioli, von dem adelichen Guthe Capistrano bey Aquila in Abruzzo ein Franciscaner minorite Ordensbruder. Sein Lehrer war der grosse Bernhardinus gewesen. Dieser kam im Jahr 1453 auch nach Breslau, richtete ein Theatrum auf dem Markte auf, und hielt viel Reden zum Volke, doch mehr lateinisch als deutsch; oft zwey ganze Stunden mit vielen Beyfall und Affecten; predigte das Creuze gegen die Türken und Ungläubigen, eiferte über die in Schlesien einreissende falsche hussitische Lehre der Communion sub utraque, welche der Erzbischof Rokinzan zu Prag vor andern vertheidigte, dem er feind war m), und behauptete, es wäre besser, ohne kezerischen Verdacht, sub una zu communiciren, und am Brodte genung im Abendmahl zu haben. Sein Eifer gieng auch auf Verbesserung des Lebens unter den Leuten, und bestrafte die Laster. Die damaligen kurzen Modestleider, spitzigen Schue und Trachten unter dem Volke; die Würfel, Charten und Bretspiele verwarf er, und man brachte eine Menge auf dem Markt zusammen, welche im Haufen verbrannt worden. Er hatte viel gutes an sich, brachte aber auch heilige Reliquien und Ablass mit, gegen Erlegung einiges Geldes ad pias causas; und er that sein mögliches, die Schlesier von Zussens Lehre und von groben Lastern durch seinen Eifer und exemplarisch Leben abzuhalten. Dem breslauischen Rathe soll er sonderliche Vorstellungen gethan haben, dem einreissenden Uebel zu steuern. Er hat sich etliche Wochen in Breslau aufgehalten auch 30 von seinen bernhardiner Franciscanerbrüdern aus Italien mitgebracht, denen er zu Breslau in der Neustadt ein neues Kloster aufbauen lassen, (welche Kirche igund die dritte grosse Parochialkirche der Evangelischen, und ein Hospital vor die Armen nach der Reformation worden ist). Vorher war er mit gleichem Eifer in Lausnitz zu Görlitz gewesen, und hatte etliche Wochen von der grossen Rathstreppe herunter seine Predigten an das auf dem Markte stehende Volk gehalten, endlich gieng er nach Zungarn und hat den damaligen grossen und gefährlichen Türkenkriege begewohnt, und die christliche Armee mit Vorhaltung des Kreuzes, indem er auf einem Pferde ritt, zu tapferem Widerstande nützlich ermahnet.

## §. 38.

Dieser Capistranus hat auch in Schlesien eine Zudenverfolgung angerichtet, und ihre Güther an Klöster und ad pias causas verwendet.

Der Eifer dieses Johannes Capistranus war auch den Juden sehr schädlich, weil er durch seine Predigten das Volk rege machte; diese Leute als Feinde Christi, der heiligen Jungfrau Maria und sonderlich des heiligen Sacraments (corporis Christi) nicht zu dulden. Man hat den Juden wol schon vor seiner Zeit schuld gegeben, daß sie sich an der Hostie und Bildern des gekreuzigten Heilandes oft vergrieffen und sie beschimpfet hatten; und es kan wol möglich seyn. Allein in dieser Zeit und Jahrhundert war es in Deutschland und in Schlesien am ärgsten, sie an viel Orten zu verfolgen und auszurotten. Naso n) will melden: „Die Juden hätten „in

m) Wie von ihm DUBRAVIUS Hist. Bohem. L. 29 und ÆNEAS SYLVIVS C. 65 sehen.

n) In Phoen. rediv. Svidnic pag. 120 &c.

„in Schweidnitz, Striegau, Breslau u. den Fronleichnam Christi, die verwandelte Hostie im Jahr 1453 sehr übel tractiret, mit Messern und Psrienen durchstochen, daß das Blut herausgestossen, woraus die Verwandlung derselben in Christi Leib zu beweisen wäre. Um dieser Bosheit willen, und weil sie auch Kinderblut der Christen gesucht, ja Brunnen vergiftet hätten, wären an solchen Orten viel Juden verbrannt, und ihre Synagogen und Güthes zerstöhret und genommen worden. In Schweidnitz hätte man 10 Männer und 7 Weiber, jüdisches Volk verbrannt, und alle verjagt, ingleichen zu Striegau im Jahr 1454 also an der Stelle ihrer Synagoge, worinnen sie die Hostie übel tractiret eine christliche Kirche zu Ehren des hochheiligen Sacramentes, ad St. Barbaram genannt, erbauet worden. Seine Ueberschrift ist dabey diese:

In Templum Divæ Barbaræ:

Judæis fueras olim Synagoga, prius quam

Barbaries læsit corpus iniqua DEUM.

Das heißt: „Dieser Ort wäre in voriger Zeit die Judenschule gewesen, ehe diese gottlosen Leute den Leib Christi und wahren Gott gestochen hätten.“

Im Jahr 1458 ist diese grosse Judenverfolgung erneuert worden. In Liegnitz waren sie schon 1447 weggejaget worden, wie Thebesius o) beweiset. An den meisten Orten bekamen die Geistlichen viel davon, doch auch die gemeine Stadt viel von ihren Häusern; vom Gelde baute man eine Kirche oder Capelle zur Ehre des Fronleichnams Christi, den sie beschimpfet hätten. Diese grausame Judenverfolgung war so allgemein, daß man ein altes Martyrologium der Jüdischen Synagogen gefunden, in welchen man Ihr Seufzen jährlich an einem gewissen angefügten Buß- und Bettage liest: „O Gott! gedenke doch der erwürgeten und verbrannten Brüder und Seelen zu Speyer, Worms, Erfurt, Eölln, Strassburg, Nürnberg, Prag, Wien, Schweidnitz u. und aller in Böhmen, Mähren, Schlesien und Polen u.“ Weil es also damals so viel Verdruss vor die römische Kirche in den Ländern durch Neuerungen der Lehre setzte, so mußten es auch die Juden mit entgelten p).

### §. 39.

Die päpstlichen Legaten, Bischöfe, und Nuncii Apostolici suchten den Eifer unter dem schlesischen Volke auch zu unterhalten: Indem sie gewisse geistliche Bruderschaften aufrichteten, dem Fronleichnam Christi, der heiligen Maria, dem Rosario oder Rosencranze, und andern Heiligen zu Ehren; damit man mit allen Ansehen entweder in den Kirchen und Kirchhöfen oder auf dem Markte und Gassen Processiones halten, Litaneyen absingen, und um die Erhaltung der christlichen alten römischen Kirche fleißig Gott, seine liebe Mutter, und alle Heiligen anrufen könnte, weil die Gefahr im Lande immer grösser wurde. Diese Bruderschaften aber ihre Glieder wurden mit vielen Ablass auf bestimmte Tage vom Papste reichlich versehen, damit viel Volk in dieselben traten, und also in der Devotion der römischen Kirche erhalten würde, ob sie gleich nicht alle in einen geistlichen Orden gehen konnten.

M 2

Petrus

o) Pars 2 Cap. 58.

p) Welches in Wagenseils Schrift befindlich.



Petrus I, Bischof zu Breslau, führte die solenne Proceßion an Fronleichnamstage in Breslau ein, und hat das Umtragen der Hostie mit Ablass begnadiget. Conradus I Bischof ordnete, daß die Tage der heiligen Anna und Hedwig jährlich in Schlesien rechte Feste seyn sollten. Weil nun diese vielen neuen Bruderschaften besondere Altäre in den Kirchen aufrichteten, und viele Altaristen unterhielten, auf derselben Messe zu lesen, so war dieses auch ein guter Zugang zu besseren Unterhalt der Geistlichen. Es haben sich die Altäre und Altaristen in grossen Städten so vermehrt, daß zum Exempel nur zu Schweidnitz in der grossen Stadtkirche im Jahr 1460 39 Altäre und besondere Altaristen gehalten worden. Weil alle Zünfte, Bruderschaften und Gemeinheiten aus Andacht und Ehre ihre eigene Altäre stifteten, und eine Stadt der anderen es immer gleiche, und wol gar zuvor thun wolte. Der kleinste Ort hatte neben seinen ordentlichen Stadtpfaren oder Parochis, die den hohen Altar in der Kirche mit Messen versorgten, noch wenigstens 4 oder 6 Altäre und Altaristen; so viel Pfeiler in der Kirche anzutreffen gewesen; wie der Augenschein noch jezo überall beweiset. Ja, in einem jeden ansehnlichen Dorfe hatte der Edelmann und die Gemeinde neben dem grossen Altare, noch einen oder zwey auf der Seite gestiftet, und mit einen Altaristen versorget, (wovon viel hundert Exempel alter Altaristen Stiftungen zur Vergebung der Sünden, unter vielen Tagen Ablass, vorkommen). Rudolphus, Bischof zu Breslau, Nuncius Apostolicus, sezet in etlichen seiner Bullen, (darinne er die Bruderschaften Beatae Mariae semper Virginis, oder ihrer Himmelfarth, mit Ablass begnadiget), daß es geschehe: „Den verdammten Kettern in Böhmen zu widerstehen, und bey der römischen Kirche treu zu halten.“

## §. 40.

Das Ver-  
halten dieser  
Bruderschaften  
mit ihren  
Proceßionen  
und Litanien.

Wenn eine solche Bruderschaft aufgerichtet, vom Papste oder Bischöfe confirmiret, und mit Ablass versehen war, so wurden etliche Vorsteher aus dem Rathe oder Geistlichkeit erwählet. Diese nebst den Brüdern mußten alle Wochen an einen gewissen Tage in der Kirche bey der Messe der gestifteten Altäre erscheinen, und einen Umgang mit dem Sacramente halten. Bey den grossen Proceßionen am Fronleichnamstage hatten sie allezeit den Rang, Männer und Weiber, vor den andern Christen, welche das Sacrament begleiteten. Sie trugen auch zum Unterscheide besondere Kerzen. Die vornehmsten Festtage waren ihnen vorgeschrieben, sonderlich an allen Marienfesten, Fastenzeit, Quatembern, der Proceßion mit Singen, *Salve Regina!* beyzuwohnen; Wer nicht singen könnte, sollte inniglich andächtig zu den Heiligen beten, und züchtig und erbar dabey gehen, damit das andere Volk keine Spötterey dabey habe. Wer nicht dazu kam, mußte eine gefesete Strafe geben; oder sich gehörig entschuldigen. Es wurde ein Todtenbuch gehalten, und die Namen der verstorbenen Brüder eingetragen, denen wurden Vigilien und Reliquien zum Seelentrost in Gesellschaft der lebenden Brüder gehalten, die Glocken dabey geläutet, und alle Mitglieder mußten mit zu Grabe gehen. Dieses alles war allezeit mit etlichen Tagen Ablass verbunden, wodurch viel Mitglieder angelockt wurden.

## §. 41.

Die Verehrung der heiligen Mutter Gottes war gemeinlich bey solchen Brüdern die vornehmste Absicht. Denn man findet, daß schon die Ältesten unter denselben, das alte Lied *Salve Regina Coeli* in ihren Gottesdienste angestimmt, und deswegen Ablass erhalten haben. Die älteste Nachricht von den schlesischen Sachen, wegen *salve Regina*, will ich nur von Neumarkt, Lüben und Löwenberg anführen. Schon im Jahr 1416, ehe Hussens Streit recht rege worden, hat die damals volkreiche und ansehnliche Stadt Neumarkt aus eigenen Andachts-triebe bey den breslauischen Bischofe Wenceslaus um eine solenne Messe der Mutter Gottes *salve Regina!* angehalten und sie auch erhalten, mit Ablass zu begleiten. Diese Bittschrift stehet in den alten Pergamentenen Stadtbüchern zu Neumarkt, wovon wegen des Alterthums nur etwas in der damaligen schlechten deutschen Sprache also anzuführen seyn wird:

Das *Salve Regina* und Verehrung der heiligen Jungfrau Maria haben die ältesten Bruderschaften hoch gehalten.

„Dem Erwürdigen in Christo Vatern und Herrn Wenzlow, von Gottes Gnaden, Bischof zu Breslaw, und Herrn zur Reife, unsern gnedigen Herrn! Bürgermeister und Ratmanne zum Neumargte, unsre willige schuldige Dinst mit demüthigem Begeren! Hochgeborner Fürste, Liber gnediger Hirre! Sint der Zeit, daß Got unser Hirre, eylicher Irbarer Leute Vernunft und Herze bewegt hot, also, daß sie bedocht haben, Eyn Erbir Seel-Geräthe Unser Liben Frowen Messe täglich in unsrer Psarrkirche zu Sante Andree, zu singen, und das ewiglich zu bestätigen, und zu halten; Des sind wir eines worden mit Herr Niclas von Seydlitz, unserm Psarren. Nemlich also, daß der vorgenante Psarr und alle seine Nachkomlinge das bestellen sollen, mit ernen Capplanen, daß die genante Messe täglich gehalten und gesungen werde zu ewigen Zeiten, alle Jore vor 11 Marck Groschen (eils Marck) oder Heller, iehliche Quatemper eylf Schillinge 2c. Doruf bitten wir Ewr Gnaden, das obgeschriebene Seel-Geräthe zu bestätigen, und uns doben vierzig Tage Ablass zu geben, wann ein solches der vorgenanten Stifter letzter Wille und Begehr gewest ist. Actum Neumargkt, Anno Domini MCCCCXVI.,“

Die Stadt Lüben erlangte solche Gnade und Stiftung von dem breslauischen Bischof, im Jahr 1449 den 1 Julii.

„Nos de omnipotentis Dei Misericordia & Beatorum Petri & Pauli Apostolorum ejus Autoritate & Meritis confisi, omnibus Christi Fidelibus, utriusque Sexus, qui Ecclesiam Parochialem Beatissimæ Virginis Mariæ in oppido Lübxæ visitaverint, ac Missam de Cruce Christi Singulis Fieriis quintis decantaverint, aut *Salve Regina* Singulis diebus ibidem decantaverint, 5 Pater noster & 5 Ave Maria cum Symbolo Apostolico devote oraverint, seu etiam Altaria ibidem Semel in die visitaverint, & coram quolibet sive coram Reliquiis Ecclesiæ, unum Pater noster & Ave Maria devote oraverint, seu, qui dum mané aut de Sero apud eandem Ecclesiam campana pro Pace pulsatur, Genua flexerint, & 3 Orationes Dominicas cum



„3 Salutationibus Mariæ Virginis dixerint, vere pænitentibus, confissis & contritis, de quolibet opere prædicto 40 Dies Indulgentiam de injunctis Pœnitentiis in Domino Misericorditer relaxamus, perpetuis Tēporibus duraturam &c.,“

D. i. „Wir Bischof, im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und die Verdienste der heiligen Apostel Petri und Pauli, melden allen Christgläubigen, beyderley Geschlechtes, welche die Pfarrkirche zu St. Marien in der Stadt Lüben besuchen, und daselbst alle Donnerstage in der Woche die Messe gehört, oder daselbst alle Tage das Salve Regina, Sey gegrüßet Maria, Himmelskönigin, gesungen; 5 Vater Unser und 5 Ave Maria, mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis andächtig gebetet, oder bey täglicher Besuchung der Kirche, vor jedem Altare, wo heilige Reliquien sind, ein Vater Unser und ein Ave Maria, andächtig gesprochen. Ingleichen, wenn Früh oder Abends die Betglocke geläutet wird, mit gebogenen Knien drey Vater Unser und drey Englische Grüße Maria, gebetet haben, und dabey bußfertig und mit zerknirschem Geiste erscheinen, von einem jeden dieser hier beschriebenen guten Werke 40 Tage Ablass haben sollen, von den sonst aufgelegte Bußen oder Strafen der Sünden; dieses wollen wir mitleidende in dem Herren auf ewig bestätigen.“

Löwenberg aber hat unmittelbar vom Papste Pio 2, im Jahr 1460 durch den Erzbischof von Creta, Nuncium Apostol. die Gnade, das Fronleichnamsfest in ihrer schönen grossen Parochialkirche, so den Maltesern gehört, mit einer solennen Proceßion und Umtragen der gesegneten Hostie zu feiern, dabey 5 Vater Unser und 5 Ave Maria, andächtig zu beten, und 40 Tage Ablass, wegen solcher guten Werke zu erlangen. Dergleichen Salve Regina! sind in allen Städten eingeführet worden.

## §. 42.

Der Cultus  
Marianus  
oder Vereh-  
rung der heil-  
gen Jungfrau  
Maria war  
in Schlesien  
wie auch in  
andern Län-  
dern ein  
Hauptdienst.

Die alten Nachrichten unsers Landes beweisen, daß, obgleich viel Heiligen in Schlesien nach und nach bekannt, und mit Kirchen, Altären, und Bruderschaften, Clöstern und Legatis vermehret worden: So ist doch die Verehrung und Anrufung der heil. Jungfrau Maria der unbesteckten Mutter Gottes, mit salve Regina! und auf viel andere Art allezeit die grösste und wichtigste gewesen. Denn man hat angefangen ihre Vorbitte vor allen andern deswegen zu begehren, weil sie allein unter allen Heiligen, das Mutterrecht habe, den Sohn nachdrücklich zu bitten, und am wenigsten von demselben Abschlag erhalten könne. Die älteste Marienkirche im Lande ist die auf dem Sande zu Breslau der Patrum Augustin. Canonic. von der Gemahlin Petri Dunini, Maria, zu Ehren der Mutter Gottes im Jahr 1150 erbauet. Da heisset sie in der Inscription: Maria mater Veniæ! heilige Jungfrau Maria, Mutter aller Gnaden! In den alten Fundationsbriefe des fürstlichen Closter Leubus heisset es auch: es sey gestiftet pro veneratione Sanctæ Genetricis Virginis Mariæ. Zu Ehren der heiligen Gottes Gebährerin und Jungfrau Maria. Auf die meisten Glocken hat man gesetzt: „O! Rex Gloriæ veni cum pace, & Regina Coeli Lætarie, Alleluja, Ora pro nobis! O Königin der Ehren

„Ehren komme zu uns mit Frieden, o Königin des Himmels erfreue dich und uns, „Halleluja; bitte vor uns!“, Dergleichen man genung vom 15ten Jahrhundert im Lande findet, weil der Papst Calixtus im Jahr 1357 den Türken zu steuern, den Glockenschlag um 12 Uhr zu Mittage, die heilige Mutter Gottes dabey vor andern täglich anzurufen, verordnet. Dahero viele getaufte Glocken den Namen Maria führen, den sie bey der Weihung erhalten. Auf den Kelchen die man noch aus diesem Jahrhundert übrig hat, steht der Name Maria. Man hat auch eine Menge von wunderthätigen Gnadenbildern Maria in Schlesien; davon das älteste in Striegau seyn soll, von Jahr 1241 wie auch von Jahr 1307 wie Naso q) setzt: Welches noch iho allezeit blaß werden soll, wenn diesem Jungfrauenkloster in Striegau ein sonderbares Unglück begegnen dürfte. Und auf den Hauptaltären der Stadt und Dorfkirchen steht mehrentheils Maria mit dem Kindlein Jesu auf den Armen, als Patronin. Denn, wer Ablass haben wolte, wurde auf sie nach Christo gewiesen. Petrus von Pilichdorf r) setzt: „Gratiæ indulgentiales fluunt ad nos „de Fonte & de Rivulis. Fons est meritum Christi, Rivuli autem sunt „Merita sanctorum, inter quos non Rivulus, sed Rivus & fluuius maximus, Beata Dei Genetrix Semper Virgo Maria. Hæc Pars cessit in „Thesaurum Indulgentiarum Ecclesiæ, nam multorum Peccatorum Pœnam diminuit Meritum Beatæ Mariæ. Das ist: Die Gnaden des Ablasses entspringen aus dem Brunnen des Verdienstes Christi, sie fließen aber als Strömelein durch die Verdienste der Heiligen auf uns; Unter diesen aber ist der allergröste Strom vor allen das Verdienst der heiligen Mutter Gottes Maria, diese vermehret am meisten den Ablass Schatz der christlichen Kirche, und Maria Verdienst vermindert vor allen anderen Heiligen vieler Sünden Strafe.,,

## §. 43.

Diese sonderbare Hochachtung der menschlichen Verdienste von Heiligen, in ihren Bruderschaften und Orden waren oft dem geistlichen Stande in Schlesien sehr einträglich, weil diejenigen ihnen reichliche Wohlthaten genossen ließen, welche gerne ihrer Verdienste nach dem Tode genossen, und durch ihre Seelenmessen aus der Pein des Fegefeuers je eher je lieber erlöset seyn wolten. Die Reichen des Landes machten grosse Legate, vermachten in den Testamenten Grundstücke, Wälder, Wiesen ja ganze Dörfer an die Klöster und Kirchen, und dieses allezeit Sub Pœna Excommunicationis in remedium animarum, unter der Strafe des Bannes, zur heilsamen Beruhigung und Erlösung der armen Seele, ihrer selbst, und aller Angehörigen ihrer Freundschaft. Das Vertrauen aber war ungleich, indem einer zu diesem, der andere zu einem andern Orden ein grösser Vertrauen hatte; besonders wenn in einem Gotteshause ein Gnadenbild und Wunderwerke angepriesen worden, so war der Zulauf, die Messe und die Stiftung desto ansehnlicher. Die armen Orden der Franciscaner hatten mit ihren Verdiensten bey den meisten einen Vorzug, wegen ihres strengen Lebens und schlechten Ansehens vor der Welt, so im Himmel weit grösser werden sollte. Wer sich sonderlich recht verdient machen wolte, der hielt es mit ihren Orden, that ihnen gutes, ließ sich im Sarge in ihre Ordenskleider ankleiden; oder verließ gar die Welt, und nahm ihren Orden an. Ein solches

q) In Phœn. rediv. pag. 143.

r) Contra Waldenser, Cap. 30.



ches grosses Exempel gab in Schlesien, im Jahr 1485 Johannes Bischof zu Waradein in Hungarn; ein grosser Mann, der vom Könige nach Schlesien geschickt und in grossen Verrichtungen gebraucht wurde. Dieser reiche hungarische Herr verwandte einen sehr grossen Theil seines Vermögens denen Franciscaner Vätern in der Stadt Zauer, ein neues Kloster zu bauen und zu beschenken, zu Beruhigung seines Gewissens, wozu der Rath in Zauer die Stelle anwies, und auch viel beytrug. Als nun dieses im Jahr 1485 geschehen war, und das Kloster im Jahr 1489 zur Ehre der heiligen Maria und St. Andrea fertig war; so liess sich der Bischof in den Garten des Klosters eine eigene Zelle bauen an der Mauer, legte seine Aemter nieder, da er Bischof zu Olmütz in Mähren war, nahm von der Welt Abschied, und wurde wirklich ein Franciscanerbruder, wie die andern im Kloster 1492, wie Naso s) setzet:

O Praesul!

Tu nudum sequeris, dum deferis omnia, IESum  
Omnia, cum IESum rite sequaris, habes.

D. i. „O Bischof! du folgest dem nackten und blossen Heilande nach, weil du alles Irdische verachtest und verlässest, und wirst alles bey ihm finden, wenn du ihm nur recht beständig nachfolgen und aushalten wirst, in jenem Leben.“

In Zayn vermachten zwey adeliche Brüder, Christoph und Nicol von Dornheim, im Jahr 1455 in das damalige Kloster zum heiligen Kreuz, St. Augustini, das völlige Bau- und Brennholz in dem Theil der Keßnauer Herde, so ihnen damals gehörte, so viel das Kloster nöthig hatte, und das zur Ehre ihrer Patronin, St. Barbara, alle Wochen an der Mittwoch, eine Messe vor die verstorbenen Angehörigen zu halten. Zu Freystadt vermachte im Jahr 1479 die Herzogin Catharina, Gemahlin Heinrici s), zu Glogau, eine Oesterreichische Prinzessin, das Dorf Heinkendorf und viel Zinsen zum Seelengeräthe und Messen, welches die Stadt Freystadt ewig besorgen sollte. Auf solche Weise ist eine Menge Dörfer und Aecker und Zölle an die Klöster im Lande kommen, damit alle Verdienste ihrer guten überflüssigen Werke zur Seligkeit, und Erlösung aus dem Fegfeuer den Stiftern nutzen möchten. Wer auf diese Weise durch Stiftung der Seelenmessen nicht vor die Seinigen sorgte, der war verlohren; daher zu Schweidnitz, in der Nicolaikirche ein solch Epitaphium gelesen wurde: „Orate pro „STANISLAO STANCKE, Cerdone, & UXORE HEDWIGE, defunctis, „An. 1483 Octava Epiphaniae. Omnis enim post hanc vitam consolatio „illi denegabitur, qui in hoc Seculo Defunctis non Suffragatur; Omne „quod impendimus defunctis, ad meritum nostrum impenditur. Das ist: „Bittet Gott vor Stanislaum Stancke, Einen Gerber, und Hedwig, sein „Weib, welche im Jahr 1483 nach Epiphaniae verstorben sind. Denn demjenigen ist nach seinem Leben aller Trost und Gnade versaget, der in diesem Leben nicht „vor die Verstorbenen etwas stiftet, alles, was man auf solche Weise den Verstorbenen in Seelenmessen zu Liebe stiftet, das wird uns ewig als unser Verdienst, unser eignen Seele zum Besten von Gott angerechnet.“

## §. 44.

Weil aber dieser Stiftungen mit der Zeit ein wenig zu viel wurden, so, daß die Familien dabey grossen Schaden am Vermögen litten, wenn auf der Geistlichen Zureden auf dem Sterbebette solche vor die Klöster gar zu vortheilhafte Testamente gemacht, und wol gar Dörfer und Aecker entzogen wurden, wovon die Geistlichen hernach zum Publico nichts beytragen, sondern frey seyn wolten; So sahen sich die Landesregenten genöthiget, durch gewisse Gesetze in Schlesien es zu mäßigen, und weil sie dem den oftmaligen Betrug und Ueberreden vorzubeugen. Vergleichen Carolus 4. bereits im Jahr 1360 die Verordnung gemacht, daß ohne specialem Consens niemand liegende Gründe an Kirchen und Klöster zum Schaden des Fisci legiren oder verma- chen solle, sondern nur baares Geld oder geistliche Zinsen. Dieses hat Uladislaus König in Hungarn und Böhmen im Jahr 1496 den 12 May zu Ofen wiederholet, weil Klage bey ihm vorgebracht worden, daß gewisse geistliche Personen sich unter- stünden, die Leute gar zu sehr zu überreden, (in grave damnum Reipublicæ) zu grossen Schaden des Landes und gemeinen Wesens, auch wol listig und betrüglich sich zu Executoren solcher Testamenten mit einzeichnen ließen, oder Schätze auf die Seite brächten, den rechten Erben zu schaden. Ein Exempel davon, wie man hinter solche Griffe in Zittau kommen sey, stehet mit allen Umständen im Carpzov. 1).

## §. 45.

So groß nun die Hochachtung und Verdienste der Heiligen bey vielen war; so lebten doch auch an vielen Orten im Lande solche Personen, ob sie gleich nicht eben so Zusätz- lich öffentlich nannten, welche in der Gesinnung unterschieden waren, und viel nicht darauf hielten: sondern, wenn sie auch was bey den Geistlichen durch ihre Mildigkeit stiften wolten, sich vornemlich und allein an das blutige Leiden Jesu Christi hielten, und Capellen, Processionen und Horas mit Gefängen, im Leben oder sein Leiden hös- sterben bedachten, welche lediglich das bittere Leiden Jesu zum Grunde hatten, wo- bey der Heiligen so sonderlich nicht gedacht ward. Also stiftete Heinricus 10. Herz- zog zu Freystadt im Jahr 1430 eine gewölbte Capelle und angebautes Kirchlein an die grosse Stadtkirche zu Freystadt, und nannte es Sacellum Crucis, unterhielt dabey sieben Geistliche, welche täglich das Officium Crucis Christi halten und lauter Passionsgefänge zu dem einigen rechten Mittler und Helfer, anstimmen mus- ten. Man nannte es die Manserie, und diese Geistlichen dabey die Mansiona- rios u). Ja, unter den Geistlichen selbst war eben dieser Meynung ein frommer Pfarr bey der Glogauischen Stadtkirche im Jahr 1442 Franciscus Launalt x) als welcher mit Hülfe eines reichen Glogauischen Bürgers auch daselbst an der gro- ßen Kirche eine Capelle stiftete, in welcher wöchentlich allein die Passion Christi abgesungen werden solte; Auf den Altar ließ er nur das Bild des gecreuzigten Heilan- des mit den lateinischen Worten setzen:

Ut vivant, morior, non est dilectio major,  
Pellicanus vocor, pro Pullis meis scindor.

„Ich

1) Annal. Zittav. P. 3 Cap. 2 pag. 24

u) FÖRSTER in Annal. Freyst. P. 2 pag. 195

x) SCHICKFUS, Lib. 4 pag. 181 &amp; CUREVS.



„Ich sterbe, damit die Menschen leben sollen, niemand hat jemals eine grössere Liebe gehabt; man vergleicht mich einem Pelican, der seine Brust aufriß, seine matten Jungen mit seinem Blute zu erquickern und lebend zu machen.“ Daß der Herzog in Liegnitz Ludwig 2 sein Kloster in Honorem Passionis Christi im Jahr 1423 nach seiner, nach Jerusalem, vollbrachten Wallfarth, die Carthause bey Liegnitz gestiftet, und an keinen Heiligen, sondern an die 5 Wunden Christi gedacht habe, ist oben schon gemeldet. Man kan mit Vergnügen lesen, was Carpsow y) angeführet hat, welche gute Meynung ein alter schlesischer Priester im Jahr 1476 von dem allein geltenden Leiden Jesu gehabt habe, und was er dorten gestiftet habe, wie in dem alten Rathsprotocoll die Worte stehen: „Im Jahr 1476 hat unser alter Prediger M. Joh. Brasiator (Braxator oder Brauer) von Schweidnitz aus Schlesien, in seinem Testamente recht herzlich begehret, daß man in unsrer Kirche zu St. Johann, alle Freytage in der Hochmesse ewiglich das Leiden und den Tod Christi, seiner armen Seele zu Trost und Hülfe, berühren soll. Der Schulmeister soll mit den Schülern dabey seyn, und nach dem Sanctus soll er singen: Tenebrae factae sunt! (nemlich: Es ward eine Finsternis über das ganze Land zur Zeit, da Jesus am Creuze hing und seinen Geist aufgab;) Der Priester soll mit einer Collecte vom Leiden Christi schliessen, auf daß jedermann zu solcher Betrachtung des Leidens Christi merklich gereizet werde, da soll man unterdessen die grosse Glocke läuten. Dazu hat er von seinem Vermögen beschieden den Kreuzherrn, (iso Malthefern) denen die Kirche zustehet, dem Schulmeister, den Vocaten, (das ist, Schülern als Cholaristen) dem Glöckner und seinem Knechte.“ Diese Sache confirmirte Rudolphus, Nuncius Apostolicus, der hernach zu Breslau Bischof worden ist, und nach damaligen Gebrauch hat er hundert Tage Ablass dazu gethan, wer diesen Gefängen beywohnen würde. Dieser schlesische alte Priester hatte dorten dem Volke eine sonderbare gute Beschreibung des Leidens Christi beygebracht; dahero war eine Stiftung einer immer brennenden Lampe vor dem Crucifixe daselbst, so lange die hohe Messe währete. Auch Jacob Gürtler, ein Bürger, ließ ein Tuch von viel Eilen mit biblischen Historien, sonderlich von Christi Leiden mahlen. Dieses wurde im Jahr 1472 in der Kirche zur Zeit der Marterwoche von einem Pfeiler zum andern ausgespannt, daran waren 90 Bilder und Verse. Zum Exempel, als Chrius gebunden wird, stehet dieser Vers dabey:

Hie that Jesus sein Gebete zu Gote,  
Do singen sie ihn mit Stricken drote.

Dieses Tuch hat man nach alter Gewohnheit, weil es nichts übles war, auch nach der Reformation bis 1672 am guten Freytag (Charfreytage) ausgehangen. Weil es aber über zwey hundert Jahr alt war, so zerriß endlich die Leinwand. Man nannte es wegen der Fasten das grosse Hungertuch; der sel. Rector daselbst, Christian Weise, hat darauf folgende Verse gemacht:

So ist das Hungertuch zerissen.  
Und hat die Zeit, so alles frist,  
Auch diese Leint entzwey gebissen,  
Daß sie nun voller Eßcher ist.

Zur Zeit dieses Lehrers Brasiators (Brarators) wurde auch unter den Stadthorren der zu seinem Leiden ausgeführte Heiland gemahlet, deren 4 sind mit den feinen Versen, ihn anzurufen, wer reisete:

Jesu dulcis, Jesu pie,  
Esto comes nostræ viæ  
Angelum mitte Tobia  
Precibus Sanctæ Mariæ!

D. i. „O süßer Heiland Jesu! Sey unser Begleiter auf unser Reise, sende den guten Engel des Tobia zu uns, auf Vorbitte deiner lieben Mutter Maria.“ 2)

## §. 46.

Die uralten Capellen, die auf den Strassen, auf den Kirchhöfen und Leichen- <sup>Welches</sup> stätten stehen, haben auch kein ander Bild eines Heiligen damals vorgestellt, als noch alte Ca-  
Christum am Creuze und Mariam und Johannem unter demselben. Dabei pellen und  
erwan die Person, so es gestiftet hat, knieend mit gefalteten Händen zu dem gecreu-  
zigten Jesu mit diesen Worten: Miserere mei o Jesu! (Erbarme dich meiner <sup>len Kirchen</sup>  
o Jesu!) zu sehen ist. Man nannte diese Leichenzeichen, steinerne Martern, nemlich <sup>vom Leiden</sup>  
des zu Tode gemarterten Jesu. Von andern heiligen Statuen, außer Maria, <sup>Schlesien</sup>  
war nicht viel zu sehen, wie nach der Zeit auf den Brücken und Wegen im Lande <sup>zeigen.</sup>  
zur Verehrung und Andenken menschlicher Verdienste aufgerichtet worden. Zwei  
sonderliche Alterthümer von Christi Leiden sind noch zu sehen. Eines ist die Capelle  
in Breslau zu St. Elisabeth, an der einen grossen Thüre von aussen angebauet.  
Sie heist in Breslau die Krappische Capelle oder der Delberg am hohen Thurme,  
in welcher das ganze Leiden Christi von alter Bildhauer Arbeit in lauter geschnitten  
Figuren an den Wänden herum aufgestellt worden ist. Man hat sonst diese Ca-  
pelle allezeit verschlossen, aber am guten (stillen) Freytag wird sie noch iho von den  
Evangelischen als Besitzern der Kirche aufgeschlossen, daß alle Leute hineingehen und  
Christi Leiden bedenken können. Das andere ist in der grossen Kirche zu Strie-  
gau, also eben das ganze Leiden Christi in grosser Bildhauer Arbeit an der einen  
Seite gezeigt wird. Woben ein Christ erbauliche Gedanken von Christi Leiden  
haben kan.

## §. 47.

Zu solchen guten Gedanken wurden auch viele gereizet, weil nach Schlesien Die in  
viel gute und erbauliche Schriften solcher Männer gebracht und abgeschrieben wor-  
den, welche zwar nicht in allen Sätzen des Glaubens richtig waren, aber doch in vie-  
len Dingen recht protestantische Meynungen den Lesern beybrachten, und mit den <sup>Schriften</sup>  
äusserlichen Ceremonien und Verdiensten der Heiligen gar nicht zufrieden waren, son-  
dern auf die wahre Herzensveränderung drungen, welche man <sup>und Bücher</sup>  
Mystische oder Asceti- und <sup>der Asceten</sup>  
Mystische Lehrer nannte. Ihre Schriften sind häufig in Schlesien bey den breslauischen <sup>ter, Tauler,</sup>  
und anderen Bibliotheken befindlich; zum Beweiss, daß sie auch in den Clöstern vor der <sup>Kayserber-</sup>  
Refor- <sup>gers und ans</sup>



dern waren  
nicht ohne  
Nutzen, weil  
sie auf das  
Innerliche  
drungen.

Reformation ihre Liebhaber angetroffen; sonst würde man sie kaum so ofte des Abschreibens gewürdigt haben, damit keine Gelegenheit zum Abfall gegeben würde. Man meynet nemlich Tauleri, Kayserberger, Silteni, Thomas a Kempis, Savanaretà und Anderer Schriften; aus welchen klar ist, daß diese frommen und erbaulichen Leute in ihren Jahrhunderten das wahre Christenthum und Lehre von Herzen durch manche evangelische Wahrheit haben befördern wollen, und den sehr verderbten Zustand der Kirchen in Lehr und Leben eingesehen. Findet man gleich auch manches, so den Protestanten anstößig bleibet, so ist doch auch viel zu derselben Vergnügen darinne anzutreffen. Der alte Johann Taulerus, welcher vor Zuffen lebte im Jahr 1370 und in hohen Alter zu Strasburg gestorben, hat Christi Verdienst angepriesen, vermöge seiner Schriften. So undeutlich er in manchen Mystischen Stellen ist, so deutlich ist er zu verstehen, wenn er Christi Verdienst über alle Menschen Gerechtigkeit erhebet. Seine vornehmste Lehre ist das Lamm Gottes gewesen, womit er nicht die Agnos Dei von Rom, sondern Jesum gemeinet, laut seines alten Epitaphii zu Strasburg im Rectorio des alten Klosters; auf welchen Taulerus in Stein abgebildet, wie er nach dem Besspiel Johannes des Täufers (denn er hieß Johannes) auf das Lamm Gottes mit seinen Fingern zeigt. Der erbauliche Lehrer Thomas a Kempis im Jahr 1450 hat davor gehalten, daß es viel nöthiger sey De Imitatione Jesu Christi, (von der wahren rechtschaffenen Nachfolge Jesu Christi,) zu schreiben und die Menschen davon zu unterrichten und dazu zu vermahnen, als etwa de Imitatione St. FRANCISCI, welcher eine Gleichheit der Wundenmahle Jesu angegeben hat; oder von den Stigmatibus der heiligen Catharina Senensis, welche ihr von Christo aus Liebe solten eingedruckt worden seyn, die 5 Wundenmahle an ihrem Leibe zu tragen; worüber damals unter den Franciscanern und Dominicanern ein solcher Streit entstand, daß darüber im Jahr 1431 das grosse baseler Concilium in der 36 Session einen Spruch thun mußte, weil man es vor eine zur Seligkeit nöthige Glaubens Sache hielt. Diesem fügen wir noch bey, den erbaulichen Strasburgischen Lehrer Johann Geiler Kayserberger genannt, welcher 30 Jahr fast evangelisch daselbst gelehrt und im Jahr 1480 gelebet. Wir haben die erste und älteste Edition seines Tractats: „Reden vom Leiden Jesu Christi zur Fastenszeit in Strasburg gehalten,“ und daselbst lange vor Luthern im Jahr 1508 mit alter Schrift gedruckt; In welchen bey nahe kein Wort von der Verehrung und Verdienste eines andern Heiligen stehet, als von Christo, auch von dem römischen Papste wenig anzutreffen. Ein damals lebender geschickter Mann und Freund desselben Beatus Arnoaldus hat in solcher Edition vorn an, ein lateinisches Carmen zu seinem Lobe geschrieben, in welchem er mit Wahrheit rühmet:

Hic Christum redolet Tuum Libellus

Hunc si perspicies, Benigne Lector,

Nullum Scribere Sanctiora dices!

Argentina, Deo grates age, plaude, triumphas,

Quod talem ac tantum digna es habere Virum!

„Dieses Buch handelt überall von Christo auf allen Blättern; dahero wird der ge-  
 „neigte Leser, bey Durchlesung desselben gewis sagen müssen, daß niemand etwas  
 „heiligers und besseres schreiben könne. Darum, o Straßburg! danke deinen  
 „Gott, schlage freudig in deine Hände, daß dich Gott gewürdiget hat, dir einen  
 „solchen ganz vortreflich erbaulichen Mann und Lehrer der Seligkeit zu geben.  
 „Wenn dieser Mann in solchen Predigten von der Versuchung Christi in der  
 „Wüsten unter den Thieren bey 40 Tagen handelt, so spricht er: „Wenn man von  
 „Francisco glauben sollte, er habe die wilden Thiere zahm gemacht, und mit Löwen  
 „und Füchsen gespielt, so sey es gar viel glaublicher, daß Christus in seiner Ver-  
 „suchung in der Wüsten die wilden Thiere zahm gemacht hätte, um ihn ohne alle  
 „Verletzung zu begleiten.“ Den verderbten geistlichen Stand strafet er in diesen  
 „Reden vielfältig: „Vinea dilectæ Dei pervetfa est, Limina Apostolorum  
 „Romæ plus Ambitio quam devotio terit. Prælati mali, Monachi &  
 „Sacerdotes nostri libenter visitant viduas divites & juniores, non,  
 „quod IACOBUS præcepit, pauperes & vœtulas. Visitant eas, non in  
 „Tribulatione sed in Epulatione! Das ist: O lieber Weinberg des  
 „Hern, liebe Christliche Kirche, wie sehr bist du verderbt! die heiligen Schwellen  
 „der Apostel zu Rom betrist mehr der Hochmuth als die Andacht! Unsere zum  
 „Theil böse Prälaten, Mönche und Pfarrherrn besuchen die reichen und jungen  
 „Wittwen öfter und lieber, als die Armen und Alten! welches letztere doch der hei-  
 „lige Apostel Iacobus erfordert; Sie besuchen Wittwen und Waisen nicht so sehr  
 „in Trübsalen und Noth, als mit ihnen vergnügt zu seyn in Gastgebote.“ Der-  
 „gleichen, und mehr stehet in seinem Sermon an Reminiscere gehalten. Dieses führet  
 „man deswegen an, zum Beweise, daß es immer Protestanten gegeben die vor Fuß  
 „und Luthern auch in Schlesien gesteckt, und an solchen Schriften Vergnügen ge-  
 „habt. Der alte Trithemius im Jahr 1315 sehet: „Man hätte damals über  
 „80000 Dissentienten, so von der römischen Kirche abgewichen, in den Gränzen  
 „Böhmens und Oestreichs gehabt, sie auch mit einem Namen Lollhardiner, Wi-  
 „clefiten und Keger genennet.“ Von diesen Leuten wird sich in Schlesien an böh-  
 „mischer Gränze gewis auch etwas gefunden haben.

## §. 48.

So harte aber gleich diese Worte der damaligen Protestanten lauten; so konnte Man dul-  
 „man sie doch nicht vor verdächtige und den Kerkern geneigte Leute ausschreyen, und betete sie, ob sie  
 „öffentlich aus dem Lande, oder auch aus Schlesien verjagen; wenn sie nur in übriz gleich harte  
 „gen bey den Ceremonien der römischen Kirche blieben, und sonderlich durch Schelten wider die Kir-  
 „des unsichtbaren Hauptes der Christenheit, des allgemeinen Bischofs zu Rom, sich che redeten  
 „in Reden und Schriften nicht vergiengen: wie etwan der zu Florenz, um desto willenn sie nur  
 „verbrannte Savanarella gethan. Das Haupt mußte man frey lassen, wenn man nicht das  
 „gleich die Glieder tadelte, denn die Sache und Wahrheit war gar zu deutlich. Haupt zu  
 „Derowegen finden wir auch, daß die vorher gerühmte Lehre bey heftigen Bestrafen Rom an-  
 „der Kirche geduldet worden, weil man wenig in ihren Schriften von Rom oder dem griffen.  
 „Haupt liefet, welches sie mit Stillschweigen bescheiden übergiengen. Der sonst  
 „fromme und eifrige Bernhardus schreibt oft sehr harte, ja Rom selber bleibt nicht  
 „ohne Tadel; doch venerirte er den Papst bey seinen Kreuzpredigten gegen die Tür-  
 „fen



ken und Saracenen. Er bediente sich der Worte: „Papæ Romano, præter Deum, non est similis, neque in cælo, neque in Terra. Nach unsern Gott im Himmel ist der Papst zu Rom, und demselben ist niemand gleich, oder vorzuziehen, weder im Himmel noch auf Erden.“ So hoch achtete er ihn! Die polnische Nation aber, zu welcher die Schlesier gehörten, ehe sie sich nach Böhmen gewendet und vereinigt haben, hat immer eine grosse Hochachtung vor den römischen Papst behalten, und demselben verehret, auch bey hussitischen Wesen, so lange es möglich war. Der Cardinal Baronius a) rühmet sie und ihre Hochachtung vor das Haupt mit einen sonderbaren Exempel, welches unter den Protestanten aber kaum Glauben finden kan, nemlich: Die Polen hätten sich von dem Papste einen heiligen Körper in Rom ausgebeten zur Verehrung und Andenken mit nach Hause zu nehmen, welcher ihnen auch den heiligen Florianus gesendet und zwar mit folgendem Wunderwerke: Der römische Papst Lucius 3, weil er allein die Leiber der heiligen Märtyrer weggeben können, sey in das Sacellum und Ort gegangen, wo vieler Märtyrer Gebeine begraben waren: Er habe gebetet, und andächtig ausgerufen: „Welcher unter diesen Heiligen will mit nach Polen zur Verehrung ziehen?“ Als bald hätten sich die Gebeine des heiligen Florianus gerühret, und eine Hand von demselben habe sich ausgestreckt; worauf die polnische Nation diesen Körper mit Freuden angenommen. Da aber der Florianus etliche sind, so hat man auch in Schlesien und andern Ländern Reliquien davon, auch in der Glogauer Domkirche zeigt man die Gebeine eines Florianus.

## §. 49.

Wer sich aber an dem Papst und andere gethan, vergieng, wie der den Synodi und Inquisitiones auch in Schlesien an- gestellt.

Wer sich aber in diesem Fall vergieng, und dem Haupte, wie Zuf, Wiclef an dem Papst und andere gethan, Fehler zeigen wolte, der erregte dadurch die Inquisition und vergieng, wie Synodos wider sich, als einen Keger. Der breslauische Bischof Johannes 4, Rochus, der zu Rom in Kleinern gewesen, und Laurentii Valla sein grosser Freund war, (welcher Valla im neuen Testamente Christi Bergpredigt einmal mit Bedacht las, und die Wahrheit bekennen mußte: „Aut hæc verba Christi non sunt vera, aut nos non sumus veri Christiani. Wenn diese Worte in der Bibel wahr sind, woran nicht zu zweifeln ist, weil sie Christus gesprochen, so ist gewis, daß die wenigsten unter unsern heutigen Christen, wahre Christen seyn.“) Dieser Bischof, sage ich, ärgerte sich an viel Mißbräuchen in der Kirche, und an den Domherren und Geistlichen; Er schafte einige übrige Processionen ab, und verbot die theatralische Music bey dem Gottesdienste in den Kirchen; hielt zwey Synodos in Schlesien, in den Jahren 1496 und 1497, und hätte es gerne durch gute Verordnungen in der Kirche etwas besser einrichten wollen, wodurch er sich zwar bey den Domherren verhaßt gemacht, aber zu Rom in seinen Ansehn blieb, weil es nichts unrechtes war b). Denn Rudolphus, sein Vorfahr, hatte es als ein guter Weltmann, wie er beschrieben wird, lassen unter der Geistlichkeit unordentlich zu gehen, und nur wider die Hussiten heftig im Lande mit seiner Geistlichkeit gestritten. Denn obgleich dieser Rudolphus, auch im Jahr 1475, zu Breslau einen grossen Synodum gehalten, so war doch der Endzweck eben nicht, vornemlich die Kirche in ihren Gliedern wegen des Lebens zu verbessern, als vielmehr den hussitischen Gön- nern

a) In Hist. Eccles. ad An. 1184.

b) Wie bey Cureo und Hankio in Manuscr. zu lesen.

nern in Schlessen an allen Orten Einhalt zu thun, und den Bann gegen sie zu vollziehen. Sonderlich war auf diesem Synodo dem vornehmen Domherrn und Probst zu Breslau an der Domkirche zu St. Johann, Petro Zöpnero der Proceß gemacht. Denn diesen hielt man vor den vornehmsten Fautorem Bohemorum Hæreticorum, (einen Beschützer und Anhänger der Ketzer,) die in Schlessen immer mehr zunehmen wolte. Man mußte also ein Exempel statuiren und gegen diesen Herrn inquiren; Er wurde Hufitisch befunden, und von seinem Canonicat und geistlichen Bedienungen abgesetzt, und verstossen.

## §. 52.

Wie es diesem vornehmen Geistlichen in Schlessen gegangen, so gieng es noch vielmehr denen, die im weltlichen Stande lebten, wenn sie gleich vornehm und ansehnlich waren, so bald sie merken ließen, die Autorität des römischen Hofes nicht recht zu erkennen, und auf hufitische Art dagegen zu sprechen. Der Herzog zu Liegnitz, Sigericus I, (wie oben gemeldet,) kam noch mit Verdacht und Abmahnung durch den Legaten so davon, obgleich Hufiten an seinem Hofe waren, und sub utraque communicirten. Aber andern gieng es nicht so für gut aus, und man that sie in den Kirchenbann, wovon noch Aeta übrig sind, sonderlich in dem alten hochfreyherrlichen Schlosse der Baronen von Zedlitz zu Neukirch im Saurischen Fürstenthum. Dasselbst lebte um die Zeit der hufitischen Verbrennung ein Herr Siegmund von Zedlitz, Erbherr dieses Dorfes, welcher ein Freund und Anhänger des Fuß und seiner Lehre gewesen, und zu einem sehr hohen Alter kommen, auch seine Kinder in eben diesem Glauben erzogen hat. Daher er von den Geistlichen seiner Zeit sehr angefeindet, und einmahl in den Bann gethan worden, den er aber wenig geachtet, und einige von seinen Verbannern, wenn sie es ihm zu arg gemacht, in ein tief Gefängnis auf seinem Schlosse zu Neukirch geleeget. Sein Helfer, ein Herr von Rößkritz hat es härter an solchen Bannern gerochen. Durch dieses aber hat er und sein Sohn in beständiger Widerwärtigkeit mit den Geistlichen an seinem Orte leben müssen, so daß der Bischof in Breslau und der römische Hof selbst Theil an diesen Händeln genommen, und den Bann durch ihre Autorität bekräftiget. Die Hauptursache mochte wol seyn, weil in dieser Kirche St. Maria, in den Dorfe eigentlich zwey Geistliche seyn solten, und die alten Foundationes zu einem Capplane und Altaristen schon vor dem Jahre 1411 durch die Herren von Zedlitz geschehen waren, gleichwol aber dieses durch den Plebanum oder Pfarrer Christ. Schönwäldern verhindert wurde. Der alte hufitisch gesinnte Herr von Zedlitz hätte gerne einen Mann vociret, der seiner Meynung gewesen, als im Jahr 1483 der bisherige Pfarr, Stanislaus Schönwälder nach Goldberg als Parochus berufen wurde und aus Neukirche zog. Allein dieser und sein Bruder oder Vetter Christoph Schönwälder wußten die Sache so einzurichten, daß der Herr von Zedlitz seinen freyen Willen zu vociren nicht hatte; Denn der abziehende Stanislaus übergab sein Amt unmittelbar in des Papstes Hände, und dieser als oberster Kirchenpatron confirmirte den andern Christoph Schönwälder, der solte und mußte, wie die Bulle lautet, nemine cotradicente, ohne den geringsten Widerspruch, angenommen werden. Denn Sixtus 4 römischer Papst befahl dem Johann Girdau, Domprobeste zu Breslau, weil gleich das Bischofthum vacant war, als geistlichen Administratori den neuen



neuen Plebanum Schönwälder einzuweisen in die Pfarodie. Der Herr von Jedliz wolte ihn nicht bald davor erkennen, drung auf einen Capellan, nach der alten Stiftung, erhielt ihn aber nicht, weil der Pfarr protestirte und versicherte, daß er alleine tüchtig sey, das Seelen Amt im Dorfe zu verwalten. Der Herr von Jedliz hielt ihm einen Theil der geistlichen Einkünfte vor, weil er ihm zuwider war, darüber wurde Er und alle seine Helfer, die sich an Pfarren solten vergriffen haben, vom Papste in Bann gethan, den er doch wenig achtete; endlich aber durch Mittelspersonen, Kraft eines Vergleichs, aus den Bann wieder gelassen wurde, welcher Vergleich zu Breslau gemacht, noch in Original zu Neukirch befindlich ist, im Jahr 1493 und von neuen im Jahr 1502 auch 1507. Wenn nun ein schlechter Dorfpfarr seine Sache bis nach Rom zum Banne seines Patrons damals treiben konnte, so kan man leicht schließen, daß es eine höchstgefährliche Sache gewesen sey, den päpstlichen Verordnungen gegen Bischöfe und Stifter sich im Lande zu widersetzen, wodurch denn die öffentliche hufitische Confession in den Kirchen und die damit verbundene Communion sub utraque oder Genießung des Kelches allezeit gehindert wurde; bis hernach in folgendem Jahrhundert sich alles geändert und dieses Dorf im Lande unter den ersten gewesen, einen evangelischen Lehrer zu suchen.

## §. 51.

Durch sol-  
che Schärfe in  
Bann und  
Einforderung  
auch Steiger-  
ung der  
Geistlichen  
Zinsen und  
Einkünfte  
fiel die Clerici  
dem Lande  
gar beschwer-  
lich, wobey an  
Breslau und  
derselben hohe  
Schule ges-  
dacht wird.

Diese aber von den Clericis gegen die Laicos gebrauchte Schärfe, Menge der Geistlichen, Altaristen, Clöster und Ordensbrüder und Schwestern fiel endlich dem Lande gar beschwerlich, weil zu ihren Unterhalt sehr viel erfordert wurde; und wenn es nicht bald zur rechten Zeit gegeben werden konnte, so entstanden die größten Bedrüsslichkeiten um das damit verknüpften Bannes willen. Die Stadt Breslau war gewis lange gut catholisch, und hat in den hufitischen Kriegen mit Geld, Volk und Geschüße von Jahr 1420 an, bis 1470 treulich zu Dämpfung derselben geholfen, weil sie mächtig war. Endlich aber wurde sie dessen auch überdrüssig, und versiel mit der Geistlichkeit in solchen Sachen, welche ihnen überlästigt wurden. Die Jahrbücher dieser grossen Stadt beweisen, daß sie endlich scharfe Mittel gebraucht, ihre Autorität in weltlichen und geistlichen Dingen zu erhalten. Herr Heinrich Dominicus, der vornehmste Rathsherr zu Breslau wurde überführet, daß er die Stadt bey dem Könige Wladislao durch Vermittelung des mächtigen königlichen Hauptmanns im Lande, Georgii von Stein, um gewisse Privilegia zu bringen getrachtet, und angegeben habe. Diesem wurde deswegen im Jahr 1490 den 4 Julii öffentlich auf dem Markte, nachdem er von dem Magistrate verurtheilet war, der Kopf abgeschlagen, und auf den Marien Magdalenen Kirchhof begraben. Um diese Jahre lebte der bekannte Herr Johann Saunold, ein sehr geschickter und gelehrter Patricius und vornehmer Rathsherr in Breslau c). Dieser war mit den Geistlichen und Schulleuten der Stadt gar nicht recht zufrieden, und suchte derselben Verbesserung einzurichten. Die schöne lateinische Stadtschule daselbst solte zu einer Academie werden im Jahr 1505, damit das Land mehr Gelegenheit hätte durch gute Lehrer, Künste und Sprachen die grosse Unwissenheit, Finsternis und Einfalt abzuliegen. Auf Bitte dieses Saunolds, im Namen der Stadt, gab der König Wladislao bereits seinen Consens dazu, und erlaubte, daß die Stadt gewisse Einkünfte dazu

c) Wie Schickfus, Buch I S. 163 bezeuget.

dazu anwenden möchte, welche sie den *Canonicis ad St. Crucem* zu Breslau bisher gereicht hatte, die aber ausser ihren gewöhnlichen *Solis Canonicis* der Stadt wenig Dienste in Unterweisung ihrer Kinder dafür gethan hatten. Allein dieses war den Herren *Canonicis* ungelegen. Man machte grosse Verhinderungen; die Universität Cracau protestirte dagegen und der Papst verweigerte seine Confirmation; also gerieth das Gute heilsame Werk ins Stecken. Und weil im folgenden Jahren der eheliche Saunold starb, der es am meisten getrieben hatte, auch die Stadt bald im Jahr 1509 mit dem Herzoge zu Liegnitz in eine Feindseligkeit gerieth, daß Herzog Friderich 2 der Stadt Breslau öffentlich den Krieg ankündigte; so ist aus der ganzen Sache nichts worden, und die Stadt mußte mit ihren Gymnasien zufrieden seyn; obgleich die Handel mit dem Herzoge zu Liegnitz in einigen Jahren durch Vermittelung des Königs verglichen worden c). Um diese Zeit bemühte man sich überall Academien aufzurichten, die Cracauische so im Jahr 1360 angefangen, wurde recht ordentlich im Jahr 1401 eingerichtet. Die Leipziger 1459, die Würzburger 1403. die Grypswalder 1456. die Rostöcker, Ingolstädter, Freyburger, Baseler, Tübingische, Maynzer vom Jahr 1450 bis 1480. Die Gradus und Ehrentitel dieser Academien waren in grossem Ansehen, so daß Fürsten, Grafen, und Herren, Doctores, Licentiaten, Magistri und Baccalaurii wurden, wovon die Reliquien an manchen Orten noch übrig sind; wie denn etwa die Könige in England auf ihren Academien in einer Facultät Doctor werden, in welcher es Ihnen beliebt, um die Academie und Gelehrten dadurch nach altem Gebrauche zu ehren. Damals mußte aber Schlesiens diesen Vorzug noch aufschieben, den sie erst zu unsern Zeiten durch die breslauische leopoldinische Academie 1702 erhalten.

## §. 52.

Während nun aus solchen Händeln zwischen den Clericis und Politicis in Schlesiens viel Unruhe entstand, so dem Lande nachtheilig war, wegen des Bannes, der Decimen, Zinsen und geistlichen Einkünfte, auch Mord und Todschlag erfolgte; wie bey Goldberg auf dem Dorfe Zubrig damals der Garben wegen auf dem Felde ein Geistlicher von einem groben Bauersmann im Zanke und Eifer todtgeschlagen wurde d); so wurde bey vielen Klagen endlich von dem Könige Vladislao ein Vergleich gestiftet e). Der vornehmste Minister, der ihn beförderte, war; der Herr von Colowrath, Cankler des Königreichs Böhmen. Daher er noch im Lande insgemein der colowratische große Vertrag genennet wird. In denselben wurden die wichtigsten Streitigkeiten zwischen den Geistlichen und Weltlichen beigelegt, und angewiesen wie es in Decimen, Wettergarben, Zinsen und geistlichen Einkünften im Lande solle gehalten werden, damit ein jedes das Seinige erhielte, und doch auch nicht zu sehr beschwert würde, nemlich; „die Decimen mehr ausgedroschen, als

Der Vergleich zwischen den Geistlichen u. Weltlichen durch den colowratischen Vertrag.

c) *THERESIVS* legatur in vita *Friderici II.*

d) Der Ort heist iho noch der Pfaffenhübel bey Zubrig.

e) Welcher bey *Schiedfusio* L. 3 p. 50. befindlich ist.



als mit den Garben zu liefern, weil mit den Mandeln und Garbenseken Betrug geschehen könne „ Und damit bey denen Saumseligen der Bann nicht zum Schaden anderer unschuldigen gemißbraucht werden möchte, wie bisher oft geschehen war, so steht ausdrücklich in diesem Vergleich; „die Geislichen sollten niemanden mehr in „den Bann thun, als nur die Selbstschuldigen, welche saumselig wären, und ih- „nen doch Zeit genung gelassen worden sey; der Gottesdienst aber sollte an keinem „Orte aufhören, wenn gleich daselbst einer oder mehrere in den Bann kämen, weil „sonst unschuldige Christen mit leiden würden, und Gottes Ehre nachtheilig wäre. „Denn bishero hatte man an manchem Orte, wenn dem Geistlichen etwa eine grobe Beleidigung widerfahren, den Bann allgemein auf Enthaltung des ganzen öffentli- chen Gottesdienstes und der heiligen Messe gezogen. Und das darum, weil in allen Stiftungen vor die Geislichen immer dabey steht: „sie sollten ewiglich gegeben wer- den, sub poena excommunicationis, (unter der Strafe des Bannes.) Wer aber im Banne stürbe, könne nicht selig werden.„

## §. 53.

Die Geisli-  
che halten um  
neue Befehle  
gegen die Huf-  
sitzen und an-  
dere Ketzer in  
Böhmen und  
Schlesien an.

Doch alle solche Vergleiche waren nicht vermögend die Streitigkeiten alle gründ- lich beyzulegen, weil man in der Lehre gar nicht einig werden konnte, und einander bedrängte. Die baseler Compactata und der dabey erlaubte freye Kelch in Böh- men waren nicht zulänglich, diejenigen im Herzen völlig zu beruhigen, welche zwar in der Kirche bey'm Altare den Kelch empfiengen, auf den Kanzeln aber andere Glaubenslehren anhören sollten, als nöthige zur Seligkeit; von welchen sie aber seit Zus- sens Zeiten unterrichtet waren, daß sie nicht also in der Bibel, im Worte Gottes stünden und zur Seligkeit nicht hülfsen, auch viele gottesdienstliche Gebräuche vor ärgerlich in den Orden der Geislichen erklärten. Da hingegen ein grosser Theil im Lande mit dem Kelche zufrieden war, und das übrige sich gefallen ließ, und so mit- machte, daß also ein recht Gemenge von Calixtinern, Hufsitzen, Piccarden in Böh- men und Schlesien untereinander war. Um deswillen suchte die Clerisey bey dem Könige Vladislao im Jahr 1508 einen ernstlichen Befehl auszuwürfen gegen alle, die mit dem Kelche allein nicht wolten zufrieden seyn, sondern ihre eigene Zusammen- künfte hielten, und von der römischen Kirche sich völlig trennen wolten, damit sie in den königlich Böhmischem Landen an keinem Orte gelitten würden, auf daß die ein- reißenden Ketzer nicht immer weiter kämen. Man nannte dieses den Majestätsbrief des Königs Vladislai wider die Piccarder. Dessen vornehmster Inhalt aber ist folgender f).

„Wir Vladislaus von Gottes Gnaden zu Hungarn, Böhmen, Croa-  
„tien, König, Margraf in Mähren und Herzog in Schlesien, thun kund: Als  
„wir vermerket, daß sich in unsern Königreich Böhmen und Mähren mächtige  
„piccardische Irrthümer ausgebreitet, von Tage zu Tage, je länger je mehr zu-  
nehmen

f) In Lünigs Reichsarchiv von Böhmen.

„nehmen, und grösser werden, und da wir denn weiter zusehen, solcher Irr-  
 „thum nicht allein uns, unsern Erben und diesem Königreich, sondern auch viel,  
 „leicht der ganzen Christenheit zu Schaden gereichen möchte, so haben wir nicht  
 „gewolt, damit diese und dergleichen piccardischer Irrthum zu fernerer Fortpflan-  
 „zung, zu förderst wider Gott, seine liebe Mutter, und seine andere Heiligen,  
 „auch wider den christlichen Glauben, komme. Angesehen, unserer Vorfahren  
 „Exempel — haben also einen Landtag im ganzen Königreich angesetzt auf den  
 „Dienstag St. Jacobi dazu, die Würdigen und unsere Väter in Christo, Jo-  
 „hannes Bischof zu Waradein, und Stanislaus Bischof zu Ollmütz unsere  
 „Andächtige Liebe Getreue, mit völliger Gewalt, als ob wir in eigener Person da-  
 „bey wären, dieses alles abzustellen — wir machen also folgende Verordnung zu  
 „ewigen Zeiten zu halten: 1) Alle piccardische öffentliche und heimliche Zusam-  
 „menkünfte sollen abgeschafft, hingegen die Orter mit frommen Leuten besetzt wer-  
 „den. 2) Und in welchen Kirchen und Klöstern sie ihre Zusammenkünfte halten,  
 „die sollen ihnen gesperrt werden. 3) Alle ihre öffentliche und heimliche Bücher  
 „und Lehrschriften sollen weggenommen, casiret und verbrannt werden. — —  
 „4) Von heute an soll ihnen alle Administration und Reichung des Abendmahls,  
 „so wie sie es halten, auch ihre Taufe und ihre Copulation der Ehe eingestellt,  
 „und gar nicht mehr zugelassen seyn, sondern sie sollen dazu nur die Priester  
 „im Lande sub una oder sub utraque nehmen, (d. i. bloß die alte catholische  
 „oder die Hupiten die das baseler Concilium annehmen). 5) Ihre Lehrer und  
 „Vorsteher sollen gefordert und beyderseits Priesterschaft zum Unterricht vorgestellt  
 „werden, damit sie sich erklären, zu welcher Partey sie treten wollen sub una  
 „oder sub utraque. Oder man soll sie ins Gefängniß legen. Und dieses soll  
 „an allen Orten geschehen, von allen Herrschaften im Lande, denen Pragern,  
 „Kuttenbergern und allen andern Städten; Es soll auch dieses noch vor Wey-  
 „nachten dieses Jahres wirklich vollzogen werden. c. geben zu Ofen, am Tage  
 „Laurentii im Jahr 1508.,

Aus diesem ernstlichen Befehl ist deutlich zu schliessen, daß vor Luthern Protestan-  
 ten genug in Böhmen und angränzenden Fürstenthume Schlessien gelehrt haben,  
 und der Geistlichkeit sehr unangenehm gewesen sind.



## §. 54.

Die Einigkeit  
unter denen  
sub una und  
sub utraque  
wird nicht  
aufrichtig ge-  
halten.

Nach dem Willen und Befehl des Königes sollten nun also wol die beyden Partheyen sub una und sub utraque, wie sie genennet werden, in den böhmischen Lande ruhig und friedlich mit einander leben, (Nur die Piccarder und Wiclefiten wolte man gerne austilgen). Allein auch! unter denselben ist es niemals recht einstimmig zugegangen. Denn der Haß blieb in den Herzen, und man suchte die Kirchen einander zu nehmen. Die sub una wolten gerne die sub utraque verdrängen, und der Pöbel der beym Trunke und in Gesellschaften immer viel von Religionsstreitigkeiten, disputiren und verstehen will, hatte oft Händel, Schimpf und Schlägereyen. Und weil die sub utraque mit den Verehrungen der Heiligen und den geistlichen Orden nachlässig waren, so spotteten jene hingegen, welche sub una communicirten, über den Kelch der letzteren und hielten ihn ganz vor überflüssig, und vor ein Kennzeichen, daß man nicht gut alt catholisch sey, sondern noch viel von den hussitischen Sauerteige in Herzen habe. Man gieng zwar nicht mehr so weit, wie im Anfange der hussitischen Unruhe, da man den gefangenen Hussiten einen Kelch vor die Stirne brannte, die gefangenen Catholischen aber, als mit dem Creuze bezeichnete, entweder mit einem Creuze braunte, oder sie nöthigte, die Creuze von ihren Kleidern, so gemeinlich von rothen Tuch waren, abzutrennen und solche zu verschlingen; so weit, sage ich, kam es wol nicht mehr. Gleichwohl aber erzehlet Sazecius g) daß zu Prag ein greulicher Tumult in diesem Jahre entstanden, weil sich ein catholischer Pürsche die Freyheit genommen, die sub utraque folgender massen des Kelches wegen zu beleidigen: „Nemlich, die hussitische Gemeine sub utraque hatte zu Prag „auf dem Teyne, wie es genennet wird, eine eigene Kirche, in welcher „das Abendmahl allein sub utraque und der Gottesdienst nach ihrem „Brauche gehalten wurde. Zum Kennzeichen und Zierath stund ein großer steinerne Kelch auf dieser Kirche, und nach diesem Kelche war ein „Schuß und Verletzung aus dem Prager Schlosse geschehen.“ Was nun dem Kelche geschahe, das haben die Tumultuanten gemeinlich an den Bildern und Heiligen derer sub una wieder gerochen; wie der Unverstand und blinde Eifer in Religionshändeln auf beyden Theilen bey dem Pöbel immer zu weit gehet; ob es gleich von Vernünftigen niemals kan gebilliget werden. Bey den allen erhielten sich noch immer unter denen sub utraque die böhmischen Brüder mit eingemenget, obgleich ihr Religionsexercitium in Häusern gehalten werden mußte.

## §. 55.

Selbst unter  
denen sub una

Aber auch die Geistlichen und Ordensglieder Sub una, oder die Catholischen gaben dem Volke mit ihrem Zwiespalt und Leben Aergerniß.  
Wie

g) In Hist. Bohem. ad annum 1514.

Wie denn in der grossen Stadt Breslau die neuen Bernhardiner und entsetzt  
 ältern Franciscaner ehander viel Jahre nicht recht wegen des Genusses Streik und  
 der Altklöster dulden wolten, von denen sie lebten; welches auch unter den Zank.  
 Nonnen oder geistlichen Jungfrauen zu Breslau im Jahr 1515 derges-  
 talt ausbrach, daß die Mönche zu St. Jacob im Kloster, so nicht weit  
 vom Nonnenkloster St. Clara liegt, mit den geistlichen Jungfrauen zu St.  
 Clara auf eine solche weise zerfielen, daß die Äbtissin dieses Klosters mit  
 18 Nonnen sich nach Oppeln zum damaligen Herzoge, als Oberhaupt-  
 mann in Schlessen begab, die Mönche zu verklagen, und Schutz zu suchen.  
 Sie liessen zwar im Kloster noch 18 Jungfrauen zurücke; allein die  
 Mönche von St. Jacob benachteiligten sich des Nonnenklosters, was die  
 Häuser anbetraf; waren gegen die Nonnen unhöflich, und verschlossen sie  
 zusammen. Doch schaffte der damalige Bischof zu Breslau, Johannes  
 Turso, mit Hülfe des ansehnlichen Stadtmagistrate, denen Nonnen Satis-  
 faction. Und weil die Mönche das eingenommene Clarakloster nicht gut-  
 willig öfnen wolten, so ließ der Magistrat auf bischöflichen Befehl die Thü-  
 ren mit Gewalt aufhauen, damit die Nonnen wieder eingeführet werden  
 konnten; und dieses Aergernis geschah am hellen Tage h). Zwar ging man  
 nicht aller Orten so weit; Aber in der Schutzschrift des breslauischen  
 Rathes bey angenommener Evangelischen Lehre wird gewiesen, daß die Geist-  
 lichen untereinander in grossen Verdruss gelebet, und damals aller Welt  
 gezeigt haben, wie nöthig Ihnen eine gute Reformation wäre. Sie leb-  
 ten in grosser Freyheit, genossen das Gute des Landes, trugen aber nichts  
 bey in Publicis, (dem Lande zum besten,) als mit ihren Horis und  
 geistlichen Uebungen. Der Papst Alexander VI hat im Jahr 1498  
 der schlesischen Geistlichkeit einen besondern Gnadenbrief gegeben, bey Stras-  
 se des Bannes „wo jemand Steuern oder Gaben von ihren Güthern  
 fordern würde.“ Dieses fiel dem Lande, bey denen vom Könige allmählig ge-  
 steigerten Landesgaben und Steuern, beschwerlich, weil es die Geistlichen bey ihren  
 weltlichen Güthern, womit sie überflüssig versehen waren, noch gar übertragen  
 sollte.

## §. 56.

Diese hussitischen Religionsunruhen durch Böhmen und Schlessen In dem  
 hatten auch einen starken Einfluss, die öffentliche Landesruhe in diesen Lande ist viel  
 Jahren zu stören. Unsere Jahrbücher sind voll von schlimmen Nach- Unruhe durch  
 richten, was vor Räubereyen und Ueberfälle durch böhmische und schlesi- Unsicherheit  
 sche Kotten vom Jahr 1460 an, bis gegen das Jahr 1512 an die- und Raubes  
 len Orten geschehen, und wie viel Raubnester haben müssen zerstöhret reyen.  
 werden. Im Jahr 1505 wurden die nach Glogau reisenden Kaufleute  
 von Lauban bey Tham und Buchwald von Räubern überfallen, ge-  
 plün-

h) Wie Herr Sibiger in seinem schlesischen Lutherthum setzt S. 6. S. 43.



plündert und ein Bürger, Augustin Lindner, getödtet. Im Jahr 1506 gieng es den guten Löwenbergern eben also. Im Jahr 1512 begegnete solches auch denen Breslauern ohnweit Bunzlau. Im Jahr 1477 hatten solche lausniger Raubvögel so gar zwey Gesandten des Königs Matthias, nemlich den D. Sabianen und den Stadtschreiber von Breslau auf der Strasse bey Köben an der Oder weggenommen und aufs Oywiner Schlos bey Zittau geschleppt; diese mussten sich des folgenden Jahres mit 1800 ungarischen Gulden oder Ducaten ranzioniren. Im Hainwalde und in der Löwenberger Zeche war eben des so genannten schwarzen Christophs und grossen Räubers sein Volk und Rotte den Reisenden beschwerlich; bis die Fürsten und Städte Volk unterhielten, die man Zusaren nannte, die Strassen rein zu halten; da denn Adel und Unadel hangen musste, wer über solcher Bosheit ertappt wurde, so daß 1506 auf einmal vier solche adeliche Landräuber zu Breslau geköpft, ihre Knechte aber mit Sporn und Stiefeln aufgehängt worden. Woraus erhellet, daß das gute Schlesien damals in einem schlechten Stande, in geistlichen und weltlichen Dingen, gewesen sey; bis in der folgenden Zeit durch göttliche Gnade in beyden eine gute und gewünschte Aenderung geschehen, wovon der fernere Verfolg unserer Kirchengeschichte mehreres Licht geben soll.



# Dritter Abschnitt.



# Inhalt

## des dritten Abschnittes

vom Jahr 1517 bis 1618 zu der böhmischen Unruhe.

- §. 1. Schlesien ist mit unter den ersten Ländern, welche bald anfangs Luthers Lehre und Kirchenverbesserung als Protestanten angenommen haben.
2. Die Gelegenheit zu dieser Religionsveränderung hat der bekannte Ablassstreit des Tezels mit Luthern gegeben, wozu Hestigkeit und Hitze gekommen zu Jüterbock und Wittenberg.
3. An andern Orten ist so weit nicht kommen, ob man gleich vom Ablass nicht gleiche Gedanken und Hochachtung hatte; doch entstand kein Streit.
4. Die Lehre vom Ablass hat wegen des vielen Misbrauchs und anstößigen Erklärten, vielen, auch schon vor Luthern, niemals gefallen.
5. Auch in Schlesien hat man sich über diesen Misbrauch des Ablasses beschwert, weil er dem Lande mehr schädlich als nützlich gewesen.
6. Ob Tezel in Person mit seinem Ablass auch in Schlesien gewesen? wovon zwey Merkmale angeführt werden; doch mag es ihm in Laupniz besser gefallen haben.
7. Der Ablass am Jubeljahr 1500 ist schon von gar schlechter Hochachtung in diesen Gegenden gewesen.
8. Eine andere Hauptursache und Gelegenheit zur Reformation der Kirche, gaben viele Geistliche durch ihr Aergerliches Verhalten und ihre Geldbegierde.
9. Wie, und wo in Schlesien zuerst das Evangelium öffentlich in einer Kirche, nach Luthers Sinn, geprediget worden? nemlich zu Neutkirche, einem Jauerischen Dorfe.
10. Hieronymus Scultetus Bischof zu Brandenburg, ein Schlesier, und anders mehr, hätten gerne diese theologische Streitigkeiten unterdrückt, es war aber nicht möglich.
- §. 11. Die alten Herrn von Jedlitz in Neutkirche haben zuerst auf ihrem Schlosse einen evangelischen Prediger bestellt 1518.
12. Breslau aber, die Hauptstadt, hat wol eigentlich unter den Städten den Anfang gemacht 1522.
13. Die Vorbereitung dazu wurde daselbst schon 1520 gemacht, als die Franciscanerbernhardiner aus der Neustadt, nicht ohne Schimpf, ausgewiesen worden.
14. Wie diese Einnehmung des Bernhardinerclosters in Breslau mit Gewalt 1520 geschehen sey.
15. Der König Ludwig war anfänglich willens, diese That an den Rathsherrn zu bestrafen.
16. Hernach aber wurde die Sache in der Güte beigelegt, und die Stadt erhielt das Kloster zu einem Spital vor arme Leute.
17. Wie die Streitigkeiten zwischen dem Rathe zu Breslau und den Geistlichen, vornemlich dem Domcapitel zugenommen.
18. Worauf es gar zur öffentlichen Predigt in Breslau zu S. Maria Magdalena durch Veruf Johann Zessens im Jahr 1523 kommen.
19. Welchen Veruf der Rath durch eine öffentliche Schulschrift vertheidiget, und Zessum dem Bischof präsentiret hat.
20. Die Präsentation Zessi wird in Sopia angeführt.
21. Der Bischof hat nach einigen Bedenken diese Präsentation angenommen, und conniviret.

# Inhalt.

- §. 22. Zu Breslau wird hierauf eine Zusammenkunft von dem Bischofe und seiner Clerikey mit den weltlichen Herrn gehalten, eine Union zu versuchen, welche aber nichts ausgerichtet.
23. Ingleichen wird auch eine grosse Disputation zu Breslau in Dorotheencloster ganzer vier Tage im Jahr 1524 gehalten.
24. Darauf ist die andere grosse Stadtkirche zu St. Elisabeth mit einem evangelischen Lehrer D. Ambrosius Moibanus 1525 besetzt worden.
25. Der Bischof hat beyde neuberufene Pfarren im Jahr 1525 vor sich gefordert, und sie wegen Lehr und Leben examiniret.
26. Was die Päpste zu Rom Adrianus 6 und Clemens 7 damals bey diesen breslauischen und schlesischen Religionsänderung gethan.
27. Der König in Polen Sigismundus nebst dem Erzbischof zu Gnesen, als Nachbarn, mahnen von dem Lutherthum ab.
28. Dem ohngeachtet bringet der breslauische Rath doch darauf, daß ihren neu berufenen Lehrern die alten Decimen und Altarzinsen, auch von dem Dome und sonstn gegeben werden sollen.
29. Weswegen der Bischof bey dem Könige neue Klage eingiebt, und um eine Kirchenvisitation anhält.
30. Die Breslauer aber werden dadurch nicht furchtsam, sondern eher eifriger gegen die verklagende Clerikey
31. Und beweisen dieses mit gewaltsamer Vertreibung des D. Sporns, auch Verbietung der Privatmessen auf den Altären ihrer Hauptkirchen.
32. Woben D. Jessus alle Gewalt in Kirchensachen mit Gelindigkeit wider Rathen und Aufruhr verhütet hat.
33. Nach christlicher Freyheit sind alsdenn Jessus, Moibanus und andere Schles. Kirchen-Gesch.
- re Geistliche mehr in den ordentlichen Bestand getreten.
- §. 34. Der breslauische Magistrat versiegelt viel Kirchenschätze und Keynodien in Sicherheit, daß sie nicht gestohlen werden sollen.
35. Hierauf folgen die Nachrichten aus dem Liegnitzischen Fürstenthum, und andern Orten, wegen dieser Aenderung.
36. Friederich 2 Herzog in Liegnitz hat sich zeitlich vor Luthers Lehre erklärt, und sie öffentlich in seinem Fürstenthum eingeführet im Jahr 1522 und 1523.
37. Vor seine eigene Person aber im Jahr 1524 vollkommen es gewiesen, und in Liegnitz die Messe abgeschafft.
38. Kayser Carolus 5 gab zu Nürnberg Hoffnung ein groß Concilium zu halten, und bis dahin niemanden zu verjagen, hat auch den *Salvum conductum* Luthero gehalten, welcher in Copia hier angeführet wird.
39. Die Stadt Goldberg ist im Jahr 1522 in der lutherischen Lehre gefolget.
40. Heynau aber und andere Weichbildstädte haben sich etwas langsamer damit vereiniget.
41. Freystadt ist schon im Jahr 1521 unter den ersten gewesen.
42. Löwenberg ist im Jahr 1523 durch die liegnitzische Nachbarschaft auch zur Veränderung gebracht worden.
43. Buntzlau hat gleiches gethan in diesem Jahre 1523.
44. Wie Buntzlau sich mit dem bisherigen catholischen Parocho verglichen, daß er fortgegangen ist.
45. Oberschlesien hat, eben so geschwinde an einigen Orten im Jahr 1524 evangelische Lehrer angenommen.
46. Die Stadt Schweidnitz und andere in diesem Fürstenthum bequemen sich auch öffentlich zum Evangelio ums Jahr 1530.
47. Ingleichen das saganische Fürstenthum und Stadt 1539.
- §. 48. Wie



# Inhalt.

- §. 48. Wie auch das grosse Briegische Fürstenthum und seine Reichbildstädte 1530.
49. Daß Olpnische ministerbergische und Glatz folgen 1525-1538.
50. Im Glogauischen ist Schwiebus eher, als Glogau, lutherisch.
51. Im Jauerischen, Hirschberg und andre Derter eher, als Jauer.
52. Landsbuth nimt auch eher einen lutherschen Lehrer an.
53. Die Stadt Jauer hat endlich auch einen erlangt 1562.
54. Sie hat aber deswegen mit dem Bischof Verdruß, dennoch endlich ohne Schaden.
55. Die Stadt Glogau unterfängt sich ebenfalls den öffentlichen lutherschen Gottesdienst im Jahr 1554 einzuführen.
56. Wird aber wieder an demselben gehindert, jedennoch versucht sie es aufs neue 1581.
57. Sprottau erhält durch einen Vergleich die Stadtkirche zu dem lutherschen Exercitio, Grünberg und andre Derter, Neumark Wohlau, Kreuzburg schon vorher.
58. Neisse und Grottkau hat lutheraner im Jahr 1555.
59. Teschen in Oberschlesien bekennet sich auch darzu.
60. Von den Dörfern im Lande fehlen die Nachrichten an den meisten Dertern.
61. König Ferdinand hat diese Religionsänderung mit keiner grossen Schärfe und Gewalt gehindert 1527.
62. Doch versuchen die Fürsten und Stände einen Vergleich mit den Catholischen in dieser Veränderung 1527.
63. Weil aber nichts daraus wird, so hat Ferdinand im Jahr 1528 einen ernststen Befehl gegeben, alle gemachte Aenderungen in den Kirchen Schlesiens abzustellen, dessen Copia hier befindlich.
64. Ueber diesem Befehl will die catholische Geistlichkeit im Lande eifrig halten, will aber doch nicht angehen.
- §. 65. Denn Herzog Friederich 2 in Liegnitz und die ansehnliche Stadt Breslau haben dagegen ihre Bittschriften und Vorstellungen bey Ferdinando eingegeben.
66. Weil in Hungarn von Oesterreich die gross: Türkengefahr einfiel, so konte der harte Befehl Ferdinands nicht erequiret werden.
67. Die Schlesier tragen treulich Wolk und Blut gegen die Türken bey, und setzen sich gegen dieselben im Lande in den Vertheidigungsstand.
68. Die Stadt Breslau befestigte sich stärker, deswegen muste ein Kloster vor der Stadt eingerissen werden, und die Vicentiner werden in die Stadt genommen.
69. Bey Uebergabe der augspurgischen Confession sind Schlesier gegenwärtig und Marggraf George von Brandenburg, als Herzog in Jägersdorf hat sie mit unterschrieben 1530.
70. Nach aufgehobener türkischer Belagerung der Stadt Wien klagen die Geistlichen wiederum beym Könige Ferdinand über die lutheraner in Schlesien, und erhalten einen günstigen Befehl 1531.
71. Dieser Befehl aber kan den Protestanten, wegen neuer Türkengefahr, nicht viel schaden, weil ihre Hülfe nöthig war 1532.
72. Der Herzog in Liegnitz Friedrich 2 macht eine Kirchenordnung nach lutherischer Art in seinem Lande 1534.
73. König Ferdinand wird auch nach Uebergabe der augspurgischen Confession, gegen die Protestirenden noch gelinder, als er vor derselben gewesen, und beweiset es in Schlesien 1538.
74. Vornehmlich in Breslau und bey allen Fürsten und Ständen Schlesiens.

# Inhalt.

- §. 75. Befehl, daß die Wiebmußen und andere Einkünfte den Kirchen nicht entzogen werden sollen 1542.
76. Von dem entstandenen schmalckaldischen Religionskriege zwischen Carl 5 und Churfürst Joh. Frieder. zu Sachsen kommt Schlessien auch in einige Gefahr 1547.
77. Herzog Friederich 2 zu Liegnitz will über seiner Kirchenvisitation und Ordnung in seinen Landen halten 1542 u. 1546.
78. König Ferdinand verordnet in Schlessien eine Commission, welche die Klagen der catholischen Geistlichen wegen der entzogenen Einkünfte untersuchen soll im Jahr 1551.
79. Welche aber vor die catholische Kirche wenig in der Güte ausgerichtet, die Schärfe aber nicht brauchen dorfte.
80. Durch den passäuischen Vergleich wird die protestirende Religion auch in Schlessien in mehrere Sicherheit gesetzt 1552 und das wird in Augspurg bekräftiget 1555.
81. Die Klagen der Catholischen werden eben dadurch erneuret, und in Schlessien, vornemlich in Neisse im Jahr 1555.
82. In Schlessien gehen viel Clöster ein, auch Kirchen in Städten werden leer, und viele Gebräuche kommen in Verachtung.
83. Ferdinand 1 Kaiser und König hält bey dem Concilio zu Trient an, daß es Seinen Unterthanen und Ländern den Kelch und das heilige Abendmahl unter beyder Gestalt frey geben soll 1562, welches auch im Jahr 1564 vom Papste erlaubt wird.
84. Daher Maximilian 2 sein Sohn und Nachfolger im Reiche auch in Schlessien den Kelch allen erlauben lassen 1564.
85. Ingleichen hat dieser Maximilian noch mehr Gnadenbezeugungen den Protestanten gegeben, und ihre Ankläger abgewiesen.
86. Rudolphus 2 sein Sohn hat gleichfals die Protestanten in Schlessien gnädig geschützet 1577.
- §. 87. Die Ausbreitung der Protestanten in Schlessien ist durch vier auf ein ander folgende breslauische Bischöfe, durch ihre Lindigkeit auch sehr erleichtert worden, welche genennet werden Joh. Turso 1520.
88. Ingleichen Jacobus a Salza 1439 u. Balthasar von Promnitz 1561.
89. Caspar von Logau starb nach vielem Glimpf 1574.
90. Die folgenden Bischöfe aber sind schon härter gegen die Protestanten, als Martin Gerstmann, Johann von Sitsch 2c. und sonderlich Carl Erzhertzog von Oesterreich als Bischof zu Breslau.
91. Hierauf werden auch die weltlichen Herzoge und Fürsten in Schlessien angeführt, welche im Lande dem Evangelio sehr geholfen, als Friederich 2 zu Liegnitz.
92. Wie auch Georgius Pius Marggraf von Brandenburg Herzog zu Jägerndorf und Heinrich Herzog zu Sachsen und zu Sagan in Schlessien.
93. Viele gute Schulen und Gymnasia sind von diesem Fürsten gestiftet worden, als Breslau, Goldberg, Brieg, Freystadt 2c.
94. Doch haben auch zeitlich einige Irthümer und Spaltungen in Schlessien dem Evangelio Schaden gethan.
95. Die Wiedertäufer finden sich, werden aber nicht gelitten.
96. Sonderlich hat Friederich 2 zu Liegnitz ihr Nest zerstöret.
97. Weil sie in Liegnitz Unordnungen anrichten wolten 1526.
98. Auch sein Sohn Friederich 3 verzagt sie mit Ernste.
99. Die schwenkfeldische Secte geht in Schlessien zum Schaden an, 1524.
100. Sie wird sonderlich in Glazischen fortgesetzt.
101. Die Herrschaften bemühen sich die



## Inhalt.

1. Schwentkfelder in dem Lande auszurotten.
- §. 102. Zu den Hindernissen des Evangelii rechnet man auch die unglückliche Trennung der Protestirenden unter einander selbst, in einigen Glaubenslehren uneinig zu werden.
103. Herzog Friederich 2 zu Liegnitz bemüht sich die Einigkeit zu erhalten.
104. Die Stadt Breslau thut eben dieses in ihren Kirchen.
105. Im Briegischen und Glogauischen sucht man eben dieses.
106. Herzog George zu Brieg und Liegnitz giebt deswegen neue Befehle 1574.
107. Glacius komt nach Schlesien und hält eine Disputation mit etlichen Geistlichen über seinen Erbsündenstreit, zu Langnau 1574.
108. Krenzheim, Superintendens in Liegnitz, erregt Unruhe im Fürstenthum, durch Lehren, und wird abgesetzt 1593.
109. Diese Handel hören noch nicht gar im Lande auf, bis Herzog Joachim Friederich sie stillet.
110. Die Herzoge Johann Christian und Georg Rudolph zu Brieg und Liegnitz bekennen sich zur reformirten Kirche 1611.
111. Welches auch in Oberschlesien zu Jägernsdorf im Jahr 1615 erfolgte von dem Herrn Margggrafen, und zu Beuthe und Carolath in Glogauischen.
112. Der Kayser und catholischen Geistlichen sind wegen dieser neuen Religionsänderung mit den Schlesiſchen Fürsten und Ständen nicht zufrieden.
113. Die römische Kirche sucht die Protestanten möglichst zu hindern.
114. Sonderlich in Oberschlesien, allwo die meisten Dörfer und Städte die Kirchen verlohren, als Troppau 1602.
115. Ratibor erfährt eben diese Verfolgungs Noth 1607.
116. Oppeln, Kleinglogau und Teschen im Jahr 1611 und 1616.
- §. 117. Neisse aber hat durch den Bischof die größte Drangsal 1610 und 1616.
118. Die Gelegenheit wird also gezeigt zu dem Schlesiſchen so genannten Majestätsbriefe, schon unter Matthias 2 1607.
119. Die grosse Union mit Böhmen im Jahr 1609 wird erlaubt und ist in Copia hier zu lesen.
120. Der Majestätsbrief selbst, das grosse Privilegium der Schlesier wegen der Religionsfreiheit vom Kayser Rudolphus 2 im Jahr 1609 gegeben, ist auch in Copia hier angefüget.
121. Böhmen und Lausitz haben eben solchen Majestätsbrief erlangt.
122. Hierauf werden in Schlesien die lutherischen Consistoria wieder aufgerichtet.
123. Der Majestätsbrief aber ist denen catholischen Herrn und Geistlichen ein beständiger Dorn, den sie nicht leiden wollen.
124. Die protestirenden Fürsten und Stände aber in Böhmen und in Schlesien vertheidigen seine Gültigkeit.
125. Wie zu Glogau wegen der Religion der Protestanten ist gehandelt worden im Jahr 1604 und folgenden Jahre.
126. Die Fortsetzung der glogauischen Kirchennachrichten nach dem Tode des ersten Pastoris Spechtes 1581.
127. Der fernere Verlauf in diesen glogauischen Unruhen.
128. Noch mehr von diesen Acten, und den deswegen ergangenen kaiserlichen Befehlen.
129. Von der kaiserlichen abermaligen Commission in Glogau wegen dieser Kirchenfache daselbst.
130. Das Ende und Ausgang dieser Commission in Glogau.
131. Wie im Jahr 1603 wiederum in Glogau in Kirchenfachen eine neue Commission gehalten worden.
132. Bey welcher der Bischof von Breslau als Commissarius gegen die protestirenden Glogauer gar ungnädig gewesen.

# Der Schlesiſchen Kirchen = Geſchichte

## Dritter Abſchnitt.

Von Luthers Zeit an, im Jahr 1517 bis zur groſſen böhmischen Unruhe im Jahr 1618.

### §. 1.

**D**ie evangeliſche Lehre, und die damit verbundene Wahrheiten aus der heil. Schlesiſten iſt Schrift, welche von Martin Luthern, und andern zu ſeiner Zeit leben: unter den erſten Ländern, den Lehrern, nach und nach erkant und öffentlich vorgetragen worden, welche bald haben auch gar zeitlich in Schlesiſten viel Beyfall gefunden: ob gleich eine Stadt und Ort in demſelben vor dem andern, in der Zeit der öffentlichen Predigt anfangs Luthers in den Kirchen, glücklichſer geweſen, und nicht alle bald in einem Jahre die Veränderung in ihren Lehrern haben vornehmen können; nachdem etwa die Obrigkeit der Kirchenverbeſſerung als ſelben ſie noch aufgehalten. Die nahe Nachbarschaft mit Meiſſen und Sachſen machte, daß die zu Wittenberg entſtandenen Glaubensſtreitigkeiten zwischen Luthern und Tezeln im Jahr 1517 auch bald in Schlesiſten bekant worden, als man zu derſelben Zeit überall von dieſen Theſibus und Lehrſätzen Luthers redete und ſchrieb; weil auch auf der Univerſität Wittenberg viel Schlesiſter ſtudirten, und nach der daſelbſt erlangten innerlichen Ueberzeugung, daß die Sache ſo unrecht nicht in allem ſey, bey ihrer Heimkunft ins Vaterland, es leichte an manchem Orte dahin bringen konnten, daß der ſchon lange vorher gelegte Grund, durch die hufitiſchen Anhänger, als Proteſtirende, deſto mehr befeſtigt, und allmählich denen biſhero noch tolerirten und überſehenen Mißbräuchen in Lehr und Leben eifriger widerſprochen wurde. Dahero es denn dahin gediehen, daß in dieſem Periodo faſt ganz Schlesiſten Luthers Lehre Beyfall gegeben. Wir müſſen alſo zeigen, wie es damit zugegangen; was vor Anleitung dazu geweſen; welches die Beförderer oder Verhinderer zu nennen; und wie Schwermereyen und Trennungen dabey Schaden gethan.

### §. 2.

Daß aber des bekanten Ablaßpredigers Tezels, zu Jüterbock bey Witzenberg gehaltenen Ablaßreden zu dieſer groſſen Religionsveränderung vieler Länder die größte Gelegenheit gegeben; iſt eine klare Sache, von welcher alſo nur wenig anzuführen ſeyn wird. Der damalige Papſt Leo 10 hatte beſchloſſen unter andern Nothdürften ſeiner Zeit, auch diejenigen Gelder einzufamlen, welche zur Reparation, Zierde und Verbeſſerung der groſſen vortrefſlichen Hauptkirche zu St. Petri in Rom erforderlich waren; da nun aber dieſe Kirche den Rahmen von dem erſten Biſchofe zu Rom, dem Angeben nach, ich meyne, von dem heil. Apoſtel Petrus führte,



tigkeit dazu und seine Ehre sonderlich angien: so schickte dieser Papst Leo 10 in viele Länder ge-  
 kommen zu wiſſe beredte Leute, die den Ablaß und Vergebung der Sünden allen denen anprei-  
 Jüterbock sen und ertheilen solten, welche nach ihrem Vermögen einen reichlichen Beitrag zu  
 und Witten diesen Baugeldern thun würden. Der Cardinal Campeggius gieng mit dieser Ab-  
 berg. laßcommission nach dem reichen Engeland; Angelus Arcomboidus wurde nach  
 Schweden und Dännemark deswegen abgesandt; Samson Mediolanensis trug  
 diese Sache nachdrücklich in der Schweiz vor. In Deutschland aber mußte Jo-  
 hann Tezel, ein Dominicaner, diese Einsammlung auf päpstlichen Befehl anstellen;  
 andere thaten es an andern Orten. Keiner aber unter allen ausgesandten Ablasspredi-  
 gern hat es mit demselben höher getrieben, als Tezel. Denn man findet nicht, daß  
 an einem Orte in der Welt bey den andern Ablasssammlern ein so starker Wider-  
 spruch geschehen sey, als bey diesem. Der Ablass war damals eben nichts neues;  
 und Er war nicht der erste, der ihn vortrug, man hatte auch schon lange einigen  
 Mißbrauch daran getadelt und ihm heimlich widersprochen. Allein weil Tezel gar  
 zu viel Ruhmens davon gemacht, und dem Ablass bey gezahltem reichlichen Gelde ei-  
 ne übertriebene Kraft beygelegt hatte, auch keine Erinnerung deswegen annahm;  
 sondern als ein ganz kühner freyer Mann mit Hitze und Drohen antwortete: so be-  
 kam er gleich in Wittenberg den rechten Mann vor sich, nemlich den gleichfalls  
 unerschrockenen D. Martin Luthern, der ihm hernach nichts dabey schenkte, son-  
 dern als ein berufener junger munterer Lehrer der heil. Schrift seinen Studiosis zu  
 Wittenberg anfänglich den Ablass etwas anders erklärte, als Tezel in der Nähe zu  
 Jüterbock; als wohin die Studenten gegangen waren, Tezel angehört und Lu-  
 thern seine Worte vorgetragen hatten. Luther wolte also nicht bald den ganzen  
 Ablass oder andere römische Sätze abschaffen, sondern erklärte nur in denen 1517  
 angeschlagenen Lehrsätzen, daß es noch weit sichere und gewiß kräftigere Mittel gebe;  
 durch Liebe und Almosen bey Gott Gnade zu finden; als nach dem Vortrage des  
 Tezels; und, daß der Papst eigentlich keine andere Fehler durch seinen Ablass til-  
 gen könnte, als diejenigen Sünden und Fehler, so die Menschen wider die päpstlichen  
 Canones und Befehle begangen hätten, nicht aber die Sünden wider Gottes Ge-  
 bothe, welche der Ablass nicht austilgen könne; wie auch, daß es ein unbescheidener  
 Vortrag wäre, zu sagen: „der Ablass nehme auch die größten Sünden weg, solte  
 auch jemand, so doch nicht möglich wäre, der heiligen Mutter unsers Heilandes  
 Unehre angethan haben, und sie schändlich violiren wollen a).“

Wie hoch übrigens die heilige Messe und das Priesteramt Messe zu  
 halten samt dem dabey gestifteten Ablass auch von den grossen Grafen und Ritters  
 vor der Reformation Lutheri sey geachtet worden, kan man aus folgenden ersehen.  
 „Es war nemlich der junge Herr, Daniel Gottfried Schof genant, ein Sohn  
 „Herrn Christoph Gottsched, Ritters auf Rynast, ein Priester worden, und wolte  
 „also in Greiffenberg seine erste heilige Messe halten. Dieses hielte sein vornehmer  
 „Herr Better, Ulrich Gottsched, Ritter und Herr in Greiffenberg und Gebür-  
 „ge, der ansehnlichste Herr in Schlesien, nach seiner Gottseligkeit vor eine sonder-  
 „bahre Ehre, und stellte dabey ein Panquet an. Weil nun dieser junge Herr in seiner  
 „Jugend zu Görlitz in die Schule gegangen, in dem damals schon berühmten Gym-  
 „nasio, und der görlitzische Rath ihm als einem vornehmen jungen Herrn viel Ehre

„erwie-

a) Thesis 75. Lutheri.

„erwiegen: so wolte der Ritter von Schafgotsch wieder höflich seyn, und invitirte den ganzen görlitzer Rath dazu, his verbis. Mein freundlich Dinst bereit. Ich füge euch zu wissen, daß meines Bruders Christophs (gottseliger) Sohn, sein erste Messe, Gott gebe zur Seligkeit, den nächsten Sontag vor Johann, schierst künftig zu Greiffenberg, in meinem Städtlein singen wird, welche Wirtschafft ich, von sonderlicher Liebe wegen, ihn versorge, und dabey, ob Gott wil, etliche Freunde haben werde; diereil denn derselbe, samt meinem Sohne eine Zeit zu Görlitz in die Schule gangen, und dem ihr viel Ehre habt erzeigt, weiß ich euch nicht hinterstellig zu lassen; wollet also um meinetwillen zu solchen christliche Freuden, den Abend davor dahin kommen, mit mir fröhlich seyn, und euch des Ablasses theilhaftig machen. Im Jahr 1501. Ulrich Schöff, (Gottsche) Ritter uffen Greiffenstein.“

Ob Herr Ulrich sich einen besondern päpstlichen Ablass zu diesem Actu der Messe seines Vaters ausgebeten, oder ob er den allgemeinen Ablass bey der Messe gemeint habe, ist uns iho unbekant, und es zeigen diese Worte die Hochachtung des Ablasses an, der damals in größten Werthe war, ehe in dem folgenden Periodo durch Lutherum und andere sein Ansehen sehr verlohren, wovon in folgenden ein mehreres vorkommen wird.

## §. 3.

An andern Orten, wo die oben genannten Ablassprediger und Sammler waren, gieng es ohne sonderliche Unruhe ab, weil sie ihren Vortrag bescheidener eingerichtet. Denn nicht Luther allein, sondern mit ihm, ja lange vor ihn waren an solche Orten Lehrer, welche vom Ablass gleiche Gedanken führten b). Thomas Wittenbach, Lehrer zu Basel hatte im Jahr 1500 den Zwinglius seinem damaligen Auditori, schon dasjenige beygebracht, was dieser Zwinglius nachher im Jahr 1516 zu Glaris in der Schweiz, ehe Luthers Streit mit Tetzeln anging, öffentlich bekannte: nemlich: „Solam mortem Christi esse litrum pro peccatis, indulgentias autem in hac re figmentum esse hominum.“ Das ist: „Christi Blut und Tod sey alleine das Lösegeld für alle unsere Sünden, und wer den Ablass dahin deuten wolle, daß er die Sünden, gegen Gottes Gebote bezangen, tilgen könne, der glaube nur etwas, was Menschen ersonnen hätten;“, Oecolampadius, Johannes, Creuzerus, und sonderlich Kayfersberger hatten eben so gelehret, und dennoch hat sie niemand als Hufiten und Ketzer angegriffen, oder am päpstlichen Hofe verklaget. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß Tetzeln die meiste Anleitung zu dieser der römischen Kirche so nachtheiligen Streite gegeben habe: in dem er den Ablass Sachen beplegte, die ihm auch nach päpstlichen Sinne nicht zu kamen, nur, damit seine Sammlung desto einträglicher würde, und er sich dadurch in Rom beliebt machen möchte. Und weil er gleich hiezig Luthern, und wer ihm sonst widersprechen wolte, vor böhmische Hufiten und Piccarder erklärte; so machte er damit nur übel ärger. Auf Luthers Seite waren die angeschlagenen Theses oder Lehrsätze zu Wittenberg 1517 von solchen Bersfall auf der Universität unter den andern Lehrern im geistlichen und weltlichen Stande, daß an dem Tage und Stunde der öffentlichen angestellten Disputation sich gar kein Opponent eingefunden, und

An andern Orten ist's damals so weit nicht kommen, ob man gleich vom Ablass nicht gleiche Gedanken und Hochachtung hatte, man blieb doch ruhig.

b) ABRAHAM SCULTETVS in Annal. Evang. p. 8.



niemand sich öffentlich gezeigt, welcher Luthers Sätze angefochten. Wenn also Tetzel nicht durch Conradum Wimpinam zu Frankfurt an der Oder harte Gegensätze hätte drucken lassen, Luthern zu widerlegen; so wurde vieles, wie es gewesen, ungeändert geblieben seyn, welches hernach angegriffen wurde, als ein Wort das andere gab; wenn wir nemlich von dieser in höheren Rathe beschlossenen wichtigen Sache, nach der Menschen Gedanken schreiben wolten.

## §. 4.

Ueberhaupt aber von der Ablass Lehre zu reden, so sind genugsame Zeugnisse vorhanden, aus welchen folget, daß dieselbe auch vor Luthern vielen gar nicht gefallen habe, weil man hier und da den Ablass gemißbraucht, auf das Fegefeuer und die Hölle gezogen, und also anstößige Erklärungen dabey gemacht, welche andere in Zweifel gezogen e): Zu Salzburg war im Jahr 1519 ein Buch gedruckt Onus Ecclesiæ genannt, darinnen stehende lateinische Worte, welche auf deutsch also lauten, „Cap. 15. Von Ablass, der von Rom 180 häufig ankomt, und vor Geld erhalten wird, muß ich klagen, daß er oft ganz unbescheiden, zum Nachtheil des rechten Gebrauchs der Schlüssel des Himmelreichs, seine Vertheidiger hat. Es heisset wol von ihnen: so bald das Ablassgeld in den Kasten fällt, so komt die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel; allein der Papst kan unmöglich damit eine Seele aus dem Fegefeuer erlösen, weil er nur auf der Welt beym Ablass sein Recht über sie hat, nicht aber nach dem Tode, wenn sie vor Gottes Gerichte allein stehet. Papa enim non mortuorum, sed viventium terrestres Deus est. Denn der Papst ist kein Gott, der hat keine göttliche Gewalt über die Verstorbenen, sondern allein über die elenden Menschen in der Welt, ihnen mit Ablass zu dienen.“ So lange nur diese Ablass Sache nach der alten Art gehandelt wurde, waren diejenigen stille dazu, denen sie auch nicht allemal gefiel; so bald aber zu Luthers Zeit, Tetzel und Wimpina den Bogen zu hoch spanneten, so wolte er zerbrechen. In Wesselbecks Chronico Huxariensi oder Corbeyensi bey den Paulino d) stehet: Daß ein alter redlicher Canonicus daselbst im Jahr 1518 seine Gedanken gehabt, als er von Luthern gehöret, wie er den Ablass und Fegefeuer angegriffen, mit den Worten: „O Min liebe Broder Merten! wenn du das Fegefür, und die Papien „Marctarey stürmen und wegschleudern kanst, bistu vorwahr en groter Herre.“ Und andere sagten: Luthern werde bald der Mund gestopft werden; Es heist: „O mi frater MARTINE, abi in cellam tuam & dic Ave tuum & pater noster. Die wenigsten konten sich vorstellen, daß ein so allgemeiner Aufrustand und Religionsveränderung durch einen so schlechten Mann und Ordensgeistlichen entstehen könne, der so vertwegen wäre, diesen eingewurzelten alten Gewohnheiten zu widersprechen, welche mit so vielem Nutzen der Geistlichkeit verknüpft waren.

## §. 5.

Was die Schlesier nun bey diesen Ablass Predigten, gedacht, und ob sie denselben hat selbst durchgehends vor heilsam angesehen haben, das hat selbst der gelehrte Prälat man sich über zu Breslau zu St. Matthia, Siebiger, beantwortet, in seiner Schrift von dem in Schlesien

c) SCHELHORNIVS in comment. de Relig. Evangel. Salisburg orto p. 8.

d) In Syntagmat. rer. german p. 150.

Schlessen eingerissenen Luthernum e). Denn er hat die Worte angeführet, welche den Mißbrauch des Ablasses beschweret, weil er mehr schädlich als nützlich sey. In dem damals gehaltenen Protocoll des Domcapitels gelesen werden und noch vorhanden sind. Verba Protocollis hæc sunt: „Anno 1518 Die 3 Martii Admissio Indulgentiarum non placuit Capitulo, sed quod Dominus Episcopus respondeat ejusmodi sollicitatoribus hujus Admissionis, tam frequenter fuisse annis superioribus indulgentias similes hic Vratislaviae, ut populus vehementer jam illas fastidiret, haberetque Ludibrio. Accedere etiam ad hoc populi Paupertatem, qua plurimum premeretur ex institutione & toties immutata Moneta in Silesia.“ Das ist: „Das Domcapitul habe an diesem Tage 1518 in seiner Zusammenkunft beschlossen, das weitere Ablasspredigen zu verhindern, und dem Herrn Bischofe zu Breslau, Johanni Tursoni, gezeigend vorzustellen, daß in vorigen Jahren die Ablassprediger und Einsamler schon gar zu vielmal im Lande und zu Breslau gewesen wären, so, daß das Volk derselben sehr überdrüssig sey, und einen Spott damit triebe. Wozu, denn auch zu erwegen, noch käme, daß das Volk sehr arm wäre, und vor den Ablass nicht viel geben könnte, wenn sie auch gerne wolten, weil die oftmalige Veränderung der Münze das arme Land drücke.“ Die Domherren haben damit gewiß nach dem guten Sinne des Herrn Bischofs, Johannis Tursonis, recht geurtheilet, den überflüssigen Ablass abzulehnen. Denn dieser gelehrte und kluge Herr sahe die Mißbräuche seiner Zeit in geistlichen Dingen sehr wohl ein, und war bedacht, sie möglich abzuschaffen, worunter allerdings auch die oft mit Ungewisheit oder wol gar mit Betrug angegebenen Mirakel oder Wunder gehören. Zum Beweis dessen, lies dieser Herr aus dem St. Dorotheencloster zu Breslau ein gewisses Marienbild von seinem Orte wegsetzen, von dem man vorgab, daß Wunder dabey geschehen wären. Die Geistlichen sahen es zwar nicht gerne, weil schon ein grosser Zulauf des leichtgläubigen Volkes zu diesem Bilde mit Andacht erfolgte. Allein der Bischof nahm es weg, und wolte dem angeblichen Wunder keinen Glauben zustellen f).

## §. 6.

Weil nun in dem gleich ist angeführten Protocoll zu Breslau steht, daß Ob Tezel in verwichenen Jahren schon etlichemal Ablassprediger zu Breslau gewesen wären; in Person in ob sie gleich nicht genennet sind: so ist es zu vermuthen, daß auch wol Johann Tezel selber in Schlessen geprediget habe, und also unter diesen zu verstehen sey. Es müste ihn was grosses abgehalten haben, nicht in Schlessen zu kommen, da er doch allernächst in der Lausnitz etliche Wochen sich aufgehalten, und zu Lauban und Merkmalhe Görlitz gewesen, wie Grosser g) in der lausnizischen Geschichte aus dem Archiv zu Görlitz beweiset. Allwo gelesen wird: „Er, nemlich Tezel, sey im Jahr 1508 den 8 Decemb. zu Görlitz angekommen, habe seinen Platz an der grossen Peterskirche selbst aufgeschlagen, und fast ein ganz Jahr bis 1509 den 24 Nov. reichlich Geld vor seinen Ablass erhalten. Der Magistrat in Görlitz bat ihn, daß er durch seine Beredsamkeit und Predigen des Ablasses es dahin brächte, damit das böse Schindeln.

c) P. 1. c. 2.

f) Sickingen C. 3.

g) P. 2. p. 14.



deldach der Görlitzer Peterskirche in ein Kupfernes verwandelt wurde; Er that es dem Rathe zu gefallen, und gab drey Wochen zu, alda zu bleiben, da er denn vermöge der noch vorhandenen Stadtregifter auf dasigen Rathhause 45000 Rthlr. eingesamlet hat. Denn er war ein heilschreyender beredter Mann, und noch dazu ein Dominicaner, Inquisitor der Ketzereyen, vor dem man sich zu scheuen hatte. Da er nun so nahe an Schlesiens Gränzen war, so wird die Tradition nicht ohne allen Grund seyn, wenn Naso h) setzet: „Zu Friedeberg, einem Städtlein am Queisse in Schlesien, habe im Jahr 1506 der berufene Priester, Johann Tezel, vor der Stadt das Kirchlein bauen lassen, zu Ehren der heil. Jungfrau Maria.“ Diese Nachricht stehet auch in dem geschriebenen Protocoll im Jahr 1654, so die kaiserlichen Commissarien gehalten, als sie in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer die Kirchen denen Evangelischen geschlossen. Ob er sich aber auch lange in Schlesien aufgehalten, und ob er viel vor seinen Ablass gesamlet, ist bey Ermangelung glaubwürdiger Nachrichten nicht zu sagen, sonderlich weil aus den Worten des Breslauischen Domprotocolles beynähe zu schlüssen, daß man des Ablasses ein wenig überdrüssig gewesen, ehe man noch durch Luthers Lehre zur protestantischen Kirche sich daselbst gewendet habe. In Lausitz mag es ihm besser damals gefallen haben, weil er sich fast ein ganz Jahr aufgehalten, und Görlitz, Zittau und Bautzen wohl genossen. Des Decani in Bautzen Memorialbuch ist noch da, in welchem dieser vornehme Geistliche setzet: „An. 1518. hoc anno cœpit Lutherus Apostata seminare virus suum, sub specie et protextu Evangelii Christi. Hic omnium damnatarum et sepultarum hæresium Resuscitator et Renovator fuit, turbas dedit, et ad effundendum sanguinem plurimas occasiones An. 1518.“ Das heist: „In diesem Jahre hat der abtrünnige Lutherus anzefangen sein schädliches Lehrgift auszustreuen, unter dem Vornande und Scheine des Evangelii. Dieser Mann hat alle alte verdante und längst begrabene Ketzereyen wieder hervorgefucht, Unruhe gemacht, und zu vielem Blutvergießen Gelegenheit gegeben.“ Und zu Görlitz hat der damalige Consul Zaf (der aber hernach Evangelisch worden,) ins Stadtbuch geschrieben: „Zu Görlitz wären die Trennungen durch Lutherum angegangen: der Satan würde einmal sein Lehn dafür seyn.“ Zu Zittau aber hat der Guardian der Franciscaner aufgeschrieben: „Seit dem Jahr 1518 habe die neue Secte, die sich Evangelisch nenne, das Elster arm gemacht, weil man den Orden nicht geachtet i).“

## §. 7.

Der Ablass Von dem zur grossen Religionsveränderung ausgeschlagenen Ablass, als am Jubeljahr von welchem in oben angeführten Protocoll zu Breslau stehet, daß er zu Bischof im Jahr 1500 Turfonis Zeiten nicht gerne zugelassen worden, weil man ihn verspottet, ist noch zu ist von schlech- vernehmen, daß das grosse Jubeljahr, welches im Jahr 1500 nach Art der römischen Kirche im Lande gehalten, so ansehnlich nicht mag gewesen seyn; weil diese Sache des Ablasses schon zu gemein war, und hussitische Personen sich gar nichts daraus mehr machten, vielmehr die andern spotteten, daß sie ihr Geld an Ablass verdien- den, da sie doch umsonst von Gott durch Reue und Glauben an Christi Verdienst Ablass und Vergebung erlangen könnten. Viele Scribenten dieser Zeit seufzen

i) CARPZOV. Annal Zittav. c. 12.

jen darüber: Gobelinus Persona, welcher vor Luthero gelebt k), hat in einem ganzen Capitel sich darüber beklaget, wovon nur diese Worte Zeugniß geben: „Dominus Papa collectores Indulgentiarum ad Civitates misit, qui a poena et culpa liberabant, cum tamen solus Deus a culpa liberare possit, et indulgentia a poena temporali tantum liberet; Literæ indulgentiales nemini negatæ sunt, sed non absque pecunia, unde quidam concessionem hujusmodi magis Deceptiones quam Indulgentiarum concessionem reputarunt, quia intuitu lucris temporalis obtinebantur, dicere non timebant, anima nostra nauseat super cibo isto levissimo.“ Das heißt; „Der römische Papst hat die Samler des Ablassgeldes in die Städte ausgesandt, von Schuld und Strafe die Menschen zu befreien, da doch Gott allein von Schuld und Sünde befreien kan, der Ablass aber nur die zeitliche Strafe wegnimt. Der Ablass ist allen gegeben worden, aber keinem ohne Geld, daher haben einige es vor eine bloße Betrügerey gehalten, und scheueten sich nicht zu sagen: Unserer Seele erkauft für dieser losen Speise.“

Vergleichen Ablassbriefe waren bisher in Schlessien häufig von denen Tuncis Apostol. Hieronymo Cretensi, und Rudolpho Vladislao vielen Städten und Kirchen nach Abführung einer Summe Geldes gegeben worden; wie die vielen Documente im Lande noch anzutreffen sind, und wovon bereits in dem andern Abschnitt dieses Werkes genung gemeldet worden. Man war also mit diesem angebotenen Ablassschatz der Kirche gar zu freigebig bis zur Verachtung gewesen.

Der Ablass, als eine schon lange eingeführte Gewohnheit der römischen Kirche, würde vielleicht von Luthern im Anfange nicht gar so frey angegriffen und widerlegt worden seyn, wenn nicht unter allen andern Ablasspredigern, so jemals gelebet, der Johann Tetzel von Pirna es mit dem Ruhm desselben und mit häufigen Geldsammlen vor die Ablassbriefe am ärgsten gemacht hätte. Vermuthlich würde Luther, ob er es gleich schon besser einsah, was der Ablass vor schlechten Grund hatte, doch, wie zu andern Fehlern seiner Zeit, noch stille geschwiegen haben. Allein wenn man in dem grossen Werke, Herrmann von der Gardt, Historiæ Litterariæ Reformationis Parte 4, und in: Göpfneri Saxonia Evangelica die tetzelischen Instructiones und Briefe findet, die auch Tetzel mit Alberti, Erzbischof zu Maynz Sigel und Wappen ausgetheilet hat, wie die Prediger den Ablass rühmen solten: so sieht man daß es D. Luthern fast unmöglich gewesen, gar stille zu schweigen. Im Jahr 1517 wurde Luthero auch dadurch Anleitung gegeben, über den Mißbrauch des Ablasses sich zu beschweren, weil einige seiner Beichtkinder ihre schwere Sünden bekannten, und, als er nach damaliger Art ihnen gewisse Büsse auflegte, sich derselben weigerten unter dem Vorwande, daß sie bey Tetzeln Ablassbriefe erlangt hätten, welcher einen Scheiterhaufen zu Jüterbock gegen seine Verächter aufrichten ließ. Zumal da es in der wittenbergischen Nachbarschaft zu Jüterbock mit diesem Ablassfram so arg wurde, daß täglich von seinen dahin reisenden neubegierigen Studios und andern Einwohnern die ausschweifenden Reden und Thaten Tetzels vorgebracht worden; welche endlich der Papst selber darrupfte. Man will nur einen kleinen Auszug davon sehen l), als: „Albertus von Gottes und des apostolischen Stuhls Gnaden

Ω 2

Erz-

k) In cosmodromio ztate 6. p. 319. 320.



Erzbischof zu Magdeburg und Mainz ꝛ. Marggraf zu Brandenburg, und der Guardian Bruder Minoritenordens des Convents zu Mainz von dem allerheiligsten Vater, dem Papst Leo 10, verordnete Commissarien und Gesandten zu hernach geschriebenen Dingen, thun kund und zu wissen: Daß unser Herr, der Papst, Mann und Weibespersonen, die ihre milde Hand aufthun, und etwas geben zum Bau St. Peters Münster in Rom, aus Barmherzigkeit laut dieser apostolischen Briefe nachgelassen und erlaubt hat, daß sie über den vollkommenen Ablass, auch einen bequemen und tüchtigen Beichtvater aus den Layenpriestern, oder sonst einen aus den regulirten Bettelorden erwählen mögen, welcher sie nach gehörter Beichte, von Pein und Schuld, und allen Sünden, wie sie einen Namen haben, oder so groß und schwer sie auch immer seyn mögen, so oft sie wollen, beym Leben und in Todesnöthen, absolviren und loszehlen, vom grossen und kleinen Bann erledigen, und die Strafe des Segefeuers erlassen aus apostolischer Macht und Gewalt, solte und könnte. Ausgenommen, wenn sich jemand wider den Papst auflehnte und empörte, einen Bischof umbrächte, oder Hand an sie legte, so jemand päpstliche Briefe verfälschte, den Ungläubigen Wehr und Waffen zuführte ꝛ. auch so jemand Gelübde gethan zum heiligen Grabe zu Wallfahrten, oder nach Rom, oder Compostelle, der muß es halten ꝛ. wer zu gedachten Bau etwas giebt, der soll neben seinen verstorbenen Eltern der Kirchen Gebete, Fürbitte, Almosen, Fasten, Messen, Vigilien, Züchtigung, Wallfarthen ꝛ. in alle Ewigkeit theilhaftig werden. Im Jahr 1517 den 1 Julii.

Hier merken wir noch einige Auszüge aus Tetzels Indulgenz an, so seinem Subcommissario Arcimboldo gegeben worden m). IOHANNES ANGELVS ARCIMBOLDVS Iuris utriusque Doctor, Præpositus de Arcifate, Protonotarius & Referendarius Apostolicus, nec non ad Coloniensem Treverensem, Salzburgensem, Bisuntinensem, Bremensem ac Vpsalensem, illarumque Provincias Cameracensem, Tornacensem, Morinensem Atrobatensem, (Neh) civitates, super executione plenissimarum Indulgentiarum immensæ Fabricæ Basilicæ Principis Apostolorum, cælorumque clavigeri de Vrbe Nuncius & Commissarius a sanctissimo in Christo patre & Domino nostro. D. LEONE Papa 10 specialiter deputatus, &c. Worzern Anno D. M.CCCC.XVI die 24 Mensis April. Pontificatus Domini nostri Anno 4.

Und: Frater IOHANNES TETZEL, Ordinis Prædicatorum conventus Lipsiensis sacrae Theol. Baccalaureus ac hæreticæ pravitatis Inquisitor a Reverendissimo in Christo Patre & Domino ALBERTO sanct. Magdeburg. & Moguntinæ Ecclesiarum Archiepiscopo &c. & Dilecto nobis in Christo TILEMANNO de Kopenick Brandenburgensis Diocesis, salutem in Domini sempiternam &c. Exposuisti nobis, quod volebas suem percutere, in quo casu Puer tuus te non vidente, tibi appropinquavit, quem percutiendo post suem contra omnem voluntatem, cum infinita cordis tristitia tetigisti & occidisti — quia pro viribus ad fabricam præfatæ Ecclesiæ compositionem fecisti, te Autoritate Apostolica absolvimus &c. Berlin Anno D. 1517 5 Octob. Anno pontific 5.

Tetzel

m) Siehe HOFMANNI Saxoni. Evangel. p. 121 seq.

Tezel setzet in seinen Reden also: *Populus perpendat, quod hic est Roma, ista Ecclesia nunc est sancti Petri. Hi confessores sunt & possunt absolvere sicut Summi Pænitentarii in Ecclesia St. Petri Romæ. Deus & Sanctus Petrus vocant vos, Disponite ergo pro salute animarum vestrarum & defunctorum. Murmuratores, detractatores & qualitercumque directæ & indirectæ, publice & occulte hujusmodi negotium impediuntur ipso facto sunt a sanctis. Domino nostro Papa excommunicati, & in indignatione omnipotentis Dei & Beatorum Apostolorum Petri & Pauli, ideo cavete, ne ponatis os in cælum etc. Ecclesia hæc est sicut illæ septem Romæ, altaria 7 sunt sicut illa Romæ, quæ in sancto Petro sunt, ubi habetur plenaria remissio; quid ergo cogitas, quid tardas, cur non coram vicariis Papæ, confiteris & modicam Eleemosynam proponis. Tu sacerdos! tu nobilis! tu mercator, tu mulier, tu virgo, tu nupta, tu senex intra Ecclesiam tuam, visita crucem in ea cum una candela. Auditisne vocem defunctorum vestrorum, clamantium, Miseremini, Miseremini! Sumus in divissimis tormentis & pœnis, a quibus nos liberare potestis parva eleemosyna & non vultis! nos genuimus vos, & aluimus, bona nostra temporalia vobis reliquimus, & vos estis duri & crudeles, permittitis nos in flamma etc. Imponite, imponite, imponite! Gemeiniglich beschloß Tezel mit diesen letzten Worten seine Reden zum Volke. „Statim ut jactus nummus in Cistam tinnit, evolat anima ex Purgatorio.“*

Also hat dergleichen Verheißung unsägliche Summen von den guten einfältigen leichtgläubigen Herzen eingetragen; sich selbst und ihren armen im Segeseuer befindlichen Eltern und Freunden zu helfen.

Im Jahr 1500 war schon, also 16 Jahre vorher, das große Jubeljahr gewesen, in welchem viel 1000 Thaler von dem Ablass nach Rom kommen waren. Denn Papst Alexander 5, ließ reiche Gnaden ausrufen; daß man vor etwas mehr Geld und Almosen in den grossen Städten an viel Orten eben den Ablass des Jubildi haben könnte, als wenn man nach Rom wallfarthen reiste. Weil denn nun seine apostolische Gnade so groß war, daß er es den Menschen in Deutschland und anderswo sehr bequem machte, die weite Reise nach Rom zu ersparen, und vor etwas Geld zu Hause doch eben die Vergebung zu erlangen, die sonst nur in Rom zu hoffen war, so gab man gerne etliche Groschen und Thaler. In dem alten Manuscript zu Halle, wie M. Martin Röberg damals (1618) Pastor zu St. Ulrich, in seinen Jubelpredigten referirte, stehet also:

Günther von Büchau, Doctor et Protonotarius sedis Apostolicæ hat zu Halle in unser Lieben Frauen Kirche ein gros Creuze und einen Kasten setzen lassen an der Mittwoch für Ostern in der Marterwoche 1502, das hat gestanden zum Ablass bis auf Margarethentag. Auf Laurentiustag wurde der Kasten geöffnet, und man fand darinn:

99 Floren an Golde Rheinisch.  
8 Ungarische Golden (Ducaten).  
1 Nobel (Rosenobel).

4 Postulat (Pistolen).  
1 Falscher Rheins Golden.  
1 Falscher Ungarischer Floren.



- 50 Floren alte Pfennige.  
 84 Floren an Bauergröschen.  
 264 Floren an halben Gröschen.  
 283 Floren an Schneebergergröschen.  
 12 Floren an halben Matthiern.  
 38 Floren an andern Schneebergern.  
 241 Floren an Laven Pfennigen.  
 167 Floren an Schreckenbergern.  
 3½ Floren Schreckenberger die einen halben Floren gelten.

- 8 Floren an Münze die 5 Laven denar gelten.  
 10 Floren groffe die 10 Laven denar gelten.  
 4 Loth gebrochen alt Silber.  
 1 zubrochner Rheinischer Floren.  
 12 Loth Pagament.  
 Item: Diese Gnadenzeit sind sechs und zwanzigste halb hundert Gnadenbriefe gelöst worden, die machen 500 Floren.

Wie denn in Halle damals die päpstliche Gnade sehr reichlich war, und im Jahr 1517 den 3. Merz hat der Erzbischof Albertus in arce divi Mauritii 140 Tage Ablass ertheilet, vornemlich aber allen denen, welche die Kirche zu St. Ulrich in Halle alle Dienstage durchs ganze Jahr Messe darinnen zu hören, sonderlich am Feste St. Anna dem Gottesdienste beywohnen, beten, besuchen, und Wachlicht brennen, oder sonst opfern würden. Denn dieses Jahr am Sonntage Lätare hat derselbst Tezel geprediget, da er hernach 1519 den 7. Aug. zu Leipzig gestorben, und im Paulinerclloster begraben liegt. Man hat auch zu Halle eine Menge alte Ablassbriefe zu St. Ulrich n). & E.

Im Jahr 1291 am unschuldigen Kindertage einen Ablassbrief von Erico Erzbischof zu Magdeburg 40 Tage und wegen der Karrena noch 40 Tage. (Karrena war in schweren Sünden eine harte Strafe, 40 Tage im Hause bleiben, bey Wasser und Brodt, auch nicht in die Kirche gehen.)

Im Jahr 1295 einen von Rom mit 14 bischöflichen Siegeln, noch 120 Tage. Quadragene. (Dis war eine Zeit von 3 Karrenen, jede Karrene war 40 Tage.) Diese hat Burcardus Graf von Blankenburg Erzbischof daselbst zu Magdeburg confirmirt und vermehrt mit 40 Tagen im Jahr 1297 um die Zeit da Paps Bonifacius 8 das erste Jubeljahr hernachausgeschrieben.

Im Jahr 1340 den 12. Sept. einen Ablass zu 320 Tagen.

Im Jahr 1454 zog Volkmar Royan Doctor Juris et artium aus Bregenniß in Person von Halle, nach Rom, und brachte von Paps Nicolao 5 und von 12 Cardinälen, 2 Bullen Ablass, auf 100 Tage Ablass zu St. Ulrich mit.

Wie denn auch die heiligste Reliquien dazu Anleitung gaben, welche hernach viel im Dome zu Magdeburg gewiesen worden sind, als „St. Morizen Fahne unter seiner Legion.

Ein Stücke von Purpurleide Christi zur Zeit der Passion.

Ein Stücke von weissen Leilach, darin er zu Grabe eingewickelt.

Ein Particul vom Kleide der Jungfrau Mariä, von ihren Harnhauptschleier, und vom Bette auf dem sie geschlafen und gestorben.

Ein Casel in Albe vom Evangelisten Johanne.

Ein Stücke vom blurigen Schleier Mariä, da sie unter dem Creuze Christi mit Thränen gestanden, und sein Blut gestossen.

Ein Stücke vom Schwamme, auch von seinen Bindeln.

Um

n) Siehe CHEMNITIVM exam. Concilii Trid P. IV. de Indulgentius.

Um aller dieser und mehr Religionen willen, wegen Besuchung der Kirchen, ist so grosser Ablass ertheilet worden, der sich auf viel 1000 Jahre zusammen erstrecken konnte.

Wenn Tezel ausgepredigt hatte mit den letzten Worte: imponite! werft ein in den Kasten! denn mit 12 Groschen zc. kanst du deinen Vater und Mutter retten, du undankbares Kind bedenke es! So machte er den Anfang mit seinen Gehülfsen, und warf ein Stücke darein, daß es klang, und andere anlocken sollte.

In denen noch übrigen Bullen Tezels und Arcimbaldi hanget noch eine Capful mit rothem Wachse an einer seidenen Schnur, darinne das Siegel oben Petri Brustbild vorstellt, der in der rechten Hand einen Schlüssel, und in der linken ein Buch hält, und hernach des Papstes Erone über zwey Schlüsseln mit der Ueberschrift. S. Fabrice S. Petri de Urbe. i. e. Das Siegel des Bannes bey der Kirche zu St. Peter in Rom. Weil dazu gesammelt wurde.

Tezel bekam ohne Kost und Kleidung vor seine Mühe von Alberto Erzbischof zu Maynz 90 Golden Salarium, fuhr auf einem guten Wagen, und wurde von drey Reutern begleitet, weil er zugleich Ketzermeister war, und man sich vor ihm fürchten mußte o).

## §. 8.

Die andere Gelegenheit zur Kirchenreformation gab auch damals das viele Aergerniß, so die Weltlichen mit allem Rechte an dem geistlichen Stande, ihres Lebens und Verhaltens wahrnahmen; wobey sie noch dazu bey Abforderung vieler Messen und Almosen nicht wenig beschweret worden, wie die öffentlichen häufigen Klagen damaliger ersten abtretenden Gemeinen in Breslau, Liegnitz und so weiter beweisen. Die catholischen Scribenten setzen zwar, daß man von Verbesserung der Sitten und des Lebens keinen Schluß auf eine deswegen nöthige Verbesserung der Lehre und Glaubensartickel hätte machen sollen; welches wahr seyn möchte, wosern die Protestirenden nicht darthun könnten, daß Leben und Lehren damals zugleich in der Kirche verderbt gewesen und Verbesserung nöthig gehabt. Dennoch aber läugnen sie nicht alles, indem sie aufrichtig schreiben: „Luther und andere, hätten anfangs eben so unrecht nicht gehabt, den geistlichen Stand wegen vielerley Laster zu tadeln, nur daß Luther und andere in ihren Orden und Gränzen dabey hätten bleiben sollen; wie viele andere, als Bernhardus, Gerson zc. auch gethan, welche den Geistlichen Stand und die Verderbung desselben klagend genung aufgedeckt und frey geschrieben, aber doch die Lehre zufrieden gelassen, und dabey in ihren heiligen Orden und Stande geblieben wären.; wie Florimundus Kaimundus p) und auch Siebiger q) anführet. Der Mißbrauch der vielen Messen und Geldverlangens sammt freyen und ärgerlichen Leben vieler, die im geistlichen Stande leben solten, fiel denen Politicis zu sehr in die Augen, woraus allmächtig Widerwillen und Verachtung erfolget. Da nun die Wahrheiten in der Lehre durch Luthers Dienst zukamen, und die Obrigkeiten dadurch an vielen Orten überzeuget wurden, so war es freylich hernach schwer, das Volk von allen Ausschweifungen abzuhalsen

o) Siehe ROEFFNERI Saxonia Evangelica.

p) De origine hzref. P. I. c. 8.

q) Im Luthertume Schlesiens S. I.



zuhalten; welche sonderlich in Breslau und andern volkreichen Orten ausbrachen, und von denen bald zu handeln seyn wird. Das Aergerniß am geistlichen Haupte und Glieder der Kirche war so weit gekommen, daß nach dem Tode Papsts Julius, der sehr übel haßgehalten, der damalige Kayser Maximilianus I mit einigen Cardinälen sich berathschlugte; „Ob es nicht zur Zucht und Verbesserung der Kirche zuträglich wäre, wenn er sich zum Papste erwählen liesse, und zugleich auch Kayser bliebe, mehr Gewalt zu haben...“ Goldastus hat den Brief dieses Kayfers an seinen Gesandten zu Rom, Herrn Paul von Lichtenstein, umständlich angeführt, und Schickfuß aus demselben 1) worinnen er den Cardinälen 300000 Ducaten versprechen lassen, daß sie ihm die Vota zum päpstlichen Stuhle geben solten 2). Es ist zwar aus diesem Handel nichts worden, auch ist eben nicht gewiß, wieviel es der Kirche in den Sitten würde geholfen haben; und ob man dabey an die nöthige Verbesserung vieler Glaubens Lehren gedacht hätte, als welche wol ohne einen freymüthigen verständigen geistlichen Reformatoren im alten Stande würden geblieben seyn: Wenn nicht Luther bey seinem ohngefähr entstandenen Streite mit Tezeln unter höherer Gnade das Beste gethan. Jedennoch aber ist aus solchen Umständen klar, daß das Verderben in Sitten und das Aergerniß der Geistlichen gar groß war: auch der Unterhalt ihrer grossen Menge vieles erforderte, und also die Politici mit beyden Händen die gute Gelegenheit ergriffen, ihrer ein wenig los zu werden, und sich in vielen Stücken davon zu befreien. Ob auch bey manchen die Begierde, etwas von ihren Güthern widerrechtlich an sich zu ziehen, dazu gekommen, will und kan ich nicht gänzlich in Abrede seyn, weil sie glaubten, daß die Stiftungen derselben nicht den rechten Endzweck hätten, und also in nützlichere Anwendungen des gemeinen Wesens verwandelt werden könnten. Es mag endlich damit beschaffen seyn, wie es will, so kan doch damit die angegebene Nothwendigkeit, die Lehre in den Kirchen zu verbessern, nicht widerlegt werden, wenn auch gleich manche, in der Art zu verfahren, anstossen.

## §. 9.

Zu Neu-  
Kirch wird zu-  
erst das Evan-  
gelium nach  
Luthers  
Sinn gepre-  
digt.

Jedoch wir kommen billig aus dieser kleinen historischen Ausschweifung zurück, und machen nun den Anfang, zu zeigen: An welchem Orte und durch wen zuerst in Schlesien die öffentliche Predigt des Evangelii geschehen sey; so viel man nemlich bishero aus den ältesten Nachrichten unsers Landes hat erfahren können. Man zweifelt wol gar nicht, wie es die Umstände zeigen, daß nicht eine Menge der Protestirenden bey Luthers Anfange, zu Breslau in dem Rathe und Bürgerschaft, wie auch zu Liegnitz gewesen sey; Allein der öffentliche Vortrag und die Predigt des Evangelii in einer Kirche durch einen neuen Lehrer, nach Luthers Sinn, hat sich doch noch ein paar Jahre an diesen grossen Orte verzogen. Und wie man nicht im grossen Jerusalem, sondern in den Feldern Bethlehems unter den Hirten und Landvolke zuerst jene evangelische Engels Verkündigung gehört; so müssen wir auch bey dieser erneurten Botschaft des Evangelii in unsern Schlesien nicht im grossen Breslau, sondern auf dem Lande und auf einem Dorfe anfangen; Und dieses ist also das Dorf Neukirche im Jauerischen Fürstenthum, nicht weit von den hirschbergischen Gebürge, nahe an der goldbergischen Gränze des liegnitzischen Fürstenthums, wobey

1) L. 3. p. 52.

2) de dato Brixen den 16 Septemb. im Jahr 1511.

wobey man mit dem Namen dieses Dorfes spielen könnte, denn es heisset allezeit im lateinischen *Nova Ecclesia* oder Neue Kirche in alten vierhundertjährigen Briefen, als es erbauet und mit einer neuen Kirche fundiret worden ist; jeho aber bekam es bey der Reformation mit allem Rechte den Namen, daß es *Nova Ecclesia*, eine neue Kirche hieß. Nicht wegen neuer, sondern alter erneuter, Lehre des Evangelii an diesen Orte. Denn das Alte sollte vergehen, und sollte alles Neu werden, und in Neukirch den Anfang nehmen.

## §. 10.

Zwar, da man von dieser Erneuerung, und dem Beyfall zu Luthers Sätzen diese theolo- gegen den Ablass und Fegefeuer redete und vernahm, daß in Schlesien die Gemü- ther wankten, so bemüheten sich auch auswärtige Geistliche es dahin zu bringen, <sup>gische Neuig- keiten sollten unterdrückt werden.</sup> daß die Sachen nicht so hitzig getrieben würden, sondern im alten Stande bleiben möchten. Der damalige Bischof zu Brandenburg und Havelberg Hieronymus Scultetus oder Scholze war ein Schlesier von Geburt, aus dem Dorfe bey Glogau, Gramschütz genannt; ein gelehrter und bescheidener Mann, der seine Freun- de und Gönner in Schlesien unter Hohen und Niedrigen hatte, und in diesen Zei- ten auch mit Ihnen schriftlich und mündlich conferirte, wie der Sache zu rathen stünde, auch es gerne gesehen, weil ihm der Mißbrauch selbst bekannt war; allein es war nicht möglich, weil man gegen die lutherischen Sätze etwas heftig war, den Streit zu stillen.

Luther hat höflich an diesen Bischof geschrieben, und sich alles guten zum Frieden erboten, wenn seine Widersacher auch schweigen wolten.

Dieser Bischof hat ihm geantwortet; auch hernach gar persönlich in Wittenberg, bey einer Reise, mit Luthero recht vertraulich sich unterredet, und seine Meynung ihm dahin eröffnet, „Er sollte nur nicht in diesem Streite deutsch schreiben, und auch die Gewalt des Papstes nicht angreifen, weil es große Trennung und Aergerniß in der Kirche unter dem Volke machte,;“ allein man hat auf beyden Theilen sich nicht zum Stillschweigen verstehen wollen, da es schon zu weit gekommen war. Dieser Bischof ist im Jahr 1522 gestorben. Nach dessen Tode hat auch sein Vaterland Schlesien die protestantische Religion desto eifriger angenommen, und in öffentli- chen Kirchen solche Lehrer auftreten lassen.

## §. 11.

Was nun zuerst in dem Dorfe Neukirch geschehen, mit öffentlicher Pre- Die erste digt des Evangelii, davon hat man folgende Specialia zu lesen, welche aus einem <sup>evangelische</sup> Predigt ist zu alten neukirchischen Manuscripte des dasigen Schlosses angeführet werden; massen Neukirch auf dieses seine Dorf schon vor Zussens Zeiten bis auf den heutigen Tag der alten vor- dem Schloß nehmen adelichen, iso aber freyherrlichen Familie von Zedlitz gehöret, welche auch des Herrn von unterschiedene Alterthümer derselbigen Zeit in Pergamen Documenten communiciret Zedlitz gesche- hat. Hier lebte ein sehr alter Herr des Ortes, Siegmund von Zedlitz, gebob- <sup>ben.</sup> ren im Jahr 1444. dessen Herr Vater schon ein Freund des Joh Zussens gewe- sen war, und mit den Geistlichen seiner Zeit manche Bannverdrüßlichkeit gehabt, welche auch dem Sohne nicht gefehlet haben, weil die Briefe vom erlittenen und auf- Schles. Kirchen-Gesch. R. gehe-



gehobenen Banne desselben vom Jahr 1492 noch da sind. Dieser alte Herr Sigmund von Zedlitz hörte zeitlich von Luthern zu Wittenberg, und weil ihm dessen Lehre gefiel, so schickte er zwey Studiosos aus seiner Gemeine, Wittner genant, nach Wittenberg zu Luthern, sich mit ihm zu unterreden: ob er vielleicht der Schwan sey, von dem Zuß vor 100 Jahren solle geweissagt haben, daß er kommen, und Zuffens Lehre fortsetzen würde. Luther schickte mit diesen zwey Wittnern einen verständigen Augustinermönch Melchior Hofmann nach Neukirch, der ohnedem ein Schlesier, von Goldberg, war. Dieser Hofmann hat zu Neukirch fast 30 Jahr geprediget, und auf dem Schlosse im Jahr 1518 den Anfang mit dem Evangelio gemacht, bis er auch in die Kirche kommen. Denn das Kirchlehn hatte damals die Aebtissin zu Strigau, welche mit dem Herrn von Zedlitz übel zufrieden war, und ihn deswegen bey König Ferdinand I in Böhmen als Basallen verklagte, daß er ihr Eingrif in ihr Jus Patronatus thäte. Der alte Herr aber schickte einen seiner Söhne Georg nach Prag zum Könige, sich zu verantworten. Dieser fand Patrone am Hofe. Die Aebtissin wurde des Processus müde, gieng einen Vergleich ein, durch welchen das völlige Jus Patronatus zur Kirche des Herrn von Zedlitz abgetreten wurde, wie denn auch die Confirmation des Königes Ferdinands darüber noch aufzuweisen ist. Dieser alte Herr von Zedlitz zu Neukirch ist samt seinen Söhnen einer der ersten und eifrigsten Freunde gewesen, so Luthers Lehre gebilliget und gegen die Römische vertheidiget haben. In dem Religionskriege Kayfers Carls 5 mit dem Churfürsten in Sachsen Johann Friedrich, ist er kränklich gewesen, und da die Sache vor die Protestanten wegen des Churfürstens Gefangenschaft und Niederlage sehr gefährlich aussah, hat er rechten Kummer dabey gehabt, und ist langsam wieder gesund worden, bis er in sehr hohem Alter im Jahr 1552 den 25 Julii gestorben, bey gutem Verstande, 108 Jahr alt. Er hat mit zwey Ehefrauen 85 Jahr in der Ehe gelebt, 27 Kinder gezeuget, und 180 Enkelkinder zum Theil im vierten Gliede gesehen. In den alten goldbergischen Acten kommt er und seine Söhne oft vor, daß sie mit ihren Feindern und Feinden sich verglichen haben. Obgleich aber der obgedachte Hofmann in Neukirch predigte; so war er doch eigentlich anfänglich nicht Parechus, sondern Christoph Schönwälder, und Christoph Langenickel, mit welchen der Herr von Zedlitz des päpstlichen Bannes wegen, weil er nach Rom citirt war, sich gegen Caution von 200 Gulden Strafe nach Rom, und 100 Gulden der leidenden Partey verglichen; wovon das Original noch in Händen der jetzigen Herrschaft ist u). Bey welchem alten Documente anzumerken, daß damals schon im Rathe zu Breslau solche Herren gesessen, welche keine grosse Freunde der römischen Geistlichkeit waren. Der alte Herr von Zedlitz nahm sie auf seiner Seite zu Schiedrichtern und Mittlern. Sie heißen „1) der wohlweise und nahnhabste Hans Saunold, Rathmann zu Breslau; 2) und der ehrhaste Magister, Johann Beer, Syndicus der Stadt;“, zwey gelehrte und geschickte Leute, die auch bey der breslauischen Veränderung das ihrige beygetragen. Auf der Neukircher Römisch Geistlichen Seite aber waren Johannes Medici, Probst auf dem Dome zu Breslau und Matthias Kobbe, Canonicus nebst vielen Zeugen, und mit dem Siegel des würdigen Herrn, Johannes Medici, Domprobsten zu Breslau bekräftiget, auch mit dem Siegel Gregorii

u) De dato, sub Alexandro Papà et eius commissariis 1493.

gorii Bergmanns, Notarii Publici Apostolica et Imperiali Auctoritate gültig gemacht. Dieses alles geschah auf Befehl des Papsts Alexanders und Johannis Bischofs zu Breslau, dem es der Papst aufgetragen, und Casimirs Herzogs in Schlesien zu Teschen, als weltlichen Oberhauptmanns im Lande. Es scheint aber auch aus alten Briefen, daß das mit Neukirch gränzende Dorf Falkenhayn schon um das Jahr 1520 gleichfalls einen protestirenden Lehrer bekommen habe, welcher hernach zu Lauban als Primarius gestorben. Er hieß Frobenius.

## §. 12.

Von andern Dörfern des Landes hat man in diesen allerersten Jahren des <sup>Breslau</sup> Evangelii keine genaue Nachricht, daher müssen wir uns in die Städte begeben, <sup>nimmt zuerst</sup> und zeigen, wie dieselben sich gegen diese neue Lehre verhalten. Ob nun gleich die <sup>die evangelische Religion</sup> freystädtischen Annales zeigen, daß man daselbst schon im Jahr 1521 gut gesinnet gewesen sey; so wollen wir doch lieber von der grossen Hauptstadt Breslau den Anfang machen, nach welcher sich hernach viele andere gerichtet haben, von denen wir in folgenden Bericht zu ertheilen bemüht seyn wollen. Was den öffentlichen Ausbruch der evangelischen Predigten in den breslauischen zwey grossen Hauptkirchen anbetrifft, so hat sich wol bis 1522 verzogen. Allein wie stark die lutherische Partey im Rathe und in der Bürgerschaft im Jahr 1519 und 1520 gewesen sey, das kan man aus dem Verfahren der Stadt Breslau gegen die Bernhardiner-Franciscaner im Neustädter Kloster schliessen; welche aus dem Kloster ziemlich gewaltsam ausgeführt und desselben entsezt worden; ehe noch Jesus zu Maria Magdalena gepredigt hat; nach dem im Jahr 1520 der Bischof Johann Turso gestorben, und ein neuer Bischof Jacobus von Salza, ein schlesischer Edelmann aus dem Glogauischen erwählt, wurde; welcher ein guter Patriote war, und es nicht gerne mit jemanden, ohne die höchste Noth, verderben wolte.

Er hatte zwar zwey mächtige Competenten zum Bischofsamte, nemlich: Albertum Marggrafen zu Brandenburg, der schon mit Recommendation des Königs in Böhmen Ludwigs zu Rom war, und Joachimum einen fürstlichen Prinz von Delfe. Allein die Anzahl der Canonicorum war gleich sehr stark von Breslauern, und diese waren den Fürsten eben nicht geneigt, damit sie keinen gar zu Mächtigen über sich erwählten; also blieben sie bey diesen schlesischen von Adel in guten Vertrauen. Die Sache ist auch denen Protestirenden gewisser massen ganz nützlich gewesen, so daß Buchisch in seinen Religionsacten die Anmerkung gemacht: „Diese Wahl sey der römischen Kirche gar nachtheilig zu Breslau gewesen, weil sie einen Mann getroffen, der nicht Autorität genug gebraucht habe; denn, wenn man damals eine hohe fürstliche Person zum Bischof erwählt, würde dem einreissenden Luthertume im Lande mit grosser Kraft widerstanden worden seyn.“ Indessen hätte er es doch wol thun können, weil er auch Oberhauptmann in Schlesien war; er wolte aber nicht Gewalt brauchen.

## §. 13.

Man muß gestehen, daß der Rath und Aeltesten der Stadt Breslau samt einer <sup>Die Bern-</sup> grossen Anzahl ihrer Bürger zeitlich der evangelischen Lehre beigepflichtet haben, und den <sup>hardiner-</sup> Geistlichen daselbst nicht mehr gewogen gewesen, sondern ihre Verminderung in der <sup>Franciscaner</sup> Stadt <sup>werden aus-</sup> erwiesen.



Stadt gewünschet. Dahero entstand Uneinigkeit unter denselben beyderseits. Denn man fing an, ihre Art des Gottesdienstes nicht allein zu verachten, sondern auch wol gar zu spotten. Die Klage darüber ist zu lesen in Herrn Siebiger, Prälaten zu St. Matthäi, gedruckten Lutherthume x). Sie bestehet in diesen seinen Worten: „Die wohllehrwürdigen Patres Franciscani, Bernhardiner genannt, in der Neustadt zu Breslau im Kloster wohnende, hatten einige Unschelligkeit mit den andern Franciscanern im Kloster St. Jacob, (iſo St. Vincenz) weil sie nicht zu einer Provinz nach ihrer Abtheilung gehörten.. Im Jahr 1520 kam der General der Bernhardiner zu Breslau an, und brachte vom Papste Ablass mit vor alle die, so am folgenden Sonntage wohlbereitet beichten, communiciren und seine Messe hören würden; er ließ auch diesen Ablass an die Kirchthüren anschlagen, damit alles Volk es lesen könnte. Allein es fand sich fast niemand dabey ein, ja das Volk redete noch dazu sehr spöttisch davon. Denn in dem alten Diario stehet: „Man hätte gesagt: Wer hinter den Vater in seiner Messe stehen würde, der könnte von seinen Sünden dadurch also befreyet und rein werden, wie der Hund von den Flöhen in den Hundstagen; und der Pöbel habe diese Geistlichen schimpflich des Satans Mastschweine und so weiter genennet.. Die Bernhardiner erfuhren auch, daß man sie aus dem Kloster zu den andern Franciscanern nach St. Jacob schaffen wolte, daher sie zum voraus ihre Noth dem Bischof klagten, und Schutz begehrten. Als nun der Franciscaner General, Franciscus Licherus im Jahr 1520 den 2 Sept. zu Breslau ankam, giengen ihm seine Ordensleute aus beyden Klöstern in grosser Procession vor das Nicolsthor entgegen; er zog bey den Bernhardinern ein, und wurde das Te Deum laudamus gesungen und Ablass publiciret. Der Magistrat in Breslau beschwerte sich über die Patres, wegen ihres Baues auf die Stadtmauer, und daß dieselben am königlichen Hofe durch ihren Patron den Canzler, Herrn Laslav von Sternberg, den Rath zur Ungebühr angeschwärzet hätten, auch selbst in der Berdruß lebten. Sie baten also durch Deputirte den General dieser Orden, daß er diese Bernhardiner aus dem Kloster wegnehmen, und nach St. Jacob weisen möchte, weil sie in einem Kloster Raum hätten, und ohne dem das Almosen beyderseits bekämen; das leere Kloster wolten sie zu einem Spital machen, und Arme verpflegen. Allein der General schlug es ab, zog auch bald fort, und starb darauf in kurzer Zeit.

Die Bernhardiner sendeten aber nach Mayland zu dem neuen General, ihre zwey Fratres, Franz Zanischen und Raphaelen, die Sache in Ruhe zu bringen; daher kam im Jahr 1522 von dem General Paulo de Soncino Befehl, und auf Verlangen des Königs Ludwig ein Abgesandter, Vater Benedictus de Benkowiz, ein Croat von Geburt, zu Breslau an. Dieser versuchte einen Vergleich zwischen den zwey Klöstern; er wurde aber nicht zu Stande gebracht; dahero bat dieser Commissarius den Rath um Hülfe. Der Rath that den Vorschlag bey ihm: „Die Bernhardiner ordentlich nach St. Jacob zu weisen, sie wolten sie schon mit einander vergleichen; wo ihrer ja zu viel wären, könnte er sie nach Mantua, Mayland oder anderswo mit sich nach Italien nehmen.. Der General wolte nicht; doch nach vielem Wortstreit kam es so weit, daß er nach Prag zum Könige zichen, und die Sache überlegen wolte. Der Rath aber drang auf einen Revers vom Commissario, „daß, woferne nicht in 15 oder 20 Tagen eine rechte Decision zurück

käme,

käme, der Rath darinnen nach Belieben handeln möchte; den er auch von sich stellte, und nach Prag zum Könige zog. Da aber in dieser gefekten Zeit nichts weiter von Prag ankam, so fuhr der Rath zu, lies alle beyde Guardiane der Elöster außs Rathhaus rufen, trug Ihnen die Sache vor, verlanate daß die Bernhardiner nach St. Jacob gehen und sich vereinigen solten. Pater Ruffinus und Pater Eusebius widersprachen dem Rathe, obgleich die zu St. Jacob einwilligten, sie anzunehmen, und wolten auf keine Weise das Eloster übergeben, bis sie von Prag nähern Befehl erhielten. Nach unterschiedenen Abtreten und Vortreten fällte der Magistrat die Sentenz also: „Woferne die Bernhardiner sich nicht mit den Jacobinern vereinigen und zusammen ziehen würden, so wolte der Magistrat es mit Gewalt thun, und diese Vereinigung solte auf den folgenden Tag gewis geschehen, weil gleich Gelegenheit dazu wäre, in der grossen solennen Proceßion an dem Fronleichnamstage in der Stadt hernach mit dem hochwürdigen Gut (corporis Christi) in ein Eloster zu St. Jacob einzuziehen.“ Die Bernhardiner aber protestirten dagegen.

## §. 14.

Derweil nun die Bernhardiner Franciscaner sich befürchteten, man würde ihnen das Eloster verschließen, wenn sie zu der grossen Proceßion am Fronleichnamstage herausgiengen, so giengen sie nicht mit den andern Orden; sondern hielten nur im Eloster ihren Umgang mit Singen, und ließen den Pater Eusebius eine bewegliche Predigt halten. Sie schickten auch an den Rath, und zeigten einen königlichen Schutzbrieff vor. Allein Freytags nach dem Fronleichnamsfest kamen einige Deputirte vom Rathe mit andern Beaupten und Dienern ins Eloster, nahmen die Schlüssel dazu in ihre Gewalt, und begehrtten, daß die Mönche so gleich gutwillig aus dem Eloster zögen, nach St. Jacob. Der Pater Guardian trug das hochwürdige Guth auf seiner Brust, welches zwar die Herrn des Rathes anfänglich noch mit gebogenen Knien verehreten, aber auch verlangten, daß er es wieder abnehmen und an seinen Ort stellen, und so dann mit allen Brüdern das Eloster verlassen solte, wenn sie ein Inventarium der Sachen gemacht hätten. Man versamlerte die Fratres in das Refectorium, und schloß die Kirche vor ihnen zu; man ließ mehr Volk aus der Stadt rufen, und besetzte die Pforten; und weil der Guardian und Patres auf vierfache Vorstellung nicht gutwillig weichen wolten, so gaben endlich die Rathsdeputirten Befehl, Gewalt zu brauchen. Der Guardian, Pater Ruffinus, und Pater Leo waren die ersten, so von den Dienern angegriffen und hinaus geführt wurden, und weil sie sich wehreten, so ist es nicht ohne alle Stöße und Schläge abgegangen, bis endlich die andern ohne Stossen, den ersten übel tractirten, frey nachfolgten. An statt aber, daß sie hinunter nach St. Jacob gehen solten, giengen sie über die Altbrechtsgrasse und den grossen Ring zum Nicolsthore hinaus, durch welches sie im Jahr 1453 Johann Capistranus eingeführet hatte. Vor dem Thore giengen sie in einen Garten eines guten Freundes von ihnen; denn das Volk, so zum Theil noch Mitleiden hatte, gab ihnen Brodt und Nahrungsmittel reichlich auf den Weg, weil diese abziehende Paters kläglich seufzeten, und auf der Gasse im fortziehen laut anstimmten; Maria Succurre Miseris! Der Pater Guardian hatte im Gehen das Venerabile an seinem Halse hangen in der Monstranz. Vor dem Thore trug er es in die daselbst stehende Nicolauskirche, und blieb mit seinen Fratribus eine Nacht in dem

Die Einnehmung des Bernhardinerelosters in Breslau.



Garten dabey, der Bartholomäo Tempelfelten gehörte. Etliche Kranke in der Stadt sind von Hans Schmieden, einem Tuchmacher, beherbergt worden, wesswegen der Rath ihn hernach auch hart angelassen und straffällig erkläret haben soll. Des folgenden Tages wurden die Patres ins Land, in andre Clöster hin und wieder durch Wagen guter Freunde geführet. Der Guardian aber zog nach Prag zum Könige, die Stadt zu verklagen, und nahm Franz Zahnischen, den damaligen Probst zum heiligen Geiste, und Parochum in der Bernhardinerkirche, der hernach Evangelisch worden ist, nebst andern, als Klägern mit dahin; wodurch also, wie man leicht denken kan, die Stadt in grosse Verantwortung kam.

## §. 15.

König Lud-  
wig nimt die-  
se gewaltsame  
That sehr un-  
gnädig auf.

Der Magistrat schickte bald nach dieser harten und gewaltsamen That, ihren geschickten Syndicus, Herrn Heinrichen Rybisch, nach Prag, dieses Verfahren gegen ihre Ankläger vor dem Könige Ludwig zu rechtfertigen. Allein es sahe anfänglich sehr gefährlich aus. Denn, weil er am Hofe angegeben war, „als einer der vornehmsten Anstifter dieser Mishandlung an den Geistlichen,;“ so war im königlichen Rathe beschlossen, den Rybisch anzupacken, und ohne weitem Proceß von der Brücke in die Moldau durch jemanden werfen zu lassen. Welches auch geschehen wäre, woferne nicht Rybisch durch den gutgesinnten Marggraf George am königlichen Hofe gewarnet worden, und sich auf die Seite gemacht hätte. Der König aber befahl, daß die Mönche gleich ihr Kloster wieder haben sollten, bey schwerer Ungnade gegen den Rath: Und damit sie den Ernst sehen sollten, kam folgender Befehl an die zwey Oberhauptleute in Ober- und Niederschlesien Casimir Herzog in Teschen, und Sriderich Herzog zu Liegnitz:

Ludewig von Gottes Gnaden zu Hungarn und Böhmeimb xc. hochgebohrner Fürst und Lieber Getreuer.

Demnach dir, derer von Breslau gewaltthätige und freventliche Uebung, so sie gegen den Allmächtigen, seine Diener, und uns, als ihren Erbherren, an den Minoritenbrüdern, von der Observanz kurz verschieden vorgenommen, wie wir nicht zweifeln, wohl bewußt — welches uns gegen sie zur Strafe reizet. Derohalben befehlen wir dir hiemit, als unserm Oberhauptmann in Schlesien, ernstlich, daß du ernstlich gebietest, allen unsern Unterthanen in Vereinschaft zu sitzen, auch, daß du selbst bereit seyst, wenn wir dir zum andernmal schreiben werden, unserm Willen gegen diese Ungehorsamen zu vollziehen und sie zu strafen bey Vermeidung unser Ungnade. Geben Prag im Jahr 1522 Donnerstag in octava corporis Christi.

## §. 16.

Die Sache  
wird in der  
Güte begge-  
legt.

Doch diese erste Hitze legte sich, weil Marggraf George von Brandenburg schon ein Freund des Evangelii war, und am Hofe dieses jungen Königs Ludewigs sehr viel galt, auch bey Gelegenheit denselben regieren konnte. Dieser Herr erklärte die Sache dem Könige, daß der Rath die Geistlichen nicht habe verjagen, sondern nur in der Stadt in einem andern Kloster ihres Ordens versorgen wolten, die Geistlichen aber eigentwillig aus der Stadt gewichen wären. Dahero legte sich der Zorn. Der andere Befehl an die Oberhauptleute, Breslau mit Was-

Waffen anzugreifen, unterblieb gar. Dennoch aber ergieng der Befehl, daß diese Franciscaner wieder in Breslau solten versorget werden. Der Commissarius und alle Fratres zogen also, von Glas aus, über Reisse nach Breslau zu. Die unvorsichtigen Kutscher aber, denen man den Rausch Schuld giebt, wolten einander in zwey Kutschen zum Troke überfahren; der Reißfluß war sehr angelauffen, und in einem tiefen Furthe schmiß der eine Wagen um; Vater Lucas, Minister des Ordens, ertrank; der Commissarius wurde noch errettet. Also kehrte man wieder nach Reisse um, und kam nicht bald nach Breslau. Hierdurch gewonnen die von Breslau noch mehr Zeit, den König durch den Marggrafen zu beruhigen. Der König ließ ihnen das Kloster, und sie erbieten sich 1000 Pferde gegen die Türken ein ganzes Jahr zu erhalten, weil die Gefahr groß war, Hungarn zu verlieren. Der Rath zu Breslau schrieb an die Provinciale der Franciscaner Barfüßerorden nach Wien und Nürnberg y): „Sie verlangten die Abgewichenen nicht wieder, weil sie die Stadt beym Könige bis zum Schwerdte verklaget hätten, ja es wäre ihnen lieb, wenn sie weder Bernhardiner noch andere Orden unter sich hätten, die sich von der Christenheit absonderten in Gemeinschaft zu leben; Sie wünschten nur rechte fromme Christen ohne solche Absonderung in der Stadt zu Unterthanen und Einwohnern.“ Dabey blieb es auch, und der Magistrat hat noch in diesem Jahre ein Spital aus dem Kloster gemacht, und die armen Leute von St. Barbara aus der Stadt im Jahr 1523 hineingesetzt. Da auch der Rath erfahren, daß in diesem Jahre auf den Fürstentage einige Bernhardiner mit etlichen böhmischen Grafen nach Breslau kommen wären, haben sie denenselben vorstellen lassen, sich wieder mit ihnen aus der Stadt zu begeben.

## §. 17.

Ausser diesem Klosterstreite hat Herr Siebiger Cap. 5 und Cap. 9 noch mehr <sup>Streitigkeit</sup> Beschwerde angeführt, wie man der Geßlichkeit in Breslau übel begegnet, ehe <sup>zwischen dem</sup> noch die öffentliche Predigt des Evangelii in den Kirchen ausgebrochen, und wie <sup>Rath und</sup> man die Domherrn bedrängt, und in ihre Rechte Eingrif gethan; der Respect <sup>dem Domcapitel.</sup> gegen dieselben sey so schlecht gewesen, daß der Magistrat im Jahr 1520 einen Priester oder Clericum vom Dome und vier Alcoluthen ins Carcer oder Stock setzen lassen, weil sich dieselben einmal in der Stadt bis gegen den Morgen verspätet, und hernach das Stadtpfortlein nach dem Sande zu, eigenmächtig eröffnet hatten. Weil nun der bischöfliche Vicarius Johann Scheuerlein diese Gefangene ausgeliefert haben wolte; der Rath aber nicht bald gehorsamte: so that der Vicarius die Stadt in den Bann, worauf die Feindseligkeiten immer ärger wurden, indem man den Bann nichts achtete. Weil nun die Vicarii zu St. Maria Magdalena dem Capitul anhängen, so fing der Rath an, sie aus der Kirche zu vertreiben, und andere nach ihrem Sinne einzusetzen. Es wurden auch in diesen Verdrüßlichkeiten zwey Rathsherren Bartholdus und Nicolaus Weidnerus nach Ofen zum König geschickt, sich über das Bannen des Capituls zu beschweren. Da sie aber bey der Türken Gefahr dem Könige 500 Pferde zu halten offerirten, so schrieb der König, als Mittler, vor sie an den Vicarium, den Bann aufzuheben, und die Stadtkirche zu St. Maria Magdalena zur Disposition der Stadt mit ihren Vicariaten zu lassen. Nach der Zeit aber wurde es immer ärger mit Verachtung der Heiligen und ihrer Bilder; Denn

y) Siebiger l. c. c. 9.



Denn weil ein Gerücht entstand: „Der Pöbel in der Stadt werde einmal ausfallen, und die geschmückten Bilder und Heiligen samt Kleynodien berauben, weil die groben Leute keine Scheu mehr trugen, es öffentlich am vergangenen Osterfeste eine rechte Fendelei in den Kirchen zu nennen“; So nahmen die Domherren die besten Kleynodien von den Altären ab, und verschafften solche vor dem Raube. Der Rath erfuhr es, und sandte zwey Deputirte auf den Dom, nemlich Herrn Sebast. Monau und Nicol. Jentwiz, und verlangten, daß diese Kleynodien wieder aufgesetzt oder ein Thäter benahmet werden sollte, der sie hätte nehmen wollen, weil man sonst die gemeine Stadt in einen schändlichen Mahnen und Geschrey brächte, als ob man Kirchenräuber hegte. Doct. Sauer aber, der vornehmste Canonicus, beschied diese Herren, Geduld zu haben, bis man des Herrn Bischofs Gedanken aus Meisse erhielt. Der Bischof aber lies durch D. Krügelin melden: „Sie hätten wol daran gethan, und sollten den Rath berichten, die Verachtung unter dem Pöbel sey notorisch, und wie leichte könnte nicht einmal ein Auflauf entstehen, weil er erfahren hätte, daß in Breslau bey letzter Fastenzeit, am hellen Tage auf den Gassen und auf dem Ringe, im Angesichte der daselbst wohnenden Rathsherren allerley schimpfliche Munimereyen von verkleideten Mönchen und Nonnen von dem Pöbel vorgestellt worden, die auf Pferden geritten, gegen einander gestritten, aus dem Sattel gehoben, und auf der Erde garstige Posituren bey ihrem Herumwelzen zum Schimpf der Ordensglieder gemacht, welches der Rath zum Theil mit angesehen, alles aber ohne Strafe geschehen lassen, daß also dem unbändigen Volke nicht zu trauen sey.“ Daher wurde nur etwas wenig zur Zierde der Altäre und der Bilder wieder aufgestellt. Nachdem nun ferner der Magistrat weiter gieng, weil er die Hauptmannschaft über das breslauische Fürstenthum damals verwaltete, und auch die Unterthanen aus dem Domgestifte und Clöstern rechtlich vorladete und beurtheilte; so beschwerten sich diese billig bey dem Könige Ludwig im Jahr 1523 und brachten einen Befehl an den Magistrat, „daß dieses nicht geschehen sollte, weil der Dom, alle seine Dörfer und Unterthanen mit fürstlichen Obrigkeiten und Gerichten befasse, und also vor kein ander weltlich Forum gezogen werden sollten.“

## §. 18.

Die erste öffentliche evangelische Predigt wird von D. Joh. Hef gehalten.

Endlich aber kam es in Breslau dahin, daß der Rath in der grossen Stadtkirche zu St. Maria Magdalena den ersten öffentlichen evangelischen Prediger D. Johannem Hef vocirte. Und dieses geschah bey der guten Gelegenheit, der Vacanz bey dieser Kirche; weil die Stelle einige Jahre nicht ordentlich mit einem Parocho war besetzt worden, sondern etliche Subjecta sich darüber stritten, obgleich endlich M. Joachim Zieris vor weniger Zeit war angewiesen worden, mit welchem aber der Rath nicht wolte zufrieden seyn, weil er in der Lehre Ihnen nicht so gut eintraf, als Hef. Der letzte Parochus an dieser grossen Stadtkirche war gewesen Doct. Oswald Winkler, von Straubingen aus Bayern, der im Jahr 1517 gestorben. Man hatte ganzer sechs Jahre nach seinem Tode vor dem Bischofe wegen Besetzung dieser Pfarrstelle vergebens stritten. Der Magistrat fuhr endlich zu, und nöthigte den Mag. Zieris, aus dem Pfarrhose zu weichen; hingegen gab er die Präsentation oder Vocation dem Herrn Doct. Johann Hef, welcher

der zu Nürnberg im Jahr 1490 geboren, zu Wittenberg 1511 Magister worden und mit Luthern und Melanchthon bekannt und guter correspondirender Freund war. Er war zu Ferrara in Italien Doctor Theologia worden, und zu Rom im Jahr 1520 Diaconus; endlich durch Bischof Tursonis Gewogenheit Canonicus zu Breslau bey dem heil. Creuze, wie auch zu Meisse und zu Brieg; wurde auch zu Breslau im Jahr 1520 zum Priester geweiht. Er zog in seine Vaterstadt nach Nürnberg im Jahr 1521 und daselbst fing er an, Luthers Lehre öffentlich zu predigen 2). Nach dem er zurück nach Breslau kam, vorrte ihn der Rath zum Pastor zu St. Maria Magdalena im Jahr 1523 den 19 Junii, präsentirte ihn dem Bischofe Jacobo von Salza und introducirte ihn in die Kirche den 25 Octob. Er hielt den 21 nach Trinit. seine Anzugspredigt. Die Herren im Rathe, so dieses Werk sonderlich beförderten, waren Herr Ambrosius Jenkwiz, Hieron. Hörnig, Nicol. Leubel, Nic. Reichel, Nic. Jenkwiz und Wenceslaus Hörnig. Der Rath lies die Capläne von beyden Kirchen, Maria Magdalena und Elisabeth in die Sacristey und auf das Rathhaus rufen, und stellte ihnen Sessen als ihren obern Pastor vor. Sein Salarium war jährlich 200 schwere Mark, zu 48 Groschen weiß; Die Capläne aber erhielten ein jeder 20 Mark und freyen Tisch. Denen Geistlichen aber auf dem Dome gaben sie den bisherigen Zins nur halb, die andre Helfte in das Hospital, welches Verdruss und Klagen machte; die Breslauer aber waren dabey ganz vergnügt, und Sess wurde in seinem Amte geschüzet, und hat dasselbe viel Jahre wohl verwaltet. Die Zahrahl dieses angefangenen Evangelii zu Breslau hat ein gelehrter Mann, Tobias Cober, in folgenden Vers gebracht:

Hesse! Del VerbVM pVrls e FontlbVs affers!

Das ist nach der Zahl enthalten 1523.

### §. 19.

Damit aber der Bischof mit dieser Aenderung nicht gegen die Stadt erbittert würde, auch andere Leute, so im Lande davon hörten, die Ursache vernehmen möchten, warum, und wie dieser Beruf Sessens geschehen sey; so ließ der Magistrat in Breslau eine weisläufige Schutzschrift drucken, und die Präsentation an den Bischof, aller Welt öffentlich vorlegen, damit man wisse, wie weit sie in dieser übel beschrienen Neuerung gegangen wären. Diese Schrift ist bey Cureus und Schickfus in etlichen Bogen zu lesen, hier aber muß nur ein kleiner Auszug zur Erläuterung stehen: also

„Der Rath zu Breslau und die ganze Gemeinde zelget hiermit an, die neue Wahl ihres neuen Hirten.“ Ezech. 34.

Wir, der Rath, und ganze Gemeinde der Stadt Breslau entbieten allen und jeden, so diese unsere Schutzschrift vorkommt, Friede und Gnade Gottes!

Lieben Christen! wir haben vor ein nützlich und nothdürftig Ding angesehen, daß wir bey dieser Schutzrede eine Abschrift unser Präsentation drucken lassen, damit aus derselben einem jeden unsre Unschuld, laut des Gehorsames gegen den Herrn

2) SCVLTE TVS in annal. Evangelii An. 1520.



Herrn Bischof erscheine, und kund werde; und daß denen, so uns von wegen unserer christlichen Wahl des neuen Hirten ubel wollen, der Weg zu schneider Nachrede verhauden werde; denn wir nach dem Befehl unsers Herrn Jesu Christi nicht gerne einen andern zu Aergerniß seyn und leben wolten; Es wäre dann, daß etliche sich an dem Worte und Leben Jesu Christi ärgerten, welche aber die seyn, wie Paulus spricht, die da ewig verderben, die da die Finsterniß genennt und geachtet werden, die den hellen klaren Schein unserer christlichen Freiheit nicht ergreifen mögen. Derohalben ruffen wir Gott an, in dessen Nahmen und Willen wir diese Wahl vorgenommen haben, daß er zu seiner Ehre und unser Seelen Heil, alles das, was er durch uns angefangen, hinaus wirke und vollführe Amen!

Nachdem sie nun in dieser weitläufigen Entschuldigung mit diesen Worten den Schluß gemacht, so haben sie bald hinten an dieselben Bogen auch die Abschrift ihrer Präsentation drucken lassen, welche sie dem neuen Lehrer Hess gegeben, und ihn damit zum ordentlichen Bischof Jacobo geschickt, und Confirmation gebeten haben.

## §. 20.

Die Präsentation  
Hessens, als  
die erste lutherische  
Vocation zu Breslau.

## Copia der Präsentation Hessens an den Bischof.

Dem hochwürdigem Fürsten, in Gott Vater und Herrn, Herrn Jacobo, Bischofen zu Breslau, unserm gnädigen Herrn, oder auch Ihrer fürstlichen Gnaden Obersten und Generalstatthalter in den geistlichen Rechten! Entbeihen wir, der Rath und ganze Gemeine der Stadt Breslau unsere willige, unverdrossene und freundliche Dienste!

So, als die Sorge der göttlichen Dinge am Fürnehmlichsten, und vor allen, den Christenmenschen gebühren will, haben wir uns aus der heiligen Schrift lehren lassen, daß wir schuldig seyn, so viel an uns gelegen ist, die heilige christliche Kirche, wiederum zu bauen und aufzurichten, welche durch mannigfaltigen Mißbrauch und Unglauben in ein Abnehmen kommen. Und so nun, an einem Pfarr, wie der sey, gut oder böse, unser Seelen Heil und Verderben am meisten gelegen, haben wir weiter den erbärmlichen Irrthum unserer Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena nicht wollen lassen fürrauschen noch durch die Finger sehen, daß ihrer etliche um dieselbe Pfarre, das ist die Sorge unser Seelen Heil, so viel Jahre mit einander, und vor den Gerichten der Welt thädigen. Damit wir aber in Ewigkeit nicht blieben ohne einen beständigen Hirten, als irrige und verlorne Schäflein, und daß Gott aus unsern Händen, als ihrer fürgefehten Obrigkeit, nicht Bescheid noch Rechenschaft fordere ihres Verderbens; auch daß unser Seelen Heil nicht am Ende, unter denselben nur gemieteten Pfarren, wanke, welche verdienste Pfarren sich allein bestleißigen zu schinden und nicht zu weiden die Schäflein Christi; immassen sie denn das ewige Wort Gottes zu ihrem Nutzen hin und her gezogen, gekrümmet und gebeuget haben; so haben wir mit helliger Stimme unserer Kirchen zu einem Hirten und Pfarrer berufen den Achten Herrn Johann Hess, der heiligen Schrift treuen Lehrer, und einen Menschen eines christlichen und ordentlichen Lebens. So nun jemand begehret zu wissen, von wem wir Gewalt haben, diese Pfarre zu vergeben, haben wir

als

als Christen angehört, nichts festeres und rechteres anzuzeigen, denn daß wir den göttlichen Rechten, der Lehre und Exempeln der Aposteln in diesem Falle nachgefolget, welchen göttlichen Rechten und Lehren billig weicht, alles das, was von den Menschen dawider geordnet und ausgeföhrt ist. Demnach, daß wir durch unsern göttlichen Gehorsam nicht dafür geachtet werden, als die so gänzlich verschmähen und verachten den Gehorsam der Menschen, haben wir vor billig angesehen, genannten Herrn Doctor Zessen Ew. Fürstl. Gnaden zu präsentiren, und antworten also denselben hiermit Ew. Fürstlichen Gnaden, und bitten vor ihn und beneben ihm, daß ihn Ew. Fürstl. Gnaden in die Pfarre, nach Uebung dieses Blsthum's einsetzen, und ihm die Sorge des Wortes Gottes und unser Seelen Heil befehlen, geruhe. Geben unter unsern Stadt Insiegel den 19. Octob. im Jahr 1523.

Jerem. 23. Wehe den bösen Hirten x.

§. 21.

Der Bischof Jacobus war zwar im Anfange nicht bald recht willig, diese Präsentation anzunehmen, und Zessen zu confirmiren, und sein Officialis noch weniger a), vielmehr wolte er eine Ungnade auf Zessen als seinen Canonicum werffen, von dem er gar wol wuste, daß er in vielen Stücken ganz verschiedene Meynungen von alten Kirchengebräuchen hegte. Nachdem sich aber der Rath und Zess erklärten, daß sie wenig in den Ceremonien änderten, so besann sich der Bischof in kurzem eines andern, und schrieb aus Meisse an das Domcapitel im Jahr 1523 im October, wie im Protocoll desselben b) zu lesen ist, seine Gedanken. „Er würde schon ein übriges durch die Confirmation Zessens thun müssen, ne scilicet alioquin magistratus VRATISLAVIENSIS Auctoritate propria illum de facto institueret, in exemplum aliorum qui ejectis Parochis suis, alios quos vellent in eorundem locum essent suffecturi.“ Das heist: „Damit nicht der Rath, wenn er die Investitur als Bischof ihnen abschläge, dennoch eigenmächtig den Zessen einsetzte und andere hernach ihnen nachfolgten; ihre catholische Pfarren beurlauben und nach Gefallen ohne bischöflichen Consens andere einsetzen würden, wodurch seine Autorität nur immer mehr fallen könnte.“ Hierauf steht zwar in eben diesen Protocoll, daß das Domcapitel einmüthig beschlossen hätte, dem Bischofe die Investitur Zessens zu wiederrathen. Allein der vorsichtige und gelinde Bischof erwählte einen Mittelweg. Denn ob er gleich mit der formalen Investitur sich nicht übereilete, so schlug er sie doch nicht bald gänzlich ab, sondern schrieb indessen selbst einen Ermahnungsbrief lateinisch an Zessen, wie er sich zu verhalten hätte: „Munus prædicandi ad quod vocatus es, in Civitate Vratisl. suscipe, juxta gratiam a Deo datam, neque illud ullis humanis rationibus ductus detrecta, cogitans, quod hoc Domino Deo acceptabile esse oporteat, quia in verbo tuo tota salutis nostræ pars collata est; age itaque & Evangelium sanctum prædica — vale. Nissæ feria 6 post Fest. assumpt. MARIAE 1523.“ „Das heisset: Zesse! tritt dein Amt in der Stadt Breskau an, wozu du bist be-

Der Bischof  
nimmt diese  
Präsentation  
an.

a) Wie Siebiger C. 11. S. 82. auch Lucæ S. 302, und selbst HANKIVS in vita Helli berichten.

b) Nach Herrn Siebigers Zeugniß S. 209.



rufen worden, nach der Gnade, so dir Gott gegeben; laß dich keine menschliche Ursachen daran hindern, gedenke, daß es dem Herrn angenehm sey, weil allein in seinem Worte unsere ganze Seligkeit beruhet; Wohlan! so predige das heilige Evangelium, lebe wol &c. „

Ob der kluge Bischof nur die Predigten dem Zessen anbefohlen, und von den Sacramenten in seinem Briefe nichts gedenken wollen, um zu sehen, wie Zess seine Sachen anstellen werde, ehe die völlige Investitur erfolgte, und ob er auch in den Cerimonien und Messe abweichen werde, wie Herr Siebiger urtheilet, kan man eben nicht gewiß sagen. Unterdessen hat doch der Bischof in dieser Sache dem Magistrate nichts verboten, welche ohne formale Confirmation den Zessen introducirtten, indem sie schon merken konten, daß des Bischofs Meynung nicht wäre, den Zess von Amte zu setzen, sondern nachsehen werde. Das Domcapitel aber, und der Officialis, waren zu schwach, die Sache zu hindern; weil sich der Rath aus allen ihrem Widerspruche gar nichts machte, sondern in seinen Vorhaben fortfuhr. Die Rathsherren Hörnig und Saunold samt Jendwizen waren sehr beherzte Leute, und wagten mehr, als viel andere in solchen Zeiten würden gethan haben, weil sie, wie schon erwehnet, Marggraf Georgens Protection am königlichen Hofe vor sich hatten, auch dem Könige gegen die Türken mit Volk und Gelde dienetten, und sich auf des Königs Ludwigs Gnade in allen diesen kühnen, und oft widerrechtlich scheinenden Handlungen verließen.

## §. 22.

Die fruchtlose  
Zusammen-  
kunft des Bi-  
schofs und  
vieler weltli-  
cher Herren zu  
Breslau.

Weil nun dem Bischofe und der gesamten Geistlichkeit bange wurde, als in Breslau, Freystadt und Liegnitz dergleichen Veränderungen in Kirchensachen ausbrachen, daß nicht dieses immer weiter um sich griffe; so schrieb der Bischof eine Zusammenkunft nach Breslau im Jahr 1524 den 4 April aus, mit den vornehmsten im Lande, welche Neuerungen vornahmen, sich zu unterreden. Der Bischof, seine Canonici, die Prälaten vom Sande, Grüssau und St. Matthias, Herr Werner Domherr in Brieg, waren unter den Clericis die Vornehmsten; unter den Weltlichen aber hatte das Wort vor andern der Herr Johann von Rechenberg, Eques auratus, und damals Herr in Freystadt, so ihm verpfändet war. Dieser übergab seine und anderer Bitte schriftlich, daß der Bischof erlauben möchte, das Evangelium im Lande nach der Schrift frey und ungehindert zu predigen, ohn alles Ansehen der Menschen. Der Bischof gab darauf die Antwort: „Er verstünde so viel, daß sie sonderlich das Abendmahl alle unter beyder Gestalt empfangen wolten, welches den Kirchenordnungen zuwider liefe. „

Der Herr von Rechenberg erwiderte mit heller Stimme: „Es ist freylich dieses unser Wille, ich habe schon bey mir das Abendmahl unter beyder Gestalt halten lassen und genossen, ich werde es auch also genießen, so lange ich lebe. „

Der kluge Bischof gieng ein wenig auf die Seite, damit kein hitziges Disputiren entstände, und redete mit andern. Bald aber erklärte er sich gegen die Herren: „Er könne seinen Consens dazu nicht geben, vielmehr ermahne er sie, es beym alten Gebrauch in den Kirchen zu lassen. „ Rechenberg aber samt den versammelten Politicis machten den Schluß, mit demüthiger Erklärung gegen den Bischof und seine Canonicos: „Woserne man ihnen nicht das Evangelium frey liesse zu predigen

digen und Abendmahl zu halten, so würden sie fernerhin denenjenigen keine Decimen und geistlichen Zinsen geben, welche ihnen daran hinderlich wären, oder in ihren Kirchen nicht evangelisch predigten,.

Und also endigte sich die Versammlung ohne Nutzen c). In vielen Orten aber wurden die angefangenen Veränderungen fortgesetzt, sonderlich in Breslau, und wie wir hernach zeigen werden in dem liegnitzischen Fürstenthum. Der Magistrat in Breslau nahm sich in kurzer Zeit auch der grossen Hauptkirche zu St. Elisabeth an, daß er gleichfalls einen neuen evangelischen Lehrer vocirte, mit welchen es folgende Beschaffenheit hatte.

## §. 23.

Nach der mit dem Bischöfe gehaltenen vergeblichen Conferenz, wolte der breslauische Magistrat noch eines versuchen, nemlich ein öffentlich Colloquium von der Religion durch eine Disputation halten zu lassen; hernach aber in ihren Kirchenordnungen auch zu St. Elisabeth fortzufahren. D. Hef gab selbst Rath und That dazu, als, daß im Jahr 1524 den 20 April in dem grossen Dorotheenkloster in Breslau, auf der Schweidnitzer Gasse, im Refectorio der Ort dieses Colloquii und Religionsstreites bestimmt wurde. D. Hef war Präses und Ausforderer. Ihm stand bey, der berühmte Goldbergische Schulmann, Valentin Friedland, Trozendorf genant, und D. Anton Nüger, oder Schwarz, Medicus in Breslau; auf catholischer Seite waren die Opponenten, Martin Sporn, Theol. Professor im Albrechtskloster, Martin Scheiter, Prior daselbst, Johann Mezler, Doctor Juris &c. Die Notarii, so alles aufschreiben mußten, waren, Anton Lehe und Sebastian Heynemann. Hier versammelten sich viele Gelehrte aus den Städten Schlesiens, nebst den Breslauern. Man disputirte vier Tage von der heiligen Schrift, von der Messe, von der weltlichen Obrigkeit, wie weit sie in geistlichen Sachen richten könnte, und vom Ehestande der Priester. Die meisten Zuhörer fielen zwar Hefen bey, wie Luther in einem Briefe an Spalatinum im Jahr 1522 den 11 May ganz vergnügt von diesem Colloquio schreibt, und auch selber in einem Briefe an den D. Hef ihm gratuliret hat. Allein die Catholischen waren gar nicht mit diesem Colloquio zufrieden, vermöge des gehaltenen Domprotocols d). Der breslauische Bischof hat sich bald denselben widersetzet, und es ungerne gesehen. Der Erzbischof von Gnesen hat sich auch der Sache angenommen, und durch Absendung seines Canzlers, Georg Mickasty, nach Breslau, dagegen protestiret. Und weil der Bischof leicht schlüssen konnte; der Rath dürfte weitem Eingrif thun, so ist er am Ende des Jahrs mit dem D. Weidner in eigener Person nach Ofen zum Könige Ludwig gereiset, um Befehle wider die Anhänger der lutherischen Keßerey, und alle, so denen Geistlichen im Lande die Decimen und Zinsen nicht mehr geben wolten, zu erhalten, indem die Religion endlich gar zu viel verlihren würde; welchem der päpstliche Nuncius durch Vorsprache beym Könige helfen mußte, der damals gleich in Ofen war.

c) Siebiger S. 117.

d) Wie es Siebiger erzählt E. 16, S. 139.



## §. 24.

D. Moib-  
ban wird  
evangelischer  
Prediger zu  
St. Elisabeth  
in Breslau.

Hierauf kam die Reihe endlich an die grosse Kirche zu St. Elisabeth in Breslau, einen öffentlichen lutherischen Lehrer anzunehmen. Die zwey grossen Stadtkirchen, als nemlich die zu St. Bernhardin in der Neustadt, und die zu St. Maria Magdalena waren nun bereits vom Magistrate besetzt, die dritte zu St. Elisabeth folgte also. Es war diese Kirche zu St. Elisabeth von der Herzogin Anna, Gemahlin des von den Tartarn erschlagenen Herzogs Henrici Pii im Jahr 1253 mit dem Jure Patronatus dem Orden der Creuzherren mit dem rothen Sterne zu St. Matthia in Breslau zum Hospitale zu Hülfe gegeben worden e). Der grosse Thurm dabey ist im Jahr 1452 in 6 Jahren erbauet. Der Magistrat in Breslau suchte also bey der angefangenen Reformation das Jus Patronatus oder Kirchlehn, von dem Orden zu St. Matthia durch einen Vergleich an sich zu bringen; den machten sie auch im Jahr 1523. Denn die Rathsherrn, als Ambros. Jenkwiz, Wencesl. Hornig und Anton Lebe, Notarius, haben sich mit Herrn Erhard Scultetus als Magistro ordinis ad S. Matthiam und Gregorio Quicken, Parocho zu St. Elisabeth nebst Martin Krusigk verglichen, das Jus Patronatus bey dieser Kirche dem Rathe abzutreten; welches Instrumentum cessionis noch auf dem Rathhause lieget, aber von dem Orden zu St. Matthia angefochten worden ist, weil der Magister ordinis, Scultetus keine gültige Vollmacht von seinen Höhern gehabt habe, dieses Recht abzutreten; daher Siebiger setzt, man schreibe zu diesem Bilde:

„Jus Patronatus Erhardus tradidit, inquis,

Ast hoc Scultetus tradere jure nequit.

Spero, Magistratus tribuens sua jura cuique  
Breslensis, Nobis hoc quoque restituet.

Das heist: „Erhardus Scultetus hat das Kirchlehn ohne alles Recht dem Magistrate zu Breslau abgetreten. Wir hoffen, der Rath, welcher einem jeden das Seinige giebt, werde auch uns Ordensleuten zu St. Matthia das Ihrige wieder geben und das Kirchlehn cediren.“ Dieses aber ist nicht geschehen, sondern der Rath hat im Jahr 1525 am Sontage Quasimodogeniti in dieser Kirche die Anzugspredigt thun lassen einem gelehrten Breslauer von Geburt, Herrn D. Ambrosium Moibanum, einen Mann von grossen und beliebten Gaben, welcher nebst Zessen die Kirchensachen in Breslau eingerichtet, und die andern kleinen Kirchen in der Stadt mit Predigern bestellet hat, daß der grösste Theil Protestirende wurde.

## §. 25.

Der Bi-  
schof hat diese  
zwey neue  
Pfarrren im  
Jahr 1525 vor  
sich gefordert,  
und sie über  
geändert hatte,  
und Moibanum,  
welcher es eben  
so anfang zu  
St. Elisabeth.  
Sie  
ihre Lehre und  
erschienen auch  
gehorsamst vor  
ihm, und verant-  
worteten sich in  
ihrer Lehre und  
Kirchenord-  
nung exami-  
nirt.

Der Bischof Jacobus von Salza, welcher bey der Vocation Zessen conniviret hatte, muste seinen Herrn Officialen und eifrige Canonicos zu befriedigen suchen, welche sich sehr beschwerten, als der Magistrat auch Moibanum einsetzte, und vieles in den Kirchen zu ändern fortfuhr. Deswegen citirte er im Jahr 1525 alle beyde vor sich; Zessen, der nun schon zwey Jahre gelehret und manches geändert hatte, und Moibanum, welcher es eben so anfang zu St. Elisabeth. Sie erschienen auch gehorsamst vor ihm, und verantworteten sich in ihrer Lehre und Kirchenordnung

e) Siebiger C. 18. S. 154.

Wan

Wandel dergestalt, daß Herr Siebiger f) meldet: „Sie hätten den Bischof mit ihren Worten eingenommen, daß er ihnen alles gute zugetrauet, und die Hoffnung von ihnen gehabt, als wenn sie nur einige Mißbräuche, die in der Kirche eingeschlichen wären, und von christlichen wohl unterwiesenen catholischen Lehrern selber nicht geleugnet werden könnten, abschaffen, sonst aber in Hauptlehren und Ceremonien nicht gar zu viel ändern würden, Bilder, Altäre, Caseln, Lichter u. im alten Stande ließen g). Derwegen habe der Bischof bey damaligen gefährlichen Zeiten schon müssen stille seyn, sie nur beweglich ermahnet, nach der Schrift und denen Patribus ecclesiae beständig zu lehren, und exemplarisch zu leben; wiewol übrigens niemand weiter von diesem sehr wohl abaelausenen Gespräche, zwischen dem Bischofe und den zwey Lehrern, Specialia mit Grunde melden kan..“ Indessen ist gewis, der Bischof war mit Zessen und Meibano größtentheils zufrieden, bewies ihnen alle Gnade und Liebe, kam in keinem Eifer gegen sie, und soll beym Abschiede die gewöhnliche Segensformel ex Missali Romano über sie gesprochen haben; Wie allezeit der Mesepriester den ihm assistirenden Diaconum bey dem Mesante vor Absingung des Evangelii segnet: Dominus sit in corde tuo, et labiis tuis, ut digne & competentet annuncies Evangelium, in nomine Patris & Filii & Spiritus S. Gehet hin im Namen des Vaters, Sohnes und heil. Geistes, und prediget recht und würdig das Evangelium h). Sie giengen also frölich vom Bischofe in ihre Häuser, und führten ihr Amt in der Kirche wie zuvor, haben auch das Versprechen so gehalten, daß sehr viele Ceremonien in den breslauischen Kirchen geblieben sind, so ändern ärgerlich seyn wollen, und an andern Orten nicht mehr gefunden werden, an denen man freyer handeln konnte.

## §. 26.

Wie sehr aber diese breslauische und schlesische Religionsveränderung den Papst zu Rom Adrianum 6 geschmerzet habe, kan man aus seiner nachdrücklichen und beweglichen Abmahnungsschrift oder päpstlichen Breve abnehmen, welches in diesem Jahre an die Stadt Breslau und an den Herzog zu Liegnitz, Siderich, ergangen im Jahr 1523. Das schöne Breslau, das so genannte goldene Bischofthum, das Land, welches ehemals gegen die Hupiten sich so sehr gemehret, die Stadt die ihm so treu gewesen, nunmehr aber abfallen und untreu werden wolte, auch mit den Kekerereyen vergiftet wäre, das beklagte er von Herzen. Man darf nur einen Theil seiner beweglichen Worte anführen: \*)

## ADRIANVS 6 Papa.

Dilectis Filiis, Capitaneo & Consulibus Civitatis Wratislaviae! Dilecti Filii, salutem & Apostol. Benedictionem! Ex multorum literis & quorundam fidei relatione accepimus, venenum Lutheranae Hæresis etiam insignem istam Civitatem vestram Wratislaviensem mirabiliter infecisse — quæ res tanto majori mœstitia animum nostrum replevit, quanto Civitas illa sinceram fidem castamque Religionem antehac constantius colere & tenere solita est. Hussiticam nascentem hæresin adeo detestata est, vt tunc a Regis sui (GEORGII PODIEBRADY) obedientia maluerit recedere, quam ab obedientia Ecclesiae Romanæ

f) E. 19. S. 166. g) Luca E. 304. h) Siebiger E. 19. S. 169. i) Aus dem Curreus.



manæ Catholicæ. Ast Lutherana hæresis pestilentior & detestabilior est Hussitica. Das ist: Hadrianus Papst wünschet dem Hauptmann und dem ganzen Rathe der Stadt Breslau Heil und apostolischen Segen! Vielgeliebten Söhne! Wir haben aus vielen Briefen und glaubwürdigen mündlichen Nachrichten leider erfahren, daß das Gift der lutherischen Ketzerey, eure vortrefliche Stadt Breslau erbärmlich angesteckt habe, welches uns um so viel schmerzlicher fällt, weil diese Stadt allezeit in vorigen Jahren über den alten reinen Glauben beständig treu gehalten, auch die hussitische Ketzerey anfänglich so gehasset, daß sie eher vom Gehorsam ihres Königes, als vom Gehorsam der römischen Kirche abweichen wollen. Die lutherische Ketzerey aber ist weit giftiger, und noch mehr zu verabscheuen als jene hussitische.

Dieser Brief aber hatte keine Kraft. Der Capitaneus im Rathe, Herr Zieronymus Hornig und alle andere blieben bey ihrer lutherischen Einrichtung, und ließen die Canonicos ermahnen: „ Sie möchten ja nicht Ursache zu einem Tumult geben, durch Aufreden solcher Schreiben wegen; das Uebel möchte sie sonst am Uergsten treffen. „

## §. 27.

Auch der König in Polen Sigismundus und Königreiche der nächste Nachbar war, daß er vor seine Unterthanen besorgt war, ihre Seelen in Gefahr zu setzen, wenn sie im Handel und Wandel mit den übrigen Schlesiern umgehen und angesteckt werden könnten. Er hat dannenhero ohne Zweifel auf Vorstellung seiner Bischöfe und des Erzbischofs zu Gnesen, welcher sich auch genennet, an die Stadt Breslau in einem Jahre nemlich im Jahr 1523 zweymal geschrieben, und sie von Lutheri Lehre abgemahnet, und im Jahr 1526 es noch einmal gethan; seine lateinische Briefe stehen bey dem Herrn Siebiger in Lutherthume völlig i), davon nur etwas zu sehen ist. Der Titul lautet:

Der König in Polen Sigismund sahe den in Schlesien und sonderlich zu Breslau einreißenden Glauben vor eine so gefährliche Ketzerey an, weil er mit seinem mundus und Königreiche der nächste Nachbar war, daß er vor seine Unterthanen besorgt war, ihre Seelen in Gefahr zu setzen, wenn sie im Handel und Wandel mit den übrigen Schlesiern umgehen und angesteckt werden könnten. Er hat dannenhero ohne Zweifel auf Vorstellung seiner Bischöfe und des Erzbischofs zu Gnesen, welcher sich auch genennet, an die Stadt Breslau in einem Jahre nemlich im Jahr 1523 zweymal geschrieben, und sie von Lutheri Lehre abgemahnet, und im Jahr 1526 es noch einmal gethan; seine lateinische Briefe stehen bey dem Herrn Siebiger in Lutherthume völlig i), davon nur etwas zu sehen ist. Der Titul lautet:

Famatis Proconsulibus & Consulibus Civitatis  
Wratislaviensis, grate nobis dilectis — —

Petulerunt nobis consiliarii & subditi nostri, vestram Civitatem Dogmatibus Lutheranis esse afflatam, vt non satis tutum videretur, nostrates istic versari, ne hæc Lues turbas perniciosas excitet — Cracoviæ 1523 d. 13 Sept. Das ist: Denen namhaften Hauptleuten und Rathmännern der Stadt Breslau, unsern Vielgeliebten — Unsere Räte und Unterthanen haben uns gemeldet, daß eure Stadt mit lutherischen Lehren angesteckt sey, also daß es vor unsere Unterthanen unsicher, daselbst zu leben, weil diese Seuche anstecken und schädliche Unruhe machen kan.

Nachdem der Rath höflich antwortete, und sich entschuldigte, so schrieb der König bald noch einmahl eben auf diese Weise und warnte sie vor Lutheri Lehre 1523 den 10 Octob. Weil er aber hörte, daß der Rath eine Kirche nach der andern einnahm, so ist der schärfste Brief an die Stadt im Jahr 1526 in Jenner von Peterkau geschrieben k) darinnen steht. Vefania vestræ Civitatis est tanta, ut dogmata

i) C. 10. S. 75 f.

k) Siebiger C. 24. S. 211.

mata seditiosa & maledica insanorum Apostatarum sequatur, Majestas Dei autem contumeliam suam ulciscetur, Hungariæ Rex & Nos ipsi Majestatem ejus pro virili adjuvare volumus. Das ist: Die Eumheit eurer Stadt ist so groß, daß sie den aufrührerischen und verdamnten Lehren thörichter abgefallenen Verführer beypflichtet. Die göttliche Majestät aber wird diese Schmach schon rächen: der König von Hungarn aber, und Wir selbst wollen zur Rache helfen.

## §. 28.

Bei dieser Kirchenordnung des nunmehr lutherischen Magistrats in Breslau, war auch derselbe so beherzt, daß von Seiten der gemeinen Stadt dem Herrn Bischofe und Domcapitel zehn Postulate oder Forderungen schriftlich eingehändigt wurden, durch welche der Rath geziemend bat und anhielt, „daß auch ihren neuen Predigern, und sonderlich Zessen, alle alte Zinsen und Renten von allen Orten richtig möchten gegeben werden, welche vor alten Zeiten zu ihren occupirten Kirchen, Altären, und Spitalern gestiftet wären, weil man ihnen dieselben wegen vorgenommenen Religions- und Ceremonienveränderung zurück hielte. In diesen Postulatis baten sie sich die Freyheit aus, so viel Pfarren und Diaconos in ihren Kirchen zu setzen, als nöthig wären, die das reine Wort Gottes lehrten, daß die hochgestiegenen Decimen und Maldraten von der Geistlichkeit etwas gemindert würden, daß die gestifteten Zinsen zu ihren Altären vom Dome und sonst nicht mehr aussen blieben, auch daß dem Doctor Zessen, das ihm von seinem Canonicat Gebührende gezahlt würde, wie auch, daß die neuen vielen Feiertage der nöthigen Arbeit wegen abgeschafft seyn solten, u. s. w. Mit diesen reiste der Archidiaconus Lengsfeld samt zwey Canonicis Hornig und Brockendorfen nach Grottau zum Bischofe, die Antwort zu überlegen, im Jahr 1525. Worauf aber dem Rathe schlechte Resolution gegeben wurde; vielmehr brachten sie Befehl, daß das scharfe Edict des Königs Ludwigs gegen alle Neuerungen der Religion mit Ernste publiciret werden sollte, welches auch im Januario mit Ceremonien in den Kirchen des Domes, auf dem Sande, zu St. Vicenz, St. Matthia, St. Clara geschah. Dem Rathe aber wurde gemeldet: „daß man sich mit ihnen wegen der angegebenen Forderungen in keine Tractaten einlassen könnte, woferne sie nicht vorher versprächen, alle Aenderungen in den Kirchen wieder abzustellen, auf die alte Weise beym Gottesdienste zu handeln, in die geistlichen bischöflichen Rechte keinen Eingriff zu thun, und Zessen sonderlich einzuschränken, durch welchen das meiste bishero angegeben worden,.

## §. 29.

Der Rath, und vornemlich der beherzte Hauptmann der Stadt, Herr Der Achatius Saunold willigten in nichts, sondern blieben bey ihren Forderungen, daher drang das Capitul bey dem Bischofe darauf an, weil die äußerste Gefahr da wäre, und bey dem Verzug die Kirche immermehr leiden müste, „daß er Herrn Vicenz Pázolden mit Klagen zum Könige nach Ofen sendete, auch an den viel vermögenden Erzbischof zu Gran schriebe, daß die Beschwerden doch gründlich dem bey dem Könige Ludwig sich aufhaltender päpstlichen Nuncio vorgetragen werden möchten, damit doch ein Visitator der Kirchen, vom Nuncio, bestimmet würde, Schles. Kirchen-Gesch. E der



der nach Breslau käme: Der Bischof wolte noch einen Beystand zur Visitation vom Könige in Polen und Erzbischofe zu Gnesen ausbitten; diese Visitatores würden finden, wie groß die Aenderung und der Schaden der Kirche in Breslau und im Lande sey, und wie alle Befehle des Königs von dem Magistrate gering geachtet würden, damit der König nur recht ihre Härte erführe, wie man aus ihren oben angeführten Postulaten sehen könnte., Herr Licent. Pätzold that das Seinige bey dieser Sache treulich, er kam im Jahr 1525 im April zurück vom Könige, und brachte ein bewegliches Schreiben vom Erzbischof zu Gran an den Rath mit, welcher sie auch im Nahmen des Nuncii abmahnet, vom Lutherthum doch abzulassen, und der catholischen Kirche treu zu bleiben. Zugleich auch ein hartes Commissoriale oder Verordnung vom Könige Ludewig an alle Fürsten und Stände in Schlesien, daß sie über den königl. Befehlen gegen das Lutherthum halten, und sie erequiren solten, damit dem königl. Willen aller Orten Parition geleistet würde, wozu noch eine königliche Commission in Geldsach wegen der Schweidnitzer Münzverwirrung kam. Bey solchen Umständen hofen die Herrn Capitulares und Clerisey, daß Breslau nachgeben würde.

## §. 30.

Die Breslauer werden durch den Graf Georgens guten Beystand an des Königs Ludewigs Hofe muste, war im-  
dadurch nicht mehr beherzter, und hielt neue Consilia bey diesem neuen Verklagen und Befehlen.  
furchtsam, Herr Saunold und die Rathsherrn mit etlichen Junstältesten kamen auf den Dom  
vielmehr nur vor das versammelte Capitel, und beklagten sich mündlich heftig: „Daß man mit Un-  
eifriger gegen recht die gute Stadt Breslau beyrn Königen in Hungarn und auch in Polen, bey  
die Clerisey. den Erzbischöfen und Nuncius als ungehorsame Kezer und Abtrünnige angeklaget  
und Ungnade erwecket habe, worauf die harten Befehle an sie kommen. Sie baten  
daher hiermit, das Domcapitel wolle sich nur in keine Religions- und Glaubens-  
sachen ihrer Stadt mehr eindringen, und sich um den Rath und Bürgerschaft ganz  
unbekümmert lassen, einem jeden sein Gewissen frey geben, welches in diesen Stü-  
cken so würde beschaffen seyn, wie sie es vor Gott, ihrem Schöpfer, zu verantworten  
sich wohl getraueten; die Herrn Capitulares möchten nur vor sich selbst und die Jh-  
rigen recht gute Sorge tragen, daß es ordentlich zugienge u. s. w. „ „Und weil dies  
ses das ärgste wäre, wie aus allen königlichen und erzbischöflichen Briefen zu beweis-  
sen, daß die Domherren die Stadt der Kezerrey öffentlich beschuldigten: So ver-  
langte der Rath hier öffentlich mit allem Ernste, weil die Capitulares die Ankläger  
wären, sie solten doch mit Namen anzeigen, wo sie denn in der Stadt einen Kezer  
wüßten, der unter des Rathes Jurisdiction lebte; wenn der genennet, und der Kezer-  
rey überwiesen würde, so verspräche der Rath ihn zu strafen und wegzujagen; wenn  
sie aber nur mit ungegründeten Klagen und bey bloßem Verdachte bald vor die Kö-  
nige und Bischöfe laufen und klagen wolten, so würde die Sache nicht besser werden.  
Man müsse die Kezerrey nach der Schrift untersuchen, und aus derselben widerlegen.,.

Nach vielen harten Worten des Herrn Saunolds erboten sich end-  
lich mit aller Bescheidenheit der Magistrat zu aller guten Nachbarschaft. Die Ca-  
pitulares begehrten zum Beschluß: „Herr Saunold solte diese Beschwerden  
schriftlich übergeben, damit sie darauf noch besser antworten könnten.,; allein Sau-  
nold sagte, „es würde diese Weitläufigkeit nicht nöthig seyn, man hätte sich schon  
deut-



deutlich genug erklärt, und die Stadt würde ohne fernere Antwort in Friede und Einigkeit leben können. Die Capitulares nahmen es also ad referendum an, mit Versicherung, daß sie dem Herrn Bischofe davon Meldung thun würden. Dieser ganze Verlauf ist zu lesen bey Herr Siebighern 1).

## §. 31.

Unter denen damals lebenden vornehmen Geistlichen in Breslau befand sich auch Herr D. Martinus Spornius, Theol. Prof. im Kloster zu St. Albrecht, und endlich Provincial des Ordens. Dieser Martinus war gar nicht Martino Sporns und Luthero geneigt, vielmehr ein heftiger Widersprecher und Opponent; von dem auch oben in der im Jahr 1524 gehaltenen Disputation im Dorotheenkloster ist geredet worden. Dieser Mann hinderte des Raths Verlangen, so viel er konnte, zeigte sich vor andern als einen Feind des D. Zessens, und hatte in seinen Predigten denselben und seinen Neuerungen heftiger widersprochen, als es dem Rathe stehen konnte, welcher gerne Einigkeit und Ruhe wünschte. Weil er sich nun mit Reden, wie der Rath glaubte, vergangen, und von Resereyen viel gesprochen, auch darinnen beherzt fortfuhr; so nahm der Magistrat sich die Gewalt über ihn, zu befehlen, die Stadt zu meiden, und da es gütwillig nicht geschah, mit einiger Gewalt ihn im Jahr 1525 den 15 Febr. in der Stadt aufzuheben, auf einen Wagen durch bewaffnete Leute zum Thore hinaus zu führen, und so denn ihn zu Fusse weiter gehen zu lassen. Hierauf verlangten sie, daß er nicht weiter zur Vermehrung der Unruhe nach Breslau kommen möchte: welches harte Verfahren die Canonici durch Herrn Gröscheln dem Bischofe nach Reisse meldeten und sehr beweglich anhielten, daß der Bischof bald beym Könige einen Salvum conductum oder sicher Geleite vor alle Clericos und Geistlichen in der Stadt auswürfen möchte; indem sie dadurch in Furcht gesetzt wurden, daß man es mit andern leicht eben so, wie mit D. Sporn halten dürfte, wo dem verwegenen Magistrate nicht gesteuert würde. Herr Achatius Zaunold aber, Hauptmann oder Präses der Stadt reisete an den königlichen Hof, und legte die Sache wieder bey. Da auch noch in den beyden Hauptkirchen Maria Magdalena und Elisabeth einige alte Altaristen auf ihren fundirten Altären die catholische Messe nach altem Brauche gehalten hatten: so befahl der Magistrat in diesem Jahre 1525 im August, daß sie gar nicht mehr solche Messen auf den Altären lesen solten, weil es genug wäre, den grossen Hauptaltar zu bedienen.

## §. 32.

Bei diesem Verfahren aber war D. Joh. Zess und Moiban vor sich ganz ruhig, und dämpften lieber die Gewalt und Hitze der Politicorum, so viel ihnen möglich war. Vor andern war Zess ein gelinder und geduldiger Mann, welcher glaubte, mit Nachgeben mehr als mit Sturm, in der Religion zu gewinnen. Seine Schriften beweisen es, er rieth allezeit zum Frieden m). Als er von Francisco seit abzurufen Gallinatio, Prediger in Olmütz, alwo auch Lutheri Lehre Beyfall fand, berichtet und um Rath gefragt wurde, gab er diese Antwort: „Dieses einige habe ich schon vielen gerathen, daß man doch in den äußerlichen Ceremonien und Kirchengebräuchen,

1) C. 19. S. 176.

m) HENCLIVS in Silos. togata &amp; Elogio Hessi.



um welche man sich igund so sehr zerrte, mit dem Volke Geduld haben müßte, zu förderst aber in denen, die nicht offenbahr gottlos, und wider die klare Schrift seyn. Darum mein Freund! predige nur treulich das Hauptwerk, die Rechtfertigung durch den Glauben, so wird das Vertrauen zu den Werken und zum Ablass von sich selbst hinfallen. Predige nur treulich das Verdienst Christi, so wird das Verdienst und Borbitte der Heiligen hinfallen; predige fleißig die Grösse der Gnade Gottes durch Christum, so wird das Fegfeuer und Vigilien hinfallen. Wir Prediger sind wie Fuhrleute, welche nicht gleich zufahren können wo sie hin gedenken und gerne wären, sondern mit Bedacht, wo Wagen und Pferde ohne Schaden hin kommen mögen a). Und eben mit solchen Bлимп und Leutseligkeit hat er sich in Breslau so beliebt gemacht, und das Religionswerk vortreflich befördern können, welches sonst ein Hitziger verderbt haben würde, da der Bischof selbst und die vornehmsten Canonici an Ort und Stelle waren, und den Augenblick alles erfahren konnten, was in den Kirchen vorgien, und wann in den Ceremonien Veränderungen geschehen. Zessus hat auch den Rath ermahnet, den Mißbrauch der christlichen Freiheit nicht zu dulden, weil damals der grosse Bauren Aufruhr in Sachsen und Thüringen gegen die Obrigkeit und die Geistlichen entstand, und mehr als 100000 Menschen von dem Vöbel erschlagen wurden. Schlesien war ziemlich von diesen landverderblichen Uebel frey geblieben. Als aber dennoch im Jahr 1525 in Breslau einige entdeckt wurden, welche sich schon im Lande zu Lermen blasen hatten brauchen lassen, und das Evangelium beschimpften und stinkend machen wolten; so ließ der Rath fünf solche Rädelsführer mit dem Schwerdt richten, Balthaser Zübner, Johann Zutzen, Melchior Ring, Johann Damcke, Ludwig Seznern; damit das Volk abgehalten würde, und die Stadt nicht beym Könige noch mehr in Verdacht des Ungehorsams käme.

## §. 33.

Zesse und Moibanus auch andere Geistliche mehr treten in den Ehestand.

Unterdessen aber glaubten diese neue Lehrer, nach gemachter Einrichtung ihrer Kirchämter, auch die christliche Freiheit zu haben, ihr Haus zu bestellen, und ordentlich in den heiligen Ehestand, als eine göttliche Ordnung, zu treten; welches zwar der Gegenparthen zu übeln Urtheilen Gelegenheit gab, dem Magistrate aber und Bürgerschaft angenehm war, und ohne allen Anstoß vollzogen wurde. Moibanus machte den Anfang, im Jahr 1525 den 15 May, und lies sich copuliren mit Abraham Peiskers von Schweidnitz Tochter; und nachdem Lucher zu Wittenberg auch in diesem Jahre den 13 Junii mit der Jungfer Catharina von Borne (Borau) sich trauen lassen, folgte auch in Breslau Zesse nach, und heirathete den 8 Sept. Jungfer Saram, eine Tochter des breslauischen Rathsherrn Stephan Jöpnere. Weil nun Moibanus nur ein Schullehrer ohne Weibhe vor seinem Berufe war, Zesse aber ein ordinirter Priester gewesen, der das Gelübde der Keuschheit gethan, so lies man das erste eher, als das letzte gelten; Denn Zesse mußte übele Nachrede hören, „er sey ein endbrüchiger Priester, habe sich sponsam ecclesiam antrauen lassen zur linken Hand; nun aber nehme er sponsam virginem eine Braut zur rechten Hand.“ Ehe aber diese zwey Lehrer heyratheten, hatten es schon einige andere im geistlichen Stande in Breslau gethan. Denn im Jahr 1523 den 11 Junii lies sich ein gewesener Franciscaner Hieronymus Rachemes mit einer gewesenen

Adel-

adelichen Klosterjungfer Regina von Nimpfch, und bald darauf noch ein Franciscaner, Matthäus Meyer mit einer Klosterjungfer von den so genannten grauen Nonnen trauen. Aus dem Dorotheenkloster gieng aus, Peter Stellau, ein Mönch, und trieb ehrlich das Buchbinderhandwerk nach seiner Heyrath zu Breslau, alwo er im Holzgässel wohnte. Aus dem Clarenkloster beyrateten zwey Jungfrauen, eine Adelige von Seydau, und eine Breslauerin Apollonia Zilleria. Johann Schnabel, ein Priester und Organist zu St. Elisabeth nahm eine Witwe Martham Wiesel, und zog mit ihr nach Pohlen. Johann Peiser, Vicarius auf dem Dome zum heil. Creuze, nahm Jungfer Eleonoram Vollmannin von Liegnitz. Die Hochzeiten wurden öffentlich gehalten, und aus dem Sandkloster giengen neun auf einmal; und aus dem Dorotheenkloster fünf Geistliche zugleich aus, worüber Herr Buckisch in seinen geschriebenen Religionsacten o) klaget, auch von einem Theil derselben setzet, „daß sie einige Klenodien aus den Klöstern mit Unrecht davon getragen hätten,“, welches gar wol möglich seyn kan, weil nicht alle aus rechtem guten Herzen vor die Wahrheit ihren Stand verlassen haben, sondern die Gemüther ungleich gewesen.

## §. 34.

Weil nun bey solchem Klosterverlassen und Heyrathen der Magistrat erfuhr p), daß die wegziehenden Geistlichen manches mitnehmen solten; so glaubte er Ursache genug zu haben, als Obrigkeit des Ortes, diesen Unordnungen und Entwendungen der Kirchenschätze vorzubeugen. Der Rath ließ daher schon im Jahr 1525 durch zwey Rathsherrn versiegelt und verwahret aus dem Albrechtskloster und einigen andern Kirchen über 7000 Floren werth Klenodien auf das Rathhaus in Sicherheit abhohlen. Und als im Jahr 1526 der Tod des Königs Ludwigs erfolgte, nahmen sie sich noch mehr Freyheit q), und hohlen solche Kirchenschätze an Michaelis aus dem Kloster St. Matthia und andern mehr. Da nun die Canonici auf dem Dome auch zu Maria Magdalena gewisse Stiftungen hatten; so schickte der Rath im Jahr 1526 den 10 Dec. einige Stadtdiener auf den Dom, welche an die grosse Kirchthüre zu St. Johann und auch an die Sacristeythüre folgende Citation und Zettul anschlagten mußten: „Es ist eines Erbaren Rathes dieser Stadt gültliches Ansinnen, Begehren und Ermahnung, daß ein jeder Priester und Belehnter in der Kirche zu St. Maria Magdalena, die Kelche, Pontificalia, Ampullen und ander Silberwerk, Casseln, Ornate, Zinsbriefe, die zu seinem Altar gehören, in seiner Allmer oder Capel, auf den nächsten Dienstag um Zeigers 19 haben, und zugleich in Person in der Sacristey seyn soll, damit er solches den Herrn Berordneten anzeigen und Bescheid davon geben könne; also daß dieses alles gar nicht soll weggenommen, sondern daselbst in der Sacristey wohl verwahret bleiben. Wo aber ja ein Priester, der belehnt ist, nicht erscheinen, oder solches nicht thun will, sondern draussen und bey sich behält, demselben wird der Zins verboten, und ein Erbarer Rath wird eines werden, was darüber weiter vorzunehmen sey.“ u. s. w.

Als dieser Zettel ange schlagen wurde, war der Bischof selbst nicht zugegen, sondern bey damaliger Türkengefahr nach Ludwigs unglücklichen Tode, wurde in Oberschlessen zu Lübschütz ein grosser Fürstentag gehalten, woselbst Fürsten und

E 3

Ständ



Stände versammelt waren. Das Domcapitel unterstund sich doch nicht den Zettel abzureißen, sondern berichteten die Sache an den Bischof nach Lübschüg, sich zu erkundigen, wie sie sich dabey verhalten sollten. Doch aber schickten sie den Herrn Vicarium des Bischofs, oder den Officialen in die Stadt, und baten um Aufschub bey dem Rathe, bis sie von ihrem Bischof Antwort erlangen würden, welcher sich auch bey dem neuen Könige Ferdinand dieser Kirchenschäße wegen angenommen hat, wie, und wozu sie der Rath anwenden sollte, welches zu folgenden Zeiten gehöret.

## §. 35.

Die Lieg-  
nische und  
andere Reli-  
gienssachen.

Wir haben uns mit diesen ersten Anfang der protestirenden Religion lange genug in Breslau aufgehalten, und gewiesen, wie es dabey zugegangen sey; weil dieses die Hauptstadt des Landes ist, und das größte Gewicht der Sache damals gegeben hat. Ihre Einrichtung in den Kirchensachen war nun geschehen; und ziemlich ruhig. Daher erfordert die Ordnung unsrer Geschichte, daß wir auch von andern Orten und Fürstenthümern handeln, in welchen die evangelische Lehre angenommen worden; ob wir gleich von keinem Orte so viel Specialia in dieser Sache haben können, als Breslau uns an die Hand gegeben. Wenn wir aber unsern Fuß in das angränzende Fürstenthum Liegnitz setzen, so wird eine zulängliche Erzählung folgen können, wie der Herzog Friederich 2, als der mächtigste protestirende Fürst im Lande sich dabey verhalten, wie er die lutherische Religion in seinem Lande befördert, und in Schutz genommen hat; worauf wir denn auch in die andern Fürstenthümer und Städte Schlesiens gehen wollen.

## §. 36.

Friederich 2  
Herzog in Lieg-  
nitz hat sich  
zeitlich vor  
Luthers Lehre  
erkläret und  
sie öffentlich  
eingeföhret.

Das Fürstenthum Liegnitz, mitten in Schlesiens, wurde damals regieret von Friederich 2, einen weisen und frommen Herrn, welcher von Jugend auf Gelegenheit gehabt, der protestirenden Religion gewogen zu seyn. Denn sein Großvater mütterlicher Seite war Georgius Podiebrat König in Böhmen, der in päpstlichen Banne wegen hussitischer Lehre gestorben; seine Frau Mutter, Georgii Tochter, die Herzogin Ludomilla, hatte ihn als eine Freundin der Hussiten erzogen; und an dem Hofe seines Vaters Friederich hatte es viel Hofleute aus Böhmen von Hussens Partey gegeben, deren er also gewohnt war. Marggraf George von Brandenburg, ein Freund von Luthers Lehre, war ein Verwandter desselben. So daß eines dem andern geholfen, daß dieser Herr geschwinde sich vor Luthern, nebst der Stadt Breslau erkläret hat; und dieses geschah im Jahr 1522. Dieser Herr hat das Zeugnis der Frömmigkeit. Siebiger schreibt: „sein Abfall sey einen fallenden Baume zu vergleichen, dessen Krachen man im Lande weit und breit gehöret, und der durch sein Fallen viel um ihn stehende kleinere Bäume seiner Unterthanen mit niedergerissen habe.“ Seine Andacht hatte ihn im Anfange dieses Jahrhunderts, Christo zu Ehren, dahin gebracht, daß er eine Wallfarth im Jahr 1507 nach Jerusalem zum heiligen Grabe fast ein Jahr lang gethan s) und sonst einen fürstlichen anständigen Wandel führte. Der König Ludwig hatte ihn im Jahr 1517 zum obersten Hauptmann in Niederschlesien gesetzt; als Casimir Herzog



Herzog in Teschen, Oberster Hauptmann nebst ihm in Oberschlesien war. Dieser König schrieb an ihn einen bewerklichen Brief, als die Türkengefahr im Jahr 1521 zunahm, damit er mit einer Anzahl seiner Unterthanen ihm zu Hülfe käme <sup>1)</sup>. Er war also ein Herr von Verstand, Autorität und Frommigkeit gegen 40 Jahren, und weil er niemals gar zu übel von Luthers Reformation geurtheilt hatte, so fanden sich in Liegnitz viel gute Freunde seiner Lehre ein; so daß im Jahr 1522 um Pfingsten Fabian Eckel in der Niederkirche und bald mit ihm Sebastian Schubarth ein Mönch aus Bauzen in eben dieser Kirche das Evangelium nach Luthers Erklärung öffentlich predigten. Die Ceremonien aber und Messe war noch nicht geändert, und der Herzog hatte sich noch nicht öffentlich erklärt daß er gerne lauter lutherische Lehrer im Lande haben wolte <sup>2)</sup>. Allein, nachdem er im Jahr 1523 mit George, Marggrafen zu Brandenburg, in Liegnitz und auf dem Grädisberger Schlosse vergnügte Zusammenkunft gehalten, so fieng er an, sich besser zu erklären, und vocirte Herrn Valentin Krautwald, einen gelehrten Canonicum, daß er in Liegnitz in der St. Johannis Kirche das Evangelium predigte, und Rector genennet wurde; nach Goldberg aber lies er in die neue fürstliche Schule von Wittenberg vociren, George Zelnrichium und Valentin Trozendorfen, welche beyde Luthers lieben Freunde und Auditores gewesen, welches dem Herzoge bekant und angenehm war.

## §. 37.

Bishero war wol von der Canzel in Liegnitz, in beyden Kirchen, durch einige Lehrer die evangelische Lehre vorgetragen, aber Messe und Ceremonien waren noch im alten Stande gelassen worden. Valerius Rosenhayn und Wenceslaus Rächler predigten in der Oberkirche; in der Niederkirche aber Jeremias Witsch als Diaconus, alle Freunde der lutherischen Lehre. Der Herzog aber vocirte im Jahr 1524 im Januario Herrn Johann Sigismund Werner zu seinem besondern Hofprediger; dieser unterredete sich mit den andern Predigern, nebst Zuziehung Valent. Trozendorfs, Rectors in Goldberg: welcher oft zu Fusse drey Meilen nach Liegnitz kam, und viel Gutes beytrug: daß sie mit des Herzogs Bewilligung dieses Jahr in der Fasten, (als Oftern den 26 Martii einfiel,) in allen liegnitzer Kirchen das heil. Abendmahl unter beider Gestalt allem Volke austheilen, und keine andere Messe jemals mehr halten wolten. Da denn das Volk in Menge unter herzlichster Ermahnung dieser Lehrer die Communion andächtig gehalten: also kan man dieses Jahr das rechte Veränderungsjahr der liegnitzer Kirche und Herzogs nennen. In dem breslauischen Protocoll des Domcapitels im Jahr 1524 dem 26 Jan. stehet diese Nachricht und Klage. „Es sey in diesem Jahre ein eifriger Franciscaner nach Liegnitz ins Closter der Franciscaner kommen, und heftig gegen das Luthethum daselbst geprediget, welches aber dem Herzoge Friderich 2 so sehr mißfallen, daß er noch denselben Tag allen Franciscanern befohlen, das Closter zu verlassen, ihre Sachen mitzunehmen, so wenig gewesen, und nicht wieder zu kommen. Wie denn auch eine vor das Closter gestellte Wache sie nicht mehr eingelassen. Der breslauische Prediger, der so eifrig geredet, habe Antonius ge-  
beissen.“

Zu

1) THESES. p. 15.

2) Krenschcim setzt dieses, als Superintendens in Liegnitz nur 60 Jahr darnach.

\*) Sickingen E. 14. S. 120.



Zu eben dieser Zeit hat der Herzog seinen Unterthanen verboten, keinem Geistlichen seine Einkünfte zu geben, wenn er nicht seine, des Herzogs, oder der Beamten Einwilligung vorzeigen könnte. Worauf der Herzog eine Schutzschrift seiner vorgenommenen Aenderung im Fürstenthum drucken lassen, welche hernach 1527 wiederholet worden. Dem Herzoge folgten fast alle seine Vasallen bey ihren Kirchen nach; doch nicht bald alle, auch nicht in einem Jahre. Die Specialia aber von einem jeden Dorfe wird niemand verlangen, sie können auch nicht geschrieben werden, weil wenig alte Kirchenbücher auf dem Lande, in den kriegerischen Zeiten von 200 Jahren geblieben sind. Man hat mit den Städten des Landes genung zu thun, die wahren Umstände dem Drucke zu überliefern, und nicht zu irren.

## §. 38.

**Kayser.** Als Kayser Carl 5 sich der lutherischen Sache annahm, die Streitigkeiten zu untersuchen und im Reiche zu tilgen, wartete Breslau und der Herzog auf den Ausgang. Denn, im Jahr 1521 hielt der Kayser zu Worms den Reichshalten zu last tag, gab auch Luthern einen Salvum Conductum oder sicher Geleite, in Person sen, und hält zu kommen und Reichenschaft zu geben. Diesen Salvum conductum will ich, ob er gleich Luthern das eigentlich hieher nicht gehört, doch der Seltenheit wegen, weil er ganz kurz ist, anfreye Geleite. führen, weil ihn der Kayser ehrlich gehalten, und sich nicht, wie Sigismundus, zum Bruche desselben überreden lassen; wodurch Schlesien und andere Luthern schon anhangende Dörter vergnügt, und in guter Hofnung gestärkt worden. Er lautet aber also:

Carl von Gottes Gnaden, Erwählter Röm. Kayser x.

Ersamer, Lieber Andächtiger! Nachdem wir und des heiligen Reichs Stände also hie versammelt, fürgenommen und entschlossen der Lehre und Bücher halben, so eine Zeit hero von dir ausgegangen, Erkundigung zu empfangen, haben wir dir herzukommen, und von Dannen wieder an dein sicher Gewarsam, unsere und des Reichs frey gestreckte Sicherheit und Geleite geben, das wir dir hieneben zusenden. Und ist unser ernstlich Begehr, du wollest dich förderlich erheben, also daß du inwendig 21 tagen in solchem unserm Geleite bestimmt, gewislich hie bey uns sehest, und nicht aussen bleiben woltest, dich auch keines Gewalts oder Unrechtes besorgen. Denn wir dich bey dem Gemeldten unserm Geleite festiglich handhaben wollen, uns auch auf solche deine Zukunft endlich verlassen; und du thust daran unsere ernstliche Meynung; Geben in unser und des Reichs Stadt Wormbs am sechsten Tag des Martii im Jahr 1521. Unseres Reichs in andern Jahr.

Ad Mandatum Domini Imperatoris propria Manu superscript, p

ALBERTVS

Cardinalis Moguntinus Archicancellarius.

Auswendig stehet:

Dem Ersamen unserm lieben andächtigen Doctor, Martin Luther, Augustinerordens.

Ob

Ob jemand von schlesischen Fürsten und Herren auf diesem Wormser Reichstage gewesen, das ist so bekannt nicht, als bey dem Costnizer Concilio, wie in vorigen Theile zu sehen. Aber dieses ist desto gewisser und bekannter, daß der redliche deutsche Kayser sein Wort redlich gehalten, und Luthern frey weggelassen. Denn ob er gleich nach dem Verhör zu Worms, weil er nicht revociren wolte, ihn als einen verstockten Ketzer öffentlich in die Acht erklärte, und verbot, Luthern nicht zu herbergen, mit keinem Essen zu versehen, und, wo man ihn kriegte, gefänglich anzunehmen; so wurden ihn doch 20 Tage zum Abzuge erlaubt, welche im Jahr 1521 den 14 May auswaren y). Doch die Hitze legte sich; denn weil durch dieses Verfahren gegen Luthern der Streit nicht aufhörte, sondern immer zunahm, so hielt der Kayser zu Nürnberg eine Zusammenkunft, und befahl, daß die Sachen indessen, so wie sie wären, bleiben möchten, bis mit päpstlichen Rath und Bewilligung des Kaisers und Reichsstände ein freyes allgemeines Concilium in einer gelegenen Stadt, Strassburg, Wäynz, Eöln oder sonst ausgeschrieben würde. Indessen solte man glimpflich von den streitigen Glaubenslehren reden, einander nicht schmähen, sondern dulden, und auf den Tazeln die Materien wenig berühren, in denen man so weit entfernt wäre. Hierauf hat auch Schlesien, Breslau und sonderlich Herzog Friedrich zu Liegnitz seine Sachen in guter Hofnung darnach eingerichtet, und im folgenden Jahren immer auf ein Concilium gewartet, bis 1530 die ausspurgische Confession übergeben wurde. Was aber der Herzog weiter gethan, wird unten folgen.

## §. 39.

Hierauf müssen wir aus seiner Residenz Liegnitz auch in die Weichbilde-  
städte kommen, wie es in denselben um die Religion gestanden. <sup>Goldberg</sup> ist bald nach  
erste, und diese Stadt war auch unter den ersten im Lande, wo Luthers Lehre an-  
genommen wurde. Die grosse Kirche in der Stadt gehört den Maltheserrittern, <sup>ist bald nach</sup>  
St. Johannerordens als Patronis. Also hatte die Stadt nicht bald freye Macht <sup>gefolget im</sup>  
etwas zu ändern. Doch waren etliche von den Zechen (Zünften) gestiftete Altäre <sup>Jahr 1522 in</sup>  
und Altaristen, bey welchen die Stadt etwas zu sprechen hatte, weil sie den Unter-  
halt in Zinsen und Seelmessen gaben, und diese Altaristen fiengen zum Theil an, an-  
ders Sinnes zu werden. <sup>lutherischer</sup>

Der Commendator aber, Herr Jacobus, gieng nach Eadan in Böhmen, da er sahe, daß die Stadt dem Herzoge in der Lehre folgen würde; man hat ihm noch bis ins Jahr 1526 seine Einkünfte folgen lassen. Indessen aber fiengen die Bürger und der Rath den evangelischen Gottesdienst in der Kirche an, im Jahr 1522. Der Stadtschreiber Sabian Stobener hat in das Stadtbuch die Worte geschrieben: „In diesem Jahre 1522, um das Quartal Crucis, hub sich in Goldberg an, das allerheiligste Wort Gottes; Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren Luc. 8, 11.“ Denn dieses war der Text, über welchen Jacob Süßensbach die erste lutherische Predigt hielt, welcher auch hernach es in Bunzlau gethan; worauf Nicolaus Kriepitz gefolget; Sabian Eckel aber aus Liegnitz nur wenige Zeit alhier gewesen ist; Christoph Pflanze, der damalige catholische Prediger und Altariste, legte sein Amt nieder, und kaufte sich ein Haus in der Stadt am Ringe, weil

y) Königs Reichsarchiv Parte Spec. p. 152.



weil er vermögend war; dahero predigten andere in der Kirche. In dem Franciscanerclaster alhier war der letzte Guardian Herr Zampel, welcher zwar bis 1526 mit einem Theil seiner Brüder sich noch kümmerlich erhielt, weil die Almosen wegen Religionsveränderung sehr mangelten; er versetzte aber und verkaufte Ackerstücke, und was er konnte, an die Stadt und Bürger. Endlich giengen sie so gut als die von Piegñis fort, und ließen das Closter leer, welches Herzog Friederich hernach zur fürstlichen Schule nahm, und von Wittenberg zwey gelehrte Leute Georgium Helmrichen aus Goldberg, und Valentinum Fridland Trozendorfen kommen lies. Herr Johann Siegmund Werner, den er 1524 zum Hosprediger rufte, war hier Schulcollege. Aus diesem Gynnasio sind hernach in kurzer Zeit viel 100 tüchtige Leute in Schlesien und benachbarte Lande gekommen, so diese Lehre fortgepflanzt haben. Weil nun die Stadt Goldberg an ihrer Stadtkirche, und der Begräbniskirche St. Nicolai vor dem Niederthore zum Gottesdienste genung hatte; so lies sie die ihnen unnütze Walfarthskirche in ihrem Haynwalde eingehen, welche keine andere Einkünfte als Messen und Legate hatte, und in der Form, wie 180 die Ruderer zeigen, im Jahr 1496 schön gebauet worden war; da vorher nur eine kleine Capelle und ein Einsiedler in diesem Walde gewesen z).

## §. 40.

Haynau  
aber und an-  
dere Weich-  
bildstädte  
haben sich  
noch etwas  
langsamer  
vereinigt.

Mit den andern Weichbildstädten Haynau und Lüben scheint es etwas langsamer zum öffentlichen Predigen in ihren Kirchen gekommen zu seyn. Ob man gleich etwas mit Ungewisheit sehen könnte, so wil man doch lieber mit wenigem aus den haynauischen Nachrichten dieses melden: „Auf dem Pfarrhose in Haynau ist ein altes Buch befindlich, welches im Jahr 1535 geschrieben ist, unter dem Titel: Register aller Einkommen des Pfarrlehns zu Haynau, angefangen bey dem Achtbaren und Edlen, Herrn Heinrich von Bünau, Montag nach Francisci 1535. Dieser Herr von Bünau war ein lausnitzerischer Edelmann, und Parochus in Camenz. Er wurde in Camenz schon evangelisch, und heyratete; machte sich aber dadurch verhaßt, daß das Closter Marienstern nicht eher ruhete, bis es ihn wegbrachte. Er war Herzog Friedrichen in Piegñis bekant worden. Da nun dieser Herzog schon im Jahr 1512 das Jus Patronatus bey der Stadtkirche zu Haynau, durch einen ordentlichen, vom Papsst confirmirten, Vergleich überlassen hatte, so that der Magistrat dem Herzoge den billigen Gefallen, und vocirte diesen Herrn von Bünau aus Camenz zum ersten lutherischen Pfarrer (so viel man weiß) nach Haynau. Der letzte catholische Pfarrer hies M. Matthäus Funke, ein Stadtkind; dieser wurde disponiret, daß er sein Amt im Jahr 1535 übergab, und sich nur jährlich, so lange er lebte, 10 Mark Geld, und den Genuß des so genannten Scheungartens nur auf drey Jahr vorbehielt; welches ihm gerne gegeben wurde, mit der Bedingung, sein Amt völlig niederzulegen, weder Messe noch Predigt und Amtsverrichtungen weiter vorzunehmen. Bünau muß kurz darauf gestorben seyn. Denn in eben diesem alten Buche steht: im Jahr 1536 Montag nach Eraudi ist der achtbare Herr Mag. Sebastian Angerer zu einem Pfarrhern hier aufgezogen. Dieser hat hier gelebet in Haynau und gelehret bis 1541 in welchem Jahre er nach Schweidnitz berufen worden. Sein Caplan aber war in Haynau Herr Antonius von

2) Wie die acta curiae Goldberg. beweisen.

von Neumarkt. Mehrere Nachrichten von Lüben und Parchwitz fehlen uns wegen Anfanges des Evangelii an diesen Orten.

## §. 41.

Was ferner andere Städte in Niederschlessien, ausser dem liegnitzer Fürstenthum, in den alten königlichen Erbfürstenthümern anbetrifft, von denen wir sagen ist unter den Können, daß sie zeitlich Luthers Lehre beygefallen, so wird wohl Freystadt im Glogauischen, eine der allerersten seyn. Dieser Ort hatte nicht allein eine gute Schule, schon 1521 zur Veränderung geneigt, und darinnen geschickte Leute, sondern die weltliche Herrschaft half viel dazu. Herr Johann von Rechenberg, ein mächtiger reicher Mann, Eques auratus, auf Windischborau im Freystädtischen, war Pfandesinhaber des Freystädter Schlosses, ein Wittenbergischer Academicus, Melanchthons guter Freund. Als nun Melanchthon in Schlessien war, und seinen Patron von der Wittenberger Academie her, den Herrn von Bergen zu Herrendorf bey Glogau besuchte, alwo man noch sein Zimmer zeigt, in welchem er als Gast geschlafen hat; so kam er auch nach Freystadt zum Herrn von Rechenberg, und nach diesem Besuch ließ Rechenberg auf seinem Schlosse, auf welchem er damals in der Stadt wohnte, durch einen Mönch das Evangelium predigen, weil eine Capelle vor die alten Herzoge mit drey Altären zur Privatandacht da war. (Nach der Zeit ist das ganze Schloß im Jahr 1685 zu einem Closter der Carmeliten gemacht worden, weil es eingegangen.) Dieser Herr von Rechenberg bemühte sich zu Breslau bey dem Bischofe Jacob von Salza um die Freyheit des Evangelii sehr. Die Stadt schickte einen Rathsherrn, George Pázolden nach der Zeit an den Bischof, zu bitten und sich zu entschuldigen. Der Bischof sagte zu ihm: „Mein lieber Pázold, ich höre, daß ihr Freystädter, die Altäre und Bilder abgeschafft habt.“ Pázold aber sagte: Nein, gnädiger Herr, sie stehen noch da, wie sie lange gestanden. Hierauf sagte der Bischof: „Nun so laß sie stehen, und erinnert nur die Leute, daß sie Stein und Holz sind.“ „Aber hört doch! fuhr der Bischof fort: wie stehts denn mit dem Sacramente? gebt ihr es denn allen Leuten ganz? Pázold sagte: „Ja, gnädiger Herr, denn Christus hat es also befohlen.“ Nun, sagte der Bischof, „so vernehme ich aus eurer Rede, daß ihr Freystädter schon halb lutherisch seyd.“ Pázold sagte demüthig: „Ja, nun gnädiger Herr, es ist wahr, aber der Lehrer, den wir gerne hätten, wird auch mit uns nur halbe Arbeit haben.“ Der Bischof war nicht ungnädig und dimittirte Pázolden. Derselbe kam nach Hause; der Magistrat und Zechenberg griffen weiter, und fiengen an, den Gottesdienst in der Stadtkirche einzurichten im Jahr 1524. Der erste Pastor war Mag. Nicolaus Sandecus; sein Vater hieß Abraham Sandec aus Freystadt a). Zu gleicher Zeit richteten die Freystädter auch eine gute Schule an. Der erste Lehrer war M. Joh. Hoppe von Baugen, bald nach ihm Erasmus Benedictus, ein Freystädter, Melanchthons Schüler. Sonderlich hat in der Kirche und Schule alhier sich sehr beliebt gemacht, Herr Johann Gigas, welcher zu Wittenberg unter Luthern und Melanchthon Magister worden. Er kam 1545 nach Freystadt, war 27 Jahr daselbst, nachdem er aber nach Schweidnitz berufen wurde, hat er nur fünf Jahre daselbst bis 1581 gelebt. In Freystadt aber folgte ihm der gelehrte Abraham Buchholz im Jahr 1574.





Menschen hier waren, so kam es im Jahr 1524 öffentlich dahin, daß der Rath einen Hirsberger, so in Breslau und Goldberg schon Lutherisch gelehret hatte; nemlich Jacobum Süssenbach, an Graudi in Bunzlau predigen ließen. Als nun einmahl an einem Wochenfeiertage der Stadtpfarr, Hieronymus Stelzer seine Messe gehalten hatte; Süssenbach aber darauf seine Predigt hielt, und darinnen sich der Wortbediente: „Er habe in der Kirche vor der Predigt einen Greuel gesehen, der unterbleiben sollte,;“ so hörte Stelzer diese Worte, und ereiferte sich dergestalt, daß er öffentlich vor allen Zuhörern rief; „Hast du damit meine gehaltene Messe gemeynet? da nun Süssenbach mit ja antwortete, schrie der Pfarr, „du leugst, und gieng im Eifer in die Sacristey,“. Der Bürgemeister und Stadtroigt stillten zwar den Tumult in der Kirche, und gingen dem Pfarrer in die Sacristey nach, ihn zu besriedigen, damit das öffentliche Aergerniß unterbliebe, wo er sich öffentlich mit Reden unter dem müßvergnügten Pöbel verginge, und zu Unruhe Anlaß gäbe.

## §. 44.

Man machte einen Vergleich mit dem Parocho Stelzer, „er sollte seinen Unterhalt Lebenslang haben, nur das Evangelium weiter nicht in der Kirche hindern, und sein Amt unterlassen, weil sie zu einem andern Lehrer, nemlich zu Magister Franciscus Aenobarbus, eines Gerbers Sohn aus Görlitz, ein Vertrauen hätten. d). Dieser war bisher Diaconus in Sprottau gewesen, und auf Anrathen D. Sessens von Breslau, vocirte ihn die Stadt Bunzlau, damit er den rechten Anfang ihrer guten Kirchenordnung machen möchte, welches auch erfolgte. Weil er aber ein Görlitzer war, so hat Görlitz ihn nach einigen Jahren zum ersten evangelischen Lehrer dahin berufen. Der Diaconus in Bunzlau war einige Jahre Melchior Liebold, welcher vorher Schulherr in Goldberg gewesen. Der alte Pfarr aber Stelzerus konnte sein Aergerniß über diese neuen Lehrer nicht bergen, zankte darüber, verließ die Stadt und gieng nach Großhartmannsdorf, und von dar nach Lahn; nahm auch die Kirchenacte und Bücher mit sich, und ist nicht wieder nach Bunzlau kommen, sondern hat die Kirche den neuen Lehrern überlassen. Im Kloster hatten die Mönche wenig zu leben; Sie gingen daher weg, und den wenigen, so da blieben, gab man Unterhalt bis ans Ende; so daß im Jahr 1545 der letzte Mönch im Bunzlauer Kloster, Paulus, sich zu Tode gefallen, als er ein Loch in dem Dache des Klosters zustopfen wolte. Melchior Liebold, der Diaconus, hat ihn mit einer Collecte begraben, wovor ihm von dem Rathe zwölf weisse Groschen gegeben worden. Diese Specialia stehen in dem Probsthayner ältesten Kirchenbuche, welches Liebold mit eigener Hand eingetragen, so lange er in Bunzlau vom Jahr 1544 bis 1550 Diaconus gewesen, wie er denn auch setzt, daß er dem Herrn Magister (d. i. Aenobarbus) zwey Kinder in diesem Jahre begraben habe. Es ist aber dieser Herr Liebold hernach im Jahr 1550 nach Probsthayn als Pastor vocirt worden, hat daselbst etliche Jahre gelebt und die Kirchenregister angefangen, aus welchen diese Nachricht genommen ist.

## §. 45.

Wenn wir, wie es billig ist, in der Zeitordnung bleiben, so müssen wir, <sup>Oberschles</sup> ehe noch die andern Städte in Niederschlesien nachgehohlet werden, vorher an Ober- <sup>schles</sup> schlesien denken; weil in demselben auch ganz zeitlich an viel Orten der evangelische <sup>im Jahr 1524</sup> so geschwind



an einigen Orten Evangelischer Gottesdienst eingeführet worden ist. Die Gelegenheit aber dazu gab e), Marggraf Georg von Brandenburg, welcher dem Evangelio geneigt war, und an des Königs Ludewigs Hofe sehr viel vermochte. Diesen hatte der König das Fürstenthum Jägerndorf in Oberschlesien geschenkt; Er hatte auch zugleich Ratibor, Dieser Fürst war recht begierig, Grund im Glauben zu haben, reiste in Person nach Wittenberg mit Luthern und Melanchthon recht überzeugend zu reden. Er kam zurück, und hat im Jahr 1524 in diesen so genannten ober-schlesischen Fürstenthümern den evangelischen Gottesdienst eingeführet, auch Superintendenten und gute Kirchenordnung daselbst vest gesetzt. Auf diesen Anfang folgte in der Nachbarschaft dieser Fürstenthümer mancher Ort in der Lehre nach, in dem Teschnischen, und Neißischen, in dem Oppelischen zu Neustadt und Zosta; in dem Troppauschen aber zu Bagstadt, allwo evangelische Gemeinen entstanden. Doch aber hat es in Oberschlesien mehr Hinderungen gegeben, weil die Einwohner an viel Orten etwas rauher und ungezogener Sitten sind; auch die polnische Sprache und Gewohnheit unter ihnen regieret; nebst andern Ursachen der Fürsten und Regenten; so, daß sehr viele Städte und Dörter das Evangelium nicht so allgemein, wie die Niederschlesier unter sich bekannt werden lassen. Die Macht der catholischen Geistlichkeit ist in Oberschlesien allezeit grösser gewesen, als in Niederschlesien, und die Verfolgung ist daselbst gar zeitlich angegangen. Wir wollen uns also wieder zu den andern Städten des Landes mit unsern Nachrichten wenden.

## §. 46.

Das  
Schweidnitz-  
sche Fürsten-  
thum mit sei-  
nen Städten  
bequemet sich  
auch dazu  
1530.

In der Stadt Schweidnitz hat man das Evangelium schon vor dem Jahre 1530 vorgetragen. Denn Franciscus Reufner, der catholische Pfarrer, war demselben in vielen Stücken gewogen, sonderlich in der Lehre von der Rechtfertigung durch Christi Verdienst alleine. Er ist im Jahr 1530 den 23 Aug. gestorben; Die Evangelischen rühmen von ihm, er sey wirklich der erste evangelische Lehrer in Schweidnitz gewesen. Er muß aber doch nicht vollkommen in seinen Lehren und Messelhalten sich von der römischen Kirche gefondert haben, denn er ist Canonicus und Officialis zu Breslau geblieben: ob er gleich Pfarrer in Schweidnitz war. Er ist auch in der Domkirche zu Breslau begraben. Nicht weit von der Kanzel stehet an einem Pfeiler sein Epitaphium, welches also lautet: (daß es also schwer zu glauben, man würde einen solchen Mann, der sich so öffentlich von der römischen Kirche getrennet hätte, in der allezeit catholischen grossen bischöflichen Kirche ein Grab und Epitaphium gegönnet haben): „FRANCISCO REVSNERO, hujus ædis Canonico & Parocho Suidnicensi, ac Officiali Vicarioque in Spiritualibus generali, viro Experientia claro, Executores posuere, qui obiit A. D. M.D.XXX. die XX Aug., Um diese Jahre kam von Görlitz nach Schweidnitz zu lehren M. Wolfgang Surdelius, gebürtig von Passau, den man, wie Grosser f) berichtet, wegen seines langen Barthes verspottet hatte, weil dorten der catholische Pöbel damals noch sehr stark war; das geschah etwan ums Jahr 1535. Er kam von hier in einigen Jahren nach Hirschberg, und blieb bis im Jahr 1545. Alsdenn holten ihn die Görlitzer wieder zu ihrem Primarius. Er starb 1553. Reichenbach und Striegau waren schon im Jahr 1526 der neuen Lehre gewogen; wie denn zu

e) Wie Schickfus L. 1. et 4. c. 21. zeigt. II

f) In Lusatia sua.

Striegau der erste evangelische Lehrer Johann Reichel das Unglück hatte, sein Leben um des Evangelii willen zu verlieren. Denn als König Ferdinand I von Breslau nach Schweidnitz kam, die Huldigung anzunehmen, und im Jahr 1527 den 20 May durch Striegau zog; so haben in der Eil ohne grossen Proceß die Soldaten und Leute des Königs, nach Sonntag Cantate beym Abzuge diesen verflagten keiserlichen Lehrer ergriffen, ihn an die Pferde gebunden, mit fortgeschleppt, und vor der Stadt auf der Juden Wiese an einen wilden Birnbaum aufgehängt, welcher damals schön geblühet. Der Hencker setzte ihn gebunden, im blossen Hemde, auf ein Pferd, führte es unter den Baum, band ihn an, und jagte das Pferd unter ihn weg, daß er erwürgen mußte. Er hing etliche Tage, und bey Abschneidung soll er geblutet haben; als er in der Stille, nachdem der ganze königliche Zug vorüber, abgenommen und begraben worden. Es hat aber den Lauf der Lehre nicht gehindert. In Schweidnitz nahm es immer zu; auch die Klöster nahmen ab; und das Minoritenkloster war endlich 1561 ausgestorben, daß der Magistrat von Maximilian 2 Freyheit erlangte, dasselbe zum Gottesdienste zu brauchen, bis die Minoriten es wieder besetzen wolten. Die es aber nicht thun konnten, weil die Almosen fehlten. Also hat Melchior Gerber, der Diaconus in Schweidnitz, im Jahr 1565 an Weynachten in diesem Kloster geprediget.

## §. 47.

Das Saganische Fürstenthum hatte damals einen Herrn der ein grosser Feind Lutheri war; nemlich den Herzog Georg zu Sachsen oder Dresden. Allein, dennoch funden sich in demselben so geschwinde, als in Freystädtischen einige evangelische Lehrer ein, nemlich auf den Dörfern, Eckersdorf, Euna, Dittersbach und Greifenhayn. Der damalige Landeshauptmann, ein Herr von Nechem, war selbst gut gesinnt, und endlich Evangelisch. Die Bürger in Sagan giengen auf diese Dörfer zum heiligen Abendmahl sub utraque mit Haufen; weil es in der Stadt noch nicht geschehen konnte. Herzog Georg erfuhr es; mahnte ofte den Landhauptmann und die Stadt davon ab; drohete endlich mit grosser Strafe; allein er starb im Jahr 1539 geschwinde, und also, fielen seine Länder, auch das saganische Fürstenthum, an seinen leiblichen lutherischen Bruder Heinrich. Folglich wurde schon in diesem Jahre 1539 in der Stadt Sagan im Barfüßerkloster, und in der Bräuerkirche Evangelisch geprediget. Der erste Pfarrer war M. Benedictus Fischer, und den 3. Sept. bekam er einen Collegen Sabian Thymen von Goldberg, auch Johann Salzbrot, Lutheri gewesenem Famulum zum dritten Gehülfen. Der Gottesdienst dauerte auch bis ins Jahr 1549 in völliger Freyheit. Als aber in diesem Jahre der Churfürst Moriz von Sachsen das saganische Fürstenthum an den König in Böhmen Ferdinand I abtrat, und in Meissen Eulenburg und den Freyß dafür annahm, weil ihm dieses Stücke Land näher und bequemer lag, als Sagan; so hat der lutherische Gottesdienst in der Stadt Sagan und auf den Dörfern bald einige Drangsale leiden müssen; dennoch aber sich in der Drückung erhalten.

Ingleichen  
das saganische  
Fürstenthum  
und Stadt  
im Jahr 1539.

## §. 48.

In dem weitläufigen Fürstenthum Brieg ist zwar auch schon vieles vor dem Jahr 1530 geändert worden, weil Herzog Georg I, der Bruder Friederich 2

Wie auch  
das grosse



Brieger Fürst zu Liegnitz, das Evangelium nicht hinderte. Nachdem aber Georg starb, und das Fürstenthum und Briegische im Jahr 1534 den 15. Sept. an Friederich zu Liegnitz fiel: So riefte der neue Herzog Friedrich nach seinem bekanten Eifer alle Geistlichen zusammen nach Brieg g), und trug ihnen allerseits vor, „daß er, eben so wie in dem Liegnitzischen, die Lehre und Gebräuche im ganzen Fürstenthum gleich haben wolte,“. Die Canonici und Geistlichen im Dome legten ihre Tracht, rothe Mäntel, und Bekleidungen voriger Zeit ab; und den 9 Octob. 1534 wurde die letzte catholische Messe in der Domkirche zu Brieg gehalten, und hernach das Abendmal sub utraque ausgetheilet. In andern Orten aber war es schon vor der Zeit geschehen; denn in Strehlen sind schon im Jahr 1531 zwey lutherische Prediger gewesen, nemlich Wenceslaus Ruchler, und Bernhardus Meissner. Weil aber gleichwol noch einige hart waren; so hat der Herzog im Jahr 1542 noch einmal die guten Kirchenordnungen in seinen Landen publiciret, und den Bestand der Religion befördert.

## §. 49.

Ingleichen  
das ölschnische  
und münster-  
bergische nebst  
Glatz 1525 u.  
1538.

Das Oels- und münsterbergische Fürstenthum beherrschte zur Zeit der Reformation D. Luthers, Carolus I ein Enkel des Georgii Podiebr. Königs in Böhmen, der Hussitisch gewesen. Dieser Carolus war ein guter Freund Georgs 2, Marggrafen von Brandenburg zu Jägerndorf, welcher Evangelisch war. Er gab ihm seinen Prinzen Georg mit nach Auaspurg, als im Jahr 1530 der grosse Reichstag daselbst bey Uebergebung der auaspurgischen Confession gehalten wurde; und der Marggraf einer mit von den Bornehmsten war, die sich zu solchen öffentlich bekannten. Herzog Carl hatte schon im Jahr 1522 den 29 Junii an Luthern einmahl nach Wittenberg geschrieben h) und ihn ermahnet; „Er solte fortfahren seines Großvaters, Georgii Podiebrats Ehre zu retten, den man vor einen Ketzer in dem Banne gehalten hätte,;“. Allein im Jahr 1525 hatte ihn der Bischof zu Breslau dergestalt geändert, daß er sich auf dem Pragerlandtage öffentlich vor die römische Kirche erklärte, und also die Reformation seines Fürstenthums noch aufschob. Als er aber im Jahr 1536 starb, so waren seine Söhne Joachim, Zeinrich, Johann und George Evangelisch, und berufen zum ersten Prediger nach Frankenstein, Clemens Melzer, aus Münsterberg; zum Diacono aber Gregorium Storchen (Pelargus genannt) welcher hernach nach Oels kam; Ferner den Johannem Tyrannum, so von hier nach Habelswerden berufen wurde. Es ward auch zu Frankenstein im Jahr 1540 eine gute Schule ausgerichtet, zu welcher Melancthon den M. Apelum aus Meissen als ersten Rectorem recommendirte, dessen Gehülfe aber war M. Gregorius Gebhard von Egan im Jahr 1546. Weil nun diese Herzoge auch die Grafschaft Glatz besaßen, so ist auch in dieselbe gleichfals durch ihre Vermittelung Luthers Lehre eingeführet worden. „Wobey zu merken ist, daß in dem Städtlein Trebnitz, ohngeachtet das alte reiche fürstliche Jungfräuliche Gestift und Kloster daselbst ist, dennoch im Jahr 1525 an Petri und Pauli der von D. Zessen aus Breslau dahin geschickte Georg Widebach die erste lutherische Predigt schon gethan i). Hingegen geschah dieses in der fürstlichen Stadt Oels etwas

g) Testante THERESIO in vita Ducis.

h) Tomo IX Wittenberg LUTHER. p. 254.

i) SINAPIVS in Ollographia.

etwas später im Jahr 1538 Gregorium Pelargum, (Storchen,) einen Namslauer, und bisherigen Diaconum in Frankenstein, als welcher in Dels der erste Pfarrer gewesen. Nach seinem Tode ist im Jahr 1558 Clemens Nelzer aus Frankenstein gefolgt. Der erste Superintendent war im Jahr 1561 M. Valentin Leo, ein Delsner, bisher Diaconus in Frankenstein, ein gelehrter Mann, welcher die unter der Priesterschaft an viel Orten gewöhnlichen nützlichen Synodos oder Zusammenkünfte und geistlichen Verordnungen in dem Delsnischen eingeführet. Die öfentlichen Prinzen, alle vier, bedienten sich des schriftlichen Rathes Luthers bey Einrichtung ihres Kirchwesens. Lutherus hat ihnen im Jahr 1541 eigenhändig geschrieben, und eine schöne in Wittenberg auf Pergament gedruckte deutsche Bibel nach Dels gesendet, welche noch daselbst samt dem Briefe in der fürstlichen Bibliothek zu sehen. In der Bibel stehet Luthers Nahme mit seiner eignen Hand, und etliche biblische Sprüche, unter denen auch Joh. 5, 39. Suchet in der Schrift, denn x.

## §. 50.

Im Glogauischen Fürstenthum konten nicht bald alle Städte, so wenig In dem Glogau als Glogau selber, zum Exercitio kommen; obgleich in Freystadt der Herr von Glogauischen ist Rechenberg den Anfang gemacht hatte. Doch war Schwiebus zeitlich darauf bedacht. Schickfus i) sehet: daß Martin Vechnerus, ein Schwiebuser, der zu Wittenberg unter Luthern studirt, nach Hause gekommen, und bald zu Stentsch auf einem Dorfe bey Schwiebus die Lehre Luthers geprediget; welches bald ein Aufsehen gemacht, daß viele Bürger aus Schwiebus und andern Orten in seine Predigten gegangen, und samt den Dorfleuten seiner Lehre bengefallen. Der Bürgermeister in Schwiebus, Sauer, sey wol heftig dawider gewesen und die hinausgehenden Bürger oft gestraft und ins Gefängniß gelegt, folglich in die Stadt selber keinen lutherischen Lehrer gelassen; allein im Jahr 1541 den 12 May brante die ganze Stadt ab, und als dieser Bürgermeister Sauer, da er schon krank war, sich in dieser Noth aus der Stadt in die Vorstadt tragen lies, ist er unter dem Thore gestorben. Bald nach seinem Tode kriegten die Bürger Lust und Lust, es zu wasgen. Sie riefen also gedachten Vechner von dem Dorfe zu Stentsch in ihre Stadt zum Prediger des Evangelii. Er wurde in einigen Jahren nach Meseritz vociret; doch kam Jacobus Schickfus an seine Stelle, und war viel Jahre daselbst Lehrer bis an sein Ende.

## §. 51.

In dem grossen Jauerischen Fürstenthum sind alle andere Oerter eher, als Jauer, zum Exercitio kommen; von Löwenberg ist bereits etwas angeführt. Schmiedezberg predigte schon im Jahr 1538 der alte Laurentius Werner, (welcher 96 Jahre alt worden,) nebst einem Gehülfsen, Johann Gigas, die Lehre Luthers. In dem Jauerischen Hirschberg und andern, eher als die Hauptstadt.

Vor andern aber hat das volkreiche schöne Hirschberg zeitlich lutherische Bürger gehabt. Denn im Jahr 1524 ist schon ein hirschberger Kind, Georgius Nigrinus, (Schwarze genant,) zu Sorau in der Niederlausniß der erste lutherische Pfarrer und hernach Superintendent worden, nachdem er in Wittenberg studiret;

i) L. 4. c. 27.



ret; und Melchior Tilesius, ein Hirschberger, geböhren im Jahr 1526, ist in Bernsdorf bey der Stadt, der erste lutherische Prediger gewesen; also waren viele schon lutherisch. Von der Stadt Hirschberg aber ist so viel gewis, daß George Langenickel ein Goldberger, daselbst der erste evangelische Prediger gewesen, sieben Jahre im Amte gestanden, und im Jahr 1531 den 17 Jan. gestorben k). Ihm ist gefolget Balthasar Tilesius, Pastor in Hartmansdorf; doch nicht unmittelbar, sondern es ist noch ein jezo uns unbekannter darzwischen gewesen. Tilesius aber lebte noch im Jahr 1575 und war im Jahr 1574 auf dem Colloquio mit Glacio auf dem Langenauer Schlosse. Der Anfang einer guten lutherischen lateinischen Schule ist auch in Hirschberg im Jahr 1526 schon gemacht worden, bey welcher Andreas Treiber von Löwenberg 10 Jahre Rector war. Er ist im Jahr 1536 den 6 May gestorben, wie sein Epitaphium in der hirschberger Kirche zeigt. Es scheint aus Grossers Lusatia, als ob auf Langenickeln in Hirschberg M. Wolfgang Surdelius einige Jahre im Amte gefolget sey, welcher hernach nach Görlitz vociret worden, und dort Primarius gewesen, und im Jahr 1553 gestorben.

## §. 52.

Die Landes-  
huther Gemein-  
ne nimt eben-  
falls einen  
evangelischen  
Lehrer an.

Von den Landeshuthischen Kirchensachen hat Adami in seinem gedruckten Octavbände die Nachricht erthellet, daß vor dem Jahre 1547 der größte Theil der Einwohner samt dem Magistrat noch nicht Lutherisch gewesen; weil ein altes Document von dem alten Herrn Abraham von Zertritz auf Schwarzwaldau in Cunradswalden vorhanden sey, in welchem steht. „Daß im Jahr 1547 die Rathsherrn zu Landshuth im öffentlichen gehaltenen Bërichte noch in der alten Formel, einen Eid zu Gott und allen Heiligen geschworen..“ Nachdem aber zu Freyburg unterm Fürstenstein, Hirschberg und Schmiedeberg evangelische Lehrer gewesen, und der damalige Pfandesherr der Stadt Landshuth, Christoph von Schaßgotsch auf Krappelhof, in der Nachbarschaft zu Reissendorf das Evangelium durch Jacob Scholzen (wie im Reissendorfer Schöppenbuche eingetragen worden,) als ersten Pfarrer predigen lassen; so hat auch die Anzahl in Landshuth zugenommen. Unter dessen aber ist doch noch immer bey der Stadtkirche bis gegen 1560 Samuel Langnickel catholischer Pfarrer gewesen. Es hat sich aber auch dieser Mann in seiner Religion zu Luthern bekannt, und ist bey der Stadtkirche Petri und Pauli lutherischer Pfarrer bis 1585 geblieben. Zum Diacono ist ihm gesetzt worden Bartholomäus Wiehl, ein Liegnitzer, welcher nach Ulbersdorf bey Goldberg gekommen, und daselbst 1612 gestorben, nachdem er 63 Jahr alt worden, wie sein Leichenstein auf dem Ulbersdorfer Kirchhofe bezeuget. Des alten Herrn Langnickels Witwe, Martha, ist erst 1603 gestorben, hat vermöge des Epitaphii 30 Jahr im Ehestande gelebt, und ist 18 Jahr Witwe gewesen. Also hat Langnickel bey Erwehlung des Ehestandes schon im Jahr 1563 die lutherische Religion angenommen, und ist bey der Pfarre geblieben. Ihm ist im Amte gefolget im Jahr 1585 der beliebte M. Ambrosius Lange, zuvor Pastor zu Nitendorf im Glogauischen, und ist 40 Jahr im Amte gewesen, hat zwey Diaconos neben sich gehabt und ist im Jahr 1627 gestorben. Dessen Successor, Christoph Rebs, mußte im Jahr 1629 an Pauli Befehrung als Exulante die Kirche und Stadt meiden, wurde anderswo Pfarrer und

k) CUNRADVS in Silef. togata und FOHLVS in MSS. Vratisl.

und ist endlich zu Oß im Liegnitzischen Fürstenthum als Pfarrer des Ortes gestorben.

## §. 53.

Die Stadt Jauer wurde dadurch aufgehalten, weil der königliche bevollmächtigte Landeshauptmann, Räte und Canceley an diesem Orte gegenwärtig waren, welche größtentheils Catholisch, und also das öffentliche Exercitium in der Stadt den Lutheranern bisher verhinderten. Allein unter Maximilian 2. unterstanden sich die Bürger, solches auch in ihre Mauren zu bringen; weil dieser Kayser sehr gnädig war, und seinen Landen die doppelte Gestalt im Abendmahl gerne erlaubte. In dem von Herrn Siebigern citirten breslauischen Domprotocoll im Jahr 1562 stehet die Klage: „daß die zwey Pfarrer in Jauer, Martin Tilius und Martin Zeusler von dem lutherischen Rathe in ihrem Amte sehr gehindert und geärgert wurden: ein gewesener Glaser wolte lehren, und man änderte die alten catholischen Gesänge. Der Bischof aber habe die Hofnung gegeben, es würden bald neue Gehülffen ins Land kommen, nemlich die Jesuiten, zum Schutze der catholischen Religion im Lande, weil im Jahr 1562 der Vater Victoria, ein Jesuit, den 31 Julii in Breslau angelangt, mit kaiserlichen Befehl, auch in Breslau ein Collegium aufzurichten.“ Die Stadt Jauer erlangte gleichfalls ein

Nach dem Tode Martin Tilii, Pfarrers in Jauer 1563 schickte das Domcapitel aus Breslau einen neuen Pfarrer nach Jauer, Mag. Georg Sabern. Ob ihn nun gleich im Anfange die Bürger und der Rath nicht annehmen wolten, so stehet doch in diesem Protocoll: „Der Saber sey in Jauer fast lutherisch worden, liesse lutherische Lieder singen; an statt Salve Regina, liesse er in der Kirche singen Salve Christe Rex Gloriz, daß die Verehrung Mariä und anderer Heiligen in den Litaneen gar aufhörten; der Rath zu Jauer wolte den catholischen Pfarrern nichts mehr geben, wenn sie anders im Gottesdienste handeln wolten, als lutherische Lehren.“ Die Bürger in Jauer waren bisher nach Peterwitz bey der Stadt auf ein nahe Dorf in die lutherische Kirche, zu einem beliebten Lehrer, Laurentius Profius, gegangen. Die Kirche war oft zu enge; der Kirchhof stand voll Zuhörer; in der Stadt aber bey der Messe war fast niemand, und der Pöbel spottete der catholischen Geistlichen, welche auch wenig in der Kirche mehr verrichteten, sondern abzogen. Die Bürger wagten es also im Jahr 1562 und hohlten in einer Begleitung den beliebten Laur. Profius von Peterwitz in die Jauerische Stadtkirche, daß er ihr Pfarrer und Lehrer seyn sollte 1), woraus aber folgende Unruhe entstanden ist.

## §. 54.

Der königliche Landeshauptmann und Räte, catholische Herren, verlagten deswegen die Stadt bey dem Bischofe zu Breslau. Caspar von Logau, Sie hat aber mit dem Bischof besprochen einen sehr grossen Verlust, doch ohne Schaden der Kirche. Fam persönlich nach Jauer und ließ allen Bürgern befehlen, in die grosse Stadtkirche zum Gottesdienste und Predigt zu kommen; welchem Befehl sie auch in sehr grossen Vergrößerung nachkamen. Als aber der römische Geistliche austrat und predigte, seine Worte aber so einrichtete, daß sie wenig erbauliches vor die lutherische Gemeinde sich vorstellen konnten; so singen die Zuhörer an, lutherische Lieder so stark zu singen, daß

1) Wie Zoppius aus den Annal. JavorienL in MSS. angeführet hat.



daß man den Geistlichen auf der Kanzel nicht mehr verstehen konnte; welcher also von der Kanzel herunter gieng. Der gegenwärtige Bischof ließ bald bey Lebens Strafe dieses Singen verbieten; der Vater gieng also von neuen auf die Kanzel seine Rede wieder anzufangen

Ein sehr verwegener Handwerkspursche aber, mit wenigen andern, verdeckten die Gesichter mit ihren Mänteln, und fingen an zu singen: Gott der Vater wohn uns bey &c. Das übrige Volk schrie bald mit, und der Vater mußte abermahl aufhören. Es entstand dadurch leider ein Tumult, so gar, daß obngesähr der Bischof selbst mit einem Apfel getroffen wurde, den etwa ein böser Bube nach dem Geistlichen geschmissen hatte. Obnerachtet nun der Bischof nach dem Urheber des Singens und Werdens scharf inquirirte, so konnte doch nichts bewiesen werden; sonderlich mußte Laur. Profius einen Eid ablegen, daß er es nicht wüßte, und zugleich 12 Bürgen stellen, daß er sich allemahl nach Reiffe vor den Bischof zu fernerer Verantwortung stellen wolte; also wurde er des Arrests entlassen. Der Bischof zog nach Hause; da nun aber ferner nichts in dieser Sache gethan, und zu beweisen war, so blieb Profius Pfarrer mit seiner Lehre, bis an sein Ende. Er war ein sehr geschickter und gelehrter Mann, half auch bey dem Rathe zu Zauer und Bürgern, so ihn sehr liebten, es dahin bringen, daß eine schöne steinerne lateinische Schule mit tüchtigen Lehrern im Jahr 1567 besetzt wurde; über welche er als Inspector Schola mit viel Sorge gehalten, daß viel Gelehrte in derselben guten Grund gelegt haben.

## §. 55.

**Die Stadt Glogau** Die Stadt Glogau war voll evangelischer Einwohner, doch aber hatte sie wegen des dasigen mächtigen Domcapitels und königlichen Amtes nicht wagen dürfen, öffentlich in der Stadt evangelische Lehrer aufzustellen. Unter dem Kayser Maximilian 2. aber versuchten sie es, bey welchen der Churfürst in Sachsen Augustus eine kräftige Vorbitte wegen der Glogauer einlegte, weil sie sich unterstützten, durch einen Glogauer Joachim Spechten, (Picum genannt) zu Brustau, einem nahe bey Glogau gelegenen Dorfe, lutherische Predigten und Abendmahl zu führen 1564. halten. Dieser Mann hatte zu Wittenberg unter Luthern und Melanchthon studirt, war auch schon zu Freystadt einige Jahre Rector gewesen; Iho aber im Jahr 1564 rufte ihn der Glogauer Magistrat nach Brustau zu ihrem Lehrer, machten sich auch ein eigen neu Begräbniß bey der Stadt m). Der Bischof Caspar von Logau zu Breslau, begab sich nach Wien, dieses zu hindern, und klagte, daß die Glogauer die Catholischen so verächtlich hielten, daß auch im Jahr 1562 ein tummer Schreier sich unterstanden einen catholischen Priester den consecrirten Kelch aus den Händen zu nehmen, und zu verschütten; auch daß die nächsten Verwandten ohne Dispensation zusammen heyratheten. Er fand aber nicht genug Gehör, und es blieb, nach des Churfürsten Augustus Vorbitte, bey der Brustauer lutherischen Predigt. Die Glogauer griffen weiter, und ließen Spechten im Jahr 1564 den 30 November am Tage Andree in der Stadt, in der Dominicaner Klosterkirche, predigen; Der Kayser aber nahm es ungnädig, und verbot es im Jahr 1565 den 2 nach Epiphania

m) So stehts in Siebigers breslauischem Protocol.

phanias. Man mußte also mit dem Dorfe Brustau zufrieden seyn, allwo Specht 16 Jahr gelehret. In dem Breslauischen Protocol meldet Herr Siebiger; „ daß bey Einnahme der Dominicaner Kirche die Klosterleute, welche sich im Anfange widersetzten, in der Unordnung Schläge und Verwundung erlitten, auch die Thäter mit Gefängniß wären bestraft worden; es hätten zwar bald die Lutheraner die Klosterkirche wieder räumen müssen, doch aber in der Vorstadt das Kirchlein Corporis Christi eingenommen, auch in der Weinstube unter dem Rathhause eine Schule angefangen, bis Kayser Rudolph 2 es verboten habe. „ Die Canonici klagten im Jahr 1570 den 9 December bey dem Breslauer Bischofe, daß die Lutheraner in der Stadt sich täglich mehreten, so gar, daß auch der Caplan bey der Stadtkirche, Thomas genannt, anfinke des lutherischen Spechtes Freund und Anhänger zu werden, und heyrathen wolte, so auch im Jahr 1571 den 12 Jan. würcklich geschehen ist. Der Bischof in Breslau nahm diese Klagen wol an, und versprach, sie, wo möglich, abzuthun; es müste aber auf eine gelinde Art geschehen; denn alle gewaltsame Mittel, den Lutherischen zu steuern, habe ihm der Kayser Maximilian ausdrücklich verboten.

## §. 56.

Hierauf hat Buckisch in seiner schlesischen Kirchengeschichte n) angeführt, daß die Glogauische Gemeinde sich in diesem Jahre nemlich im Jahr 1576 unterstanden habe, am Tage Andreä die große Stadtkirche einzunehmen, sie auch drey Tage bewacht, dann kein catholischer Pfarrer eingeführt würde. Allein auf kaiserlichen Befehl mußten sie dieselbe bald verlassen und mit Brustau zufrieden seyn. Unter der Regierung Kayfers Rudolphs wurde auch diese Religionsübung im Jahr 1579 verboten. Specht wurde krank in Wirchwis, und starb endlich 30 Wochen nach diesem Verbot in Glogau, im Jahr 1579 den 24 December, alt 60 Jahr. Darauf setzte der Kayser in Brustau einen catholischen Pfarrer, Johann Zomerum; die Glogauer aber nahmen ihn nicht an, sondern vocirten M. Achatius Hofmann, setzten ihn gar in die Stadtkirche St. Nicolai zum Pastor. Im Jahr 1581 den 28 Febr. und zum Diacono Stephanum Rothung, welcher den 4 nach Trinit. anagehen. Hofmann aber legte noch in diesem Jahre sein Amt, wegen einiges Verdrußes, nieder, und darauf wurde M. Christoph Quarius, aus Breslau, zum Pastor im Jahr 1581 den 26 April nach Glogau gerufen. Bisher war er schon in Grünberg Pastor gewesen; in Glogau aber hat er mit Ruhm bis 1621 gelebet, und in der grossen Pfarrkirche sein Amt verrichtet. Seine Diaconi aber sind aufeinander folgende bis 1619 gewesen: George Faustus, David Kopisch, George Kössler, Paul Gryphius, Valentin Scureisen und Abraham Weiher; wie Belling in seiner Glogauischen Pfarrennachricht setzt. Wie aber hernach die große gewaltsame Kirchenänderung durch die lichtensteinischen Soldaten im Jahr 1629 in Glogau vorgenommen worden, davon wird zu seiner Zeit in dem folgenden Periodo umständliche Nachricht ertheilet werden.

## §. 57.

Sprottau, in dem Glogauischen, hat sich lange mit dem Gottesdienste auf den Dörfern behelfen müssen; sie haben fast 20 Jahre vor der Stadt in einem kleinen Sprottau erhalten durch



Vergleich die neuen Kirchlein denselben gehalten; allein durch Bitten und Vergleich erhielten sie zu Stadtkirche lekt von den Klosterjungfrauen im Jahr 1564 zu Zeiten Maximilians 2 auch die zum lutherischen Gottesdienste wie auch Grünberg und anderere. Der erste Lehrer war M. Abraham Buchholzer; dieser gelehrte Mann hatte schon im Jahr 1555 in Grünberg gelehret, von dorten kam er nach Sprottau, und im Jahr 1574 zog er nach Freystadt. In Grünberg hatte er eine gute Schule angelegt, als erster Rector derselben, bis er im Jahr 1563 nach Sprottau gerufen wurde. Beuthen und Neusalz nahmen auch ihre Lehrer an.

**Neumarkt.** Zu Neumarkt im Breslauischen war der erste Pfarrer im Jahr 1524 Jacobus Serinarius, dessen Sohn Johann Serinarius im Jahr 1534 in Neumarkt geboren, hernach im Jahr 1554 Rector in Freystadt, endlich aber im Jahr 1572 Professor im Brügischen Gymnasio gewesen.

**Wohlau.** In Wohlau hat schon im Jahr 1523 Ambrosius Kreusing gelehret, und ist von dar nach Freystadt gezogen. Die Neumärker verglichen sich im Jahr 1573 mit dem Meister zu St. Matthia in Breslau, Barthol. Mandelio, daß dieser Orden dem Magistrate und Stadt das bisher gehabte Jus patronatus bey der Stadtkirche abtrat; der Orden nahm das Geld, und legte es an andere Güter an, welche ihnen mehr Nutzen brachten, als die Neumärker Kirche, nachdem alles in der Stadt evangelisch war, daß keine Ordensbrüder alldorten mehr leben konten.

**Kreuzburg.** Eben diesem Orden, mit dem rothen Sterne, gehörte auch das Jus patronatus zu Kreuzburg; der Herzog von Brieg aber drang bey dem Orden darauf, daß im Jahr 1557 ein lutherischer Pfarrer dahin gesetzt wurde, die Stiftsdörfer aber, um die Stadt, sind alle catholisch geblieben.

## §. 58.

Meisse hat auch Lutherner eingenommen und Grottau 1555.

Zu Meisse, in der bischöflichen Residenz, funden sich im Jahr 1555 gleichfals evangelische Einwohner, denn in dem breslauischen Protocol auf dem Dome wird gemeldet, daß Herr Schleupner, Parochus zu Meisse und Canonicus zu Breslau den 8 Dec. geklaget hätte, daß etliche Capläne daselbst sich unterstanden hätten, das heilige Abendmahl unter beyder Gestalt dem Volke zu reichen. Man hat ihnen dieses verboten und Schleupnern sehr verwiesen, daß er es zuge lassen habe. Oben das breslauer Domcapitel in gedachtem Protocol über einige Laulichkeit des Bischofs, Caspars von Logau, klaget, welcher im Jahr 1568 und 1569 der Sache nicht genug in seinem Bischofthum steure; denn zu Canth sey der Pfarrer lutherisch worden, und habe ein Weib genommen, und werde doch im Amte geduldet; der Magistrat sey eben so gesinnet. In dem Neußischen und Grottauischen wären auf den Dörfern viel Prädicanten, welche die Leute irre machten; daher sey nöthig, daß der Bischof nicht so gelinde wäre, sondern eine genaue Visitation halten liesse. Der Bischof habe wiederum versprochen, alles mögliche zu thun, doch nicht anders als mit Vorstellungen und Berbieten, indem der Kayser keine gewaltsame Mittel dagegen im Lande erlaubte, sondern verboten habe.

## §. 59.

Teschen in Oberschlesien thut eben dieses.

Teschen, die Stadt und Fürstenthum in Oberschlesien, hat endlich auch Gelegenheit gehabt der lutherischen Lehre theilhaftig zu werden, als nemlich der Herzog Srie-

Friederich Casimir, ein Sohn Wenceslaus Adams, die Prinzessin Cathrinam, eine Tochter Friederichs 3, Herzogs in Liegnitz, im Jahr 1563 heyrathete, welche Evangelisch war. Wie denn auch Wenceslaus Adam schon eine Gemahlin aus Sachsen, Sidoniam Cathrinam, gehabt, und seinen einigen Prinzen Adam Wenzel von seinem dreyzehnten Jahre an, zu Dresden am Hofe des Churfürsten, Christian 1, in der evangelischen Religion hatte erziehen lassen. Der Herzog hielt sich seinen lutherischen Hofprediger und Kircheninspector, Georgium Fabricium, welcher ihn in seinen fünf Türkenzügen nach Hungarn begleiten und predigen mußte. Adam Wenzels einiger Prinz, Friederich Wilhelm, wurde auch in der Jugend durch einen evangelischen Informatorem, Balthasar Ernern, wohl unterwiesen; Allein der Vater, Adam Wenzel, trat in kurzer Zeit ab, und wurde wieder Catholisch, und sein Prinz that desgleichen. Von derselben Zeit an mußte die evangelische Gemeinde allerley Druckungen dulden, ob sie gleich noch erhalten wurde. Die Anzahl ist groß geblieben, wenn auch das öffentliche Exercitium hernach gehindert wurde, weswegen im Jahr 1709 in der schwedischen Convention diese Stadt Teschen eine große Gnadenkirche erhalten, wovon an seinem Orte wird gehandelt werden.

## §. 60.

Auf diese Weise ist angezeigt, wie etwan die meisten Städte und Dörfer nach und nach in Schlessien, die protestirende Religion angenommen. Die Dörfer sind den Städten gefolget; bey vielen aber sind sie ihnen auch zuvorkommen, doch kan von den wenigsten eine rechte wahre Nachricht, auch nicht im liegnitzischen, beygebracht werden; Und man findet vor den Jahren 1550 und 1560 auf den Dörfern wenig aufgeschrieben, da man doch weiß, daß vielen eher das Evangelium ist geprediget worden. Die Ursache ist der Untergang der alten Kirchenbücher, welche durch Krieg und Brand auf denen verwüsteten Dörfern und Pfarrhöfen untergegangen. Wie man denn im ganzen goldbergischen Creys kein alter Kirchenbuch hat, als in Propsthayn vom Jahr 1550. durch Melch. Liebalten, Pfarrer daselbst verfertigt. Da doch schon vor ihm eine evangelische Gemeinde gewesen ist. Daher wird es genung seyn, von dem Anfange und Ausbreitung der lutherischen Lehre dieses Landes, das vornehmste angeführt zu sehn.

## §. 61.

Wir müssen aber nunmehr wiederum zurücke gehen und melden, wie sich bey solcher allgemeinen grossen Religionsveränderung der König Ferdinand 1 hat Geistlichkeit verhalten und dabey gethan habe. Dieser König Ferdinand 1 kam im Jahr 1527 den 1 May mit seiner Gemahlin Anna nach Breslau zur Huldigung des Landes, hielt seinen prächtigen Einzug durch die Stadt auf den Dom in die Hauptkirche St. Johann. D. Sauer und andere Canonici bathen den König, daß er dem Könige die Gefahr vorstellen sollte, damit der König allen seinen kommenden Ministern und Officianten verbieten möchte, in keine breslauische große Pfarrkirche zu gehen, so lange er in der Stadt seyn würde, damit sie nicht von den Lehren des Lutherthums angesteckt würden. Der mitkommende päpstliche Nuncius, D. Faber, wurde auch darum ersuchet, von dem man sonderlich wußte, daß er Luthers Feind wäre; vor allen Dingen müßte dem Herzoge in Liegnitz, Friederich, Einhalt



halt gethan werden. Sabor gab den Rath, daß eine Menge von catholischen Geistlichen vor den König treten, und lamentiren solten, daß sie von dem Rathe und Herzoge aus ihren Kirchen abgesetzt und ihrer Einkünfte beraubt wären, keine Messe mehr lesen dürften und also in elenden Umständen, fast ohne Brodt, lebten. Dieses alles geschah auch den 14. May vor dem Könige. Der Schluß des Königs war in harten Ausdrückungen abgefaßt, „es sollte nemlich alles in den alten Stand gesetzt werden, alle Pfarrer, so Weiber genommen, aus dem Lande gehen, und Neuerungen gänzlich unterbleiben.“ Allein Herzog Friederich 2 gab bald dagegen eine Protestation ein, und berufte sich auf ein Nationalconcilium oder geistliche Versammlung von Glaubenssachen nach der Schrift, im Lande anzusetzen; dieses übergab er dem Könige den 16 May. Den 18 May wurde die Huldigung in Breslau angenommen; den 20 May zog der König nach Hungarn, und da er fort war, machte man wieder in Kirchensachen was man wolte, indem keine Execution der Befehle zu befürchten war.

## §. 62.

Die Fürsten und Stände versuchten einen Vergleich mit den Catholischen in der Religionsänderung zu treffen.

Die Fürsten und Stände im Lande hatten schon bey dem Anfange des Jahres 1527 Abgeordnete zum neuen Könige Ferdinand I geschickt, Jacobum von Salza, den Bischof Friderich 2, Obersten Hauptmann in Schlesien, und Marggraf Georgen von Brandenburg, Herzog in Jägerndorf, welche in Vollmacht hatten, bey dem neuen Könige um einen Vergleich in entstandenen Zwiespalt der Religion zu anzuhalten, welches auch bey der Audienz nach dem heil. drey Königstag also erfolgte und vorgetragen wurde: dieses Inhalts: „P. P. Da sich ihund nach gemeinem Laufe im heiligen römischen Reiche bey uns und anderswo zwischen Geistlichen und den Weltlichen etliche Zwiespalt geköhret, so bitten wir, Erw. Königl. Maj. wolle darein gnädiglich sehen, damit eine christliche Ordnung dem heiligen Evangelio gemäß, aufgerichtet werde, und wir derhalben in guter christlicher Liebe und Einigkeit leben mögen.“

Worauf der König 1527 den 14 Jan. den Herren Gesandten folgenden Bescheid gab, wie Buchisch in seiner geschriebenen schlesischen Kirchenhistorie anführet: „P. P. Wegen der geschriebenen Artikel in Zwiespalt der Religion ist der Königl. Majestät Antwort: „Ihro Königl. Maj. hat bishero das mit allen Fleiße vorzunehmen bedacht, was dem Allmächtigen zu Lobe, und zu christlicher Einigkeit dieulich ist; solchen Fleiß will Ihro Majestät ferner, so Sie in Schlesien kommen werden, fürzunehmen nicht unterlassen, des gnädigen Versehens, Sie, die Stände, werden auch mittlerzeit ein gut ordentlich und christlich einiges Wesen und Leben halten. Und mag der König wol leiden, daß sich Geistliche und Weltliche mit einander zu vergleichen suchen, doch sollen sie vorher den Vergleich vor Beschluß übersenden,.. Hierauf versuchte zwar der Bischof, Canonici, Magistrat und einige Stände vor des Königs Ankuft den 12 April sich zu vergleichen: weil aber die Catholischen von dem ersten alten königlichen Befehl Ludewigs in nichts abgehen; die Protestirenden aber denselben, nach seinem Tode, nicht achten wolten, wurde aus dem Veraleich nichts. Als Ferdinand dieses hörte, hat er vornemlich denen Breslawern Deputirten, Achatio Haunold und Sebast. Monau durch seinen österreichischen Unterkanzler, Ulrich von Sarrach, anbefehlen lassen, alle vorgenommene Neuerungen

gen in den Kirchensachen abzustellen. Die breslauischen Deputirten aber, weil dieses zu Prag bey der Erdnung geschehe, gaben darauf diese demüthige Antwort: „P. P. Diemeil wir von dem Rathe Erw. Kön. Maj. Stadt Breslau nur mit einem sonderlichen specificirten Befehl zur Frolockung und Glückwunsch auf Ihre Maj. Erdnung abgefertiget sind, so will uns als Abgeschickten mit nichts ziemen, auch andere Sachen, ausserhalb unsers Mandats und Befehls von Erw. Kön. Maj. abzuhandeln, oder zu verantworten., Als nun diese Deputirten solche Schrift den 6 Martii übergaben, lies ihnen der König den 9 Martii antworten: „Ihre Kön. Maj. hätten sich bey dem zur Erdnung iho gegenwärtigen Bischof von Breslau Jacobo erkundiget, und die Sache so befunden, daß noch Hofnung zur Liebe und Einigkeit übrig sey, sie würden also ermahnet, sich mit dem Bischof zu vernehmen.,. Worauf sie in Gnaden aus Prag dimittiret wurden, mit Befehl, daß sie die in ihre Verwahrung genommene Kirchenkleynodien, bis auf weitere königl. Verordnung in Sicherheit verwahren solten. Aus welchem klar ist, daß der eheliche friedliebende Bischof, Jacobus von Salza, doch inuner bey dem Könige das Beste zur Sache geredet habe; sonst wäre es schärfer gekommen.

## §. 63.

Zum Unglück des Landes entstand damals durch Caspar von Schwentk Ferdinand 1 feld, und einige andere widertäuferische Schleicher an manchem Orte Unordnung in gieb 1528 ei den Kirchen; welches die catholischen Geistlichen veranlaßte, ihre Beschwerden nen sehr erns über das Lutherthum bey dem Könige gar nachdrücklich zu wiederholen, damit alles, ste Befehl, was nun vom Anfange Luthers bis hiehet durch zehn Jahre in Schlessen geändert rungen in den worden, alsbald in den alten Stand der Religion wiederum gesetzt würde. Der Kirchen abzus königliche Befehl kam auch an den damaligen obersten Hauptmann in Schlessen, stellen. Carl, Herzog von Münsterberg im Jahr 1528 den 1 Aug. Dieses scharfe Edict bestehet aus etlichen Bogen; der vornehmste Inhalt aber ist folgender: „Anfangs nennet der König die mancherley in Schlessen seit etlichen Jahren neu eingeführten Secten, rechte verdammte, wider den lange hergebrachten heiligen Glauben, eingeführte Irrsale, dadurch Gottes Ehre und Lob gemindert, hingegen Aufruhr, mannigfaltiger Ungehorsam, ja Mord und Blutvergießen, auch andre Uebel mehr erfolgen.,.

Ferner führt der König den Schlessiern zu Gemüthe, wie schon sein lieber Bruder und gnädiger Herr, der Röm. Kayser Carl 5 als ein Beschürmer des Glaubens, solche neue verführische Lehre, samt ihren Urheber, Nachfolgern und Büchern verdammt und verboten, auch sein lieber Bruder und Schwager, König Ludwig, Vorfahr im Reiche in dieser Glaubenssache etliche scharfe Verbote ergehen lassen, auch in Schlessen und Lausitz zu Ausrottung der neuen Lehre etliche Commissionen gehalten. Ja er selbst, Ferdinand, habe in eigener Person und durch seine Commissarien zu Breslau und Schweidnitz dieser Sache wegen Landtage halten lassen; beklaget sich, daß nach seinem Abzuge denen, von ihm ergangenen Befehlen, nicht nachgelebt worden, vielmehr die vorigen Ketzereyen und Irrthümer durch neue widertäuferische Schwärmeren, zu Verachtung des Sacraments, vermehret würden. Weil nun dieses zur Verdammnis vieler Seelen ausschläge, so wolle er, als ein christlicher König, Gott zu Ehren und zu Erhaltung des alten Glaubens in Ober- und Nieder-Schles. Kirchen: Gesch. D der:



Schlesien und Lausitz, dieses Mandat unter schwerer Strafe und Ungnade in allen Puncten und Artikeln unveränderlich zu halten, publiciren:

Erstlich soll niemand im Lande wider das hochwürdige Sacrament predigen oder disputiren, daß es nicht sey der wehre Leib und Blut Christi, sondern so wol bey der heiligen Messe als anderswo also halten und bekennen, wie es die catholische Kirche lange im Brauch gehabt; welche dagegen verächtlich reden oder freventlich handeln, sollen als die höchsten Gotteslästerer am Leben gestraft werden, (also sollte überall die Messe und das Umtragen in den Processionen nach vorigen Brauche der Kirchen wieder gehalten werden.)

Serner soll niemand Conventicula halten, heimliche Zusammenkünfte anstellen, und wiedertaufen bey Lebensstrafe. Solche Häuser, wo man das thut, sollen zu ewigen Gedächtniß niedergerissen werden &c.

Die Mutter Gottes soll niemand verachten. Die Vorbitte der Heiligen soll niemand verwerfen. Die Cerimonien bey dem Sacrament soll niemand ändern. Die veränderten sollen in allen Kirchen wiederhergestellt werden. Taufsteine, Sacramenthäuser, Altäre, Crucifixe und andere heilige Bilder sollen nicht weggerissen werden. Die man niedergerissen hat, sollen in Monatsfrist wieder dastehen, bey Verlust aller Freyheit und Privilegien. Alle Feiertage sollen nach catholischen Brauch gehalten werden. Die Uebertreter der 40 tägigen Fasten sollen bey Gefängniß mit Wasser und Brodt gespeiset werden. Die österliche Beichte und Communion soll von allen geschehen. Alle, den Geistlichen entzogene, Beneficia und Einkünfte sollen ihnen in Monatsfrist wiedergegeben werden. Alle Kirchstellen mit solchen Lehrern besetzt werden, welche vom Bischof geweiht und bestätigt sind. Alle vertriebene Priester und Ordensleute sollen wieder in ihre Aemter gesetzt werden. Welche Aemtleute im Lande nicht über diesen Befehl halten, sollen abgesetzt werden. Alle Geistlichen sollen es drey Sontage hinter einander auf allen Canzeln ablesen, und inskünftige jedes Jahr zweymal an Ostern und Weihnachten nach der Länge von den Canzeln allem Volke wiederholen. Geben zu Prag den 1 Aug. 1528.

#### §. 64.

Die römischen Geistlichen wollen zuehung zu bringen; und weil damals der bischöfliche Sollicitator und bevollmächtigte Breslauer Canonicus, Herr Bathasar von Promnitz, so nach der Zeit Bischof wurde, zu Prag bey dem Könige war; so erlangte er königlichen Befehl, daß 300 gedruckte Exemplaria dieser Befehle, jedes 6 Bogen, an den Oberhauptmann in Schlesien, Herzog Carl zu Münsterberg, überschickt wurden: welcher sie im ganzen Lande an Fürsten und Stände zu allgemeinem Gehorsam austheilen sollte. Dieses ganze Werk aber, des scharfen Edicts, trieb bey dem Könige der Bischof D. Faber, königlicher Rath in geistlichen Dingen, welcher in gar sonderlichen Gnaden stand, und den päpstlichen Nuncium zum Beystande hatte. Dieser D. Faber ermahnnte das breslauische Domcapitel, sie sollten einen sehr höflichen Dankbrief an den König übersenden, weil er den catholischen Glauben in Schlesien durch diesen ernststen Befehl zu voriger Hoheit helfen wolte, und die Ketzerereyen dadurch hinderte.

Diesen scharfen Befehl bemühet sich die römische Geistlichkeit im ganzen Lande, und sonderlich in Breslau und in den alten Erbsürstenthümern, zur Vollziehung zu bringen; und weil damals der bischöfliche Sollicitator und bevollmächtigte Breslauer Canonicus, Herr Bathasar von Promnitz, so nach der Zeit Bischof wurde, zu Prag bey dem Könige war; so erlangte er königlichen Befehl, daß 300 gedruckte Exemplaria dieser Befehle, jedes 6 Bogen, an den Oberhauptmann in Schlesien, Herzog Carl zu Münsterberg, überschickt wurden: welcher sie im ganzen Lande an Fürsten und Stände zu allgemeinem Gehorsam austheilen sollte. Dieses ganze Werk aber, des scharfen Edicts, trieb bey dem Könige der Bischof D. Faber, königlicher Rath in geistlichen Dingen, welcher in gar sonderlichen Gnaden stand, und den päpstlichen Nuncium zum Beystande hatte. Dieser D. Faber ermahnnte das breslauische Domcapitel, sie sollten einen sehr höflichen Dankbrief an den König übersenden, weil er den catholischen Glauben in Schlesien durch diesen ernststen Befehl zu voriger Hoheit helfen wolte, und die Ketzerereyen dadurch hinderte.

Er erinnerte sie zugleich, daß sie diejenigen wohl aufmerken und dem Könige anzeigen sollten, welche dieser königlichen Verordnung nicht nachkommen würden, damit man bald auf Strafe dringen könnte. Worauf die Domherren alles gut beobachteten, auch den Bischof baten, daß er noch mehr Exemplaria dieses Befehls von Wien nach Breslau kommen ließe; denn daselbst waren sie anfangs gedruckt. Vornemlich sollte der Oberhauptmann, Herzog Carl zu Münsterberg, beweglich angetrieben werden, über diesem königlichen Befehl aller Orten und vornemlich in Breslau zu halten; weil diese Stadt das größte böse Exempel andern im Lande gebe. Es sahe also einmal ganz gefährlich vor die Protestanten in Schlesien aus, dennoch aber ist es so scharf nicht wider sie gegangen, wie zu befürchten war, und zwar wegen nachfolgender Ursache.

## §. 65.

Der Herzog Friedrich 2 zu Liegnitz und die Stadt Breslau mußten sich Der Herzog Friedrich 2, Marggrafen zu Brandenburg der Sache annehmen. Sie gaben also hinter einander etliche demüthige nachdrücklich gesetzte Protestationes und Bittschriften ein. Der Herzog schickte bald seinen Marschal, Philipp von Pobschütz im Jahr 1528 Freytag nach Catharina nach Prag damit zum Könige; schloß seine erste Schutzschrift vom Jahr 1523 ben, und bat den König, sie gnädig zu lesen und gelten zu lassen. Da aber der König im Jahr 1529 seinen Befehl an den Herzog wiederholte, so erwiederte der Herzog bald im Jahr 1529 den 15 Febr. seine Entschuldigung noch deutlicher. Die Stadt Breslau aber that es auch vor sich, welche in ihren Schriften sehr kühne war, warum sie den königlichen Befehl nicht nachleben könnte. Ihre Worte sind: „durch den Herrn Bischof könnten sie mit ihren ißigen Predigern keinen Wechsel treffen lassen, weil unter allen seinen Capitularen kein einziger wäre, der ihnen in den Kirchen das Wort des ewigen Gottes so rein vorträge, wie ihre dermaligen Lehrer. Gottes Befehl gieng über aller Menschen Befehle, und zu seinem Worte ließen sie nichts zusetzen oder wegnehmen; Sein Wort, das edle Lebensbrodt, ließen sie mit dem Rothe der Menschen nicht besudeln. Die Geistlichkeit dringe den armen Leuten den Schweis und Vermögen ab, das ließen sie als Obrigkeit nicht weiter geschehen, ohne viel übrige Ceremonien wolten sie den Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit halten; bis zu einem allgemeinen Concilio könnten sie nicht alles aufschieben, weil sie alle sterblich wären, und die Seelen in Gefahr kämen, welche vor dem Concilio durch den Tod aus der Welt giengen, so ferne sie in einem irrigen Glauben beharreten. Sie würden übrigens dem Herrn Bischof allen schuldigen Gehorsam willig leisten, in alle dem, was er ihnen nach Gottes Worte nur befehlen würde. Dem Könige offerirten sie Gut und Blut, bäten ihn aber, er wolle ihnen die Seele und das Gewissen frey lassen, sie wären Leute, so dem Könige geben wolten, was des Königs sey; aber auch vornemlich Gotte, was Gott gehöre.“

## §. 66.

Dem Könige Ferdinand war freylich dieser Ungehorsam nicht angenehm; Die große allein die Umstände der Zeit waren so, daß er in Schlesien nicht mit dem Schwerdt die Türkengefahr drein schlagen konnte, weil er und sein Herr Bruder Kayser Carl 5 alle Hände voll in Hungarn



gegen Dester zu thun hatten, der einbrechenden grossen, Türkengefahr in Hungarn gegen Desterreich macht reich vorzubeugen; wozu sie Volk und Geld und Liebe ihrer Länder nöthig hatten, daß der harte und solche gleich damals durch einen übertriebenen Religionseifer nicht auf die Spitze Befehl nicht setzen wolten. Denn da im Jahr 1529 der türkische Kayser Solyman bis vor die exequirt wird. Hauptstadt Wien kam, und sie belagerte, so musste man an was anders, als an

Verfolgung der neuen Lehre, denken. Ja eben in diesem Jahre kam der Protestanten Nahme erst recht auf, als Carl 5 den Reichstag zu Speyer im Jahr 1529 hielt. Denn als der Kayser bey allen Reichständen auf Hülfe gegen die Türken drang, so protestirten die Stände zum Theil gegen die vorhero der Religion wegen ausgegangenen kaiserlichen Edicte zu Worms, massen sie sich zu keiner Hülfe eher verstehen könnten, ihre Leute und Volk nach Hungarn zu schicken, bis sie genung versichert wären, daß man sie bey ihrer Religion ruhig, bis zu einem allgemeinen Concilio lassen wolte, und ihre Länder nicht bekriegen würde, unter dem Schein, als ob sie dem Kayser in der Religionsverordnung ungehorsam wären, welches alles bey Zortledern o) gelesen werden kan. Dahero der Reichsschluss dahin gieng: „Das Wormser Edict solte aufgehoben seyn, und den Protestanten wurde bis zu einem Concilio frey gelassen, sich ihrer Religion in ihren Ländern und Kirchen indessen so zu gebrauchen, wie sie es gegen Gott und den Kayser verantworten könnten.“ Der König Ferdinand, als römischer König, lies dieses auch in seinen Erbländern gelten, daß also Schlesien seine lutherischen Einrichtungen nicht nur behielt, sondern unter der Hand auf alle Weise vermehrte zum Wachsthum der angefangenen protestirenden Gemeinen.

## §. 67.

Die Schlesi-  
er tragen  
treulich Volk  
und Geld ge-  
gen die Tür-  
ken bey, und  
both, in die-  
ser Christen-  
noth alsbald  
700 Reuter  
3000 Fußvöl-  
ker, 200 Wa-  
gen, und 800  
Wagen Troß  
nach Dester-  
reich zur chris-  
tlichen Armee  
zu senden.

Man machte  
auch Anstalt  
zur innerlichen  
Vertheidigung  
des Landes,  
wenn die Tür-  
ken nach Ero-  
berung Wien,  
(um welche  
es schon ge-  
fährlich stand,  
) Schlesien  
anfallen solten.

Dem Könige Ferdinand machte sich das Land angenehm bey dieser Türkengefahr; Weil Fürsten und Stände ohne Unterscheid der Religion, demselben Geld und Hülfsvölker anboten. Der Oberhauptmann, Carl zu Münsterberg hielt im Jahr 1529 zu Breslau einen Fürstentag, auf welchem sich das ganze Land er-  
ken bey, und both, in dieser Christennoth alsbald 700 Reuter 3000 Fußvölker, 200 Wagen, setzen sich in und 800 Wagen Troß nach Desterreich zur christlichen Armee zu senden.

Man machte auch Anstalt zur innerlichen Vertheidigung des Landes, wenn die Türken nach Eroberung Wien, (um welche es schon gefährlich stand,) Schlesien anfallen solten. Das Land wurde in vier Quartire getheilt, und vier Obersten mit ihrem Subalternen geordnet: Wenn der oberste Hauptmann befehlen würde, solte man gleich, so wie es lauten würde, mit dem zehnten, funfzehnten, oder zwanzigsten Manne im Felde erscheinen, oder auch gar, wie der Mann gefessen, in Stadt und Land. Auf dem Lande solte jedes Gut, so 3000 Gulden werth, ein ausgerüstet Pferd und zu zehn solchen Pferden einen Heerwagen stellen. Als nun der König Ferdinand diesen Eifer und schuldige Treue des Landes erfuhr, und daß Friederich 2, Herzog zu Liegnitz, selbst ein Hauptman im ersten Quartire wäre, so bezeugte er alle Gnade, und war von dem Religionswesen ganz stille, indem es nicht zur Sache dienete.

## §. 68.

o) De causis belli german. L. I. c. 4. 5.

## §. 68.

Wegen dieser Türkengefahr befestigten die Breslauer ihre Stadt noch mehr. Die Stadt mit Wällen und Müssenwerken im Jahr 1529. Sie rissen vor der Stadt das Bisthums-  
centinercloster ein, weil der Wall dahin kommen mußte. Sie versetzten aber die stärker befestigten, und des-  
Geistlichen in die Stadt hinein, in das alte Jacobscloster, und nentten es das Biscen-  
tinercloster, bis auf diesen Tag. Die Mönche aber aus diesem alten Jacobscloster wegen ein-  
wurden in das Augustinercloster auf der schweidnitzer Gasse eingeführt, zu St. Doro-  
thea genannt, welches von Kayser Carl 4 im Jahr 1351 erbauet worden; denn der Au-  
gustiner waren wenig mehr; Sie waren entweder abgestorben, oder aus dem Closter in  
andere Nahrungen gegangen. Die wenigen aber, so noch drinnen waren, versetzte  
man nach St. Hieronymus in das Hospital, so gleich gegen über liegt, wo igo die Cho-  
rales gespeiset werden; Ein grosser Theil dieser Augustiner in der Stadt waren Evan-  
gelisch worden. Der letzte von ihnen war, Gregorius Gebhard, und wurde lutheri-  
scher Prediger vor Breslau zu 11000 Jungfrauen. Da er nun im Jahr 1542  
starb, so ist er, nach seinem Verlangen, auf dem neuen Kirchhof vor dem schweidnitzer  
Thore begraben worden. Wenn der Türke nicht die wienerische Belagerung aufheben  
müssen, so würde bey grösserer Gefahr noch ein Theil von dem Dome zur Befestigung  
der Stadt haben dienen müssen, welches aber unterblieben. Wegen dieser Closter  
Einreissung und Versetzung wurde zwar die Stadt beim Könige angegeben, weil  
sie solches ohne Anfrage gethan hatte; Sie entschuldigeten sich aber mit der Eyl und  
Noth, und weil sie die Geistlichen doch alle an einen andern und bequemern und  
sichern Ort in die Stadt versetzt hätten. Daher war der Verweis ganz leiblich,  
den sie auf Beschwerführung der Ordensleuthe vom Könige Ferdinand aus Linz  
in Oesterreich den 15. Nov. 1529 bekamen, als die Türken Wien verlassen müssen,  
und weg waren. Nemlich: „Dieses mahl möchte es so bleiben, wie sie es mit dem  
Wechsel der Elöster eingerichtet hätten, wegen der Noth und dem Besten der gemei-  
nen Stadt; Ins künftige aber solten sie anfragen, und nicht weiter ändern.“ Der  
Vergleich mit der Stadt wurde im Jahr 1529 vor Thoma um diesem Closter-  
Wechsel völlig getroffen, und die Stadt in Ruhe gesetzt. Der Kayser, Carl 5 dem  
die Stadt einen Dienst mit Gegenwehr gethan, verbesserte in hohen Gnaden der  
Stadt Breslau Wapen, so wie sie es igo noch gebrauchen; und im Diplomati-  
oder Wapenbriefe wird an keine Ungnade oder Kezerey gedacht, sondern ihre Treue  
und Gehorsam vor allen andern gerühmet.

## §. 69.

Als nun in dem Jahre 1530 die augspurgische Confession dem Kayser Bey Ueber-  
Carl 5 von den protestirenden Ständen übergeben wurde, so waren schon die meisten gabe der aug-  
Fürsten und Stände in Schlessien dieser Lehre zugethan. Man kan sagen, daß der spurgischen  
vornehmste Abgeordnete aus Schlessien damals zu Augspurg gewesen sey, Marg- sind die Schles-  
graf George von Brandenburg, Herzog in Schlessien zu Jägerndorf. Dieser hier auch ge-  
Herr war in der Religion so eifrig, daß er seinen Kopf eher lassen, als den Glauben genwärtig  
verläugnen wolte, und hat die augspurgische Confession mit dem Churfürsten und Herzog  
aus Sachsen unterschrieben. Es war auch mit ihm, Herzog Carls zu Münsterberg Georg von  
und Delfe, Prinz George, ein Herr von 18 Jahren, nebst seinem Hofincister unterschreibet  
Sigismund von Bischofswerda, wie auch andere schlesische Edelleute, als Otto sie 1530.



von Pflanz, Hans von Maszkowsky, Gregorius von Reichenbach, George von Strachwitz, Carolus von Braun, Joachim von Schweinchen, Erato von Seftenberg, Paktisch genannt. Diese haben bey ihrer Rückkunft von der guten Aufnahme des abgelegten Glaubensbekenntnisses Zeugniß geben können. Viele im Lande correspondirten auch um diese Zeit fleißig mit Luthern und Melanchthon in Wittenberg und bedienten sich ihres Rathes; Nämlich gedachter Marggraf George, die Herrn von Berge zu Herrendorf, die Herren von Zedlig zu Neukirch, die Breslauer, Gess, Moibanus, Morenberger. Zu Luther hatte selbst seinen Schwager in Schlesien, einen Edelmann von Borau. Wie denn Matthäus Razenberg in Historia arcana Lutheri, und aus demselben Walchius im Leben der Catharina von Borau, (Boren), Lutheri Ehegenossin, sagen: „Catharina hatte zwey Brüder, Johannem von Borau, der ohne Kinder gestorben, und noch einen, der in Schlesien gewohnet, und bey der Unruhe die Schwencsfeld im Lande machte, aus Schlesien zu Luthern gekommen, sich mit ihm deswegen zu besprechen..“ In den alten Registern des Landes findet man auch, daß im Jahr 1540 und 1550 etliche Herren von Borau im Löwenbergischen zu Kesselsdorf als Erbherrn sich aufgehalten, welche gar leicht Lutheri Freunde, in Familie und in der Lehre gewesen sind.

## §. 70.

Nach aufgehobener Wiener Belagerung, klagen die Geistlichen wieder einen schärferen Befehl an die Stände, de dato Bränn den 1 April im Jahr bey Ferdinand über die Lutheraner, und erhalten einen neuen Befehl 1531.

Als die Gefahr wegen der Türken, nach aufgehobener Belagerung vor Wien unter Gottes Beystand vorbey war; so beschwerte sich die römische Geistlichkeit in Schlesien von neuen bey dem Könige Ferdinand über die einreissenden Lutheraner; sonderlich in den Erbfürstenthümern. Dahero gab der König auch wieder einen schärferen Befehl an die Stände, de dato Bränn den 1 April im Jahr bey Ferdinand über die

„Wir Ferdinand von Gottes Gnaden römischer und böhmischer Könige. Entbieten den Wohlgebohrnen, Bestrengen, Ehrenvesten, unsern lieben getreuen, Herren und Gemeinen, unsrer Ritterschaft und Mannschaft in unsern Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer unsere königliche Gnade, und alles Gute!

Liebe, Getreue! Wir haben wol zu erwessen, wie bey vielen unsern vorigen Mandaten und Befehlen, so wir mannigfaltig an Euch insgemein und auch besonders ausgehen lassen, sonderlich in dem, daß man den Dienern unserer Gestifte ihre Gebühr, Zinsen und Decimen, und andern Zustand so freventlich nicht vorenthalten solle, zum höchsten veracht, und ein jeder seinen Ungehorsam mit eigener Macht, und vorgeschützten alten Privilegiis, sonderlich des Kayfers Sigismund bescheinigen will, da doch weder Sigismundus noch ein einiger anderer Potentate Recht und Macht hat, wider die Geistlichkeit und ihre alten Freyheiten dergleichen Privilegia zu geben. — Darum befehlen wir aus königlicher Gewalt allen und jeden ernstlich, daß ihr unsere Mandata in der Religion und geistlichen Sachen unvorgreiflich haltet, und den geistlichen Personen alle Bischofsviendieng, Maldraten, Decimen und Zinsen ohne Ausnahme, auch alle Verfessla, so ihr ihnen noch schuldig seyd, entrichtet, ganz ohne Widerspruch, und soll dagegen keine Ausflucht gelten. Wie denn unser Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, der Bestrengte und unser lieber getreuer Hans von Zedlig auf

Schön

Schönfeld aufm Burglehn zu Jauer geseßen, an unser Statt Befehl hat: „die Widersetzigen, Muthwilligen und Ungehorsamen straks und unnachlässig in Straffe zu ziehen.“ Brün den 1 Aug. 1531.

Durch diesen ernstern Befehl erlangten die Catholischen groffe Hoffnung, und die Protestirenden einige Furcht; welche aber nur einige Monate dauerte, weil die Zeiten sich wieder änderten

## §. 71.

Denn im Jahr 1532 kam Solymann, Türkischer Kayser zum andernmahl mit einer sehr starken fürchterlichen Armee in Hungarn gegen Oesterreich, da-  
 hero mußte Kayser Carl 5 auf dem Reichstage durch ein Decretum alle Reichs-  
 stände zur Hülfe ermahnen, und sie abermahl versichern, daß niemand im ganzen rö-  
 mischen Reiche der Religion wegen, und bey der zu Augspurg übergebenen Con-  
 fession solte angefochten werden, wie bey Zortledern p) die Publication gelesen wird.  
 Der König Ferdinand bot gleichfals seine Lande auf, und also kam auch, nach  
 der vor zwey Jahren in Schlesien gemachten Vertheidigungsordnung, ein grosser  
 Theil Volk zusammen; Sie marschirten würcklich nach Hungarn gegen die Türcken,  
 und thaten als treue und gehorsame Vasallen ihre Schuldigkeit vor das Vaterland  
 und christlichen Glauben. Die Stadt Breslau zeigte sich dabey willig und bereit.  
 Und in Ansehung dessen, als Ferdinand sahe, daß zur Zeit der Noth catholische  
 und lutherische in der Armee gegen die Feinde ehrliche und tapfere Leute und gehor-  
 same Unterthanen wären, so wurde hernach einige Jahre nicht sonderlich über den  
 scharfen Befehlen gegen die Evangelischen gehalten. Die Stadt Breslau nahm sich  
 viel mehr Freyheiten in mehrerer Beförderung heraus. In den Erbfürstenthümern  
 blieb es wenigstens im alten Stande. Herzog Friedrich aber zu Liegnitz und Brieg  
 ließ sich nicht viel vorschreiben. Herr Siebiger führet aus dem breslauischen Pro-  
 tocoll des Domcapitels an q). „Daß der Canzler des Bischofs, Herr Vincentius  
 in der Session vorgetragen: Es wären im Jahr 1532 viel Abgeordnete von den  
 Städten Hirschberg, Striegau, Namslau &c. angekommen, welche von dem Bischof  
 ungereimte Dinge begehrten, die der catholischen Religion ganz nachtheilig wären;  
 denn sie ersuchten den Bischof, daß sie die Beneficia und Einkünfte bey ihren Kirchen,  
 in welcher lutherisch gelehrt würde, zu derselben Bauständigkeit anwenden möchten,  
 wie auch etwas davon, ihre Pfarrern und Schulmeistern zu besolden, wo ihnen das  
 abgeschlagen würde, wolten sie die Kirchen eingehen lassen.“ Der Bischof wurde vom  
 Domcapitel gebeten, es abzuschlagen, unter dem Vorwande: „Die Pfarrer sol-  
 ten selber sich melden, daß man aus der Sache mit ihnen reden könnte, also würden  
 sie wegbleiben.“

## §. 72.

Herzog Friedrich 2 zu Liegnitz hatte zwar schon im Jahr 1527 eine kleine  
 Kirchenvisitation halten lassen, und damals, nach dem Berichte Thebesit, einige  
 Pfarrer abgesetzt, die untüchtig waren. Nunmehr aber, nachdem man immer  
 weiter kommen war, ließ er im Jahr 1534 in seinen Landen eine neue Kirchen-  
 ordnung publiciren, und Formularia vorschreiben, wie es in den Kirchen bey Taufungen  
 auf

p) L. 1. c. 10. de causis belli germ.



lutherische und Abendmahl und Predigen gehalten werden sollte. Weil nun noch unterschiedene Art in seinen Pfarrer in dem Liegnitzischen und Woblausischen lebten, welche nicht ganz lutherisch gesinnet, sich doch nach dieser fürstlichen Ordnung halten sollten, und deswegen mit den Domherren zu Breslau correspondirten, die Sache mit dem Herrn Bischofe zu hindern: So versuchte zwar der Bischof, den Fürsten zu ändern, daß er es bey ihm vorzuziehen lassen möchte; allein der Herzog antwortete höflich: „daß alle die, so nicht nach dieser Ordnung leben und handeln wolten, sein Land und ihre Aemter nur verlassen mochten, de dato Briez an Francisci 1534.“ Und eben diese Einrichtung und Erklärung geschah auch in dem briegischen. Unter allen waren noch zwey alte Geistliche in Streblen, einer von Senitz, ein Edelmann, und Albinus Colo Theol. D. und Parrochus im Jahr 1505 vociret. Weil sie nun in diese vorgeschriebene Ordnung nicht nachgeben wolten, so wurden sie vom Amte gefest, und hingegen 1534 an Lätare ein von der catholischen Kirche abgetretener Geistlicher, Wenceslaus Rühlert eingefest. Bernhard Meisner und Adam Schmer waren Rühlerts Collegien in Kirch und Schule; Franciscus Rosentritt aber lenkte sich zu schwentfeldischen Verwirrungen. In dem Rumpfschen Erensse lebte noch ein harter Geistlicher auf einem Dorfe, dessen Nahme Kupferschmied war, der kam in Person zum Domcapitel, Hülfe zu suchen, fand aber keine Zuhilfenahme. Denn auch D. Faber, Bischof zu Wien und zugleich Archidiac. und Canonicus, welcher in diesem Jahre zu Breslau war, und von denen Geistlichen um alle Hülfe gebeten wurde, war nicht im Stande, dem Herzoge Einhalt zu thun, ob er es gleich an Vorstellungen beym Könige gar nicht fehlen ließ. Nur in dem einzigen Punkte er damals der Geistlichkeit helfen, daß er das grosse Geldsubsidium bey Ferdinand endlich noch abbitten konnte, welches der König von den Geistlichen im Lande bey seinen Türkenkriegen begehret hatte r). Im übrigen gab auch der Herzog den Geistlichen eine Catechismusordnung; und im ganzen Lande befahl er, daß diejenigen nicht gelitten werden sollten, und in keine Zünfte anzunehmen wären, welche nicht an den drey hohen Festen Weihnachten, Ostern, und Pfingsten das heilige Abendmahl nach lutherischen Gebrauch empfangen, und sich sonst in ihrem Wandel als evangelische Christen zum Gottesdienst halten wolten. Solchen Verächtern sollte auch im Tode das Geldute und ehrlich Begräbniß versaget werden, damit der schwentfeldische Haufe sich nicht in seinem Lande vermehrte. Die Dreydingeordnung wurde jährlich vorzulesen befohlen; Die Sontagsfeyer ernstlich geboten; Kinder Examina gehalten; Geldspielen bestraft; Halseisen an die Kirchthüren vor Hurer, und Ehebrecher und Flucher angehängen. Der Herzog nahm in geistlichen Sachen den Churfürsten in Sachsen Johann Friederichen zu Rathe, weil die sächsischen Kirchen eher noch, als die Schlesischen, eingerichtet waren. Wie denn auch der Churfürst auf Luthers; Rath unserm Herzoge einen geschickten Mann M. Martinum Tectandrum (Dachmann) Diaconum in Dresden, im Jahr 1539 zur Kirchenbestellung reconvandirte; welcher hernach zu Weissen Superintendens im Jahr 1547 geworden; von dar nach Zittau kommen, und erst im Jahr 1579 im 73sten Jahre als Primarius gestorben. Ob er aber angenommen worden, oder sich lange in Schlesien aufgehalten habe, kan nicht bewiesen werden.

§. 73.

r) Wie Siebiger Th. 2. C. 18. setzt.

s) Wie Thebesius in seinen Annalibus von diesem Fürsten setzt.

## §. 73.

Der König Ferdinand bezeugte sich bey allen diesen Handlungen gegen die lutherischen Fürsten und Stände im Lande nach der augspurgischen Confession gnädiger, als je zuweilen vor denselben. Er war im Jahr 1503 in Spanien geboren und erzogen, in welchem Lande man damals die lutherischen Anhänger auf das gehässigste abmahlete. Dahero war er bey Anfang seiner Regierung ein Feind derselben, und alle seine Unterthanen mußten Luthers wegen, die Universität Wienberg bey Verlust aller Beneficien und Wolthaten verlassen; besonders weil der gottlose Bauernaufstand und das Wiedertäufern Unheyl der zur Freyheit leitenden Lehre Luthers schuld gegeben wurde. D. Faber, Bischof zu Wien trieb auch immer an, diese Lehre zu dämpfen. Nachdem aber bey Uebergabe der augspurgischen Confession dieser König mit seinem Herrn Bruder, Kayser Carl 5, die Sachen mit einander überlegten: So wurden sie beyde immer gelinder, so daß in der dresdenschen Bibliothek ein Brief im Original befindlich seyn soll, den Ferdinand im Jahr 1537 an Lutherum gnädig geschrieben hat. Der Beweis seines grossen Glimpfes zeigte sich auch im Jahr 1538 als er zum andernmahl von Dresden über Bunzlau kam. Die Stadt Bunzlau, als die erste an der schlesischen und lausnitzer Gränze, hatte Luthers Lehre angenommen, und viel Ceremonien abgeschafft. Da er nun ankam, zogen die wenigen Altaristen, die noch da waren, ihre Schüler mit weissen Chorröcken und Heinden an, hohleten den König in Procession ein, und sangen „Veni Rex Gloriæ, advenisti Desiderabilis d. i.; Komm grosser Ehrenkönig, nach dem wir verlangen,“. Man glaubte der König würde, wie in Görlitz, gleich in die Kirche einziehen, allein er zog bald aufs Schloß. Und ob gleich D. Faber, den er bey sich hatte, die grosse schriftliche Klage der Altaristen, gegen die Stadt, dem Könige einhändigte, daß die Messe und fast alle Ceremonien abgeschafft wären, daß die zwey lutherischen Pfarrer M. Menobarbus und Jacob Stüner, ihre Weiber hätten, und also um Abstellung desselben anhielten: So hat der König doch gar nicht etwas hartes vorgenommen, sondern alles ruhig gelassen, und ist in Gnaden nach Breslau kommen, worüber sich Faber sehr gedärgert, und gewünschet, daß man diese Lehrer, wie vor zehen Jahren zu Striegau, den Reichel, aufknüpfen möchte, wie in einem alten Bunzlauer Manuscript gelesen wird.

## §. 74.

Ferdinand kam im Jahr 1538 an Himmelfarth nach Breslau, und ob er gleich erfuhr, daß alles voll Lutheraner wäre, so gab er nur bey dem Glückwünschenden die Ermahnung: „Sie solten gute Christen seyn, und vor weitem Neuerungen und Schwermereyen sich hüten, man würde bedacht seyn, daß mit nächstem ein allgemeines Concilium zum Vergleich der Religionen gehalten werden könnte, bis dahin solten sie also in Einigkeit leben,.“

Er war in allem Vergnügen in Breslau auf der Burg bis in die dritte Woche, stieg auch einmal auf den hohen Thurm zu St. Elisabeth bey der grossen lutherischen Hauptkirche, und übersah die Stadt und schöne Gegend. Weil auch die Türkengefahr Geld und Hülfe abermal erforderte, so sind ihm von der Stadt auf fünf Monate 2000 Reuter zu unterhalten bewilliget worden. Hierauf verlies er Schles. Kirchen-Gesch.



die Stadt in Gnaden. Als er auch das drittemal im Jahr 1546 nach Breslau kam, und den neuen Bischof Promnitz sich dajelbst huldigen lies, bezeugte er wieder gar keine Ungnade, verlangte keine Aenderung, gieng von dar nach Regensburg zum Herrn Bruder Carl 5, sich mit ihm zu unterreden, da der Krieg wider den Churfürsten in Sachsen, Johann Friedrich, beschloffen werden solte; welcher hernach den Schlesiern auch bald zum Nachtheil ausgeschlagen wäre; und dennoch mehr in Geldstrafe und Verkürzung der Privilegien, als in Abschaffung der Religion im Lande bestand.

## §. 75.

Serdinand  
gibt Befehl,  
daß die Wied-  
muthen und  
Einkünfte der  
Kirche nicht  
entzogen wer-  
den sollten.

Bei dieser Reformation der Kirchen in Schlesien geschahe es auch, daß manche Patroni und Lehnsheerrn mit den Wiedmuthen, Kirchengütern und Einkünften der Parochien bey Veränderung der Personen, Verkürzungen vornahmen und dieselben einzogen, oder theilen wolten; zum Theil aus Haß der Religion, weil die Pfarren nicht ihres Glaubens waren, zum Theil aus Begierde und Geiz nach dem Gute, so der Kirche doch gewidmet war. Die catholischen Patroni lieffen den lutherischen Predigern nicht alles folgen, weil sie ohne ihren Willen vom Volke gesetzt wurden; und die Lutherischen thaten eben dieses, wenn ihnen catholische Geistliche angewiesen waren, und doch in ihre Kirche nicht weiter gehen wolten.

Dahero entstunden viel Klagen der Geistlichkeit, welche Serdinand durch ein Edict abthun wolte im Jahr 1542 den 30 Decemb. wie Siebiger <sup>1)</sup> angeführt hat.

P. P. Wir haben erfahren, daß die Patroni zum Theil, hohe und niedrige, auch in den Städten die Wiedmuthen der Pfarrhern oder Kirchen, und ihren Zustand, entweder gar oder doch zum Theil zu sich reißen, und den armen Pfarrhern und Geistlichen entziehen wollen, auch solche hernach in ihren eigenen Nutzen verwandeln, darüber auch die Pfarrhern und Prädicanten, so der protestantischen Religion anhängig, mit beschwerlichen Klagen, Schreyen und Restitution und Ersekung verlangen; welche Entziehung und Verhaltung des geistlichen Standes, wir keinesweges länger zusehen und gestatten wollen &c.

Voraus man siehet, daß dieser billige König nicht allein den Catholischen, sondern auch den Lutherischen beygestanden, und dieselbe also nicht mehr, wie in den ersten Jahren, aus dem Lande gar verjagen wollen.

Der König schickte nach der Zeit gewisse Commissarien in Schlesien und Lausitz, welche eine Revision, wegen der befindlichen Kirchengelder, Silberwerk, Kelche und Kleinodien halten solten; lies sie aufzeichnen; zum Theil versiegeln, wo viel übrig war, daß mans beym Gottesdienste nicht gar nöthig hatte; wovon hernach der König vieles versetzte oder verwendete: Sonderlich Aecker und Grundstücke, als er zum Kriege Geld nöthig hatte u). Dieses geschahe im Jahr 1544. Die Stadt Breslau so Kirchenschätze zu sich genommen und zur Bevestigung gegen die Türken angewendet hatte, wurde von ihm aller Anklage losgesprochen im Jahr

1555

c) Th. 2. C. 23.

u) CARPZOV. in Annal Zittav. P. 3. c. 2.

1555 den 8 Junii x). Herzog Friedrich zu Liegnitz gab eben den Befehl in seinen Landen, keine Wiedemuthe und Kirchengüter zu schwächen, und in drey Monaten allezeit die Kirchenstellen zu ersetzen; keine Wiedertäufer und Winkelprediger zu dulden im Jahr 1542 den 26 April. Die goldbergische Schule und Gymnasium vermehrte er im Jahr 1544 mit 24 Stipendiaten reichlich, als ein guter Landesherr. Und die Religion zu befestigen machte er mit dem Churfürsten zu Brandenburg, Joachim 2, bey einer doppelten Heyrath zu Cölln an der Spree im Jahr 1545 y), die bekannte Erbverbrüderung, die Länder zu erben, ob gleich dagegen vom Ferdinand protestiret wurde.

## §. 76.

Im Anfange des 1547ten Jahres schrieb Ferdinand den 5 Januar. von Prag an Herzog Friederichen, und auch an den Oberhauptmann, Bischof von Breslau <sup>Schlesiens</sup> <sup>bey</sup> <sup>Gefahr</sup> <sup>bes</sup> <sup>Prömnitz:</sup> „weil Churfürst Johann Friederich zu Sachsen willens wäre, die königlichen Lande anzufallen, so sollte er bereit seyn, auf das erste Aufgebot mit den <sup>schmal-</sup> <sup>kalbischen</sup> <sup>Bunde.</sup> neuen bey Budisfin in Oberlausnitz zu erscheinen, und den andern schlesischen Ständen mit gutem Exempel vorzugehen..“ Den 13ten und 15ten Januar. kamen noch zwey Befehle an denselben, und die lausnitzer Stände erhielten gleichen Befehl, weil der König schon 14000 Mann versammelt hatte. Der Herzog schrieb bald den 24 Januar einen Landtag aus, und lies des Königs Briefe lesen, der Schluß der Stände war.

„Es lieffe wider die Observantz ohne einen allgemeinen Fürstentag Volk im Lande anzunehmen..“ Dennoch aber mußte man sich parat halten, und Rüstungen, Heerwagen, Geschütz und alles zum Kriege anschaffen den 14. März; Und am 2 April gab der Herzog den andern Befehl, daß alles Volk den 3 May zu Eunitz bey Liegnitz zur Musterung kommen sollte z). Als aber den 14 April der Churfürst bey Mühlberg geschlagen und gefangen wurde, so war es weiter nicht nöthig, schlesische Hülfsvölker marschiren zu lassen. Nach diesem Siege aber untersuchte der König scharf, warum in Böhmen, Lausnitz und Schlesien fast alle ungehorsam gewesen, und mit ihren Leuten bey seiner Armee nicht zu anbefohlner Zeit erschienen wären. Worauf eine scharfe Execution erfolgte. Denn in Böhmen wurden etliche Groesse, nemlich Mauritius Schlick und Caspar Pflug, als Stände des Reichs, enthauptet, andere verjaget und ihre Güter confisciret; den Pragern und andern Städten das Geschütze genommen samt den Waffen, wie auch die Privilegia derselben zernichtet und ungültig erkläret. Lausnitz verlor gleichfalls zur Strafe, Geschütze, Waffen, Privilegia; und die Städte ihre Dörfer und andere Nutzungen, nebst 100000 Thl. Straffe, welches der grosse Pänfall in Lausnitz genennet wird; da die Städte, zu Prag vor Ferdinand 2 den 1 Sept. 1547 einen demüthigen Fußfall durch ihre citirten Rathspersonen thaten, und also nach Arrest und Strafe Gnade erlangten, auch nach der Zeit vieles abgenommenes wieder bekommen haben. Die Schlesischen Fürsten und Stände aber kamen am leidlichsten davon. Der Herzog Friederich 2 schützte vor, „die Landesdefension wäre nöthig gewesen; und wenn Schlesien sein Volk zu zeitig hätte aus dem Lande zur grossen Armee rücken lassen, würde der im

x) Siebiger Th. 2. C. 3. bezeuget es.

y) Wie dieses bey Schickfusio und Thebesio zu finden ist.

z) THERESIO ad hunc annum.



Anfange siegende Churfürst leichtlich einen Einfall ins Land haben thun können: „Also ließ es Ferdinand gelten. Die Stadt Breslau aber, und die Erbfürstenthümer wurden citiret, und mußten eine Geldstrafe erlegen; allein an Privilegien verlohren sie nichts, und in Religionsfachen wurde keine Aenderung getroffen.

## §. 77.

Herzog  
Friederich 2  
will über seine  
Kirchenvisita-  
tion in seinen  
Länden gehalten  
haben.

Diesemnach hat ferner Herzog Friedrich über seinen Kirchengeneinrichtungen wohl gehalten, und allen Edelleuten, Pfarrern, Kirchendienern und Gemeinen an- will über seine befohlen, derjenigen Visitation und den Artikeln beständig nachzuleben, die im Kirchenvisitation in seinen Länden gehalten worden, welche, wie bey Schickfusio zu lesen, sonderlich diese waren: „Der Herzog befehle in seinem Lande, die Messe abzuschaffen, die angezeigten Mißbräuche beyin Gottesdienst einzustellen; das ganze Sacrament überall auszutheilen, nach der augspurgischen Confession zu lehren, und die Apologie derselben anzunehmen. Darauf solten die gesetzten Superintendenten acht haben, und keine Schwencckfeldische und wiedertäuferische Lehren einschleichen lassen. Die Patroni bey den Kirchen solten ordentliche Leute vociren und berufen, wenn sie die Kirchlehre hätten; aber Absetzen könnten sie nicht. Aus allen Pfarochien wurden die Patroni, incorporirte Herrschaften, Pfarrer, Schulzen, Gerichte, Kirchväter nach Liegnitz im Jahr 1542 Dienstags nach Trinitatis gerufen, und ihnen diese Fragen nach Gewissen, zu beantworten vorgelegt:

- 1) Ob der Pfarrer Gottes Wort rein nach der heiligen Schrift lehre?
- 2) Ob er den Catechismus bey Alten und Jungen fleißig treibe?
- 3) Wie des Pfarrers, samt Weib und Kindern, Leben und Wandel sey?
- 4) Ob Wiedertäufer, ungetaufte Kinder, oder Schwermer da wären?
- 5) Wie sich das Volk zur Kirche und zum Sacramente halte?
- 6) Ob ärgerlich Leben, Hurerey, Fluchen, Sauffen oder Gotteslästerung in den Städten und Dörfern vorkäme?
- 7) Wie die Pfarrer unterhalten würden an Salarien und Decimen, ob man ihnen etwas gehöriges entzöge?
- 8) Wie die Gebäude an Kirchen, Pfarrhöfen und Wiedmuthen im Stande von den Kirchkindern gehalten würden?
- 9) Wohin das Kirchengeld angewendet würde, so einkäme? „

Worauf denn der Herzog das nöthige im Lande verordnete und verbesserte, damit die Kirchen und Geistlichen versorget werden möchten.

## §. 78.

Ferdinand 1  
ordnet eine  
Commission  
an, die Klagen

Als nun die Sachen der Protestirenden nach dem unglücklichen Unternehmnen des Churfürsten von Sachsen gegen den Kayser schlecht ausfahen, machte sich auch die römische Geistlichkeit in Schlesien Hoffnung, dadurch in bessern Stand gesetzt zu werden. Derowegen kamen sie von allen Orten mit häufigen Klagen bey

Ser-

Ferdinanden ein, und baten inständig: ihnen zu den verlohrnen Einkünften und gen der catho-  
Stiftungen zu helfen, damit sie nicht in kurzer Zeit ihre Stellen aus Noth verlassen lischen Geistli-  
müßten. Weil nun der König nicht selber ins Land kommen konnte, wie er sonst ge- chen wegen  
than, indem er mit viel Reichsgeschäften beladen war, seinem Bruder Karser der Einkünfte  
Carl 5 gegen die Türken und endlich gegen Mauritium, den neuen Churfürsten zu untersu-  
in Sachsen, beyzustehen; so ordnete er eine unpartheyische Commission im Lande an, chend 1551.  
alle Beschwerden und Klagen der Geistlichkeit zu untersuchen und abzuthun. Diese  
sollte in seinen Erbfürstenthümern den Anfang machen. Der König setzte Com-  
missarien von beyden Religionen im Jahr 1551. Der oberste Hauptmann in  
Schlesien und zugleich Bischof zu Breslau, Balthasar Promnitz, war catholischer  
Seite; der Herzog von Brieg, Georg, war von evangelischer Seite, und ihnen wurde  
adjungirt, ein Herr von Gottsche (Schafgotsch). Der Inhalt ihres mitgegebenen  
Commissorialis war dieser:

Ferdinand von Gottes Gnaden römisch. hungar. böhmisch. König,  
Hochwürdiger, Hochgebohrne Fürsten, Oheimbe,  
Ehrenveste, Liebe und Getreue!

Wir sind in genufsame Erfahrung kommen, was der armen Geistlichkeit  
in unserm Fürstenthum Ober- und Niederschlesien vor unaufhörlich Bedrängniß  
mit Vorenthaltung des ihrigen, und in andere viele Wege eine Zeitlang zu-  
gefügt worden, und wir derhalben mannigfaltig angelaufen werden; damit  
aber solchem so viel möglich, vorgekommen, die arme Geistlichkeit bey den  
ihrigen erhalten, und zur Billigkeit geschützet werde; so wollen wir euch hierinnen  
zu unserm Generalcommissario erkieset haben. Und ist darauf an euch un-  
ser ernstlicher Befehl, wo ihr auf angezeigten Fall von einem oder mehr geistlichen  
Personen angelanget würdet, denen von hohen oder niedern Standes Beschwer-  
ungen zugefüget werden, ihr wollet das klagende und beklagende Theil vor euch  
fordern, sie nach Nothdurst gegen einander verhören, und, da es möglich, in der  
Güte vergleichen. Wo aber die Güte nicht statt haben sollte, uns alsdenn zu  
jeder Zeit der Sachen Gelegenheit, wie sie euch vorkommen, neben euren Gut-  
bedünken, gründlichen und genufsamen Bericht thun, und alsdenn unsers fernern  
Bescheides darauf gewarten. Daran verbringet ihr unsern endlichen Willen  
und Meinung. Geben in unsrer Stadt Wien den 6 Aprill 1551 unser Reichs des  
Römischen im 21, der andern aber im 25 Jahre.

§. 79.

Allein diese Commission war nicht glücklich; denn wie Buckisch und Sie- Welche aber  
biger in ihren Relationen beklagen, so war die Gelindigkeit des Bischofs gegen gar wenig vor  
die Lutheraner ein wenig gar zu groß, und die Güte oder Sühne zu lange versucht. die römische  
Ja, wenn auch gleich der Bischof noch einem oder andern gedruckten Religioso und Kirche aus-  
Geistlichen selbst hätte helfen und ihn unterstützen wollen, so wäre doch (sagen sie) richten kan in  
die Autorität des andern Commissarii, nemlich des lutherischen Herzogs George zu die Schärfe  
Brieg, so groß gewesen, daß er nicht gekont; denn das meiste hätte nach des Her- nicht brau-  
zogs Sinne gehen müssen; daheroh kein Wunder wäre, daß die catholische Kirche chen soll. Und  
im Lande immer mehr abgenommen hätte; wie denn, Herr Siebiger diesen Herzog also ohn-  
gen ist.  
einen



einen ekeerischen Kopf nennet, mit dem die römische Kirche in dieser Commission schlecht zufrieden gewesen. Die Dertter bekanten sich in den Erbfürstenthümern damals größten Theils zur protestirenden Kirche; da nun diese Commission sie antreiben solten, denen noch lebenden catholischen Pfarrern ihre Einkünfte zu geben; die Leute aber ihre geistliche Arbeiten, Messen und Predigten gar nicht mehr verlangten, und ihre eigene lutherische Prädicanten und Lehrer vor sich angenommen und zu unterhalten hatten: so sahen sie jene als ganz überflüssige Leute an, und glaubten keine Ursache zu haben, denenselben Unterhalt und Decimen zu geben. Daher die Hülfe schlecht genug gewesen ist, und viele genöthiget wurden, entweder bey schlechten Brodte und Leben Geduld zu haben, oder Kirche und Elbster zu verlassen; welches letztere auch in diesem Jahre an viel Orten geschah.

## §. 80.

Der Passauische Vergleich schafft der protestirenden Religion auch in Schlesien Sicherheit.

Als nun endlich im Jahr 1552 der Passauische Vergleich zwischen Kaiser Carl 5 und Ferdinand 1 an einem; und Mauritio Churfürsten zu Sachsen, und Marggraf Albrechten von Brandenburg am andern Theil getroffen wurde, worinnen bedungen: „daß das vor einiger Zeit gemachte so genannte Interim und Religion auch in gionsmengeren aufgehoben werde, und der allgemeine Religionsfriede, welcher solgends zu Augspurg im Jahr 1555 geschlossen worden, gelten, und niemand im Reiche und Landen des Glaubens wegen mit Waffen bekrieger werden solte,“: So wurde es auch in Schlesien immer ruhiger, und die Protestirenden daselbst in eine grössere Sicherheit gesetzt. Es fehlte zwar auch nicht an einem Einwurf, als ob der König Ferdinand seine Erblände gar nicht in dem Passauischen und Augspurgischen Frieden eingeschlossen hätte, wie Schickfus a) anführet; daher auch Rudolph 2 hernach im Jahr 1604 Schlesien davon ausgeschlossen; dennoch aber im Jahr 1609 durch seinen Majestätsbrief es ersetzt hat, wie an seinem Orte folgen soll; allein in Schlesien behauptete man das Gegentheil, und wolte in dem allgemeinen Augspurgischen Frieden mit begriffen seyn, die Freyheit der Augspurgischen Confessionsverwandten dadurch zu behaupten. Und da weder Ferdinand 1, noch sein glütiger Sohn Maximilian 2 mit Gewalt diesen Augspurgischen Frieden in ihren Erblanden nicht brechen wolten, sondern connivirten: so geschah es, daß in den Erbfürstenthümern noch einige Kirchen evangelische Lehrer, aus diesem Freyheitsgrunde annahmen, wie in der Stadt Jauer geschah, welche bisher noch derselben beraubt gewesen; so gar daß zu Weisse selbst in der catholischen bischöflichen Residenz evangelische Lehrer und Prediger gehört worden, welches vorher an diesem Orte noch nie geschehen war. Woben das Aergerniß der römischen Geistlichkeit nicht aussen bleiben konnte, als man sahe, wie des Eingriffs in die Kirche kein Ende wäre; Wir können dieses aus den Klagen und Vorstellungen beweisen, welche nach diesem Religionsfrieden im Lande bey dem Bischofe und Domcapitel zu Breslau, sonderlich wegen Sessen sind angebracht worden; welchen hernach, wol einiger massen, doch niemals gänzlich, unter Ferdinands 1 und Maximilians 2 gnädigen Regierung abhülfsliche Aenderung geschehen ist.

## §. 81.

In dem oft angeführten breslauischen Domprotocollo b), sind die angebrachten Klagen wegen Ausdehnung dieses Religionsfriedens in Schlessen, und zu aber wurden Neisse folgende, mit diesen Worten: „Im Jahr 1555 den 8 Decemb. erschien vor die Klagen der einem hochwürdigen Domcapitel der Herr Schleupner, Canonicus zu Breslau römischen und Stadtpfarrer zu Neisse, und trug vor, daß zu dato nur noch drey Sachen wä- Kirche erneu- ren, durch welche, wenn sie wol verwaltet würden, die catholische Reliaion erhalten ret vornem- werden könnte, nemlich 1) die Schule 2) die Buchdruckerey 3) die Pfarren der Stadt Neisse lich in der Stadt. Allein er müßte klagen, daß alle drey angestect wären; denn in der öffent- im Jahr 1555- lichen Schule zu Neisse lebten einige Magistri und Lehrer, die wegen des Lutherthums sehr verdächtig wären. Die Buchdruckerey habe der Bischof der gemeinen Stadt überlassen, und da würden uncatholische Bücher und Schriften gedruckt und in der Stadt und Lande ausgetheilet und verkauft. In der Pfarrey aber wären schon einige Cappläne, die sich unterstünden, dem Layenvolk das Sacrament unter zweyen Gestalten auszutheilen. Das Domcapitel war schlecht mit Herrn Schleupnern zu frieden, daß er dieses als Parrochus den Caplänen nicht bald ernstlicher verwehret; Sie fuhren ihn harte an, und versicherten ihn, woferne er in Neisse diesen verwegenen Beginnen nicht ernstlicher als bishero geschehen wiederstrebe, so würden sie ihn nicht vor einen Canonicum und Confratrem erkennen. Sie ermahnten ihn auch, weil sie ihm nicht recht traueten, daß er künftig nicht mehr so disimuliren, sondern besser seinen Eyd halten solte, alle Kekerereyen möglich zu hindern. Dieses hat er zwar versprochen, allein es ist in dem Neissischen dennoch jährlich ärger geworden. Denn in eben diesem Protocoll stehet, „im September im Jahr 1558 habe man beschlossen, an den Herrn Bischof im Nahmen aller Capitularen beweglich zu schreiben und zu ermahnen, daß er doch mehr Eyser brauchen, so gar aus dem Herzen seines neissischen Bischofthums die Lutheraner schaffen, die verheyrratheten Pfarrer alle verjagen, und bey dem Kayser um Hülfe bitten solte, damit schleunig die Drängung und Verfolgung der catholischen Kirche unterbliebe; der Herr Bischof wäre oberster Hauptmann in Schlessen; daher er seine geistliche und weltliche Macht nachdrücklicher brauchen möchte, vornemlich in seinem neissischen Districte; die Capitulares wolten vor Gott entschuldiget seyn; der Herr Bischof wolte die schwere Rechenschaft bedenken, wo er seinem Amte nicht nachkäme.“ Der Herr Bischof war schon 23 Jahr im Amte und 74 Jahr alt, als er im Jahr 1562 gestorben.

## §. 82.

Ben so gestalten Sachen verfiel ein Kloster und Kirche nach dem andern, Und in und fehlte fast an catholischen Priestern in Schlessen. Daher stehet im Protocoll: Schlessen ge- „Der. Rönig Ferdinand habe im Jahr 1555. dem Capitel anrathen lassen hen viel Elö- 12 junge Leute von 18 Jahren aus der breslauischen Diöces zu erwählen, die gute ster und Kir- Köpfe hätten, und die Theologie liebten; man wolte in Rom ein Collegium zu Fort- chen ein, wer- den leer und pflanzung des Glaubens aufrichten; Dahinein solten diese Subjecta über Augsburg viele Gebräu- reisen, und hernach im Vaterlande Schlessen zu Unterdrückung der Lutherschen Reli- che kommen gion

b) Wie Herr Siebiger p. 203 anführet.



in Verach- gion alle Dienste anwenden. Die Herren Patres Jesuiten meldeten sich auch in  
tung. Breslau an, mit dem Pater Victoria, ein Collegium daselbst aufzurichten.

Daß die Herren Patres Jesuite von den Böhmen, Schlesiern, Mähren, Lausitzern, Oesterreichern &c. beschuldigt werden, daß sie die Reformation gegen die Protestirenden, mehr als anderer Erden urgirten, und sich dazu brauchen ließen, läugnen sie selber nicht; vielmehr nehmen sie dieses als einen Ruhm und Ehre an. Denn daß sie eben deswegen, nemlich die protestantische Religion zu hindern, hingegen die Römische Catholische auszubreiten, gestiftet und berufen werden, bezeugt ihr Fundationsbrief, den sie zu Prag in Böhmen, zu Wien in Oesterreich, zu Inspruck, zu Tyrnau &c. von denen Kaysern und Königen erhalten; in welchen dieses die vornehmste Ursache ihrer Reception ist: der verfallnen catholischen Religion mit Dämpfung aller andern Neuerungen wieder möglichst aufzuheben; daß sie also dieses nach Möglichkeit in Schlesiern, Böhmen, Oesterreich &c. ins Werk zu richten sich immer bemühet haben, und dahero alsdenn viele Gravamina und Motus oder Animositäten gegen sie entstanden sind: das ist eine Sache, welche ohne Beleidigung dieses mächtigen Ordens wird angeführt und gelesen werden können. Nur daß diese Gravamina zu stark wider die Privilegia der Protestanten und Majestätsbriefe in Schlesiern, Böhmen &c. vorgenommen worden sind. Denn was sie (unter einem guten Schein) auszurichten hatten, zeigt nur die Introduction Ferdinands I, welche ich aus Lünigs Archiv, jedoch nur zum Theil, anführen will.

Aurea Bulla Kayser Ferdinands I, so er denen P. P. Soc. Jesu zu Wien im Jahr 1553 bey ihrer Introduction gegeben.

Ferdinandus divina favente clementia Electus Roman. Imperator &c. Recognoscimus pro nobis, hæredibus nostris, Successoribus. Regibus, quod, cum a multo tempore afflictissimorum Regnorum nostrorum Germaniæ, Bohemiæ, Hungariæ & imprimis Provinciæ Austriæ statum, maxime quoad Religionem nostram Catholicam, usque quaque fere retroactis annis expulsam & profligatam, diligentius perpendissemus, eumque ita esse reperissemus, ut nisi brevi de opportuno aliquo Remedio illi dispexissemus, actum profecto de miseris istis Reliquiis nostræ Religionis Catholicæ (præsertim invalescentibus tot tantisque de die in diem novis hæresibus) intra brevissimum tempus cuique vel mediocri judicio prædito videri potuerit. — Quandoquidem itaque de Almæ Societatis Jesu insigni pietate, aliisque innumerabilibus virtutum meritis, nec non sedula et incomparabili eorum in instituenda juventute, tam moribus christianis, quam in bonis literis omnis generis, diligentia, in habendisque Concionibus ad Populum ipsum assiduitate, multorum fide dignorum relatione & experimentis, exemplisque non modo Pragensis, Oenipontani, & Tyrnaviensis collegiorum, quæ a nobis clementer instituta annis prioribus, sed multo amplius atque uberius Cæsarei hujus collegii nostri Societatis ejusdem, quod multis ante annis hic Viennæ easdem ob causas instituimus, edocti essemus, facile induximus animum, ut quem-

quemadmodum in hanc tam copiosam messem, scriptis de eo tum ad Sum. Pontif. Romanum Paulum III. felicis recordat. tum ad Generalem Præpositum ejusdem Societatis primum institutorem M. Ignatium de *Lojola*, bonæ memoriæ, quam gratiosissimis literis, evocavimus. Quemadmodum vero illi, pro eorum in Rempublicam christianam ardori ejusmodi nostris postulata minime cunctanter annuerunt, hanc nostram Regiam Civitatem Viennensem, nulla habita ratione tam longinqui Itineris appulissent. — Quare nos pro Religionis Zelo, ad conservandam & propagandam veram fidem Catholicam, ratione Institutionis Puerorum, educationis doctorum virorum ac præcipue Cleri almæ Societatis Jesu, moti, sequentem Foundationem ac ordinationem fecimus — Viennæ 1 Octob. 1562.

Von dieser Zeit an hatten sie in allen österreichischen Landen ihre Collegia und Seminaria vermehret, und der catholischen Kirche wieder aufgeholfen; niemals aber waren sie glücklicher gewesen als unter Ferdinand 2<sup>te</sup>. Denn ob sie gleich das Unglück eine kurze Zeit betraf, daß sie aus den Ländern, Böhmen, Schlessien, Mähren relegiret wurden, im Jahr 1618 und 1619 wie die Præscriptiones alle im oft citirten Reichsarchive gelesen werden, in welchen sie als Autores Gravaminum Religionis & Bellorum auf ewig aus diesen Ländern proscribiret worden sind: so hat doch dieses trübe Wetter nicht lange gedauert, sondern nach der Prager Schlacht 1621 schiene ihnen die Glückssonne desto heller. Denn im Jahr 1621 den 28 März und folgende Tage sind sie vom Kayser Ferdinand 2 wieder eingeführt, und in noch grössere Vortheile gesetzt worden, auch ihnen das Recht gegeben, alles verlorne und genomme von den abdringenden Besitzern wieder an sich zu ziehen; denn es wären lauter Unwahrheiten, daß sie Practiquen gegen die Protestirenden gemacht hätten, vielmehr wären sie Ehrbare, Andächtige, Friedliebende, der rechten ordentlichen Obrigkeit gehorsame, und des menschlichen Heyls liebende Leute, sowol in Unterweisung der Jugend, als auch im Predigen des Wortes Gottes Tag und Nacht fleißig.

Dieses Testimonium gab ihnen der Kayser Ferdinand 2 in seinem Befehl an den Cardinal von Dietrichstein in Mähren im Jahr 1621 den 23 Januar. in Wien; und der Cardinal hat dieses in der anbefohlenen Restitution dieses Ordens in alle seine Güter und Ehren eingerückt; Brünn den 20 März 1621. Von welcher Zeit an sie den Schaden in diesen Landen längst verwunden haben, auch mit nichten des Lobes zu berauben sind, daß sie vor andern Orden sich bemühen auf Academien und Seminaris mit vielem Fleisse und Erudition der Jugend in ihren Collegiis aufzuhelfen; da in Wahrheit viel gelehrte und geschickte Leute unter diesen Patribus Societatis Jesu, auch in unserm Lande, gelebet haben und noch leben, welche mit den Protestirenden in gutem Vernehmen stehen, an ihren Dertern billig zu rühmen seyn, und denen gar nicht alle Arten der Drückung in der Religion wohlgefallen, um derentwillen eine Aversion vor denenselben in den Gemüthern entstehen muß, die darunter an Glück und Ehre leiden. Ein gutes Zeugniß dessen, was ich 170 ohne Schmeicheln hier berühre, wird in dem folgenden Abschnitt bey den Kir=

Schles. Kirchen=Gesch. A a chen=



Genactis der Glogauischen Gemeinde vorkommen. Denn daselbst soll man lesen, wie ein ehrlicher Patriote, Societatis Jesu, P. Nerlich in Glogau, gar nicht dieses harte militärische Befehren der Commissarien durch die Lichtensteinischen Dragoner gebilliget habe, die Menschen zu Annehmung der catholischen Religion zu quälen und auszusaugen; dahero er auch nach Wien an vornehme Ministros deswegen Vorstellungen gethan, ob er gleich von andern in seiner guten Meynung damals überstimmet und gehindert worden ist.

So lange die menschlichen Societäten, die sich besonders verbunden haben als Missionarii den christlichen Glauben in der Welt zu propagiren, alle nur mögliche Mittel anwenden, anders in ihre Glaubensmeynungen zu ziehen, ohne das Gewissen mit Zwang, Beraubung der Güter, oder Ehre, oder des Lebens anzugreifen; so lange muß man ihnen nichts übel nachreden, wenn auch gleich die Religion nicht in allen Stücken richtig wäre. Denn solche Missionarii handeln nach ihrer Einsicht und nach Erforderung ihres Gewissens. Wenn sie es nicht mit allem Eifer nach Vermögen thun, handeln sie ja wider ihre Pflicht, und haben gar nicht apostolischen Sinn. Wir billigen ja mit Vergnügen auch der evangelischen Missionarien ihren Fleiß, und erlaubte Kunstgriffe, und christlich gebrauchte Vortheile in Gewinnung und Befehrung der Ungläubigen in Tranquebar und anderen Orten; wir decken auch die bemerkten Fehler bey ihnen als Menschen gerne zu, wenn sie etwa in modo procedendi gefehlet, und contra prudentiam theologicam solten gehandelt haben; weil nicht alle Menschen zu allen Zeiten von gleicher Entschliesung und Einsicht seyn können, wie wir es selber unter uns bey und nach Luthers Reformation erfahren haben und manche Vergehungen bey denselben gestehen müssen. Aber woferne man in modo & Ardore convertendi & convincendi von der apostolischen Art gar zu merklich abgehet, und mit Zwang der Hände, und Schwerdt der Soldaten, nicht aber mit dem Schwerdt des Geistes den Angriff thut; das ist verwerflich, und das ist ein schädlicher verbotener Gewissenszwang. Wie weit nun hier oder dort diese oder jene Societät in Schlesien sich gegen die Protestirenden mit solchem Zwange vergangen habe, das müssen die bewiesenen Facta ausweisen, weil die Beschuldigungen nicht zu änglich sind. Wir können sie nicht alle läugnen, und jene werden sie auch nicht in Abrede seyn, weil die Facta klar genug sind; ob man aber dieselben mit dem Nahmen, nicht die Religion, sondern die Rebellion zu bestrafen, genugsam coloriren und von sich ablehnen, hingegen auf die Politicos und Ministros der Könige und Fürsten mit Grunde legen können, ist nicht mein Werk; weil der Historicus nur Facta anzuführen und zu beweisen hat.

Inzwischen kamen in Schlesien die Wallfarthen, Besuchungen der Gnadenbilder und Gelübde in solchen Abfall, nebst Einstellung der Messen, daß Klöster und Kirchen keine Einkünfte mehr hatten, sondern einsinken, und zu andern Dingen angewendet worden; wie noch viel wüßte Capellen im Lande bezeugen; obgleich sehr viele in dem folgenden Zeitabschnitt wieder aufgebauet worden sind, als die catholische Religio. wieder besser zur Macht in Schlesien kam. Zu Löwenberg, Reichembach, Goldberg, Schweidnitz, Zauer u. giengen die Patres Franciscani aus den Klöstern, weil das Almosen fehlte. Diejenigen Klöster aber und Stifter die

reich

reich waren, und ihre Güter hatten, auch nicht von Almosen leben durften, sind in gutem Stande geblieben. Dahero die Herren Maltheserritter, Cistercienser, Benedictiner u. s. w. ihre Commenden und Klöster behalten haben. Aber die Processiones wurden wenig im Lande gehalten, und der Begleiter wurden immer weniger. Man hielt sie nur in den Klöstern, Kirchen und Gängen zur Andacht. Wenn die Fastenzeit war, richtete man sich nicht nach den alten römischen Gesetzen. In einem alten Kirchenbuche ist das Aergerniß, so man deswegen genommen, vom Jahr 1526 u. f. also angeschrieben: „An Fastnachtsdienstage und an der Aschermittwoch, hat M. Leonhard aus Guben eine Wirthschaft und Hochzeit ausgerichtet; sie haben an beyden Tagen Fleisch gegessen, wie die Hunde, und keine Fasten gehalten.“ Denn dieses war das größte Aergerniß, nemlich: der Ehestand der Priester, unterlassene Messe, Klostergelübde und Fastenbrechen. Welches alles nach dem grossen Religionsfrieden zu Augspurg seit dem Jahr 1555 immer ärger wurde, folglich die catholische Kirche in Schlessen sehr abnahm, und zu vielen Klagen bewegte.

## §. 83.

Das grosse Concilium zu Trident, welches im Jahr 1562 zu Ende kam, Ferdinand I. war kein zulängliches Mittel die beyden Religionen nach Wunsche zu vereinigen; zuhält bey dem mahl in demselben die Messe und andere römische Glaubenslehren und Gebräuche unter Concilio zu oftmaliger Bedrohung des Bannes gegen die Protestanten bestätigt und das heilige Trident um ge Abendmahl nur unter einer Gestalt erlaubt wurde. Ferdinand I. hätte gerne den Kelch vor einige Vereinigung vor seinem Ende gesehen, und ließ durch seinen Gesandten bey dem Concilio anhalten, daß allen seinen Ländern die Communion sub utraque erlaubt, und der Kelch also allen denen, so ihn verlangten, gereicht würde, vielleicht könnte hernach auch in andern Stücken nachgegeben werden. Goldastus b) und aus ihm Siebiger c) hat den Vortrag des kaiserlichen Gesandten an das Concilium angeführt. Das Concilium aber wolte nichts beschliessen, sondern stellte die Sache dem Papste Pio 4. heim. Der Kelch wurde endlich kurz vor dem Tode des Kaisers im Jahr 1564 den 26 April unter gewissen Bedingungen erlaubt: erstlich dem Erzbischof von Salzburg in seinen Ländern, hernach in Bayern, und endlich in Oesterreich. Die öffentliche Ablegung von der Kanzel geschah in Wien durch den Bischof von Gurck, in der grossen Stephanskirche, wie Herr Siebiger d) setzt mit diesen Worten. „Weil viele gute Christen schon lange Zeit aus guten Herzen sich nach beyden Gestalten geschnet haben, welche etwan nur vor 40 Jahren zu Costniz auf dem Concilio, wegen etlicher damaligen Ursachen auf eine Zeitlang sind verleyet worden, so man damals gutwillig angenommen hat; so wolte nun der römische Papst, als Haupt der Kirche, aus seiner väterlichen Macht Kaiser Ferdinanden zu Liebe, und seinen Ländern zum Troste, den Kelch allem Volke wieder zulassen und vergönnen, vor welche Zulassung die ganze Gemeine ermahnet wird, Mit in Ewigkeit Dank zu sagen, und es solte kein Theil das andere verdammen und verachten, weil vor dem Concilio zu Costniz der Kelch auch gegeben worden sey, ehe dieses Concilium den Kelch untersaget hätte.“ Nach dieser Abkündigung ist Ferdinand in wenig Wochen, am Tage Jacobi 1564 gestorben.

Ha 2

§. 84.

b) In. Constitut. Imper. Tom. 2. p. 376.

c) S. 29.

d) Th. 3. E. 30.



Kayser Maximilian 2.  
hat auch in  
Schlesien den  
Kelch erlau-  
ben lassen  
1564.

Maximilian 2., ein Sohn Ferdinands 1. war schon bey Lebzeiten des Herrn Vaters den Protestirenden geneigt, und half zum Frieden. Er wurde schon im Jahr 1562 König in Böhmen als der Vater noch lebte e). Seine Hofprediger mußten gelinder Art seyn. Der eine soll selbst den Kelch genossen und allezeit sub utraque communiciret haben, deswegen auch Papst Pius 4. ihm nicht recht getrauet, und im Jahr 1563 bey der Huldigung, durch seinen Nepoten ermahnen lassen: „Daß er bedenken möchte, wie die würkliche Erlangung der Kaysercrone ohne öffentlich Bekenntniß zur catholischen Kirche nicht möglich wäre.“ Dem er aber glimpflich antwortete: „Animæ salutem omnibus mundanis cariorem habeo. Das ist. Meine Seligkeit ist mir werther als alle Cronen in der Welt.“ Als er sich in Schlesien zu Breslau 1563 huldigen ließ, versprach er bald den Ständen die freye Uebung der Religion.

Die evangelische Pfarrherrn der Stadt hatten sämtlich Gehör bey ihm den 28 December f). Der Oberste hielt eine kurze lateinische Glückwünschungsrede; der König hörte sie gnädig an, und ließ durch seinen Canzler Jassium höchstgnädig antworten: „Er nehme sie mit ihrer lutherischen Kirche in seinen Schutz, lobe ihre Bescheidenheit, und ermahne sie, die Irrthümer und Neuerungen der Schwemfelder und anderer, so von der augspurgischen Confession abgiengen, ja nicht unter sich zu dulden.“

Dieser Herr sagte: „Er halte das vor eine sehr schwere Sünde, wenn man über die Gewissen herrschen wolle, welches Gott alleine zustehe.“

Zu Breslau schrieb er unter andern auf einen Tisch einige lateinische Worte g), welche auf deutsch heißen: „Vergeblich dienen sie mir, diereiß sie lehren solche Lehren die nichts als Menschen Gebote sind.“

Er setzte allen beyden Religionen gute Administratores, enthielt sich aller Verfolgung und ist nur zu bedauern, daß er so zeitlich 1576 gestorben. So bald er nach des Vaters Tode in Schlesien vollkommen regierte, so hat er die Bulle vom Abendmahl unter doppelter Gestalt auch in Schlesien und in Böhmen publiciren lassen, welches Valbinus h) bezeuget und dazu setzt: „Die Gütigkeit dieses Herrn gegen die Protestanten sey manchmal gar zu groß gewesen“. Der päpstliche Nuncius, welcher diese Concession von Rom wegen Schlesien und Lausitz überbracht, war Zacharias, Bischof zu Prag. Nachdem dieser diese Bulle dem Maximiliano 1564 einhändigte, hat er sie von Wien den 24 Aug. an den schlesischen Bischof Caspar von Logau mit Befehl, sie bald aller Orten zu publiciren gesendet, und nannte sie rem sibi apprimere gratam, eine ihm höchst angenehme Sache, die einem Bischofe wol anstehe. Weil auch i) der Kayser in seinem Befehl setzt; „der Bischof solle die Publication eiligst thun, und sie unveräumt an allen Orten thun lassen, auch darüber halten;“, So schickte er sie an alle Geistlichen; auch selbst zu Reisse wurde sie

e) Schickfus L. 1. p. 219.

f) Schickfus L. 3. p. 76 et 79.

g) Neumann in seinen Miscellanpredigten.

h) In Reb. Bohem. L. 5. c. 14.

i) Siebiger E. 1. Seite 36.

sie publiciret den 11 September. Weil aber nach der Zeit keine mehrere Vereinigung erfolgte, so hat der römische Hof auch diese Erlaubniß des Kelches wieder zurückgezogen; dem ohngeachtet ist sie an viel Orten lange geblieben, und in dem Eantischen erst völlig im Jahr 1592 abgeschafft worden. Die Bulle selber war nicht recht nach dem Wunsche der Protestanten. Denn in den Exemplarien, welche zu Meisse im Jahr 1565 in der Druckeren Johannis Crucigeri verkauft worden, steht die Condition: „Das Abendmahl solle von denen unter beyder Gestalt genommen werden, welche versprächen, in allen übrigen Glaubensarticeln es mit der römischen Kirche zu halten, und zu lehren, daß auch nur eine Gestalt im Abendmahl zulänglich sey, und die doppelte eben nicht nöthig wäre.“ Denen Kranken sollte auch in den Häusern nur das gesegnete Brod gegeben werden, „(ne per aërem vini species mutaretur) weil die Lust dem Weine schaden würde.“ Welche Conditiones aber die Lutherischen verworffen, und also aus dieser eingeschränkten Concesion schlechten Trost sahen.

## §. 85.

Die Gütigkeit des Kayfers Maximilians gegen die Protestanten in Ingleichen Schlessen war groß; Er hat ihnen etliche verlassene Elöster und Kirchen zu ihrem noch mehr an Gottesdienste und Schulen confirmiret, auch Wohlthaten und Stipendia gegeben. dere Gnaden bezeugungen Nachdem er im Jahr 1564 den Görlizern das leere Minoritencloster zum Gymnasio den Protestan- überlassen, so ist der Rector, M. Petrus Vincentius, ein Breslauer, der her- ten gethan nach zu Breslau Rector, zu St. Elisabeth wurde, nach Prag zu Maximilian gezo- und ihre Aus gen, und hat durch eine Bittschrift 200 Schock Groschen von der königlichen Biersteuer kläger abge- jährlich erhalten, damit die Præceptores besser salariret werden könten. Die Kayser- wiesen. lichen Commissarien aber, der Landvogt, Graf von Schlick und zwey andere Herren, Promnitz und Schönaich auf Sorau und Leuthen, mußten das Eloster dem Magistrate zur Schule übergeben. Den Saganern hat er zu ihrem lutheri- schen Gottesdienste ein altes gestiftetes Altarlehn gegeben, welches jährlich 100 Thl. eingetragen, damit die Prediger besser salariret würden. Einen vornehmen Domherrn, welcher solches als ein um voriger römischen Kirche ad pias causas be- stimte Geld vom Kayser sich ausgebeten, hat er abgewiesen. Der Abt und Eloster zu Sagan machten eine lange schwere Anklage beym Kayser wider die Stadt Sagan. „Nemlich die lutherischen Prædicanten redeten schimpfflich von der catho- lischen Religion: sie wäre nichts besser als die türkische, und verdamnilich; die lu- therischen Kinder könten kaum das Vater unser beten, so sängen sie schon mit den Eltern: Erhalt uns Herr bey deinem Wort, und steur des Papsts und Türken Nord ic. Die Lutheraner hätten in der Stadtkirche 16 heilige Altäre eingerissen, eine Glo- cke zur Rathsglocke gemacht, und thäten dem Eloster allen Verdruß.“ Allein der Kayser ließ die Saganer mit ihrer Kirche im ruhigem Stande ohne alle Ungna- de k). Alle heftige Schriften gegen die Protestirenden hat er ernstlich verboten, und einen Hofrath D. George Ebern der zu Dillingen unter einem vorgegebenen kay- serlichen Privilegio oder Censur eine harte Schrift gegen die augsburgischen Confessi- onsverwandten drucken lassen, hat er mit Absetzung vom Amte und Ehren gedrohet, und seine Schrift verbieten lassen. Ja, er hat gänzlich alle Gewalt und Verfolgung

A a 3

in

k) Curäus und Schickfus sehen dieses weislaüftig.



In Religionsfachen verabscheuet, und den Protestanten in Schlessien aufgeholfen, daher Herr Buskisch, und andere, in der römischen Kirche urtheilen wollen: „weil er sich der Kirche nicht genug angenommen, so habe Gott seinen Stamm in seinen Söhnen zeitlich absterben lassen, und auf seines Bruders Carls Sohn, Ferdinand 2 gebracht, welcher sich der Kirchen Bestes recht angelegen seyn lassen,; welches aber von Herr Siebzigern nicht gebilliget wird 1), indem man damit etwas vermessen von den Wegen und Ursachen Gottes urtheile, die uns verborgen sind.

## §. 86.

Kaiser Rudolph 2, hat die Protestanten in Schlessien auch gütlich geschützt. 1577.

Nach dem Tode dieses gottseligen Maximilians 2 im Jahr 1576, unter welchem die protestirende Religion in Schlessien sich vortreflich ausgebreitet, und die größte Freyheit genossen hatte; weil an seinem Hofe viel evangelische Ministri und unter denselben auch Schlessier waren, (unter denen Johannes Crato von Krastheim, sein Leibmedicus, ein Breslauer, in Gnaden stund,); folgte sein Sohn Rudolphus 2. Er kam selbst im Jahr 1577 nach Breslau zur Huldigung, und hat unter seinem Regimente den Lutherischen alle Gnade angedeyen lassen; jedoch muß man sagen, daß er in den Jahren 1600 und 1602 einige Drückung und Verfolgung zugelassen, welche in Schlessien von dem damaligen Bischof und Geistlichkeit im Reichlichen vorgenommen ward, durch welche er ein wenig aufgebracht wurde: Allein er kam in solche Umstände mit Matthia 2, daß er den Böhmen, Schlessiern, Laußnitzern und Mähren im Jahr 1609. die herrlichste Freyheit des so genannten Majestätsbriefes ertheilte, „in welchem er den Ständen sub utraque Kirchen, Schulen, Consistoria und Defensores der Religion zu setzen nach Belieben erlaubte, m); Obgleich Erzherzog Carl, Bischof zu Breslau, dawider protestirte, und solchen nicht annehmen wolte; von welchen Hindernissen in folgenden gehandelt werden soll; doch hat Rudolph 2 keine Hauptverfolgung zugelassen, wie schon solche unter Ferdinand 2 hernach sich gewiesen hat.

## §. 87.

Die Ausbreitung der Protestirenden in Schlessien ist durch vier auf einander folgenden Bischöfe in Breslau erleichtert worden.

Die zur Zeit der angefangenen Reformation Luthers und kurz darnach in Schlessien lebenden 4 Bischöfe zu Breslau, waren so gelinde und billig in ihren Handlungen, daß die lutherische Lehre zu Kräften kommen konnte; da viel andere Bischöfe in Deutschland und andern Ländern dieselbe auf alle Weise doch verhinderten. Johannes Turso, Jacobus von Salza, Balthasar von Promnitz und Caspar von Logau sind die vier schlesischen Bischöfe, die man hier meynet; welche alle mit viel Gnade und Connivenz, der höchsten Obrigkeit und Könige Schutz und Schirm, kräftig seyn lassen; da sie, wenn sie Verfolger gewesen wären, sehr viele Hindernisse hätten machen können. Johannes Turso 5 lebte gleich als der Ablassstreit mit Tiegeln angien. Und als durch den Dominicum Schleupnerum, einen Canonicum in Breslau, Luther und Melanchthon gute Nachricht erhielten, wie gut dieser Bischof vor die Wahrheit gesinnet sey, unterstundnen sie sich beyde an ihn zu schreiben. Melanchthon setzt in seinem Briefe: „Wenn nur 10 Bischöfe in Deutschland wären, die so, wie Johannes Turso, beschaffen wären, so würde das Evangelium weit kommen.“ Der letzte Brief, im Jahr 1520 geschrieben, ist nicht

1) Ep. 3. C. 2

m) Schickfus L. 3 c. 10.

nicht in des Bischofs Hände kommen, denn er ist im Jahr 1520 den 2 Aug. zu Meisse gestorben, seines Alters 56 Jahr. Weil er in seinem Wapen einen Löwen und drey Rosen führte, so hat Herr Siebiger in Henclii Silesiogr. renovata Verse gesetzt, die einreißende lutherische Lehre zu dämpfen.

Surge Leo! Flores spinis horrescite, ad arma

Islebio advolitat Vespa, petitque Rosas.

Das ist: Stehe auf, o Löwe! und ihr Blumen reißt eure Stacheln vor, denn es komt von Eisleben, (wo Luther geboren,) eine Wespe, welche sich auf die Rosen setzen will, darum wehret euch!

Sanctius, der Rector zu St. Elisabeth in Breslau, antwortete darauf höflich mit folgenden Versen.

Cede Leo! Leo major adest! a Numine missus,

Spinas ille tuis subtrahet ungue Rosas.

Das ist: O Löwe weiche! es kommt ein stärkerer über dich vom Herrn gesandt, welcher die Dornen deinen Rosen benehmen wird.

#### §. 88.

Sein Nachfolger Jacobus von Salza war sehr gut und gelinde, confirmirte den Breslauern ihre Prediger; den Freystädtern ließ er viel zu, wie oben angeführt worden. Und obgleich sein Weihbischof Herr Sulstein immer harte handeln wolte, lies der Bischof solches doch nicht zu. Als Ferdinand I im Jahr 1538 durch Bunzlau auf Breslau, und von da nach Meisse, nebst dem wienerischen Bischof D. Faber. Luthers Feinde, kam; so giengen die zwey Bischöfe am Fronleichnamstage mit einander in Procession. Faber warf dem Salza vor: „er müsse wol nicht genug Aufsicht, als Bischof, auf die einreißenden Ketzereyen haben, denn da er mit dem Könige in Bunzlau gewesen, und angenommen worden, sey nicht mehr als ein einiger Mönch in der Procession entgegen gekommen.: der sanftmüthige Bischof aber antwortete lächelnd dem Faber: „wenn nur ein einziger kommen wäre, so müßten sie in Bunzlau gewis nicht mehr Mönche gehabt haben.; welches Albrecht von St. ellendorf des Bischofs Hofjunker gehört n). Er starb im Jahr 1539 den 24 Aug. Sein Nachfolger Balthasar von Promnitz, ein Freystädtischer von Adel, war wieder, wie Jacob von Salza, ein guter eingeborner Schlesiener, welcher mit den Ständen Freundschaft hielt, und keine Verfolgung liebte. Philipp Melancthon und Ambrosius Moibanus haben ihm zu seiner bischöflichen Würde schriftlich gratuliret. Beyde Briefe sind im Jahr 1541 zu Breslau gedruckt, und haben solche Worte, aus welchen schon eine alte Freundschaft hervorleuchtet o). Moibanus schreibt an ihn: „Ich bezeuge durch diesen Wunsch, daß ich einen recht göttlichen Beruf unsers neuen Bischofs hochehreut verehere.,. Und ein Carmen kam in Druck: Obtestatio Silesiorum ad Episcopum; welches diesen

n) Wie Sverus in Mnemos. Leorino erzehlet.

o) Dewardes in Siles Numis. p. 203.



diesen Herrn von seiner Liebe zur Wahrheit und Worte Gottes vortreflich rühmet. Es ist lateinisch und sehr weidläufig. Man darf nur wenige Worte anführen:

Consilio Domini Te electum credimus omnes,  
Et Tibi nil verbo charius esse Dei,  
Atque Gregem Christi quod sis ducturus, Jesu  
Credimus in Summi Regna beata Patris,  
Monstrato nobis viridantia pascua verbi,  
Nos ubi pascamur grex macer ille tuus.

Das ist: Wir halten alle davor, Gott habe dich zum Bischof gesetzt, weil dir nichts lieber ist, als Gottes wahres Wort, und daß du uns, die Herde Jesu, ins Reich des Vaters führen werdest, daher so zeige uns die grüne Aue und Wende des Wortes Gottes, damit wir magere Schaafe fett werden an unsern Seelen.

Weil nun die Protestirenden so von ihm reden, muß er kein Feind gewesen seyn. Er starb im Jahr 1562 den 20 Jan. alt 74 Jahr.

## §. 89.

Caspar von Logau starb 1774. nach vielem Glimpfe gegen die Lutheraner.

Caspar von Logau, auch ein schlesischer Edelmann, war sein Nachfolger im Amte und in der Gelindigkeit, so, daß Herr Siebiger und die damaligen Canonici sich manchmal darüber beschwerten, wie wenig er die Lutheraner, so gar in Neisse, ausrotten wollen. Bey seiner Introdueirung hielt der Canonicus und Procurator zu Neisse, D. Schleupner, eine Rede über Pauli Worte 1 Tim. 3. „Ein Bischof soll unsträflich seyn,“ und zeigte unter andern, daß die Gelindigkeit eines Bischofs nicht hindern sollte die lutherischen Keheren und Bücher aus dem Lande und Kirche zu schaffen. Als er nach 12 jähriger Regierung im Jahr 1574 starb, und seine Leiche nach Neisse geführt werden sollte; so wollten die Breslauer ihn als Oberhauptmann in Schlesiens die Ehre thun, und bey seinem Durchführen durch Breslau vom Dome aus, so weit der Stadt Jurisdiction gehet, ihn mit Priestern, Schule und Bürgerschaft begleiten, weil er ein Freund der Protestanten gewesen. Das Domcapitel wolte wol den Magistrat und Bürger, nicht aber Pfarrer und Schule zur Begleitung zulassen; das aber gieng der Rath nicht ein; man hätte also bald die Leiche auf dem Dome behalten. Allein die angehörigen Bettern, sonderlich Matthäus von Logau, königlicher Landeshauptmann in Schweidnitz und Jauer drungen auf sein Begräbniß nach Neisse; daher kam es endlich dahin, daß er vom Dome bis zur Stadt mit grosser singender Proceßion geführt, durch die Stadt aber ohne Ceremonien und Singen nur stille geführt und zu Neisse hernach in seiner eigenen zubereiteten Gruft, in der Pfarrkirche begraben wurde.

## §. 90.

Die folgenden Bischöfe und haben ihre Verfolgungen versucht. Denn Martinus Gerstmann von Bunzlau, ein breslauischer Canonicus, wurde Bischof im Jahr 1574 den 1 Jul.

Die folgenden Bischöfe sind den Protestirenden viel gehässiger gewesen aber sind härter. Denn Martinus Gerstmann von Bunzlau, ein breslauischer Canonicus, wurde Bischof im Jahr 1574 den 1 Jul. Er

Er war in des Kayfers Gnade, auch der zwey Prinzen, Maximilians, Hofmeister gewesen, Doctor Juris und Decanus Collegii zu Breslau. Maximilian schrieb eine Gratulation an ihn eigenhändig:

„Lieber Gerstmann! In dieser Stunde habe ich von meinen Commissarien und eurem Schreiben eure Wahl zum Bischofthum vernommen, ich bin „nicht allein damit zu frieden, sondern die Domherren hätten keinen erwählen „können, der mir lieber wäre, als eben ihr zc. Rutenberg den 5 Julii.“

Der Kayser beförderte bald die päpstliche Confirmation und machte ihn, ehe sie noch ankam, schon zum Oberhauptmann in Schlessen, weil er ihn sehr gnädig gewogen war. Dieser Herr und Bischof Gerstmann war bald härter gegen die Protestanten, als seine Vorfahren, ob er gleich sonst alles Lob verdienet, und mit den liegnizischen Herzogen Freundschaft gehalten.

Nachdem er den 28 Sept. 1574 die päpstliche Confirmation erlangt, zeigte er bald seinen Eifer zu Neisse durch ein öffentliches Edict, daß keiner von seinen bischöflichen Unterthanen an einem geweyheten Ort und mit christlichen Ceremonien begraben werden sollte, der nicht vor seinem Ende die catholischen Sacramente erhalten, sondern als ein Verächter gestorben. Gleichfalls befahl er 1574 den 1 Sept. allen lutherischen Einwohnern in Cant, so ihm gehöret, daß sie alle entweder vor Ostern catholisch communiciren, oder das Ihrige verkaufen und anderswohin ziehen sollten. Unter ihm sieng auch im Jahr 1575 Herr D. Andreas Jerinus, Canonicus zu Breslau, der hernach Bischof worden, an, ohne Besoldung zu Bezeugung seines Eifers in der Kirche Petri und Pauli auf dem Dome alle Wochen die Streittheologie und Glaubenslehre den jungen Leuten und Studenten vorzutragen, weil so großer Mangel im Lande an tüchtigen catholischen Pfarrern wäre, und die vorgeschlagene Einrichtung eines Seminarii oder geistlichen Pflanzschule solcher Leute von den Herrn Jesuiten noch nicht geschehen könnte, indem man noch keinen Fundum hätte. Als der Bischof Gerstmann im Jahr 1574 an einem Sontage durch Schweidniß bey der Stadtkirche vorbeys fuhr, in welcher gleich gesungen wurde; lies er seinen Wagen zumachen und eilen, weil es ihm zuwider war, und es ungerne hörte; aber doch nicht wehren konnte. Allein im Jahr 1579 hat er es den Glogauern durch den Kayserlichen Hofe verbieten lassen.

Die folgenden Bischöfe fuhren in ihrem Eifer fort, und Johann von Sitsch erlangte von Rom auf Papstes Clemens 8, Erlaubniß im Jahr 1600 und 1603 Jubiläa zu halten, damit die Ketzer ausgerottet, und die Erhöhung der heiligen Mutter Gottes, und der catholischen Kirche im Lande, unter vieler Indulgenz und Ablass von Gott erbeten würde. Der härteste war in diesem Periodo Carl, Bischof, Erzherzog von Oesterreich und Bruder des Kayfers Ferdinands 2, welcher im Jahr 1607 erwählet worden. Dieser Herr hat den im Jahr 1609 vom Kayser Rudolph 2 gegebenen Majestätsbrief beständig verworfen, in dem Neissischen die Verjagung der Lutheraner stark vorgenommen, auch im Jahr 1619 den König von Pohlen Sigismundum und den Erzbischof von Gnesen ersucht, Schles. Kirchen-Gesch.



daß sie sich der bedrängten catholischen Kirche in Schlessien mit Waffen annehmen, und die einreißenden Ketzereyen dämpfen möchten p).

## §. 91.

Anführung  
der Fürsten,  
so dem Evan-  
gelio in Sch-  
sien geholfen.

Ausser denen gnädigen Königen und Kaysern, welche in Schlessien den Lutheranern ganz gnädig nachgesehen, und unter welchen Maximilian 2 den Vorzug behielt, lebten auch einige Fürsten und Herzoge in und ausser Landes, durch deren Hülfe das Evangelium gepredigt wurde, welche wir nur kürzlich nennen, weil schon viele von ihren guten Handlungen sind erzehlet worden;

Herzog Friedrich 2 zu Liegnitz war noch die starke Stütze der Stadt Breslau, welcher so weit in seiner Liebe gieng, daß er gerne in Liegnitz eine hohe Schule zum besten der evangelischen Lehre gestiftet hätte, wenn nicht die Pest und der Schwefelfelder Schwerkereyen hinderlich dazu gewesen. Als er im Jahr 1547, 68 Jahr alt gestorben, hat er in Liegnitz sein Epitaphium hinter dem Altare in St. Johannis Kirche erhalten, und daselbst stehen diese Worte: „Illustris. Princeps FRIDERICVS 2 Dux Legnic. & Breg. Doctrinæ christianæ in sua Ditione Instaurator &c. Das ist: Er sey der wahren christlichen Religion Erneurer in seinen Landen gewesen.“ Und auf seine Münzen hat er manchmal prägen lassen: Verbum Domini manet in æternum, (d.i.) „Gottes Wort bleibt ewig“, woben man ganze Thaler und Groschen hat q). Damit man ihn auch keines sündlichen Eigennuzes beschuldigen könnte, als ob er die eingelegenen geistlichen Güter übel angewendet, so steht in seinem Testamente die Verordnung vor seine Söhne, „daß sie alle „geistliche Güter und Stifter, so die Vorfahren etwan zur Ehre Gottes verordnet, „niemals zu ihren weltlichen Nutzen brauchen, sondern sie mit Rathe und Ueberlegung ihrer Rätthe, in andere Gottgefällige Werke verwenden sollten“. In seinen Kirchenordnungen siehet man, daß er der augsburgischen Confession eifrig beygepflichtet, und an allen Trennungen Abscheu gehabt, und sie, so viel ihm möglich war, ohne viel Disputiren, gerne verhütet hätte.

## §. 92.

Fortsetzung  
des vorigen.

Georg 2 Pius genannt, Maragrat von Brandenburg und in Schlessien Herzog zu Jägerndorf, war gewis einer der größten Stützen der Lutheraner vom Anfang. Er hatte zeitlich als ein Lehrbegieriger gottseliger Fürst Luthers Schriften gelesen, und Gutes drinnen gefunden. Er zog einmal in Person mit fünf Dienern zu Luthern nach Wittenberg, gründlich mit ihm in dieser Seelenangelegenheit zu sprechen; war auch hernach, von dem Jahre 1521 an, dem Evangelio anhängig. Bey den Königen Ludwig und Ferdinand hat er immer das Verfolgungsfeuer gegen die Protestanten gedämpft und oft gar ausgelöscht. Er war ein so eifriger Bekenner der Confession zu Augsburg im Jahr 1530, daß er sie nebst dem Churfürsten von Sachsen unterschrieben übergab; und in der Uhterredung mit Carl 5 seinen Kopf dargeben wolte, ehe er die Religion änderte. Worauf der gnädige Kayser freundlich antwortete: „Mein Fürste! nicht Kopf ab“. Sein Spruchwort soll gewesen seyn: „Das Wort Gottes ist gar nicht schwer zu verstehen, wenn

nur

„nur der Eigennutz nicht wäre; Das ist, wenn man nur nicht Messen, Stifte und zeitliche Ehre verlassen müste“. Da ihm der König Ludwig im Jahr 1524 Jägerndorf schenkte; Oppeln und Ratibor aber hernach auf eine Zeit ihm verpfändet wurde; hat er in diesen oberschlesischen Fürstenthümern in einigen Jahren die lutherische Religion eingeführet, die sich hernach in die angränzenden übrigen Fürstenthümer ausgebreitet, auch in Troppau und Teschen angenommen worden. Ihm sehen wir bey, Henrich, den Herzog in Sachsen, welcher nach dem Tode seines Bruders Georgs, des Feindes Luthers, im Jahr 1539 alle seine Lande und auch Sagan in Schlessien erbt, selbst im Jahr 1540 nach Sagan kam; seinen Canzler Wenzel Neumann, einen Saganer, bey sich hatte; Pfarrer in saganische Kirchen einsetzte, und auf dem Lande durch einen Herrn von Schleunitz und von Nechem eine Kirchenvisitation halten ließ; das Barfüßerkloster der Stadt, zum Evangelio, einräumte; aber auch zeitlich im Jahr 1541 starb.

## §. 93.

Diese Herrn, samt ihren Edeln und Ständen verstunden wohl, daß gute Schulen und öffentliche wohlbestellte Gymnasia rechte Pflanzgärten der christlichen Kirche wären. Wie nun Zes und Moiban die breslauischen Gymnasia in guten Stand setzten; also that es auch der Herzog in Liegnitz mit seiner vortreflichen nützlichen Schule zu Goldberg. Denn Friederich 2 ließ den bekannten Valentin Fridland Trozendorf von Wittenberg kommen, welcher viel 100 gelehrte Leute erzogen. Die Schule war auf einige Zeit wegen Pestgefahr nach Liegnitz verlegt; Trozendorf docirte daselbst, bis ihn im Jahr 1556 den 26 April der Schlag auf den Cathedral im 67 Jahr traf. Er ist in Liegnitz in der Johanneskirche in der Capelle an der Canzel begraben worden. Unter seinem Bilde steht:

Stiftung  
guter Schulen und Gymnasium im Lande.

Artes tradebam totius Tempore Vitæ

Et, quæ sunt mundi Præmia, pauper eram.

Das ist: Ich lehrte mit Fleiß in meinem ganzen Leben,  
Und dafür hat die Welt zu Lohne Nichts gegeben.

Der Herzog zu Brieg, George 2, brachte auch die briegische Schule in Flor. Es war schon die Stadtschule im Jahr 1529 angefangen, und 1547 erweitert worden; aber im Jahr 1569 den 10 August wurde sie als ein schön neu erbauetes Gymnasium eingeweyhet. Es ist ein trefflich ansehnlich Gebäude mit neun Giebeln nach der Zahl der neun Musen, wozu auf dem Dome etliche Häuser errichtet und abgebrochen worden, damit das Gymnasium groß würde. Bey der Einweyhung 1569 wurde der Rector M. Laurentius Wesler in solenner Procession mit allen Schülern und Lehrern aus der alten Schule ins neue Gymnasium eingeführet, Orationes und Musit gehalten. Ueber der Thüre des Gymnasii steht eine steinerne Tafel mit der Ueberschrift: „Daß Herzog George 2 diese Schule zur reinen Lehre nach der Bibel und augspurgischen Confession erbauet habe“. Zu Freystadt aber war Johann Gigas von Nordhausen, ein sehr guter Schulmann, und nach ihm Abraham Buchholzer, welche diesen Ort mit guter Unterweisung der Jugend versahen. Aus diesen und andern zogen viel tüchtige Leute auf Academien,



welche hernach in den Kirchenämtern mit Gelehrsamkeit und Gaben Gott dienen. Die Herzoge ordneten an, daß jährlich, vom Jahr 1568 an, die Priesterschaft zwey Synodos oder Versammlungen in Brieg und Liegnitz halten, und über aufgegebenen Lehren disputiren und sich unterreden mußten; wozu die Kirchen die Reisegelder, der Fürst aber die Mahlzeit gab, auch andere Wohlthaten genossen worden.

## §. 94.

**Irrthümer,  
Spaltungen  
und Schwär-  
meren reis-  
sen in Schlesi-  
en ein.**

Bei diesem schönen Anfang, Fortgange und Einrichtung der protestirenden Kirche im Lande durch die Vorsehung der Fürsten und Stände ist gleichwohl zu beklagen, daß auch schon in den ersten Jahren der Satan das Unkraut irriger und schwärmerischer Lehre auf diesen guten Acker an viel Orten durch wunderliche Köpfe ausgestreuet hat: Welches hernach viel Schaden gethan; und langsam, ja an manchem Orte gar nicht hat ausgerottet werden können. Unter dem guten Scheine christlicher Freyheit und äußerlicher Frömmigkeit fieng man an, eine besondere Versammlung und Gemeinde zu halten. Enthusiastische Entzückungen, Eingebungen des Geistes, Verwerfung oder Geringschätzung des geschriebenen Wortes Gottes, Wiedertäuferische und Schwencfeldische Grillen nahmen die Einfältigen ein. Wie denn Thebesius in seinen Annalibus davon viel angeführet hat, daß in der Stadt Liegnitz solche Leute sich zeitlich eingefunden. Valentin Krautwald war daselbst unter irrigen Lehrern fast der erste; er gab einen wunderlichen Tractat vom innerlichen Menschen im Druck, worinnen er die Bibel nach Schwencfelds Gedanken erklärte; „daß, Brodt und Wein im Abendmahl genossen, ein Bild sey des am Creuze gebrochenen Leibes und vergossenen Blutes Christi“. Der Hosprediger Johann Sigmund Werner war auch schon eingenommen. Sabian Eckel in der Niederkirche folgte diesen beyden. Weil nun die andern Prediger den Meinungen widersprachen, jene aber recht haben wolten, seine Gaben und guten Schein vor sich hatten, und die Einfältigen bethörten, so war die Trennung schon um das Jahr 1524 fertig zum Schaden des Evangelii.

## §. 95.

**Die Wiedertäufer fin-  
den sich in  
Schlesien ein,  
und werden  
nicht gelitten.**

Nachdem der Anabaptisten oder Wiedertäufer Schwarm und Unfug aus dem Reiche und Thüringen mit Gewalt verbannet wurde, (weil sie mit Huren und Nackend gehen und Morden nebst andern Bosheiten sich verhaßt gemacht); so flohe ein grosser Hauffen derselben im Jahr 1525 nach Mähren. Aus Beyern kam Jacob Sütler und Gabriel Scherdinger, ein Kürschner, zu ihnen. Diese sandten ihre Leute, als Apostel, auch bis nach Schlesien <sup>1)</sup> und bethörten fast 2000 einfältige Einwohner, daß sie sich zusammen gaben, und nach Mähren giengen, auch bey Verkaufung des Ihrigen 7000 Thaler Geld in Scherdingers gemeine Cassa mitgebracht, und dorten recht blutsauer arbeiten müssen, wenn sie nicht verhungern wolten. Der Saamen aber blieb doch an manchen Orten im Lande. Und da in Frankensteinischen etliche Bauren Unfug machten, und sich nicht ändern wolten, so ließ Herzog Carl I zu Münsterberg, im Jahr 1525 etliche in Frankenstein auspeitschen, Ohren abschneiden und fortjagen <sup>2)</sup>. Zu Schweidnitz wolten sie im Jahr 1529 öffent-

<sup>1)</sup> Wie beyrn Schickfus siehet.

<sup>2)</sup> Wie Melurius in Glaciographia p. 427 meldet.

sich lehren, allein ihr vornehmster Lehrer Clement wurde verwiesen; Er ließ im Glogauischen noch nicht nach; hatte drey Gehülffen; also wurden sie alle viere in Glogau geköpft; zu Sagan aber wurden deswegen im Jahr 1539 zwey Weiber gerichtet. Im Liegnitzischen schärfte der Herzog Friedrich 1545 seine harten und ernstesten Befehle gegen alle Wiedertäufer und Schwärmer im Lande, die nicht ordentlich zur Kirche und Abendmahl gehen wollten; daß sie an keinem Orte sollten gelitten oder beherberget werden. Manche änderten sich; wie denn ein Schneider aus der Neustadt in Breslau im Jahr 1548 in der Elisabethkirche seine noch ungetaufte Tochter von 7 Jahren taufen ließ <sup>1)</sup>. Zu Sagan aber taufte im Jahr 1552 den 2 Febr. M. Johann Zanderus zwey Wiedertäufer Knaben. Die böse Mutter hatte ihnen ohne Taufe die Namen Simon und Erasmus gegeben; Zanderus aber nannte bey der Taufe den Simon, Petrum, weil Petrus auch Simon geheissen, und den Erasmus hieß er Christian; weil Erasmus bey seiner Marter soll gefragt worden seyn, wie er hiesse, und geantwortet, er heiße Christianus. Da aber der Kayser erfuhr, daß viele aus dem Lande gejaget wurden, gab er im Jahr 1582 den Befehl, sie bis zur Aenderung ins Gefängniß mit Wasser und Brod zu speisen, nicht aber zu verjagen. Im Jahr 1590 lief im Liegnitzischen eine Menge solch Volk zusammen von Bauren und Pöbel, und nannten sich Bundesgenossen der grossen Religion, verließen ihre Nahrung; beteten auf den Feldern, spotteten der Kirchen, Pfarrer und Sacramente, nannten die Kindertaufe wol gar ein Saubad. Weil sie es denn gar zu grob machten, wurden viele auf die Galeren und hungarische Gränzvestungen geschickt.

## §. 96.

In Liegnitz hatten Krautwald, Eckel, Rosenhagen und Werner <sup>Friedrich 2 hat das Nest der Schwärmer in seinem Lande zerstört.</sup> samt dem Cantor in der Niederkirche ihre Zusammenkünfte und hielten auch in der Kirche Gaisterpredigten. Der Herzog Friederich 2, war seinem wohlbegabten Hofprediger, nemlich Wernern, sehr gut. Der gieng behuthsam und verrieth sich nicht bald, bis man merkte, daß Werner die Kindertaufe verwerfen wolte; daherofen <sup>de</sup> sendete ihn der Herzog mit einem Schreiben nach Wittenberg zu Melancthon sich examiniren zu lassen. Als er nun dort irrig befunden wurde, gab der Herzog ihm und dem ganzen Anhang im Jahr 1540 den Abschied, und wurde an seine Stelle in die Oberkirche M. Megidius Faber von Zittau berufen; Jene Schwärmer aber, und Freunde Schwentkfelds wandten sich alle nach Glas, allwo ein grosser Haufe von ihnen ohnedem schon lebte. Caspar Schwentkfeld unterstund sich zwar an den Herzog zu schreiben, und es ihm fast zu verweisen, daß er diese Leute verjaget hätte: allein seine Antwort an den Schwentkfeld ist ein Zeuge, wie bedächtlich und ungerne der Herzog dieses gethan, auch willig gewesen, sie wieder in Aemter zu setzen, wenn sie nur die Irrthümer hätten fahren lassen. Der Brief, den der gnädige und billige Herzog an Caspar von Schwentkfeld, als seinen gewesenen Vasallen, zur Vertheidigung geschrieben hat, ist dieser:

„P. P. Wir haben aus einem Zettel in eurem Briefe eingeschlossen vernommen, wie ihr nicht gerne sehet, daß wir Herrn Eckeln und Herrn Wernern,  
Bb 3 „welche

<sup>1)</sup> Wie Polius in Hemerologio sehet.



„welche ihr vor aufrichtige und Gottesfürchtige Prediger haltet, von uns hätten  
 „zulehen lassen. Nun wollen wir euch nicht bergen, daß wir je und allerwege, wie  
 „wir auch noch gesinnet seyn und samt unsern Unterthanen, der Religion mit der  
 „heiligen christlichen Kirche und allen Gelehrten des Reichs, so bey dem heiligen  
 „Evangelio stehen, zu vergleichen, und sich der Confession und Apologie, so die  
 „Fürsten im Reiche mit ihren Gelehrten aufgerichtet, ainmaß zu verhalten, auf  
 „daß wir nach sonderbarer Offenbarung menschlichen Gurdünkens, und wie eelli-  
 „che sagen, nach Träumen im heiligen Evangelio disputiren, vielweniger demselben  
 „nachleben mögen. Und weil denn diese obgedachte, die wir sonst auch vor from-  
 „me Leute achten, von dem heiligen Nachtmahl Christi, von der Taufe, und  
 „vom gepredigten Worte Gottes besondere Meinungen gehalten, und solche  
 „Bedeutnisse nach heiliger göttlicher Schrift und den Gelehrten des Reichs nicht  
 „vergleichen; haben wir uns an ihnen doch nicht übereilet, sondern nach dem  
 „Befehl Christi, da er spricht: Forschet in der Schrift — gehandelt; ihre  
 „Lehre und Meynung viel vortreflichen Leuten im Reiche, sonderlich dem Bren-  
 „tius, der ein tapftrer gelehrter Mann ist, zugeschiedt. So haben wir auch  
 „auf unsere Kosten Herrn Johann Siegmund Wernern zu dem Philippus  
 „Melanchthon, und nicht zu Martin Luthern geschickt, weil Martinus  
 „etwas hitzig ist, sich mit Philippo, als einem gar sanftmüthigen wohlgelehrten  
 „Manne zu unterreden, welches auch geschehen ist. Weil sie aber sämtlich ver-  
 „merket, daß ihre Lehre und Meynung nach der heiligen Schrift nicht gegründet  
 „ist, auch mit den Gelehrten des Reichs sich nicht vergleicht, und sie doch von  
 „denselben nicht abstecken wollen, haben wir sie von uns ziehen lassen. Denn wir  
 „wollens in unsern Landen gerne also nach heiliger Schrift gelehrt und gehalten  
 „haben, damit wir es gegen Gott zu verantworten wissen, und sich mit gemeiner  
 „Christenheit vergleicht. Und weil diese Männer an Stellen seynd, da sie wenig  
 „haben, und ihr Köntet helfen, daß sie im Reiche das Wort Gottes öffentlich predi-  
 „gen, wie ihr uns schreibet, und sie sich mit den Gelehrten des Reichs vergleichen,  
 „thätet ihr vor Gott an ihnen ein sonderlich Werk, wir wollen es ihnen auch  
 „gerne gönnen, und gnädig fördern helfen, daß sie hinaus ins Reich kommen.  
 „Wären sie auch alsdenn wiederum willens, sich in Schlesien zu begeben, und  
 „sie mit uns eines sind, wollen wir sie gerne zu Predigern wieder annehmen z.  
 „Datum Liegnitz im Jahr 1541 an Quasimodogeniti“.

## §. 97.

Anfang der  
 Unordnungen  
 und Schwermereyen zu  
 Liegnitz.

Der gute Herzog, welcher niemanden gerne zu viel thun wollte, hat mit  
 den Leuten lange Geduld gehabt, weil sie gelehrte und sonst beliebte Leute waren, und  
 auf ihre Besserung vom Jahr 1526 bis 1540 gewartet, bis endlich der Kayser Fer-  
 dinand in die Abschaffung dieser Schwermereyen gedrungen u). Sebastian Schwa-  
 bart, Prediger in Liegnitz, der damals lebte, hat den Anfang und Fortgang beschrie-  
 ben, was vor Thorheiten diese Leute in Liegnitz angegeben, sonderlich was Kraut-  
 walds Funulus, Sebastian genannt, beym Niedercantor Gregorio vorgenom-  
 men. Denn dieser Mensch kam von der wiedertäuferischen Rotte aus dem Reiche nach  
 Liegnitz, rufte die Brüder zusammen, auf der Schule bey der Niederkirche, faste-  
 ten,

u) Wie Thebesius mit vielen Umständen im Jahr 1526 S. 27 zu lesen ist.

ten, beteten, und erwarteten besondere Offenbarungen, und nächtliche Träume. Sie brachten sie vor; der Cantor schrieb alles auf; ihnen wurden von der Kindertaufe, vom Nachtmahl, und vom Worte Gottes wunderliche Grillen eingegeben. Daher schon einige ihre Kinder nicht taufen liessen, auch in der Kirche unter der Predigt zu reden anfiengen. Fabian Eckel hielt in seiner Studierstube mit ihnen Rath wegen der Taufe der Kinder, und im Jahr 1532 verwarf er dieselbe gar. Werner war immer der feinste, und entschuldigte alles verdächtige bey dem Herzoge, der ihn liebte, und als seinen Hosprediger viel zutraute. Endlich aber drang Trozendorfs und anderer Lehrer Vorstellung doch bey dem Herzoge durch, da die Leute immer ärger und die Verwirrungen unter den Bürgern immer grösser wurden, daß er das letzte Mittel erwählte, sie in Wittenberg examiniren zu lassen, und nach der erhaltenen Antwort, sie als Irrige zu entlassen, auch von neuem im Jahr 1542 allen seinen Vasallen und Unterthanen scharf zu verbieten, keine solche abgesetzte oder Winkelprediger zu vociren, keine Wiedertäufer bey Lebensstrafe zu hegen, damit sein Land nicht beym Kaiser und andern Fürsten in Verdacht käme, als ob er von der Augspurgischen Confession abweiche.

## §. 98.

Nach dem Tode Friederich 2 im Jahr 1547, kam sein Sohn Friederich 3 zur Regierung in Liegnitz. Dieser Herr liess bald seinen ersten Landtag durch seinen Landeshauptmann von Promnitz und Camler von Stange halten. <sup>Friedrich 2 verjaget sie ebenfalls mit Ernste.</sup> Bey diesem Landtage war wiederum sein Vortrag unter den allerersten dieser; „Daß seines verstorbenen Herrn Vaters Generalmandat gegen alle Wiedertäufer und „Schwärmer im Lande, so von der Augspurgischen Confession und Apologie abgingen, wie auch das deswegen ergangene Patent und Verbot Königs Ferdinands genau beobachtet werden sollte“; wer einen Wiedertäufer beherbergen würde, „solte 500 hungarische Gulden (Ducaten) Strafe geben“.

Und weil viel Bücher von den Schwärmern und begeisterten Lehrern im Lande waren, so gab dieser Herr im Jahr 1550 den 4 Jun. in Liegnitz Befehl, „daß alle, so einen Aelterglauben hätten, und nicht zur Kirche und Sacrament giengen, aus seinem Lande weichen, auch alle Bücher Schwencckfelds, Krautwalds, Werners, Carlstädts und von ihrer Gattung, bey hoher Straffe, solten ausgeliefert werden“. Weil auch dieser Herzog ein scharfer Herr war, liess er einem Bauernprediger, der im Lande dem Volke nach Wiedertäuferart zur Verachtung des Predikamts und Kirchenordnung geprediget hatte, und zu Tumult Gelegenheit gegeben, im Jahr 1550 den 6 Octob. die Ohren abschneiden, und zur Staube schlagen, so dann des Landes ewig verweisen, damit durch dieses harte Exempel andere abgeschreckt würden, und unter dem Volke kein münsterischer Bauernaufuhr entstünde. Dieses Volk retirirte sich alsdenn gemeiniglich nach Glatz und nach Mähren.

## §. 99.

Die andere Hinderniß der lutherischen Lehre machte der bekante schlesische Edelmann Caspar von Schwencckfeld, Herr auf Dfig, ohnweit Lüben im Liegnitzischen. <sup>Die Schwencckfeldnicker</sup>

x) Wie Thebesius S. 60 setzt.



dische Unruhe niger Fürstenthum, welcher studirte hatte, dabey von guten Herzen war, und zeitlich mit Luthern anfieng die Wahrheit in der Lehre, und die Fehler in derselben, sich zu sehen; aber auch bald mit seinen Irthümern und Begeisterung wieder verderbte, Schaden der Kirche an. und in übeln Ruf und Namen brachte.

Thebesius y) führt aus dem in Liegnitz noch befindlichen Brief und Handbuche Schwencckfelds an, daß er sehr kurze Zeit es in den Artickeln von der Bibel, Person Christi und Abendmahl mit Luthern gehalten habe; indem er bald ganz andere und verdächtige Worte gebraucht, zu welchem, wie dabey steht, sein Mitgehilfe Krautwald, seine Meynung begetragen. Schwencckfeld also und seine Anhänger bildeten sich ein, daß sie das Evangelium in Schlesiens gar viel reiner vortragen wolten, als Friedrich 2 und die Breslauer durch ihre Geistlichen; weil Luther und Philipp den Catholischen noch zu viel gelten ließen, und einige von ihren Ceremonien im Gottesdienste behielten. Der Eifer bewog daher Schwencckfeld, daß er sich der Sache mit mehrern Ernst annehmen, und eine reinere Kirche sammeln wolte. Daher stehen in diesem Briefbuche des Schwencckfelds zu Liegnitz zwey bewegliche Briefe, welche er deswegen an den damaligen Bischof zu Breslau Jacobum von Salza und Friedrich 2, Herzog in Liegnitz, geschrieben; nemlich zum neuen Jahre 1524 den 1. Januar und den 11. Junii. Bey dem Bischof treibet er an, das Evangelium im Lande zu befördern, und bey dem Herzoge warnet er, daß er solches nicht im Lande zu sündlicher Freyheit mißbrauchen solle. Der gelinde Herzog ließ den Schwencckfeld auf seinem Gute zu Ositz, und hostete das Beste. Als er aber von seinen andern Lehrern und Trozendorfen recht aufgedeckt wurde, und des Königs Ferdinands Befehl dazu kam; so befahl ihm der Herzog, aus dem Lande zu gehen, und nicht wieder zu kommen. Er hielt sich zwar noch ein Jahr in aller Stille zu Ositz in einem Hause am Hofe über dem Walle auf; Als ihn aber eine Magd einmal erblickte und bekant machte, daß Junker Caspar in dem Hause wäre; so erfuhr es der Herzog, und wolte ihn abholen lassen. Er entkam aber, und das Haus wurde auf Befehl des Herzogs eingegriffen, davon noch im Jahr 1680 dem Zoppio Historico die Ruderer nebst einem alten grossen Glase, aus welchem er zu Ositz getrunken, sind gezeigt worden. Schwencckfeld reisete in seiner Flucht nach Wittenberg zu Luthero, welcher ihn nicht ändern konnte. Von dar gieng er ins Reich nach Ulm und Augsburg, und war lange Zeit zu Straßburg; schrieb seine irrigen Tractätlein im Jahr 1529, die Theologie genant; machte sich im Reiche, bey guten frommen Scheine und Leben einen Anhang, wie er schon in Schlesiens hatte, welcher bis auf diesen Tag nicht gar aufgehörtet. Er ist im Jahr 1561 zu Ulm in Schwaben den 10 Decemb. im 71. Jahre gestorben.

## §. 100.

Wird nach diesem Anfang im Lande sonderlich in Glas fortgesetzt.

Die einmahl in Schlesiens eingerissene schwencckfeldische Lehre ließ sich nicht bald dämpfen; sondern steckte viele Derter an. Denn obgleich die vornehmsten, die Schwencckfelds Freunde waren, von Liegnitz vertrieben wurden; so blieb doch immer ein Saame. Zugleich war Martin Strauch, der Bürgermeister und Rathsaltester ihr Hauptpatron. Der nahm alles auf, was von solchen Leuten dahin

y) Im Jahr 1524 S. 21.

hin kam. Eils Rathspersonen waren solcher Art. Sabian Eckel, der 1532 von Liegnitz nach Glasz weichen mußte, soll im Jahr 1546 am Himmelfahrtstage vom Abendmahl gepredigt haben; „Man ließe diesem Bissen Brodt nach, wie die Hun-  
 „de einem Stücke Fleisch, und wäre doch nicht einmahl recht Brodt, sondern nur  
 „Schaum von Brodte“. Unter dieser Prediat rührte ihn der Schlag und starb  
 kurz vor Sonntage Exaudi. Der abgesetzte Hofprediger Werner wurde Pfarrer  
 in Kengersdorf, und hat vor dieses Volk einen Catechismus und Postille mit einer  
 Vorrede des Caspar Schwentfelds herausgegeben, welche Postille sehr be-  
 rühmt unter ihnen ist. Die schwentfeldischen Irrthümer sind im Jahr 1545  
 in Liegnitz, Goldberg, Lüben und Löwenberg geheget worden. Dahero Helm-  
 rich und Trozendorf in Goldberg, M. Valentin Tilgner, Decanus in Lüben,  
 und nach ihm M. Franc. Rosentritt ihnen eifrig widersprochen. Als im Jahr  
 1556 Unruhe in Löwenberg entstehen, und solche Leute sich einschleichen wollten,  
 ließ der Magistrat Lic. Casp. Radeckern, Pastorem an der Stadtkirche mit seinen  
 zwey Diaconis aufs Rathhaus kommen, und ermahnte sie dagegen zu wachen;  
 Aber auf den Dörfern; Lauterscheffen, Zebten, Langencudorf, Harpersdorf,  
 Probsthayn war eine Menge Schwentfelders, die ihre Conventicula hielten, und  
 das Abendmahl unterließen; wie der damalige Pfarrer in Probsthayn Melch. Lie-  
 baldt im Kirchenbuche alldorten darüber klaget. In Wolau war der Bürgemeister  
 und viel Bürger angesteckt. Jacobus Colerus, ein gelehrter Mann, ehemals als  
 Pastor zu Adelsdorf, im Goldbergischen, damals Pastor in Wolau, predigte wi-  
 der diese schwentfeldischen Irrthümer; er hatte deswegen viel Feinde, und ein  
 Edelmann und leiblicher Bruder Caspar Schwentfelds, welcher in Wolau lebte,  
 hätte ihn bald erhauen, als er auf dem Felde einstmals spaziren gieng; wenn er sich  
 nicht durch Springen über einen Graben erhalten, über welchen in Eil des bösen  
 Edelmanns Pferd nicht folgen konnte. Dieser Coler kam endlich nach Güstrow in  
 Mecklenburg; und ist daselbst in hohen Alter als Superintendens 1612 gestorben.  
 Um den Spizberg war es in den Dörfern nicht bald möglich, diese Irrthümer  
 auszurotten. Da es in Neukirche einreissen wolte, so hat der Herr des Orts, Se-  
 bastian von Zedliz sie nicht gelitten, dadurch aber Schwentfelden gegen sich er-  
 bittet, daß er in der Schrift wider Glacium von diesem Herrn von Zedliz also sezet:  
 „Wenn der Junker Zedliz in Wittenberg nicht bessere Wahrheiten hätte lernen  
 „wollen, als Schwentfelden zu widerlegen, und fromme Leute zu vertreiben, so  
 „hätte er besser gethan, wenn er zu Hause geblieben, und seine Hasen auf dem Dorfe  
 „gehetet hätte“.

## §. 101.

Der Herzog in Liegnitz so wohl, als andere Herrschaften und Magi- Die Herr-  
 strate waren darauf bedacht, daß diesem Unwesen gesteuert würde; dahero im Jahr schaften bemü-  
 1590 ein solcher Bauerprediger, Anton, samt seinem eben so thörichten Weibe, hen sich die  
 nebst andern Anhangen, in Löwenberg und Goldberg eingezogen und verjagt worden. Schwentfeld  
 In Harpersdorf waren etliche solche Prediger unter ihnen, die wunderliche Geber- der weg! zu  
 den machten, das Volk bewegten, und die Hoffart, Kragen, Spiken und Klei- bringen.  
 dungen tadelten und verdamten, auch einige von Adel auf ihrer Seite hatten, mit  
 welchen die lutherischen Geistlichen daselbst geplagt waren. Ueber alle Pfaffen und  
 Schlef. Kirchen-Gesch. E c Kir-



Kirchen, wo man Schwentckfelds Lehre widersprach, schryen sie Zeter und Wehe, bis in die Hölle. Weil aber die Unordnung in den Dörfern zu groß wurde, so brauchte der Herzog von Liegnitz sammt dem Regenten in dem Saurischen Fürstenthum einmal grosse Gewalt, weil der Kayser dazu im Jahr 1593 Befehl gab. Die ärgsten Schwentckfelder in Harpersdorf wurden gefangen, auf den Grätzberg geholet, einige Wochen eingesteckt, und zuletzt 30 derselben zusammen gekoppelt nach Wien geführt, auf den hungarischen Gränzvestungen zu schauzen, und auf den Galeren zu rudern, weil sie gar nicht von ihrer Meinung abstehen wolten; welche Härte damals nicht von allen gebilliget wurde. Als in folgenden Zeiten der feste Grätzberg zerstöret werden mußte, schrieben Schwentckfelds Anhänger es dem Göttlichen Gerichte zu, den Ort zu verderben, an welchen ihre Glaubensbrüder so viel Gewalt und Unrecht vor diesem hatten leiden müssen. Aus dem Glasischen wurden sie von Herzog Ernst aus Bayern, Herrn von Glas, von Jahr 1549 bis 1560 gleichfalls vertrieben.

## §. 102.

Die unglückliche Trennung der Protestanten in gewissen Glaubenslehren hindert das Evangelium.

Zu den grossen Hindernissen des glücklichen Fortganges der Protestirenden Religion in Schlesien, müssen wir auch rechnen die unglückselige Trennung, so zwischen den Evangelischen selber, kurz nach dem Anfange der Reformation, in einigen Hauptlehren, von der Person und menschlichen Natur Christi, von der Gnadenwahl, und Verwerfung der Ungläubigen, und vom heiligen Abendmahl entstanden; als wodurch die Einigkeit getrennet ward, und zwey Parthenen entstanden sind; deren eine man von Luthero, die lutherische, die andere aber von Calvino, die calvinische, und nach der Zeit die reformirte Kirche zum Unterscheide genennet hat. Ob nun gleich eigentlich der erste Streit zwischen Luthern, nebst Melanchthon und zwischen Calvin nebst Zwingeln im Reiche und in der Schweiz entstanden; so haben doch in kurzem die Gottesgelehrten in vielen Landen sich dieses Streits und Trennung, leider! theilhaftig gemacht. Geistliche und Weltliche sind darüber zerfallen; und unser Schlesien ist von dieser Trennung auch nicht gar frey geblieben. Als Luther vernahm, daß im Jahr 1525 schon in Schlesien unterschiedene Meynungen in den oben erwähnten Lehren vorgetragen würden, schrieb er an Sessen; „Er solte sich ja im Lande vor den neuen Propheten, dem Carlstadt, Zwingeln, und andern, sonderlich in der Lehre vom Abendmahl, hüten“. Weil aber Philipp Melanchthon so hitzig nicht eben war, sondern sehr gelinde in allen sich zeigte, auch einige Worte in der Augspurgischen Confession ändern wolte, so kam der Ruch der Philippisten auf, welche man vor verdächtig hielt, als ob sie nicht reine lutherische Lehrer nach der unveränderten Confession wären. Am meisten aber erfolgte dieses erst nach Luthers Tode, und weil viel Schlesiern zu Wittenberg unter Philippen studirten, und seine Meynung hernach in diesen Sätzen in ihren Kirchenämtern im Lande vortrugen: so wurden sie als Philippisten verdächtig; so gar, daß dieser Ruf von Veränderung der Confession und einiger Neuerung nach Wien kam, und deswegen von Ferdinand 1. etliche Befehle und Verbote in Schlesien publiciret worden.

Als Herzog Friedrich 2 diese angefangene Uneinigkeit unter den Predigern vernahm; so bemühet er sich dieselbe bald zu stillen. Er hat derowegen im Jahr 1534 und 1542, wie bey Thebesio in seinem Leben zu lesen ist, alle übrige Streitigkeiten in seinen Landen durch öffentliche Verbote abthun wollen. Sein Befehl war:

Herzog Friedrich bemühet sich die Einigkeit zu erhalten in seinen Landen.

„Daß die im Reiche unter den Theologis vorgenommene Disputationes „und Handel von der Person Christi, seinen persönlichen Eigenschaften oder „Idiomatibus, von der Allgegenwart und Ubiquität, von dem Genuß der Un- „würdigen im Abendmahl als Subtilitäten, die eben zur Seligkeit zu wissen nicht „nöthig wären, weder von den Pfarren, in ihren Synodis und Versammlungen, „noch weniger aber in Predigten auf den Canzeln vorgetragen, sondern mit „Stillschweigen und kurzen Worten übergangen werden solten. Man solte kurz „und gut ohne Grübeln bey der Augspurgischen Confession und ihrer Apologie „und Erklärung bleiben, einfältig nach derselben das Volk, sonderlich vom heil- „gen Abendmahl, lehren, und in den Glaubensgeheimnissen nicht zu tief nach der „Art und Beschaffenheit derselben forschen, sondern bey den klaren Worten der „Schrift bleiben“.

Dahero wurde auch die so genante in Sachsen gemachte Formula Concordia nicht bald in Schlessen eingeführt, weil die Herzoge höreten, daß über dieses neue Glaubensbuch so viele Handel entstunden, welche man die Sacramentirischen nannte; nicht in der Meynung, als ob das Buch irrig wäre, sondern weil man mit unnöthigen Erklärungen in demselben über die Art und Weise des Abendmahls, Gnadewahl und Christi Gegenwart, dem armen gemeinen Volk nicht Unruhe machen wolte, welche dieses alles zur Seligkeit nicht nöthig hätten, auch nicht verstehen könnten. Möchten sich doch die Lehrer auf den Universitäten darüber streiten, wie lange sie wolten, wenn nur seine Canzeln davon frey blieben, und das Volk zum gottseligen Wandel wohl angewiesen würde.

Herzog Friedrich befahl hernach im Jahr 1535, daß seine Pfarrer zusammen kommen, und kurz und gut ihr Bekenntniß vom heiligen Abendmahl aufsehn solten, welches also lautet:

„Das Bekenntniß der liegnitzischen und briegischen Priesterschaft vom Nachtmahl des HErrn ist dieses: Wir wollen des HErrn Nachtmahl mit Ernst halten mit allen denen, so sich aus göttlicher Gnade, nach der Predigt des heiligen Evangelii in ein bußfertig Leben begeben, und von öffentlichen Sünden und Lastern sich absondern werden; dabey aber bekennen und lehren wir, daß alle, so des HErrn Brodt und Kelch zu seinem Gedächtniß im Nachtmahl würdig und im wahren Glauben genießen, mit dem Leibe und Blute Jesu Christi wahrhaftig und wesentlich gespeiset werden zum ewigen Leben; die aber unwürdig essen von diesem Brodte, und trinken von diesem Kelche, essen und trinken ihnen das Gerichte, und werden schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn, nach der Lehre Pauli des heiligen Apostels, 1 Cor. 11.“



So blieb man also bey den biblischen Worten, und unterlies weislich die Art des Essens und Trinkens zu bestimmen.

## §. 104.

<sup>1</sup> Die Stadt Breslau thut eben dieses in ihren Kirchen, alle Trennungen zu hindern.

Zu Breslau rufte der Rath im Jahr 1558 ein breslauisch Kind, Herrn Zacharias Ursinus nach St. Elisabeth, und zugleich zum Professor und Lehrer der Schulen. Dieser erklärte das Examen Ordinandorum des Melanchthons, und gab zu verstehen, daß er in der Lehre vom Abendmahl dem Calvin näher als Luthern käme. Der vornehme Rathsherr Johann Mohrenberg war nebst einigen andern auf seiner Seite, als er deswegen von den andern Lehrern angegriffen wurde. Diese beyden correspondirten fleißig mit dem Philipp zu Wittenberg. Philipp ermahnte den Ursinus, nicht zu weit zu gehen; er sollte aber, wenn er auch abgesetzt würde, wieder nach Wittenberg kommen. Philipp Melanchthon starb indessen; Ursinus ward aber im Jahr 1560 den 7 April removirt, ging aus dem Lande nach Zürich zu Peter Martyr, von dar nach Heidelberg, starb zu Neustadt in der Pfalz 1583. Doch blieben einige gleichgesinnte Freunde in Breslau, Johann Crato von Kraßheim, Medicus, Maternus Eccelius Prediger zu St. Elisabeth, welcher hernach auch Abschied bekam. Es lebte auch M. Adara Cureus, Präceptor in der andern Classe zu Mar. Magdalena: Weil er nun seinen Schülern öffentlich die Lehre vom Abendmahl nach dem Sinne des Calvins beybrachte, die beyden Pfarrer aber D. Esaias Zeidenreich Pastor zu St. Elisabeth und Lucas Pollio zu Mar. Magdalena eifrig Luthers Sinn behaupteten; so wurde auch dieser Cureus abgesetzt. Und nach der Zeit ist in Breslau dieser Streit ziemlich gestillet worden, weil sich die Stadt erklärte, daß sie in ihren Kirchen der Lehre Luthers gemäß Prediger haben wolten.

Da die Handel angingen und der Rathsherr Johann Mohrenberg in Breslau dem Philipp Melanchthon Nachricht gab, schrieb derselbe folgenden Brief an Mohrenbergen, zum Friede und Einigkeit;

„P. P. Dem Erbaren, Weisen und Fürnehmen Herrn Johann Mohrenberg Rathsherrn in der löblichen Stadt Breslau, Meinem günstigen Herrn zu eignen Händen! Gottes Gnade durch seinem eingebornen Sohn Jesum Christum unsern Heyland und wahrhaftigem Helfer! Erbarer, Weiser, Günstiger Herr! Die Acta, davon E. E. mir geschrieben, sind nicht anhero kommen, und E. E. mögen also nachfragen, wo sie geblieben sind. Ich habe aber schon, von diesem unseligen Gezänke in Breslau, Bericht aus des Herrn Adami (Curei) Schriften, und sonst; Und kürzlich zu antworten, ist mein christlich Bedenken, daß den Herrn Prädicanten daselbst, und allen die die Zugend und die Kirche unterweisen, ernstlich geboten werde, daß sie nicht Gezänke in Kirchen und Schulen anrichten solten, von dieser oder andern Sache, sondern so jemand etwas zu disputiren hätte, durch Schrift es einem Erbaren Rathe oder der Kirchenregierung alleine zuerst zustelle, und nicht ins Volk ausbreite. — Zum andern habe ich vernommen, daß die Herren Prädicanten in euren Kirchen sich vereinigt haben, wie sie gleichlautend vom heiligen Sacramenten

„mente reden wollen, und nicht weiter Disputationes und Streitfragen auf den Predigstuhl bringen, davon erinnere ich, daß sie auch in ihrer Vereinigung bleiben; denn es ist gar nicht nöthig, alle solche Streitfragen vor das Volk zu bringen, und welcher diesem Gebote nicht will gehorsam seyn, daß er weggiche, ohne weiter Unruhe. Zum dritten, so auch ein Erbarer Rath solche nicht aus der Stadt schaffen kan, welche unnöthige Fragen auf den Predigstuhl bringen, daß die andern Prädicanten, welche zum Frieden und Forma geneigt sind, dennoch in der Bescheidenheit bleiben, und andere nicht bald deswegen condemniren und verdammen, und also eine Gegenpart machen. — Der allmächtige Sohn Gottes, Jesus Christus, der gesagt hat: Ego sum vobiscum, usque ad consummationem seculi, (ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende,) wolle gnädiglich uns allen helfen, dat. pridie cal. Aug. An. 1559.“

## §. 105.

Im Glogauischen lebte damals der reiche und gelehrte Herr Joachim von Berge, Herr auf Herrendorf und Claden ohnweit Glogau. Im Jahr 1559 kam er von seinen Reisen nach Hause; hatte in Goldberg Trozendorfen, und in Wittenberg 1539 Luthern und Melanchthon gehört bis 1544. Weil er nun schon in der Goldbergischen Schule mit seinem Mitschüler Caspar Peucer eine vertraute Freundschaft angefangen, so setzte er sie in Wittenberg in Melanchthons Hause fort, und war also im Jahr 1550 ein Hochzeitgast Peucers, da er Melanchthons Tochter heyraethete. Auf seinen Reisen kam er zu Genew in Calvins, zu Zürich und Strassburg in anderer Freunde Umgang. Durch welche er in der Lehre von Christo und dem heiligen Abendmahl mit den Philippisten einstimmig war, und von einigen verdächtig gemacht wurde. Er war ein frommer und christlicher Herr; Melanchthon hat ihn in Herrendorf besucht. Er starb im Jahr 1602, und hat eben das grosse bergische Stipendium in Schlesien und Lausitz vor Gelehrte gestiftet, von dem die glogauischen Jesuiten den größten Theil bisher genossen, aber auch 180 durch königliche Sentenz viel verlohren haben. Zu seiner Zeit lebten mehr Freunde der Philippisten im Glogauischen: als Abraham Buchholzer zu Grünberg und endlich zu Freystadt, auch Joachim Cureus D. zu Glogau, so 1563 gestorben, welche nicht in allen Stücken mit Luthers Gedanken in der Lehre vom heiligen Abendmahl stimmten. Zu Brieg aber entstand auch darüber einiger Verdruss, weil M. Johann Serinarius, Rector an dem Gymnasio, ein gelehrter Mann, und einige Geistliche wegen der persönlichen Eigenschaften der menschlichen Natur Christi uneinig worden; man traf einen Vergleich, daß man sagen sollte, die communicatio idiomatum Christi sey vera; nur das Wort realis oder verbalis sollte man nicht brauchen, weil es entweder zu viel oder zu wenig ausdrückte. Allein der Streit hörte deswegen nicht auf, und Serinarius wurde endlich von dem Fürsten im Jahr 1573 seines Amtes in Gnaden entlassen.

## §. 106.

Nach Friederichs Tode bemühet sich Herzog Georg zu Brieg und Der Herzog zu Liegnitz diese unnöthigen Handel gar zu stillen. Denn er gab im Jahr 1574 folgenden Befehl im Lande in Druck:



und Brieg  
will den  
Streit aufhe-  
ben durch  
neue Befehle.

„Von Gottes Gnaden, wir George, Herzog in Schlesien zu Riegnis  
„und Brieg, bekennen und thun kund vor jedermänniglich — Demnach ver-  
„schiedener Zeit etliche Streithandel wegen der Person Christi, seiner Himmels-  
„farth, Sigen zur Rechten Gottes, auch wahren Gegenwart im heiligen Abend-  
„mahl seines Leibes und Blutes sich erreget, und unter das arme Volk schrift-  
„lich und mündlich ausgesprenget worden, daß wol zu besorgen gewesen, so man  
„der einreissenden Neuerung in Zeiten nicht abhülfe, daß auch bey den unsern et-  
„was von neuer Lehre, so der hellen und klaren Wahrheit des Evangelii zuwider,  
„überhand nehmen möchte. Als uns denn nichts lieber in dieser Welt seyn kön-  
„te, denn so wir, und unsere liebe Unterthanen, neben den zeitlichen Frieden  
„bey dem wahren Erkenntniß Gottes, und offenbahren himmlischen Wahrheiten  
„seines Wortes lauter und rein möchten gelehret werden: So haben wir nicht  
„unterlassen zu Abwendung der einschleichenden Neuerungen, im Jahr 1573 den  
„15 Jan. in unser Stadt Strehlen die Zusammenkunft etlicher unser vornehm-  
„sten Prädicanten und Lehrer fürzunehmen, weil wegen gefährlicher Pest und Ster-  
„bensläufte eine allgemeine Versammlung zu halten ungelegen war — damit wir  
„mit Rath derselben bey der Einigkeit der augspurgischen Confession möchten ver-  
„bleiben, hätten uns auch des Gehorsams von allen gänzlich versehen. Wir befin-  
„den aber, daß von etlichen dem rechten Verstande der Worte Christi, im Abend-  
„mahl widersprochen wird, wie auch daß die Ungläubigen den Leib und Blut  
„Christi nicht empfangen solten — welches wir nicht dulden können, weil andere  
„gefährliche Secten mit einschleichen könnten — daher haben wir heute dato die  
„Lehrer wieder zusammen erfordert, und nachfolgenden Schluß einträchtig gemacht:  
„Daß in dem heiligen Abendmahl des Herrn mit dem Brodt und Wein der  
„wahre wesentliche Leib und Blut Christi wahrhaftig, auch mit dem Munde em-  
„pfangen und genossen werde, von Würdigen und Unwürdigen, doch unsichtba-  
„rer, unempfindlicher und unbegreiflicher Weise. In dem aber bestünde der  
„Unterscheid, daß die Würdigen durch den Glauben hierbey sich erinnern der  
„Wohlthaten Christi durch sein Leiden und Sterben, eignen sich dieselben mit  
„gläubigen Herzen zu, empfangen hierauf als ein himlisch Pfand und Siegel die-  
„sen Leib und Blut, dadurch sie mit Christo vereinigt werden; Die Ungläubi-  
„gen und Unwürdigen aber essen und trinken ihnen selber das Gerichte.“

Also wird gar nicht von der Art und Weise der Gegenwart des Leibes Christi  
im Abendmahle disputiret oder erwehnet, sondern das soll seiner Allmacht heimgeset-  
let seyn, wie solches zugehet, ohne Ubiquität (Allenthalbenheit) des Fleisches, und  
ohne alle Deutungen — wie sich auch die Theologen in des Herrn Churfürsten  
zu Sachsen Landen in diesen 1574 Jahre auf eben diese Weise verglichen haben —  
Denn die Sache leidet keinen andern Verstand, wenn man Christ Leib und  
Blut beym Brodt und Wein essen und trinken soll, als daß es mündlich ge-  
schehe, ob man gleich eben in vorigen Zeiten, ehe der Streit entstanden, dieses  
Wort mündlich nicht so ofte gebraucht, es auch weglassen könnte, wenn man  
den Unwürdigen nur nicht den Leib und Blut Christi zugestünde, welche also kei-  
ne gläubige sondern nur mündliche Genüßung haben können, Befehlen also allen  
Predigern ꝛ. Brieg den 10 Decemb. 1574.

## §. 107.

Um eben diese Zeit kam auch in Schlessen auf dem Lehnhause bey dem Herrn von Zedlitz der bekante, sonst gelehrte und fromme Mann, Matthias Glacius, kommt auch Illiricus, an, mit welchem der Streit von dem Wesen der Erbsünde war: ob sie eine Substanz oder Accidens zu nennen? ob die Erbsünde das Wesen des Menschen oder nur etwas zufälliges in der Seele sey? Dieser Glacius besuchte im Jahr 1574 den 7 May den Herrn Sebastian von Zedlitz auf Lehnhaus im Jaurischen. Dieser Herr wurde mit Glacio eins, eine Unterredung davon mit den Pfarrern in dasiger Gegend zu halten. Also waren Jacobus Colerus in Adelsdorf, George Pätzold in Probsthahn, Michael Stabenan von Neukirch nebst andern Pfarrern beyammen. Die beyden goldbergischen Schulleute aber, Martin Taburnus, Rector, und George Zelmrich, Professor; kamen auf Invitation nicht dahin, sondern entschuldigten sich. Man besprach sich daselbst über die Erbsünde, und den freyen Willen des Menschen nach dem Falle. Man brach aber hier im Lehnhause von der Unterredung ab, und die Zusammenkunft der Geistlichen mit Glacio wurde in dem ganz nahe bey Lehnhaus gelegenen Schlosse des Dorfes Langenau einer Witwe Freyin von Rittlitz zuständig, in diesem Jahre auf dem grossen langen Saale wiederholt; auf welchem zu unserer Zeit im Jahr 1742 an Cantate das erstemahl wieder evangelischer Gottesdienst gehalten wurde; nachdem die Herrschaft und Gemeinde zu Langenau die königliche Freyheit erhalten hatten, ein Bethaus zu erbauen, welches erst im folgenden Jahre geschehen konnte, und indessen dieser Saal, wo Glacius disputiret hatte, zum Gottesdienst ist gebraucht worden. Glacius behielt seine Meinung, „daß die Erbsünde das ganze verderbte Wesen in der Natur des Menschen sey, und könne von den Menschen nicht abgesondert werden, es werde denn die Natur desselben an Leib und Seele ganz erneuert, dieses geschehe durch die Reue oder Wiedergeburt, diese Wiedergeburt ändere nicht allein die zufälligen Dinge, sondern das Wesen und Natur des Menschen vom Bösen zum Guten,“.

## §. 108.

In Riegniß war nach dem Tode M. Heinrich Theodorici oder Dieckens, Superintendentens, sein Nachfolger im Amte an der Oberkirche im Jahr 1572. erregt Streit M. Leonhard Krenzheim von Jphosen aus Franken, ein begabter gelehrter Mann und Chronologus. Mit demselben hatten die Pfarrer, seine untergebene Confratres, in einigen Glaubenslehren Widerwärtigkeit. Diese Händel fingen sich etwa 1573 an, als Jacobus Colerus, Pfarrer in Neukirch, der hernach Doct. Theol. und Propst zu Berlin worden ist, in einem geistlichen Synodo und Versammlung vieler Prediger wieder Krenzheimen stritte, und ihn darum verdächtig hielt, weil er die neue sächsische Formulam Concordiæ tadelte, in welcher die Lehre von Christi Person und vom Abendmahl nicht nach seinem Sinne wäre erklärt worden.

Der Herzog war Krenzheimen sehr gnädig, und man konnte nicht an ihn kommen; Allein im Jahr 1583 wurden Krenzheims vorgegebene Theses und Lehrsätze den 7 Junii bey dem Convent der Geistlichen des Fürstenthums von Christi Person und Eigenschaften heftig angefochten. M. Borchhammer, Pfarrer in Haynau, Abra-



Abraham Lijius, Pfarrer in Samitz, Stüberus zu Büschdorf, und einer von Lünitz wiederlegten den Superintendents wegen seiner Lehrräthe. Krenzheim bezeugte ihnen wieder unhöflich; hieß Colerum den folternden; Taburnum den Rectorem von Goldberg fuhr er schimpflich an, und das Feuer war auf beyden Theilen groß. Der Herzog von Liegnitz unterredete sich in den Streitigkeiten mit seinem Vetter, Herzog Georg zu Brieg; dieser schickte ihm den vorher angeführten Abschied der Geistlichen im briegischen Fürstenthum zu, damit er in seinem Fürstenthum nach Belieben sich darnach richten könnte z). In diesem werden alle Prediger verbunden einstimmig vom Abendmahl und Person Christi zu reden. Krenzheim hielt dieses nicht; biß endlich Herzog Friedrich 4 zu Liegnitz sich eine Kirchenvisitation durch zwey sächsische Theologen ausbat, nemlich D. Megidium Hunnium Profess. zu Wittenberg und D. Wolfg. Namphrosium Superint. zu Bursen 1593, weil vorher viele Responsa durch die Pfarrer von Rostock, Franckfurt &c. vergebens waren eingeholet worden. Diese zwey sächsischen Theologi predigten und examinirten in Liegnitz; brachten die eigenen Briefe des Krenzheims mit, welche er an D. Pierium, verdächtigen Superint. in Wittenberg geschrieben hatte, welche man in der Inquisition dort gefunden; man zeigte ihm 36 böse Punkte aus denselben. Dahero wurde er 1593 am Sonntage Judica als ein abgesetzter Lehrer der Gemeinde öffentlich genennet, nachdem er 38 Jahr in Liegnitz gelehret. Es versammelten sich zwar eine Menge Bürger, Weiber und Kinder, die es mit Krenzheimen als einem alten beliebten Manne hielten, und diese geistlichen Subtilitäten nicht verstund, gingen in Proceßion aus der Oberkirche aufs Schloß, den Fürsten vor ihn zu bitten, doch war es umsonst; Er erhielt ein reichlich Reisegeld, und wurde mit Thränen von etlich 100 Leuten zum Thor hinaus begleitet, so daß der Herzog sich eines Tumults befürchtete, und die Stücke auf dem Schlosse gegen die Stadt kehren ließ. Krenzheim appellirte an den Kayser; der Kayser wies ihn an das Oberamt und Bischofthum zu Breslau, hat aber nichts erhalten; Die ganzen Acten sind im Jahr 1597 in Druck gegeben.

§. 109.

<sup>1</sup> Diese Hän-  
del im Lande  
hören an vie-  
len Orten  
nicht auf.

In Krenzheims Stelle kam als Superintendens, George Pätzold, welcher vorher zu Probsthayn und Schönau Pfarrer gewesen; dieser war nach dem Tode des Herzogs Friederichs 4 auch geändert, und fast Krenzheims Nachfolger in den streitigen Lehren, sonderlich im 10 Artikel der augspurgischen Confession. Auf Pätzolden folgte der Eydam Krenzheims, Andreas Wandisius ein sehr gelinder friedliebender Mann, der gleichfalls Philippistisch war. In Delsnischen waren im Jahr 1589 einige solche Lehrer. Zu Frankenstein wurde M. Franc. Walder deswegen abgesetzt im Jahr 1592. In Löwenberg war ebenfalls einiger Bedacht. In Brieg der gelehrte Rector Laurentius Circlerus. In Goldberg der Rector M. Melchior Laubanus. Alle diese Lehrer nannte man damals hier und in Sachsen Crypto-Calvinianer, weil sie in der Lehre vom Abendmahl, Eucarisino und Person Christi, von den lutherischen vorigen Gebräuchen etwas abgiengen, anders lehrten und anders handelten, die augspurgische Confession aber zum Grunde behielten, nur die neue Formulam Concordiæ nicht annehmen wollten. Da

z) Thebesius p. 3. p. 214.

Da aber nach dem Tode Georgs zu Brieg, (und Friderichs 4 zu Liegnitz) im Jahr 1596 seine Söhne Joachim Friedrich, Domprobst zu Magdeburg, und Johann George zu Brieg zur Reaierung kamen; in Liegnitz aber die Brüder Johann Christian und George Rudolph herrscheten, so gaben sie 1601 und 1614 ihre Befehle, wie die Geistlichen sich verhalten sollten, damit die augspurgische Confession beibehalten, und doch auch der übrige Wortstreit und Zank vermieden werde. Nämlich: „Man sollte wie bey ihrer Väter Zeit predigen, und das göttliche Wort in den prophetischen und apostolischen Schriften, die approbirten alten Symbole, Augspurgische Confession und derselben Apologie, nebst den Orthodoxen oder rechtgläubigen Schriften Luthers, Melanchthons, insonderheit das Corpus Doctrinae Philippi, einfältig rein und unverändert lehren. Die neuen Streitlehren aber von Christi Person, Eigenschaften, Ubiquität und Abendmahl u. welche in Sachsen entstanden wären, über welche man in Schlesien vor diesem gar keine Wortwechsel angestellt, sollten gar nicht vorgerragen werden, weil man ohne dieselben Substantien selig werden könnte; wer nicht dabey bleiben werde, solle seinen Kirchendienst meiden, weil man in der Gemeine Gottes nicht Lust zum Zanken haben solle 1 Cor. 11. v. 16. auch sich nicht unter einander beißen und fressen solle Gal. 5. 15 — „Brieg den 19 Decemb. 1601“.

## §. 110.

Nachdem nun aber der Herzog Joachim Friedrich zu Brieg schon in der Jugend von seinem sehr moderaten Präceptor Laurentio Circlero, (endlich Rectore zu Brieg) einem Philippisten, in diesen Lehren des Glaubens war unterrichtet worden, hernach eine Anhaltische Prinzessin heyrathete, die sich zur reformirten Kirche bekannte: so ließ er seine Prinzen, Johann Christian und George Rudolph, durch ihren Oberhofmeister Christoph von Stange in diesen Lehren eben so erziehen; verboth auch im Jahr 1601 den Elenchum oder Rahmensangriff, und öffentliche Verwerfung der reformirten Lehre: Er starb im Jahr 1602.

Sein Sohn aber Johann Christian, Herzog zu Brieg, heyrathete eine brandenburgische Prinzessin, und ließ im Jahr 1611 das erste mahl in seiner Schlosskirche zu Brieg, das Abendmahl auf reformirte Weise halten; dabey viele von seinen Räten und Ministris erschienen, samt Gelehrten am Hofe, als Wenzel von Zedlitz der liegnitzische; Melch. von Senig, der briegische; und von Nostitz der wohlawische Landeshauptmann. Der Herzog vocirte auch von Frankfurt an der Oder zum Hofprediger und ersten reformirten Superintendenten nach Brieg Johannem Neomenium, welcher alle halbe Jahre mit den Geistlichen im briegischen Auditorio des Gymnasii eine Zusammenkunft und Disputation halten mußte. Einige von den Pfarrern waren ihm wohlgeneigt, weil aber die Nobiles und das Volk sonderlich keinen Theil an diesen Neuerungen hatten, so sind keine Kirchen weiter mit solchen Lehrern im Lande besetzt worden, als die Schlosskirche.

George Rudolph Herzog in Liegnitz trat im Jahr 1614 die Regierung an, heyrathete ebenfalls eine Anhaltische Prinzessin, vocirte Eliam Hofmann zum Administrator der liegnitzischen Superintendtur, und Georgium Buläum als Hof-Schlesf. Kirchen-Gesch.



prediger zu St. Johann, zwey reformirte. Als aber seine Gemahlin starb, war er den lutherischen Lehren wieder geneigt, machte Andream Baudisium zum Superintendenten, und nach ihm M. Simon Gruneum, welche beyde sehr glimpflichen Gemüthes und liebreich waren; dem Herzoge vieles zu gefallen einrichten ließen, was den eifrigen laulichst vorkam: sonderlich als er, bey der Taufe den Exorcismus abzuschaffen, das fürstliche Patent willig publicirte. M. Christoph Steinbach Pastor in Cunis im Liegnitzischen war darüber sehr mißvergnügt. Derselbe machte über Gruneum, weil er Simon hieß, und ihm zu schläfrig im Amte vorkam, eine Inscription, welche sich lateinisch anfing: Simon dormis? d. i. Simon schläfst du denn? evigila ex Lethargo! d. i. erwache aus dem festen Schläfe! Sonderlich war man mit ihm nicht allerdings zufrieden, weil er gar zu vertraut und vergnügt mit Abraham Sculteto, dem reformirten Hofprediger Friderichs des Pfalzgrafens und neuen Königs in Böhmen, gelebet, als er im Jahr 1519 in Liegnitz war; denn man war zur selbigen Zeit weit entfernter vom Frieden, als 1510.

## §. III.

Welches auch in Oberschlesien zu Jägerndorf, ist gleichfalls diese Uneinigkeit möglichst gehoben worden. Denn bishero und bis 1615 waren die Lutherischen und Reformirten wegen des öffentlichen Gottesdienstes nicht einig gewesen; allein im Jahr 1616 den 2 Julii a) machten diese zwey Confessionen mit einander einen gütlichen Vergleich, wie es in Jägerndorf unter ihnen, wegen der Tage und Stunden des öffentlichen Gottesdienstes gehalten werden sollte, damit sie in einer Kirche Raum hätten, und, wie man es nennt, das Simultaneum beobachteten. Sie machten eine Eintheilung um dem Wechsel der hohen Festtage, um die Zeit des heiligen Abendmahls, der Predigten und allen andern Arten des Gottesdienstes, damit sie einander nicht hinderten.

Der Marggraf, George Friedrich, als Fürst zu Jägerndorf beförderte den Vergleich, und gab Befehl, daß kein Theil den andern durch verächtliches Reden und Verlachen oder Schimpfen, beschwerlich wäre, sondern unter seinem Schutze beyde einig und ruhig lebten.

Der reiche Herr George von Schönaich, Freyherr zu Carolath, reformirter Religion, stiftete im Jahr 1615 das herrliche Gymnasium zu Beuthen mit 12 Professoribus und vortreflichen Anstalten, nebst gelehrten Leuthen, sonderlich Serinatio und Buchholzen, in welchem adeliche und bürgerliche Kinder wohl unterwiesen worden; nur daß es wegen des unglücklichen böhmischen Krieges gar wenige Jahre floriret. Da nun endlich im Jahr 1619 der Churfürst von Pfalz Friderich, von den Böhmen und Schlesiern zum Könige erwählt wurde, und die Huldigung annahm, hat er ganz besonders denen Reformirten in Böhmen und Schlesien eben einen solchen herrlichen Majestäts- und Freyheitsbrief vor ihre Religion ertheilet, wie vorher im Jahr 1609 die schlesischen Lutheraner vom Rudolph 2 erhalten haben, welcher der reformirten Kirche Schutz war.

## §. III.

a) Schickfus setzt also.

## §. 112.

Als diese Veränderungen des Gottesdienstes in Schlesien am kaiserlichen Hofe bekannt wurden, und die römische Geistlichkeit im Lande es mit Augen sahen; ser und die Lutherischen auch zum Theil selber sagten, „das dieses alles der augspurgischen Confession nicht recht einstimmig wäre“; so wolte der Kayser diese Neuerungen ungnädig nehmen, und auf den Fürstentagen ließ er durch seine Commissarien im Jahr 1604 den 27 Julii anzeigen, daß er dieses verboten haben wolte, nichts in Religions- und Kirchensachen zu ändern. Der Vortrag seiner Commissarien war also:

„P. P. Nachdem wir uns bey nächstgehaltenem Fürstentage gegen Fürsten und Stände wegen der in Schlesien einreißenden Neuerungen erkläret haben, und aber dieselben von keinen Neuerungen, Schwermereyen, Prädicanten und Büchern etwas wissen, sondern unsere Erklärung auf die augspurgischen Confessionsverwandten ziehen wollen, als ob wir sie dadurch gemeinet und turbiret hätten; Als sollen unsere Commissarien auf diesem Fürstentage den Fürsten und Ständen an unser Statt zu vernehmen geben, daß, ob sie es gleich nicht gestehen wollen, so wäre uns doch unverborgen, was selbst von etlichen der augspurgischen Confessionsverwandten vor Beschwerden hin und wieder im Lande gehöret werden, über solche einschleichende Neuerungen, Prädicanten und Bücher; Ferner daß auch wol Canceleyen, Hauptmanschaften und Officia publica im Lande mit solchen Personen besetzt werden, ja, daß etliche neue Kirchen erbauet worden. Im Glogauischen hat man aus einer Kirche Bilder und Crucifire Altar etc. herausgenommen und einen Tisch hinein gesetzt etc. Wie denn auch viele sich nur mit dem Mantel der Augspurgischen Confession bedecken, und dennoch in der That es nicht seyn; man könnte den Fürsten, Ort, und Personen nennen. Es ist also unser Wille alle diese Neuerungen abzustellen und allein nach der Augspurgischen Confession zu lehren.“

Auf diesen Vortrag schükten die Fürsten und Stände abermal ihre Unwissenheit vor; der Bischof aber hielt an, daß die Neuerungen, welche bekant genug wären, abgestellt würden. Die Stände aber blieben dabey, daß sie von einer neuen Kirche und weggenommenen Crucifixen und Altären nichts wissen wolten. Sie wären alle der Augspurgischen Confession zugethan, hofen also, der Kayser werde allen Verdacht und Ungnade fahren lassen, wobey es denn auch vor diesesmal geblieben.

## §. 113.

Die letzten und schweresten Verhinderungen der protestirenden Religion in Schlesien sind noch übrig, welche nemlich von der römischen Kirche, so viel nur zu allen Zeiten möglich gewesen, beständig in den Weg gelegt worden sind; wie denn vor allen andern die Domherren in Breslau, Glogau, Prälaten und mehrere catholische vornehme geistliche und weltliche Herren ihre evangelische Unterthanen an ihrem Exercitio hinderten, im Meißischen aber am ärgsten gehandelt wurde. Im Jahr 1604 wurden acht Personen von Glogau nach Wien citiret, ein ganz Jahr im



im Arrest behalten, von einem Judicio zum andern geführt, bis von ihnen zweye erkrankten und starben. In dem Zaverischen und Schweidnitzischen drückten die Prälaten zu Grissau; und die Aebtisin zu Liebenthal hat im Jahr 1604 die evangelischen Unterthanen entweder zur Religion zwingen oder aus ihren Stellen vertreiben wollen, wenn nicht noch Einhalt von Wien geschehen wäre; doch ist es schon vielen wiederfahren, die das ihrige verlassen müssen. Man fragte nichts nach dem Majestätsbriefe, den die Evangelischen im Jahr 1609 von Rudolph 2 erhalten hatten. Empfindlich war es denen Römischcatholischen, daß im Jahr 1610 die Aebtisin von Trebnitz, eine von Luck, zur protestirenden Religion trat, und aus dem Kloster gieng, weil sie den Majestätsbrief zu ihrer Freiheit vorschützen konnte, und also nicht gehindert werden durfte. Zwar hatte auch schon Rudolph 2 zweymahl im Jahr 1577 und 1582 den gesamten Ständen sub utraque in Böhmen und Schlesien so gut, als denen sub uns, allen Schutz und Freiheit versprochen; allein man suchte doch denselbigen an vielen Orten Abbruch zu thun, und sie sehr zu drücken.

## §. 114.

Sonderlich  
in Oberschlesien  
allwo die  
meisten Städte  
das Exercitium  
der augspurgischen  
Confession  
nach und nach  
verloren haben  
nemlich in  
Troppau  
1602.

Mit diesen Hindernissen aber war es in Oberschlesien am drästen. Denn weil in Troppau im Jahr 1602 ein Tumult, gegen den Cardinal von Ditrichstein, als Bischofen zu Ollmütz entstanden war, welcher das Jus Patronatus bey der Stadtkirche unser L. Frauen in Troppau der Stadt nehmen wolte; der infolte der aufgylente Pöbel sich auch gegen den Cardinal mit Worten vergangen, und die lutherische Kirche mit Gewalt behauptet hatte: So klagte der Cardinal bey dem Kayser; welcher befahl, die Kirche abzutreten; und als dieses nicht geschähe, ward die Stadt Troppau vom Kayser im Jahr 1603 den 20 Octob. in die Acht erklärt, alle Zufuhr und Handel mit ihr verboten, alle Privilegia ihr genommen.

Die Stadt mußte nachgeben, also nahm man im Jahr 1604 den 15 Januar. nicht nur die Stadtkirche, sondern auch die zu St. Barbara den Lutherischen unter vielen Heulen derselben, weg; wobey der andere Theil nur dieser Klagen zum Verdruß der Bedrängten spottete. Die Stadt unterstund sich im Jahr 1605 den 27 Junii die Kirchthüre wieder mit Gewalt zu öffnen; nahm 200 Soldaten in eigenen Sold, dieselbe zu behaupten; und wehreten sich gegen die Belagerung des Geisbergischen Regiments. Allein den 22 Sept. 1607 mußte sich die Stadt doch ergeben, und wurden drey Fahnen zur Garnison hineingelegt, welche die Bürger eine zeitlang, gegen tägliche Erpressung der Unkosten von 260 Floren, unterhalten, viel Plage erdulden und die Kirche dennoch verlieren mußten.

## §. 115.

Ratibor  
muß diese  
Verfolgung  
auch erfahren  
1607.

Zu Ratibor war die römische Gemeine sehr stark, und jenen überlegen; im Jahr 1575 soll ein lutherischer Prediger von Ratibor b), Witureck genant, am grossen Jubeljahre, zu Fusse nach Rom gereiset, und daselbst dem Papste Gregorio 13 zu Füßen gefallen, nach 23 Jahren seines Predigtamtes unter den Evangelischen, Catholisch worden seyn, habe Ablass vom Papste wegen seiner Kezerey vor

b) Wie Buckisch, und Siebiger aus demselben segen.

allem Volke erlangt; nachdem er aber bald krank worden, sey er in dem Hospital zum heiligen Geist in Rom nach drey Tagen verstorben.

Nach der Zeit sind die Bemühungen, den Protestirenden zu schaden, nicht gesparet worden. Als nun Troppau unglücklich war, haben die Catholischen im Jahr 1607 von Prag einen Befehl gebracht, „daß kein Evangelischer künftig das „Bürgerrecht dafelbst haben solte; die schon ansässig wären, und nicht Catholisch „würden, deren Kinder solten weiter in keine Zunft genommen werden. Die lutherischen solten am Fronleichnamstage der öffentlichen Procession, bey 70 Floren „Strafe, bewohnen, keine Evangelische solten mehr copuliret werden, und so „weiter“.

Als nun bey dem im Jahr 1609 erlangten grossen allgemeinen Majestätsbriefe die Stadt wieder einen evangelischen Prediger vocirte, lies man Soldaten kommen, 20 Bürger in Arrest nehmen, die Kirche mit Gewalt öffnen, Altar, Bänke und alles drinnen zerhauen, den Gotteskasten und Ornat wegnehmen, und die Kirche verbieten; die Prediger wurden am hellen Tage sammt ihren Weibern und Kindern durch etliche Soldaten mit Spott zum Thore hinausgeführt; die Bürger aber, so nicht Catholisch werden wolten, mußten aus der Stadt fort, und der Majestätsbrief wurde nur verlacht.

## §. 116.

Oppeln hatte auch, vermöge des Majestätsbriefes im Jahr 1613 um eine Kirche angehalten und 1614 einen Prediger vociret. Diese Stadt aber wurde nicht viel besser als Ratibor mit Strafen und Wegnehmung der Kirche heimgesucht. Die Weichbildstadt Klein- oder Oberglogau genant, hatte schon im Jahr 1555 von Isabella der Königin in Hungarn schriftliche Erlaubniß wegen der Augspurgischen Confession erhalten; dieses hatte auch Maximilian I im Jahr 1572 confirmirt. Es ward die Kirche aber genommen.

Wie auch  
Oppeln, Klein-  
Glogau und  
Teschen. 1611  
1616.

Nach dem Majestätsbriefe kamen sie bey dem königlichen Oberamte bittlich ein, eine Kirche zu bauen; erlangten auch den Consens, und fiengen den Bau an; allein der damalige Bestandesinhaber und Pfandherr der Stadt, Herr von Oppersdorf, nebst dem Bischofe von Breslau thaten dagegen Vorstellungen, daß ihnen bald alles verboten, und den Lutherischen, wie in andern Städten, das Bürgerrecht versaget wurde. Und weil der beherzte Zimmermann im angefangenen erlaubten Bau der Kirche mit dem Decano wegen der Religion in Wortstreit gerathen, und zu grob solte geredet haben, wurde er eingesteckt, und mit dem Staupbesen bedrohet, mußte endlich auf viel Bitten 100 Floren Strafe zahlen im Jahr 1616. Als nun hernach die Bürger dem Könige Ferdinand 2 nicht eher huldigen wolten, bis er ihnen die Privilegia seiner Vorfahren bestätigt hätte, so wurden sie alle durch ein Patent vor untreue und insame Leute erklärt, im Umgange Schelimen genennet, und alle Lutherische solten weichen; dagegen Ferdinand keine Vorstellung annehmen wolte.



In Teschen war der Herzog Adam Wenzel zur catholischen Kirche getreten, und nahm erstlich nur eine Kirche zu seinem Glaubensgottesdienste ein. Allein im Jahr 1611 nahm er alle Kirchen weg; die Rathsherrn mußten ihm ihre rechtmäßig erhaltenen Privilegia im Original zeigen, mit Versprechen: „daß sie solche wieder haben solten,“; auf Bitten schickte er sie durch seinen Edelknaben zwar zurück, sie waren aber vorher mit einer Schere durchschnitten, und ungültig erklärt.

Da nun die vornehmsten Bürger im Jahr 1614 um eine Kirche bey ihm anhielten, so setzte er viele von Aemtern ab, und dagegen Catholische ein; zum Theil mußten gar aus der Stadt weichen. Als der Herzog starb, und der Bischof zu Breslau, samt dem Herzog zu Troppau des jungen Herzogs Vormünder waren, so gaben sie im Jahr 1617 den allgemeinen Befehl im Ernste, daß alle lutherische Bürger das Ihrige verkaufen und wegziehen solten.

## §. 117.

**Neisse hat durch den Bischof die größte Drangsal im Jahr 1609 den 30 Octob. 1610 und 1616 erlitten.**

Zu Neisse war der Bischof Carl, Erzherzog von Oesterreich, Ferdinands 2 Bruder, sehr hart gegen die Protestirenden bis zum Blute. Wider den im Jahr 1609 gegebenen Majestätsbrief protestirte er öffentlich c) zu Grätz in Steuermarke im Jahr 1609 den 30 Octob. Die evangelischen Fürsten und Stände antworteten ihm dagegen den 25 Nov. Der Kayser Rudolph versprach auch allen Schutz kraft seines Majestätsbriefes im ganzen Lande. Weil aber noch in seinem Leben Matthias, sein Bruder, ihn nöthigte, daß er ihm Böhmen abtreten mußte, so wies ich vorher Ungarn, und sich wirklich 1611 crönen ließ; so wurden Rudolphs Befehle nicht mehr respectiret. Der Majestätsbrief, den er gegeben hatte, nannte man spöttlich einen Mausebrief. Der Bischof verwarf ihn also gänzlich. Die Neissischen Bürger hielten kraft dieses Briefes im Jahr 1610 an, eine Kirche zu bauen. Caspar Lange und Wolf Witke, die vornehmsten Bittenden, mußten verkaufen und in 14 Tagen aus der Stadt.

Die evangelischen Fürsten und Stände nahmen sich der Sache an, daß 1611 ein Prediger, Petrus Bohemus, nur in einem Hause zu Neisse den Gottesdienst hielt. Aber im Jahr 1612 den 2 Sept. befahl ihm der Bischof, den Augenblick die Stadt zu meiden. Als nun die Neisser auf dem Dorfe Senckwitz bey der Stadt einen Garten kauften und eine Kirche bauen wolten, verbot der Bischof auch dieses; und als sich die Bürger wieder an die Fürsten und Stände wendeten, hieß es der Bischof eine Untreue und Ungehorsam, und ließ 1613 bey allen Zechen (Zünften) melden, „daß alle Lutherische des Stadt- und Bürgerrechts auch aller Privilegien verlustig seyn solten“; Der Prediger Bohemus mußte auch im Jahr 1616 den 19 Sept. bey Lebensstrafe fort, die Lutherischen lies man nicht mehr begraben, sondern mußten nur in der Stille an andere Derter geführt werden. Und da zwey Bürger als Deputirte nach Breslau an das Oberamt gesendet wurden, ließ sie der Bischof heimlich auffangen, durch den Scharfrichter martern, daß sie alle Rahtschläge offenbahren solten, hernach dem einen im Gefängniß den Kopf abschlagen.

Als

c) Wie Schickfus bezeuget.

Als es endlich die Stände erfuhren, und ihn, den Bischof befragten, gab er vor, „es sey nicht so wohl wegen der Religion, als vielmehr um des willen geschehen, weil dieser Mann viel Drohungen gegen des Bischofs Leben ausgestossen und bekant hätte,..“ Zuletzt brachten es die Stände so weit im Jahr 1616 den 12. Nov. daß der Bischof sich erklärte, die lutherischen zu dulden, aber keinen Prediger nimmermehr; auch die Leichen könten begraben werden, aber ohne alle öffentliche Ceremonien; weiter brachte man es nicht. Denn der König von Polen drohete auf Bitten des Bischofs, sich mit Waffen, des Bischofs anzunehmen, und den Majestätsbrief gänzlich zu cassiren.

## §. 118.

Diese besondere Gnade aber vom Kayser Rudolph 2 den Majestätsbrief zu erlangen, wurde auf folgende Weise facilitirt. Es war in diesen Jahren die Türkengefahr in Hungarn sehr groß gewesen, und bis zu dem Stillstande mit denen Türken 1596 hatten die Böhmen, Schlesier und unürte Länder mit Volk und Geld dem Kayser getreulich nach Schuldigkeit beygestanden, wodurch sie als getreue Unterthanen in der gemeinen Gefahr des Kayfers Gnade erworben, daß es Leute wären, denen man doch auch Gefälligkeiten erweisen möchte. Vors andere ereignete sich ein Unwillen zwischen Rudolph 2 dem Kayser, und Matthia, seinem Bruder. Denn im Jahr 1607 gab Matthias deutlich zu verstehen, daß er noch bey Lebzeiten seines Bruders einige Erblande eigenthümlich von Rudolpho ihm abzutreten prädentirte, oder Gewalt brauchen würde. Dieser besorgenden Gewalt aber zu widerstehen hatte Rudolphus die Treue seiner Länder nöthig, sich derselben recht gut zu versichern; Die Böhmen, Schlesier u. versprachen ihm also treuen Beystand gegen Matthiam, woferne sie nur in ihrer Religionsübung durch seine Versicherung besser ohne Beschwerden gelassen würden. Ob es nun gleich im Anfange nicht bald zu einer so gar favorabeln Erklärung kommen konte; so kam doch das viele Bitten der treuen Stände, und die favorable Nutzung derselben von Seiten des Kayfers, zusamt der anhaltenden Vorbitte des Churfürstens von Sachsen, (dem Rudolphus sehr gewogen war), alles so fein zusammen, daß der Kayser den Böhmen und Schlesiern, Mähnern und Lausnizern eine Union ad defensionem mutuum religionis Protestantium allergnädigst erlaubte und confirmirte; denjenigen sich auch mit Gewalt zu widersetzen, welche sie anfeinden, drucken oder verfolgen wolten.

## §. 119.

Die Erlaubte Union aber ist diese d):

„Im Nahmen der heiligen unzertheilten Dreyfaltigkeit, Gottes des Vaters des Sohnes und des heiligen Geistes, haben heute dato mit zuvoran beschenehen ernster und demüthiger Anrufung Gottes, und Beystand seines heiligen Geistes durch Christum seinen eingebornen Sohn, und einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, die löblichen evangelischen drey Stände der Cron Böhmen, mit den Herren Fürsten und Ständen in Ober- und Niederschlessien

„Aug-



„Augsburgischer Confession, nachfolgendes Christliches, und alleine zu Beförderung Gottes Ehre, Fortpflanzung und Beschützung reiner ungesälfchter Religion, ja zu Erhaltung aller unser und der ganzen Posterität Seelen Heyl und Seligkeit, gemeines Religions-Defensionswerk aufgerichtet, geschlossen und unauflöslichen nun und zu ewigen Zeiten sich mit einander verbunden allenthalben, wie folget.

„Dennoch das Land Schlesien, seyt es mit der Cron Böhmen anfangs incorporiret worden, bis zu dato standhaftig und treu bey derselben verblieben, auch zu Beschützung der Cron Böhmen, und hingegen auch wieder, die Cron Böhmen gegen dem Lande Schlesien sich also erwiesen, daß nicht zu zweifeln, es werde dieselbe Union und Incorporation vielmehr das dannenhero gestoffene sondere grosse Vertrauen, Freund-Nachbarschaft, gute vertrauliche Correspondenz, Liebe, Einigkeit, auch förder zwischen beyden Ländern continuiret, erhalten, vermehret und auf die Posterität gepflanzt, und also ein indissolubile Vinculum furohin und zu ewigen Zeiten seyn und bleiben. Wie denn beyderseits Gott den Allmächtigen hierum täglich zu bitten mehr denn genugsame Ursache haben, auch nicht unterlassen wollen noch sollen. Und aber beyder Länder, sowol Böhmen als Schlesien nun eine ziemliche Zeit her mit sonder grossem Beschwer, und fast äußerster Geduld erfahren und ertragen müssen, die heimliche und öffentliche angestellten Practiquen, so von Gottes und seines heiligen Wortes Feinden, nemlich von der unruhigen Geistlichkeit, und etlichen politischen hochschädlichen Räthen, als zum Unfrieden und Zerstörung alles Wohlstandes, in den Ländern dienenden Instrumentis und Werkzeugen, durch welche nicht allein die wahre christliche Religion verdrückt, ja, da es in ihrer, und nicht vielmehr in Gottes Macht allein gestanden, ganz und gar wäre vertilget, und ausgerottet worden, ob gleich Land und Leute darüber zu Grund und Boden gehen, und bis auf den äußersten Grad verderbet werden sollen, auch noch und bis auf gegenwärtige Stunde man spüret und sieht, daß solche Gottes und seines Wortes Feinde nicht aufhören, sondern je länger je mehr, wie in Böhmen also auch in Schlesien unaufhörlich practiciren, und der persecutionum äußerst sich brauchen; und ob zwar diese beyden Länder gar nicht zweifeln, daß wie bishero, also auch noch künftig, der Allmächtige die wahre Religion selbst schützen, vertheidigen, und alle Practiquen und Practiquanten endlich schamroth machen werde; Jedoch handelt Gott hier auf Erden mit den Menschen durch Mittel, die allezeit in acht genommen, und neben inbrünstigem Gebeth zu Gott gebraucht werden müssen. Als haben diesem allen nach, oft und wohlermeldte die drey evangelischen Stände der Cron Böhmen, mit Herren Fürsten und Ständen in Schlesien Augsburgischer Confession wie obermeldet sich verglichen und vereinigt; vergleichen und vereinigen sich hiernit an Eydessstatt für sich und die liebe Posterität nun und zu ewigen Zeiten, im Rahmen des allmächtigen Gottes, ohne dessen Beystand wir nichts thun können noch mögen, also:

„Daß Anfangs Sie, die römisch-kaiserl. auch zu Hungarn und Böhmen königl. Majestät, ihren allergnädigsten König und Herrn, als von Gott vorgesezte höchste Obrigkeit, derselben königliche Person auserwogen, dergestalt, daß wider dieselbe, mit dieser Religionsdefension im allerwenigsten nichts unverantwortliches und thätliches vorgenommen werden sollte. Wo aber ausser höchstgedachter Ihro Kaiserliche Maj. Person, sonst jemand, wes Würdens oder Herkommens, geistlich oder weltlichen Standes er sey, niemand ausgeschlossen, von dem Höchsten bis auf den Niedrigsten, sich entweder in Ihro Kaiserliche Majestät nahmen, oder für sich, oder in wes Rahmen es immer geschehen könnte oder möchte, unterstehen wolte, die Herren Evangelische drey Stände der Eron Böhmen, oder die Herren Fürsten und Stände in Schlessien Augspurgischer Confession oder allerseits Unterthanen und Glaubensgenossen, nemlich sie seyn unter Geistlichen oder Weltlichen, Catholischen oder Evangelischen geseßen, in ihrer christlichen Religion, Kirchen, Schulen auch Consistorien zu turbiren, oder aus einiger Prätenſion, so vor diesem die Catholischen zu Stiftern, Eldstern, Kirchen und Schulen auch Consistorien, Renten und Einkommen gehabt haben möchten, und die aniso bey den Evangelischen in beyden obgedachten Ländern stehen und im Brauch erhalten werden, sie die Evangelischen anſaſſen wolten, sie vor einen Mann stehen, beysammen standhaftig und feste halten, und alles das außserzte, als Leib, Gut und Blut bis auf den letzten Blutstropfen, zu Beschüzung der evangelischen Lehre, Kirchen, Schulen, Consistorien, und was diesem allem anhängig, bey einander zu seßen, und dieses auch für ihre beste Affecuration halten und haben wollen.

„Und diesem nach erklären und bewilligen sich in Specie die Herren Evangelischen drey Stände der Eron Böhmen, gegen den Herren Fürsten und Ständen in Schlessien Augspurgischer Confession, daß wenn sie, oder ihre Unterthanen und Glaubensgenossen, so nemlich unter Geistlichen oder Weltlichen geseßen, wie obgedacht, in ihrer christlichen Religion, Kirchen, Schulen, Consistorien und was dem allen anhängig, turbitet, bedrängt oder angetastet werden wolten, es geschehe auch unter was Prätext oder Schein es immer wolle, sie die Herren Evangelischen drey Stände der Eron Böhmen, auf die erste Erforderung innerhalb eines Monats mit 1000 geworbenen Kriegsvolke zu Rosse, und 2000 geworbenen Knechten auf ihre, der böhmischen Herren Stände selbst eigne Unkosten und Verlag, auf die andere Erforderung aber, wiederum innerhalb eines Monats ingleichen wie zuvor mit 1000 geworbenen Pferden und 2000 zu Fußse auch auf der böhmischen Herren Stände Unkosten. Und denn auf den äußersten Nothfall mit aller ihrer höchsten Macht, also, wie sie zuförderst ihren König, sich selbst, ihr Weib und Kind und das ganze Vaterland zu beschützen vermeynen, aufs schleunigste zuspringen und zu Hülfe kommen wollen. Welche Hülfe auch die Herren Fürsten und Stände in Schlessien zu sonderbarem annehmen Gefallen und großem Danke auf und angenommen, und sich hergegen wiederum gegen ihnen, den löblichen dreyen Herren Ständen Augspurgischer Confession, so ihrer Unterthanen und Glaubensgenossen, sie seyn unter Geistlichen oder Weltlichen geseßen, jemand, als wie oben vermeldet, in ihrer christlichen Religion, Kirchen = Gesch.



„ligion, Kirchen, Schulen, Consistorien oder allem, was dem freyen Exercitio  
 „Religionis anhanget, betrüben, bedrängen und turbiren wolte, es geschehe  
 „solches quocunque Colore, daß sie auf die erste Ermahnung, innerhalb einen  
 „Monat mit 1000 geworbenen Kriegsvolk zu Rosse, und 2000 Fußvolk, auf  
 „der Herren Fürsten und Stände in Schlesien Unkosten und Verlag. Auf die an-  
 „dere Ermahnung ebener massen, wie auf die erste, in gleicher Frist und Anzahl,  
 „und Verlag. Auf die dufferste Noth und dritte Erforderung zum schleunigsten  
 „mit aller ihrer höchsten Macht, wie sie ihren König und obersten Herzog in  
 „Schlesien, sich selbst, ihr Weib und Kind, ja das allgemeine Vaterland zu be-  
 „schützen, und zu handhaben gemeynet, ihnen zuspringen und Hülfe leisten wollen.

„Jedoch soll diese Defension bloß und allein auf die Religion, wie oben  
 „vermeldet, gemeynet, und ausser Dero in allem andern den drey evangelischen  
 „Ständen der Cron Böhmen sowol, als den Herren Fürsten und Ständen in Schlesien  
 „unnachtheilig und unvorfänglich seyn. Und diaveil dieses zu Beförderung  
 „Gottes Ehre, Beschützung und Affecuration ihrer christlichen Religion, kei-  
 „nesweges aber wider Ihro Kayf. und Kön. Majestät hohe Person, noch zu Of-  
 „fension der catholischen Stände beyder Lande, sondern zu Erhaltung Friede,  
 „Liebe und Einigkeit unter beyden Religionsverwandten, ja zu Ihrer Kayf. Maj.  
 „selbsteigenen Dignität, Hoheit und allem aufnehmlichen Wohlstande, wie auch  
 „der Länder selbst Defendirung auf vorgehende Offension enig und allein gerichtet  
 „und gemeynet ist; so sind beyde Theile der unterthänigsten Hoffnung und Zuver-  
 „sicht, Ihro Kayf. Maj. solches ungnädig nicht gemeynet, empfinden, sondern  
 „vielmehr die Länder selbst, wie bey ihren Freyheiten und Privilegien, also auch  
 „bey ihrer christlichen Religion allergnädigst schützen und handhaben werden.  
 „Und dieses haben die löblichen evangelischen Herren Stände durch ihre Voll-  
 „mächtige, und hinc inde durch Eyd des Pflicht mit einander verbundene Direc-  
 „tores, die Wohlgebohrne, Edle, Gestrenge auch Ehrenveste, Wohlweise:  
 „Zans George, Herr von Schwamberg, und auf Worlitz Röm. Kayserl.  
 „Majestät Rath und obrister Hoflehrer des Königreichs Böhmen; Zans  
 „Sezime Zuzi, Herr auf Auste x. Röm. Kayf. Maj. Rath und Erbsürschnei-  
 „der im Königreich Böhmen. Theobald, Herr von Rixenberg Röm. Kayf.  
 „Maj. Rath und Fürschneider. Carl, Herr von Wartenberg Röm. Kayf. Maj.  
 „Rath, Zans Litwin, Herr von Rschitschan, Röm. Kayf. Maj. Rath. Wil-  
 „helm der ältere, Herr von Lobkowitz Röm. Kayf. Maj. Mundschenke. Jo-  
 „achim Andreas Schlick Graf von Passau und Weißkirchen, Wenzel  
 „Wilhelm Herr von Rupp. Wenzel Budoweg Herr von Budoma Röm.  
 „Kayf. Maj. Rath, und andre mehr x. Wegen den Herren Fürsten und Ständen in  
 „Schlesien aber, die Wohlgebohrnen Edlen Gestrengen Ehrenvesten Hochgelehr-  
 „ten x. Weighard von Promnitz, Freyherr zu Pleß auf Sorau Tribel Hopers-  
 „werda Fulckenberg; Zans George von Jedlitz auf Stroppen; Siegmund  
 „von Burghaus auf Stelz; Andreas Geißler I. V. Doctor Fürstl. Liegnitz. und  
 „Bria. Rath, und der Herren Fürsten und Stände in Ober- und Niederschlesien  
 „Landesbesteller; und Wenzel Otter des Rathes zu Schweidnitz, als ver-  
 „ordnete und hiezu absonderlich Bevollmächtigte Abgesandten acceptiret, beliebt  
 und

„und angenommen, nun und zu ewigen Zeiten an Eydesstatt zu halten versprochen x. Geschehen aufm Prager Schlosse, bey allgemeiner Landtagsversammlung den 25 Junii im Jahr 1609“.

## §. 120.

Damit aber die Stände von der Augspurgischen Confession desto sicherer wären, haben sie bald den grossen Majestätsbrief von Rudolph 2 erhalten, der also von denen oben bey der Union genannten Schlessischen fünf Herrn Promnitz, Jedlitz, Burghaus, Geißler und Otter den 28 August 1609 erhalten worden, und hernach im Lande von allen Tanczeln solenniter publicirt ist. Der Majestätsbrief  
Jahrgang 1609.

### Majestätsbrief und Privilegium über das freye Exercitium Augspurgischer Confession des Landes Schlessien.

„Wir Rudolph 2, von Gottes Gnaden Erwehlter Röm. Kaiser x. bekennen für uns, unsere Erben und nachkommende Könige zu Böhmen, öffentlich mit diesem Briefe: Demnach unsere Getreue und Gehorsame, der augspurgischen Confession zugethane Fürsten und Stände in Ober- und Niederschlessien, verwichener Zeit durch ihre Gesandten den Wohlgebohrnen, und die Ehrenvesten, auch Gelehrten und Ehrfamen, unsre Liebe Getreue, Weighart von Promnitz Freyherrn zu Pleßsa auf Sora Triebel und Hoyerßwerda, Hans George von Jedlitz auf Stroppen, Siegmund von Burghaus auf Stolz, Andreas Geißler, der rechten Doctor und Wenzel Ottern, unter andern des Landes Beschwerden, zu förderst und fürnemlich, von uns, als regierendem Könige zu Böhmen und obersten Herzoge in Schlessien, allerunterthänigst gebeten, daß sie bey der Augspurgischen Confession und dem freyen Exercitio gelassen und dessen von uns genugsam versichert werden möchten. Wie auch sie unterm dato den 16 December nächstverfloßnen Jahres mit mehrer Ausführung gnädigst dahin beschieden, daß, weil ein jeder bey demjenigen, wessen er befugt und berechtiget, verbliebe, und nicht davon gedrungen würde, wir ihnen nachmals keine Unbilligkeit zuzufügen gestatten, sondern es in Glaubenssachen allerdings bey dem, wie es bey unsern hochgeehrten Vorfahren, als Kaisers Ferdinands und Maximilians Zeiten gehalten worden, und wie es bey unserer angehenden Regierung befanden, in Gnaden beruhen lassen wolten. Und aber uns bey dieser ihigen Absendung sie ferner unterthänigst fürbringen lassen, daß ihnen solche Resolution darum beschwerlich fallen wolte, weil dieselbe conditioniret, und dadurch denen Catholischen Anlaß gegeben würde, denen Augspurgischen Confessionsverwandten Streit zu erregen: Mit unterthänigster Bitte, daß in puncto Religionis, ebenermassen wie wir, gegen unsere Stände des Königreichs Böhmen sub utraque uns gnädigst resolviret, auch ihnen den gehorsamen Fürsten und Ständen mit gleichmäßiger Satisfaction allergnädigst uns zu erzeigen, geruhen wolten. Wenn wir denn gnädigst ansehen, solch unser gehorsamen und getreuen Augspurgischer Confession Fürsten und Stände unterthänigstes Flehen und Bitten, beynebens auch wahrgenom-



„men, die vielfältigen und grossen Beschwerunaen, so, wie hin und wieder, also  
 „in Lande Schlesien, aus den Religionsstreiten erwachsen, und bis dato sich er-  
 „halten haben, hinfüro auch noch mehr sich gar leicht erheben und überhäufen  
 „möchten, weferne, wie bis dieser Zeit geschehen, ein Theil gegen dem andern kein  
 „Recht und Gerechtigkeit, welche sie gegen einander vor Alters, wie auch vor An-  
 „tretung unserer Regierung, zu Stiftern, Klöstern, Kirchen, Consistoriis,  
 „Renten, Zehenden, Einkommen, und allen andern Zugehörungen, sive ex  
 „prima fundatione, aut ex Jure Patronatus, vel alio quovis Titulo,  
 „wie solcher erdacht, aufgesucht, und herfür gezogen werden könnte, und möchte,  
 „gehabt, in petitorio rügen, eifern, deswegen einander turbiren und bedren-  
 „gen solten.

„Diesemnach und damit wir solchen Unrath in der Zeit vorkommen, und wie  
 „in allen andern unsern Königreichen und Landen, also auch im Lande Schle-  
 „sien unter beyden Religionen, nemlich den Catholischen und Augspurgischen Con-  
 „fessionsverwandten unsern gehorsamen Fürsten und Ständen und getreuen Unter-  
 „thanen, iso und allezeit eine standhafte Liebe, Friede, Einigkeit, und Ver-  
 „träglichkeit, Vertrauen, zu Aufnehmen gemeinen Nutzens, gepflanzt und er-  
 „halten auch fürbaß kein Theil, dieser beyden bewilligten Religionen, in seinem  
 „Besseß und Exercitio bedrängct, sondern dabey geruhiglich ohne männigliches  
 „Einhalt gelassen werden möchte: Als haben wir in Betrachtung dieser aller  
 „ist gesetzten und sonst vieler andern erheblichen Ursachen und Motiven bedoraus,  
 „deren von oben gedachten unsern gehorsamen Fürsten und Ständen in allen  
 „und jeden die ganze Zeit unserer kaiserlichen und königlichen Regierung verge-  
 „fallenen Angelegenheiten mit so standhafter Treue ganz nützlich und willigst geleis-  
 „steten Diensten, welche ihre Treuherzigkeit, sie auch noch ferner zu continuiren  
 „sich gehorsamst anerbieten, auf gehabten genugsamen Bedacht, und mit unsern  
 „guten Wissen und Willen auch zuvor mit unserer obersten Landofficirer, Land-  
 „rechtzern, Edeln, Räten und lieben Getreuen unsers Königreichs Böhmen  
 „gepflogenen reifen Rath, den Artikel, die Religion betreffend, gnädigst dahin  
 „vermittelt und beschlossen, und zu desto beständiger währenden Festhaltung,  
 „gedachten unsern gehorsamen Augspurgischen Confessionsverwandten, Fürsten  
 „und Ständen, und getreuen Unterthanen, solches alles mit darüber Ertheilung  
 „dieses unsers kaiserlichen und königlichen Majestätsbriefes versichert und bestä-  
 „tigt.

„Erstlichen, demnach die Catholischen im Lande Schlesien ihr freyes und  
 „ungehindertes Exercitium Religionis haben, in welchem ihnen die Augspurgischen  
 „Confessionsverwandten keinen Eintrag thun, oder Aenderung geben, vielmehr  
 „sie bey ihren Kirchen, Gottesdienst, Ceremonien, Klöstern, Schulen, War-  
 „ren, Stiftungen, Zehenden, Zinsen, Accidentien, Einkommen und allen Ge-  
 „bräuchen, wie solches alles bisanhero und zu dato sie in Besseß gehabt, dieser  
 „unser Majestät, und dem Interdicto uti possidetis ita possideatis gemäß,  
 „ruhig und ohne Verhinderung verbleiben lassen sollen und auch wollen. Die-  
 „semnach, und damit hierinnen eine Gleichheit gehalten werde, bewilligen wir,  
 „und

„und geben Macht und Recht dazu, daß die gehorsamen Fürsten und Stände,  
 „und also alle und jede Einwohner des ganzen Landes Schlessen, sie seyn unter  
 „geistlichen oder weltlichen Fürsten, Herren Commendatorem, auch in unsern  
 „Erbfürstenthümern gesessen aufm Lande, Städten und Dörfern, welche der  
 „Augsburgischen Confession verwandt seyn, und sich zu derselben bekennen, kei-  
 „nen ausgenommen, ihre Religion, laut ist erwehnter Concession frey und un-  
 „gehindert überall an allen Orten, üben, verrichten, bey solcher ihrer Religion  
 „auch Priesterschaft und Kirchenordnung, welche igo bey ihnen ist, oder dieser  
 „Concession gemäß, möchte aufgerichtet werden, friedlich und geruhiglich verblei-  
 „ben, keiner aus denselben zu einer andern Religion als wie sie bisher gehabt,  
 „ungeachtet unter welcher geistlicher oder weltlichen Obrigkeit einer gesessen oder  
 „sich aufhalten thut, gedrungen oder derowegen verjagt, vielweniger bloß und  
 „allein der Religion halben ab officiis removiret, und also auf keinerley  
 „Weise noch Wege, in ihren Gewissen bedrängt oder betrübet, sondern vielmehr  
 „alle und jede dieser Augsburgischen Confession Verwandte, bey derselben, auch  
 „bey allen igo inhabenden Kirchen, Gottesdienst, Ceremonien, Schulen, Pfar-  
 „ren, Clöstern, Stiftungen, Zehenden, Zinsen, Accidentien, Einkommen, aller-  
 „massen wie sie solche bishero in Besiz und Gebrauch gehalten, ruhig und unan-  
 „gefochten gelassen werden sollen.

„Zum andern, ordnen und wollen wir, daß alles dasjenige, was ein Theil  
 „zu dem andern, Catholische so wol, als der Augsburgischen Confession Ver-  
 „wandte, vor alles, auch vor und nach Antretung unserer löblichen Regierung, zu  
 „Stiftern, Klöstern, Kirchen, Consistoriis, Renten, Zehenden, Einkommen  
 „und allen andern Zugehörungen, sive ex prima fundatione, aut ex lure  
 „Patronatus, aut ex alio quovis Titulo, wie solcher in petitorio er-  
 „dacht, aufgesucht, oder herfürgezogen werden könnte oder möchte, berechtiget ge-  
 „wesen, oder zu seyn vermaget, ganz ruhen, und ein jeder bey dem, was er  
 „besizet, insonderheit Kirchen und Schulen, unangesehn, wem solche vor Alters  
 „zugehöret, und deswegen noch ihre Jura Patronatus darauf prärendiren möch-  
 „ten, verbleiben, und deswegen kein Theil das andere mit oder ausser Recht an-  
 „fassen, turbiren oder in dem wenigsten bedrängen soll.

„Zum Dritten, verwilligen wir auch dieses, da jemand aus den Fürsten  
 „und Ständen, ausser denen Kirchen und Gotteshäusern, welche sie igo innhabe-  
 „ben, halten, oder ihnen sonst zuständig seyn, (bey welchen sie auch friedlich  
 „geschützt und erhalten werden sollen,) etwan in den Städten, Städtlein, Dör-  
 „fern oder anderwo, wolte oder wolten mehr Kirchen, Gotteshäuser oder  
 „Schulen, zu Unterweisung und Auferziehung der Jugend aufrichten und bauen laß-  
 „sen, daß solches, gleichwie dem Fürsten und Herrenstande, und derselben aller-  
 „seits Unterthanen, also auch den Erbfürstenthümern, sowol in Städten als auf  
 „dem Lande in Gemein, und einem jeden insonderheit anigo und inskünftige zu  
 „thun, frey und offen stehen solle, vor männiglich ungehindert.



„Zum vierten wollen wir auch den Augspurgischen Confessionsverwandten Fürsten und Ständen diese sondere Gnade thun, daß diejenigen Fürsten, so zu Zeiten unsers hochgeehrten Anherrns und Herrn Vaters, auch bey Antretung unsrer Regierung, ihre Consistoria gehabt, und bis dato erhalten, dabey nun und hinfüro allezeit für männiglich unbeirret seyn und bleiben, auch daß denen andern, Augspurgischer Confession Fürsten und Ständen, so hiebevorn keine gehabt, neue aufrichten, und allermassen mit denselbigen, wie die andern, so die ihrigen bishero gehalten, in Ordination und Ehesachen zu verfahren, frey stehen soll. Dabey wir denn insonderheit denen Erbfürstenthümern gnädig freystellen, daß sie es in den Ordinationibus, wie vor diesem geschehen, inskünftige halten, und die Pfarrern ordiniren lassen. In Ehesachen aber, sich entweder der Consistorien der Augspurgischen Confessionsverwandten, Fürsten und Stände in Schlesien gebrauchen, oder aber durch die Hauptleute und die vom Lande dazu verordnete Personen Augspurgischer Confession, an einem gewissen Orte ein Generalconsistorium aufrichten mögen, jedoch auf unsere gnädigste Ratification, so innerhalb eines Monats, nach beschehenem ihrem gehorsamsten Anbringen erfolgen, oder in Verbleibung dessen, wie es ausgerichtet, gehalten, und von ihren Deputirten ohne Eintrag dirigiret werden solle; dahin sie denn alle und jede Ehesachen remittiren mögen, mit diesem ausdrücklichen Vorbehalt, daß in erwehnten Heyraths- und Ehesachen, wie bey diesem, also auch in allen andern Consistorien, fleißig Aufsicht gegeben werde, damit niemand zu nahe mit dem Geblüthe sich vermische, und da es je geschehen, solte doch der modus coercendi & puniendi allermassen, wie es im heil. Röm. Reiche unter den Augspurgischen Confessionsverwandten, und deren wohlbestellten Consistoriis, im üblichen Brauch bishero gehalten, observiret werden.

„Zum Fünften, sollen die Begräbnisse todter Leichname in den Kirchen und auf den Kirchhöfen, wie auch das Ausläuten, denjenigen so dazu gepfarrt, nicht abgeschlagen, gleichwohl aber bey den catholischen Kirchen und Pfarrern den Augspurgischen Confessionsverwandten, anders nicht, denn vermöge derer daselbst gebräuchlichen Ceremonien, hinwiederum auch denen Catholischen bey des andern theils Pfarrern, ebener Gestalt zugelassen und ertheilet werden. Und da es je geschehen, von den Eingepfarrten die zur Zeit so gestalten Betwegerunge gebührende, und sonst zur Kirche oder Pfarre schuldige Rente und Decem zu entrichten, entnommen, und ihre Obrigkeit dieselben zu einer andern Pfarre, da es ihr gefällig, zu verwenden, und daselbst sie begraben zu lassen befugt seyn. Wegen fremder Personen und Leichen aber, soll dieses alles mit des Collatoris oder Pfarrers selbigen Ortes guten Wissen und Willen verrichtet werden. In welchen Orten aber und Städten, diejenigen, so der Augspurgischen Confession seyn, ihre eigene Kirchen und Begräbnisse, oder gesamt mit den Catholischen nicht hätten, dieselben sollen, vermöge dieser unser Concession, wie Kirchen und Gotteshäuser, also Begräbnisse und Kirchhöfe aufzubauen, auch Stellen dazu auszufehen, Macht haben.

„Auf daß also hierinnen zum Sechsten, vielgedachten unsern Gehorsamen Fürsten und Ständen, auch allen andern unsern im Herzogthum Schlesien, und

„und unserer darinhabenden Erbfürstenthümern getreue Unterthanen und Einwohner, nicht etwas verhinderliches seyn möge; so thun wir hiermit alle Befehle und Mandata, welche vor diesem, wider die Ausspurgischen Confessionsverwandten, in Specie aber diejenigen, so wegen verbotener Graduum in Heyrathen, und andern in puncto Religionis ausgegangen sind, in gegenwärtigen gänzlich aufheben und cassiren.“

Letztlich wollen wir auch dieses, daß zu Erhaltung Liebe und Einigkeit eine Part der andern, Catholische so wohl, als der Ausspurgischen Confessionsverwandte, in so, wie vorhergehet, verwilligter Uebung und Gebrauch ihrer Religion, Kirchenordnung, und ertheilten Gerechtigkeit, nicht eingreifen oder fürschreiben, die Geistlichen in weltliche, und hinwieder die Weltlichen in geistliche Menter sich nicht einmischen, vielweniger einander schmähen oder verfolgen; sondern nummehr als Glieder, zu einem Corpore gehörig, einander lieben, ehren und fordern, auch beyderseits vor einen Mann, in allen unsern und des Vaterlandes Nothdürften und Angelegenheiten, es sey in Mitleidungen oder andern unvermeidlichen Zufällen, besammeln als treue Freunde stehen: Und in Summa, von heutiges Tages dato an, keiner von dem andern, wie aus den Fürsten, Herren und Ständen, also auch Städten, Städtlein und Bauersvolcke, weder von ihren Obrigkeiten, noch von keinen einkigen andern geistlichen oder weltlichen Standespersonen, wegen der Religion bedrängt, und zu einer andern, es sey durch Gewalt, oder andere unziemliche Weise, gezwungen und abgeführt werden.

„Welches alles und jedes, wie icht erzehlet, verwilligen, versichern und bestatien wir hiermit, aus regirender königlicher Böhmischer Vollkommenheit, Macht und Gewalt, und als oberster Herzog in Schlesien, meynen, sehen und wollen, bey unsern königlichen Worten versprechende, daß vielerwehnte unsere Ausspurgische Confessionsverwandte, Fürsten und Stände, samt andern obberührten unsern Orten, Länden und Erbfürstenthümern, getreuen Unterthanen und Einwohnern, für sich und ihre Nachkommen, bey alle dem, was oben gesetzt ist, von uns, auch denen künftigen Königen zu Böhmen, und obersten Herzogen in Schlesien, bis zu einer christlichen vollkommlichen und endlichen Vereinigung wegen der Religion, im heiligen Römischen Reiche ganz und vollkommlich in Fried und Ruhe gelassen, und gleich andern bey dem Religionsfrieden des heil. Röm. Reichs erhalten, das geringste ihnen hierinnen, weder von uns, noch wie obgedacht, allen unsern Nachkommen, oder aber von andern geistlichen und weltlichen Personen, zu künftigen und jeden Zeiten, einige Verhinderung oder Eintrag nicht geschehen oder verstatet, weniger wider solchen Religionsfrieden, und diese unsere Affecuration, einziger Befehl, oder etwas dergleichen, so dessen geringste Verhinderung oder Veränderung verursachen möchte, von uns oder vorerwehnten unsern Nachkommen, oder aber sonst jemandes andern ausgehen, oder von jemanden anzunehmen erhalten; und im Fall gar etwas dergleichen ausgienge, oder von jemanden angenommen würde, jedoch unkräftig seyn, und dafür gehalten, auch auf solche Gestalt, weder mit oder ohne Recht etwas geurtheilet und ausgesprochen werden soll.

„Und



„Und gebieten darauf unsern Ober und andern Hauptleuten in Ober- und  
 „Niederschlesien, daß sie gemeldte unsere gehorsame Fürsten und Stände, samt  
 „allen hierin vermeldten unsern getreuen Unterthanen und Einwohnern, in Ober-  
 „und Niederschlesien, so sich zu viel verführter bewilligten Augspurgischen Confession  
 „bekennen, bey dieser unserer Versicherung und Majestät, wie dieselbe in allen  
 „Artikeln, Sentenzen und Clauseln lautet, vertreten und schützen, selbst ihnen  
 „hierinnen keinen Eintrag thun, vielweniger andern zu thun verstaten. Und  
 „wo über dieses jemand, es sey von geistlichen oder weltlichen Personen, diese  
 „unsere Affecuration und Majestät zu übertreten sich unterstünde, zu dem und ei-  
 „nem jeden deroeselden als zu einem Zerstörer des gemeinen Friedens, an statt un-  
 „ser, und ihres, von uns oder unsern Nachkommen, ihnen anvertrauten Am-  
 „tes halben, greifen, und also vielerwehnte unsere gehorsame Fürsten und Stän-  
 „de, festiglich schützen, beschirmen und vertheidigen sollen.

„Und dieses alles bey Vermeidung unser, unserer Nachkommen, und fünf-  
 „tig regierenden Könige in Böhmen, auch obersten Herzogen in Schlesien Zorns,  
 „schwerer Strafe und Ungnade. Urkundlich, und um mehrerer Sicherheit wil-  
 „len mit unserm Kayf. und Königl. anhangenden grössern Insiel bekräftigt.  
 „Gegeben auf unserm Königlichem Schlosse zu Prag, den 20 Tag Monats Au-  
 „gusti, nach Christi unsern lieben Herrn und Seligmachers Geburt im 1609  
 „Jahre, unserer Reiche des Römischen im 34, des Hungarischen im 37, und  
 „des Böhmischn auch im 34 Jahre.

RVDOLPHVS

ADAMVS de STERNBERG

Supremus Burggravius Pragensis Manu propria  
 Ad mandatum Sacrz Czar. Majestatis proprium

PAVLVS MICHNA.

§. 121.

Wie Böh-  
 men und  
 Lausitz eben  
 solchen Maje-  
 stätsbrief er-  
 langt.

Eben solchen Majestätsbrief hatte dieser Kayser schon vorher den 3 Julii  
 1609 den böhmischen Ständen gegeben, das pragische grosse evangelische Consistorium  
 und die Academie daselbst wieder aufzurichten, und solches unter die ewig geltenden  
 Privilegia und alte Urkunden auf dem Carlnsteine zu verwahren.

Inglichen hatten die lausnitzer Stände eben diese grosse Gnade eines fast  
 gleichlautenden Majestätsbriefes erhalten im Jahr 1609 den 11 Julii, wosir alle  
 diese Länder nummehr durch angestellte öffentliche Danckfeste mit den herrlichsten  
 Solennitäten Gott preiseren.

Man hatte fast ein Jahr durch auf den Cangeln Gott um Gnade öffent-  
 lich gebeten, als um diese Religionsfreyheit am kayserlichen Hofe angehalten wurde;  
 Wie denn auch der König in Dännemarcq Friederich, der Churfürst von Sachsen  
 Christian 2, der Churfürst von Brandenburg Sieggismund, der Herzog zu Braun-  
 schweig Heinrich Julius die nachdrücklichsten Vorbitten beym Kayser eingelegt,  
 bis es endlich zu Stande kam e).

Der treuemeynende Churfürst von Sachsen lies so gar selber in seinen Landen den 23 Julii ein grosses Danckfest deswegen halten, gleichwie die Herzoge in Schlesien solches auch in Brieg und anderswo celebrirten. Man fing recht an protestantischer Seite in Schlesien wie von neuen gleichsam zu leben, und hofte die beste Ruhe zu genießen, bey solcher theuren Majestätsasssecuration vor die völlige freye Uebung der Religion nach der Augspurgischen Confession, ohne allen Schaden und Nachtheil der catholischen Kirche in Statu praesenti. Weil dieses der Grund und Wille des Kayfers war: uti possidetis, ita possideatis.

## §. 122.

Und da nun in diesem Majestätsbriefe denen Fürsten frey gegeben wurde, ihre Consistoria nach Belieben einzurichten, so hatten zwar die Herzoge inria werden in Lande schon von ihrer Väter und Grossväter Zeit an, ihre Consistoria in Liegnitz, Schlesien wie: Brieg, Delfe, eingeführet; aber sie waren doch so gar ausdrücklich noch nie autorisirt worden, als nunmehr durch diesen Majestätsbrief geschah. Und dieses bewog also die Herzoge zu Brieg und Liegnitz, daß sie ihre schon lang habende Consistoria vermöge dieses Majestätsbriefes in eine noch bessere Verfassung setzten. Denn da bishero in dem Consistorio nur Theologi, ad judicandum in Rebus Ecclesiasticis (Gottesgelehrte, die geistlichen Sachen zu beurtheilen) gekiffen, und aber nunmehr dieses Consistorium in vielen wichtigen Ehesachen und andern causis sprechen sollte, wo aus denen Juribus statuum Imperii (aus den Rechten der Stände des Reichs) viel Licht genommen werden sollte ad recte decidendum (um richtig zu entscheiden), dergleichen jura Politica aber, wie sie mit den Juribus Ecclesiasticis ohne Fehler verbunden werden sollen, nicht bald denen Theologis so bekant wäre, indem es nicht ihres theologischen Amtes und Unterrichts auf Universitäten wäre; so verordneten diese Herzoge, daß künftighin ihre Consistoria aus sechs Personen, halb Theologis und halb Politicis, Juriconsultis bestünden, wie etwan die sächsischen und andere protestantische Consistoria besetzt worden.

Dahero ließ Herzog George Rudolph im Junius 1613 zu Liegnitz eine neue fürstliche Verordnung drucken, (bey Nicolai Schneidern) wie es mit dem Consistorio im Fürstenthum Liegnitz, und dessen zugetheilten Reichbildern und Herrschaften, nach diesem Majestätsbriefe solle gehalten werden. Da solche nun in unsern Händen ist, und in etlichen Bogen bestehet, so will man nur das wichtigste hier inferiren:

„Von Gottes Gnaden, Wir George Rudolph, Herzog in Schlesien zu Liegnitz und Brieg, Enbieten N. N. allen und jeden Unsern Unterthanen von Land und Städten Unsers liegnitzischen Fürstenthums, und zugetheilten Reichbilder Unsere Gnade und alles Gutes!

„Liebe Getreue! Ihr habt euch sämtlich und sonderlich guter massen zu erinnern, daß die Röm. Kayserl. Maj. u. Christmildesten Andenckens, die gehorsamen Fürsten und Stände Augspurgischer Confessionsverwandten und Zugethane, durch dem Kayserl. und Königl. Majestätsbrief, Prag den 20 August 1609 allergnädigst dahin privilegiret, daß diejenigen Fürsten, welche in vorigen Jahren schon Schles. Kirchen-Gesch. § f ihre



„ihre Consistoria gehabt und erhalten, solche noch ferner haben und einrichten  
 „mögen zc. Wenn wir denn bey uns mit allem Fleiße genugsam erwegen die  
 „Ursachen, welcher halben unsere löbliche Anherren, Bettern und Herrn Vater  
 „in diesem Fürstenthum Liegnitz albereit vor vielen Jahren ein Consistorium ein-  
 „gerichtet zc. Bey welchen also auch Ehesachen decidiret worden, und dieses lieg-  
 „nitzische Consistorium eines der ältesten und ansehnlichsten im Lande ist zc. Bey  
 „dem solche Ehesachen vorkommen, die allein oft in puncto juris bestehen,  
 „und also die Theologi mit den Politicis zu conferiren haben. So haben wir mit  
 „dem hochgebohrnen Fürsten, unserm freundlich geliebten Herrn Bruder und  
 „Gevatter, Herrn Johann Christian, Herzoge in Schlesien zu Liegnitz und  
 „Brieg uns dahin vernommen, daß künftig unser Consistorium nebst denen da-  
 „zu verordneten Theologis, auch aus dazu verordneten Politicis unsern Rätthen  
 „bestehen solle, und haben zu jedermans Wissenschaft hiernit publiciren  
 „wollen, aus fürstlicher Macht, wie es allewege bey unserm Consistorio in  
 „allen Sachen von den sechs Personen, drey Theologis und drey Politicis, als un-  
 „sern Rätthen, gehalten werden solle zc. (Als denn sind alle vornehmsten Casus und  
 „Causæ eingerückt, über welche das neuerbesserte Consistorium decidiren soll  
 „und mag) zu Urkund mit unserm Siegel zc. den 130 Junii 1613“.

Daben sind gewesen, die Gestrungen Ehrenvesten und Hochgelehrten un-  
 sern Rätthen und lieben Getreuen. Wolf von Rothkirch von und auf Panthe-  
 nen und Schwenckfeld, Landeshauptmann unsers Fürstenthums Liegnitz. Hans  
 von Nostritz von und auf Moyes gros und klein Strens, des Wohlauischs und  
 dessen Weichbilder, auch unsers herznstädtschen und risischen Creyses Landeshaupt-  
 mann. Hans von Schweinichen und Meritschütz. Adam von Stange und  
 Stonsdorf auf Cunitz und Tenschel. Christoph von Zedlitz und Neukirch, auf  
 Eichholz, Janowitz und Donau. Hans Heinrich auf Geyersberg und Kroitsch.  
 Andreas Geißler auf Raishmansdorf, Poldsdorf und Golsdorf, Juris Utr.  
 Doctor, Comes palatinus Cæsarius, der Herren Fürsten und Stände in Schle-  
 sien Bestalter, unser Cankler. Anthonius Schulz auf Oberschellendorf, Chri-  
 stoph Hedwiger und Johann Baptista Reimann Juris Utr. Doctor und  
 Secretarius.

## §. 123.

Der Maj-  
 jestätsbrief ist  
 denen Catho-  
 lischen ein be-  
 ständiger  
 Dorn, den sie  
 nicht leiden  
 wollen.

Ob er nun gleich durch diesen herrlichen Majestätsbrief, nach der guten  
 und landesväterlichen Intention Kayfers Rudolphs, die Ruhe sollte befördert  
 werden; so war es doch eine Gelegenheit zu vieler Unruhe. Denn, wie bereits in  
 dem Vorhergehenden angemerket worden; so war derselbe ein solcher Dorn in den Au-  
 gen der catholischen Geistlichkeit, daß sie denselben gar nicht dulden wolten, gegen  
 denselben, so gut sie nur konnten, heimlich und öffentlich protestirten, ja sich deutlich  
 erklärten: „Sie würden dasjenige gar nicht thun und erlauben, was der Kayser  
 „denen Protestanten in diesem Majestätsbriefe eingeräumt hätte“. Was man in  
 Böhmen dazu gesagt, das geht uns hier eben nicht an; daß man aber demselben  
 nicht gelobet, sondern sich darüber gar sehr geärgert, des können die Worte Bal-  
 bini Historici Bohemice beweisen. Denn wenn er diesem Brief anführt f), so  
 hat

f) In Miscellan. Regni Boh. Dec. I. L. 8. p. 120:

hat es ihm beliebet, diese Epicrisis dazu zu setzen: „Hæc literæ per vim extortæ  
 „Sunt ab Hæreticis, seine ferneren Gedancken sind leichte zu treffen: ergo non  
 „est Servanda Fides hæredicis, ad minimum, in hoc Religionis negotio,  
 „per vim extorto“.

Was auch der damalige Bischof zu Passau, Herzog Leopold, gegen diesen Brief öffentlich vorgenommen, wie er behaupten wollen, er sey den Kayser mit Gewalt zum Despect abgetrohet worden, und deswegen mit 13000 Mann in Böhmen eingefallen; aber auch bald von Matthias mit 18000 Mann vertrieben worden, jedoch ohne Treffen, durch Zurückziehen, ist bey Valbino zu lesen, und ist nicht unser Werk an diesem Orte.

Aber die Motus, eines andern Erzherzogs von Oesterreich und Bischofs zu Breslau, die er gegen den Majestätsbrief durch öffentliche Schrift angefangen, gehören wohl hieher. Und weil der Kayser Rudolph 2 in zwey Jahren darauf verstorben, nach seinem Tode desto mehr continuiret hat. Diese, sage ich, sind bey dem Schickfusio auch Susius beschrieben g). Das wichtigste aber, weil dieser Autor rar wird, wil ich beybringen, samt der freundlichen Antwort, so ihm die Herzoge in Schlessen gegeben. Der Bischof war zugleich dadurch disjustiret, weil er mit der Ehre der Oberhauptmannschaft in Schlessen, als ein ausländischer Fürst, war übergangen worden; Indem, nach den alten Privilegien Schlessens, kein ausländischer Fürste eigentlich diese Charge haben solte, so zwar etliche mahl geschehen, aber iso gar geändert worden. Das Schreiben der Bischofs lautet folgendermassen.

Carl, von Gottes Gnaden, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Bischof zu Breslau ꝛc.

Zochgebohrne Fürsten, freundlich geliebte Oheime, auch Wohlgebohrne Freyherrn, Gestrenge, Ehrenveste, besondere Liebe.

„Uns ist von Unserm zu dem nächst verlossenen vorm Osterreichten in Schlessen  
 „Deputirten, nebst andern mit mehrerem gehorsamst referiret worden, was  
 „sich bey solcher Zusammenkunft, ferner auch mit vermeinter Publicirung zweyer  
 „unterschiedlicher Majestätsbriefe verlossen; deren einer die Confirmation des  
 „freyen Exercitii Religionis Augustanæ Confessionis im Lande Schlessen,  
 „der andre aber, erstlich die Ersetzung der Oberhauptmannschaft in Schlessen; und  
 „hernach die künftige bischöfliche Wahl betreffen. Nun mögen wir mit Gott  
 „bezeugen, daß wir herzlich nichts wünschen wolten, denn es wäre mit einem  
 „und dem andern so bewandt, daß wir uns derselben E. E. L. L. und euch gutwillig  
 „betragen hätten, mögen oder können, daran wir denn des gemeinen Vaterlandes  
 „Wohlfarth, auch Friedens und guter Vertraulichkeit halben, unser und  
 „unser Stiftes, auch gemeiner Schlessischen Geistlichkeit nicht verschonet, nach  
 „deren leidlichen Schaden und Nachtheil angesehen haben wolten. Immassen  
 „wir denn die erstberührte Freystellung und Confirmation des Exercitii Aug.

ff 2

„Conf.



„Conf. wie schwer und schädlich sie uns gleich Gewissenshalber und in andere Wege  
 „fürsält, etwas besser vertragen haben wolten, da es nur unsers Theils bey dem ersten  
 „bereits versicherten und bestätigten Puncte derselben, und der uns darinnen verspro-  
 „chenen freyen Uebung, und unverhinderten Erhaltung unsers catholischen Exercitii,  
 „uti possidetis, ita possideatis nach Ihro Kayf. Majestät Willen geblieben  
 „wäre, und derselbe nicht bald hernach alles seines Inhalts zum Præjudicio un-  
 „sers Stifts und Kirchen umgekehret und wiedertrieben worden wäre ꝛ.

„Wenn also eine und andere Concession, sowol wegen des Oberamts, als  
 „wegen des freyen Exercitii Religionis allerdinges so beschaffen ist, daß sie un-  
 „sern anvertrauten Stifte, und der catholischen Geistlichkeit in Schlesien zum  
 „Schaden, ja die Catholischen insgemein in Nachtheil, Schaden und Unheil  
 „verleitet, und uns selber in nicht geringen Spott und Verkleinerung setzet.  
 „Wenn auch ferner wahr ist, daß E. E. L. L. und ihr bey allen Absendungen in  
 „dieser Sache an den Kayserl. Hof niemals mit Uns oder Unserm Stifte oder Geist-  
 „lichkeit euch deswegen unterredet, und dieses alles ohnverhört, und ohne Unser  
 „Vernehmen fûrgegangen ꝛ. Als glauben wir, daß es als nulliter und übel impe-  
 „treet müste angehen werden, und der ganze Majestätsbrief unter die sub &  
 „obreptitie impetrata lustramenta gehöre, und Uns und Unser Stift gar nicht  
 „binde ꝛ. Daher wir auch so weit dagegen protestiren, als sie uns und unserm  
 „Stifte und Geistlichkeit in Schlesien nachtheilig sind, was diese Concessionen in  
 „dem Briefe anbetriß ꝛ.

„Wir getrôsten uns aber zu der Kayf. Majestät, Sie werde in gnädig-  
 „ster Betrachtung dieses unbilliges, und der mißlaufenden Nullitäten diese übel  
 „erlangte Concession unverlangt wieder abfordern; Ihr selbst und des Kayserli-  
 „chen Hauses unverdienten Schimpf mit Casirung desselben gebühlich abhel-  
 „fen ꝛ. Wir verbleiben aber sonsten denselben samt und sonders zu angenehmen  
 „freundlichen Diensten, auch Erzeigung gnädigen Willens wohlbereit. Gräß  
 „in Steuermark den 30 Octob. 1609.

## §. 124.

Die evange-  
 lischen Fürsten  
 und Stände  
 aber verthei-  
 digen seine  
 Gültigkeit.

Die darauf erfolgte Antwort der Stände ist weitläufig bey Schicksfüssen  
 In demselben aber kommt es darauf an, daß sie dem Bischofe ins An-  
 gesicht widersprechen.

Nemlich es verhalte sich gar nicht also, daß dieser Majestätsbrief sub &  
 obreptitie erschlichen worden sey, es sey ja in dem Briefe selbst das Kayserliche  
 Wort, daß es mit Rath und guten Bedacht geschehen. Sie, die Fürsten und  
 Stände hätten auch ihre Gravamina gar nicht mit dem Herrn Bischof communi-  
 ciren dürfen, sondern solche immediate dem Kayser vorzutragen gehabt, daher sie  
 die geschehenen Protestation sich gar nicht irren ließen

Unterdessen aber war es doch eine schlimme Sache vor die Protestirenten,  
 daß Rudolphs Tod erfolgte, und obgleich Matthias 2 so wol die Union, als  
 auch den Majestätsbrief allergnädigst confirmirte, auch Ferdinand 2 1617 bey sei-  
 ner Crönung einen Kevers darüber von sich stellte, und endlich nochmals die Union  
 und

und den Majestätsbrief confirmirte; so ist doch demselben oft und viel entgegen gehandelt worden; dabey in Schlessien Fürsten und Stände sich genung beschwerer, niemals aber eine Thätlichkeit oder groben Widerstand vorgenommen haben, bis endlich, da in Böhmen 1618 die grosse Unruhe wegen der Religion entstanden, und die kaiserlichen Ministers zu Prag herab gestürzt worden. Die protestirenden Schlesier ungerne in diese Fatalitäten gezogen, von Chursachsen aber noch erretet worden; wovon im folgenden zu lesen ist.

Zum Beschlusse dieses Periodi ist aus den glogauischen Religionsbeschwerden, weil sie wichtig sind, noch etwas anzuführen.

## §. 125.

In Niederschlessien ist wol keine Stadt, bey der es in der Kirchenreformation bedrängter und turbulenter zugegangen, als bey der ansehnlichen und volkreichen Gemeine, der Stadt Großglogau, welche, wie oben gedacht, wegen des mächtigen Domcapitels in der Stadt, und Gegenwart des kaiserlichen Landeshauptmanns, gar nicht zum Exercitio publico in einer Kirche kommen konnte, bis endlich im Jahr 1564 ein Versuch geschah, welcher aber doch durch Vigilance und Klagen des Capitels nicht gut von statten gieng, sondern allezeit durch viele vom kaiserlichen Hofe nach einander ausgewürkte harte Verbote des Exercitii sehr gehindert wurde. Ich habe zwar oben schon von diesen glogauischen Religions-  
 troubles bereits Meldung gethan, weil uns aber nach der Zeit durch einen werthen Freund ein glogauisches altes Manuscript communiciret worden, welches über 100 Jahr alt, und dessen Auctor damals gelebet, auch auf die Relation seines Vaters sich beruhet, so will man aus demselben doch die vornehmsten Specialia anführen, welche sonst nicht befindlich seyn, weil die Kirchenhistorie der Stadt Großglogau eine in unserm Lande gar merkwürdige ist; wovon aus diesem Glogauischen Manuscript folgende Specialia beliebig angeführet werden; aus denen man recht deutlich liest, wie in den Kirchensachen verfahren worden.

Die evangelische Gemeine in Glogau wagte es unter dem gnädigen Kayser Maximilian 2, welcher denen Evangelischen nach Möglichkeit convivirte, und vocirte im Jahr 1564, den Sonntag nach Trinitatis durch den evangelischen Magistrat und meiste Bürgerschaft, den Herrn M. Joachim Specht, bisherigen Schullehrer zu Freystatt, zum Pfarrer nach Brusta bey Glogau; nachdem er nun am Sonntag Trinitatis in Brusta geprediget, gieng der Rath in kurzer Zeit mit seinem Versuch weiter, denn in diesem Jahre am Fest Andreä räumte man ihm in der Stadt Glogau die Klosterkirche der so genannten schwarzen Mönche oder Dominicaner zum Exercitio publico ein; allein nach acht Wochen kam der Befehl aus Wien vom Kayser Maximilian, das Predigen in dieser Kirche zu unterlassen. Man insinuirte Herr Spechten den Befehl im Jahr 1565 den 2 nach Epiphania, gleich da er auf die Kanzel gehen solte; dahero trat Herr Specht vor dem Altar, und meldete es der versammelten Gemeine, ermahnte sie auch, im Gehorsam bald aus der Kirche wieder mit ihm nach Brusta zu gehen, daselbst zu predigen &c.



Die unruhigen Bürger aber und Handwerksgefelln liefen im Zorn auf die grosse Stadtkirche zu, wolten den catholischen Pfarrer aus der Kirche jagen, und die Häuser der Domherrn, als Anstifter dieses Verbots, mit Gewalt stürmen; (denn der gemeine Pöbel läst sich nicht bald lenken.) Herr Specht aber, der die Sache besser verstand, lief ihnen in aller Eyl nach, bis auf den Ring; trat auf die Rathstreppe und ermahnte die ganze Gemeine beweglich um Christi Leidens und Blutes willen, „sie solten nicht fündigen, und ihre Hände, gegen den Befehl der Obrigkeit, an die catholischen Geistlichen legen, sie übel zu tractiren“. Er erhielt es auch, sie folgten ihm nach Brusta, alwo er hernach 16 Jahr gelehret. Unter mancherley Verfolgung und Noth, war auch das Uebel seines Leibes gros, denn er mußte sich mehrentheils auf einen Stuhle tragen lassen, weil er nicht gehen konnte. Dennoch hat er sich zweymal vor dem Kayser Maximilian sowol in Wien als in Prag zur Verantwortung stellen müssen, worauf ihm der Kayser auf Lebenslang sein Predigen erlaubte. Allein da Maximilian todt war, und ihm sein Sohn Rudolph nachfolgte, brachte der Bischof von Reisse in Person am Osterabende 1579 das Verbot an den Herrn Specht, von Prag mit; doch ist der Befehl erst Donnerstags nach Ostern publiciret worden, als der Bischof schon wieder fort war, weil derselbe einen Tumult besorgte, und also lieber abwesend war. Vermöge dieses Befehls solte Specht sich zwischen der Zeit und St. Johann Baptistä aus Brusta und Glogau gar sich fortpacken, und nicht predigen; daher er auch folgte und 30 Wochen um Glogau herum bey denen evangelischen Herrschaften sich aufhielt, und zu Birchnitz krank wurde. Der Herr des Ortes lies ihn in der Nacht nach Glogau zu seinem Weibe und Kindern führen, alwo er in wenig Tagen starb, im grossen Eckhause, auf der kleinen Kirchgasse an der Pfarrkirche 1579 in der Christnacht. Er wurde auch an den Christfeiertagen öffentlich auf dem grossen Kirchhof mit vielen Thränen und Lamentiren seiner Zuhörer begraben.

## §. 126.

Die Fortsetzung nach dem Tode Spechts zu Glogau 1581.

Nach Spechts Tode mußten die Glogauer zwey Jahr mit ihrer Laus, Communion und Predigen inne halten, und alle diese Actus auf den Dörfern verrichten lassen, indem der Kayser Rudolph ihnen keine Kirche einräumen, auch keinen Platz gönnen wolte, eine neue evangelische Kirche aufzubauen. Allein endlich riß bey ihnen die Geduld wieder aus, und im Jahr 1581 den 18 Jan. liefen die Bürger in einem Bürgerhause zusammen, und beschlossen etliche 100 mit einander die Stadtpfarrkirche zu occupiren, und alles Ungemach auszustehen. Sie giengen gleich auf das so genannte grosse Tanzhaus, woselbst die Menge sich verstärkte, und gleich im Begriff war, auf die Stadtkirche loszugehen, der Rath erfuhr es, und ließ es bald dem Herrn Landshauptmann Carl von Biberstein auf dem Schlosse melden: der Rath sendete auch ein paar Rathsherren zu den Bürgern aufs Tanzhaus, sie von diesem Beginnen abzuhalten. Allein die Bürger liessen sagen: „Wo man die Kirche nicht in Güte öfnete, würden sie solche mit Gewalt occupiren“. Diese Antwort meldete der Magistrat dem Landeshauptmann den Augenblick. Der Landeshauptmann ließ also bald die ganze Gemeine auf das Schloß rufen, es erschien auch der Rath, Stadt- und Hoffschöppen, geschworene Eltesten und fast die ganze Gemeine vor ihm auf dem Schlosse.

Schlosse. Der Hauptmann redete ihnen gut und auch endlich sehr harte zu. Obgleich aber ein Theil furchtsam wurde, blieben doch die meisten bey den Gedanken, „sie wolten in dieser Gewissensangst zur Ehre Gottes, mehr Gott, „als den Menschen gehorchen“. Dahero giengen sie auf den Pfarrhof als um 23 der ganzen Uhr, die Kirche geschlossen war; sie drungen mit Gewalt auf den Catholischen Parochum, daß er ihnen den Kirchenschlüssel geben sollte, er hatte sie nicht bey sich, sondern der catholische Glöckner; den ließ der Pfarrer rufen, und befahl ihm die Schlüssel zu extradiren, der Glöckner holte sie, und gab sie dem Pfarrer in die Hände. Die Gemeinde nöthigte den Pfarrer, daß er selber mit ihnen gehen und die Kirche aufschließen sollte, er that es, damit er Ruhe hatte, schloß auf, gab hernach ihnen die Schlüssel, und sagte: er verlangte nicht ihr Pfarrer zu seyn, weil man ihn nicht haben wolte, hirauf führten sie ihn wieder ruhig in den Pfarrhof. Die Bürgerschaft gieng darauf aus einander. Allein der Pöbel und Handwerkspurschen unterstundnen sich bald den catholischen Pfarrer zu nöthigen, den Pfarrhof zu verlassen, und wolten ihn auf den Dom hinaus begleiten. Als sie aber zum Rathhause kamen, ergrif ein catholischer Bürger den Pfarrer geschwinde bey der Hand, ins Rathhaus hinein. Der Rath ließ ihn um zwey Uhr des ganzen Seigers in der Nacht sicher auf den Dom führen. Der Rath, der wol einsah, wie unordentlich diese Sache vom Pöbel tractiret wurde, ließ bald ein starkes Blech über das Schlüsselloch der Kirchthüre schlagen, damit der Pöbel die Kirche nicht weiter ohne rechte Erlaubniß öffnen sollte; also war die Kirche vier Wochen und drey Tage verschlossen.

## §. 127.

Den folgenden Tag ließ der Magistrat alle Zechen (Zünfte) zusammen rufen, und fragte: wer die Kirchschlüssel bekommen hätte, und wo sie wären? Der Rath konte nichts erfahren, wo sie steckten; dahero der Landeshauptman den 24 Januar inquirirte, alle Zechen (Zünfte) solten absonderlich auf dem königlichen Schlosse erscheinen; da ward jede Zech (Zunft) alleine gefragt, ob es ihr Wille zusammen gewesen, den catholischen Pfarrer zu überfallen, und ihn die Kirchschlüssel abzuwingen? Die ersten fünf Zechen (Zünfte) Fleischer, Becker, Reichfrämer, Rothgerber und Mälzer, die doch vorher Riesen seyn wolten, waren furchtsam, entschuldigten sich und sagten: sie wolten die Schlüssel dem Geistlichen wieder geben.

Der fernere Verlauf in dieser Sache zu Slogau.

Hierauf ließ der Hauptmann auch die andern Zechen (Zünfte) fordern, Tuchmacher, Kürschner, Schneider, Schuster, Leinweber, Weißgerber, Schloßfer, Tischler, u. sagte ihnen was die ersten gethan, und ermahnete sie auch einzuwilligen, die Schlüssel wieder zugeben. Allein diese Zechen (Zünfte) waren standhafter, und sagten zu dem Hauptmann, woferne man ihnen nicht eine andere Kirche oder einen anderen Ort zum Gottesdienst einräumte, so würden sie die Schlüssel nicht zurücke geben. Diese Unterhandlung dauerte vom Dienstage an bis auf den Sonnabend, ohne daß der Hauptmann etwas erhalten hätte. Den folgenden Dienstag den 31 Jan. forderte der Rath alle Schöppen und Geschwornen aufs Rathhaus, mit ihnen zu berathschlagen: „Ob man nicht lieber die Kir-

„che



„che wieder aufschließen und den catholischen Parochum wieder einführen sollte, weil man die Occupation vor Unrecht hielte“. Der Rath wolte dieses thun, die Schöppen und Geschwornen aber stellten dem Rath vor, daß sie darcin nicht willigen könnten. Weil die Bürger und Gemeine gewis in Aufruhr kämen. Also mußte der Magistrat nachgeben, und es unterdessen seyn lassen, damit ein größser Unheil in der Stadt verhütet würde.

Auf den andern Tag kam der Böhmbischof auf das Schloß, in Billeng, mit Gewalt wieder die Stadtkirche aufzumachen, und seine Messe zu halten; allein friedliebende catholische Bürger stellten ihm die Gefahr vor, in welche er kommen würde, von Pöbel übel tractiret zu werden; also zog er wieder fort. An der Aschermittwoche aber hielt die ganze Gemeine bey dem Rathe an, man sollte ihnen den uhralten Brief vorlesen, welchen die Stadt wegen der Kirche erhalten, weil sie erfahren, daß er auf dem Rathhause in Originali befindlich, aus welchem sie urtheilen wolten, ob die gemeine Stadt ein Recht zur Stadtkirche hätte, oder nicht, er lautet aber also:

Kirchenbrief vom Bischof zu Breslau der Bürgerschaft zu Glogau gegeben, wegen der Kirchen und Schulen zu St. Nicolai daselbst.

„Wir Nankerns, aus Verschung Gottes und päpstlicher Gewalt, Bischof zu Breslau, bekennen und thun kund hiermit öffentlich und männiglich. Demnach zwischen denen ehrwürdigen Prälaten Domherren des Stifts zu Großglogau, an einem, und der Bürgerschaft daselbst andernteils in unsern Breslauischen gelegen, Streit und Irrung sich erregt aus den Ursachen, daß ermeldete Bürgerschaft zu Glogau, wegen Abbruch der Schulen, so bey dem Stifte und der grossen Kirche in gemeldter Stadt Glogau vor Alters gewesen, sich unterfangen haben, eine neue Schule nechst ihrer Pfarrkirche zu St. Nicolai genannt, zu bauen und aufzurichten. Als haben obgedachte Prälaten von den Domherren mit der genannten allgemeinen Bürgerschaft zu Glogau sich dahin in der Güte verglichen, daß nemlich die obgenannten Bürger und Einwohner der Stadt Glogau bey und zunechst ihrer Pfarrkirchen vor ihre Kinder und Knaben eine eigene Schule zu erbauen, und dieselbe ungehindert zu brauchen, auch einen Schulmeister der sie lehre und unterweise, auf und anzunehmen, Macht haben und befugt seyn solle; doch also, daß durch den Herrn Scholasticum, so zur Zeit seyn wird, die bemeldte Schule einem tüchtigen Manne eingethan werden soll, allermassen und in den Rechten, wie der Herr Scholasticus zu Breslau, an der Stadt Breslau vertheilet in der Schule daselbst. Zu dem sollen auch in gedachter neuen Schule zu jederzeit die Bücher und Lectiones gelesen werden, wie es zu Breslau in der Schule zu St. Elisabeth nach Recht und Gewohnheit gehalten wird. Wenn auch ferner ein Begräbniß, so der Kirchhof genannt wird, zu gemeldter Pfarrkirche in Glogau gehörrig, und zunechst daran gelegen, darauf viele todte Leichen zur Erde bestellet werden, und dahin die Bürger und Einwohner der Stadt Glogau mögen ihre in Gott verstorbene Eltern, Verwandte und Blutsfreunde in ihr Ruhebetre bringen. Aus sonderer Andacht sie an uns mit

„mit großem Bitten und Begierde gelangen lassen; daß wir ihnen die Gnade und Gunst erzeigen, und zulassen wolten, daß in den Sontagen und andern Tagen, an welchen man Processiones pfleget zu halten, mit demselben auch solche Begräbniß und Kirchhof geehret werden möchte. Als haben die genannten Herrn Prälaten und Domherren zu solchem auch ihren Willen und Jawort gegeben. — Wir bestätigen also diesen gütlichen Vertrag wissentlich, Kraft dieses Briefes: daß die Bürger und Einwohner die neuerbaute Schule bey und zunächst an der Pfarrkirche ewiglich haben und sich derselben brauchen mögen, mit samt der aus Gunst zugelassenen Procession. Aus unsern bischöflichen Gnaden mit anhangenden 14 Siegeln bestätigt. Geben zu Breslau, den Tag nach Maria Geburt im Jahr 1332.

Testes, Herr Hermann, Dechant zum heiligen Creuze, M. Gerstmann, Dechant zu Breslau, Opponius, Scholasticus zu Glogau, Mag. Balthasar von Röthber, Ciseanus von Rathen, Johannes von Zeißberg, Johann von Sorau, Bürger zu Breslau &c.

## §. 128.

Auf diesen Brief hielt die commune Bürgerschaft an, daß der Rath die Kirche ordentlich öfnen und die Gemeine einlassen, auch in der Kirche alles inventiren und versiegeln wolte. Der Rath aber wolte nicht. Den Sonnabend vor Reminiscere hielt die Bürgerschaft wieder an; der Rath schlug wieder ab, meldete aber die Sache abermahl auf dem Schlosse dem Herrn Landeshauptmann, wie stark die Bürger angehalten hätten; der Landeshauptmann kam in Person vor das Rathshaus, da viel Volk versamlet war, und mahnte sie mit vielen harten Worten und Drohungen ab, bis gegen 24 Uhr in der Nacht. Des Morgens frühe am Reminiscere kam die Gemeine wieder zusammen, baten einen Rathsherrn nach dem andern, mit ihnen aufs Rathshaus zu gehen, und zu beschließen die Kirche zu öfnen; Sie wiederholten ihre Bitte etliche mahl, aber vergebens. Nachdem aber der Tag fast zu Ende war, der Streit aber nicht aufhörte, so besorgte der Rath Unglück und Tumult, gab also dem Stadtvogte Ordre um 22 Uhr, daß er die Kirche öfnen, selber hineingehen und alles inventiren und wohl versiegeln sollte. Der Voigt that es, nahm Schöpffen und von allen Zechen (Zünften) zwey Personen zu sich, so daß gegen 70 Personen mit hinein giengen und inventirten alles; man steckte in der Kirche Lichter an, auf jeden Altar zwey brennende Kerzen. Nachdem nun der Voigt mit der Inventur und versiegeln fertig war, so wurden alle Kirchthüren aufgeschlossen, die Glocken gekläret; worauf die ganze Kirche voll Menschen war, man sang etliche deutsche Psalmen; von zwey Knaben wurde der deutsche Catechismus in der Kirche recitiret; und das ist hernach alle Morgen und Bespern so lange geschehen, bis man einen Prediger vocirte, ob sich gleich damit noch einige Zeit verzog. Den darauf folgenden 23 Febr. kam vom Kayser Rudolph der erste Befehl, daß man dem catholischen Parocho die Schlüssel und die Kirche wiedergeben sollte. Der Hauptmann citirte den Rath, Schöpffen und ganze Gemeine aufs Schloß, den Befehl anzuhören: der Rath und Geschwornen erschienen vor ihm. Aber die übrige gemeine Bürgerschaft kam nicht aufs Schloß, sondern blieb auf dem grossen Tankhause, daher kam der Landeshauptmann zu ihnen dahin; und

Schlesf. Kirchen-Gesch.

G g

ver-



verwies ihnen ihren Ungehorsam mit drohenden Worten, meldete ihnen auch das Verbot an; die Gemeinde gab nichts darauf, sondern blieb bey ihrer occupirten Kirche, welche auch den 28 Febr. einen Prediger vocirte, Achatium Hofmann genannt. „Der auch an diesem Tage seine erste Predigt in der grossen Pfarrkirche gehalten, aus dem Evangelisten Matthäo Cap. 12, da die Schriftgelehrten und Pharisäer Zeichen gefordert: Folgenden Tag gieng dieser neue Pfarr mit der Gemeinde in die Schule, und machten eine Ordnung unter den Schülern, wie es nöthig war. Nachmittage wurde des alten Badermeisters Herr Amans Kind mit der Schule und deutschen Gesänge öffentlich begraben.

Den 6. März 1581 kam der andere kaiserliche Befehl Rudolphs 2 an die Glogauer, die Kirchen den Catholischen bey Vermeidung harter Strafe wieder zu restituiren. Die Gemeinde aber gab wieder nichts auf den Befehl; sie schickten einige Deputirte nach Breslau, Zeusclern, Zippela, Neumann, um noch einen guten Prediger und Schulmann zu erlangen, bekamen aber keinen.

Am Freytage nach Quasimodogeniti den 3 April kamen zwey Commissarii von Prag an, welche den 11 April der convocirten Gemeinde auf dem Schlosse den kaiserlichen Befehl vortrugen, des Inhalts: „Man solte die Kirchenschlüssel den Commissariern liefern, die Kirche abtreten, und den Prediger gar abschaffen, und sich darüber bald erklären, ob sie dem Kayser wolten gehorsam seyn“. Die Bürgerschaft antwortete: „Sie wären dem Kayser mit Gut und Blut treu gehorsam, aber ihre Pfarrkirche träten sie nicht ab bey Leib und Leben, sie wäre der Bürgerschaft, und alle Zechen (Zünfte) hätten ihre Altäre darinnen und ihre gestiftete Capellen“. Auf diesen Bescheid zogen die Commissarii den 12 April wieder fort.

Aber den 18 April wurde Magister Krüger im Nahmen der Bürgerschaft mit einer Suppliche nach Prag geschickt, den Kayser umständlich wegen der Kirche zu belehren. Er kam nach etlichen Wochen wieder, und hatte kein recht Verhör erhalten. Unterdessen reisete Herr Barthol. Nencfelt und Herr Martin Specht im Nahmen der Bürgerschaft nach Grünberg und den 20 April nach Jubilate brachten sie von da einen wohlbegabten Prediger M. Christoph Quartum aus Breslau, der bisher zu Grünberg Diaconus gewesen. Am Cantate predigte er, man nahm ihn an; sein Salarium war 100 Thl. und frey Holz. Den 22 April reisete Herr Anton Charisius, Balth. Achtzenicht und Casp. Zeuscler nach Breslau zum Fürstentage, bey den Fürsten und Ständen eine Vorbitte an den Kayser zu erlangen, kamen auch am Himmelfarth mit guter Vertröstung wieder. Da man nun den Herrn M. Quartum zum Pfarrer hatte, gab die Stadt dem ersten lutherischen Prediger Achatio Hofmann, am Sonnabend nach Himmelfarth den Abschied, da er nur zehn Wochen im Amte gewesen. Er wolte die breslauischen Kirchen-zeremonien nicht einführen, wie dorten in der Elisabethkirche gewöhnlich ist, die Glogauischen aber wolten es also wie zu Breslau in Kirchen und Schulen halten. Weil in dem oben angeführten alten bischöflichen Briefe die Glogauer es in Kirchen und Schulen halten solten, wie zu St. Elisabeth in Breslau. Man gab Herr Achatio Hofmann 25 Thl. viaticum (Reisegeld), und seinem Sohne, der sechs Wochen Diakonist gewesen, drey ungarische Golden oder Ducaten. Und am vierten nach Trinitatis

tatis wurde Herr Stephan Rothung allhier Diaconus mit 50 Thl. Salario und freyem Holze.

§. 129.

Der Kayser Rudolph sendete in dieser Kirchensache, an Bartholomäi, Eine abermal eine neue Commission, nemlich 1) den Bischof von Neisse, 2) den Herzog George lige kaiserliche von Brieg mit seinen zwey Prinzen, 3) Herrn Seyfrid Promnitz von Sorau, und 4) den Landeshauptmann Carl von Libenstein. Sonntag nach Bartholomäi kamen sie an. Commission in dieser Sache.

Die evangelischen Bürger kauften sechs polnische Ochsen um 75 Thl., davon verehrten sie dem Bischof zwey, dem Herzoge George auch zwey und ein schönes Pferd vor 27 Thl., dem Herrn Promnitz einen Ochsen und dem Landeshauptmann auch einen.

Der Bischof schickte seine Ochsen auf Beicha; aber auf den Morgen schickte er sie der Gemeinde wieder. Den 29 August hatte die Gemeinde vor den Commissarien den ersten Vorstand. Dabey wurde im Nahmen des Kayfers bey grosser Strafe befohlen, die gewaltig genommene Kirche und Schule bald abzutreten. Die Gemeinde bat um Aufschub; sie unterredeten sich auf dem Tanzhause, resolvirten aber, die Kirche nicht zu geben. Sie nahmen einen Oratoren und Advocaten an, Doctor Zuchten von Franckfurt, und gaben durch ihn die Resolution: „Weil die catholischen Bürger mit den evangelischen Bürgern gleichfalls Recht von alters an der Kirche hätten, so wolten sie sich zum Simultaneo verstehen; Einen Tag sollte lutherischer Gottesdienst drinnen seyn, den andern aber Catholischer“. Da die Gemeinde nun aufs Schloß kam, baten sie, daß man sie zum Ansehn hinter das Schloß wolte treten lassen, damit die Herrn Commissarien sehen könnten, wie stark sie an der Zahl wären. Also waren lutherische fast 1000, der Catholischen nicht 100. Darauf fielen die Lutherischen auf die Knie vor den Commissarien und baten um das Simultaneum in der Kirche.

Die Commissarien musten sich die Augen vor Thränen wischen, und hießen mitleidend die Bürger aufstehen. Die Commissarien erhoben sich in ihr Zimmer und berathschlagten sich eine Stunde lang, der Bischof fuhr auf den Dom, die andern blieben im Schlosse; der Landeshauptmann aber meldete den lutherischen Bürgern an, sie sollten im Schlosse warten, die Catholischen aber könnten nach Hause gehen.

Nach diesem wurden acht Personen aus der Gemeinde von den Commissarien gerufen, und ihnen gemeldet, „daß auf ihr demüthiges Bitten, sie die Kirche mit den Catholischen einen Tag um den andern haben sollten, die Schule aber und Pfarrhof auch das Einkommen und die Decimen sollten den Catholischen eingeräumt werden, und müßten die Lutherischen sich um eine andere Pfarrwohnung in der Stadt bekümmern. Dieses alles gelte bis auf kaiserliche Resolution“.

Als diese acht Personen es der ganzen Gemeinde meldeten, waren sie alle freudig und zu frieden, und baten nur um die Mansionieren zu einem Pfarrhose, und um die Trinckstube zur Schule. Auf den Abend um 21 Uhr, da der Herzog George gespeiset, (in dem Hause des Doctor Zuchten, woselbst er und seine Prinzen



ken und Prinzessin logirten) lies die evangelische Gemeinde alle Schulknaben mit weissen Hemden kleiden, welche vor dem Hause figuraltler singen, und endlich: Allein Gott in der Höh sey Ehr &c. wie auch: Nun lobe meine Seele den Herrn &c. musicirten. Den 31 August wurde die Gemeinde wieder aufs Schloß gefordert, da kamen die Domherrn, und wolten alles wieder umstossen, aber die Commissarien lieffen es nicht zu. Da nun die Geistlichen wieder weg waren, lieffen die Commissarien die acht Personen rufen Balth. Achzenicht, Barthol. Nendelt, Valrin Buchholz, Valrin Küffert, Casp. Zeufeler, Marcus Neche, Hans Vogelwürger und Hans Grosse; diese wurden von den Commissarien gefragt: „Weswegen denn gestern die ganze Gemeinde den Fußfall gethan“? Sie traten ab und fragten Doctor Zuchten um Rath, der gab ihnen die Antwort ein: „Die Gemeinde hätte ihren Irrthum bey Occupirung der Kirche erkant, bätte den Kayser um Gnade, und sie bey der Kirche und Schule gnädig zu lassen“. Worauf der Bischof und die Fürsten und Herrn heraus giengen.

Auf der Treppe ermahnte der Bischof die ganze Gemeinde zur Liebe und Eizigkeit, wünschte den augspurgischen Confessionsverwandten zum Vertrage Glück und Segen, und so hatte diese Commission ein gutes Ende. Den andern Morgen sehr frühe hatten sich zwar die Catholischen alle mit Weib und Kindern, Gesunde, alten Spitalweibern von allen Häusern im Bernhardinereloster versamlet und schön angekleidet, giengen aufs Schloß, thaten den Fürsten und Commissarien einen Fußfall, und gaben vor, unter ihnen wären Vornehme und Reiche, wohl gegen 9000 Seelen; allein gegenwärtig waren nur 500, also war der Abschlag sehr groß, und der Herzog George erkannte die Unwahrheit. Indessen fragte er sie zwey mahl, ob sie denn zu frieden wären, wenn den Augspurgischen Confessionsverwandten eine andere Kirche in der Stadt eingeräumt würde, die Catholischen antworteten: ja; Nun sagte der Herzog, so könnten sie ja einen Tag um den andern in einer Kirche seyn, also blieb dabey.

## §. 130.

Das Ende dieser Commission in der Stadt Glogau. Den 2 September zog Herzog Georg und seine Prinzen und Prinzessin von Glogau über Gurau nach Hause, die evangelischen Bürger bey 100 Mann mit bestem Gemehre begleiteten ihn bis auf die Viehweyde. In eben der Stunde zog auch der Bischof fort, aber niemand hat ihn begleitet. Die Catholischen aber ruheten noch nicht in dieser Sache. Denn noch in diesem Jahre 1581 um den Advent kam die dritte Commission: der Bischof Herzog George, Herr von Promnitz, auf Sorau; der Hauptmann von Wohlau &c.

Die evangelische Gemeinde bestellte Doct. Kadnern von Frankfurt als ihren Oratoren und Advocaten. Diese Commissarien trugen den 6 Decemb. im Nahmen des Kayfers vor: „Die Evangelischen solten die Kirche abtreten und die Schlüssel den Commissariis geben, hernach solte die Gemeinde beym Kayser um eine andere Kirche demüthig bitten, die Commissarien hosten etwas auszurichten beym Kayser“.

Die Gemeinde tat ab, beredeten sich, kamen wieder, und sagten demüthig Nein dazu, weil sie und die Catholischen ein Recht mit einander an der Kirche hätten.

hätten, gäben sie solches nicht weg. Als D. Radner diese Antwort vortragen sollte, wolte er nicht, und sagte: „Sie müßten gehorsam seyn und die Kirche abtreten“.

Also bat die Gemeinde Herr Melchior Dreschern, daß er ihre Antwort der Commission gehörig vorträge. Dieser that es den 7 Decemb. auf dem Schlosse. Die Commissarien waren darüber bekümmert und ließen der Gemeinde sagen: „Sie würden mit dieser abschlägigen Antwort in des Kayfers Ungnade fallen, und sich mit Weib und Kind unglücklich machen, und die Kirche doch endlich verlieren“; allein die Gemeinde blieb bey ihrem Sinne, nichts als das Simultaneum den Catholischen, wie oben stehet, einzuräumen.

Die Gemeinde resolvirte, zwey neue Kirchenschlüssel machen zu lassen, welche sie den Catholischen geben wolten, damit sie an ihrem Tage in die Kirche könten; aber der Bischof nahm sie nicht an, sondern schickte sie wieder zurücke. Hierauf ließen die Commissarien die vornehmsten evangelischen Bürger fordern, mit einem jeden absonderlich zu reden, allein die Gemeinde lies keinen hinauf gehen, sondern Herr Melchior Drescher mußte dieses depreciren; worauf die Commissarien Herr Dreschern fragten, ob denn er selber dem Kayser nicht gehorsam seyn wolte? Er antwortete, ja, in allem nach meinem Gewissen; aber in dieser Sache könte er sich von der Gemeinde nicht trennen, er würde sonst seines Lebens auf dem Ringe nicht sicher seyn. Weil nun die Commissarien immer wieder ansetzten mit guten und harten Worten die Kirche zu fodern, so fiengen einige der vornehmsten Bürger an zu wancken und zu hinken.

Diese thaten den Vorschlag, man sollte doch versuchen und die Kirche und Schlüssel auf etliche Tage abtreten; so wäre man gehorsam, wenn die Commissarien hernach keine andere Kirche verschafften, wie sie igo. Hofnung machten, so könte man ja die Stadtkirche wieder einnehmen. Allein die Beständigen sagten zu ihnen, wenn sie das einwilligen wolten, so solten sie nur bald auf die Catholische Seite treten und sich von den Lutherischen absondern. Da nun die Commission nichts ausgerichten konnte, beklagten sie der Gemeinde Ungehorsam, meldeten ihnen die große Ungnade des Kayfers, und ihr Unglück und Verderben an, welches kommen würde, und zogen unverrichteter Sache fort, ermahnten indessen zu gleichem Frieden und Einigkeit in der Stadt. Dem D. Radner gab die Gemeinde 30 Thlr., er hatte aber, weil er nicht preponiren wollen, nach der Bürger Ausspruch nicht 30 Heller um sie verdient; denn Herr Drescher hatte keine Stelle im Reden vertreten müssen. Hierauf blieb die Kirche noch einige Jahre den Evangelischen, und die Catholischen haben das angerragene Simultaneum gar nicht annehmen wollen, sondern am kaiserlichen Hofe beständig um die völlige Restitution der grossen Stadtkirche angehalten.

#### §. 131.

Im Jahr 1603 den 16 März vor Judica, Fam wieder eine Commission Wie im Jahr nach Glogau, nemlich der Bischof von Breslau und noch etliche andere Herren 1603 abermahl und kaiserlichen Räthe. Es war das alte Lied, die Stadtkirche zu geben, und eine Commission die alte Antwort: man wolte es nicht thun. Den 18 März forderten die Commissarien jede Zeche (Zunft) absonderlich; man fragte sie, „ob sie dem Kayser wolten gehorsam seyn?“ sie antworteten alle, Ja, nur nicht wider Gott und Gewissen.



In kurzer Zeit lief eine Menge Volk auf das Schloß. Doct. Krautvogel und des Bischofs Diener begegneten der Menge, und ermahnten sie zurück zu bleiben, bis man sie fordern würde, es schiene, als wenn sie nicht viel Gutes in Sinne hätten. Allein sie ließen sich nicht abhalten und giengen aufs Schloß, sie warteten zwey Stunden, aber es wurde gar nichts an dem Tage vorgetragen. Den folgenden Tag den 20 März war die Gemeinde wieder aufs Schloß citiret, und so denn kamen die Commissarien heraus auf die Bühne, und ließen durch ihren Secretarium proponiren: „Man solte dem kaiserlichen Befehl gehorsam seyn, und was man vor „22 Jahren den Catholischen abgezwungen hätte, solte man wiedergeben. Die, „so nicht wolten, solten alleine treten“. Aber die Bürger blieben alle beysammen und trat niemand aus. Dahero ließ man den Canzler die Beschwerde des Kaysero über die lutherischen Bürger in Glogau lesen, in welcher viele falsche und ungegründete Dinge vorkamen. Die Gemeinde wurde zum deliberiren fortgelassen, aber den andern Tag mußten sie wieder erscheinen. Also kamen die Evangelischen samt den vornehmsten Gelehrten auf das Schloß. Da nun die Commissarien auf die Bühne kamen, that die ganze Gemeinde einen Fußfall, und Herr Johann Franke fing an für die ganze Gemeinde zu reden, und die Commissarien demüthig zu bitten, „daß „sie bey dem Kayser wegen der Erhaltung der Kirche eine bewegliche Vorbitte thun „möchten, weil des Kayfers und der Bürger Nutzen und Wohlfarth dadurch beför- „dert würde“. Darauf giengen die Commissarien von der Bühne wieder zurück in das Zimmer, und deliberirten mit einander; alsdenn schickten sie den Doc. Krautvogel herunter auf den Platz zu der versammelten Gemeinde, und ließen ihnen rathen, „sie solten erstlich gehorsam seyn, und Kirche und Schule wieder abtreten, hernach „könten sie bitten, und Hoffnung haben zur Gnade des Kayfers“. Die Gemeinde aber wolte durchaus nicht einwilligen, dahero hat D. Krautvogel dieses Abschlagen den Commissarien gemeldet, welche in kurzen den Krautvogel noch einmal zu der Gemeinde schickten, und ihnen sagen ließen; „Sie könten nach Hause an ihren „Beruf gehen und friedlich zusammen leben“. Der Syndicus aber mußte im Namen der Bürgerschaft dem D. Krautvogel sagen: „Es wäre sehr zu beklagen, „daß die Herren Commissarien die Gemeinde nicht vorließen, ihre Klagen und Grün- „de anhörten, und die Sache nach Beweis und Gegenbeweis untersuchten. Die „Bekuldigungen im kaiserlichen Befehl wären nicht erwiesen, und man wolte ex- „quiriren“.

Der D. Krautvogel gieng zwar hinein, und meldete es den Herren Commissarien. Sie haben aber weiter keine Antwort gegeben, sondern es kam ein anderer Herr, und hieß die Gemeinde ruhig nach Hause gehen, weil heute weiter nichts beschlossen werden könnte. Und also hatte auch diese Commission ihr Ende, die Kirche aber blieb den Evangelischen zu ihrem Gebrauch, und endlich kamen 1609 durch den bekannten Majestätsbrief etwas bessere Zeiten für die Religion.

#### §. 132.

Der Bischof zu Breslau  
Breslau Johannes von Sitsch als vornehmster Commissarius sehr böse, und ver-  
Sitsch ist da klage die Glogauer als Tumultuanten und ungehorsame Rebellen heftig am Kayser  
bey sehr un-  
„lichen

lichen Hofe. Man kan es aus folgenden Rescripte sehen, daß der Bischof nicht der gnädig gegen beste für die Protestirenden gewesen sey: Glogau.

Rudolph 2c. Hochwürdiger Fürst, Lieber Getreuer,

Wir haben gnädigst vernommen, was du uns aus tragender getreuen Vorsorge, deiner Pflicht und Gewissen nach, der eine lange Zeit her durch die Ketzereyen unterdrückten und sehr gefallnen catholischen Religion halber erinnert, was massen du albereit vor deine Person etliche Pfarretheyen wiederum recuperirt, mit christlichen catholischen Priestern ersetzt, und denn einer vorhabenden nothwendigen Reformation und Dämpfung der eingerissenen Ketzereyen, unter dato Meisse den 17. August. dieses Jahres, auch Mittel gehorsamst vorgeschlagen hast. Und lassen uns deine treue Vorsorge wohlgefallen, werden auch unsere kaiserliche Autorität deiner Erinnerung nach auf künftigen Fürstentag interponiren, daß bey den Buchführern der Verkauf solcher sectirischer Bücher und Schriften abgeschafft, und mit der inquisition verfahren würde, wie auch daß wir die Abschrift des Testaments des von Bergs aus der glogauischen Registratur erlangen, auch die glogauischen Tumultuanten und die vornehmsten Rädelsführer der glogauischen Rebellion durch vorsichtige Mittel in Verhaft zu bringen, weil wir diese Rebellanten in einen gehorsamen Statum setzen wollen, an dem allen vollbringest du ein gutes Gott wohlgefälliges Werk. Geben auf unserm Schloß zu Prag den 14 Septemb. 1603.

An den Bischof zu Breslau Johannes des adelichen Geschlechts der Sitschen.

Weil sich also der Kaiser in diesem Antwortschreiben an den breslauischen Bischof immer auf seine gethane Reformationsvorschläge berufter, so siehet man wohl, daß dieser Herr, wie die ganzen Protestirenden im Lande, also sonderlich die Glogauer bey dem Kaiser in Ungnade zu bringen, sich eifrig bemühet habe; Dahero denn auch in der Religion mehr Beschwerden entstanden. Man hat auch um diese Jahre angefangen auf den Rathhäusern und in den Dicastern im Glogauischen und anderer Orten den Eydesformeln zuzusetzen. „So wahr mir Gott helfe, und alle Heiligen, oder auch; ich schwöre zu Gott und allen Heiligen“; damit denen Protestirenden das Bürgerrecht, oder wenigstens die Officia publica anzutreten, schwer gemacht werden möchte, weil sie sich ein Gezeißen machen mußten zu allen Heiligen zu schwören. Wie denn in diesem alten glogauischen Man:cript ein Responsum Facultatis Theolog. Wittebergensis wegen eines solchen Schwures befindlich ist. Denn der Reiche und ansehnliche Herr in Schlesien im Glogauischen, Melchior von Rechenberg, solte zu Prag Appellationsrath werden, und man muthete ihm zu, daß er das Juramentum obgedachter massen zu allen Heiligen thun solte; Der Herr Vater also erkundigte sich bey der Universität im Octob. 1603, was sie dazu meyneren; welche antworteten: „Eher alle Ehre und Dignität in der Welt fahren zu lassen, als zu jemand“



jemanden zu schmecken, der nicht Gott sey, weil man die Ehre, so Gott gebühret, keinem andern geben sollte. Dat. Wittenberg den 29 Octob 1603.

N. N. Theol. Facultas Wittenbergensis

Bei dem vom Kayser verlangten vidimus des bergischen Testaments ist zu gedencken, daß der Bischof von Sitsch dasselbe angegeben habe, als eines Herrn, der nicht in allen Stücken der alten Augspurgischen Confession zugethan gewesen, sondern mit seiner Stiftung zu so genannten sacramentirischen Neuerungen incliniret, damit man unter diesem Prätext das Testament ungültig machen und das Geld zu catholischen Kirchen und Subjectis ziehen möchte, welches auch nach der Zeit durch die Herrn Patres societ. Jesu in Ansehung eines grossen Theils derer Stipendien erfolgt ist. Dahero die Fürsten und Stände beyin Fürstentage im Jahr 1604 dem Kayser beweglich dieses Gravamen vorgehalten. „Man beschuldigte die Stände im Lande einer Neuerung in der Religion: unter dem Vorwande nähme man die Kirchen weg; schlüsse viele von den Ehrenämtern aus; lasse sie unter den Catholischen nicht mit üblichen Ceremonien begraben werden; Es sey aber ganz ohne Grund, und man ergreiffe nur diese Gelegenheit einiger Privatpersonen bey anscheinenden Neuerungen, damit man alle Augspurgische Confessionsverwandten in Ober- und Niederschlesien blamiren, in der alten Lehre verdächtig machen, und folglich ihre Kirchenprädicanten und ganze Religion fast unterdrücken könne, als ob sie in dem Religionsfrieden des römischen Reichs nicht mit begriffen wären, woraus allerley Zerrüttung im Lande komme. In Troppau habe man unter dem Nahmen der Rebellion die Religion unterdrückt, und nicht allein die streitige Kirche, sondern alle weggenommen, und die Lutherischen verjaget, und in Glogau könne man den Bürgern nicht vorwerfen, daß sie die Stadtkirche an sich gezogen, weil sie dieses gar nicht würden gethan haben, wenn nur die Catholischen ihnen die Bruster Dorfkirche gelassen hätten; da sie aber solche nicht den Lutherischen ruhig gelassen, wären sie genöthiget worden, in der Stadt sich nach einer Kirche umzusehen, wozu sie etwan ein altes Recht zu haben glaubten“.

In solchen Umständen ist also die glogauische Religionsache geblieben, bis in dem folgenden Periodo, die grossen Fatalitäten der Bedrängung durch das lichtensteinische Regiment, von Gott verhängen worden, woron an seinem Orte die gehörige Relation zu finden ist, bey denen Jahren 1628 und 1629, da die Verfolgung alle Erbfürstenthümer so starck betroffen und verwüstet hat. Und also wird dieser Periodus geendiget.



## Vierter Abschnitt.



# Inhalt

## des vierten Abschnittes

vom Jahr 1618 bis 1648 zu dem grossen westphälischen Frieden.

- §. 1. Die böhmische Unruhe 1618 ist den protestirenden Schlesiern gar sehr schädlich.
2. Woben die Gelegenheit dieser Unruhe gezeigt wird, wegen einiger in Böhmen niedergehenden lutherischen Kirchen und sehr verletzten Majestätsbriefes.
3. Worauf der grosse Tumult im Jahr 1618 den 23 May in Prag entstanden, und drey kaiserliche Räte zum Fenster des Schlosses herabgestürzt worden.
4. Als denn gehen die Feindseligkeiten in Böhmen an; es werden Völker gesammelt, und die vereinigten Schlesier werden von den Böhmen zu Hülfe gerufen, vermöge der Union.
5. Der Oberhauptmann in Schlessen Herzog Johann Christian zu Brieg reiset nach Wien, daselbst Vorstellung zu thun.
6. Der Inhalt seiner Supplique, die er in Wien dem Kaiser übergeben, wird im Extract nach den wichtigsten Punkten hier gelesen.
7. Der Herzog kan aber für Böhmen nichts erhalten; für seine Schlesier aber bekommt er Hoffnung eine Commission im Lande zu halten.
8. Churfürsten und andere Fürsten suchen in den kaiserlichen Landen, durch angesezte Tage zur Friedenshandlung die Ruhe zu erhalten.
9. Die Böhmen aber machen mit den andern Landen eine Conföderation, und erwählen endlich gar einen neuen König, Friedrich 5, bisherigen Churfürsten von Pfalz.
- §. 10. Die Schlesier erkennen zuletzt diesen neuen König auch für ihren Landesfürsten, weil sie überstimmet waren, und wol mußten.
11. Die Huldigung geschieht also in Breslau, wohin dieser neue König in Person kam 1620.
12. Darauf fängt sich der Krieg zwischen dem Kaiser Ferdinand 2 und Friedrich 5 in Böhmen recht an bey Pilsen 1620.
13. Die Schlesier müssen sich auch zu demselben entschliessen.
14. Die schlesischen Defensionsarticel und die angelegte Contribution des Landes ist hier beschrieben.
15. Ferdinand 2 bietet den Schlesiern alle Gnade an, woferne sie die gemachte Union mit Böhmen bald verlassen wollen.
16. Darauf wird in Dresden ein Accord geschlossen, und die Schlesier erhalten durch sächsische Vermittelung Pardon und Gnade.
17. Von welchem Pardon der Kaiser sie noch einmahl, auch nach der grossen Pragerexecution versicherte 1621.
18. Die unglückliche Schlacht bey Prag am weissen Berge, verjagt den neuen König Friederich aus Böhmen 1620.
19. Die Schlesier aber submittiren sich dem

## Inhalt.

- dem Kayser bald, und der Pardon wird bestätigt.
- §. 20. Doch sind davon einige Anhänger Friedrichs ausgeschlossen; Böhmen aber, Mähren und Oesterreich werden gestraft, und verlehren ihre Freyheiten.
21. Der Dresdner Accord und Pardon wird den Schlesiern so gut eben nicht gehalten, sonderlich von dem Herrn Bischof zu Meisse 1622.
22. In diesem Jahre muß das arme Schlesien die Cosackenplage und Grausamkeit ausstehen 1622, sonderlich an Evangelischen Dörtern.
23. In Oberschlesien werden die Kirchen wieder weggenommen und in Niederschlesien fängt man auch an zu drücken 1625.
24. Und endlich hat der kaiserliche Hof beschlossen, in Niederschlesien die Kirchen in den Städten seiner Erbfürstenthümer wegzunehmen, die Bürger aber zur catholischen Religion zu nöthigen 1628.
25. In Glogau wird der Anfang gemacht, mit Gewalt des lichtensteinischen Regiments die Bürger catholisch zu machen 1628.
26. Darauf müssen die andern Weichbildstädte durch eben diesen Zwang folgen, als Freystatt, Grünberg, Gurau, Sprottau &c.
27. Schweidnitz erfähret eben diese Gewalt 1629.
28. Jauer, Landshut, Hirschberg, Löwenberg, Striegau, Bunzlau müssen sich auch plagen lassen 1629.
29. Franckenstein, Münsterberg, Warthenberg, Neustatt folgen.
30. Die Herzoge von Liegnitz und Brieg werden auch wegen einiger Kirchen in ihren Landen angefochten.
- §. 31. Breslau wird auch bedrängt in der Religion.
32. Die Proceuren der lichtensteinischen Soldaten gegen die Exulanten und Einwohner sind sehr hart gewesen.
33. In Löwenberg entstehet dabey ein Tumult, zu großem Schaden der gemeinen Stadt, sonderlich durch die Weiber.
34. In allen diesen Städten sieht es hernach schlecht aus unter den neuen Rathseleuten, um die Wohlfarth der Bürger.
35. Die gezwungenen neubekehrten Bürger treten bald wieder ab, und wieder rufen ihre Reverse, als aus Noth gegeben.
36. Die evangelischen Landstände bitten bey dem Kayser vergebens.
37. Der Churfürst von Sachsen nimt sich der schlesischen Drangsale an, 1629, und will, daß der Pardon gehalten werde, zu welchem er sein Wort gegeben hatte.
38. Der König von Schweden Gustav Adolph thut dieses auch und komt auf deutschen Boden mit seiner Armee 1630.
39. Wodurch sich auch der Krieg nach Schlesien gezogen; nützlich und schädlich.
40. Der Kayser ist dabey den Schlesiern ungnädig, und hat sie in Verdacht, daß sie es heimlich mit seinen Feinden hielten.
41. Dahero der kaiserliche General Wallenstein mit seiner Armee im Lande, und am ärgsten durch die barbarischen Croaten die Einwohner, sonderlich im liegnitzischen Fürstenthum ängstet 1633.

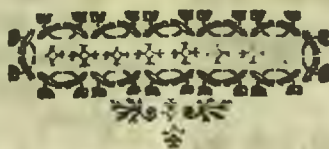


## Inhalt.

- §. 42. Durch den Prager Frieden mit Sachsen 1635 solten die Protestanten in Schlesiens wieder ruhig werden und gewissen Pardon haben.
43. Doch ist noch kein allgemeiner Friede mit Schweden und Brandenburg.
44. In den Erbfürstenthümern gehen die Druckungen der Protestanten wieder an.
45. Und die Kirchen in Städten werden durch eine Commission im Jahr 1636 eingezogen; doch noch nicht in allen Dörfern.
46. Diese Commission fährt fort im Jahr 1637 die Stadtkirchen zu schließen.
47. Breslau selbst wird nicht gar verschonet 1637.
48. Die Schweden helfen in Schlesiens den Protestanten in dem Jahre 1640 und 1642 zu vielen Kirchen und Schulen auf eine kurze Zeit.
49. Der Friede mit Schweden kan langsam gemacht werden, weil die verweigerete Religionsfreiheit ihn verhindert.
50. Die Schlesier bitten in Wien sehr, aber vergebens um die Kirchen 1649.
51. Ein Anhang von den lichtensteinischen Gewaltthätigkeiten wegen der Religion im Lande.
52. Das Glogauische Decret, daß die lutherischen weder in Glogau noch in einer andern Weichbildstadt das Bürgerrecht haben sollen 1629.
53. Die Kayserliche Confirmation dieses Statuti von Glogau.
54. Die Vorstellungen einiger Catholischen selbst gegen diese Härte, und sonderlich des Pat. Verlichs Societ. Jesu in Glogau.
- §. 55. Die landshutischen Handlungen in eben dieser lichtensteinischen gewaltsamen Bekehrung.
56. Der landshutische abgenöthigte Revers wegen der angenommenen Catholischen Religion.
58. Die landshutische Nothigung, daselbst in die Catholische Kirche zu gehen.
58. Hierauf ist ein Commissarius von Wien nach Schlesiens gesendet worden, diese Religionsbeschwerden zu untersuchen.
59. Wie man mit denen gehandelt, welche wieder von der catholischen Kirche abtraten, nach dem Zwange.
60. Wie die neuen catholischen Rathsherrn vereidet und bestellt worden.
61. Der kayserliche Hof macht einige Hofnung zu einer grossen Freiheit bey den Kirchen 1649.
62. Also werden drey neue Deputirte nach Wien geschickt, zu bitten.
63. Das Creditiv in Copia, so ihnen an den Hof gegeben worden.
64. Man muß endlich nur um die drey grossen Gnadenkirchen am kayserlichen Hofe bitten, damit die Drangsalen aufgehört.
65. Das römische Reich und dessen Chur- und Fürsten konten weiter nichts am kayserlichen Hofe für die bedrängten Schlesier erhalten.
66. Wie die Schweden bey der glogauischen Eroberung 1642 daselbst auch in Religionsfachen gehandelt haben.
67. Die Rathspersonen werden oft geändert.

## Inhalt.

- |   |   |
|---|---|
| <p>§. 58. Der evangelische Gottesdienst muß in Glogau 1651 aufhören.</p> <p>69. Alles Bitten und Suppliciren ist umsonst.</p> <p>70. Auch das Bürgerrecht wird wieder den Lutherischen schwer gemacht.</p> <p>71. Der Platz zur Glogauer neuen Gnadenkirche wird angewiesen 1651.</p> <p>72. Der Bau der Kirche wird vorgenommen 1652, der Rath ist hart.</p> <p>73. Der neue Landeshauptmann ist den Lutherischen in Glogau in vielen Dingen gar beschwerlich 1653.</p> <p>74. Von dem Zustande der reformirten Gemeinde im Reiche 1566.</p> <p>75. Der neue König Friedrich in Böhmen gab den Reformirten in Schlesien einen besondern Majestäts- und Freiheitsbrief 1620, welcher in Copia hier zu lesen wird.</p> | <p>76. Das grosse Gymnasium in Deuthen dauert kurze Zeit.</p> <p>77. An andern Orten ist es mit dieser Aenderung der reformirten Kirche eben so beschaffen.</p> <p>78. Die Herzoge bemühen sich um eine Vereinigung im Lande ganz vergebens.</p> <p>79. Wie es mit den schwentckfeldischen und andern Irrthümern in Schlesien um diese Zeit gewesen sey.</p> <p>80. Von den Böhmiſten und Janaticis in Schlesien etwas.</p> <p>81. Von dem Herrn Abraham von Franckenberg einem Anhänger Böhmens, als einem Schlesischen von Adel.</p> <p>82. Von den Harpersdorfer Schwentckfelden eine alte Schrift oder Glaubensbekänntniß an Martin Pohlen, Pastor zu Neudorf am Grätzberge 1652.</p> |
|---|---|





# Der Schlesiſchen Kirchen = Geſchichte

## Vierter Abſchnitt.

Von der böhmischen Unruhe im Jahr 1618 an bis zu dem grossen allgemeinen westphälischen Frieden im Jahr 1648, nach welchem die alten Erbfürstenthümer alle ihre Kirchen verloren haben.

### §. 1.

**D**ie böhmische grosse Unruhe, welche vornemlich im Jahr 1618 angegangen, und der darauf in Deutschland und Schlesien fast durch 30 Jahre geführte Land verderbliche Religionskrieg, hat in ganz Schlesien im geistlichen und weltlichen Stande der evangelischen Kirche grossen Schaden gebracht; denn durch die von den schlesiſchen Ständen mit den böhmischen gemachte Union, welche ihnen von Rudolpho 2 war erlaubt und confirmiret worden, nicht zur Rebellion, sondern im Nothfall die Religionsfreyheit zu vertheidigen, waren sie verpflichtet, eine bestimmte Hülfe den Böhmen an Volk und Geld zu thun, welche sie wohl eine zeitlang auf alle Weise ablehnten, endlich aber doch sich dazu verstehen mussten. Da nun vollends, welches das schlimmste war, die wirkliche Huldigung dem neuerwählten Könige in Böhmen und Churfürsten in der Pfalz Friedrich 5 zu Breslau dazu kam, so nahm der Kayser Ferdinand 2, samt der catholischen Geistlichkeit in Schlesien, eine scheinbare gute Gelegenheit und Vorwand, die protestirenden schlesiſchen Fürsten und Stände als Rebellen anzusehen, sie mit den Waffen zu bändigen, und alsdenn zur verdienten Strafe, nach der unglücklichen Schlacht bey Prag am weissen Berge 1620, die Religion auszurotten, und die Catholische allein zu erheben, wie in Böhmen so in Schlesien, weil er ohnedem ein ganz eifriger Herr war, und schon in vorigen Jahren dieses in seinen andern alten österreichischen Landen gethan hatte; als wozu er sich auf seiner italiänischen Reise zu Loreto durch ein Gelübde verbindlich gemacht, wie sein Beichtvater P. la Normaine in seiner Lebensbeschreibung von ihm anführet. Vermöge desselben wolte er alle Keterey vertilgen, und im Jahr 1598 und 1600 ist Grätz, Steuermarkt und Oesterreich zum Theil mit Gewalt der Soldaten, Gefängnissen, Confiscirung der Güter, Verjagung, Behaltung der Kinder, Verbrennung der Bücher in grosser Verfolgung, Catholisch gemacht worden. Welches Exempel die Böhmen, Mährer und Schlesiſer in grosse Furcht setzte, sich vorzusehen, damit es ihnen nicht eben so ergienge, wenn sie unter diesem Könige leben sollten.

## §. 2.

Die Gele-  
genheit zu die-  
ser Unruhe  
wird gezeiget.

Mit dieser Unruhe hatte es folgende Beschaffenheit: Der römische Kayser Matthias 2 hatte noch bey seinem Leben im Jahr 1616 seinen Vetter Ferdinand 2 aus der erzhertzoglichen Grätzischen Nebenlinie zum Erben seiner Länder eingesetzt, und damit nicht erst nach seinem Tode Unruhen entstünden, so nahmen ihn die Böhmen, jedoch ungerne, wegen seines Eifers, auf Matthiä Verlangen den 9 Junii im Jahr 1617 zum Könige an; jedoch unter der Condition und Revers, daß er vier Wochen nach erfolgtem Todesfalle Matthiä gewis einen Eid schwören solle, die Privilegia des Landes und vornemlich den Majestätsbrief zu halten, widrigenfalls sie zu keinem Gehorsam verbunden seyn wolten. Und also wurde er nach diesem Revers den 29 Julii im Jahr 1617 gekrönt, ehe Matthias starb. Die Schlesier waren bald unwillig, weil man sie nicht zu der Wahl dieses Königs berufen hatte, welches doch nach den alten Privilegien der Union geschehen sollen, wie Schickfus beweiset; allein weil sie sich nicht anders helfen konten, so nahmen sie ihn auch an; er kam also im Jahr 1617 den 21 September nach Breslau. Als nun die Huldigung vor sich gehen und Ferdinandus die Privilegia zuerst beschwören sollte, so weigerte er sich; forderte von den Fürsten und Ständen den Eidschwur zuerst, schlug auf seine Brust, so wahr er ein ehrlicher Fürste wäre, wolte er hernach schwören. Als nun den 24. und 25 Septemb. die Huldigung geschahe, eilte er den 26 Sept. nach Lausitz, zur Huldigung; denen Ständen aber, die ihn seines Versprechens zu schwören, sonderlich wegen des Majestätsbriefes, gehorsamst erinnern ließen, gab er zur Antwort, er könne dieses seines Gewissens wegen nicht eher thun, bis er deswegen mit seiner päpstlichen Heiligkeit correspondiret haben würde, welches denn dem Lande sehr bedenklich wurde. In Böhmen hatten die Defensores der Religion beschlossen etliche neue Kirchen zu bauen, wie im Majestätsbriefe erlaubt ist, im Jahr 1614 in Prag und hernach unter catholischem Gebiete zu Kloster Brauna und Kloster Grab. Allein der Erzbischof zu Prag ließ die Kloster Grabnerkirche abbrennen, und der Abt von Braune ließ die in Braun versiegeln und den Gottesdienst verbieten. Die Defensores klagten zwar in Wien, aber weder Matthias, noch Ferdinandus wolten helfen, sie wurden abgewiesen, die Druckungen gebilliget, und den protestirenden Ständen alle Zusammenkünfte verboten, die doch im Majestätsbriefe erlaubt waren.

## §. 3.

Vorauf der  
große Tumult  
im Jahr 1618  
den 23 May  
zu Prag ent-  
stande.

Die böhmischen Stände wurden dadurch sehr misvergnügt, laut ihres Privilegii im Majestätsbriefe ließen sie sich die Zusammenkunft nicht verbieten, sondern die gesetzten und von Rudolpho confirmirten Defensores als Bertheidiger der Religion rufen die Stände zusammen, und hielten also im May im Jahr 1618 zu Prag in dem grossen Collegio Carolino eine Zusammenkunft um sich zu berathschlagen, was in dieser Noth zur Erhaltung des Majestätsbriefes zu thun sey. Sie wurden schlüssig, einige Deputirte zu erwählen, und auf das königliche Pragerschloß zu schicken, damit sie daselbst den kaiserlichen Råthen ihre Beschwerden vortragen und nachdrücklich um Abheftung anhalten sollten, weil sie wußten, daß nicht so wohl der Kayser, als vielmehr einige seiner Råthe an diesen Druckungen Ursache wären.

Als



Als diese Deputirten im Jahr 1618 den 23 May auf das Schloß zur Audienz vor die versammelten Räte kamen, und den Vortrag thaten, so waren wol einige Räte ganz glimpflich und bescheiden im anhören und beantworten. Der erste Burggraf von Sternberg und Popel, Creuzherr und Großprior in Böhmen vergiengen sich gar nicht, dahero auch die Deputirten bey entstandenem Tumult diese Herren ganz sicher, bis in ihre Wohnungen begleiteten, damit der Pöbel sie nicht beleidigte. Allein der oberste Landrichter Wilhelm von Slawata, Jaroslaus von Martiniz, nebst dem Secretario M. Philipp Fabricio, brauchten harte Worte, schalteten sie vor Rebellen, und droheten mit gehörigen Strafen; hierdurch wurden die Deputirten so erhitzt, daß sie wiederum diese drey Herren vor Feinde und Verräther des Vaterlandes erklärten, sie den Augenblick auf eine unerlaubte Weise anpакten, und mit ihren Mänteln und Degen, so wie sie im Rathe saßen, alle dreye, zum nächsten Fenster in den trockenen Prager Schloßgraben hinunter stürzten, auch da sie sahen, daß sie nicht todt blieben, etliche Pistolschüsse nach ihnen thaten, wie Balbinus a) davon zu lesen. Die Höhe bis in den Graben soll über 30 Ellen gewesen seyn, sie fielen aber zum Glücke durch Aufhaltung ihrer Mäntel auf einen Hauffen von Stroh, Mist und Papieren, gleich unter dem Fenster, und nahmen durch göttliche Schickung keinen sonderlichen Schaden. Martiniz aber eilte nach Wien, allwo diese unerhörte Kühnheit höchst ungnädig aufgenommen und die Thäter als Beleidiger der königlichen Majestät angeklaget wurden. Graf Martiniz hatte im wählenden Falle: *Iesus Maria* gerufen, man hat dieses in den zwey Pyramiden angeschrieben, welche nach der Zeit an die Stelle gesetzt worden, wo diese zwey Herren niedergefallen sind. Die erste Pyramide ist dreyeckicht mit Inscription: im Jahr 1618 den 23 May, *IAROSLAUS Borzita, Baro à MARTINIZ — ab hæretica Nobilitate é regia cancellaria primus in hunc fossæ locum deturbatus & tribus plumbeis globis esset ictus — quos inclamaverat, Iesus & Maria pro vehiculo & scuto fuerunt, noxam non sensit.* Die andere ist viereckicht, im Jahr 1618 den 23 May: *Guilielmum Slawatam, Baronem de Chlum & Koschenberg, Nobiles hæretici aggressi — ea rabie de cancellaria huc egere præcipientem, welches Becmann in Histor. orb. Terr. c. 6 Sect 1 anführet.*

## §. 4.

Der Kayser Matthias und König Ferdinandus samleten hierauf allmählich eine Armee. Die böhmischen Defensores gaben zwar eine Apologie und Entschuldigung zu Wien von sich b), und bezeugten, daß sie nicht Rebellen und Feinde ihres Königs wären, sondern nur Feinde derer, welche ihre Religion und den Majestätsbrief angreifen und brechen wolten; dem Kayser wären sie gehorsam. Als man sie aber vorwarf, so wurden sie auch Völker und Soldaten zur Defension an, verbunden sich über die Religion mit Gut und Blut zu halten, ersuchten auch Chursachsen und Pfalz, daß sie an kaiserlichen Hofe als Mittler und Vorkämpfer sich ihrer Noth

Weitere Feindseligkeiten in Böhmen.

a) Rer. Bohem. L. 5. c. 16.

b) PUFFENDORF de Reb. Suevic. L. 5.

Noth annehmen möchten, welche es auch thaten, aber das Fensterstürzen nicht billigten. Und weil die Böhmen glaubten, die Herren Patres Soc. Jesu wären viel Ursache an dem Religionseifer oder Verfolgung, so verbannten sie solche alle aus Böhmen. An die schlesischen Fürsten und Stände aber schickten die Böhmen den Grafen von Schlick und andere Herren mehr, welche die zwischen Böhmen und Schlesien gemachte Union vorhielten und die in derselben versprochenen Hülfe an Volk und Waffen von Schlesien begehrten. Der damalige Oberhauptmann in Schlesien, Johann Christian, Herzog zu Brieg, verwies den Abgesandten den Erceß gegen die kaiserlichen Räte, und stellten ihnen die Gefahr vor, wies sie auch zuerst ab: dennoch aber, weil es gefährlich aussehe, daß aus Böhmen die Gränzen Schlesiens angefallen würden, so beschloß man in der Versammlung der Stände 1000 Mann anzuwerben, und sie nur bis an die Gränze marschiren zu lassen, damit man vor einen Einfall und Plündern der Einwohner sicher seyn möchte, und weil es schlecht zum Vergleich das Ansehen hatte, so wurden 1000 Reuter und 2000 Fußvölker in den Stand gesetzt, zu marschiren, wenn es die Noth erfordern sollte. Die Schlesier meldeten dieses auch in Wien den 15 December, damit man nicht glaubte, daß sie bey nahe Antheil am Erceß der Böhmen nähmen und dem Kayser untreu wären.

## §. 5.

Der Ober-  
hauptmann  
und Herzog  
Johann  
Christian re-  
ist nach Wien,  
um Vorstel-  
lung zu thun.

Der damalige Oberhauptmann und Herzog Johann Christian, war übel dran. Es lagen bey dem schlesischen Oberamte über 230 Gravamina seit etlichen Jahren, und am kaiserlichen Hofe wurde nichts abgethan oder verbessert, daher mußte er sich entschließen, in eigener Person nach Wien zu reisen, und alles mögliche zu versuchen, Schlesien zu retten. Denn nachdem leider in Böhmen im Jahr 1618 die große Unruhe angegangen war, und die Stände dieses Königreichs durch 1000 Mann auf Matthiä Befehl unter dem General Dampier, Buchhaim und andere angegriffen und einige Städte erobert worden; so setzten sich dieselben zur Gegenwehr, und wolten die Religion mit den Waffen verteidigen, forderten auch vermöge der gemachten Union von den incorporirten Ländern, Mähren, Schlesien und Lausitz die accordirten Hülfsoldaten. Allein die Schlesier waren nicht bald dazu willig, sondern sie haben vorher durch eine große Legation nach Wien in der Person des Oberhauptmanns in Schlesien, Johann Christians, Herzogs zu Brieg und Liegnitz, sich eifrig bemühet, das unglückliche und unordentlich angefangene schändliche böhmische Feuer zu dämpfen. Der Herzog hatte im Jahr 1618 den 16 Aug. bey dem Kayser Audienz, und übergab die schlesische demüthige Vorstellung, zum Frieden zu rathen, aber auch die vielen schlesischen Gravamina unterthänig anzuzeigen, und um Abstellung derselben in Schlesien und Böhmen gehorsamst anzuhalten, weil er wuste, daß das angegangene Feuer nicht gelöscht werden könnte, wenn der Kayser fortführe die Protestirenden durch seine Räte und Geistlichen ferner bedrängen zu lassen, als aus welcher schlimmen Quelle alles Unheil, und auch das übereilte Fensterstürzen der königlichen Räte in Prag gestossen wäre.

## §. 6.

Die Supplic-  
que desselben

Die Supplique und Remonstracion des Herzogs ist zu weitläufig und hält etliche Bogen in sich. Weil sie aber vornemlich zur Sache gehöret, und der

red.



redliche und unterthänige Sinn der Schlesier gegen den Kayser aus derselben zu Wien in einem Tage lieget, wie sie gar keinen Gefallen an dem böhmischen Exceß gehabt, und nem Auszuge lange sich passive dabey verhalten; so will ich die allerwichtigsten Stellen aus dieser Schrift anführen c); um zu beweisen, daß die Schlesier, ihre, in der von Rudolpho erlaubten und confirmirten Union mit Böhmen, stipulirten 6000 Mann nicht geschickt, bis sie die höchste Noth dazu gedrungen habe. Sie lautet aber Auszügeweise also:

**Allerdurchlauchtigster Großmächtigster x. Röm. Kayser, König und Herr,**

„Ew. Kay. Maj. lassen die gehorsamsten Fürsten und Stände in Ober- und Niederschlesien ihre unterthänigste, gehorsamste, und in Treuen pflichtschuldigste Dienste anerbieten, mit treuherzigem Wunsche, daß der allgewaltige Gott Ew. Kayf. Maj. samit der Kayf. Gemahlin bey langem Leben erhalten. — und alles aus Gnaden ihnen geben und verleihen wolle, was alle treue und gehorsame Unterthanen ihrer höchsten Obrigkeit von Gott zu wünschen und zu erbitten schuldig seyn. Diesemnach lassen sie ferner Ew. Kayf. Maj. unterthänigst berichten, wie daß sie mit sonderem Schmerzen und Kummer die in Böhmen entstandene weit aussehende Unruhe vernommen, — weil Ew. Kayf. Maj. in dem disfalls an die gehorsamsten Stände ergangenen Berichte mercken lassen, daß Sie diese Sache ad extrema und zu einem öffentlichen Kriege wolten kommen lassen.

„Sie wünschen also und bitten, daß Gott die Consilia daher allerseits dirigiren wolle, damit Ew. Kayf. Majestät gebührender Respect und höchste Autorität erhalten, die entstandene Unruhe durch glimpfliche Mittel und Tractaten übergelegt, und Ew. Kayf. Maj. Königreiche und Lande, ohne Unterscheid der Religion, in beständigem Frieden und Wohlstande verbleiben möge. Und wie die gehorsamsten Fürsten und Stände an alle dem, was wider Ew. Kayf. Maj. kaiserliche Hoheit unverantwortliches vorgenommen seyn solle, ganz und gar keinen Gefallen tragen, also befinden sie sich gleich sehr Gewissens und Pflicht halber schuldig, Ew. Kayf. Maj. aus unterthänigsten Treuen dessen zu erinnern:

- I. „Was gleichwohl in den Ländern Böhmen und Schlesien, ehe und zuvor es zu solchen Extremitäten kommen, in Religionsachen für Beschwer- und grosse Bedrängniß sich befunden, welche zu solcher Unruhe nicht wenig Ursache gegeben.
- II. „Und was also Ew. Kayf. Maj. zu erwegen haben, ehe dieses Wesen zu einem öffentlichen Kriege gelangen möchte.

„Es halten auch die gehorsamen Fürsten und Stände gewiß dafür, daß Ew. Kayf. Maj. nicht treuer seyn können, als wenn sie dieses unterthänig berichten, was zu Erhaltung Ew. Kayf. Maj. Hoheit, und des ganzen hochlöblichen Hauses Oesterreich und aller ihrer Königreiche und Lande Wohlstande erspriesslich seyn kan, bitten auch ganz gehorsamst, wie dieses anders nicht, als in unterthä-

3 i 2

c) Schickfusius, der damals lebte, hat sie prolix L. 1. p. 258 seqq. in seiner schlesischen Chronik eingerückt.

„migster Treue gemeynet, und aus recht aufrichtigem deutschen Gemüthe herrüh-  
 „ret, Ew. Kayf. Maj. auch solches nicht ungnädig vermercken wollen.

## I.

1) „Anfangs haben die Evangelischen Stände in Böhmen, den Fürsten und Stän-  
 „den der Augspurgischen Confession unterschiedliches zugeschrieben, welcher massen,  
 „zu wider ihres erlangten Majestätsbriefes, der Vergleichung mit denen sub  
 „una, auch deswegen mit den Fürsten und Ständen in Schlesiens aufgerichteten  
 „Union, denen Evangelischen zu Braunau (dem Kloster gehörig) das freye Exer-  
 „citium Religionis gesteckt, etliche Personen nach Prag gefordert, die Schlüs-  
 „sel zur Kirche abzugeben von ihnen begehret, nachmals in gefängliche Haft ein-  
 „gezogen worden.

„Wie man denn auch zu Klostergrab die Evangelischen eine Kirche ganz  
 „aufbauen lassen, hernach aber dieselbe geschleift, und der Erden gleich gemacht  
 „hat.

„Und daß durch ernstliche bedräuliche Befehle den evangelischen Ständen  
 „die Zusammenkünfte verweigert, die von Ew. Kayf. Maj. confirmirten Defen-  
 „soren getrennet, und die Städte von ihnen abgehalten werden wolten, und an-  
 „dere Gravamina mehr, so ihnen theils schon begegnet, theils angedrohet worden  
 „sind; auf welches alles sie, nach vielfältigen geführten Klagen, keine schrift-  
 „liche Resolution erlangen mögen.

„Dabey sie zwar Ew. Kayf. Maj. die Schuld nicht zumessen, sondern  
 „nur etlichen Personen, denen vielleicht nicht lieb, daß beyderseits Religionsver-  
 „wandte ruhig und friedlich beyammen leben, handeln und wandeln, und glei-  
 „chen Schutzes genießen sollen.

„Diesem iho erzählten Beschwerpunkten haben die gehorsamen Fürsten und  
 „Stände, um so viel desto mehr Glauben geben können, weil von etlichen Jah-  
 „ren her die Religionsbedrängnisse im Lande Schlesiens sich auch dermassen ge-  
 „häufet daß 233. Klagen, Schreiben, Berichte, Gegenberichte, Decreta, und Resolu-  
 „tiones bey denen Augspurgischen Confessionsverwandten Fürsten und Stände zu  
 „befinden. Worinnen folgendes angeführet wird:

„Welcher Gestalt Ihro fürstlichen Gnaden der nächstverstorbene Herzog zu  
 „Teschen, den Augspurgischen Confessionsverwandten zu Teschen, ihre Privile-  
 „gia, die sie über ihre Kirchen und Schulen daselbst gehabt, daß nemlich zu erwi-  
 „gen Zeiten kein ander Kirch- und Schuldiener gehalten werden solle, als die der  
 „Augspurgischen Confession zugethan wären, genommen, zerschnitten, und die  
 „zerschnittenen Stücke in einer Schüssel durch einen Edelknaben ihnen wieder zu-  
 „stellen lassen.

2) „Nach diesem hatte dieser Fürste, alle Kirchen- und Schuldiener zu Teschen,  
 „Ekerschau und Schwarzwasser verjaget, catholische Priester dagegen eingesetzt,  
 „die Unterthanen mit Gefängniß und Geldstrafen zur catholischen Religion ge-  
 „zwung



- „zwungen, und ihnen nicht einmal verstatten wollen, aufs Land in andere evangelische Kirchen zu gehen.
- 3) „Ferner ist das Meißische Religionswesen nicht erlediget, (da hatte der Bischof „auch die Kirchen weggenommen).
- 4) „Auch hat man zu Ratibor mit den Augspurgischen Confessionsverwandten übel „umgegangen, ihre Kirchen spoliret, die Pfarrer und etliche Bürger verjaget, „in langes Gefängniß gesteckt, Bürger und Meisterrecht versaget, und gar, „nach Caution, relegiret.
- 5) „Gleichermassen auch zu Oberglogau (in Oberschlessen) mit denen Augspurgischen „Confessionsverwandten übel gefahren, ob sie gleich von der Königin Isabella An. „1555 Kirche, Schule und Bürgerrecht haben, laut Privilegii; so hat ihnen doch Herr „Rudolph von Oppersdorf durch den Rath melden lassen: Ew. Kayf. Maj. (Mat- „thia) und der Königlichen Würde (Friedrich 2) ernster Befehl wäre, daß sie „von dem Exercitio Religionis abstehen, oder er werde die Kirche versiegeln. „Auch habe er einige Werckleute, die an der Schule gebauet, einstecken lassen, „als aber sein Bruder George von Oppersdorf die Herrschaft überkommen, und „ihm die Unterthanen huldigen sollen, die Augspurgischen Confessionsver- „wandten aber vorhero wegen ihres Privilegii Religionis hätten gesichert seyn „wollen, hat er sie einsperren, und durch öffentliche Patente vor Schelme, Ehr- „und rechtlose Leute proclamiren lassen, viel verjaget, läßt sie nicht Meisterrecht ge- „niessen, nicht einmal eine Nittung zu.
- 6) „Ueber dieses haben die zwen jungfräulichen Stifter zu Strigau und Liebenenthal ihre „Unterthanen mit Ansetzung grosser Geldstrafen auch Verkaufung aller Haab und „Güter zur Communien sub una gedrungen, und sind derer Gravaminum „Religionis noch mehr, mit denen wir hier Ew. Kayf. Maj. nicht beschwerlich „salken wollen, sie sollen aber in einem absonderlichen Memorial schriftlich überge- „ben werden. Hingegen so wird keiner von denen Römischcatholischen, welche „unter den Augspurgischen Confessionsverwandten wohnen, sagen oder klagen „dürfen, daß er in seiner Religion oder Gewissen, im allerwenigsten bedrängt sey.
- „Ob nun wohl dieses alles denen Augspurgischen Confessions Fürsten und „Ständen ganz Schmerz- und kummerhaft gefallen, so haben sie doch allezeit bis „derto die Kläger zur Geduld ermahnet, mit Vertröstung, daß Ew. Kayf. Maj. „ihren Beschwerden gewis abhelfen werden.
- „Weil denn gleichwohl nun alle diese Gravamina dem von Ew. Kayf. Maj. „allergnädigst confirmirten Majestätsbriefe ganz zuwider, welcher helle und klar „im Buchstaben besagt, daß ein jeder, der sich zur Augspurgischen Confession be- „kennt, er sey unter geistlicher oder weltlicher Obrigkeit geseßen, sein freyes Ex- „ercitium Religionis haben, üben, nichts davon abgezwungen zc.
- „Daß auch allen Unterthanen Augspurgischer Confession frey stehe, in „ganzem Lande mehr Kirchen und Schulen zu bauen, und daß hierwider gar „nichts solle angenommen, sondern derjenige pro Turbatore publicæ Pacis

„gehalten werden, der sich wider diesen Majestätsbrief setze. Auch die deswegen  
 „gemachte Union der Schlesier mit Böhmen von Ew. Kayf. Maj. selbst confir-  
 „miret worden; solche auch als die beste Affecuration von Fürsten und Ständen  
 „und Posterität an Eydes statt verwilliget ist; so können dahero die Evangelischen  
 „Fürsten und Stände von den Böhmen nicht absehen, so viel die Religion und  
 „Majestätsbrief anbetrifft. Also haben nun Ew. Kayf. Maj. mit mehreren hie-  
 „aus ersehen, was zu der in Böhmen entstandenen Unruhe Gelegenheit und An-  
 „laß gegeben.

## II.

„Das aber Ew. Kayf. Maj. diesem Unwesen durch Kriegesmacht zu remo-  
 „diren allergnädigst vermeynen, darauf geben die gehorsamen Fürsten und Stän-  
 „de in unterthänigsten Treuen allergnädigst zu erwegen“.

1) „Daß ja Ew. Kayf. Maj. selbst so wol, als Kayser Rudolphus 2 lobseligster  
 „Gedächtniß, durch unterschiedene ertheilte Resolutiones sich erkläret, keinen Krieg  
 „ohne der Länder Vorwissen und Einwilligung anzufangen.

2) „Daß aus den Historien bekant, daß christliche Potentaten, und sonderlich die  
 „aus dem hochlöblichen Hause Oesterreich, ohne großwichtige Ursachen und auf-  
 „serste Noth, sich nicht zum Kriege bewegen lassen, es wären denn sonst keine an-  
 „dere Mittel gewesen. Bevorab da Christen wider Christen zu Felde ziehen und  
 „streiten sollen. Wenn nun hier die Ursachen erwogen werden, so sehen die ge-  
 „horsamen Fürsten und Stände wohl, daß Ew. Kayf. Maj. fürnemlich durch die  
 „Abstürzung der zwey Statthalter und des einen Secretarii zum Kriege wollen  
 „bewogen werden.

„Wiewohl nun die gehorsamen Fürsten und Stände die Verantwortung  
 „dessen gar nicht über sich nehmen; so erinnern sie doch hierbey unterthänig, daß  
 „die böhmischen Evangelischen Stände, diesen Personen ihre erlittene Religions-  
 „bedrängnisse zuschreiben, und deswegen Erkenntniß der Sache dulden wollen.  
 „Es sind auch diese sonsten schon im Jahr 1608. 1609 u. Officirer im Lande ge-  
 „wesen, da wegen solcher Beschwerden etliche Länder sich gar von Rudolphi Ge-  
 „horsam abgezogen haben wolten, und um eine eigene Canceley deswegen von uns  
 „schlesischen Fürsten und Ständen ist angehalten worden. Ew. Kayf. Maj. wissen  
 „auch noch, was diese zwey Statthalter im Jahr 1611 beschuldiget werden wol-  
 „len. Weil es nun um diese abgestürzten Personen zu thun, so werden die  
 „böhmischen Evangelischen Stände ihre Ausführung deswegen wohl vornehmen,  
 „und die kaiserliche Commission annehmen, um die sie selber anhalten; auch her-  
 „nach zu Beylegung dieser Unruhe conditiones diras nicht ausschlagen, son-  
 „dern wie die treuen Fürsten und Stände hoffen, so werden Ew. Kayf. Maj.  
 „diese glimpfliche Mittel und Tractate der Schärfe vorziehen.

3) In Erwegung, daß die böhmischen Evangelischen Stände keine Intention hegen,  
 „sich vom Gehorsam Ew. Kayf. Maj. zu entreißen, auch in ihren Erklärungen  
 „ja die Person Ew. Kayf. Maj. allezeit bey den Gravaminibus und Beschuldigun-  
 „gen eximiret haben.

4) „Auch



- 4) „Auch haben Ew. Kayf. Maj. selbst im Jahr 1608 glimpfliche Mittel gebraucht, und für die besten gehalten, als sich damals etliche Länder wegen des bösen Regiments gar von Kayfers Rudolphi Gehorsam abgezogen hatten; wie viel mehr also, da die böhmischen Stände sich gar nicht vom Gehorsam Ew. Kayf. Maj. losreiffen.
- 5) „Auch die Evangelischen in Böhmen, die sub una gar nicht verdrücken.
- 6) „Wern aber Ew. Kayf. Maj. hier die gütlichen Mittel nicht anwenden, sondern arma brauchen wollen, möchten viel auf die Gedanken kommen, daß der Krieg auf die Unterdrückung der Evangelischen in Böhmen, und auf die Casirung des Majestätsbriefes gemeynet sey. Denn ob gleich Fürsten und Stände es besser wissen und Ew. Kayf. Maj. solches gar nicht zutrauen; so finden sich doch bey solcher Gelegenheit Leute, die dem Volke solche Gedanken beibringen, so hernach ihnen so leichte nicht benommen werden, woraus denn allerley Confusiones, ja gar ein Zustand in den Ländern zu besorgen wäre. In Schlesien ist der gemeine Mann ohnedem schwierig, daß bis dato denen Gravaminibus Religio- nis nicht ist abgeholfen worden, Fürsten und Stände aber haben noch immer den Erceß durch Bertröstungen verhütet, solte es aber zum öffentlichen Kriege kommen, so würde es gefährlich seyn.
- 7) „Auch könnte der Türke diese Gelegenheit zum Schaden der Christenheit ergreifen. Sie haben bereits gegen Sandemir in Pohlen gestreift, Türken und Tartern stehen in Pohlen; Pohlen aber ist ein offenes Land, durch welches Schlesien angefallen werden konte, und alsdenn andere Länder zugleich.
- 8) „Es wäre vors ganze römische Reich gefährlich, wenn unsere Länder als Vormauren der Christenheit devastiret werden solten.
- 9) „Wie gefährlich ist es auch, ein ganz Königreich und Land auf Glück und Unglück durch den Krieg zu setzen, wie zweifelhaftig ist es im Kriege um den Ausgang? und was haben die Länder nicht vor Schaden durch Einquartirungen, durch Züge, Geld, Munition, und alles, was zum Kriege gehöret?
- 10) „Die Historien geben auch, wie übel es oft abgelaufen, wenn die Potentaten mit der Schärfe bald hinter ihren Unterthanen gewesen, wie die Desperation sie angetrieben hat, solche Mittel zu ergreifen, die hernach schwer zu ändern gewesen.
- 11) „Die gehorsamen Fürsten und Stände vernehmen auch, daß andere Chur- und Fürsten des Reichs Ew. Kayf. Maj. vom Kriege abmahnen.
- 12) „Ew. Kayf. Maj. können auch durch den Krieg gar nichts gewinnen, weil er die Länder anbetrifft, die Ew. Maj. schon haben.
- 13) „Hingegen wohl den größten Schaden, Ruinirung der Länder, Zerrüttung von Ordnungen, Zucht, Ehrbarkeit, Gehorsam, Respect, Commerciën und Handthierungen werden leiden &c.
- 14) „Wie schwer ist unter Christen die Verantwortung bey einem solchen Kriege,

„der hernach Schuldige und Unschuldige betrifft und Weiber und Kinder unter bey-  
 „derselts Religionen unglücklich macht, durch Rauben, Morden und Brennen ic  
 „mit vielem Seufzen und Wehklagen?

15) „Endlich, wenn man auch eine lange Zeit Krieg geführt hat, muß es doch end-  
 „lich zu Tractaten und Vergleichen kommen.

„Also zweifeln die gehorsamen Fürsten und Stände gar nicht, es werde  
 „Ew. Kayf. Maj. an solchen Mitteln nicht mangeln, durch welche der Friede er-  
 „halten, und dem Uebel ohne Blutvergießen gesteuert werde. Weil nun Ew.  
 „Kayf. Maj. und des ganzen Hauses Oesterreichs Sanftmuth, Milde und Gna-  
 „de, denen Fürsten und Ständen, ja der Welt bekant ist, daß sie oft die größ-  
 „ten Excesse mit Sanftmuth temperiret, und sich dadurch bey allen Völkern ei-  
 „nen unsterblichen Ruhm erworben, daß das ganze Römische Reich sich unter  
 „Dero Schutze wohl befindet, als bitten diesennach die gehorsamen Fürsten und  
 „Stände, Ew. Kayf. Maj. geruhen, diese aus unterthänigster Pflicht und Treuen  
 „geschehene Erinnerung nicht in Ungnaden anzunehmen, sondern vielmehr Dero  
 „Consilia dahin zu dirigiren, daß denen Gravaminibus aller Orten abgeholfen  
 „werde, und künftighin keine neue mehr vorkommen; damit beyderselts Religions-  
 „verwandten ruhig und friedlich beytsammen wohnen, und gleichen Schutz genieß-  
 „sen. Die gehorsamen Fürsten und Stände haben das Vertrauen, daß Ew.  
 „Kayf. Maj. solches gnädig erfüllen werden.

„Es werden auch dieselben wie bishero, also künftig in standhafter Treue bey  
 „Ew. Kayf. Maj. alles zusehen, auch das äußerste in Treue thun.

„Zu Dero Kayf. und Königl. Gnaden sie sich, wie auch die Abgesandten  
 „unterthänigst und gehorsamst empfehlen thun. Wien den 16 August 1618.

## §. 7.

Kan aber  
 nichts für die  
 Böhmen, für  
 die Schlesier  
 aber nur eine  
 Hoffnung er-  
 halten.

Nachdem nun aber dieses alles in Wien nicht viel gefruchtet, und Zu-  
 quoy von des Kayfers Seite in Böhmen wirklich Hostilitäten im September bey  
 Deutschbrod und Tzaslau anfang; so haben die Böhmen den Grafen Joachim  
 Andrean von Schlick, böhmischen Landrichter, und noch mehrere Abgeordnete  
 nach Schlesien zum königlichen Oberamte und dem Herzog zu Brieg, Johann  
 Christian gesendet, vermöge der Union die versprochene Hülfe zu stellen. Allein sie  
 haben lange Zeit keine angenehme Resolution erhalten, denn wegen des Excesses war  
 man mit ihnen gar nicht zufrieden, und excusirte sich, so lange es nur möglich war,  
 mit der Defension; hoste immer, die gütlichen Mittel würden dennoch die Oberhand  
 behalten. Und als der Herzog, Oberhauptmann in Schlesien von Wien zurück  
 kam, und vernahm, daß ein Theil des böhmischen Soldatenvolkes schon bis in das  
 Glasische marschirt wäre, so befahl er, daß sie wieder zurücke kommen, und nicht  
 über die Gränze marschiren solten, damit dem kaiserlichen Hofe kein Anlaß gegeben  
 würde, Schlesien einer Untreue zu beschuldigen. Unterdessen machte der Kayf. Hof  
 den Schlesiern die Hoffnung, daß mit nächsten eine Commission ins Land kommen  
 würde, denen angebrachten Beschwerden abzuhelfen: sie ist aber nicht eingetroffen,  
 sondern es blieb im Lande in Religionsachen, wie es war. Dahero wurde auch in  
 Schle-



Schlessen die Zahl der Misvergnügten heimlich immer grösser, ob sie gleich nicht öffentlich die Waffen ergriffen, sondern auf den Ausgang der Sache in Böhmen warteten.

## §. 8.

Der Kayser Matthias 2 hatte dem Churfürsten von Sachsen Johann Churfürst Georgio 1 die Vermittelung kurz vor seinem Tode im März 1619 aufgetragen und anbe- gen. Als nun der Kayser indessen den 20 März starb, so bemühte sich der Churfürst doch in dieser Sache einen Interpositions- und Unterhandlungstag den 14 April im Jahr 1619 in Eger anzusetzen, alwo einige Abgesandte von Churpfalz und andern Reichsfürsten, nebst den Böhmischn, Mährischn, Schlesischn und Lausnizischn dahin verschriebenen Deputirten zur Unterredung und Vergleich erschienen. Weil aber der König Ferdinandus so wenig, als die böhmischen Stände, in der Erhaltung des Majestätsbriefs nachgeben wolten, so konnte keine Ausöhnung erfolgen. Ferdinand erhielt nach Matthia's Tode das völlige Regiment und wurde wirklich zum Kayser erwählt. Damit er aber die Schlesier von den Böhmen absondern möchte, schickte er D. Ortonem Melandrum seinen Rath nach Breslau, mit dem Versprechen: daß er alle Privilegia und auch den Majestätsbrief den Schlesiern halten wolle, wenn sie in der Treue blieben, und an den böhmischen Händeln keinen Theil nähmen. Die Fürsten und Stände antworteten gehorsamt: daß sie treue Vasallen wären, aber man könnte ihn nicht eher für den Regenten des Landes nach Matthia's Tode erkennen, bis er wirklich aus den 250 Gravaminibus der Religion im Lande einen guten Anfang der Abhelfung machte, weil die Versicherung durch Worte die Einwohner mit ihren Klagen nicht befriedigte, sie bäten also demüthig um Erhörung; welches aber der Hof zu Wien übel nahm, weil er daraus das Wanken der Schlesier schliessen konnte d); wie denn auch Ferdinand eigentl. nicht gesonnen war, den Protestirenden gar zu viel Freyheit zuzustehen, daher das Vertrauen zu seiner Gnade schlecht war.

## §. 9.

Nachdem nun Ferdinandus 2 zum römischen Kayser war erwählt worden, so hielten die böhmischen und alle incorporirten Länder, samt Oberösterreich in Prag eine allgemeine Zusammenkunft, welche vom 23 Julii im Jahr 1619 bis zum 29 August dauerte; bey welcher also auch die schlesischen Abgeordneten erschienen. In dieser Zusammenkunft wurde überleget, ob man mit Sicherheit der Religion den Kayser für einen König in Böhmen erkennen solte? da denn endlich die meisten Stimmen dahinaus fielen: weil Ferdinand nicht handeln wolte, wie er versprochen, und den Majestätsbrief nicht erfüllte; vielmehr denen Friedensstörern folgte und die Religion durch sie bedrängte; so wurde man ihm allen Gehorsam aufkündigen, und einen andern König erwählen. Derowegen machten sie eine schriftliche Conföderation und Verbindung, über den Majestätsbrief und die Religion fest zu halten. Sie bestehet aus 100 Puncten und kan bey Königen im Reichsarchiv

<sup>3</sup>) Theatrum Europaeum P. I. und Mercurius Gallo Belgicus, Tomo VIII.

chiv und dem *Theatro Europ.* p. I. gelesen werden. Die Böhmen setzen darinnen viel hartes gegen die catholischen Einwohner, um sie einzuschränken; sonderlich wollen sie nochmals, daß die *Patres societ. Iesu* aus allen böhmischen Landen ausgeschlossen seyn sollen, weil sie der Eysen vor der Religion verhaßt machte, und die Böhmen dieselben deswegen gerne weit von sich haben wolten. Zugleich folgte das ärgste, nemlich weil Chursachsen, Johann George I, die angebotene böhmische Krone nicht annehmen wolte, sondern die Böhmen ernstlich abmahnte, keinen neuen König zu wählen; so fielen die meisten vota auf den Churfürsten in Pfalz Friedericum 5, einen Eydam des Königs in Engeland Jacobi I, der Reformirten Religion zugethan; an welchen hernach Abgesandte gesendet worden, ihn zur Erönnung einzuholen. Die Sache gieng sehr eifertig, und die Schlesier wolten gerne von ihren Fürsten und Ständen einen besondern Befehl zur neuen Wahl einbringen; die Böhmen aber warteten nicht. Als nun die ohnedem überstimten Schlesier zuletzt den 21 August sich für Friedericum 5 erklärten, so wurde die Königswahl den 23 August im Jahr 1619 völlig zur Richtigkeit gebracht, und den 4 November war auch zu Prag die Erönnung. Worauf Münzen geschlagen sind, so Dervardect in Siles. Numis. angeführet hat. Nach diesem notificirte der neue König den auswärtigen Prinzen seine Erhebung zur böhmischen Krone, und weil er wuste, daß Ferdinand 2 ihn keinesweges dafür erkennen, sondern bekriegen würde, so war er mit seinen Böhmen und Pfälzern auf eine gute Armee bedacht.

## §. 10.

Die Schlesier erkennen zwar den neuen König für ihren Landesfürsten, weil sie darzu überstimmet waren.

Als die zu Prag bey der neuen Wahl gewesenen schlesischen Deputirten, mit dieser Nachricht vom neuen Könige zu Breslau ankamen; ließ der Oberhauptmann, Johann Christian, alle Stände zu einem allgemeinen Landtage rufen, und mahnte sie von dem neuen Könige ab. Allein weil die meisten Stimmen dennoch auf Friederici 5 Person fielen, so war er überstimmet. Hierüber wären bald unter den Ständen Verdrüßlichkeiten entstanden, und solten diejenigen arretirte werden, so widersprachen. Weil nun der Landesbestelte im schweidnischen Fürstenthum, ein Herr von Gelhorn auf Peterswaldau, gar nicht einwilligen wolte, mußte er eilends fortreiten. Man schrieb unter dem grossen Landsiegel einen Glückwunsch an den neuen König, und die Ueberbringer als Deputirte desselben waren: 1) Herr Heinrich Wenzel, Herzog zu Münsterberg, 2) Herr Johann Ulrich, Freyherr von Schafgotsch auf Trachenberg, 3) Herr Albrecht von Rohr und Stein. Diese Wahl wurde im ganzen Lande dem Volcke von allen Cankeln durch die Priester verkündiget; und wer ihn nicht dafür erkennen wolte, ward mit Gewalt und Soldaten bedrohet, welches dem Herrn Bischof zu Reisse, Erzhertzog von Oesterreich, Carolow wiederfuhr. Denn weil er mit Protestation aus Schlesien sich zum Könige in Polen retiriret hatte, desselben Schutz und Hülfe für die catholische Religion zu suchen, so schickte man eine Fahne Soldaten nach Reisse, und setzte daselbst in die Hauptkirche einen lutherischen Prediger ein. Der Eyd der Treue wurde von allen im Lande gefordert, und wer nicht schwören wolte, mußte Amt und Land räumen, unter welchen der Prior und seine Geistlichen im Schweidniz waren; diese mußten ihr Closter verlassen, da sie sich zu schwören weigerten, der Rath zu Schweidniz aber kaufte das Closter und dessen Güter um 4000 Thl., welches Geld nebst andern zur allgemein-



gemeinen Landescaffe zu Vertheidigung des Landes in besorglichem Kriege genommen wurde. In Oberschlesien nahm man die eingezogenen Kirchen auch wieder zum evangelischen Gottesdienste, und die Erulanten kamen wieder an ihre Orter, von welchen man sie vertrieben hatte. Der vornehmste Commissarius in dieser Sache war Herr Johann George, Graf von Hohenzollern, Erbherr auf Königsberg, als welchen die schlesischen unirten Fürsten und Stände zu ihrem vornehmsten General und Kriegsobersten erwöhlet und ihre Kriegsvölker zur Defension des Landes anvertrauet hatten, wovon die Einrichtung und Landescontribution in folgenden §. 14. soll gelesen werden, weil es erst den 10 März 1620 zu einem Schlusse kam.

## §. 11.

Damit sich nun der neue König der Schlesier recht versichern möchte, weil sie mit ihren Soldaten nicht gerne ausser dem Lande und dessen Defension bestehen wolten, so kam er als neuer Landesfürste im Jahr 1620 den 23 Febr. in Breslau an, und wurde von dem bisherigen königlichen Oberhauptmann des Landes, Herzog zu Brieg, Johann Christian und den Ständen mit einer schönen Rede prächtig angenommen; man führte ihn bald in die Kirche zu St. Elisabeth, woselbst D. Zacharias Herrmann, Inspector und Oberpfarrer, mit allen andern Geistlichen denselben mit einer lateinischen Oration bewillkomten, worauf das Te Deum laudamus abgesungen und ihm zuletzt der Segen ertheilet wurde. Den 27 Febr. aber hielt D. Herrmann über die Worte Petri: Fürchtet Gott, und ehret den König! in der grossen Kirche zu St. Elisabeth die rechte Huldigungspredigt, welche hernach auch gedruckt worden e). Hierauf hat der neue König, wie gewöhnlich, zuerst dem Lande seine Privilegia und Freyheiten beschworen, hernach die Stände ihm ein gleiches durch den Eyd der Treue gethan. Nach diesem besuchte er auch die grosse Domkirche zu Breslau, ausser der Stadt. Der Bischof war nach Polen geflüchtet, und kam nicht; aber die Canonici und vornehmen Geistlichen der catholischen Kirche waren gegenwärtig, welche auch der König aller Gnade und Schutzes versicherte, nur mit der Ermahnung, ihm treu zu seyn, und nicht widrige Rathschläge zu geben; Der König ließ sich alle Karitäten und heilige Sachen in der Kirche zeigen, worunter in der Sacristey der Domkirche, der Finger St. Johannis des Täufers, womit er auf Christum gewiesen, angerühmet wurde. Die Freude der Protestanten war also sehr groß, und da der König den 3 März fortzog, soll ihm das Volk zum theil mit Frolocken nach gerufen haben. Vivat! Friedrich ist unser König, Ferdinand ist uns zu wenig! ohne zu überlegen, daß dieses Lied in einem halben Jahre anders lauten könnte: Ferdinand ist unser König, Friedrich ist uns zu wenig! Sachsen und andere Reichsfürsten hätten die Huldigung gerne aufgeschoben gesehen, und mahnten die Schlesier davon ab, allein es war vergebens, denn Friedericus drang darauf, als er vernahm daß Ferdinand eine Armee samlete, und gegen Böhmen anrückte, und also wolte er durch die Huldigung der schlesischen Treue versichert seyn, verließ sich auf Englische Hülfe seines Schwiegervaters Jacob I aus England, welche sparsam und langsam ankam. Dennoch wolten die Schlesier noch nicht bald in Böhmen marschiren, sondern nur das Vaterland vertheidigen.

R f 2

§. 12.

e) Ich besitze sie selbst.

## §. 12.

Darauf  
fängt sich der  
Krieg in Böh-  
men 1620 bey  
Pilsen an.

Nachdem aber den 14 September schon wirklich ein Treffen in Böhmen war, und auch der Graf von Mansfeld, im Namen der Böhmen, Pilsen den 23 November eroberte, und bis 30000 Mann besammeln hatte, auch folglich die böhmischen Stände vermöge der in puncto Religionis erlaubten Union bey den schlesischen Fürsten und Ständen auf die Zutretung zur Defension drangen, so ist nicht zu läugnen, daß sie es endlich gethan, und durch Abgeordnete, Herzog Heinrich Wenzel zu Münsterberg und Delsß, und Herr Joachim Freyherrn von Malzau auf Wartenberg, und noch einige andere von Land und Städten, denen böhmischen Consiliis und dem ausgeschriebenen Churfürstlichen Interpositionstage und Friedenstractaten beygewohnt haben, denn dieses mußten sie vermöge der Union thun; allein in der Enthronisation des Kaisers Ferdinandi 2 und Erwählung Friderici 5, Pfalzgrafen, haben sie wohl im Anfange wahrhaftig nicht consentiret; als die böhmischen Directores im Jahr 1619 im May zu Prag in Versammlung den ersten absetzten und ihre Ursachen publicirten, und den andern zu ihrem neuen Könige erwählten f). Die versammelten Stände eilten damit, weil periculum in mora war, und die schlesischen Deputirten konten unterdessen kaum von Hause eine Antwort erlangen, daher mußten auch die böhmischen Stände den Schlesiern einen Revers geben, (weil sie diesesmahl die ersten Propositiones de eligendo novo rege ohne die Schlesier gethan und geschlossen hatten, welches doch wider die alten Pacta liefe), damit es denen Schlesiern zu keinem præjudiz gereichen möchte, indem dieses propter periculum ein außerordentlicher Fall wäre. Dieser Revers ist befindlich und weitläufiger auch wegen andern mit Böhmen und Schlesien streitiger Puncte zu lesen bey Lünigen im Reichsarchiv p. 161. Da nun aber Böhmen und Mähren die Wahl wirklich vorgenommen hatten, so war der Widerspruch der Schlesier umsonst und ungültig, ja wosern sie nicht ihren Consens dazu geben wolten, sollten sie als Feinde tractiret werden, welches die Böhmen ganz deutlich in ihren Manifesten und Briefen zu verstehen gegeben; denn sie publicirten nach der Wahl des neuen Königs Friderici 5 ein Decret der böhmischen Conföderation: wer Ferdinandi Absetzung nicht billigen oder Friederici Wahl nicht erkennen wolle, daß er ein rechtmäßig erwählter König in Böhmen sey, der sey ein Feind des Vaterlandes. Dieses Decret lautet also: „Wosern nun jemand, wer der auch seyn möchte, wider unsere Conföderation, oder wider diese unsere Vereinigung wegen des Königs Ferdinandi Person, und wegen der Wahl Ihro Churfürstliche Durchlauchten, Pfalzgrafen beym Rheim zu einem böhmischen Könige sich setzen, oder widerwärtig erzeigen, auch hiervon übel reden, oder andere mit Wort und That davon abhalten oder abwendig machen, zum Feinde reisen, oder bey demselben um Schutz und Verschonung anhalten, oder auch des Feindes Schreiben verschweigen, oder heimlich und öffentlich nur etwas dawider thun wird; ein jeder derselben soll für des Landes Feind und Friedensstörer gehalten, sein Hals und Gut verfallen, und solches Gut zu des Landes Nutzen angewendet, von den Directoribus sequestrirt und verkauft werden. Diejenigen, die auch noch nicht völlig da gewesen sind und darin consentiret, haben vier Wochen Zeit solches zu thun, oder sie sind wie oben gedacht als offenbare Feinde des Vaterlandes anzusehen.“ Wozu auch die böhmischen Stände sub una

ebm

f) Lünigs Reichsarchiv part. Spec. p. 168.



eben unter diesen harten Bedrohungen genöthiget wurden g), da sie denn wirklich eine Armee zusammenzogen und die Contribution im ganzen Lande ausschrieben h) auch von Christen sub utraque und sub una, wie auch von den Juden im Königreiche; die, so über 20 Jahr alt waren, gaben vier Schock Meißnische Groschen; die aber unter 20 Jahren, zwey Schock, von seinem Hause absonderlich zwey Schock 2c.

Der oberste Landschreiber in Böhmen Zans von Klenowe und Janoris war mit dem königlichen Siegel fortgereiset; den declarirten sie öffentlich für einen Verräther und bannisirten ihn aus dem Reiche, ließen ein neu Siegel von Golde machen, wie ehemals des Königs Ludewigs gewesen war, rückten auch unter Commando des Grafen von Thurn in Oesterreich ein. Dabey sonderlich zu lesen, daß die versammelten Stände zu Prag das Datum zum Andenken Zussens in ihrer Conföderation setzen, also: Im Jahr Christi 1619. den Freytag vor May. Johann Zussens Gedächtniß, welches war der 5 Julii.

## §. 13.

Bei solchen bedrängten Umständen mußten die protestirenden Schlesier ein widriges und übriges thun, die wohl sonst niemals eine Rebellion und Abfall vom Hause Oesterreich in Sinne gehabt, igo aber überstimmet waren. Wie denn noch mehrere Beweise vorhanden sind, daß sie gar nicht mit dem damals harten und unvorsichtigen böhmischen Verfahren gegen die Catholischen einstimmig gewesen, sondern sich so lange nur möglich passive verhalten. Denn zum Exempel: Die böhmischen Stände hatten bald den 1 Junii im Jahr 1618, und wieder den 9 Junii zwey harte Patente publiciret, daß alle Jesuiten zu ewigen Zeiten aus dem Königreiche Böhmen verwiesen seyn sollten, beyde Patente stehen in Königs Reichsarchiv I. c. p. 141, darinnen brauchen sie die Worte: So lange diese scheinandächtige Jesuitensecte im Königreich Böhmen, und vornemlich in Prag im Collegio St. Elementis in der alten Stadt gewesen, wären sie die Hauptursache von allen Bedrückungen und Gravaminibus der Stände sub utraque gewesen, darum sollten sie alle binnen 8 Tage, den Freytag nach Pfingsten auf ewig Böhmen verlassen, und nicht wiederkommen; alle andere Clöster aber und Orden sub una oder Catholische könnten ruhig bleiben, als welchen dieses gar nicht angienge, weil sie an den Jesuitischen Verbrechen keinen Antheil hätten, sondern stille blieben. Die Schlesier nun thaten dieses nicht, sie stimmten nicht ein, bis sie hernach wohl auf Befehl des neuen Königs es thun mußten, als der damalige Oberhauptmann in Schlesiern, Johann Christian, Herzog zu Brieg und Liegnitz ein gleiches Patent gegen diese Patres societ. Jesu publicirte, in welchem steht, daß schon den 12 März im Jahr 1596 beym Kayser sey demüthig gebeten worden, diesen Orden aus dem Lande zu rufen, und ihn wenigstens nicht an mehreren Orten aufkommen zu lassen, weil er dem Lande sehr schädlich wäre (\*). Nachdem nun igo in Böhmen ihre Entfernung geschehen, so sollte sie auch in Schlesiern erfolgen, weil man es für das beste Mittel hielt, daß die im Lande lebenden Catholischen und protestirenden Stände und Einwohner in vinculo der menschlichen Societät in guter Freundschaft leben könnten, wenn diese Leute weg wären. Ich kan nicht

Und die Schlesier müssen sich auch dazu entschließen.

Kf 3

g) Königs Reichsarchiv P. S. p. 168.

h) S. 170 fgg.

(\*) Siehe oben S. 134 seq. in dem dritten Abschnitt von den Jesuiten.

nicht läugnen, die Expressiones in diesem Patente sind nicht so gelinde, wie ich sie allhier einrichte, sondern ebenfalls für diese Herren Patres sehr harte i). Es ist aber dieses Decret datirt zu Brieg den 24 Junii im Jahr 1619. Aus diesem allen siehet man die Erbitterung deutlich.

## §. 14.

Die schlesische Defensionartitel und die Contribution des Landes.

Da nun bey Annnehmung der böhmischen Krone durch Friedericum wißten und Stände gewisse Artikel zur Vertheidigung der Religion mit einander beschließen; das geschah im Jahr 1620 den 10 März, wovon der Extract der vornehmsten Puncte etwa folgender seyn mag k).

Dannach bey diesem, auf der Kön. Maj. zu Böhmen etc. gnädige Verordn. von Ihro K. und Fürstl. Gnaden, dem Durchlauchtigsten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Christian, Herzogen in Schlesien zu Liegnitz und Brieg etc. wegen Ihro Kön. Maj. (Friedrichs 5) Empfahung und Ablegung der Huldigung ausgeschriebenen Fürstentage unterschiedene zur Defension gehörige noch unerörterte Sachen — vorkommen, so hat man sich in folgendem Schlusse darüber also verglichen:

1. Die Herren Fürsten und Stände haben in reiflicher Erwägung gezogen, wie sie zugleich denen andern conföderirten Landen die versprochene schuldige Assistenzhülfe leisten, und auch das Land, bester Möglichkeit nach, sichern möchten. Daher sie 1500 wohlgerüstete teutsche Reuter, 1000 Musquetier, 1000 hochteutsche Knechte stellen wolten mit völliger Armatur.
3. Die Musterplätze zur Reuterey, Ottmachau und Oberglogau den 6 April, Fußvolk zu Breslau 1000 Musquetier den 10 April; und zu Ohlau ebenfalls 1000 Soldaten den 12 April.
5. Soll auch ein Ausschuß im Lande zur Landesdefension gemacht werden, Reuterey und Fußvolk unter Compagnien und Fähnlein zu bringen.
6. Ein Rittmeister soll haben Wartegeld jährlich 300 Floren.  
 Sein Lieutenant 150 Floren.  
 Der Fähnrich zu Rosse 150 Floren.  
 Ein Capitain zu Fusse 300 Floren.  
 Ein Lieutenant 150 Floren.  
 Ein Fähnrich zu Fusse 100 Floren.  
 Ein Feldwebel 50 Floren.  
 Wenn Fortzuge bekommen sie mehr nach Proportion auf 6. 5. 4. und 2 Pferde.  
 Diese Wartegelder gehen an, 1620 den 1 Januar.
10. Die erste Hülfe nach Böhmen soll bey Tag und Nacht fortmarschiren, unterdefsen, was man hat versamlen können, 2000 Fußvolk und 500 Reuter.
11. Der modus contribuendi bestimmet nach dem alten Fusse in diesem Lande, nemlich von 1000 Floren 40, als 25 an ißigen Mißfasten, und 15 auf Georgi Tag, samit dem Mahlgroschen.

13. Weil

i) Lünig l.c. p. 423.



13. Weil der modus noch nicht zulänglich, so haben sich die Stände auf zwey Termine, Georgii und Johanne zu einem Darlehn auf vier Jahre also verstanden. Nämlich es lehnet also das

Fürstenthum Brieg	9000	Das Schweidnitzische und Zauer-	
Reiße	9000	sche Fürstenthum zusammen	18000
Jägerndorf	9000	Fürstenthum Oppeln und Ratibor	
Piegnitz	9000	ebensals	18000
Tetschen	9000	Großglogauische	9000
Delße Bernstedt	9000	Saganische	9000
Troppau, Stadt	2000	Münsterberg	9000
Wartenberg	3000	Breslauische	9000
Militsch	3000	Die sämtliche Städte unter sich	
Plesse auch	3000	einzutheilen	22500

Summa 162500 Thaler Schlessisch.

14. Weil auch die Geistlichen des Landes Schutz genießen, sie auch beym Türkenkriege es gethan, so haben Fürsten und Stände auch Darlehn von ihnen auf 4 Jahre, ordentlich auf Interessen folgende Quoten angenommenen.

Herr Abt zu Leubus	24000	Der Abt zu Gemmeling	1000
Frau Aebtißin zu Trebnitz	10000	Der Abt zu Camenz	7000
Frau Aebtißin in Troppau	500	Der Abt auf dem Sande	1000
Herr Abt zu Grissa	6000	Der Abt zu St. Vincenz	15000
Frau Aebtißin in Liebenthal	6000	Die Aebtißin zu St. Clara	6000
Frau Aebtißin in Striegau	2000	Kuch zu St. Clara	1000
Die Priorin zu Raumburg	600	Der Meister zu St. Matth. und	
Die Aebtißin in Glogau	1000	Breslau	15000
Die Aebtißin in Sprottau	500	Die 2 Capitel zu Breslau	20000
Der Abt zum Rauden	5000	Das Capitel zu Glogau	1500
Der Abt zum Sagan	10000	Das Capitel zu Reiße	3000
Der Abt zu Heinrichen	12000	Das Capitel zu Oppeln	1500
Die Aebtißin zu Ratibor	3000	Der Probst zu Falkenberg	500
Der Probst zu Charnowans	3000		

Summa 165100 Thaler Schlessisch.

15. Die alten ausstehenden Steuerreste sollen zu Bezahlung des Volks auf allen Fall auch militari manu eingetrieben werden.

32. Die Forderungen der Soldaten auf den Musterplätzen sind einzuschränken, damit der Landmann nicht noch mehr gravirt werde.

Der Bauer soll, wenn er es aufbringt, einem von Adel nur vier Gerichte geben, etwan zwey am Fleische und zwey an Fischen.

Dem Gesinde drey Speisen, darunter ist Suppe und Zugemüß.

Den Frank so gut er zu haben am Orte vor Willen zu nehmen.

Dieses alles aber ist auch gebührend zu bezahlen.

Auf ein Roß Tag und Nacht vor Bezahlung ein halb Viertel Haber.

Zum Wein hohlen soll kein Bauer ausdrücklich genöthiget werden.

Auch soll der Soldat nicht eher als drey Tage vor der Musterung an dem Musterplatze einziehen, sonst werden ihm zwey Monathe Sold zur Strafe abgezogen.

35. Mit den eingezogenen Cosacken, welche übel gehauset, wird jedes Orts Obrigkeit, ihrem Verbrechen nach, gebühlich zu erequiren wissen.

Aktum Wratislaviæ, in generali Principum ordinum ac statuum conventu. 1620. d. 10 Mart.

§. 15.

Ferdinandus 2. beut den Schleßiern alle Gnade an, wenn sie von der Union abtreten.

Der König Ferdinand 2, dem dieses alles bekant gemacht wurde, ließ bald ein Patent an die Schlesier und Lausnitzer ergehen, versprach ihnen in demselben alle vorige Gnade, wenn sie nur von dem böhmischen Abfall zurücke treten würden. In diesem Patente giebt er den Protestirenden Schleßiern selber folgendes Zeugniß:

Wir Ferdinand 2 von Gottes Gnaden, Erwehelter Röm. Räys. Könige. geben allen unsern Einwohnern unserer Fürstenthümer in Ober- und Niederschlesien zu vernehmen. Ob wir nun wohl längst wider euch bey den notorischen beharrlichen Rebellionswesen in Böhmen hätten verfahren können, so haben wir doch, in Ansehung, daß wir gründliche Nachrichten haben, was massen die wenigsten unter euch das Hauptwerck, und die Rebellsche öffentliche Fried- und Eydbrüchige Erklärung wider Uns, ohne einzige Vollmacht zu Prag geschlossen, bisher damit inne gehalten. — Gebieten euch aber hiermit, daß ihr unserm Commissario in dieser Sache, des Churfürsten in Sachsen Liebden, auf sein Erfordern erscheinen solt, weil wir ihm iho Macht und Gewalt gegeben, so wohl Justiz gegen unsere Rebellen, als auch in unsern Nahmen Milde und Gnade, wo sie statt haben kan, auszuüben. — Welche sich nun der Gebühr, nach Anweisung des Churfürsten von Sachsen Liebden, als unsers Commissarii, erzeigen werden, dieselben sollen nach der Vollmacht, so Seine Liebden von Uns haben, zu Gnaden aufgenommen, und bey allen ihren Privilegien, Rechten, Gerechtigkeiten, Ehren, Würden geschützt; die andern aber mit Zwangsmittel von unserm Commissario bestraft werden. Damit auch niemand sich mit einigem Verbündniß (mit Böhmen) Adhärenz, Zusage und andrer Pflicht. wider Uns ihrem einzigen natürlichen und rechtmäßigen gehuldigten Erbherrn entschuldige, so heben wir diese Obligation alle auf, denn sie sind nur zum Meineyd, Friedbruch und Rebellion ungültig geschehen. Aus Kayserlicher Vollmacht heben wir sie hierdurch auf, cassiren sie, sprechen alle davon frey, ledig und los, und wollen sie, wenn sie iho gehorsam seyn, an ihren Ehren und sonst wohl verwahret haben. Datum Wien 1620.

§. 16.

Zu Dresden wird ein Accord getroffen, und die schweitz Prag; und der treumeynende Churfürst in Sachsen Johann Georg, es unsern

Es ist nicht zu läugnen, die Wiederkehr der Fürsten und Stände war nicht bald dadurch effectuiert; allein da die Schlacht übel ablief bey dem weissen Berge, und der treumeynende Churfürst in Sachsen Johann Georg, es unsern



unsern schlesischen Fürsten und Ständen, als seinen theils Verwandten und Glaubensgenossen beweglich vorstellte und das fernere Unglück vom Lande gerne abwenden wollte, so kam im Jahr 1621 die Capitulation zum Stande durch den Churfürsten, auf welche hernach der Kayser allen Schlesiern sub certis expressis conditionibus völligen Pardon ertheilte, Er lautet aber also 1).

P. P. Die Fürsten und Stände in Ober- und Niederschlesien sollen Pardon haben, und ihr begangener Irrthum ferner nicht gedacht, noch über kurz oder lang, vom größten bis zum kleinsten, und vom kleinsten bis zum größten nicht gestraft werden. His tamen conditionibus Sequentibus:

- I. Sie sollen und wollen Kayser Ferdinandum 2 vor ihren rechten erwählten, gekrönten und gesalbten König und Oberherzog in Schlesien achten, ehren und halten, und auch mit neuer Eydesspflicht bekräftigen.
- II. Ihro Kayf. Maj. aber sollen und wollen die Schlesier innerhalb Jahresfrist, vom Tage Georgii an, in drey Fristen, deren sie sich förderlichst vergleichen und gegen Ihro Kayf. Maj. erklären wollen, zu Bezahlung der Kriegskosten drey Tonnen Goldes baar erstatten.
- III. Mit Churpfalz weiter nichts zu schaffen haben, auch die Conföderation, da-  
rein sie sich mit Böhmen, Mähren, Siebenbürgen, Hungarn und andern hiebevorn  
mehr begeben, dem Churfürsten zu Sachsen, ehestens in originali überschießen,  
damit sie von seiner Churfürstlichen Gnaden selbstenn könne casiret werden.
- IV. Ihr Kriegsvolk sollen und wollen die Schlesier so bald abhandeln, doch nicht  
weniger noch 1000 Pferde und 3000 Fußvolk, bis das Kriegswesen ganz gestillet,  
zur Defension, in Bestallung behalten; aber wider Kayf. Maj., noch den Chur-  
fürsten zu Sachsen keinesweges gebrauchen.

Hergegen wollen Seine Churfürstliche Gnaden

1. Ihr im Fürstenthum Sagan liegendes Volk auch abfordern.
2. Bey der Kayf. Maj. auch fleißig erinnern, daß sie die Schlesier bey dem Majestätsbriefe geschützet, ihre Privilegia confirmiret, denen Gravaminibus abgeholfen, die Handlung in Böhmen und Mähren ihnen wieder zugelassen, die angehaltenen Güter wieder abgefolget, auch der auf dem Carlstein in Böhmen mit befundenen und ihnen zustehenden Privilegien halber keine Gefahr erwachsen möge. Hinwieder sollen die Schlesier diejenigen, so der päpstlichen Religion, in Stiftern, Klöstern und andern Orten, wie vor diesem, in geruhiger Possession verbleiben lassen, und keinen vom größten bis zum kleinsten nicht offendiren.
3. Wenn sie, die Schlesier der lutherischen unverfälschten Religion halber bedrängt oder angefochten werden solten, will der Churfürst von Sachsen selbige in Schutz nehmen.
4. Wenn sich Herzog Johann Christian von Liegnitz, als Oberhauptmann in Schlesien, seinem Erbieten nach, innerhalb sechs Wochen, zu diesem Accord verster-

1) Königs Reichsarchiv Part. Spec. p. 429.

verstehen wird, soll er mit darein geschlossen, im Gegenfall aber es ihrer Kayf. Majestät ferneren Anordnung anheim gestellet seyn.

5. Marggraf Johann George von Brandenburg, und Fürst Christian von Anhalt, als welche vor Verfertigung dieses Accords von Kayf. Majestät in die Acht und Aberacht erklärt, sollen hiervon ausgeschlossen seyn. Und haben nebst dem Churfürsten zu Sachsen und Buragrasen zu Magdeburg zc. so wohl Herr Herzog Carl Friedrich zu Münsterberg auch diesen Accord besieacht und unterschrieben. Datum den 18 Febr. im Jahr 1621, zugleich Besiegelte: Adam von Stange, Reinhard Roha, Siegmund von Bock, Johann Wirth und Johann Richter, alle nomine communitatum des ganken Landes.

§. 17.

Ferdinandus hat die Schlesier noch mehr nach der Prager Execution seines Patrons verächtet.

Hierauf ertheilte der Kayser eine öffentliche Declaration, daß die Fürsten und Stände in Schlesien, bey dem mit Johann Georgii I Elector. Saxon. getroffenen Accord solten geschützt und gelassen werden.

Wir Ferdinand 2 von Gottes Gnaden Kayser, König zc. Entbieten denen Hochwürdigem Durchlauchtigen, Hochgebohrnen, Unsern freundlichen lieben Brüdern, auch Obheymen und Fürsten, so wohl den Würdigen, Wohlgebohrnen, Gestrengen Ehrenvesten, Erbaren und Ehrfamen, Unsern lieben getreuen Fürsten und Ständen und sonst allen und jeden unsern Unterthanen zc. in unsern Herzogthum Ober- und Niederschlesien unsere Kayf. und Königl. Gnade, und geben ihnen hiermit zu vernehmen, wie daß uns in originali fürkommen, was massen der Aechter, Johann George der ältere, der sich Maragraf von Brandenburg nennet, kurz verschiedene Tage öffentliche Patente drucken lassen, in welchen er vorgegeben ganz vermessener und ungegründeter betrüglicher Weise, daß die neue Prager Execution an unterschiedenen der vornehmsten Aufwiegler, der Religion wegen, geschehen sey, und denn als ob unser Land Schlesien, und vornemlich die Stadt Breslau eben dergleichen Proceß zu befahren habe, auch weder unser Pardon noch der Accord etwas helfen würde zc. Nun ist unsern gehorsamen Fürsten und Ständen, auch männiglich wohl bekant, was vor Unrath dieser Aechter von vielen Jahren her an unterschiedenen Orten gestiftet, wie er manch Land in grosses Unheyl geführt, auch sonderlich seit dem er seinen Fuß in Schlesien gesetzt sub Rudolpho et Matthia hochlöblichen Gedächtniß, so können alle schlüssen daß das, was er durch seine vermessene Patente ausbrütet, und den Leuthen einbilden will, eine Fortsetzung seines alten Brauches ist, neue Unruhe zu erwecken, an ihm selbst aber ist es ein lauter Ungrund. Denn was die Prager Execution anbetrifft, durch ordentliche Commissarien zc. so sind es die vornehmsten Aufwiegler zum unschuldigen Blutvergießen und Unruhe gewesen. — Was aber wegen so viel 100 Personen, so im Königreich Böhmen eben dieser Strafe gewärtig seyn solten, auch wegen unsers Landes und der Stadt Breslau von dem Aechter spargiret worden, das wolle männiglich vor einen erdichteten Ungrund und Betrug halten. — Denn wir wissen uns des unsern gehorsamen Fürsten und Ständen in Schlesien ertheilten Pardons gnädigst wohl zu erinnern, wollen auch, wie zuvor, also nachmals unsere getreuen Fürsten und Stände so wohl, als

alle



alle Privatpersonen, die in unser Devotion treu und standhaftig bleiben, htermit asscuriret und versichert haben, daß sie bey alle dem, was der von unsern hochansehnlichen Commissario, des Churfürsten von Sachsen Liebden, mit ihnen getroffene Accord in sich hält und begreift, von uns völlig und unbrüchig gelassen, geschützt und gehandhabt werden, auch sich niemand durch uns einiger Strafe, dem mit einverleibten Pardon zu wider, befahren soll oder möge — hergegen werden auch sie sich von dem Aechter nicht aufreden lassen, sondern dem Accord nach, nach ihrer Schuldigkeit gegen uns verhalten, und den Aechter als einen Feind des Vaterlandes mit seinem Anhange dämpfen. Wie wir uns nun keines andern versehen, also versichern wir unser Fürstenthum Schlessen aller Kayf. und König. Gnade, Schutz und Schirm zc. Geben in unserer Stadt Wien den 17 Julii 1621 unserm Reiche des römischen im andern, des hungarischen im vierten und böhmischen im fünften Jahre.

Ad mandatum Sac. Cæs. Majestatis proprium.

§. 18.

Der Kayser Ferdinandus hatte dem Churfürsten von Sachsen, die Commiſſion aufgetragen, entweder mit Gute oder Gewalt die Lausnitzer und Schleſier zum Gehorsam zu bringen. Er selbst aber rückte mit seiner Armee in Böhmen gegen Prag. Der Churfürst ließ den 16 Julii monitoria oder Abmahnungen vom Ungehorsam gegen den Kayser, an die schlesischen Fürsten und Stände ergehen, weil Ferdinandus ihnen die Confirmation der Privilegien und Majestätsbriefes versprechen ließ, und Sachsen sein Wort dazu gab; dem benachbarten Lausnitz aber drohete er bald mit der Execution und Ueberfall seiner Völker, wo sie sich nicht zum Gehorsam Ferdinandi bequemen würden. Es währte aber nicht lange, so erfolgte den 7 November im Jahr 1620 die Schlacht bey Prag am weissen Berge, in welcher Friedrichs Armee geschlagen wurde: seine ganze Bagage, Canceley, Kriegeskasse und Briefe giengen verlohren, und aus denen letzteren wurden alle seine Mithelfer und Anschläge entdeckt. Der König selbst flohe zuerst in die Altstadt Prag, von der nach Glas, und kam schon am dritten Tage nach Breslau m). Er hatte kaum 2000 Engländer der schlechte Troupen um sich. Von Breslau gieng er eiligst über Beuthen nach Berlin. Prag aber ward gleich vom Kayser nach der Schlacht erobert, und die Böhmen hatten nichts anders als seine höchste Ungnade zu fürchten. Die Schlesier aber hielten bald einen Convent; und gleichwie sie fast genöthiget die letzten in der Confoederation wider den Kayser gewesen, also waren sie nun in Suchung der Gnade die ersten, die sich dem Kayser unterwarfen. Denn der Churfürst in Sachsen trachtete nach dem Frieden, schrieb den 26 November an die ihm befreundeten schlesischen Fürsten aus Bautzen und erbot sich, Pardon bey dem Kayser auszumürken. Die Stände zeigten dem flüchtigen Könige diese Briefe, und baten sich dessen Meynung aus; weil nun der König zugleich aus des Churfürstens Schreiben schlechten Trost sahe bey der Trone sich zu erhalten; so erlaubte er den Schleſiern alle ihnen dienliche Tractaten einzugehen, schickte seine Gemahlin zum voraus nach Berlin, und folgte nach, weil er in Schlessen nicht sicher war (\*).

§. 19.

§. 19.

m) Mercurius Gallo Belg. Tomo XIII.

(\*) Dieses alles ist umständlich in dem vorhergehenden §. 15 z 17. und im folgenden 19. zu lesen.

## §. 19.

Die Schlesier erhalten von dem Kayser wegen ihrer Submission einen Pardon.

Es ist aber schon oben §. 16 angezeigt, daß die Schlesier durch sächsische Vermittelung sich dem Kayser submittirten und Gnade gefunden haben, wie nemlich der Herzog Carl Friderich von Münsterberg, der Baron von Malzan und der breslauische Syndicus Doct. Reinhart Rosa den 11 Februar. 1621 zum Churfürsten Johann Georgio 1 nach Dresden gereiset, und den 18 Februar den Accord geschlossen und confirmiren lassen: vermöge dessen auf des Churfürstens Verbitte, weil er des Kayfers treuer Bystand gewesen, die Schlesier zu Gnaden wieder angenommen worden, dergestalt, daß ganz Schlesien dem Kayser neue Treue versprach und darauf völligen Pardon erhielt, Amnestie erlangte auch niemand jemals gestraft werden sollte, der sich 1620 demüthigte und von Friderico bald abtrat. Die gemachte Conföderation mußte im Original ausgeliefert und ungültig gemacht werden, alle andere Privilegia aber, und sonderlich der Majestätsbrief wegen der Religion, sollten beständig ihre Kraft haben und behalten z. wie §. 16 stehet. Diesen Accord und zugleich die sächsische Garantie und Versicherung seines Schutzes brachte den churfürstlichen Kammerdiener Herr Siegmund Zübner nach Breslau, wo er mit Freuden aufgenommen, auch vom Lande zum Gratul mit einer grossen goldenen Kette, und noch dazu mit 100 Spec. Ducaten beschenkt worden, worauf zu Wien der Accord vollkommen ratificirte und alles in ruhigen Stand gesetzt werden sollte. Man hielt Freudenfeste, und ließ den Accord von den Tänzeln zu Schweidnitz ab den 18. April in der grossen Stadtkirche, durch den damaligen evangelischen Pfarrern Enoch Bartisium. Der Churfürst Johann George 1 kam in Person den 21 Octob. 1621 nach Breslau, als Commissarius, und nahm die Huldigung von Fürsten und Ständen im Namen des versöhnten Kayfers an, woben sein Oberhofprediger D. Zöe in der St. Elisabethkirche die Predigt über die Worte hielt: Ach daß ich hören sollte, daß Gott der Herr Friede zusagte z.

## §. 20.

Einige Anhänger Friedrichs werden von diesem Pardon ausgeschlossen, ganz Böhmen, Mähren und Oesterreich leidet dabey schwere Strafe.

Gleichwohl aber wurde nicht allein der Churfürst Friedrich 5 als gewesener König den 1 Febr. 1621 n) in die Acht erklärt, sondern auch alle seine Anhänger in allen Landen, unter denen auch einige in Schlesien, welche alle nahmentlich von diesem Generalpardon ausgeschlossen waren. Der vornehmste war, Johann George Maragras zu Brandenburg und Herzog zu Jägerndorf des Königs Friedrichs Generalisimus und Feldobristen in Kriege, welcher den 22 Jan. 1621 in die Acht erklärt wurde. Dieser Herr wolte sich nicht bequemen, sondern blieb in den Waffen, und nahm so gar einmahl den Commissarium des Churfürsten von Sachsen in Arrest, worüber er sein Land verlorren. Für Böhmen aber konte der Churfürst, weil auch die Vornehmsten gar nicht Gnade suchten, sondern flüchtig worden, und die Waffen nicht niederlegten, keinen Pardon erhalten. Der Kayser brauchte also seines Sieges und seiner Gewalt gegen Friedericum und die Böhmen. Er trug dem Herzog in Bayern Maximiliano die Execution der Acht, gegen die Churfürstlichen Lande auf, welche er samt der Churwürde erlangte. Der Graf von Mansfeld, ein Anhänger Friedrichs, warb zwar im Reiche Volk an und wolte

n) Königs Reichsarchiv.



wolte damit Schlessien und die Erblande des Kayfers anfallen; er konnte aber nichts anrichten, und wurde deswegen besonders in die Acht erklärt. Hierauf war Böhmen und seine Protestanten am übelsten dran, der Fürst Carl von Lichtenstein, Herzog zu Troppau in Schlessien war der vornehmste Commissarius des Kayfers in Böhmen, welcher die Rebellion in einem Gerichte untersuchen und bestrafen sollte. Die meisten Defensores aber waren entwichen, und andere gestorben. Bey diesem Gerichte wurde das Urtheil den 25 und 26 April 1621 über viele gesprochen, und Verstorbenen und Entwichenen, ihre Güter und Ehre genommen. So ist auch den 21 Junii die grosse Execution zu Prag durch den Scharfrichter an 29 Personen, Graven und Herrn, vollzogen worden, unter denen der Graf von Schlieb, Baron Taufenbach, Baron Budewitz, Doctor Jessenius von Jessen nebst andern auf unterschiedene Art ihre Hände, Zungen und Köpfe verlohren; deren Körper aber sind hernach, als Sachsen in einigen Jahren Prag eroberte, von der Justiz abgenommen und ehrlich begraben worden. Im Jahr 1621 den 13 Decemb. wurden alle Priester der Protestanten aus ganz Böhmen relegiret, weil man sie für Aufwiegler des Volckes hielt, und die Kirchen wurden ihnen verschlossen; dahero auch 18 böhmische Geistliche mit dem Anfang des Jahres 1622 Prag verliessen, unter andern auch vier Prediger aus den zwey deutschen Prager Kirchen, der alten und neuen Stadt, Nahmens M. Casp. Wegner, M. David Lippart, Siegmund Schererzjus und M. Sabian Nájus. Das gemeine Volck wurde zu Wien noch bis am Tage Ignatii 1627 geduldet, am welchen der Kayser das ernste Patent publicitte, daß alle Einwohner im ganzen Reiche entweder Catholisch werden oder aus dem Lande gehen solten, weil der Kayser die Uneinigkeith überdrüssig wäre, und nur eine, nemlich die catholische Religion im Lande dulden wolte. Dieses musten die Commissarien binnen sechs Monathen bewerkstelligen. Da nun viel Geistliche Güter wieder eingenommen wurden, so versprach der Kayser den 22 May 1630 jährlich von jedem ein und ausgeführten Fasse Salzes dem römischen Papste zu einer Erkenntlichkeit 15 Kreuzer zu geben. Dem Kayser wurde zwar von einigen heftigen Ministriis gerathen die spanische Inquisition in Böhmen einzuführen, aber zu diesem harten Mittel wolte er sich doch nicht entschliessen, sondern er gedachte, auf eine andere Weise die Protestanten aus dem Königreich zu jagen. Im Jahr 1624 verlohren die Mährer und Oesterreicher ihre Kirchen gänglich, obgleich Mähren sich kurz nach der Prager Schlacht submittiret hatte. Der Cardinal von Dietrichstein war Executor dieses Werckes, und es musten alle Geistlichen binnen sechs Wochen die Kirchen verlassen. Der mährische Graf von Zerotin, der es immer mit dem Kayser treu gemeynet, und Friederico niemals zugethan gewesen, bat den Kayser mündlich um seine Kirche, weil er doch niemals, wie viel andere, straffällig geworden wäre. Der Kayser antwortete ihm hierauf gnädig: Mein Gewissen kan dir keine Prädicanten erlauben, das Verbieten derselben für meine Unterthanen ist keine Strafe, sondern vielmehr eine väterliche Vorsorge für ihre Seelen. Die Oesterreicher im Lande, ob der Ens, musten 1624 auch fort. Da sie bey Straubingen auf der Donau als Exulanten fuhren, rief man ihnen sehr spöttlich auf dem Wasser zu: wo denn nun ihre feste Burg wäre, wie Lutheri Lied, und dasjenige, ach Gott vom Himmel sich darein, rühmte? Nachdem die Geistlichen aus den Ländern fort waren, nöthigte man die Einwohner bey Strafe, den catholischen Gottesdienst zu

befuchen, nahm ihnen ihre Bücher weg, und endlich mußten sie entweder alles verlassen, oder mit Weib und Kindern zu der Messe und Sacramenten kommen, denen Emigranten ließ man auch die Kinder nicht öffentlich mit nachfolgen.

## §. 21.

Der Accord  
wird denen  
Schlesiern  
sonderlich  
von dem Bi-  
schofe zu Mei-  
ße 1522.  
schlecht gehal-  
ten.

Das mit dem Kayser ausgefohnte Schlesien hofte Friede und Ruhe; allein weil die Versöhnung dem Churfürsten zu Liebe, und von Seiten des Kayfers mehr mit dem Munde als mit dem Herzen geschehen war, so dachte man doch in Wien noch immer an den mit Friderici Anhängern begangenen Fehler, und ergrif Gelegenheit, es der Religion empfinden zu lassen. Vor allen andern machte der aus der polnischen Retirade zurück kommende Erzherzog Carolus, Bischof zu Meisse, wieder den Anfang dazu, denn er nahm 1622 im Meißischen und auch im Eantischnen, weil es ihm gehörte, die Kirchen weg, liete auch keine lutherische Schulmeister, und sagte öffentlich, daß ihn in seinem Bischofthum weder der Majestätsbrief noch der Dreßdener Accord etwas angieng; denn er habe von Anfang an wider den Majestätsbrief protestirt und den Mahnen desselben nicht einmal gerne hören können, weil sich Rudolph 2 mit demselben zum Nachtheil seines Gewissens sehr vergangen. Da nun noch in dem Meißischen und Eantischnen einige Dörfer waren, in deren Kirchen man seit der Hussiten Zeiten an gewissen Tagen die communionem sub utraque gehalten, (ob man gleich sonst der Römischen Kirche ergeben war;) so wurde auch diese Art der Communion des Kelchaustheilens gänzlich abgeschafft, und den evangelischen Einwohnern wenige Freiheit bey ihrem Privatgottesdienste zugelassen.

## §. 22.

Die grau-  
samelöfackens-  
plage trifft  
1622 Schle-  
sien und be-  
sonders die  
evangelischen  
Dörter.

Bei diesen böhmischen Troublen erlitt das gute Schlesien im Jahr 1622 von denen aus Böhmen nach Pohlen zurück marschirenden Hülfsvölkern, Cosacken genannt, grosse Plagen. Diese Art von ungezogenen und unordentlichen Soldaten waren Ferdinando 2 von dem Könige in Pohlen nach Böhmen zu Hülfe geschickt worden; weil aber der Kayser Böhmen bezwungen, und die grausamen Excesse dieser Cosacken nicht weiter leiden wolte; so ließ er sie durch Schlesien nach Pohlen wieder zurücke gehen; bey Prag gab man ihnen den halben Sold, und versprach ihnen in fünf Monathen an der polnischen Grenze die andere Helfte zu zahlen. Dieser unbändige Haufe bestand in 8000 schlechten Leuten, welche mit ihren Officiren schlechte Mannszucht beobachteten. Es war zwar der Burggraf von Dohna der kaiserliche Hauptcommissarius, der sie ordentlich durch Schlesien führen sollte, weil aber dieser Herr kein Patron der Protestanten und auch die Cosacken mehrentheils catholisch waren, so wolte oder konte er sie nicht an den protestirenden Dörtern im Zaume halten. In allen Kirchenbüchern der Dörfer, wo sie durchgezogen, sind in dem Viegnitzischen und andern Fürstenthümern die bitteren Klagen der Geistlichen und eine Anzahl der Todten, so von den Cosacken ums Leben gebracht, eingeschrieben. Den 8 November im Jahr 1622 kamen sie zuerst aus Böhmen in Schmiedeberg und den dasien Dörfern an, als in Arnsdorf, Pommitz, Buchwald; sie marterten daselbst die Einwohner um Geld, knebelten und rüttelten die Leute, daß ihnen



ihnen die Augen zum Kopfe heraußstundten, plünderten sie, schändeten das Frauen-  
volf und auch junge Mädchen, erschossen einige Leute auf den Feldern, nahmen  
auch Kinder mit sich, und die Pfarrer, so ihnen in die Hände fielen, wurden ge-  
prügelt und übel gehalten. Den 10 November kam ein Theil auf Hartau und Berns-  
dorf bey Hirschberg, wo sie eben so böse handelten; die wenigen kaiserlichen Sol-  
daten, so in Hirschberg lazen, wolten sie zwar wegtreiben, allein die Cosacken  
schossen 10 Mann davon tod, und da aus den Dörfern Langenau und Glachsenfeffen  
den Hirschbergern 50 Mann zu Hülfe kamen, so wurden auch die meisten von dies-  
sen Bauern erschossen. Hierdurch wurden die Cosacken noch mehr erbittert, plün-  
derten die Häuser in Bernsdorf, und beraubten die Kirche. Die Stadt Hirschberg  
schickte ihnen Bier und Fische, daherogogen sie vorbe; da nun der junge Herr  
von Lest, auf Langenau mit seinen Leuten gegen sie auszog, und nicht wußte, wie  
stark sie wären, auch einen erschof, so retirirte er sich ins Dorf auf das etwas feste  
Schloß, aus welchem der alte Herr von Lest und Herr Heinrich von Spiller  
sich mit ihren Leuten wehreten und zwey erschossen. Nun wurden sie erst rasend,  
blieben zwey Tage in Langenau, und marterten viel Menschen erbärmlich. Einem  
Bauer schnitten sie die Zunge zu dem Nacken heraus, und etliche hieben sie zu Tode.  
Nach der Plünderung zogen sie nicht eher fort, bis ihnen der Herr von Lest und  
die Gemein an Gelde und Kleinodien 3000 Thlr. werth gaben. Zu Bernsdorf  
und in dieser Nachbarschaft sind 60 Menschen getödtet worden. Nach diesem brei-  
teten sie sich im Lande aus, als ins Glogauische, Böhlausische und Oelsnische bis  
nach Pohlen, doch ist ihnen endlich im Glogauischen und Oelsnischen an einigen  
Orten Widerstand gethan worden. Ihre Bosheit war entseßlich; sie stießen mit  
den armen Leuten die Thüren auf, um zu plündern, banden den Leuten Hände und  
Füße, ließen sie zur Lust die Berge herab fallen und schnitten ihnen die Nägel blu-  
tend ab; da sie zu Willgransdorf ankamen, trieben sie fast 100 Personen vor sich  
in das Dorf, die sie wie eine Herde Vieh mit sich genommen, und aus den Wäl-  
dern zusammen gejaget hatten, die meisten davon hieben sie nieder, neun Bauren  
verbranten sie, setzten sich in einem Kreise um das Feuer, und sangen dabei lustige  
Lieder. Zu Töppendorf schändeten sie die Frau vor des Herrn Augen, zu Adels-  
dorf tödteten sie etliche Personen, und so gieng es zu, bis sie endlich in Pohlen an-  
kamen.

## §. 23.

Als hierauf der Bischof zu Breslau, Carl, Erzherzog, als Gouverneur In Obers  
in Portugal 1624 starb, und Carl Ferdinand, ein Bruder des Königs in Pohl- schlessen wer-  
len, nach ihm Bischof in Breslau wurde, ließ er erstlich durch Herr Breuern seinen den 1625 die  
Minister Besitz von Neisse nehmen, 1625 aber kam er in Person nach Breslau, Kirchen weg-  
brachte einige Patres der Jesuiten mit, und begehrte daß in der Stadt eine Kirche genommen  
eingeräumt würde, welches aber nicht geschah. Er wandte aber auch sonst seine derschlessen  
Macht zum Nachtheil der Evangelischen im Lande an. In Oberschlessen wurden in fängt man an  
dem Fürstenthum Jägerndorf die Kirchen weggenommen, weil der Marggraf Jo- die Einwoh-  
hann Georg als Anhänger Friedrichs in der Acht war. Und da der Graf von ner zu dris-  
Mansfeld, General Friedrichs, mit seinem Volke durch Schlessen zu gehen ver- ken.  
suchte, so beschuldigte man die Schlessier einer Correspondenz mit ihm und dem flüch-  
tigen

tigen Könige, und einer neuen Untreue; man nahm daher viele Kirchen weg, so daß in diesem Jahre Oppeln, Ratibor, Troppau, Teschen, Jägerndorf, Neisse und also fast ganz Oberschlesien seine Kirchen verlohren hat. In dem Glogauischen und Briegischen folgten einige hierin nach, und der Herr Abt zu Leubus nahm auf seinen Gütern Heidersdorf und Langölse die Kirchen ein, die Klöster fiengen nun auch an ihre alten Prätensionen an das Jus Patronatus und an Güter und liegende Gründe, so ihnen ehemals gehört hatten, wieder hervorzufuchen; die wichtigsten Aemter im Lande wurden mit catholischen Personen besetzt, sonderlich wenn einige sich belieben ließen, die catholische Religion anzunehmen. Der Oberhauptmann war wohl noch ein lutherischer Fürste im Lande; allein die Räte im Oberamte waren catholische Herren, und da allezeit die meisten Vota gelten mußten, so waren ihm die Hände gebunden, daß er keiner Klage in der Verfolgungsart wider den Majestätsbrief und Dresdner Accord anders abhelfen konnte, als nur in so weit, daß er Bitten am Chursächsischen Hofe, und Vorbiten in Wien einlegte, und über der gegebenen Garantie wegen der Religion hielte. In dem benachbarten Böhmen war 1626 und 1627 die Reformation so arg, daß der Cardinal Harrach, Erzbischof zu Prag, beym Kayser auswirkte, allen incorporirten Landen zu verbieten, keinen böhmischen Emigranten oder Verjagten aufzunehmen, welches auch in Schlesien verboten, aber nicht von den Evangelischen Fürsten genau gehalten wurde. Der Burggraf Adam von Waldstein brachte den böhmischen Majestätsbrief und alle Privilegia des Königreichs im Original von der Festung Earlstein und aus Prag nach Wien, daselbst wurden sie casiret und verbrant, auch das ganze Land, als ein mit dem Schwerdte nach der Rebellion erobertes, leibeigen gemacht o).

## §. 24.

Der Kayser beschließt 1628 in den Erbfürstenthümern Niederschlesiens die Kirchen wegzunehmen und in den Städten die catholische Religion einzuführen.

Der römische Papst hatte schon 1625 seinen Nuncium den Cardinal Caffa an Ferdinandum und nach Schlesien geschickt, eine Kirchenvisitation im Lande zu halten, damit man recht erführe, was von den Stiftern und Klöstern weggekommen wäre, weil man einige Jahre mit dem grossen Restitutionsedict umgieng, welches hernach 1629 im ganzen Reiche publiciret wurde. Durch diese Visitation wurden die Herrn Prälaten in Schlesien aufgebracht, an die Reduction ihrer Güter und Kirchen zu denken, und der kaiserliche Beichtvater Ferdinand 2, der Papster La Mornaine hielt endlich beym Kayser an, in Niederschlesien mit Reformation der Erbfürstenthümer fortzufahren, welches auch 1628 und 1629 auf folgende Art beschlossen wurde: Man erwählte zu gewaltsamer Ausführung dieser Reformation drey Hauptpersonen, 1) Herrn Carl Hannibal, Burggrafen von Dohna, 2) Herrn George, Reichsgrafen von Oppersdorf, Landshauptmann in Glogau, und 3) Herrn Baron von Vibra, Landshauptmann im Schweidnitzischen und Jauerschen. Diese drey Herren erhielten vom Wiener Hofe ihre Instruction, wie sie sich in diesem Handel in denen Städten und auf dem platten Lande verhalten sollten. Diesen Commissarien gab man, um die Stadtkirchen wegzunehmen, und die Bürger zur catholischen Religion zu zwingen, vom Hofe das Lichtensteinische Regiment zu Hülfe, welches schon in Mähren eben diese Dienste gethan hatte. Der Oberste desselben, Baron Gödes, mußte dasselbe 1628 unter dem Scheine, daß

man



man es dorten nöthig hätte, durch Schlessien nach Lausnitz führen. Im Durchmarsche kostete es schon Schlessien, dasselbe zu unterhalten, monatlich 20000 Floren. Der kluge Canonicus zu Breslau, D. Gebauer, urtheilte davon selber schon, daß man die Sache zu hitzig anfange. Wir spinnen, sagt er, einen Faden, den wollen wir weissen, Gott gebe, daß wir es nur mit der Fize recht treffen, wo sie uns zerreisset, so sind wir betrogen. Hierauf war beschlossen den Anfang mit Glogau zu machen, denn diese Stadt hatte die Hauptkirche inne, und auf vorige Befehle sie nicht abtreten wollen. Damit man aber die Sache nicht merken sollte, so bekam das in Lausnitz liegende Lichtensteinische Regiment Ordre, nach dem Liegnitzischen Fürstenthum zu marschiren; dasselbe mußte sich aber bald herunter in das Glogauische ziehen, weil es hieß, es solle eifertig über Crossen nach der Mark gehen. Ohnweit Glogau lag es stille, und erwartete aus Breslau die Ankunft des Burggrafen von Dohna.

## §. 25.

Die Stadt Glogau war der erste Ort, der catholisch werden sollte. Aus den Rathsbüchern dieser Stadt, weiß man, daß im Jahr 1619 über 1200 Bürger da gelebet, unter welchen kaum 140 Catholisch und fast 1000 Evangelisch waren. Der ganze Rath war evangelisch, als nemlich der Bürgemeister Balthasar Jügel und seine vier Assessores, nebst Martin Hoffmann Syndico der Stadt. Unter 230 Gelehrten und Kaufleuten waren nur 15; unter 200 Tuchmachern etwan 32; unter 48 Schneider 2; unter 40 Schumacher auch nur 2; und in viel Zechen ein einziger Catholisch, gleichwohl hatten die wenigen Catholischen zu ihrem Gottesdienste 7 Kirchen; die Evangelischen aber besaßen nur die große Stadtkirche St. Nicolai an welcher im Jahr 1628 M. Valentin Preibisius von Bunzlau als Pastor, und Abraham Weiberus als Diaconus standen. Damit man nun der Stadt bequemer beykommen möchte, so wurde ein Amtesbefehl an den Magistrat gegeben, diese Stadtkirche zu räumen. Die Stadt wendete sich an den Kayser, derselbe verordnete drey Commissarien es zu untersuchen, nemlich: 1) den Herzog George Rudolph von Liegnitz, 2) den Burggrafen von Dohna, und 3) den Graf Oppersdorf als glogauischen Landeshauptmann. Die ersten beyden entschuldigten sich deswegen, Oppersdorf aber nahm die Commission an, und wolte einen catholischen Priester in die Kirche einführen, die Bürger aber bewachten ihre Kirche, und gaben sie nicht in Gute heraus: dem Pastori Preibisio wurde hierinne die Schuld gegeben, dahero wurde er eingesteckt, an Geld gestraft und abgesetzt. Das in der Nähe stehende Lichtensteinische Regiment konnte am Tage nicht mit Gewalt in die Stadt kommen, weil die Bürger alle Thore bewachten; allein durch eine heimliche Verrätheren sind diese Soldaten beym Schlosse durch die Mühlenpforte des Nachts am 26 Oct. 1628 ganz stille eingelassen worden. Diese quartirten sich nun in die Häuser und kein Bürger durfte aus seiner Wohnung zu dem andern gehen. Der Wirth mußte Fleisch, Bier, Wein, Confect, Fische und alles, was nur köstlich war, anschaffen, oder er wurde mit Schlägen übel tractiret und zwar so lange, bis der Wirth eines jeden Hauses zur catholischen Beichte und Abendmahl gieng, und von dem Geistlichen dem er gebeichtet hatte, dem Officier einen Beichtzettel brachte. So bald dieser ankam, verließen die Soldaten sein Haus, und rückten in andere, wo der Wirth noch Schles. Kirchen: Gesch. M m nicht

nicht hatte catholisch werden wollen, so daß bey einem Wohlhabenden oft 50 Mann zusammen gekommen sind. Dieser Plage nun einmal frey zu werden, sind fast die meisten aus Noth zur Beichte gegangen. Weil sich aber die Bürger bey vorgegebener Wegnehmung der Stadtkirche, ehe die Soldaten einrückten, dem Landeshauptmann Oppersdorf mit Gewalt widersetzet hatten, so wurden zwey derselben geköpft, einer gehenkt und etliche gestäupt und verwiesen; diejenigen, so nur konnten, flüchteten hernach nach Pohlen, denn ein Theil der Soldaten lag noch lange in der Stadt mit viel Beschwerung der Bürger.

## §. 26.

In den andern Reichsbildstädten brauchte man eben dieses Zwangsmittehl.

Wie man Glogau befehret hatte, so machte man es auch zu Anfang des 1629 Jahres mit allen Reichsbildstädten dieses glogauischen Fürstenthumes, welche sich nemlich nicht in der Güte zur catholischen Religion verstehen wollen; die meisten Einwohner aber kamen schon den Soldaten entgegen, und versprachen die Aenderung aus Furcht der Quaal und Ruins, daß man also Freystadt, Sprottau, Gurau, Grünberg, Volkowiz, auch Neustädte und Slawa in kurzer Zeit catholisch nannte; weil nun die Sache so sehr geschwinde zugieng, so soll der Burggraf von Dohna einstmahl in Scherze gesagt haben: Sein Wunder sey fast grösser als des Petri, denn jener habe wohl auf einmahl 3000 Seelen an einem Tage mit predigen befehret, er aber habe dieses ohne Predigt gethan. Ein wohlmeinender pater societ. Jesu Herr Nehrlich und andere gaben in Wien ihr Gutachten hierüber, wie unten folgen soll, und bewiesen, daß diese gewaltsame Bekehrung ihnen nicht gefiele, vielmehr wünschten sie gelindere Wege. Es war aber umsonst, und man blieb bey dieser Art, an allen andern Orten Gewalt zu brauchen. Zu Freystadt kam der Oberste Mummrinke mit seinen Soldaten an; dahero mußten am Tage Matthia der ganze Rath und die Aeltesten der Stadt bey der Messe das heilige Abendmahl catholisch empfangen; eine alte verstorbene lutherische Bürgerwitwe aber, Namens Weigelin ließ man nicht mehr auf gewöhnliche Art ehrlich begraben, sondern sie wurde ohne Glockenklang in ihren eigenen Weinberg beerdigt; doch begleiteten sie eine Menge Mitbürger, und sangen vier Lieder dabey. Ihr Grab wird iso noch in dem Weinberge gezeigt, welchen Herr Johann Geitger 1750 beessen hat. Zum Zeugniß der neuen Bekehrung kam der Burggraf von Dohna 1630 selbst, nebst andern Grossen in Freystadt an, und hielten daselbst den 2 April eine solenne Proceßion vom Rathshause in die Kirche, bey welcher Herr Smaland der erste catholische Pfarrer worden war; bey dieser Proceßion mußte der ganze neubefehrte Rath, samt den Aeltesten und allen andern Bürgern, so viel ihrer den Glauben angenommen hatten, zu Ehren mit erscheinen. Ob nun gleich hernach die Begräbnißceremonien ein wenig erlaubt worden sind, hat man doch durch die catholischen Cantores einen Unterschied im Singen halten, und an viel Orten, wo eifrige Parochi lebten, gewisse Lieder von der Seeligkeit der Verstorbenen nicht singen lassen, worunter das Grabeslied gehört: Nun laß uns den Leib begraben, weil die Worte: seine Seele lebt ewig in Gott &c. sich nicht für die Evangelischen schickten.

## §. 27.

Schweidnitz erfähret

Ehe wir aber mehr Specialia von Glogau und andern Orten wegen des abgenöthigten Reverses und ausgetobener kaiserlichen Confirmation von Ausschließung



§. 28.

In Zauer, Landshut, Hirschberg, Striegau, Bolkenhayn, Edwenberg Zauer, Lands-  
und Bunzlau geschähe es um eben diese Zeit, daß ein Theil der Soldaten mit diesen hut, Hirsch-  
Drangsalen die Catholische Religion beförderten, wiewohl man endlich mit den berg, Stries-  
Rathsherrn und Aeltesten zufrieden war, wenn auch nicht alle Bürger sich bald be- gau, Edwens-  
quemten. In Zauer aber war die Härte groß, der Rector der Schule, Wagner, lau folgen  
nahm keinen Beichtzettel, ob er gleich 70 Thaler bloß für Wein zahlen mußte. nach.  
Bey der Landschutischen Reformation ließ der Baron von Vibran die Rathsherrn  
Mm 2 nach

nach Volskenhayn vor sich rufen, ehe man an die Bürger kam, daß sie Catholisch werden sollten: der Stadtvogt und zugleich Kirchvater, Friedrich Reuschel, ein alter grauer Mann, war es alleine, der die Religion annahm, und die Evangelischen 7 Jahr bis 1635 bedrängte, da ihm denn der Landeshauptmann zum Burgemeister machte; dieser Mann ließ durch seine Vertraute auf die Bürger Achtung geben, und wenn er denn erfuhr, daß sie an andere Orte in Lutherische Kirchen, oder wohl gar zum heiligen Abendmahl gegangen waren, so hat er sie um zwey bis zehn Thl. gestraft. Ihm folgte 1635 Hans Pelz als Burgemeister, der auch von den Evangelischen abgefallen war, derselbe verjagte den Tilesum und Profum, die zwey evangelischen Pfarrer von Landshut, welche von den Schweden in die Landshuterkirche waren wieder eingewiesen worden, er hat es aber an seinem Ende sehr bereuet und ist noch 1648 als Evangelisch gestorben, seine Frau und Kinder aber sind nicht Catholisch worden. Nach Pelzens Tode ist Caspar Zübner noch schlimmer gewesen, welcher 1656 in der Trunkenheit mit dem Pferde gestürzt, und gestorben ist o). Als der letzte Geistliche Christoph Prose 1635 aus der Stadt mußte, gab er einem Kinde einen harten Thaler, weil die Mutter desselben ihn ein paar Nächte noch heimlich beherberget hatte, und sagte: sie würde es noch erleben, daß man wieder in Landshut predigen würde. Als nun 1709 die Gnadenkirche da erbauet wurde, so schenkte diese alte Wittve Johnin diesen harten Thaler den neuen Predigern zum ersten Opfer, nebst einem Zettel, worinne sie es meldete, welches zum Andencken bey dem Primario in Landshut aufgehoben wird, diese alte Wittve Anna Beerin, geborne Johnin, ist erst 1715 im 94sten Jahre ihres Alters gestorben. Nach Löwenberg kam der Baron Vibran am Sonntage, von dem mit Wellen bedeckten Schiffein Christi, er brachte Patres Sorit. Jesu mit, und die evangelischen Prediger mußten weichen, doch war ein Tumult in der Stadt vornemlich von Weibern unterhalten, daher der Landeshauptmann nach Placwitz aus der Stadt zog. Weil aber die Bürger sehr geplaget wurden, so ist der größte Theil aus der Stadt gezogen, und haben sich viele nach Greifenberg und Lauban begeben. Nach Buntzlau kam der Hauptmann Vincenz de solis den 20 Jan. mit Soldaten an, die Kirche nahm er den 24 Jan. weg, und der Rath communicirte den 1 Febr., doch gaben ihnen zwey Franciscaner auch den ungesegneten Kelch, damit sie sich desto eher beruhigen könnten. Der Papst aus Liebenenthal erinnerte den Magistrat zu Löhn, daß sie bald ihren Pfarrer den alten Alberti aus dem Städtchen schafften, ehe die Soldaten kämen und sie plagten, denn die Aeltestin in Liebenenthal hatte das jus Patronatus bey der Kirche.

§. 29.

Zu Münsterberg gab der Burggraf von Dohna einen Befehl an den Rath zu Frankenstein, daß sie den Dominicanern die Klosterkirche den 25 Jan. 1629 öffnen sollten. Da sie es nicht thun wolten, rückte der Hauptmann War-mayer mit einer Compagnie Lichtensteiner ein, welchem man so gleich 500 Thaler zahlen mußte. Abraham Kirsten, Primarius, und die zwey Diaconi Gregorius Gebhart und M. Johann Geisler verließen geschwinde die Stadt, allein den 28 waren sie wieder da und predigten. Nachdem aber Dohna dieses in Münsterberg erfuhr, kam er den 29 von neuem nach Frankenstein in Gesellschaft des Abtes von

o) Adami in den Landshutischen Nachrichten.



von Zeinrichen und zwey Jesuiten aus Glatz, Ruperto und Marlichio, also mußte der Rath alle drey Pfarrer beurlauben, so daß Herr Geißler den 31 Jan. das letzte Frühgebete gehalten. Hierauf mußten die Bürger Beichtzettel nehmen, ehe mehr Soldaten ankamen, und den 9 Febr. weihte Johann Balthasar von Hirsch, Suffraganeus die Stadtkirche ein. Der Burggraf von Dohna nöthigte durch diese Soldaten vom Lichtensteinischen Regiment, sein eigen Städtlein Wartenberg zum Glauben. Die königliche Neustadt in Oberschlesien überfiel er unter der Communion und ließ die Kirche zuschließen, und obgleich der Bürgemeister Trepau 1629 noch selbst nach Wien gieng, und dem Kayser einen Fußfall that, war es doch vergebens. Nun war in ganz Oberschlesien keine evangelische Kirche mehr, in den Erbsürstenthümern Niederschlesiens aber waren noch etliche kleine Städtgen, nemlich Röben, Tschirnau, Primkenau und noch viel Dörfer, welche ihre Kirchen behielten, weil daselbst die Edelleute Patronen waren. Die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau, Oels, Breslau, Militsch, Trachenberg waren noch mit lutherischen Predigern und Kirchen versorget.

## §. 30.

2 Auch diesen Herzogen in Liegnitz und Brieg versuchte man, wegen der Religion Beschwerden zu machen. Denn schon 1625 kam der päpstliche Nuncius Tarassa ins Land, eine Kirchenvisitation bey den Catholischen zu halten, also kam er auch zu denen, die im Liegnitzischen und Briegischen ihre Klöster und Kirchen haben, und trug dem Herzoge vor, daß die catholischen Klöster und Geistlichen gar nicht unter seiner Gewalt und Gehorsam wären, ob sie gleich in seinen Fürstenthümern lebten, wider welches aber der Herzog protestirte: Dennoch versuchten einige Klöster ihre lutherischen Kirchen einzuziehen, sonderlich das mächtige Kloster Leubus. Der Herzog George Rudolph hatte sich in Prag übereilet, und dem kaiserlichen Beichtvater Lamormaine einige Hofnung und Versprechen gegeben, das Goldbergers alte Kloster einzuräumen, an welchem doch die lutherische Schule war; der Burggraf von Dohna dräute mit militärischer Execution, und mußte mit Gelde abgelehnet werden, damit die Stadt Goldberg nicht in Ungelegenheit kommen möchte. Weil auch diese Herzoge einige Cammergüter hatten, welche vor der Reformation den Stiftern und Klöstern gehörten, so machten diese am kaiserlichen Hofe Prätension an dieselben, so gar, daß die Stadt Nimpsch angefochten wurde. Der Herzog mußte der Sache also abhelfen, daß er in Person nach Wien reisete, und bey dem Kayser sollicitirte, weil der Burggraf von Dohna die Lichtensteiner auch in das Liegnitzische und Briegische einquartiren wolte; wie denn schon 1629 bey dem Durchmarsch der Burggraf mit seinen Leuten vor das Thor zu Liegnitz kam, und in die Stadt begehrte. Man ließ ihn ein, und da er, unter dem Thore lange auf und nieder ritt, auch endlich ein Pistol löfete, bat ihn die Wache, daß er entweder in die Stadt hinein, oder wieder hinaus reiten solte, weil man sonst Gewalt brauchen müßte; worauf er in einiger Zeit mit Scheltworten zurücke ritt, und man erfuhr, daß die Sache nicht recht abgeredet worden, weil dieser Schuß seinen Soldaten, welche nicht weit von der Stadt gehalten hatten, ein Zeichen seyn sollte.

## §. 31.

Die Stadt Breslau stand jetzt auch in Gefahr, und man war bemühet, sie zu erniedrigen. Der Kayser löfete das Namslauische Weichbild, welches der Stadt

drängt in der Stadt von langen Zeiten her war verpfändet worden, wieder ein, und verbot dem Religion. Magistrat nicht mehrere Compagnien zur Stadtguarnison anzuwerben, als sie hätten, und den Burggrafen von Dohna sollten sie zum Commendanten annehmen. Man führte die grossen Processionen der Geistlichkeit in der Stadt, durch die Gassen, über den Markt und bis durchs Sandthor auf den Dom ein, welches vor diesem also noch nicht in Breslau gewöhnlich und erlaubt war. Man redete öffentlich vom Anspruche an die grosse evangelische Stadtkirche Maria Magdalene, wie denn der Herr Canonicus D. Gebauer öffentlich gesagt hatte, man werde in kurzer Zeit eine geistliche Heyrath und Verbindung stiften zwischen St. Johann und St. Mar. Magdalene, das ist so viel, als zwischen der Domkirche St. Johann und dieser Stadtkirche. Weil es aber noch nicht Zeit war, so brauchte man noch keine Gewalt gegen sie, bis in guter Hoffnung die Coniuncturen im Lande sich noch besser dazu schicken würden, auf welche man durchs grosse Restitutionsedict 1629 Anstalt machte.

## §. 32.

Die harten  
Proceduren  
gegen die  
Erulanten in  
Schlesien.

Bei den lichtensteinischen Proceduren erduldeten manche viele Härte und Unbarbarität im Hase gegen die Religion, die Geistlichen erfuhren es, sonders- lich der verjagte Pastor M. Tralles mußte aus dem ganzen Fürstenthum, und dem Herrn Ernst von Nimptsch wurde 400 Ducaten Strafe angedeutet, wo er ihn länger in Schwarzbach beherbergen würde. Dem Diacono daselbst und dem abgesetzten Pastori in Lahn giengen auf der Flucht wegen Frost und Kälte Kinder mit Tode ab. M. Seiler, Pastor in Eibenberg, mußte aus Ottendorf bey Strafe weichen, und diese Erulanten durften auf den Dörfern dieser Fürstenthümer weiter in keine Kirche befördert werden, wenn gleich dazu Vacantien waren. Wenn sich gleich die Bürger erbieten, alles zu verlassen, nur nicht zur Messe zu gehen, schloß man die Thore zu; und an dem Sonntage ließ man niemand in die Dorfkirchen gehen. Der eine Rathsherr in Schweidnitz lag zur Zeit der Lichtensteiner Plage an den Gichtschmerzen, darum setzten sich einige auf sein Bette, ihn zu drücken, desto eher Catholisch zu werden; denen Sechswöchnerinnen nahm man die Kinder weg, sie zube- wegen, und ließ sie schreyen. Man ließ manche nicht aus dem Bette und Stube ihrer Nothdurft wegen. Man ließ Mann und Weib, Eltern und Kinder nicht zusammen kommen, und beredete sie, wie sich ein Theil schon zur Religion bequemet hätte, damit das andere nachfolgen möchte. Die Kinder ließ man nicht bald tau- fen, und die Kranken nöthigte man zur Hostie. In Schweidnitz legte man einem reichen D. Medic. Christian Heingzen zwey Compagnien ein, ihn zu nöthigen ei- nen Beichtzettel zu hohlen, allein weil der Herr Landeshauptmann Vibran zu Zauer todt krank wurde, schickte er eilends nach seiner Hülfe und gab zugleich Befehl, ihn in allem zu befreien. In Glogau legte man dem eingeschlossenen Pastori M. Preibisio im Gefängniß zur Wahl ein Crucifix und ein Schwerdt vor, als seine Frau sich hierüber ängstigte, war sie doch so beherzt, und ließ ihm sagen: Er würde doch wohl das Schwerdt erwählen. Da in Neustadt in Oberschlesien der Einfall in die Kirche unter der Communion geschah, gieng der Hauptmann de la Morde mit Sporen und Stiefeln zum Spott vor den Altar und stellte sich zum Aergerniß, als ob er den Kelch austheilen wolte; andere Dinge, die noch ärger sind, zu geschweigen.



## §. 33.

Die gute Stadt Löwenberg empfand es sehr, weil ein Tumult dazu Gelegenheit gab: denn als Vibran die Kirche geschlossen hatte, unterstundnen sich eine Menge Weiber und Pöbel vor sein Quartier zu kommen, in welchen er sich nebst zwey Patribus der Jesuiten in Löwenberg befand, im Gange sangen sie: Erhalt uns Herr etc. etc. und baten hernach um ihre Kirche, da er nun keine Soldaten um sich hatte, wurde ihn bange wegen der Menge; er ließ derowegen hinten an der Mauer keine Pferde kommen, und ritte in der Stille zum Goldbergthore nach Plackwitz. Darauf fuhr der Herr von Knobelsdorf auf Neucunzendorf mit den Patribus fort: die Weiber und Volk meyneten es wäre Vibran auf den Wagen, lästerten und schmissen hinten nach mit Steinen. Der Syndicus Chrysostomus Schubart und Caspar Jungfer reiseten bald dem Herrn von Vibran nach, und entschuldigeten in Plackwitz die Bürger, allein Schubart wurde nach Zauer drey viertel Jahr in Arrest geschickt, der Hauptmann Mombrum aber wurde mit 300 Soldaten nach Löwenberg zu gehen beordert. Als die Bürger davon hörten, verliessen sie die Stadt alle, bis auf 16, so von der lutherischen Religion abgefallen waren. Die Soldaten kamen den 15 September 1629 an, und weil sie keine Birthe funden, so trieben sie fast ein ganzes Jahr in der Stadt schlechte Wirthschaft: eine Menge Häuser wurden eingeschlagen, das Holz verbrannt, und die Eisenwaare und Meublen verkauft, wie Naso in Phænired. selbst gestehet, folglich war die schöne Stadt ruiniret. Vor der Ankunft der Soldaten hatten bereits die Menge von den Weibern in der Stadt, welche nicht catholisch werden wolten und die zum Theil vor den Rath gefordert worden waren (damit man ihnen durch einen catholischen Priester zureden wolte,) auf den Rathhause den versammelten Magistrat und abgefallenen Bürgemeister Daniel Seiler so bange gemacht, daß der Rath die Rathstube und Rathhaus in der Stille verlassen müssen. Die Weiber waren hierauf in die Rathstube gedrungen, hatten sich um den Tisch gesetzt und allerley Schimpf und Spott getrieben, welches in den löwenbergischen Nachrichten befindlich ist, hier aber nicht angeführet werden kan, weil es allzuschimpflich für die neuen catholischen Geistlichen und die neuen catholisch gewordenen Rathsherrn lauten würde, denen man auch nachgehends ihr ärgerliches Verhalten vorrückte, welches aber die Ursache wurde, daß die Soldaten Plage und der oben angeführte Ruin der Stadt erfolgte, weil doch niemand der Gewalt widerstehen konnte.

## §. 34.

In allen diesen zur Religion gezwungenen Städten war hernach ein schlechter Zustand, theils, weil die Bürger entwichen, theils, weil die neuen Rathsherrn größtentheils schlechte Conduite und Geschicklichkeit oder Verstand hatten. Dieses kam daher, weil man diejenigen, die am willigsten waren Catholisch worden, gleich in diese Ehrenstellen setzte, ob sie gleich eben nicht sonderliche Leute und Rathspersonen abgeben konnten, damit andere nur durch solche Beförderung desto eher zur Nachfolge gereizet werden möchten. Da, wo vor der Reformation geschickte und gelehrte Bürgermeister und Rathsherrn waren, da sahe man igo mehrentheils schlechte Handwerksleute, welche die Religion angenommen hatten, die obrigkeitlichen Aemter

Löwenberg  
ger Tumult  
und darauf  
erfolgte  
Schaden der  
Stadt.

Unter den  
neuen Rathspersonen muß  
das Beste der  
Bürger sehr  
leiden.

ter verwalten, welche auf nichts weiter bedacht waren, als die noch in der evangelischen Religion beständigen Bürger und Einwohner zu drücken, weil diese schlechte Achtung für sie im Gehorsam des Glaubens bezeugten. Zu Löwenberg war Daniel Seiler, eines Pfarrers Sohn, aber ungelehrt, und ein Tischler, Bürgermeister. Zu Sprottau hatte gar ein Grobschmied die Rathsherrnstelle, welcher selbst einmal, da er vom Rathhause kam, mit seinem Hammer scherzte und sagte: Hammer, du solst wissen, daß ich heute ein Rathsherr worden bin! Zu Löwenberg bekleidete dieses Amt ein Tuchmacher, welcher sich auf sein Handwerk besser verstund, als das gemeine Beste der Stadt zu befördern. Desgleichen zu Landshut ein Fleischer, und so an andern Orten mehr. Indessen waren sie Rathsherrn, und erhielten den 3 März 1630 von Wien ihre besondere Instruction, wie sie sich in ihrem Amte zu verhalten hätten. Dahero sie an allen Orten die Evangelischen, so nicht zu ihnen übergehen wolten, wegen ihres Gottesdienstes scharf bestraften. Dieses kan man genugsam an folgendem einzigen Beispiele sehen: Als der vorige und evangelisch gebliebene Bürgermeister in Glogau, Herr Johann Richter, wider das Verbot aufs Land zur Kirche gefahren war, hat ihn der Landshauptmann Oppersdorf um 4000 Thlr. gestraft, und seinen schönen Garten denen Patr. Soc. Jesu gegeben. Wie man zu Landshut in solchen Fällen die Evangelischen gestraft hat, davon hat uns Adami in seinen Landeshutischen Nachrichten Beweise genug gegeben.

## §. 35.

Die gezwungenen  
Neubekehrten in den  
Städten treten  
wieder ab.

Nachdem es die Soldaten im Lande so arg machten, so begaben sich viel 100 Menschen auf die Gränzen des Landes, nemlich nach Pohlen, Sachsen und Brandenburg zu, um daselbst Ruhe zu haben. Aus Glogau hatte man sie nicht fortgelassen; als aber, 1631 diese Stadt abbrante, so waren keine Häuser zur Bewohnung, und schlechte Lust und Mittel zum bauen; daher zogen viele nach Pohlen. Von Gurau begaben sich 1629 etliche 100 nach Polnisch-Lissa, woselbst ihnen der Woywod eine evangelische Kirche zu bauen erlaubte; In Sachsen und in der Mark wurden sie willig aufgenommen, und weil die Vorbitte des Königs in Schweden am kaiserlichen Hofe nichts ausrichtete, so hatte derselbe schon den 12 Novemb. 1627 ein Manifest herausgegeben, daß nemlich alle aus Böhmen und Deutschland des Glaubens wegen verjagte, nach Schweden kommen möchten, mit der Versicherung, daß sie viele zeitlichen Vortheile ihrer Nahrung erhalten solten; welches auch viele antrieb, dahin zu gehen; also nahm Schlesien an Leuten ab. Diejenigen aber, so in den Städten blieben, traten, als sie nur etwas Lust bekamen, nach dem Abzug der quälenden Lichtensteiner wieder ab; viele aber seufzten des Absalts wegen in Gewissensangst bis zur Verzweiflung, wovon traurige Exempel anzuführen wären. In den meisten Städten kam die Gemeinde zusammen und sagten dem neugesetzten Rathe, welcher gemeinlich aus willig Abgefallenen bestunde, mit Thränen an, daß sie alles widerrufen, was sie aus Noth und Zwang hätten thun und bekennen müssen, und daß sie Evangelisch leben und sterben wolten. Alle Reverse waren ihnen abgedrungen worden, und daher achteten sie sich nicht verbunden, dieselben zu halten. So hatten zum Exempel die Bürger in Schweidnitz den 9 Febr. 1629 einen Revers geben müssen, sie wären willig Catholisch worden, und wolten es allezeit bleiben u. Aber den 8 März, vier Wochen nachher, kamen sie zusammen,

pro



protestirten und revocirten öffentlich, ja sie ließen sich so gar darüber den 2 April 1629 eine schriftliche Recognition geben, unterschrieben vom königl. Hofrichter Nicolaus von Jedlitz und denen Assessibus, Melchior von Seidlitz, Siegmund von Niemitz, Hans Heinrich von Hohberg, und mit dem königlichen Siegel. Zu Jauer wohnte der Landshauptmann Herr von Vibran, daselbst sollten die Bürger noch gar über den Revers schwören, sie ließen ihn aber höflich bitten: er sollte nur vorher schwören, daß er sie nicht mit Soldaten gezwungen hätte, und protestirten eben so, wie die Schweidnitzer. Zu Bunzlau, Hirschberg u. d. thaten sie ein gleiches. Zu Frankenstein protestirten sie auch, und blieben nicht mehr als zwölf catholische Bürger nebst dem Rathe in der Stadt, die Kirchen aber waren doch den Lutherischen verschlossen, bis hernach in der schwedischen Unruhe einige wiederum mit lutherischen Pfarrern einige Jahre besetzt wurden.

## §. 36.

Bei diesem kläglichen Zustande des Landes und der Städte waren die evangelischen Herren und Stände auf den Dörfern sehr besorgt, daß die Reihe auch an sie und ihre Dörfer kommen möchte. Deswegen sendeten sie ihre Deputirten nach Wien, für die Städte und für ihre Dörfer zu bitten, daß ihnen doch der mit Sachsen gemachte Accord und der Majestätsbrief bey gegebenem hohen kaiserlichen Worte und ertheiltem Pardon gehalten werden möchte. Die glogauischen Stände schickten Herrn Hans Sabian von Kottwitz auf Brunkelwalde; die Schweidnitzischen und Jauerschen aber Herrn Friedrich von Gelhorn auf Rogau und Peterswaldau, Herrn Heinrich von Reichenbach auf Siebeneiche und Herrn George von Pelsnitz auf Hohenliebthal, welche Landesälteste und Deputirte des Fürstenthums waren. Sie funden aber in Wien der Städte wegen gar schlechtes Gehör, und sie bekamen die Antwort: was der Kayser mit den Städten vornähme, das gieng das Land und Dorfschaften gar nichts an, sie würden nicht bedrängt werden; was aber Oberschlesien anbetraf, so wären daselbst Rebellen, welche es nach dem Pardon wieder mit Friederich dem flüchtigen Könige gehalten, welches doch nicht zu beweisen war; denn als der Fürst in Siebenbürgen, Betlem Gabor, die Fürsten im Lande und sonderlich den Marggraf zu Jägerndorf schriftlich ermahnte, dem Friedrich von neuem beyzustehen, weil gewiß der Türke in die kaiserlichen Länder fallen und Lust machen dürfte, so schlugen es die Stände ab; ja als der mansfeldische Capitain Herr Dietrich von Falkenhayn sich unterstund, als ein Anhänger Friedrichs mit öffentlicher Trommel Soldaten zu werben, so ließen ihn die Stände arretiren und den 15 März 1623 enthaupten, damit sie ihre Treue für Ferdinandum zeigten. Diese Deputirten in Wien mußten harte Worte hören; weil sie nicht alles eingehen wolten, und wider den Dresdner Accord, hieß man sie ungehorsame Leute. Des Dohnaus und der Eichensteiner Verfahren wurde gebilliget, und dazu gesetzt: Der Kayser wolte nur eine Religion in seinen Städten haben, damit er ihrer Treue recht versichert seyn könnte. Bei den Städten aber machte man einen Widerwillen mit den Ständen, indem der Kayser den Bräuerbar den Städten vermehrte, denen Ständen aber einschränkte, und dadurch den Städten aufzuhelfen gedachte. Weil auch der Kayser hörte und dieses auch Vorstellungen aus Dresden bezeugten, daß der Herzog in Liegnitz, George Rudolph, bey dem Schlesf. Kirchen-Gesch. R n Chur,

Churfürsten um Vorbitte, zur Haltung seines Wortes wegen der Religion, nachdrücklich in diesen lichtensteinischen Nöthen angehalten habe, so wurde dem Herzoge bey kaiserlicher Ungnade verboten, in der Religionsache mit Churfachsen weiter nicht zu correspondiren; denn was der Kayser mit seinen Erbfürstenthümern 1610 vornahm, darin habe sich niemand von den andern Fürsten zu meliren, als welchen dadurch in ihren Landen kein Eingrif geschähe, und also wurden die Gesandten abgewiesen, und indessen verlohren auch noch vollends die kleinen Städte ihre Kirchen.

## §. 37.

Der Churfürst von Sachsen nimmt sich 1629 seinem vormalsigen Versprechen nach, die-  
ser Sache an.

Der Churfürst von Sachsen Johann George 1. hatte dem Kayser treulich beygestanden, die Unruhe dämpfen und Friedericum dethronisiren helfen, auch den Schlesiern sein theures Versprechen gethan, sie bey dem Pardon, Accord und Majestätsbriefe zu schützen. Da er aber nun sahe, wie man mit den Schlesiern hantiren verspreche, und der Kayser weder das ihnen, noch dem Churfürsten selbst gegebene Wort, vollkommen halten wolte; so fieng er an, sich dieses bedrängten Religionswesens in Schlesien anzunehmen; er erinnerte den Kayser höflich seiner Zusage, und bat um Abstellung der lichtensteinischen Verfolgung, und damit bezeugte er, daß die damals in Sachsen geprägte Gedächtnismünze sein Ernst sey: usque ad Aras!

Bis zum Altar und weiter nit,  
Ist mein alter Gebrauch und Sitt,  
Teutsche Treu und Redlichkeit,  
Wo findt man dich iziger Zeit?  
Ist denn das recht und wohlgethan,  
Daß man den Schalk so bergen kan?  
So ist mirs auch gar nicht unrecht  
Daß Untreu seinen Herren schlägt!

Das hieß also, wenn man kaiserlicher Seite ihm das gegebene Wort nicht besser hielte, so würde auch er in seiner Treue nicht beharren können. Der Churfürst war also auf Sicherheit bedacht, weil er noch dazu vom grossen Restitutionsedict Nachricht hatte; dahero publicirte er, als er vernahm, daß die lichtensteinischen Völker an die Lausniker Gränze kamen, den 6 Febr. 1619 in Lausnitz den ersten Befehl; weil man izt nicht wüßte, was die kaiserlichen Soldaten an der Gränze tentiren könten, so solten in den Gränzstädten einige Thore nicht aufgeschlossen, die übrigen aber wohl besetzt, und alle Bürger mit Gewehr versehen werden, kein kaiserlicher Soldat solle mit Waffen in die Stadt gelassen, sondern in Güte zurück gewiesen werden. Nachdem nun vollends den 6 März 1629 vom Kayser das nachtheilige Restitutionsedict im ganzen römischen Reiche publiciret wurde, daß nemlich die Protestanten, bey militärischer Execution, alle Stifte und Klöster denen Catholischen wiedergeben solten, und darinnen Magdeburg, Halberstadt, Bremen, Lübeck, Würzen, Raumburg, Merseburg, Brandenburg, folglich ein grosser Theil seiner Lande leiden solte, auch die kaiserlichen das Magdeburger Stift und Halle wirklich besetzten und wegnahmen, so samlete er seine Armee, sich damit zu wehren.



## §. 38.

Der Kayser Ferdinandus fing an über sein Restitutionsedict im Reiche zu halten, und den Protestanten Kirchen und Güter wegzunehmen, denn am 8 August 1629 musste allein in der freyen Reichsstadt Augspurg, wovon die Augspurgische Confession den Namen erhalten, 14 evangelische Pfarrer ihre Kirche und Aemter als Erulanten verlassen. Bey solcher Noth und Oesterreichischen Gewalt correspondirte Sachsen und andere protestirende Reichsfürsten mit dem Könige in Schweden Gustavo Adolpho, sich der bedrängten Lutherschen Kirche anzunehmen; dieser König that es auch, und gab erstlich ein Manifest im Druck, worinnen er die Hauptursachen anführte warum er mit seinen Völkern ins teutsche Reich kommen müsse und wolle; die wichtigsten waren, 1) weil der Kayser 1629 bey den Friedenstractaten mit Dänemark zu Lübeck die schwedischen Gesandten excludirte und ihnen die Stadt und ganz Deutschland verbieten lassen. 2) Weil der General Wallenstein des Königs Briefe an den Fürsten in Siebenbürgen erbrochen, und den Courier habe arretiren lassen. 3) Weil er die schwedischen Schiffe confiscirte, und allein im Baltischen Meere Admiral heißen wolle. 4) Weil der Kayser dem Könige in Polen Hülfsvölker gegen Schweden zugesendet, und 5) dem Herzoge von Mecklenburg seine Lande genommen habe und überall nach der ligistischen Union die Religion in Deutschland unterdrücken wolle. Weil nun der Kayser keine Friedensvorschläge eingehen wolte, so machte der König von Schweden mit Polen auf 6 Jahr Friede, publicirte seine Ankunft in Deutschland und versicherte, daß er mit seiner Armee keine Länder erobern, auch keinen Reichsgliedern Schaden werde; sondern er wolle nur mit seinen Waffen dazu behülflich seyn, daß in dem deutschen Reiche alles in Absicht der Religion wieder in den Stand gesetzt würde, in welchen es 1617, ehe die böhmische Unruhe angegangen, und der Kayser so grosse Reformation vorgenommen, gewesen wäre p). Den 24 Junii 1630 kam der König Gustavus Adolphus aus Schweden zu Schiffe in Pommern an, fiel auf die Knie und bat Gott um Gnade. Die Armee kam in Schiffen bald nach. Der Churfürst von Brandenburg und die pommerschen Herzoge wurden genöthiget ihm zur Sicherheit einige Bestungen nemlich Cüstrin und Spandau einzuräumen; Sachsen aber hielt es bald mit Schweden, weil Tilly Magdeburg grausam zerstöbret, und Merseburg und Leipzig besetzt hatte. Also conjungirte sich Sachsen und Schweden 1631 und nachdem die kaiserliche Armee ohnweit Leipzig zu Breitenfeld geschlagen wurde, zog sich der Krieg durch Sachsen nach Lausnitz, Böhmen und Schlessen.

## §. 39.

In diesem angehenden Kriege verlangte der Kayser, daß die Herzoge von Liegnitz und Brieg kaiserliche Besatzung einnehmen solten, damit er gegen Sachsen und Schweden sicher wäre; allein sie entschuldigten sich, und wolten lieber neutral bleiben, und etliche 100 eigene Soldaten in ihren wenigen Bestungen unterhalten. Sachsen und Schweden drungen beyde, da sie sich vereinigt hatten, bey dem Kayser auf die Erfüllung des dresdnischen Accords für die Schlessier; da aber der Kayser 1631 den 6 October in Lausnitz einrückte und Görlitz mit Accord besetzen ließ, so ließ der Churfürst seine Armee unter dem General Johann George von Arnim im August

1632 auf Sagan und Glogau zu marschiren, und vereinigten sich mit den brandenburgischen und schwedischen Völkern. Den 6 August nahmen sie Glogau und auch Steinau an der Oder ein, vertrieben die kaiserliche Armee, setzten die abgefallenen neuen Rathsherrn in den Städten ab und andere ein, und die verjagten Pfarrer wurden auch wieder zu ihren Kirchen zurücke berufen. Allein weil das Glück im Kriege sehr abwechselnd ist, so siegten 1633 die kaiserlichen bey Steinau, Wallenstein fiel in Lausitz, und so weiter ein, und was die Sachsen und Schweden einrichteten, daß änderten morgen die kaiserlichen wieder. Im Jahr 1632 gab Arnimb den Glogauern die Stadtkirche, 1634 nahm sie ihnen Wallenstein wieder weg. Die Freystädter erlangten ihre Kirche 1631, und 1635 verlohren sie dieselbe wieder, und diese Abwechselung gieng durch den ganzen Krieg, und das ganze Land mußte Freunden und Feinden geben und leiden. Hiezu kam noch 1632 und 1633 die grausame Pest in das ganze Land, und verwüstete viele der schönsten Orter, wovon nur etwas angeführet werden soll. In Schweidnitz und um die Stadt sind in der Wallensteiner Belagerung den 18 May und 4 Julii 1633 über 1100 Häuser abgebrannt, die Pest wüthete in dieser Unordnung, daß auf den Gassen etliche 100 Leichen lagen und fauleten, ohne bald begraben zu werden, die Hunde kreteten sich mit den Körpern und die Hungersnoth war so groß, daß Pferde, Hunde, und Raken mit Kleyen - Brod verzehret wurden. Reichenbach hatte 1300 Bürger, da es 1633 die Sachsen einnahmen; allein da es Wallenstein mit Sturm eroberte und 150 Häuser abbrannten, auch die Pest dazu kam, so waren 1634 von allen diesen Bürgern nur noch 50 am Leben. Löwenberg zehlete, 1700 Bürger, worunter 700 Tuchmacher; allein zur Zeit der Pest waren nicht mehr als 200 übrig geblieben, und 350 Häuser lagen in ihrem Ruine. Striebau behielt von 500 Bürgern nur 100, und Bunzlau, Neumark und so weiter, waren lauter verwüstete Orter.

## §. 40.

Der Kayser ist gegen die Schlesier ungnädig, weil er sie der Untreue wegen in Verdacht hatte.

Bey solchen sächsischen, brandenburgischen und schwedischen Einfällen in Schlesien fiel das Land in kaiserliche Ungnade, und man hielt die lutherischen Einwohner, weil sie mit den Feinden eines Glaubens waren, für heimliche Rebellen. Sie bewiesen aber ihre Unschuld; denn das Oberamt durfte in Kriegsverfassungen gar nichts anbefehlen, das war ihm längstens von Hofe untersaget; die Fürsten konnten auch die Sachsen mit der ankommenden Armee nicht abhalten; und in Glogau und Steinau lag kaiserliche Garnison; da sich diese nun nicht besser wehreten, sondern bald an die Sachsen unter dem General Arnimb ergaben, so kamen die Sachsen auf Liegnitz, und forderten mit viel Drohungen, daß man sie einlassen solte, und doch verwehrete es der Herzog George Rudolph, neutral zu bleiben. Als hierauf der Herzog nicht den ganzen Proviant seines Landes nach Auras ins kaiserliche Provianthaus, an den Obersten Leo Capella de Medicos liefern wolte, sondern zur Noth etwas behielt, wurde er in Wien von dem Burggrafen von Dobna und anderen mißgünstigen angegeben, und einer Untreue und heimlichen Verständnisses mit den Feinden beschuldiget; so daß ein Register zum Vorschein kam, man würde dem Kaiser in Schlesien auftragen, gegen den Herzog und 42 Adelige den Proceß anzustrengen und ihre Güter zu confisciren. Als die kaiserlichen von der säch-



sächsischen Armee bis nach Breslau verfolgt wurden, verlangte Dohna durch die Stadt, allein weil diesem Herrn nicht zu trauen war, weil er gewis die Stadt hernach mit seiner Garnison beschweret hätte, so ließ man es abschlagen, aber man vergönte ihm unter die Stücke der Stadt zur Sicherheit mit seinem Volke zu rücken, und man versähe ihn mit Proviant, Pulver und Bley, so viel die Stadt entbehren konnte; der Herr von Dohna machte die Gefahr der Stadt groß, denn er zündete einmal auf dem Walle zu Breslau ein Stücke auf die Sachsen los, worüber ihn der Pöbel in der Stadt bald todgeschlagen hätte. Der General von Arnimb und der schwedische Obriste Dubald machten deswegen eine starke Prätension von der Stadt, wobey sie viel Mühe hatte, die Neutralität noch ferner zu erhalten. Dem ohngeachtet war diese Stadt in des Kayfers Ungnade gefallen und ihm verdächtig worden. Der Herzog von Brieg ließ keine Völker ein, nachdem aber 1633 die Sachsen Brieg belagerten, Sturm anordneten, und kein kaiserlicher Succurs ankam, so mußte der Herzog zwar Garnison einnehmen, er bedungte sich aber in der Capitulation aus, ein kaiserlicher Vasall zu bleiben, gleichwol war man in Wien schlecht mit ihm zufrieden und beschuldigte ihn einer Untreue.

## §. 41.

Der General Wallenstein, als Commandeur der kaiserlichen Armee, war also den schlesischen Fürsten nicht geneigt, und suchte mit seinem Volke ihren Ländern mit Brandschakungen zu schaden; vornemlich im Jahr 1633, da den ganzen Sommer bey Schweidnitz an einem Frieden war vergeblich gearbeitet worden, und die Sachsen im September aus Schlessien nach Hause marschirten. Denn hierauf breitete sich die wallensteinische Armee wieder im Lande aus, und hat das Piesnitzsche Fürstenthum sehr verwüestet, Goldberg erbärmlich geplündert, und Gräzberg erobert und verbrant. Bey seiner Armee waren viel 1000 barbarische hungarische Croaten, welche nebst den Italiänern und Wallonen arge Feinde der Protestanten gewesen sind, und an den Geistlichen, evangelischen Kirchen und Dörfern gar entsetzliche Grausamkeiten verübet haben. Nimptsch, Schweidnitz, Reichenbach, Goldberg, Haynau und andere Derter wissen noch in ihren Stadtbüchern, wie sie mit Plündern, Schlagen, Prüegeln, Knebeln, Daumenschrauben, Schänden der Weibspersonen, auch auf der Gasse und auf den Kirchhöfen gottlos umgegangen, und wie sie viel 100 ja 1000 unschuldige Einwohner nicht nur getödtet, sondern auch elendiglich ums Leben gebracht, nemlich in Backöfen verbrannt, an Spiessen gebraten, mit eingefüllter Mistpfurze ungesund gemacht, Brüste und heimliche Glieder abgeschnitten, ja ganz unmenschlich gehauset haben. Ob nun gleich, ohne Ansehen der Person, Aedele und Bürger, auch fürstliche Räte ihre Grausamkeiten empfunden, so traf es doch die Protestirenden, und unter diesen die Pfarrer am meisten, wenn sie solche erhaschen konnten. Der Haynauische alte Decanus und Pastor Lipsius wurde in der Kirche so geprügelt, daß er in wenig Tagen starb. Zu Arnsdorf im Strelitzschen hiengen sie einen in die Feuermauer und machten Rauch unter ihm. Der P. Zoppinus in Kesselsdorf, mußte in dem bloßen Hemde des Nachts auf einer Eiche bleiben. Zu Schönwaldbau mußte der Pastor Ebersbach niederknien, als ob sie ihn hinrichten wolten. Neisserum zu Hamandsdorf bey Landshut schossen sie lahm und ungefund, Johann Aldum in Bernersdorf rissen sie aus dem Beichtstuhl

Stuhl, und schleppten ihn an den Pferden durch den Bober, und den Diaconum in Falkenhayn steckten sie in einen Backofen; ob sie nun gleich noch mit dem Leben davon kamen, oder mit ungesunden Gliedern, so mußten sie doch fast ihr ganzes Vermögen diesen blutdürstigen barbarischen Feinden geben, und sich und die ihrigen damit ranzioniren. In den Kirchenbüchern des Landes ist die Anzahl der Ermordeten zu lesen.

## §. 42.

Durch den  
Prager Frie-  
den 1635 sol-  
len die Prote-  
stanten in  
Schlesien zu-  
seine erhalten.

Der unglückliche König Fridericus war zwar indessen 1627 mit dem Kayser ausgesöhnet, allein zu seinen Landen konnte er nicht kommen, sondern er starb 1632 in Manns, nachdem seine Königswahl so viel Böses für Böhmen und Schlesien nach sich gezogen. Die Grabchrift des Herrn von Zieglers auf ihn in seinem Schauplatz ist ganz wohlgerathen:

Hier liegt ein Phaethon, dem Glück und Zügel reisset,  
Den das Begierdensroß in diese Grube schmeisset,  
Die Crone war mein Gift, der Scepter meine Pest,  
Wie felig ist der Mann, der sich genügen läßt!

Der oftmals rasende General Wallenstein, welcher das Friedenswerk zwischen Sachsen und dem Kayser immer verzögert hatte, an welchem schon 1633 gearbeitet wurde, ist auf Befehl des Kayfers 1634 zu Eger in Böhmen, wegen seiner Conspiration wider den Kayser, in seinem eigenen Quartier plötzlich mit einer Partisan erstochen worden. Nach seinem Tode eroberte der Churfürst die Lausitz wieder, rückte mit seiner Armee in Schlesien, und erfochte bey Liegnitz über die Kayserlichen einen vollkommenen Sieg, mithin kam es endlich zwischen dem Kayser und Sachsen zu Prag im Jahr 1635 den 30 May zu einem Particularfrieden. Die Schlesischen Fürsten und Stände schickten den Herrn Albrecht von Rohr und Syndicum D. Reinhard Rosen nach Dresden, den Churfürsten zu bitten, daß doch vermöge des alten Dresdner Accords, die Religionsfreyheit für Schlesien in diesem Frieden von neuem bedungen würde, welches auch der Churfürst treulich gethan; für Böhmen Mähren und Oesterreich konnte er nichts erlangen, als die bloße Gnade des Kayfers, was er den Protestanten lassen wolte. Allein für Schlesien wurde in dem Prager Nebenrecess folgendes bedungen, welches wir kürzlich extrahiren wollen.

Zu wissen, nachdem bey gegenwärtigem Friedenstractat zwischen dem Röm. Kayser an einem, und dem Churfürsten von Sachsen an andern Theile, der Durchlauchtigste Churfürst bey Ihro Maj. dem Kayser vielfältig angehalten, daß alle Einwohner in Schlesien, hohe und niedrige zu ihrem freyen Religionsexercitio gelangen möchten, so ist doch der Kayser nicht bald dazu zu disponiren gewesen, weil, obgleich nicht das ganze Land Schlesien, doch ein Theil der Fürsten und Stände, den am 18 Febr. im Jahr 1621 zu Dresden gemachten Accord, nicht gehalten hätten. Endlich aber hat sich doch Ihro Majestät gnädigst erklärt, daß die Herzoge zu Liegnitz, Brieg und Oels, und die Stadt Breslau, für sich, ihre Räte, Diener, und alle ihre Beayte und Untertanen durch ihre Abgeordnete nach Wien schriftlich um



kaiserlichen Pardon und Gnade demüthig bitten sollen, sie sollen auch alle Pacta und gemachte Bündnisse cassiren, so wider den Kayser wären, von neuem den Eyd der Treue schwören, und ewig halten, so wollen Ihro Majestät in Amnestie alles gnädig pardoniren, alle Privilegia im Geistlichen und Weltlichen confirmiren, und sie sämtlich bey dem freyen Exercitio Religionis lassen. Die Stadt Breslau müsse die bisherige Oberhauptmanschaft über das Breslauische Fürstenthum, mit der Canceley, und allen Bonis so dazu gehörten, abtreten, ohne Entgeld, und die darauf haftende Pfandsumme verlieren, sonst aber behalte sie alle zur Stadt gehörige Jura, Privilegia und Exercitium liberum Relig. Aus Liegnitz könne die kaiserliche Garnison nicht eher gezogen werden, bis sich der Kayser auch mit Schweden und Brandenburg völlig in Frieden würde verglichen haben. Woferne nun das Land, die Herzoge von Liegnitz, Brieg, Delsa und Breslau nicht in 14 Tagen diese Gnade annehmen würden, so wolte sich der Kayser zu keinem weitem Vergleich mit ihnen hierdurch verbinden, auch solte ihnen der Churfürstliche Schuß alsdenn weiter nichts nutzen. Der igitige Oberamtsverwalter Herzog Heinrich Wenzel in Münsterberg und Bernstadt sey allezeit treu geblieben, er behalte alle seine Jura und Privilegia in geist- und weltlichen Sachen im alten Stande. In den alten Erbfürstenthümern aber behalte sich der Kayser freye Hand, die mit Rechte überführe auch rechtens zu strafen, auch den Religionsstatum zu ändern; doch solte alsdenn denen, die nicht Catholisch werden wolten, zum einigiren und verkaufen wenigstens drey Jahre, von der Ankündigung an und auch wohl eine noch längere Frist gelassen werden. Signatum Prag den 30 May 1635.

## §. 43.

In diesem Particular Prager Frieden mit Sachsen, wurde die Oberlaus- Doch ist dies  
niz dem Churfürsten für seine Nähe, als ein böhmisches Lehn cediret, und sein ses kein allges  
Prinz solte Erzbischof zu Magdeburg werden. Der Receß wegen der Oberlausniz meiner Friede  
wurde bald 1636 auf dem Landtage zu Görlitz gemacht, der Kayser notificirte auch mit Schwes  
ben und Brans  
1635 den 12 Junii diesen Frieden allen Chur- und Fürsten und Ständen römischen denburg.  
Reichs. Allein obgleich Sachsen für seinen dem Kayser geleisteten Bestand bezah-  
ler war, auch die Churpfälzischen Kinder Friedrichs einen Theil ihrer Länder in  
diesem Prager Frieden wieder erlangten, so waren doch die andern Streitenden Par-  
teyen damit nicht zufrieden; denn Schweden, Engelland und Frankreich blieben  
noch Feinde des Kayfers, und die Schweden und Brandenburger setzten den Krieg  
noch immer fort, daß also auch Schlesien noch keine völlige Ruhe hatte, sondern  
noch 13 Jahre bis zum westphälischen Frieden der Veränderung unterworfen war.

## §. 44.

Bald nach diesem Pragerfrieden, der für die Erbfürstenthümer gar schlecht In den Erb-  
lautete, weil sie bloß der kaiserliche Gnade überlassen waren, giengen die Religions- fürstenthü-  
Beschwerden wieder an, 1635 den 21 Julii wurde der kaiserliche Oberste, Herr mern Schlesi-  
Hans Ulrich von Schaafgotsch zu Regensburg torquirt und geköpft, weil man ens gehen die  
ihn mit Schweden und Wallenstein in Verdacht hatte, doch aber gar nicht übersüh, der Protestan-  
ten konnte, sondern ihm Gewalt anthat; ein Theil seiner Güter wurde vom Kayser ten wider an-  
wiffirt, seine Kinder aber zur catholischen Religion angewiesen. In den schlesi-  
schen

schen Erbfürstenthümern wurden die Stadtkirchen in Schweidnitz, Striebau, Jauer u. weggenommen, denn der alte Landeshauptmann von Vibran lebte noch und bejezte seinen alten Eifer. Nach Landshut schickte er Befehl den newocirten Pastorem Fridericum Tilesum und den Diaconum Profium abzuschaffen. Der catholische Rath citirte sie aufs Rathhaus, die Gemeine lief zusammen, die Prediaer aber mahneten sie und eine Menge versamelter Wiber und Pöbel von allem Lunnkte ab, und nahen die Kirche her. Den 23 nach Trinitatis hielten die Prediger noch einmal Gottesdienst in der grossen Schule, aber auch diese muste abgetreten werden, und in 9 Tagen mussten sie aus der Stadt weichen. Den 3 Advent wurde catholische Messe in der Stadtkirche gehalten, und der Bürgermeister Hans Pelz und die andern newbefehten catholischen Rathsherren haben scharf über den Verordnungen gegen die Religion gehalten. Der beliebte Diaconus Profius wurde von den Aeltesten der Stadt und einer Menge bis in das Städtlein Freyberg begleitet, er ist nach der Zeit in Lüben Diaconus worden, und in einem hohen Alter daselbst gestorben.

## §. 45.

Die Kirchen werden 1636 durch eine Commission in den Städten eingezogen aber nicht auf dem Lande.

Der Landeshauptmann Vibran fuhr immer fort, und verordnete eine so genannte Schlüsselcommission in den kleinern und noch übrigen Städten, die Kirchen wegzunehmen, und machte Daniel Seilern den newbefehten catholischen Bürgermeister zum ersten Commissariö. Als er aber den Anfang seiner Commission in Begnehmung der hirschbergischen Stadtkirche machen wolte, und dahin kam, wie sen ihn die Hirschberger ab, weil seine Instruction nicht vom Kayser war; Vibran wiederholte den 23 Januar 1636 seinen Befehl aus Gürkmandorf im Löwenbergischen, wie denn auch die Stadt Löwenberg von ihm Befehl erhielt, ihre drey Pfarrer bald abzuschaffen, welches gleichfals nicht geschah. Die Stände sendeten 1636 nach Regensburg zu dem neugekrönten Könige Ferdinando 3, als erwähltem römischen Könige, bey ihm um Gnade zu bitten. Die Deputirten waren Herr Hans Heinrich von Zohberg, George von Polsnitz, Joh. Henschel Syndicus in Schweidnitz, George Thomas, Syndicus zu Jauer, und George Wolfgrübner, Senator zu Hirschberg, sie reiseten aus nach Regensburg den 21 December 1626 und kamen den 2 Jan. 1637 daselbst an: Sie hatten den 11 Januar an einem Sontag Nachmittage beym Könige Audienz, bey welcher der Syndicus von Schweidnitz den Vortrag that. Der König befahl in Gnaden, ihre Sache schriftlich zu übergeben, er wolle ihr gnädiger König seyn, weil aber andere Grosse sich dieser Sache nicht sonderlich annahmen, so erhielten sie 1637 den 12 Februar diese Resolution: Der König wäre eben nicht iso willens gänzlich die Kirchen wegzunehmen, alle andere Privilegia würden ihnen bleiben, in dem Religionsstatu aber solte alles in den Fürstenthümern in dem Stande seyn, wie es 1631 bey den Kirchen gewesen wäre. Es war also wenig Trost für die Städte zu erlangen, und sie mussten sich gefast halten, im kurzen ihre noch habenden Kirche zu verlieren, welches auch bald geschah.

## §. 46.

Diese Commission wird unter Serdi-

Der Kayser Ferdinand 2 war 1637 den 15 Februar zwar in Wien gestorben, aber Ferdinand 3 setzte dieses Werk der schlesischen Reformation bald fort. Der bisherige harte Herr Landeshauptmann von Vibran wurde wohl von seinem

Amte



Ämte abgesetzt, er hatte aber auch seine Nachfolger; denn es kam ein kaiserlicher Commissarius der oberste Graf von Annaberg nach Zauer, convocirte die Stände und präsentirte ihnen im Namen des Kaysers 1637 den 1 März einen neuen Landeshauptmann, Herrn George Ludwigen von Stahrenberg. Weil er nun ein Ausländer war, und dieses wider die Privilegia dieser Fürstenthümer lief, so protestirte man erst höflich; er blieb aber doch nach kaiserlichen Befehle in seinem neuen Amte. Hierauf zog der Commissarius von Annaberg in den Fürstenthümern von einer Stadt zur andern, und nahm die evangelischen Kirchen ein; zu Schönau den 20 März, zu Hirschberg den 21, zu Lähn den 22 und zu Lemberg den 24 März. Er befahl sonderlich zu Lemberg, daß die in Person vor ihn citirten Prediger noch den Tag vor Sonnen Untergang die Stadt verlassen solten; sie durften zwar auf Bitte noch diese letzte Nacht bleiben, aber am folgenden Morgen den 25 März, am Feste der Verkündigung Maria, mußten sie alle drey aus der Stadt, Namens M. Tobias Seiler Pastor, M. Christian Zoppe Archidiaconus und George Breuner Diaconus. Die Bürger begleiteten sie ruhig und mit Thränen bis auf das nächste Dorf Braune, daselbst hielt einer nach dem andern auf der grünen Wiese bey der Mühle eine kurze Abschiedsrede, und gaben ihren Zuhörern den letzten Segen mit nach Hause. Die Gemeinde hatte zwar wohl vorher die Kirchthüren ausgehoben, damit sie nicht gar solten verschlossen werden, allein dies hat ihnen sehr wenig geholfen. Die wenigen evangelischen Rathsherrn wurden bis auf zwey abgesetzt, und neue eifrig Catholische verordnet. Von Maria Verkündigung bis Ostern war in Löwenberg gar kein öffentlicher Gottesdienst gehalten, hernach kam ein Geistlicher an, welcher in der Jugend Evangelisch gewesen, und hernach Catholisch worden, ein Mann von schlimmen Lebenswandel, aber doch hitzig und eifrig genug die Lutherischen zu plagen und zu bekehren; er ließ sich einige Soldaten kommen, schloß die Thore des Sonntags zu, damit kein Bürger auf die Dörfer am Gottesdienste gehen durfte, er strafte sie auch. Den 26 Junii machte er einen Befehl kund, daß alle Bürger die catholische Kirche fleißig an Sonntagen besuchen solten, wo nicht, so solten sie binnen vier Wochen die Stadt räumen, und es solte ihnen nicht einmal erlaubt seyn, ihre Kinder oder Vermögen mit sich zu nehmen, sondern sie solten alleine und mit leeren Händen ins Exilium wandern. Den 26 März kam eben dieser Commissarius nach Bunzlau, setzte den lutherischen Rath ab, gab eben diese Befehle wie in Löwenberg, ja noch schärfer. Alle Stadträthe wurden mit Catholischen besetzt, und den Lutherischen das Bürger- und Bräuerbarrecht verboten, die Kinder mußten sie in die catholische Schule schicken, man verbot ihnen nachdrücklich den Gottesdienst auf dem Lande zu besuchen, und ließ ihnen alle lutherische Bücher bey vier Ducaten Strafe abfordern. Diese Plage der Evangelischen aber war an keinem Orte schärfer, als an dem andern, je nachdem der Bürgemeister und der Catholischen eingesetzte Pfarrer etwa ihren Eifer oder Gelindigkeit bey den Gewissen der Einwohner zeigen wolten.

## §. 47.

Die große Stadt Breslau war zwar von neuen in dem Prager Frieden Breslau mit der Freyheit der Religionsübung und mit allen alten Privilegien in Politicis begnadigt worden, ausser dem, was ausgenommen war in der Landeshauptmanschaft und  
 Schles. Kirchen-Gesch. No dem schonet.

dem Pfandschilling. Allein die römische Kirche vermehrte sich doch mit ihren Processionen und Geistlichen, und weil sonderlich die Herrn Patres Societ. Jesu im Lande für nöthig und heilsam in dem Befehrungswereke der Einwohner gehalten wurden, so war man bedacht ihnen auch in der Hauptstadt des Landes ein Collegium zu verschaffen, und zwar nicht auf dem Dom, sondern in der Stadt selbst; und dieses geschah durch den Herrn Cammerpräsidenten, Hans Christoph von Schellen-dorf. Dieser Herr fuhr einmahl 1637 in einem verdeckten Wagen spaziren, er brachte zwey Jesuiten mit als Gäste, und diese blieben in der Stadt; ob sich nun gleich der Magistrat höflich beschwerte, als sie erfuhren, daß diese Patres keine bloßen Gäste, sondern vielmehr als beständige Lehrer dazubleiben wilens wären, so hieß es doch, sie würden nur die Fastenzeit über im Matthiaskloster erbauliche Fastenpredigten halten. Sie sind aber auch nach der Zeit am Orte geblieben, und der Kayser schenkte ihnen die alte Münke, das Schöneichische Haus, dem Matthiaskloster gegenüber, woselbst sie ein Collegium ihrer Societät anrichteten. Die ersten drey Patres waren P. Beduschi, Major, Kraniz, Cottwin, bis sie nach der Zeit in die kaiserliche Burg zu Breslau eingewiesen, und endlich unter dem Kayser Leopold 1702 so gar mit einer Academie begnadiget worden.

## §. 48.

Schweden  
hilft den schles-  
ischen Prote-  
stanten 1640  
und 1642 auf  
kurze Zeit zu  
Kirchen und  
Schulen wie-  
der.

Die Schweden hatten noch keinen Frieden mit dem Kayser gemacht, und ob sie gleich 1634 bey Nördlingen eine große Niederlage erlitten, dahero auch Sachsen wegen der sehr geschwächten schwedischen Waffen 1635 den Prager Particular-frieden machte und die Sache der Protestanten in des Kayfers Landen nicht weiter bringen konnte; so recroutirten doch die Schweden ihre Armee im Reiche wieder, und fielen 1639 unter dem General Banner von neuen in Böhmen ein: wo sie nun hin kamen, da änderten sie den Religionsstand in Kirchen, Schulen und Aemtern, und richteten alles wieder eben so ein, wie es vor dem Kriege 1617 gewesen war. Sie kamen auch in Schlesien, und 1640 bis 1643 war dieses Land fast beständigen Veränderungen unterworfen; denn bald waren die Schweden bald die kaiserlichen Meister, und verjagten, oder setzten in den Kirchen und Rathhäusern hin und ab, wie es ihnen nach ihrer Religion beliebte. Alles aber lief auf Brandstaken, plündern und drücken des armen Landes hinaus. Als die Kayserlichen im Jahr 1642 bey Schweidnitz von dem General Torstensohn geschlagen worden, nahm er Schweidnitz mit Accord ein, und dennoch wurde den Soldaten eine Plünderung erlaubt, wobey zwey Patres Societ. Jesu, welche in der Stadt waren, dem Torstensohn 700 Ducaten Ranzion geben mußten. Der Rath und Einwohner in Schweidnitz mußten ihm schwören treu zu seyn. Allein da eine heimliche Conspiration und Verbindung entdeckt wurde, durch welche die Kayserlichen zum Untergang der schwedischen Garnison, so darinnen lag, in die Stadt solten eingelassen werden; so ließ der General Torstensohn 1643 würcklich acht Personen hinrichten, unter welchen auch einige Rathslieder und Jesuitische Patres waren, welche sich dazu hatten wollen brauchen lassen, und daher als Eidbrüchige und als Verräther der Crone Schweden zum Tode waren verurtheilet worden. Wie nun in dieser Zeit bis 1645 die schwedischen Waffen in Schlesien meistentheils siegeten, so waren auch die Kirchen an den Orten, wo sie die Macht und Garnison hatten, nebst den Rathhäusern mit

evan



evangelischen Personen besetzt, bis zum völligen westphälischen Frieden zu Osnabrüg und Münster 1648, nach welchem die grosse Veränderung erfolgte.

## §. 49.

Dieser allgemeine Friede aber konnte schwer und langsam zu Stande gebracht werden, weil die schwedischen Bevollmächtigten des Friedens, der Graf Oxenstirn und Adler Salvius, anfänglich beständig darauf drungen, daß der Kaiser allen seinen Erblanden das Exercitium Religionis zugestehen sollte, wie es 1618 vor dem böhmischen Kriege in denselben gewesen. Diesem zu Folge hätten nun etliche 1000 Kirchen in Böhmen, Mähren, Schlessien und Oesterreich den Lutherischen müssen zurückgegeben werden, welches aber Oesterreich und die Geistlichen nimmermehr eingehen wolten; folglich wurden die Friedenstractaten zu verschiedenen mahl abgebrochen, und die Waffen immer von neuen mit wechselndem Glücke ergriffen. Man war aber endlich auf allen Theilen des Krieges und Blutvergießens in Deutschland müde und sehnte sich nach dem Frieden, daher gaben endlich die Protestanten etwas nach. Als die schlessischen Fürsten und Stände merkten, daß es doch in kurzem zu einem Frieden kommen könnte, so wendeten sie sich etliche mahl 1646 und 1647 an die schwedischen Gesandten und anderer Reichsfürsten von der protestantischen Religion, mit Bittschriften und Memorialen, daß sie doch ja nicht in Friedensschlüsse etwan vergessen, sondern wegen der Religionsfreyheit ausdrücklich mit eingeschlossen und versichert würden. Man konnte es aber nicht weiter bringen, als wie in dem osnabrügger Frieden steht, nemlich daß die 3 grossen Gnadenkirchen zu Schwidnitz, Jauer und Glogau wieder aufgebauet werden könnten und was sonst denen Fürsten zu Liegnitz bey Wohlau, Münsterberg, Delsa und der Stadt Breslau zugestanden worden, wovon im folgenden zu handeln seyn wird.

## §. 50.

Als nun die schlessischen Fürsten und Stände dieses erfuhren, wie schlecht die Erbfürstenthümer in diesem Frieden würden bedacht werden können, säumeten sie wohl gar nicht, einen Deputirten mit einer Bittschrift nach der andern nach Wien zu schicken; sonderlich versuchte es Herr Wilhelm von Rhediger auf Strieße im Breslauischen den 17 May 1649 in Person zu Wien demüthige Vorstellung zu thun. Allein es war alles vergebens; vielmehr wurden die Kirchen in den Städten, welche sie etwan noch bey der Schweden Zeit erhalten hatten, erst gänzlich eingezogen. Nach Hirschberg wurde 1646 Tobias Röhricht als Pfarrer berufen, und neben ihm war auch ein catholischer Stadt Pfarrer, welcher zu gewissen Stunden auch Messe in eben der Kirche hielt. Im Jahr 1649 den 14 Oct. aber kam ernster Befehl, daß der Magistrat den Pastoren und alle Schulleute von der Stadt wegschaffen sollte. Zu Bolckenhain war eben dieses schon vorher geschehen. Im Jahr 1648 waren die Schweden noch unter dem Obersten Johann Ritter vom wittenbergischen Regimente in Jauer, und M. Wolfgang Terenzius war Pfarrer bey der Stadtkirche St. Martini, aber bey dem Abzuge der Schweden mußte er auch vollends weichen. Zu Freystadt mußte 1652 der letzte Pastor Friedrich Gigas die Kirche verlassen. Im Fürstenthum Sagan ließ der Fürste Lobkowitz

den Evangelischen noch die Kirchen bis 1668, alsdenn aber wurden sie auch verschlossen, daher waren im ganzen Lande die Städte der Erbfürstenthümer mit catholischen Priestern versehen, und kein Luthertlicher zu hören, doch wurden sie noch auf den meisten Dörfern geduldet, so daß 1648 beym Friedensschlusse doch noch etliche 100 evangelische Kirchen in denselben waren, welche alle hernach sind weggenommen worden, wie im folgenden davon Bericht gegeben werden soll.

## §. 51.

Fernere Specialia von dem lichtensteinischen Religionsgeschäfte und der Pest. 1633.

Weil aber noch mehr Specialia von den lichtensteinischen Soldaten und darauf folgenden Religionsgeschäften, in den vorigen Blättern hätten sollen angeführt werden, welche zur Erläuterung dienen, und welche man nach der Zeit aus Archiven des Landes erhalten hat, so wird in den folgenden Blättern noch manches beygefüget werden können; wie es damit bis zu dem allgemeinen grossen nachtheiligen Frieden zugegangen ist, wobey etwas weniges von der grossen Pest 1633 im ganzen Lande und vornemlich in Breslau anzuhängen ist, als: wodurch die Druckungen ein wenig im Lande sind gehemmet und verschoben worden. Es ist schon oben gesagt worden, daß in dieser unglücklichen Zeit im Jahr 1633 und folgendem Jahr die allgemeine Landplage des Krieges auch mit der grausamen Pest in ganz Schlesien verknüpft gewesen sey. wobey beyde Religionen die Verfolgungen ein wenig aufschieben mußten. Von der Stadt Breslau ist aufgeschrieben worden, daß daselbst aus vielen benachbarten Dörtern Särge auf dem Neumarkt feil gehalten worden, weil man in der Stadt nicht genug machen können; denn die meisten kauften sich anstatt eines Hauses, geschwinde einen Sarg an, und setzten ihn in ihr Haus, weil sie sonst keinen Sarg würden bekommen haben. Nach überstandnem Elend ließ die Stadt etlicher Art grosse und kleine Münzen zum Andencken schlagen, worauf die Stadt Breslau geprägt, über welcher ein Engel schwebte, der einen Totenkopf oder Hirnschale und eine Peitsche in Händen hielt, dabey das hebräische Jehovah, und die Worte stehen: Es ist genug, laß deine Hand ab. Auf der andern Seite steht: Im Jahr 1633 sind in der Kayf. und Königl. Stadt Breslau 13231 gestorben, durch Gottes Hülfe und Fleiß der Aerzte gesund worden 1406 und getauft 1066. Man weiß in Breslau von den Zeiten an, da die Vorfahren etwas aufgeschrieben haben, kein Exempel von einer ärgeren Pest, als die 1633 war. Da nun aber die Pest im Lande aufgehört hatte, so wurden auch die Kriegerplagen wieder neu, und die angefangene Reformation in den Erbfürstenthümern wieder fortgesetzt, welche zwar mit dem pragischen Frieden nach der Churfachsen gegebenen Versicherung cessiren sollte, bald aber unter mancherley Ursachen sich wiederum zeigte.

## §. 52.

Das glogauische Decret wider alle Lutheraner als Bürger.

Nachdem die gewaltsame Reformation durch Hülfe der lichtensteinischen Dragoner in den alten Erbfürstenthümern geschehen war, so daß die Magistratspersonen und Aeltesten vornemlich zur Messe gegangen waren; so waren die Geistlichen bemüht, es dahin zu richten, daß die Sache beständig bliebe. In keinem Fürstenthum aber war man eifriger als in dem Glogauischen. Denn da mußten die neuen Rathsglieder in allen Glogauischen Weichbildstädten sich vereinigen, und unter sich ein Decretum machen, daß nun und zu ewigen Zeiten kein Lutherischer mehr zum Bür-



Bürger oder Einwohner in diesem ganzen Glogauischen Fürstenthum solle angenommen und geduldet werden, welches doch so gar ernstlich in den andern nicht getrieben wurde. Die Sache wurde so incaminiret, daß die Städte nomine communis durch ein Memorial, welches sie freywillig gemacht hätten, beim Kayser um gnädige Confirmation dieses neuen Decreti, anhielten; nachdem man vorher 1628 in Glogau 1 Tuchmacher gehenkt, 1 Schmid geköpft, 2 Weiber und 1 Mann geschnitten und 3 verwiesen, die übrigen aber zum Catholischen Glauben gezwungen hatte. Weil wir nun gleich 180, ein 1629 in Glogau durch Joachim Funken gedrucktes vollständiges Exemplar vor uns haben, so will man die vornehmsten Documenta davon aus demselben einrücken, zum Beweis, was gegen die Protestirenden in diesem Fürstenthum vom kaiserlichen Hofe damals sey befohlen und publicirt worden. Erstlich lese man das Decretum der Städte, und hernach die kaiserliche Confirmation so darauf erfolgt ist, welches also lautet.

## P. P.

„Wir Bürgermeister und Rathmanne der Stadt Grossen-Glogau, entbieten allen und jeden, so dies sehen und lesen, oder lesen hören, bevorab unsern Mitbürgern, unsern freundlichen Gruß und alles Gutes!

„Es ist nunmehr land- ja weltkundig, welchergestalt der Allmächtige, nach seiner grundlosen Barmherzigkeit, diese, und die andern incorporirten Städte Glogauischen Fürstenthums, mit den Augen seiner unaussprechlichen Güte und Erbarmniß, in diesen letzten Zeiten angesehen, und selbige, wie er solches zuvor, durch den wunderthätigen und triumphirlichen Palmzweig präfigurirt und vorgeedeutet (von dem weiß ich 180 nicht, wo der Wunderpalmzweig geblühet hat) den reissenden Wölfen, (das sind die lutherischen Pfarrer) welche eine lange Zeither ihre Seelen, mit allerhand Kezereyen und Irrungen, in erbärmlicher Gefangniß und dicker Finsterniß gehalten, aus dem Rachen gerissen, (das war in diesem Jahre mit Gewalt durch die Soldaten geschehen) und allesamt, außer etlicher gar wenigen, für deren Seelen wir die göttliche Majestät anzurufen und zu bitten uns höchst angelegen halten sollen, in seinen wohlbewahrten Schafstall die Römischcatholische Kirchen, welche er selbst auf einem harten Felsen fundirer und aufbauet, deren er sich auch geistlicher Weise vermählet, und derselben bis an der Welt Ende bezuwohnen promittiret und versprochen, wiederum eingebracht; auch in diesem seine übermäßige Güte erwiesen, indem unsere Pfarrkirchen St. Nicolai, welche vor diesem 1581 von denen uncatholischen Laien und Pöbel, aus Anreizung und arglistiger Verleitung böser Practicanten und Aufwiegler, die von fremden Orten eingeschlichen waren, gewalthätiger Weise eingenommen, mit allerhand unziemenden und lästerlichen Thaten violiret und verunehret, und ungeachtet vieler kaiserlichen Befehlen und Commissionen, so die damaligen Catholischen ausgebracht, eigenmächtiger und unverantwortlicher Weise, viel Jahre lang wider Recht und Billigkeit, inne gehalten worden, durch Vermittelung Ihro Röm. Kayf. und Königl. Majestät des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten und Unüberwindlichsten Fürstens und Herrns, Herrns Ferdinandi des Andern, erwählten Römischen Kayfers,

„auch zu Hungarn und Böhmeib Königs, Unsers allergnädigsten Kayfers, Kö-  
 „niges und Herrns, hochverordneten hochansehnlichen Commissarien, denen Hoch-  
 „gebohrnen Herren, Herren Carl Amibaln, Burggrafen zu Dohnau, Herrn  
 „auf Wartenberg, Prälın, Geschiz, Röm. Kayf. Maj. Geheimden Rath, Cam-  
 „merern, Schlesischen Cammerpräsidenten, vollmächtigen Landesvoigten des  
 „Marggrasthums Oberlausnis und Kriegsobersten, und Georgen, des heil.  
 „Röm. Reichs Grafen von Oppersdorf, Freyherrn zu Rich und Friedstein, Herrn  
 „auf Oberglogau, Röm. Kayf. Maj. Rath, Cammerern und dieses Fürsten-  
 „thums vollmächtigen Landeshauptmann, Unserer gnädigen Herren, nicht allein  
 „denjenigen, denen sie von Alters her zuhöret, mit jedermännliches gutem  
 „Willen, und ohne einzige Widerrede (NB denn die Dragoner, die dabey wa-  
 „ren, stopften den Mund.) den 1. Nov., welcher war aller lieben Heiligen Tag,  
 „des jüngst verstrichenen 1628 Jahres, einräumen, selbige von der Herren Do-  
 „minicanerkirche aus, mit einer herrlichen Proceßion einführen, und folgenden  
 „Sontag durch Ihro Hochwürden, isigen Herrn Bephbischof, den Hochwür-  
 „digen Herrn, Herrn Johann Balthasarn Liesch, von Hörnau, Philoso-  
 „phiae & Theologiae Doctorem, Bischöfen zu Nicopolis, der Cathedral-  
 „kirche St. Johannis zu Breslau Domhern, und zum heil. Creuze daselbst  
 „Probsten, mit den gewöhnlichen Christlichen, uralten Ceremonien reconciliiren,  
 „auch bald nach verrichteter Reconciliation, eine herrliche, ansehnliche Sermön  
 „und Predigt, bey volkreicher Versammlung, von dem Hochwürdigen, Edlen,  
 „Gestrengen und Hochgelahrten Herrn Petro Gebauer auf Dürgan, Philos.  
 „& Theolog. Doctore, Römisch Kayserl. auch zu Hungarn und Böhmen  
 „Königl. Maj. würllichen Rathe, der Cathedralkirche St. Johannis zu Breslau  
 „Archidiacono, zum heil. Creuze daselbst, und bey Unser Lieben Frauen zu Gros-  
 „senglogau Domhern, des Bisthums Breslau vollmächtigen Administratores,  
 „und des bischöflichen Hofes und Haldes Hoffrichter daselbst, wie nicht weniger  
 „nach vollbrachter Sermön und Predigt hernach durch den auch Hochwürdigen,  
 „Edlen, Gestrengen und Hochgelahrten Herrn Caspar Kaaras von Romb-  
 „stein, Philosoph. & Theolog. Doctorem, Ihro päpstliche Heiligkeit Prä-  
 „latum Domesticum, der Röm. Kayf. Maj. würllichen Rath, der Cathedral-  
 „kirche St. Johann zu Breslau Scholasticum, und zu Ollmütz, wie auch der  
 „Collegiatkirche zum heil. Creuze zu Breslau Domhern, des Bisthums Bres-  
 „lau vollmächtigen Administratores zu Breslau, das hochheilige Amt der Messe  
 „halten lassen; sondern auch den damaligen Uncatholischen, durch Bekehrung ih-  
 „rer Herßen, den freyen Gebrauch gemeldeter Kirchen und Participirung deren  
 „darinnen verwahrten geistlichen Seelenschätze, und hochheiligen Sacramenten,  
 „mildreichlichst geschenkt und offen gelassen. Wie nun für solche unaussprechliche  
 „göttliche Gnade dem Allmächtigen billig zu danken, also gebühret sich nicht we-  
 „niger dahin wachsam und sorgfältig zu seyn, wie diese, nebst andern Städten in  
 „solchem, so wohl geistlichem als politischem Wohlstande, und männiglich in  
 „guter Ruhe und Friede möge erhalten; hingegen aber denjenigen Irrungen,  
 „Spaltungen und Empörungen, mit denen diese Stadt und Gemeine vor die-  
 „sem von ihrem ordentlichen Haupte getrennet, und in allerhand Thätigkeiten  
 „eingeführet worden, kräftiglich möge gewehret und vorgebauet werden. Weil  
 aber



„aber solches füglich nicht geschehen können, als durch rechte unverfälschte Verknüpfung und Vereinigung im Glauben, als haben wir, nebst den andern Städten dieses Fürstenthums, mit ausdrücklichem Consens und Einwilligung der Stadt und Hoffschöppen, auch geschwornen Aeltesten und der ganzen Gemeine (NB. eine große Menge aber war in den Drangsalen abwesend und nach dem nahen Polen entwichen) etliche wenige Artikel in ein Statutum verfaßt und selbige der Röm. Kays. Maj. Unserm allernädigsten Kayser, König und Herrn zu Dero allernädigsten Confirmation, unterthänigst einhändigen lassen, welche auch gedachte Abordnete in Form und Gestalt, wie hier im Drucke zu ersehen, mit sich zurück gebracht. Wenn aber nicht genug ist, daß von dem Magistrat gute Ordnungen und Satzungen aufgerichtet und publiciret werden, sondern auch erfordert wird, daß ob denselben genau und festiglich gehalten werde: Als gebieten wir allen unsern Mitbürgern und dieser Stadt Unterthanen, in und ausser der Stadt ernstlich, daß sie nicht allein für ihre Person, diesem obgedachten Statuto, in allen seinen Puncten und Articeln, wie dieselben darin, nen begriffen sind, dessen Valor und Würkung von heute angethet, gehorsamlich nachleben, sondern auch, da über Verhoffen, von jemand darwider gehandelt und vorgenommen würde, sie solches alsobald uns, dem Magistratui vertraulich eröffnen, bey Vermeidung schwerer und unnachlässiger Straffe, dar nach sich jedermänniglich zu richten hat. Geben Großglogau 1629 den 2 April.

Das Statutum aber lautet also:

„Wir Bürgermeister und Rathmanne, Stadt- und Hoffschöppen, Aeltesten und Geschwornen, zusamt der ganzen Bürgerschaft zu Großglogau, niemand ausgenommen, und denn wir Bürgermeister und Rathmanne der incorporirten Städten des glogauischen Fürstenthums, Frenstadt, Guhrau, Sprottau, Grünberg, Schwibbusen, Polkwitz, im Nahmen und tragender Vollmacht aller unserer ichtgenannten Städte, Aeltesten, Geschwornen und ganzen Bürgerschaft, Urkunden für uns, und alle unsere Nachkommen, daß wir uns freiwillig, unagezwungen und ungedrungen (NB. so mußte es dem Kayser vorge tragen werden, welcher vermuthlich die gar zu sehr gebrauchte militärische Gewalt nicht gewußt und nicht befohlen) sonder Zweifel aus Eingebung Gottes, mit einander vernommen, und einhelliglich dahin verglichen haben. Demnach zuwider unsers jüngsthin im Monat November 1628 einstimmig aufgerichteten Statuti, sich diejenigen Personen, so aus Eigensinnigkeit und Hartnäckigkeit in ihrem falschen Bahn und Ketzerey von uns in andere Oerter abgewichen, wiederum unterm Schein der Mercantia, Handel und Wandel, in diese Städte herein spielen, darinnen ihr Vortheil und Nutzen mehr und freyer suchen und brauchen, als zuvor jemahlen. Auch wohl, welches am meisten zu beklagen, theils unsere neubefehrten Catholischen, mit ihren ärgerlichen Reden und ungegründeten Vorgeben, in ihrem Sinn und Gedanken irr und zweifelhaftig machen, woraus dem gemeinen Nutz und Wesen, beförderst aber, einem jeglichen in seinem christlichen Vornehmen merklich geschadet wird: daß von nun an und zu ewigen Zeiten, kein einziger, welcher, vermöge unsers vorigen Statuti, sich zu der wahren allein seligmachenden catholischen römischen Religion nicht accom-

„accommodiren wil, und dannenhero von hier ausweichen, und seinen Fuß fort-  
 „setzen muß, demnach er einmahl abgezogen, ferner in diese Stadt zu handeln,  
 „oder sonst, unter was Prätext es auch immer geschähe, sich (auffer Erlaubniß  
 „des Magistrats, welcher nach Wichtigkeit der Sachen und deren Umständen,  
 „ein wenig Frist zu indulgiren Macht haben sol) darinnen aufzuhalten befugt, son-  
 „dern davon zu ewigen Zeiten ausgeschlossen seyn solle, bey Poena wider die Ue-  
 „bertreter, so oft solches geschieht, 100 Floren huncarisch, oder wenn die Personen  
 „so viel im Vermögen nicht haben, nach richterlichem Aufsat: hiermit auch diejeni-  
 „gen, so bey uns possessioniret sind, und unbewegliche Güter besitzen, wie von  
 „vielen bereits geschchen, daß sie sich zwar für ihre Person auffer dieser Städten  
 „entbrechen, ihre Häuser und unbewegliche Güter aber noch in ihrem Besiz und  
 „Gewehr behalten, nicht Anlaß haben, unterm Prätext und Schein, samit sie  
 „ihre Häuser und Güter verkaufen, und dessentwegen zu tractiren begehren, fer-  
 „ners in diese Städte einzukommen, Aergerniß und allerhand Widerwillen bey  
 „uns sämlichen, die wir mit dem Bande der rechten christlichen Vertraulichkeit  
 „in dem wahren catholischen römischen Glauben und Kirchen verknüpft seyn, zu  
 „erwecken.

„Als ordnen und wollen wir, daß von dato und 6 Wochen, alle diejeni-  
 „gen, so sich zu der catholischen römischen Religion nicht bekennen und wirklich  
 „einstellen werden, alle ihre unbewegliche Güter, so sie in diesen Städten und  
 „derer Jurisdiction inne haben und besitzen, veralieniren, und daran gewisse gute  
 „catholische Possessores verlassen, und alsdenn sich unverzüglich von hinnen in an-  
 „dere Orter begeben sollen, alles bey Verlust und Einziehung ihrer unbewegli-  
 „chen Güter, welche nach Verfließung bestimmter Zeit ipso facto & jure, ohn  
 „alles ferneres Einwenden, der gemeinen Stadt zum Besten, und zu etwas Er-  
 „leichterung der schweren Last, die sie dato und noch ertragen müssen, verfallen  
 „seyn sollen. Worunter wir auch diejenigen verstanden haben wollen, welche zwar  
 „alldereit von hinnen dimittiret worden, aber das ihrige so unbeweglich unter diesen  
 „Städten lieget, noch nicht verkauft, oder sonst in andere catholische Hände  
 „und Besiz gelassen haben. Und weil etliche Personen zuwider ihrem freywilligen  
 „Versprechen, auch theils ihrer, wider die öffentliche von ihnen geschene Pro-  
 „fessionem Fidei und Beichte wiederum rückwendig worden, und in ihre alte  
 „Irrthümer und Widersinnigkeit eingerunnen; als ordnen und wollen wir gleich-  
 „falls einhelliglich daß solche und andere, die, (welches Gott gnädig verhüten  
 „wolle) dergleichen sich gelüsten ließen, alles desjenigen, was sie unter diesem  
 „Städten gehabt, und noch haben, und ins künfftige haben möchten verfallen  
 „seyn, und unter uns, und der Gemeine ferner nicht geduldet werden sollen.

„Es soll auch keiner unter uns hinsüro und zu ewigen Zeiten seine Kinder  
 „es sey männlichen oder weiblichen Geschlechts, auf die kezerischen Schulen, wie  
 „die auch immer Namen haben, und sich nennen mögen (all dieweilen wir von  
 „heute und zu ewigen Zeiten alles dasjenige vor kezerisch halten, welches von der  
 „römisch catholischen Kirche davor gehalten wird) und Orter verschicken,  
 „noch selbige bey dergleichen Lehrmeistern oder Meisterin unterhalten und unter-  
 „weisen lassen. Und aufm Fall jemand alldereit seine Kinder in solchen Orten  
 „hätte,



„hätte, soll er solche in drey Monathen wiederum zurücke fordern, oder in römisch-catholische Dörter schicken, und dessen in dieser genannten Frist, glaubwürdigen Schein und Zeugniß bey uns dem Magistrat einbringen, bey Strafe 100 Golden Ungarisch, gegen die Vermögenden, gegen andern aber nach rechtlichem Ausfuß. Und soll doch nichts desto weniger nach der Strafe der Rath die Kinder ex officio bey Verlust alles desjenigen, so sie unter diesen Städten zu fordern, und quocunque titulo zu erwarten haben, von solchen Dörtern ohne männlichs Widerrede zu avociren Macht haben, auch solches zu thun schuldig und verpflichtet seyn.

„Anlangende die Frauen und Weibspersonen so verheyraethet, und sich zu der catholischen Religion nicht bekehren wollen, halten wir zwar nicht vor rathsam, solche hierzu zu nöthigen, es sollen aber dergleichen Personen, da sie vor ihrem Ehe-manne Todes verfahren ohne allen Klang, Gesang und andern Ceremonien begraben, und an einen ungeröyhetten Ort geleyet werden. Wenn sie aber ihre Männer überleben und Wittwen würden, sollen sie ferner bey diesen Städten nicht geduldet, sondern binnen der minder sächsischen Frist ausgeschafft werden, jedoch ihre unmündige Kinder alhier verbleiben, und in aller Gottes Furcht und guten Sitten auf gut Römisch-catholisch unterwiesen und auferzogen werden; welche aber allbereit schon im Wittwenstande sich befinden, und dennoch in ihrer Keckerey verharren, mit denen soll es allerdings gehalten werden, wie oben mit der Bürgerschaft und Mannspersonen Vernehmung geschehen. Und weilen durch falsche und unverschämte Zungen, welche der Feind des menschlichen Geschlechts wider die Kirche anseendet, viel übel verursacht wird, als soll in dergleichen Diffamanten und Elamanten, so entweder wider unsern heiligen römisch-catholischen Glauben und vorgefetzten Hohenpriester, oder aber auch unser höchstes christliches Haupt, den römischen Kayser und König zu Böhmen, isigen oder künftigen, so ordentlich eingehen und legitime succediren wird, irgend etwas verdächtiges und verkleinerliches, heimlich oder öffentlich austossen werden, fleißig inquireiret, und selbige zur gebührender Strafe gezogen werden. Da auch ein einziger unter uns, oder unsern Nachkommen, is oder künftig zu ewigen Zeiten dergleichen Reden hören und vernehmen würde, soll er schuldig seyn ohne Respect und Ansehn der Person, solches alsbald möglich der Obrigkeit vertraulich zu entdecken bey Poena 20 Floren Ungarisch, oder nach Gelegenheit der Person und Verbrechen willkürlich. Wir setzen, ordnen und wollen auch ein, heilig, keiner von uns ausgenommen, daß wer wider solches unseres freywilliges aufgerichtes löbliches Statutum is oder künftig, nachdem es seine Kräfte wird erreicht haben, irgend etwas reden oder zu Casirung dessen, entweder in totum oder pro parte, Rath geben, auch sonst einigen Punct darinnen in Zweifel und Disputat ziehen, oder sonst dawider handeln würde, selbiger pro arbitrio Iudicis unnachlässig, so ofte er dawider handelt, solle gestraft werden. Alles dieses zu Erhaltung guten sichern Vertrauens, guter Policen und friedlichen bürgerlichen Wohlstandes; jedoch bis auf allergnädigste Confirmation und Ratification der römischen kaiserlichen. Majestät, unsers allergnädigsten Herrns.

„Zu wahrer Urkund haben wir solches mit der Städte gewöhnlichen Insiegeln wissenschaftlich verfertiget. So geschehen in unserer Versammlung zu Großglogau den 23 December 1628.

## §. 53.

Die kaiserliche Confirmation des Statuti in Glogau.

Hierauf kam die kaiserliche Confirmation von Wien den 21 Febr. 1629.

„Wir Ferdinandus, der andere, von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser etc. bekennen öffentlich mit diesem Briefe, und thun kund allermänniglich; demnach wir nach unlängst hin unsern königlichen Städten des glogauischen Fürstenthums, einer jeden absonderlich, ihr gemachtes Statutum, daß nemlich nun, und hinführo zu ewigen Zeiten niemand zum Bürgerrechte oder Einwohner dafelbst, vielweniger auf denen zu selbigen Städten gehörigen Gütern, Dorfschaften, Grund und Boden zum Unterthan aufgenommen noch geduldet werden solle, er sey denn der uralten römischen catholischen apostelischen Religion zugethan, gnädigst ratificirte und bestätiget. Und uns nun bemeldte Städte insgesamt und besonders noch ferner demüthigst zu vernehmen gegeben, was massen theils derjenigen Personen, so von dannen, ihrer vermeynten Religion willen, weggerissen, aniso wiederum alldorten unter allerhand Prätext einzuschleichen, ja auch wohl die Neubekehrten catholischen Einwohner in der Religion irrig zu machen, sich äusserst bemüheten. Dannenhero sie denn auf Mittel und Wege zu geben, kfen verursacht worden, wie diesem Unwesen in der Zeit zu begegnen, und eine solche Verfehlung gemacht werden möge, damit auch künftig dergleichen vermieden, die Neubekehrten in ihrer Andacht nicht verhindert oder geirret, sondern vielmehr bestärket und bekräftiget werden möchten. Und derentwegen sich hierauf, sämtlich und einhelliglich, bis auf unsere gnädigste Ratification eines Statuti, verglichen, so von Wort zu Worte also lautet:

NB. Hier ist nun das oben stehende Statutum völlig eingerückt, wie es bey Confirmationen gewöhnlich ist, und nach demselben folget endlich des Kaisers Schluß also:

„Mit unterthänigster Bitte, wir geruheten solch ihr Statutum als regierender König in Böhmen und obrister Herzog in Schlesien gnädigst zu ratificiren. Und nun unserm hochtragenden Kaiserl. und Königl. Amte nichts mehr obliegt, als nächst Beförderung des Allerhöchsten Ehre, die heilige catholische Religion fortzupflanzen, und alle demjenigen, so zu Nachtheil oder Abbruch derselben gereichen möchte, so viel immer Menschen möglich, zu wehren und vorzubauen. Als haben wir um so viel desto weniger Bedenken gehabt in dieses Statutum zu willigen, so wie es oben hier eingerückt ist. — Wir thun es also kraft dieses Briefes aus königlicher Macht und Gewalt als regierender König in Böhmen, obrister Herzog in Schlesien und Herzog des Fürstenthums Glogau, wissenschaftlich, — Dieses alles hinführo zu ewigen Zeiten, stets, fest und unwiederruflich zu halten, und gebieten demnach allen unsern Unterthanen ist und künftigen Oberamtsverwaltern in Schlesien, auch allen Hauptleuten des Glogauischen Fürstenthums, darüber zu halten und so weiter — Das meynen wir ernstlich. Zu

„Wahr



„Urkund ist dieser Brief besiegelt mit unserm anhangenden Kayserl. und Königl. großem Insiegel. Geben in unser Stadt Wien den 21 Febr. 1629 unserem Reiche, des Römischen im 10, Hungarischen im 11 und des Böhmischen im 12 Jahre.

FERDINANDVS

Titimirt in der Königl.  
Hofcancelen zu Glo-  
gau, Glogau den 28  
März 1629.

GVILIELMVS  
Comes Slavata Regn. Bohem.  
& S. Cancellarius  
OTTO von Nostitz.

Ad mandatum

§. 54.

Es würde also um die Städte des Glogauischen Fürstenthums ewig für die Protestirenden übel gestanden haben, wo dieses ewige Statutum seinen Nahmen lungen einiger und Kraft behalten hätte; allein theils die Waffen der einbrechenden protestirenden Catholischen Armeen, theils die eigene Gnade des österreichischen Hauses haben dasselbe enerviret, gegen diese und nach einer kurzen Jahreszeit etwas geändert, wozu denn auch noch vernünftige Härte, sondern Vorstellungen einiger catholischen Herren, selbst auch einiger Geistlichen vieles beyge- Nerlich in tragen. Es ist allerdings wohl wahr, daß in diesem Reformatiönswerke die Herrn Glogau Pat. Soc. Jesu, welche bey Ferdinand 2 sonderlich viel gegolten, mit Rath und That viel beygetragen haben. Man muß ihnen aber doch auch das Recht wiederfahren lassen, daß sie nicht alle an den Excessen, so die Herrn Officiers und Lichtensteinische Dragoner an den Lutherischen mit Plagen ausgeübt haben, Wohlgefallen gehabt, wie denn auch schon im ersten Theil von dem Pat. Soc. Jesu Nerlich gesagt worden, daß er denen Lutherischen zum besten eine nachdrückliche Vorstellung am kaiserlichen Hofe zu Wien gethan habe, da es die damals genannten Seligma- cher oder Soldaten mit den armen Leuten gar zu arg machten, dahero wollen wir um der Deutlichkeit willen, einen Theil seiner gebrauchten Worte anführen, welches sonst noch nicht specificce geschehen ist. Diese Schrift des Herrn P. Nerlichs hat den Nahmen:

Ungefährliches Gutachten, ob es rathsam sey, daß die hinterstelligen Compagnien der Lichtensteinischen Soldaten von Glogau abgeführt werden sollen.

1. Anfangs hat es das Ansehen, darum weil die Einwohner dieses Ortes halsstarrig und pertinacer gewesen, daß sie zur catholischen Religion anders nicht, als durch die gebrauchten extrema, und durch das compelle intrare gebracht werden mögen, also da der Anfang mit Soldaten gemacht, so solle auch die consummatio hujus negotii Religionis durch dieselben persicirt werden.
2. Bevorab weil auch die heimlichen molitiones und machinationes, so fast einen universalem Relapsum aller Städte dieser Fürstenthümer, welche sich doch zum Theil allbereits zuvor schon accommodirt gehabt, verursacht, sich auch noch gleichsam spectante milite isto, im Werke leider, allzusehr ausgewiesen.

Dennoch aber bin ich, *salvo cujusque alterius judicio*, der gänzlichen Meynung, daß bey jeglichem Zustande miles ganz sicherlich und ohne Beyförmung *secuturi tumultus vel seditionis* avociret werden könnte; denn die vorige *per-tinacia Autorum* ist ziemlich beschnitten. Die meisten haben ihre *pristinos errores duriores* in puncto Religionis abgelegt. Dennoch kan man nicht in Abrede seyn, daß mit dem vergangenen harten und grausamen procedere der Soldaten, so sie gegen viel arme Leute, sine ulla præcedente sufficiente informatione, de facto ausgeübet, ein mercklicher Erceß begangen werden, so sich auf eine solche Manier in Religionsachen, in Fall es einigen Bestand haben sol, gar nicht thun läßt; cum fides suadenda sit, non imperanda, ut magis tollatur vana opinio, quæ sensibus insidet docendo, magis jubendo & monendo, quam minando, teste Augustino. Der Eventus hats auch gewiesen, was man mit dem Soldatenzwange in Religion guteß außgerichtet habe, difficillimum enim est, ut bono peragatur exitu, quod malo inchoatum est principio, ut Leo Papa alicubi loquitur. Denn es sind entweder Hypocritæ oder catholici ventosi similes arundini, & sanctissima sacramenta canibus projiciuntur & Margaritæ Porcis Matth. 7,6. Es werden auch durch solch procedere die Gemüther exacerbiert und die heilige catholische Religion verhaßt gemacht, als wenn dergleichen gewaltsame Rapi-næ und compilationes, peccata clamantia in cœlum seyn der paupe-rum oppressorum, weil dieses wider die christliche Liebe läuft, und man könnte es ansehen, als ob dieses böse Früchte der römisch catholischen Religion wären. Derowegen wäre nach meiner Einsalt ad mitigandos ægros animos, kein besser Mittel, als daß die Soldaten, welche noch nicht mit ihren concussionibus aufhören und recht unguet in ulcere seyn, doch nur von hinnen weggeführt wür-den. Die Leute würden eher ultro in die Kirche fleißiger gehen, wenn sie nicht mehr die Soldaten in ihren Häusern bey Weib und Kind allein lassen und keine Spolkation besorgen dürften, sie sehen iho das böse und uncatholische Leben der Soldaten täglich vor Augen und ärgern sich daran. Sie hätten auch zur Arbeit und Nahrung alsdenn mehr Lust, denn iho sagen viele, wenn zu Gefallen mühen wir uns, und arbeiten? wenn bleibts als den Soldaten? und haben eher Gedanken auf das Entweichen und davon zu gehen, werden endlich desperat, sed non facile aliquis adigendus est ad desperationem. Man mache doch nur einen Ueberschlag, wie viel 1000 Rthlr. diese Soldaten Einquartirung nur allein den Rath gekostet, ohne viel 1000 Rthlr. der privatorum Civium, wie viel 100 Malter Korn und Haber haben nicht viele arme Unterthanen vom Lande herein führen müssen, und hat sie wenig geholfen, weil man ihnen doch Hüner, Fische, Früchte in Feld und Gärten genommen, geplündert, geschlagen, übel tractiert und das Brodt vorm Munde weggenommen. Der unbarmherzige Soldat wischt sich das Maul, und dem Herrn des Landes bleiben arme Leute und Bettler. Sed Reipublicæ magis interest divites habere subditos. So ehelich hat dieser Herr Nerlich geschrieben q).



## §. 55.

Gleichwie wir nun zur Erläuterung der Glogauischen Religionsangelegenheiten dieses anführen können, so muß man auch Jauer und Schweidnitz nicht vergessen, welche von 1628 an bis 1635 auch ihre liebe Noth wegen der gewaltsamen Befehrsung ausgestanden, weil auch von da noch einige Specialia eingelaufen sind. Als nemlich die gute Stadt Landshut mit Anfang des Jahrs 1629 den 25 Januar ihre protestirende Lehrer fortzuschaffen mußte, und der catholische Parochus kaum eingesezt war, so schrieb ihm der Herr Landeshauptmann Vibran bald folgenden Brief, was er in Landshut thun sollte.

Ehrrwürdiger, in Gott Andächtiger,  
Besonders geliebter Herr und Freund!

„Ew. Wohllehrwürden sind meine Dienste jederzeit bevor! Und demnach nunmehr die Stadt Landshut die allein seligmachende Religion freywillig, vermdae ihrer ungezwungenen gethanen Zusage, zweifelsohne wird acceptiret haben; als ist mein Gesinnen, daß Ew. Wohllehrwürden von allen Bürgern in gemeldeter Stadt Landshut die kezerischen Bücher bey Gewissen von sich zu geben, begehren, und selbige zu sich, bis auf mein ferneres Verordnen, nehmen thun. Und ob zwar mit den Weibespersonen, in Annnehmung der catholischen Religion, etwas patiriret würde, nichts destoweniger aber sollen von ihnen, wie gedacht gleichermaßen die kezerischen Bücher bey Gewissen auch abgenommen werden, damit der verfluchten (lutherischen) Kezerey die redivivas zu nehmen, alle Mittel aus dem Wege geräumet werden. Daneben Ew. Wohllehrwürden ihre schuldige Pflicht zu thun nicht unterlassen wollen. Uns beyderseits göttlicher Gnade eimpfohlen. Gegeben Jauer den 17 Febr. 1629.

Ew. Wohllehrwürden

bienstwilliger

Heinrich von Vibran.

## §. 56.

Weil nun in diesem Briefe von der freywilligen Annnehmung der catholischen Religion stehet so ist zu wissen, daß dieser freye Wille also zu verstehen sey; die lichtensteinischen Dragoner unter Commando des Herrn von Dohna, Gds und Piccolomini waren gegenwärtig, und diese machten es, daß die Rathspersonen und Geschworne größtentheils absielen, alsdenn legte man ihnen ein Formular eines Resches vor, solches im Namen der ganzen Gemeinde von sich zu geben, damit der kaiserliche Hof könte berichtet werden. Herr Adam hat in den landshutischen Religionsgeschichten p. 220 ein Specimen aus dem Protocollo daselbst gegeben, und weil sie in den andern Städten fast gleichlautend waren, will ich eines hersetzen.

Wir Bürgemeister, Rathmänner sammt Schöppen, Aeltesten und Geschwornen und ganzen Gemeinen der Stadt Landshut, bekennen kraft dieses öffentlich, wo Noth, gegen allermänniglich, daß wir alle bishero eingekschichene und

exercirte Keckerey, falsche Lehre und Irrthümer freywillig und ungezwungen und ungedrungen abjuriret, dieselben bey uns abgeschafft, und beydes aus unserm Herzen und Kirchen verbannet und ausgerottet, dagegen aber aus rechter Erkenntniß der klaren und unverfälschten Wahrheit, die heilige allein seligmachende reine catholische apostolische römische Religion angenommen haben. Weil wir denn sämtlich solchen seligen christlichen Glauben nicht allein mit Leib, Ehre, Gut und Blut zu vertheidigen, christlich zu leben und selig dabey zu sterben, höchlich begehren und wünschen thun, sondern weil wir auch standhaft und veste darüber zu halten gemeynet, daß niemand, er sey auch wer, oder wessen Standes er wolle, von nun an bis zu ewigen Zeiten, weder in unser Mittel des Raths, noch in eine einkige Zunft oder Zechen genommen, noch ihm das Bürgerrecht gegeben, oder sonst bey der Stadt geduldet werden soll, er sey denn der catholischen Religion zugethan: also ist an Jhro Königl. Maj. unsern gnädigsten Könia und Herrn unser unterthäniges flehentliches Bitten, es wolle höchstgedachte Jhro Königl. Maj. uns bey dieser christlichen Meynung nicht allein gnädigst defendiren, schützen und allen denjenigen, so uns hierinnen perturbiren, und verhinderlich zu seyn unterstehen würden, mit Gewalt steuern und wehren. Es wolle auch mehr diese Königl. Maj. uns solch unterthäniges gehorsamstes Bitten gnädigst confirmiren und bestätigen. Wie wir nun aber solch unser christliches Bitten, und gnädige Confirmation höchlich imploriren, als haben wir auch zu desto scheinbarer Erkenntniß unsers angenommenen wahren und heiligen Glaubens, unser der Stadt großes Insigniel, auch aller Zünfte gewöhnliche Petschaften auf diesen Brief, wie wissenschaftlich, also willig aufgedruckt und aufdrucken lassen. So geschehen Landshut 1629.

Alle diese abgenöthigten Reverse wurden nach Wien gesandt, damit der Kayserliche Hof sehen könnte, wie glücklich die Commission in dem negotio Religionis wäre, wie ordentlich, freundlich und ungezwungen alles im Lande zugeinge, und wie die Bürger alle in den Städten überaus willig zur catholischen Religion wären, ja selber bekenneten mit Hand und Siegel aller Zechen, daß es ihr guter Wille sey.

## §. 57.

Die lands-  
hutische Ad-  
thigung in die  
catholische  
Kirche zu ge-  
hen.

Indem aber diese Herren Commissarii sehr gut verstunden, ob es wahr wäre, und der Ernst sey, daß die Religion ungezwungen in den Städten, wie geschrieben stund, sey angenommen worden, so trauten sie auf diese Schrift nicht. Die Soldaten mußten nicht allein eine lange Zeit bleiben, sondern es wurden auch denen viele Strafen angedrohet, die nicht in die catholische Kirche gehen würden, wie denn in dem landshutischen Protocoll stehet: Es sey unter andern der ganzen neubekehrten Stadt in Zunft und Zechen angedeutet worden, daß zum wenigsten allezeit bey dem öffentlichen Gottesdienste der Messe und Predigt als wahre catholische Christen aus jedem Hause zwey Personen sich einfinden solten, darüber solte der Wirth und Wirthin in allen Häusern halten, oder für jede Person, die da fehlen würde, allemal 9 Groschen Strafe erlegen. Wenn auch nach der Erndte Zeit ein Examen Religionis würde gehalten werden, durch alle Zechen von den Beckern anzufangen, mehrere Instruction im catholischen Glauben zu bekommen, so solten sie gewis bey Strafe dazu kommen, oder Haus und Hof verlassen, ihre Güter aber

tari



zartret werden, zu erwarten, was man solchen ungehorsamen Wirthen werde davon abfolgen lassen. Aus welchem nicht ohnschwer abzunehmen ist, daß wenn auch diese armen furchtsamen Leute durch die Soldaten genöthiget und durch die zeitlichen Strafen gedrungen worden, aus Menschenfurcht und Liebe zu dem Zeitlichen sich mit dem Munde zu dem catholischen Gottesdienste zu nahen, dennoch ihr Herze sehr ferne von demselben gewesen.

§. 58.

Weil aber der kaiserliche Hof doch nicht in allem unwissend bleiben konnte, <sup>Zur Unters</sup> wie geplagt die Erbsürstenthümer sub Titulo Religionis wären, und das Ent- <sup>suchung dieser</sup> weichen vieler Leute bey den ohne dies trübseligen kriegserischen Zeiten, ihm so ange- <sup>Gravaminum</sup> nehmen nicht war, so wurde auf königl. Befehl ein gewisser Commissarius gesendet, die <sup>wird einCom-</sup> Gravamina zu untersuchen, er hieß Herr N. Strödel, auch dieses ist aus einem in <sup>missarius von</sup> den Landeshuthischen Actis & Protocollo befindlichen Memorial zu beweisen, wovon <sup>Wien nach</sup> Schlessen ge- <sup>schießt.</sup> das wichtigste aus Herrn Adam Landsh. Geschichte S. 224 seq. so lautet.

Memorial der bedrängten Gemeine zu Landshut an den Röm. Kayserl. auch zu Hungarn etc. Königl. Majestät Rath und wohlverordneten Königl. Commissarium Strödel.

**WohlEdler, Gestrenger und Hochbenahinter,  
Insonders Großgehrter Herr!**

Erw. Gestrengen wünschen wir armen hochbedrängtesten Leute von dem allerhöchsten Gott beständige Leibesgesundheit und sonst alles ersprühliche Wohlergehen. Wir haben in unserm hohen Betrübniß, dennoch mit erfreutem Herzen vernommen, daß Ihre Königl. Maj. unser allergnädigster Landesfürst und Herr, vielleicht auf des Kayserl. Oberamts Ihre Fürstl. Durchlaucht. gründlich angezeigten Landesdrangsaligkeit, aus Königlich Reminiscenz, angebohrner Mildigkeit nach, sich bewegen lassen, durch Erw. Gestrengen die elende wahre Beschaffenheit der Erbsürstenthümer und anderer Orte recognosciren zu lassen. Für welche Gnade wir zusehrst Gott inbrünstig, Er. Königl. Maj. flehentlich, wie auch Erw. Gestrengen für die auf sich genommene Mühe, fleißig dankfagen, daß Ihre Majestät nach Erkenntniß unsers grossen Elendes und Beschwerlichkeit in Gnaden sich unser erbarmen, und die deswegen angewendete Mühe nicht vergebens seyn lassen mögen etc.

Darauf kommen eine Menge der Beschwerden der Stadt, vornemlich über den Catholisch gewordenen neuen Königsrichter oder Bürgermeister Friedrich Reuschel, durch ganzer 7 Jahre, denn dieses Memorial ist im Januar. 1635 übergeben worden, welcher Reuschel endlich seines Amtes entsetzt worden, weil er vieles in seinem Bürgermeisteramte ohne Befehl vorgenommen hatte. Man kan auch aus dem Fortgange schlüssen, ob denn die Bürger und Einwohner in den Städten so ungezwungen und ungedrungen Catholisch geworden sind, oder ob die Soldaten das meiste zur Aenderung beygetragen, denn wenn man die Nachrichten in Patria liest, wie viel in vier Jahren noch Catholische Bürger an manchem Orte gewesen, an dem man sie 1629 Catholisch gemacht, so muß die Ueberzeugung im Herzen bey den allerwenigsten gewesen seyn; denn in  
oben

obenangeführtem Memorial an den Rath und Commissarium Strödel stehet also: Wir bitten demüthig, daß wir doch hier in Landshut, wie, iho an andern Orten wieder geschieht, unbedingstiget bey unserm Exercitio Religionis Evangelicæ gelassen würden, welches der isige catholische Priester uns sehr einschräncket. Da doch viel hundert der ewangelischen Religion standhaft anhangen, (NB. von tausenden konten sie nicht schreiben, denn die Pest hatte im Jahr 1633 viel hundert weggerissen) da hingegen nicht über 11 Catholisch sind, als 5 im Rathe nur wegen erlangter Dignität, und unter der übrigen Gemeine nur sechs als Bürger; welche wir doch sehr gerne neben uns und um uns dulden wollen zc. Wie es nun in Landshut war, so wars an allen andern Orten; Es hieß bey den meisten: gezwungen Eyd, ist Gott leid! bey der geschwinden Befehrung wurde das alte Wort erfüllet: quod cito fit, cito perit.

## §. 59.

Das Ver-  
fahren gegen  
bietenigen, die  
von der ca-  
tholischen Re-  
ligion wieder  
abtreten.

In den ersten Jahren 1629 und 1630 ging es noch gar scharf an vielen Orten, wo sonderlich der Parochus heftig war, allein bey den sächsischen und schwe-  
dischen Anmärschen ließ es nach, und man konte damals im Lande sagen, die Solda-  
ten konten Catholisch und auch wieder Lutherisch machen; je nachdem sie nemlich an ei-  
nem Orte waren, so waren auch die Kirchen und Leuthe der catholischen Religion zuge-  
than. Wenn also in diesen zwey Jahren erfahren wurde, daß ein solcher Neube-  
kehrter wieder Lutherisch communiciret hatte, so pardonirte man ihn nicht anders als  
unter einem Revers ohngefähr mit diesen Worten:

„Ich N. N. bekenne, daß ich der hohen Obrigkeit dadurch widersire-  
bet, weil ich mich habe sollen zur catholischen Religion bekennen, und demselben  
„doch nicht nachgelebet, sondern dem zuwider mich zu Breslau den nächsten Jo-  
„hannis Marczt auf Lutherisch communiciren lassen, und also in Ihro Majestät  
„Strafe verfallen bin: Gelobe derowegen an, bey meinen treuen und wahren  
„Worten, und ergebe mich gutwillig, im fall ich mich innerhalb drey oder sechs  
„Wochen nicht zur catholischen Religion bequeme und communiciren werde, daß  
„ich samt Weib und Kind mich aus dem Fürstenthum begeben wolle, oder es  
„soll mit mir procediret werden, wie man mit Ihro Majestät Biederwärtigen zu  
„thun pfleget. Zu mehrerer Bestätigung habe ich mit meinem Petschaft es be-  
„kräftiget, und mit eigner Hand unterschrieben. Actum N. N. im Jahr 1630.

An vielen Orten wurden die guten Leuthe in Frost und Kälte ins Gefäng-  
niß gesteckt, wie uns Adami in seinen landshutischen Nachrichten erzählt. Und  
wer entweichen konte, durfte lange Zeit nicht sicher in der Stadt wohnen, bis die  
Drangsalen nachliessen.

## §. 60.

Die Verei-  
dung und Be-  
stellung der  
neuen catholi-  
schen Rathsh-  
herren.

Bey diesen Beängstigungen waren die Rathspersonen am übelsten dran, wie  
Denn auch diese, wenn sie zurück treten wolten am meisten deswegen angefochten wurden,  
da hingegen bey den gemeinen Bürgern noch eher connivirt wurde. Denn bey der  
ersten Einsetzung der Commissarien in den Städten wurde mit den Rathsherrn also  
procediret: sie wurden vorgerufen, und man that ihnen im Namen des Kayfers fol-  
gende Proposition ad resolutionem.



- 1) „Sie sollen die catholische Religion annehmen, und auch dabey beständig bleiben, „nicht wieder davon abfallen,
- 2) „Daher auch wie zum Rathsregimente also zur catholischen Religion einen Eyd „schwören, treu in beyden zu seyn.
- 3) „Nach gehaltener Erwählung und Bestätigung zum Rath, auch bald in die „Messe gehen und Catholisch communiciren.
- 4) „Auch alle die Ihrigen fleißig dazu anhalten und befördern. Wer dieses nicht „thun wolle, der solle abgesetzt seyn, die Stadt meiden und allen Handel und „Bandel unterlassen,,.

Bey solchen Conditionen hielt man hernach die Rathsleuthe feste, wenn sie sich einmahl dazu verstanden hatten. Wenn sie auch gleich in ihrem Herzen Nachreue darüber empfunden, so durften sie sich doch nicht eher öffentlich wieder erklären, als bis der Status im Lande besser wurde; Unterdessen aber ist es gewiß, daß viele wegen Ruhens und Ehre die Gewissensbisse überstanden und catholisch blieben sind, dahero in den Städten von der Zeit an die Rathspersonen mehrentheils lauter Catholische gewesen; obgleich unter den gemeinen Bürgern die wenigsten.

## §. 61.

Nachdem es nun 1648 zum Frieden gekommen war, so kan man wohl eigentlich nicht sagen, daß der kaiserliche Hof sich jemals erklärt hätte, die weggenommenen Kirchen in den Städten wieder zu geben, oder die Sachen in dem catholischen Magistrate zum Besten der Protestanten sonderlich zu ändern, vielweniger den Evangelischen alle andere Kirchen in dem Erbfürstenthümern zu lassen; denn hierinnen wolte er sich schlechterdings nichts vorschreiben lassen. So lange aber die Friedensunterhandlung noch nicht zum Ende und die Evacuationes und Traditiones aller Städte im Lande an den Kayser, durch den völligen Abmarsch der Schweden, noch nicht geschehen waren, ließ man doch die Sachen, wenigstens in Statu quo, und ließ die Dorfkirchen ohngeirret, dahero die Deputati immer gute Hoffnung behielten, wie aus folgendem Briefe zu sehen, der hier zu mehrerer Erläuterung beygefüget ist.

„P. P. Nebenst freundlichem Grusse und Entbietung schuldigst bestiffener „Dienste gebe demselbigen ich zu vernehmen, daß den 2 Julii mit göttlicher Verleihung unsere Herren Abgeordnete allhier in Schweidnitz glücklich angelanget, und „uns fideliter referiret, mit was für Dexterität sie gesamt das ihnen vertraute „hochwichtige Negotium am kaiserlichen Hofe getrieben, bey den gnädigsten Audienzien ihrer Herren Principalen, Noth und Begehren aufs beweglichste angebracht, und nebst den andern Herren der Fürstenthümer Gesandten, den 12 „Junii, laut Abschrift, allergnädigst beschieden worden: (Nemlich, daß Ihro „Kayf. Maj. über das in dem allgemeinen Friedensschluß geschehene gnädige Erbieten, sich in der Religionsangelegenheit zu einem mehreren nicht verbinden könne, „aber es auch sicherlich bey dem liesse, was bey diesem Friedensschlusse aus sonderbahrer kaiserlichen und königlichen Gnaden ihnen sämtlich verwilliget worden „wäre, wolten sich aber gleichwohl in übrigen gegen die Supplicanten aller Schlef. Kirchen: Gesch.

„niglichen Sanftmuth und Moderation gnädigst zu gebrauchen wissen, decre-  
 „tum per Imperatoriam Majestatem in consilio Bohemico: Posonii die 17  
 „Maji 1649) weil wir denn dabey gnädigst versichert worden, daß das Exerci-  
 „tium Aug. Confessionis uns inösgesamt frey seyn und bleiben soll, ißo war  
 „von Ihro Kayf. Majestät nicht anders resolviret, hierentgegen die Gnadenpforte  
 „zu der kaiserlichen Sanftmuth und Moderation allergnädigst eröfnet und die  
 „Sache durch und durch bey den meisten Fürstenthümern und Supplicanten in  
 „eine Condition gesetzt worden. Als habe dem Herrn ich solches zu hinterbringen  
 „nicht unterlassen sollen, denselben in Freundschaft ersuchende, den Herren Prin-  
 „cipalen seines Ortes das beygeschlossene kaiserliche Decret, und diese beygehende  
 „Relation gebührend zu communiciren. Wir sind alle des gesicherten Zu-  
 „vertrauens weil wir nicht allein die Freyheit des Gewissens, sondern auch unsers  
 „öffentlichen Exercitii nochmals versichert worden, und dabey aller kaiserlichen  
 „Sanftmuth und Moderation vom Kayser selbst vertröstet, auch nunmehr durch  
 „allen und jeden Sollicitanten und Impetranten einerley ertheilte kaiserliche  
 „Resolution in diesem Seelen-Negotio vereinigt worden, wir werden inskünftige,  
 „wenn der edle Friede durch die hin und wieder höchst desiderirenden Restitutiones,  
 „in seine Vollkommenheit wird gesetzt worden seyn, ohne anderwärtige Conse-  
 „lation von Ihro Kayf. Maj. allergnädigst nicht gelassen werden, darauf wir in  
 „silencio & spe hoffen, und diese Sache dem lieben Gott eifrig und beständig  
 „befehlen wollen, unter dessen Schutz ich verbleibe x. den 8 Jul. 1649. Dieses  
 Schreiben, nebst der copialischen kaiserlichen Resolution ist alsbald aus Schweid-  
 nitß an jede der nachstehenden Personen überschickt worden, nemlich an den Herrn

Thielen in Striegau  
 Neumann in Reichenbach  
 Stadtschreiber in Bolckenhayn  
 Christoph Bergmann in Landshut  
 Johann Thomas in Jauer

Christ. Scholzen in Eöwenberg  
 Bürgermeister in Bunzlau  
 Thielisch in Hirschberg, und den  
 Stadtschreiber in Lähn.

## §. 62.

Die Gesandts-  
 schaft dreyer  
 Deputirten  
 nach Wien,  
 daselbst zu be-  
 rathen.

Alle diese obengedachte Städte hatten in dieser gemeinschaftlichen Sache 3  
 Deputirten am kaiserlichen Hofe, als den Herr Stirium, Goldbach und  
 Reiffeln, welche den kaiserlichen Bescheid in Presburg erhalten und nach Hause  
 gebracht hatten. Den 14 May waren sie in Wien angelangt, nachgehends begab  
 ben sie sich zum Kayser auf den hungarischen Landtag, wo sie durch die Grafen  
 Martiniz und Trautimansdorf, als oberste Canzler und Hofmeister des böhmis-  
 schen Reichs, den 17 May angenommen wurden und ihre Sache dem Kayser vor-  
 trugen; die Expedition ist ihnen aber erst nach der Zurückkunft des Kayfers in Wien  
 am 12 Junii gegeben worden, worauf sie in allen Gnaden mit einem Grusse von  
 dem obersten Canzler an ihre Principalen und Versicherung aller Gnade den 24  
 Junii von Wien abgegangen, und den 3 Julii zu Schweidnitß angelangt sind,  
 daß aber ihre gute Hofnung von der versprochenen kaiserlichen Moderation nicht  
 erfüllt worden, sondern sie vielmehr alle ihre Kirchen in den folgenden drey Jahren  
 verlohren haben, dieses ist umständlich in dem ersten Theile in dem nachfolgenden  
 Abschnitt



Abschnitt angeführt worden. Man liest daselbst auch, daß die Städte ihr Heil noch einmal 1650 am kaiserlichen Hofe versucht, und auf die kaiserliche versprochene Moderation sich bezogen haben, weil es aber daselbst nur Summarisch berührt worden, und die richtigen Documenta auch nicht bey der Hand waren, so kan ich ich den begierigen Leser damit dienen r). Ich führe es um deswillen an, daß die Nachkommen sehen, wie die armen protestirenden Vorfahren, damals bey den Druckungen der Kirche alles nur mögliche gethan haben, ihre Gewissensfreiheit und freye Religionsübung in der Kirche zu erhalten, und dennoch alles vergebens gewesen. Dieses Creditiv gehörte zwar mehr in den folgenden Abschnitt der Zeit nach, weil es aber doch noch vor Wegnehmung der Kirchen auf den Dörfern übergeben worden, diesem Unglücke der Protestirenden *ex gratia* durch die versprochene kaiserliche Moderation vorzubeugen, so kan dasselbe ohne Zeitverminderung hier seine Stelle haben:

## §. 63.

## Creditiv.

Dem Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn George Adam Das Creditiv, so ihnen  
Vorzit, des heil. Röm. Reichs Grafen von Martiniz, Herrn auf Soroschowitz, Cammerau und Opolka, Rittern des güldnen Vlieses, Röm. mit gegeben worden.  
Kays. Maj. Geheimen Rath, Cammerern und obersten Cansler im Röm. Reich Böhmen. Unserm gnädigen Grafen und Herrn. Präsens. 1650  
den 26 Septemb.

Hochwohlgebohrner Reichsgraf,  
Gnädiger und Hochgebietender Herr,

„Ew. Excellenz erwünschen wir, nebst unterthänigster Entbietung unserer gehorsamsten Dienste, von dem höchsten Gott alles Reichsgräfliche Wohl-  
„ergehen. Und werden Ew. Excellenz sich gnädig erinnern lassen, was von Ihro  
„Röm. Kays. Maj. Unserm allergnädigsten Kayser und Herrn, wir verwichenen  
„Jahres insgesamt, durch besondere 10 Supplicata in puncto Augustanæ  
„Confessionis, in tiefster Devotion allerunterthänigst gebeten, auch was dar-  
„auf durch das Kayserl. Recessum den 17 May 1649 mildgütigst resolviret wor-  
„den, daß zwar Ihro Kayf. Maj. zu nichts mehrerem, als in Instrumento Pa-  
„cis verheischen, sich verbinden lassen könnten, uns aber gleichwohl aller Kayserl.  
„Sanctinuth und Moderation allergnädigst vertrosten lassen. Weil denn das  
„in Pacis instrumento heylsam enthaltene, *quam primum id postulaverint*,  
„bey allgemeiner der Fürstenthümer an Ihro Königl. Maj. unterthänigst gerich-  
„teten Abfertigung, auch gleichsam hernach gezogen, der gewünschte Friede auch  
„per Tractatus Noribergenses, so Gott und Ihro Kayf. Maj. wir grund-  
„herzig zu danken haben, nunmehr ganz complet, und überall exquiret worden.  
„Und bey Ihro Röm. Maj. Unserm gnädigsten Könige, Landesfürsten und Erb-  
„herrn, Ferdinando 4, in isto Negotio den allergnädigsten Access zu dem  
„Kayserlichen väterlichen Majestätischen Throne (scil. Ferdinandi III. Impe-  
„rator-

Nq 2

r) Ex Adami Landshut. Kirchen Relat. ex actis p. 434 seq.

„ratoris viventis & regentis) machen, und ratione Instrumenti, die bey  
 „den zu der Schweidniß und dem Jauer aus grosser Clemenß darinnen verheisset  
 „nen Kirchen, zu allergnädigster Anweisung oder Verleihung cum necessariis  
 „ad Exercitium libere exercendum Requisitis, ratione Recessus aber  
 „Cæsarei, um etwas mehrerer und der Kayserl. Sanftmuth und Moderation  
 „unterthänigst anheim gestellten Freyheit, um daß auch wir in denen andern  
 „Städten solche österreichische Clemenß, Sanftmuth und Moderation in Ruhe  
 „und Sicherheit zu deveneriren und zu celebriren, in Kirchen und Schulen, so-  
 „thane Gelegenheit haben mögen, in Pflichtschuldigster Submission durch gegen-  
 „wärtige, Gottfried Ortloben von Otterau, Ihro Königl. Maj. Gränz-Zell-  
 „Gegenschreibern und Bürgern in Schweidniß, und Michael Zerowen, Bür-  
 „gern von Hirschberg, unsere zu dieser Sollicitatur Abgeordnete, sehen und  
 „bitten wollen. Als haben wir der unumgänglichen Nothwendigkeit zu seyn er-  
 „achtet, bey Ew. Excellenz unser unterthäniges Bitten und Begehren in diesem  
 „Passe in geziemender Reuerenz anzugeben, und unserm dem gemeinen der Für-  
 „stenthümer Wesen nicht zuwider gehendes Anbringen, und dessen obgedachte  
 „Sollicitatores auf das Beste zu recommendiren. Als verwendet nun an Ew.  
 „Excellenz unser unterthäniges Bitten, Ew. Excellenz geruhen, als ein unserer  
 „Städte und des gemeinen Wesens darinnen hochvermögender Patron, unsere  
 „demüthigste Preces & Desideria, an der majestätischen Stelle, ubi exaudi-  
 „debent, resolviren, das freye Exercitium cum annexis, als Schulen (an-  
 „gesehen die Institution der Jugend unter privat-præceptoribus, auch inner  
 „und ausser Land Schulen, generaliter in Instrumento frengelassen worden)  
 „und Kirchen, deren Bedienten endlichen Bestellberuf und Besoldung, die uns  
 „verhinderte Verrichtung ihrer Aemter, als Lehren, Unterweisen, dociren, insi-  
 „tuiren, Predigen, Beicht hören, Communiciren, Taufen, Trauen, mit Glo-  
 „ckenklang und Schulgesang begraben, ohne der Herren Catholischen Zu- und  
 „Einreden, und ihrige Begehrrisse, zu desto fruchtlicher Enthebung unendlicher Que-  
 „relen und Behelliaung, wie zu der Schweidniß und dem Jauer, als auch in  
 „andern der Fürstenthümer Städten, auf die allergnädigst vertröstete Kayserl.  
 „Sanftmuth und Moderation, und Dero väterlichen Erläuterung, in gegen-  
 „wärtigen Effect setzen, und uns also auch unser Theil von dem edlen deutschen  
 „Frieden, den wir mit Verlierung alles des unstrigen, bis auf den letzten zwö-  
 „schen Noth und Tod kümmerlich und sorgfältig erhaltenen Othem, so theuer re-  
 „dimiret, und hersehnllich gehoffet, mittheilen, in Gnaden zu helfen. Welche  
 „hohe Wohlthat der gründgütige Gott um Ew. Excellenz und Dero Erlauchten  
 „Familie, mit ewigem und zeitlichem Segen ganz mildiglich vergelten wird, und  
 „wir wollen es mit unserm Gebete bey Gott und unsern menschlich möglichen  
 „Dienstern vor der Welt, solche zu celebriren und zu verschulden, allezeit unver-  
 „gessen seyn. Schweidniß den 30 Julii 1650.

Ew. Excellenz ꝛ. ꝛ.

Die darauf den 22 Octob. 1650 durch eben diesen obersten böhmischen  
 Cansler Martiniz erfolgte Resolutio Sac. Cæs. Majestatis, in der Residenz zu  
 Wien, welches in Negotio Religionis secunda heisset, (ratione primæ Po-  
 soniæ



soniae d. 17 Maji), war gar nicht secunda für die Protestirenden. Denn es bezog sich diese secunda Resolutio auf die primam his verbis. Es solle ein vor allemal bey der ersten gnädigen Resolution bleiben, und die Deputirten hätten sich diesemnach zu achten; Sie wurden mit mehr Kirchen und Schulen gänzlich abgesprochen, denn die Reduction aller andern war fest beschlossen, nur drey allein zu bauen.

## §. 64.

Weil nun nichts weiter als die 3 neue Gnadenkirchen zu hoffen war, und auch diese entweder nicht bald angewiesen, oder erbauet werden konten, die Städte kirchen aber wirklich mit catholischen Geistlichen 1650 besetzt waren; so wurden die guten protestantischen Bürger, sonderlich in den Städten Schweidnitz und Jauer auf mancherley Weise noch im Exercitio Religionis gedrückt; man wolte sie am Sonntage nicht aus den Thoren zum Gottesdienste auf den Dörfern gehen lassen, sondern man nothigte sie alle Actus ministeriales (außer etwan dem Abendmahle) bey den catholischen Priestern am Orte zu verrichten und die Herrn Pat. Soc. Jesu daselbst begehrten der lutherischen Bürger ihre Kinder in ihre Schulen ad Institutionem. Diese Drangsalen also zwungen diese guten Einwohner, den kaiserlichen Hof noch einmal wegen der Erbauung ihrer Gnadenkirchen anzusuchen. Weil denn diese ganze Sache abermal nicht besser verstanden werden kann, als aus den Worten ihrer dem Kayser ins Gesicht vorgelegten demüthigen supplication, so achten wir für nöthig dieselbe auch hier einzurücken, wie sie in den Actis bey Adam landeshutischen Kirchennachrichten p. 439 & seqq. gelesen wird.

## P. P.

Supplicatio an die Kayf. und Kön. Majestät, darinnen insonderheit die Städte Schweidnitz und Jauer, fernerweit um Anweisung der Kirchen, Erlaubung der Schulen, und so lange bis diese Kirchen erbauet sind, das Exercitium Religionis an Tauffen, Trauen und Begraben, ungehindert vor den catholischen Priestern auf dem Lande zu üben, sollicitiren, und die andern Städte dieser beyden Fürstenthümer auch dergleichen Gnade sich ausbitten.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Unüberwindlichster  
Röm. Kayser, auch zu Hungarn und Böhmen König,  
Allergnädigster Kayser, König, und Herr!

„Ew. Röm. Kayf. u. Maj. werden sich allergnädigst erinnern lassen, was in causa „R. ligionis, denen in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer, be- „ndlichen Evangelischen, daß sie nemlich das Exercitium frey, und zum Be- „huf desselben zwey Kirchen, eine bey der Schweidnitz, die andere bey dem Jauer, „alsbald sie es begehren würden, aufbauen und haben solten, im 1648 Jahre „den 24. Oct. geschlossenen allgemeinen Frieden, allergnädigst versprochen, auch „von Ew. Kayf. Majestät wir über solch allergnädigst Versprechen durch unsere „Abgeordnete in unv. allergnädigsten Resolutionen de dato Preßburg den 17 „May 1649 und Wien den 22 October 1650, daß es bey dem, was den  
N. 93 „un-

„uncatholischen Bürgern in den Städten der Fürstenthümern Schweidnitz und  
 „Zauer sämtlichen in erwehntem Friedensschlusse allergnädigst verwilliget worden als  
 „sowohl derer als derer bewenden solle, und dabey aller königlichen Sanftmuth und Moderation  
 „versichert. Ingleichen, was, als unser vorgesehter Landeshauptmann der wohl-  
 „gebohrne Herr, Herr Otto Freyherr von Mostiz, Herr auf Rocknitz, Sey-  
 „fersdorf, Herzogswaldau und Mengerschütz, Ew. Röm. Kayf. Maj., wie auch  
 „Dero zu Hungarn und Böhmen Königl. Maj. Ferdinandi 4 Rath, uns das  
 „Exercitium mit Sperrung der Thore, Einsteck und Geldbestrafung der Leute,  
 „so sich auf der Nähe dessen gebraucht, wider den sensum et literam obgedach-  
 „ten Instrumenti, und denen allergnädigsten Resolutionen nicht frey lassen wol-  
 „len, Ew. Röm. Kayf. auch zu Hungarn und Böhmen Königl. Maj., daß die  
 „Religionsfache bey dem Friedensschlusse allerdings bewenden solle, allergnädigst  
 „durch Dero zu Hungarn und Böhmen Königl. Maj. Ferdinandum 4 unsern  
 „gnädigsten König, Landesfürsten und Herrn, an wohlgedachten Herrn Landes-  
 „hauptmann jüngsthin rescribiren lassen. Wiewohl nun auf höchstgedachtes al-  
 „lergnädigstes Rescript, und unser inständiges Bitten und Anhalten, die Thore  
 „zu Schweidnitz und Zauer wieder eröffnet, und das Kirchengehen vergönnet  
 „worden, ist doch solches Exercitium in dem vom hiesigen Königl. Amte uns zu  
 „der Schweidnitz gegebenen Recesse de dato Zauer den 16 Novemb. instehen-  
 „den Jahres dergestalt restringiret, daß wir bey den catholischen Priestern taufen,  
 „trauen, begraben, und unsere Jugend zu den Patribus Societ. Jesu in die  
 „Institution schicken, und also in Recessu der Annexorum, in welchen das  
 „Exercitium bestehet, mit höchstem Seelen- und Gewissenskummer, entsetzet,  
 „und durch die Freyheit solcher Religionsübung cum effectu nicht erfreuet, son-  
 „dern vielmehr herzlich bekümmert werden wolten. Weil aber Ew. Röm. Kayf.  
 „Maj. das Jus Reformandi zustehet, und ex illo Jure im Friedensschlusse, das  
 „Liberum Exercitium August. Confessionis, und zu dessen Behuf unter an-  
 „dern die Kirchen zu Schweidnitz und Zauer uns allergnädigst versprochen, da-  
 „runter das Trauen, Taufen und Begraben, wie auch die Institution der Ju-  
 „gend, als inseparabilis Exercitii, von denen allerhöchst tractirenden Theilen  
 „ungezweifentlich verstanden, und also von Ihro Kayserl. auch zu Hungarn und  
 „Böhmen Kön. Maj. an den Großglogauischen Amtsverweser, daß er die catholi-  
 „schen Priester, die Evangelischen ihres Exercitii halber, auch mit Taufen,  
 „Trauen und Begraben, nicht zu irren, und hinderlich zu seyn, bescheiden solle,  
 „nicht allein per Rescriptum interpretiret, sondern auch die Kirche alda, wie  
 „man anders nicht weiß, schon angewiesen, auch indessen ihnen, bis die Kirche  
 „gebauet, das Exercitium cum annexis, zu Gramschütz zu üben, allergnädigst  
 „vergönnet worden. Als verwendet an Ew. Röm. Kayf. Maj. gleichermassen  
 „unser allerunterthänigstes Flehen und Bitten, Ew. Röm. Kayf. Maj. geruhen,  
 „bey der zu Hungarn und Böhmen Königl. Maj. Ferdinando 4, unserm gnädig-  
 „sten Könige Landesfürsten und Herren die allergnädigste Verfügung ergehen zu la-  
 „ssen, daß an Dero Landeshauptmann, unser gnädig vorgesehtes Amt, gnädigst re-  
 „scribiret werden möge, uns mit denen in obgedachtem Recesse ausgedruckten Be-  
 „dingnissen nicht zu beschweren, sondern causam Religionis & Exercitium  
 „vor sich & cum annexis, wie solche von Ew. Kayf. Maj. zu Großglogau aller-  
 „gnädigst



„gnädigst resolviret, bey dem Instrumento und allergnädigsten Interpretation  
 „frey zu lassen, die catholischen Priester aber in Schweidnitz und Zauer, und in  
 „andern der Fürstenthümer Städten, uns an Tausen, Trauen und Begraben  
 „nicht zu heirren, oder verhinderlich zu seyn, auch die Herren Patres unsere Zu-  
 „gend unter ihre Institution, es sey denn, daß jemand es gutwillig thun wolte,  
 „nicht zu ziehen noch zu begehren, auch den catholischen Rath, uns mit Sper-  
 „rung der Thore, solches Tausens, Trauens und Begrabens wegen, und dem  
 „Exercitio uns nicht zu verhindern, weniger dessentwegen mit Strafe zu bele-  
 „gen, zu bescheiden vor allen, die zum Exercitio allergnädigst concedirte Kir-  
 „chen, weil in beyden Städten Schweidnitz und Zauer, leider müste Plätze ge-  
 „nung vorhanden, entweder inner den Mauren ein Räumchen zu Aufrihtung der  
 „Kirchen, Pfarr, Schul und Blöcknerhauses, oder ja einen bequemen Ort vor  
 „den Städten aus Ew. Kayf. Maj. Befehl uns anzuweisen, und das Jus Pa-  
 „tronatus cum Pertinentiis & Requisitis darüber allergnädigst zu vergönnen.  
 „Indessen bis der Bau verrichtet, zu freyer Uebung des uns allergnädigst zuge-  
 „lassenen Augspurgischen Glaubensbekenniß, nebst dem dazu gehörigen Tausen,  
 „Trauen, Begraben, Kinderlehre u. die von uns zu Schweidnitz auf dem  
 „Dorfe Schwenkfeld und zum Zauer auf dem Dorfe Peterwitz, wie in andern  
 „Städten dieser Fürstenthümer, in denen bis anhero in der nähe gebrauchten Kir-  
 „chen zu besuchen, aus Kayf. und Königl. Clemenz zu verstaten, und uns also  
 „mit der allergnädigsten im Instrumento gethanen Concession, und an den  
 „Großglogauischen Amtverweser geschehenen Interpretation und einer allerun-  
 „terthänigst erwartenden Resolution, als in pari causa & jure begriffen, als  
 „lerynädigst zu erfreuen

Ew. Röm. Kayf. auch zu Hungarn und Böhmen Kön. Majest.

Schweidnitz den 29 Nov.

1651.

allerunterthänigst Pflichtschuldigst und gehorsamste

N. N. Bürger, Zünfte und Zechen, und ganze  
 evangelische Gemeinen in den Städten Schweid-  
 nitz und Zauer, als auch andern der Fürstenthü-  
 mer königlichen Städten.

Auf dieses Memorial wurde endlich der Landeshauptmann der beyden Für-  
 stenthümer vom König Ferdinando 5 als Fürsten und Landesherren befehliget.  
 daß er einen bequemen Ort aussuchen, mit verständigen Kriegsofficiren und dem  
 Stadtrathe an jedem Orte die Sache wohl überlegen solle, damit nicht etwan mit  
 den Kirchenbau denen Fortificationen zu nahe getreten werde, darauf eine De-  
 liration und Abriß machen, solche beylegen und über alles, auch wegen der Gra-  
 vaminum, so die Städte bey Hofe angebracht, mit nächsten sein Gutachten einsen-  
 den, welchem er gehorsamst nachkommen würde. Wien den 8 März 1652.  
 Wie nun endlich der Befehl an den Landeshauptman gekommen sey, den Bau der neuen  
 Kirchen zu erlauben, und die Plätze anzuzeigen, nemlich den 3 Sept. 1652 von Prag  
 aus, das ist im ersten Theil zu lesen. Inwiefern wie der Landeshauptmann sich da-  
 bey verhalten habe in seinem Circular Ausschreiben in dieser Sache, und wegen der  
 Kirchen, die eingezogen wurden, so bald die zwey Neuen für Schweidnitz und Zauer

nur

nur gebauet waren, ist gleichfalls daselbst befindlich, dahero hier keine repetition derselben nöthig seyn wird.

## §. 65.

Das Reich  
und Fürsten  
können bey  
dem Kayser  
gar nichts  
weiter erhal-  
ten.

Man kan also nicht sagen, daß das Reich und alle dazu gehörige protestirende Stände sich nicht ernstlich angenommen hätten, für die Erbkonigreiche und Fürstenthümer des Hauses Oesterreich eine mehrere Religionsfreyheit zu erhalten, allein sie konten es weiter nicht bringen. Denn in dem grossen Receß, welcher endlich, da man des Krieges satt hatte, im Jahr 1646 den letzten Novemb. zu Münster zwischen dem Churfürsten und Ständen und Kayser Ferdinando 3 in puncto Religionis ausgefertigt worden, stehet zwar für das Reich gar viel gutes, und sonderlich Annus regulationis nemlich 1624, quoad Statum Religionis, pro anno normali anzunehmen, und die Religion beständig so zu lassen, wie sie an den Verrern des Reichs hoc anno gewesen sey, allein diese schlimme Clausul stehet auch klar in demselben Receß, daß der Kayser in seinen Erblanden dieses nicht einginge:

P. P. Und obwohl von den schwedischen Legatis ganz inständig Ansuchen gethan worden, daß auch in Ihro Kayf. Maj. Erbkonigreich, Fürstenthum und Landen die Religion freigestellt, oder doch wenigstens diejenigen, so sich anho in denselben der Augspurgischen Confesion zugethan befinden, für sich und ihre Nachkommen derentwegen nicht angefochten, noch aus dem Lande auszuweichen und das ihrige zu verkaufen gedungen, sondern darinnen zu verbleiben, und des ihrigen zwar ohne Verstattung des öffentlichen Religions Exercitii geduldet werden solten; so haben sich doch Ihro Kayf. Maj. ein vor allemahl dahin erklärt, daß sie ihr wegen solcher ihrer Erbkonigreiche Fürstenthume und Lande weder in Politicis noch Ecclesiasticis einige Maß noch Ordnung vorschreiben, viel weniger sich des Rechts, so sich in jure reformandi Churfürsten und Stände des Reichs von beyden Religionen bis dahero vielfältig gebraucht, entwehnen lassen, gestalten sie auch deswegen mit demselben in einigem Pacto nicht verfengen werden. Die Röm. Kayf. Maj. wolle nur aus lauter königlicher Gnade, doch ganz aus keinem Pacto, die obren und politischen Standespersonen in den Landen ausser Böhmen, Oesterreich Mähren u. bis 1656 zu Ende des Jahres bleiben lassen, alsdenn aber vertauschen und emigriren lassen. Es würde also ganz Schlesien in demselben Jahre haben catholische Einwohner annehmen und die Protestirenden weglassen müssen, wenn sich nicht die Sachen in dem folgenden 1647 und 1648 Jahr geändert hätten, und endlich in dem Osnabrücker Frieden für Schlesien eine bessere Religionsfreyheit bedungen worden wäre.

## §. 66.

Umstände  
von Eroberung  
der  
Stadt Glogau  
durch die  
Schweden  
1642.

So lange der Krieg im Lande daurete, so exercirten zwar die Protestirenden ihre Religion in den Kirchen öffentlich an den Orten, wo die Schweden, Sachsen und brandenburgische Völcker in Garnison lagen oder victorisirten; wenn sich aber das Blatt wendete, so hatte auch das Exercitium Religionis ein Ende und also wahrte die Freude nicht lange. Ja es kam auch diese Freude oft theuer zu stehen, weil die schwedischen Völcker mit Contributionen und plündern der Dörfer und Personen sehr schwere Excesse machten, und eben keine sonderliche Ehrerbietung vor der



Religion bezeugten. Das arme Glogau erfuhr es vornehmlich im Jahr 1642 denn als der schwedische General Torstensohn, nach Eroberung der Stadt Lucke in Niederlausitz den 1 May vor der damals wohl proviantirten und mit kaiserlichen Völkern besetzten Stadt Glogau ankam, so nahm er den 4 May am Sontage Miseric. Dom. frühe um zwey Uhr mit Gewalt den Dom und um vier Uhr die Stadt selbst mit Sturm ein; da es denn mit Morden, Plündern, Rauben, Schlagen und Schänden gar grausam zugienge, und die Bürger durch Ranzionirung des Ihrigen viel bey den schwedischen Glaubensgenossen verlohren, was ihnen noch etwa unter den Catholischen war gelassen worden. Die Plünderung des Rathhauses wurde mit 600 Thl. von dem Bürgermeister Adam Zahnan und den andern Rathsherrn abgewandt, welche überdies noch sehr ubel tractirt wurden, und unter denen auch ein Rathsherr der Abgefallenen, Johann Subgius, der ein lutherischer Pfarrer in Zausche gewesen war. Die Pfarrkirche St. Nicolai mit zwey Orgeln, Glocken etc. brannte inwendig völlig aus, und der halbe Ring, das Spital, und die groß und kleine Kirchgasse wurden auch in die Asche gelegt. Bey diesem oeffnen Unglücke war es eine schlechte Consolation für die verarmten und geplünderten evangelischen Bürger, ob sie gleich einmal in die große Domkirche gehen konnten, welches noch niemals sonst geschehen war; denn am Sontage Jubilate 1642 ließ der General Torstensohn und alle schwedische Officiers und Soldaten in derselben eine evangelische Predigt und Gottesdienst halten, wie auch hernach dieses in der Nicolai Schule und auf dem Stadtkeller im Stadelmannischen Hause geschahe. Dieser Torstensohn zog nach 16 Tagen nach Mähren und ließ eine beschwerliche Garnison von zwey Regimenten, welche in 3000 Mann bestanden, unter dem Obersten Neurad zurück, denen die wenigen armen Bürger wöchentlich über 543 Thaler geben mußten, ohne was noch der Commendante für seine Person verlangte. Der Commendante plagte die Stadt sehr, und ruinierte den ganzen glogauischen Stadtwald oder die Heyde, indem er sehr viele Bäume niederschlagen und um schlechtes Geld verkaufen ließ. Der schwedische Kriegscommissarius Herr Siegmund Müller regierte mit dem Rathe und Geldern nach seinem Gefallen, denn weil die Schweden den Ort mit Sturm erobert hatten, so hielten sie alles, was in der Stadt war, für das ihrige, und schalteten damit nach ihrem Belieben.

## §. 67.

Damit aber bey gemengter Bürgerschaft ein jeder Theil seine Ehre im Rath haben möchte, so verordnete der schwedische Commendante in Glogau, daß die Bürger nach altem Rechte eine freye Rathswahl im Jahr 1646 anstellen möchten, weil einige catholische Senatores nach Polen entwichen waren, unter denen auch der verhin gemeldete Subgius mit war. Man wählte also vier lutherische und vier catholische Senatores und Herr Ernst Widner war damals Bürgermeister. Unter diesem schwedischen Regimente in Glogau kam daselbst ein Franciscaner Mönch aus dem breslauischen Kloster St. Dorothea, Johann Samson an, welcher aus Ueberzeugung 1648 am Sontage Invocavit öffentlich in Glogau in der evangelischen Versammlung revocirte, und bey grosser Frequenz, evangelisch wurde; er gieng durch schwedische Vermittelung von hier auf der Oder nach Stettin, von da nach Leipzig, alwo er 1650 die Vocation erhielt, Pastor im Bergstädtlein Geyer zu werden, und Schles. Kirchen-Gesch. nach

Die Rathspersonen werden etliche mahl verän- dert.

nach einiger Zeit wurde er nach Schletta ohnweit Annaberg berufen. Er hat geheyratet, wurde über 70 Jahr alt, blieb der evangelischen Lehre bis an sein Ende getreu und wird etwa im Jahr 1680 gestorben seyn. Der schwedische General Wittenberg ist mit seiner Garnison in Glogau bis 1650 geblieben, und am 3 August desselben Jahres nahm er erst seinen Abmarsch. Den 24 Nov. nach seinem Abzuge wurde in der Stadt der ganze alte Magistrat ohne Schuld wieder abgesetzt und ein neuer erwählt; Peter Mehl wurde Bürgermeister, Andreas Nerlich Senior, und noch sechs andere. Die abgesetzten Rathsherrn hatte sehr gute Wirthschaft für die Stadt getrieben, und in etlichen Jahren 20 neue Häuser gebauet; 500 Rthlr. erübriger, guten Vorrath nemlich 400 Scheffel an Getreide und 1500 Stück Schafe angeschafft und alle Vorwerke verbessert, dem ohngeachtet wurden sie, weil sie mehrentheils und nur bis auf zwey, Protestanten waren, abgesetzt.

## §. 68.

Der evan-  
gelische Got-  
tesdienst muß  
in Glogau  
1651 aufgehö-  
ren.

Hierauf erfolgte aber den 3 Febr. 1651 für die Evangelischen noch etwas weit schlimmeres, denn die bisherige evangelische Kirche in der Stadt und das Stadelmannsche Haus wurde versiegelt. Der glogauische Landeshauptmann Maximilian Freyherr von Gersdorf forderte die Kirchenvorsteher auf das Schloß, nemlich Caspar Gießen, George Gräzen, Martin Neugebauern und noch sechs andere, und publicirte ihnen den kaiserlichen Befehl: daß die Lutherischen, so bald sie Gottesdienst halten würden, von Stund an mit ihren Prädicanten so lange nach Gramschütz aufs Dorf gehen solten, bis ihnen ein Platz bey Glogau zur verstatteten Gnadenkirche nach dem Inhalt des westphälischen Friedens angewiesen werden könnte. Der Decanus vom Dom, Balthasar Machius, welcher gegenwärtig war, solte Pfarrer seyn, und diesem solten sie die Schlüssel übergeben. Die Kirchenväter erhielten zwar auf viel Bitten einen Abtritt, mit der Gemeine zu deliberiren, und gleich darauf wurde der Primarius Herr Siegmund Pürscher vor den Landeshauptmann gerufen, und ihm gleichfalls der obige Befehl, nach Gramschütz zu gehen, kund gethan. Allein zu gleicher Zeit wurde die lutherische Kirche im Stadelmannschen Hause durch den Hofrichter Schlowsky versiegelt, und Soldatenvache vor derselben gestellt. Darauf brachten die Kirchenväter die Schlüssel, übergaben sie, und baten recht sehr um das Exercitium Publicum in der Stadt, weil es doch iho Winter, und sehr unbequem wäre, nach Gramschütz fünf Viertelweges zu reisen, der Patronus daselbst, Herr von Loß auch abwesend sey, und der evangelische Pfarrer in Gramschütz seine Kirche keinem andern einräumen würde. Allein der Landeshauptmann und Decanus erlaubten weder in noch ausser der Stadt den öffentlichen Gottesdienst, auch keine Schule, keine Scheuren, auch kein Tausen x. sondern sie mußten alle nach Gramschütz. Es war also kein anderer Rath, als nur die innerlichen Kirchenornamente, so man angeschafft, sich auszubitten, welches endlich versprochen wurde, weil sie von dem Gelde der evangelischen Gemeine gekauft waren. Diefemnach gab der Landeshauptmann den 3 Febr. 1651 eine Insinuation des kaiserlichen Befehls an den Herrn von Loß zu Gramschütz, daß er die lutherischen Pfarrer aus Glogau ad interim in seine Kirche lassen solte; welche an diesem Tage gegen Abend durch den Primarium Siegmund Pürschern und Landsyndicum Herrn Gryphium dahin gebracht wurden. Das Dorf war meh-



rentheils im Kriege abgebrant, und in den noch übrigen Bauerhütten für die Pfarrer und Zuhörer schlechte Bequemlichkeit, doch mußte man dem Befehl gehorsam seyn. Und weil die guten zwey Pfarrer nur noch drey Tage in Glogau blieben, so schickte der Landeshauptmann den 6 Febr. den Kirchenvätern von neuen den Befehl, daß sie die Pfarrer bald nach Gramschütz schaffen sollten. Unter den Herrn Ständen ist der Herr von Strössel samt den Bürgern zum Landeshauptmann gegangen und haben gebeten, die Pfarrer nur noch so lange zu lassen bis auf ihre Supplique aus Wien eine Resolution erfolgte; aber es war alles vergebens. Der Landeshauptman versprach nur den Ständen, er wolte aufrichtig das Beste thun, damit die Resolution von Wien gleich zur neuen Gnadenkirche für Glogau unverzüglich ankäme, weil er des Kayfers eigenes Interesse dabey vorstellen würde, welches sonst eben so gut als die gemeine Stadt leiden würde, wenn der Gottesdienst lange in Gramschütz solte continuiret werden. Worauf man denn ein neues Supplicatum an den Kayser machte, und einen glogauischen Bürger den Herrn Wolf Silbereisen damit nach Wien schickte, um es durch den dasigen Agenten des Breslauischen Magistrats dem Kayser zu überreichen.

## §. 69.

■ Weil aber die Evangelischen wohl merkten, daß wegen dieser kurzen Frist, die Pfarrer in Glogau bis zur neuen Kirche zu erhalten, die Connivenz gar sehr bey der catholischen Geistlichkeit zu suchen wäre, so giengen Johann Bauer und Martin Neugebauer zu dem Herren Decano auf den Dom, ihn im Namen der Bürger zu begrüßen und zu bitten: daß er doch nicht, da er selbst ein Patriot und Landeskind sey, so rigorose mit den Protestirenden handeln wolle, und denen Geistlichen doch nur noch einige Zeit zu bleiben vergönnen möchte; allein der Decanus sagte: Mein! sie können in Gramschütz predigen und Abendmahl halten, aber Taufen, Trauen und Begraben der glogauer Personen lasse ich ihnen nicht zu, weil ich ißo Parochus in Glogau bin, und alle Glogauer meine Parochiani sind, unter dem erlaubten Exercitio in westphälischen Frieden verstehe ich diese lura Parochialia nicht mit! Man sagte ihm, Gramschütz wäre gar zu weit. Er antwortete: wenn man etwas nicht gerne siehet, muß man es weit wegweisen. Man bat um den Kirchhof, unter freyen Himmel zu predigen, aber auch dieses wurde abgeschlagen. Endlich hat der Herr Landeshauptmann den 7 Februar noch erlaubt, daß unsere Pfarrer in Gramschütz alle Actus ministerialis verrichten möchten. Folglich zogen sie alle beyde den 8 Februar mit Thränen nach Gramschütz, und haben dorten alle aus Glogau gebrachte Kinder getauft, auch Verlobte copuliret, die Begräbnisse aber auf dem Kirchhofe ohne Glocken, doch mit dem Gesange bestellet. In solcher Bedrängniß mußten sie also bleiben, bis die kaiserliche Resolution wegen der Gnadenkirche ankam.

## §. 70.

Die gute Gemeine supplicirte nochmals 1651 den 6 Februar bey dem Kayser demüthig, er möchte doch, weil in der sehr verwüsteten Stadt viele Häuser und Stellen öde und wüste wären, und auch vor der Stadt alles abgebrannt und eingerissen sey, die große Gnade haben, und in der Stadt ein en wüsten Ort anweisen, die gute Gemeine sup-  
 Das Bür-  
 gerrecht in  
 Glogau wird  
 den Lutheri-  
 schen wieder  
 schwer ge-  
 macht.

sen lassen, damit sie eine Kirche und Schule erbauen, und von dem entfernten und beschwerlichen Gramschütz ihre Pfarrer zurücke rufen könnten. Darauf kam 1651 den 21 April von Wien einige Resolution, welche den catholischen Rath und auch die uncatholischen Bürger angien; weil nun in derselben denen lutherischen Fremden das Bürgerrecht ist abgesprochen worden, und zwar nach dem 1629 gemachten Statuto per vim Facto, welches in einem folgenden Paragrapho soll angeführt werden, so ist es nöthig zur Erläuterung diese kaiserliche Resolution größtentheils hier beyzufügen, Sie lautet so:

„Ferdinandus 3<sup>er</sup> etc. an den glogauischen Amtsverweser von Gersdorf  
 „Lieber Getreuer etc. Wir haben uns so wohl deinen gehorsamen Bericht de dato  
 „4 Febr., als auch was bey uns der catholische Rath, und die uncatholische Bür-  
 „gerschaft zu Glogau noch absonderlich Supplicando angebracht, so wir dir hier  
 „beyschließen, gehorsamst referiren und vortragen lassen: Was nun erstlich  
 „der Catholischen unterthäniges Bitten um eine Zubusse zu Erbauung ihrer Kirche  
 „und ihrer Statuten, wegen nicht Annehmung neuer uncatholischen Bürger,  
 „anlangt, wollen wir uns auf das erste durch unsere Hoffammer erklären. Ihre  
 „Statuta nun betreffende, erinnern wir uns derselben noch gnädigst ganz wohl,  
 „wie sie uns von ihnen gehorsamst vorgebracht, und auch von uns in Gnaden  
 „confirmiret worden, lassen es auch dabey und in seinem Werthe verbleiben, und  
 „begehren in keinerley weise, solchem zuwider dem getreuen catholischen Rathe zu  
 „zumuthen, daß sie einigen, die der catholischen Religion nicht zugethan, von  
 „neuen das Bürgerrecht ertheilen, und in ihre Gemeinschaft mehr nehmen sollen.  
 „Was aber der uncatholischen Bürger Anbringen concioniret, weil sie nur in ge-  
 „nere sich anmelden, und wir nicht wissen, wer und wie viel derer seyn, solstu,  
 „wie wir hier befehlen, dich erkundigen, und uns eine Specification absonderlich  
 „überschicken. Wie du denn auch wegen Auszeichnung des Ortes zur Kirche,  
 „Pfarr und Schulhauses, was sie begehren, mit Zuziehung des Commendanten  
 „und Stadtraths, ausser der Stadt ihnen einen tauglichen Platz zu einer Kirche  
 „und Prädicantenhause, ausweisen, dabey aber sonderlich, daß durch ihren  
 „Bau, der Fortification der Stadt nicht präjudicirlich werde, beobachten, auch  
 „wenn die Auszeichnung geschehen, alsdenn eine kleine Delineation der Fortification  
 „und des Kirchenplatzes, wie weit sie von einander entlegen, verfassen, damit  
 „wir durch unsern Hoffkriegsrath es examiniren, und endlich resolviren mögen.  
 „Auf ein Schulhaus aber, weil wir dergleichen ihnen weder bewilliget noch im  
 „Friedensschlusse zu befinden, ganz kein Absehen haben sollest. Inzwischen aber  
 „und bis der Bau verrichtet, sollen die Prädicanten sich zu Gramschütz aufhalten,  
 „und die Uncatholischen allda ihr Exercitium suchen. Wie denn auch, was den  
 „Predigstuhl, Taufstein, Altar, Stühle oder dergleichen in ihrem innegehab-  
 „ten Kirchenhause, und die von den ihren einlegirte Schuldbriefe anlangt, weil  
 „uns nicht bewußt, was es damit für eine Verwandniß habe, und aus was Ur-  
 „sachen ihnen solches verhalten werde, wirstu den Rath darüber vernehmen, und  
 „darneben dein Gutachten an die königliche Hofkanzley überschicken. Wien  
 „den 21 April 1651.“



## §. 71.

Hierauf folgt der Extract aus dem kaiserlichen Rescript von 5 Juli Der Platz  
im Jahr 1651: zur neuen  
Gnadentür  
che wird end-  
lich 1651 ange-  
wiesen.

„Was den Platz zu der uncatholischen Kirche zu Glogau anbetrifft, wollestu  
„mit demselben tractiren, damit sie über der Oderbrücke am vorgeschlagenen Orte  
„ihren Bau anstellen möchten. Wo sie sich aber dahin nicht gutwillig weisen las-  
„sen wolten, solches und was sie sich wegen des Holzbaues erkläret, befohlner  
„massen mit dem Commendanten und dem Rathe alda wohl erwegen, und her-  
„nach einen andern Ort, doch der Fortification ohne Nachtheil, auszeichnen,  
„und uns, ehe du ihn einräumest cum delineatione übersendest. Den catho-  
„lischen Priester aber hastu zu bescheiden, daß er die uncatholischen ihres Exercitii  
„halber zu Gramschütz, auch mit Tausen, Frauen und Begraben nicht beirren  
„und verhinderlich seyn solle; es sey denn, daß sie dergleichen gutwillig von ihm  
„begehren. Wien den 5 Julii 1651“. Weil nun der Bau und die Auszeich-  
nung desselben gar nicht gefordert wurde, supplicirte die Gemeine nochmals beym  
Kaiser. „Derselbe befahl endlich dem Landeshauptmann Gersdorf mit Ernst,  
„daß er seinen letzten Bericht unverzüglich thun solle. Eberesdorf den 8 Septemb.  
„1651“. Nachdem nun dieses alles endlich nach Wien gehörig eingesendet wor-  
den war, so kam der Befehl zum Auszeichnen des Platzes und dem Baue selbst.  
Er ist dieser: „Lieber Getreuer! Wir haben dein vom 2 Sept. und 2 Octob.  
„eingesendetes Gutachten vernommen — Was nun anlangt den lutherischen Kir-  
„chenort und Bau, weil du berichtest, daß es 300 Schritte vor der Stadt,  
„nur mit Holz und Leim zu bauen, so kanstu sammt den Stadtrathe es auszeichnen  
„zur Kirche und zum Pfarrhause, auch darauf achtung geben, daß sie allda kei-  
„ne Mauren aufführen, und auch das Kleibwerck nicht etwan zu dicke oder Schuß  
„frey machen sollen. Zum andern kanst du ihnen die Stühle und Kirchensachen,  
„Obligation und Schuldbrief, so zu ihrem Exercitio gestiftet, folgen lassen. Was  
„aber von Schuldbriefen von den Lutherschen genommen, und etwan in  
„ihr Kirchenhaus ist transferiret worden, das muß den Catholischen verbleiben  
„Wien den 3 Nov. 1651“.

Also kam es endlich 1651 den 1 December vormittags um halb 10 Uhr  
dazu, daß der Landeshauptmann selbst in Gegenwart der Bürgermeister Andr.  
Nerlichs, Adam Kühnes und des Stadtschreibers Pätzolds, auch des Herrn  
Obersten Bachmeister von Rothenburg und der Bürgerschaft, eine Stelle zu dem  
Kirchhofe 70 Ellen lang und 40 breit anwies, doch mit der Bedingung, nicht eher zu  
predigen, als bis die Kirche gänzlich erbauet wäre; so sehr schränkte man alles ein,  
so lange es nur möglich war die Protestirenden zu drängen. Allein man wagte es,  
und hat schon den 10 December am 2 Adv. Sontage unter freyen Himmel gepredi-  
get, und wo die Sacramente administrivet wurden, hatte man eine breiterne Hütte  
gemacht: darauf wurde Herr Siegmund Pürscher als Pastor und Caspar  
Knorr als Diaconus mit Begleitung einer vortreflichen Music eingeführt.

## §. 72.

Der hüzige catholische Rath ließ den 12 Dec. inhibiren, daß man keine Schule Der Anfang  
des Kirchen-  
baues 1652  
mehr haben solle, und die Pfarrer solten in Gramschütz bleiben, und nicht in diebaues 1652  
Stadt

und die Härte  
der Rathes-  
herren bey  
demselben.

Stadt kommen, bis ihre Häuser außer der Stadt fertig wären. Wie groß war also nicht der Haß und Neid unter Christen gegen einander! Man wendete sich zum Herren Landeshauptmann mit demüthigen Bitten; ananas war es vergebens, endlich gab er die Antwort: die Schule wäre verboten, die Pfarrer möchten endlich in der Stadt wohnen, bis der Bau fertig wäre, es wäre aber nur eine Gnade und Commienz von ihm dem Herren Landeshauptmann, denn der Kayser wolle sie nicht in der Stadt dulden. Nach diesem war es Winter, und im folgenden Jahre 1652 wurde den 8 October, am Tage Charitas, die erste Kirchschwelle gelegt, und den 20 bis 25 December wurden der Altar, Predigstuhl, Stühle und andere Ornamente aus der Stadt heraus geholet, auf wiederholten kaiserlichen Befehl aus Prag den 24 October 1652. Denn der catholische Stadtrath war harte, und wolte nichts folgen lassen; ja weil sie auch die von der Wanderschaft hereinkommenden Bürgersöhne nicht zu Bürgern annehmen wolten, sub prætextu jenes Statuti, welches 1629 in der Reformation war gemacht worden, so musste die Bürgerschaft von neuen wehmüthig über den Rath klagen; dahero befahl der Kayser dem Landeshauptmann, daß er den Rath zum Gehorsam nöthigen sollte, damit die uncatholischen Bürger weiter nicht den Hof beschweren dürften.

§. 73.

Der neue  
Landeshaupt-  
mann ist den  
Lutherischen  
1653 in viel  
Dingen be-  
schwerlich.

Unter dem neuen Landeshauptmann Johann Barwitz Freyherr von Genemont 1653 wurde es nicht besser. Er ließ der evangelischen Gemeinde den 29 Jan. durch Herr Kettelbüttern folgendes anmelden.

- 1) Sie solten bey hoher Capitalstrafe keine Zusammenkunft halten, niemanden zur Collecte für die Kirche ohne seine Erlaubniß an fremde Dörter aussenden, auch an keinen auswärtigen Potentaten, ja an den Kayser selber nichts klagendes berichten, wenn sie die Sache und Postulatum nicht vorher bey ihm angebracht hätten.
- 2) Wegen der Legaten und Kirchen Vermächnisse wolle er remediren.
- 3) Die Bürgersöhne zum Bürgerrechte sollen sich angeben.

Im Jahr 1654 den 18 Februar wurden zwey Pfarrer nebst den Kirchvätern aufs Rathhaus gefordert, und ihnen von den kaiserlichen und bischöflichen Commissarien alsbald die Stadt verboten, sie solten in ihre neue Häuser hinaus ziehen, und die Stadt mit keinem Fusse betreten; denn wie der Kayser bey nunmehriger Reduction der Kirchen auf dem Lande allen lutherischen Pfarrern das Fürstenthum verboten, also sollte auch ihnen die Stadt verboten seyn; sie erlangten nur 14 Tage Aufschub, alle Schulen wurden ihnen verboten, auch solten sie vom Lande keine Bauersleute mehr copuliren. Dahero waren die Evangelischen gezwungen, diese Gravamina nebst andere aufs neue immediate dem Kayser vorzustellen. Worauf der Kayser rescribirte. „Obgleich die lutherischen Pfarrer nicht in der Stadt wohnen solten, so würde ihnen doch der freye Ein- und Ausgang in dieselbe bey allen Amtsverrichtungen, als Kranke besuchen, communiciren, abholen der Leichen und Nothtraue erlaubt, doch ohne öffentliches Glockenläuten und Gesang. Kein Schulhaus solten sie bauen, nur ein Glöcknerhaus.“ Regensburg den 23 Februar 1654. Zugleich wurde der Befehl wiederholet, daß  
in



„in Glogau gar keiner von der Fremde oder andern Orten Bürger werden könnte, wenn er nicht catholisch wäre. Regensburg den 26 März 1654“.

Was die Schuldbriefe und Legate anbelangt, so machten die catholischen Rathsherren und Geistlichen solche Vorstellungen, daß die Sache immer wieder verschoben wurde, und wenig ausgeliefert werden konnte, weil sie allezeit eine Art des Anspruchs aus anderwärtigen Ursachen vorschützten. Die Evangelischen mußten sich also nur in Schuld schicken, und mit dem zufrieden seyn, was sie hatten. Als hernach der General Rnigge Commendante wurde, so druckte er die Evangelischen so lange, bis sie ihn mit Gaben befriedigten. Im Jahr 1674 am Johannisfeste ließ er das Brusterthor gesperrt, durch welches doch die Evangelischen zu ihrer Kirche gehen mußten und dieses Zerren der Evangelischen setzte er ganzer drey viertel Jahre fort; endlich erlangten sie doch von ihm so viel, daß er eine enge Gatterthüre öffnen ließ, wo nur einer nach dem andern zu Fusse hindurch gehen konnte, und also mußten sie durch die andern entlegenen Thore einen Umweg nehmen, dahero wurde der Gottesdienst immer etwas verzogen und gehindert, weil die Zuhörer bey langsamen Aufschlüssen der Thore nicht allezeit nach ihrem Willen und Verlangen aus der Stadt zu ihrem Gottesdienste in sonst angelegter Stunde gelangen konnten.

## §. 74.

Da wir aber auch nach der angenommenen Ordnung die Drangsale der reformirten protestantischen Kirche in Schlesien noch weiter zu erzählen haben, so werden wir ist den in hac Periodo ihnen ertheilten Majestätsbrief Friedrichs 5 des neuen Königs anführen müssen. Nemlich, es ist bekant, daß Churpfalz unter den ersten gewesen, so in ihren Kirchen eine Aenderung vorgenommen, und die Churfürsten dieses Landes sind bey der so genannten reformirten Confession geblieben, zu welcher sich also auch der neue König in Böhmen und oberste Herzog in Schlesien bekannte. Es muß hier dieses historisch angeführt werden, daß über diese Differenz der so genannten lutherischen und reformirten Protestanten freylich wohl im Anfange und an manchem Orte Zank und Verdruß, besonders unter den Theologis entstanden; allein dieses hat doch im römischen Reiche die Einigkeit der Politicorum und Stände des Reichs niemals trennen können. Da dieser Streit in der Churpfalz um das Jahr 1560 angegangen, so war der gottesfürchtige und friedliebende Kayser Maximilianus 2 besorgt, wie gleichwohl die Einigkeit erhalten werden könnte. Ich zweifelte daher nicht, es werde bey dieser Gelegenheit den Lesern ganz angenehm seyn, ehe der neue Majestätsbrief der reformirten Confession in Schlesien angeführt wird, vorher hier den Grund zu demselben aus den vorigen Zeiten zu legen, und zwar aus dem deutlichen allgemeinen Reichsresponsio, welches die Chur- und Fürsten des Römischen Reichs dem sorgfältigen Kayser Maximiliano schon 1566 gegeben haben, daß diese reformirte pfälzische Gemeinde im Reichsfrieden als der Augspurgischen Confession zugethane mit eingeschlossen wäre, und die wenige Differenz in einigen Glaubensartikeln diese Union des Reichs gar nicht störe. Dieses Reichsresponsum steht in Lünigs Reichsarchiv. S. 271. und lautet also.

Der Churfürsten und Stände der Augspurgischen Confession ihre Resolution, ob die reformirten protestirenden Stände im Reiche, von dem

dem gemachten Religionsfrieden ausgeschlossen seyn, welche dem Kayser Maximiliano 2 1566 auf dem Reichstage zu Augspurg ist übergeben worden.

## P. P.

Auf der Röm. Kayf. Maj. unsers allergnädigsten Herrns gnädiges Begehren, den Churfürsten und Pfalzgrafen belangende, ist der Churfürsten Abgesandten Rätthen, der abwesenden Fürsten Gesandten auch der Grafen, Städten und Ständen der Augspurgischen Confession Verwandten, unterthänigste Erklärung, wie hernach folget:

„Daß erstlich Ihro Kayf. Maj. unterthänigst zu danken sey, daß sie sich „der Religionsfache also gnädig und väterlich annimt; und haben Ihro Kayf. „Maj. zu bitten, daß sie in andern obliegen, die Religion betreffende, deren gar „viel, und Ihro Majestät hievor schon schriftlich fürgebracht, solchen gnädig- „sten Fleiß auch erzeigen, und ihr dieselbe väterlich befohlen seyn lassen wolle.

„Zum andern hat man Ihro Kayf. Maj. Begehren dahia verstanden, daß „sich der Augspurgischen Confessionsverwandte Stände erklären sollen, ob sie „den Churfürsten Pfalzgrafen für einen Stand der Augspurgischen Confession „verwandt hielten und erkannten, nachdem Secten unter Seiner Churfürstlichen „Gnaden eingerissen wären?

„Dieweil sich denn gebühret in allen, und sonderlich in Religionsfachen „Ihro Maj. rund unter Augen zu gehen, und derselben auf ihr gnädig und vä- „terlichs Begehren nichts zu verhalten, auch diese Stände solch Begehren „nicht anders vermerken, denn es zu richtigem Gewissen und ungewei- „seltem Verstande der Augspurgischen Confession, und nicht anders gemei- „net sey; So thun sich gemeldte Stände lauter und ausdrücklich erklären, „daß sie dafür halten, daß der Churfürst im Hauptartikel der allein seligmachen- „den Justification, in welchem sich anfänglich für dieser Zeit die Religionszweyung „erhoben, auch in vielen andern Artikeln dem wahren Verstande der Augspurgi- „schen Confession anhängig sey. Im Artikel des heiligen Nachtmals aber können sie „nicht erkennen, daß es Ihro Churfürstliche Gnaden mit der Augspurgischen „Confession gleichförmig halten.

„Dieweil aber Ihro Churfürstl. Gnaden sich erbieten, daß sie sich (wie es „die Stände verstehen) in einer ordentlichen Zusammenkunft durch Gottes Wort „weisen lassen wollen, auch sich dergleichen gegen Ihro Kayf. Maj. selbst haben „vernehmen lassen, und solches ist in Schriften gegen den Kayser wiederholet; so „wären die Stände der Augspurgischen Confessionsverwandte bedacht, sich deswe- „gen einer ordentlichen Zusammenkunft und Erkenntniß mit Ihro Churfürstl. Gna- „den, noch alhier, auf diesem gegenwärtigen Reichstage, so ferne es nur mög- „lich, zu vergleichen.

„Es solten aber Ihro Kayserl. Maj. von allen Ständen der Augspurgischen „Confession dessen gewiß seyn, daß sie mit Verleihung göttlicher Hülfe, bey der „zuvor erkanten und bekanten Augspurgischen Confession, in ihrem reinen laute- „rem Verstande, wie derselbige vor dieser Zeit ist gewesen, standhaftig gedächten



„zu bleiben, auch gar nicht gestatten wolten, daß einige Secte, sie heiße wie sie wolle, in ihren Kirchen, mit ihrem Willen, Platz oder Raum hätte.

„Und wiewohl die Stände, die der Augspurgischen Confession verwandt, sich Gewissens und Gehorsams halber auch der Wahrheit zu Verstand gegen den Kayser dermassen erklärt; so wäre doch ihr Gemüthe, Wille und Meynung gar nicht, den Churfürsten Pfalzgrafen oder andere, so in etlichen Artikeln mit ihnen streitig sind, in teutscher oder in den fremden Nationen, in einige Gefahr, viel weniger aus dem Religionsfrieden zu stellen, oder auch des Gegentheils Verfolgung, welche inn- oder außerhalb deutscher Nation vorkäuft, zu billigen, stärken, oder den Armen, Betrübten, Bekümmerten des Wortes Christi ihr Creuz und Verfolgung schwerer und größter zu machen. Wolten auch die Kayf. Maj. unterthänigst gebeten haben, keinesweges zu gestatten, daß solche der Augspurgischen Confession verwandten Ständen, von Ihro Kayf. Maj. gesuchte christliche nothwendige Erklärung, jetzt oder künftiglich dermassen ausgeleget und gedeutet würde, wie dessentwegen zuver in der Schrift, so Ihro Kayf. Maj. überreicht, auch in andern mehr auf diesem Reichstage vorgelaufenen Erklärungschriften genugsamlich Ausführung geschehen. Ihro Majestät können leichtlich ermessen, daß der Augspurgischen Confession verwandten Ständen nicht gebühren wolle, andern, so in der Religion nicht mit ihnen gleich stimmen, ist oder künftig das Urtheil heinzusetzen, wenn sie dafür halten oder achten, daß dem wahren Verstande der Augspurgischen Confession seiner Meynung gemäß sey. Denn unter diesem Scheine möchte, ohne dieser Stände Verursachung, vielen Leuten, und insonderheit den Schwachgläubigen, welche Christus mit seinem Blute erworben, Gewalt und Unrecht geschehen, wie dergleichen Exempel bis anhero nicht wenig vor Augen gewesen. Es wolten auch Ihro Kayf. Maj. sich gleichergestalt erinnern, daß auch bey dem päpstlichen Theile, im Hauptartikel, die Rechtfertigung vor Gott betreffende, und vielen andern, nicht an allen Orten, gleichmäßiger Weise gehalten und gelehret werde. Solches haben der Röm. Kayf. Maj. auf ihr Suchen und Begehren die Stände der Augspurgischen Confession zu unterthänigster Resolution und Erklärung nicht unangezeigt lassen wollen.

## §. 75.

Nach dieser Zeit ist es auch immer also geblieben, daß beyde protestirende Confessiones zu der Augspurgischen Confession und gleichem Antheil am Religionsfrieden im römischen Reiche sind gerechnet worden. Weil aber in unserm Schlesiern die innerliche Dissension, wie ich gewiesen habe, auch sich damals zeigte, und in den kaiserlichen Erblanden die Römischcatholischen nicht zugestehen wolten, daß der von Rudolpho gegebene herrliche Majestätsbrief von der freyen Religionsübung in Schlesiern, auch auf die Reformirten sich bezöge, sondern diese Freyheit nur allein die Lutherischen angieng, so waren die Reformirten bisher immer angefochten worden, so daß sie, ausser den Herzogen zu Liegnitz, Brieg und Jägerndorf keine öffentliche Kirche gehabt haben. Weil nun also der Churfürst von der Pfalz Friedrich zum Könige in Böhmen erwählet wurde, und dieser Herr sich zur Reformirten Schles. Kirchen-Gesch. Es ten

Der Majestätsbrief für die Reformirten in Schlesiern 1620

ten Kirche bekante, so wolte er bald beyhm Anfange seiner Regierung seine Glaubensgenossen in Absicht der öffentlichen Uebung der reformirten Religion in gleiche Freyheit mit den Lutherischen setzen, und gab ihnen einen neuen besondern Majestätsbrief, welcher vornemlich die Stadt Breslau, die Hauptstadt des Landes angien, weil in derselben des Handels und Wandels wegen sich eine Anzahl Personen dieser Confession befunden, so gerne eine freye Religionsübung gehabt hätten. Dieser Schutzbrief ist folgendes Inhalts:

König Friedrichs 5 in Böhmen Majestätsbrief, so er denen zu Breslau der reformirten Religion Zugethanen im Jahr 1620 ertheilet.

„Wir Friedrich von Gottes Gnaden König zu Böhmen, Pfaltzgraf  
 „beym Rhein und Churfürst, Herzog in Beyern, Marggraf in Mähren, Herzog zu Lützenburg und in Schlesien, Marggraf in Ober- und Niederlausitz u.  
 „bekennen und thun kund, öffentlich gegen männiglich: Demnach uns unserer  
 „von Gott anvertrauten Unterthanen, nicht allein zeitliche, sondern auch ewige  
 „Wohlfarth, durch Aufrihtung, Erhaltung und Fortpflanzung der wahren reinen  
 „apostolischen christlichen Religion und deren freyen Exercitii gnädigst zu befördern  
 „obliegt, solches auch von unserm Königreich Böhmen, und demselben incorporirten unsern Ländern aufgerichtete, theuer beschworne, und von uns gnädigst  
 „beliebte und approbirte Conföderation articulo decimo ausdrücklich vermag;  
 „daß jedermänniglich männlichen und weiblichen Geschlechtspersonen, so der  
 „Böhmischen und Augspurgischen Confession zugethan, jedes Ortes, Kirchen,  
 „Pfarrhäuser, Schulen und Begräbnisse zu erbauen, evangelische Priester und  
 „Schulmeister anzunehmen, und die alten Ceremonien eines jeden christlichem Gewissen, und Gottes Worte nach, zu behalten oder fahren zu lassen, verstatet  
 „und zugelassen seyn solte: Wir auch über dieses von unsern lieben Getreuen, in  
 „unserer Stadt Breslau sich aufhaltenden, den Inwohnern und Bürgerschaft, so  
 „der evangelischen reformirten Religion verwandt und zugethan, unterthänigst  
 „angeflehet und gebeten worden, wir geruheten und wolten ihnen und andern  
 „gedachter Religionsverwandten in unser Stadt Breslau, gnädigst concediren  
 „und verleyhen, damit sie den Gottesdienst nach Befehl und Lehre Christi des  
 „Herrn, frey für jedermänniglich ungehindert und öffentlich exerciren, halten  
 „und haben möchten.

„Als haben wir von böhmischer Königlicher Macht, und als oberster  
 „Herzog in Schlesien, zu gebührender Ehre Gottes, aus sonderbarer Liebe  
 „göttlichen Wortes, und zu würklichem Effect der von uns gnädigst approbirten  
 „unser Königreichs Böhmen, und demselben incorporirten Länder aufgerichteten,  
 „und von jedermänniglich theuer beschwornen Conföderation mit unserm gnädigsten Wissen und Willen, nach reiflicher Erwegung, und wohlbedächtigem Rath, unsern lieben getreuen, denen in unserer Stadt Breslau sich aufhaltenden Einwohnern und Bürgerschaft, so der reformirten evangelischen Religion verwandt und zugethan, so viel deren iso auch seyn mögen und sich ins künftige dieses Exercitii würden gebrauchen wollen, kraft dieser unserer Königlichen Concession, und Majestätsbriefes folgende Begnadigung gethan:

Daß



„Daß sie oder diejenigen, welche uns von ihnen zu dieses Negotii Vorstehern und Pflegern, gehorsamst ernennet, und von uns gnädigst confirmiret worden, Macht und Gewalt haben sollen, der Reformirten Religion zugethane Kirchen und Schuldiener, so viel sie deren bedürftig seyn, und zu erhalten erachtet werden, ihres Gefallens und bessern christlichen Befindniß nach, zu berufen, der reformirten christlichen Gemeine vorzustellen, und dieselben mit deroelben Beliebung und Genehmhabung auf und anzunehmen und zu besolden. Also, daß sie mehrgedachtes freyes Exercitium gebetener massen, und wie oben umständlicher und mit mehreren ist benant worden, frey öffentlich vor jedermänniglich, wes Würdens, Standes und Wesens der auch sey, unbedrängt und ungehindert halten und haben sollen und mögen; wie wir ihnen denn auch unterdessen, und bis auf andere Resolution, hierzu den grossen Saal, in unserer königlichen Burg zu Breslau, (doch unserer zu solcher Burg habenden Gerechtigkeiten ungeschädlich) gnädigst verleihen, und aus böhmischer königlichen Macht, als oberster Herzog in Schlessen vergönnen thun, zu einer Schulen, so wohl ihrer Kirchen und Schuldiener Aufen halt und Wohnungen, Häuser zu erkaufen und zu mietzen; und damit sie sich unserer königlichen Concession und Begnadigung desto ruhiger, und freyer und ungehindert gebrauchen könnten, als haben wir dem Hochgebohrnen, unserm Oheim, Fürsten und lieben getreuen Johann Christian, in Schlessen, Herzogen zu Liegnitz und Brieg, unserem Rathe und obersten Hauptmanne in Ober und Niederschlessen &c., wie denn auch dem Erbaren, unserm lieben getreuen Rathmanne unserer königlichen Stadt Breslau, deswegen absonderliche Befehle gethan. Befehlen und gebieten auch ist erwähltem unserm obersten Hauptman in Ober und Niederschlessen, so wohl denen Rathmännern in unserer Stadt Breslau, kraft dieser unserer königlichen Concession und Majestätsbriefes hiermit ernstlich und festiglich, daß sie hierüber stet, fest und unverbrüchlich halten; alle diejenigen so in und um Breslau also der reformirten Religion verwandt, und auch künftig sich dazu bekennen werden, disfalls an statt und von wegen unserer schützen, und niemandem bey Leibesstrafe und so lieb einem jedweden unsere königliche Huld und Gnade seyn mag und soll, darwider auch im Geringsten zu thun, oder in einigerley Weise, noch Wege directe vel oblique etwas zu tentiren, verstaten.

„Wie sich denn auch hiergegen die Reformirten, samt allen den ihrigen, alles schuldigen Respects, Gehorsams, brüderlicher Liebe, und christlicher Verträglichkeit, erzeigen und halten sollen. Das meinen wir ernstlich. Zu Urkund, besiegelt mit unserm anhängenden Insiegel. Gegeben in unser Stadt Breslau den 5 März nach Christi unsers lieben Herrn und Seligmachers Geburt im 1620sten, unsers böhmischen Reichs im ersten Jahre.

Da nun dieser königliche Wille im Lande bekannt gemacht worden ist; so ist wohl kein Zweifel, daß die reformirte Gemeine zu Breslau vermöge dieser Concession oder Majestätsbriefes, so gleich den Gottesdienst, obgleich in noch geringer Anzahl, werde angefangen und öffentlich gehalten haben, wenn sich gleich viele Mißgunst und Widerspruch von andern dabey mag geschäftig bewiesen haben. Allein da der König in wenigen Monathen nach dieser gegebenen Freiheit, bey Prag geschlagen wurde,

wurde, und aus dem Lande in die Mark und so weiter flüchtig werden mußte, und nun sein kurzes Regiment aufhörte, so haben die reformirten Einwohner und Bürger zu Breslau diese Gnade nicht lange genießen können; weil überdem der kaiserliche Hof in seinen Erblanden, wozu auch Breslau gehörte, keinen öffentlichen Gottesdienst für die reformirte Gemeinde erlaubte, und kaum zufrieden war, daß die Herzoge in Liegnitz und Brieg ihre Hofkirchen nach ihrer Confession mit Predigern und Ceremonien einrichteten. Hierzu kam noch dieser Umstand, daß so gar der Marggraf von Brandenburg und Herzog in Jägerndorf in die Acht erklärt und seines Fürstenthums enteignet wurde, und also hörte nun auch in Oberschlesien die öffentliche Religionsübung der Lutherischen und noch vielmehr der Reformirten auf.

## §. 76.

Das aufgerichtete Gymnasium zu Beuthen ist von keiner langen Dauer.

Da sich nun zu Beuthen an der Oder im Glogauischen Herr Georg von Schöneich auf Carolath und Beuthen, ein vermögender und gelehrter Herr, zur reformirten Religion bekante, so stiftete er auch 1615 zu Beuthen ein vortreffliches reformirtes Gymnasium, welches größtentheils für junge Theologen eingerichtet, und mit 12 Professoren und gelehrten Leuten in allen Facultäten, nebst einem Pädagogio für kleinere Kinder versehen war. Dieser Stifter starb den 5 Febr. 1619. Sein Nachfolger hielt es also mit dem neuermählten Könige in Böhmen Friederico 5, der besonders mit ihm in der reformirten Religion ganz einig war. Nach der unglücklichen Prager Schlacht kam Friedericus über Breslau nach Beuthen, und wurde vom Herrn von Schöneich wohl aufgenommen, über Nacht beherberget und mit Hülfe von da weiter nach Berlin befördert. Dieses nahm der Kaiser Ferdinandus mit zu einer Hauptursache, warum er die carolathischen Güter zur Strafe confiscirte und einen Theil davon denen glogauischen Patribus Soc. Jesu schenkte. Das herrliche Gymnasium aber wurde nach so wenig Jahren seiner Dauer in kurzer Zeit zerstört, weil in demselben durch die vorher angezeigten Begebenheiten alles in große Unordnung gerieth, und die Professores also nicht weiter unterhalten werden konnten.

## §. 77.

Diese Veränderung der reformirten Kirche ist an andern Orten eben dieselbe.

Als der König Friederich nach seiner Erwählung nach Prag kam, ließ er in der Schloßkirche die Bilder und Crucifixe theils wegnehmen, theils verdecken, und sein Hofprediger Scultetus mußte eine Predigt deswegen halten, und den Zuhörern zeigen, daß diese Art der Bilderverehrung mit der Religion, zu der er sich bekante, nicht bestehen könne. Zu Breslau räumte er gleichfalls den großen Saal auf der königlichen Burg zum reformirten Gottesdienste ein, gab den schon angeführten einen besondern Majestätsbrief, damit sie in allem eben so viel Recht und Freiheiten, als die Lutherischen durch ihren von Rudolpho erhaltenen Majestätsbrief bereits hatten, erlangen möchten. Da überdem der oberste Hauptmann in Schlesien, Herzog Johann Christian zu Brieg, dieser Confession zugethan war, so wurde auch noch verordnet, daß ebenfalls diese Confessionsverwandten, wenn sie dazu tüchtig wären, auch zur Bekleidung anderer politischen Aemter gelangen sollten. Die Stadt Breslau wolte hiergegen wegen ihrer Jurisdiction in ihren Mauern dem Könige eine Vorstellung thun, sie wurde aber gerade abgewiesen, und das Oberamt behauptete besonders sein Recht, wenn es sich in Breslau befand. Der Elenchus oder die öffent-



öffentliche Namensnennung und Widerlegung der Lehre auf den Kanzeln wurde durch ein besonderes Edict verboten. Nach der Schlacht aber, da die Gewalt des Königs fiel, hörte dieses alles wieder auf.

## §. 78.

Nachdem nun Chursachsen den Accord und Pardon für Schlessen ausge- <sup>Die Herzog</sup> wirkt hatte, so befahl der Kayser dem Oberhauptmann in Schlessen Herzoge zu <sup>ge bemühen</sup> Brieg, daß der reformirte Gottesdienst und Lehrer abgeschafft werden solten, weil <sup>sich um eine</sup> man den neuen Majestätsbrief Friedrichs, welcher den Reformirten absonderlich <sup>Vereinigung</sup> gegeben worden war, für ganz ungültig erklärte und casirte. Der Herzog that dieses <sup>im Lande vers</sup> wohl an seinem Hofe nicht, weil er und einige von seinen Råthen und Beamten dieser Religion beständig beypflichteten, und deswegen duldete er die reformirten Hofprediger und Lehrer immer fort; allein in Breslau und auf dem Lande sind keine Kirchen oder Dörfer dieser Religion zugethan gewesen, und also durfte auch niemand von diesen Lehrern da seyn. Ueberhaupt war damals der Neid und Haß unter beyden Religionsverwandten, Lutherischen und Reformirten, in andern Landen eben so, wie in Schlessen, leider dergestalt eingerissen, daß sie einander gar nicht einmal gerne sahen; deswegen auch nach Friederich Halle die Reformirten, welche sich erwan bey seiner Erhebung aus der Pfalz in Bedienungen des Landes eingefunden hatten, wieder entwichen, besonders auch daher, weil die Catholischen sie immer von den andern Augspurgischen Confessionsverwandten, den Lutherischen, ausschlossen und ihnen keine Kirchen im Lande zustehen wolten.

Zwar bemüheten sich die Reformirten und diejenigen, so ihnen geneigt waren, (welche in Sachsen Crypto-Calvinisten hießen,) mit den Lutherischen einen Consensum und Formulam nach der Erklärung des gelinden Melancthonis aufzurichten, und sich in gewissen Redensarten vom heiligen Abendmahl und der Gegenwart Christi zu vergleichen; allein die meisten protestirten dagegen. Der Herzog George Rudolph führte 1624 in seinem Liegnitzischen Fürstenthum und zu Wohlau die unterbliebenen öffentlichen Zusammenkünfte der Geistlichen wieder ein, daß sich nemlich jährlich alle Pfarrer einmal versamen und zum Besten der Kirche besprechen solten. Allein weil man in denselben viel solcher Lehrsätze vortrug, welche denen nicht gefielen, so sich zu der ungeänderten Augspurgischen Confession bekanten; so besuchten endlich wenige mehr diese Versammlungen. Da aber der Herzog hierüber sein Mißfallen und seine Ungnade bezeigte, und seine Befehle, diese Zusammenkünfte fleißig zu besuchen, noch einmal wiederholte, so beredeten sich eine gewisse Anzahl Geistlichen an den Herzog eine Supplique zu machen, und ihm solche durch Deputirte zu ihrer Entschuldigung zu übergeben. Die Nahmen derer, so sich eigenhändig unterschrieben, sind folgende:

- |   |   |
|---|---|
| 1) Tobias Schüler, Pastor Senior zu Wohlau. | 4) Johann Stirius, Pastor Senior zu Winzig. |
| 2) Petrus Scultetus, Symmiste zu Wohlau.    | 5) Daniel Stofsch, Diaconus zu Winzig.      |
| 3) Michael Sartorius, Pastor zu Altwohlau.  | 6) George Stofsch, Diaconus zu Winzig.      |
|   | Es 3  |
|   | 7) Ni-                                      |

- |   |   |
|---|---|
| 7) Nicolaus Gauschild, Pastor zu Herren-Meißel.   | 18) George Springer, Pastor in Reichen.                       |
| 8) Johann Scultetus, Pastor in Gimmel.            | 19) George Jacobi, Pastor in Eamitz.                          |
| 9) M. Caspar Poppius, Pastor in Eimmendorf.       | 20) Melchior Kynast, Pastor in Schönbörn.                     |
| 10) Stanislaus Winter, Pastor in Kamperisdorf.    | 21) M. Schmied, Pastor in Großkrichen.                        |
| 11) M. Jacob Heydenreich, Diaconus in Eimmendorf. | 22) Caspar Andrea, Pastor in Oberau.                          |
| 12) M. Samuel Jacobi, Pastor in Perschnitz.       | 23) Elias Giller, Pastor in Rinnerdorf.                       |
| 13) M. Jacob Severinus, Pastor in Ofzig.          | 24) Valentin Sibiger, Pastor in Brauchitschdorf.              |
| 14) M. Christoph Steinbach, Pastor in Eunitz.     | 25) Johann Crapidel, Pastor in Dittersbach und Herzogswalden. |
| 15) Johann Pauli, Diaconus zu Lüben.              | 26) Joachim Selbstherr, Pastor in Großbauditz.                |
| 16) Andreas Telichius, Diaconus zu Lüben.         | 27) Johann Eichholz, Pastor in Zedlitz.                       |
| 17) Johann Mollerus, Pastor in Wangtin.           |   |

Von diesen 27 Predigern giengen 5, nemlich Poppe, Steinbach, Schmied, Jacobi und Moller zu dem Herzoge Georg Rudolph nach Parchwitz, und Poppe war ernennet, das Wort zu führen. Es traf sich, daß eben zu dieser Zeit auch der lignitzische Landshauptmann Herr Adam von Stange und der fürstliche Rath Herr Christoph von Zedlitz bey dem Herzoge auf dem Schlosse zugegen waren. Als sie sich melden ließen, und der Herzog fragte, wie viel der Supplicanten wären, und vernahm, daß sich 27 unterschrieben hatten, so antwortete er im Scherze: Ich werde der 28ste seyn, denn er war selbst in der Lehre vom heiligen Abendmahl mehr Lutherisch als Reformirt gesinnet. Allein der Herzog hätte gerne eine Vereinigung beyder Confessionsverwandten gehabt, und ließ sie also, mit einem eben nicht recht günstigen Bescheid von sich. Da nun hierauf einige in ihren Predigten in ihrer oft unzeitigen Hitze zu weit giengen, so fielen sie in Ungnade. Der Pastor in Eunitz, M. Nicolaus Weidenhofer, dankte auf guten Rath 1623 ab, wie seine gedruckte Abschiedspredigt zeigt, sein Nachfolger im Amte war der oben unterschriebene Steinbach. Dem Pastore von Straupitz, Israhel Reichen, wurde, als er in der Baczau zu Hagnau predigen sollte, die Canzel daselbst verboten, weil er zu heftig gewesen. Nachdem aber auch in Liegnitz zwey Prediger der JohannisKirche, Elias Hofmann und George Puhle, sich öffentlich für die Reformirten erklärten, die Gemeinde aber Lutherisch war, so nahm der Herzog sie alle beyde von dieser Kirche weg, damit unter den Bürgern kein Verdruß entstünde, und berufte an ihre Stelle den oben mit unterschriebenen Joachim Selbstherrn den 15 Sept. 1627. Dieser war ein sehr hitziger Mann, (er war kein Schlesier, sondern aus der



der Mark nach Schlesien gekommen) und sagte in seiner Anzugspredigt frey mit deutlichen Worten, daß er einer von den 27 Supplicanten wäre. Von der Zeit an pflegte man nun einen recht eifrigen Lutheraner im Lande immer mit diesen Worten zu nennen: Er ist ein rechter Sieben und zwanziger.

## §. 79.

Die übrigen Schwentkfeldischen und Böhmistischen Verwirrungen in Schlesien sind in diesem Periodo noch zu berühren, wie sich nemlich die Schwentkfelder um die Spitzberger Gegend im Liegnitzischen und Jauerschen Fürstenthum ausgebreitet haben. Diese fanatischen Leute waren besonders zu Zobten, Langeneudorf, Lauterfeisen, Probsthage, Harpersdorf, Hockenua und Laubgrund am häufigsten und hielten ihre Privatgottesdienste, in demselben lasen sie Schwentkfelds, Werners und andere dergleichen Postillen, ja sie fiengen an sich alles öffentlichen Gottesdienstes und des Abendmahls zu enthalten, und auch wohl gar zum Theil ihre Kinder nicht zur Taufe zu schicken. In den Probsthayner und andern Kirchenbüchern ist angemerkt, daß man solche Leute nicht mehr mit Klang und Gesang begraben, ja zuletzt um die Jahre 1645 gar nicht mehr auf die Kirchhöfe hat beerdigen wollen, daher sie in ihren eigenen Gärten von den andern verscharrt werden mußten. Weil sie aber in weltlichen Dingen sehr gehorsame Unterthanen waren, damit sie geduldet wurden, auch sonst einen ganz ehrbaren tugendhaften Wandel führten, und gegen andere sich liebreich bezeugten, so behielten sie an vielen Orten die Gunst und Liebe der Obrigkeiten, daß sie auch zu Harpersdorf, Armenruhe, Langeneudorf, Lauterfeisen und in Hockenua sich ohne sonderliche Verfolgung bey ihren Nahrungen und Stellen erhalten haben, ob sich gleich die Pastores bey den Kirchen deswegen beschwerten, wie die Visitationes solches bezeugen. Unter denen Adlichen im Lande waren zuweilen Anhänger dieser Schwermereyen, als der Herr von Sommerfeld zu Bartau im Bunzlauischen und Herr Johann Siegmund von Schweinichen auf Schweinhaus. Dieser letztere, der in seiner Jugend sehr leichtsinnig war, erschach einen andern im Duel und wurde hierüber endlich ganz melancholisch. Darauf unterredete er sich mit Jacob Böhmen dem Görlitzischen Schumacher, gieng wenig mit Leuten um, und meidete auch endlich die lutherischen Pfarrer und Kirchen. Bey der grossen Kirchenreduction war er auch willig und bereit seine Kirche denen Catholischen zu übergeben, weil es ihm gleichgültig war, wie die Herren Commissarii in ihrer Relation angemerkt haben. Kurz vor seinem Ende kam er auf Einfälle und Begeisterungen und bey seiner letzten Verordnung soll er diesen Vers geschrieben haben:

Wenn ich werde gestorben seyn,  
Solt ihr mich begraben sein,  
Doch nicht mit Fressen und Sauffen,  
Wie ihr pflegt eure Kinder zu tauffen,  
Sondern fein sanft und stille,  
Das ist mein letzter Wille!

Dieser Herr hat noch bis gegen 1660 gelebt, und man kan gar niemals etwas von einer Aenderung seiner wunderlichen Aufführung sagen.

§. 80.

Die böhmischen Irsthümer in Schlessien denen so gar vornehmere Personen beyflichten.

Wenn wir uns anderer Trennungen hierbey im Lande erinnern, so waren einige durch des bekanten Görlitzischen Schumachers und wunderlichen Lehrers Jacob Böhmens Umgang und Schriften, wegen seines sonst stillen und sittsamen Lebenswandels, eingenommen worden. Denn die zwey ansehnlichen vom Schlessischen Adel, Abraham von Franckenberg und Theodorus von Tschesch, am künftigen kriegischen Hofe, waren seine Patronen und begünstigten auch seine Anhänger, so gut sie konnten. Dieser Jacob Böhme that im Jahr 1624 von Görlitz eine Reise nach Schlessien zu diesem genannten Herrn und andern Freunden des Landes; allein ausser dem Beyfall der Schwencckfelder hat er keinen sehr merkwürdigen Anhang gefunden; denn die Kriegsunruhen verhinderten gute und schlimme Religionen in ihrem Lauf. Indessen war der Görlitzische Primarius Herr Gregorius Richter sehr vergnügt, daß Böhme einmal von Görlitz weg war, und wünschte, daß er nie wiederkommen möchte. Unter des Richters Schriften ist ein Carmen befindlich, in welchem er mit klaren Worten zeigt, daß dieser Mann auch in Schlessien seinen Anhang unter Grossen und Geringern habe.

Elysias etiam fædasti dogmate terras,  
Isthic te excipiet, sat scio, turba virum,  
Qui quantum reliquis antiquo stemmate præstant,  
Tantum aliis præeunt hac novitate sua.

Damit meynet er die alten adelichen von Franckenberg und Tschesch, er schlüsset also:

Vos autem illius focii vigilate, cavete!  
Ne tanti pereant enthea scripta viri (scilicet)  
Ergo abeas, nunquam redeas, pereas male futor,  
Calceus in manibus sit tibi, non calamus!

Allein Böhme blieb nicht lange in Schlessien, sondern gieng wieder nach Görlitz, da er auch gestorben und nicht ohne Tumult begraben worden. Seine Schriften sind zwar auch in Amsterdam gedruckt, und von denen Schwencckfeldern und andern ins Land gehohlet worden; nachdem sie aber gröstentheils so verwirrt, und undeutsch sind, daß die Leser solche nicht verstehen können, so hat man nicht zu befürchten, daß ihr Beyfall gar zu groß werden möchte, obgleich ein gewisser friedliebender gar zu gelinder Theologus das Urtheil ehedem darüber in Liebe soll gefället haben: Er wolle sich nicht mit seinem Urtheil über Böhmen übereilen, was er in seinen Schriften nur verstünde, das wäre eben so übel nicht, also werde er es auch



in den andern Stellen, die man nicht verstünde, vermuthlich gut gemeynet haben, sed hæc nihil ad nos!

## §. 81.

Unter denen Schlesischen von Adel war gewis der vornehmste Anhänger und Gönner dieses Jacob Böhmens der genannte Herr Abraham von Frankenberg, der auch vollkommen die Meinung des Weigels von der Vollkommenheit eines Christen hegete. Dieser Herr hat seinen Vollkommenheits Gedanken nach, zu die-  
 fr Zeit einen Tractat herausgegeben, den er Nosce te ipsum benennet; in welchem er P. 3 pag. 123 sagt: Wir sind von allen adamischen Sordibus und Fæcibus purificiret, entlediget und losgemacht, und an Seel und Leib mit einer geistlichen wiedergeborenen Glorification, strast, Behendigkeit, und verkürter erleuchteten Heiligkeit im Leben tingiret, perscuret, und zur plus quam perfection gebracht und keiner Eitelkeit, Veränderung und Sterblichkeit mehr unterworfen. Diese angeführten Worte sind Baweises genug, wie weit der liebe Herr von Frankenberg in seinen Verirrungen in göttlichen Wahrheiten durch diesen Böhmen und durch die Schwentfeldischen Bücher gekommen sey. Er ist auch eben so wenig als der Herr von Tschesch auf andere Gedanken zu bringen gewesen, sondern beständig bey seinem wunderbaren Eigensinne geblieben und auch gestorben. Ein Glück ist es noch, daß ihm niemand von seiner hohen und alten schlesischen Familie in diesen begeisterten und irrigen Vorstellungen nachgefolget ist, sondern daß sie vielmehr mit ihm begraben worden, er hat sonst das Lob eines stillen und aufrichtigen Lebens hinterlassen und muß man billig Mitleiden mit ihm haben, daß er sich aus seinen theologischen Irrthümern nicht wieder herauswickeln können, obgleich seine Freunde und andere Theologi deswegen alle Mühe angewendet haben. Von seinen Freunden hat er sich zuletzt selbst losgerissen, und an unterschiedenen Orten solche Gesellschaften besucht, wo seines Gleichen waren, und sich als besondere Christen unter einander erbauen wolten,

## §. 82.

Die Schwentfeldischen Verwirrungen waren solchen Leuten angenehm, welche sich in Goldbergischen und Zauerschen in währendem Kriege gleichwohl erhalten hatten und also hernach ihre heimliche Zusammenkünfte und Hauspredigten hielten, und mit Taufe und Abendmahl nicht viel zu thun haben wolten. Die Kinder mußten sie nun zwar wohl auf obrigkeitlichen Befehl taufen lassen, wiewohl man von den Härtesten, die in Harpersdorf und Laubgrund lebten, immer her gesagt, daß sie hernach ihre getauften Kinder wieder abgewaschen haben; zum Abendmahl aber und zum Gottesdienst in die Kirchen zu kommen, hat man sie nicht mit Gewalt nöthigen wollen, obgleich einige zuweilen in die Kirche giengen, sonderlich aber wenn Begräbnisse waren, zu deren Liebesbegleitung sie sich verbunden zu seyn glaubten. Da aber Martin Pohl, Pfarrer zu Neudorf am Grätzberge, einstmahls bey Gelegenheit eines Begräbnisses eine Leichenpredigt gehalten und darinn die Schwentfelder etwas merklich angegriffen hatte, so haben ihn dieselben von Harpersdorf aus schriftlich in zwey Bogen zur Rede gesetzt, in welchen bey nahe ihr ganzes wunderliches irriges Schles. Kirchen-Gesch. Et Glau-

Glaubensbekenntniß zu lesen ist. Weil nun nicht alle unsere Leser eigentlich wissen, was denn die Meynungen der Schwentkfelder in Schlesiens in diesem Periodo eigentlich gewesen seyn (indem von manchen Lehrsätzen des Caspar Schwentkfelds seit 100 Jahren viele abgeangien); so will ich, da das geschriebene Original des vor 100 Jahren an Herr Pohlen von den Schwentkfeldern gesendeten Briefes wirklich bey der Hand ist, nur das Wichtigste davon hersetzen, der Extract lautet folgender massen:

Gnade, Friede und Barmherzigkeit von Gott unserem Vater, und unserem Heylande Jesu Christo, im heiligen Geiste, sey mit allen die da lieben Jesum Christum in Unverrücklichkeit.

Günstiger, Achtbarer, Gelehrter Martin N. N. nebst Erbietung Gottes gefälliger möglicher Dienste, haben wir in der Gnade Gottes beliebter, mit euch hiermit eine kleine Rede zu halten; sientemahl ihr euch wohl bewußt seyd, was ihr doch eine Zeitlang aus bewegtem Gemüthe zu Unrecht über uns heldi Rath thun, und anheßen nicht mit geringer Schmähung die reinen Lehrer Jesu Christi und seines Geistes, wie ihr in nächster Leichenpredigt habt hören lassen mit solchen unbeweislichen Schmähungen, damit ihr euch sonderlich vor Gott höchlich verschuldet, und zu erkennen gebt, daß ihr noch kein Genüge daran habet, ob ihr schon alle Gläubige zum höchsten verlästert, so lange ihr aber wißt, daß sie nicht gar ausser Lande, oder getödtet sind; und damit ihr nicht bey euch selber denkt, als wüßten die Befenner der Gloriæ Jesu Christi nicht, was sie glaubten, und wüßten ihren Glauben nicht mit der Schrift zu beweisen, und damit ihr der Wissenschaft habt zu eurer Ueberlegung und Ueberzeugung, wo ihr nicht abstehet von eurem Irrthum.

Sürs Erste gebt ihr vor, wir verachten das Predigtamt, welches doch gar nicht ist, ob wir gleich euch und eures gleichen nicht gehorchen und alle, die Gott lieben, sich von euch enthalten, ist die Ursach, weil ihr euch zu viel anmasset und euch gleich achtet den Aposteln und Gesandten Jesu Christi, so doch eure Lehre gar nicht mit der Apostel Lehre stimmt, ja gar zuwider ist, was ihr im Namen Christi ausget, damit die Leute betrieget, sonderlich mit eurer nur erdichteten Lehre von äußerlichen Mitteln zur Seligkeit, da doch Paulus sagt 1 Tim. 2: Es ist nur ein Mittler 2c. weil ihr nun nicht Christum den einigen Mittler vortragt, sondern ihr macht die äußerliche Taufe und Abendmahl zu Mitteln, und auch euer mündlich Wort, so gebt ihr euch für Seligmacher aus, und wolt alles thun, was Christus allein durch seinen heiligen Geist innerlich thut. Christus spricht, nur eins ist Noth Luc. 10, ihr gebt die Kindertaufe aus für das erste Mittel, wäret ihr Christi Diener, so würdet ihr euch seinem Befehle nach verhalten, gehet hin und lehret alle 2c., ihr könnet mit keinem Buchstaben beweisen, daß die Kindertaufe von Christo sey, wie ihr sie haltet, oder daß die Apostel Kinder getauft, haben in den ersten 400 Jahren ist nicht Brauch gewesen, so fragen wir euch, woher seyd ihr denn klüger worden als die Apostel? Die Kindertaufe ist



ein Menschen Gesetz und ihr wolt die Seligkeit an äußerliche Mittel binden?

Zum Andern, vom Sacrament des Altars, da verdammt ihr nun alle, die nicht mit euch communiciren und euch lassen absolviren, das äußerliche Essen und Trinken im Nachtmahl bringt nicht die Seligkeit, ist auch nicht nothwendig, der Schwächer am Creuz hats nicht empfangen, Judas hats aus des HErrn Händen empfangen, der doch verdammt ist. Weil ihr denn eure Lehre so rühmet, so beweiset doch die Früchte und eurer Zuhörer Besserung? ihr habt mit eurer falschen Lehre eine gottlose Welt zugericht, denn ihr wehret keiner Sünde und Laster. Paulus sagt Römer 14: das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, Christus ist das rechte Brodt des Lebens vom Himmel, Joh. 6 — Ihr und eures gleichen, die ihr unrechte Lehre prediget, hättet sollen warten, bis euch der HErr gesandt hätte, von Menschen seyd ihr gesandt und nicht von Gott! Eures gleichen Prediger hat man vor Luthers nicht gehabt mit äußerlichen predigen, unter dem Papstthum bey der äußerlichen Verwirrung, solte deswegen niemand den rechten Glauben gehabt haben? Christus spricht, wo zwey oder drey versamlet sind in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen, und Johannes sagt Ep. 1 Cap. 2, ihr habt die Salbung und dürft nicht daß euch jemand lehre, nemlich äußerlich. Johannes verwirft nicht das ganze Predigtamt, er warnet nur vor dem Antichrist und seinen Dienern, ihr seyd des Antichrists Diener, Gott wels euch zu erkennen geben, ihr entsetzet Christum seines einigen Mittleramts, und setzet euch an seine statt. Die Warnung Christi ist zu unser Zeit nöthig Math. 24. ihr sagt, siehe hier ist Christus! (in der Taufe,) oder er ist da! (im Abendmahl,) damit ihr euch grosse Ehre vor den Leuthen macht, und wo möglich die Auserwählten in Irthum führet; ihr hängt die Welt an euch und verführt die Obrigkeiten, es wird euch nicht helfen, denn Christus spricht Luc. 12, fürchte dich nicht du kleine Heerde! Seid nun hiemit gewarnet für Gottes Gerichte, wolt ihr dem entlaufen, so thut Buße und stehet ab von euren Sünden und falscher Lehre, prüfet euch, denn kein Apostel hat begehrt mit Gewalt der Obrigkeit seine Lehre fortzupflanzen, wie ihr euch belieben laßt, und habt bey der Obrigkeit angeheket und geholfen daß man uns mit Gewalt ins Gefängniß, ja nach Leib und Leben gestanden, und hat doch keiner unter euch uns eines einzigen Irthums vermocht zu beweisen. Weil ihr nun nicht der wenigste unter ihnen seyd, die wider uns seyn, so bedenkt euch, wie ihr möget auskommen vor Gottes Gericht, und laßt euch nicht wundern des Schreibens an euch, es wills also das Erkenntniß der Gloriz und Wahrheit Jesu Christi zu seiner Ehre von uns erfordern, solches sey dem Herrn Jesu Christo befohlen. Harpersdorf den 8 Februar im Jahr 1652.

N. N. Liebhaber und Bekenner der Gloriz Jesu Christi

Dem Achtbaren und Gelehrten  
Martin N. N. Pfarrer zu Klein-  
neundorf zu eignen Händen.

Balthasar Zedrich,  
Valentin Jäckel.

Der ganze Brief zeigt an, daß dieses Glaubensbekenntniß von recht harten und starkköpfigen Schwencckefeldern geschrieben worden, dergleichen damals etliche Hundert an ihrem Orte lebten, und sich auch in die eingepfarrte Orter von Neudorf eingenistelt hatten, dawider Pohlius geredet. Ob er auf der Cangel die Sache zu weit getrieben und die Leuthe dadurch nicht gebessert, sondern nur böser gemacht hat, weiß man nicht; denn die specialia verba desselben stehen in dem Briefe nicht. Nach der Zeit sind diese Leuthe doch zu einer mehrern Moderation durch die vom Fürsten angeordnete Kirchenvisitation 1654 und 1674 gebracht worden, wie an seinem Orte zu befinden seyn wird, dahero wir die Nachricht von diesen Schwermereyen hiermit beschließen wollen.







# Inhalt des fünften Abschnittes

vom Jahr 1648 bis zum Tode des letzten Herzogs zu  
Piegniß Georg Wilhelm 1675.

- §. 1. Der oßnabrügger Friede wird gemacht und in demselben die Freyheit der Religion den Protestanten in Schlesien in gewissen Gränzen bedungen 1648.
2. Die drey grossen Gnadenkirchen vor Schweidniß, Jauer und Glogau werden vornemlich in denselben bedungen.
3. Die Glogauer machen den Anfang sich die Gnadenkirche bey'm Kayser auszubitten 1651.
4. Die Schweidnitzer folgen ihnen 1652.
5. Und endlich auch die Jauerschen 1652.
6. Es entstehen aber bald Gravamina bey diesen neuen Kirchen, weil die Pfarrer und das Volk im Exercitio Religionis gehindert werden.
7. Die Ursachen solcher Beschwerden waren das grosse Mißvergnügen der catholischen Geistlichkeit, und vornemlich des Hauptes derselben in Rom, über den westphälischen Frieden.
8. Dahero auch in den schlesischen Erbfürstenthümern alle Vorbitten umsonst gewesen sind.
9. Der Befehl des Kayfers zu den drey Kirchen ist in Copia hier.
10. Darauf folgten die andern Befehle die Dorfkirchen in den Erbfürstenthümern einzuziehen 1653 im Münsterbergischen und im Breslauischen zuerst.
11. Wie auch im Glogauischen eben 1653.
12. An manchen Orten wollen sich die Bauern dagegen wehren.
13. Die Großburgerkirche wird mit Gewalt erhalten, weil es ein brandenburgisches Lehn ist.
14. Die schweidnizischen und Jauerschen Dorfkirchen werden geschlossen 1653. 1654.
15. Dieses geschieht durch drey Commisarien und Soldaten,
- §. 16. Nach Ende derselben kommen neue Befehle der Kirchen Vermögen und Intraden anzuzeigen, und Schulmeister Verbot 1654.
17. Das saganische Fürstenthum verliert zuletzt die Kirchen 1668.
18. Es entstehen Unordnungen des öffentlichen Gottesdienstes durch Zuschpriediger und unordinirte Studiosos im Gebürge.
19. Wegen der Jurisdiction über die Geistlichen und Feiertage, auch Taxam stotz entsteht Verdruß 1655.
20. Die protestirenden Fürsten und Stände zu Regensburg thun abermal neue vergebliche Vorbitten vor Schlesien 1658.
21. Die hirschbergischen Beschwerden werden gehoben 1655.
22. Doch entstehen daselbst neue 1663 mit den Herrn Pat. Societ. Jesu wegen des Kirchlehns in der Stadt.
23. Die Stadt behält Recht, und behält das Jus Patronatus 1668.
24. Es werden einige evangelische Lieder verboten 1662.
25. Die Consistoria der Herzoge in Piegniß und Brieg werden vom Domcapitel zu Breslau angefochten 1662.
26. Und an andern Orten vermehren sich die Gravamina auf mancherley Weise, die benennet werden.
27. Sonderlich aber in Oberschlesien bey'm Kaufen und bey Vormundschaften der Waisen protestirender Religion.
28. Zur Erläuterung folgen mehr Documente von 1654 bis 1670.
29. Der Kayser versichert die Stände, daß er nicht mit Gewalt im Lande reformiren wolle 1654 in Copia.



## Inhalt.

- §. 30. Des Kayfers Schreiben an Churfachsen 1658 in Copia.
31. Des Kayfers Befehle deswegen an den glogauischen Herrn Landeshauptmann 1661 in Copia.
32. Die glogauischen Pfarrer werden bey dem Kayser verklagt 1661.
33. Die Herzoge von Liegnitz und Delsse bitten beym Kayser für die sehr bedrängten Glogauer 1661.
34. Der Kayser nimt die Verbitte gnädig an, und will den Beschrwerden abgeholfen haben 1661 in Copia.
35. Ein Rescript des Breslauer königlichen Oberamts in Religionsbeschwerden 1663 in Copia.
36. Ein Memorial der protestirenden Churfürsten und Reichsstände an den Kayser 1663 wegen Schlesiens Beschrwerden in Copia.
37. Wie wenig aber dieses geholfen habe, folget.
38. Denn der Herr Bischof Sebastian zu Breslau ist harte gegen die Protestanten gewesen 1666.
39. Dahero schaft er vollends alle lutherischen Schulmeister ab 1666.
40. Dadurch wird eine neue Furcht und Flucht der Einwohner im Lande erweckt, vom Kayser aber gestillet, in Copia.
41. Doch müssen alle Schulmeister abgesetzt werden, und hat keine Bute der Stände in Wien geholfen in Copia 1666.
42. Die Herren Landesofficianten kommen mit einem neuen Memorial zu Wien ein, wegen der Schulmeister, und wird der Herr Landeshauptmann um Vorsehruch ersucht, in Copia.
43. Das wiederholte Memorial an den Kayser selbst wegen der Schulmeister wird in Copia hier gelesen.
44. Ingleichen der Stände Memorial an den böhmischen Herrn Canzler in eben dieser Sache, in Copia.
- §. 45. Doch war alles vergebens ohne Würkung und Hülfe.
46. Endlich rescribiret der Kayser einmal etwas gnädiger, die Excesse der Bedrängung zu unterlassen in Copia 1666.
47. Das Volk im Lande will wieder flüchtig werden, und den gegebenen Versicherungen nicht recht trauen.
48. Dahero läßt der Kayser das Land noch mehr versichern.
49. Doch bleibt der Schluß feste, die Schulmeister abzusetzen.
50. Der König in Sweden bittet für die Schlesier 1666 in Copia.
51. Der Churfürst in Sachsen thut eben dieses, in Copia.
52. Des Kayfers Antwort an Sachsen in Copia 1669.
53. Der Herr Abt im Kloster Grüssau soll seine Verfolgungen gegen seine lutherischen Unterthanen einstellen auf kaiserlichen Befehl, welcher in Copia gelesen wird 1667.
54. Woben einige alte Specialia von Kloster Grüssau vorkommen.
55. Der Bischof zu Breslau ruhet nicht, und giebt neue Befehle die noch wenigen übrigen Schulmeister abzuschaffen 1668 in Copia.
56. Dadurch erweckt er neue Furcht und Flucht der Einwohner welche mit neuen Versicherungen soll gestillet werden, in Copia.
57. Die Glogauer erhalten eine kaiserliche Versicherung, daß sie in der Religion nicht sollen bedrängt werden 1669 in Copia.
58. Dabey komt ein neues Schutzbrevetum für die protestirenden Schlesier 1669 in Copia.
59. Welches aber von vielen nicht gehalten wird.
60. Nicht die Fürsten allein mit ihrer Hofstatt, sondern alle ihre Vasallen und Unterthanen haben das freye Exercitium Re-

# Inhalt.

- Religionis in zwey kaiserlichen Erklärungen in Copia 1054. 1658.
- §. 61. Hierauf wird auch der Status der Reformirten in Schlessien bis zu 1675 anzuführen seyn.
62. Die Herzoge von Liegnitz, Brieg und Wohlau haben dieses Exercitium der reformirten Kirche in ihren Hofcapellen eingeführt 1654 bey der Theilung ihrer Fürstenthümer.
63. Dabey entstehet aber einiger Verdruß wegen des Amtes eines Superintendenten der lutherischen Priesterschaft 1662.
64. Denn der Herzog setzet einen reformirten Administratorem dieser Superintendatur im Liegnitzischen, Heinrich Schmettau 1663.
65. Die Geistlichen protestiren dagegen vergebens, sonderlich die im Haynauischen und Lubener Kreyse 1663.
66. Es entstehet auch dabey ein Scrupel unter den Geistlichen und Weltlichen von der Ordination zum Predigtamte und Handauflegen.
67. Herzog Christianus macht den Verdruß grösser, indem er den Herrn Schmettau zum wirklichen Superintendenten erkläret 1665.
68. Dadurch entstehen die grossen Schellendorfschen Handel vor dem Kayser, zum Nachtheil des Herzogs 1665.
69. Denn der Herzog muß den Superintendenten abschaffen und die Aenderung unterlassen 1666 und 1672.
70. Wie auch in andern Sachen etwas nachgeben, wenn Streit entstehen wolte.
71. Herzog Christian stirbt 1672.
72. Das Memorial der Stände an den Herzog wegen Herrn Schmettauen, in Copia.
- §. 73. Der Kaiserliche Befehl, Schmettauen wieder abzusetzen in Copia 1061.
74. Ologauische neue Religionsbeschreyden 1674.
75. Die Schwentfeldischen Nachrichten von 1654 im Liegnitzischen.
76. Von den Schwentfeldern im Zauerschen Fürstenthum.
77. Die Goldbergischen motus durch den Decanum und Pastorem Zilar. Prache, samt seinem Endam Maternen, welche endlich zu den Quackern nach Engeland gehen 1676.
78. Quirinus Kuhlmann, ein Schlessischer Fanaticus von Breslau 1672.
79. Wie auch ein Herr von Tschesch im Brieg am Hofe.
80. Das Diarium und Register der Herrn Commissarien, welche im Schweidnitzschen und Zauerschen die Dorfkirchen versiegelt, und mit catholischen Priestern besetzt haben 1653 und 1654. Doch ist von demselben nur ein Extract gegeben, weil sonst das ganze Diarium zu weisläufig seyn würde. Doch werden alle Kirchen und Dörfer nach dem Tage, an welchem sie geschlossen worden sind, samt den Herrschaften und ihren neuen catholischen Pfarrern angezeigt.
81. Darauf folgt auch ein Extract der Kirchenvisitation in dem Liegnitzischen Fürstenthum 1674 gehalten, nach den Dörfern und Tagen.
82. Die Eintheilung des Liegnitzischen Fürstenthums in sechs Creyse oder Etiorate, welche zum Beschluß genennet werden.





Der

## Schlesischen Kirchen - Geschichte

## Fünfter Abschnitt.

Von dem westphälischen Frieden 1648 an bis zu dem Tode  
Georg Wilhelms, als letzten Herzogs zu Liegnitz, Brieg und  
Wohlau, welcher 1675 grosse Veränderungen nach  
sich gezogen.

§. 1.

**N**ach dem langwierigen und landverderblichen 30jährigen Kriege in Böhmen und Deutschland, war man auf allen Theilen des Blutvergiessens müde, und sehnte sich nach dem Frieden. Daher wurde endlich nach öfters abgebrochenen Unterhandlungen doch der grosse allgemeine westphälische Friede zu Osnabrüg und Münster geschlossen, und zwar zu Osnabrüg den 14 Oct. 1648 zwischen dem Kayser und Schweden, zu Münster aber zwischen dem Kayser und Frankreich an eben dem Tage. Dieser Friede wurde den folgenden Tag am 15 Octob. mit Freuden publiciret, der nöthige Executionsrecess aber erst den 16 Jun. 1650 zu Nürnberg ratificiret, auch hernach überall die grossen Friedensfeste gefeyert. In diesem Friedensschlusse zu Osnabrüg wurde nun für Schlesien nur so viel erhalten, als in den Worten dieses publicirten gedruckten Friedensinstrumenti im §. 13. steht.

Der Schluß  
des Osnas-  
brüggerfrie-  
dens 1648, wo-  
durch die schles-  
ischen Protes-  
tanten einige  
Religions-  
freyheiten er-  
halten.

Die schlesischen Fürsten der Augspurgischen Confession, als die Herzoge zu Brieg, Liegnitz, Münsterberg und Delsa, ingleichen die Stadt Breslau, sollen bey ihrem freyen vor dem Kriege gehabtten Recht und Gerechtigkeiten, als auch des Exercitii Augspurgischer Confession, aus Kayserl. Königl. Begnadigung gehandhabt werden. Was aber die Grafen, Herren, Edelleute und ihre Unterthanen in den übrigen schlesischen Fürstenthümern, welche unmittelbar zu der königlichen Cammer gehörig, denn auch die itziger Zeit in Unterösterreich befindlichen Grafen, Herren und Ritterstand betrifft, ob zwar der Kayserl. Majestät das Recht, das Religionsexercitium zu reformiren, nicht weniger als andern Königen und Fürsten zustehet — Lassen sie denselben, und in Schlesien auch denen Unterthanen zu, daß sie der Religion wegen nicht dürfen abweichen; über dieses aber, was vorhin von den schlesischen Fürstenthümern, so unmittelbar zur königlichen Cammer gehören, verordnet ist, versprechen die Rom. Kayf. Maj. zum Behuf ihres Exercitii Religionis drey Kirchen, auf ihre eigene Unkosten ausser den Städten Schweidnitz, Zauer und Glogau, bey der Stadtmauer an dazu bequemen vom Kayser designirten Orten, nach getroffenem Frieden aufzubauen, so bald sie solches begehren werden, zuerlauben. Und weil man vom Kayser vor 180 nicht mehr wegen starken Wider-  
Schles. Kirchen-Gesch.      U u      spruchs

spruchs erhalten können, so behält sich der König in Schweden und die Augsburgerischen Confessionsstände doch vor, auf dem nächsten Reichstage, oder sonst, beim Kayser um ein mehreres zu intercediren, doch ohne Gewalt und Feindseligkeit und ohne Schaden dieses Friedens.

## §. 2.

Die drey großen Gnadenkirchen vor Schweidnitz, Jauer und Glogau werden in diesem Frieden bedungen.

Also gab nun dieser Friede dem größten Theile von Schlesien schlechten Trost in der Religion; denn obgleich die wenigen Mediatsfürstenthümer in Niederschlesien, welche ihre regierende Fürsten hatten und im Instrumente genennet werden, bey ihren schon gehabtten Kirchen und Religionsexercitiis von neuen hierdurch in Sicherheit ihres alten Rechts gesetzt worden, so wurden doch alle andere immediate Erbfürstenthümer in Ober- und Niederschlesien der blossen Gnade des Kayfers lediglich überlassen, so daß er in diesem allen, wenn es ihm also belieben sollte, alle noch übrige und im Kriege erhaltene evangelische Kirchen wegnehmen könnte, wenn er nur die so genannten drey Gnadenkirchen erlaubte, und die Herren und Unterthanen nicht fortjagte. Man sagte damals in Osnabrück, wenn der allgemeine sehnlich gewünschte Friede von Deutschland sich an das kleine Schlesien stoßen sollte, da man des blutigen Krieges satt habe, so wäre es dieser Winkel von Deutschland kaum werth; hätte man doch die Hoffnung, daß vielleicht die im Frieden bedungene Intercession künftig etwas ausrichten könne, voriko müsse es gut seyn. Diese Worte legte man sonderlich dem einen schwedischen Commissario Herrn Johann Adler Salvio bey. Was Oberschlesien anbetraf, so war schon viele Jahre in währen dem Kriege keine evangelische Kirche mehr gewesen, ausser an den Orten, wo die Schweden stunden, aber auch nur so lange, als sie daselbst in Garnison waren, und von den Kaiserlichen wieder vertrieben wurden. Die evangelische Gemeinde in Neustadt hatte sich noch am längsten bey ihrer Kirche erhalten, bis sie endlich auch verlohren gieng, und also war hier nichts mehr von den Catholischen vorzunehmen, da sie bereits alle Kirchen hatten; in den immediaten kaiserlichen Erbfürstenthümern Niederschlesiens aber, wie auch Münsterberg, Sagan und in dem Breslauischen, was nemlich der Stadt auf dem Lande gehörte, waren noch etliche hundert bis tausend evangelische Dorfkirchen und Gemeinen. Um diese nun sahe es sehr gefährlich aus, weil der Kayser mit klaren Worten in dem Friedensschlusse sich das Recht vorbehalten hatte, auch diese Kirchen alle wegzunehmen, wenn er wolte; nur daß er in diesem Falle anstatt dieser aller, die drey großen Fürstenthums und Gnadenkirchen erlauben wolte, auf der Einwohner ihre Unkosten aufzubauen. Was war also mehr zu befürchten, als daß es in kurzem geschehen würde?

## §. 3.

Die Glogauer bitten sich die Gnadenkirche zuerst beim Kayser aus 1651.

Die drey großen und ziemlich volkreichen Städte Schweidnitz, Jauer und Glogau hatten nun schon ihre grossen Parochial- und Stadtkirchen denen Catholischen abtreten müssen, und die andern Weichbildstädte in denselben, nebst den kleinern Städtchen verlohren vollends, gleich nach geschlossenem Frieden um das Jahr 1649 und 1650, ehe es noch an die Dörfer kam, ihre noch wenig habenden Kirchen; also war nichts weiter zu thun, weil kein Bitten zu Wien half, als dasjenige Mittel zu ergreifen, was in dem Frieden vorgeschlagen war, das ist: Abgeordnete nach Wien zu schicken, und um Aussteckung und Anweisung der drey Gnadenkirchen vor den Thoren dieser Städte demüthig anzuhalten, wenn man ja keinen andern Platz



Platz in den Ringmauern der Städte erbitten könnte, welches wohl versucht, aber auch abgeschlagen wurde, weil es bey dem Buchstaben des Friedensinstrumenti bliebe.

Glogau mußte den Anfang mit ihrer Bitte um diese Gnadenkirche machen, weil man ihre zwey Pfarrer, nemlich Siegmund Pürscher und Caspar Knorr, nicht mehr in der Stadt im Schiffein Christi (so hieß ihr Kirchenhaus in der Stadt) leiden wolte, sondern beyde nach Gramschütz aufs Dorf ziehen mußten, welches ihnen der glogauische königliche Amtsverweser Maximilian, Freyherr von Gersdorf, in Gegenwart des Conmendanten Franz de Mörs, und des Herrn Decani Balthasar Machii den 3 Februar 1651 ernstlich andeutete, auch den 6 Febr. geschehen mußte. Da nun in der Stadt den Lutheranern alle gottesdienstliche Zusammenkünfte verboten waren und es ihnen höchst beschwerlich fiel, deswegen immer erst die weite Reise nach Gramschütz zu thun, so wurden Deputirte nach Wien geschickt, um die neue Gnadenkirche gehorsamst zu bitten. Hierauf wurde auf kaiserlichen Befehl der 2 December 1651 angesetzt, an welchem der Herr Amtsverweser in Glogau, Maximilian, Freyherr von Gersdorf, samt dem Garnison Obrist-Bachmeister von Rothenburg, nebst dem Stadtbürgermeister Mehl, zwey Rathsherren und einem Notario, den Platz zur Kirche vor dem Brustauer Thore, 300 Schritte von der Stadt antweisen sollten. Ein Soldate von der Wache mußte die Stelle dazu mit Schritten abmessen, und die ganze Kirche sollte 90 Ellen in die Länge und 50 Ellen in die Breite haben. Darauf holten die Bürger ihre zwey Pfarrer von dem Dorfe Gramschütz, welche von dem Syndico der glogauischen Stände, Andreas Gryphio, vermittelt einer von ihm gehaltenen Rede unter eine aufgebaute Hütte vor den daselbst aufgerichteten Altar geführt worden. Worauf sie denn den 10 December 1651 am 2 Advente beyde zum erstenmahl an diesem Orte predigten, Pürscher des Morgens über 1 Samuel 7 v. 12. Knorr aber Nachmittage über Gen. 28 17. Es wurde ihnen aber verboten, weder Studiosos für sich predigen zu lassen, noch auch andern Geistlichen Amtsverrichtungen in dieser Kirche zu erlauben, welches bey Krankheitsfällen für sie und die Gemeinde eine bekümmerte Sache war. Die Glogauer waren etwas faumselig den dritten Prediger an diese Gnadenkirche im Anfange bald zu vociren, ob das Interesse oder andere Umstände es verhindert haben, kan man so gewis nicht sagen, obgleich der gemeine Ruf das Erste zur Ursache angab; als sie nun nach der Zeit, eben wie Schweidnis und Zauer gethan, den dritten zu vociren entschlossen gewesen, wurde es ihnen vom wienerischen Hofe verboten, daß also beständig nur zwey, bis zu der Altranstädtschen Convention, mit vieler Mühe diese volkreiche Gemeinde haben bedienen, und ihre Kräfte dabey zusehen müssen. Der Name, den man dieser Kirche gab, war die Hütte Gottes, denn sie durfte nur wegen der Festung Glogau, ganz niedrig, und auch nur bloß von Holz Brettern und Leim ohne Mauren erbauet werden. Die arme Bürgerschaft samlete auf Churfürstliche Erlaubniß in Sachsen eine Collecte zu diesem Bau, und hatte dabey das Unglück, daß diese kaum stehende Kirche 1654 am Tage Bartholomäi durch einen starken Sturmwind über einen Haufen fiel; sie wurde aber im folgenden Jahre bald wieder standhaftiger aufgebaut, worauf nach den genannten zwey ersten Pfarrern in folgenden Jahren bis zur Convention zu Altranstadt alhier gelehret haben M. Mich. Kerche † 1692 M. Florian Klepperbein † 1696 M. Vertrau-

gott Klepperbein † 1702 M. Sam. Lange † 1706 Martin Janke † 1716  
M. Augustin Wittich † 1728.

## §. 4.

Die Schweid-  
nitzer folgen  
ihnen 1652  
nach.

Die Schweidnitzischen und jauerschen Stände und Städte erhielten nun auch auf gehorsames Bitten in Wien gleiche Gnade, laut des Friedensinstrumentes ihre neuen Kirchen vor den Thoren aufzubauen; dahero der damalige bevollmächtigte Landeshauptmann Herr Otto, Freyherr von Nostitz, den kaiserlichen Befehl zu Schweidnitz den 21 Septemb. im Jahr 1652 vollzogen und ihnen den Platz dazu anweisen lassen. Der alte kaiserliche Generalwachtmeister Louis de Monteverques war bey dem Ausstecken der Kirche gegenwärtig, er war zwar Catholisch, doch ein gar gnädiger Herr, und seine Gemahlin war der lutherischen Religion zugethan, weil er denn wegen einer Blessur am Schenkel im Gehen sich einer Krücke bedienen mußte, so machte er den Ständen und Bürgern beym Auszeichnen des Places das wohlge- meynnte Vergnügen, sich auf seiner Krücke noch ein Stück weiter über das ange- setzte Maas zu der Kirche hinaus zu schwingen, und sagte hierbey, das soll die Zu- gabe seyn wegen meiner Gemahlin zu ihrem Begräbniß! welches man mit Dank angenommen. Nach dem kurz abgestatteten Danke für diese Gnade, stimmte man den Augenblick auf dem Place an: Allein Gott in der Höh sey Ehr. Den folgen- den Tag wurde daselbst das erste biblische Gebet und Erklärung gehalten; man baute anfangs nur eine kleine Kirche, bis die große ordentlich zu stande kam, welche eine Kreuzkirche war, und 72 Ellen lang, 50 breit, 25 hoch und 104 im Umfange hatte. Sie führt den Nahmen zur heiligen Dreysaltigkeit. Die ersten Lehrer dabey waren, Matthäus Hofmann Marchæropæus oder Messerschmid genannt, Inspector und Primarius, M. George Kretschmer, Archidiaconus und Gottfried Zahn, Diaconus. Als Herr Hofmann den 31 Dec. 1652 vor Schweidnitz ankam, das selbst zu wohnen, ließ man seinen Wagen nicht in die Stadt; sondern er mußte bey der Kirche vor dem Thore abtreten, und da hierauf seine Frau und Kinder zu Fuß in die Stadt giengen, wurden sie von bösen Buben mit Roth beschimpfet. Nach dem Beichthören und Verrichtung seines Amtes gieng Herr Hofmann selber in die Stadt, der catholische Rath aber ließ ihm bald melden, daß er nicht in der Stadt herbergen sollte. Da nun seine Wohnung noch nicht fertig war, so mußte er vor der Stadt bey guten Leuten bleiben. Die Stände beschwerten sich zwar deswegen bey dem königlichen Amte, sie erhielten aber keine weitere Antwort, als daß dieses nicht mehr geschehen würde.

## §. 5.

Und endlich  
auch die Jau-  
erschen 1652.

Endlich war noch die dritte und letzte Gnadenkirche vor Jauer anzuweisen, welches von dem Herrn Landeshauptmann und Commissarien fast auf gleiche Wei- se, wie zu Schweidnitz geschah, und zwar den 26 Septemb. im Jahr 1652. Die Länge derselben ist 85, die Breite 25, die Höhe aber 29 Ellen, und sie hat den Nahmen zum heiligen Geist erhalten. Der Kirchhof hat 100 Ellen in die Länge und auch so viel in die Breite. Die ersten, welche das Lehramt bey dieser Kirche an- traten, waren M. Christian Hoppe, Primarius, Christoph Lehmann Archi- diaconus, und David Eberhard, Diaconus. Bey allen drey Gnadenkirchen aber  
wur



wurden nur nebst den Pfarrern ein Organist, ein Cantor und zwei Bildhauer gesetzt, nach diesen noch ein Wächter, welchem etliche grosse Hunde anvertrauet worden, die Kirchhöfe und Häuser zu bewachen. Allein das schlimmste dabey war wohl, daß man keine Schulen erlaubte, die Jugend zu unterrichten, welches doch höchst nöthig war. Dieses wolte der kaiserliche Hof unter dem Nahmen des Exercitii Religionis gar nicht verstehen, ob ihm gleich darüber alle mögliche Vorstellungen gethan wurden; massen solches hauptsächlich von der catholischen Geistlichkeit gehindert wurde. Bey jeder Kirche wurden etliche Kirchenvorsteher und Deputirte aus der lutherischen Bürgerschaft, in Glogau aber so gar einige aus dem Adel gesetzt, durch welche die Pfarrwahl und andere Sachen solten reguliret werden. Anfanglich ward befohlen, bey einer jeden Pfarrwahl jederzeit dem Landeshauptmann neun Subiecte zur Confirmation vorzuschlagen, damit er einen aus solchen erwähle, hernach aber wurde dieses bis auf drey heruntergesetzt, und hier stand es blos bey dem Hauptmann, den einen abzuweisen und den andern zu erwählen.

## §. 6.

Da man nun bey diesen Kirchen die Einrichtung gemacht und den Gottesdienst angefangen, so entstanden bald allerley Verdrüsslichkeiten, indem die Geistlichen bey ihren Amtsverrichtungen und Predigten gehindert, verflaet und gar gestrafet wurden; dahero sie allezeit in Furcht und Gefahr stehen mussten, leicht etwas zu versehen, und dabey in schwere Verantwortung zu kommen. Denn obgleich diese Prediger endlich ihre lutherischen Kranken besuchen mochten, so wolte man sie doch zu keinem lutherischen Delinquenten oder armen Sünder einlassen, denselben zu präpariren und zum Tode zu begleiten. Deswegen entstand bald 1654 in Jauer ein grosser Verdruß, indem daselbst ein Pferdedieb, so Lutherisch war, gehängt werden solte; diesen übergab der catholische Magistrat dem Vater Zeinzus einem Jesuiten, daß er ihn bekehren solte, der Delinquent verlangte einen evangelischen Pfarrer inständig, es wurde aber keiner zu ihm gelassen; da er nun zum Tode geführt wurde, warteten seiner vor dem Thore der Stadt die beyden evangelischen Pfarrer, Zoppe und Lehmann, und als er herausgeführt vor sie kam, so traten sie zu ihm, und eine Menge evangelischer Bürger begleiteten sie zur Sicherheit. Die Herren Patres wolten nicht weichen, und sagten zu den Lutherischen lateinisch: quis vos vocavit? wer hat euch geruffen? Sie antworteten: Christus nos vocavit, sie thaten solches auf Christi Befehl. Beide Arten Priester redeten also nun mit diesem Delinquenten, er gab aber nur den Lutherischen Antwort, und ist also gestorben. Dieses kränkte den Vater Zeinze sehr, er verklagte also wegen dieses geschehenen Eingriffs in ihrem Amte, die lutherischen Geistlichen bey dem königlichen Amte, und sonderlich den Pastor Lehmann, welcher zu dem armen Sünder gesprochen: Er solle seinem Gott nicht untreu werden, gleich als ob die Catholischen einen andern Gott hätten, und von dem rechten Gott als Götzendiener abfielen. Auf Bitten blieb es zwar ohne Strafe, wurde aber auf das künftige nachdrücklich verboten. Der Primarius Hofmann in Schweidnitz solte einmal zur Strafe eine Casel anschaffen, daß er an einem catholischen Feyertag nicht geprediget und denselben in der neuen Kirche nicht gefeyert hatte, sie wurde ihm zwar auf Bitte erlassen, die Feyerstage aber desto ernstlicher anbefohlen. Diese Casel musste hernach noch ein Schutzmacher

macher anschaffen, weil er gesagt hatte: Eine lutherische Predigt anhören, sey besser als viele Meßjen. Ein Krämer, der am Jahrmarkte feil hatte, und einem andern seine Rosencränze zum Verkauf mit diesen Worten anbot, ob er ihm nicht diesen Bettel abkaufen wolte? ward von einem ohnweit davon stehenden angegeben, und mußte zur Strafe das große Marienbild am Rathhause neu vergolden lassen, denn sein Verfahren konte ihrer Meynung nach auf keine Weise recht gesprochen werden. Man ließ oft die neuen Prediger in ihren Predigten behorchen. Am grünen Donnerstage Nachmittage 1655 kamen zwey Mönche aus der Stadt in die Zauerische Kirche unter der Predigt des Diaconi Ebersbachs, sie stellten sich gleich gegen die Cangel über, redeten mit einander, lachten und ärgerten ihn und das Volk, und als Ebersbach Gelegenheit nahm sie davon abzumahnern, giengen sie fort und riefen ziemlich laut: du leugst! Die Bürger fiengen an den Geistlichen im Kloster wenig Almosen zu geben, dahero schasten sie diese zwey Mönche aus dem Kloster fort, und gaben freundliche Worte, doch der P. Adrianus Schindler verglich diese Sache. Im Anfange wolte man das Landvolk verhindern, nicht in diese Gnadenkirchen mit ihren Amtsverrichtungen zu kommen, denn diese Freyheit wäre nur für die Stadt und die Edelleute oder Landesstände zu erklären; doch auf Anhalten hat der Kayserl. Hof dieses untersaget, und diese Kirchen allen im Fürstenthum, auch dem Landvolk erlaubt.

## §. 7.

Die Ur-  
sachen dieser Be-  
schwerden  
ist das Miß-  
vergnügen  
der catholi-  
schen Geist-  
lichkeit und  
ihres Ober-  
hauptes über  
den westphäli-  
schen Frieden.

Alle diese und mehrere Beschwerden der Protestirenden entstunden aus dem großen Mißvergnügen der römischen catholischen vornehmen Geistlichkeit und ihres Hauptes in Rom, über den 1648 geschlossenen westphälischen Frieden, welcher auf alle Weise lange aufgezoget worden war, weil man hörte, daß gewisse geistliche Stifter solten secularisiret und den Protestirenden als Fürstenthümer eingeräumt werden; ingleichen, daß denen schlesischen Fürsten mehr in Absicht der Religion zugestanden werden solte, als denen anderen fast gänzlich zur catholischen Kirche reducirten österreichischen Erblanden. Dahero man hernach die stipulirte Gewissensfreyheit der Schlesier auf das sorgfältigste aller Orten, und sonderlich in den Erb- fürstenthümern des Kayfers einschränken wolte, ob man sie gleich nicht gar hatte verhindern können. Man hatte den Frieden Schlesiens wegen zwey Jahr gehindert, weil der Wille aller Pacificirenden war, einen solchen Frieden zu machen, welcher hernach ein allgemeines Fundamentalgesetz auf immer in Deutschland seyn und bleiben solte. Da nun das, was man beschließen und beschwören würde, so leichte nicht mehr zu ändern wäre, so wolte ein jeder Theil seinen Schaden so viel möglich verhindern. Als denen Schweden demnach den 28 April 1646 das erste Friedensproject vorgelegt wurde, und die Abgesandten keine Religionsfreyheit für die kays- lichen Erblande, als Böhmen, Mähren und Schlesien darinnen funden, so nahmen sie es nicht an, sondern drangen auf neue Confirmation des Majestätsbriefes 1609 und auch Sachsen drang auf seinen der Schlesier wegen zu Dresden 1621 getroffenen Ac- cord. Der kaysrerliche Graf Trautmansdorf verwarf solches den 25 Junii 1646 ganz und gar, Chursachsen aber drang auf den prager Frieden; worauf sich Traut- mansdorf im Namen des Kayfers erklärte: daß zwar die Fürsten in Schlesien und die Stadt Breslau mit der freyen Religionsübung nicht versehen werden, aber aus den Erb- fürstenthümern solten sich alle diejenigen binnen 8 Jahren formachen, welche,



welche nicht catholisch werden wolten. Der Krieg wurde also immer fortgesetzt, bis endlich 1647 die drey Gnadenkirchen vorgeschlagen wurden. Der Graf Oxenstirn, vornehmster Schwedischer Bevollmächtigter, war gar nicht willens den Frieden ohne die Freyheit aller österreichischen Erblande zu schliessen, sonderlich weil er den 16 Julii 1648 die kleine Seite im Prag eroberte; allein viele deutsche Fürsten riethen ihn davon ab, ihre Länder sehnten sich nach Ruhe, und man stellte ihm vor, daß ja ohne dem schon in den übrigen österreichischen Landen die Lutherischen vertrieben wären, und man könnte zufrieden seyn, wenn nur noch etwas für die Schlesier erhalten würde, mit der Zeit könnten Vorbitten ein mehreres austrichten. Also wurde der Friede geschlossen, wodurch in Schlesien nach der Zeit für 3 Gnadenkirchen mehr denn 300 Kirchen abgetreten worden sind, welches man aber damals von der Gnade des Kayfers nicht vermuthete. Doch waren dieselben in den Augen der römischen Geistlichkeit ja wohl in der That ein schlechtes Aequivalent und Erskung des Schadens, der catholischer Seits durch etliche grosse und reiche Stifter erlitten wurde, welche nemlich aus geistlichen Stiftern zu weltlichen Fürstenthümern gemacht und an einigen protestirenden Fürsten waren abgetreten worden. Dahero gieng es noch am letzten Tage mit der Unterzeichnung dieses Friedens so langsam zu, daß zu Münster Lichter auf den Tisch gebracht werden mußten, wobei ein vornehmer Prälat soll gesagt haben: Es wäre für uns besser, daß wir die Lichter auslöschten als anzündeten, weil sie zu unserm Schaden brennen. Als nun den bald folgenden Tag der Graf Oxenstirn in Münster durch D. Johann Balthasar Schuppium eine solenne Dankpredigt des Friedens wegen halten ließ, wofür der sächsische Legate D. Johann Leuber dem Schuppio schriftlich dankte, und den 25 October 1648 ihm dafür ein Präsent schickte, so geschahen doch von catholischer Seite keine Dankfagungen, vielmehr kam der anwesende päpstliche Nuncius Gabius Chigi, der hernach unter dem Namen Innocentii 10 Papst worden ist, auf päpstlichen Befehl mit einer solennen Protestation gegen diesen Frieden den 26 October 1648 ein, und bald darnach kam von Rom den 26 Nov. noch eine deutliche Verwerfung, in welcher der Papst kraft seiner geistlichen Gewalt alle Erdschwüre auflösete und ungültig erklärte, die etwan schon dieses Friedens wegen möchten geschehen seyn. Weil nun gleichwohl einige dem päpstlichen Hofe geneigten Rätthe und Politici an einigen Höfen eingenommen worden, so kam die völlige Execution und der Hauptrecess nicht eher als den 16 Junii 1650 in Nürnberg zu Stande, und in den folgenden drey Monathen mußte die im Frieden accordirte Restitution eines jeden Theils angefangen und 1651 vollzogen werden, wie in dem gedruckten grossen weitaufstigen Instrumento des westphälischen Friedens bey andern Historicis zu lesen, und weiter hieher nicht gehört; nur daß Schlesien in dieser Restitution gar viel gelitten hat, weil hier der Ort war, wozu man in Frieden gute Freyheit gegeben.

## §. 8.

Die guten Protestanten in den schlesischen Erbfürstenthümern erfuhren Das Bitten  
war zeitlich genug, was für ein Werter über ihre Kirchen aufböge, bemüheten sich der schlesischen  
dannhero an viele Orten um Patrone, die es solten abwenden helfen, aber wie Erbfürstenthümer ist  
schon gesagt, es war alles umsonst. Die Abaeordneten der Städte in den Erbfürstenthümern kamen zusammen, erwählten Depurirte an den kaiserlichen Hof, als ganz umsonst.  
1) Herrn

1) Herrn Ernst Friedrich Stirium von Schweidnitz, 2) Christoph Goldbach von Zauer, zwey gelehrte Juristen und 3) Samuel Kößeln von Hirschberg, welche mit einer von allen Städten untersiegelten Vollmacht nach Wien reisten, und eine weitläufige demüthige Vorstellung schriftlich dem Kayser einhändigten, in welcher sie demselben alle ihre durch den Krieg ausgestandene Noth von Soldaten, Freund und Feind, von Pest, Hunger und Brand auf das beweglichste beybrachten, wie sie verarmet, und so dünne an Einwohnern dadurch worden wären, daß zum Beweis dessen Schweidnitz von 1349 Häusern nur noch 118 bewohnte hätte, und welche denn noch von der jährlichen Steuer Indiction zu 100000 Floren wirklich 11288 Floren contribuiren solten. Sie stellten auch vor, daß Landshut von 650 Bürgern kaum 60 bewohnte Häuser übrig behalten, weil es 27 mahl geplündert, und 1638 gar angezündet und ruiniret worden. Sie erhielten aber hierauf keine andere Antwort, als diese: „Der Kayser versichere sie aller Gnade, so weit nemlich solche ihnen, in dem Friedensschlusse versprochen worden, solches würde ihnen als treuen Unterthanen gehalten werden, aber nichts mehreres, die drey Gnadenkirchen solten ihnen „erlaubt seyn, dat. Wien den 17 May 1649“. Zuletzt versuchten sie es den 30 Julii 1650 noch einmahl, schickten den Herrn Gottfried Ortlow von Otterau, einen angesehenen schweidnitzischen Bürger und Gränzzollamts-Gegenschreiber sammt Michael Zeroldum von Hirschberg, nach Wien, und ließen bitten, daß man ihnen nur in den Ringmauren von Schweidnitz und Zauer eine alte Kirche mit Parochialgerechtigkeiten aufzubauen erlauben, und ihnen doch nicht ausser der Stadt einen Platz dazu anweisen möchte; denen andern Städten aber als Hirschberg, Lemberg, Bunzlau, Bolckenhayn, Schönau, Pahn, möchte man doch die lutherische Kirchen, die sie icko noch wirklich hätten, lassen, ingleichen ihnen Schulen erlauben. Es wurde ihnen aber in Gnaden zweymal in Wien abgeschlagen, nemlich, den 22 October 1650 und den 29 November 1651, wie denn auch die zu ihrer gottesdienstlichen Verrichtung ausgebetenen Kirchen zu Schwenkfeld bey Schweidnitz und zu Peterwitz bey Zauer gänzlich untersaget.

## §. 9.

Befehl zur  
Erbauung  
der Gnaden-  
kirchen.

Damit aber der kaiserliche Hof des Bittens und Ueberlaufs ein Ende machen möchte, so kam an den königlichen Landeshauptmann Otto, Baron von Nostitz nach Schweidnitz den 3 Sept. von den neuen Gnadenkirchen folgender Befehl.

## Ferdinandus 4, 11.

„Lieber Getreuer! Wir erinnern dich hiermit gnädigst, daß die Röm. Kayf., auch zu Hungarn und Böhmen Königl. Majestät, unser gnädigst geliebtester Herr Vater, nachdem sie Ihro durch dero kaiserliche böhmische Hofkanzley, der uncatholischen Bürgerschaft unserer beyden Städte Schweidnitz und Zauer, wegen des Orts zum Kirchenbau, wie auch Exercitii Religionis et annexorum eingereichtes gnädiges Anbringen, samt deinem darüber erfolgten Berichte, gnädigst referiren und vortragen lassen, sich folgender Gestalt darauf resolviren und entschlossen haben, nemlich, daß sie es will, des Orts die Kirche zu erbauen, der ihnen im Instrumento Pacis zugelassen, bey dem die



„diesals eingeschickten Descripte und Abriß; jedoch, daß die Kirchen, Pfarr- und  
 „Glöckner Häuser nur von Holz und Leimen aufgebauet werden, allerdings gnä-  
 „digst bewenden lassen; sonst aber ihnen bey den Städten die annexa Exercitii  
 „Religionis, als da sind, Tausen, Trauen und Begraben, ohne Hinderniß  
 „der catholischen Priester, gleichwie zu Großglogau geschehen, frey und ungehin-  
 „dert verstatet, und bis sie ihre Kirchen aufbauen, das Exercitium in den be-  
 „nachbarten Kirchen und Dörfern zu besuchen, ingleichen zugelassen, nicht ver-  
 „wehret; item diejenigen Legata, Schuldbriefe und Sachen, so noch vorhanden  
 „sind, und sie zu erweisen haben werden, daß selbige ihrem Gottesdienste legiret,  
 „und verschafft worden, unverweigerlich zu ihrer freyen Disposition abgefolget wer-  
 „den sollen. Deswegen wir denn dir hierdurch gemessen anbefehlen, daß du dir  
 „die Vollziehung mehr höchst gedachter Ihro Kais. Maj. allergnädigsten Verord-  
 „nung angelegen seyn lassen, und dieselbe der catholischen Bürgerschaft in beyden  
 „Ortern zu ihrer Wissenschaft gebührend anfügen, ihnen auch den abgezeich-  
 „neten Ort zum Kirchenbau assigniren und einräumen, den Bau obverstandener  
 „massen verstaten, auch an dem übrigen sie immittelst in ihrem Exercitio Reli-  
 „gionis in den benachbarten Dörfern nicht sperren, sondern bey dieser kaiserli-  
 „chen Resolution verbleiben lassen sollest. Dem du also gehorsamst nachzukom-  
 „men wissen werdest, und wir bleiben dir mit königlicher Gnaden gewogen.  
 „Prag den 3 Sept. 1652.

## §. 10.

Nachdem nun die drey grossen stipulirten Gnadenkirchen erbauet waren, <sup>Befehle die</sup> so fuhr der kaiserliche Hof fort alle Dorfkirchen in seinen Erbfürstenthümern ganz <sup>Dorfkirchen</sup> und gar zu verbieten. Der Anfang wurde so viel man weiß, im Münsterbergischen <sup>in den Erbfür-</sup> in den Erbfürstenthümern <sup>stenthümern</sup> gemacht, und den 25 April <sup>einzuziehen</sup> 1653 citirte man alle Pfarrer im Münsterbergischen durch einen königlichen Amtes- <sup>1653.</sup> befehl, daß sie mit ihren Schuldienern und Kirchenvätern auf dem Schlosse erschei-  
 nen sollten. Da sie nun nicht selbst kamen, sondern sich an ihrer statt die Patroni  
 oder Lehnherrn, und zwar in Menge stellten, so fuhr sie das königliche Amt etwas  
 hart an und sagte, daß ihr Verhalten den Schein einer Rebellion gäbe. Diejeni-  
 gen, so die Vertheidigung am heftigsten führten, wurden in Arrest behalten, denen  
 andern aber insgesamt von neuen der Befehl gegeben, den 26 die Pfarrer zu schiz-  
 cken. Da diese denn endlich gehorsamst erschienen, so erhielten sie den ernstest Be-  
 fehl, bey Androhung von Band und Gefängniß, binnen vier Wochen das Fürsten-  
 thum zu meiden, von nun an keine Amtsverrichtungen mehr in ihren Kirchen zu  
 thun, an keine Valetpredigt zu denken, zur Noth könnten sie noch diese vier Wochen  
 über in den Häusern die Taufe verrichten. Die Patroni aber, die wider dieses Ver-  
 bot doch dergleichen würden geschehen lassen, sollten 100 Ducaten Strafe erlegen.  
 Den 17 May 1653 wurden diejenigen Kirchen so noch im Cantischen nach Reisse  
 gehörten, auch reduciret, und den 26 May citirte man die Neumärkischen, daß sie  
 am Montag nach Eraudi um acht Uhr zu Neumarch auf dem Rathhause erscheinen  
 sollten. Daselbst waren zwey Commissarii, der Herr von Röchel ein Wistenz Amtes-  
 rath, und Herr Jarisch, Cankler, welche den Pfarrern von nun an allen Gottes-  
 dienst und Amtsverrichtungen bey schwerer Strafe verboten, und binnen sechs Wo-  
 ches

chen und drey Tagen die Pfarrwohnungen zu räumen anbefohlen. Jedoch wurde dieses so genau nicht gehalten, viele thaten noch ihre Amtsverrichtungen in den Häusern, und in Neumarkt hat man noch bis Neujahr 1654 geprediget, so denn aber mußten beyde Geistlichen fort. Der alte Pastor Melchior Schurzius zog den 9 Febr. nach Breslau und starb 1656 im 70 Jahr seines Alters, der Diaconus Tobias Pirner begab sich den 12 Febr. nach Parchwitz zu seiner Tochter, vorher aber, ehe noch die lutherischen Pfarrer entwichen, wurde den 28 Jan. die Stadtkirche catholisch eingeweyhet. Der Pfarrer zu Stephansdorf Droschky hielt vor den Commissarien eine bewegliche Bittrede, daß sie fast zu Thränen bewogen wurden, erlangte auch dadurch so viel, daß sie, jedoch ohne alle Amtsverrichtungen, noch so lange bleiben konten, bis sie eingedrödet und ausgedroschen hätten, doch mußte das Stroh zurück gelassen werden. Die Breslauischen mußten den 9 Junii auf die Breslauische kaiserliche Burg kommen. Der Pfarrer in Großpeterwitz M. Neißerus bat beweglich, doch vergebens; es mußten also diese Geistlichen weichen, viele wurden von ihren Kirchkindern mit Thränen zu den Thoren hinaus begleitet, denen sie alsdenn noch den letzten Segen ertheilten. Da der Diaconus Pirner durch das liegnitzische Thor aus Neumarkt begleitet wurde, ließ er nach dem Segen auf dem Platze noch die Worte singen: Was ich gethan hab und gelehrt, das solstu u. aus dem Liede: Nun freut euch lieben Christen u. Und dieses geschah unter viel Thränen.

## §. II.

In dem Glogauischen geschah dieses auch in eben dem Jahre 1653.

In dem Glogauischen forderte der königl. Amtsverweser, Baron von Sernemont gleichfals um diese Zeit alle glogauische Landspfarren auf das Schloß den 31 May 1653, und befahl ihnen von ihren Kirchen zu weichen, und da es nicht bald geschah, ward der Befehl den 18 Junii ernstlicher wiederhollet. Weil aber die Stände inzwischen zu Wien und Regensburg Suppliquen eingaben, und beyden evangelischen Fürsten des Reichs um Vorbitte sollicitirten, so baten sie den Landeshauptmann, mit der Execution bis zur Antwort zu verziehen, welches er auch endlich eingieng. Als nun Herr Hans Christoph von Sehr, Abgesandter zur Gratulation der Römischen Königswahl von den Glogauischen Ständen, den 26 Junii keinen Trost schrieb, so mußten die Kirchen verlassen gehen. Das Beste hiebey war noch dieses, daß niemand zur Catholischen Kirche sollte gezwungen werden, und auch niemand emigriren oder das Land meiden durfte, mehrere als die drey accordirten Kirchen aber solten durchaus nicht bleiben. Die glogauischen Stände mußten sich also in Geduld fassen, und vor ist alle ihre Pfarrer beurlauben.

## §. 12.

Die Bauren wollen sich an einigen Orten diesem Befehl mit Gewalt widersetzen.

An manchen Orten wolten sich im Anfange die Einwohner auf dem Lande nicht bald bequemen, ihre Kirchen aufzugeben, sondern gedachten sich mit Gewalt der Herrn Commissarien zu erwehren, bis man endlich sahe, daß nichts auszurichten wäre, sondern noch wohl größere Ungnade erfolgen möchte. Im Breslauischen haben sich gar die Schoenwitzer einmal des Commissarii Baron von Knobelsdorf und des Canonici Rostocks mit Drohungen und Gewehr entladen, allein sie kamen mit Soldaten wieder, und richteten ihre Vollmacht aus. Zu Stabelwitz im Breslau-



lauischen war der Tumult noch grösser, denn weil der dasige letzte Pfarrer Thomas Freytag auf Bitten der Einwohner gar nicht weichen, sondern bleiben wolte, wie sie von ihm bekehrten, und ihn zu vertheidigen versprochen, auch predigte, so führte der Herr Cammerpräsident in Breslau, Herr von Sorno, 1653 am dritten Advents Sontage eine Compagnie Infanterie vor den Kirchhof, denn er war Erbherr von Lissa und Stabelwitz. Die versammelten Bauern wolten sich den Soldaten widersetzen, daher durch eine Salve sechs Bauern wirklich erschossen und andere bleibend werden, der Geistliche aber entkam noch mit aller Noth. Von hier zogen die Soldaten nach Muras, um die Kirche daselbst den 4ten Advent mit Gewalt zu nehmen.

## §. 13.

Da die Commissarien den 12 Febr. 1654 nach Halt-Großburg kamen, die Kirche zu schließen, ihnen aber gutwillig die Kirchenschlüssel nicht gegeben wurden, <sup>Die Großburgerkirche als ein brandenburgisches Lehn wird erz-</sup> hatten sie dieselbe mit Gewalt aufgeschlagen und einen catholischen Priester eingesetzt. Allein der Churfürst von Brandenburg konnte dieses nicht geschehen lassen, weil er, Friedrich Wilhelm der Große, Macht genug hatte sich zu widersetzen, und zwar halten 1653. aus folgendem Rechte. Großburg war schon vor mehr als 400 Jahren, da Schlessen noch zu Pohlen gehörte, ein Theil des Märkischen Lebusischen Territorii gewesen, weil nun die Churfürsten von Brandenburg diesen Lebusischen bischöflichen District vermöge des Passauischen und Osnabrügger Friedens rechtmäßig und ruhig besitzen, und Herren von Großburg sind, so haben sie schon lange die Herren von Caniz, welche evangelisch sind, mit Großburg belehnet, und dieser Ort gehöret gar nicht zur böhmischen Cammer, ist auch schon 1624 in dem anno regulativo im Reiche evangelisch gewesen, und soll es folglich vermöge des Osnabrügger Friedens bleiben. Des Churfürsten Lehnleute an diesem Orte waren damals drey Brüder von Caniz, Hans Siegmund, Melchior Friedrich und George Siegmund. Als diese Herren beim Churfürsten über diese gewaltsame Einnahme ihrer Kirche klagten, gab er ihnen Befehl, daß sie mit Scholken und Gerichten ihren verjagten evangelischen Pfarrer wieder einsetzen und den Catholischen ausweisen solten, welches sie auch als brandenburgische Vasallen zu Werke richteten. Hierauf kamen einige kaiserliche Officianten mit 200 bewaffneten Leuten, und erpreßten oder verzehrten geschwinde 148 Rthlr. redeten spöttisch und schimpflich von dem Churfürsten, und setzten mit Gewalt den catholischen Priester wieder ein. Der beleidigte Churfürst aber gab bald den 21 August 1654 zu Eölln an der Spree Befehl, daß der Obristlieutenant Balthasar von Marwitz, Hauptmann von Bess und Storfau mit Soldaten nach Großburg marschiren sollte, den catholischen Pfarrer daselbst wegzujagen, den vorigen evangelischen Samuel Pittichium aber wieder in seine rechtmäßige Kirche und Amt einzusetzen und zu schützen, welches auch geschehen, und also diese Kirche erhalten worden: weil aber der kaiserliche Hof noch immer des Churfürstens Hülfe brauchte, mußte er demselben nachgeben und ihn nur in Güte zu erhalten suchen.

## §. 14.

In den beyden ansehnlichen Erbfürstenthümern Schweidnitz und Jauer war <sup>Die Schweid-</sup> es noch einige Wochen länger ruhig, denn am Johannisstage 1653 wurde noch aufnissischen und hohen

fauerschen  
Kirchen müs-  
sen endlich  
auch den Ca-  
tholischen ein-  
geräumt  
werden 1653  
und 1654.

hohe Verordnung in allen evangelischen Kirchen, wegen Erwählung Ferdinands 4 zum römischen König, das solenne Dankfest mit dem Absingen des Te Deum laudamus gehalten. Nach Johannis aber reisete der Herr Landeshauptmann Otto Freyherr von Nostiz in das hirschberger warme Bad, und von hier ließ er Patente ausfertigen, durch welche er alle Pfarrer vor sich nach Warmbrunn citirte, sich zu stellen, und zwar die im Löwenbergischen Creyse den 1 Julii, die Zauerschen den 5ten, die Volkshayner den 7ten, die Striegauer den 8ten, die Schweidnitzer den 9ten und endlich die Hirschberger den 10ten Julii. Die Stände aber gaben dagegen ein Memorial ein, und übersendeten es in das warme Bad durch Herrn Siegmund von Braun, Job von Nötzitz, Wilhelm von Nchtritz und Hans Hartwig von Nostiz aus allen 8 Creysen. Sie wurden aber abgewiesen, weil der Landeshauptmann dem königlichen Befehl nachleben mußte. Hierauf kam der Befehl aufs neue an die Pfarrer, daß sie unverzüglich erscheinen sollten, sie beredeten sich aber hierauf mit ihren Patronen, und beschloßen, daß sich kein einziger stellen sollte. Die Patroni entschuldigeten also das Ausbleiben ihrer Pfarrer schriftlich, und baten nochmals gehorsamst, die Vollziehung des Befehls nur noch so lange zu verschieben, bis auf ihre dem neuen Könige zu Regensburg gethane demüthige Vorstellung und Bitte eine verhoffentlich gnädige Resolution einliefe; indem sie dort angezeigt hätten, daß aus denen ihrer Kirchen beraubten Glogauischen und andern Gemeinen, aus Furcht der gänzlichen Reformation, schon etliche hundert Menschen nach Pohlen und Sachsen und Brandenburg emigrirt wären, und das Land verwüstet würde, welches ohnedem im Kriege und zur Pestzeit seine Einwohner ziemlich verlohren hätte. Der Herr Landeshauptmann war gnädiger als der glogauische Baron von Gersdorf, und wartete doch noch so lange, der glogauische Amtverweser aber schlug eben diese Bitte seinen Ständen schon den 26 Junii ab, er ließ die Pfarrer nicht einern, sondern befahl dem catholischen Hofrichter und Hoffschöppen in allen Creysen, die Kirchen bald zu versiegeln und die Pfarrer selbst in 10 Tagen aus dem Fürstenthume zu schaffen; woben den 12 Julii auch allen Herrschaften verboten wurde, diese Commissarien beym Versiegeln der Kirchen auf keine Weise zu hindern, welches denn auch bald geschah und alle lutherische Kirchen versiegelt werden mußten. Weil denn aber auch im Zauerschen keine bessere Resolution aus Regensburg, ohngeachtet alles Bittens und Vorbittens, einlief, so wiederholte auch der Baron Nostiz den 2 Octob. seinen Befehl von neuen mit harten Worten an die Geistlichen, daß sie als ungehorsame Leute sich nach Zauer stellen sollten, den Vortrag anzuhören. Aber aus allen diesen erschien keiner, als aus dem Striegauischen nur vier, nemlich von Mettschau, Gebersdorf, Obermoss und Opendorf, welchen befohlen wurde in 14 Tagen von ihren Kirchen zu weichen und fortzuziehen. Sie baten zwar und protestirten dagegen, aber alles dieses, wie auch das abermalige Suppliciren der Patronen war gänzlich fruchtlos. Den 15 Oct. 1653 kam der Befehl, daß die Herrschaften den Geistlichen keinen Decem mehr geben sollten; und damit man den wirklichen Ernst hiervon sehen sollte, so wurde den 15 Octob. dem Bürgermeister in Striegau Befehl erteilet, die Kirche in Rauske zum ersten zu versiegeln. Es geschah auch, der Pfarrer aber, den er in Arrest nehmen sollte, entkam noch glücklich. Eben dieses mußte auch der Zauersche Bürgermeister zu Proßen ins Werk setzen, und den dasigen Pfarrer nach Zauer in Arrest führen, jedoch wur-



de derselbe nach gegebener schriftlicher Versicherung, daß er aus dem Fürstenthum weichen wolte, wieder frey gelassen. Als hiernächst der Striegauische Bürgermeister den 23 Octob. auch die Kirche zu Ofzig, wo die Aebtißin in Liebenthal Patronin war, versiegeln wolte, so empörten sich so gar die Weiber gegen ihn mit Steinen, dahero er nur die Schlüssel der Kirche wegnahm, und sie nach Liebenthal überbrachte.

## §. 15.

Damit aber dieses einmal in Wien fest beschlossene Werk der gänzlichen Begnehmung aller Kirchen zu Ende gebracht werden könnte, als dem Hofe von den Widerspenstigkeiten und Tumulten dabey Nachricht gegeben worden, so kam die allerletzte ernstliche Verordnung, gewisse Commissarien zu erwählen, welche ordentlich in den zwey Fürstenthümern herumziehen, alle Kirchen Catholisch einweihen und mit Priestern völlig besetzen, auch zur Sicherheit im Nothfall eine Anzahl Soldaten mit sich führen solten. Hierzu wurden nun ernennet 1) Herr Christoph von Churschwand auf Zitzdorf, Kayserl. Obristleutenant, 2) Herr George Steiner, Ezpriester in Striegau, und 3) Herr Sebastian Rostock, Canonicus in Breslau, welche alle drey zusammen kamen und nach erhaltener Vollmacht und gemessener Instruction den 8 Decemb. 1653 mit der Kirche zu Prosen bey Zauer den Anfang machten, hernach in diesem und in dem 1654 Jahre immer weiter fortfuhren und alle Lutherischen Kirchen schlossen, bald aber catholische Priester einführen und Messe lesen ließen. Den Beschluß machten sie endlich den 23 May 1654 zu Bünschendorf bey Lahn, und nun stateten sie an das Königl. Amt und den Kayf. Hof ihren Bericht ab, daß keine einzige Lutherische Kirche mehr übrig geblieben sey. Wie es dabey zugegangen, wird zum Beschlusse dieses Abschnitts \*) aus dem ordentlichen Diario und Verzeichnisse, welches die Herrn Commissarien gehalten, angeführt werden, in welchem sie angezeiet haben, wie sie von einem Orte zu dem andern gereiset, an welchem Tage sie jede Kirche weggenommen, und was noch sonst dabey vorgefallen. Und hiemit hatte diese Sache ihr klägliches Ende.

## §. 16.

Der Herr Landeshauptmann von Schweidnitz, Otto Freyherr von Rostiz, hatte zwar schon 1653 Befehle ergehen lassen, wie es wegen der Kirchen und Mobilien derselben zu halten sey, nachdem aber bey der Reduction durch die Herrn Commissarien entdeckt wurde, daß man, ehe sie angekommen, vieles von den Kirchen weggenommen hatte, damit es nicht in catholische Hände käme, und wie auch der Landeshauptmann also davon benachrichtiget wurde, so ließ er in beyden Fürstenthümern den 4 Sept. 1654 einen ernstlichen und weitläufigen Befehl fund machen, in welchem der Inhalt vornemlich auf folgendes ankömmt.

1) „Die Patroni der Kirchen und Kirchväter solten binnen 14 Tagen nach Gewißen alle Intraden der Kirche bey adelicher Renommée und Nahmen einsenden.

2) „Bey Verlust ihres Kirchlehns und Juris Patronatus, zu allen ihren Kirchen

Ex 3

catho-

\*) Siehe den Extract des Diarii der drey Commissarien im 80 Paragrapho.

„catholische Pfarrer dem Bischof präsentiren, und dieses längstens in drey Monaten.

- 3) „Alle noch heimlich verborgene Prädicanten aus den Dörtern gewis wegschaffen, so gar, daß sie auch niemand auf seinen adelichen Höfen oder bürgerlichen Häusern für die Kinder nur zu Privat-Præceptoribus annehmen und haufen dürfte. Diejenigen Prädicanten, so eigenthümliche Häuser hätten, solten sie verkaufen, und das Fürstenthum gänzlich meiden.
- 4) „Hingegen solten die catholischen eingesezten Priester, Kirchen und Pfarrhöfe wohl unterhalten werden.
- 5) „Aller etwan auf die Seite geschaffter Kirchenornat, Kelche und andere Sachen zur Kirche gehörig, solten in 14 Tagen wiederum herbeygeschafft werden.
- 6) „Alle uncatholische Exercitia Religionis in den Fürstenthümern solten völlig aufhören, und allein in den Gnadenkirchen geschehen.
- 7) „Auch solten alle uncatholische Schulen aufgehoben seyn, und dergestalt verboten, daß niemand in den Dörfern Schule halten solle, als der, dem es der catholische Parochus erlaubte.

Diesem Befehle wurde zwar an manchem Orte und in manchen Stücken nachgelebet, doch aber nicht durchgehends; sonderlich ward das letztere, wegen der lutherischen Schulmeister in den ersten Jahren so genau nicht genommen, indem viele bis 1666 an den Dörtern blieben, in der Kirche, wo eben kein catholischer Geistlicher lebte, mit dem Volke beten, singen und ihnen eine Postillenpredigt vorlesen konten, auch bey Begräbnissen sich mit Lesung der Lebensläufe und Begleitung durch singen brauchen ließen. Alles dieses wurde aber 1666 nachdrücklich verboten, man erlaubte denen Schulmeistern durchaus keine andere Verrichtung mehr, als etwa an den Höfen und in den Dörfern die Gerichtsschreiberen zu treiben, und sie mußten sich nunmehr aller Kirchensachen ingleichen des Schulhaltens bey Erwartung einer sehr nachdrücklichen Strafe enthalten.

## §. 17.

Das saganische Fürstenthum ist bey Einziehung der Kirchen das letzte 1669.

Der Fürst von Lobkowitz, Herzog zu Sagan, hatte seine lutherischen Kirchen noch immer geduldet, allein auf Anhalten der Geistlichkeit und des Herrn Abts in Sagan Caspar Sabricii, erfolgte 1668 auch in diesem saganischen Fürstenthum die Wegnehmung der Kirchen, und Absetzung der Pfarrer und Schulmeister; denn der Bischof von Breslau Krostock trieb diese Sache im ganzen Lande von allem am schärfsten. Es wurden hierzu gleichfalls wieder Commissarien abgeschildt und diese vertrieben die zwey Pfarrer aus der Kirche zum heiligen Creuze vor Sagan vor dem Eckersdorfer Thore zuerst, und hernach mußten auch alle übrige weichen. Da die Naumburger ihre Kirche nicht geben wolten, und beständig die Uebergebung der Schlüssel verweigerten, so ließen die Herrn Commissarii eine Compagnie Soldaten von Glogau anrücken, welche dasjenige mit Gewalt abnöthigten, was man in Gute nicht hatte herausgeben wolten, also mußten die saganischen Einwohner sich der angrenzenden sächsischen Kirchen zu ihrem Gottesdienste bedienen, und nun waren in ganz



ganz Schlessen denen Lutherischen mitten im Frieden etliche hundert Kirchen verschlossen, welche man noch im ganzen langwierigen Kriege erhalten hatte. Es blieb ihnen also nichts weiter übrig, als die bloße Hoffnung besserer Zeiten und künftiger kaiserlicher Gnade.

## §. 18.

Da nun im Lande der öffentliche Gottesdienst so sparsam für die Evangelischen war, das Volk aber im Gebürge von den Kirchen sehr entfernt lag, und gleichwohl gerne nach ihrem Glauben, Predigt und Abendmahl gehalten haben wolte, so entstunden solche Unternehmungen, welche größtentheils als Unordnungen von den eingeholten Responsis und Gutachten der lutherischen Academie verworffen worden. Denn es liefen die Leute häufig in den Büschen und Wäldern am Sontage zusammen, bey denen sich so genannte Buschprediger einfunden, welches zuweilen die abgesetzten lutherischen Prediger waren, welche als Ordinirte nebst der Predigt auch Abendmahl und Taufe verrichteten. Indessen aber unterstunden sich bloße Studenten und Candidati ohne Ordination dergleichen gottesdienstliche Handlungen bey dem einfältigen, und doch nach Gottes Wort und Abendmahl begierigen armen Bauervolke zu verrichten, und redeten den Leuten vor, als ob sie ordinirt und anderswo schon berufen worden, und daher ihr Amt auch eben so heilsam wäre. Das Volk hielt Wache bey den Gottesdienste, nahm auch wohl Gewehr zur Verteidigung mit sich, damit wenn ja ein Ueberfall geschehen sollte, doch die Person des Buschpredigers nicht bald ergriffen würde, welches, wenn es bey etlichen gleichwohl erfolgte, diesen Predigern sehr übel belohnet wurde, weil sie hernach in Ottmachau oder Reiffe lange in elenden Arrest unter dem Herrn Bischofe bleiben mußten, und das Tagelicht wenig sahen, auch wohl Lebenslang nicht wieder zu ihrer Freyheit gelangten, woron Exempel genung bekant sind. Diese Unordnung wurde von den Verrichtenden gar nicht gebilliget. Das Leidlichste hierbey war etwan noch dieses, daß zuweilen etliche sächsische oder würtliche brandenburgische Pfarrer an den Gränzen insgeheim und verkleidet ins Land kamen, diesen Evangelischen eine Predigt zu halten und das Abendmahl zu reichen, sonderlich aber den armen Kranken und Sterbenden mit Troste und Abendmahl in ihren Häusern benzusuchen; wiewohl auch dieses alles mit der größten Behutsamkeit geschehen mußte, weil aufs höchste dieses letztere nur den Pfarrern in Schlessen, nicht aber denen außer Schlessen, vorzunehmen erlaubt war.

## §. 19.

Da nun also obgedachter massen in den Gnadenkirchen neue Geistliche berufen waren, so nahmen die catholischen Rathspersonen an solchen Orten sich die Freyheit, selbige unter ihre Jurisdiction zu ziehen, und auf die Rathshäuser sie als Bürger und Einwohner zu citiren; weil aber diese Geistlichen dergleichen nicht befolgen wolten, wurden sie bey dem Amte verklaget, und den 14 Januar 1655 gab der Herr Landeshauptmann Otto, Freyherr von Nostitz, zu Schweidnitz den Entscheid: Feiertage daß diese lutherischen Geistlichen allerdinges unter des Raths Jurisdiction, als ihrer ersten Instanz stünden, und auf die Citation, eben wie auch die Glogauischen, allezeit gehorsam erscheinen, hernach aber an das königliche Amt gehen solten, von welchem sie die Confirmation erlangten. In Schweidnitz hatten die Herrn Pat. Societ. Jesu

Im Lande entstehen Unordnungen des Gottesdienstes durch unordinirte Prediger und Studiosos.

Unruhen wegen der Jurisdiction über die neuen Pfarrer, Taxam Stolz und 1655.

Jesu die Stadtkirche, und wolten 1657 allmählich anfangen, die Einwohner zu nöthigen in ihre Kirche zur Predigt zu kommen, auch ein paar mahl die Kindertaufe in evangelischen Kirchen zu vermehren. Denen Geistlichen aber vor Schweidnitz und Jauer wurde 1659 eine sehr schwere Taxa stolae und Geldzahlung, für die Amtsverrichtungen in ihre eigenen Familien abgefordert, also daß das Trauen und Taufen dem catholischen Parocho von ihnen sehr hoch bezahlt werden mußte; am höchsten aber wurden sie bey den Begräbnissen tariret, und keine Ceremonien und Begräbniß eines verstorbenen Geistlichen an diesen Gnadenkirchen vor Schweidnitz und Jauer unter hundert Thaler erlaubt, (welches aber in Glogau viel leidlicher war), dahero das Kirchencollegium in sochem Fall den Priesterwittiven und Waisen aus der Kirchencasse einen Beytrag thun mußte. Man schützte bey diesen excessiven Forderungen der Taxae stolae die sehr reichlichen Einkünfte der Geistlichen bey diesen volkreichen Gnadenkirchen vor, und man ließ ihnen selten etwas nach. Auch wegen der vielen Feiertage der Catholischen wurden denen Lutherischen Beschwerden gemacht, indem sie bey Strafe an denselben keine Arbeit vornehmen durften, und die Geistlichen erhielten Befehl, daß sie den öffentlichen Gottesdienst in den Gnadenkirchen an allen solchen catholischen und sonstigen neuen Feiertagen halten solten. Der catholische Parochus in Jauer schickte so gar den 11 Nov. 1658 dem Primario der evangelischen Kirche einen eigenhändigen Brief zu, in welchem er verlangte, daß man das Fest des heiligen Martini mit öffentlichem Gottesdienste (Coltu Aulæ wie seine Worte lauteten) begehen sollte, darum weil der heilige Martinus ein Patron der jauerischen Kirche und Stadt sey, und also auch von den Lutherischen in ihrer Gnadenkirche solle verehret werden.

## §. 20.

Die Protestirenden Fürsten und Stände in Regensburg thun abermahl vergebene Vorbiten 1658.

Diese und andere Arten der Druckungen in Schlesien kamen denen protestirenden Churfürsten und Ständen im Reiche mehrmahls zu Ohren; dahero sie sich mit ihren Vorbiten im Nahmen aller protestirenden Stände zwar an den Kayser etliche mahl gewendet, und doch wenig erhalten haben. Der damalige Churfürstliche Oberhofprediger D. Wellerus correspondirte deswegen mit den schlesischen Theologis und Politicis, gab sich auch sehr viel Mühe, durch seinen Churfürsten, bey dem er viel vermochte, dem Kayser nachdrückliche Vorstellungen thun zu lassen, daß man doch den evangelischen Glaubensgenossen in Schlesien nicht so gar beschwerlich fiele, und in Specie die Schulen, Glocken, und Kranken-Communion auf den Dörfern erlauben möchte, weil die lutherischen Pfarrer gar nicht in die Häuser der Dorfleuthe zur Communion gelassen wurden, sondern die oft sehr mühseligen Kranken auf Wagen oder Radben nur vor die Kirchthüren der Gnadenkirchen geführt werden mußten; allein der Kayser hat dieses alles den 30 Julii 1658 gänzlich abgeschlagen und weder Schulen noch Glocken erlaubt. Es bestunden also die catholischen Geistlichen sonderlich bey der anbefohlenen Feyung ihrer Festtage, und die Patres Societ. Jesu in Schweidnitz wirkten beym königlichen Amte einen befondern Befehl aus, daß die lutherischen Geistlichen daselbst 1661 das streitige Fest immaculatæ Conceptionis Mariæ (der Unbefleckten Empfängniß der heiligen Mutter unsers Heylandes) auch in ihren Gnadenkirchen feyern, und öffentlich predigen mußten, wozu auch hernach noch das Fest der heiligen Hedwig als grossen



Landesbeschützerin kam. Am Fronleichnamestage wurden in dem breslauischen einige von Adel Evangelischer Religion genöthiget der Procession mit bewohnen, und den Himmel oder Decke, unter welchem vom Bischofe die Monstranz herumgetragen wird, dem Bischofe zu Ehren mit tragen zu helfen, und so denn mit nieder zu knien. Man fand dabey ausgestreute Zettel, auf welchen man die Worte geschrieben; laß heuer noch zu sehen, übers Jahr mitgehen! Zu Neumarkt ließ man die Kinder nicht mehr zur Taufe aus der Stadt fahren, sondern mußten die catholische Taufe annehmen; desgleichen wolten auch die catholischen Geistlichen die Trauungen ganz allein verrichten, es wurde also mit der bedungenen Religionsstreyheit der Protestanten von Tage zu Tage schlechter.

## §. 21.

Ohnerachtet nun die Zauerische Kirche gebauet war, so wolte man doch den Bürgern an vielen Orten nicht erlauben, daß in ihrer Kirche alle actus ministeriales verrichtet werden dürften, sie solten sich vielmehr in den übrigen Fällen zu den catholischen Pfarrkirchen halten, und nur bloß zur Communion und zur Predigt in den übrigen gelassen werden, und dieses geschah sonderlich an den Orten, wo der neugesetzte Magistrat eifrig catholisch war. Die Stadt Hirschberg hatte diese Klage ein paar Jahre über ihren Magistrat geführt, bis endlich auf bewegliche Supplication an den Herrn Landeshauptmann 1655 die Sache geändert ward, wozu der Kayser zwar schon vorher wirklich seine Einwilligung gegeben hatte, von dem Magistrat aber nur noch immer war verboten worden. Der Befehl des Landeshauptmanns ist folgendes Inhalts:

Beschwerungen der Hirschberger, welche aber 1655 abgeholt werden.

## P. P.

„Der Einschluß giebt euch ausführlich zu vernehmen, wassergestalt die gesamte uncatholische Bürgerschaft in eurer Stadt, und daß sie von euch mit allerhand harten Bedrohungen angetrieben werden wollen, das Taufen, Trauen und dergleichen nirgendwo anders, denn bey eurer Pfarrkirche verrichten zu lassen, ganz empfindlich Beschwer geführt, und sich dagegen in gebührendem Schuß zu halten inständigst gebeten. Wie euch nun die allergnädigste kaiserliche Resolutions eingelangte Resolution, und was ich (der Landeshauptmann) meines Ortes Anteswegen zu männiglicher Wissenschaft publicirter gelangen lassen, keinesweges unbekant oder unwissenlich seyn kan, mir auch nicht gebühren wollen, sich etwas anders fürzukehren und auszusetzen; also werdet ihr demjenigen noch mals allergehorsamst und gebührend nachzukommen, und dergestalt zu verhüten wissen, daß mit erbaulichem Glimpfe die Sache in Ruhe zu halten, zu undienlicher Beschwerführung nicht Anlaß gegeben werde. Gegeben aufm Königl. Burglehn zum Zauer den 4 März 1655.

An den Magistrat der Stadt Hirschberg.

Hiermit hatten sie die Erlaubniß ausser der Stadt mit ihren Taufen und Trauen zu reisen, wohin sie nur wolten; weil schon vorher den 17 Sept. 1654 ein Antspatent es zu erlauben, war in Zauer ausgefertigt worden, und doch nicht war erlaubt gewesen.

## §. 22.

Neue Be-  
schwerungen  
in einigen  
Jahren ein  
anderer und  
zwar folgender:  
Die Herren  
Patres Societ.  
Jesu hatten  
schon die Pa-  
rochialkirche  
in der Stadt  
Schweidnitz,  
und wolten  
auch die Stadt-  
kirche in Hir-  
schberg haben,  
bey welcher  
doch das Jus  
Patronatus der  
Stadt und zwar  
bisher commu-  
ne gehöret hat-  
te. Aus was  
für Grunde die  
Jesuiten dies  
gesucht, aber  
auch nicht er-  
halten haben,  
sondern nur  
mit ein paar  
Altären in der  
Kirche zu schaf-  
fen haben, will  
man kürzlich  
zeigen. Einen  
gewissen böhm-  
ischen Grafen  
Wilhelm von  
Gall gehörte  
das Gut Hirsch-  
dorf, welcher  
es per donationem  
& etiam Testa-  
mentum denen  
Jesuiten gewidmet,  
zu Erbauung  
eines Collegii  
in der Stadt  
Hirschberg vor  
ihre Societät.  
Die Angehörigen  
waren eben nicht  
damit zufrieden  
und stellten dieser  
Donation einige  
Defecte aus. Allein  
die Patres erhielten  
den 13 März 1663  
vom Kayser Leopold  
ein sehr gnädiges  
Diploma, da alle  
Defecte suppliret  
wurden.

Nachdem nun diesem Kummer in Hirschberg abgeholfen war, so entstand in einigen Jahren ein anderer und zwar folgender: Die Herren Patres Societ. Jesu hatten schon die Parochialkirche in der Stadt Schweidnitz, und wolten auch die Stadtkirche in Hirschberg haben, bey welcher doch das Jus Patronatus der Stadt und zwar bisher commune gehöret hatte. Aus was für Grunde die Jesuiten dieses gesucht, aber auch nicht erhalten haben, sondern nur mit ein paar Altären in der Kirche zu schaffen haben, will man kürzlich zeigen. Einen gewissen böhmischen Grafen Wilhelm von Gall gehörte das Gut Hirschdorf, welcher es per donationem & etiam Testamentum denen Jesuiten gewidmet, zu Erbauung eines Collegii in der Stadt Hirschberg vor ihre Societät. Die Angehörigen waren eben nicht damit zufrieden und stellten dieser Donation einige Defecte aus. Allein die Patres erhielten den 13 März 1663 vom Kayser Leopold ein sehr gnädiges Diploma, da alle Defecte suppliret wurden.

„Wir Leopold von Gottes Gnaden Kayser — bekennen, daß uns der  
„Würdige, Andächtige, Unser Lieber Getreuer Johann Sarius, Societ. Jesu  
„in der böhmischen Provinz Praepositus Provincialis, unterthänigst suppli-  
„cando gebeten, wir geruheten die von Weyl. Willhelmen Grafen von Gall,  
„motu proprio aufgerichtete Fundation und Cession von 80000 Floren, an der,  
„denen Patr. Soc. Jesu zu Erbauung eines Collegii in der Stadt Hirschberg, in  
„unserm Herzogthum Schlesien von ihm cedirten Herrschaft Hirschdorf, mit un-  
„serm Kayf. Consens allergnädigst zu placidiren, und diejenigen Solennitäten,  
„so in dieser Fundation gedachten Collegii wegen unverhofften zeitlichen Todesfall  
„bemeldten Fundatoris, unterlassen zu seyn könnten vorgetwendet werden, ex  
„plenitudine Potestatis gratiaeque Caesaræ & Regiæ, wenn es vönd-  
„then seyn sollte, zu suppliren, — — Wenn wir denn in Kayf. und Königl.  
„Gnaden angesehen solche gehorsamste Bitte, weil sie piam causam concerniret,  
„und zu besserem Aufnehmen der heiligen allein seligmachenden catholischen Reli-  
„gion in gedachtem unserm Herzogthum Schlesien, und der Stadt Hirschberg ge-  
„reichen thut; Als haben wir dieses suppliret u. jedoch salvo cujusvis Jure —  
„befehlen auch allen Obrigkeiten und sonderlich unserm Königl. Oberamt und Lan-  
„deshauptmann unserer Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, die Patres Soc.  
„Jesu dabey ruhig zu schützen, jedoch uns, unsrer Königlich. Regalit. und Bot-  
„mäßigkeiten, und eines andern Rechts unnachtheilig — — Wien den 13ten  
„März 1663.

Die Herren Patres machten also dazu alle Anstalt, wolten auch im Pfarrhofs-Platz nehmen, und bezeugten ein Verlangen auch an dem Jure Patronatus Theil zu haben, wozu im Anfange ein Theil des catholischen Magistrats nicht ungeneigt war. Allein da der Magistrat und commune es recht überlegten, so suchten sie das Werk zu hindern, weil sie

- 1) Schon einen präsentirten und vom Bischof investirten weltlichen Priester kraft ihres habenden Juris Patronatus hätten.

• 2)

2) Also



2) Also könnten die Patres, Pfarrhof, Schule und Kirche nicht besitzen.

3) Ihr neues Collegium, wenn es erbauet würde, könnte der armen Stadt Hirschberg, die iho nur 200 Häuser hätte, zu großem Schaden gereichen, weil diese Herren Patres das Brauen, Handwerker und dergleichen, wie an andern Orten an sich ziehen, und die bürgerlichen Nahrungen nur mehr schwächen würden, daß neue Bürger abgehalten blieben.

Auf diese Beschwerden klagten die Patres zu Wien bey dem Kayser, wovon folgendes extractive zu lesen ist.

An die Röm. Kayf. auch zu Hungarn und Böhmen Königl. Maj. zc. Meinem allergnädigsten Kayser, König und Herrn Herrn zc. allerunterthänigst gehorsamste Bitte von *Augustino Geynitio, Societatis Jesu Residentia Hirschbergensis Regente.*

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster zc. Kayser, König und Herr!

„Ew. Kayf. Maj. ist zweifels ohne im gnädigsten Andenken, wie daß weyland „Wilhelm Graf von Gall, zu Fundirung und Erbauung eines Collegii „in der Stadt Hirschberg in Ew. Kayf. Maj. Herzogthum Schlesien gelegen, „sein Gut Hirschdorf, so wohl per donationem als testamentum der Socie- „tät Jesu verehret — welches auch Ew. Maj. zu besserem Aufnehmen der catho- „lischen Religion, als allein seligmachenden, in Schlesien und zu Hirschberg, al- „lergnädigst consentiret — Hierauf haben auch zu besserer Beförderung dieses „gottseligen Werkes Bürgemeister und Rathmanne der Stadt Hirschberg, aus „sonderbarer Affection gegen die Societät, ihr Jus Patronatus in der Stadt- „pfarrkirche St. Pancratii und Erasmi, jedoch mit Ew. Kayf. Maj. Befräfti- „gung, der Societät aufgetragen und verehret — haben auch zu desto mehr Be- „förderung vor dieses gottgefällige Werk, zur Wohlfarth der ganzen Stadt, da- „mit es schnelligst zu Ende gebracht werde, den Herrn Landeshauptmann in „Schweidnitz und Jauer, Freyherrn von Nostitz, inständig um Beförderung „ersuchet. Indem man aber darüber tractiret, wegen des Genusses bey der „Pfarrkirche civitati relinquendi, und wegen des Ortes zu Erbauung des Col- „legii, wozu anfänglich die Stadt willig gewesen, so sind aus Antrieß der unca- „tholischen Bürgerschaft diesem Werke Hindernisse gemacht worden, daß es ins „Stecken gerathen — Derohalben gelanget an Ew. Kayf. Kön. Maj. mein al- „lerunterthänigstes Bitten, Sie geruchen aus angebohrner hochpreißlichen öster- „reichischen Pietät, dieses heilsame Werk, welches zu vieler 1000 Seelen, die in „diesem grossen Riesengebürgе zerstreuet wohnen, wie auch zu vieler andermerts „her flüchtigen, und in diesen Bergen lebenden mancherley Religionsverwandten „Heil und Bekehrung gelanget — an den breslauischen Bischof als *ordinarium* „loci wegen der Stadtpfarrkirche, deren bloßen Genuß und usum, absque „præjudicio Parochi, die Societät suchet, allergnädigste Promotorialia, wie „auch an das Königl. Oberamt in Schlesien, die allergnädigste Verordnung er- „gehen zu lassen, womit durch Deroselben und des Herrn Landeshauptmanns in „Schweidnitz Hülfe, dieses gottselige Werk, tam quoad usum perpetuum

„Templi, quam quoad locum collegii stabilem, in der Stadt Hirschberg „bestermassen eingerichtet und vollzogen werde, welche schon die Patres Soc. „Jesu in die 14 Jahre beständig hier der Seelen Heil obliegen, desto sicherer und „majori cum fructu der uncatholischen Befehring, und der Jugend Unterwei- „sung abwarten mögen. — Hirschberg den 21 Febr. 1668.

## §. 23.

Hirschberg  
behält doch  
das Jus Patro-  
natus bey der  
Stadtkirche  
1668.

Der kaiserliche Hof rescribirte darauf durch das königliche breslauische Oberamt und den vollmächtigen königlichen Landeshauptmann zu Schweidnitz und Zauer, Grafen von Schafgotsch, vermöge insinuirten Befehls an die Stadt Hirschberg den 27 März 1668, daß die Stadt bald nach den heiligen Osterserien ihre gegründete Gemüthsmeinung und Gegenbericht über das Jus Patronatus und den locum eines Collegii vor die Societät abstatten solte, damit eine Resolution erfolgen könnte, weil niemanden sein Recht solte gekränkt werden. Der Rath nun in Hirschberg, ohnerachtet er Catholisch war, hatte doch die Billigkeit für die gemeine Stadt, daß er eine gerichtliche Vollmacht erteilte, womit die Bürgerschaft samt dem Magistrat per Deputatos et Patronum causæ aller Orten invigiliren und arbeiten möchten, so gut sie könnten, das Jus patronatus bey der Stadtkirche nicht den Patribus Societ. Jesu abzutreten, sondern für die Stadt zu behalten, verwilligten auch alle Unkosten dabey aus dem Stadt-Aerario zu geben. Hirschberg den 24 Februar 1668. Die Stadt gab endlich den Patribus die verfloffenen Opfer bey der Kirche, weil sie darinnen geprediget hatten, und alles verrichtet, so lange kein Weltlicher Geistlicher vom Bischof pendente lite war investiret worden. Sie verstunden sich auch zur Berechnung und Abführung derer in dieser Zeit gefälligen Decimen. Sie bewilligten auch denen Patribus eine deutsche Knaben und Mädel Schule, aber nicht in der rechten lateinischen grossen Stadtschule, und wolten ein gewisses Haus in der Stadt einräumen und mit Steuern übertragen, allein der Lehrer dieser Kinder müste mit wöchentlichem gewöhnlichen Schulgelde für seine Arbeit zufrieden seyn, denn ein eigentliches Salarium wolte ihm die Stadt nicht ausmachen und einwilligen. Bey welchem allea endlich der Kayser und das Amt die Stadt geschützt und den Proceß also geendiget hat, daß die Jesuiten zwar auf dem Kirchhofe ein Collegium erbauten und in der Kirche an der einen Seite Altäre haben, die Stadt aber das Jus Patronatus behalten und einen eignen Erzpriester setzen solte.

## §. 24.

Einige evan-  
gelische Lieder  
werden 1662  
im ganzen Lan-  
de verboten.

Im Jahr 1662 den 7 Junii kam ein kaiserlicher Befehl, worinn einige evangelische Gefänge nicht so wohl angegriffen, als vielmehr gänzlich verboten wurden. Er betraf hauptsächlich die beyden Lieder, Erhalt uns HErr bey deinem Wort 2c. und O HErr Gott, dein göttlich Wort, ist lang verdunkelt blieben, und diese solten sie im ganzen Lande, weder öffentlich in Kirchen der Lutheraner, noch in ihren Häusern mehr gesungen werden, weil in denselben der Papst, Kayser, das Reich angegriffen und beschimpft wurden, ia so gar Papst und Türke mit einander als gleichschädlich verbunden wären. Dieses kaiserliche Verbot solte nun im ganzen Lande und auch von den evangelischen Fürsten Schlesiens ganz genau beobachtet werden. Da es aber hier bey vernünftiger Ueberlegung eigentlich nicht auf die heilige Schrift



Schrift als Gottes Wort, sondern auf einige von Menschen gemachte Lieder ankam, und die Liebe zum Frieden nebst der kaiserlichen Gnade die Oberhand behalten mußten, so gaben auch die Herzoge zu Liegnitz, Brieg und Wohlau, auch zu Delsbachtel, und publicirten den kaiserlichen Befehl wegen dieser Lieder in ihren Landen, jedoch nur so weit, daß sie in den Kirchen weggelassen werden könnten: wenigstens hat man hernach die anstößigen Worte weggelassen, und an statt der Worte: und steure des Papstes und Türken Mord, diese gebraucht: und steure deiner Feinde Mord! damit das öffentliche Aergerniß unterbliebe, und man einander nicht kränkte.

## §. 25.

Ob nun zwar gleich diese Herzoge aus Hochachtung vor dem Kayser, und Liebe zum Frieden diese Beobachtung in Absicht der angeführten beyden Lieder anbe- Die Herzoge zu Liegnitz und Brieg werden 1662 wegen ihrer Consistorien angefochten. fehlen hatten, so konnten sie sich doch in andern Zumuthungen der catholischen Geistlichkeit nicht eben so gefällig erzeigen, zumal wenn solche Forderungen ihren Gerechtigkeiten und Gewissen nachtheilig waren. Die folgende Begebenheit zeigt hiervon deutlich genug. Der Bischof von Breslau Leopoldus Willhelmus hatte den 23 März 1661 in Wien bey dem Kayser schriftlich angehalten, daß diese Herzoge in Liegnitz, Brieg und Wohlau ihre aufgerichteten Consistoria aufheben sollten, damit in allen geistlichen Streitigkeiten alle Handlungen, Proceße und Urtheile allein in Breslau auf dem Dom bey dem grossen bischöflichen Consistorio angebracht und entschieden würden, und also auch alle ihre lutherische Vasallen und Unterthanen daselbst erscheinen müßten. Der Kayser that zwar dem Bischofe den Gefallen, und legte sein Anliegen denen Herzogen zur Beantwortung vor, allein die Herzoge schickten dagegen an den Kayser eine wohlausgearbeitete weitläufige Deduction und Beweis ihrer habenden Gerechtigkeiten, und bewiesen in derselben, daß sie schon von den Jahren 1329 und 1542 her das Recht und Exercitium der Consistorien in ihrem Lande gehabt hätten. Sie sagten dem Kayser ferner, da sie sich 1329 freywillig als Lehnleute an Böhmen ergeben, unter dem Könige Johanne I in Böhmen, so stünden ja schon in ihrem von demselben erhaltenen Lehnbriefe die Worte: „Sie wären kraft desselben belehnet mit allen Clöstern, Pfaffen und „Geistlichkeit und Kirchen, solche nach eigenem Gefallen einzurichten und zu stiften.“. Dahero sie schon 1542 ihre Consistoria, Superintendenden und Seniores bey ihren Kirchen-Ordnungen gemacht, und sie würden sich also durch den Herrn Bischof aus dieser alten rechtmäßigen Possession nicht setzen lassen. Diese Reduction und Beantwortung unterschrieben alle drey Fürsten, George, Ludwig und Christianus den 10 November 1662: Hierauf hat der Kayser den Bischof zur Ruhe gewiesen; und eben dieses wiederfuhr auch 1669 dem Herrn Prälaten zu Leubus, als er in dem ihm gehörigen Dorfe Heidersdorf in dem briegischen Fürstenthum unter Herzog Christiano die lutherische Kirche wegnehmen und mit einem catholischen Priester besetzen wolte; denn der Kayser Leopoldus ließ ihm so gleich durch das Oberamt den Bericht ertheilen, daß dieses kein Unternehmen dem westphälischen Frieden zuwider liefe, vermöge dessen diese briegische Kirche den Lutheranern bleiben müßte, ob er gleich als Prälate das Jus Patronatus dabey habe.

## §. 26.

Diese Beschwerden vermehren sich auch an andern Orten auf verschiedene Weise.

In diesem Jahre 1662 befand sich Ihre Durchlauchten, Frau Magdalen Sibylla vermählte und geborne Herzogin zu Sachsen, in dem Hirschbergischen warmen Bade; bey dieser Gelegenheit ließ sie in dem Logis, in welchem sie die wenigen Wochen lebte, predigen und Gottesdienst halten, wozu sich denn auch bald viele Zuhörer aus der Nachbarschaft des warmen Bades des Sonntags eingefunden hatten: Aber auch diese kurze Freyheit und Freude war den Geistlichen der römischen Kirche unangenehm, daher beschwerten sie sich bey dem königlichen Amte, und weil auch einige von Adel dabey gewesen waren, so ließ der Landeshauptmann Nostritz den 17 März 1663 im öffentlichen Circularpatente sein Mißfallen hierüber kund werden, und warnete die Herren Stände, damit sie sich künftia, wenn etwan mehr solche Gelegenheit im Bade oder sonst sich ereignen sollte, nicht wieder dieser Freyheit zu bedienen suchten, bey Vermeidung kaiserlicher Unnade, dergleichen Gottesdienste weder selbst noch durch Erlaubniß ihrer Leuthe und Unterthanen zu besuchen. Wie denn auch das Verbot die Buschprediger zu hören und zu hegen im Jahr 1673 eingeschränkt wurde, sonderlich im Hirschbergischen, weil es im Gebürge am ärgsten getrieben wurde, Man drohete die Herrschaften selbst zu strafen, wo sie ihre Unterthanen nicht mit Strafe von diesem Lauffen in die Büsche ernstlich abhalten würden. In Zauer aber hatte der eine Prediger an der Gnadenkirche, M. Johann Heinrich Krause, 1671 sehr grossen Verdruss, weil ihm Schuld gegeben wurde, daß er die Mutter Gottes Mariam in seinen Predigten wegen der allzu grossen Verehrung verkleinert habe. Seine Geringschätzung habe er durch etwan solche Worte zu erkennen gegeben, da er in einer Leichenrede gesagt habe: Es sey in der römischen Kirche gewöhnlich, sich entweder in einer Mönchskutte begraben zu lassen, oder sich im Sterben in den Schutz der heiligen Maria und ihres blauen Gnadenmantels zu empfehlen; und es wurden ihm noch ärgere Worte, als diese sind, beygemessen. Man nahm ihm wirklich vor der Untersuchung den 14 Decemb. in Arrest, da ihm nun von dem harten Ankläger nichts schimpfliches gegen Mariam oder die Orden bewiesen werden konnte, vielmehr alle seine Zuhörer anders bezeugten, so wurde er wohl den 19. Decemb. nach vielen Bitten und Bemühen losgelassen, allein ohne Unkosten und Bezahlung erhielt er seine Freyheit nicht, und für die unrechte Anklage war keine Satisfaction zu erhalten.

## §. 27.

Sonderlich in Oberschlesien wegen des Kaufes und der Vormundschaften

Weil auch zu Beförderung der catholischen Religion für gut gehalten wurde, ausser den Kirchen und geistlichen Sachen, auch die Evangelischen in politischen und weltlichen immer mehr einzuschränken, so publicirte das königliche Amt in dem Glogauischen den 14 April 1669 einen kaiserlichen Befehl, daß in allen Güterkaufen des Fürstenthums ein Catholischer dem Lutherischen Käufer solle vorgezogen werden; welches in Oberschlesien, im Teschenischen und zu Zabelunka so in acht genommen wurde, daß man deutlich abnehmen mußte, wie dieses alles zu allmählicher völligen Unterdrückung und Vertreibung der Evangelischen abziele. Indem aber doch solches wider den klaren Buchstaben des westphälischen Friedens lief, so wurde den Römern anbefohlen, und besondere Instruction von Hofe zugesendet, wie die Sache auf



auf eine geschickte Art unter einem guten Ansehen ins Werk zu richten sey, damit die benachbarten Fürsten darüber nicht offenbare Klagen führen könnten. Wenn deswegen zu Troppau unter dem Fürst von Lichtenstein ein Lutherischer starb, so suchte man einen Vorwand, keinen andern als einen Catholischen einkaufen zu lassen, doch wurde keiner von den lebenden in seiner Nahrung gehindert, bis es zum Verkaufen kam, da man denn dem lutherischen Käufer, so viel Schwierigkeiten machte, daß er alle Lust zum Kaufe verlor, und also einem Catholischen Platz machte. Wenn auch in Oberschlesien im Oppelnischen Vormünder und Curatores gesetzt werden sollten, so wurden viele, die im Testamente bestimmt waren, aus allerlei Ursachen zur Vormundschaft ungültig erkant und verworfen, und hernach vom Amte Catholische an ihre Stelle gesetzt; die Kinder aber wurden ihnen zur Erziehung anbefohlen, und an solche Oerter geschast, allwo sie in Eöstern oder catholischem Umgange, bald durch Anlockungen und Verheissungen, bald durch Drohungen sich zur Religion derer, so mit ihnen zu thun hatten, zu bequemen, Reizung und Anleitung hatten. Hiebey nun war alles Einwenden und Klagen gants verabschiedet, denn ob auch ein und anderer guter Bescheid von Hofe kam, wenn die Beschwerde zu klar war, so wußten doch schon die Aemter, vermöge ihrer Correspondenz und geheimen Instruction, wie die Sache oder der Verweis gemeinet sey, der ihnen deswegen gegeben wurde, ja weil endlich bey überhäuften Beschwerden der kaiserliche Hof des Ueberlaufs müde werden mußte, so wurde der Recursus nach Hofe eingeschränkt, und fast gar verboten. Man fand in Wien wenig Gehör, und in Schlesien wurde man deswegen bey den Aemtern verhaßt, über welche man sich, ohne Hülfe, in Wien beklaget hatte, denen es nicht an Gelegenheit fehlen konnte, die angefangenen Beschwerden gegen die Protestanten zu vermehren, dahero sich alles zum Untergange neigte und schlimmer wurde.

## §. 28.

Es ist im vorhergehenden wohl schon angeführet worden, daß bey solchen Druckungen und sonderlich bey der völligen Abschaffung und Verbietung aller Schulen und Schulmeister in den Erbfürstenthümern eine solche Furcht im Jahr 1666 unter die Leute kommen sey, daß sie sich einer gewaltsamen Reformation in Böhmen besorgten, und daher häufig aus dem Lande giengen. Weil uns nun noch mehrere Acta publica und Abschriften der kaiserlichen, churfürstlichen und bischöflichen Edicte, Vorbiten und Beantwortungen zu handten kommen sind, aus welchen dieses Religionsgeschäfte der Catholischen und Protestirenden gegen einander recht wohl erläutert werden mag, so wollen wir denen Lesern in folgenden Blättern das vornehmste mittheilen, wie es von dem Jahre 1654 bis 1670 auf beyden Theilen abgehandelt worden sey.

Mehrere  
Documente  
von 1654 bis  
1670 zur Erläuterung dieser Beschwerden.

## §. 29.

Weil nun aber die allgemeine Reduction aller evangelischen Kirchen in den Erbfürstenthümern die Stände und das Volk im Lande in das größte Lamentiren gesetzt, so daß eine allgemeine Furcht entstand, man würde auch die Menschen im Lande zwingen catholisch zu werden, welches oft die Drohungen der eingefetzten neuen catholischen Pfarrer an den Tag legten, welche bey Forderung grosser Accidentien

und

Der Kaiser  
versichert die  
Stände keine  
Reformation  
vorzunehmen.

und einiger Renitirung im Eifer sagten: wartet nur, in kurzer Zeit werdet ihr alle Catholisch seyn! Dieses aber wohl eben so bald der Sinn und Meynung des Kayserlichen Hofes bey der Kirchenreduction nicht war; so wurde vom Hofe den Herren Landeshauptleuten anbefohlen, ihre lutherische Stände und Einwohner nomine Imperatoris auffer Furcht einer totalen Reformation durch Circularia zu setzen, die Forma, so damals im Schweidnitzischen und Jauerischen hac de causa von dem Herrn Landeshauptmann von Nostitz publicirt wurde, lautet also:

„Meinen freundlichen günstigen Gruß, geneigten Willen, und alles Gute  
 „zuvor! Verhalte Ihnen diesemnach wohlmeynende nicht, welchemassen die  
 „Röm. Kayf. auch zu Hungarn und Böhmen Kön. Maj. Unser allergnädigster  
 „Kayser, König und Herr, sich allergnädigst resolviret, und vermittelst Dero  
 „höchlichen Kön. Oberamtes des Herzogthums Schlesien, mir unterm 12ten  
 „dieses gehörig hinterbringen und mitgeben lassen, folgendergestalt: daß ich mei-  
 „nes Ortes, Sie allerseits Stände bey dem allgemeinen Friedensschlusse manute-  
 „niren, was das Exercitium ihrer Religion mit sich bringet, Sie dabey erhalten,  
 „und zwar darüber Ihnen weiter nichts enträumen, aber auch Sie darwider,  
 „weder durch die catholische Geistlichen, noch in andere Wege graviren und be-  
 „schweren lassen solle. Was aber die Accidentia stolæ beträfe, würden solche  
 „nichts desto weniger den catholischen Priestern entrichtet; Massen denn mit dem  
 „allernächsten ein gewisser Aufsatß und Taxordnung deswegen gemacht, mehr al-  
 „lerhöchstgedachter Kayf. und Kön. Maj. zu Dero allergnädigsten Ratification  
 „überschickt werden solle. Wenn denn nun diesem Kayserl. Willen allergehor-  
 „samst nachzukommen meine Schuldigkeit erfordert, habe ich solche Ihres Majes-  
 „tät entschließliche allergnädigste Resolution denen Herren, Ihnen und Euch hier-  
 „mit Antezwegen publiciren wollen, nicht zweifelnde, die Herren, Sie und Ihr  
 „diesem hierinnen begriffenen allerunterthänigst und gehorsamst nachzukommen,  
 „und sich dem allen schuldigst gemäß verhaltende zu achten wissen, und nichts un-  
 „terlassen. Inmittelst aber, und bis die vorgedachte Taxordnung publiciret wer-  
 „den möchte, hat es bey meinem besagter Taxa wegen unlängst publicirten Pa-  
 „tente sein nochmaliges Verwenden, als in welchem hoffentlich niemand wird  
 „aggraviret worden seyn. Urfundlich, unter meinem freyherrlichen Signet und  
 „eigenhändigen Unterschrift auszufertigen, wohlwissentlich anbefohlen. Schweid-  
 „nitz den 17 Septemb. 1654.

Diese Supplication gab also dem armen Lande einen Trost, daß sie bey Verlust der Kirchen und Aufbaumg der drey evangelischen grossen Gnadenkirchen in ihrer Religion und bey ihren Gütern und Häusern ruhig ohne neue Gravamina solten gelassen werden.

## §. 30.

Des Kay-  
 sers Schrei-  
 ben an den  
 Churfürsten  
 von Sachsen  
 1658.

Nichtsdestoweniger erfolgten doch mancherley Gravamina von den Pro-  
 testirenden, wie oben nachzusehen ist, und hier also zu wiederholen überflüssig seyn  
 würde. Da es sonderlich in diesen ersten Jahren vielen Tausenden sehr schwer fiel,  
 diese drey entlegnen Kirchen auf etliche Meilen in bösen Wegen und Wetter zu besu-  
 chen, ehe sie sich nach und nach zu dieser grossen Unbequemlichkeit etwas gewöhnten, so  
 sah



sahе dieses der Churfürstl. Sächsishe Hof wohl ein, er versuchte also auf Bitten der Schlesiер sein Heil noch einmal am Kayserlichen Hofe, um noch einige Kirchen und Schulen für die bedrängten Erbfürstenthümer freundlich und beweglich anzuhalten. Weil nun das sächsische Memorial zu weitläufig, so will ich nur die Kayserl. Antwort ex Archivis Ducatus hier befügen, aus welchem eines und das andere des Begehrens deutlich genung verstanden werden kan.

Copia des Kayfers Antwort auf des Churfürsten von Sachsen Interventionale, um mehrere Freyheit in der Religion in Schlessen zu bewilligen.

Leopold von Gottes Gnaden Erwählter Röm. Kayser auch zu Hungarn und Böhmen König ic.

Durchlauchter, Hochgebohrner, Lieber Oheimb und Churfürst!

„Was Ew. Liebden an uns, wegen Dero in unserm Herzogthum Schlessen, der Augspurgischen Confession Zugeschanden, damit wir denselben mehrere Kirchen verstaten, und zu ihrem Religionsercitorio Schulen zu bauen vergönnen mochten, interveniendo gelangen lassen, auch sonst nicht wegen Verhinderung in dem Exercitio dabey erinnert, dasselbe haben wir aus Dero Liebden Schreiben vom 9 April dieses Jahres, alles mehrern Inhalts mit Umständen vernommen. Gleichwie wir uns nun wohl zu erinnern wissen, was disfalls in dem allgemeinen Münsterischen Friedensschlusse versehen, wie auch, was die hochlöblich verstorbene Kayf. Maj. Unser gnädigster Herr Vater, gloriwüridigsten Andenkens, Sie, Augspurgische Confessionsverwandte in Schlessen, in solchen Fällen, unterschiedlich gemäßen bescheiden lassen; also, und was die gesuchten mehrern Kirchen anreichte, haben wir nicht weniger als höchstgedachter unser Herr Vater, seligen Andenkens, Ursache, es bey allen demjenigen, was Ihnen aus sonderbahren Kayser und Königl. Gnaden verliehen, und wie gemeldet, von Ihrer Kayf. und Kön. Maj. auf der Interefferten in Schlessen weiteres Anhalten resolviret worden, bewenden zu lassen. Die Erbauung aber der Schulen betreffende, befinden wir dieselben dahero unnöthig zu seyn: dieweil in einer jeden von den drey Städten, alwo die Kirchen zu ihrem Exercitio aufgebauet worden, ohnedis scholae triviales seyn, überdis auch in der Nähe zu den Schulen Augspurgischer Confession gar wohl zu gelangen ist; daß also die Jugend in einer oder der andern nach Verlangen unterwiesen werden kan. Wegen der vorkommenden Hindernisse in dem Exercitio selbst, ist uns, ausser, was Ew. Liebden in angeregtem Dero Schreiben vermelden, bisher nichts beygebracht worden, dahero wir denn in gehörigen Orten in facto Information einziehen lassen, und werden nach Befindung der Sachen es also bald wirklich zu remediren nicht unterlassen. In dem übrigen sind wir gnädig gemeinet, über demjenigen, was in Casu Religionis das Instrumentum Pacis so wohl, als mehr gemeldetes unsers Herrn Vaters, gloriwüridigen Andenkens, ergangene Resolutiones verordnen, feste zu halten, und nichts widriges zu gestatten, noch jemanden dagegen beschweren zu lassen. Und wir verbleiben Schless. Kirchen-Gesch.

„Erw. Liebden in Freundschaft mit Kayserl. Hulden beständig wohl beygethan. Geben in Unser und des heil. Röm. Reichs Stadt, Frankfurt am Mayn den 30. Monatstag Julii 1658. Unserm Reiche, des Römischen im 1, des Hungarischen im 4 und des Böhmisches im 2 Jahre“.

### Erw. Liebden

freundwilliger Oheimb

### Leopold

An den Churfürsten zu Sachsen.

unten

Johann Hartwig, Comes. a Noſſiz

Reg. Bob. Cancellarius.

### §. 31.

Des Kay-  
sers Befehl an  
den Landes-  
hauptman in  
Glogau 1661.

Aus diesem siehet man, daß die Hofnung, welche sich der gute Churfürst gemacht hatte, bey dem neuen Kayser bald im ersten Jahre seiner Kayserl. Regierung (quod ex dato apparet) eine neue Gnade für die armen protestirenden Schlesier auszubitten, ganz vergebens gewesen sey, weder Kirchen noch Schulen wurden vermehret. Weil aber doch der Churfürst einige Specialia in seinem Interventionschreiben berührt hatte, wo und worinnen die Protestanten im Lande von den Catholischen graviret wurden, und der Kayser in seiner Antwort seine bisherige Unwissenheit dieser Gravaminum angiebt, mit Versicherung die Facta zu untersuchen und nach Befinden wirklich zu remediren, so mußte doch etwas geschehen; und weil es fast in dem glogauischen Fürstenthum am bedrängtesten war, weil das große Domstift und also viel vornehme Geistliche samt dem Herrn Landeshauptmann daselbst täglich lebten, und die protestirende Gemeine vor Augen hatten, über dieses in dieser Festung der Commendant und seine Garnison viel vermochte, das Collegium Soc. Jesu auch etabliret war, so half immer eines dem andern zu Bedrängungen. Die protestirenden Bürger, deren dorten die wenigsten waren, hätten gern ihr Kirchengeld und Briefe zurück gehabt, der Kayser hatte es zwar befohlen, man hatte nur seinem Befehle nicht nachgelebt. Die Stadt ließ nochmals Bitten an den Kayser ergehen, dahero kam endlich folgender ernster Befehl an den Landeshauptmann in Glogau, wegen der Gelder und anderer Gravaminum, womit der Kayser dem Churfürsten und andern zeigen wolte, daß er nicht in allen Stücken das Verfahren gegen die Klagenden und Gravirten billigen könnte und wolte. Der Befehl aber war folgender:

### Leopold 1c.

„Nieber Betreuer! Du hast noch in frischem Gedächtniß, wasgestalt wir dir auf „der Augspurgischen Confessionsverwandten zu Grossenglogau unterthänig- „stes Anhalten, noch lektens den 5 Julii 1660 wiederholter gnädigst anbefoh- „len, daß du die Ihnen legirte und zugehörige auf dem Rathhause allort liegende „Obligationes und Schuldbriefe, auch verhin schon resolvirter massen, ohne wei- „terem Anstand aushändigen lassen, oder aber, da hierwider einziges erhebliches Be-“



„Bedenken obhanden, uns solches unverlängt gehorsamst berichten solle. Wenn  
 „aber noch dato (wie aus beyliegender Beschwere klar zu ersehen) hierauf nichts  
 „erfolget ist, und uns nicht wenig bestrebet, daß auf unsere schon oft ergangene  
 „gnädigste Verordnung, gleichwohl einzige wirkliche Ausrichtung nicht besche-  
 „hen, noch auch dessentwegen etwas berichtet worden. Derowegen und weil wir  
 „dieser, wie auch anderen unsern gnädigsten Verordnungen jederzeit mit schuldig-  
 „stem Gehorsam nachaelebet wissen wollen. Also ist hiermit unser gnädigster und  
 „endlicher auch gemessener Befehl an dich, daß du mit allernächsten obge-  
 „dachten Supplicanten die gebührende Ausrichtung dergestalt und wirklich ver-  
 „schaffest, damit Sie uns dieses Ortes weiter zu behelligen nicht Ursache haben.  
 „In diesem erstattest du gehorsamlich unsern gnädigsten auch endlichen Willen  
 „und Meynung. Gegeben Wien den 15 Januar. 1661.

An den Glogauischen Landeshauptmann.

§. 32.

Dem ohngeachtet machte man die Sache den protestirenden Glogauern schwer, Die glogau-  
 und beschuldigte die zwen ersten Prediger an der Kirche vor Glogau durch formale schen Pfarrer  
 Klagen am Kayserl. Hofe vieles Scalirens und Bergehens in ihren Predigten ge- werden bey  
 gen die Römische Kirche. Die Protestirenden aber, da sie die Gefahr sahen, tha- dem Kayser  
 ten ein gleiches, und wendeten sich auch mit ihren Klagen und Gravaminibus an verklägt 1661.  
 den Kayserl. Hof. Dieser mochte es wohl einsehen, wie weit auf beyden Theilen die  
 Sache gegründet sey, und wolte nicht in die von denen Catholischen intendirte Su-  
 spension oder Remotion der beyden Prädicanten einwilligen, doch aber auch allen  
 beyden billig in casu Religionis, ich meyne den Catholischen und Lutherischen, hel-  
 fen, damit jede Religion in ihren Schranken bliebe, und keine gegen der andern et-  
 was dem Münster Frieden zuwider vornähme. Daher kam in wenig Wochen fol-  
 gender Befehl an den Glogauischen Landeshauptmann, aus welchem die Gerechtig-  
 keit und Billigkeit, des Kayserl. Hofes und der Politicorum hervorleuchtet, welche  
 aber wegen des geistlichen Eifers nicht allezeit gehörig ausgeübet wurde. Der Kay-  
 serliche Befehl aber war dieser.

Leopold 12.

„Lieber Getreuer 12. Beygefügeter hastu mit mehrerem zu vernehmen, was an  
 „uns Bürgermeister, Rathmanne und die catholische Bürgerschaft unserer  
 „Stadt Groß-Glogau, wider die Augspurgische Confessionsverwandten und de-  
 „rer Prädicanten, Siegmund Pürschern und Caspar Anorren, um derer  
 „unterschiedlich verübten Excessen willen, gehorsamst supplicando gelangen lassen,  
 „auch wessen hingegen wiederum beflagte Augspurgische Confessionsverwandte, samt  
 „von dem Magistrat daselbst, wider den Ölnabrüg- und Münster-Friedens-  
 „schluß, und dßfals öfters schon ergangene Kayserl. Befehle, sie in ihrem freyen  
 „Religionis Exercitio gehindert, und mit Bedrohung ernsthafter Strafe und  
 „wirklichem Arrestzwang in den catholischen Kirchen dem Gottesdienste beyzu-  
 „wohnen angehalten, auch sonst mit Abschaffung Ihrer Geistlichen und Kir-  
 „chendiener, wie nicht weniger mit Abnahme der Kirchen-Rapptungen, Ihnen  
 „Präjudiciret werden wolle, unterthänig sich beschweret.

„Gleichwie wir nun gnädigst nicht gemeynet, ist gedachte supplicirende un-  
 „catholische Bürgerschaft und Gemeine, wider den Aufsatz obberührten Frieden-  
 „schlusses, in deren freyem Exercitio Religionis einigen Eintrag und Verhinder-  
 „niß zu thun, oder sie hierwieder im geringsten beschweren zu lassen: hingegen  
 „aber auch ungerne vernehmen würden, da dieselben zu Beunruhigung des ge-  
 „meinen Wesens, mit Scalirung und andern ungeziemenden Attentatis zu bil-  
 „ligmäßigem ernstern Einsehen Ursach geben thäten.

„Also haben wir ein und anderes hiermit in Gnaden an dich remittiren,  
 „und zugleich gnädigst befehlen wollen, daß du dich disfalls billigen Dingen nach  
 „interponiren, und die Sache also zu schlichten eifrig bemühen sollest, damit alle  
 „Weitläufigkeit vermieden, zwischen der Bürgerschaft mehrere Verbitterung ver-  
 „hütet, und wir dieses Ortes ferner unbehelliget bleiben mögen.

„Was aber den Prädicanten Siegmund Pürscher, und dessen im Pre-  
 „digen mit Calumnien begangenen Exceß anbetrifft, weilten solches keinesweges  
 „nachzusehen, als würdestu, allermassen hiermit unser gnädigster Befehl ist, selb-  
 „ten vor dich erfordern, ihm solche Hitzigkeiten gebührend verweisen, und ihn da-  
 „bey ernstlich verwarnen, daß, im Fall er sich dergleichen ferner unterstehen wür-  
 „de, er seines Dienstes, nicht als ein Minister des Wortes, sondern als ein  
 „Turbator quietis publicæ, dergleichen Leute wir in unsern Erbkönigreichen  
 „und Landen durchaus nicht wissen wollen, und zwar ohne Abbruch des sonst  
 „denen Uncatholischen zustehenden Juris Patronatus abgeschaffet werden solle.

„Die Kirchen-Raytungen betreffende, wirstu gleichfals darob seyn, daß  
 „mit nicht etwan unter derselben Prätext verbotene Zusammenkünfte und Con-  
 „venticula privata, der gemeinen Ruhe zum Nachtheil und Schaden, gehalten  
 „und befördert werden möchten; Wassen du dem allen wohl zu thun ic. hieran ic.  
 „Wien den 2 Februar 1661.

## §. 33.

Die Herzoge von Liegnitz diesem Befehle nichts unbilliges, sondern viel Gnade nachzurühmen seyn, welches und Dels bis wir aber an seinen Ort gestellet seyn lassen. Aber dieses ist wohl erweislich, daß die ten für die be- guten Protestirenden Glogauer, aller kaiserlichen Befehle ohngeachtet, doch noch nicht drängten Glo- bald weder die ihnen zugestandenen Kirchengelder und Obligationes noch die anbefohlene gauer 1661. Abstellung anderer Gravaminum im Lande erlebt hatten. Dahero wendeten sie sich an die im Lande lebenden protestirenden Herzoge zu Liegnitz, Brieg und Dels, und baten diese Herzoge, daß sie doch beym Kayser ein gutes Fürwort für sie ein- legten, damit doch die Befehle desselben vollzogen würden. Dieses konte um so viel billiger geschehen, weil ohnedem Herzog Georg zu Brieg damals noch Oberhaupt- mannschaftsverwalter in Ober- und Nieder-Schlesien war, und immer hörte, daß denen glogauischen Befehlen gar nicht genaue Folge geleistet wurde. Diese Fürsten hatten also die Gnade für die glogauische Bürgerschaft, und reichten dem Kayser ein Memorial ein, damit er ersühre, wie wenig in causa Religionis seinen Befehlen von dem catholischen Magistrate nachgelebet wurde. Dieses Memorial der Fürsten

fonte



Konte also in Wien dem Kaiser nicht zuwider seyn; denn seine Befehle waren da, daher erfolgte bald darauf nochmals ein Kaiserl. Befehl wegen der Glogauischen Gravaminum an das ganze Oberamtscollegium zu Breslau, der also lautet:

## §. 34.

## Leopold von Gottes Gnaden &amp;c.

„Wohlgebohrne, Hoch- und Wohlgebohrne und Gestrenge, Liebe Getreue! Der noch  
 „Was an uns, die Hochgebohrne, Unsere Oheimben, Fürsten und liebe mals wieder-  
 „Getreue, George, Unser Geheimer Rath, Cämmerer, und Königl. Verwal- holte Befehl  
 „ter der Oberhauptmannschaft in Ober- und Nieder-Schlesien, dann auch Lud- des Kaisers  
 „wig und Christian Gebrüdere, Herzogen in Schlesien zu Piegwitz und Brieg, 1661 wegen  
 „wie auch Sylvius, Herzog zu Württemberg und Teck, auch in Schlesien zu der Glogauer.  
 „Nesse, wegen der Augspurgischen Confession zugethanen Bürgerschaft zu Groß-  
 „Glogau, damit derselben in ihrem Exercitio Religionis keine Verhinderung  
 „beschehen, die hiervider etwan vorgegangene Attentata ernstlich eingestellt,  
 „und die schon vorhin decretirte Extradirung aller der Kirchen gehörigen Lega-  
 „torum und Obligationum unverlangt erfolgen möge, gehorsamst interceden-  
 „do gelangen lassen, das werdet Ihr beigefügter in Abschrift mehrern Inhalts zu  
 „vernehmen haben. Gleichwie nun wir gnädigst nicht gemeynet, obberührter  
 „uncatholischen Bürgerschaft und Gemeine in dero freyen Religions-Exercitio, wi-  
 „der den Aussag des Osnabrüg- und Münster Friedensschlusses, einigen Ein-  
 „trag oder Hinderniß zuzufügen, oder sie am mindesten (da sie sich nur anders  
 „ruhig und friedsam verhalten, und zur Beunruhigung des gemeinen Wesens mit  
 „Caliren und ungeziemenden Attentatis zu billigmäßigem ernstern Einsehen nicht  
 „Ursach geben werden) beschweren zu lassen. Allermassen denn bereits in ein und  
 „anderem dißfalls an unsern Glogauischen Landeshauptmann gemessene Verord-  
 „nung (laut Abschrift) ergangen. Also haben wir euch solches zur Nachricht, und  
 „damit ihr hierüber festiglich zu halten, es auch obgedachter Ihrer L. L. L. Liebden  
 „gebührend zu notificiren wissen möchtet, hiernit in Kaiserl. und Königl. Gna-  
 „den anfügen wollen. Gegeben in unser Stadt Wien, den 9ten Monatstag  
 „Februar. im 1661 Jahre unserer Reiche &c.

## Leopold &amp;c.

IOHANNES HARTWIGIVS Comes de NOSTIZ

Reg. Boh. Sup. Cancellarius.

An das Königl. Oberamts-  
 collegium Praef. den 14ten  
 Febr. 1661.

Ad mandatum Sac. Caes. Regizque  
 Majestatis proprium

I. V. GOLTZ man. pp.

## §. 35.

Ob es nun also gleich mit den Glogauern ein wenig leidlicher war, so hör- Rescript des  
 ten doch die Gravamina nicht gänzlich auf; denn in den andern Erbfürstenthümern königlichen  
 fing man an allerley Hindernungen zu machen, daß in den Gnadenkirchen nicht alle Oberamts in  
 Aetus ministeriales, außer nur das Predigen und Abendmahl, verrichtet, die übr- Breslau 1663.  
 gen

gen hingegen, als Taufen, Begraben und Copuliren nur allein den catholischen Geistlichen überlassen werden solten. Die Geistlichen der Protestirenden wurden unter die Jurisdiction des catholischen Magistrats als *Instantiae primae* gesetzt, und wegen der catholischen Ferien wurde ihnen auch Befehl gegeben, daß sie in Strafe verfallen solten, wenn sie die selben nicht feierten. Dahero erfolgte einmahl folgende Verordnung an den Landeshauptmann zu Schweidnitz und Jauer von dem Königl. Oberamte zu Breslau, mit folgenden Worten.

**Wohlgebohrner Herr,  
Insunders Großgünstiger, Hochgeehrter Herr!**

„Der Herr wird sich mit mehrern erinnern, welchergestalt bey der Röm. Kayf. Maj. u. der Augspurgischen Confession zugethane Landesofficirer in denen Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer, allergehorsamst einkommen, und, daß die zu Schweidnitz und Jauer befindlichen Prädicanten, oder auch in den etwas entlegenen Orten die andern benachbarten *extra Territorium* sich aufhaltenden Wortsdienner zum Trauen, Taufen und Communicirung der Sterbenden, wie nicht weniger zu Bestattung der Todten, sicherlich in ihre Häuser und Güter begeben möchten. Ferner, daß besagte Prädicanten unter des Raths zu Schweidnitz und Jauer Jurisdiction nicht gezogen, und mit Celebrirung mehrerer ihnen ungewöhnlichen Feiertage nicht adigiret würden, allunterthänigst gebeten haben. Welches alles höchstgedachte Ihro Kayf. und Röm. Maj. an uns zu dem Ende allergnädigst remittiret, daß man solches reichlich erwegen, und so denn Ihro Majestät mit Gutachten allergehorsamst berichten solle. Wann nun solchem wir allergehorsamst nachzukommen nicht unterlassen, und darauf mehr höchstgedachte Kayserl. Maj. unterm dato Wien den 23 Decemb. des erst vergangenen Jahres, dergestalt sich allergnädigst resolviret, daß, was erstlich das Trauen, Taufen, Communiciren, Besuchen der Kranken, und das Begraben der Todten anbetreffen thäte, weilien sie ohne das, was die vermeinte Communion belangt, entweder in beyden Kirchen zu Schweidnitz und Jauer, oder in den benachbarten Orten solches verrichten können, die übrigen Parochalia, an Trauen, Taufen und Begraben, entweder ihnen zugelassener massen, oder durch die catholische Priesterschaft verrichtet; wie ingleichen, was die Jurisdictionalia über der beyden Kirchen ihre Prädicanten und ihre Familien, dieselben unter der Städte Schweidnitz und Jauer Jurisdiction seyn; der Passus aber, wegen Celebrirung der Feiertage, bis auf Ihro Kayf. Maj. fernere allergnädigste Resolution noch in Anstand verbleiben solle. Als haben wir solches dem Herrn allergnädigst anbefohlnen massen insinuiren wollen, damit darob gehalten, und ihren Landesofficiren dieses zu nachrichtlicher Wissenschaft beygebracht werde. Uns dabey göttlicher Aufsicht empfehlende. Geben Breslau den 4 Januar 1663.

Des Herrn

Freund und Dienstwillige

N. N. Der Röm. Kayf. auch zu Hungarn und Böhmen Röm. Maj. Oberamtskanzler und Rätthe im Herzogthum Ober- und Niederschlesien,

Ex consilio supremæ Regiæque Curia Ducatus Silesia

: WILH. MAX. WALLISIVS.

J. L. Stragstein



Als nun in diesem Jahre 1663 die Christenheit von der grossen türkischen Memorial Macht Mahomedis 4 in Siebenbürgen und Hungarn mit 170000 Mann in der der protestirenden Chur- ragozischen Sache angefallen und zum Theil verschlungen wurde, und das ganze fürsten und römische Reich dem Kayser wegen seiner angränzenden Erblande helfen solte, so wol- Reichsstände ten sie solches gegen einen solchen allgemeinen geschwornen Feind der Christenheit an den Kayser gerne mit allen Kräften thun; sie hielten aber dafür, daß dieses eine bequeme Gelegenheit wäre, dem römischen Kayser vorher eine recht treuherzige Vorstellung zu thun, daß er doch in allen seinen Erbkonigreichen und Landen, sonderlich Hungarn, wie auch in Schlessen denen Protestanten eine mehrere Gewissensfreyheit erlauben möchte, weil er igo in seinen hungarischen Landen mit Schaden erführe, wie bey mißvergnügten und in der Religion bedrängten Gemüthern der türkische Erbfeind Gelegenheit ergrieffen, einen so sehr grossen Theil von Siebenbürgen und Hungarn zu subjugiren. Es ist das ganze Memorial der sämtlichen Protestirenden Chur- und Fürsten des römischen Reichs an den Kayser so gut und christlich eingerichtet, daß wir in den Gedanken stehen, unsere Leser werden sich die Mühe geben, und nicht ohne Vergnügen dasselbe hier von Wort zu Wort lesen. Es lautet also:

#### Allerdurchlauchtigster ic.

„Ob wohl Ew. Kayf. Maj. bey dero hohen und sehr schweren Verrichtungen, „welche Ihr mühsam obliegen, wir nicht gerne verdrüsslich seyn, und Ungelegenheit zuziehen wolten, so erfordert doch die höchste Noth, und die christliche „zu den Augspurgischen Confessionsverwandten, unsern Glaubens Genossen, tragende Liebe und Fürsorge, diese allerunterthänigste Intercession an Ew. Kayf. „Maj. abgehen zu lassen, und wird Deroselben allergnädigst bekannt seyn, wasergestalt bey vorigem Reichstage der verstorbenen Röm. Kayf. Maj. Serdinandi 3 „glorwürdigen Andenkens, wegen der in den kaiserlichen Erblanden wohnenden „und sich darinn befindenden Unterthanen, zu Verstattung mehrer Gewissensfreiheit und Exercitii Religionis der Augspurgischen Confession, unterschiedene „allergehorsamste Vorschriften übergeben, worauf die vertröstete und verlangte Resolution aber nicht ertheilet, und wir daher bewogen wurden, Ew. „Kayf. Maj. ebenfalls aniso allerunterthänigst wieder einzukommen, und Deroselben gehorsamst und beweglich fürzustellen; wie gleichwohl die evangelische Glaubensreligion, als christlich und Gottes Wort gemäß, auch dergestalt beschaffen „und verwandt sey, daß deren Befenner keine Scheu noch Bedenken getragen, „solche Religionsconfession 1530 den 25 Junii zu Augspurg bey damaliger Reichsversammlung in Gegenwart Kayser Carls glorwürdigen Andenkens, und sämtlicher anwesenden Reichsstände von Articuli zu Articuli vernehmlich und deutlich öffentlich ablesen zu lassen, darauf allerhöchstgedachte kaiserliche Maj. davon ein „deutsch und lateinisch Exemplar zu dero kaiserlichen Händen eingeliefert worden, die Sie nicht allein an sich genommen, sondern auch sich allergnädigst erbitten lassen, „solche abgelesene Augspurgische Confession fleißig zu erwegen, und in Bedacht zu nehmen, welche auch hernach in den Reichsconstitutionibus, wie nicht weniger „in dem Instrumento Pacis confirmiret, approbiret und bestätigt worden, bey welcher Bewandniß diese unsere evangelische Religion viel eher billig zu dulden, „als

„als jemanden davon abzuhalten, am wenigsten zu deren Verlassung und An-  
 „nehmung der Catholischen einen und andern zu zwingen, weil kein Mensch, wie gern  
 „er auch wolte, wie ernstlicher es ihm auch fürnimmt, so viel in sich vermag, etwas zu  
 „glauben sich zwingen und nöthigen zu lassen, welches ihm doch viel anders bekannt,  
 „und in seinem Gemüthe ist: daß viel weniger von andern, auch durch die schärfsten  
 „Mittel einigen Menschen dasjenige zu glauben eingebracht werden könne; wel-  
 „ches er nicht begreifen, noch fassen, noch in seinem Herzen glauben kan, und  
 „gleichwie der höchste Gott die Herrschaft über der Menschen Gewissen ihm und  
 „seinem allmächtigen Arme allein reserviret und vorbehalten, also werden Er-  
 „kays. Maj. in fernerm christlichen Nachsinnen allergnädigst erkennen, und um  
 „desto eher männlichen die freye Religionsübung der Augspurgischen Confession  
 „gerne gönnen und offen lassen, in mehrer und wohlbedenklicher Erwägung, was  
 „gleichwohl in dem Königreich Hungarn, so doch der Christenheit Vormauer seyn  
 „solte, und dafür jedesmahl geachtet worden, durch vorgegangene Religionsver-  
 „folgung, Gewissensdrang, und mit Gewalt geschehene Sperrung der evangeli-  
 „schen Kirchen für schädliche böse Früchte nunmehr erbauet, und daneben viel  
 „von solchen Unterthanen bishero so fleinmüthig und verzagt worden, auch noch  
 „iiko seyn, daß sie aniko kaum das Herze fassen mögen, sich dem Erbfeinde also,  
 „wie sie billig thun solten, standhaft zu widersehen. Ja viel derselben sind gar nebst  
 „ansehnlichen Pläzen nach und nach an den Türken gangen, wodurch diesem arglisti-  
 „gen Feinde, solche Vortheile in seine verfluchte Hände gespielet und gebracht  
 „worden, womit er der ganzen werthen Christenheit das gebrannte Herzeleid an-  
 „thun, und dieselbe ohne gemachten Religionsunterscheid, in verderbliche ewige  
 „Dienstbarkeit, welche viel bitterer als der Tod selbst zu achten ist, betrübt  
 „und erbärmlich stürzen kan; welches aber durch die Güte des Herrn noch gar  
 „wohl zu verhindern und zu ändern stehet, wenn Gott in seine referoata nicht  
 „gegriffen, sondern solche demselben alleine, laut anderer darinnen bloß allein  
 „vorbehaltenen Regierung und Beherrschung über der Menschen Gewissen, zu  
 „freyer Disposition, die er sich doch endlich nicht wird nehmen lassen, sondern  
 „solche in seinen heiligen Händen unzweifelnd erhalten und feste fassen wird,  
 „offen bleibet. Es haben gleichwohl der Evangelischen Religion zugethane mit  
 „denen Catholischen einerley Taufe, und einstimmig lautendes apostolisches  
 „Glaubensbekenntniß, und werden andere, ob sie gleich den Namen Jesu  
 „ärgerlich verfluchen und schrecklich lästern, dennoch geduldet und eben nicht  
 „verfolget. Dannenhero um so viel desto mehr betrübt, und nicht wohl verant-  
 „lich bey Gott fallen möchte, eine untadelhafte, und im heiligen römischen Rei-  
 „che, durch die heilsamen Reichsconstitutiones und Instrumentum Pacis öffent-  
 „liche approbirte Religion und derselben standhafte Bekenner verfolgen, betrüben,  
 „und sie in ihrem Gewissen kränken und quälen zu lassen. Diesem allem nach so  
 „erfüchen Er. Kays. Maj. im Nahmen unserer gnädigsten und gnädigen Herrn  
 „Principalen wir hiermit aller unterthänigst und höchst angelegenen Fleißes sie  
 „wollen aus dero hochlöblichem Hause angestamter weltkundigen Gütigkeit, in  
 „dero kays. Maj. Erbländen nicht allein die Religions- und Gewissensfreyheit  
 „denen darnach ängstiglich seufzenden Unterthanen, sondern auch benötigte Schu-  
 „len, ohne welche die Religionsübung nicht bestehen kan, zur Auferziehung der



„harten Jugend, in kaiserlichen Gnaden verstaten; und dabey vielmehr auf kaiserliche lobwürdige Gnade, als auf andere neben Respecten und Dinge Reflexion nehmen, sich auch um die Ehre Gottes dahin allergnädigst bewegen, und disponiren lassen; damit nunmehr Ew. Kayf. Maj. Erbunterthanen, in dem bisher höchstverlangenden Desiderio endlichen erhöret, und dadurch ihre die Zeit über schmerzlich betrubten Seelen und verwundete Herzen wiederum erfreuet, geheilet und getröstet werden mögen. Solches werden sie nicht allein vor Ew. Kayf. Maj. hohe Prosperität und glückliche Ueberwindung aller derer Feinde, mit inbrünstig gesprochenem Gebete ersuchen, sondern auch mit der bisanhero allbereit treu gebliebenen ungefärbten aller unterthänigsten Devotion beständig continuiren; und können Ew. Kayf. Maj. wohl versichert seyn, daß diese treuehorsaamsten und allein nach der Gewissensfreyheit seufzende Unterthanen, durch sothane grosse kaiserliche Gnade bey gegenwärtiger und andringender Türckengefahr für Ew. Kayf. Maj. und ganzes römisches Reich, ihr Gut und Blut desto tapferer und freymüthiger wagen und aufsetzen werden. Unsere gnädige Fürsten und Herren aber, werden nebst allen andern evangelischen Ständen sich hierüber höchlich erfreuen, und bey gegenwärtigen sehr gefährlichen und trübseligen Zeiten sich zu höchstnöthiger mehr vertraulichen und freywilligen Assistenz um desto vielmehr obligiret und verbunden befinden. Allermassen nun dieses allein in Ew. Kayf. Maj. Händen und allergnädigsten Disposition beruhet, also ist kein Zweifel, es werden sich dieselben in diesem Gottes Ehre! und Lehre betreffenden christlichen Werke kaiserlich überwinden, und diese auf erlangten Specialbefehl unserer gnädigsten und gnädigen Herrn Principalen allergehorsamste Vorschrift, und aus devotesten Herzen hergestlossene wohlmeynende Erinnerung allergnädigst vermerken, auch dieselbe dergestalt Statt und Raum finden lassen, damit noch vor dero Abreise von hinnen allergnädigste erfreuliche und gewierige Resolution erwehnten Seelengeängstigten Leuthen zum Trost und Besten erfolgen möge.

„Gleichwie nun hieran, Gott, der ein Beherrscher aller Herren ist, ein wohlgefälliges Werk geschiehet, und derselbige dadurch unzweifellich bewogen wird, den Ew. Kayf. Maj. von seiner allmächtigen freygebenden Hand kays. und königl. Thron, Cron und Scepter destomehr zu bestätigen, und solchen in mehrerer beständigen Sicherheit, und reichem überflüssigen Segen verbleiben zu lassen; also werden nebst unsern hohen Principalen wir diese allergnädigste Erweis und Willfahrungen mit aller unterthänigsten und gehorsamsten Dienstbezeugungen zu erwidern jederzeit bereitwillig seyn und bleiben. Datum Regensburg den 13 April 1664.

Ew. Kayf. Maj.

Allerunterthänigst gehorsamste

Sämliche evangelische Fürsten und Stände zu gegenwärtigem Reichsconvent verordnete Räte, Borschaften und Gesandten.

## §. 37.

Das Memo-  
rial ist von Fei-  
nem sonderba-  
ren Erfolg.

So christlich und beweglich in den besten Worten auch dieses grosse Memorial dem Kayser in Regensburg übergeben wurde, so ist doch weder in Oesterreich noch Hungarn darauf reflectiret worden. In Oesterreich waren ohne dem wenig Protestanten mehr anzutreffen, denn schon zu den Zeiten Ferdinandi 2. hatte man alle Kirchen und Schulen abgeschafft. In Hungarn, wo doch die Türkennoth am größten war, unterließ man den Protestirenden zu helfen, weil man sie beschuldigte, sie wären Uebelgejünnete, welche den Türken lieber hätten als den Kayser, und wohl gar conspirirten. Es ist aber unsere Sache nicht, dieses hier zu entscheiden; obgleich dieses wahr ist, daß, wenn die unter das türkische Joch gebrachten hungarischen Christen nur den Mahomet nicht lästerten und den gewöhnlichen Tribut und Kopfgeld gaben, sie in deren ihnen gelassenen Kirchen den Gottesdienst ohngehindert halten durften, und dieses war eben der Türken ihr guter Griff, die Gemüther zu gewinnen, welches sie auch noch iso denen Christen, die unter ihnen sind, so ziemlich halten. Was aber unser Schlesien anbetrifft, so meynete der kaiserliche Hof, er habe schon mit drey Gnadenkirchen und Schulen genug gethan, ja je mehr um Freyheit gebethen wurde, je schlechter sahe es aus. Da die Türkennoth da war, hielt man etwas mit Beschwerden inne, so bald aber der gedoppelte Sieg im Jahr 1664 bey Lewenz und zuletzt bey St. Gotthard über die Türken ersochen worden, und zwar so herrlich, daß ein zwanzig jähriger Waffenstillstand zwischen dem Kayser und den Türken getroffen ward, so hatte man auf catholischer Seite wiederum freye Hände, und die Protestirenden in Schlesien mußten wieder neue Bedrückungen wegen der Schulen im Lande in den Erbfürstenthümern erfahren.

## §. 38.

Die Härte  
des Bischofs  
Sebastians  
zu Breslau ge-  
gen die Pro-  
testanten.  
1666.

Wenn in diesen Reformation Jahren zu Breslau ein Bischof gelebt hätte, von so gelinden und liebevollen Gemüthe, wie im vorigen Seculo ein Salza, Promnitz und Logau waren, so würden die Protestirenden sich seiner Gelindigkeit auch in dem grossen Drangsale zu erfreuen gehabt haben: da aber seit der Zeit und durch die böhmische Unruhe ganz andere eifrige Bischöfe daselbst gelebt, die lieber Dehl ins Feuer gießen als die Protestanten dulden wolten, und über den Majestätsbrief und andere von Churfürsten hernach in der Amnestie beym Kayser für die Schlesier angewirkte Gnade und Religionsfreyheit sich gar nicht recht zufrieden geben wolten, so mußten die Sachen nothwendig schlimmer gehen, denn was auch etwan ein billiger Minister Martiniz und Trautemansdorf gerne gut und leidlich für uns gewünscht und an seinem Theile bey gegebener Versicherung moderiret hätte, dieses wurde durch diese geistliche Herren im Lande gehindert. Nemlich der izige Bischof zu Breslau war Herr Sebastianus von Rostock, ein Herr von niedriger Herkunft, aber guten Studiis und Geschicklichkeit, und dazu von großem Religionseifer, welchen er in diesem ganzen Negotio beständig stark regieren lassen, indem er den Protestirenden auf alle Weise hinderlich war. Besonders, da er die oberamtliche Regierung im ganzen Lande erlanete, und nach des Herzoges zu Brieg Georgii Tode, römisch catholischer Oberhauptmann in Ober und Niederschlesien wurde. Dieser Herr bemühet sich in seinem geistlichen und weltlichen wichtigen und mächtigen Officio,



cio, die Abstellung des Exercitii Religionis auch nach weggenommenen Kirchen immer weiter zu treiben, und auch die armen Schulmeister vollends aus allen Orten zu verjagen, damit nur ja den lutherischen alle etwan noch übrige Gelegenheit benommen würde, zuweilen ein Lied bey Begräbnissen in den Kirchen zu singen, oder ein Vater Unser zu beten, oder aus einer Postille etwas zu hören, was ihnen bey Vorlesung der Schulmeister tröstlich war; vor allen Dingen aber, damit die Jugend in Unwissenheit der lutherischen Religion bey der Erziehung bliebe, und hernach desto leichter zu bereden sey, ja unter dem Vorwand lesen und schreiben zu lernen, allmählich in die catholischen Schulen zu gehen, genöthiget werden möchten.

Dieser Bischof Sebastianus von Krostec war aus Grotkau gebürtig und eines Schmiedes Sohn, er studirte zu Wien und Prag, und brachte es durch seinen Fleiß so weit, daß er Doct. Theologiae, Parochus zu Reisse, Canonicus, Archidiaconus, Administrator und endlich 1664 so gar Bischof zu Breslau wurde. Da er zu Reisse Pfarrer war, haben ihn die Schweden einmahl im 30 jährigen Kriege als Geißel mit nach Stettin bis zur Ranzion genommen, und daselbst im Arreste gar strenge gehalten, wodurch sein Eifer und Haß gegen die Protestirenden sehr unterhalten wurde, den er hernach bey besserem Glücke auf alle Weise gezeigt hat. Als die Wegrechnung der Kirche 1653 seqq. angestellt wurde, so war er als Domherr der vornehmste bischöfliche Commissarius dabey, wie oben gemeldet. Einige andere seines gleichen lehnten diese verhasste Sache von sich ab. Er aber nahm sie mit Vergnügen an, und niemand war auch schärfer als er. Wenn die lutherischen Pfarrer an den Dörtern noch gegenwärtig waren, mußten sie auf seinen Befehl in 24 Stunden ihre Kirche, Dörter und die ganzen Fürstenthümer verlassen, oder sie wurden durch Soldaten in Arrest genommen. Durch diesen Eifer stieg er bis zum Bischofthum im Jahr 1664, besonders da er als Canonicus zu Breslau viele Jahre geprediget, auch bey der Reformation in unterschiedenen weggenommenen Kirchen Reden zur Befehrung der Lutheraner gehalten hatte. Es war ihm eben so angenehm nicht, als die Stadt Breslau durch ihre Deputirte Senatores, Johann von Hofinanswaldau und Adam Caspar von Arzt, samt Johann Asig, Syndico, ingleichen Christan Walthern und Daniel Vogeln, als Kaufleuthe, es in Wien beym Kayser Leopoldo mit großem Gelde und Unkosten so weit brachte, daß der wider sie angesponnene neue Proceß wegen der Neustädter-Bernhardinerkirche beigelegt, und die Stadt gegen einen andern Platz für die Franciscaner in ruhigem Besitze dieser Kirche auf ewig durch kaiserlichen Ausspruch 1670 gesetzt wurde, worauf er denn auch bald des folgenden Jahres am 9 Junii 1671 von Schlage gerührt gestorben, und zwar in einem Alter von 62 Jahr. Sein Eifer vor der Religion und seine eifrige Bemühungen wider die Protestirenden in Schlesien wurde in seiner Leichenpredigt von V. Daniel Schwarzen gerühmet, weil man den Leichentext: Der Eifer um dein Haus, fraß mich, daß ich starb! beliebt hatte (*oratio hæc funebris Schwarzii Nissæ excusa*), wie denn auch sein Glücke und sein Eifer zu Reisse in der St. Jacobs Kirche, in seinem daselbst aufgerichteten Monumento zu lesen ist, davon man um alle Weiräufigkeiten zu vermeiden, nur den Anfang beyfügen will, weil man daraus den klaren Beweis hernehmen kann, daß dieser Herr den Protestirenden in Schlesien gar nicht zum Besten, sondern zum Schaden bey

Begnehmung der Kirchen und Schulen regieret habe, der Anfang dieses Monumentes lautet also:

Hoc Monumentum A. M. DC. LXXIV. Reverendissimi ac Cellissimi Principis SEBASTIANI, Episcopi Wratislaviensis & Supremi Capitaneatus per utramque Silesiam Administratoris, qui Grotgovia oriundus, per virtutum tramites ad altiora evektus Parochus Nissenfis factus, abinde propter fidem Augustissimo Cæsari juratam a Svedico Milite captus, postea Archi-Diaconus Cathedraticus promotus, utramque Silesiam ad orthodoxam Fidem, Reformatione cum periculo vitæ peracta, perduxit, atque ideo Serenissimorum Archiducum, LEOPOLDI GVILIELMI et CAROLI IOSEPHI, Episcoporum Wratislaviensium Administrator Plenipotentarius declaratus, tandem cum applausu universali Episcopus electus — ultimam diem clausit Wratislaviæ diei 9 Junii A. D. M. DC. LXXI.

§. 39.

Dieser Bischof schafft endlich alle Schulmeister ab 1666.

Was aber dieser Bischof für einen Eifer bewiesen, auch in allen Erbfürstenthümern die noch übrigen lutherischen Schulen abzuschaffen, davon ist zwar schon etwas im Vorhergehenden angeführet worden. Der Zusammenhang und die Ordnung der Sachen aber erfordert, daß wir von dieser Absetzung der Schulmeister, durch welche bald im ganzen Lande ein Aufstand und Emigration der Protestanten wäre verursacht worden, wenn der Kayser nicht durch neue Versprechungen wieder etwas Ruhe verschafft hätte, noch besondere Nachrichten mittheilen. Der Bischof hatte an diesem Unglücke am meisten gearbeitet, weil ihm die Sache am besten bekannt war. Er hatte zwar schon 1653 und 1654 als bischöflicher Commissarius bey der Kirchenreduction dieses Werk getrieben, allein über 10 Jahr hindurch hatte man doch noch die armen Schulmeister so einigermassen geduldet, und ihnen ihren sonstigen Lebensunterhalt gelassen. Diese waren nun theils wohl verstorben, theils aber auch an deren Stelle in diesen Jahren von den evangelischen adelichen Patronen und Gemeinen neue angenommen worden, damit die Kinder doch im Christenthum nicht gänzlich unwissend bleiben möchten. Denn da die catholischen Priester viel Kirchen zusammen bestellen solten, so hatten sie gemeiniglich nur an dem Orte, wo sie wohneten, einen catholischen Schulmeister oder Glöckner nöthig, in den andern Dörfern aber, die mit zu ihrer Parochie gehörten, erhielten sich noch immer die lutherischen Schulmeister. Einige eifrige Parochi hatten zwar auch schon Anstalten zur Abschaffung dieser Landschulmeister gemacht, allein durch gute Worte erhielt man sie noch fast alle, indem die Gemeinen für den catholischen Schulmeister etwas zusammentrugten und ihm anstatt des Schulgeldes gaben. Der Bischof Sebastian aber, als ein in allem sehr eifriger Herr, befahl aller Orten eine genaue Kirchenvisitation zu halten, und vornemlich dabey alle lutherische Schulmeister völlig wegzuschaffen, und diesen Befehl wollen wir hier ganz einrücken, weil er der Grund der Sache ist; ob gleich davon schon im ersten Theile etwas ist gesagt worden.



*SEBASTIANVS, Dei Gratia Episcopus Wratislaviensis, Sac. Caf. Regiæque Majestatis Consiliarius & Regius Administrator supremi Capitaneatus per Ducatum utriusque Silesiæ.*

Salutem, Benevolentiam nostram & omne Bonum! Reverendissime in Christo Frater, sincere dilecte & Amice! Quandoquidem per præsentem Visitationem omnibus inconvenientiis & Religionis impedimentis pro parte remederi desideramus. Id circo Rev. Dom. Vestræ hisce committimus, & Autoritate nostra ordinaria mandamus, ut omnibus ac singulis Archipresbyteris & Parochis, quos vigore Visitationis Decreti nostri, tam in, quam extra Archi-Diaconatum suum visitaverit, nostro nomine serio iniungat & præcipiat, quatenus sub Pæna amissionis Beneficii (ipso facto) incurrenda, quisque eorum Ludimagistros suos Acatholicos dimittat & amandet. Vbi vero ejusmodi Ludimagistri, Campanatores & Scholares reperti, eorum non tantum sed & locorum ipsorum Parochorum & Patronorum nobis nomina Rev. D. Vestræ data prima proxima occasione huc transmittat, Cui cæterum ad quævis grata benigne inclinamur. Wratislaviæ, 24 Maji 1666.

*SEBASTIANVS*

Reverendis. Dni suffraganei præsent. 26 Maji 1666.

§. 40.

Als nun nach dieser bischöflichen Visitation und vorherstehendem scharfen Befehle die Schulmeister in den Erbfürstenthümern abgesetzt und von den catholischen Pfarrern vertrieben wurden, so entstand ein neues allgemeines Wehklagen, ja es besorgten sich die Einwohner einer endlich gewaltigen Reformation, wie 1629 im Lande in den Städten und auch im Königreich Böhmen geschehen war, dahero singen viel 100 ja 1000 an, ihre besten Sachen in der Stille fortzuschaffen und in die benachbarten Länder zu eruliren, welches bey den Herrschaften Kummer und Klagen verursachte, daß sie ihre Leute und Unterthanen verlieren solten. Indem nun dieses dem damaligen gevollmächtigten Landeshauptmann dem Grafen Schafgotsch zu Ohren kam, so wolte er als ein treuer Patriote die Fürstenthümer aus dieser Furcht setzen, und ließ im Lande folgendes Patent und Versicherung bekannt machen, daß die Unterthanen nicht entlaufen möchten.

Die hier durch entstandene Unruhen besänftiget der Kayser.

Copia des Königl. Vollmächtigen Amtes-Patentes, worinnen der Landeshauptmann alle sinceriret, daß, obgleich die Schulmeister abzuschaffen wären, doch deswegen niemand durch eine General-Reformation zum catholischen Glauben gezwungen werden solle. publiciret den 19 Junii 1666.

„Ich Christoph Leopold, Schafgotsch genant, des Heil. Röm. Reichs „Semper-frey, von und auf Kienast, Freyherr zu Trachenberg, Erbherr der „Herrschaft Greiffenstein, Kienast und Bober-Röhrsdorf; Röm. Kayf. auch zu

Aaa 3

Sum-

„Hungarn und Böhmen Königl. Maj. Rath, wirklicher Cämmerer und Cämmer-Präsident im Herzogthum Ober- und Nieder-Schlesien, wie auch der beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, vollmächtiger Landeshauptmann, und obrister Erbhofmeister.

„Entbiete hiermit denen Wohl und Ehrwürdigen, Hoch und Wohlgebohrnen, „Edlen, respective Gestrungen, Ehrenweihen, auch Erbaren Wohl und „Weisen N. N. Prälaten, Herren, Ritter und Mannschaften, so wohl Bürgermeister und Rathmanne des Jauerschen Weichbildes, meinen freundlichen „günstigen Gruß, geneigten Willen und alles Gute zuvor! Habe diesemach „Denenselben, Ihnen und Euch wohlmeynend und ohnungänglichen nicht zu verhalten, wasmassen von unterschiedlichen Orten, mir ganz beschwerliche ohnzweifliche Nachricht eingelaufen, samt allbereit unter vielen Gemeinen und Dorfschaften sonderlich in dem ist erwöhten Creysse (NB. denn der Creysß hatte nach „Laufnitz und die Marck am nächsten an lutherische Dörter zu entweichen) von „etwan friedhäßigen liederlichen und ganz ungewissenhaften Leuten, ein sehr gefährliches ohnverantwortliches Geschrey und ärgerliche Zeitung ausgeschüttet worden, als ob man gleich ists Vorhabens und im Werke begriffen, eine Anzahl „Kriegesvölker aufzufedern, und so dann mit denselbigen, Sie, die Gemeinen „und Unterthanen dahin zu nöthigen, womit Sie die catholische Religion gegen „gener annehmen, und vermitteltst sohanen militärischen Nachdrucks, sich aller „ihrer ehe diesem durch den allgemeinen Friedens-Schluß, und von meinen Herren Amtes-Vorfahren gewierig versprochener Gewissens-Freyheit allerdings entzissen sich begeben müßten, welche ohnverführliche Bezüchtigung denn schon so „ferne durchgedrungen, daß auch eine merckliche Anzahl neu eingekaufter und hin „und wieder nach dem Kriege angefassener Unterthanen, ihre fahrende Haabe an „andere Orte transportiret, theils auch flüchtigen Fuß gesetzt, und das Ihrige „hinter sich, doch daneben auch ergiebige Schulden verlassen, dergestalt außersüßer Fürstenthümer Gränzen ihr Unterkommen suchende, an dem friedfertigen „Leuten ein hochschädliches Exempel ubeler Nachfolge vorgefelt und an die Hand „gegeben.

„Wie nun dieses lästerhafte Beschuldigen eine pur lautere Unwahrheit, so „auf keinerley Weise zu verführen, und von Allerhöchst gedacht Ihro Kayf. und „Kön. Maj. weder das allergeringste von solchem Processus Fortsetzung mir „mahlen allernädigst anbefohlen, noch meines Theils selbst in Gedanken „gen worden; sondern ich männiglichem versichern kan, und hiermit geleistet haben will, daß das allernädigste Kayser und Königl. in erwöhtem allgemeinen „Friedensschlusse enthaltene Wort, in seiner unverrückten vollständigen Bindlichkeit und valor verbleiben, und ein jedweder treuer Unterthan, bey der einmal versprochenen Gewissensfreyheit, vorhin angezeigtermassen manuteneiret und „geschützt werden solle; die wider hiebevorige ergangene Inhibitiones angemessete, ist aber abgestellte uncatholische Schulhaltung, nebst den eigenmächtigen „Postillen lesen, diesen Passum auch ganz nicht gehende.

„Als ist demnach an die Prälaten, Herren, Sie und Euch, Amteswegen „mein ohnvermeidliches Erinnern, beemsichtiges Ermahnen und ernstlicher Befehl,



„fehl, Dieselbten, Sie und Ihr, angesichts dieses, gegenwärtige meine Erklärung obengereizten Ihren Unterthanen nicht allein mit erheischendem ausführlichen Zusprechen gründlich zu erkennen zu geben und vorzuhaltten, Sie des allergnädigsten Kayser und Königl. Wortes ohnzweifelhaftlich versichern, und von Befolgung derer Entwichenen hochsträflichen übeln Beginnen und Intention bescheidenlich abmahnen; sondern auch dabey genaue Nachfrage thun, von wann diese land verderbliche Beschuldigung und erlogenes Vorgeben seinen ersten Ursprung genommen und herfürgequollen sey. Hiermit wenn einiger derjenigen zu eigentlicher Wissenschaft gebracht, er angesichts beym Kopfe genommen, mit gesicherter Verhaftung belegen, und mir hernach zu weiter gründlichen Untersuchung Antworzen in die Hand geliefert, exemplariter abgestraft, und in was Würden die Kayserliche und Königl. allergnädigste Verheißung zu halten, nämlich vor Augen gestellet, kräftig eingebildet, und zu erkennen gegeben werden möchte. Inmassen denn und weil diese meine ergehende rathliche Beanstaltung besonders zu des allgemeinen Bestens, und einer jedweden Herrschaft scheinbaren Nutzen angesehen, ich demnach um so vielmehr verlässige Sicherung schöpfen will, die Prälaten, Herren, Sie und Ihr, solches alles genau wohl beobachten, und dabey gewiehrigste Handbietung fürtrüglichen zu bezeigen nicht unterlassen werden. Wornach sie sich allersits zu achten. Urkundlich unter meinem wegen tragenden Kayser und Königl. Amtes führenden semperfrenlichen Signet, und nachgezogener eigenen Hand-Unterschrift auszufertigen wohl wißentlich anbefohlen. Actum Schweidnitz den 19 Junii 1666.

Johann 1666

## §. 41.

Nachdem aber der Landeshauptmann in diesem Sincerations-Patente (eben so wie in seinem vorigen mündlichen Vortrage) sehet, daß die Schulen-Verbietung gar hieher nicht gehöre, sondern die lutherischen Schulmeister abgeschafft werden müssen, so wurde mit dem Patente nichts ausgerichtet, sondern die Sache wohl noch ärger gemacht, dahero haben die Herren Landesofficier und Stände bald ein Memorial an den Landeshauptmann gemacht, und ihm die Gefahr noch einmahl vorgestellt, auch sehr gebeten, daß er, wenn das Volk bleiben sollte, die lutherischen Schulmeister wolie ohnbeirret lassen, und denen catholischen Geistlichen dieses verordnen, daß sie ruhig ihre Schule halten mochten, das Memorial lautete also:

Memorial  
der Stände  
wegen Erlau-  
bung der  
Schulmeister.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr Graf,  
Gnädiger Graf und Herr!

Gw. Gnaden legen wir hiernit Amts-gehorsamen schuldigen Dank ab, daß selbige in dem nächster Tagen mündlich angeführten bekümmerten Anliegen, und sich ereignenden Aufstände der gemeinen Leute und Unterthanen in hiesigen Fürstenthümern durch Publicirung gewisser Königlicher Amts-Patente, und darinnen enthaltenen Sincerationen selbige zu bestillen, und dadurch allem verderblichen Unheil zeitlich vorzubauen gnädig geruhen wollen. Alldiweilen aber in bedeuteten Patenten wir bekümmert erschen, daß darinnen expresse bedungen, die abgestellten Schulhaltungen, nebst dem eigenmächtigen Postillen lesen, wo durch

„durch doch eben die gemeinen Leute am allermeisten zum Aufstande und Flucht  
 „gereizet werden, diesen Passum ganz nicht angehen solle; als sind wir nur be-  
 „sorget, wenn sie noch dieses über der Geistlichen bisheriges importunes eigen-  
 „mächtiges Fürnehmen, auch selbst aus Ew. Gnaden königlichen Amtpatente  
 „mit mehrern erkennen, und nicht ohne Schrecken lesen und erfahren werden, daß  
 „um so viel mehr ihre Furcht und Aufstand überhand nehmen, und die intentio-  
 „nirte Beruhigung derselben dadurch wenig erreicht werden, sondern vielmehr  
 „ihre Flucht desto häufiger fortgesetzt werden möchte. Diesemnach Ew. Gna-  
 „den wir hiermit fernerweit alles amtsgehorsamen Fleißes ersuchen, sie geruhen zu  
 „mehrerer Besänftigung der bedängstigten Einwohner und Unterthanen, doch die  
 „befindlichen Schulmeister, und Schreiber in ihren Orten zu lassen, auch nicht zu  
 „verstatten, daß von denen Herren Geistlichen einige fernere Turbation in dieser  
 „und anderer Gewissensfreyheit unbefugter Weise vorgenommen werden solle.  
 „Wodurch Ew. Gnaden so viel 1000 einfältige und bekümmerte Seelen consoli-  
 „ren, und hiesige Fürstenthümer Ihro Kayf. Maj. und dem vniverso zum Be-  
 „sten in volkreicher Bewohnung conserviren werden. Wir aber wollen um Ew.  
 „Gnaden derley gnädige Bezeigung und Manutenenz mit amtsgehorsamsten  
 „Dienst zu remeritiren und alstets angelegen halten uns verharren zc. Schweid-  
 „nitz den 10 Junii 1666.

## §. 42.

Ein abermah-  
 liges Memo-  
 rial wegen der  
 Schulmeister.

Da nun auf dieses der Herr Landeshauptmann antwortete, der Schul-  
 meister Remotion müsse fortgesetzt werden, weil die Geistlichen im Lande und son-  
 derlich der catholische Parochus in Schmiedeberg einen deutlichen kaiserlichen Befehl  
 erhalten, die dortige Schule zu capiren; über dieses auch einige Dorter an der säch-  
 sischen Gränze beschuldigt worden, daß sie den Aufstand des Volkes und die Flucht  
 derselben in ihren Gegenden beförderten, ohne daß es eben alleine der entlassenen lu-  
 therischen Schulmeister wegen herkäme; so haben die Herren Landesofficirer samt  
 den beschuldigten Städten zusammen Rath gehalten, und bald noch ein Memorial  
 in hac caussa dem Herrn Landeshauptmann übergeben, in welchem sie ihn bitten,  
 er wolle nur mit der ferneren Execution der Abschaffung der Schulmeister so lange in-  
 ne halten, bis sie die Gefahr immediate an den kaiserlichen Hof memorialiter berich-  
 ten könnten, indem sie die Hoffnung hegten, wenn entweder der Herr Landeshaupt-  
 mann selbst oder die Stände dem Kayser die Ursache der Furcht und Flucht der Untertha-  
 nen demüthig vor Augen stellten, so würde er dem armen Volke die Schulmeister  
 schon lassen, weil sie glaubten, daß es am meisten auf bischöfliches Antreiben so  
 scharf im Lande gieng. Wobey auch die beschuldigten Städte an der Gränze in  
 dem Memorial ihre Unschuld dargethan, und den Landeshauptmann ersucht, daß  
 er den Verdacht und Ungnade fahren ließe. Es lautet also:

## P. P.

Copia des Memorials der Herrn Landesofficirer an den Herrn  
 Landeshauptmann, die Schulmeister bis anderweitige kaiserliche Resolu-  
 tion zu dulden, samt der Städte Exculpation wegen des Aufstandes und  
 Flucht des Volkes.



## Hoch und Wohlgeb. Graf 2c.

„Ew. Gnaden auf die in unserm höchstbekümmerten schmerzlichen Anliegen, wegen des sich hin und wieder ereignenden grossen Aufstandes und Flucht der Unterthanen in diesen Fürstenthümern übergebene Memorialien auch mündlich deshalb erfolgtes Anbringen, gnädige Erklärung und Bescheid, haben wir heutiges Tages mit gebührendem Respect angehört und vernommen. Wie wir nun wohl der gehorsamen Zuversicht gelebet, es würden Ew. Gnad. uns mit einer etwas erfreulichen Resolution zu consoliren, und die zu unserm größten Ruin ausgeschlagenen Motus unserer Unterthanen auf alle Weise zu stillen, vermittelst der von uns beschenehen gehorsamen Demonstration, Dero gnädige Assistenz und Willfährigkeit erscheinen lassen. So haben wir dennoch bekümmert vernehmen müssen, wie Ew. Gnad. auf der durchgehenden Abstellung der Schulmeister und Kirchschreiber, daher doch gegenwärtige Confusion und Tumultus publicus bey dem gemeinen Volke entstanden, zu verharren, und sich auf das ad Instantiam des Pfarrers zu Schmiedeberg ausgebrachte kaiserliche Rescript, welches doch aber nur in specie von Untersuchung des alldortigen Schulbedienten, nicht aber in genere von einer allgemeinen Abschaffung der Kirchenschreiber und Schulmeister Meldung thut, gnädig zu beziehen vernehmen, welches wir an seinen Ort gestellet seyn lassen müssen; dabey aber annoch der allerunterthänigsten Hofnung seyn, daß wenn Ihro Kayf. Maj. dererley darob entstehende Inconvenientien, Landesverwüstung und äussersten Verderb allergnädigst vernehmen und beherzigen werden, sie schon andere allergnädigste Resolution fassen, und zu Erhaltung unserer Unterthanen die bisherigen Schulen in Land Städten und Dörfern, als das vornehmste appertinens et annexum des allergnädigst verstatteten freyen Religionserercitii in kaiserlichen Gnaden in Suo esse verbleiben lassen werden, allermassen wir denn intentioniret sind, auch Ew. Gnad. solches debita cum modestia hiermit gehorsamst beygebracht haben wolten, daß zu Ihro Kayf. und Königl. Maj. wir unsern allergehorsamsten Recurs disfalls zu nehmen nochmals beruhen. Uns gehorsamlich versiehende, Ew. Gnaden, als der hohen Affection und Gnade gegen diese Fürstenthümer wir uns ohne dis versichern, werden nicht allein die hierauf verhoffende erfreuliche allergnädigste kaiserliche Resolution uns in Gnaden gerne gönnen, sondern auch an dero hohen Orte, als vornehmster Patriot dieser Fürstenthümer, zu dero unsterblichen Nachruhm hierzu cooperiren zu helfen, nicht unterlassen; gestalten denn Ew. Gnad. auch wir hierinn gehorsamlich ersuchen, sie geruhen die Kirchenschreiber und Schulmeister in ihrem Esse zu erhalten, oder auf Unhalten der Herrn Geistlichen nicht turbiren zu lassen, bis diesfalls der allergnädigsten kaiserlichen Resolution wir fähig werden möchten. (NB. Nun folget auch wegen der beyden Gränzstädtel Greiffenberg und Friedeberg Erculpation, als welche dem Landeshauptmann Schaafgotsch als seine Unterthanen absonderlich gehorsten, und also seine Ungnade als ihres Special Herrens decliniren solten, also) Ueber dieses haben wir uns auch aus dem Inhalt heutigen Fürtrages nicht wenig schmerzlich zu Gemüthe gezogen, was massen Ew. Gnad. uns in einigen Verdacht zu ziehen geschienen, samt dero Städte Greiffenberg und Friedeberg

Schles. Kirchen: Gesch. B b b in

„in dero fürgesetzten Zustande und bezeugenden Widerseßlichkeit, auf uns einige Re-  
 „slerion nehmen, oder vielmehr auf unsere Zurede und Bertröstung sich stemmen  
 „oder verlassen solten, da wir doch insgesammt, und jeder insonderheit hoch be-  
 „theuren und contestiren können, daß weder von uns diesen Städten disfalls nichts  
 „beygebracht, oder von ihnen an uns nur das mindeste sey gesucht worden, an-  
 „gesehen auch zum ersten, und schon bereits vor etlicher Zeit diese noch iho conti-  
 „nuirenden motus sich bey ihnen hervorgethan, dabey aber auch nicht zu zweifeln  
 „ist, daß sie von ihrer Nachbarschaft wohl haben vernehmen können, wie bereits  
 „vor etlichen Wochen, als dieser Kummer ausgebrochen, wir unsern Untertha-  
 „nen beweglich zugesprochen und ermahnet, sie solten sich an das nicht stossen, was  
 „mit den Schulmeistern iho geschähe, oder sich eine Reformation einbilden. Man  
 „würde schon deshalb bey Ew. Gnad. um gnädige Remedirung gehorsamlich an-  
 „halten, auch in eventum die kaiserliche Maj. selbst debito modo allerunter-  
 „thänigst imploriren, und also aller Möglichkeit nach darob seyn, wie die Unter-  
 „thanen allseits in erwünschtem Ruhestande erhalten werden könnten. Diesem  
 „nach Ew. Gnad. hiermit amtsgehorfamst ersuchen, sie geruhen den Verdacht  
 „sinken zu lassen, da wir unschuldig sind, und hingegen eine gnädige Confidenz  
 „in uns zu setzen, daß wir nichts lieber und höher verlangen, als daß diese Mo-  
 „tus bald gedämpft, und die Unterthanen allseits zu schuldigem Gehorsam und  
 „Zufriedenheit wiederum gebracht werden mögen, wozu wir treuliche Abistenz leisten,  
 „Ew. Gnad. aber nochmals diese so bekümmerte Sache zu bester Vermittelung  
 „und Hinlegung gehorsamlich recommendiren. Schweidnitz den 23 Junii 1666.

N. N. Landstände der Fürstenthümer Schweidnitz  
und Jauer.

§. 43.

Wiederhol-  
tes Memorial  
der Landes-  
officianten  
wegen der  
Schulmeister.

Die hohe und so viel 100 Jahre in Schlessien blühende Schafgotschische Familie,  
 zwar in dem 30 jährigen Kriege durch den Fall eines grossen Protestantischen Hauptes  
 derselben ein grosses Unglück gehabt, und nach demselben wäre wohl allerdings auch die-  
 ser Herr Landeshauptman als Sohn desselben in der catholischen Religion erzogen, und  
 unterwiesen worden. Unterdessen aber war er ein solcher gerechter, billiger und  
 kluger Herr, daß er an den übrigen Druckungen der Protestirenden in Schlessien  
 wohl keinen Gefallen hatte, und an der Remedirung seines Ortes arbeitete, so pa-  
 triotisch es nur möglich war. Nachdem aber in gegenwärtiger bekümmerten Sache  
 wegen der Schulmeister seine Hände von der höheren bischöflichen Gewalt gebunden  
 waren, so konte er nichts mehr thun, als den Ständen die Gnade erweisen, und  
 abzuwarten, was der Kayser auf ihr demüthiges Bitten und Vorstellungen in Gna-  
 den resolviren würde. Die Stände und hohen Landesofficiars hatten sich dieses  
 im vorhergehenden Memorial bey ihm gehorsamst ausgebeten, sie thaten es auch,  
 und haben folgende Supplique bald an den Kayser bringen lassen, welche, weil sie  
 den Statum deutlich zeigt, hier beygefügt also lautet.



P. P.

Allerunterthänigste Supplique der Herrn Landesofficirer an Thro  
Kays. Maj. wegen der Schulmeister und des Eingriffs der catholischen  
Geistlichkeit, Schweidnitz den 23 Junii 1666.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster  
Allergnädigster Kayser, König und Herr.

„Ew. Kays. und Königl. Maj. Können wir höchstgenothdrängte wehmüthigst  
„und in tiefster Demuth hiermit zu klagen und fürzutragen nicht umgehen,  
„wasgestalt vermittelst jüngst geschehener bischöflichen Kirchenvisitation in hiesigen  
„Erzbischofthümern Schweidnitz und Jauer, auch die bishero von Ew. Kays.  
„Maj. allergnädigst noch immer verstatteten Schulmeister und Kirchschreiber in  
„dem Landstädtlein und Dörfern zugleich de facto mit abgeschafft werden wollen,  
„annebst auch von unterschiedenen Geistlichen allerhand unförmliche Procedures  
„vorgenommen, und dabey wider das höchstbefestigte Instrumentum Pacis und  
„des darinnen uns allergnädigst zugelassenen freyen Exercitii Religionis Au-  
„gustanæ Confessionis und auch wider die von Ew. Kays. Maj. oft ergangene  
„Resolutionen, weit ausschende Comminationes einer ehestens erfolgenden durch-  
„gehenden Reformation unter dem gemeinen Volke spargiret werden, dahero das  
„Volk in solcher Consternation und Schrecken eingesunken, daß ohngeachtet alles  
„beweglichen Zuredens der Herrschaften, sie sich dennoch auf flüchtige Füße  
„gesehet, viel hundert schon Haus und Hof alhier verlassen, und ausser Landes  
„gelaufen, auch derselben noch immer mehr bey Tag und Nacht folgen, und  
„also leider zu besorgen ist, daß unsere Landstädtlein und Dörfer wüste und öde  
„gelassen werden möchten. Ob nun zwar bey dem von Ew. Kays. Maj. uns  
„vorgesezten Herrn Landeshauptmann wir uns mündlich und schriftlich angege-  
„ben, und um Remedirung gehorsamst gebeten, so ist doch in diesem hochbeküm-  
„merten Anliegen uns noch schlechte Consolation darauf erfolgt. Sondern viel-  
„mehr endlich derley denen Herren catholischen Geistlichen connivirende eigenmäch-  
„tige Verfahrnung, Eingriff in die von Ew. Kays. Maj. selber denen Lehnsherr-  
„schaften noch niemals entzogene Jura Patronatus, und begünstete Abstellung der  
„Schulmeister mit einem ad Instantiam des Pfarrers zu Schmiedeberg bey Ew.  
„Kays. Maj. ausgebrachten kaiserlichen Rescript sub d. 30 December 1665,  
„welches doch nur in specie von der Untersuchung des Beklagten alldortigen  
„Schulbedienten und gar von keiner dergleichen durchgehenden Abschaffung der  
„Schulmeister Meldung thut, entschuldiget worden. Inzwischen aber nimt der  
„Aufstand der Unterthanen je mehr und mehr Ueberhand, alle Nahrung und  
„Gewerbe, besonders des im Gebürge alhier gepflogenen Garn, Leinwand und  
„Schleyerhandels, wodurch die vornehmsten Geldmittel zur Contribution suppe-  
„ditiret werden, bleibt stecken, und wird aus dem Lande in andere Verter dadurch  
„transferiret werden, die Herrschaften werden ihrer Unterthanen ganz entblößet,  
„müssen bey bevorstehender Erndte ihrer Dienste entrathen, und an ihren Wirth-  
„schaften den größten Verlust und Abgang empfinden, auch um so viel weniger  
„Hofnung haben, die Entwichenen wieder zu erlangen, der Steuern Beytrag

„bleibt zurück, die Verpflegung der Soldateske bleibt unbestritten. Ew. Königl. Maj. Zölle, Intraden und Biergefälle leiden grossen Abgang, als welche sonst in diesen zwey Fürstenthümern in den *Oneribus publicis* mehrentheils *quintam partem* constituiren, zu des universi unverwundlichem Schaden auf solche Weise in das höchste Elend und Verwüstung gerathen, welches Ew. Kayf. Maj. zu verschweigen wir gegen Gott im Himmel und gegen Ew. Kayf. Maj. Fei- nesweges zu verantworten getrauen. Wenn dann allergnädigster Kayser, König und Herr, Ew. Kayf. Maj. uns als dero gehorsamste Erbunterthanen, bey der in *Instrumento Pacis* allergnädigst versprochenen Religionsfreiheit der Augspurgischen Confession und ungehinderten Exercitio, wozu auch die einsältige Unterrihtung der Jugend in Erkenntniß Gottes in ihrem Christenthum und in Anweisung zum Gehorsam gegen die Obrigkeit immediate mit begriffen, allergnädigst zu manutreniren und zu erhalten, uns zum öftersten in hohen Gnaden versichert, auch bey bisheriger allergnädigsten Manutrenenz bey uns eine solche allerunterthänigste Zuversicht und Desiderium entstanden, daß zu Ew. Kayf. M. wir vielmehr einer allergnädigsten Ertheilung mehrerer Religions- und Gewissensfreiheit uns getröstet, als die besorglichen Gedanken geführt, oder uns noch versehen wollen, daß Ew. Kayf. Maj. an dergleichen Befränkung und Hinderung unseres und unserer Unterthanen freyen Religionsexercitii einiges Gefallen tragen solten; massen wir uns auch bis zu dato gegen die catholischen Herren Geistlichen alles friedliebenden Vernehmens bezeigt, die zukommende Schultheit ihnen entrichtet, und unsere Unterthanen zu gebürlicher Tranquillität anermahnet, also daß nunmehr zu dergleichen Rigorosität und zu merklicher Turbation unserer Unterthanen sie nicht die mindeste Ursache aneuben und erfinden können, massen wir denn auch keiner bischöflichen oder aeistlichen Jurisdiction, sondern allein Ew. Kayf. und Königl. Maj. Gewalt und dero kaiserlichen Regierung, vermittelst dero Könighchen Stadthalters uns allerunterthänigst submit- tiren.

„Als verwendet nun an Ew. Kayf. und Königl. Maj. unser allerunterthänigstes allergehorsamstes Ansuchen und Bitten, Ew. Kayf. Maj. geruhen uns fern oben berührten erbärmlichen höchstbekümmerten Zustand und vor Augen stehenden total Ruin in Gnaden zu beherzigen, und die allergnädigste Verordnung ergehen zu lassen, womit denen schwer empfindlichen Eingriffen und Attentatis der Herren Geistlichen gesteuert, die bisherigen Schulmeister bey den Kirchen ungehindert geduldet, wir auch in dem von Ew. Kayf. Maj. allergnädigst versprochenen freyen Religions Exercitio cum omnibus annexis & pertinentiis nebst unsern Unterthanen unturbiret gelassen, bey denen habenden Juribus Patronatus geschützet, die gemeinen Leute in ihrem aus Furcht und Schrecken entstandenen grossen Aufstande consoliret, die Flüchtigen wieder zurückgezogen, und also diese Fürstenthümer Ew. Königl. Maj., welche nach ausgestandenen so vielen Drangsalen, Kriegen und Pest vor weniger Zeit erst an Mannschaft etwas gewonnen, allergnädigst dabey conserviret werden möchten. Gestalten wir ohne Ruhm gegen Ew. Kayf. Maj. alzeit in standhafter allerunterthänigsten Treue und Devotion beständig verbleiben, also auch noch ferner mit äufferster Darsetzung unsers Gutes und Blutes unverrückten dabey verharren, hierauf nebst unsern



„fern noch vorhandenen Unterthanen im Lande wir gnädigster Erhörung und  
„hefter erfreulichen tröstlichen Resolution mit höchst sehnlichem Verlangen, und  
„vieler tausend Seelen Wünschen und Seufzen allerunterthänigst erwarten wollen,  
„lebenslang beruhende.

Ew. Kayf. und Königl. Maj.

Schweidnitz den 23 Jun. 1666.

N. N. Landstände der beyden Fürstenthümer Schweid-  
nitz und Jauer.

§. 44.

Damit nun aber solches Memorial bey dem Kayser desto besser vorgetra- Memorial  
gen und unterstützt würde, so bemühet man sich auch den Herrn obristen böhmischen der Stände  
Canzler, Grafen von Nostitz, von der Beschaffenheit dieses Aufstandes und der an den Böh-  
men Emigration der Unterthanen zu belehren. Ein grosser Theil der catholischen Herren mischen Canz-  
liten selbst mit bey diesem Zufall, und hatten Schaden, daher sie es sehr gerne geset-  
zen hätten, wenn man die Sachen mit den Schulmeistern und ihrem wenigen Ein-  
gen und Postillen lesen in statu quo gelassen hätte. Wie denn ein wohlmeynender  
catholischer Patriot im Lande in dem Jauerschen, der Herr von Böhmer, welcher  
beym obristen Canzler in Gnaden stund, in hac causa & turbatione Exercitii  
Religionis Augustanæ Confessionis einen deutlichen guten Bericht an den obri-  
sten Canzler zum Besten der evangelischen Herrschaften und Unterthanen gemacht  
hat, weil ich nun denselben in Adami Landeshutischen Kirchennachricht S. 462 fin-  
de, und dieser Bericht den bösen Zustand der Protestirenden in Schlessen so deutlich  
zeigt, man auch aus demselben die vernünftigen Urtheile der Catholischen bey den  
Druckungen des Herrn Bischofs und der catholischen Geistlichkeit so deutlich findet,  
so belieben doch meine werthen Leser denselben auch hier zu erwegen, er ist dieser:

Hochwohlgebohrner Graf, Gnädiger Graf und Herr!

„Wie Ew. Hochgräf. Excellenz ich steten demüthigen Dank sage, für Dero viele  
„hohe Gnadenwohlthaten, die ich mit treuen Diensten zu ersetzen obligat  
„bleibe, also kan Ew. Excellenz nicht verbergen, daß ich bey meiner Ankunft in  
„Schlessen, (er war lange in Wien gewesen um den obersten Canzler) das Land-  
„volk in solchem Jammer und Bestürzung wegen Abschaffung der Schulen be-  
„sunden, daß schon viele 1000 entwichen, und zu besorgen ist, daß noch viel mehr  
„mit bewehrtem Haufen, uti jam fieri solet, werden fortziehen, weil in den  
„Dörfern, da schon etliche entwichen, die noch übrigen ihre schwere Erndten Ar-  
„beit, Hofdienste und Steuern nicht tragen können noch wollen, sondern, ne-  
„scio, quo panico terrore percussi, ohnerachtet des Herrn Landeshauptmanns  
„ergangenen Sincerationspatents vom 19 Junii, überall auf die Flucht gedren-  
„cken. Es haben selbst fromme Catholische bisherer besserer und sicherer geschätzt,  
„daß man dem einfältigen Volke lieber eine Zusammenkunft gestatten solle, es sey  
„nun in den Kirchen post linia sacra Catholicorum, oder in den Edelhöfen  
„und andern Häusern jeder Stadt und Dorfes, weil sie doch nur die Evangelia

„und Episteln mit den Auslegungen, samt dem guten Gebete um Friede und Seelen  
 „der Kayf. Maj. und aller Obrigkeiten, samt solchen Gefängen gebrauchen, wel-  
 „che auch so gar die Catholischen selbst hier singen lassen; als daß man einen jeden  
 „privatum solle zur besondern Devotion in seinem Hause, cum periculo de-  
 „pravationis morum, imo & fidei verursachen und Anlaß geben, etlichen zur  
 „Impietät, andern eifrigen Lutherischen aber zu heimlichen Versamlungen in den  
 „Wäldern und Speluncis, wie in den Persecutionibus Ecclesiae primitivae  
 „geschehen, aber iho bey den corruptis Seculis zu schädlichen Dingen gerathen  
 „dürfte. Denn obwohl eine solche Zusammenkunft etwas mehr, als privatum  
 „Exercitium zu seyn scheint, welches im Instrumento pacis vergönnet ist, so  
 „ist es doch revera nur pro privato zu achten, gleich wie in Danla & alibi,  
 „da man denen Catholicis gar ihre Priester, Zusammenkünfte und Sacra in  
 „Häusern verstattet. Was ferner die Abschaffung aller Schulen anbetrifft, da  
 „man doch keine Disputationslehre circa fidem anstellt, so besorgt das Volk,  
 „daß sie entweder sollen zu den catholischen Schulen genöthiget werden, und also  
 „zur Religion, oder daß sie in Barbarie bleiben sollen, welche härter ist als Poe-  
 „na Emigrationis; da doch Seine Maj. der Kayser zur Religion oder Emigra-  
 „tion niemanden will zwingen, und viel minder nach der Kayf. Sanftmuth be-  
 „gehen wird, daß alle uncatholische als rudes & indocti Barbari auferzogen  
 „werden. Ich bitte Ew. Excellenz wollen doch solche Schmach von dem lieben  
 „Vaterlande helfen abwenden, und die Schulen erhalten. Ich wünsche herzlich,  
 „daß Seine Maj. das betrübte Volk mit einer gnädigen schriftlichen Reso-  
 „lution möge erquickten, weil sonst geglaubet werden möchte, und dem Faß den  
 „Boden austossen, als sey das Reformationswerk den Geistlichen in ihr arbi-  
 „trium gestellt, ohne Recurs an den Kayser. (Hiermit wird darauf geziellet, daß  
 „der Herr Abt zu Grüssau viele Unterthanen mit Gefängnißstrafe so lange gezwun-  
 „gen, bis sie communiciret hatten, ungeachtet hernach viele derselben entlaufen,  
 „als sie des Verhaft entlediget worden.) Denn weil das Jus Reformandi ein  
 „Annexum Juris territorialis per Instrumentum Pacis seyn soll, welches in  
 „Schlesien allein der Kayserl. Majestät zustehet, so kan per hanc rationem sta-  
 „tus es nicht dem Herrn Abte oder andern geistlichen und weltlichen Landsassen  
 „competiren, sonderlich eine solche Praxis compulsiua per carceres, sine li-  
 „bertate emigrandi, ne videantur plus posse, quam Imperator (quod ab-  
 „surdum) aut ipse Imperator per alios videatur talia facere, da doch S.  
 „Maj. versprochen, niemanden zur Religion zu zwingen. Es haben leider der  
 „Geistlichen fervida Consilia die schädlichsten motus erregt, wie alle Historien  
 „lehren, und wenn sie das Volk vertreiben, so trösten sie die hohen Potenta-  
 „ten, sie solten es so wenig achten, als wenn es durch die Pest wäre wegkom-  
 „men: aber weit gefehlt, denn wo über Verhoffen das trostlose Landvolk ferner  
 „entweicht nach Pohlen, Marck, Pommern zc. so wird das Land ärger als durch  
 „die Pest entbloßet, die Weinwand und andere Nahrungen werden an diese frem-  
 „den Orter transportiret, auch begeben sich viele aus Rache zum Kriegswesen;  
 „massen denn es Spanien und andern Nationen viel schädlicher ist, daß sie die  
 „Maronen auf der Geistlichen ihren Antrieb verstossen, die nun der Christenheit  
 „aus Tunis, Tripolis, Algier so grossen Schaden thun.



„Ferner scheint auch zu scharf zu seyn, daß die *Visitatores Episcopatus* und jeder *Plebanus* die Dorfschreiber will ab- und einsetzen, auch so gar die abgeschafften will heißen wegziehen, *contra voluntatem ejus, qui Jus patronatus habet*, da doch solche Schreiber, weil sie meistens auch mit den Gerichtshandeln zu thun haben, und bey der Kirchen als ein *Accidens* nur die Glocken und Schule halten, alleine von dem Adel *ex Jure Patronatus* pflegen ein und abgesetzt zu werden, und nicht nöthig ist, sie dem *Episcopo* zu präsentiren oder den Geistlichen (nemlich in der catholischen Kirche, denn in der Lutherischen ist die Sache anders anbefohlen worden) weil die Kirchschreiber nicht eine Weyhung oder Ordination bedürfen wie die Priester, *qui propterea Episcopo sunt praesentandi*. Also siehet Ew. Hochgräfl. Excellenz, daß die Geistlichen alles umkehren und an sich ziehen, wo Seine Mai. ihnen nicht wehren wird. Ich bitte also demüthig, Ew. Excellenz wolle dieses mit so gnädigem Gemüthe aufnehmen, und verzeihen, als ich es treulich und wohlgemeint in der Eil schreibe, massen ich neben Empfehlung göttlichen Schutzes stets in schuldigem Respect verbleibe

Ew. Hochgräfl. Excellenz

Janer den 19 Jul. 1666.

demüthigster

Michael Böhm von Böhmersfeld.

An Ihro Excellenz den böhmischen Obrist. Canzler, Herrn Grafen von Nostitz.

§. 45.

So wahr und gut nun dieses alles den Protestirenden zum Besten in Wien seyn und angenommen werden solte, so hat es doch nur wenige, nicht aber eine vollkommene Wirkung gethan. Der Herr Bischof zu Breslau hatte nun schon von Wien aus vor sich so viel Nachricht vorher eingezogen, daß die Schulmeister abgeschafft werden möchten, und obgleich etwa in *modo procedendi* gegen der Patronorum ihr *Jus Patronatus* war gehandelt worden, so wurden doch deshalb keine lutherische Schulmeister erlaubt, sondern eher nur den Patronis injungirt, daß sie Catholische setzen musten, ihr jus dennoch zu behalten. Im übrigen war man bemüht durch etliche neue Sincerationspatente das aufstehende und entlaufende Volk zu bestillen, daß sie sich gar vor keiner formalen generalen Reformation oder Gewissenszwange ihrer und ihrer Kinder zur catholischen Religion zu fürchten hätten, wenn gleich die lutherischen Schulmeister nicht mehr geduldet würden, weil dieses Kirchensachen wären, so das gemeine Volk gar nicht angiengen. Die Ordnung der Begebenheiten erfordert es, daß ich doch noch etwas von den kaiserlichen Resolutionen bersehe, ob ich gleich fast selbst diese verhaßte Sache zu schreiben, so gut als ein Theil meiner Leser zu lesen, überdrüssig bin.

Alle diese Bitten bleiben ohne Wirkung.

§. 46.

Der Kayser wolte doch den Supplicanten etwas zu Gnaden thun, daher rescribirte er wegen des am 23 Junii 1666 ihm von den Landesofficirern übergebenen Memorials so wohl an den Landeshauptmann, als auch an das Oberamt, nemlich den Bischof Sebastianum, und damit der Landeshauptmann es wüßte, so

Der Kayser rescribirt einmahl etwas gnädiger

schloß

schloß er die an den Bischof ergangene kaiserliche kurze Verordnung bey, man lese beyde.

- 1) An den Herrn Bischof zu Breslau kam folgender Befehl, daß er doch die Excessus der Geistlichen abschaffen, und einen jeden Patronum in seinem Jure Patronatus unbeirret lassen solle, de dato Wien den 14 Julii 1666., und dieses geschehe in diesen Worten.

### Leopold 1c.

Lieber Getreuer 1c. Aus dem Beschlus wird deine Andacht mit mehrerem gehorsamst ersehen, was für Beschwer bey uns die Landstände unserer Erbfürstenthümer Schweidnitz und Jauer wider die jüngst allda geschene Kirchenvisitation unterthänigst angebracht haben. Nun wolten wir gnädigst nicht, daß ihren Juribus Patronatus durch deine Visitation präjudiciret, oder mit solcher Visitation weiter gegangen werden solte, als was das jus visitandi und die Verfassung des Landes mit sich bringet; befehlen derowegen deiner Andacht gnädigst, daß Sie sich disfalls mit dem Tit. Unserm Landeshauptmann Unserer Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer vernehmen, und da bey solcher Kirchenvisitation einige Excessus vorübergegangen wären, gebührende Remedirung einwenden, und hieran unsern gnädigsten Willen verbringen sollest. Wir verbleiben 1c. Wien den 14 Julii 1666.

- 2) An den Herrn Landeshauptmann aber kam zugleich folgender Befehl eodem Die & Anno & loco.

### Leopold 1c.

Hoch und Wohlgebohrner lieber Getreuer! Uns ist dein gehorsamster Bericht vom 29 Junii in Sachen die uncatholischen Schulbedienten in unsern Erbfürstenthümern Schweidnitz und Jauer, und wider derselben Abschaffung unserer treugehorsamsten Stände bey dir gethane Instanz betreffende, auch was disfalls die Stände an uns vom 23 Junii unterthänigst haben gelangen lassen, ausführlich gehorsamst vorgetragen worden. Wir lassen uns auch dasjenige gnädigst gefallen, was du bishero in dieser Sache Amtshalber gethan hast, und nachdem hieraus bey denen Ständen einige Gedancken der Verkürzung an ihrem Exercitio Religionis wolle geschöpft werden; Als befehlen wir dir hiermit gnädigst, daß in unserm Rahmen du dieselben dahin sinceriren sollest, wie daß unsere Intention gnädigst nie gewesen, noch ist, in ihrem Exercitio Religionis dem Onabrügger Frieden zuwider Ihnen das wenigste zumuthen zu lassen, sondern vielmehr Sie und die Ihrigen bey dem, was sie vermöge dieses Friedenschlusses befügt seyn, in alle Wege zu schützen und zu erhalten. Daher wir ungerne vernehmen müssen, daß unsere landesfürstliche wohlbefugte Anordnungen in widrigen Verstand gezogen, die Unterthanen dadurch in Unruhe verleitet, und nicht vielmehr mit nachdrücklichem Zuthun der Obrigkeit diesem Unwesen bald gesteuert worden. Wir wollen nichts destoweniger uns zu unseren treugehorsamsten Ständen keines andern gnädigst versehen, als daß sie ihren Unterthanen den übelgefaßten Bahn zu benehmen, allen Fleiß vorsehren, Sie zur Ruhe und bey dem Ihrigen



gen zu verbleiben, anweisen, auch die bereits Entwichenen wieder zurück berufen werden. Wir hätten ingleichen mißfällig verstanden, daß bey jünster Kirchenvi-  
sitation in diesen unsern Erbfürstenthümern einige Excesse der Geistlichen sollen seyn  
vorüber gegangen, und dahero dem Hochwürdigem Unserm Fürsten, Andächti-  
gen und lieben Getreuen Sebastiano, Bischöfen zu Breslau, Unserm Rathe  
und Königl. Verwalter der Oberhauptmannschaft in Ober- und Nieder-Schlessen  
gnädigst anbefehlen, auf Anbringen an wen, und welcher Gestalt diese Exces-  
sus verübet worden, gebührende Remedirung zu thun, und sich mit dir disfalls  
zu vernehmen; gestalt du, was wir hierüber an seine Andacht gnädigst abgehen  
lassen, aus beyliegender Abschrift gehorsamst wirst zu ersehen, und damit denen  
Ständen hierinnen Satisfaction geschehe, nichts zu unterlassen haben. Wir wol-  
len gnädigst nicht zweifeln, sie, unsere treugehorsamsten Stände, werden in die-  
ser Sache sich gehorsamst dergestalt bezeigen, wie unser gnädiges Vertrauen zu  
ihnen gestellt ist, und du wirst der uncatholischen Schulbedienten halber dasjeni-  
ge mit aller Bescheidenheit weiter zum Effect zu befördern haben, was voriger un-  
ser gnädigster Befehl dir an die Hand giebt, daran beschiehet unser gnädigster  
Wille und Meynung, geben in unsrer Stadt Wien den 14 Julii 1666. Un-  
serer Reiche ic.

Leopold

Johann Hartwig, Comes de Noßitz  
S. R. Maj. Bob. Cancellarius.

Ad mandatum S. C. Reg. Maj. prop.  
Franz Ulrich Kinsky,  
Conrad von Bornstedt.

An das hochlöbl. Kayserl. und Königl.  
Amt der beyden Fürstenthümer Schweid-  
nitz und Jauer präsent. 20 Jul. 1666

§. 47.

Da es nun also vollkommen gewiß, daß die protestirenden Stände in Das Volk  
den Erbfürstenthümern alle lutherische Schulmeister abschaffen solten, und der Kay- trauet diesen  
ser es eben so feste als der Bischof beschlossen hatte, so gab der Herr Landeshaupt- Versicherun-  
mann den letzten nachdrücklichen Befehl den 24 Julii 1666 dazu, in welchem er gen nicht,  
alle Versprechungen wiederhohlet, daß keine Reformation zu besorgen, aber auch sondern denkt  
denen schon ergangenen Befehlen nachgelebet wissen will, die Schulmeister abzu- neuen auf die  
schaffen, und dabey ruhig zu seyn. Man wird diesen Befehl nicht ganz hersehen, Flucht.  
propter Prolixitatem et repetitionem Sincerationum omnium jam Sæpius  
factarum nomine Imperatoris. Weil aber in dieser Verordnung der letzte Theil noch  
gelesen zu werden verdienet, so wird man denselben hier mit beyfügen, um unsern Lesern  
zu erkennen zu geben, daß die Stände ungeachtet aller ihrer Bemühungen und vie-  
ler Bittschreien am Ende doch nicht das geringste erhalten haben. Die letzten Wor-  
te sind folgende:

„Als ist demnach an die Prälaten, Herren, sie und euch, mein (des Lan-  
deshauptmanns) Amts wohlmeinentliches Ermahnen, gemessenes Berordnen,  
„auch ernstlicher Befehl, dieselben, sie und ihr, alle ehe diesem etwan annoch bey  
„sich gehöret Difficultäten gänzlich auf die Seite stellen, hingegen das bisanhero  
Schles. Kirchen-Gesch. Ecc ver-

„verübte Postillen-Lesen, mit ohnsäumlicher Abschaffung derer uncatholischen  
 „Schulbedienten allerdings casiren und aufheben, dabey nebens die verwirrt gewe-  
 „senen Leuthe und Unterthanen zu denen allhier zu Zauer und Schweidnitz zuge-  
 „lassen, oder auch, ausser der beyden Fürstenthümer Gränzen befindlichen  
 „Kirchen bescheidenlich remittiren und antweisen, dergestalt ihrer höchsten Schul-  
 „digkeit und Pflicht nach äusserst zu trachten, nicht unterlassen wollen, womit  
 „die allgemeine Tranquillität und Wohlstand immerwährend erhalten werden mö-  
 „ge rc. Zauer den 24 Julii 1666.

C. L. Schafgorsch.

§. 48.

Rescript des  
 Kayfers, wor-  
 rinn er das  
 Volk noch  
 mals seiner  
 Gnade ver-  
 theilt.

Dieses alles nun hatte der Herr Landeshauptmann den 27 Julii an den  
 Kayser berichtet, was er mit dem gehaltenen engen Ausschuss in den Fürstenthümern  
 an Prälaten und Landesofficiren wegen Abschaffung der uncatholischen Schulmeister  
 abgehandelt habe, und wie das entlaufende Volk, welches denen Versicherun-  
 gen noch nicht recht trauen wolte, zu bescheiden wäre, worauf denn der Kayser also  
 rescripirt.

P. P.

„Wie wir uns nun deine Verrichtung gnädig gefallen lassen, und ganz  
 „ungerne den entstandenen übeln Wahn unter dem Volke vernehmen, also befeh-  
 „len wir dir hiermit gnädigst, daß du mit denen vorhin schon gethanen Sincera-  
 „tionen allerdings im Lande continuiren, und den Unterthanen fürstellen sollest —  
 „wie so gar sie keine Ursache haben, über die Abschaffung der uncatholischen Schul-  
 „meister sich zu ärgern, weil solches gar nichts neues ist, sondern in unsern an-  
 „dern Erbfürstenthümern Breslau, Glogau rc. vorlängstens practicirret worden,  
 „also es auch in Schweidnitz und Zauerschen gar nicht für eine solche Sache  
 „anzusehen sey, wie ihnen etwan übel fürgebildet worden. — Was nun aber  
 „hierauf erfolgen, und wie sich das Werk weiter anlassen wird, davon wirstu uns  
 „jedestmahl zu unserer ferneren Resolution gehorsamsten Bericht erstatten. Wien  
 „den 25 Aug. 1666, unserer Reiche des Römischen im 9, Hungarischen im 12ten  
 „und Böhmischen im 11ten Jahr.

Leopold rc

Der Herr Landeshauptmann befolgte den Befehl, und gab wiederum eine  
 neue kräftige kaiserliche Sinceration den 20 Septemb. 1666 für das Land, daß sie  
 gar keinen Zwang und Reformation zu fürchten hätten, damit er aber den Kayser  
 von allem umständlich berichten könne, so stehet in dieser Sinceration auch folgendes.

„Die Prälaten, Herren, Sie und Ihr, würden mit nächsten gehorsamst  
 „zu melden haben an mich, (nemlich Landeshauptmann) wenn und wie viel Un-  
 „terthanen an einem oder dem andern Orte entlaufen, wohin sie sich mit ihrer  
 „Flucht gewendet, an welchem Orte sie sich zu dato befinden, ob und wenn  
 „man sie von daher wieder zurück gefordert, und was vor Willfährung darob  
 „ergangen. Ferner. Wenn und auf was Art und Weise ein jedweder Land-  
 „fasse seine uncatholische Schulmeister anbefohlner massen abgeschafft habe, und dies  
 „es



„ses ohne einigen Zeitverlust zu handen des verordneten Landes Ältesten zu senden, auch dieses Patent von einem jeden Landsassen, dem es gezeigt würde, bald zu unterschreiben sey ic. Actum Schweidnitz den 20 Sept. 1666.

C. L. Schafgotsch.

Als der Herr Landeshauptmann nun auf diese den Landsassen vorgelegte Fragen bald die Antwort erhalten, so schickte er solche den 27 und 28 October nach Wien ein, 1) wieviel und wo die entwichenen Unterthanen über die Gränze wären, welches quoad numerum certum & loca certanamentlich in dem Patente des Kayfers nicht stehet, 2) ob und wie die Schulmeister abgeschafft wären, 3) wie es eigentlich mit dem Tumulte zu Schmiedeberg zugegangen sey. Worauf abermahl ein neuer Befehl an den Landeshauptmann kam, darinnen stehet:

„Wir lassen uns deinen gethanen Vorschlag eines neuen Verbotes des „Entlaufens der Unterthanen nach dem eingesendeten Amtpatente zwar in Gnaden gefallen, jedoch mit der Restriction derjenigen Clausul nicht weit von Ende, darinnen war den Unterthanen nochmahls eine kräftige Versicherung der Gewissensfreiheit gegeben wird, NB. die aber nur dem Instrumento Pacis gemäß allein zu verstehen sey. Woserne nun des Entlaufens kein Ende, so soll einer jeden Obrigkeit zugelassen seyn, sich der Assistenz unserer Miliz wider die Flüchtigen zu bedienen. Wegen der Schulmeister aber solst du genaue Sorge tragen, daß keine Obrigkeit auf ihren Gütern etwas gestatten solle, was unserer gnädigsten Resolution zuwiderlaufe. Wegen der Bestrafung des Tumultes in Schmiedeberg bleibt es diesesmahl noch ohne unsere Resolution. Wien den 24 December 1666.

#### §. 49.

Vor diesem ist angezeigt, hatte der Herr Landeshauptmann denen Ständen einen kaiserlichen Specialbefehl wegen Abschaffung der Schulmeister publiciret, <sup>in Absicht der</sup> de dato Wien den 20 October 1666: aus demselben hat man hier nur kürzlich <sup>Schulmeister</sup> die harte Resolution anführen wollen, wie folget: <sup>bleibt feste</sup> 1666.

„Die abgeschafften Schulmeister betreffende, ist unsere gnädigste Meynung, daß dieselben, sie mögen nun Unterthanen seyn, oder keine, von den Schulen, Lesung der Postillen und Unterrichtung der Jugend gänzlich abgethan seyn und bleiben sollen. Und ob sie zwar nebst den Gerichtschreibern solchergestalt im Lande zu erdulden seyn, wollen wir doch dieses dabey wohl beobachtet haben, daß sie mit der Kirchens-Schreiberey, mit Postillen lesen und Schulunterrichten weder directe noch indirekte in die Religion und deren Exercitium keinesweges sich einmischen sollen, befehlen dir demnach gnädigst, daß du unter deutlicher Strafe der Landesverweisung ihnen solches gemessen untersagest, allen obrigkeitlichen Commovenzen zeitlich vorbeugen, und unter unserer kaiserlichen und königlichen Mägnade, auch gestalten Sachen nach vorbehaltener anderer ernstern Bestrafung, sie Obrigkeiten ganz nachdrücklich vernahmen solst, nichts darwider bey den Schulmeistern und Gerichtschreibern zu gestatten, sondern genau unsern Befehlen in dieser Sache nachzuleben“.

Da nun also leider die Schulmeister völlig abgesetzt waren und auch abgesetzt blieben, so schoben doch die evangelischen Patronen immer die Befetzung der vacanten Stellen auf, und beriefen nicht gleich Catholische hierzu, weil sie sich noch immer von der kaiserlichen Sanftmuth und Moderation Hofnung machten. Allein am Quartal Cinerum 1667 wurde ihnen durch den Landeshauptmann angedeutet, daß diese Befetzung dieser Schulstellen nicht länger unterbleiben könnte, die Patroni könnten es am besten mit den catholischen Pfarern überlegen, was für Subjecta sie dazu tüchtig achteten, sie möchten aber nur bald die Vocationes und Bestellungen vornehmen, sonst würde er (Landeshauptmann) genöthiget werden es an den kaiserlichen Hof zu berichten, da denn von Hofe gar leichte eine Resolution kommen könnte, welche ohne Præjudiz derer Jurium Patronatus nicht wohl zu vertragen seyn dürfte. Da auch einige Patroni sich unterstünden ihre abgesetzte Schulmeister von neuen zur Unterweisung der Jugend an ihren Orten zu gebrauchen, welches doch dem kaiserlichen Verbot *à diametro* entgegen liefe; so konnte er nicht umhin, den ersten den besten von solchen Frevel-Gesellen, den Schulmeister nemlich, bey'm Kopfe zu nehmen und ernstlich abstrafen zu lassen, damit die Herrschaften erführen, daß man die kaiserliche Hoheit mit gehorsamster Devotion künftig besser beehren solle; welches ebenfalls von denen herum vagirenden Winkeln und Buschpredigern zu verstehen sey; zu welchen die Herrschaften ihre Leute nicht solten laufen lassen, bey Vermeidung ernstlicher Strafe. Was aber den besorglichen Punct anbelanget wegen Information der Jugend, indem die Stände fürchteten, man würde nach Abschaffung der lutherischen Schulmeister, ihrer Unterthanen Jugend hernach nöthigen, sie in die catholischen Schulen zu schicken; so gäbe der Herr Landeshauptmann ihnen Versicherung, daß hier kein Zwang erfolgen würde, sondern ein jeder habe seinen freyen Willen, die Kinder zur Unterweisung in die catholischen oder angränzenden lutherischen Schulen zu thun, wie dieses ja ohne dem in andern Erbfürstenthümern isg geschähe.

## §. 50.

Der König  
in Schweden  
bittet für die  
schlesischen  
Protestanten  
1666.

Der entstandene Tumult im Lande und das Entweichen in andere Lande und das Lamentiren der untersagten evangelischen Schulinformation war vor die Ohren des Königes von Schweden, und des Churfürstens von Sachsen gekommen; ob diese Mächte sich nun der Noth dieser bedrängten Schlesier freywillig angenommen, oder ob sie unter der Hand von einigen Landesofficiren darum demüthig ersucht worden sind, kan ich weder bejahen noch verneinen, es würde auch, wo es die Stände gethan, nicht unrecht gewesen seyn, weil ihr eigenes so oft wiederholtes Bitten oben beschriebener massen gar nicht erhöret wurde, sondern beständig fruchtlos blieb. Es habe nun aber die Vorbitte einen Ursprung woher sie wolle, so ist sie geschehen, aber auch so, daß keine mehrere Gnade daher den Protestirenden zugeflossen. Unterdessen damit man den gnädigen und guten Willen dieser Potentaten gegen uns sehen könnte, will ich beyde Intercessiones einrücken, und mit der königlichen Schwedischen den Anfang machen.

## P. P.

Der Königl. Schwedische Gesandte zu Wien Herr Balbizky musse im Nahmen seines Königs 1666 den  $\frac{1}{15}$  August, wegen der untersagten Schulen folgendes Memorial am kaiserl. Hofe lateinisch, übergeben;



*Sacra Cæsarea Majestas vestra,*

**N**on recordari non poterit, quomodo per Instrumentum Pacis Westphal. Artic. 13. Conscientiarum Libertati & Exercitio Religionis Silesiorum consultum sit. Jam vero Orbi notum est, quam rigide nuperime, speris & annullatis quasi Juribus Nobilitatis, Juribus Patronatus Ecclesiastici Ordinis, ut alii Reformationem inchoaverint, & Scholarchas abegerint, imo tot millia ditionibus S. Cæs. Majestatis vestræ excedere, & ad alias migrare Provincias coacta sint. Quare Sac. Regia Majestas, Dominus meus clementissimus, pro obligatione & officio suo amice intervenire voluit, hocque æternæ amicitiae Firmamentum ut reciproci Affectus Specimen a S. Cæs. Majestate vestra requirere, ut æquitas & sui ratione habita, autoritate Sac. Cæs. Majestatis vestræ, solatium efficax miseri illi Augustanæ Confessioni additis actu percipiant, & a persecutionibus illis benigne, & pro innata Cæsar. Majestatis vestræ clementia liberentur in posterum. Meminerint Domini illi Ecclesiastici & alii, Spiritum Christi esse Spiritum mansuetudinis, qui a violentia omni Apostolos suos plane abstinere jussit, & qui nunquam voluit Juliani (Apostatæ) institutis & artibus propagari Ecclesiam Dei. Quæ illæ artes sint, Historiæ Ecclesiasticæ satis docent; obserare nempe Tempia, & Scholas Christianis adimere, quo introducta Barbarie eo facilius imponeretur ignorantibus Hominum mentibus, sed non nisi successu infelici. Qui enim dixit, sinite crescere Zizaniam ipsam, conservationi Tritici sui nunquam deesse potest. Quod tot hominum millia emigrent, quod tandem pulcherrimis Cultoribus vacuis Provinciis Majestatis vestræ solitudinibus & desertis imperabit, cui alias acceptum ferendum, quam rigori huic, & intempestivo zelo. Ne permittat Majestas vestra, ea sub æquissimo Imperatore perpetrari suisque sub Auspiciis, quæ sub persecutionibus ingemuit antiquitas & posteritas execrata est. Dare dignetur Conscientiis Privati Exercitii libertatem sine persecutione, Unum Deum & Unum Christum vobiscum adorantibus, Uno Baptismate vobiscum tinctis, qui matutinis & vespertinis precibus lacrymas & vota pro incolumitate Majestatis vestræ Cæs. Deo fundunt, & qui Cælum pro Conservatione Serenissimæ Domus Austriacæ suspiriis fatigant, inimicorum & blasphematorum Christi crucifixi Judæorum solummodo Beneficiis & Libertate fruuntur. Valeat istis pauperculis, qui ob nomen invisi sunt, & patiuntur. Magni Regis Intercessio, instrumento publicæ Pacis fundata, & qui christiani Nominis contra æternum hostem Turcam, ut conservationi Serenis. Domus Austriacæ, quæ ipsius invasionibus & Rapi- nis ante omnes exposita est, interesse credit, non desertas sed populissimas habere provincias. Prædictæ Religioni nostræ additis exhibitam hanc Benevolentiam omnibus reciproci affectus documentis Rex ac Dominus meus clementissimus erga Sac. Cæsar. Majestatem vestram testificari & compensare studebit. Nomine Sac. Regiæ Majestat. Sueciæ.

*M. Balbizky.*

Ecc 3

Die

Die Antwort, so der Kayserliche Hof diesem schwedischen Gesandten auf seine Vorbitte ertheilet, ist uns nicht bekant, aber dieses wohl, daß seine Vorbitte keine Wirkung gehabt. Denn der schwedische Rahme war eben so beliebt noch nicht am kayserlichen Hofe, mit dem man kaum wegen Deutschland und Pohlen aus dem Felde kommen war. Dahero war die Hofnung noch eher groß, als die schlesischen Stände hörten, daß das freundschaftliche Chursächsische Haus sich intercedendo ihrer in Wien annehmen wolle, obgleich ebenfalls nicht die geringste Reflexion am Kayf. Hofe auch auf dieselbe gemacht worden, es hieß: je mehr gebeten, je mehr abgeschlagen. Doch will man das Sächsische Memorial auch zeigen.

## §. 51.

Des Churfürstens von Sachsen Georgii Intercession für die bedrängten Protestirenden in Schlesien, Dresden den 10 Decemb. 1666.

Allerdurchlauchtigster K. Kayser, König und Herr!

Der Churfürst von Sachsen thut oben diese Vorbitte.

„Wie Ew. Kayf. Maj. bey isigem gesegneten Friedensstande Ich sonst nicht „beschweren noch hinderlich seyn würde: als habe ich doch dafür gehalten, „daß folgende meine unterdienstliche Vorbitte nicht besser als dieser Zeit, da Ew. „Kayf. Maj. ohne das geneigt, Dero Unterthanen an Dero Freuden Theil und in „ihrem Anliegen Gnade wiederfahren zu lassen, kommen sollte. Nun ist Ew. „Kayf. Maj. so wohl aus vorher, als bey Deroselben ergangenen Acten erinnere- „lich, wie bey Dero Herrn Vater, allerglorywürdigsten Andenkens, mein viel- „geliebter Herr Vater, christmildester Gedächtniß, zu unterschiedenen mahlen die „Landstände und Unterthanen Dero Schlesischen Erbfürstenthümer dahin unter- „dienstlich verbeten, daß, woferne Ihnen nicht eine mehrere Religionsfreyheit, „als im Instrumento Pacis versehen, aus Kayserl. Gnade verstatet werden „wolte, daß doch nur an dem enge genung eingespannten Exercitio kein weiterer „Eintrag geschehen möchte. Gestalten auch dasselbe Ihr Kayf. Maj. so weit zu „Herzen gangen, daß so wohl schriftlich unter andern am 7 May 1654 aus Die- „genspurg als auch durch Dero hohe Ministers allergnädigst bedeuten lassen, wie „dem Instrumento Pacis, Pragerischen Friedensschlusse, disfalls keinesweges solle „zuwider gehandelt werden; sondern die etwan vorgegangenen Excesse alsofort ab- „gestellt werden, massen es auch zu deroselben unsterblichem Ruhme also erfolgt. „Daneben Ihr Kayf. Maj. von meinem seligen vielgeliebten Herrn Vater aller- „gnädigst begehret, wo hinführo in dergleichen etwas zu suchen seyn würde, daß „selbe über sich alleine zu nehmen, denn Ihr Kayf. Maj. bedencklichen, mit den „gesainten evangelischen Ständen, welche der Zeit zugleich mit vielen Memoria- „lien einkommen, sich darüber einzulassen; und ich dahero als dessen Successor, „und da Ew. Kayf. Maj. sonder Zweifel gleiche Intention führen werden, desto „mehr Anlaß nehme, und mich versichert halte, Deroselben dergleichen unterthä- „nigstes Anbringen um so viel weniger zuwider seyn werde. Was hiernächst Ew. „Kayf. Maj. auf mein mündlich und schriftlich Ansuchen zu Frankfurt am Mayn „für Kayserliche Erklärung in gleichen Fällen unter Dero Hand vom 30 Julii „1658 allergnädigst gegeben, werden dieselben ingedenk seyn, ich aber dafür zu „schuldigem Danke verbunden verbleibe. Nun möchte ich von Herzen wünschen, „daß



„daß es dabey sein Bewenden haben, und neue Ursachen sich nicht hervorthun mögen, Ew. Kayf. Maj. zu behelligen. Nachdem aber wegen naher Angelegenheit meines Oberlausnizischen Maragraftstums an Ew. Kayf. Maj. Schlesische Landschaften, von denen daher kommenden Personen, auch sonst mit etwas Befremdung vernommen, wie denen Landständen und Unterthanen Augspurgischer Confession nicht allein bey denen drey Städten, da sie Kirchen haben, Schulen anzurichten, sondern auch ihre Kinder in andere benachbarte der Augspurgischen Confession verwandte zu schicken, oder auch Privat-Præceptores zu halten, mit der Schärfe verwehret, das ohne dem sehr enge getriebene Religions Exercitium viel weiter eingespannet, und nicht zugelassen werden wolle, in der Nachbarschaft sich desselben und anhangenden Aetuum ministerialium zu erhohlen, oder endlich das Land zu verlassen, und an andere evangelische Orte zu emigriren, sondern auf allerhand Arten, durch öffentliche Gewalt, oder unter andern Vorwand, mit militärischer Belegung, Ausstossung aus den Zünften, Hemmung der Nahrung, Bedrückungen und anderem, zur catholischen Religion gezwungen werden. Wiewohl nun solches, wie sich schon zu mehrmahlen befunden, mit Ew. Kayf. Maj. Vorberuht, vielweniger Willen und Befehl keinesweges ergehen wird, so werden doch Ew. Kayf. Maj. Deroselben allerunterthänigst referiren zu lassen geruhen, wie beweglich, umständlich und mit vielen kräftigen Rationen gesamte Augspurgische Confessionsverwandten Stände, auch absonderlich vorgedachter mein lieber sel. Herr Vater, nebst mir, angeführt und dargethan, daß die Schulen von dem Exercitio Religionis keinesweges zu separiren noch auszuschließen, ausser denenselben auch das Exercitium vor ganz mangelhaftig zu halten, und auf nichts anders weise, als nach weniger Zeit daselbe ganz und gar aufzuheben, weil die Jugend nicht wieder dazu kan erzogen und informiret werden; welches aber weder Ew. Kayf. Maj. höchstgeehrter Herr Vater, noch gesamter Reichsstände und anderer Paciscenten Intention bey Aufrichtung des Instrumenti Pacis gewesen, sondern nach Anleitung der dabey gehaltenen Protocollen, die Vergünstigung des Schulhaltens, unter Ertheilung des Religions Exercitii allerdings verstanden und begriffen worden. Zu geschweigen Ihnen um so viel weniger ihre Kinder zu benachbarten evangelischen Schulen zu schicken, am allerwenigsten aber Privat-Præceptores zu halten, zu verbieten seyn wird; in Betrachtung solches nicht allein wider die Natur der Gewissensfreiheit lauffe, sondern auch Ew. Kayf. Maj. selbst in vergangener mir ertheilten allergnädigsten Resolution, als Sie bey Aufrichtung öffentlicher Schulen etwas angestanden, sich dahin wörtlichen vernehmen lassen, weil in einer jeden von den drey Städten, alwo die Kirchen zu ihrem Exercitio auferbauet worden, ohnedis Scholæ triviales seyn, über dis auch in der Nähe zu den Schulen Augspurgischer Confession gar wohl zu gelangen ist, so kan die Jugend in einer und der andern nach Verlangen unterwiesen werden; wie denn auch aus vielen, so viel die Privat-Præceptores anreicht, nur eines anzuführen, auf allergnädigsten Kayserlichen Befehl dem Königl. Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, von dem Oberamte, in der zu Abschaffung der Priester Augspurgischer Confession ertheilten Commission und Instruction vom 4 Septemb. 1654 im 3 Artikel ausdrücklich setzen, daß die Stände weder die abgeschafften, noch andere

„Dere Prädicanten weder unter dem Nahmen eines Præceptoris, noch in Ergrei-  
 „sung anderer Prätenfionen aufhalten, haufen oder hofen sollen, sondern wir-  
 „den sich inmassen unverbotten zu Unterweisung ihrer Kinder mit andern weltli-  
 „chen Præceptoren zu versorgen wissen. Hierüber ist in Instrumento Pacis,  
 „daß die Stände und Unterthanen Augspurgischer Confession in der Religion und  
 „Gewissensfreyheit turbiret, in benachbarten Orten sich des Exercitii Religionis  
 „zu erholen abgehalten, und auf einerley Weise zur catholischen Religion genö-  
 „thiget werden solten, keinesweges, sondern vielmehr mit deutlichen klaren Wor-  
 „ten zu finden Artic. 5. §. 13. Quod vero ad Comites, Barones, Sacra  
 „Coesar. Majestas permittit, ut Comites (usque ad 5.) frequentare. Wel-  
 „chem ja, meines Davorhaltens, einen andern Verstand und Interpretation  
 „zu zulegen, nicht weniger der gesunden Vernunft zu wider laufen, als einer  
 „vorsiehlichen Verklärung ähnlicher seyn würde, auch allensals nicht wohl zu be-  
 „greiffen, unter was Scheine den Unterthanen, welche sich aus keiner andern Ur-  
 „sache, als daß sie bey der enge gezogenen Gewissensfreyheit sich nicht betragen,  
 „noch die Suchung des Religionsexercitii an andern Orten ungehindert haben,  
 „oder von den Nöthigungen zur Catholischen Religion nicht befreuet seyn können,  
 „zu emigriren, und an andere evangelische Orte zu ziehen, wolle verwehret wer-  
 „den, und dieselben mit Gewalt wieder zurück gezogen werden, weilen ja in  
 „ist allegirten Verbis Instrumenti Pacis ausdrücklich in ihrem Favore die  
 „Versehung geschiehet, daß sie der Religion halber nicht aus dem Lande zu treis-  
 „ben, hergegen ihnen stracks darauf folgende: Si vero Sua Sponte emigra-  
 „rint &c. wenn sie von sich selbst emigriren wolten, freygestellt wird, wie es  
 „des Ab- und Zureisens halber solle gehalten werden; ich mich auch wiederum nicht  
 „versehen will, daß von jemanden solche klare und deutliche Worte und Di-  
 „sposition in Zweifel oder ungleiche Auslegung könten oder würden gezogen wer-  
 „den, es müßten denn vielleicht andere mir noch zur Zeit unbekannte Ursachen  
 „dahinter liegen. Wenn aber allerhöchster Kayser, König und Herr in allen  
 „obberührten Beschwerden dem allgemeinen Friedensschluß nebst dem Prageri-  
 „schen und dessen Nebenrecess klare und deutliche Worte Ziel und Maaß geben,  
 „Ew. Kayf. Maj. auch darunter, wie schon berühret, durch und durch für ent-  
 „schuldiget zu halten, und von allem solchen Verfahren, nachdem sie dessen nun-  
 „mehr allerunterthänigst berichtet, ein ungnädiges Mißfallen tragen werden,  
 „inmassen Ew. Kayf. Maj. so wohl in deo Königl. Wahl-Capitulation, als  
 „sonsten in viel Wege, auch in der Kayserlichen mir absenderlich gethanen aller-  
 „gnädigsten Erklärung es wie in andern, also auch disals beym Instrumento  
 „Pacis unausgesetzt zu lassen: hergegen allen darwider einstreuenden oder verübten  
 „Excessen nachdrücklich und ernstlich zu steuern, Kayserlich hochbetheuerlich zuge-  
 „saget, und sich erboten haben. Als gelanget an Ew. Kayf. Maj. mein unter-  
 „thäniges Bittten: dieselben geruhen allernädigst, nach eingezogener Erkundi-  
 „gung, es dahin zu richten, damit dero getreue Landstände und Unterthanen  
 „in den Erbfürstenthümern bey dem wenigen, was Ihro Kayf. Maj. in Instru-  
 „mento Pacis ihnen aus Gnaden verwilliget und versprochen, unangefochten  
 „mögen gelassen, und nicht allein im Schulwesen, Gewissensfreyheit und Religions-  
 „exercitio ohne angelegten Zwang nicht turbiret, sondern auch der Abzug oder  
 „Jus



„Jus emigrandi ihnen nicht schwer gemacht, vielmehr aber ungehindert verstattet, und also ein Genuß dieser meiner Intercession allergnädigst gegönnet werde. Ew. Kayf. Maj. erwiesen hierinnen ein hochlöbliches Werk, und ich verbleibe x. Dresden den 10 December 1666.“

An Ihro Kayf. Maj. vom Churfürsten von Sachsen  
übergeben den 4 Jan. 1667.

## §. 52.

Was nun der Kayser auf dieses Memorial dem Churfürsten nach Dresden für eine Antwort ertheilet, ist mir nicht zu Handen gekommen, indessen ist aus dem oben angeführten gewis, es habe nicht das geringste geholfen. Der Churfürst hat seine Vorstellungen wiederholt, und den 26 Julii 1669 abermahls dem Kayser diese Sache weitläufig vorgetragen, worauf der Kayser dem Churfürsten eine lange Antwort gegeben, welche auch, so viel ich weiß, in diesem Abschnitt die letzte ist, dahero ich sie auch anfügen will, aus welcher man zugleich sehen wird, daß dem Kayser die Bitten des Churfürsten nicht angenehm gewesen und daß die armen Protestirenden dadurch im Geringsten nichts erhalten haben.

Antwort vom Kayser an Chursachsen.

Ecce.

Durchlauchtigster x. Wir haben aus Ew. Liebden am 26 verwichenen Monats Julii an uns abgegangenen, und den 26 August uns überreichten Schreiben mit mehrerem vernommen, welchergestalt unsere Landsassen und Unterthanen Aug. Conf. in unsern schlesischen Erbfürstenthümern zu unterschiedenen mahlen sich beschweret, daß ihnen die Erholung ihres Exercitii, Copulation und Laufens, in nächst angelegenen evangelischen Kirchen, nebst dem Privat Schulhalten und Devotion in Verlesung Postillen und anderer christlichen Bücher, Singen und dergleichen, in ihren Häusern bey Strafe verboten, und auf andere Weise ihre aus dem westphälischen Friedensschlusse habende Religionsfreyheit gekränkt würde, welches auch Ew. Liebden mehrmals bey uns angegeben, und dem vermurheten unzeitigen Religions-Eyser etlicher unserer Beamten zu steuern und sie zur Beobachtung des Instrumenti Pacis anzuweisen gebeten haben, weil ja einmal die Worte: Vicina loca extra territorium, ohne Vergewaltigung, von weit entlegenen Kirchen nicht können verstanden werden, auch wider allgemeine geistliche Rechte, und denen schlesischen Fürstenthümern selbst eine geraume Zeit gestandene Observanz lauffen würde, die Actus ministeriales im Copuliren und Kindertaufen von der Religionsfreyheit und Exercitio abzusondern, auch daß die Verwehrung der Privatschulen vor einen gewissen Weg zur Austilgung der Religion zu halten sey: und wenn die Devotion zu Hause verboten würde, die Unterthanen nach Disposition des Instrumenti Pacis in ihrer Religion nicht imperturbirt bleiben würden; dahero auch Ew. Liebden uns ersuchten, wir wolten dergleichen Turbation aller Orten gedachter Fürstenthümer, absonderlich die neuerliche in Glogau und im Saganischen abstellen, und sie bey ihrer Religionsfreyheit und undeterminirten Religions-Exercitio bey den Kirchen in Schlessen und auch Schles. Kirchen: Gesch.

D d

extra

**extra Territorium** conserviren, mit Anhang, wasgestalt die angegebenen Verfahrenen von denen auf dem Reichstage zu Regensburg versammelten Ständen Augspurgischer Confession eine Zeithero apprehendiret worden, und was sie darüber für Beschwerden geführt, und sich vernehmen lassen, alles mehrern Inhalts Ew. Liebden obgedachten Schreibens. Nun vernehmen wir zuvörderst die Contestation dero Wohlmeinung gegen uns und gegen unser gesamtes Erzhaus mit freundgnädigstem Danke auf, halten auch gänzlich dafür, wenn Ew. Liebden dasjenige, was in dieser Sache unser seits vorgelaufen ist, recht bedenken, daß sie nichts befinden werden, worüber einige Beschwer gegen uns gefasset, oder mit Bestand gegründet werden könnte, und wollen sie gewislichen uns dieses zutrauen, daß wir keine andere Gedanken jemahls gehabt, noch iso haben, als demjenigen gemäß uns in allem, wie gegen andere also auch gegen unsere eigene Unterthanen zu bezeigen, was in dem Instrumento Pacis ausgemessen ist. Dagegen uns auch keines anderen versehende, als daß uns ein mehreres, weder was dasselbe in seinem Inhalt vermag, und darinnen unseren schlesischen Ständen und Unterthanen Augspurgischer Confession ihres Religionsexercitii halber *ex gratia* verwilliget und zugelassen ist, von niemanden könne noch solle zugemuthet werden. Wie wir denn nicht zu verdenken seyn würden, wenn wir in diesem Fall ein Absehen auf dasjenige gemacht hätten, daß sie unsere schlesische Stände und Unterthanen Augspurgischer Confession dasjenige ausser Augen setzen, wozu sie das Instrumentum Pacis anweist, nemlich *tranquille & pacifice* zu leben, und sich dergestalt zu erzeigen, wie es *erga suum summum Principem* sich eignet und gebühret. Denn wenn ihnen etwas bedrängliches durch unsere nachgekehrte Aemter zugestanden wäre, so hätte ihnen obgelegen, dessen Abhelfung eher bey uns als ihrem Landesfürsten, als an andern Orten mit Uebertragung ungegründeter Beschwerden zu suchen. Und wie wir dessen sicher seyn, daß Ew. Liebden es nicht billigen würden, wenn jemand für dero Unterthanen in Sachen, wo sie belästiget zu seyn vermeinten, bey deroselben, auch nur Intercepsionsweise sich einlegen solte; also wollen wir von dero hohen Vernunft uns eines wenigern nicht versehen, als daß sie diese unzeitigen Beschwerden unserer Landesfassen und Unterthanen Augspurgischer Confession, nicht nur nicht gut heißen, sondern auch ihres Ortes dafür seyn würden, daß wir mit dergleichen ungegründeten *imputationibus* mögen verschonet bleiben; angesehen, daß ihnen niemals ist verwehret worden **extra Territorium Ducatus** ihres Exercitii sich zu erholen, zu welchem Ende ihnen nicht allein drey Kirchen ausgesetzt seyn, sondern auch in so vielen Orten in Schlesien Gelegenheit genug offen stehet, solches Exercitium frequentiren zu können. Wodurch, ob zwar dem Instrumento Pacis ein Genüge geleistet ist, und uns, die wir diese ihnen verliehene Gnade zu interpretiren wohl befugt seyn, sie Augspurgischen Confessionsverwandte ein mehreres wider unsern Willen nicht zu muthen können. So haben wir doch aus Gültigkeit und Milde bisher geschehen lassen, daß auch **extra Territorium Silesiæ** sie in denen zur Zeit des westphälischen Friedenschlusses gestandenen Kirchen Augspurgischer Confession ihres Exercitii sich bedienen mögen; und wir können dabey nicht absehen, wie uns möge vor übel gehalten werden, daß wir in denen erst jüngster Zeit in *vicinia* erbauten Kirchen, wider welche so viele erhebliche und vornehme Bedenken obhanden seyn,



den Zugang aus unserm Lande Schlesien nicht gestatten; bevorab da es bey solcher Beschaffenheit das Ansehen gewinnen will, als ob man alle und jede Gelegenheit, damit keiner von unsern der Augspurgischen Confessionsverwandten Unterthanen zu der heiligen catholischen Religion sich begeben möchte, entziehen wolte. Des Beten, Lesens und Singens halber in den Häusern ist schon, ehender und bevor noch Ew. Liebden Schreiben angelanget, gehörigen Ortes Befehl von uns ergangen, daß das Privat Verlesen für die Kinder und Leuthe im Hause, das Beten und Singen, wenn es nur nicht in Gestalt eines öffentlichen Exercitii vorgenommen wird, nicht solle verschränket werden, es mag auch auf solche Weise ein Hausvater seine Kinder daheim, wie wir es unter solcher unser Resolution ohnedas verstanden haben, instruiren. Bey den Taufen und Trauungen extra Territorium werden eure Liebden sich berichten lassen, daß die Bischöfliche Jurisdiction in unserm Herzogthum Schlesien niemals aufgehoben, sondern indistincte in omnes Diæcesanos, auch vermöge des Friedensschlusses fundiret ist, wenn ihnen nur nicht zugemuthet wird Augustanæ Confessionis vel Conscientiæ repugnans, um so viel mehr, weil auch der catholischen Stände im römischen Reiche ihre Unterthanen Augspurgischer Confession, welche im Jahr 1624 Jurisdictionem Ecclesiasticam erkennen haben, solchergestalt sie noch ist, auch führohin erkennen müssen. Ob wir nun wohl billig bedacht seyn, die den Augspurgischen Confessionsverwandten in unsern schlesischen Fürstenthümern ihres Exercitii halben in dem Instrumento Pacis verliehene Gnade dergestalt zu maintainen, damit einem andern seine hergebrachte Gerechtigkeit nicht entzogen werde, ohne daß auch die Taufe von beyderley Religionsverwandten für gültig gehalten wird, sie werde von den Catholischen oder Augspurgischen Confessionsverwandten verrichtet. Bey dem Trauen aber der Geistlichen, ausser daß er Præsentiam darstellet, wenig zu thun hat, und der Augspurgischen Confession oder dem Gewissen zuwider denen Diæcesanis nichts zugemuthet wird; so haben wir dennoch ein übriges gethan, und mit der catholischen Geistlichkeit dahin handeln lassen; daß sie Augspurgische Confessionsverwandte vielmehr Ursache haben, unsere sonderbare Milde auch disals zu erkennen, und dieses zu verhüten daß wir durch ihre Undankbarkeit nicht betrogen werden, auch dasjenige, was wir ihnen solchergestalt aus Gütigkeit nur verliehen haben, wieder zurück zu nehmen. Daß wir aber bey dem Taufen diese Verschöpfung gethan, damit die kleinen Kinder der Taufe halber nicht auf etliche Meilweges, wie ofte geschehen ist, mit Lebensgefahr und auch der Seelengefahr herum getragen werden, des befinden wir uns aus tragens der Sorgfalt um die Wohlfahrt unserer Unterthanen schuldig, und mit allem Rechte befugt zu seyn.

Ew. Liebden werden aus diesem allen, so wohl den Ungrund der ihr vorgebrachten Beschwerden unserer Landsassen und Unterthanen der Augspurgischen Confession in unsern schlesischen Erbfürstenthümern, als auch unsere Befugniß, und daß wir unsers Ortes ein mehreres gethan haben, und noch thun, weder uns kan zugemuthet werden, von selbstem wohl ermessen, und daher, unserm zu Ew. Liebden gestellten Vertrauen nach inskünftige dergleichen Querelen, so wenig glauben als Gehör geben, vielmehr die Querulanten ab, und zu uns, als zu ih-

rer von Gott vorgesehten Obrigkeit weisen, damit wir nicht gemüßiget werden, desjenigen Gerechtsams uns lediglich zu bedienen, das uns aus dem Friedensschlusse zu stehet. Wir wissen im übrigen uns unsers Ortes in diesen unsern Vorkehrungen dergestalt gegründet, daß weder einiger Reichsstand, noch Auspurgischer Confessionsverwandter, noch sonst jemand anders Anlaß hat, einige Beschwerung mit Bestand gegen uns zu fassen, versehen uns auch zu Erw. Liebden, sie werden ob dieser unserer Antwort eine sattsame Vergnügung, und aus derselben auf allen Fall denenjenigen wohl bezeugen, die mit einiger Beschwer sie in dieser Sache weiter annehmen möchten, und verbleiben deroßelben benebenstc. Ebersdorf den 16. Sept. 1669.

### Recessus II.

Aus dieser Kayserlichen sehr schlecht tröstenden Antwort kan man sehen, daß sonderlich die in Lausnitz an der Schlesißen Gränze neugebauten Kirchen, welche erst den bedrängten Schlesiern zum Besten an manchen Orten, so wie auch in dem angränzenden brandenburgischen Theile waren aufgerichtet worden, denen Catholischen ein Dorn in ihren Augen gewesen sind, zu welchen Kirchen sich diejenigen an der Gränze, welche sonst einige Meilen nach Jauer oder anderstwhin hatten, nachgehends wendeten; der Kayser aber gab diesem Reide der Catholiken bald Nahrung, er verbot den Protestirenden diese Kirchen zu besuchen, auch zugleich das Taufen und Copuliren, welches von denen, die ein wenig weit von den Kirchen wohnten, inden Catholischen Kirchen solte und muste vorgenommen werden, indem man ihnen keine Licenzjettel gab, ohne welche doch kein lutherischer Pfarrer im Lande solchen Actum, bey Strafe der Absetzung verrichten durfte. Ja man liest in diesem Schreiben, daß der Kayser seinen Schlesißen Protestanten noch viel mehr zugestanden zu haben vermeinet, als er nach dem Instrumento Pacis zu thun schuldig wäre, und diese Freyheit wieder einzuziehen drohet, wenn man ihn mehr mit Querelen oder Vorbiten angehen und belästigen würde, dahero auch nichts anders als Geduld und Gebet zu Gott übrig blieb.

### §. 53.

Der Kayser befiehlt den Abt in Grüss thun lassen, welches man um des ordentlichen Zusammenhangs willen nur Auszugssolungen einzustellen 1667. 1) „Die Landständen möchten doch nur ferner mit Abschiebungen einiger Deputirten,

„wie sie iho gethan hätten, in der Schulmeister-Sache den Kayser verschonen, „und ihnen selber alle Ungelegenheit ersparen, weil alles umsonst wäre, und es „bey dem Absessen und Kayserlichen Befehlen an allen Orten bleiben solte, viel „mehr solten sie ruhig bleiben. Wien den 3 April 1667.

2) „An das Oberamt aber und sonderlich den Bischof ergieng zu gleicher Zeit ein „Befehl, daß die Grüssauische Prälaten-Verfolgung bey Gefängnißstrafe aufhö- „ren, und an keinem Orte von jemanden vorgenommen werden solte, die Worte „in demselben sind sehr gelinde und lauten also: Deine Andacht zc. die bey der Ab-



„tey zu Grüssau vorgenommene Reformation der Unterthanen lassen wir zwar  
 „vor diesemahl gnädigst dahin gestellet, wollen aber deiner Andacht und Euch  
 „hiermit anbefohlen haben, inskünftige die Absicht dahin zu nehmen, damit ohne  
 „unser Vorwissen nichts dergleichen an irgend einem Orte ins Werk gebracht  
 „werde.

- 3) „Durch Patente wäre nochmals auszubreiten, daß alle Entwichene bey Zurück-  
 „kunft volligen Pardon und alle das Ihrige ruhig wieder haben solten, mit dem  
 „Anhang: wo irgend jemand an seiner Person oder an Gütern, dem Instrumen-  
 „to Pacis zuwider, mochte seyn bedrängt oder bekümmert worden, dem solte bil-  
 „ligen Dingen nach wirklich geholfen, sie auch sämtlich bey allem Recht und  
 „Gerechtigkeiten kräftiglich geschüzet werden. Wien den 3 April 1667.

Leopoldus II.

Weil es demnach offenbar war, daß die harten Verfolgungen des Herrn Abts  
 von Grüssau gegen seine protestantische Unterthanen, wie oben zugestanden, an der  
 Furcht und Entweichen der Leute gar sehr viele Schuld hatten, so kan man dabey  
 erinnern, daß es damals der Herr Abt Bernhardus Rosa war, welcher 1660  
 Abt wurde und eben so eifrig für das Stift und die Religion war, als sein Vor-  
 gänger. Weil er denn den Namen Rosa führte, so hat Herr Naso in Phoen.  
 red. p. 296. nach seiner Art gar einen schönen Einfall gehabt, diesen eifrigen Herrn  
 Prälaten zu loben:

*In Prælatos Ducalis Cænobii Griffovienfis.*

Vos omnes sequitur Præsul BERNARDVS, is ergo

Prælatus dici non modo-jure potest,

Nam cum Prælati vos sitis in ordine, constat,

Quod sit, qui prior est tempore, jure prior.

Prælati fuerant etiam sub Marte tumultus,

Sed nunc exhibitæ Pacis oliva viret.

Non male, qui Spinæ dixit mala tempora, tandem

Ut recreet, Spinæ progenuere ROSAM.

Ob nun gleich dieser Herr den Catholischen freylich eine angenehme Rose war, so  
 fühlten doch die guten protestirenden Unterthanen die mit dieser Rose für sie stechen-  
 den Verfolgungsdornen, daher nahmentlich der Kayser diesen Abt etwas musste  
 einschränken lassen, damit er nicht zu sehr die Protestanten drücken solte. Wie denn  
 überhaupt dieses Grüssauische vornehme Kloster fast zu allen Zeiten bey allen Reli-  
 gions-Revolutionen übel dran gewesen, und man weiß nicht, ob es durch den Eyfer,  
 oder aus andern Ursachen in denen Religionskriegen und Tumulten mehr als an-  
 dere Klöster auf dem Lande gelitten und Unglück erfahren hat, daher man fast glau-  
 ben solte, daß das bloße Andenken der Protestanten in diesem Kloster einen Abscheu  
 erwecken und die Herrn Prälaten schon genussam antreiben könnte auf die Unterdrück-  
 ung derselben beständig bedacht zu seyn.

Besondere  
Nachrichten  
von Grissau  
in vorigen Zei-  
ten.

Wir wollen bey diesem Kloster eine kleine historische Digression machen, welche denen Lesern ohne Zweifel nicht unangenehm seyn wird. Da die Hufiten 1426 Landshut vergebens belagert, so fielen sie als Feinde der catholischen Geistlichen aus Rache dieses nahegelegene Kloster Grissau an, wütheten als Teufel ganz erschrecklich in der Kirche und in den Creuzgängen, und haben 70 Geistliche mit der grausamsten Marter ermordet, deren Nahmen noch bekant sind, als

30 Priester: Benedictum, Adalbertum, Theodorum, Leonhardum, Othomarum, Columbanum, Wenceslaum, Procopium, Alanum, Edmundum, Malachiam, Stanislaum, Güntherum, Florianum, Erdhardum, Maurum, Gumbertum, Wigandum, Wolfgangum, Kilianum, Vdalricum, Amandum, Conradum, Hilarium, Abundum, Wunibaldum, Eli-gium. Wie auch

18 Diaconos: Fratrem Antonium, Iohannem, Paulum, Rochum, Petrum, Dominicum, Casimirum, S.gismundum, Hieronymum, Michael-lem, Iosephum, Adrianum, Brunonem, Franciscum, Ignatium, Tho-mam, Barnabam und Nicolaum. Ingleichen

6 Sub-Diaconos, nemlich Frat. Lucam, Iohannem Stephanum, Va-lentinum, Bartholomæum, Andream & Alphonsum. Ferner

6 Professos, als Fratrem Benignum, Didacum, Pacificum, Maca-rium, Gallum und Placidum. Weiter

7 Conversos. Frat. Maximilianum, Didacum, Paulinum, Euka-chium, Timotheum, Ambrosium, Vincentium. Und endlich noch

3 Novicios. Frat. Philippum, Erasmus und Bonifacium.

Der Abt selber war gleich in Angelegenheiten zu Schweidnitz und ist allein am Leben geblieben, er hieß Nicolaus 5 von Goldberg gebürtig, war 28 Jahr Prälate und liegt in Schweidnitz 1431 begraben. Das ganze Kloster wurde auf eine gottlose Art angezündet und ruiniret, welches freylich eine böse That war. Im 30jährigen Kriege haben die Schwedischen, Sächsischen und Brandenburgischen protestirende Armeen das Kloster Grissau gleichfals 1632 und 1633 den 4 Junii überfallen, geplündert, und zum Theil angezündet, einen Priester Henricum Saber getödtet, 4 weltliche ermordet, und einige Geistliche und Leute gefangen zur Ranzion mit weg-genommen, welche That man gar nicht billigen kan, und eben so wenig die Er-mordung des Abts in diesem besagten Kloster. Er hieß Martinus Claväus, war 1616 erwählet, und ein sehr weiser Mann, welcher nomine omnium Prælato-rum Silesiæ hujus ordinis 1618 zum Generalcapitul nach Eistertz abgeschicket wurde; weil nun indeffen die böhmische Unruhe entstanden, und dieser Prälate we-gen seines Eysers gegen die Protestanten bekant war, so hat er sich in weltlichen Klei-dern durch Böhmen hindurch bis nach Grissau machen müssen. Allein 1620 am Tage Thomæ cantuariensis ist er von seinen eigenen Schönbergischen Untertha-nen, welche gegen ihn aufrührisch wurden, erschlagen worden. Was die Gelegen-  
heit



heit zu diesem Aufruhr gewesen seyn mag, davon sind uns die umständlichen Nachrichten eben so sehr bekant nicht; höchst zu vermuthen ist es aber, daß es Drückungen in der Religion gewesen sind, denn sonst würde Naso, welcher doch im Kloster selbst alles untersucht hatte, in Phænice p. 295 nicht die Worte setzen: O Untreue! dessen eigene Unterthanen haben ihn, aus lauterem Hasse des Glaubens, am Festtage des heil. Thomæ cantuar. 1620 erbärmlich ermordet, nachdem er 4 Jahr 9 Monat und 12 Tage dem Kloster lobwürdig vorgestanden. Die neueren Verfolgungen und Drückungen zu unsern Zeiten, ohngefähr vor 50 Jahren unter einem Abte dieses Griffsauischen Klosters, sind gleichfalls bekant, und gehören in einen andern Periodum; dergleichen aber findet man, aufrichtig zu reden, doch in den andern Clöstern unsers Landes nicht so häufig mit solchen verknüpften Unruhen. Daher der Kayser damals freylich diesen Herrn Abt Rosam hinlänglich bescheiden mußte, die gewaltsamen harten Mittel seine Unterthanen zum catholischen Glauben zu zwingen, einzustellen, und nicht so gar offenbar und deutlich dem klaren Buchstaben des westphälischen Friedens zuwider zu handeln, damit die böse Sache der entweichenden Einwohner im Lande unterbliebe, wozu er ebenfals großen Anlaß gegeben hatte.

## §. 55.

Bei solchem ernstern Kaiserlichen Willen, da kein Vorbitten half, suchten die protestantischen Patronen an vielen Orten mit ihren Parochis die Sache der Schulmeister gütlich und zwar so einzurichten, daß sie den Schulmeistern ganz heimlich ihre Schule zu halten erlaubten, und dieserwegen keine Kläger abgaben. Allein auch dieses erfuhr der Bischof zu Breslau und die ganze höhere Geistlichkeit, sie schärften daher allen catholischen Pfarrern durch die gesetzten Archi-Diaconos Locorum die Befehle ein, keinen dergleichen Schulhalter bey Erwartung grosser Strafe auf diese Art fernerhin zu dulden. Wir setzen auch ißt wieder den Extract dieses Befehls hieher:

Der Befehl wegen der Schulmeister wird wiederholt 1667.

„Igitur ut hoc mandatum debite, uti par est, exequatur, id  
 „ipsum Reverendis Dominationibus vestris hisce insinuandum, ac una  
 „Auctoritate nostra Archi-Diaconali præcipiendum duximus. Præte-  
 „rea cum Illustre Consistorium Episcopatus Wratislaviensis velit, ut  
 „singuli Archipresbyteri in Ducatibus (Jauroviensi etc.) a Parochis ad  
 „se spectantibus, quales, quoquo loco sint Ludimagistri, an Catholi-  
 „ci, an Hæretici, & in quibus locis de facto jam non existant, in-  
 „formationem capiant, & eandem huc transmittant. Insuper idem  
 „Etrium Consistoriale decreverit, ut Ludirectoribus non existentibus,  
 „insinuet Parochi sepulturas debito modo & christiane perficiant.  
 „Quatenus vero hoc fiat, ipsi Archipresbyteri curam habeant, & non  
 „facientes, aut contravenientes Parochos, sub evitatione Pœnæ arbi-  
 „trariæ, hic denuncient. Id circo quoad omnia & singula morem de-  
 „bitum & obedientiam præstare non intermittent. Datum Wratisla-  
 „viæ die 9 Februar. An. 1667.

Dieser Befehl befördert das Entweichen von neuen, durch Versicherungen aber wird die Ruhe wieder erhalten.

Da nun mit der Vollziehung dieses Befehls scharf verfahren wurde, so ließ das Entweichen der Leute noch nicht nach, die Rückkehr derselben erfolgte noch weniger, und die Entwichenen nach Lausitz hielten sich zum Theil schon eingerichtet, und den übrigen davon gute Nachricht gegeben. Da überdem die Dörfer in Lausitz nach dem Kriege noch nicht so, wie vor Zeiten mit Einwohnern besetzt waren, so waren diese protestirenden Flüchtlinge, wie ehemals aus Böhmen, also auch aus Schlesien, bey vielen Herrschaften ganz angenehm; denn weil sie nicht als Uebelthäter, sondern als verfolgte und nothleidende Glaubensbrüder aus Schlesien entwichen waren, vielmehr Hauß und Hof deswegen mit den Rücken angesehen hatten, so war man jenseit der Gränze überaus willig, diese Flüchtlinge auf und anzunehmen; sonderlich auch daher, weil auch die churfürstliche Intercession beym Kayser nichts ausgerichtet hatte. Die Herrschaften wiesen ihnen Stellen an, accordirten auch schon mit ihnen wegen gewisser Jahre Freyheiten oder wenigen Hofe Diensten und Abgaben, weil sie froh waren, nach und nach mehr Leute dadurch zu erlangen, und ihre Dörfer zu verbessern oder neue zu erbauen. Weil aber gleichwohl der Kayser glaubte, daß er durch so viel gegebene Versicherungen denen Leuten ihren ungegründeten Verdacht einer gänzlichen Reformation benommen hätte, und daß sie seinen Worten glauben könnten; so sieng er an, das fernere Entweichen für eine strafbare Bosheit zu halten, daher erfolgte das letzte Patent von dieser Sache, in welchem er zwar noch einmahl sein so oft gegebenes Versprechen kräftig wiederhohlet, aber auch endlich denen, so fernerhin entlaufen würden, mit der militärischen Strafe drohet, und von diesem weitläufigen Befehle ist folgendes das Vornehmste.

## P. P.

Ich Christoph Leopold, Schafgotsch genant zc. Entbiete hiermit, (nachher wird die *sinceratio læpius jam facta* wiederholt) wenn aber hierinnen leider das klare Widerspiel herfürgedrungen, das Ausreißen an vielen Orten stärker wird, und daraus zu erkennen, daß solches aus keinem Religionscyßer, und noch verantwortlicher Intention, sondern eitelen hochstrafbaren übelem Verjake die Kayserl. Erblande in ihrer Tranquillität bößlich zu beunruhigen, von Leuten zu entblößen, dadurch der Obrigkeiten Güter und Urbarien desto schwerer zu machen, hingegen vor sich und auf eine ergebige Anzahl Jahre, eine ungethemte Freyheit in der Fremde zu erlangen, hergestossen und also eine Gottlosigkeit, Verlästerung der Kayserlichen Promissionen und Endbrüchigkeit ist, der man weiter nicht nachzusehen; als ist daher an alle Prälaten, Herren zc. mein Amtsermahnen und Befehl, auf der Unterthanen Vornehmen bey Tag und Nacht genau acht zu haben, militärische Aufsicht zu brauchen, und die complices so diesen ehrlosen Leuten durch Fortführung ihrer Mobilien oder in andere Wege zum Ausreißen behülfflich seyn und einigen Vorschub thun, ohne alle Gnade an Leib und Leben zu strafen. Die Herrschaften an allen Orten sollen Wache halten lassen, damit diese Flüchtlinge an keinem einzigen Orte durch passieren können, mit ihren Sachen anhalten, in Arrest nehmen, und gerichtlich in die Amtsstelle nach Zauer übersenden, alier



aller Orten soll dieses Patent unterschrieben und befolget werden. Breslau den 12ten Febr. 1667.

Und auf solche Weise ist dieser Zustand endlich beruhiget worden.

## §. 57.

Es ist oben von dem Glogauischen Erbfürstenthum angeführet worden, daß Die Glogauer bey der grossen Reformation 1629 die stärksten Reverse sowohl wegen gauer erhaltenen Versicherung einiger Religionsfreyheiten der Stadt Glogau, als auch aller andern Städte und deren Unterthanen in diesem Fürstenthume, von sich stellen müssen, nemlich die catholische Religion anzunehmen und dabey beständig zu bleiben, und dieses hatte Ferdinandus 2 für sich und seine Nachfolger zu leisten versprochen (de quo supra ex Actis). Nun war zwar dieses alles durch den Osnabrügger Friedensschluß ungültig gemacht und gänzlich aufgehoben worden, allein gleichwohl fieng man öfters an, dieses in manchen Stücken bey Gelegenheit wieder hervorzuholen und vorzuwerfen, wenn die Herren Officianten etwa ihren Eifer zeigen wolten. Damit nun auch die Glogauischen Stände desto sicherer gehen möchten, indem man ihnen ebenfalls das verstattete Exercitium Religionis privatum & publicum sehr einschränken wolte, so giengen sie wieder einmahl 1669 an den Kayserl. Hof mit einer demüthigen Supplique. Diese Supplique hat man zwar jezo nicht in Händen, man kan aber aus der Kayserl. Antwort schlüssen, worinnen sie bestanden, und was die vornehmsten Beschwerden gewesen sind. Wir wollen die Kayserl. Resolution mit eben den Worten, wie sie in Adami Landshutischen Kirchennachrichten S. 467 stehet, hier beysügen.

## P. P.

## Leopold 11.

Liebe Getreue! Wir haben uns diejenige Beschwerden, welche bey uns von den evangelischen Ständen unsers Erbfürstenthums Glogau, wider ein von dem Wohlgebohrnen, unserm lieben getreuen, George Abraham, Freyherrn von Dyhern, auf Dyhernfurt, Oberherzogswaldau 11. unserm Rath, Cämmerern und Landeshauptmannen erstberührten Fürstenthums Großglogau, den 5 November nächst verwichenen Jahres publicirtes Patent, das öffentliche uncatholische Vorlesen, die Entheiligung der Sonn- und Feyertage, das Schulhalten, Trauen und Tausen, die Vielheit der Pauthen, und was dem anhängig betreffend, unterthänig angebracht worden; samit dem, was dero Andacht und ihr darüber unterm 16 May gehorsamst berichten und einrathen lassen, und uns disfalls dahin gnädigst resolviert, daß, so viel das Vorlesen anlangt, zwischen dem öffentlichen oder solchem Vorlesen, wo von andern Orten und Häusern, oder in einem Hause, von unterschiedenen etwan darinnen wohnenden Familien, Zusammenkünfte gemacht werden, und dem Privatlesen, nemlich wenn in einem Hause denen Angehörigen und Gefinde vorgelesen wird, ein Unterscheid zu halten, und gleichwie solches öffentliches Vorlesen keinesweges zugelassen ist, also hingegen das Privatlesen des Hausvaters vor seine Kinder und Leute im Hause, das Beten und Singen, wenn es nur ohne Aegerniß verrichtet wird, nicht zu inhibiren sey; jedoch da einige Excessus hiebey sich ereignen, die Benachbarten in einem Hause zusammen kommen

Eee

men

men , und gleichsam ein öffentliches Exercitium einführen wolten , so soll derselbe anders nichts als eine exemplarische Bestrafung zu erwarten haben. Es sollen auch keine ärgerliche , schmähsüchtige uncatholische Bücher bey jemandem geduldet , sondern , wo dieselben angetroffen , weggenommen und abgethan werden. Die Entheiligung der Sonn- und Feyerstage aber betreffende , zweifeln wir gnädigst nicht , daß die Geistlichkeit jedes Ortes , nach Beschaffenheit der Zeit und erheischenden Noth , mit der Feldarbeit dispensiren werde. Wir wollen aber im übrigen gnädigst , daß nicht weniger von den Uncatholischen die ausgesetzten Feyerstage observiret werden sollen , und damit der Unwissenheit halber sich niemand zu entschuldigen habe , so werden deine Andacht und ihr die Publication der Festtage zu erneuren , und deren Observanz zu verordnen , nicht unterlassen. Das uncatholische Schulhalten ist eine vorhin durchgehends abgeschaffte Sache , wobey wir es allerdings verbleiben lassen. Es werden aber deine Andacht und ihr dahin zu sehen haben , daß nach Gelegenheit jedes Ortes auf dem Lande catholische Schulmeister bestellet werden , und destoweniger Ursache sey , die nicht Unterrichtung der Jugend dem Mangel der Schulmeister bezumessen. Bey dem Puncte des Taufens und Trauens , ist in dem ersten gar billig auf die Entlegenheit der Orter , und dabey sich ereignenden Gefahr der Kinder eine Reflexion zu machen , und solches in alle Wege zu beobachten , gleichwie hingegen auch denen Eltern die Vorsorge dießfals nicht so wohl kan benommen werden. Wir erinnern uns hierbey gnädigst einer vor diesem ergangenen Declaration , daß diese annexa Exercitii , als Taufen , Trauen , Begraben &c. denen uncatholischen , ohne Hinderniß der catholischen Priester , frey und ungehindert verstattet werden solle , dero wegen deine Andacht und ihr in diesem Passu das Absehen dahin nehmen werden , damit zwar die Uncatholischen lieber in nähern Orten , und bey catholischen Priestern , sich des Taufens und Trauens zu bedienen , bono modo angeleitet , jedoch auch , wann einige auch ein anders zu thun vermeynen , solches gegen Entrichtung der Jurium Stolz , connivendo passiret und ihnen deswegen keine Strafe angemuthet werde. Nachdem auch wegen Cognition der Geistlichen in den contractibus matrimonialibus der Uncatholischen , ohne daß in dem Edicte Wepl. Kayfers Rudolphi 2. Christmildesten Andenkens Vernehmung geschehen ist , so hat es gleichfals dabey billig sein Berwenden ; die Erneuerung aber der vorhin publicirten Stolz Taxordnung wird in alle Wege ins Werk zu setzen , und der Geistlichkeit einzubinden seyn , daß sie ein mehreres nicht nehmen , sondern mit dem Aufsatze sich vergnügen , damit der arme Mann desfals nicht beschweret werde. Gleichwie nun diese unsere allergnädigste Resolution in obbedeutenden Puncten deine Andacht und ihr allerdings pro Cynosura und zwar dergestalt zu halten haben werden , daß dieselbe nicht zu einer öffentlichen Promulgation , sondern ipso effectu zu ihrem Zweck gelange , als befehlen wir neben diesem gnädigst , daß so wohl deine Andacht als Bischof und unser Oberamtsverwalter , als ihr unser Oberamtscanzler und Räte darob feste Hand halten , in allen fürfallenden Fällen nach derselben sich zu reguliren , und im übrigen ihres Ortes darob seyn , auch gedachten unsern glogauischen Landeshauptman dessen erinnern , damit hinführo in causa Religionis ohne unser Vorwissen , nichts publiciret , sondern da etwas die Religion angehendes in das künftige sich ereignen solte , es allemahl vorher



an uns gebracht, und unsere gnädigste Resolution darüber erwartet werde, das an geschiehet zc. Und wir bleiben zc. Wien den 10 Julii-1669.

Johann Hartwig, Comes de Nollitz  
Regis Boh. Sup. Cancellarius.

An das Königl. Oberamt  
in Schlesien.

Ad mandatum.

Adolph Wratislav, Graf von Sternberg,  
Conrad von Bornstedt.

Solche geheime Anweisungen in Religionsfachen sind damals ofte gegeben worden, welche aber niemals bekannt gemacht, sondern jederzeit in vorfallenden Umständen nach Gefallen und Willkühr der Aemter eingerichtet, und bald zur Erleichterung, bald zu Beschwerden der Protestirenden angewendet und ausgeübet wurden. Denn wenn auch die Beschwerden darüber an den kaiserlichen Hof kamen, welches doch sehr selten geschähe, so wußten sich die Unterrichter so gut dabey zu entschuldigen, wie und warum es so hätte gehen müssen, daß der Verweis entweder gar ausblieb, oder doch nur sehr geringe war.

§. 58.

Da aber dieses vorherstehende Decret, so nicht publiciret werden sollte, nach Breslau in der Stille an das Oberamt kam, in welchem so viele Einschränkungen des freyen Religions Exercitii stehen, nach welchem sich im Vertrauen der Landes- hauptmann und andere catholische Richter richten möchten, daß sie also schon verstanden, wie weit die den evangelischen Ständen ertheilte Religionsfreyheiten von ihnen verstattet oder gehindert werden möchten, ohne deswegen vom Kayserl. Hofe einen Verweis zu bekommen, so gab man doch den sollicitirenden Ständen, sie zu befriedigen, ein schönes Schutzdecret, wodurch sie soulagiret wurden; ob sie nun dieses gleich hatten, so nützte es ihnen doch bey den Unterrichtern eben nicht viel, weil das, was in dem öffentlich gegebenen Ständen Decret dem Protestirenden Gutes in latiori sensu verborum war versprochen worden, hernach in denen geheimen Privatinstructionen an die Aemter so eingeschränkt, und in sensu strictiori so beschnitten wurde, daß von der anscheinenden Freyheit öfters sehr wenig übrig blieb. Unsere Leser haben im Vorhergehenden das geheime Rescript vor sich, und sehen, was die Religionsfreyheit für viele Limitationes und Conditiones hat, und zwar vom 10 Julii. Man lese aber, wie der Hof zwey Tage vorher, nemlich den 8 Julii denen sämtlichen Ständen dieser Erbfürstenthümer ein sehr angenehmes Schutzdecret in causa Religionis ertheilet und solenniter publiciret hat. Diese Herren Stände dachten, sie hätten sehr viel erhalten, und das königliche Amt samt dem Herrn Bischöfe wußten schon, wie weit die ganze Sache zu verstehen wäre; also konnten die Gravamina im Lande gar nicht aufhören, wir wollen doch auch das den Ständen gegebene Schutzdecret eintücken.

P. P.

Kayserliches Schutzdecretum und Cynosur-Rescript, welches im Julio 1669. dem damals von den drey Fürstenthümern Glogau, Schweidnitz und Jau-

Jauer an den kaiserlichen Hof abgeordneten Herrn Paul Winckler ertheilet, und darauf den 24 September 1669 mit einer solennen Oberamtscom-  
mission zu Glogau ist publiciret worden, das *Exercitium Augustanae Confessionis*  
*liberum* betreffend.

„Der römischen kaiserlichen auch zu Hungarn und Boheimb königliche  
„Majestät, unser allergnädigster Herr, wegen N. N. der Ritterschaft glogau-  
„schen Fürstenthums in Gnaden anzufügen. Allerhöchste Kayf. und königl.  
„Maj. hätte ihr umständlich vortragen lassen, was bey derselben sie, wegen des  
„Exercitii der Augspurgischen Confession und darinnen zuzufügenden Beschwerniß  
„unterthänigst angebracht haben. Wie nun Ihro Kayf. Maj. dero königl.  
„Oberamte in Schlesien die Nothdurft mitgegeben, (NB. die Nothdurft war es,  
„wie in der vorhergehenden geheimen Instruction die Gränzen abgemessen sind)  
„als wären dieselben gnädigst gemeynet, über denjenigen, was ihnen Augspurgi-  
„schen Confessionsverwandten das Instrumentum Pacis einräumet, beste Hand  
„zu halten, und nicht zu gestatten, daß ihnen deme zuwider etwas zugemuthet wer-  
„de: verbleiben in übrigen der Ritterschaft mit kaiserlichen und königlichen Gna-  
„den wohlgenogen. Decretum per Imperatoriam Regiamque Majestatem  
„in Consilio Bohemico Aulico, Viennæ die 8 Julii Anno 1669.

Jans Hartwig Graf von Nostiz.

(L. S.)

Adolph Wratislav, Graf von Sternberg,  
Conrad von Bornstet.

### §. 59.

Dieses  
Schutzdecret  
wird von vie-  
len nicht ge-  
halten.

Vermöge dieses Schutzbriefes konte also ein Vater, welcher näher an eine  
Gränzkirche hatte, sein Kind in der Gränzkirche taufen lassen, und durfte dasselbe eben  
nicht erst nach Glogau oder Schweidnitz schicken. Wenn ihm aber der catholische  
Geistliche nicht erlauben wolte, das Kind über die Gränze zur Taufe zu schicken, und  
ihm keine Schedulam gab oder sagte: er hätte ein oder zwey Meilen mit seinem  
Kinde zu reisen, es wäre Gefahr, daß das Kind ohne Taufe stürbe, er solte sein  
Kind catholisch taufen lassen, er gäbe ihm keinen Schedulam permissoriam, vor-  
nemlich wenn das Dorf noch dazu unter catholischer Jurisdiction stund, so fand sich der  
lutherische Vater gravirt, schützte sein ungehindertes freyes Exercitium Religionis,  
die Schutzbriefe und alle kaiserliche Gnade vor, und berief sich darauf. Der  
Geistliche aber und die Unterrichter wußten schon, was sie in solchen Umständen für  
besondere Instruction hatten, und er richtete mit allen seinen Beschwerden nichts  
aus. Die Drohungen der Strafe blieben nicht aussen, wo sie anders thun wolten,  
und sich etwas unterstünden, und damit konten sie genung geschrockt werden; denn  
das wußten diese Leute nicht. daß die Herren Richter in ihrer Instruction doch noch  
dieses zu ihrem Besten vorgeschrieben bekommen, nemlich nicht zu strafen, sondern  
nur bono modo es immer einzurichten, das Drohen aber war noch keine Strafe,  
sondern wurde noch zum erlaubten guten Versuch in einer so heilsamen und seligen  
Sache gerechnet. Solche und andere Umstände ließen gar kein rechtes Vertrauen  
unter



unter den beyden Religionen im Lande zu, wenn man anders handelte, als geschriebens fund, und den Worten eine widrige Auslegung gab.

§. 60.

Es ist oben bey den Begebenheiten des Jahres 1654 bey Wegnehmung der Kirche mit anzuführen vergessen worden, daß der Churfürst in Sachsen, Johann Georg 1, seinen dabey habenden Kummer dem Kayser Ferdinando 3 eröffnet habe, nemlich: daß nicht etwan die Worte im Instrumento Pacis nur allein auf die Hofstadt der Herzoge, nicht aber auf ihre Vasallen und Dörfer möchte gedeutet werden, dahero erhielt er auch vom Kayser folgende deutliche gute Erklärung:

Die Fürsten und alle ihre Unterthanen werden von der freyen Religionsübung verseyhert 1654.

**Durchlauchtigster, Hochgebohrner, lieber Oheimb und Churfürst!**

„Uns ist Ew. Liebden von 23 Februar h. a. abgegangenes Schreiben gehorsamst wohl vorgetragen worden, haben auch daraus mit mehrern gnädig vernommen, wessen sich Ew. Liebden in puncto des freyen Exercitii der Augspurgischen Confession so wohl in den Fürstenthümern Brieg, Liegnitz, Münsterberg und Delsa, als in denen ausser der Ringmauer gelegenen Vorstädten vor Breslau, wider den Enthalt des Friedensschlusses besorgen. Allermassen wir nun das Exercitium Aug. Conf. auf der obgenannten Fürsten Hofstädte alleine zu restringiren, gnädigst nie gemeynet gewesen, weder inskünftige solches zu thun gedanken, sondern vielmehr dieselbe nach Disposition des Friedensschlusses, bey unsrer gethanen kaiserlicher Begnadigung Hand zu haben gesinnet; also haben wir auch nicht weniger durch unser kaiserliches Oberamt, unserer Stadt Breslau, mit welcher es ebenmäßige Meynung hat, der Vorstädte halber, dermassen gnädigst bescheiden lassen, daß dieselbe mit Fug sich ferner zu beschweren nicht Ursach haben wird. Versichern auch Ew. Liebden in übrigen freundgnädigst, daß wir dem pragerischen Friedensschluß und Nebenrecess nichts zuwider vornehmen lassen wollen zc. gegeben in unser und des heiligen römischen Reichs Stadt Regensburg den 7 May 1654“.

**Ferdinandus 1c.**

Als auch die drey Herzoge in Liegnitz, Brieg und Wohlau, Gebrüdere, beyhm Kayser Leopoldo 1 im Jahr 1658 die Confirmation der Religionsfreyheit suchten, so erhielten sie diese Declaration:

„Von der Röm. Kayf. und Röm. Maj. unsers allernädigsten Herrn, wegen der hochgebohrren Fürsten, Herrn George, Könialichen Oberamtsverwalter in Schlessien, Herrn Ludewigen und Herrn Christian, Gebrüder, Herzogen in Schlessien zc. Abgeordneten, denen Ehrenvesten Herrn Melch. Friedrich von Camitz und Dallwitz auf Urschke und Herr Daniel von Czepko und Kiergedorf zc. hiermit zum Bescheid anzudeuten: Es hätten ihro Kayf. Maj. aus dem fürstlichen Schreiben gnädigst vernommen, was massen sie gebeten den in Instrumento Pacis: Silesiae quoque principes &c. und das von der lobseligen verstorbenen Kayf. Maj. an die auch Weyl. churfürstliche Durchl. zu Sachsen, in Religionsfachen abgegangene Schreiben, ihrer Privilegien Confirmation zu inseriren. Gleichwie nun ihro Kayf. Maj. sich dessen, was im Osna-

„brügger Friedensschluß wegen dero Herzogthum Schlesien versehen worden, auch  
 „was sie deswegen Wenland dem Herrn Churfürsten von Sachsen gnädig ver-  
 „sichern lassen, sich gnädig erinnern, also sind sie gesonnen, dero Herrn Princi-  
 „pales bey dem allen in Gnaden verbleiben zu lassen x. Wien den 17. Nov. 1658.

Leopoldus x.

§. 61.

Nachrichten  
 von dem Zustand der Re-  
 formirten Ge-  
 meine in  
 Schlesien von  
 1648 bis 1675.

Zur Vollständigkeit unserer Kirchengeschichte von Schlesien in Ansehung der Protestanten gehöret auch, daß wir nach den Beschwerden, so sie römischer Seits erlitten, auch etwas von ihren innerlichen Unruhen gedenken, welche sie von 1648 bis 1675 unter sich selbst erregt haben, weil leider der Geist der Uneinigkeit damals viel Gewalt hatte, daß die Lutherischen und Reformirten als beyderseits Protestiren- den sowohl im Reiche und in der Mark, als auch in Schlesien wegen der Kirchensachen nicht die vertrautesten Freunde waren, worüber die dritte Parthey, nemlich die Catholischen im Lande, eben kein Mißvergnügen bezeugten, weil dergleichen Uneinigkeit unter den Protestirenden selbst selten ihr Schaden gewesen; sondern sie vielmehr immer etwas dadurch gewonnen, als verlohren haben. Dahero einmahl bey ihren Klagen ein vornehmer Minister am Kayserl. Hofe einen ebenfalls ansehnlichen Kläger die Antwort gegeben: Ihr Herren, vertragt euch doch eine Zeit mit einander, so lange bis ihr vielleicht in kurzem alle beyde aus dem Lande dürftet gewiesen werden; welches auch 1675 bey dem Tode des letzten Herzogs von Seiten der Reformirten wirklich erfolgte, denen Lutheranern aber das Bleiben sehr schwer, ja bey manchen in Drangsalen unmöglich gemacht wurde, und wenn nicht auf beyden Theilen Aenderung geschehen, gewis die Lutherischen eben so wohl als die Reformirten die Gränzen Schlesiens hätten räumen müssen.

§. 62.

Die Herzo-  
 ge zu Liegnitz  
 Brieg x. führ-  
 ren die refor-  
 mirte Reli-  
 gion an ihren  
 Höfen ein.

Es hatte aber mit der reformirten Gemeinde in Schlesien folgende Beschaffenheit. Nachdem nemlich der Herzog in Brieg, Johann Christian, 1639 zu Osteroda in Preussen gestorben war, wohin er sich im Kriege mit vielen von Adel und Bürgerstands gewendet, und einige Jahre gelebt hatte, und nachdem endlich den 14. Jan. 1653 auch sein einiger Bruder, der Herzog George Rudolph zu Liegnitz und Wohlau ihm im Tode nachfolgte, so erbten die drey Prinzen des Johann Christians, nemlich George, Ludovicus und Christianus, alle drey Fürstenthümer. Sie theilten dieselben unter sich durchs Loos; Herzog George erhielt Brieg, Ludovicus bekam Liegnitz, und Christian erlangte Wohlau samt Olau. Weil sich nun diese Herren öffentlich zur reformirten Kirche bekanten, so führte auch jeder in seiner Residenz und Hofcapelle diese Religion nach ihren Gebräuchen und Gottesdienste ein. Ob nun gleich der Kayserl. Hof in Schlesien dieses ungerne sahe, so gab er es doch den Herzogen für ihre hohe Personen in ihren Hofcapellen zu; denn auf dem Lande waren keine reformirte Kirchen oder Einwohner. Der Herzog zu Brieg verordnete auch seine reformirten Hofprediger zugleich zum Superintendenten der lutherischen Geistlichen im briegischen Fürstenthum. Im Liegnitzischen aber war der Superintendent lutherisch; doch wurden einige Räthe mit in das Consistorium in Liegnitz von den reformirten Ministern des Fürsten eingewiesen. In dem Wohlau-

schen



schen war auch ein lutherischer Superintendent, Friedericus Scultetus, Pastor in Hernstadt, welchem von dem Herzoge Christian 1655 befohlen wurde, den 4. August nach der gehaltenen Kirchenvisitation einen Befehl zu publiciren, vermöge dessen der Elenchus und Widerlegen der reformirten Lehrsätze auf den Kanzeln verboten wurde, welches von Johann Stolzern, Seniore in Winkig, mit einiger Condition geschah, weil Scultetus in diesem Jahre starb. In dem Liegnitzischen wurde auch eine Visitation gehalten, weil durch den Krieg alles unordentlich und verwüstet, auch manche Kirchen noch mit keinem eigenen Pfarrer versehen waren. Was aber die Reformirten anbelangt, so war der Herzog von sehr gelinder Art, und nahm keine Aenderung vor, gab auch keinen Befehl des Elenchi wegen, wie sein Herr Bruder im Wohlauischen gethan. Weil aber doch der Hofprediger Schmettau und der im Consistorio sitzende fürstliche reformirte Rath Wittich begehrt, daß wenn vornehme reformirte Herrn bey der Taufe eines lutherischen Kindes Bevatter wären, die lutherischen Geüblen ihnen zu Gefallen den Exorcismus in der Taufe weglassen sollten, so war dieses nicht angenehm, und die vornehmsten als Kesler, Superintendent in Liegnitz, samt Georgio Kostio, Decano und Pastore in Haynau, baten den Herzog, sie damit zu verschonen.

## §. 63.

Der Liegnitzische Superintendent Kesler wurde in seiner Krankheit von dem briegischen Pastore Letschio besucht, dessen Sohn, der jüngere Letschius, <sup>Wegen der liegnitzischen Superintendentur entsetzt</sup> Corrector in der Stadtschule war; und weil der Herzog Ludovicus dem alten Letschio gnädig war, nahm er ihn an seine Tafel, und nach der Mahlzeit redete er lange mit ihm; wendete sich hernach nach seinem Fortgehen zu dem Herrn Landes-<sup>Verdruß</sup> hauptmann David von Schweiniz, rühmte den Letschium, daß er zwar ein <sup>1662.</sup> guter Lutheraner aber gelinder und bescheidener Mann wäre, den er nach dem nahen Tode des liegnitzischen Franken Superintenden Kesleri wohl zum Nachfolger im Amte bestimmen würde. Der Landeshauptmann war erfreuet darüber, und bat den Herzog um diese Gnade, worauf ihm der gnädige Fürste die Hand gab, und versprach; Kesler aber erhobte sich noch einmal von seiner Krankheit. Im November aber kam er seinem Ende näher; und als der Landeshauptmann den Herzog bey Gelegenheit wegen des Letschii des gnädigen Versprechens erinnerte, so sagte der Herzog zu ihm vertraulich: Er solle es nur mit dem Stadtmagistrat, welcher das Kirchlehn hatte, einrichten helfen, daß sie den Letschium zum Pastore an der Kirche erwählten, so wolte er ihn zum Superintendenten confirmiren. Die Sache blieb aber so verschwiegen nicht, denn weil man mit dem Altherren im Rathe, Georgio Scholzio, deswegen reden mußte, und der fürstliche Secretarius diesen Rath erfuhr, so kam es durch diesen vor die Gemahlin des Herzogs Loysam, welche es so gerne nicht sahe. Nachdem nun der Herzog einige Zeit nach Parchwitz zog, so lenkte die Herzogin denselben von dieser Meynung ab; denn als Keslerus den 14. Dec. 1662 starb, so trug der Rath dem Letschio das Pastorat an, um ihm nach der gemachten fürstlichen Hofnung den Weg zur Superintendentur zu bahnen; in Brieg aber war es durch die Herzogin schon vermittelt worden, daß man Letschium nicht weglassen wolte; daher to erklärte sich der Herzog Ludovicus gegen den Landeshauptmann Schweiniz unter Versicherung vieler Gnade, wenn er auch gleich einen re-

formirten Superintendenten setzen würde, sollte es doch ein moderater billiger Mann seyn, der keine Neuerungen anfangen würde; denn er hatte seine Gedanken, auf der Herzogin Bitten, auf einen gewissen reformirten Prediger Menzelium zu Frankfurt gerichtet, aus welchem aber damals nichts worden ist. Der Landeshauptmann aber bat den Herzog, die Sache nur im alten Stande zu lassen.

## §. 64.

Der Herzog  
setzt einen re-  
formirten Ad-  
ministrato-  
ren in  
Liegnitz 1663.

Hierauf richtete der Landeshauptmann die Sache mit den Ständen und Geistlichen so ein, daß die Priesterschaft ein Memorial bey dem Herzoge eingab, welches er selber an den Herzog überbrachte, worinnen sie demütig baten: daß er ihnen ein lutherisches Haupt und Superintendenten in Gnaden geben wolle. Der Herzog aber nebst seiner Gemahlin, welche sonderlich dawider, nahmen es nicht so gar gnädig an. Die Stände begleiteten es dennoch mit wiederholter Bitte den 3 Febr. 1663, und stellten vornemlich dem Herzoge die Gefahr vor mit guten Gründen, daß mit der Zeit die Catholischen diese Aenderung zum Schaden der Protestirenden in vielen Gelegenheiten mißbrauchen könnten, da sie ohne dem schon Schriften gegen die Reformirten in Druck gehen lassen, daß viele in Schlesien nicht mehr der un-  
änderten Augspurgischen Confession zugethan, und im Frieden nicht mit begriffen wa-  
ren. Der Herzog communicirte diese Schrift seinen zwey fürstlichen Brüdern zu Brieg und Böhlaus. Diese beredeten sich, und besuchten den 8 Junii 1663 den Herzog in Liegnitz, und in dieser fürstlichen Zusammenkunft der drey Herrn Brüder beredete man den Herzog, daß er durch den briegischen fürstlichen reformirten Rath, Christian Scholzen, ein Decret und Schrift abfassen und publiciren ließ, kraft dessen Herr Heinrich Schmettau, bishero reformirter Hofprediger, auch zugleich Superintendent des liegnitzischen Fürstenthums seyn sollte. Endlich aber auf des Landeshauptmanns Bitte blieb es dabey, daß er vorizo nur Administrator dieses Amtes wäre, welches um so viel leichter erhalten wurde, weil die Herzogin dem Schmettau so gewogen nicht war, sondern einen andern mit der Zeit zum würtlichen Superintendenten anbringen wolte. In dieser fürstlichen Zusammenkunft und Session aller drey Herzoge und ihrer reformirten Räthe, erschienen auch auf gnädigen Befehl die lutherischen liegnitzischen Räthe Schweinitz, Schweinichen, Borswig und Lichhorn, und so denn wurde ihnen Schmettau als Administrator vorgestellt. Nach gebetenem Abtritt und neuem Vortritt wurden auch die versammelten Pfarrer mit geruffen, diese protestirten zwar dawider, aber erhielten dadurch im geringsten nichts, der Orator aber gab endlich noch den Vorschlag, daß man einen jeden insbesondere befragen sollte, hierdurch aber kam es zumanken und Trennen; Man mußte also nach den meisten Stimmen willigen, und den Handschlag thun; weil aber keine Gratulation dabey geschah und dieses ein gezwungenes Werk war, waren beyde Parthelen nicht sonderlich vergnügt.

## §. 65.

Die Geistli-  
chen protestir-  
ten dagegen  
vergebens,

Bei dieser Protestation redeten sonderlich Rostius der Decanus und Pastor in Haynau, samt Profio dem Decano und Pastore in Lüben, das Wort. Rostius stellte vor: daß zwischen den Lutheranern und Reformirten ein fundamentaler Unterschied wäre (in Fide dissonantia fundamentalis.) Der gelehrte re-  
for-



formirte Rath von Brieg Christian Scholze in Gegenwart aller drey Herzöge <sup>sonderlich im</sup> machte ihm aus diesen Worten den gehäßigen Schluß: Wer im Grunde des Glau- <sup>haynauischen</sup> bens irret, der irret verdamlich, diese drey Herzöge alhier, nebst uns als Reformati, <sup>und Lübenis</sup> irren nach diesem Rostiuschen Ausspruch im Grunde des Glaubens, also irren wir ver- <sup>sehen 1663.</sup> damlich und können nicht selig werden! Rostius aber antwortete: quicumque finaliter errant, damnabuntur. Das heißt: Welche im Grunde des Glaubens bis ans Ende des Lebens irren, die irren verdamlich. Dieses aber können weder ich noch Herr Scholze <sup>und von unsern lebenden gnädigen Herzogen</sup> sagen und verdammen. Bernhardi der reformirte fürstliche liegnitzische Rath begegnete dem Profio von Lüben dabey mit harten Worten, er verstünde kaum was ein casus conscientiae in dieser Streitsache wäre! weil nun der goldbergische damalige Pro- Decanus und Pastor Hilarius Prache und der Land-Senior Heinrich Brachvogel, Pastor zu Modelsdorf auf dem fürstlichen Gute, auf der Reformirten Seite waren, und bey der Publication des Schmettaus in dem Patente 1663 im Junio <sup>sehen</sup>, daß diese in dem Goldbergischen die Currenda den 28 Junii mit einem guten Glückwunsch unterschrieben, die Haynauischen und Lübenischen aber ganz andere Worte gebraucht, welche Zeugnisse ihres Unvergnügens waren, so nahm der Herzog dieses etwas ungnädig auf. Der neue Herr Administrator Schmettau nannte in dem ersten Ausschreiben und Berichte an die untergebenen Geistlichen, in seiner Titulatur, sie insgesamt Frates conjunctissimos (allerseits im Glauben vereinigte Brüder); die Unterschriften aber aller Pfarrer im Haynauischen giengen dahin, daß sie in solchem Verstande im Glauben den Bruder-Namen nicht völlig annehmen könnten; diese waren damals im haynauischen Crense: Herrr George Rostius, Decanus und Pastor in Haynau, Friedrich Balthasar Diaconus, Balthasar Zoppe Pastor in Eumradsdorf, Elias Wittich zu Steinsdorf, Michael Saxo zu Kayferswalbau, George Brenner zu Krenbau, Joh. George Pitschmann zu Samitz, M. Christian Peisrich zu Götschau Joh. David Reimann zu Bärtschdorf, Petrus Zennig Senior in Steudnitz, Andreas Leuckert in Panthen, Melch. Bresler in Straupitz und Zachar. Ludwig zu Lobendau. Diese Unterschrift nahm der Herzog ungnädig auf, und der Secretarius Bernhardi mußte an Johann Rutschereitern, Pastor bey der liegnitzischen Oberkirche, im Namen des Fürsten schreiben: er solle dem Rostio und den andern genannten Pfarrern des haynauischen Crenses seine Ungnade melden, damit sie bedächten, daß bey fortwährendem Widerspruche auch wohl ihre Remotion, gestalteten Sachen nach, erfolgen könnte.

## §. 66.

Nach dem Antritte dieses Herrn Administratoris Schmettau entstand <sup>Es entsteht</sup> nun unter den lutherischen Politicis und Theologis im Lande ein Scrupel, ob denn <sup>het unter den</sup> ein reformirter Superintendent bey der Ordination eines lutherischen Candidati <sup>lutherischen</sup> auch mit Gewissen die Hand demselben auflegen könnte? Die lutherischen Stände <sup>Pfarrern eine</sup> und Pfarrer holten einige Responsa ein, im Breslau bey dem Inspectore <sup>Gewissens</sup> frage. Michael Herrmann, zu Jena bey Gerhards, zu Wittenberg bey Calovio. Weil man nun damals gleich im ärgsten Zanken und Uneinigkeit lebte, und auf beyden Theilen auf Academiën, in vielen solchen Dingen, wo es ganz unnöthig <sup>und</sup> Schlef. Kirchen-Gesch. Iff

und ärgerlich war, sehr hart schrie, so wiederriethen die meisten solche Handauflegung bey der Ordination. Da nun die Stände deswegen dem Herzoge wieder eine Vorstellung thaten, wie sie ohne Nachtheil bey andern Glaubensgenossen ihre neuberuffene Candidaten nicht mehr in Liegnitz könten ordiniren lassen, und die Responsa von den Academiën beylegen, so befahl der Herzog: Es wäre schon genug, wenn Schmettau nur bloß bey der Ordination nach seinem Belieben gegenwärtig wäre, die Handauflegung aber den andern lutherischen Pastoribus überliesse. Der Herzog Ludwig war schon krank, und starb noch in diesem Jahre 1663. Zu seinem öffentlichen Leichenbestängnisse wurden alle Geistlichen im Fürstenthum gerufen, aber Rostius von Hayn, und Profius von Lüben wurden wegen ihres Widerspruchs gegen Schmettauen hievon ausgeschlossen, weil sie für Urheber desselben gehalten wurden. Danun auch im Jahr 1664 Herzog George von Brieg ohne Erben starb, so kamen alle drey Fürstenthümer durch Erbschaft in der Person des überlebenden einigen Bruders Herzogs Christian in Wohlau unter einen Herrn, als Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau, welcher auch nur einen einigen Prinz, George Wilhelm, und eine einzige Princessin im Leben hatte.

## §. 67.

Herzog Chris-  
tian setzt  
Schmettau-  
en würcklich  
als Superin-  
tendenten ein  
1665.

Dieser Herzog Christianus nun ließ sich von den neuererbten Fürstenthümern den 20 Junii 1665 huldigen, und machte bald grössere Veränderungen in Kirchensachen, als seine verstorbene Herrn Brüder gethan hatten. Erstlich schaffte er nach Art der reformirten und presbyterianischen Kirche den alten Titel und Nahmen der Decanorum oder Decanten in den Creyssen ab, den sie bisher lange unter vorigen Fürsten gehabt, und befahl, daß sie Seniores allein heissen solten, und ob gleich dieses nicht viel sagen konte, so ward es doch dadurch ärger, weil er den Reformirten fürstlichen Rath Bernhards zum Präside im Consistorio verordnete, die Anzahl der Assessorum in demselben durch einige Reformirte vermehrte, und seinen Hofdiacorum Nicol. Gartichium dazu confirmirte, wie denn auch Schmettau nebst dem Landeshauptmann Präses bey den vereinigten Schulen in Liegnitz wurde; weil schon der Herzog Ludwig die Schule zu St. Johann mit den andern liegnitzschen Stadtschulen vereinigt hatte, und endlich erklärte er 1665 den 15 Julii vollends seinen beliebten Oberhofprediger Zeinr. Schmettauen zum würcklichen Superintendenten. Nach der Publication zog der Herzog bald von Liegnitz anderswohin, damit er mit keinen Vorstellungen incommodiret würde; die Suppliche und Vorstellung der Stände, die sie dem Herzoge gethan, nebst dem kaiserlichen Befehle in dieser Sache soll in dem folgenden §. 72. und §. 73 mit angeführt werden. Wir wollen nur vorher die grossen Streitigkeiten beybringen, welche zwischen dem Herzog Christiano und einem seiner Vasallen, Friedrich von Schellendorf, um diesen Schmettau entstanden sind.

## §. 68.

Die schel-  
lendorfschen  
Streitigkeiten  
zum Nach-  
theil des Her-

Es lebte nemlich damals ein reicher und kühner Herr, Friedrich von Schellendorf auf Bärtsdorf, Kokenau x. ein guter Freund Rostii in Haynau und anderer Geistlichen in seinem Creyße. Die Unordnuna gieng dahin, daß Rostius als Decanus im Nahmen des Circuli den Anfang machen und gegen den würcklichen



den neuen Superintendenten beym Fürsten protestiren sollte; der Landeshauptmann, <sup>zog vor dem</sup> Schweinitz, mahnte freundlich davon ab, allein dieser Herr von Schellendorf unter- <sup>Kayser 1665.</sup> stützte die Geistlichen. Der Herzog erfuhr dieses und citirte 1665 den 12 Sept. den Schellendorf nach Liegnitz, und da er nicht erschien, den 25 Sept. zum andern mahl. So kam er denn, und sagte frey: daß er und seine Mißstände gegen den neuen Superintendenten protestirten, ihn vor solchen im Amte zu erkennen. Es fielen dabey harte Worte vor, und Schellendorf mußte auf dem Schlosse in einem Zimmer Arrest halten. Den 28 Sept. wurde er aufs Rathhaus in das Gefängniß, die Jungfer genannt, durch zwey Stadtschöppen geführt, und wo er nicht mit ihnen gehen wolte, sechs Reutern anbefohlen, hierauf sollte er sich submittiren und Abbitte thun. Er weigerte sich aber, weil er dem Herzoge keine Beleidigung ohne Recht gethan hätte. Die Adlichen aus dem Haynauischen wurden von dem Herzoge, ein jeder absonderlich, in einem Zimmer verhört, um zu erfahren, welche es mit Schellendorfen hielten; wobey denn der Landesälteste Herr Heinrich von Feßtenberg, Pactisch genannt, auf Kriegbau u. sich der Sache annahm, und dem Fürsten aufrichtig der Stände Mißfallen entdeckte. Der Fürst wolte den Adel beruhigen, und versicherte, daß er alle anderen Gerechtigkeiten ohne Aenderung beobachten würde, allein den Superintendenten begehrte er vor dieses mahl anzunehmen, der Herr von Schellendorf blieb indessen bey nachbleibender Abbitte im Arrest; der Herzog aber zog nach Brieg und ließ ihn wieder vom Rathhause auf das Schloß ins Gefängnißzimmer, das Rosengemach, einschließen. Man legte ihm einen Revers vor zu unterschreiben, welcher aber nach dem Sinne Schellendorfs nicht eingerichtet war, und so, wie ihn Schellendorf vorschlug, wolte ihn der Fürst nicht annehmen, folglich wurde die Ungnade größer, und den 12 Nov. hohlte man ihn auf einem Wagen unter Begleitung etlicher Dragoner von Liegnitz nach Brieg. Man fuhr die Nacht fort, um 4 Uhr sütterte man frühe zu Breslau im goldnen Schwerdt; daselbst kam ohngefähr ein gewesener kaiserlicher Regimentsquartiermeister, Besitzer eines Landgutes, Elias Sabba, in eben diesem Gasthose zu süttern, welcher bald bey dem königlichen Oberamte in Breslau im Namen Schellendorfs eine Supplique einreichen ließ, denselben am kaiserlichen Hofe vor aller Gewalt zu schützen, so in Brieg zu besorgen wäre; der Bischof intercedirte vergebens bey dem Herzoge, also berichtete er die Sache den 18 Nov. 1665 nach Wien an den Kayser. Sabba erhielt bald in Wien vor den von Schellendorf einen Salvum conductum, seinen Proceß gegen den Fürsten in aller Freyheit auszuführen, als dieses der Herzog von guter Hand erfuhr, ließ er den 2. Jan. 1666 den Schellendorf ein paar Tage vorher los, ohne alle Deprecation und Revers. Hierbey ließ nur der Herzog den Ständen vortragen, daß künftighin diese geistliche Stelle wieder nach vorigem Gebrauch des Fürstenthums besetzt werde sollte, dieses mahl aber mußte es dabey sein Bewenden haben, indem eine Aenderung, in der Person des Schmettaues, dem Respecte und Worte des Herzogs nachtheilig wäre.

## §. 69.

Der Herr von Schellendorf kam also den 17 Januar 1666 frey nach <sup>Der Herzog</sup> Liegnitz; die Stände aber waren wegen des harten Verfahrens gegen denselben <sup>muß diesen</sup> mit dem Fürsten nicht wohl zufrieden, und ihr Muth wuchs gegen ihn noch mehr, <sup>Superintenz</sup> weil

renten wieder weil der Kayser den 13 Jannar 1666 an das königliche Oberamt in Breslau Be-  
ändern 1666 fehl ertheilte: wie dem Herzoge der kaiserliche Wille, in der Schmettauischen Angelegen-  
und 1672. heit angedeutet werden solte, daß nemlich der Herzog bald alle Neuerungen bey  
seinem liegnikischen Consistorio abstellen, und die Sache in den alten Stand setzen,  
solle, wie es zur Zeit des westphälischen Friedens gewesen. Diefemnach hielten die  
irritirten Stände bey dem Herzoge um Erfüllung dieses kaiserlichen Befehls gehor-  
samst an; weil nun der Herzog hofte, die Stände noch zu beruhigen, ohne alles  
einzugehen, so ist der briegische Landeshauptmann Lilgenau nach Liegnitz vom Her-  
zoge geschickt worden, die Stände den 11 Februar zusammen zu rufen, einen Ber-  
gleich mit ihnen wo möglich einzugehen, wobey Schmettau indessen bis zu einem bevor-  
stehenden grossen Landtage suspendirter wurde, damit die Umstände besser könnten erwogen  
werden; der andere reformirte Geistliche Garrichius aber wurde bald aus dem  
Consistorio zurück genommen, jedoch der Präses Bernhardi wurde noch immer im  
Amte gelassen, daher eben die Stände noch nicht zufrieden gesteller waren. Wie  
nun der Herzog den grossen allgemeinen Landtag verzögerte, so drang Schellendorf  
auf die völlige Absetzung des Schmettaues. Deswegen wurde den 4 May eine  
Zusammenkunft gehalten, nach welcher der Herzog den 10 May dem Ministerio  
in Liegnitz ordentlich notificirte: daß er den Herrn Heinrich Schmettau von seinem  
Amte aus dem Consistorio völlig zurückgenommen, und an seiner Stelle solle nun-  
mehr durch M. Johann Rutschereitern, Pastorem in Liegnitz bey der Oberkir-  
che, dieses Amts geführt werden. Indessen weil Schmettau in Liegnitz ohne Nach-  
theil des Herzogs und seiner Ehre nicht wohl lange bleiben konnte, wurde mit dem  
Churfürsten in Brandenburg zu Berlin die Sache also eingerichtet, daß Herr  
Schmettau den 7 September nach Berlin vocirt wurde, und der Streit ein Ende  
nahm. Das Land gab ihm eine Beschenkung von 1000 Rthlr. mit auf den Weg,  
davon erhielt er 400 bey seinem Abzuge, und 600 Thaler sind ihm 1672 noch nachge-  
sendet worden. Als nun der rechte grosse Landtag aller Stände den 24 May ge-  
halten wurde, so schloß der Herzog von demselben den Herrn von Schellendorf mit  
Ramen aus; er erbitterte ihn aber dadurch, weil seine Standesehre darunter leiden  
solte, so daß er den Herzog zu Wien verklagte, woraus ein weitläufiger Proceß  
entstanden, welcher nach damaligem Brauch mit viel Unkosten durch eine Ritters-  
tafel oder bestelltes Gerichte von den Rittern im Lande abgethan wurde, in welchem  
Gerichte der Herzog unterlag und die Unkosten tragen, Schellendorfen aber ruhig  
lassen mußte, in dem folgenden § 72. und 73. sind die Acta noch deutlicher.

## §. 70.

Wie auch  
in andern  
Sachen etz  
was nachge-  
den wenn  
Streit ent-  
stehen wolte.

Der bisherige Hofcapellan, Herr Gerrichius, blieb fast nur alleine am Hofe,  
Bernhardi aber der fürstliche Rath blieb Präses im Consistorio, jedoch mit der fürst-  
lichen Versicherung, daß nach der Zeit wiederum ein lutherischer Präses gesetzt wer-  
den solte. Da ferner der reformirte Superintendent und Hofprediger zu Brieg,  
Herr Johann Gualther Biermannus 1670 starb, so solte der Herr Gerrichius  
von Liegnitz dahin an seine Stelle kommen, ehe er aber succediren konnte, starb er selbst  
in Liegnitz. Die lutherischen Prediger wurden in Menge zu der Leichenbegleitung  
dieses seligen Biermannus eingeladen, wobey sie auch erschienen, und die Leiche  
bis in die Kirche begleiteten, aber vor der Leichenpredigt aus der Kirche zurück gieng-  
gen



gen, welches als in der That etwas unanständiges dem Herzoge zum grossen Misfallen gereichen musste, auch von den wenigsten gebilliget werden konnte, daß man so öffentlich wider schuldige Ehre und Liebe handelte. Man war in selbigen Zeiten sehr eigensinnig, in solchen unnöthigen Verdrüsslichkeiten einander etwas nachzugeben, darum als 1670 nach des Herrn Superintendents Biermanns Tode in Brieg die Circularpredigten in der Schloßkirche von denen Landgeistlichen gewöhnlich gehalten wurden, ließ der Herzog melden und begehren, daß sie nach Art und Gebrauch des Gottesdienstes in dieser reformirten Schloßkirche ohne die gewöhnliche Alben oder weisse Chorrocke erscheinen und auf die Kanzel kommen möchten. Die meisten thaten nun diese Kleinigkeit dem Fürsten gerne zu Gefallen, und fingen an diese Chorrocke abzulegen, als aber der Ordnung nach die Reihe an einen eigensinnigen und harten Geistlichen kam, so fand er sich in dieser Kirche mit seinem weissen Chorrocke ein: der in der Kirche gegenwärtige Herzog ließ dem Geistlichen in der Sacristey vor der Predigt melden, diesen weissen Habit abzulegen, und da er nicht wolte, so mussten über den unnöthigen Tractaten, bey dreymaligen Beschießen des Pfarrers, noch ein paar Lieder gesungen werden. Der kluge Fürste aber gab sich eher zufrieden als dieser Geistliche, der eher ohne Predigt aus der Kirche gegangen wäre, wenn er nicht im weissen Kleide hätte predigen sollen, folglich hat er seine Predigt im weissen Kleide gehalten. So wunderbarlich waren öfters ein Theil unsrer Vorfahren in solchen Dingen, die wenig bedeuteten.

## §. 71.

Der Herzog Christian entschlief den 23 Februar 1672. Sein einziger junger unmündiger Prinz, George Wilhelm, wurde noch den Tag vor des Vaters Tode nach Frankfurt an der Oder auf die Academie verschickt. Da dieses der wiener Hof erfuhr, sahe er es etwas missfällig an, als ob man ein schlechtes Vertrauen zum kaiserlichen Schutze hätte, weil der Prinz erst 12 Jahr alt war. Daher ließ ihn die fürstliche Frau Mutter Louysa noch in diesem Jahre an ihren Hof wieder zurücke kommen. Sie war indessen Regentin der Fürstenthümer. Als nun 1674 Sebastian Alischer, Superintendent zu Liegnitz in der Niederkirche, starb, so setzte sie keinen wirklichen Superintendents wieder ein, sondern Laurentius Baudisius, Pastor in der Oberkirche, wurde nur zum Administratore verordnet, weil er in den Lehrsätzen auf der Kanzel sich etwas verhaßt gemacht hatte, indessen war sie eine kluge Regentin, ließ eine nöthige Kirchenvisitation 1674 im Liegnitzischen halten, und übergab in kurzer Zeit dem Herrn Sohne die Regierung, weil der kaiserliche Hof 1675 im März denselben majorenn erklärte.

## §. 72.

Was die entstandene Verdrüsslichkeiten zwischen dem Herzoge Christiano Das Me zu Liegnitz, und den Ständen in seinem liegnitzischen Fürstenthum anbelangt, von dem morial der welchen im vorigen §. 68. 69. ist gehandelt worden, alwo auch des Herrn von Stände we Schellendorfs kein Arrest und Proceß beschrieben ist, so ist nicht zu leugnen, daß sie in Absicht des Unterschieds der Religion entstanden, indem der Herzog den Herrn Heinrich Schmerttau, seinen bisherigen obristen Hofprediger, zum Superintendents einsetzen wolte, die Stände aber ihn nicht annehmen, sondern wie bishero einen

Lutherischen haben wolten. Der Herzog legte diese Widersetzlichkeit für einen unfugten Eingriff in seine Jura aus, vermöge deren er einen Superintendenten in seinem Fürstenthum nach seinem Willkühr erwählen könnte, worinne ihm seine Stände nichts vorzuschreiben hätten. Die Stände aber wolten dieses Jus des Herzogs eigentlich nicht an sich bringen, sondern glaubten hier nur, der Herzog habe nur das Recht ihnen einen lutherischen Superintendenten zu geben, welchen er wolte, nicht aber einen Reformirten, welcher sonderlich damals von ihnen sehr different wäre, daher kamen sie schon bey dem Herzog Ludovico mit Bitten ein, als Herr Schmettau nur die Administration der Superintendenten erhalten hatte, ihre Supplique ist nach des Verwardect Siles. Numis. p. 386 et seq. diese gewesen.

### Durchlauxter, Hochgebohrner Fürst, Gnädiger Fürst und Herr!

„Ew. Hochfürstlichen Gnaden wünschen wir arme treue Landesvasallen 'zu  
 „Der von Gott verliehenen Fürstl. Erb succeſſion als geſegnete hoch-  
 „fürstliche ſtets prosperirende Seel- und Leibes- Wohlergehen, und können aus  
 „höchſt anstoßender chriſtlicher Gewiſſensnoth nicht umgehen, Ew. Fürſtl. Gnä-  
 „den mit dieſem demüthigen Supplicate treu unterthänigſt zu klagen und vorzu-  
 „tragen, welchergestalt nach Absterben des liegnitzischen Superintendentens weyland  
 „Herrn Caspar Reſleri, die Administration ſolches erledigten hohen Kirchenam-  
 „tes dem Herrn Heinrich Schmettau, Fürſtlich Liegnitzischen Hofprediger, un-  
 „angesehen aller Dertter, ſo geiſt als weltlich, ſo ſchrift als mündlich darwider ein-  
 „gekommen, und um Aenderung ſolches Propoſiti unterthänig, gehorſamſt und  
 „wehmüthigſt angehalten, dennoch über alles Glauben und Vermuthen anver-  
 „trauet, auch deſſen Perſon dem Ehrwürdigen Miniſterio präſentiret und vorge-  
 „ſtellt worden. Wenn denn durch iſtgedachten H. n Schmettau als öffent-  
 „lich reformirten Lehrer und Prediger, die in hieſigem Fürſtenthum durch des  
 „Höchſten Barmherzigkeit und der chriſtlichen landesfürſtlichen Obrigkeit väterli-  
 „che Wache, lange Zeit und Jahre ruhig geliebene der ungeänderten Augſpurgischen  
 „Confeſſion beygethane evangeliſchlutheriſche Kirchengemeine übel verſehen, und aller-  
 „hand Landes- Kirchen- und Gewiſſenswidervärtigkeit von dieſem reformirten  
 „Haupte ſich zu verſehen haben kan, maſſen der klare Buchſtabe im Instrumen-  
 „to Pacis nicht unklar bezeugen thut, auch die bedrängten Chriſten in der Nach-  
 „barſchaft ein gut Theil ſchon erfahren müſſen. (NB. Denn zu derſelben Zeit  
 „war der unnöthige ärgerliche Haß der Proteſtirenden ſelbſt untereinander in der  
 „Pfalz und in der Mark ſehr groß, daß ſie einander drückten, ſchmäheten und  
 „verfolgten, auf welches man in dieſen Worten hier ſein Abſehen hatte.) Und  
 „bey ſolcher Bewandniß ihres reformirten Superintendentur- Verwalters wegen  
 „die ganze Kirche unſers Fürſtenthums, bey dem hoch inimportirlichen Gegentheile  
 „in Verachtung und nur geringem Anſehen albereit gerathen, weſwegen höchlich  
 „zu beſorgen, daß aus dieſem Anfange künſtig gröſſere und höhere Incommo-  
 „ditäten dem armen bedrängten Lande und den evangeliſchen Einwohnern gar leichte  
 „zu Handen ſtoſſen möchten (daß nemlich die Catholiſchen in den Fürſtenthümern  
 „auch immer mehr Veränderungen contra litteram Instrumenti Weſtphal.  
 „vornehmen, und ſich mit dem Exempel des Herzogs behelfen könnten, wenn der

Herz



„Herzog es thue in den Kirchensachen, so könnte es der Kayser noch eher thun, und von dem Buchstaben abgehen durch eine Interpretation. Die Lutherischen wären im Liegnitzischen Fürstenthum von ihrer ersten Augspurgischen Confession abgewichen, ab invariata ad variatam, und wären also des Friedens in Schlessien nicht mehr theilhaftig, weil der Kayser nur invariata haben und dulden wolle.) Als haben Ew. Fürstl. Gnaden unterthänigst gehorsam weh- und demüthigst wir zu bitten, Sie geruhen, Dero arme getreue Unterthanen bey ihrer christlichen Gewissensfreyheit nochmals wie vorhin landesväterlich gnädig zu schützen, und unsere Kirche bey Land und Städten hinwiederum mit einem Superintendenten invariatae Augustanae Confessionis in Gnaden zu versorgen. Wie nun solch Werk zur Ehre Gottes und unser Kirche Besten gewißlich ausfallen wird, also wollen auch wir diese uns in Gnaden erzeigte Güte und landesfürstliche grosse Wohlthat mit schuldigst unterthänigem Danke gehorsamlich anzunehmen, mit Darsetzung Leibes und Lebens, Gutes und Blutes alle unsere Lebenstage um Ew. Fürstl. Gnaden schuldigst erwidern ꝛ.

Ew. Fürstl. Gnaden

unterthänigst treue und gehorsame  
Landesvasallen.

§. 73.

Da nun aber Herr Schmettau nicht allein die Administration der Superintendentur behielt, und Herzog Christian (Frater Ludovici Ducis) in kurzer Zeit zur Regierung kam, so setzte er den Schmettau zum wirklichen Superintendenten ein, denn er wolte den Ständen viel deutlicher als sein Herr Bruder zeigen, daß sie ihm gar nichts in seinem Jure vorzuschreiben hätten. Weil nun aber die Stände wieder vergebens baten und protestirten, und unter denselben Herr Friedrich von Schellendorf auf Bärtsdorf fast am allerheftigsten war, so giengen hernach die grossen Proceße an, so endlich am kaiserlichen Hofe entschieden, und dem Herzoge anbefohlen wurde, alle Neuerungen einzustellen, den Schellendorf nicht zu beunruhigen, und einen lutherischen Superintendenten zu setzen: das kaiserliche Decret an das Oberamt lautet also:

Der kaiserliche Befehl wegen Schmettau 1666.

Leopold ꝛ.

„Hochwürdiger ꝛ. Uns ist gehorsamst referiret worden, was uns deine Andacht (d. i. der Bischof als Oberamt zu Breslau) und ihr vom 3 Decemb. des jünst abgewichenen 1665ten Jahres, auf eingereichte Beschwerde der liegnitzischen Landstände, wegen des unlängst neu eingekerkten reformirter Religion beygethanen Superintendenten, Heinrich Schmettauen, gehorsamst gutachtlich berichtet. Gleichwie nun deine Andacht und ihr hieran gar wohl gethan, wir auch die von ihnen angeführten Motiven zu Wiederabschaffung ermeldten Superintendentens ganz erheblich und wichtig zu seyn befinden, uns aber dabey nicht versehen, daß des Herzogs Christiani zur Liegnitz Liebden solche dem statui publico und allgemeinem Ruhestande zuwider lauffende Neuerungen, wodurch gar leicht zu weit ausgehenden Gefährlichkeiten Anlaß gegeben werden könnte, vorgehen zu lassen, intentionirt seyn solle; als befehlen wir deiner Andacht und

„und euch hiermit anddixt, daß nach beweglichster Repräsentirung derer hierbey  
 „mit unterlaufenden Circumstantien und darob befohligen Tumultus publici,  
 „sie, von Amteswegen gedachten Herzogs Liebden dahin nachdrücklich erinnern,  
 „wonit alle derley Neuerungen gänzlich unterbleiben, auch in puncto Religionis  
 „ejusque Ministerii, alles in vorigem Stande, wie es ante publicationem  
 „derer obengezogenen Patenten gewesen, unveränderlich gelassen werde. Aller-  
 „massen deine Andacht und ihr denn wohl zu thun, auch uns den Erfolgs. forder-  
 „samst zu berichten wissen werden. Wir verbleiben Dereselben und Euch mit  
 „Kays. und Königl. Gnaden wohl bewozen. Gegeben in unser Stadt Wien den  
 „13 Monatstag Januar. 1666.

An das hochlöbl. königl. Oberamt zu Breslau präsent den 18 Jan. 1666.

## §. 74.

Neue glog-  
 gauische Re-  
 ligionsbe-  
 schwerden  
 1674.

Der Religionszwang war in diesen Jahren in dem glogauischen Fürstenthum, besonders durch des damaligen Commendanten Freyherrn von Knigge Beförderung continuirter, nicht allein durch mancherley Verhinderungen des Thorausschlusses in Glogau 1674, in die evangelische Kirche vor Glogau kaum durch ein kleines Pförtchen zu kommen, sondern auch in andern Orten, wie denn den 27 April und den 2 Junii etliche Bauern und Einwohner aus dem Wartenbergischen durch glogauische Soldaten abgehohlet, und hernach in Glogau viel Wochen im Gefängniß sind gehalten worden, die catholische Religion durch Zwang anzunehmen, davon einige erst den 27 Octob. wieder in Freiheit gelassen worden. Der Graf Orenstirn Königlich Schwedischer Abgesandter in Wien, und auch Chursachsen nahmen sich zwar überhaupt durch Intercessionen am wienerischen Hofe der bedrängten Schlesiern an, konnten aber wenig ausrichten, weil nicht alle specialia gravamina der armen Landleute vorgebracht werden konnten. Der Abfall von der Religion nahm also zu, Ehre und Beförderung zu haben, welches aber bey manchen übel ablieff. Mathäus Härtel wurde catholisch, damit er ein Amt als Capirer zu Gurau erlangte, weil er aber in kurzer Zeit in seiner Rechnung übel bestehen konnte, und der Herr Landeshauptmann seine Defecte befand, wurde er vom Rath und Capirante abgesetzt. Er gieng drauf in seiner Desperation nach Hause, bekleidete sich mit seinem besten Kleide, einem summierten Peltschen, und erhieng sich in seinem Kuhstalle. Als der Schwedische Gesandte Graf Orenstirn vom kays. Hofe zurück und durch Glogau kam, logirte er den 2 März 1675 im weissen Löwen, und weil er an einem folgenden Sonntag hier blieb, ließ er in diesem Logis als Abgesandter seinen Reiseprediger Herrn Vincent. Wolf in volkreicher Versammlung predigen, welches in der Stadt lange nicht geschehen war, und zog den 4 März wieder fort nach der Mark, weil die Schweden im Januario absente Electore Brandenburgico 1675 einen Einfall in die Mark gethan und bis Landsberg und Züllichau gekommen waren. Sie wurden aber im Junio bey Rathenau und Jechrbellin geschlagen und aus dem Lande verjagt, dahero auch in Schlesien die Kriegerfurcht aufhörte.

## §. 75.

Die schwent-  
 feldischen Komt,

Das letzte was bey diesem Religionszustande noch in diesem Abschnitt vor-  
 sind einige Schwentfeldische und andere schwermerische Bewegungen, welche



in Schlessien an manchem Orte, in dieser Zeit von 1648 bis 1675 sich ereignet haben, doch aber so beschaffen waren, daß sie eben so wenig zum Schaden der protestirenden als der catholischen Kirche ausgeschlagen, gleichwohl aber nach angefangener Ordnung der vorigen Abschnitte nicht vorbey gelassen werden können.

In dem langwierigen Kriege hatten die Herzoge und Herrschaften nicht eben Zeit und Gelegenheit an solche Schwenkfeldische oder andere Irrthümer zu denken und auf ihre Dämpfung bedacht zu seyn, weil sie wegen des allgemeinen Unglücks im Lande andern Kummer für sich und ihre arme geplagte Unterthanen hatten; da aber igo der Friede wieder im Lande blüthete, so mußten sie auch auf diesen Zustand bedacht seyn. Weil denn also der Herzog in Liegnitz Ludovicus viel Klagen hörte, daß in der harpersdorfer Gegend und derselben Nachbarschaft die so genannten Schwenkfelder sich mehreten, und in ihren Zusammenkünften und Absonderungen von der Kirche und Abendmahl fortführen, so wurden 1654 auf seinen Befehl etliche 20 der vornehmsten aus Harpersdorf und Armenruhe nach Liegnitz vor das fürstliche Consistorium gefordert, damit sie befraget und hernach unterwiesen werden könnten; welche sich denn auch gleich stellten, und am Gehorsam im äußerlichen es gar nicht fehlen ließen. Die Fragen, die man ihnen vorlegte, waren folgende:

- 1) Ob sie etliche Winkelprediger unter sich hätten, die sie lehrten? sie antworteten Nein, sondern sie lebten in ihren Häusern vor sich.
- 2) Ob sie in die lutherischen Kirchen giengen? Nein!
- 3) Ob sie zum heiligen Abendmahl giengen? Nein!
- 4) Ob sie ihre Kinder taufen ließen? Die meisten sagten Nein, doch einige auch Ja!
- 5) Ob sie der weltlichen Obrigkeit gehorsam seyn wolten? Ja!

Darauf wurden sie zu Kirche und Abendmahl ermahnet, und ihnen anbefohlen ihre Kinder taufen zu lassen. Dahero auch zu Neudorf am Gräbberge den 29 May 1654 von dem Pastore daselbst, Martino Pohllo, laut dasigen Kirchenbuches zwey Knaben aus dem eingepfarrten Dorfe Horkenau getauft worden, welche die schwenkfeldische Eltern nicht hatten zur Taufe schicken lassen, der älteste ungetaufte Sohn war schon 5 Jahr alt, das jüngste Kind aber war 13 Wochen. Die Namen, so bereits die Eltern ohne Taufe ihnen gegeben hatten, wurden bey der Taufe geändert, so daß der Älteste an statt George, Johannes getauft wurde, der andere aber an statt Balthasar, den Namen Petrus erhielt. Ein anderer, so über 15 Jahr in Armenruhe ohne Taufe gewesen, Seydrich genannt, hat sich selbst nach erhaltenem Unterrichte seine Pauthen zur Taufe gebeten, und sich in der Kirche taufen lassen. In dem benachbarten Probsthayn wurden sie endlich gar ausgerottet, weil die Herrschaften die alten Absterbenden nicht auf den Kirchhof begraben, und die Kinder nicht einkaufen ließen, noch viel weniger Fremde zuließen; dahero sie abgestorben oder abgezogen sind. In Harpersdorf und Armenruhe aber that man dieses nicht; sondern die Herrschaften waren ihnen gewogen, wegen ihrer willigen und gehorsamen Dienste und guten Nahrung, weil sie sonst in der Gemeinde keine Unruhe machten. Im Jahr 1671 kam ein aus der Mark seiner Gräben wegen verjagter Edelman nach Harpersdorf, der von solcher Art war und diesen Leuten in der Stube predigte, aber bald nach seinem Befehrungstriebe weiter gieng. Bey den

Kirchenvisitationen 1674 versprachen die Herrschaften, daß sie auf Verminderung solcher Leute bedacht seyn wolten, welches auch in Hockenuß damals geschah und so gehalten worden, daß sie eher ab- als zugenommen, und in andern Dörfern ließ man sie gar nicht einkaufen.

## §. 76.

Von den  
Schwenkels  
dern in dem  
Zauerschen  
Fürstenthum

In dem Zauerschen gieng der Herr Landeshauptmann Otto von Nostitz nach catholischen Principiis mit diesen Leuten etwas härter um, indem er sich des Beystandes der Patrum Societ. Jesu dabey bediente; vermöge der in der catholischen Kirche oft gebräuchlichen Zwangsmittel wurden sie nach Zauer gehohlet, nach vielem vergeblichen Zureden aber in dem Thurm und Stockhaus eingeschlossen, mit Wasser und Brod gespeiset, mit Schlägen und Gedrösten gezüchtigt, endlich aber ließ man sie doch wiederum zu ihren Nahrungen nach Hause laufen, weil es eben nicht rathsam war, sie gänzlich aus dem Lande zu jagen, das ohne dem durch Krieg und Pest von seinen Einwohnern sehr entbloßt worden, und sich wieder durch Nahrung erhohlen sollte. Diese Leute aber waren wahrhaftig diejenigen, welche weder Pracht noch Schmelgen liebten, vielmehr gute Wirthschaft trieben und ganz stille lebten. Zu Lautersachsen im Zauerschen lebte in diesen Jahren ein ziemlich verständiger Mann unter ihnen, Namens George Zaubermann, ein Empiricus in der Medicin, der mit seinen Arzneymitteln vielen Leuten half, und weit berühmt wurde; in seinem Irthum aber war er so harte, daß er der andern Lehrer war, und lieber mit seiner Braut bis nach Amsterdam gieng, sich daselbst copuliren zu lassen, als von irgend einem Geistlichen im Lande. Dieser Mann und sein Anhang hielt viel auf die fanatische Schriften Jacob Böhmens des görligischen Schusters, der 1624 in Görlitz gestorben, sonderlich hielt er die Schrift desselben, *Aurora* genant, hoch, welche so wohl als auch die übrigen in Halle wieder gedruckt worden waren; ob gleich die Schriften dieses Mannes von andern nicht verstanden werden konnten, die nicht seinen Geist hätten, so glaubte er doch denselben zu haben, und die Tincturen und Essenzien der Dinge zu verstehen. Sie hatten auch unter sich eine Postille von Weidenbach, einem 1580 lebenden halb fanatischen Pfarrer zu Langenbülau in dem Reichenbachischen, dessen Schriften ihnen gut eintrafen. Ingleichen eines ehemaligen lutherischen verdächtigen Geistlichen zu Zobten, über welchen sich der damalige Pastor in Probsthayn beschweret, daß ein Theil seiner Gemeinde ihm eine Zeitlang nachgelaufen sey und das heilige Abendmahl nicht in seiner Kirche nehmen wollen, wie in dasigem Kirchenbuche angemerkt ist. Mit solchen und einigen andern Büchern und eigenen Gesängen und Gebeten hielten sie zu Hause ihren Gottesdienst und hatten mit den Kirchen nichts zu thun, ausgenommen in den Begleitungen der Leichen, wozu sie aus christlicher Liebe mit zu den Leichenreden kamen.

## §. 77.

Der irrige  
Pastor Prache  
und sein  
Eydams Mar-  
terne gehen  
1676 nach  
England.

Diese fanatische Schwärmerey wolte in Goldberg einreißen, indem der alldortige Decanus und Pastor Silarius Prache und sein Eydams Johann George Materne, ein Schulherr an eben diesem Orte, von wunderlichen Meynungen in der besagten Lehre eingenommen waren, und also unter der Bürgerschaft und einfältigen Leuten ihren Anhang funden, auch zu einiger Unruhe Gelegenheit gaben. Dieser



Dieser Prache hatte schon als Studiosus in Mähren zu Kremsier in der Chymie, und gar in der Alchymie den lapidem philosophorum herausbringen, und eine Sodalität aufrichten wollen, weil er Gold zu machen willens gewesen. Der hebräischen und rabbinischen Sprache war er ziemlich mächtig, mit den Rabbinen zu correspondiren. Anfangs war er Pastor zu Dirschdorf im Briegischen, weil er denn Gelegenheit gefunden dem Herzoge bekannt zu werden, so hat der Herzog denselben bey der Vacanz denen Goldbergern recommendiret, woselbst er also Pastor und Decanus worden war; in Dirschdorf hatte er sich schon sehr verdächtig gemacht, indem er daselbst die Postille und Schriften des Weigels den Leuten anempfohlen, und dadurch den Kirchvater nebst anderen auf solche Gedanken gebracht, daß sein Successor im Amte, Benjamin Bartisius sehr viele Mühe hatte, die Leute wiederum zu gewinnen. In Goldberg fiel ihm das Amt oft schwer, weil sein Gedächtniß ihm fehl schlug, und daher seine Predigten gar schlecht waren. Materne war anfangs sein Hauspræceptor, ehe er Schulherr und nach der Zeit sein Endam ward. Dieser Materne predigte oft für Prachen, alsdenn kamen viel Schwenkfelder in die Kirche, und hernach in seine Hausstunden, so bey Prachen gehalten worden, zur Privatandacht. Prache gab drauf sein Amt auf, kaufte sich ein Haus in Goldberg, und lebte ein paar Jahre vor sich. Nachdem sie aber merkten, daß ihres bleibens wohl nicht in Goldberg wäre, entschlossen sie sich 1674 alles das Ihrige zu verkaufen, und beyde mit einander fortzugehen. Ihr erster Ausflug war bis nach Laubgrund bey Hocke-  
nau zu einem harten Schwenkfelder, bey welchem sie die ersten Wochen blieben, von da giengen sie nach Lauterseiffen zu dem oben genannten George Saubtmann, alwo sie 14 Tage warteten, und von ihren guten Brüdern Biatica zu ihrer grossen Reise nach Holland und Engeland einsamleten, als wohin sie über Magdeburg gegangen sind. Weil nun die Stambücher Brauch waren, so haben sie ihrem Herzensfreunde wie sie ihn nennen, folgendes zum Andenken eingeschrieben:

Alles kan uns Christi Leben  
Lehren, so wir acht drauf geben.

Nur nach! ist Jesu Christi Reim,  
Wer mit nachfolgt, komt frölich heim.

Seinem guten Freunde zum Andenken schrieb dieses den 5 Jan. 1674  
Johann George Materne.

\* \* \* \* \*

Mein Jesu wirke dein Werk in mir,  
So will ichs ewig danken dir!

In Lauterseiffen geschrieben den 3 Octob. 1676  
Silarius Prache.

Dieser Materne ist endlich in Engeland wirklich unter die Quakergesellschaft gekommen, und hat an seinen noch lebenden Vater folgenden Brief zurücke nach Nimptsch geschrieben, und ihn darinnen nach Quakerart gedruket:

Lieber Vater! Du wirst dich wundern, daß ich dich duze, du solst dir aber nicht mehr einbilden, als Gott selbst, den duze ich auch, wenn ich mit ihm rede. Ich ermahne dich, laß dich deine Prediger nicht weiter verführen.

## §. 78.

Ruhlmann  
ein Breslauer  
ist ein Fanat-  
icus 1672.

Um diese Zeit wurde auch wegen seiner Schwermerey ein anderer Schlesier bekannt, nemlich Quirinus Ruhlmann, ein gelehrter Breslauer, welcher mit gutem Grunde seiner Studien aus dem väterlichen Breslauischen Gymnasio nach Jena zog, aber mit ganz wunderlichen Grillen erfüllet, im Vaterlande 1672 wieder ankam. Von da gieng er nach Holland, eben zu der Zeit, als die Goldberger zwey angeführte, Prache und Materne, ein gleiches thaten; in Amsterdam wurde er ein Glied der Quacker, gab etliche Schriften auch Weissagungen in den Druck. Der Geist trieb ihn in alle Welt zu gehen, und Rom zu bekehren; allein man nahm ihn dorten in Arrest, hatte aber doch das Glück noch zu entkommen, worauf er in seinem Befehrungsenfer nach Africa und Indien gieng, von da ist er zurück nach Moscau gekommen, und daselbst die Leute von der griechischen Kirche verbessern wollen, es ereigneten sich aber damals gleich die moscowitischen innerlichen Troublen, welche für ihn so unglücklich waren, daß er dort in Moscau endlich ist hingerichtet und verbrandt worden.

## §. 79.

Wie auch ein  
Herr von  
Tschesch in  
Brieg.

Am briegischen herzoglichen Hofe lebte auch in dieser Zeit ein sonst angesehen- ner Regierungsrath und gelehrter Edelmann, Herr Johann Theodorus von Tschesch, welcher Frankenberg's Gedanken hegte, und Weigelii samt des Böhmens Schriften und Meynungen bepfiel. Er nahm sich endlich vor, aus dem, seinen Gedanken nach, verkehrten Vaterlande, nach Jerusalem zum heiligen Grabe zu reisen; kam also in der Absicht nach Venedig und Ragusa, und gab bereits seinen Kuffer samt Kleidern und Gelde auf ein Schif, weil er aber das vom Schiffe bey der Abfart vom Lande gegebene gewöhnliche Signal versäumte, und nicht zur rechten Stunde ankam, fuhr das beladene Schif davon, und er blieb aus Unvorsichtigkeit zurück; kam also um sein wenigcs Vermögen; wie er nun leer abziehen mußte, wendete er sich nach Königsberg in Preussen, und ist daselbst in schlechtem Ansehen endlich gestorben.

## §. 80.

Das Diarium  
von allen im  
Schweidnitz  
und Zauer-  
schen wegge-  
nommenen  
Kirchen 1653.  
1654.

Zum Beschlusse dieses Abschnitts wird denen Lesern nicht unangenehm seyn, von allen im Auszug aus dem Protocoll und Tageregister zu sehen, welches die Herren Commissarii geführt haben, als sie 1653 und 1654 auf kaiserlichen Befehl, alle evangelische Kirchen in Städten und Dörfern der beyden Erbfürstenthümer Schweidnitz und Zauer geschlossen, und hernach mit catholischen Priestern besetzt haben; weil auch in demselben manches vorkommt, was dabey an einem und andern Orte bedenkliches vorgefallen, wenn die Protestanten über den Verlust ihrer Kirchen seufzen müssen, welche sie auch noch bis 180 nicht wieder haben, und zufrieden leben, da sie nur durch Königl. Preussische Gnade zu dem freyen Exercitio Religionis in ihren anstatt der Kirchen aufgerichteten Bethhäusern gelangt sind. Der Extract also aus diesem Diario ist folgender: (woben man vieles weggelassen, weil es sonst gar zu weiträufig wäre, alle Specialia anzuführen: in welchen Umständen die Kirchen damals sind befunden worden, was für Glocken, Kirchengewerthe, Vermögen oder Schulden bey jeder Kirche gewesen, verschweigen wir, weil es nicht zur Sache dienet.)

Nach:



## Nachricht von der grossen Kirchenreformation 1653 : 1654.

Weil nun in diesem Periodo, zu den allerwichtigsten Veränderungen und größtem Nachtheil der protestantischen Kirche in Schlesien gar sonderlich dieser Umstand gehöret, daß in den kaiserlichen Erbfürstenthümern dieses Landes, bald nach geschlossenem westphälischen Frieden, etliche hundert evangelische Kirchen den Protestanten entzogen und den Römischcatholischen zum Gottesdienste geöffnet worden, so ist es billig, daß man hier die vornehmsten Umstände dieses traurigen Schicksals anführe, welches dem bedrängten Lande so viel Thränen und Klagen ausgepresset, welche zu hemmen und abzutrocknen, keine Intercession und Vorbitte auch der größten Könige und Fürsten zulänglich gewesen, auch alle demüthige Supplicien der seufzenden Einwohner am kaiserlichen Hofe verworfen worden. Man hat zu unsern Zeiten bey der Regierungsänderung unter preussischem Scepter, auf dem schweidnitzischen Rathhause das schriftliche Verzeichniß und Protocoll der damaligen Herren Commissarien gefunden, welche der kaiserliche Hof zu Begnehmung und Versiegelung der evangelischen Kirchen in Schlesien autorisirt hatte, welches sich 1653 zu Ende des Jahres angefangen und 1654 im April geschlossen worden; doch gehet dasselbe nur Schweidnitz und Jauer umständlich an, da hingegen die glogauischen und breslauischen geführten Protocolle durch einen unglücklichen Brand aus des Autoris Händen gekommen sind, und also davon die wenigsten Umstände angeführet werden können \*). Das ganze Protocoll aber jener beyden Fürstenthümer völlig einzurücken, würde zu weitläufig seyn, dahero unsere Leser nur mit einem Extract und den ausgezogenen wichtigsten Umständen vergnügt seyn werden. Man hat aber aus den gefundenen Urkunden zweyerley zu extrahiren, und an diesem Orte als ein Additamentum zur Reformationshistorie einzurücken 1) wie man diesem Uebel vorzubeugen sich vergebens bemühet, und in dem Breslauischen nicht hindern können. 2) Wie es in den beyden grossen Fürstenthümern vornehmlich ausgeführet worden, wovon die Specialia des Protocollles Licht geben, welches Schweidnitz und Jauer betrifft. Woben dennoch dieses unsern Lesern ohnvergeßlich seyn muß, daß man niemals die härtesten Worte und Thaten so abmahlen wolle, wie sie sich zugetragen, weil man keine Verbitterung der Gemüther zur Absicht hat, sondern nur die Wahrheit der Sache gerne auf die Nachkommen beybehalten haben will.

I. Man fieng an dieses Uebel dem Lande zu erkennen zu geben, und zwar durch die hohen kaiserlichen Verordnungen, so 1652 und 1653 von Wien aus an Schlesien ergiengen. Denn nachdem vermöge des westphälischen Friedens Artic. 5 §. 13 die drey Städte Schweidnitz, Jauer und Glogau die Gnade erhielten (bey denen bereits verlohrnen Stadt- und Parochialkirchen in den Ringmauern) vor den Thoren drey neue grosse Gnadenkirchen auf ihre Unkosten zu erbauen, und die Plätze oder Baustellen ihnen 1652 angewiesen waren, so kam kurz darauf zu Ende dieses Jahres, der hohe Befehl vom Kayser Ferdinando 3 an das königliche Oberamt des Landes, vermöge dessen allen evangelischen Landesständen angedeutet wurde, sich künftig hin mit ihren öffentlichen Religions-Exercitio allein zu diesen drey neuen Gnadenkirchen zu halten. Die übrigen Prädicanten aber an allen Orten aus denen

Ggg 3

Kir-

\*) Von dem Breslauischen habe ich nach der Zeit etwas mehr erfahren und ist solches am Ende dieses Abschnitts von mir angemerkt, und kan hinten nachgeschlagen werden.

Kirchen so bald wegzuschaffen. Die kaiserlichen Landeshauptmänner publicirten dieses bald in ihren subordinirten Fürstenthümern, und folglich mußte der Landeshauptmann in Schweidnitz und Jauer, Otto Freyherr von Nostitz, den 14 Jan. 1653 seinen Ständen ein gleiches thun. Die evangelischen Herren und Stände baten überall um Aufschub, damit ihnen nur freystände, sich mit den demüthigsten Bitten vor der anstößvollen Execution noch einmahl zum kaiserlichen Gnadenthrone in Wien zu wenden, welches endlich wohl von denen noch ganz anädigen Herren Landeshauptleuten zugestanden, aber doch auch bald deutlich zu verstehen gegeben wurde, daß alle ihr klägliches Bitten und Vorstellen den einmahl festgesetzten kaiserlichen Schluß und Befehl gar nicht ändern werde, ob man gleich aus Gnaden auf die wienerische Antwort warten und die Execution von Schließung der evangelischen Kirchen eine kurze Zeit suspendiren wolte. Man schickte also aus den Fürstenthümern eilends Deputirte nach Wien, nach Regensburg, nach Dresden, und wo man etwan dachte durch Vorbitten und Vorstellungen etwas für die armen sehr bedrängten Einwohner zu erlangen und sie noch bey den Landkirchen zu erhalten, obgleich alle Stadtkirchen bereits verlohren waren. Zu dem Ende machte sich absonderlich auch der alte renommirte und am türkischen Hofe unter kaiserlicher ehemaliger Gesandtschaft gewesene Cavalier und Rittmeister von Sack, auf Raufung fort zuerst nach Dresden, bey dem Churfürsten eine hohe Intercession an den Kayser zu erbitten, daß nur die Execution der anbefohlenen Kirchenreducirung bis nach dem noch in diesem Jahre zu haltenden Reichstage in Regensburg verschoben würde, weil man hofte, in dieser grossen Reichsversammlung etwas auszurichten. Von Dresden gieng Herr von Sack nach Regensburg, brachte es auch dahin, daß die evangelischen versammelten Reichsstände daselbst bey dem Kayser für das arme Land nachdrücklich bitten wolten, welches auch in der That den 15 May 1653 beweglich erfolgte. Der Herzog Augustus zu Sachsen-Halle that es den 23 Junii 1653. Die Königin in Schweden Christiana hatte schon den 26 März 1653 ihre Bitte deswegen in Wien eingesendet, allein alles war umsonst; man erfuhr auch unter der Hand die Hauptursache solcher beständigen Verweigerung und unveränderlichen kaiserlichen Willens, daß alles in den schlesischen Erblanden mit aller Schärfe in den Stand gesetzt werden mußte, wie es 1631 gewesen, ehe sich der König in Schweden Gustavus Adolphus in den Religionskrieg eingelassen und den Kayser zu bekriegen angefangen habe; weil auch die evangelischen Reichsstände im Reiche in ihren Ländern überall bedacht wären und darauf drängen, alles in Religionsfachen in den Stand zu setzen, wie es 1624 gewesen und laut des westphälischen Friedens die Execution an ihren Orten vornähmen, wodurch auch viele Städte und Orter im römischen Reiche das Exercitium der römischcatholischen Religion wieder verlohren, ob sie es gleich nach diesem Jahre schon an sich gebracht hatten, folglich ebenfalls im Reiche viele römischcatholische Pfarrer wieder von den Kirchen weichen, und solche den Evangelischen abtreten mußten, wie denn auch zu Augsburg und in einigen andern Reichsstädten die meisten catholischen Rathsherrn aus ihren Aemtern gesetzt wurden, bis zur Parität oder zur Helfte, wie der klare Buchstabe des westphälischen Friedens besaget. Aus diesem Grunde nun, und also gleiches mit gleichem zu vergelten, blieb auch der Kayser harte und unbeweglich bey dem Buchstaben des westphälischen Friedens, und nahm weiter von keinem Potentaten oder Vasallen



fallen eine Vorbitte an, sondern die Kirchen in Schlessen müßten reduciret werden. Diefemnach wurden die citatoria und Befehle von neuem in jedem schlesischen Erbfürstenthume durch die Landeshauptleute wiederhohlet; es sollten sich die Herrschaften und Pfarrer in Person stellen, und die kaiserliche endliche Resolution anhören, alle ihre evangelischen Landkirchen denen Catholischen abzutreten und einzuräumen. Den traurigen Anfang machte man im müritzerbergischen Fürstenthum, und alle Pfarrer mußten den 26 April 1653, Sonnabends vor Misericordias Domini zu Frankenstein erscheinen, da ihnen denn ihre Kirchen und alle Amtsverrichtungen gänzlich unterfaget, und nicht länger als vier Wochen Zeit, zu nöthiger Ausräumung der Wohnungen und Abzuge gelassen wurde. Auf viel beweglichen Bitten erlaubte man ihnen noch in dieser kurzen Zeit des Daseyns, die Kinder in den Pfarrhäusern und Wohnungen zu taufen, die Leichen bis auf den Kirchhof gewöhnlich zu bealeiten, aber keine Sermon oder Leichenrede dabey zu halten, die Kirchen aber nicht mehr in Amtsfachen zu betreten, und endlich weder in den Kirchen noch auf dem freyen Felde eine Abschiedsrede ihren thränenden Zuhörern zu halten, sondern in der Stille fortzuziehen, welches auch geschehen mußte. In dem cantischen Weichbilde, welches dem Herrn Bischof in Breslau gehört, war es noch strenger, denn die Pfarrer mußten den 17 May als am Sonnabend vor Rogate nach Land kommen (damit die nahen heiligen Pfingstferien denen Protestirenden recht traurig würden) und der Befehl an sie alle war bey hoher Strafe dieser: Von Stund an das Amt zu unterlassen, weder zu Taufen noch zu Begraben, auf viel Bitten wurde doch nichts geändert, außer daß ihnen endlich sechs Wochen und drey Tage zum Abzuge Zeit gelassen wurde, denn in dem Weichbilde sollten sie sich alsdenn weiter nicht mehr antreffen lassen, weil man sonst in der Stille doch heimliche Amtsverrichtungen denselben zutraute, solche aber durch ihre gänzliche Entfernung aus dem Treysse verhindern wolte. Wenn man an die breslauische Remotion der Geistlichen gedenket, so war sie insonderheit höchst beweglich; denn obgleich nach dem Buchstaben des westphälischen Friedens die Stadt Breslau ihre Kirchen behalten mußte, so mußten doch nicht allein die wenigen vier Dorfkirchen, so der Stadt Breslau gehören, mit catholischen Geistlichen besetzt werden, und nur stricte die Stadtkirchen dem lutherischen Gottesdienste nebst der Vorstadt gewidmet bleiben, sondern auch alle andere im ganzen breslauischen Fürstenthume wurden geschlossen; massen den 26 May 1653 kurz vor dem Pfingstfeste 43 lutherische Pfarrer, nebst ihren Schulmeistern zu Neumarkt auf strengen Befehl erscheinen mußten; diese alle versammelten sich in Neumarkt in der noch evangelischen Kirche, beteten mit einander, und sangen; *veni Sancte Spiritus &c.* Kom heiliger Geist, *Herre Gott!* hierauf gingen sie paarweise des morgens um 8 Uhr aus der Kirche über den Markt bis aufs Rathhaus, als wohin sie beschieden waren, daselbst erwarteten sie einmüthig die hohen kaiserlichen Herrn Commissarien, welche aus Breslau angekommen waren, nemlich ein königlicher Pfistenzrath des königlichen Amtes im breslauischen Fürstenthum, und noch ein anderer Herr, George Sebastian Jamisch, königlicher Amtscantler. Diese Commissarien kündigten ihnen den Befehl an: von stund an alle Amtsverrichtungen einzustellen, die Kirchenschlüssel und Kirchenreister zu übergeben, und in sechs Wochen und drey Tagen die Pfarrhöfe und auch die Schulhäuser gänzlich zu verlassen. Hierauf führte einer von diesen 43 Pfarrern, nemlich Herr Jonas von Drosky,

Droßky, Pfarrer zu Stephansdorf, im Namen aller das Wort, und redete beweglich in diesem grossen allgemeinen Seelenkummer, bat inständig um Aufschub der Execution, bis eine Antwort vom kaiserlichen Hofe auf die von den Ständen eingegebene Supplique erfolgen würde, welche mit Vorbittschreiben anderer Fürsten begleitet wäre; allein alle seine Beredsamkeit und Bitten war umsonst, ohnerachtet er wohl sechs mahl anhielt; und obgleich die Catholischen Herrn Commissarii selbst ganz gerührt und zum Mitleiden durch seine Vorstellungen bewogen wurden, gar nicht harte zu seyn; so betheuerten sie doch, daß es gar nicht in ihrer Macht stünde, den ernstesten kaiserlichen Befehl zu ändern, oder nachzusehen, bezogen sich auf das Exempel des Herrn Landeshauptmanns, welcher eben diese wiederholte Bitte den sämtlichen Herrn Ständen von Adel hätte abschlagen müssen, zum Verweis aber ihres guten, billigen und mitleidenden Gemüthes erlaubten diese Commissarii, daß sie alle noch das Ausgesäete auf den Wiedmuthen einerndten möchten, allein sie mußten es nicht in die Pfarrscheunen einführen und ausdreschen, sondern die Bauern oder Fremde um die Scheunen ansprechen, und daselbst die Körner einsenden, sonst sollte ihnen möglich zu ihren Schulden geholfen werden, welches doch noch einiger Trost für sie war, welchem aber hernach in der Erfüllung manches abgegangen, wenn die Gütigkeit derer Patronorum Ecclesiae nicht sonderlich das Beste that, und mit Klagen gar wenig erhalten werden konnte. Unterdessen ist es wahr, daß an vielen Orten dieses Fürstenthums dennoch noch einige Wochen nach diesem Verbote, wieder Gottesdienst von einigen Geistlichen ist gehalten worden, welche es samt ihren Patronis noch immer wagten, bis endlich an Dertern militärische Execution kam, und Todschlag erfolgte; die Hofnung war noch immer so lange da, bis das schweidnische und jauerische Fürstenthum endlich auch dieses traurige Schicksal erfahren mußte. Es ist bekannt, daß diese zwey alten Erbfürstenthümer Schweidnitz und Jauer von Caroli 4, Kayser und Königs in Böhmen, Zeit an eigentlich dem Erbprinzen eines Königs in Böhmen gehören, wenn einer lebet, und das war diesmal Ferdinandus 4, Sohn Ferdinandi 3 Imper. An denselben nun wendeten sich vornehmlich die Stände mit vielen Bitten, daher verzog sich die Execution hier etwas länger, ob sie gleich endlich auch nicht abzuwenden war. Die Herren Stände dieser zwey grossen Fürstenthümer waren ansehnlich und vermögend, samt denen in dem weitläufigen Glogauischen Fürstenthum, von deren Bemühungen wir oben in diesem historischen Werke gehandelt haben. Weil sie denn mit dem Herrn Landeshauptmann Otto Freyherr von Nostiz in Freundschaft und Vernehmen stunden, dieser Herr auch bevollmächtigter Landeshauptmann war, welcher etwas in seinen Fürstenthümern nachsehen konnte, so wartete er denen Ständen zu Liebe, so lange es nur von Hofe möglich war: unterdessen aber mußte er doch Amtswegen auch seine anbefohlene und wiederholte Schuldigkeit in Ausfertigung ernster Befehle gehörig beobachten. Dieses geschah nun folgendermassen, der kaiserlichen Ungnade zu entgehen, welche kein Ansehen der Person in diesem grossen Religionseifer zugestehen wolte. Das allererste Amtspatens in dieser kläglichen Kirchensache war den 21 Junii 1653 an alle Grundherrschaften publiciret, in welchem der Landeshauptmann denen Patronis anbefahl, daß sie alle ihre Pfarrer und Prädicanten, wie der Terminus lautet, ganz gewis den 8 Julii in das warme Bad bey Hirschberg stellen solten, woselbst er sich damals befand, und also den armen evangelischen Geistlichen ein angstwarmes Bad berei-



bereitet wurde. Die Geistlichen selbst aber, denen solche Intimation der Patronorum weniger als denen Patronis gefallen konnte, kamen am gesetzten Tage gar nicht in Warmbrunn an, so. . . . . hielten sich ruhig in ihren Gränzen, man wehret sich nemlich gegen unangenehme Dinge so lange man nur kan. Dessennach kam an diesem Tage den 8 Julii der andere grosse Amtsbefehl an alle lutherische Geistliche selbst, sich nach Warmbrunn zu stellen; da nun auch hier keiner zu dem Landeshauptmann kam, und die Patroni zum Theil sie bittweise vertreten wolten, so folgte der dritte noch mehr scharfe Amtsbefehl an alle Pfarrer, ganz ohnausbleiblich den 13 Octob. sich nach Zauer zu stellen, und den Amtsvortrag gehorsamst anzuhören. Hierauf erschienen einige, aber doch nicht alle, sondern die wenigsten, weswegen der Herr Landeshauptmann sich genöthigt fand, an diesem Tage den 13 Octob. den vierten sehr strengen Befehl an alle lutherische Geistlichen ergehen zu lassen, weil sie ungehorsam wären und nicht alle in Person kämen, daß sie sich Angesichts dieses Amtsbefehls den Augenblick alles uncatholischen Gottesdienstes in ihren Kirchen enthalten und in ihren Gemeinen nicht den geringsten Amtsdienst weiter vornehmen solten, vielmehr alle Kirchenschlüssel denen Patronis übergeben und binnen vierzehn Tagen bey grofser Strafe sich aus den beyden Fürstenthümern gänzlich wegbegeben müßten. Da nun auch dieses nicht geschah, so mußte freylich der Herr Landeshauptmann von Zeit zu Zeit deswegen seine Berichte nach Wien und Regensburg abstaten, und um ferneres Verhalten in dieser kläglichen Sache anfragen, denn ohne Befehl Gewalt zu brauchen war nicht rathsam, weil in den Gebürgen harte Leute wohnen, die Stände aber immer sich an den Hof mit Bitten wendeten, und der Landeshauptmann die Execution verschieben mußte. Der kaiserliche Hof, der sich damals in Regensburg befand, wurde endlich des Bittens und der Anfragen oder Vorstellungen in diesem fest beschlossenen Religionsnegotio so überdrüssig, daß er ernstlich befohl, denen Ständen und Prädicanten in diesen zwey Fürstenthümern wegen ihrer Kirchen nicht anders als denen übrigen im Lande zu begegnen, sondern sie zum catholischen Gottesdienste wegzunehmen. Es kam diese letzte kaiserliche Erklärung den 13 Nov. 1653 aus Regensburg an das königl. Oberamt in Breslau. Hierauf wurde dem Herrn Landeshauptmann anbefohlen, die schlesischen protestirenden Stände und Vasallen nachdrücklich und ernstlich in Gnaden zu bescheiden und zu ermahnen, daß sie von allem weiteren unziemlichen Anbringen und fernerm Anlauf in dieser Kirchensache sich gänzlich enthalten, und die im Friedensinstrumento zu Ofenbrüg zugestandene kaiserliche und königliche hohe Gnade nicht mißbrauchen solten, weil der Hof nicht weiter in diesen Bitten Gehör geben könnte, sondern die Kirchen alle gegen die drey erlaubten neuen Gnadenkirchen einziehen wolte. Dahero mußte nun auch der Herr Landeshauptmann das fünfte Amtpatent den 1 Decemb. 1653 an alle Herrschaften und Prädicanten ausfertigen lassen, in welchem diese Finalresolution des Kaisers ihnen allen eröffnet und angedeutet wurde, daß nunmehr einige ordentliche kaiserliche Commissarii und Deputirte beordert wären, das völlige Reformatiönswerk der Kirchen und Abschaffung aller Prädicanten zu Stande zu bringen; diese Herren Commissarii würden in kurzem von einem Orte zu dem andern persönlich kommen, und die Kirchenschlüssel abfordern, römischcatholische Geistliche einzusetzen, weswegen denn die Prädicanten bald wegweichen solten, auch niemand in den Dörtern, er sey auch wer er wolle, bey angedeuteter Strafe, der Commission Schles. Kirchen-Gesch.

verhinderlich fallen müßte, wenn diese Commissarii die Schlüssel fordern und die Kirchen einweyhen würden. Die Prädicanten erhielten den 23 Decemb. noch einen Befehl, alle aus den Fürstenthümern zu weichen, weil man sie widrigenfalls incarceriren und als ungehorsam zur Strafe ziehen würde. So war also das Ende der Kirchen nahe, und nun entfiel auch denen, so in den andern schon reducirten Fürstenthümern, sonderlich im Breslauischen nach der ersten Remotion sich allmählig wieder zum Gottesdienste eingefunden hatten, vollends aller Muth und Hoffnung etwas zu erhalten, da man bishero noch immer auf Schweidnitz und Zauer sich berufen hatte. Von dem 26 May 1653 bis zu Ende dieses Jahres, hatten die Pfarrer viele Sonntage wieder in den Kirchen geprediget, so gar daß die Weihnachtsferien 1653 in Neumark und auf dem Lande das heil. Abendmahl evangelisch öffentlich gehalten werden; wenn auch in viel Kirchen nicht geprediget wurde, so kamen doch die abgesetzten Pfarrer wieder in ihre Gemeinde und Dörfer, und verrichteten Taufe, Abendmahl und Funeralien privatim und publice, so lange keine Gewalt gebraucht wurde. Alleine nachdem diese kaiserliche Commissarien waren ernannt und autorisiret worden, so hat auch das Breslauische solche herumreisende Herren annehmen und im Januario 1654 vollends alle Kirchen abtreten müssen, von welchen man zuverlässig weiß, daß den 21 Januar. 1654 unter den letzten Kirchen, so sich erhalten hatten, auch die zu Würbitz im Neumärkischen an diese traurige Reihe geforamen sey, ihren letzten evangelischen Lehrer als Erulanten zu beklagen, nemlich Herrn Melchior Minorem (Malick genant), einen würdigen Eltervater des seligen Herrn Inspectoris zu Landshut, Minoris, und seines Herrn Bruders, Pastoris in Gottleberg bey dazigem evangelischen Bethhause. Von dieser Zeit an hat endlich aller Gottesdienst der evangelischen Lehrer überall aufhören müssen.

II. Wie aber dieses Reductionswerk absonderlich in den zwey grossen Fürstenthümern ausgeführt worden sey, das ist aus dem nun folgenden kurzen Extracte des von den Commissarien geführten Diarii und Protocolles zu erschen, und zwar also:

Im Jahr 1653 den 10 Octob. bekam Tit. Herr Christoph von Chorschwand, gewesener kaiserlicher Obristlieutenant, damaliger Herr auf dem Gute Eisdorf, einen Amtsbefehl von dem königlichen Herrn Landeshauptmann Otto Freyherr von Rostiz, aus Zauer de dato 8ten October, sich bald ohne Verzug zu einer mündlichen Unterredung nach Zauer zu dem Landeshauptmann aufzumachen, damit der kaiserliche Wille in dieser Kirchensache ihm erklaret, und deliberiret werden könnte, wie und auf was Weise die Instruction gegeben werden, und recht ordentlich die Einziehung aller lutherischen Kirchen erfolgen selte. Den 11 Octob. erschien der Herr von Chorschwand in Zauer vor dem königlichen Amte, und man zeigte ihm den kaiserlichen Befehl an, daß er die Remotionscommission der evangelischen Kirchen in diesen zwey Erbfürstenthümern Schweidnitz und Zauer übernehmen sollte. Weil nun dieser Herr ein Ausländer und kein Schlesiener war, und nur vor einiger Zeit aus kaiserlichen Kriegsdiensten getreten, und im Lande ansäßig werden war, so bar er im Anfang, nicht um Schein, sondern im Ernst, ohngeachtet seines bekanten Eifers vor seine catholische Religion, ihn wo möglich mit einer solchen seinen lutherischen Ministänden so verhaßten Commission zu verschonen, und am kaiserlichen



sich dem Hofe dergestalt zu entschuldigen, daß ja ganung eingebohrne Landesvasallen lehren, welche dieses Werk ausführen könnten, damit er als ein Fremder nicht noch verhaßter im Lande würde; er erhielt aber von dem Herrn Landeshauptmann die freundliche Antwort: er hätte ja des Kaisers gewisse hohe Gnade und Schutz als ein treuer Vasall weit höher zu schätzen und sie stärker zu erhalten, als die unschädliche Ungunst der uncatholischen Einwohner in Schlessien, gegen welche er sich allen hohen kaiserlichen Schutz und Bertheidiung zu versprechen haben würde. Hierauf bat sich Herr von Chorschwand einige nöthige Bedenkzeit aus, weil er diese verdrüssliche Angelegenheit und schwere Commission erst zu Hause überlegen wolte, und so also wirklich vor diesesmal ohne Resolution ab, bezeugte auch beym Abschiede, daß er in der That schlechte Lust zu dieser Arbeit habe. Der Herr Landeshauptmann aber ließ nicht ab, ihm zureden, und schickte ihm den 16 October noch einen Amtsbefehl ins Haus, vermöge dessen er nicht allein wirklich zum Commissario der Kirchenreduction ernennet wurde, sondern auch zugleich die Notification erhielt daß ihm als einem Politico auch ein geistlicher anderer Commissarius adjungiret werden solte, namentlich Tit. Herr Vater Georg Steiner, Erzpriester und Parochus oder Stadtpfarr in Striegau, damit durch diesen Geistlichen die Kirchen füglich eingeworhet werden könnten, wenn sie aus den Händen der uncatholischen Prädicanten zurücke kämen, um zu dem römischcatholischen Gottesdienste bald Messe darinnen zu halten. Da nun mittler Zeit das königliche Oberamt in Breslau von dem kaiserlichen Hofe die rechte Instruction erhalten hatte, wie es mit Beanehmung der lutherischen Kirchen gehalten werden solte, so wurde Herr von Chorschwand den 29 Novemb. 1653 nach Zauer geruffen, und der Herr Landeshauptmann zeigte ihm dieselbe, weil er sie aus Breslau zu diesem Ende bekommen, bald zum Werke zu schreiten, und weil darinnen der Tag bestimmt war, an welchem der Anfang gemacht werden solte, nemlich noch in diesem Jahre vor Weihnachten, und zwar am 8ten December. Den 30 November als am ersten Adventssonntage wurde eben diese kaiserliche Instruction und Befehl dem oben genannten Herrn Vater Georgio Steinern zu Jesendet. Dieser Herr war eigentlich ein Creutherr des Ordens mit dem rothen Sterne zu St. Matthias in Breslau, und zu derselben Zeit Erzpriester und Parochus in Striegau. Nachdem sich nun diese zwey verordneten Commissarii aus geistlichem und weltlichem Stande in einer Zusammenkunft mit einander beredet hätten, so beschloffen sie, weil sie beyde zwar vom Kayser als weltlichen hohen Obrigkeit ernennet wären, der Herr Bischof aber vornemlich bey dieser Kirchensache seine geistliche Gewalt auszuüben hätte, daß sie beyderseits den damaligen Herrn Bischof zu Breslau, Carolum Ferdinandum, einen Durchlauchtigen Königl. Pohlischen Prinzen schriftlich ersuchen wolten, daß er doch als Bischof des Landes beyvorhabender Reducirung seiner bisher verlorrenen Kirchen, nach seinem eigenen gnädigen Gefallen einen dritten bischöflichen Commissarium adjungiren wolle, welcher kurz vor den 8 December sich zu ihnen beyden versügen, und nebst ihnen an diesem angeetzten Tage den Anfang machen und durch seine bischöfliche Gewalt damit bis zum Ende der Commission fortfahren möge. Als nun die ersten zwey Commissarii hierauf den 2 December zu Breslau ankamen, und bey dem Herrn Oberamtskanzler Martin von Knobelsdorf sich anmeldeten, die letzte Instruction und Mittel vom königlichen Oberamte zu erhalten, wurden sie beyde an dem folgenden 3 Decemb.

in die Session des ganzen königlichen Oberamtes zur Unterredung von ihm beschieden, und der Herr Bischof zu Breslau hatte in eben diesen Tagen dem Herrn Prälaten und Officiali auf dem Dom zu St. Johann, Sebastiano von Rostock, und noch einem andern Domherrn Johann von Leuderod Befehl zugesandt, daß sie beyde von bischöflicher Seite ernannte Commissarien der Kirchenreduction seyn sollten, weil kaiserlicher Seits auch zwey Commissarien dazu gesetzt waren; allein Herr Leuderod machte sich von der verhassten Arbeit bald durch Vorstellungen los, Herr von Rostock aber war desto williger die Kirchen wegzunehmen, denn er war sehr eifrig, und ist hernach gar zu Breslau Bischof und Oberamt worden, und hat daselbst die lutherischen Schulmeister, die sich etwan noch erhalten hatten, vollends vertrieben. Da nun diese drey Commissarii überlegten, daß Liefergelder zu diesen Reisen nöthig wären, und man Unkosten machen würde, so ersuchten sie vor allen Dingen den kaiserlichen Cammerpräsidenten in Breslau, Herrn Goratium, Baron von Forno, ihnen von den ausgesetzten Liefergeldern einen Monath vorauszahlen, welches sie auch erhielten, als sie dieses den 3 Dec. in der Oberamts-session vortrugen. Zugleich baten sie das königliche Oberamt um allezeit richtige Liefergelder, wie auch sechs oder acht Reuter bey sich zu haben, damit die sonst leicht wütenden uncatholischen Einwohner bey Wegnehmung ihrer bisherigen Kirchen keinen Tumult und Widerspenstigkeit gegen die Commissarien zeigen durften, welche sonst im Gebürge in Lebensgefahr dabey kommen könnten: Endlich begehrten sie auch einen ordentlichen Schreiber oder Secretarium mit zu geben und zu salariren, der im Protocoll die Feder führen könnte, so wollen sie denn hernach zum Werke schreiten. Dieses alles wurde ihnen mehrentheils bewilliget, und den 4 December mußte der Cammerrentmeister Alexander Leopold Bennermann den Commissarien 200 Floren Liefergelder auf Abschlag auszahlen, gegen Quittung und Abzug von jedem hundert einen Floren, und also war nun alles zum Anfange richtig. Weil nun in dieser den 3 December gehaltenen oberamtlichen Session solche den Protestanten nachtheilige Dinge beschlossen werden sollten, und der damalige königliche Oberhauptmann in Schlesien nahmentlich Herzog George von Brieg als Haupt dieses Collegii der protestirenden Kirche zugethan war, so kam er, wie in dem Protocoll stehet, als ein uncatholischer Herr an demselben Tage gar nicht in die Session, weil er doch die Sache nicht hindern konnte und das übrige ganze Collegium römisch-catholische Mitglieder waren, von welchen er allemahl in Religionsachen überstimmet wurde. Die drey Commissarien von Chorschwand, Steiner und Rostock, reiseten nunmehr den 5 December nach Schweidnitz, weil der Landeshauptmann Otto Freyherr von Nostitz daselbst vor ihn zugegen war, und der Schluß war einmüthig dieser: daß der nächste 8 December der erste glückselige Anfangstag ihrer Handlung seyn sollte, weil er der Tag und das Fest conceptionis Mariæ wäre, an dem es löblich sey die Ehre der Mutter Gottes zu befördern, (nemlich ihre unterlassene Verehrung nun wieder durch Anrufung in die Kirchen einzuführen). Man wurde auch einig in dem jauerischen Fürstenthume und zwar von dem Dorfe Prosen, ohn weit Jauer, den Anfang zu machen, weil gleich keine rechte Herrschaft an diesem Orte war, und bey einem Creditwesen und anderer Unordnung kein sonderlicher Widerstand gethan werden könnte, wenn man gleich einen catholischen Priester einsetzen würde; sonderlich weil auch der Landeshauptmann schon den 1 December im Namen des Kaisers ein scharfes Patent im



Landes publiciret hatte, daß die uncatholischen Herrschaften, Prädicanten und übrigen Einwohner auf keine Weise der Commission sich widersetzen, sondern alles anbefohlene bey der Kirchenreduction willig geschehen lassen sollten. Von Schweidnitz aus, kam diese ganze Commission den 7 December nach Zauer und alhier erhielt sie die letzte Vorschrift, was sie an allen Orten vortragen, und auch was sie hernach daselbst ausführen sollten, davon ist der kurze Inhalt nachfolgender:

- 1) Alle Herrschaften, Gerichte und Gemeinen sollten als kaiserliche Vasallen ihres Eides, Pflicht und schuldigen Gehorsams erinnert werden, dem höchsten Befehl des Kaisers nachzuleben.
- 2) Hernach müßten diejenigen dienlichen Worte aus dem ofnabrüggischen Friedensschlusse angezeigt werden, in welchen der Kayser das jus Reformandi, die Kirchen wegzunehmen, sich ausdrücklich vorbehalten habe.
- 3) Daß aber auch die Einwohner in diesen zwey Erbsürstenthümern zwey neue Gnadendkirchen bekommen hätten, darinnen zu predigen und das Abendmahl zu brauchen nach der Augspurgischen Confession.
- 4) Tausen aber, Copuliren und Begraben müßte an jedem Orte in den Parochien geschehen, weil dieses pertinentia oder beständig zugehörige Handlungen und Rechte der Parochial- oder Pfarrkirchen wären und blieben.
- 5) Darum sollten alle Parochien und Kirchen mit römischcatholischen Priestern aller Orten besetzt werden, catholischen Gottesdienst zu halten.
- 6) Die lutherischen Prädicanten aber müßten alle alsbald aus den Fürstenthümern weichen und darinnen gar nicht geduldet werden.
- 7) An dieser ihrer Stelle solle der izo gegenwärtige adjungirte bischöfliche Herr Commissarius, der hochwürdige, wohldele und gestrenge Herr Sebastianus von Rosstock, S. St. Theologiae & philosophiae Doctor, Protonotarius Apostolicus, Archidiaconus zu St. Johann vor Breslau auf dem Dom, auch Canonikus der Collegiatkirche zu Breslau auf dem Dom und zu Meisse, des breslauerischen Bischofs vicarius generalis und officialis in spiritualibus, an allen Orten catholische Priester einsetzen.
- 8) Doch behielten alle, auch die Uncatholischen Patroni und Lehnsherren an ihren Orten und bey ihren Kirchen ihr jus patronatus; aber doch allemahl zur rechter Zeit ein catholisches Subiectum zum Pfarrhause zu präsentiren.
- 9) Wo noch ein Prädicante in einem Dorfe wäre, so sollten die Commissarien, wenn sie ankämen, denselben bald citiren, und weil er freventlich wider des Kaisers Verbot gehandelt, so solle ihn befohlen werden, alsbald nicht nur aus dem Dorfe, sondern auch aus dem ganzen Fürstenthume zu weichen, und nicht länger da gelitten werden.
- 10) Die neuen eingesetzten catholischen Parochi aber sollten von den Leuten allen Unterhalt und Schutz ruhig erlangen und genießen.
- 11) An allen Orten sollen die Commissarii fleißig forschen und nachfragen, was die

Kirche für Vermögen, Fundationes, Stipendia, Legata, Decimen, Widmungen oder Einkünften und Nutzungen habe.

12) Ob und wie sie in gutem Stande und Baue gehalten werden.

13) Die Kirchen Schlüssel solten bald dem bischöflichen Commissario gegeben werden, damit die Kirche wieder könne reconciliiret und zum catholischen Gottesdienste eingeweiht werden, auch kein lutherischer Gottesdienst weiter darinnen gehalten würde.

Hierauf schickten die Commissarien diesen Tag voraus einen Boten aus Zauer nach Prosen, und lieffen sich bey den Gerichten auf den 8 Decemb. anmelden, denn es war keine Herrschaft da. Ehe sie aber den 8 Decemb. frühe abreiseten, beredeten sie sich mit einander, daß sie allezeit etliche Kirchen zusammen schlagen oder vereinigen wolten, und einem Priester übergeben, damit er sich besser erhalten könnte; denn weil die Dörfer vom langwierigen 30 jährigen Kriege noch meistens sehr verwüstet waren, und wenig Einwohner von Pest und Krieg übrig geblieben, welche noch dazu meistens uncatholische Leute, so mußte in Ermangelung der catholischen Einwohner ein Priester etliche Kirchen interim zusammen versorgen und genießen, bis mehr Catholische in die Dörfer könten gesetzt werden, wozu aber Zeit und Unterweisung erfordert würde, indem doch noch kein Zwang zur Religion gebraucht werden dürfte.

Bey allen diesen Verfassungsschlagungen stellten sie sich auch einige Gefahr an manchen Orten vor, und obgleich eine kleine Anzahl begehrtter Soldaten ihnen nicht bald zur Begleitung mit auf den Weg gegeben wurde, damit es kein solch böses Ansehen der gewaltigen Reformation, (wie im Jahr 1628 und 1629 geschehen war) geben möchte, so baten doch die Commissarien, daß ein gewisser im Quartier liegender sporenscher General Adjutante, Herr Johann Zertel, auf dieser Reise sie begleitete, und noch einen Soldaten und Reuter zur Bedienung mit sich nahm, damit sie doch jemanden zur Hand hätten, wenn ja irgendwo ein Widerstand geschehen sollte, und dieser Zertel in dem Nothfall ihnen alsdenn mit mehrern Soldaten beystehen oder wider alle Gewalt und Grobheiten der Uncatholischen schützen möchte welches doch hernach fast an keinem Orte nöthig gewesen, indem wohl viel Klagen, Seufzen, Bitten und Thränen, aber keine wahre Rebellion bey Schließung der Kirchen, einige Verter ausgenommen, entstanden. So gieng es nun frühe am 8 Decemb. 1653 aus Zauer an, so daß etwan um halb 10 Uhr diese Commissarien den ersten Ort

Prosen erreichten, sie kehrten wohl auf dem Schlosse daselbst ein, weil wie bereits gemeldet worden, zu der Zeit keine Herrschaft da lebte, sondern ein unordentliches Creditwesen war. Es wurden also nur Scholken und Gerichte vorgesordert; der Prädicante war kurz vorher fortgeritten, die Kirche stund offen, und kein Schlüssel war zu finden. Der Pater Societatis Jesu, George Circtius, hielt bald ein Sacrum (oder Messe) in der entweihten Kirche; aus der Kirche gingen sie auf den Pfarrhof, und ob gleich daselbst der Scholke, Gerichte und Kirchschreiber samt den Kirchvätern wegen aller zu wissen nöthiger Umstände befraget wurden, so konnte man doch schlechten Bescheid erlangen. Es waren drey Glocken da, aber eine zerprungene u. c., von den 30 Hufen, aus denen das ganze Dorf



Dorf besteht, lagen 18 Hufen vom Kriege her wüste, die Wiedmuth besteht aus zwey Hufen Landes, weil nun der Prädicante erst weg war, so wurde beyhm Abzuge verboten, den Prädicanten nicht mehr bey Strafe zu hausen. An eben diesem Tage kamen diese Herrn in das nicht weit davon liegende

Beersdorf, dieses Dorf hatte zwar eine Frau und Wittve von Schliebitz an sich gekauft, allein die Häuser des Dorfes waren alle im Kriege abgebrant, und fast keine Einwohner da, weswegen auch hier mit der leeren Kirche nichts vorzunehmen war. Sie kamen also noch heute Nachmittage an zu

Lobris, welches dem Herrn Grafen Hans Ludwig von Stahrenberg gehörte, das Dorf war noch halb wüste, die allhier befindliche Kirche aber war schon vor drey Jahren dem catholischen Gottesdienste gewidmet. Hierauf kamen sie zu

Dittersdorf an, den 9 Decemb. des morgens. Der Hauptmann Sigmund Nicol. von Gersdorf führte uns aufs Schloß, dieser Herr, seine Frau und ihre Leute begegneten uns mit vielen harten, ungeduldigen und fast bedrohlichen Worten, man wolte uns nicht recht beantworten, was wir auch fragten, wir vermahnnten aber den Herrn, daß er gewiß in 14 Tagen ein richtiges Verzeichniß von allen einfinden solte, bey Vermeidung kaiserlicher Ungnade. Endlich gab er doch die Schlüssel zur Kirche, und Vater Cirkius Societ. Jesu wurde introducirt, der Prädicante war fort, doch hatte einer aus dem liegnitzischen Fürstenthume bishero das Amt allhier versehen.

Merzdorf folgte an eben diesem Tage nach. Der Patronus ein Herr von Keul empfing uns diesen Nachmittag freundlicher, als des Morgens der Dittersdorfer gethan hatte, Krieg und Brand hatte das Dorf fast gar verwüstet, doch bekam der Pat. Cirkius die Kirche. Ob nun gleich dieser Pater Cirkius interim fünf Kirchen angewiesen erlangte, so waren doch zwey unter denselben ganz wüste, da wir nun hier in dem wüsten Dorfe nicht übernachten konnten, fuhren wir wieder in die Stadt nach Zauer, aber des andern Tages fuhren wir nach

Peterwitz am 10 December frühe, weil es nahe an der Stadt war. Die Frau, eine Wittve von Schweinitz, nebst ihrem Eydam, einem von Panwitz, haben uns höflich angenommen, gaben auch die Schlüssel, doch also, daß sie sich ihre Jura patronatus reservirten. Die Kirche hat schöne Glocken, der Prädicante Christoph Lehmann, war noch da, mußte aber räumen, hingegen ein Pater Societ. Jesu Johann Zeinze eingewiesen. Wir fuhren Nachmittag auf

Collniz, so einem Herrn von Schweinitzen zuständig, den wir als einen sehr höflichen Mann gefunden, der sich nur sein Jus patronatus reservirte; wie denn auch der Prädicante schon um Johannis weggezogen, daher wurde auch an diesem Orte Pat. Johann Zeinze Soc. Jesu eingewiesen, so denn reisten wir wieder nach Zauer, daselbst zu übernachten.

NB. Weil wir aber dem Herrn Landeshauptmann geklaget hatten, wie harte und unhöflich uns der Dittersdorfer Herr Hauptmann von Gersdorf den 9 Decemb. begegnet, so wurde er andern zum Exempel nach Zauer citiret, deswegen daselbst gestraft zu werden. Darnach fuhren wir nach

Hertz

**Hertzogswaldau** den 11 Decemb. frühe. Hier war ein Creditwesen und wolte der Herr Oberamtorath in Breslau Graf Schafgotsch diesen Ort kaufen. Die feine Kirche war der Thüren, der Glocken und alles Ornaments im Kriege beraubt worden, wie denn sonderlich die Schweden zwey Glocken nach Jauer gehohlet, von welchen man uns sagte, daß sie noch daselbst wären; wir befohlen, daß doch wenigstens die Kirchthüren repariret würden, und die Kirche verschlossen wäre, und haben den Vater Nicolaum Wagner einen Franciscaner Vicarium eingeführet; auch ist

**Reppersdorf** eben den Tag auch diesem Pat. Franciscaner zugeschlagen worden, denn es war alles im ganzen Dorfe so eingeäschert, daß nicht mehr als ein einziger Wirth noch anzutreffen war, das Dorf gehörte denen Schliebiß- und Schweinitzischen Erben, von diesem wüsten Orte begaben wir uns bald nach

**Malisch**, so einer Frauen von Krectwitz zuständig war, welche uns die Kirchenschlüssel sehr schwer und endlich ungerne gab. Der Prädicante hieß Gottfried Scholze, er war noch am Orte, und auf viel Bitten erlaubten wir ihm zu Einrichtung seiner Sachen noch vier Tage alhier zu bleiben, hernach aber gewiß zu weichen, der Pfarrhof war sehr gut und ganz bauständig gehalten worden, samt der Kirche, welche ebenfalls dem schon erwähnten Pat. Franciscaner Nicolaus Wagner übergeben wurde. So denn kamen wir nach

**Jägendorf** im Gebürge, den 12 Decemb., welches einen Herrn von Schweinitzen gehörte, doch aber sehr wüste und leer von Einwohnern befunden wurde, dahero auch die Kirche ganz offen stunde, ob sie gleich drey Glocken hatte, kein Prädicante war schon lange Zeit mehr hier gewesen, man gab auch diese leere Kirche an den obgedachten Pat. Franciscaner, welcher eine Messe drinnen hielt, und nach der Messe die Kirchschlüssel erlangte.

**Groß und Klein Neudorf** folgte an eben diesem Tage nach, es liegt schon im Gebürge, gehöret einem alten, franken und armen Herrn von Tschirnhaus; alles war hier sehr wüste, und die Glocken von der Kirche weg, davon die eine in Jauer ist. Wir zogen wiederum nach Jauer zu übernachten, uns hernach in das Striegauische zu wenden, und kamen also nach

**Groß-Rosen** den 13 Decemb. Der Ort gehört den Nimptschischen Erben, ist aber überaus wüste im Kriege worden, so daß die Kirche auch verderbt und abgebrant war, und so war es auch in

**Gorschdorf**, sonderlich weil hier ein Credit und Schuldwesen war, die Kirche hat zwey Glocken gehabt, welche zur Zeit des Krieges, da das übrige im Dorfe ausgebrant, dennoch vorher in dem Thurm sind vergraben worden, und gleiche Wüsteney ist auch anzutreffen gewesen in

**Särlich**, so einem von Tschirnhaus gehörte, wo auch die Kirche samt dem Dorfe verbrant und eingeäschert lieget.

**Oelke** im Striegauischen wurde den 15 Decemb. besucht, gehöret einem gewesenen Obristwachtmeister von Nimptsch, welcher uns höflich und willig die Kir-



schlüssel gab. Der Prädicante, Gottfried Zensel, war noch da, er musste aber bald fort.

NB. Der Autor dieses Werks hat den Calendar dieses seligen Mannes in Händen, worinnen er dieses auch mit eigener Hand eingeschrieben hat. Er ist bald darnach Pastor und Senior circuli in Röchlitz worden, durch des Herzogs in Liegnitz ertheilte Vocation, woselbst er in allen Ehren 1694 im 74sten Jahre seines Alters gestorben, und zwey Söhne im Geistlichen- und Schulstande lebend gelassen hat, die noch unter göttlicher Gnade gesegnet Gott preisen; die Kirche und Pfarrhof in Delske waren neu gebauet und in ganz gutem Stande. Der Commissarius, Pater George Steiner Erzpriester in Striegau, nahm die Kirche vor sich, doch war Pater Schumann, Creuzherr des Ordens mit dem rothen Sterne ad S. Matthiam in Breslau sein Caplan alhier, wir speiseten auf dem Hofe, und Abends fuhren wir wieder nach Striegau. Nach diesem kamen wir nach

Puschkau in dem Schweidnizischen gelegen, den 16 December, alwo ein Herr von Gafron und von Niemitz Herrschaften sind, es war hier eine grosse Wüsteney. Die Bauren und Einwohner samt ihren Weibern waren auf uns sehr unwillig, sie schrien über uns, wolten lieber mit uns disputiren und streiten, als die Schlüssel geben: der Prädicante aber war schon lange weg, doch hatte es der Lahsener mit verrichtet. Iso nun wurde Pater Schumann, als Caplan angewiesen.

NB. Nach diesem fuhren wir wieder einmal nach Schweidniz zu dem Herrn Landeshauptmann von Nostitz, welcher den Herrn von Dittersdorf Hauptmann Gersdorf noch daselbst wegen der uns bewiesenen grossen Unhöflichkeit in Arreste hielt. Weil er nun zwey Cavalier zu uns schickte, nemlich den von Zirne auf den Burglehne zu Zauer und den Herrn von Pusch auf Dittersdorf, und durch diese seine Abbitte thun ließ, so waren wir auch mit dieser Genugthuung zufrieden, und der Herr Landeshauptmann entließ ihn darauf seines Arrestes. Hierauf wendeten wir uns von Schweidniz wiederum nach dem nahe dabey gelegenen Dorfe

Schwenckfeld, wovon der Herr Rittmeister Rothkirch Eigenthümer war. Dieses geschahe den 17 December, hier war alles in sehr gutem Stande, eine schöne Orgel in der Kirche, auch drey Glocken &c. Der Pater prior dominicanorum in Schweidniz Chrispinus Mucke wurde von uns als Parochus des Ortes eingeführet, wie auch

Breysau im Schweidnizischen gleichfals dem Herrn von Rothkirch gehörig, nur daß hier alles sehr verwüestet und eine ganz offene Kirche anzutreffen war, welche man ebenfals dem gedachten Pater Mucke anwies.

Grödditz im Schweidnizischen wurde den 18 December visitirt, der Herr von Zedlitz, so in Wilckau wohnet, hatte bisher das Jus Patronatus hier gehabt; allein die Præbendaten zu Breslau zum heiligen Creuze machten eine Anforderung an das hiesige Kirchlehn. Der Prädicante mit den Kirchvätern des Ortes hatten die Kirchschlüssel nach Wilckau zu dem Herrn von Zedlitz getragen, dahero flagten Schles. Kirchen-Gesch.

wir bey dem Herrn Landeshauptmann, welcher ihm befehlen ließ, solche herauszugeben, welches endlich mit grosser Unwilligkeit und mit viel vergebenen Protestationen geschah, und da wir in die Kirche gehen wolten, brachte nur des Kirchvaters Weib die Schlüssel getragen. Der Canonicus von Rostock nahm sie dennoch, aber nur als ein privatus, weil er ein Präbendate mit vom heiligen Creuze in Breslau war, er gab die Schlüssel bald in die Hände der andern Herrn Commissarien. Der Pater Crispinus wurde interim ad sacra angewiesen, weil aber auch des Prädicanten seine Angehörigen und Leute noch immer auf dem Pfarrhofs waren, so haben wir sie durch die Gerichte aus demselben ausweisen lassen. Es folgte

**Leutmansdorf.** Hier war ebenfalls ein grosser Streit über das Kirchlehn, und zwar zwischen der Stadt Schweidnitz, die einen Theil dieses Dorfes hat, und dem Herrn von Rothkirch auf Schwenkfeld, welcher die so genannte Bergseite des Dorfes besizet. Doch gab der Rath von Schweidnitz uns die Kirchschlüssel, und wir verordneten also, daß sie binnen 6 Monathen sich mit einander vergleichen und ihre Rechte beweisen solten, unterdessen wurde bis zum Ausgang der Sache die Kirche dem Pat. Paulo Neandern einem weltlichen Priester übergeben, welches auch mit

**Heinrichau** geschah, so gleichermassen der Stadt Schweidnitz zuständig ist, und eben diesem Pater Paul Neander angewiesen wurde.

**Ober-Weistritz** nahmen wir den 19 December vor. Es gehört den zwey Brüdern George Rudolph und Wiglaf von Schindel, sie gaben uns wohl endlich die Kirchschlüssel, aber doch mit grossem Widerwillen und Beschwerden, in der Kirche war das Altartuch weggenommen, und zwar von der Lehnsfrauen von Schindel selbst, denn sie hatte es für ihr Geld angeschafft und der Kirche verhehret, und als wir nach der Ursache fraaten, antwortete sie uns frey: sie wolte es lieber verbrennen als zum papistischen Gottesdienste brauchen lassen. Dergleichen harte Worte mußten wir noch viel mehr anhören, und sonderlich von dem ältesten Bruder von Schindel, welcher dem Herrn Commissario von Churschwand mit klaren Worten ins Gesicht sagte: Er wäre ein Landesstand, und handelte darinnen sehr übel, daß er sich durch diese übernommene Kirchencommision zu einem Werkzeuge brauchen liesse, seine evangelische Mistände zu bekümmern, zu drücken und sich bey denselben verhaßt zu machen, er hätte solches gar nicht annehmen sollen. Der Prädicante war wohl nicht da, aber doch sein Weib und seine Kinder, die je haben wir aus dem Pfarrhofs ausgewiesen, und alsbald weggeschafft.

**Ludwigsdorf,** welches dem Herrn Obristlieutenant von Kottulinsky und Herrn Hans Christoph von Rothkirch gehört, hatte wenig Menschen, denn es war Kirche und Dorf im Kriege ausgebrannt und gar sehr verwüstet worden, und eben so war es auch in

**Nichelsdorf,** welches dem Herrn von Rothkirch gehörte, denn so wohl die Kirche als das ganze Dorf lag in der Asche und waren wenig Einwohner zu sehen, also wendeten wir uns vor diesesmal wiederum nach Schweidnitz.



NB. Hier hörten wir, daß der arrestirte Herr von Dittersdorf, Gersdorf, der uns so unhöflich bey der Commission tractirte, noch nicht vom Herrn Landeshauptmann wäre nach Hause gelassen worden. Er schickte den Obristleutnant von Sturm an uns und bat um seine Freylassung aus dem Arreste, wir waren auch zufrieden, doch verlangten wir dabey, daß derjenige eindugichte Kerl in Dittersdorf, der vor allen andern ein sehr grobes Maul wider uns gehabt hatte, auch deswegen vom königlichen Amte nachdrücklich zum Abscheu anderer möchte bestraft werden. Weil uns nun auch der königliche Amtsverwalter Herr Hans Heinrich, Freyherr von Hochberg auf Fürstenstein, und zugleich das ganze königliche Amt versichern ließen, daß die Unterthanen in dem hochbergischen Gebiete uns nicht hindern oder grob begegnen würden, wenn wir vermöge unsers kayserslichen Befehls und Instruction ankommen, und die dasigen Kirchen reduciren wolten, so machten wir uns den 20 Decemb. auf den Weg und sind an diesem Tage Vormittage um 11 Uhr in die hochbergische Stadt, nemlich

Freyberg angekommen. Da wir nun bey der Kirche vorbeý, und auf den Ring oder Markt zufahren wolten, so sahen wir, daß der Kirchhof voller Menschen war, welche sich wohl angekleidet hatten, wobey viel Weiber und Kinder anzutreffen, davon noch immer mehrere zusammenliefen, und zu unserm Aergerniß das lästerliche lutherische Lied mit vollem Halse sangen und schrien: Erhalt uns Herr bey deinem Wort, und steur des Papstes und Türkenmord, die Jesum Christum deinen Sohn, stürzen wollen von seinem Thron &c. Als wir auf den Ring kamen, stunden daselbst die ordentlichen Bürger dieses Städtleins Freyberg beyammen. Wir begehrten also, weil der Baron selber nicht da war, daß sein gegenwärtiger Amtmann und Verwalter den schreienden Pöbel an Weib und Kindern alsbald stillen, die Bürger aber und Einwohner einen jeglichen ruhig in sein Haus und Handthierung gehen heißen sollte, damit uns von dem unruhigen Pöbel keine Molestien weiter entstünden, oder unsere Commission dadurch gehindert würde, welches er auch endlich that, und also zur Noth noch erfolgte. Hierauf nun ließen wir die zwey noch gegenwärtigen Prädicanten vor uns fordern, welche auch über den öffentlichen Ring zu uns in unser Logis kamen, allein sie wurden von einer unzähligen Menge heulender, schreyender und tumultuirender Männer, Weiber und Kinder begleitet, welche mit bis vor unsere Zimmer kamen, und kaum sich abhalten lassen wolten mit in dasselbige einzudringen, so daß Gewalt zu fürchten war, weil nun weder der hochbergische Amtman noch der freybergische Bürgermeister diese Leute befriedigen und auseinander bringen konten, so durften wir uns vor igo nicht aus dem Hause wagen, etwas vorzunehmen, und über die Gasse in die Kirche zur reduction zu gehen, wo wir nicht von dem unruhigen Pöbel beschimpfet und gelästert werden wolten; wir hielten uns also stille, und berichteten den schlimmen Umstand bald an den Herrn Landeshauptmann. Zu dem Amtmann aber sagten wir, er sollte nur die schon offene Kirche indessen wieder zuschließen, und die Schlüssel noch in seinen Händen behalten, bis auf weitem Bescheid, welches auch geschah. Als nun innerhalb drey Stunden sich der unruhige Pöbel ein wenig verlaufen hatte, so hießen wir die noch immer aufwartende zwey Prädicanten wieder nach Hause gehen, und ließen ihnen melden, daß wir sie für die Aufwiegler des Volkes hielten, die da nicht würdig

wären, daß wir sie vor unsere Augen kommen ließen, mit ihnen zu sprechen, welches sie auch thaten. Demnach so stund uns in dieser Gefahr und anscheinender Noth der mitgenommene sporsckische Generaladjutant, Herr Hans Hertel treulich bey, denn er ließ diesen Tag etliche nahe liegende Reuter des Regiments nach Freyberg kommen, welche die Nacht über unser Haus und Zimmer bewahren mußten, damit wir nicht vom Pöbel bey den langen Winternächten insultirt würden: der Herr Landeshauptmann aber schrieb uns noch in der ersten Nacht zurücke, es wäre nicht Zeit eine grosse militärische Macht in diesem Handel gegen die uncatholischen Einwohner zu brauchen, wozu er keinen Befehl habe, vielmehr habe er mit dem Grundherrn des Ortes, Baron von Zochberg, schon wegen der Sache geredet, welcher in Person nach Fürstenstein kommen und die Unruhe stillen wolte. Wir berichteten aber umständlich bald den Landeshauptmann noch einmahl, wie groß die unruhige Menge wäre, und daß wir uns nicht aus dem Hause wagen könnten ohne Soldaten, dahero erfolgte den 21 Decemb. am Sonntage (4 Advent) frühe eine bessere Resolution, denn es kamen in Freyberg aus der schweidnizischen Garnison an, der Herr Hauptmann Persianer, zwey Corporale und 40 Musquetier, wie auch ein sporsckischer Wachtmeister von der Cavallerie mit zehn Reitern, zugleich kam auch der Herr vom Orte Baron von Zochberg an, und versprach uns Sicherheit zu schaffen, und gegen die Urheber des Tumults Untersuchung anzustellen. Hierauf brachte der Amtmann auf des Herrn Befehl die Kirchschlüssel, und um zehn Uhr gingen wir unter Begleitung unserer angekommenen Soldaten in die Kirche, und weyheten sie ein, die beyden Prädicanten aber mußten fort und auch aus dem Fürstenthume weichen. Die Kirche war gut und schön, seiner Ornat, ein schöner Pfarrhof und zwey gute Caplanhäuser, alles wohl bestellet. Hierauf präsentirte der Baron Zochberg alsbald den Pater Guardian des jauerischen Franciscanerelosters Melchior Becken zum Parocho allhier. Der Cantor und Organist begehrten nicht weiter in ihren Aemtern zu bleiben, also mußten sie uns schriftlich resigniren, weil sie einige Conditiones nicht annehmen wolten. Dem lutherischen Rector aber in der Schule sagten wir: er könnte indessen noch immer in seiner Schule bleiben und lehren, aber das lästerliche Lied: Erhalt uns Herr bey deinem Wort &c. müste er bey gewisser harten Strafe nicht mehr singen lassen. Als ferner wegen des Tumults inquirirt wurde, so entschuldigte sich der Rath, daß sie und die Bürger keinen Theil daran hätten, es mußte also gut seyn, und wir fuhren an diesem Tage den 22 Decemb. aus das Dorf hinaus, nach

Jirlau, welches eben auch diesem Baron von Zochberg angehörig ist, wir setzten zum Pfarrer ein den Herrn Petrum Winklerum, Präpositum und Decanum Marienburgensem, Secretarium Regis Poloniae, & Caroli Ferdinandi Episcopi Uratislav. Prælatum Domesticum, welcher auch zugleich in der Stadtkirche den Gottesdienst zu bestellen haben würde; zugleich haben wir auch an eben diesem Tage, nemlich den 22 Dec. eingenommen.

Die Hospitalkirche in der Freybergischen Vorstadt gelegen.

NB. Die schweidnizische Bürgerschaft hatte unsere Commission schriftlich gebeten, daß wir erlauben solten, daß die drey neuen Prädicanten daselbst, bey der



der neu erbauten Gnadenkirche vor dem Thore, doch nur den Winter über in der Stadt wohnen möchten, bis ihre drey neuen Pfarrwohnungen vor der Stadt im folgenden Frühjahr könnten aufgebauet werden, allein wir haben ihnen ihre Bitte abgeschlagen, sie sollten sich nicht in der Stadt, sondern nur vor dem Thore aufhalten, (aber was ist doch das für eine harte lieblose Zeit für die Protestanten in Schlessen gewesen, keine Herberge den Prädicanten nur so lange in der Stadtmauer zu gönnen, bis ihre Hütten und Wohnungen vor der Stadt bey der Gnadenkirche könnten aufgebauet werden, wenn sie nicht jenen wahren und bekanten Trost für sich gefunden, aut sub Cælo, aut in Cælo!)

Salzbrunn war der Ort, wohin wir noch an diesem Tage kamen, er ist eben diesem Baron von Zochberg gehörig, dieses stattliche und sehr wohl bewohnte Dorf und Kirche ist in schönem Stande, und fast eine Meile lang, doch war der Prädicante schon weg; wir übergaben also diese Kirche dem oben schon erwähnten Domherrn Peter Winklern, dem man Freyberg angewiesen hatte; Nachmittage eilten wir vollends mit unserer Commission, weil die Ferien nahe herbey kamen, und begaben uns in einigen Stunden von Salzbrunn nach

Lunzendorf, solches noch zu erreichen. Dieses Dorf hatte zwey Herrschaften, einen Herrn von Gellhorn und eine Wittve von Elbelin. Wir gaben zwar auch diese Kirche dem anenanten Domherrn Winkler, doch aber setzten wir auch einen Caplan, Pat. Martinum Austerium den Gottesdienst zu halten, weil die Dörfer weitläufig sind.

Groß Merzdorf besuchten wir den 23 Decemb., welches Dorf zum Theil den Patribus Societ. Jesu, zum Theil auch der Wittve Anna Maria Tschirnhausin, geborenen von Rothkirch, zuständig war, in gutem Stande und die Kirche mit drey Glocken versehen, dahero auch aus denen Patribus Soc. Jesu aus Schweidnitz, der Pater, Minister derselben, Caspar Funer, als Parochus dieses Ortes angewiesen worden. Endlich machten wir vor den Ferien den Beschluß mit

Dizdorf im Striegauischen, welches eben einem von denen Commissarien gehörts, nemlich dem Herrn Christoph von Corschwand, kaiserlichem Obristlieutenant und hochfürstlichen Saganischen Rathe. Dieses ganze Dorf war fast verwüstet, bis auf das schlechte Pfarrhäusel, die Wiedmuth bestand aus zwey Hufen, kein Prädicante war da, denn der angränzende Opfendorfer hatte es eine zeitlang mit bestellt.

Nunmehr reiseten wir nach Schweidnitz, weil Weihnachten da war, wir schrieben an den kaiserlichen Feldmarschall Lieutenant, Freyherrn von Sporck, und ersuchten ihn, daß er uns nach den Feiertagen, zu guter Fortsetzung der angefangenen anbefohlnen Reduction der Kirchen, seinen Generaladjutant Hans Herteln wiederum erlauben möchte, weil dieser Mann uns bishero viel gute Dienste dabey gethan. Also endigten wir hiernit die Arbeit auf das 1653ste Jahr.

Im Jahr 1654 mit Anfang des Jahres wolten wir bald den 2 Januar. in untrer Commission fortfahren, und weil Herr Hans Christoph Freyherr von Sauer-

mann auf Zeltisch bey uns anhielt, ob er gleich in dem cantischen Erzenze wohnte, wir möchten doch als eine kaiserliche Commission, da wir so nahe bey ihm wären, ihn besuchen, und also das Lutherthum aus seiner Kirche mit wegschaffen, so kamen wir zu

Lorzendorf an, und haben Sonntags den 4 Januar. diese in dem cantischen Weichbilde gelegene Kirche nach seinem Verlangen auch reconciliiret, und dem benachbarten catholischen Pfarrer zu Bucha, Herrn Caspar Jacobo zu bestellen angewiesen, von da kamen wir nach

Wenig-Mohnau, so im Schweidnitzischen liegt, den 5 Januar., auch nach

Groß-Mohnau. In diesem Orte war alles gut bewohnet in der Kirche und Pfarrhause, drey Glocken und 14 Malter Decem, weil noch andere Derter eingepfarrt sind; der Prädicante war erst gestern weggegangen und hatte einen silbernen Kelch wie auch alle Kirchenbücher und Register mit sich genommen. Diese Kirche nun wurde ad interim dem Herrn Probste in Zobten Heinrich Severino Bresling angewiesen, den Gottesdienst darinnen zu bestellen. Hierauf reiseten wir nach Domanze, und schliesen diese Nacht bey dem kaiserlichen Generalwachmeister Louis, Baron de Monteverquer, des Morgens aber den 6 Januar. zogen wir nach

Zohenpöseritz, so einer Wittwe Ursula Zelena Marschallin, gebörne von Nutschelnitz, gehöret, welche aber nicht weit davon zu Schönfeld wohnte, und da sie eine Unpäßlichkeit vorwandte, so ist sie nicht zu uns gekommen, der Pfarrhof war wüste, doch hat die Kirche drey Glocken und hier sind 18 Malter Decem, man gab die Kirche an den Pat. Carolum Liepold einen Benedictiner. Von hier giengen wir nach

Domanze, welcher Ort dem genannten Generalwachmeister Freyherrn von Monteverquer zuständig ist. Dieser catholische Herr und General hatte alles schön zurechte gebracht, man fand vier schöne silberne Leuchter und anderen Ornat zur Kirche. Es wurden vier Messen gelesen und hernach in der Kirche geprediget, diese Kirche wurde eben dem Pat. Liepold Benedictinerordens angewiesen, weil aber der Pfarrhof noch vom Kriege her abgebrannt war, und nicht bewohnet werden konnte, so hat der Herr General indessen den Pater auf dem Hofe bey sich behalten.

Ingramsdorf apprehendirten wir den folgenden 7 Januar. Hier waren etliche Herrschaften, als Herr Hans Christoph von Dahme, Hauptmann Gabriel von Zund fürstlich briegischer Rath, Hans Christoph von Rühl und Hans Christoph von Schnurbein. Der nahe gelegene catholische Pfarrer in Bucha, Caspar Jacobi, bekam den Ort interim zu besorgen quoad sacra, Der Prädicante aber war schon weg.

Ofitz im Striegauischen wurde den 8 Januar angenommen, es gehöret der Abtissin im Kloster Liebenthal. Vor diesem hatten sich einmahl die Einwohner gewehrret, da man die Kirche versiegeln wollen, heute aber durften sie es nicht wagen, der Ort war gar sehr verwüstet, darum hatte es nur der Prädicante von Strufe mit



bestellet, welcher ein rechter Aufwiegler der Leute und unruhiger Kopf ist, Vater Albertus Plazer Benedictiner wurde Pfarrer alhier, und

Neuhof, so nach Leubus gehöret, hat zwar eine besondere Capelle, doch ist es eigentlich nach Osig mit eingepfarrt, wir nahmen an diesem Tage noch andere Orte mit, als

Metzschau, so dem Herrn Heinrich von Mühlheim einem Striegauischen Landes-Ältesten gehöret, auch Zuckelnig eingepfarrt ist, und man setzte den Pat. George Gillner zum Parocho dieses Ortes, auch

Pleschwitz, welches eben diesem Herrn von Mühlheim zustehet, doch in dem Kriege ausgebrant und verwüstet worden.

Peiserwitz gehört auf den Dohm zu St. Johann vor Breslau, die Kirche war schon in den catholischen Händen zum Gottesdienste eingerichtet, ehe wir Commissarien an diesen Ort gekommen sind.

Gerberßdorf den 9 Januar, hier war zwar der Herr, Joschim von Landscron, doch aber ein Schuld und Creditwesen. Der Rittmeister Landscron, der auf dem andern Gute wohnte, war gegen die Commissarien ein harter und ganz unfreundlicher Mann mit Worten und Bezeigen, im Dorfe lag vieles gar wüste, Vater Albertus Plazer wurde angewiesen, der Prädicante war nur vor wenig Tagen entwichen und hatte uns den Pfarrhof sehr unsauber hinterlassen.

Lederhose an eben dem Tage, war noch wüste und ausgebrant, so daß wenige Menschen da lebten, doch hatte es ein Herr Heinrich von Festenberg, Patrisch genannt, nur neulich gekauft. In

Runerau war ein Creditwesen, und alles hier sehr wüste, man schlug also die Kirche nach Osig. Wir kamen nach

Lissen, so unter die Striegauische Commende der Malchesserritter gehöret, und Parzdorf eingepfarrter Ort zur Kirche, das meiste im ganzen Dorfe lag noch vom Kriege her wüste, obgleich 48 Hufen zum Dorfe gerechnet werden. Nach

Lachsen kamen wir den 10 Januar. Die Frau am Orte war Eva Nostitzin geborne Vibranin, sie selbst und auch viele von ihren Leuten waren gegen uns in Worten harte, wir mußten viel übeles anhören; das Dorf war wüste, kein Prädicante da, doch hatte der Schulmeister noch immer in der Kirche eine Versammlung am Sonntage gehalten und eine Postille dem Volke mit singen vorgelassen, welches wir ihm ins künftige untersaget, und Strafe angedrohet haben. Wir übergaben die Kirche dem Striegauischen Caplan P. George Schumann zu besorgen; und zogen nach

Peterwitz dem Herrn Sigmund von Nostitz zuständig, welcher gar fortgeritten war, die Leute aber thaten gegen uns recht trozig, vieles lag noch wüste, und Vater Schumann, Caplan in Striegau, erhielt die Kirche Sacra zu halten.

NB. Als wir von hier wieder nach Schweidnitz kamen den 11 Jan. Sonntags, erfuhren wir, daß der abgesetzte Prädicante von Stephanshayn in der Stadt

ben

bey seinem Schwiegervater lebte, da er nun auf unsern Befehl doch nicht die Stadt verlassen wolte, so machten wir Anstalt denselben in Arrest zu nehmen, er fand aber noch Gelegenheit uns zu entweichen, welches sonst gewiß geschehen wäre.

NB. Da aber auch die Leipziger Adressen und gedruckten Zeitungen unsere Reductionscommission in Schlesien ganz lästerlich und lügenhaft angegriffen hatten, so haben wir solches dem königlichen Oberamte in Breslau gemeldet, damit durch desselben Hülfe eine nöthige Animadversion erfolgen möchte, und diese kaiserliche Commission mit solchen Unwahrheiten nicht belästiget würde, nach diesem zogen wir den 13 Jan. wiederum fort nach

Bögendorf, welcher Ort dem Rathe und der Stadt Schweidnitz zuständig ist. Allein das Kirchlehn hat die Aebtissin zu St. Clara in Breslau, dahero auch hier wohl 20 Jahr kein Prädicante gewesen; ob gleich das Dorf aus 65 Hufen bestand, so lagen doch wohl drey Theile in demselben noch ganz wüste, der Pfarrer alhier hat im Dorfe 10 Unterthanen, welche ihm Dienste thun-müssen, den Zins aber geben sie der Aebtissin, man setzte einen Franciscaner aus der Stadt Schweidnitz ein, und wir wendeten uns nach

Hohen-Girßdorf im Gebürge, so auch dem Schweidnitzischen Rathe gehört. Das lutherische Religionsercicium hatte schon zwey Monathe hier aufgehört, und der Prädicante hielt sich iho zu Reichstein im Briegischen auf, er hieß Caspar Thymius, und war ein berühmter Chymicus und Practicus in der Arzeney. Er hat sich in Hohen-Girßdorf ein eigen Bauerguth erkaufte, alwo er wohnen will, und seine Medicin exerciren, dahero er seine Reversalien an den kaiserlichen Hof gesendet, daß er keine geistliche Amtsverrichtungen vornehmen, sondern nur bloß an dem Orte wohnen wolle. (NB. Dieses hat er auch erlangt, und ist erst nach etlichen Jahren alhier in seinem Alter gestorben). Die Sacra wurden hier einem Schweidnitzischen Franciscaner aufgetragen, und wir zogen nach

Tauernitz den 14 Januar, der Ort gehörte zwar dem Baron von Kittlis in Mahlnitz, war aber ganz wüste und öde, und noch dazu ein Creditwesen wegen vieler Schulden, wir schlugen also die Kirche nach Würben und begaben uns weiter nach

Sausdorf den 15 Januar, welches einer Wittwe Namens Anna Elisabeth von Schweinitz gebohrne von Schellendorf, die in dem Glogauischen wohnte, gehört, es war auch sehr wüste, und die Leute kamen gar nicht vor uns; wir übergaben die Kirche einem weltlichen Priester, Pat. Laurentio Zocken. (in einer zu unser Zeit 1754 gedruckten Jubelnachricht steht, daß die Jüngsten aus der Stadt Zauer durch die Commission hieher beordert worden, welche Lehrer und Zuhörer aus der Kirche weisen müssen, zu einer Zeit, da die heilige Communion kaum noch hätte können gehalten werden, Predigt aber und andere Sacra hätten bald aufhören müssen unter vielen Thränen des armen Volkes. Der letzte Pfarrer, der weichen mußte, war Herr Christoph Siebig, welcher in kurzer Zeit hernach nach Petschendorf im Liegnitzischen befördert worden, und daselbst in gar hohem Alter gestorben ist.) Wir zogen des Nachmittags nach



Rohnstock, dem Herrn Hans Heinrich Freyherrn von Hochberg auf Fürstenstein gehörig, alwo auch niemand vor uns kam oder mit uns etwas tractiren wolte, wir übergaben doch die Kirche dem Pat. Laurentio Zocken. (hier war der letzte Pfarrer Herr Joachim Kretschmer, welcher nur acht Tage vor der Commission den Ort verließ, und bald nach Zenschel und Rosenig in dem Diegnitzschen vociret wurde, allwo er erst den 2 Nov. 1682 gestorben.)

Kauder wurde an eben diesem Tage Nachmittags reconciliiret, gehörte dem Herrn George von Schweinitz, und seinem Eydam von Panwitz; hier mußten wir viel dulden, denn man ließ uns eine lamentable Rede hören, deren Inhalt war, daß sie uns mit gutem Gewissen die Kirchschlüssel nicht geben könnten: wolten wir sie nehmen und die Kirche ihnen entziehen, so müßten sie sich diese Gewalt gefallen lassen. Also wurde die Kirche mit vielem Verdruß dem obigen Pat. Laurentio Zocken mit eingegeben. (Der letzte lutherische Pfarrer alhier war 15 Jahr da gewesen, er hieß Johann Aldus.)

Wederau folgte nach, wir kamen den 16 Jan. Abends späte an bey dem Herrn des Ortes George Siegmund von Tschirnhaus, gewesenem kaiserlichen Obristlieutenant, welcher aber anfänglich nicht bald zu uns kam; den folgenden Morgen aber am 17 Januar. nahmen wir diese Kirche weg, und setzten dahin den Pat. Alphonsum Aridum einen Franciscaner aus Zauer. (Der letzte Pfarrer, so von hier weichen mußte, wurde erst den 3 Sept. 1648. hieher vociret und hieß Zenschel. Der Herr von Tschirnhaus schrieb beym Verlust seiner lieben Kirche und Lehrers diese Worte in sein Tagebuch: Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kan alles ändern, welches 1742 auch erfolgte, als das evangelische Bethhaus concediret wurde.) Wir kamen sodenn in

Rauschke an, an eben diesem Tage, und hier war ein Creditwesen. Es war zwar ihige Herrschaft der Herr Johann Pratorius (welche hernach die Herren und igo Baronen von Richteoff heißen und in gesegneten Gütern leben) er war aber fortgeritten und kam nicht vor uns, und wir konten die Kirchschlüssel nicht bald ausforschen. Der Striegauische Hofrichter hatte schon diese Kirche vor einiger Zeit zugesiegelt, man hatte aber das Siegel von der Thüre eigenmächtig wieder abgerissen, und so gar die Kirchthüren ausgehoben und weggelegt, daß auch salva venia in der Kirche war hofiret worden, und Unflath da war. Endlich kamen doch die Schlüssel noch zum Vorschein, und wir schlugen die Kirche nach Striegau.

Jarischau gehöret der Aebtisin in Striegau, war schon vor uns catholisch versorget, alles aber war im Dorfe verwüstet. Wir reiseten wieder einmahl nach Striegau in die Stadt, und da kam der Pat. Austerius von Freyberg zu uns, weil ihn die Franciscaner aus Zauer abgelöset hatten. Dieser erzählte uns umständlich, daß kurz nach unserm Abzuge aus Freyberg, wo der große Tumult wider uns war, die dortigen zwey abgesetzten Prädicanten zurücke in das Städtlein gekommen wären, doch sey der vornehmste unter ihnen am 12 Januar. mit 12 beladenen Wagen nach Breslau gereiset, der Caplan aber als der andere Prädicante halte sich noch daselbst in der Stille auf: und so lange er Austerius dort geleet, habe man noch kein einziges Kind catholisch taufen lassen, der an uns Commissar

rien damals vom Volke begangene Frevel wäre auch gar noch nicht bestraft worden.

Beckern den 18 Januar an einem Sontage, gehört der Abtissin in Striegau und wurde also ihrem Beichtvater Vater Balthasar Asmann einem Benedictiner übergeben. Der grosse Theil des Dorfes samt dem Pfarrhose lag noch wüste vom Kriege. Wir zogen also fort nach

Obermoys, welcher Ort nach Kloster-Leubus gehört, den 19 Januar brachte uns der Herr Canzler des Klosters Martin Dittmann die Kirchschlüssel, reservirte aber billig seinem Convente das Jus Patronatus, iho wurde Pat. Austerius als Pfarrer eingesetzt: der Prädicante aber war schon vergangenes Jahr im October weggewichen; wir kamen nach

Opfendorf, dem Herrn Christoph von Landecron zuständig. Dieser junge Herr war in Holland geboren und erzogen, er wolte uns die Kirchschlüssel gar nicht herausgeben, sondern hielt uns mit allerley Reden etliche Stunden auf, ehe wir sie erlangten. Seine Worte und Gedanken waren diese: er könnte und wolte seinen Prädicanten am Orte behalten auf dem Hofe, weil sein Hof auf liegnitzischem Grund und Boden läge, und nicht in dem alten Erbfürstenthume, dennoch aber wurde Pat. Austerius eingeführet. Wir reducirten auch

Buchwald, welcher Ort halb eben diesem Herrn von Landecron, die andere Hälfte aber Herrn Hartwig von Mesenau auf Preußdorf gehoret, und Pat. Austerius wurde Pfarrer alhier; ingleichen

Dambrisch, so zwey Rittersitze mit gleichem Kirchlehne, beyderseits Pictische Erben besizen, doch war das Dorf, Kirche und Pfarrhof, alles verwildert und verwüstet, und schon lange kein Prädicante mehr da gewesen.

Bertheledorf ist dem Kloster Grüssau gehörig. Den 21 Januar. funden wir dieses Dorf halb wüste, den Pfarrhof und Wiedmuth sehr verwildert, wir schlugen also bey schlechtem Zustande des Ortes die Kirche nach Gerbersdorf und Ofzig; wendeten uns aber nach

Dromsdorf den 22 Januar, alwo eine Witwe von Schindeln geb. von Mohl die Herrschaft hatte. Das Dorf und die Kirche lagen so wüste, daß nur der Altar alleine noch vor unsern Augen stand.

Domsdorf war eben so verwüstet und öde, welches dem Herrn Christoph von Strachwitz gehört, daher schlugen wir die Kirche nach Kunern.

NB. Der Sportische Generaladjutante Herr Hans Zertel, der uns bishero begleitet und beygestanden hatte, wolte uns hier wieder verlassen, denn man gab ihm aus der Landescaße keine Liefercelder; wir haben also an den Herrn Landeshauptmann deswegen Bericht und Bitte ergehen lassen, damit man demselben zahle, weil er uns sehr nützlich in der Commission wäre, und unsere Sicherheit auf seine Gegenwart und Begleitung mit ankäme, wie wir schon an einigen Orten erfahren, hofien also, daß demselben doch etwas bewilliget werden sollte.



Reichenau und eine Capelle haben wir den 23 Januar. reconciliret, es gehört nach Kloster-Grüssau, von da begaben wir uns nach

Gießmannedorf den 24 Januar. Der Ort gehöret zur Königl. Burg in Volkshayn unter dem Herrn Ferdinand, Freyherrn von Zedlitz, als Landesältesten. Wir erfuhren, daß die hiesigen Kirchväter einen silbernen Kelch versteckt und vergraben hatten, sie mußten also denselben wieder herbey schaffen; im übrigen war das Dorf und Pfarrhof ziemlich im Stande.

Zohenfriedeberg, ein Städtlein bey dem Schlosse des Herrn Hanses von Schellendorf, wurde auch reduciret.

NB. Hierauf fiel grosses Wasser ein, und wir mußten uns indessen nach Striegau begeben, und den 25 26 bis 27 Januar. daselbst stille liegen, bis das Wasser ein wenig verlaufen war, so bald wir aber wieder auf die Strasse konnten, zogen wir nach.

Sinndorf den 28 Januar. dem Herrn Carl Christoph von Zedlitz gehörig, war aber ein ganz wüster und wenig bewohnter Ort.

Würben den 29 Januar. dem Kloster Grüssau zuständig.

Teichenau aber besuchten wir den 30 Januar. Hier war Herr Hans Heinrich von Reichenau. Das Kirchlein war gar eingegangen, dennoch aber machten sich dieser Herr und seine Frau gegen uns mit vielen Worten sehr unnütze: Wir Commissarien hätten an ihrem Orte gar nichts zu schaffen, weil dieses Dorf ein sächsisches Lehn sey; wir wurden aber von andern berichtet, daß dennoch das Kirchlein nur ein Filial von Würben wäre. Wir zogen nach

Bunzelwitz, welches in Absicht der Oberherrschaft in Weltlichen dem Rathe in Schweidnitz gehöret, dennoch war Herr im Dorfe Daniel von Seiler, ein Breslauer Rathsherr. Das Jus Patronatus aber bey dieser Kirche stehet bey der Abtissin im Kloster Clarau Breslau. Die Kirche war izo verbrant und eingegangen.

Schmelwitz den 31 Januar. ist derer Patrum Societ. Jesu in Schweidnitz.

Arnsdorf hatte zwey Herren, einen Lutherischen Sebastian von Zedlitz, und einen Catholischen Michael Friedrich von Hopstock. Da nun so wohl das ganze Dorf als auch sonderlich die Kirche wüste lag, so versprach der catholische Herr Hopstock, daß er sich mit nächsten sonderlich der Kirche annehmen und bauen wolle, damit Gottesdienst gehalten würde. Hierauf wendeten wir uns den 1 Februar. nach

Volkshayn, einem Städtlein; der hiesige uncatholische Rath war gegen uns Commissarien sehr unbescheiden, wir konnten hier kaum einmal Quartier bekommen, und mußten in ein gar schlechtes Wirthshaus einkehren, wo wir sehr wenig für unser Geld bekamen, wir führten aber in diesem Städtlein zwey Patres zum Gottesdienste ein, zogen alsdenn nach

Rohrsdorf, welches 180 ein Baron von Zedlitz kaufen will, der Prädicante aber war nur vor kurzer Zeit noch hier gewesen, doch nicht mehr da.

Schweinhaus den 3 Febr. hier funden wir den Herrn des Ortes Hans von Schweinichen, einen Mann von 60 Jahren, der aber ein wunderlicher Humoriste war, er hatte keine Frau, und ließ sich selten vor den Leuthen sehen, und lebte immer für sich alleine. Dennoch kam er nicht allein zu uns, sondern ging auch selbst mit uns in die Kirche, er blieb gar bey der Messe in derselben, und wünschte uns viel Glück zur Beanehmung der Kirche, woben er auch sagt: Er habe sich ohne dem bisher um den Prädicanten niemals sehr bekümmert, weil er ihn auch nicht vociret habe, und fand sich also gar leichte in diese Veränderung der Kirche. Und

Molmsdorf, so eben diesem Schweinichen gehörte, folgte nach, die Glocken aber von der Kirche hatte dieser Herr verkauft, von den Einwohnern und Unterthanen wolte niemand vor uns kommen. Nach

Streckenbach kamen wir den 4 Febr., es gehört nach Nimmersatt, ist aber 180 wegen Schulden ein Creditwesen, Dorf und Aecker sind noch sehr verwildert. Der Prädicante war nur kürzlich erst weggezogen.

Rudelsdorf an eben diesem Tage, der eigentliche Herr des Ortes George von Polsiniz war noch auf Reisen, und seiner Schwester Mann Hans Christoph von Schweinichen hatte indessen das Gut in Miethung, derselbe kam gar nicht zu uns, von den Leuthen hörten wir, daß der Prädicante noch immer da gewesen, vor kurzer Zeit aber weggezogen wäre: (dieses ist Herr Gutbier gewesen, welcher hernach Pfarrer in Kroitzsch in Liegnitzischen geworden ist, und daselbst gestorben.)

Wernersdorf auch an diesem Tage Nachmittags: Es sind zwey Herren hier, Hans Abraham von Warningsdorf und Carl Christoph von Zedlitz, man sagte uns daß der Prädicante noch immer da gewesen, und heute in der Stille noch gegenwärtig wäre. Hierauf kam

Lands hut die Stadt den 5 Februar, (die Stadtkirche war schon weg), hier hatten zwar die Lutherischen in der Vorstadt eine Kirche vor diesen erbauet, wir haben sie aber auch geschlossen und eingezogen.

Reussensdorf gehörte zwey Herrschaften, einer Wittwe Anna Schliebigen geborne von Ruhlin, und einem Herrn Georg Heinrich von Schindel: an diesem Orte machte man uns allerley Schwürigkeiten, das Volk bezeugte sich muthwillia gegen uns, und wir sahen uns genöthiget von dem kaiserlichen Feldmarschall Sporck zehn Musquetir und drey Reuter auszubitten, uns zum Schutze gegen Gewalt beyzustehen, welche auch wirklich in dieser Nacht ankamen. Herr Schindel lebte 180 gleich in Altwasser und wolte nicht zu uns kommen, die Frau von Schliebitz aber weigerte sich die Kirchschlüssel ohne denselben uns zu geben. Weil nun die uncatholischen Einwohner es vielleicht gerne gesehen hätten, wenn wir Gewalt gebraucht und die Kirche aufgeschlagen hätten, so wolten wir doch dieses nicht thun, wir lieffen also indessen die angekommenen Soldaten alle hier liegen, forderten den Herrn von Schindel noch einmahl auf, daß er kommen und die Schlüssel zur Kirche ordentlich geben solte. Indessen zogen wir nach

Weiß



Weißbach, welches dem Herrn Samuel von Horn gehörte. Ein Theil dieses Dorfes war noch wüste, die Einwohner, sonderlich die Weiber und Kinder heuleten und schrien im Dorfe, daß wir es hörten, der Prädicante mochte auch noch mit Weib und Kindern im Dorfe seyn, die Kirche wurde den catholischen Pfarrer in Lübau Pat. Joachim Riesen gegeben, den Gottesdienst einzurichten, so denn zogen wir nach

Schreibendorf dem Herrn Heinrich von Plaunitz und Christoph von Zedlitz zuständig, Herr von Zedlitz war Catholisch, wir erfuhren, daß auch an diesem Orte der Prädicante mit Weib und Kind in der Stille noch da wären.

NB. Den 7ten Febr. kam endlich der Herr von Schindel wegen Reussendorf zu uns; und excusirte sich möglichst wegen der Verweigerung der Kirchenschlüssel an seinem Orte, wir schickten also nach Reussendorf, damit die dort wartenden Soldaten wieder in ihre Quartire gehen, und das Dorf verlassen könnten, weil Herr von Schindel sich accommodirte, unterdessen aber, ehe wir nach Reussendorf zurückkehrten, nahmen wir

Oberhaselbach vor, welches einem böhmischen Grafen Tschernin Chruzenitz gehört, er war in Böhmen, sein Hauptmann aber, George Dessauer, war in seinem Namen gegenwärtig, weil nun auch

Nichelsdorf eben diesem Grafen zu kam, und unter Inspection dieses Hauptmanns stand, so reducirten wir diese Dörfer. Allein es war hier eine Menge hartes Volkes, bey welchen der Wirthschaftshauptmann Dessauer in schlechtem Ansehen stand, und sich excusirte, daß er es nicht ändern könnte. Die Weiber ließen sonderlich im Dorfe zusammen, und haben uns mit Heulen und Schreien incommodiret, dennoch aber haben wir den 8 Februar predigen und Messe in der Kirche halten lassen, Nachmittage aber begaben wir uns zum andernmahl von hier nach Reussendorf, erhielten die Schlüssel und nahmen also diesesmahl ganz ruhig die Kirche ein, begaben uns nach Zauer.

NB. In Zauer hielten wir den 9 Febr. eine Unterredung mit dem Herrn Landeshauptmann, sein Wille war erstlich, daß wir nunmehr in das Reichsbachische uns zu Begnehmung der Kirchen begeben solten, allein wir stellten ihm mit allem Grunde und Höflichkeit vor, daß es iho in dem Winter besser sey, in dem Gebürge fortzufahren, weil die Leuthe nicht in die Büsche könnten, denn wo wir bis auf die wärmere Zeit damit verzögen, so würden bey unserer Ankunft die Leuthe nur in das Gebüsch laufen, und sich kein Mensch sehen lassen: da sich nun der Herr Landeshauptmann diese gegründete Vorstellung gefallen, und uns Commissarien also den Willen und gute fernere Einrichtung überließ, so zogen wir nach

Blumenau den 10 Febr. Herr Ernst Friedrich von Zedlitz war Herr allhier, in dem Dorfe aber war überall eine rechte Wüsteney,

Gräbel dem Herrn Adam von Sauermann gehörig, wüste und leer.

Langehelmsdorf, des Herrn Hermann von Zettritz Eigenthum, hier funden wir

den Prädicanten noch am Orte, weil er nun seine Krankheit vorschüzte, so erlaubten wir ihm noch zwey Tage Zeit zu seinem Abzuge.

**Domsdorf**, so nach Fürstenstein gehörte, besuchten wir den 11 Februar. Hier war kein Pfarthof, denn der Prädicante in Cunsendorf hatte es mit.

**Baumgarten**, der Frauen verwitweten Jedlizin, und Herrn George Siegmund von Tschirnhauß. Sie kamen aber beyde gar nicht vor uns, der hiesige Prädicante war vor einiger Zeit schon gestorben, und nach seinem Tode hatte manden Pfarthof ganz ausgeleeret und spoliret.

**Adelsbach** wurde uns von dem Herrn Hans George von Zettritz den 12 Febr. mit vielen Protestationen übergeben, und eben also auch

**Liebersdorf**, ein Filial von Adelsbach, so gleichfals diesem Herrn gehöret.

**Gablau** folgte, dem Herrn George Oswald von Zettritz, wie auch

**Conradswaldau**, eben diesem Herren zustehend, der hier wohnet.

**Hartmansdorf** ohnweit Landshut, schlugen wir auch nach Landshut. Die Herrschaft war Herr George Caspar von Warnsdorf, da nun auf unser Fördern niemand vor uns kommen wolte, so zogen wir in die Stadt Landshut, und ließen durch drey Reuter und Soldaten die Gerichtsgeschwornen aus Hartmansdorf abhohlen, von welchen wir erfuhren, daß der dasige Prädicante nur vor sechs Tagen noch bey ihnen geprediget und den Gottesdienst öffentlich gehalten habe. Wir zogen fort nach

**Rohnau**. Der Herr des Ortes Christoph Friedrich von Dyherr auf Kreppelhof war ganz willig zur Uebergabe der Kirche, das Dorf war noch sehr wüste und der Prädicante in Wernersdorf hatte es bisher besorget.

NB. Wir hatten erfahren, daß der Wickendorfer Priester, dem wir oben die reducirte Gablauer Kirche anvertrauet, ein ärgerliches Leben führte und täglich besoffen wäre, daher nun, weil er aus dem Orden des grüßauischen Klosters war, berichteten wir dieses an seinen Herrn Abt, und baten ihn dieses Aergerniß zu bestrafen, und einen andern Priester dahin zu setzen. Hierauf aber machten wir uns auf den Weg nach

**Schmiedeberg** dem Städtlein, zogen dahin von Landshut den 14 Februar. Wir mußten uns aber dabey vorsehen, weil dieses ein grosser und volkreicher Ort im Gebürge ist, an dem wir Unruhe und Härte besorgeten. Wir baten also den Herrn Generalfeldmarschall Spork, daß er uns auf dieser Reise nach Schmiedeberg begleiten möchte, er that solches, und nahm noch dazu 30 Musquetier und 6 Reuter mit sich, und mit diesen allen reiseten wir des Nachmittags durch Schmiedeberg hinauf bis in das gräfliche Tscherninische Schloß, Neuhof genannt, denn der Herr Graf Tschernin in Böhmen war Herr alhier. Wir ließen nach unserer Ankunft die Aeltesten aus dem Städtlein auf das Schloß fordern, welche auch bey 30 Personen ankamen, und uns also durch den verordneten gräflichen Hauptmann Dessauer, welcher catholisch war, die Schlüssel einhändigen ließen. Des darauf folgenden Sontags frühe den 15 Februar fuhren wir insgesamt, begleitet



gleitet von unsern 30 Soldaten und Reutern, in die Schmiedebergische Kirche, Gottesdienst zu halten; der Ort ist so beschaffen und so volkreich, daß uns unsere Soldaten wenig hätten schützen können, wenn die grosse Anzahl der Einwohner hätten Unruhe und Tumult anfangen wollen, welche uns aus allen Häusern, zwischen den Bergen, eine halbe Meile lang hätten Schaden thun können; siethaten dieses aber nicht, vielmehr kamen sie recht häufig in die Kirche. Der Herr Commissarius und Vicarius Episcopalis Herr Sebastian von Rostock hielt dem Volke eine bewegliche Predigt in der Kirche, ermahnte sie, sich zur catholischen Kirche zu bekehren, und ihrer Seelen Heyl und Wohlfarth zu bedenken etc. In diesem Orte hatten zwey Prädicanten gelebt, der jüngste war nur vor wenigen Tagen erst fortgezogen, der älteste aber (Werner genannt) war noch da, seines Alters schon 73 Jahre. Er kam zu uns und bat uns, daß er bleiben, und vollends am Orte ersterben dürfte, indem er versicherte in dem Amte nichts mehr vorzunehmen, sondern ruhig zu leben, und die praxin medicam zu treiben, als worinnen er wohl erfahren wäre, wir beschieden ihn aber, daß dieses bey uns nicht stünde, sondern er müste dieses ordentlich bey dem königlichen Amte in Jauer suchen. Da nun alles ganz ruhig geendiet war, so reisete der General Spork mit seinen Leuten wieder aus Schmiedeberg nach Landeshut zurück, der Herr Commissarius aber Herr von Churschwand wurde etwas unpäßlich, und mußte den 16 Februar. in Schmiedeberg bleiben, wir andern zogen nach

Siehbach an diesem 16 Febr., so einer Witwe von Winterfeld geb. von Loos gehörig ist, und setzten hier den sporkischen Feldprediger Herrn George Lemgauer zum Pfarrer in diese Kirche ein, gaben auch also

Buchwald eben diesem Lemgauer zusammen, welches Buchwald einem Herrn Hans von Reibnitz zustand, der mit vielen Klagen uns sehr ungerne uns die Kirche einnehmen ließ. Wir zogen nach

Arnsdorf, auch einem andern Herrn von Reibnitz gehörig, welcher aber zur Uebergabe seiner Kirche an uns williger als der Buchwälder war, doch war der Prädicante mit Weib und Kindern noch immer am Orte. Dieses Dorf und einige einaepfarrten Dörter sind sehr wohl bewohnt und volkreich. Unter diesen Leuten nun waren viel hundert sehr mißvergnüt über unsere Commission, die Kirche zu verlieren, und da wir in die Kirche eintraten, so drungen sich mit uns etliche 100 Mann mit Weib und Kindern in die Kirche hinein, sie tumulturten grausam mit Sprengen, mit Laufen, mit Schreyen und Heulen, daß uns die Haare fast zu Berge stunden, also mußten wir, grösser Unheil zu vermeiden, diesmal mit Schimpf und Schande aus der Kirche zurück treten, und konnten sie nicht reconciliren, weil das harte Volk gar keine Vorstellungen annahm, wir begaben uns also unverrichteter Sache diesen Ort verlassende nach Lomnitz, wo selbst wir bey dem Herrn Obristlieutenant Thomagnini übernachteten, nahmen

Schildau den 17 Febr. an, welches zwey Herren hatte, Herrn Christoph Freyherrn von Zedlitz, und noch einen Herrn Plaunitz auf Boberstein, diese Herren konnten sich sehr schwer und langsam entschließen uns die Schlüssel von ihrer Kirche zu geben. Aber in

Lomniz war der catholische Obristlieutenant Herr Matthias Thomagnini zur Uebergabe seiner Kirche bereit, es folgte darauf

Stonsdorf denen Herrn Abraham von Döbschütz und George von Reibniz.

NB. Wir wendeten uns von hier nach Hirschberg, in die Stadt zu übernachten, man sahe uns aber ungerne, und der Bürgermeister zeigte sich als einen schlechten Beförderer der catholischen Religion, indem wir kaum von ihm einen nöthigen Bothen erlangen konnten. Wir mussten nemlich aus Hirschberg an den Herrn Landeshauptman schreiben, und uns über den grossen Arnsdorfer Tumult und Verhinderung der Commission beschweren, auch um 70 Floren Monatlich für den sporkischen Adjutanten Zerteln anhalten, liessen auch sechzehn Mann wieder in ihre Quartire reisen. Wir nahmen

Grunau den 18 Febr. vor Aschermittwoch vor, das Dorf gehört dem Rathe in Hirschberg, das Kirchlein ist nur vor 80 Jahren von dem Uncatholischen erbauet worden. Der Stadtpfarrer in Hirschberg, unter welchen also dieser Ort gehört, war Pater Christoph Zubrig, und eben dahin gehört auch

Straupitz bey Hirschberg, nemlich der Stadt, das Kirchlein heisset zu St. George, man sagt, es wäre im Weichbilde die älteste Kirche, sie haben hier eine gute und wohlangebrachte Wiedmuth bey der Kirche.

Tiefhartmansdorf den 19 Februar. Hier war Herr, der Rittmeister Conrad von Sack, welcher auch der Abgesandte der lutherischen Stände nach Regensburg gewesen war, er kam nicht selbst zu uns, doch gaben die Gerichtspersonen die Schlüssel zur Kirche. Der Herr Rittmeister war erst gestern fortgereiset, und hatte seinen Prädicanten (Herrn Friedrich Schönen, welcher hernach in Harpersdorf im Liegnitzischen Pfarrer geworden und daselbst im Alter gestorben ist) in Person aus dem Dorfe begleitet, hier ist eine schöne Wiedmuth und dabey viel Holz, man gab diese Kirche an den hirschbergischen Stadtpfarrer Pater Christoph Zubrigen.

Verbisdorf bey Hirschberg dem Herrn Joachim von Spiller. Hier funden wir noch den Prädicanten, weil er aber gleich nach Jauer zu der neuen lutherischen Gnadenkirche berufen war, so entschuldigte er das sein Bleiben, im übrigen haben wir diese Kirche nach Hirschberg an den Pat. Zubrig gewiesen. An diesem Orte in Verbisdorf begegnete uns ein Schimpf, denn da wir in die Kirche giengen, liessen etliche Leute mit hinein, unter andern Weiber und Kinder, welche mit Heulen und Schreyen einen Lärm machten: da wir sie nun davon abmahneten, war ein Weib in dem Haufen so verwegen, daß sie mit vollem Halse schrie: Zeter über die Schelmen! man erfuhr sie, und der spillerische Amtmann ließ sie in den Stock legen. Des Nachts zogen wir nach Hirschberg, den folgenden Tag bat der Herr von Spiller für das Weib im Stocke, weil sie zu Hause ein krankes Kind hatte, und wir waren es zufrieden, daß sie aus dem Stocke gelassen wurde. Wir begaben uns nach

Seudorf, denn der Herr Graf Wilhelm von Gale, kaiserlicher Kämmerer und Oberster, als Herr des Ortes, war selber izo gegenwärtig, und es wurde Pat.



Pat. Johann Conrad Zinck ein Cistercienserpriester aus Grüssau allhier zum Parocho eingesetzt. Eben diesem Grafen gehörte

Gieredorf, obgleich der Prädicante allhier schon lange abgeschafft war, so hatte er sich doch vor 14 Tagen wieder einmahl eingefunden. Weil ihm nun der Kirchschreiber die Kirchenschlüssel nicht hatte geben wollen, indem es der Graf verboten hatte, so hatte der Prädicante die Bauern und Leuthe im Dorfe aufrührisch gemacht, daß der Schreiber von ihnen übel tractiret, und bald gar erschlagen worden wäre, der Graf hat also die Leuthe gestraft, und hier wurde Pat. Zinck zum Pfarrer geordnet. Es folgte

Hermisdorf unterm Rynast den 21 Febr. dessen Herrschaft ist der Herr Graf Christoph Leopold Semperfrey von Schafgotsch, königlicher Oberamtsrath in Breslau, Petersdorf und Schreiberhau, und es sind groffe Dörter mit eingepfarrt. Hier war ein schöner Kirchen Ornat in Menge anzutreffen, als 13 Altartücher, vier Stola und 13 Handtücher, vier Alben, fünf Humeralia, vier silberne Kelche, sechs Caseln, vier Chorröcke und so weiter. Wir giengen nach

Kayserwaldau, so dem Herrn Grafen von Gall gehöret, hier wurde der Pat. Caspar Steiner, ein Cistercienser zum Pfarrer bestimmt.

Krommenau den 22 Febr. war dem obengenannten Herrn Graf Schafgotsch eigen. Es kam aber der Graf Palsysche Wirthschaftshauptmann von Kemnitz, und prätendirte das Kirchlehn allhier zu heben, denn hier wäre kein Pfarrhof, und Krommenau, wäre nur ein Filial, so nach Kemnitz gehörte. Wir kamen nach

Seiferschau, dem Graf Schafgotsch zuständig. Dieser volkreiche Ort ist so gut verwahret, daß in dem ganzen vergangenen Kriege, wie die Leuthe uns versichert haben, gar keine Soldaten dahin gekommen, wegen des unsicheren Geburges. Doch gieng bey unser Commission alles ruhig fort. Wir besuchten auch

Schreiberhau dem Grafen von Schafgotsch, dieses ist nur ein Filial von oben genannten Hermisdorf, hat aber zwey Capellen, unter denen die älteste nur von Holze ist erbauet worden. Wir wendeten uns auf

Groß-Kemnitz den 23 Februar. Der Herr des Ortes, Graf Nicolaus Palsy von Erdöth, kayserslicher Cammerer, hatte hier seinen Hauptmann in der Wirthschaft, der die Schlüssel zur Kirche überreichte, er hieß Johann Anderko. Hier hat der Pfarrer des Orts 260 Scheffel Decimen. Der Prädicante war noch mit Weib und Kindern da, allein er war ein wenig auf die Seite gegangen, damit er uns nicht eben ins Gesicht käme, und weil auch eben diesem Grafen von Palsy

Reibnitz gehörte, alwo der Pfarrhof und alles in gutem Stande war, so wurde in diesen beyden Kirchen Großkemnitz und Reibnitz Pat. Caspar Scultetus zum Pfarrer bestellt. Unser Weg gieng hierauf nach

Bertelsdorf, welches dem Hans von Reibnitz auf Arnsdorf zugehörte. Dieser Ort solte eigentlich nur ein Filial von Reibnitz seyn, dennoch aber war hier ein Schles. Kirchen-Gesch.

Prädicante mit seinem Weibe und Kindern. Nun war wohl hier ein Streit über das Kirchlehn zwischen dem Herrn von Reibnitz und dem Graf Palsy zu Reibnitz; diesmal aber bestellten sie beyde den Pat. Caspar Scultetum zum Pfarrer. Es war aber auch noch

Zündorf dem Herrn Grafen Palsy, und ein Filial von Großkennitz, welches also auch dahin gelassen wurde. Nun kamen wir nach

Neu-Reinitz, ein Eigenthum des Abraham von Döbschütz. Dieser Herr verstand sich uns sehr, und eben so viel Klagen ließ er uns über den Verlust seiner Kirche hören, er sagte, er müste diesen Verlust recht als eine Strafe Gottes ansehen, und begehrte daher von uns, es zu erlauben, daß der Schulmeister mit dem Volke in der Kirche beten, singen und Prediat lesen dürfte, welches wir aber gar nicht erlauben konnten. Er kam bis zur Abreise zu uns, hielt uns immer auf, und beschwerte uns mit seinen Klagen, Forderungen und ungeduldigen Reden bis in die Nacht, endlich machten wir uns von ihm los und giengen fort. Die Kirche aber haben wir vorher dem genannten Pat. Sculteto übergeben, und wir reiseten wieder nach Großkennitz.

Spiller ist von uns den 24 Februar. am Tage Matthia besucht worden. Dieses Dorf hat zwey Herren, nemlich halb gehört es dem Grafen von Palsy, und halb dem Herrn Joachim von Spiller, auf Mesdorf u. Er hat mit vielen Worten protestirt, und bat uns sehr, daß wir doch erlauben möchten, daß sein alter wohlverdienter Pfarrer, nemlich der Prädicante, daselbst als eine Privatperson ohne Amtsverrichtungen bleiben und erstehen möchte. Wir mußten ihm aber dieses abschlagen, und setzten hier den catholischen Pfarrer zum Langenwasser Pat. Caspar Albrechten zum Pfarrer ein.

Johnsdorf, welches eben diesen zwey Herrschaften zuständig ist. Diese Kirche ist nur ein Filial von Spiller.

NB. Weil wir erfuhren, daß man in Spiller noch immer den Prädicanten hegte, und nicht fortschicken wolte, so ließen wir an 40 Mann Soldaten zur Execution ins Dorf gehen, alsdenn kam dieser Prädicante zu uns, und bat für die Leute, wir behielten ihn aber im Arreste bey dem spillerischen palsyschen Amtmann, bis auf weitere Resolution. -

Langenwasser nach Kloster-Liebethal, hier ist alles Catholisch und der Pfarrer ist ein alter frommer Priester Pat. Caspar Albrecht. Das Dorf war 1636 ganz ausgebrant, iho aber war es wieder wohl erbauet. Diesen Abend reiseten wir nach Greiffenstein daselbst zu übernachten.

NB. Aus Greiffenstein schrieben wir an den Herrn Landeshauptmann nach Gauer und meldeten ihm diesen nöthigen Umstand unserer Commission, daß hier im Gebürge noch immer fast alle Prädicanten da wären: weil wir Commissarii gegenwärtig waren, hielten sie sich verborgen und giengen auf die Seite, wenn wir wegzogen, kamen sie wieder in die Dörfer, demnach zeigten wir dem Herrn Landeshauptmann an, daß es auf den Sommer noch ärger werden könnte, da würden die Prädicanten alle wiederkommen und auf dem Felde und Häusern und



Büschel alle Amtsverrichtungen vornehmen; folglich möchte er Mittel anwenden, alle Prädicanten aus dem Fürstenthume wegzuschaffen. Wir zeigten ihm an, daß wir einen, nemlich den von Spiller zwar schon im Arreste hätten, allein ohne Tumult des Volkes könnten wir ihn nicht nach Jauer liefern.

Greiffenberg, die Stadt des Herrn Grafen von Schafgotsch, besuchten wir den 25 Februar, vorher aber schickten wir die 40 Soldaten mit ihrem Officier und Fähnrich wieder nach Hirschberg zurück, hier waren nun zwey Prädicanten gewesen. Die Bürger protestirten zwar sehr, aber nachher hielten sie sich ruhig, und der Pat. Joachim Riese ein Cistercienser von Grüssau wurde Pfarrer alhier. Friedersdorf und andere Dörter sind hier mit eingepfarrt, (weil nun Friedersdorf in Lausnitz unter Chursachsen lieget, hat es sich losgerissen und eine eigene Kirche erbauet mit zwey Pfarren, den bedrängten Schlesiern zum besten.)

Gießen gehört nach Greiffenstein dem Graf Schafgotsch. Der Prädicante hatte hier ein Bauergut, und wäre gerne geblieben, allein er mußte räumen, es war auch hier ein neuer Pfarrhof, und der gedachte Pat. Joachim Riese Cistercienser wurde Parochus, wie auch in

Lunzendorf, welches ein Filial ist, so nach Gieren gehöret.

Rabitzbau ein gut bewohnter Ort nach Greiffenstein, so denn nach

Friedeberg am Queiß ein Städtlein, so dem Herrn Graf Schafgotsch gehöret, welches wir den 26 Februar. besuchten. Der Prädicante war noch da, es wurde aber Pat. Joach. Riese zum Pfarrer verordnet, und jener mußte weichen. Hieher gehöret Gebhardsdorf in Lausnitz als das Filial, die Leute in diesem Dorfe anworteten, sie wolten diese Sache an ihren Churfürsten nach Dresden melden, und anfragen, wie sie sich wegen der Kirche zu verhalten hätten, (kurz darnach hat der Churfürst dieses Dorf mit einer eigenen Kirche und zwey Pfarrern begnadiget, auch noch einen böhmischen dahin setzen lassen, also haben sie sich von Friedeberg getrennet, nachdem dieselbige Kirche verlohren gegangen, die Schlesier aber sind in diese neue Gränzkirche gegangen).

NB. Bey diesem Städtlein ist noch eine Kirche aufm Begräbniß, welche dem Angeben nach der bekante Ablassprediger und Priester Tetzl zu Lutheri Zeiten soll gebauet haben, die Jahrzahl stehet daran, nemlich 1502. Im vergangenen Kriege war sie ausgebrant, ißo aber ist sie unter dem Dache. Wir kamen ferner auf

Bober: Röhrsdorf dem Graf Schafgotsch gehörig den 27 Februar, und haben diese Kirche dem Pat. Sculteto übergeben. Hernach kam

Tschizdorf dem Herrn Hans von Reibnitz, der zu Arnsdorf wohnet. Der Pfarrhof und Gemeinde waren in ganz gutem Zustande. Ferner stehet

Langenau an eben diesem 27 Februar. dieses gehörte der Wittve Anna Margaretha von Lestin gebörne Tschammerin. Des Prädicantens Weib und Kinder waren noch da, Caspar Scultetus aber wurde Pfarrer (der hier abgesetzte Pfarrer Zerold ist hernach als Privatus zu Probsthain in dem liegnitzischen Fürstenthum gestorben, und daselbst begraben worden).

NB. Hier in Langenau erhielten wir von dem Herrn Landeshauptmann die Antwort auf unsere über die Arnsdorfer geführte Klage, daß derselbe acht Personen aus Arnsdorf nach Jauer in Arrest holen lassen, sie wegen ihres Unfuges und Frevels zu bestrafen. Und also kamen wir nach

Maywaldau den folgenden 28 Februar., hier war ein Creditwesen, also redeten wir mit dem Sequester, Scholzen und Gerichten. Der Prädicante war auch noch da, kam aber nicht vor uns, Pater Zubrig in Hirschberg wurde hier auch zum Pfarrer geordnet, welches auch geschahe in

Cammerwaldau, so einer Wittve von Tschirnhauf gehörte, und eben diese Kirche dem P. Zubrig überließ. Nunmehr sollte es auf Kaufung gehen, weil nun in diesem sehr langen und volkreichen Dorfe so viele Herrschaften und Einwohner waren, auch in den Bergen steckten, so wolten wir sicher seyn, und uns abermahl vorsehen gegen allen Tumult und ver hinderliche Unruhe der Commission, wir ließen also abermahl den Fähnrich aus Hirschberg mit 30 Soldaten herauskommen, und zogen mit denselben auf

Kaufung den 28 Februar; hier waren Herrschaften der Herr Siegfried von Seidlitz, Melchior und Hans Wolf von Lest, Melchior von Jedlitz, George von Redern, Sebastian von Jedlitz und Nicolaus von Jedlitz. Der Prädicante war vor einiger Zeit gestorben, igo wurde die Kirche nach Schönau an den Pater Seyferten gemiesen. Weil nun in diesem grossen langen Dorfe alles ruhig war, und keine Gefahr für uns zu besorgen, so ließen wir den Fähnrich und alle seine 30 Soldaten wieder nach Hirschberg zurückgehen. Und alsdenn wendeten wir uns mit dem Ende dieses Februarii nach dem Städtlein Schönau, daselbst machten wir einmahl einen unterthänigen Bericht an den römischen Kayser, in welchem wir gehorsamst meldeten, daß nach dessen allergnädigsten Befehl durch unsere Commission in diesen beyden Erbsürstenthümern Schweidnitz und Jauer, schon 139 lutherische Kirchen eingezogen und mit catholischen Priestern von neuen besetzt worden wären, de dato 1654 den 28 Februarii. Wir besuchten hierauf

Schönau den ersten März, eine kleine königliche Stadt in dem hirschbergischen Weichbilde gelegen. Hier sahe es noch schlecht aus, denn in dem ganzen Städtlein waren nicht mehr als drey catholische Bürger, und der ganze Rath war noch uncatholisch. Ueber dieses war der Pfarrhof und die Kirche im Kriege abgebrant und vermistet, das Metall von den im Brande zerichmolhenen Glocken war verkauft. Die Widmuth des hiesigen Pfarrers lieat draussen zu Röversdorf, und ebenlich der catholische Pfarrer Pat. Ignatius Seyfert schon länger als ein Jahr hier lebte, so hatte man doch noch keinen Pfarrhof für ihn zurechte gemacht, sondern er mußte nur in einem Bürgerhause wohnen. Aus Schönau begaben wir uns nach

Röversdorf, welcher Ort dem Landescauzler Herrn Melchior von Lest gehört, das Jus Patronatus aber soll der Kayser haben. Herr Ernst von Nimptsch auf Alt Schönau hatte die Kirchschlüssel zu sich genommen, wir ließen also durch einen Schloßer die Thüren aufmachen, und hier war auch der Pfarrhof abgebrant, vor Zeiten hat der Caplan in Schönau, hier aussen bey dieser röversdorfer Kirche gewohnt.

NB. Vor



NB. Vor dem Dorfe Röversdorf stehet eine alte Kirche oder Capelle, von der man sagt, daß es eine alte Balsarthskirche ad sanctam Chatarinam gewesen sey. Man erzählte uns, daß vor einigen Jahren ein Mann im Dorfe von dieser zerstörten Kirche ein Fuder Steine in seinen Hofe zum Baue weggeführt habe, er habe aber des Nachts keine Ruhe gehabt, bis er die Steine wieder an den alten Ort geschafft.

NB. In dieser alten iso ganz sehr ruinirten Kirche müssen Grüste und Begräbnisse von alten Zeiten her gewesen seyn, denn im Jahre 1754 hat man von ohngefähr in dieser Capelle ein Grab und darinnen einen Körper oder Gebeine entdeckt, da an den meisten Fingern dieses Körpers, welche noch deutlich in der Positur zu unterscheiden waren, unterschiedene Ringe gefunden worden, deren einer mit zwey Buchstaben bezeichnet gewesen; doch sind diese Ringe von keiner Kostbarkeit und Edelsteinen, sondern nur von einem guten Metall verfertigt, wie dieses auf dem Röversdorfer Hofe also befunden worden, ingleichen auch der Autor dieses Werkes selbst mit den Personen davon geredet hat.

Zoben-Liebenthal ist dem Herrn Christoph von Reideburg, Siegmund und Wolfen von Polknitz zuständig. Der Prädicante Zenning Schröder war nur erst vor drey Wochen abgereiset. Diese Kirche wurde zugleich dem Pater Seyfert nach Schönau gegeben. Ingleichen auch

Ludwigsdorf, welches Herr Hans Siegmund von Festenberg, Pächter ge<sup>nt</sup>nant, als Erbherr besizet, auch nach Schönau; wie denn auch

Schönwaldau nach Schönau gewiesen ward, hier hat Herr Hans Wolfrom von Tschammer die Herrschaft. Diese Kirche hat Vermögen, denn es stehet hier ein Kirchencapital auf dem adelichen Hofe von 1100 Thlr. Schles. seit 1621, und man hat noch keine Zinse davon entrichtet, daß es gar viel betragen würde. Wir kamen nach

Salkenhayn den 2 März. Hier war Herr Seyfried von Nimpsch Patronus, auch wohnten hier noch zwey von Adel, Nicolaus von Zedlig und Siegmund von Nimpsch, aber es ist von allen dreyen doch keiner zu uns gekommen, der mit uns gesprochen hätte. Im Dorfe ist vieles noch wüste, dahero wiesen wir die Kirchensachen nach Schönau. Der Prädicante war nur 14 Tage weg. (Er hieß Herr Joachim Sanftleben, lebte einige Jahre in Harpersdorf als privatus, wurde hernach nach Willgramsdorf im Goldbergischen vociret, alwo er erst 1686 gestorben ist.)

Neukirche an eben dem Tage, hier war abermal ein Schuld- und Creditwesen, sonst sollen drey Herrschaften am Kirchlehn Theil haben, nemlich 1) der Herzog in Liegnitz wegen Taschenhof und Steinberg, 2) die Herrschaft, so im Schlosse ohnweit der Kirche wohnet, und 3) der Baron Carl Christoph von Zedlig in Rosenau und Hermersdorf. Der Prädicante war nach Taschenhofe in das Liegnitzische gezogen, und hielt sich daselbst auf, hier sind vier Glocken, wir schlugen es nach Schönau, sonst ist eine feine Wiedmuth und genug Holz. In dieser Kirche war ein Altar, an welchem D. Luther abgemahlet war, mit einem

Concepte in der Hand, als wenn er predigte. Wir wendeten uns weiter nach

Conradswaldau, nachmittage zu dem Herrn Siegmund von Falkenbayn, gaben seine Kirche nach Schöнау. Dieser Herr war zu allem sehr willig, daher wir uns gefallen ließen, bey ihm zu übernachten, welches auf unserer ganzen Reise noch sonst bey keinem Uncatholischen Herrn geschehen war, denn diesen Herrn von Falkenbayn haben wir mehr als sonst sehr höflich und zu allem bereit angetroffen.

NB. An diesem Orte erhielten wir ein Schreiben von dem Herrn Landeshauptmann, in welchem er uns meldete, daß der Kayser die Bitte des Graf Gelborns in Peterswaldau durch ein Rescript von Regensburg 1654 den 5 Jan. abgeschlagen, nemlich daß er demselben auf sein Ansuchen keine lutherische Kirche an seinem Orte erlauben wolte, so wenig als einem andern ohne Ansehen der Person. Ingleichen meldete er uns, daß der Kayser das Jus Patronatus habe bey der Röversdorfer reducirten Kirche ohnweit Schöнау.

Leipau erreichten wir den 3 März, Herr Zans von Reibnitz auf Arnsdorf, Friedrich von Reibnitz und Friedrich von Timptsches Erben sind hiesige Herrschaften. Der Pfarthof war sehr schlecht bestellt, und wir haben die Kirche nach Kleinhelmsdorf geschlagen

Lauterbach an eben diesem Tage, allwo Herr Zans Friedrich von Timptsch und Friedrich von Popschütz Herren waren, so haben wir auch diesen Ort nach Kleinhelmsdorf gewiesen

Pomsen wurde den 4 März besucht, gehörte dem Herrn Siegmund von Festenberg, Pactisch genannt. Die Einwohner waren damals im Ruffe, als wenn sie gar harte Leuthe wären, wir aber haben sie in unserer Kirchensache ganz ruhig gefunden. Wir kamen nach

Prausnitz an diesem Tage, allwo Herr Caspar von Zochberg, fürstlicher liegnitzischer Rath und Amtsverwalter, Johann Christoph von Hacke und Ernst Christoph von Sommerfeld auf Hasel, Patroni waren. Wir gaben die Kirche nach Hermisdorf, allwo Herr Franciscus Victor ein Cistercienser Parochus ist. Hier war alles noch sehr wilde und die Aecker verstraucht. Die Herrschaft alhier auf dem Hofe hat einen silbernen Kelch, und ein Capital von 300 Thl. bey sich, davon der Thurm gebauet werden soll: so lange nun dieses nicht geschieht, muß der Zins davon gegeben werden, doch sind nur 8 Malter Decem und der Pfarthof sieht sehr schlecht aus, Die hiesigen Herrschaften waren gar nicht willig uns bald die Schlüssel zu geben, und protestirten lange.

Seichau gehörte einer Wittve von Gersdorf, man gab es nach Hermisdorf dem cistercienser Pater Victor. Man sagte hier auf dem Hofe mit Verdruß, wenn man die Kirche nicht behielte, so bekümmere man sich auch um keinen Pfarrer.

Hermisdorf nach Leubus ins Kloster gehörig. Die Kirche wie auch die Einwohner sind catholisch aber ihr Gottesdienst ist gar schlecht bestellt, denn es ist weder ein Pfarthof noch Wiedmuth dabey, und noch sehr viel ist im Dorfe wüste. Weil sie



sie nun vom Papste aus Rom wirklich die Erlaubniß haben einen eigenen Pfarrer zu halten, so gaben sie demselben zusammen 19 Malter Decem, davon sich zu erhalten. Wir zogen auf die Nacht nach der Stadt Zauer, die nicht weit davon gelegen ist.

NB. In Zauer erhielten wir einen Brief von dem Herrn General Spork, in welchem er uns meldete, daß sich die Prädicanten bey den Kirchen, wo sie vor der Remotion gestanden, häufig wieder eingefunden und in den Dörfern steckten, wenn ihm nur Commission gegeben würde, so wolte er sie überall durch seine Soldaten auffuchen lassen. Diesen Brief schickten wir an den Herrn Landeshauptmann nach Zauer, und baten um Antwort

Salckenberg in Bolkshannischen den 5 März, alwo Herr Melchior Friedrich von Reibnitz Herrschaft ist, es ist eigentlich nur eine Capelle auf dem Hofe, welche eingegangen, sonst ist es nach Wederau eingepfarrt, doch hat der Wederauer Prädicante hier geprediget. Wir giengen weiter auf

Girlachsdorf, hier war der Herr, Joachim Friedrich von Reibnitz, die Kirche stand offen, hatte einen feinen Altar, und sie wurde nach Konstock geschlagen. Wir kamen alsdenn nach

Pöselwitz den 6 März, so einer Wittwe Abscharzin gebornen Canizin gehört, vor 17 Jahren ist einmahl ein Prädicante hier gewesen, und nachdem keiner mehr; Weil nun noch dazu vor einem Jahre der Donner in die Kirche eingeschlagen hatte, so stand sie ganz offen, und war baufällig, das Dorf war auch so wüste und leer, daß nur vier Wirthe darinnen lebten. Als wir nun den 7 März durch Schweidnitz nach Reichenbach fuhren, so kamen zwey Officianten vom Grafen von Gelhorn aus Peterswaldau, welcher uns auf den 8 März freundlich zu sich invitiren ließ, unterdessen kamen wir auf diesem Wege vorhero noch auf

Faulbrücke, welches Herr Gottfried von Gelhorn und Nicolaus Friedrich von Zedlig besitzen, der Pfarrhof war verbrannt und eingegangen, daher auch nur der benachbarte Prädicante es in Amtsfachen mit versehen hat.

Peterswaldau erreichten wir demnach den 8 März am Sontage, der Besitzer Graf Ernst von Gelhorn kam uns entgegen, mit seiner sehr starken ansehnlichen Hofstatt, er führte uns auf sein schönes Schloß in ein Zimmer, wo wir alleine und noch zwey catholische Geistliche da waren. Er sagte zu uns: daß er ein treuer Vasall und Diener des Kayfers wäre, da er aber auch ein Reichsgrafe und mit herrlichen Vorzügen und Privilegien vor andern Landständen versehen sey, so würde er die begehrten Kirchschlüssel nur per tertium aliquem übergeben lassen. Nachdem wir aber zeigten, daß wir des Kayfers Person hier vorstellen solten, so that er es endlich noch selbst, wir funden also die Kirche und den Pfarrhof in gutem Stande und mit 100 Schl. Decem versehen. Zu Mittage speiseten wir bey dem Grafen. Bey der Tafel aber saß niemand als wir Commissarien und der Graf, wir wurden auch, weil es prächtig zugieng, von Edelleuthen bey der Tafel bedienet. Die Geistlichen hatten in eben der Stube mit uns eine eigene Tafel ohnweit des Ofens, unsere Leute aber durften nicht bey uns seyn. Der Graf

trank über Tische stark und setzte uns auch nach der Tafel mit dem vielen Trinken zu, und erklärte sich dabei, wenn gleich die Dorfkirche Catholisch wäre, so würde er doch als Reichsgrafe auf seinem Schlosse einen Prädicanten halten, und diesen seinen Schluß selbst an den Herrn Landeshauptmann berichten. Da wir nun endlich alle ziemlich berauscht waren und Wein genug aerrunken hatten, wurde der Graf zweymahl gegen mich, Chorschwanden, in Worten sehr ungestüm, die ich kaum vertragen konnte, so daß nicht viel gesehlet, es wäre bald gar zur Thätigkeit zwischen uns gekommen, daher mußte ich ihm frey sagen, er solte Discretion brauchen, denn ich wäre gar nicht sein Diener, sondern iho kaiserlicher Diener und Commissarius, und also wurde er wieder etwas höflicher und besann sich wieder. Es war aber Zeit Abschied zu nehmen, und noch in der Nacht nach Reichenbach zu fahren,

Steincunzendorf gehört auch diesem Grafen, wir schlugen die Kirche nach Reichenbach, und so machten wir es auch mit

Steinscyfersdorf, weil es ein Filial von Cuzendorf ist, das Dorf gehörte eben diesem Grafen.

Peisckersdorf ist auch diesem Herrn, das Dorf war wüste und die Kirche in demselben verbrannt und eingegangen, wir kamen zu

Zielau bey dem Herrn Wolf Zeinrich von Neze an, welcher ganz höflich und willig war, präsentirte uns auch einen eigenen Pfarrer, Vater Adam Vielhauen, es war hier alles bauständig, die Kirche hat vier Glocken, der Pfarrer 13 Malter Decimen, wir besuchten

Weigelsdorf, einer Wittve von Gelhorn, für welche auch ihr Eydam Hans Christoph von Maxen redete. Dieser Ort ist eigentlich ein Filial von Lampersdorf im Frankensteinischen gelegen.

Neudorf, welches wir den 10 März besuchten, war sehr wüste und gehörte einem Herrn Friedrich von Zettrig.

Langenscyfersdorf war auch wüste und ausgebrant, zuständig dem Herrn Christoph Friedrich von Gablenz. Wir kamen hierauf nach

Keltschen, das Dorf gehört Herrn Gabriel von Zund, das Kirchlehn hat der Kayser an diesem Orte. Hier ist auch ein Probstei von alters her mit guten Einkünften gestiftet, doch ist iho alles gar sehr verwüstet und verbrant. Die rechte Wiedmuth ist eigentlich zu Pfaffendorf, hat auch vier Hufen, doch ist alles verwüstet und mit Strauchwerk bewachsen, daß es viel Mühe kosten wird zu bessern.

NB. Weil nun der Meister des Creutherrnordens zu St. Matthias in Breslau mit dem rothen Sterne gestorben, und iho ein neuer erwählt werden sollte, so mußte der eine Commissarius Steiner von Striegau aus diesem Orden sich nach Breslau verfügen, daher ruheten wir auch mit unserer Commission einige Tage bis zum 16 März, an diesem Tage aber fiengen wir wieder an, und kamen also nach



Wernerisdorf den 16 März. Das Dorf gehört den Patr. Societ. Jesu in Breslau, die Kirche ist ein wenig reparirt, sonst aber ist das ganze Dorf so wüste, daß wir keinen Menschen drinnen gesehen.

Rogau und Rosenau, dem Grafen von Gelhorn, war halb wüste, der Pfarrhof und Kirche sind vor sieben Jahren abgebrant, wobei auch alle Glocken im Feuer zerschmolzen. Der Prädicante ist iho nur über der Gränze gewichen, und hält sich im briegischen Fürstenthum auf. Wir kamen nach

Weirsch den 17 März. Hier hat Herr Joachim von Gelhorn zwey Theile, Adam von Seniz 1 Theil, und Joachim von Rothkirch in Christelwitz auch einen Theil am Kirchlehn. Das Dorf Grünau im Briegischen war sonst hier eingepfarrt, hat sich aber 1616 von dieser Parochie abgezogen, und so ist es durch den Krieg auch geblieben.

Stephanshayn den 18 März, dem Obersten Tobias von Giesenburg, hier war noch alles wüste, und die verstrauchte Wiedmuth hat nur drey Hufen.

Strauenhayn, dem Herrn Nicolaus von Jedlitz. Diese Kirche ist schon 1633 von den Soldaten eingerissen worden, und das ganze Dorf ist sehr vermüset. Da wir von dem Befehle redeten, daß die Leute im Dorfe müsten catholisch Tausen und Copuliren lassen, antwortete der Herr des Ortes, daß er diesen Befehl nicht annähme.

Schlaupitz den 19 März, gehört dem Freyherrn Zansen von Schöneich, auf Caroloth, es sind zwey Theile in diesem Dorfe, alles aber ist noch von der Kriegszeit her sehr wüste.

Stoschendorf ist eben so wüste, wir sahen fast keinen Menschen in dem Dorfe, die Kirche stand wohl noch da, aber ohne Thüren, ohne Fenster und ohne Dach. Der Herr heißt Gottfried von Gelhorn.

Ullersdorf ist des Herrn Oberamtskanzlers Martin Maximilian von Knobelsdorf, und dabey ist alles wüste, der Gürlsdorfer Pfarrer hat die Kirche bis her zu mit versorget.

Gürlsdorf hat noch einen guten Pfarrhof, das Dorf aber ist wüste, und gehöret dem Herrn Gottfried von Gelhorn.

Oberpeila den 20 März. Die pogarellischen Erben hatten dieses Gut und der Baster Herr Siegmund von Pogarell war vor 21 Jahren in der sehr grossen Landespest 1633 fast mit dem ganzen Dorfe abgestorben, wie denn noch jeko alles sehr wüste war, doch war der Pfarrhof gut.

Sabendorf gehört einer Witwe Hedwig von Bock, in alten Zeiten hat es der rossenbachische Prädicante mit versehen, die Kirche ist erst 1585 erbauet worden, allein vor einiger Zeit ist ein eigener Prädicante her gesehet worden, wir schlugen also diese Kirche wieder nach dem Orte Rossenbach im Franksteinischen, alwo ein Dominicaner aus Frankenstein iho Pfarrer ist, der hier auch angewiesen wurde.

Mittelpella folgte, alwo Herr Joachim Friedrich von Seidlitz und noch ein anderer Herr von Sag regieren. Und so denn kam

Schles. Kirchen-Gesch.

M m m

Gütti

**Güttmansdorf**, der Herr des Orts **Hans Moriz von Posern** war nicht gegen; als wir in den Hof kamen, schloß man die Hausthüre vor uns zu, und redete mit uns Commissarien nur durch das Gegitter, es wäre niemand zu Hause, wir sollten nur mit unserer Verrichtung in das Dorf zum Scholzen gehen. Es war ein sehr wüster Ort, wie auch

**Bertelsdorf**, so denen Erben des Obristen von Tappe gehört, sehr wüste.

**Großellgut** besuchten wir den 21 März, es gehört dem Baron von Verka, und war im Kriege so verwüstet, daß nicht mehr als vier Birthe anzutreffen waren.

**Lauterbach** war ein wenig besser, doch aber nur von fünf Birthen bewohnt, die Kirche war ganz eingefallen, man sieng aber an im Dorfe sie wieder zu bauen, zwey Glocken von der Kirche waren auf dem Hofe in Verwahrung, der Baron von Neuhaus war Herr an diesem Orte. Wir kamen nach

**Goylau** einer Wittve Ludomille von Niemitz gehörig, das Kirchlehn aber hat der Herr Prälate in Breslau (auf dem Sande) zu vergeben, das Dorf und die Kirche war meistens so wüste, daß schon lange kein Prädicante hier hat wohnen und sich erhalten können. Wir begaben uns nach

**Königsberg**, am Sontage Judica den 22 März, der verwitweten lutherischen Gräfin von Hohenzollern gehörig, welche nicht zu uns kommen konnte, indem sie krank darnieder lag, wir reconcilirten diesen Ort, und auch

**Bärßdorf** den 23 März welches auch dieser Gräfin ist, ingleichen

**Schenkendorf**, welches mit dieser Königsberger Herrschaft verbunden, und

**Güttmansdorf**, so gleichfals dieser Gräfin mit gehört. Ehe wir uns aber auf das Schloß Königsberg zu der Gräfin begaben, sind wir noch den 22 März vorher mit einander nach

**Nichelsdorf** gereiset, woselbst ein Herr von Rothkirch war, und haben diesen Ort reconcilliret.

**Wüste Waltersdorf** nahmen wir zuerst vor, da wir am 24 März aus der Königsberger Herrschaft abreiseten. Es ist nur ein Filial, welches nach Rudelswaldau gehört, und wovon Herr Hans Christoph von Seidlitz der Eigenthumsherr ist.

**Rudelswaldau** folgte nach an diesem Tage, gehört nach Fürstenstein dem Herrn Baron von Zochberg. Und eben diesem Herrn war auch zuständig

**Wüste Giesdorf**, welches wir gleichfals sammt dem Orte

**Domerau** eingezogen, als welches letzte nur ein Filial von Wüste Giesdorf ist, und dem Baron Zochberg nach Fürstenstein zustehet. Hierauf reiseten wir nach

**Tanhausen** den 25 März, und hielten Gottesdienst, der Ort gehört einer Wittve von Seher gebornen von Kuhl. Hier und auch in

**Seitendorf** war vieles wüste, zu Seitendorf war der Herr des Ortes, Herr Christoph von Zettritz, zu allem willig und gegen uns höflich; wir haben



Waldenburg ein Städtlein noch an diesem 25 März mitgenommen, hiervon waren die Herren Gottfried und Heinrich von Zettritz Besitzer, welche uns gleichfalls sehr willig und höflich aufnahmen. In diesem Städtlein steht noch eine alte Capelle, von welcher man glaubet, daß in vorigen Zeiten dahin eine Balsarth ist gethan worden; nachgehends aber ist sie ganz eingegangen.

Gottesberg ein Bergstädtlein besuchten wir den folgenden 26 März, Herr Hans Heinrich Freyherr von Hockberg auf Fürstenstein, und Herr Hans George von Zettritz auf Adelsbach sind die Grundherrschaften dieses Ortes. Der Ort war bauständig erhalten, und der catholische Pfarrer, den wir einwiesen, war der Pat. Melchior Zeisig, der Prädicante aber war schon abgereiset. (Dieser ist Herr Joachim Silleborn von Breslau gewesen, welcher 1641 hieher gezogen war, vorher aber schon 1627 zu Rohnau Pfarrer gewesen ist), nach diesem eilten wir noch an eben dem Tage nach

Reimanswaldau, welches ein Filial von Waltersdorf ist, und nach Friedland dem Baron von Hockberg gehörig, wir kamen noch bey sehr bösem Wege in dieser Gegend und Frühjahrszeit nach

Ober-Waltersdorf, das eben dieser Baron besitzt, und haben also an diesem Tage endlich ruhen müssen, bis wir folgenden Tages zu

Friedland, am 27 März anlangten. Es war auch dieses ein Gut des Herrn Baron von Hockberg auf Fürstenstein, dieser Herr war auch hier gegenwärtig, und bezeugte sich in allen ganz willig bey Reducirung der Kirche. Wir wendeten uns von hier einmal nach Landeshut, daselbst die Nacht über zu bleiben. Darauf ist

Lunzendorf den 28 März gefolget, welches halb nach Rudelsdorf halb aber nach Rünnersatt denen Herrschaften dieser beyden Orter gehört. So denn kamen wir nach

Kupferberg einem Bergstädtlein, so denen Erben des Herrn von Fürst zuständig ist, es war ziemlich bauständig, sonst aber ein gar schlechter Ort. Hier ist das Gesehe, daß derjenige, so an diesem Orte das Kupferbergwerk treibet, auch die hiesige Kirche samt dem Pfarrhose bauständig halten muß.

Röhrsdorf an eben diesem Tage. Es gehört auch den fürstlichen Erben.

Jänowitz erlangten wir am Sontage Palmarum nemlich den 29 März. Die Frau an diesem Orte war eine Witwe von Schaftgotsch. Dieser Ort hat zwar vor diesem nach dem Kirchspiel in Kupferberg gehört, allein schon 1615 ist ein ordentlicher Vergleich in Absicht der Trennung getroffen worden. Der Prädicante war noch mit Weib und Kindern da.

Seyfersdorf gehört drey Brüdern von Reder, Herrn Valentin, Johann Siegmund und Erasmo von Reder, es kam aber keiner zu uns, also ließen wir die Schlüssel von dem Schulmeister zu uns hohlen, und verrichteten unsere Commission in der Kirche, bishero hatte der jänowitzer Prädicante auch an diesem Orte mit das geistliche Amt verwaltet; wir kamen nach

Ketschdorf den 30 März, Herr Hans Christoph von Glaubitz war Herrschaft, doch

doch waren auch zugleich Creditores alhier, er war ganz willig, erwähnte noch, daß der Seitendorfer Prädicante es hier mit verrichtet habe, und man wolte seine hiesige Kirche nur zum Filial von Seitendorf machen, allein dagegen protestirte er, und weil er gute Beweisbriefe darüber habe, so wolte er sich eben nicht nach Seitendorf, sondern lieber nach Klein-Helmsdorf schlagen lassen. Das Dorf hatte viel wüste Stellen. Auf dem Thurme aber waren doch drey Glocken und eine Uhr. Hernach zu

Seitendorf, war auch Herr Hans Christian von Glaubitz, nebst etlichen Herren von Jedlis, die zusammen das Kirchlehn hatten, und in diese Kirche gehörte auch das kleine Bergstädtlein Altenberg, ohnweit davon.

NB. Nunmehr war die heilige Zeit der Marterwoche da, und wir waren also erstlich willens, unsern Gottesdienst vor uns in der Stille zu halten; allein der bischöfliche Commissarius und Canonicus Sebastian von Rostock (hier siehet man den Enfer dieses Herrn gegen die Protestanten ganz klar) sahe es für gut an, daß wir auch in dieser Zeit mit Schließung der Kirchen immer fortführen, und den grünen Donnerstag und guten Freytag noch einige Kirchen einnahmen, denn damit könnten wir doch an etlichen Orten verhindern, daß an dem heiligen Osterfeste in den Kirchen kein lutherischer Gottesdienst gehalten würde, welches sonst noch geschehen würde. Wir zogen also den 2 April am grünen Donnerstage wieder aus Jauer nach dem Städtlein Schönau; und nahmen den alldortigen bishero lebenden Pat. Seiffert von diesem Orte weg nach Kupferberg und introducirten zwey Patres Societ. Jesu, welche mit einander in Schönau bleiben solten, von hier machten wir uns fort, und reiseten bis nach

Jobten am Charfreitage, war der 3 April. Der Herr des Ortes war Herr Siegmund von Braun, die Stadt Lemberg aber nebst dem Herrn von Braun hat am Kirchlehn mit Antheil. Der Herr war zu allem ganz willig. An diesem Orte ist eine Probstei, zu welcher eine Mühle und Kratscham gehören samt etlichen Unterthanen, denn es ist auch Siebeneiche, Petersdorf, Höfel, Dippelsdorf, Hundorf, und Radmansdorf incorporirt. Der Pfarrhof war ganz gut, und es wurde Herr Pat. George Kapler zur Probstei präsentirt. Von hier aber zogen wir nach

Lange Neudorf ohnweit davon, gehörte eben diesem Herrn von Braun, allwo viel eingemischte Schwentkfelder wohnen, der ordentliche Pfarrhof aber war hier ganz eingegangen. Nach diesem wendeten wir uns nach

Lauterseiffen, welches dem Herrn Heinrich von Reichenbach; auf Siebeneiche zuständig war, doch hatte der lembergische Rath auch bey dieser Kirche Theil mit Reichenbach am Kirchlehne. Der Pfarrhof war noch ziemlich gut, die Wiedmuth aber sehr verwildert. Hier waren auch viel untermengte Schwentkfelder anzutreffen, der Prädicante aber nicht da, (der letzte Pfarrer alhier hieß Herr Lindner, ein schon alter Mann, welcher sich von hier mit Weib und Kindern nach Hockenau begeben, und daselbst in dem Vorwerke einige Jahre gelebet, gestorben und auf dem Neudorfer Kirchhofe begraben liegt, weil Hockenau dahin incorporirt ist, wie denn auch seine Töchter in Hockenau an ehrliche doch arme gemeine



gemeine Leute sich verheyrathet haben, und seine Eiskinder noch daselbst leben.)  
Hierauf zogen wir nach

Siebeneiche, eben dem Herrn von Reichenbach. Hier ist nur eine Capelle erbauet, aber noch nicht ganz fertig, denn sonst ist dieser Ort nach Zobten eingepfarrt, und hat keinen eigenen Pfarrer. Von hier wendeten wir uns nach

Lunzendorf hinter Lemberg, welches einer Wittwe Salzin geborne Nostizin zuständig ist, der Prädicante war noch verborgen am Orte (dieser hieß Adam Sanfleben, und ist kurz darauf vom Herzoge zu Liegnitz nach Allenau und von da nach Madelsdorf vociret worden, an welchem Orte er 1665 gestorben und unter einem Leichensteine begraben liegt.

Görschseiffen folgte nach, dieses Dorf gehört nach Kloster Liebenthal, und zugleich mehreren Herrschaften, das Jus patronatus exerciren die maltheser Ritter in der Löwenbergischen Commenda. Nach diesem kamen wir auf

Wekersdorf am andern Ostertage den 6 April Montags. Herr Heinrich von Poser Landeseltester war der Herr an diesem Orte, er disputirte viel mit uns wegen seines Rechtes an der Kirche, wir führten aber indessen doch den Pat. Adolphum als neuen Pfarrer ein. Da wir nun wolten zu dieser Introdurirung läuten lassen, so war jemand oben auf dem Thurme verborgen, und zog die Stricke an den Glocken hinauf, daß nicht geläutet werden sollte. Hierauf kam

Schloßdorf, woselbst vor 180 zwei Brüder Heinrich und Siegmund Herren von Spiller lebten, und also reducirten wir diese Kirche. Ramen ferner nach

Langen = Oelke, allwo sich Herr Wilhelm von Uechtriz als Herr befand, er protestirte sehr und bezeugte, daß er nicht mit guten Willen, sondern vielmehr aus Zwang die Schlüssel geben müßte. Diese Kirche hat Vermögen gegen 1200 Mark es ist auch hier alles bauständig, und der Pfarrer alhier hat 5 Gärtner, die ihm als Unterthanen Dienste und Arbeit thun müssen.

Mittel = Steinkirche, allwo Herr Siob von Uechtriz, Abraham von Nostiz und Wigand von Gersdorf zusammen Patronen waren, die Kirche hat hier ein Capital von 1626 Mark. Wisingendorf und Beerberg aus Laufnitz sind eingepfarrt, daher sagten die Herren, sie könnten eben nicht gut dafür sprechen, daß der neue Pfarrer hier gar sicher wäre, er dürfte vielleicht wegen der angränzenden Laufnitz mancherley Verdruß erfahren. (Die Wisingendorfer in Laufnitz haben sich darauf von dieser Kirche separiret, und eine eigene Kirche gebauet, welche bis 180 noch mit Pfarre und Schule unterhalten wird).

Bertelsdorf am Queisse bey Lauban haben wir den 7 April am Osterdienstage reducirt, gehöret einem catholischen Herrn von Nostiz, diese Kirche hat auch ein Capital von 1290 Mark, und ist also wohl versorget.

NB. Weil nun die Sechstadt Lauban in Laufnitz nahe am Bertelsdorf am Queisse lieget, in welcher Stadt ein catholisches Kloster der Jungfrauen Ordinis St. Mariæ Magdalenzæ poenitent. anzutreffen, so lasset uns die Priorin

oder Aebtifin etliche mahl .i. hr bitten, daß wir sie doch in ihren Kloster besuchen möchten, damit sie uns ihr Anliegen eröffnen könnte. Endlich fuhren wir doch über die Gränze zu ihr nach Lauban hinein in das Jungfrauenkloster. Sie klagte uns ihre Noth, daß zwar die ganze Kirche und Jus Patronatus dem Kloster gehörte, allein man hätte ihr nur oben in der Stadtkirche ein Stücke vom Chore zum Gottesdienste eingegeben, und sie würde von den Lutheranern gar ofte sehr turbiret; ob wir gleich nun derselben vor iho nicht helfen konnten, weil es nicht in Schlesien war, so bat sie doch, daß wir diese Gravamina zum wenigsten ad acta protocollis nostri bringen, und den kaiserlichen Hof davon benachrichtigen wolten, welches wir auch also gethan haben; (alle diese Klagen aber haben nichts geändert, die Kloster Jungfrauen haben nicht einen Fuß breit mehr in der Kirche erhalten, was sie damals gehabt, haben sie noch, obgleich 1697 die grosse Religionsveränderung des damaligen Churfürsten und Königs in Polen Friederici Augusti vor sich gieng).

Thiemendorf, so dem Herrn Hans Hartwig von Nostitz gehört, wurde dem Pat. Franciscanis nebst Seifersdorf angewiesen. Wie auch

Giesinansdorf, der vermittelten Baronesse von Vibran zuständig, und

Klein-Neudorf, so dem Herrn Landeshauptmann von Nostitz gehört.

Seifersdorf allwo die Wittve Sophia von Nostitz die Herrschaft hatte, man setzte hieher zwey geistliche Franciscanerordens, Ivonem Michem und Gratianum Söhnen. Darauf folgte ferner

Ottendorf, den 9 April, welcher Ordem Herrn Zeinrich von Reichenbach zuschiet, dieser Herr wohnte zu Siebeneiche, kam aber nicht zu uns, die Leute bezeugten sich auch gegen uns ganz widersinnig und harte in Reden. Wir schlugen die Kirche nach Elosternaumburg.

Neuen gehört eben diesem Reichenbach in Siebeneichen. Wir konnten hier gar nichts vornehmen, denn auf unser Fördern kam gar kein Mensch zu uns, sie sagten: ihre Herrschaft habe es ihnen befohlen, gar nicht vor uns zu kommen, wir zogen also ehverrichteter Sache fort, und haben dieses bey dem Herrn Landeshauptmann in Zauer klagbar gemacht.

Kesselsdorf besuchten wir den 10 April, hier sind Patroni zusammen das Kirchlehn zu besorgen 1) die Aebtifin in Kloster Liebenthal 2) die Baronesse von Vibran 3) und eine Wittve, die Frau Wincklerin. Hier ist eine schöne Wiedmuth mit 10 Häußlein. Pat. Ferdinand Augustinus Gesner, Guardian in Lemberg wurde als Pfarrer angewiesen.

Tillendorf gehört der Stadt Bunzlau zu. Das Kirchlehn aber haben eigentlich die Creutherrn in Breslau zu St. Matthia mit dem rothen Sterne gehabt, diese haben es der Stadt Bunzlau vor diesem um 200 Thl. verkauft; jedoch mit der Condition, daß sie einen catholischen Pfarrer setzen solten, denn woserne sie einen sectirischen und verführischen Prädicanten vocirten, so würden sie diese 200 Thlr., und mit diesem Gelde ihr altes Jus Patronatus zurück nehmen. Es ist



ist auch hier die Hospitalkirche St. Quirini genannt, welche eben der Magistrat der Stadt Bunzlau von dem izt genannten Creuzherrn in Breslau um 350 Thl. erkauft hat: allein sie ist iho sehr eingegangen, wie denn auch die alte Kirche zu St. Anna in Tillendorf verwüstet und noch in ihrem Schutte liegt, zu welcher in vorigen Zeiten eine starke Wallfarth soll gewesen seyn. Wir zogen also nach

Klitschdorf den 11 April. Dieses ist ein Filial von Lorzendorf, und gehört dem Freyherrn von Schellendorf, hieher sind etliche Dörfer in der Lausitz als Schöndorf und Dohms eingepfarrt, diese Dörfer haben sich hernach abgesondert, und den protestirenden Schlesiern zu Liebe eigene neue Gränzkirchen zum lutherischen Gottesdienste mit des Churfürstens von Sachsen Erlaubniß erbauet, folglich gelangten wir nach

Lorzendorf den 12 April, eben dem Herrn Baron von Schellendorf,

Alt: Welche folgte, so den Baron Vibranischen Erben zuständig ist und acht eingepfarrte Dörfer hat,

Neudorf, welches ein Filial von Schönsfeld ist, unter dem Herrn Baron von Schellendorf, an diesem Orte ist auch in vorigen Catholischen Zeiten ein grosser päpstlicher Ablass zu erlangen gewesen.

Schönsfeld aber gehört dem Herrn Obristleutnant Heinrich von Faust-Sturm genant, und einer gewissen Frauen, der Wittve von Spiller

Lichtewaldau, unter dem Herrn George von Hacke, auf Thomastwaldau, dieser war nicht allein selbst abwesend, sondern auch alle Einwohner des Dorfes, als welche in die nahen Büsche gelaufen waren, und sich so sparsam sehen liessen, daß wir kaum die Kirchenschlüssel ausforschen und erlangen konnten, die Kirche zu öffnen. Da wir nach

Alslau kamen, eben diesem Herrn George von Hacke gehörig, so war er wieder nicht da, und die Leuthe im Dorfe wolten gar nicht mit uns reden, so widersinnig begegneten sie uns.

Modlau, ein Gut der Wittve Baronesse von Vibran, geb. von Stosch, des ehemaligen Herrn Landeshauptmanns Vibran, so Catholisch gewesen, sie war Lutherisch, und kam gar nicht, ihr Sohn aber Alexander von Vibran, der erst wieder Lutherisch worden war, redete mit uns im Nahmen seiner Mutter wegen dieser Kirche, er sagte also: diese Kirche wäre nur eine Capelle, welche sein Großvater erst im Jahr 1583 zum lutherischen Exercitio Augspurgischer Confession erbauet hätte, damit sie auch sein Erbbegräbniß wäre. Ob nun gleich hernach sein leiblicher Vater Catholisch worden und iauerscher Landeshauptmann gewesen (welcher 1629 die Stadtkirchen im Lande und Bürger an vielen Orten zum catholischen Glauben genöthiget, wie oben befindlich ist); so habe er doch diese Dorfcapelle niemals weggenommen, sondern sich zu seinem privatcatholischen Gottesdienste einer eigenen Capelle im Schlosse zu Modlau bedienet, seiner evangelischen Gemahlin aber, als seiner des Alexandri Mutter, diese Kirche beständig gelassen; wir habe auch allezeit ein Studiosus drinnen geprediget. Wir liessen uns aber hierdurch

durch nicht abhalten, sondern nahmen auch diese Kirche zum catholischen Gottesdienste weg, darauf sagte er, sie wären gar nicht gesonnen die Legata der Evangelischen, so bey dieser Kirche wären, denen Catholischen abzutreten.

Thomaswaldau dem Herrn George von Zacke, und dem Herrn Rittmeister Hans George von Arleben, Magnus genannt, zuständig, folgte, wie auch

Wartau den 15 April, einer Wittwe der Frau Susanna Hockbergin gebornen Reibnizin, sie war schon gar alt, und erwies sich ganz willig gegen uns,

Altjäschnitz ist der Wartauer Herrschaft unterthänig. Hierauf kam

Kroischnitz den 16 April. Die Kirche war offen, und wir haben dieselbe nach der Stadt Bunzlau gewiesen, von diesen Orten wendeten wir uns wiederum nach dem oben gedachten Ort Neuen dem Herrn Heinrich von Reichenbach zuständig, weil wir das erstemahl nichts ausrichten konnten. Der Herr Landeshauptmann, den wir darüber berichtet, schickte uns einen neuen Befehl deswegen zu, also zogen wir hin, und nahmen die Kirche ein, man hatte aber aus Verdruss, vor unserer Ankunft die Stricke von den Glocken abgenommen, uns an dem Ruten zu hindern.

Großwalditz ein Dorf des Herrn Ernst von Glaubitz, doch war nur die Frau da und redete mit uns, sie übergabe wohl die Schlüssel, aber gezwungen und mit grossem innerlichen Unwillen. Der Pfarrhof war sehr eingegangen, und sah hier schlecht aus. Hernach kamen wir nach

Großhartmannsdorf den 17 April: hier haben das Lehn zusammen, Herr Christoph von Hockberg und die Wittwe Frau Anna Catharina von Lestine geb. Zedlitzin, (welche letztere wegen des Verlusts der Kirche in kurzer Zeit das Gut verkaufte, und Hockenau bey Neudorf am Grätsberge sich erkaufte, weil in Neudorf im liegnitzischen Fürstenthum eine Kirche ist, woselbst sie auch nach etlichen Jahren gestorben). Sie waren eben nicht unwillig zur Uebergabe. Im Dorfe war noch manches wüste: sonst sind hier 207 Scheffel Decem für den Pfarrer, ferner zogen wir nach

Mitlau, welches Herr Nicolaus von Zedlitz igo nur in Mithung hatte, des Nachts waren wir in Holstein auf dem Schlosse bey dem Herrn Grafen von Gall, und nach diesem zogen wir auf

Girsdorf den 18 April, welches diesem Herrn Obristen Grafen, Wilhelm von Gall zuständig ist, welcher auch in Person zu uns kam. Ferner

Sircknitz, welches diesem Grafen halb, und halb der Stadt Remberg gehört. Hieher ist auch Holstein zum Gottesdienste incorporiret

Merzdorf den 19 April, hier war ein Schuld- und Creditwesen, dennoch aber ließ es der Herr in Zobten Siegmund von Braun anbauen und bessern. Dieses Dorf war sehr wüste und im Kriege ausgebrant, so daß in demselben nicht mehr als der Amtmann und zwey Wirthe wohnten. Ob aber gleich das Schloß



zerstört lag, so war doch die Kirche noch gut, gleichwohl war hier schon seit vielen Jahren kein Prädicante mehr gewesen. Dieser zum Bunzlauischen gehörige und von Catholischen Kirchen entlegene Ort hat die lutherischen Kirchen des liegnitzischen Fürstenthums nahe um sich, indem er mit ihnen gränzet.

Woißdorf, Herr Christoph von Vibran auf Lettnis im glogauischen Fürstenthum hatte als ein Erbe des Dorfes erst gestern alhier Possession genommen, und den Ort bezogen, er war gegen uns ganz willig, und der Prädicante war vor kurzer Zeit gestorben.

Brockendorf einer Wittwe, Ursula Mariane von Falkenhayn, zuständig, hatte ein noch wüstes Dorf, doch eine noch bauständige Kirche.

Deutmannsdorf nebst Hartliebsdorf, zwey Gemeinen in einer Kirche den 20 April. Diese Dörfer gehören unter das Jungfrauen Kloster zu Trebnitz, der Amtmann der Aebtisin, Lieutenant Andreas Christoph Krause war in ihrem Namen da, und reservirte sich bey Begnehmung der Kirche des Jus patronatus einen eigenen Pfarrer zu setzen, interim gab man dieselbe dem Franciscaner Guardian in der Stadt Lemberg Pater Gesnern zu bestellen. Diese Kirche hatte ein Vermögen von 1334 Mark, drey Glocken, nebst der Wiedmuth, 14 Malter Decem. Der Prädicante war erst heute weggezogen, da wir ins Dorf kamen.

NB. Er hieß Herr Erhard Zubrig ein alter Mann, der weiter kein Amt erhalten, sondern sich nach Neudorf am Grätzberge gewendet, aber doch auch je zuweilen seine Söhne und verheyrathete Töchter in Hartliebsdorf besucht hat, er ist nach einigen Jahren in Hartliebsdorf gestorben und weil der catholische Geistliche ihn nicht ehrlich auf den Kirchhof begraben lassen wolte, so hat man seine Leiche nach Neudorf am Grätzberge geführt, welche vom Herrn Martin Pohlen Pastor zu Neudorf mit der Schule an der Neudorfer Gränze ist angenommen, bis zum Grabe begleitet und zu den andern Pfarrern daselbst mit gehörigen Requien beerdigt worden. Seine verwaisete Gemeinen haben sich auch nach der Zeit guten theils zu der Neudorfer Kirche gehalten, bis sie 1742 ein eigenes neues Bethaus bey itziger Königl. Preuß. Regierung erhalten haben.

Lußdorf dem Rathe zu Löwenberg zuständig, der itzige Stadtschreiber Hans George Merlinger kam im Namen des Magistrates zu uns, welcher uns auch berichtete, daß der catholische Pfarrer in Löwenberg Pat. Balthasar Hieronymus Lindner diese Kirche schon  $3\frac{1}{2}$  Jahr als sein Filial angesehen, aber doch nur zweymahl hier geprediget habe. Der lutherische Schulmeister aber hätte immer nögen in die Kirche gehen, singen und dem Volke aus einer Postille eine Predigt vorlesen, wozu er auch ordentlich mit den Glocken habe einläuten lassen: (in den vorigen Zeiten, als Löwenberg drey evangelische Prediger hatte, ist der eine Diaconus oft, fast alle 14 Tage herausgekommen und hat in Lußdorf Gottesdienst gehalten, einen eigenen Pfarrer aber hat es hier niemals gehabt). Auf solche Art haben viel Schulmeister es in andern Dörfern auch gehalten und nach der Kirchenreducirung doch Postillen und die Leichen mit Singen und Ablesung des Lebenslaufes begleitet, bis endlich 1662 unter dem Bischof Sebast. von Ro-

stock alles abgeschafft und nachdrücklich verboten wurde, welches in dem vorhergehenden mit allen Specialien bereits zu lesen ist.

Wiesenthal, so dem Herrn Siegmund von Seßtenberg, Packisch genant, und den Tschammerischen Erben zuständig war. Von hier reiseten wir nach

Lahn einem königlichen Städtlein den 25 April, alwo der Rath und die Bürger noch alle lutherisch waren. Die Liebfürstin in Liebenthal hat hier das Kirchlehn zu vergeben. Die Kirche und Ort ist im Kriege dergestalt ruiniret, daß man in der Kirche nicht trocken gehen und stehen konnte, sie hat doch 570 Mark Capital; hierauf nach

Lahnhauf, welches dem gewesenen französischen Obersten Herrn Adam von Koblhas gehört, welcher ganz willig dabey war. Der Amtmann vom Liebenthaler Closter kam, und gab die Kirchschlüssel, denn er prätendirte auch bey dieser Kirche das Lehn zu haben, sein Name war Urbanus Loh. Der Oberste Koblhas aber protestirte dagegen, und wolte das Mitlehn reserviren. Denn diese Kirche auf dem Berge wäre die mater von der Stadtkirche in Lahn, sie war aber sehr baufällig, hatte noch drey Glocken, es hat ein eigener Pfarrer hier auf dem Schlosse zu dieser Kirche gewohnet.

Wünschendorf, so eben diesem Obersten gehörte, war nun der letzte Ort den 23 April, wir schlugen es nach Lahn, und hier war alles ruhig, da wir den Beschluß machten.

- NB Also waren nun von 1653 den 8 December bis 1654 den 23 April den Protestanten in diesen zweyen Erbfürstenthümern Schweidnitz und Jauer 254 Kirchen weggenommen.

Nachdem wir also unsere Commission ausgerichtet, so sind wir den 24 April mit einander nach Schönau gereiset, von da aber kamen wir den 25 April in Jauer an, und haben dem Herrn Landeshauptmann Baron von Nostitz schriftlich die ordentliche Consignation aller durch uns als Commissarien reducirten Kirchen eingegeben. Weil nun aber hiermit das ganze Commissionswerk seine Endschafft erreicht hatte, so baten wir den Herrn Landeshauptmann zugleich, daß er Sorge tragen möchte, daß auch die neuen von uns eingewiesenen und bestellten Priester und catholische Pfarrer gemis gehörig versorget, und von den lutherischen Einwohnern mit Decimen und Accidentien erhalten würden. Denn wir hatten gehört, daß sehr viele klagten, man ließe sie fast Noth leiden, wie denn der Welckersdorfer Pfarrer aus Mangel und Hunger seine Stelle würcklich wieder verlassen hatte. Ueber dieses erfuhren wir auch gemis, daß viele abgesetzte Prädicanten nur auf eine kurze Zeit auf die Seite gegangen, iß aber häufig bey ihren ehemaligen Kirchen und in den Dörfern, zum grossen Nachtheil der catholischen Kirche, sich wieder eingefunden hätten, daß auch diesem Uebel möchte abgeholfen werden.

Endlich versamleten wir uns noch einmal in Striegau den 30 April, damit wir diese commissariische Relation nach allen Umständen collationiren und in das Reine bringen könnten, solche am gehörigen hohen Orte pflichtschuldigst zum Beweiß unserer Bemühung einzureichen.

Hierauf



Hierauf reisten wir den 2 May nach Breslau zu dem königlichen Oberamte, von dem wir die ersten Befehle erhalten hatten, damit wir die noch rückständigen uns versprochenen Liefergelder aus der Landescaffe daselbst für unsere Bemühung heben mochten. Wir haben demnach diese commissarische Relation den 21 May so wohl Ihro. Kayf. Maj. selber, als auch dem römischen Könige Ferdinandando 4 überfendet, weil dieser letztere sonderlich der Landesfürste dieser zwey Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer ist, und ihm erblich als Erbprinzen des Königs in Böhmen gehören.

Zum Beschlusse stehen diese Worte in der hier extrahirten Relation der Herren Commissarien: Gott verleihe nun Gnade, daß diese Commission uns besser ausschlage, als uns die Uncatholischen dabey wünschen; (denn man hatte überall über sie geseufzet und geschrien,) und daß es sonderlich zu vieler Menschen Heil und Seligkeit gereichen möge! So weit gehet nun der Extract der Relation.

Ob nun gleich in diesen 254 Kirchen, (und in den andern Erbfürstenthümern in noch mehreren eingezogenen) nicht eben so viel evangelische Pfarrer lebten, und als Exulanten ihren Stab weiter setzen mußten, so gar daß man sie nicht in den Fürstenthümern dulden wolte; so waren doch derselben gleichwohl auf einmal etliche hundert zum Theil mit Weib und Kindern in schlechtem Stande. Bey vielen Kirchen waren keine zur Zeit der Reduction, denn sehr viel Orter waren noch von Krieg und Pest verwüestet und öde, viele Kirchen und Gotteshäuser lagen noch in der Asche, und manchem Pfarrer war ad interim mehr als eine Kirche angewiesen, weil noch wenig Einwohner lebten. Da aber dennoch die Anzahl der bekümmerten Exulanten groß genug war, so erweckte Gott das gnädige Herz der protestirenden Herren Herzoge im Lande zu Liegnitz, Brieg, Wohlau und Oels samt Bernstadt, daß sie sich derselben zu neuer Beförderung sonderlich annahmen, denn weil doch in den schlesischen Fürstenthümern, so diesen Fürsten gehörten, etliche hundert evangelische Kirchen übrig waren, welche vermöge des ofnabrügger Friedens das freye Exercitium Religionis Aug. Confess. behalten mußten, so wurden nach und nach durch den zeitlichen Tod in diesen lutherischen Fürstenthümern bey den Kirchen Vacanzen, und dabey hatten die Fürsten die Gnade und Mitleiden für die vertriebenen Exulanten, daß sie zu den leeren Stellen in ihren eigenen Kammergüthern einige Jahre hindurch nicht eben Studiosos, sondern vielmehr die noch zum Ante tüchtigen Exulanten vocirten, und auch in öffentlichen Currenden ihren Vasallen und Nobilibus Patronis die billige und christliche Ermahnung und Vorstellung thaten, sie möchten dem guten fürstlichen Exempel folgen und bey der Vacanz ihrer Kirchen ein gleiches thun, weil doch freylebige Candidaten eher einige Jahre als die armen Exulanten warten könnten. Es hatte auch dieses die gute Wirkung, daß die meisten wiederum versorget wurden, von welchen man in den schlesischen Registern der Pfarrer eine grosse Anzahl findet, wenn man die Nachrichten von den Kirchenvisitationen des Sinapii und anderer Geschichtschreiber hiervon nachlieset.

\* \*      \* \*      \* \*

Bei solcher Bedrängung des Landes in der protestantischen Kirche, hielten die Herzoge von Liegnitz, Brieg, Wohlau und Delsitz, welche ihr freyes Religions-exercitium durch den Friedensschluß befestigt behalten hatten, dieses für eine nöthige Sache, nach Endigung des Kriegs und Unruhen im Lande eine ordentliche Kirchenvisitation durch einige Rätthe und Geistlichen bey allen ihren evangelischen Kirchen anzustellen, damit aller Mangel, den der Krieg und Pest verursacht hatte, und aller Verfall der verwüsteten Kirchen abgestellt und ersetzt würde. Weil nun 1654 im Frühjahr durch die obengedachten Commissarien die catholische Reduction geschehen war, so ließen sonderlich die Herzoge zu Liegnitz u. noch in diesem Jahre im October 1654 und in dem folgenden 1655 die erste Kirchenvisitation nach dem grossen Kriege in ihren Antheilen der schlesischen Lande halten. In der deswegen abgestatteten nur geschriebenen Relation findet man, daß schon im ersten Jahre 1655 eine Menge der vertriebenen Eulanten bey solchen Kirchen wieder untergekommen sind. Die andere grosse Visitation wurde 20 Jahre hernach im Liegnitzischen auf Befehl der verwitweten Herzogin Louise 1674 zu Ende des Jahres vorgenommen. Beide Relationes sind nur abgeschrieben im Lande zu lesen; in der ersten von 1654 sind viele Klagen verwüsteter Kirchen, Dörfer und Wiedmuthen wegen enthalten; aus der andern aber von 1674 siehet man, daß es diese 20 Jahre hindurch schon etwas besser im Lande geworden. Hiervon mögen, um die Weitläufigkeit zu vermeiden, einige deutliche Exempel zum Beweise dienen: In der ersten Visitation 1654 war durch Vermietzung der waldauischen Wiedmuth nicht mehr als 65 Thlr. Schlesisch herauszubringen, die doch nach der Zeit wohl dreyfachen Nutzen gebracht. Zu Brauchtschdorf hatten die Soldaten 1642 geplündert und den Pfarrhof mit verbrannt, der Pastor mußte noch 1654 im Schreiberhause wohnen, und die Schreiberstelle war auch nicht besetzt, denn dieser Ort hatte wenig Kinder, Menschen und Unterhalt; der Kirchvater am Orte hielt indessen ein wenig Schule. Zu Lerchenborn wohnte die verarmte und ruinierte Herrschaft in dem Pfarrhose, der Pfarrer aber mußte sich im Schreiberhause behelfen, und ein aus Bunzlau der Religion wegen verjaagter Schneider, Karpe, hielt auch Schule, so gut er konnte. Zu Großfrichen waren nur drey Kinder in der Schule. Zu Hermsdorf bey Goldberg waren nur 60 Communicanten das ganze Jahr, wo man 180 wenigstens 1000 zählet. Zu Ulberesdorf nur 200 erwachsene Menschen. Zu Neudorf am Grätzberge 400 Communicanten, wo 180 2000 gezählet werden, und solcher Unterschied war an andern Orten mehr. Denen Lesern wird also nicht unangenehm seyn, auch aus dieser sonst weitläufig publicirten Kirchenvisitations-Relation, welche viele Bogen beträget, nur einen kurzen Extract hier zu finden, in welchem, eben so wie in dem Extract der Reductionscommission, nur das wichtigste, wie es damals um die Kirchen ausgesehen, soll angeführet werden.

### §. 81.

Auszug aus  
der Visita-  
tionsrelation  
im Liegnitz-  
schen von 1674

Kurzer Auszug aus der weitläufigen Kirchenvisitations-Relation, welche unter der verwitweten Herzogin zu Liegnitz, Brieg und Wohlau nach dem Tode Herzogs Christiani, als Mutter des letzten Herzogs George Wilhelms, Prinzessin Louisa von Anhalt 1674 ist gehalten worden.

Auf



Auf gnädigen Befehl und hohe Verordnung der vermittelten Durchl. Herzogin Louisa, als Regentin der Fürstenthümer, bey der Minorennität ihres einigen Prinzens George Wilhelms, (welcher 1675 gestorben), wurde den 25 Septemb. 1674 der Anfang zu der allgemeinen Kirchenvisitation im Fürstenthum Liegnitz gemacht und bis zum 28 November fortgesetzt, an welchem Tage der Beschluß erfolgte.

Weil nun das Fürstenthum in etliche Circulos oder Kreise eingetheilt ist, so verordnete die Herzogin auch unterschiedene Landesältesten und Pastores primarios und Seniores aus dem Ministerio in dem liegnitzischen Fürstenthum, welche von Orte zu Orte herumreisen, und die Kirchen nach gegebener Vorschrift zu visitiren autorisiret waren. Nämlich

Herr Nicolaus von Mohl auf Mühlrädliß und Herr Laurentius Baudisius, Pastor zu St. Petri und Pauli in Liegnitz, wie auch Consistorialis daselbst, in etlichen anbefohlnen Circulis.

Herr Heinrich von Festenberg, Pächsch genant, auf Krenbau 2c. und Herr M. Gottfried Richter, Pastor zur Lieben Frauen in der liegnitzischen Niederkirche und Consistorialis, in andern Kreisen. Endlich

Herr Nicolaus von Zaupwitz samt Herr Johann Möllern, Pastore zu St. Johannis in Liegnitz und Consistorialis daselbst in den übrigen.

Zu diesen wurden noch in dem liegnitzischen Kreise Herr Gottlob Colerus, Pastor und Senior in Baldau, wie auch in einigen andern Kreisen die dasigen Seniores Ehrenhalber adjungiret. Ingleichen auch noch ein gewisser Jurist als Secretarius und ein Schreiber.

Diese Herren hatten auch noch dieses in ihrer Instruction, daß sie sich an keinem Orte allzu lange aufhalten und zu viel Unkosten machen sollten. Die Liefergelder waren auch nach damaligen Zeiten ganz mäßig für sie eingerichtet, und diese Commissarien fuhrten in einer blauen Kutsche, wie sie damals üblich waren, herum. Die Befoldungen derselben, wie sie noch jedes Ortes in denen Kirchenrechnungen unter den Ausgaben der Kirche stehen, waren ziemlich mäßig, man hielt auch das bey keine Predigten und Gottesdienst, sondern nur bloss Unterredungen.

Der Anfang wurde den 25 Sept. 1674 in der fürstlichen Residenz Liegnitz gemacht.

1) In der Ober-Stadtkirche zu St. Petri und Pauli genant. Pastor war Laurentius Baudisius von Lüben, alt 56 Jahr. Archidiaconus, Caspar Reselerus, alt 48 Jahr. Diaconus, Adam Thebesius von Wolau, alt 47 Jahr. Das Jus Patronatus bey dieser Kirche hat der Magistrat in der Stadt ganz alleine. Diese Kirche ist alt, war im Anfang nur von Holz, ist aber 1343 von der hiesigen Bürgerschaft steinern erbauet, wie sie iho stehet. Hier ist eine Bibliothek bey der Kirche, bey welcher der Prorector der Stadtschule iho Bibliothecarius ist. Das Hospital St. Nicolai vor dem goldbergischen Thore hat in alten Zeiten vor dem breslauer Thore gestanden, wovon die sehr alte fast unleserliche Foundation noch auf dem liegnitzischen Rathhause zu sehen. Die alten Stipendia

bey dieser Kirche betragen 4591 Thal. Schles., wovon 275 Thaler Zinsen einkommen.

- 2) In der Niederkirche zur Lieben Frauen genant, wurde die gestern angefangene Visitation den 26 Sept. continuiret. Pastor M. Gottfried Richter von Breslau, alt 46 Jahr. Archidiaconus M. David Schindler von Liegnitz, alt 37 Jahr. Diaconus M. Heinrich Aufcher von Liegnitz, alt 30 Jahr. Das Jus patronatus bey dieser Kirche hat ebenfalls der Rath in solidum, diese Kirche ist sehr alt, und hat schon vor dem Tartarischen Kriege dieses Landes, und der unglücklichen Schlacht bey Walsstadt, (in welcher der Herzog Heinrich Pius der Sohn der heiligen Hedwig 1241 ist erschlagen worden,) gestanden. Das Chor dieser Kirche hat noch vor der Reformation Lutheri, ein hiesiger Scholasticus, Martinus Cromerus erbauet.
- 3) Die Stiftskirche in der Stadt zu St. Johannis genant, (welche iko seit 1698 die Patres Societ. Jesu besitzen) wurde den 2 und 3 Octob. visitiret. Pastor Johannes Mollerus von Fraustadt aus Polen, alt 55 Jahr, Diaconus Wenceslaus Kahl, Senior von Hirschberg alt 76 Jahr; Adjunctus, sein Sohn, M. Wenceslaus Kahl, alt 29 Jahr. Das Jus Patronatus bey dieser Kirche hat der Herzog, weil die Fundatores dieses Stifts anfänglich die zwey herzoglichen Brüder, Wenceslaus und Ludovicus 1343, gewesen sind. Die alte Schrift lautet: Anno 1425. consecratum est hoc Templum in honorem sanctorum Apostolorum, Beatae Mariae Virginis, S. Wenceslai, S. Hedwigis & S. Mariae Magdalenae. Von denen Legatis bekömt der Pastor 10 Thaler Zinsen, der Diaconus 7 Thaler 18 Groschen, der Cantor 5 Thaler, der Organist 3 Thaler, der Glöckner 2 Thaler, die Hausarmen 12 Thaler und das fürstliche Amt 11 Thaler 18 weisse Groschen. Summa 51 Thaler Schlesiisch.

In der Stadt ist auch eine gute lateinische Schule, bey welcher iko Rector Ephraim Herrmann, Corrector M. George Maywaldus. Dazu kommen noch für die kleineren Kinder vier deutsche Schulen, deren zwey in der Oberstadt, zwey aber in der Niederstadt gehalten werden.

Nun folget der erste liegniezerische Kreis nebst dem Parchwitzerischen, und noch fünf Kirchen aus dem Waldauer Kreise.

Waldau ward den 8 October visitiret. An diesem Orte ist iko das Seniorat in dem Kreise vom Herzoge geordnet. Die Kirche ist dem St. Martino gewidmet, gewölbt, ganz steinern und mit Ziegeln gedeckt, hat auch zwey Glocken und ein Signirglöcklein. In der Kirche ist noch über der Sacristey ein gar altes Epitaphium von 1490 vor der Reformation Lutheri, in welchem steht: An. 1490. Iohanni Rothmanno, Rektori Ecclesiae Waldensis, Primo Capellano Sancti Martini. Das Jus Patronatus alhier hat der Herzog in Liegnitz. Pastor, Gottlieb Colerus, Senior Circuli, von Carolath, geboren 1626, erhält von denen Visitoribus ein gutes Lob seines Verhaltens. Silberzins alhier 9 Thaler 22 weisse Groschen, Decem 22 Malter Getreide. Die Wiedmuth besteht aus zwey Hufen; hier sind auch zwey Pfarrgärtner.

Roth:



Kothkirchen besuchte man den 9 October. Die Kirche liegt auf einem Hügel etwas ausser dem Dorfe, sie ist aber iho sehr schlecht im Bau, hat einen schlechten Thurm und nur eine Glocke. Der Kirchhof dabey ist gros genug. Das Jus Patronatus hat Herr Hans George von Falkenhayn. Pastor, Melchior Waige von Jauer, geböhren 1629 erhält von denen Viscatoribus ein noch ziemlich Lob, nur daß er blöde sey. Decimen sind  $7\frac{1}{2}$  Malter Korn und Hafer zusammen. Silberzins 16 Thaler 26 Groschen. Die Wiedmuth säet iho nur 20 Scheffel aus, denn sie ist noch sehr verstraucht, und selte geräumet werden, hat auch Holz dabey.

Zohkirche visitirte man den 11 October. Die Kirche und Thurm sind gut steinern aufgeführt, mit zwey Glocken und einer Uhr. Jus Patronatus in solidum hat Herr Heinrich Freyherr von Zaradeck zc. Pastor Martinus Negeband aus Pommeren von Grynswalde, geböhren 1614. Er verdienet ein gutes Lob seiner Gelehrsamkeit und Lebens. Die Wiedmuth hält  $1\frac{1}{2}$  Hufen, hat aber keine Wiese dabey. Decimen sind 9 Malter und drey Viertel Korn und Hafer zusammen. Auch bekömmt der Pastor an Hünern, Erbsen, Schweinschultern benannten Zins.

Kroitsch nahm man den 12 October vor. Kirche und Thurm sind hier auch gut von Steinen erbauet, drey Glocken dabey. Hier ist auch noch auf dem Pfarrhose ein alt geschriebenes Buch mit Mönchsschrift aus dem Papstthum her befindlich, in welchem die damaligen Einwohner der zwey Dörfer dieser Kirchen Kroitsch und Wiltzsch mit Namen stehen, welches alte Buch von Nicolao Marquart, Ecclesiaste Ville Anno 1491 geschrieben. In der Kirche ist auch noch ein alter Leichenstein zu lesen mit den Worten: An. 1518 Die 28 Aprilis, Obiit venerabilis Vir, Kilianus Mayer, Parochus hujus Ecclesiæ. Jus Patronatus hat die Wittwe Frau Blandina Thielin, geb. Krebsin in solidum. Pastor Johannes Gutbier von Friedeberg am Queisse, geböhren 1614, er war vorher Pfarrer in Rudelsdorf ohnweit Landshut, von da ist er 1654 vertrieben worden, er hat alles Lob. Decimen sind 12 Malter 8 Scheffel zusammen und noch zwey Scheffel Weizen. Die Wiedmuth bestehet aus  $1\frac{1}{2}$  Hufe.

Neudorf am 13 October. Die Kirche dieses Ortes ist steinern und hat zwey Glocken. Jus patronatus hat Herr Heinrich Paurmeister fürstlicher liegnitzscher Stiftsverwalter. Pastor Daniel Lange von Brieg, geböhren 1645, hat ein gutes Lob. Die Wiedmuth ist nur eine Hufe, auf Bitten aber wird sie von den Bauren bestellt, damit der Pfarrer nicht Vieh halten darf. Und weil der anziehende Pfarrer allhier die Wiedmuth allemal besäet findet, und mit Heu und Stroh, was nur da ist, erwährt erhält, so muß er sie auch dem Successori alleret also überliefern. Decimen sind 6 Malter 7 Scheffel halb Korn und halb Hafer.

Großtinz den folgenden 14 October. Die Kirche ist steinern, nebst einem Thurne und zwey schöne Glocken. Bey dem fürstlichen Stiftsamte in Liegnitz ist noch ein altes Kaufinstrument aufgehoben, aus welchem man deutlich sehen kan, daß  
vor

vor diesem das ganze Dorf nebst der Kirche denen schlesischen Herrn Collegiaten Beatae Mariae Virginis in Leipzig, unter dem Papstthum gehört habe, aber hernach durch einen ordentlichen Kauf an den Herzog in Liegnitz gekommen, weil es von Leipzig zu weit entfernt ist. Also hat das Jus Patronatus in Solidum der Herzog in Liegnitz von der Zeit an. Pastor Caspar Baumann von Einsen im Glogauischen, geboren 1615. Er ist ein alter Mann, von schlechten Gaben, sein Weib und Kinder haben den üblen Ruf, daß sie sich oft besaufen. Decimen sind halb und halb 18 Malter, davon der Herzog einmahl per Decretum 10 Scheffel weggenommen, und dafür dem Pfarrer eine Wiese gegeben, so von allen Oneribus und Gaben frey seyn soll. Auch bekommt der Pfarrer noch 10 Scheffel Weizen und 23 Mark an Silberzins. Die Wiedmuth hält hier 2 Hufen, und im eingepfarrten Cunzendorf noch eine Wiedmuth.

Koyn wurde den 16 October visitiret. Die Kirche samt dem Thurme ist steinern, hat aber nur eine Glocke. Hier sind auch etliche sehr alte auf Pergament geschriebene Briefe und Documente zu lesen, welche von gewissen, 180 nicht bekannten, geistlichen Legatis handeln, die dem hiesigen Pfarrer sollen gegeben werden, von 1417, 1423 und 1491. Jus Patronatus hat Herr Christoph von Landecron auf Prinsenig. Pastor, Johann Gottfried Mörlin aus Liegnitz, geboren 1646, verdienet Lob, er versorget auch 180 zugleich die Blumeroder Kirche, allein sie ist nicht nach Koyn eingepfarrt (und kan also einen eigenen Pfarrer haben, welches auch nach der Zeit erfolgt ist, und bis 180 von einem besondern Pastor versorget wird), sondern es ist eine freywillige Erlaubniß vom Fürsten. Decimen 6 Malter 11 Scheffel halb und halb. Zinsen 16 Thaler 26 Groschen. Wiedmuth 2 Hufen und genung Wiesenachs bey derselben.

Blume-Rode folgete. Die Kirche ist hier gar sehr schlecht, und ganz baufällig von Holz erbauet doch sind zwey Glöcklein bey derselben erhalten. Jus patronatus hat der Herzog in Liegnitz, welchem es beliebt hat, 1672 den Koynner Pfarrer zugleich zu dieser seiner Kirche zu vociren. Die Wiedmuth bestehet zwar aus zwey Hufen, ist aber sehr verwildert.

Koskau den 24 Octob. Die Kirche ist nur von Holze, das Chor in der Kirche ist steinern. Jus patronatus in solidum hat die Frau Anna Barbara Schöppin geborne Tschammerin. Pastor, Jacob Friedrich Mantel von Freyberg geboren 1631, bekommt ein ziemlich Lob seines Verhaltens. Decimen 8 Malter ein Scheffel zusammen. Die Wiedmuth hat zwey Hufen.

Campern an eben diesem Tage. Diese Kirche war schon 1640 durch das Feldfeuer abgebrant, welches sie damals mit ergriffen hatte, war also noch gar wüste, sie ist eigentlich ein Filial von der Koskauer Kirche, doch hat hier das Jus patronatus der Herzog zu vergeben, welcher es auch dem 18igen Pfarrer in Koskau zuläßt, doch hat er keine schriftliche Vocation von dem Fürsten darüber aufzuweisen. Wiedmuth ist hier eine Hufe.

Großbaudiß wurde am 25 October visitiret. Die Kirche ist eben nicht gar groß, doch ganz wohl ausgebauet. Jus patronatus gehört in solidum dem Herzoge in



in Liegnitz. Pastor Melchior Francke von Frenstade, geböhren 1631, hat auch ein gutes Lob. Decimen 10 Malter 9 Scheffel zusammen, halb Haber und halb Korn. Silberzins beträgt mehr als 6 liegnitzer Mark. Die Wiedmuth ist zwey Hufen, hat auch dabey das Recht Schafe zu halten.

Jenckau an eben diesem Tage. Die Kirche ist steinern mit einer Glocke und noch einem kleinen Glöcklein, sie war vor diesem nur ein Filial von Dromsdorf in dem Zauerischen, ehe dort die Kirche den Evangelischen 1644 geschlossen wurde. Jus patronatus hat der Herzog in Liegnitz zu exerciren. Pastor George Scharf von Rudelsdorf, geb. 1634, er bekomt auch an diesem Orte allezeit das Geld halb, was in dem Klingbeutel beym Gottesdienst gesamlet wird.

Gränowitz den 27 October. Die Kirche ist steinern, der Thurm auch mit zwey Glocken versehen. Hier ist eine alte Donation von 1513 von Jodoco einem Abte zu Sagan, jährlich von drey hungarischen Golden, so auf dem adelichen Hofe zu Braune bey einem Herrn von Rothkirch stehet und alle Jahre igo dem Pastor alhier mit 4 Rthlr und 18 weisse Groschen Schl. abgetragen wird. Jus Patronatus hat der Herzog in Liegnitz in solidum. Pastor Christian Zenelius von Jägerndorf, geböhren 1620, hat viele Kinder, und darunter einen Sohn, welcher catholisch worden ist. Decimen 3 Malter  $1\frac{1}{2}$  Scheffel Korn, aber auch fast eben so viel Haser, die Wiedmuth besteht aus zwey Hufen, Wiesen und Schafrecht zugleich.

Mertschütz den 29 October. Die Kirche samt dem Thurm ist von Stein wohl gebauet, es sind auch bey dieser Kirche eine Anzahl feiner Bücher als eine kleine Bibliothek. Jus patronatus hat Herr Hans von Schweinichen fürstl. liegn. Rath und Landeshauptmann. Pastor ist M. Andreas Baudissius von Liegnitz, geböhren 1649, verdienet Lob. Decimen 12 Malter 10 Scheffel zusammen und 3 Ehlr Silberzins. Wiedmuth zwey Hufen, dazu auch zwey feine Gärten und ein kleines Haus.

Groß-Wandris den 30 October. Die Kirche ist steinern, doch hat sie keinen rechten Thurm, aber zwey Glocken. Hier ist aus dem Papstthum ein altes Missalbuch von 1513 und hernach noch ein altes Kirchenbuch, in welchem alle Pfarrer dieser Kirche von 1548 nach der Reformation Lutheri eingezeichnet stehen. Jus Patronatus hat der Herzog in Liegnitz in solidum. Pastor Christoph Friedrich Gigas von der Jacobskirche im Glogauischen, geböhren 1642, hat wegen seines guten Verhaltens und Gaben Lob. Decimen 11 Malter 6 Scheffel in allem, Silberzins dazu noch 12 Thaler. Wiedmuth hat 2 Hufen und auch Schafrecht.

Nicolstadt den 13 October. Die Kirche und Thurm sind steinern, aber man hat nur eine Glocke drinnen. Jus Patronatus ist dem Herzog in Liegnitz in solidum. Pastor Tobias Pirnerus von Rauffe, geböhren 1626, hat ein gutes Lob. Decimen 8 Malter und 8 Scheffel, Zins ein paar Hiner. Wiedmuth ist groß von drey Hufen, samt dem Schafrechte, der Pfarrer aber hat die Beschwerde, daß er die Wiedmuth nöthig verjäumen muß.

Wahlstadt den 1 November. Die Kirche und Thurm ist steinern, hat 3 Glocken  
Schlesf. Kirchen-Gesch. Do o und

und eine Uhr. Von dem grossen Altare in dieser Kirche ist die alte Tradition von den Vorfahren, daß er auf eben der Stelle stehe, wo der Körper des von den Tatern im Jahr 1241 erschlagenen Herzogs Heinrich Pii sey gefunden worden. Die heilige Hedwig als Mutter dieses unglücklich für das Vaterland und Christenheit streitenden Helden hat hier eine Probstei fundirt, für den Orden der Benedictiner, und zwar in Honorem Sanctæ Crucis Christi. Diese Probstei gehört zur Abtei dieses Ordens zu Opaterwis in Böhmen, (Diese Herrn Benedictiner besitzen iho das ganze Dorf mit samt dem Kirchlehn, so sie unter der kaiserlichen Regierung mit Nothigung an sich gekauft haben. Jus Patronatus in solidum hat Herr Hans Herrmann von Braun, doch sind viel incorporirte Herrschaften und Dörfer bey dieser Kirche. Pastor Samuel Kischer von Trautenau aus Böhmen, geböhren 1618. Decimen sind 12 Malter 5 Scheffel. Silberjins 9 Thaler 14 Groschen. Wiedmuth eine halbe Hufe.

Greinberg den 7 Novemb. Die Kirche samt dem Thurne sind steinern. Das Jus Patronatus hat der Rath in Liegnitz, iho wohnet kein Pfarrer hier, sondern der Koischwitzer hat es mit, doch ist es keine filia von Koischwitz, sondern eine soror, also dahin nicht eigentlich incorporiret. Decem sind hier 5 Malter und 2 Scheffel. Die Wiedmuth hat zwey Hufen und das Schafrecht.

Koischwitz den 7 Novemb. Die Kirche und Thurm sind hier auch von Steinen, hat auch zwey Glocken, über den alten Altar stehet die Jahrzahl 1500. Jus Patronatus hat der Herzog. Doch ist Greinberg, alwo der liegnitzische Rath das Jus Patronatus hat, nur wie gedacht Soror und nicht Filia. Pastor Melchior Seyn von Bunzlau, geböhren 1625, hat 14 Kinder und wenig Vermögen, bittet also bey dem Herzoge um Verbesserung seines schlechten Zustandes wegen so vieler Kinder im Hause. Die Wiedmuth hat 2 Hufen, und Schafrecht.

Oibs den 8 Novemb. Die Kirche und Thurm ist steinern und hat 2 Glocken. Jus Patronatus hat der Herr Baron von Lilgenau (am fürstlichen Hofe.) Pastor M. Christoph Sommer von Breslau, geböhren 1641. Decimen 11 Malter und  $\frac{1}{2}$  Scheffel. Die Wiedmuth ist gut von 2 Hufen, hat das Schafrecht und viel gute Wiesen.

Parchwitz ist vorher schon den 5 Novemb. visitiret worden. Die Kirche stehet hier vor der Stadt, ist steinern, hat auf dem Thurne 2 Glocken und 1 Glocklein samt einer Uhr. Hier sind viel alte Monumenta bey der Kirche. An der Sacristen stehet die alte Jahrzahl 1439 und an dem Pfeiler hinter der Kanzel 1497. Es ist auch hier eine alte päpstliche Bulle von dem römischen Papste Julius 2 in Copia zu lesen, sie ist datirt aus Rom den 20 Januar. 1508, und zwar dem gestrengen Ritter Otto Zedlizen für alle Christgläubige, die in dieser Kirche zu St. Andreä in Parchwitz zu gewisser Zeit beichten werden, denn sie sollen vermöge päpstlicher Macht und Gewalt für hundert Tage 100 Ablass erlangen. Das Jus Patronatus in solidum bey der Kirche und Schule hat, der Herzog. Das Kirchlein zu Leschwitz ist eine Filia von Parchwitz, und der Pastor prediget daselbst nur an der Kirchmies. Der Diaconus aber prediget daselbst Mißwochs in der heiligen Marterwoche, sonst müssen alle andere Ministerialia aus dem



dem Dorfe in der Stadtkirche gesucht werden. Allenleis aber ist von der parchwiser Kirche separiret worden, und zwar vermöge eines rechtmäßig getroffenen Vergleichs des Herzogs in Liegnitz Ludovici und des damaligen Abtes zu Leubus. 1665. Pastor Gregorius Werner von Briez, geboren 1633, ist Senior des Kreises. Diaconus David Scholze von Euben, geboren 1629. Alle beyde werden von den Herren Visitatoribus gerühmet. Wiedmuthen des Pfarrers sind hier wohl 3, nemlich 1) zu Parchwitz von 2 Hufen, 2) zu Pleschwitz 2 Hufen und 3) zu Dahma auch 2 Hufen. Das Hospital und Kirchlein zum Begräbniß ist erst 1584 erbauet worden.

Berndorf wurde schon den 6 Nov. besucht. Die Kirche und Thurm sind von Stein aufgeführt und nur eine Glocke da. Diese Kirche war im Kriege durch das Feldfeuer verzehret worden, aber 1653 kurz nach dem Kriege ist sie wieder in guten Stand gesetzt. Jus patronatus hat der Herzog in Liegnitz alleine. Pastor Salomon Zensel von Peterswaldau im Schweidnitzschen, war geboren 1637, er wird von den Visitatoribus gelobt, allein er wäre sehr kränklich, er hat noch bis 9 Jahr kränklich gelebt, und war hier der letzte lutherische Pfarrer vor der schwedischen Convention, denn bald nach seinem Tode nahmen die Catholischen die Kirche ein. Decimen sind 4 Scheffel. Wiedmuth aber ist gros von 3 Hufen, hat genug Holz, Feiche und Schafe.

Rausse und Wilschkau den 12 Novemb. Bey diesen 2 Kirchen ist merkwürdig, daß sie anzusehen sind als 2 mit einander vereinigte matres, welche sich mit einander zu einem Pfarrer verbunden haben, und kein Filial oder Soror zu nennen. Jus patronatus in Rausse hat in solidum ein Herr von Zund, in Wilschke aber 1) Herr von Zund, und 2) Herr von Schweinichens Erben. Pastor Gottfried Gerhard, geboren 1631, wird von den Visitatoribus gar schlecht beschrieben, ein Mann der zwar im geistlichen Stande lebte, aber dabey von gar sehr weltlichem Humeur sey. Decimen sind 8 Malter 1 Scheffel, Silberzins 24 Thaler und auch 4 liegnitzische Mark. Wiedmuth ist in Wilschke 2 Hufen, in Rausse nur 9 Scheffel Acker.

Koiz den 13 Novemb. Die Kirche ist nur von Holze gebauet und hat 1 Glöcklein. Hier ist ein Legatum für die Kirche aus dem parchwiser Amte 12 Thaler Schles. Jus patronatus in solidum hat der Herzog in Liegnitz. Pastor Dr. Gottfried Koch von Liegnitz, geboren 1646, bekommt gutes Lob. Decimen sind 44 Scheffel, Silberzins 24 Thaler und noch was mehreres. Die Wiedmuth aber bestehet aus 2 Hufen.

Gros-Läfwitz den 14 Novemb. Die Kirche ist steinern und hat nur eine Glocke. Man hat bey dieser Kirche noch ein altes catholisches Missalbuch, so schon 1519 ist gedruckt worden. Jus patronatus hat der Herzog in Liegnitz zu vergeben. Pastor aber ist Thomas Tanzmann, geboren 1612, er ist ein alter Mann von schlechtem Verhalten und Gaben, er hat sich noch dazu mit einem liederlichen Weibe copuliren lassen, die sich übel verhält, und welche vorher seine Magd gewesen und bey ihm gedienet hat. Decimen sind 8 Malter 4 Scheffel. Wiedmuth hat 2 Hufen.

**Wangten** den 14 Novemb. Die Kirche ist steinern, der Altar in derselben ist schon 1498 von denen Herren von Falkenhayn angeschafft worden, welche damals Patroni gewesen sind. Izo aber ist das Jus Patronatus bey dem Herzoge in Liegnitz. Pastor George Gedischer ist von Goldberg, geboren 1637, hat gutes Lob. Decimen sind 7 Malter 4 Scheffel von 9 Hufen aber im Dorfe bekommt er den Zehenden wirklich auf dem Felde. Die Wiedmuth hat 2 Hufen und das bey auch das Schafrecht.

**Zeydau** den 15 Novemb. Die Kirche ist steinern. Jus Patronatus hat der Herzog in Liegnitz. Pastor David Behner von Zittau aus der Lausnitz, geboren 1635. Decimen 6 Malter 8 Scheffel. Silberzins 12 Mark. Wiedmuth ist nur 1 Hufe und noch dazu schlechter Boden.

**Zeinersdorf** den 17 November. Die Kirche ist steinern, und in und bey derselben sind viele alte Monumenta, sonderlich aber der Herren von Rothkirch, um die Jahre 1500. Das Jus patronatus haben izo zwey Herren von Rothkirch. Pastor ist Christoph Wolf von Schmiedeberg, geboren 1629. Silberzins bekommt er 10 Mark. Von Decem steht nichts dabey. Die Wiedmuth ist von 2 Hufen.

**Seyfersdorf** den 20 November. Die Kirche ist steinern, der Fundator aber war Herr Christoph von Schweinitz, Landeshauptmann in Liegnitz, der sie 1517 erbauet hat. Er hat damals mit dem Ablassprediger Tezel zu Lutheri Zeiten correspondiret. Jus patronatus haben noch izo die Herren von Schweinitz. Pastor Florian Kölchen oder Telichius von Lüben, geboren 1641. Decimen 8 Malter Weizen, 4 Malter 6 Scheffel Korn, 5 Malter Hafer, 14 Scheffel Gerste und mehr. Wiedmuth 1½ Hufe.

**Tenschel und Rosenig** den 21 November. Die steinerne Kirche hat 2 Glocken. Rosenig ist nur ein Filial. Jus Patronatus in Tenschel hat die Stadt und der Rath in Liegnitz. Pastor ist Joachim Kretschmer, geboren 1621. Er hat ein schlechtes Lob, und zugleich ein sehr liederliches Weib. Decimen 12 Malter 9 Scheffel. Wiedmuthen an beyden Orten 4 Hufen.

**Kunig** den 22 Novemb. Die Kirche ist steinern mit 2 Glocken versehen. Jus patronatus haben die zwey Herrschaften an diesem Orte, welche mit den Vocationen alterniren, wenn sie zu ertheilen seyn. Pastor Caspar Magirus, geboren 1637, hat Lob von den Visitatoribus, er hat eingeführt, an der Mitwoche eine Vestunde zu halten. Decimen sind 10 Malter 2 Scheffel. Die Wiedmuth ist gut und bestehet aus 2 Hufen, kann ihre 200 Schafe halten.

Diese Relation haben der Herzogin übergeben die 2 Commissarii 1) Nicolaus von Mohl auf Mühlträdlik, 2) Laurentius Baudissius Pastor und Confessorialis in Liegnitz den 23 April 1675.

Hierauf folget der Extract von der Kirchenvisitation des Goldbergischen Kreises.

**Goldberg** den 8 Octob. visitirt. Jus patronatus hat izo der Magistrat, aber doch



doch mit Contradiction des Maltheserordens, welcher es vor diesem exerciret. Pastor und Senior ist Samuel Scholze aus Böhmen, geböhren 1622, dessen Gaben und Verhalten gerühmet werden. Diaconus George Spener geböhren 1629. Rector in der lateinischen Schule M. Gottfried Thilo ein Goldberger, geböhren 1645, (ist hernach nach Brieg gezogen.) Es sind auch noch 5 deutsche Schulen alhier in und vor der Stadt. Die Begräbnißkirche St. Nicolai stehet vor dem Niederthore.

Hermisdorf den 10 Octob. Jus patronatus bey dieser steinern Kirche haben die hiesigen zwen Herrschaften von Schindel und von Geißler. Pastor Johann Cocus oder Koch von Görlitz, geböhren 1622, hat ein gutes Lob erhalten von den Visitatoribus. Decimen sind 7 Malter 2 Scheffel. Wiedmuth ist schlecht und wilde.

Probsthayn den 11 Octob. Diese steinerne Kirche zu St. Margarethen hat 3 Glocken. Jus patronatus Herr Heinrich Unsehelm von Ziegler (in der Lausitz.) Pastor Siegmund Siebeth, geböhren 1613. Diaconus George Engelmann, geböhren 1631. Decimen 12 Malter 9 Scheffel. Wiedmuth mit Holze ist verwildert.

Röchlig den 15 Octob. Diese steinerne Kirche hat auch mit einem guten Thurm 3 Glocken und heisset zu St. Bartholomäen. Jus Patronatus hat der Herzog in Liegnitz, nach der Zeit 1695 hat es der Prälate von Leubus wieder vom Kayser erhalten, weil er solches schon ehemals vor der Reformation Lutheri gehabt. Pastor und Senior im Kreiße Gottfried Zensel, geböhren zu Peterswaldau 1621, (vertrieben aus Delle bey Striegau 1654), hat ein gutes Lob von den Visitatoribus erhalten. Decimen 8 Malter 3 Scheffel und noch 6 Scheffel Gerste, absonderlich 22 alte Hüner, 60 junge Hüner. Silberjins 11 Thaler. Einen Pfarrgärtner, etliche Scheffel Aecker, aber doch keine eigentliche Wiedmuth zu genießen.

Pillgramsdorf den 16 Octob. Die steinerne Kirche und guter Thurm hat 2 Glocken und eine Uhr. Jus patronatus Herr Friedrich von Wiese in solidum Pastor Johann Sanftleben, Erulant von Falkenhayn 1654. Decimen sind 9 Malter 2 Scheffel zusammen, Hafer und Korn. Die Wiedmuth ist hier gar schlecht.

Sarperßdorf den 17 October. Diese steinerne Kirche hat iho nur eine Glocke, an dem Jure patronatus hat der Herzog in Liegnitz wegen des Kammergutes ein Theil, zu Niederharperßdorf Herr von Braun ein Theil, zu Armenruhe aber der Herr von Mauscheiz zwen Theile. Pastor Friedrich Schröder, Erulante von Tiefhartmansdorf 1654. Decimen 9 Malter lauter Korn. Die Wiedmuth ein paar Malter jegliche Aufsat zu bestellen. Hier war eine Klage bey den Visitatoribus über die Vermehrung vieler Schwentkfelder unter denen Herrschaften.

Ulberßdorf den 22 October. Diese steinerne Kirche hat nur eine Glocke. Jus Patronatus hat Herr von Mauscheiz. Pastor Christoph Schröder, geböhren in Tiefhartmansdorf, mit Lobe. Decimen 33 Scheffel Weizen, 14 Malter Korn und Hafer. Silberjins sind drey Rthlr. von dem alten Legato, so auf dem Neusörfer

dörfer Hofe steht, und hieher gegeben wird. Keine Wiedmuth aber ist an diesem Orte bekant.

Neudorf den 23 October. Diese steinerne Kirche hat einen guten Thurm und eine Glocke. Jus Patronatus in solidum hat Friedrich von Wiese in Willgramsdorf. Pastor Martin Pohl, geboren 1600, hat gutes Lob. Decimen 8 Malter Korn allein, und kein Hafer. Wiedmuth ist hier nicht, aber ein Pfarrbauer, welcher dem Pastor spinnet, zinst und Dienste mit den Pferden thun muß. Der Pastor klagte hier über die Schwemfelder, welche in dem eingepfarrten Hockenu und Laubgrunde wohnten und sich ausbreiten wolten. Die Herrschaft versprach auch sie zu vermindern.

Wilhelmsdorf den 24 October. Diese auch steinerne Kirche hat eine Glocke. Jus patronatus hat der Herzog von Liegnitz hier und in Grödis in solidum. Pastor Johann Seidel. Decimen 6 Malter halb und halb. Silberzins von Krepbau und von Modelsdorfer Pfarrhöfen. Eine Wiedmuth und dazu einen eigenen Pfarrgärtner.

Grödis den 25 October. Diese steinerne Kirche ist ein Filial von der Wilhelmsdorfer, der Pfarrer verrichtet es alle Sonntage früh oder nachmittage wechselnd mit dem Gottesdienste an beyden Orten, hier ist kein Pfarrhof und Wiedmuth aber Decem und im Vorwerke Silberzins. Diese kleine Kirche hat zwey Glocken. (Nach der Zeit sind alle beyde Kirchen um der Fremden willen sehr erweitert und mit Thürmen versehen worden).

Adelsdorf den 26 October. Diese steinerne Kirche hat zwey Glocken. Jus patronatus hat Herr Daniel von Nickisch und Roseneg. Pastor M. Dahiell Thebesius mit Lobe. Decimen 16 Malter Korn und Hafer. Was drüber wegen ehemaligen Caplans einkommt, hat er mit der Kirche alhier getheilet, und derselben überlassen. Wiedmuth sät 18 Scheffel. Der Pastor klagte über die Leuthe, so aus Böhmen als Exulanten hieher gekommen wären, (welche einen eigenen böhmischen Lehrer hatten, so lange bis sie nach und nach die deutsche Sprache gelernet und den böhmischen Lehrer nicht mehr nöthigt gehabt um das Jahr 1680).

Alzenau den 30 October. Diese steinerne Kirche hat nur eine Glocke. Jus patronatus bey derselben hat in solidum der Herzog in Liegnitz. Pastor Johannes Rüdelsius, er hat schlechtes Lob wegen übler Hauszucht wegen seiner politischen Frauen und Kinder zum Aergerniß. Decimen 8 Malter 7 Scheffel Hafer und Korn. Wiedmuth ist schlecht bestellt, ist nur 8 Scheffel besät, ist aber größer, hat einen eigenen Pfarrgärtner. Beylaß ist das erste Gewende, so über Winter gesät geliefert wird.

Modelsdorf den 31 October, Diese steinerne Kirche hat nur eine Glocke und das Jus patronatus der Herzog in Liegnitz, Pastor Christian Gotschling mit allem Lobe. Decimen 9 Malter 3 Scheffel hier ist schon 1400 ein Legatum von 6 Rthlr. 9 weiße Groschen gestiftet, weil damals Merzdorf hieher in die Kirche gehört, sich aber 1400 separiret hat, und mit Consens des Bischofs und Königs in Böhmen in Merzdorf eine eigene Kirche und Parochie entstanden, so bekommt dieses  
aus



aus Merzdorf allezeit der Pastor in Modelsdorf, weil er sein Recht abgetreten hat. Wiedmuth ist gut, der Beylaß ist 6 Scheffel über Winter gesäet und zwey Schock Stroh. Es ist auch hier ein eigener Pfarrgärtner.

Hierauf ist der Haynauische Kreis gefolget.

Haynau die Stadt wurde visitiret den 5 November. Diese grosse Kirche ist dem heiligen Laurentio gewidmet, hat zwey Glocken und ein klein Glöcklein, und einen guten Thurm. Jus patronatus hat der Magistrat alhier von dem Herzoge erhalten. Pastor und Senior ist Caspar Walther, dessen Salarium 100 Rthlr. Diaconus Johann David Reimann der wegen des Hochmuths, langen Haren und politischer Kleidung von den Visitatoribus getadelt wird, sein Salarium ist 64 Rthlr. und allein der Beichtpfennig. Bey der lateinischen Stadtschule hat es einen Rectorem, Cantorem und auch einen Adjunctum.

Conradsdorf den 6 November. Diese steinerne Kirche hat drey Glocken, das Jus patronatus dabey hat ein Herr von Liedlau. Pastor ist Gottfried Zoppe, sein Decem 7 Malter  $4\frac{1}{2}$  Scheffel an Korn und Hafer. Silberzins 1 Riegnitz Mark, die Wiedmuth alhier hat auch ein Häuflein zugleich.

Steinsdorf den 7 November. Das Jus Patronatus haben hier zwey Herrn von Geisler zusammen. Pastor ist Elias Wittig. Decem 5 Malter in allem Korn und Hafer. Silberzins 5 Thaler 12 Groschen, in Lobendau 48 weisse Groschen, von dem Hospital in Hayn 20 weisse Groschen. Wiedmuth ist nur halb besäet mit  $9\frac{1}{2}$  Scheffel, dabey sind nur zwey Gärten, der dritte aber ist entzogen worden.

Kayserowaldau den 8 November. Das Jus patronatus bey dieser schlechten Kirche hat der Herzog, der Fundator der Kirche ist schon in dem 15ten Seculo Herr Christoph von Wiese gewesen, (dahero sich zum Theil die Herren von Wiese aus Kayserowaldau schreiben.) Pastor Conrad Melchovius. Decem 45 Scheffel Korn, 42 Scheffel Hafer, Silberzins von Bielau 7 kleine Mark. Die Wiedmuth ist schlecht, säet jedesmahl 7 Scheffel. Hier hat man untersaget, daß am Sonntage die Marktschreyer nicht mehr vor der Kirche ausstehen und ihre Sachen feil haben solten.

Samitz den 12 November. Das Jus Patronatus hat die Frau Gräfin von Göze. Pastor ist Johann Stolznerus. Decem 2 Malter, 5 Scheffel, 3 Meßen Korn, und 2 Malter, 1 Scheffel und 1 Meße Hafer, dabey die Samitzer Bauern auf jedes Viertel  $7\frac{1}{2}$  Heller Geld geben, der Scholze aber giebt 1 Thaler. Die Keislicher Herrschaft Eischgroschen an Ostern 1 Thaler, die Unterthanen aber 8 Heller. Von dem Vibranischen Legato bekommt der Pastor 12 Thaler, von dem Canizischen 3 Thaler, vom Zedlitzischen 4 Mark. Wiedmuth 1 Hufe, jede Saat 1 Malter, Wiesewachs und Holz, Beylaß 4 Scheffel gesäet Korn, 4 Schock Stroh, 4 Fuder Heu und 1 Kuh.

Kreybau den 13 November. Jus Patronatus hat hier der ige Visitator Herr von Seftenberg, Packisch genannt, Pastor M. Theophilus Seige. Die Decimen,

cimen, 8 Malter, 11 Scheffel, 1 Viertel, 1 Mese Korn, und 9 Malter, 2 Scheffel, 1 Mese Hafer. Wiedmuth  $1\frac{1}{2}$  Hufe. Silberzins 4 Thaler 26 weisse Groschen 8 Heller u. Benlaß 8 Scheffel über Winter gesät,  $9\frac{1}{4}$  Scheffel Korn im Sacke, 6 Hühner 1 Hahn. NB. Nach der Zeit hat diese Kirche und Altenlohm zusammen noch einen Caplan oder Diaconum erhalten, wie ich noch daselbst, welche dieses mit einander theilen.

Altenlohm den 14 November. Jus Patronatus eben wie in Krenbau, Pastor eben auch also. Die Wiedmuth allhier ist um 10 kleine Mark vermiethet, davon der Pastor zu Wilhelmsdorf 8 Mark bekommen muß. Von dem Legato hier hat der Pastor 20 Thaler.

Gölschau den 15 November. Das Jus Patronatus stehet auf beyden Höfen, der Niederhof hat daran zwey Theile, der Oberhof aber nur ein Theil. Pastor ist George Stölzer. Decimen 3 Malter, 6 Viertel zusammen, Silberzins 46 Liegnitz. Mark. Keine Wiedmuth ist hier, welche schon lange veräußert worden, doch ist ein grosser Garten auf 7 Scheffel zu säen, welcher auch Benlaß ist.

Steudnitz den 16 November. Patronus ist allezeit die Herrschaft auf dem hiesigen Hofe in solidum. Pastor Friedrich Balthasar. Decimen sind 4 Malter, 5 Scheffel, 3 Viertel, 2 Mese, 1 Ruckenmaß Korn, und eben so viel Hafer. Silberzins 36 Thaler von seiner Wiese. Zu Arnsdorf, wenn da gefischt wird, bekommt er ein Schock Zahlkarpfen und ein Schock Ausschuss. Wenn er aber nicht gewässert ist, bekommt er dafür 6 Thaler Schl. aus der fürstlichen Rentkammer an Gelde gezahlet. Wiedmuth ist  $1\frac{1}{2}$  Hufe. Benlaß 1 Malter Korn über Winter, und 1 Malter Hafer im Sacke. Der Schreiber hat einen Garten, davon der Pfarrer jährlich 8 Hühner Zinse erhält.

Bärsdorf den 19 November. Diese Kirche hat 4 Glocken, Jus Patronatus hat die Herzogin von Holstein, (dieses war eine Schwester von dem letzten Herzoge George Wilhelm, so an einen Herzog von Holstein vermählet gewesen ist). Pastor M. Christian Asmann. Decimen 9 Malter Korn und Hafer zusammen, Silberzins 11 Groschen. Die Wiedmuth hat  $1\frac{1}{2}$  Hufe und zwey Gärtner dazu.

Panthenau den 20 November. Jus patronatus Herr Hans Siegmund Gerstmann 2 Theile, Herr Christoph Hedwiger 1 Theil. Pastor Gottfried Stosch. Decimen 3 Malter 6 Scheffel Korn und auch so viel Hafer. Silberzins 70 Thaler. Wiedmuth  $\frac{1}{4}$  von einer Hufe und 2 Wiesen. Der Benlaß ist 5 Scheffel.

Straupitz den 21 November. Jus Patronatus die Herrschaft des Ortes, nemlich ich die hactische Erben. Pastor Melchior Bresler. Decem 7 Malter zusammen Korn und Hafer. Silberzins vom eingepfarrten Schönfeld 8 Liegnitz. Mark, und von Schierau 40 weisse Groschen. Wiedmuth ist in Feldern ungleich, der kleinste Theil säet 17 Scheffel.

Lobendau den 22 November. Jus Patronatus Herr von Abschaz und Herr von Ayleben Magnus genannt, beyde Herrschaften zu gleichem Antheile.  
Pastor



Pastor Caspar Gottschling. Decimen 12 Malter 2 Viertel zusammen, die Girschdorfer geben auch 18 Scheffel. Wiedmuth hat  $2\frac{1}{2}$  Hufe, dazu 2 Dreischgärtner, einen Freygarten, einen Häußler, auch noch einen Garten, auf welchen ich die Jungfer Vibranin wohnt. Silberzins 1 Thaler 28 weiße Groschen, Geßpünste, Hühner, Beylaß ist Stroh und Heu. Diese Relation statte ab, Heinrich von Neßtenberg, Pachtisch auf Kreybau. Visitatores M. Gottfried Richter, Pastor Marianus in Liegnitz bey der Niederkirche.

Der Lübenische und hernach der dritte Liegnizische Kreis.

Lüben die Weichbildstadt wurde den 8 Octob. visitirt. Die Stadtkirche alhier hat 3 silberne übergoldete Kelche, samt 3 Schlüssel und noch einem kleinen silbernen Kelche, sie heisset ad Sanct. Mariam. Jus patronatus hat der Herzog, doch hat bisher der Rath dem Herzoge präsentiret. Vor der Stadt liegt das Dorf Altstadt, mit einer eigenen Kirche, in welcher allezeit der letzte Diaconus aus der Stadt Pfarrer allein ist. Pastor und Senior Melchior Cupius von Goldberg, (vorhero in Gölschau und Harpersdorf im Amte gewesen, ehe er hieher vociret worden.) Salarium 96 Thaler, 12 Malter Korn, 22 Thaler Holzgeld, aus der Kirche nebst den andern Diaconis 20 Thaler Honorarium. Archidiaconus Christian Ruthardus, gebahren 1633. Salarium 56 Thaler, 9 Scheffel Korn, 11 Thaler Holzgeld, fürstliches Donativ wegen der Mittagspredigt 10 Thaler und 6 Scheffel Korn, 7 Thaler ein Legatum, 9 Thaler Honorarium an Weßnhachten. Diaconus Abraham Rittelius, alt 38 Jahr. Salarium 49 Thaler 4 weiße Groschen, 11 Thaler Holzgeld, 9 Scheffel Korn, Honorary und Legata wie Archidiaconus. Dieser letzte Diaconus muß alle Sontage zu Altstadt Gottesdienst halten, in der Stadtkirche aber predigt er nur an den Aposteltagen, und an dem dritten Feiertage der Feste thut er in der Stadt die Amtspredigt. Hier ist auch eine lateinische Schule mit einem Rectore, Conrectore, Cantore und Auditore besetzt, der ige Rector heisset Gottfried Pourmann von Neumark, und sie klagen alle, daß ihre Salaria sehr schlecht sind.

Groß-Kinnerdorf den 9 Octob. Hier adjungirte sich der Senior aus Lüben Cupius zu den andern Vilitatoribus. Die steinerne Kirche hat 2 Glocken. Jus patronatus Herr von Stosch. Der Pastor heisset auch Christian Stosch, alt 42 Jahr, ist schlecht beschaffen, er ackert und schneidet auch die Siede mit. (er hat es entschuldiget, weil er von der Wiedmuth keinen Knecht und Arbeiter halten könnte, dahero ihm hernach eine Zulage gegeben worden, damit er diese unanständige Arbeit durch einen Knecht könne verrichten lassen.) Wiedmuth nur von 13 Scheffeln. Decimen 6 Malter und 10 Scheffel zusammen.

Pillgramsdorf den 10 Octob. Hier ist eine steinerne Kirche und Thurm mit 2 Glocken. Bey der Kirche ist ein Legatum von 100 Thaler Schl., davon die Zinse halb dem Pastori gegeben wird. Jus patronatus hat ein Herr von Zedlitz alhier. Pastor Caspar Hornig, alt 38 Jahr. Decimen sind 33 Scheffel Korn und Hafer. Die Herrschaft giebt dem Pastori jährlich 30 Karpfen aus den Teichen. Die Wiedmuth alhier ist auch ganz gut und nutzbar.

Ofzig den 11 Octob. Steinerne Kirche und Thurm, welche erst 1609 renoviret Schles. Kirchen-Gesch.

worden, hat 3 Glocken, 2 silberne Kelche, solche Schüssel und auch Kanne zum Wein. (Das ist das Dorf und Hof, welches dem Herrn Caspar von Schwentfeld zu Lutheri Zeiten gehört hat, dessen abweichende wunderliche Lehre hernach die Leute in Schlesiens hervorgebracht, welche von ihm noch iho Schwentfelder heissen und noch nicht gar im Liegnitzischen und Zauerschen abgestorben sind.) Eine alte Frau von Stoschin hat hier ein Legatum verlassen von 300 Thaler, so auf einem Bauergute stehen, davon hat der Pastor dieses Ortes die Zinsen jährlich alleine zu geniessen. Jus patronatus hat der Baron von Bibran auf Osig und Altölse im Zauerschen. Pastor David Rathmann, geboren 1620. Decimen  $5\frac{1}{2}$  Malter. Wiedmuth ist nur 9 Scheffel Saat, welche ihm von 16 Bauern bestellt wird, daß er keinen Zug erst halten darf, ein jeder arbeitet 12 Bete. Ein Stücke Kirchacker aber giebt für den Pfarrer das Holz, soll aber auch umgearbeitet werden.

Braune den 15 October. Eine steinerne Kirche mit zwey Glocken und Seiger, in welcher von den Edelleuthen dieses Ortes, von Rothkirch, 13 alte und neue adeliche Fahnen hangen. Jus patronatus hat Herr von Rothkirch Landesältester. Pastor George Zöpfer, alt 34 Jahr. Decimen  $6\frac{1}{2}$  Malter zusammen. Silbersins 1 Rthlr 30 weisse Groschen, auch eine Wiedmuth.

Oberau den 17 October. Steinerne Kirche und Thurm, böses Dach auf der Kirche, zwey Glocken und Uhr. Jus patronatus ein Herr von Kirschbaum alleine. Pastor Melchior Zöschke von Lobendau, alt 38 Jahr, hat ein gutes Lob erhalten. Decimen 5 Malter 3 Scheffel zusammen Korn und Hafer. Wiedmuth  $1\frac{1}{2}$  Hufe, bekommt vom Kirchfleck drey Haufen Holz, jedoch der Haufe 6 Ellen breit und 5 Ellen hoch, die Scheite  $\frac{1}{2}$  lang, hat auch einen Pfarrgärtner, die Dächer muß der Pfarrer selbst mit Strohschauben ausbessern.

Großkrichen den 18 October. Steinerne Kirche, Thurm und zwey Glocken drauß. Jus patronatus ein Herr von Hockberg. Pastor Melchior Weisig, 50 Jahr alt. Decimen sind 9 Malter 4 Scheffel 2 Viertel zusammen Korn und Hafer. Wiedmuth eine Hufe, wozu aber ein Herr von Schweinitz, ehemahliger Collator alhier, erst 1662 noch eine halbe Hufe gegeben hat, (welches zu unsern Zeiten ein seltenes Exempel ist).

Petschendorf den 22 October. Steinerne Kirche ziemlich gut, und ein hoher Thurm, in der Kirche hat es iho keine Bühnen, weil wenig Einwohner da sind. Jus patronatus Herr von Zund, auf Rauffe, Landesältester. Pastor Gottfried Siebiger von Zittau, alt 49 Jahr, ein Erulante vor diesem; die Visitatores sagen, daß es mit ihm gar schlecht bestellt sey. Decimen 6 Malter 8 Scheffel zusammen. Er hat zu geniessen eine große Wiese von 8 Fudern Heu, hat auch einen grossen Grasegarten, aber er kan nur 6 Scheffel säen.

Schwarzau den 23 October. Eine steinerne Kirche und dabey drey Glocken. Jus patronatus ein Freyherr von Zaradeck auf Eichholz u. Pastor Christoph Profius von Lüben, alt 44 Jahr, hat viele Kinder zu erziehen. Decimen nur  $4\frac{1}{2}$  Malter zusammen. Die Wiedmuth wäre ganz gut, bestehet aus zwey Haufen, und hat drey große Wiesen von 12 Fudern Heu vor sein

Neb.



Dieh, hat auch das Brennholz von der Wiedmuth zulänglich zu nehmen.

Ditterbach und Herzogswaldau den 28 October. Steinerne Kirche mit zwey Glocken, hat iho einen neuen Thurm). Jus Patronatus zu Ditterödorf der Herr von Unruh, zu Herzogswaldau der Herr von Borwitz auf dem Oberhofe, denn Niederherzogswaldau ist nur eingepfarrt mit dem dasigen Dominio. Diese beyden Patroni haben des Kirchlehns wegen um den Vorzug Streit, (dieser ist nach langer Zeit durch Vergleich 1715 beigelegt). Pastor Christoph Kirstein, alt 61 Jahr, hat auch schon einen Substituten an seinem Sohne Johann Kirstein, alt 30 Jahr. Decimen sind  $10\frac{1}{2}$  Malter zusammen, auch etwas an Silberzins. Wiedmuth ist gut von  $1\frac{1}{2}$  Hufen: (aus einem daselbst befindlichen alten Kirchenbuche noch aus den Zeiten vor Luthero ist klar, daß ein Parochus der römischen Religion, eines Bauren Sohn, und Erbe eines Herzogswalder Einwohners, die halbe Hufe, so er aus Herzogswalde geerbet hat, zur Wiedmuth geschlagen und also dadurch auf alle Nachkommen verbessert hat.

Gugelwitz den 29 October. Diese steinerne Kirche ist Mater, und Wertschütz im Steinauischen ist Filia von hier, weil aber die bösen Croaten 1634 den Pfarrhof in Gugelwitz abgebrannt, so wohnt der Pastor indessen zu Wertschütz. (NB. Dieses ist hernach geändert worden, und eine jede von diesen zwey Kirchen hat nunmehr ihren eigenen Pfarrer, obgleich die Stellen alle beyde zum Unterhalt gar schlecht sind, bis auf diesen Tag). Jus Patronatus hat hier ein Herr von Canis, Pastor Johann Heinrich Müller, alt 40 Jahr. Decimen 3 Malter 10 Scheffel zusammen. Wiedmuth jede Saat 5 Scheffel.

Da nunmehr der dritte liegnizische Kreis folgte, so ist der Senior von Waldau, Herr Gottlob Colerus von den Herrn Visitatoribus mit dazu gezogen worden.

Schnitz den 29 October. Hier ist eine schöne lange steinerne Kirche mit einem Thurne, und 4 Glocken, doch ist eine iho versprungen, es ist auch eine Uhr dabey. Jus patronatus hat ein Herr von Gladis und Herr von Nickisch zu gleichen Theilen, Pastor David Sartart, alt 45 Jahr. Decimen sind 15 Malter zusammen, Hafer und Korn, man wolte aber sagen, daß sie vor diesem 18 Malter gewesen wären. Die Wiedmuth säet jede Saatzeit 16 Scheffel, von einem aus der Pfarrethen nach Michelsdorf verkauften Stücke Acker und von dem Herrn von Nickisch zusammen, hat der Pastor 12 Mark glogauisch Silberzins, sonst auch noch 3 Mark Zinsen und 19 alte Hünner. In dieser Kirche ist eine alte Einrichtung und Observanz. Nämlich es ist an derselben in einem Orte ein so genannter Brodtaltar für die Hausarmen, auf welchen die Sechsmöchnerinnen bey ihren Kirchgängen allerley an Brod oder Flachs ic. mitbringen und drauf legen, welches hernach unter die Armen vertheilet wird.

Summel den 30 October. Diese Kirche ist 1619 von dem Herrn Hans Christoph von Sacke, dem Herrn des Ortes und glogauischen Landesältesten, auf gnädige Erlaubniß des Herzogs in Liegnitz Ludovici erbauet und fundiret worden.

Weil 1653 die glogauischen Einwohner alle ihre Kirchen verlohren hatten, und die Glogauische neue Gnadenkirche von hier zu weit entfernt lag, so wurde den Bedrängten zum Besten diese Kirche erbauet. Der erste Pfarrer, den der Herr von Zocke hieher vocirte, hieß Adam Koch von Bernstädtel aus Oberlausitz, welcher vorher in Polen unter den schwedischen Tropfen im damaligen Kriege Feldprediaer gewesen. Die Herrschaft hält auch die Kirche bauständig, und die Kirche bekömmt den 5 Theil vom Säckelgelde, 4 Theile aber gehören allezeit für den Pfarrer. Der izige Pfarrer ist Tobias Beringer, alt 45 Jahr. Es waren doch bey dieser neuen Kirche in einem Jahre über 1300 Communicanten und 30 Taufklinge von denen anaränzenden Fremden glogauischen. Man giebt dem Pastor auch ein Malter Korn und ein Malter Hafer und 4 Offertoria, damit er seinen Unterhalt haben könne.

Kriegheyde den 31 October. Auch dieses ist eine neue Kirche, welche ebenfalls auf gnädige Erlaubniß des Herzogs in Liegnitz Ludovici 1656, und also eher als die Hummeltsche erbauet worden, die Herren Fundatores sind hier zwey Gebrüder von St. sch, Herren auf Kleinközenau, welche bey weggenommenen glogauischen Kirchen denen Fremden zum Besten dieses löbliche und christliche Werk gestiftet haben. Der erste Pfarrer allhier war Ulricus Riedelius, er starb 1662 den 1 April, alt 43 Jahr. Der Patronus Stosch hat ein Bauergut zur Widmuth gegeben und der Pfarrhof ist darauf erbauet. Der Pastor, so izo lebet, ist George Pätzold, ein Erulante aus dem Zauerischen, alt 49 Jahr. (NB. Dieser gute Mann hat darauf in wenig Jahren das Unglück gehabt, daß in seinem Pfarrhose ein Feuer entstanden, und da er noch etwas zur Hinterthüre hinaus retten und entspringen wollen, hat ihn eine plötzlich herabfallende Wand erschlagen, wie in seiner gedruckten Leichenpredigt umständlich zu lesen ist.) Die ordentlichen Decimen haben bey Stiftung dieser neuen Kirche dem Pastori in Kleinközenau bleiben müssen, denn dahin ist dieses Dorf Kriegheyde eingepfarrt gewesen, derselbe bekömmt sie also noch izo. Demnach hat man dem neuen Pfarrer von Pache, von Cunzendorf &c. aus dem Glogauischen etliche Malter Hafer und Korn freywillig gewidmet, weil sich diese bedrängten izo aus Liebe zu der Kirche halten, die Anzahl der Zuhörer läßt sich aus dem schlüssen, weil zur Zeit der Visitation jährlich 3500 Communicanten und 150 getaufte Kinder anaemerkt worden. Zum Firo des Pastoris ist auch der Klingbeutel zu rechnen, welches derselbe an allen Wochenfeiertagen allhier alleine behält.

Klein - Közenau den 1 November. Diese steinerne Kirche und Thurm ist mit drey Glocken und einer Uhr versehen, sie hat anfänglich nach Ecknitz gehört, allein 1596 hat der Herzog in Liegnitz erlaubt, daß aus derselben eine eigene Pfarrkirche und Parochie ist gemacht und ein Pfarrer hieher gesetzt worden. Parochus ist Herr von Stosch, Pastor ist noch nicht da, wird aber in kurzer Zeit anziehen, Heinrich Lange, alt 33 Jahr. Decimen sind 7 Malter zusammen. Silberzins gegen 15 Thlr. Der Pfarrer bekömmt auch von einem Legato der 200 Thlr. Capital die Zinsen. Die Widmuth säet ein Malter, hat viel Wiesewachse, wohl 21 Fuder Heu. An diesem Orte ist gewöhnlich und verordnet, daß zu Ende des Gottesdienstes das Lied soll gesungen werden: Keinen hat Gott  
ver-



verlassen ic. (aus welchem Liede der Name Catharina herauskommt, wenn man die Anfangsbuchstaben der Verse zusammensetzt und ehemals hat dieses einer Herrschaft gefallen). Der hiesige Schulmeister bekommt das Mitgeld vor den Brandtwein Urbar.

Lerchenborn den 2 November. Diese steinerne Kirche ist sehr alt, sie hat schon vermöge der Jahrzahl daselbst 1495 gestanden, hat auch zwei Glocken. Jus patronatus hat die Herrschaft ein Herr von Bock. Pastor ist Amandus Scribonius, geboren 1609, hat einen Substituten Gottfried Kühn, alt 34 Jahr, welcher als ein widersinniger, harter, zankfüchtiger und moroser Mann angegeben wird, daher hier zwischen dem Substituten und der Lehnsherrschaft dieses Ortes ein grosser Streit verglichen werden sollte, welches in der Visitationsrelation berichtet wurde. Decimen 5 Malter 2 Scheffel. Silberzins 26 Rthlr. ic. Wiedmuth jede Saat ein Malter, hat Wiesewachs, auch ein Häuflein.

Langenwaldau den 5 November. Diese steinerne Kirche hat unterschiedene feine Bücher. Jus patronatus in solidum ein Herr von Köfeler. Pastor Adam Thilo in seinem 8-ten Jahre, hat einen Substituten George Gerlach, der im 33ten Jahre ist ic. Decimen 6 Malter 10 Scheffel 2 Viertel  $2\frac{1}{2}$  Meße Korn und Hafer. Silberzins 6 Thlr., 2 Haufen Scheitholz, 6 Schock Sträuche, und wenn der grosse Teich gefischt wird, 8 grosse Karpfen. Wiedmuth säet 16 Scheffel, Wiesewachs 8 rechte Fuder.

Kalt-Wasser den 6 November. Jus patronatus ein böhmischer Graf von Göze, Landeshauptman zu Glaz, catholisch. Pastor Siegmund Reimann, alt, geboren 1610, hat einen Substituten, der die Tochter geheyrathet, Siegmund Heinrich, alt 26 Jahr. Decimen sind 5 Malter und 9 Scheffel zusammen. Silberzins bekommt er so wohl aus der Kirche 12 Thlr. als auch vom Hofe 26 Rthlr. schlesisch. Wiedmuth säet 12 Scheffel jede Saat, macht etwa 4 Scheffel Heu, Pastor bekommt auch 4 Haufen Holz, und den Abraum davon.

Rüstern den 7 November. Jus patronatus Herr von Zohenhausen auf Ruchelberg und Herr Constantinus von Köhlchen auf Oßerrüstern ad æqualia Jura; gleichwohl aber war wegen des Vorwies unter diesen zweyen Collatoribus ein Streit. Pastor Johann Christoph Linke, alt 37 Jahr. Decimen 7 Malter 7 Scheffel, 30 Schock Reifisch, 18 Rthlr Silberzins. Das Holz wächst auf der Wiedmuth zu, ist 1 Hufe und 8 Scheffel jede Saat.

Vienowitz den 8 November. Jus patronatus hat der Herzog in Liegnitz. Pastor Christoph Lehmann, alt 30 Jahr. Decimen 9 Malter 3 Scheffel 2 Viertel zusammen. Silberzins 1 Rthlr. Wiedmuth säet jede Saat 19 Scheffel, hat auch 3 Wiesen und noch einen Flecken, kan über 16 Fuder Heu machen.

Schönborn den 9 November. Hier sind zwei Glocken. Jus patronatus der Herzog in Liegnitz. Doch meldet sich auch die incorporirte Herrschaft zu Buchwäldchen, und gab an, daß sie den dritten Theil am Kirchlehn Recht habe. Wir haben aber dieselbe mit ihrer Forderung an den Herzog selbst gewiesen, weil die Sache hier nicht auf uns ankam es zu entscheiden, sondern nur anzumerken.

cken. Pastor Johann George Pohl, alt 52 Jahr. Decimen sind 7 Malter zusammen, 3 Mandel Karpfen und 1 Schock 3jährigen Saamen, auch Fische von Buchwäldchen zu bekommen. Wiedmuth hat 16 Scheffel. Im Jahr 1638 hat einmahl die hiesige Kirche von ihrem Vermögen eine andere Hufe gekauft, und man hat sie dem damaligen Pfarrer zur andern Wiedmuth geschlagen und vergrößert, weil aber doch diese Hufe versteuert geblieben, und nicht wie die Wiedmuth frey gewesen, so hat sie der Pfarrer wieder losgegeben.

Brauchitschdorf den 26 November. Hier visitirte Herr Nicolaus von Mohl auf Mührädlig, Landesältester. Diese Kirche ist steinern, hat einen Thurm und drey Glocken, auch eine Uhr. Der Fundator dieser Kirche noch vor der tartarischen Schlacht ist Herr Boguslaus von Brauchitsch, Eques auratus gewesen, welcher 1222 schon gestorben, wie denn ein altes Monument auf dem Schlosse eingemauert ist, wo man diese Nachricht lesen kan. Jus patronatus haben 3 Herrschaften alhier. Herr von Saugwitz hat zwey Bota, die andern beyden Herren jeder ein Botum, zusammen also 4 Theile. Pastor Martin Schmoltke, geboren 1630, (ein Vater des Weylands Primarii in Schweidnitz und grossen Diederichters in unserm Vaterlande), welcher hiesige Pfarrer über 84 Jahr gelebet, und noch 1711 in Liegnitz die Leiche des ersten Superintendenten M. David Schindlers nach der altranstädtischen Convention begleitete, mit schneeweissem langen Barte, auf der Brust und Haupt ganz ansehnlich, bey guten Kräften. Decimen 6 Malter 5 Scheffel 3 Viertel zusammen an Korn und Hafer. Silberzins gegen 7 Rthlr. Wiedmuth  $1\frac{1}{2}$  Hufe, wenig Wiefenwachs, zwey Gärten sandichter Boden, zwey Haufen Scheit und neun Schock reißicht Asterschläge.

Groß-Reichen den 27 Novemb. Die Kirche ist steinern hat nur eine Glocke. Jus patronatus, Herr von Kottwitz auf Großreichen hat 3 Bota, Herr Christian von Kreckwitz auf Kaltenbrunn aber hat das 4te Botum. Die Herrschaft aber in Krumliede ist nur incorporirer, wie auch Fauljupe und Kleinreichen. Pastor Daniel Ebersbach, alt 34 Jahr. Decimen sind 17 Scheffel Korn, 17 Scheffel Hafer und 1 Viertel von der Herrschaft, wegen des Kalkkreischens aber noch 1 Scheffel Korn und 1 Scheffel Hafer, von Fauljupe auch 6 Scheffel Korn und Hafer, Krumliede auch  $1\frac{1}{2}$  Scheffel Korn und Hafer, 5 Hühner, 20 Schock Reisch, und 2 grosse Haufen Scheitholz, wovon die Kirche das Schlagelohn geben muß, und nicht der Pfarrer selbst. Wiedmuth hat jede Saat 18 Scheffel, 6 Fuder Heu, 1 Gärtner und 1 Häußler, die zur Wiedmuth Dienste thun. Der Contract wegen des Pfarrgärtners ist erst 1656 geschlossen worden.

Mührädlig den 28 Nov. Eine schöne lichte durch den Herrn von Mohl renovirte Kirche. Jus patronatus in solidum hat hier Herr von Mohl, Landesältester. Pastor ist zugleich Daniel Ebersbach, der in Groß-Reichen wohnet. Decimen von der Herrschaft und Unterthanen 2 Malter 3 Scheffel 1 Viertel. Silberzins sind 5 Thaler. Keine Wiedmuth ist an diesem Orte, und dennoch ist von dem Herrn angezeigt, daß diese Mührädliſche Kirche die mater, und Groß-Reichen nur das Filial wäre.



Nachdem nun diese Visitation sich hier geendiget, so haben diese Relation, (wovon der Extract nur hier steht), an die Herzogin nach Liegnitz 1673 den 15 März gehorsamst eingesendet die zwey Visitatores, Nicolaus von Saugwitz und Johannes Mollerus, Pastor zu St. Johann und Consistorialis in Liegnitz.

\* \* \* \* \*

Zum Beschluß ist aber zu wissen, daß ich sehr vieles bey allen diesen Kirchen geändert sey, ob man gleich hin und wieder in diesem Extracte etwas wenigens davon bereits zur Nachricht eingerücket hat; dahero werden die ighen Herren Colatores und Pastores vieles an ihren Orten ganz finden, und an Decimen, Zinsen und Nütungen mehr oder weniger haben und geben. Wie es nun bey der letzten 1751 gehaltenen grossen Kirchenvisitation an jedem Orte nach so langen Zeiten sey befunden worden, kan noch nicht gemeldet werden, weil von dieser letzten noch wenig publiciret worden. Folglich kan dieser hier communicirte Extract zu keiner ighen Eynosur dienen, noch weniger dürften deswegen einige lites entstehen, weil in einer langen Zeit bey den Kirchen grosse Veränderungen entstanden, nachdem der edle Friede eine so lange Zeit in Schlesien zur Aufnahme der Kirchen und Schulen selbst auch der bedrängten Kirchen sehr vieles beygetragen.

#### §. 82.

Man hat also bey und nach dieser fürstlichen 1674 gehaltenen grossen Kirchenvisitation die Eintheilung der Kirche in dem liegnitzischen Fürstenthum nach 6 Eirkeln oder Kreyßen gemacht, und diese Eintheilung ist lange Zeit beybehalten worden, so daß auch ich zu unsern Zeiten noch nicht viel daran geändert ist. Und da man diese Circulos vorher mit so genannten Decanis versehen hatte, so wurden von dem Herzoge Seniores ernennet, die Kreyße aber hießen Seniorate, die Hauptstadt Liegnitz aber war vor sich zu keinem Kreyße.

Die Eintheilung in sechs Kreise im Fürstenthum Liegnitz 1674.

#### I. Senioratus der Stadt Goldberg.

Goldberg, Köchlis, Hermsdorf, Probsthahn, Harpersdorf, Willgramsdorf, Ubersdorf, Neudorf, Wilhelmsdorf und Grödis eine Parochie, Alzenau, Adelsdorf, Modelsdorf.

#### II. Senioratus der Stadt Haynau.

Haynau, Conradsdorf, Steinsdorf, Kayserwaldau, Kreibau und Altenlohn eine Parochie, Samis, Gölschau, Bärtsdorf, Steudnitz, Panthenau, Straupitz und Lobendau.

#### III. Senioratus der Stadt Lüben.

Lüben, Altstadt, Großtrichen, Braunau, Oberau, Rimmersdorf, Willgramsdorf bey Lüben, Schwarzwau, Dittersbach und Herzogswaldau ist eine Parochie zusammen, Gugelwitz, Petschendorf, Osig.

#### IV. Senioratus der Stadt Parchwitz.

Parchwitz, Heydau, Heinersdorf, Eunis, Seltersdorf, Tenschel und Rosenig eine

eine Parochie, Berndorf, Wangten, Großleswitz, Rauffe und Wilschke eine Parochie, Roitz.

#### V. Senioratus zu Waldau bey Liegnitz.

Waldau, Rothkirche, Kroitsch, Hohkirche, Neudorf, Rüstern, Bienowitz, Schönborn, Großreichen und Mühlrädlig eine Parochie, Brauchitschdorf, Verchenborn, Hummel, Kriegheyde, Klein-Kothenau, Sebnitz, Kaltwasser, Langenwaldau.

#### VI. Senioratus zu Groß-Ting 130 zu Mertschütz.

Großting, Rohn, Blumerode, Roskau und Campen, Großbauditz, Jenckau, Gránowitz, Mertschütz, Großwands, Nicolstadt, Walsstadt, Oyas, Reischwitz und Greibnig zusammen.

Nach dieser geschriebenen Circulareinrichtung giengen damals die ordentlichen Befehle und Currenden an die Seniores und unter ihnen im Seniorate stehenden Pastores, und in solcher Ordnung mußten sie auch alle, ein jeder Pfarrer in seinem Kreise, die Circularpredigten und Gottesdienst halten und zwar ein halbes Jahr, wenn ein Pfarrer gestorben und also eine Vacanz bis zur Ersetzung war; damit die Witwen oder Kinder noch das so genannte Gnadenjahr genießen könnten. Eben so war es auch in den andern evangelischen Fürstenthümern Brieg und Wolau samt Delske fast auf gleiche Weise beschaffen, wovon aber der Autor so unständig nicht unterrichtet ist, daher hier dieser gegenwärtige fünfte Abschnitt geschlossen werden mag.

#### Additamentum zur Reformationshistorie des breslauischen Fürstenthums 1653 und 1654 wegen weggenommener Kirchen.

Im Augusto 1653 fieng man schon an die Befehle auszugeben.

Nuras das Städtchen, hier hatte das Burglehn damals in Mietfung Frau Sufanna von Sauerma, geborne von Gelsom, schon den 2 August kam an sie Befehl die Pfarrer abzuschaffen, und den 8 Dec. kam der andere, da aber endlich den 19 Dec. die Kirche zu Stabelwitz mit Soldaten gewaltsamer Weise geschlossen wurde, so kam diese kaiserliche Commission, Herr Matthias Johann Stepheticus, Canonicus in Breslau und Herr Johann von Jaromirsky, Obristlieutenant und Herr zu Schmellwitz, mit 200 Soldaten nach Nuras und nahmen die Kirchen weg, also mußten die letzten zwey Pfarrer den 20 Decemb. weichen, nemlich Caspar Klatwig Pastor und George Chrysander Diaconus.

Stabelwitz wolten die Gemeinen nicht wegnehmen lassen, man brauchte den 3 Advent als am 19 Dec. 1653 mit Soldaten Gewalt, und der letzte Pfarrer Thomas Freytag von Wohlau wurde vertrieben, er ist nach Steinkirch ins Strelische nachgehends befördert worden.

Borau 1654, der Exulante war Wenceslaus Smolius, ein Sohn des Melchior Smolii, Pastors zu Rasewitz, er war nur zwey Jahr hier gewesen, und kam 1657 nach seines Vaters Tode nach Rasewitz. Darauf folgten andere Kirchen.



Polsdorf und Schöbelfirch, Jackschenau, Gnichwitz, Zeinzenndorf und Pathendorf, Grosbress, Lamperndorf, Schöneiche, Pirsen, Zieserwitz, Schosnitz, Rotensirben, Wildschau, Stries und Weichern, Ditzdorf, Schweinern, Golau und Schalkau, NB. von deren Erulanten ich nichts finde.

Nimka, der Erulante Krebs ist nach Opy ins Liegnitzische gekommen.

Rackshütz und Groß-Peterwitz, 1641 war hier Pfarrer Esaias Sachs von Zoben, aber der Erulante 1654 war aus dem Harke gebürtig, er zog nach Hauke.

Schöbitz, Erulante Christoph Thummisius, er kam nach Alt-Wohlau im Wohlauischen und ist dort 1670 gestorben.

Protsch an der Wenda Erul. Michael Selsig, kam nach Alt-Rauden.

Riemberg nach Breslau, Erul. Johann Jancovius.

Leuthen, Erul. Johann Zveler von Landsbut.

Stephansdorf, Erul. Jonas von Droschky kam nach Rauffe ins Liegnitzische, sein Vater war Wolfgang von Droschky, erstlich Pastor zu Würben im Schweidnitzischen und zuletzt Senior in Steinau, alwo er 1615 gestorben.

Großschöttekau, Erulante Johann Horn von Ramslau, er war schon hier 1640.

Treschen, Erul. Andreas Mauersberger kam nach Wilren ins Oelsnische.

Wahren, Erul. M. Andreas Zempel, er war zugleich Pfarrer in Cranz und Reichwaldau, wurde Senior in Steinau, starb 1670.

Liebenau, Erul. Melchior Walther, aus Hirschberg, hielt seine Abschiedspredigt über Joh. 3, 16. 17. und ließ sie in Delfe drucken, er wurde Diaconus und endlich Pastor in Rawitsch in Pohlen, starb 1683.

Sürstenu, Erul. George Kretschmar, war zugleich Pfarrer in Groß-Monau im Schweidnitzischen, er wurde bald Archidiaconus in der neuen Gnadenkirche vor Schweidnitz.

Domahstrin erhielt sich bis 1662. Der letzte Pfarrer Tobias Menzel wurde 1665 Pfarrer zu Wabnitz im Oelsenschen. (NB. Herr Sinapius hat in Olsographia p. II. p. 193 geirret, nicht Daniel Milichius.) Herr Menzels Leichenpredigt und Personalien sind gedruckt, worinnen steht, daß das officium Episcopale Vratislaviense im Jahr 1662 eilig einen catholischen Pfarrer dahin geschickt.

NB. Das Städtgen Canth hatte successive etliche Pfarrer, denn 1620 war hier Balthasar Hofmann, 1632 Nicolaus Freyer und 1633 Carl Baumgärtner. Das Breslauische Domstift hat das Jus patronatus, man duldet also die Geistlichen nicht lange.

Zu Meisse war Petrus Bohemus vorher in Rackschütz, als nun 1611 die evangelischen Stände eine Kirche und Schule vermöge des Majestätsbriefes anrichteten, so war er der erste Pfarrer in Meisse, nach ihm kam Dr. Nicolaus Antherus, Sohn Nicolai Antheri, Superintendents zu Brieg, allein 1624 verjagte man ihn von Meisse.

NB. 1611 wendete sich Wenceslaus Altrwasser von Delfe, Priester des Ordens der Kreuzherrs mit dem rothen Stern, Pastor zu Kunau in dem Kreuzburgischen, zur evangelischen Kirche, hielt zu Delfe seine Confessionspredigt über 1 Cor. 1, 30. 31. ließ sie in Delfe drucken, und hat sie den bedrängten evangelischen Gemeinen in und ausser der Stadt Meisse dediciret, in welcher er den Eifer dieser Adelichen und Bürgerlichen vor unserer Religion rühmet. Der Bischof aber als Herr und Fürst in Meisse hat die Evangelischen sehr bedrängt, und vom Bürgerrechte ausgeschlossen, weil er den Majestätsbrief Rudolphi 2 niemals annehmen wollen, sondern beständig dagegen protestiret, wie oben bewiesen worden.

Und mit diesen Additamentis wird der Schluß des 5ten Abschnitts gemacht, damit wir nicht zu weitläufig werden, denn vor den andern Fürstenthümern hat der Autor die geführte Diaria von den reducirten Kirchen nicht erhalten können.





# Sechster Abschnitt.

# Inhalt

## des sechsten Abschnittes

vom Jahr 1675 bis zur Alt-Kanstädtischen Con-  
vention 1707.

---

- §. 1. Der Tod des letzten Herzogs zu Liegnitz, Brieg und Wohlau Georgii Wilhelmi 1675 verändert vieles.
2. Dieser Herzog empfiehlt seine Länder der Gnade des Kayfers, welcher sie erbt.
3. Denen Reformirten in Schlessen wird bald nach des letzten Herzogs Tode das öffentliche Exercitium Religionis verboten 1676.
4. Die lutherischen bitten bey dem Kayser um alle Gnade in der Religion ihrer Kirchen 1676.
5. Der Cardinal von Zessen, Bischof zu Breslau, muß aber anfangen einige Beschwerden zu machen 1676.
6. In Breslau wird der Anfang gemacht mit einem neuen Franciscaner Closter.
7. In den Stiften und Kammergütern aber ersetzt man die Pfarrstellen langsam oder gar nicht mit lutherischen Lehrern.
8. Die Stände im Liegnitzischen machen indessen unter sich eine Kirchenordnung, so gut als sie können 1676.
9. Unterschiedene Pfarrer haben Verdruss und Ungelegenheit wegen der Religion.
10. In Liegnitz sollen nach Absterben der Pfarrer keine neue wieder gesetzt werden.
11. Desgleichen eben auch andern Orten, vornehmlich auf dem Lande und Dörfern.
- §. 12. Die Herren Canonici an dem Dohm zu Breslau fangen an ihre Unterthanen auf ihren Gütern der Religion wegen zu drücken.
13. Das Kaufen der lutherischen Unterthanen wird an viel Orten gehindert, und werden ihnen immer catholische vergezogen.
14. Die Parochien werden geändert und die eingepfarrten von denselben abgesondert.
15. Die außer Landes in Sachsen und Brandenburg befindliche Gränzkirchen sollen von den schlesischen Lutheranern nicht mehr besucht werden.
16. Die Vormünder und Erziehung lutherischer Waisen wird eingeschränkt und mehrentheils den Catholischen anvertrauet.
17. Die öffentlichen Landesämter werden mit lauter Catholischen besetzt.
18. Die Magistrate und Rathspersonen in den Städten müssen alle der catholischen Religion zugethan seyn.
19. So auch endlich bey allen geringern Ämtern bis auf wenige.
20. Die Stände bitten wieder sehr bey dem Kayser 1681.
21. Der Churfürst von Sachsen legt auch in Wien bey demselben eine Vor-  
bitte



# Inhalt.

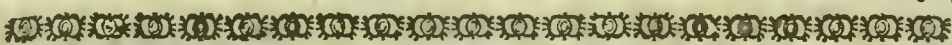
- bute der schlesischen Protestanten wegen  
en 1682.
- §. 22. Dadurch aber wird wenig Trost  
für sie erhalten.
23. Vielmehr wird die Wohlauer Stadt-  
kirche geschlossen 1682.
24. Der goldbergische Pastor wird gestraft.
25. Die glogauischen Pfarrer verklagt und  
bedrängt.
26. Die berndorfer Kirche geschlossen  
1683.
27. Das Verbot, daß keine Kinder  
auffer Landes zur Erziehung geschickt  
werden sollten, wurde 1683 eingeschärft.
28. Die Catholischen machen eine Anforde-  
rung an die goldberger Stadtkirche 1685,  
bey Vacanz eines Pastoris.
29. Den kranken Pfarrern wurde kein Ge-  
hülfe in ihrem Amte zugelassen.
30. Die catholischen Feiertage wurden  
befohlen 1687.
31. Die fremden glogauischen lutherischen  
Bürger müssen alles verkaufen und weg-  
ziehen.
32. Die röchlicher Kirche wird geschlossen  
1694.
33. Ingleichen auch die liegnitzische Stifts-  
kirche zu St. Johannen, und die zwey  
Pfarrer bey derselben werden abgesetzt  
1698.
34. Die glogauer kranken Pfarrer be-  
drängt.
35. Die Hannauer Stadtkirche geschlossen  
1700.
36. Die goldberger Stadtkirche gleichfals  
1703.
37. In Goldberg wird ein neues Fran-  
iskanerclaster gebauet.
38. Die herrenstädter Kirche durch Sol-  
daten geschlossen.
- §. 39. Der Diaconus in Schweidnitz Wei-  
demann wird schimpflich abgesetzt  
und auffer Landes geschafft.
40. Die Catholischen machen Anspruch  
auf das breslauische Consistorium oder  
Kirchenamt der Lutherischen.
41. In Breslau wird ebenfals der Pfar-  
rer M. Gunkel schimpflich abgesetzt  
und auffer Landes geschafft 1702.
42. Die Academie der Herrn Pat. Jesui-  
ten wird in Breslau aufgerichtet 1702.
43. Worauf mehr breslauische Grava-  
mina folgen.
44. Noch mehr in Breslau wegen der  
Kirchen.
45. Die schwiebuser Kirche wird geschlos-  
sen 1695.
46. Die greiffenberger Pfarrer müssen  
Bedrängnisse leiden.
47. Die ölsnischen Herzoge bleibet auch  
nicht ohne Beschränkung.
48. Die Wilhelmsdörfer und Gröbizer-  
kirche wird geschlossen 1704.
49. Kein Catholischer darf bey hoher Stra-  
fe zur christlichen Religion übertreten.
50. Die Stipendia werden den Lutheri-  
schen entzogen, und die Catholischen  
vorgezogen.
51. Zu mancher Zeit wurden diese Klä-  
ger etwas gemindert.
52. In Briegischen sind die meistern  
Kirchen eingezogen mehr als in lieg-  
nitzischen und Wohlauischen.
53. In Oberschlesien aber war die Noth  
und Bedrängung am ärgsten.
54. Die Bitten und Klagen bey dem kö-  
niglichen Oberamte in Breslau waren  
alle vergebens.
55. Die

# Inhalt.

- §. 55. Die Gravamina durften nicht gedruckt werden, bis zur Zeit der Altranstädtschen Convention 1707.
- 56 Die Schicksale der Reformirten zu dieser Zeit.
57. Die brandenburgische Vorbitte für dieselben hat nichts ausgerichtet.
58. Ingleichen ist auch die holländische und englische fruchtlos geblieben.
59. Die schwentfeldische Beschaffenheit im Lande.
60. Die Verminderung derselben wird bey den Kirchenvisitationen beschlossen.
61. Andere Schwermereyen suchte man gleichfalls im Lande abzuschaffen.
62. Die Hoffnung besserer Zeiten muß die Schlesier trösten.
63. Einige Specialia von der kaiserlichen gnädigen Erklärung wegen der Religion 1676 werden erläutert.
64. Die geheime Instruction des königlichen Oberamtes, wie es in Schlesien mit den lutherischen adelichen Pupillen, wegen ihrer Vormünder und Erziehung gehalten werden solle 1690.
65. Die Verweigerung der Appellation an den Kayser in Religionsfachen war den Protestanten schädlich.
- §. 66. Zuweilen gewann man doch etwas durch Vorbitte, aber nur auf eine kleine Zeit.
67. Die sächsischen Vorbitten von 1697 an, bey der Religionsveränderung des Churfürsten, richten wenig aus.
68. Die Brandenburgischen etwas mehr, wegen der Macht dieses Hauses, und erlangten königlichen Würde 1700, welche man catholischer Seite nicht gerne sahe, doch aber nicht hindern konnte.
69. Die letzten Gravamina der Religion bis 1706, so der Convention sind übergeben worden.
70. Wie diese Gravamina ganz zur Unzeit gemacht worden, als die schwedische Macht in der Nähe war.
71. Die Classification der evangelischen Kirchen in dem Fürstenthum liegniß zur allgemeinen Religionsnoth jährlich etwas zu colligiren und einzusenden 1677.
72. Zuletzt folgt etwas von den goldbergischen Unruhen wegen des verdächtigen Pastoris Daniel Schneiders 1700, weil sonst wenige Vermirrungen in dieser Zeit vorgefallen sind.







Der

# Schlesischen Kirchen = Geschichte

## Sechster Abschnitt.

Von dem Tode des letzten Herzogs zu Liegnitz, Brieg und Wohlau George Wilhelms 1675 an, bis zu der altranstädtschen schwedischen Convention 1707.

§. 1.

**N**achdem der allerletzte Herzog zu Liegnitz, Brieg und Wohlau, George Tod des letz-  
 Wilhelm, aus dem alten pohlischen königlichen piastischen Hause, den 21ten Herzogs  
 Nov. 1675 im 15 Jahr seines hoffnungsvollen Alters an den Blattern in Liegnitz 16-  
 gestorben war, so endigte sich zugleich durch den so frühen Tod dieses George Wil-  
 helm's 1675.  
 Herrn das uhralte 900 jährige Geschlecht und Stamm aller von Piasto, dem pohl-  
 nischen Fürsten, herkommenden Regenten, welche in Pohlen schon lange aufgehört  
 hatten, in Schlesien aber noch bisher allein in der fürstlichen briegischen Linie waren  
 erhalten worden, ob sie gleich etliche hundert Jahre von Anfang in ganz Schlesien  
 in vielen zertheilten Linien die Fürstenthümer regirer hatten. Dieser Herr George  
 Wilhelm war nun der allerletzte männliche Zweig von diesem alten Stammbaum,  
 und durch seinen frühen Tod gieng er nunmehr völlig aus, indem nur noch eine ein-  
 zige Schwester desselben, die Tochter Herzogs Christians, aus dem weiblichen  
 Geschlechte dieses Hauses übrig war, die sich vor einigen Jahren an einen Herzog  
 von Holstein verheyrathet hatte, und nachgehends zur catholischen Religion über-  
 gieng. Diese Herzogin aber konte in dem herzoglichen Regimente dieser Fürstenthü-  
 mer Liegnitz, Brieg und Wohlau nicht succediren, weil diese nur allein Mannslehne  
 sind, es fiel also nunmehr das Lehn dieser drey schönen und beträchtlichen Fürsten-  
 thümer unmittelbar an den römischen Kayser, als König in Böhmen und obersten  
 Herzog in Schlesien. Es lebte zwar noch ein Stief- oder Halbbruder des Herzogs  
 Christians (Vaters George Wilhelms) als ein Vetter unsers Herzogs, mit  
 Nahmen Augustus, Graf zu Liegnitz. Allein der Vater desselben, weil er nur  
 aus einer adelichen Ehe von Sitsch gebohren war, hatte ihn selbst nicht als einen  
 fürstlichen Prinzen, sondern nur als Freyherrn und endlich Grafen nebst den andern  
 Kindern aus dieser seiner letzten Ehe erziehen und ehren lassen, und wolte nicht, daß  
 diese Kinder mit denen bereits gebohrnen fürstlichen drey Prinzen seiner ersten Ehe  
 einmahl in den fürstlichen Ländern succediren solten, weil sie sonst zu sehr hätten  
 müssen getheilet werden, und dadurch alles Ansehen und Macht dieses Hauses ge-  
 fallen wäre; denn er stellte sich nicht vor, daß seine drey muntere Prinzen erster Ehe  
 George, Ludwig und Christian in so kurzer Zeit ohne männliche Erben die Welt  
 verlassen würden, sonst würde er diese Kinder der andern Ehe gewiß von der fürst-  
 lichen

lichen Succession nicht ausschlossen, sondern ihnen zum wenigsten das Recht der Mitbelehnung in den fürstlichen Landen auf künftige Fälle reserviret haben. Da nun also dieses nicht geschehen war, so wolte auch der kaiserliche Hof den Grafen August, der nur bey seinen im Lande erkauften Gütern lebte, nicht als einen Erben erkennen. Die Fürstenthümer selbst zog also der Kayser als abgestorbene Lehne ein. Da auch die alte Erbverbrüderung zwischen dem Hause Brandenburg und denen Herzogen zu Liegnitz und Brieg durch den König in Böhmen Ferdinand I. war aufgehoben worden, so hatte zwar Brandenburg hiernider bald und ofte protestiret, und hätte also ist schon vermöge dieser Erbverbrüderung alle diese drey abgestorbene Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau in Besiz nehmen sollen; allein die Umstände waren damals zur Zeit Friedrich Wilhelms, Churfürstens in Brandenburg und ersten souverainen Herzogs in Preussen, der Grosse genant, etwan nicht so günstig, wie bey seinen Nachkommen zu unsern Zeiten, beym Tode Kaisers Carls 6. Dahero sind auch die deswegen am kaiserlichen Hofe gethanen Vorstellungen von keiner Wirkung gewesen, so wenig als sie zu unsern Zeiten gewesen seyn würden, wenn die Waffen ihnen nicht den Nachdruck gegeben hätten. Diese Waffen aber gegen den Kayser wegen dieser Erbschaft zu brauchen, und mit dem Hause Oesterreich deswegen Krieg anzufangen, wolte damals diesem Herren und Churfürsten nicht belieben, dahero er nur wie gewöhnlich protestando sich widersehet, und sein Recht auf bessere Zeit und Gelegenheit verschoben hat; der Kayser nahm also diese drey Fürstenthümer damals ruhig in Besiz.

## §. 2.

Der sterbende Herzog läßt durch ein Schreiben seine kaiserlichen Gnade empfehlen.

Weil nun der sterbende Herzog George Wilhelm bey seinem guten Verstande dieses wohl wuste und die Folgen einsehen konnte, ehe er die Welt und seine Fürstenthümer mit Tode verließ, so hat er auf Bitten und Anrathen seiner höchstbetrübten Frau Mutter und Rätthe, den Tag vor seinem seligen und für seine Untertanen höchst schmerzlichen Absterben, einen recht sehr beweglichen Abschiedsbrief an den Kayser Leopoldum I. schreiben lassen, in welchem er dem Kayser für alle Gnade gegen seinem Hause unterthänig dankte, weil derselbe sonderlich ihn nur kurz vorher, da er persönlich in Wien gewesen war, in dem 15ten Jahre seines klugen Alters für majorenn und also zur Regierung seiner Fürstenthümer für tüchtig erklärt hatte, welches freylich eine besondere Ehre und kaiserliche Gnade für diesen so jungen Herren war. Zugleich aber war wohl der vornehmste gute Endzweck dieses herzoglichen Abschiedsbriefes an den Kayser, diese seine Lande demselben demüthig zu empfehlen, und für sie, so viel ihm möglich, alle Gnade im Zeitlichen und Geistlichen bey diesem neuen Regenten mit beweglichen Worten auszubitten, welcher Brief in Luc à schlesischen Fürstencrone gelesen werden kan. Vor allen Dingen bittet aber der sterbende Herzog in diesem schönen Briefe, daß doch der Kayser die hohe Gnade für seine verlassene Vasallen und neue Unterthanen des kaiserlichen Hofes beständig behalten wolle: ihnen das freye Exercitium Religionis nach der Augspurgischen Confession in allen ihren Kirchen und Häusern so zu lassen, wie sie solches bishero in seinen Fürstenthümern nach dem Buchstaben des westphälischen Friedens unter ihm und seinen fürstlichen Vorfahren besessen hätten. Zum Beschlusse wünschet er dafür dem Kayser ein langes Leben und den Zusatz der ihm, dem Herzoge, von Gott abgekürzten Jahre,

ingleis



ingeleichen auch allen Segen und beständigen Flor des erzhertzoglichen österreichischen Hauses, bis ans Ende der Welt, weil nunmehr sein Haus ihn mit ihm absterbe, und geröstet sich dabey der Verweh rung seiner Vorbitte bey dem Kayser mit ganz rührenden Worten. Dieser sterbende Herzog nemlich und seine Räthe erinnerten sich sehr wohl, wie man nur erst vor 21 Jahren 1654 nach dem Friedensschlusse mit den andern alten Erbfürstenthümern in Schlessien in Absicht der Religionsfreyheit verfahren, daß man denselben alles Bitten und Vorbitten abgeschlagen, auch so viel hundert evangelische Kirchen und Schulen weggenommen und die Pfarrer und Schulmeister von denselben verjagt hatte, darum befürchteten sie für diese neuen Erbfürstenthümer ein gleiches elendes Schicksal, und folglich gedachte der Herzog das Gemüthe und die Gnade des Kayfers gegen das Land durch eine so demüthige Vorbitte und Abschiedsschreiben zu gewinnen, damit es nach seinem Tode keine so traurige Veränderung erfahren möchte, sondern allen seinen bisherigen Unterthanen und deren Nachkommen die Gewissensfreyheit ungekränkt gelassen würde, wenn gleich in andern politischen Sachen der kaiserlichen Majestät freye Hand gelassen werden müste.

## §. 3.

Hierauf ließ sich der Kayser, als neuer Landesfürste, in diesen drey neuen Den Reforzmirten in ihm durch des Herzogs Tod unmittelbar zugefallenen Erbfürstenthümern Liegnitz, Brieg und Wohlau huldigen, und schickte zu dem Ende, wie gewöhnlich, einige Schlessien ver Commissarien an diese Verter, die er aus den Räthen im Lande dazu bestimmte, die biefet der Kayser gar bald die freye Religionsübung von den Ständen und Städten in seinem Rahmen anzunehmen. Da hero geschah diese Huldigung den 27 Februar. 1676 zu Brieg, und den 5 März 1676 zu Liegnitz auf den Schlössern, und diese Herrn Commissarien mußten die Vassallen und Unterthanen in huldreichen Worten aller kaiserlichen Gnade und Beybehaltung aller ihrer erlangten wohl hergebrachten Gerechtigkeiten und Privilegien alkrnädigst versichern. Allein in wenigen Wochen zeigte sich schon etwas bedenkliches, daß diese Gnadenregel zuweilen eine starke Ausnahme leiden würde, zum wenigsten erfuhren solches diejenigen Protestanten in Schlessien, welche sich zur reformirten evangelischen Kirche bekanten, welcher diese Herzoge zu Liegnitz, Brieg und Wohlau, nebst einem kleinen Theile ihrer Räthe und Bedienten auch einigen andern Einwohnern beygepflichtet, und also den öffentlichen Gottesdienst nach der Ordnung dieser reformirten Kirche gehalten hatten, denn diesen Religionsverwandten wolte der Kayser keinen weitem Schutz im Lande vergönnen, sondern sie mußten dieses betrübte Urtheil vernehmen, daß ihr ganzer öffentlicher Gottesdienst aufhören sollte. Denn, obgleich der verwitweten Herzogin Louise von Anhalt, als Mutter des letzten Herzogs Georg Wilhelms, die Hofnung blieb, daß sie ihre Religionsübung der reformirten Kirche, zu der sie sich aus dem Durchlauchten Hause von Anhalt von Jugend auf bekante, für sich und die ihrigen wenigen Räthe und Bedienten behalten würde, nemlich in ihrer ordentlichen Schloßcapelle zu Brieg, wo solches bisher öffentlich seit mehr als 50 Jahren geschehen war, so wurde doch diese Hofnung bald vernichtet. Denn auf kaiserlichen hohen Befehl mußte die reformirte Schloßcapelle in Brieg den 20 März 1676, und also nur drey Wochen nach der geschehenen Huldigung, verschlossen und von den Reformirten verlassen werden, indem man vorgab, daß die Schloßcapelle allezeit zur Religion des Fürsten gehörte, und nunmehr in der Schless. Kirchen-Gesch. Rrr hohen

hohen Person des Kaisers ein römisch catholischer Herr wäre. Aus eben diesem Grunde war auch schon 8 Tage vorher, nemlich den 13 März 1676 die Capelle auf dem fürstlichen Residenzschlosse zu Liegnitz auf kaiserlichen Befehl versiegelt worden, weil ohnedem in Liegnitz gar wenig reformirte Einwohner lebten, da der fürstliche Hof zuletzt mehr in Brieg geführt worden war. Die abgeordneten Räte und kaiserliche Commissarien, welche diese Versiegelung in Liegnitz vorgenommen haben, waren der Herr Baron Vanner und Herr von Bidermann. Die verwirwete Herzogin Louise begab sich nach ihrem Wittwensitze von Brieg nach Ohlau, und hielt daselbst als eine so vornehme Person durch kaiserliche gnädige Vergünstigung auf dem ohlauischen Schlosse den reformirten Gottesdienst für sich und ihr Haus bis 1680, als in welchem Jahre sie endlich selig in die frohe Ewigkeit gegangen. Weil aber beyhm kaiserlichen Hofe war angegeben worden, daß auch andere reformirte Einwohner diese noch habende Gelegenheit gebrauchten, so kam schon den 14 Febr. 1678 von Wien ein ernstlicher Befehl, daß keinem einzigen Reformirten in Schlesien, wenn ihrer auch viel gewesen wären, der öffentliche Gottesdienst oder eine Kirche zugestanden werden sollte, da kaum der Privatgottesdienst in Häusern angenehm war. Bey diesem bekümmerten Anfange der kaiserlichen Regierung für die reformirte Kirche, konnten sich auch die lutherischen Protestanten schon vorstellen, daß die Reihe auch an sie kommen dürfte, wenn es sich gleich damit ein wenig noch verzöge; und wer unter ihnen ein gutes mitleidendes Herz hatte, bedauerte diese erste Drückung der Reformirten im Lande, denn es kam ihnen immer die Stimme vor: *hodie mihi, cras tibi!* Diese guten Leute mußten sich nun entweder gar in die brandenburgischen Lande begeben, und das ihrige in Schlesien verkaufen, oder sie mußten, wenn sie auch blieben, des Jahres einen weiten Weg nach pohlisch Lissa, oder sonst wohin, an der brandenburgischen Gränze zur heiligen Communion vornehmen, da in dem Lande durch gänzlich Verbot ihres öffentlichen Gottesdienstes auch keinem Geistlichen ihrer Glaubensprofesion erlaubt war, in das Land zu kommen, und ihnen irgendwo mit seinem Amte zu dienen.

## §. 4.

Die lutherischen Stände dieser Fürstenthümer bitten bey dem Kayser um alle Gnade ihrer Religionsfreyheit.

Diese Beforgung bewog also die sämtlichen evangelisch-lutherischen Stände dieser Fürstenthümer dem Kayser eine demüthige Bittschrift zu übergeben, daß derselbe die hohe Gnade für sie haben möchte, ihnen eine besondere schriftliche allergnädigste Befräftigung und Versicherung aller rechtmäßig erhaltenen alten und neuen Privilegien mitzutheilen, alles in weltlichen und geistlichen Sachen, besonders aber das freye Exercitium der Augspurgischen Confession in eben dem Stande zu lassen, wie es zur Zeit der Fürsten im Lande gewesen sey, wogegen sie nach Schuldigkeit ihre verbindliche unterthänige Treue mit Gut und Blut zu erweisen nicht unterlassen würden. Weil man nun nicht gerne neue Unterthanen so gleich schüchtern macht oder mit harten Worten ansfähret, sondern vielmehr die Gemüther durch Versicherungen zu gewinnen bedacht ist, weil sich mit der Zeit die Umstände schon ändern lassen, über welche man sich im Anfange etwas anders erklärt hat, und man in der Folge der Zeit eben so leichte allerley Ausnahmen der gegebenen Versicherungen machen kann, welche als ganz besondere Umstände gar nicht zu den ertheilten allgemeinen Versicherungen gehören, und einem unumschränkten Landesherrn die Gewalt geben, der eigene



eigene Erklärer seiner Worte zu werden, wenn es auch durch Nachsprüche geschehen sollte; so bekamen auch die evangelischen Stände dieser Fürstenthümer auf ihre unterthänig eingereichte Bitte eine sehr gnädige Antwort, so wohl mündlich als auch schriftlich den 15 Julii 1676, des guten und angenehmen Inhalts: daß Ihro Kayf. Maj. in Gnaden entschlossen bleibe, diesen ihren neuerlangten Erbfürstenthümern vermöge des weisphälischen Friedens und derer in demselben enthaltenen vortheilhaften Bedingungen, ihr freyes Exercitium der unveränderten augspurgischen Confession ohne alle Kränkung und Verhinderung ruhig zu lassen. Da hingegen sollten sie sich auch als treue und gehorsame Vasallen und Unterthanen ruhig verhalten, und auf solchen Fall im übrigen aller kaiserlichen und königlichen Gnade und Schutzes versichert leben, welche höchstangenehme Versicherung hinten am Ende dieses Abschnittes in dem 63 §. sell mit angeführet werden. Auf dieses als einen Grund guter Hoffnung bauete man ein wenig die Dauerhaftigkeit der evangelischen lutherischen Kirchen und Schulen, denn man entschuldigte die eingezogene Religionsfreyheit der Reformirten mit allerley Ursachen, und in dem Umgange und Zusammenkünften vornehmer Herren catholischer Religion mit denen evangelischen Ständen, pflegte man dieses zu bescheinigen, daß der widrige Zufall, so denen Reformirten begegnet wäre, die Lutherischen nicht irre machen dürfe, welche man allezeit mit andern Augen ansähe. Die Leichtgläubigen wurden zwar dadurch ein wenig eingeschlafert, Leute von grösserer Einsicht aber konten sich hierbey keinesweges gänzlich sorglos bezeigen, weil sie wusten, daß ob zwar der Widerwille der römischen Kirche gegen die Protestirenden etwas ungleich sey und die Reformirten mehr als die Lutherischen beträffe, man doch nur auf gute Gelegenheit warten werde, denen letzteren eben so gut als den ersteren ihre Religionsfreyheit zu vermindern und einzuschränken.

## §. 5.

Es vergieng also keine lange Zeit, daß diese Hoffnung nicht hätte man-  
 fen sollen, und die Leichtgläubigen erfuhren nur leider zu bald, daß die Schwer-  
 gläubigen in ihren Muthmassungen recht hätten. Unter diesen letzteren war auch ein  
 vornehmer und verständiger Mann und Patriote, der diese betrübten Umstände fast  
 vorher gesagt hat, indem er bey dem Tode und Begräbnisse des letzten Herzogs zu sei-  
 nen Umständen unter Thränen und Seufzen diese bedenklichen Worte geredet: Lieben  
 Herren! heute ist mit unserm lieben seeligen hoffnungsvollen letzten Herzoge die Hof-  
 nung der sämtlichen protestirenden Kirchglieder begraben worden, woferne uns Gott  
 nicht sonderlich mit Gnaden beystehet; gleichwie nun aber der Herr Bischof in Bres-  
 lau das Haupt der catholischen Kirchen im Lande nach dem größten Oberhaupte in  
 Rom war, und zur Aufnahme der Religion vor andern behülflich seyn soll, also muß  
 sie auch hier desselben hohe Person dazu dienen. Der damalige Bischof in Bres-  
 lau und Meisse aber, und zugleich oberster Stadthalter des Kayfers und Königs in  
 Böhmen, war der durchlauchtige Fürst und Cardinal Friedericus, Landgraf von  
 Hessen, nicht in Absicht der Regierung, sondern nach seiner hohen Geburt. Er  
 war ein appanagirter Herr aus der Familie der Landgrafen von Hessen, welcher es  
 sich in vorigen Zeiten gefallen lassen von der protestirenden Religion zur römischcatho-  
 lischen überzugehen, welches denn so wohl dem römischen Kayser als dem Papste in  
 Rom so angenehm war, daß sie beyderseits diesen Herrn mit Ehre und Glück in

der Welt überhäuffen wolten, damit andere ersühren, wie glücklich man durch Annehmung der catholischen Religion in der Welt werden könnte. Dahero wurde er durch Hülfe des Kayfers 1671 Bischof zu Breslau und Meisse, wie auch königlicher Oberhauptmann in ganz Schlesiën, und diese hohe Charge bekleidete er bey dem Tode des letzten Herzogs; der römische Papsst aber erhob ihn gar zu der Ehre und Würde eines Kardinaldiaconi der römischen Kirche. Bey Lebzeiten des letzten Herzogs hat sich dieser schlesische Bischof eben nicht sonderlich im Lande aufgehalten, sondern einen Vicarium bestellet, viele Zeit aber in Rom zugebracht, und dahin seine bischöfliche Einkünfte aus Breslau und Schlesiën überschicken lassen, welches man doch in die Länge im Lande nicht gerne sahe, sondern seine Ankunft in demselben wünschte; da nun aber vollends der Herzog gestorben war und eine grosse Veränderung in Kirchensachen vorgehen konnte, so hielt man bey dem Bischofe und Cardinal von Hessen an, daß er doch geruhen möchte in Person nach Breslau zu kommen. Er that solches, und hat 1676 an dem heiligen Engelfest Michaelis seinen sehr prächtigen und herrlichen Einzug in Breslau gehalten, wobey denn seine Geistlichkeit diesen Herrn vorzüglich schuldig verehrten und es bey Gelegenheit an Antrieb und Bitten gar nicht fehlen ließen: seinen Eyser vor der angenommenen catholischen Religion zur Ausbreitung derselben zu zeigen, welcher bey so bequemer Zeit den neuen Erbfürstenthümern Liegnitz, Brieg und Wohlau ganz besondere Früchte bringen konnte, dieselben nemlich durch sein grosses Ansehen nach und nach in Kirchensachen auf den Fuß der alten reducirten Erbfürstenthümer zu setzen, indem er nicht nur Bischof, sondern auch Oberanit und Statthalter des Kayfers wäre, durch welchen Canal alles nach Wien an den kaiserlichen Hof gehen und wieder ins Land zur Publication und Gehorsam kommen müste. Es waren also die Catholischen in angenehmer und starken Hoffnung wegen seiner Gegenwart im Lande, die Protestirenden aber in ziemlicher Furcht und Erwarten der Dinge, welche in Absicht des Religionszustandes und der Bedrängung der Kirchen kommen würden, wozu allbereits die Anlage gemacht worden.

## §. 6.

In Breslau  
wird der An-  
fang mit ei-  
nem neuen  
Franciscaner-  
closter ge-  
macht.

Nach seiner Ankunft in Breslau zeigte dieser Bischof seine besondere Ehrerbietung vor dem angenommenen römischen Glauben und Ceremonien seiner Kirche, deren er zugleich als Cardinal vorzustehen die Ehre hatte; denn als im Frühjahr nach seinem Einzuge, (welcher am Michael 1676 geschehen) der Grüne Donnerstag den 15 April 1677 einfiel, so ließ er zu Breslau auf dem Dom vor der grossen Kirche zu St. Johannis ein grosses Theatrum aufrichten, kam an diesem Grünen Donnerstage in seinem prächtigen Kardinalshabit auf diesen Schauplatz getreten, und wusch mit seinen Händen 13 alten Clericis auf demselben vor den Augen alles Volkes die Füße, nach dem Beispiel des römischen Papsstes und einiger Cardinäle in Rom, welche hiermit in die Fußstapfen unsers<sup>1</sup> Heylandes treten wolten. Weil nun eine solche Handlung von einem Durchlauchtigen Cardinal und Bischof in Schlesiën und zu Breslau mit dergleichen Feierlichkeiten noch niemals war gesehen worden, so ließ der Cardinal zu sters währenddem Andenken derselben eine grosse Medaille oder Münze schlagen, und diese unter die vornehmsten Domherren und andere austheilen. Das Gewichte, Gepräge und Aufschrift dieser Gedächtnismünze kan in dem Buche des Dewardecke, Silesia Numismatica genant, weiter nachgelesen



sen werden, weil es nicht zu unserm eigentlichen Endzweck dienet, hievon mehrere Nachricht zu ertheilen; denn diese Handlung konnte eigentlich der protestirenden Kirche nicht schaden, sondern gleichgültig seyn. Allein folgendes Unternehmen unter seinem bischöflichen Regimente in Breslau war für die Stadt schon etwas nachtheiliger, denn zu seiner Zeit wurde von dem Franciscanerorden, welcher wegen seines in der Neustadt vor alten Zeiten verlohrnen Closters nicht zufrieden seyn wolte, der Proceß wider die Stadt in Wien so hoch getrieben, daß sich die Stadt genöthiget sahe, sich mit diesen Franciscanern zu vergleichen, zum Bau eines neuen Closters in dieser Hauptstadt etliche Häuser abzutreten, die Steuern davon abzunehmen und dieselben von der gemeinen Stadt übertragen zu lassen. Hierauf ließen diese Franciscaner die ihnen abgetretenen und frey gemachten Häuser sogleich niederreißen, und auf der so genannten Hundegasse ein ganz neues Kloster und Convent dem heiligen Antonio von Padua, ihrem Patrone zu Ehren, erbauen, woben zugleich die Verordnung ergieng, daß diese Gasse nicht mehr die Hundegasse sondern die Antoniugasse genennet werden sollte; welches denn endlich noch gar leicht beobachtet werden konnte.

## §. 7.

Um das Jahr 1678 hatten die Stifts- und Kammergüter den ersten Anstoß, denn diese sind solche Güter und Pfarrstellen, welche unmittelbar zu einem kaiserlichen Stifte oder Kammer gehören, bey welchen also der Kaiser als Patron der Kirche lediglich allein das Kirchlehn zu vergeben hat, und bey Besetzung der Pfarrstellen eigenmächtig verfahren kan, wie er will. Als nun um diese Zeit die ersten evangelischen Pfarrer, nach des letzten Herzogs Tode, mit Tode abgiengen, so gieng eine lange Zeit, ehe der kaiserliche Hof durch seine Beamte eine andere solche Vocation ausfertigen und die offene Pfarrstelle wieder besetzen ließ. Wenn nun aber bey so langem Verzuge des Hofes sich einige evangelische Gemeinen unterfangen wolten, diese Besetzung zu fördern, welches an denen Orten versucht worden, wo einige von Adel mit eingeparrt waren, und also etwas freyer handeln wolten, so kamen sie mit ihren versuchten, und wohl freylich nicht allezeit berechtigten Vorstellungen übel an, wenn sie gleich gehorsamst anhielten und baten, das beliebige Subject und den Candidaten zu confirmiren, damit der Gottesdienst nicht gar in ihren Kirchen aufhören dürfte. Der Verweis dabey hatte diesen Schein; es ließe sich ja kein Edelmann als alleiniger Patron bey seiner Kirche von einem andern etwas vor schreiben, sondern berufe einen Lehrer nach seinem Belieben, wie man sich denn unterstützen wolte, dem höchsten Landesherren bey seinem Kirchlehne Vorschriften zu machen, und in seine hohen Rechte ungebührlicher Weise einen Eingrif zu wagen; also wurde der vorgeschlagene Candidate verworfen, und die Gemeinde zurückgewiesen, woraus man denn leicht anfieng zu schließen, daß der Endzweck wohl fern würde, die Kammergüter gar nicht mit lutherischen Pfarrern zu besetzen, wenn die vom Fürsten noch berufene Pfarrer nach und nach würden abgestorben seyn. Dieser Kummer fieng sich vornemlich an in Koitz, welches ein Kammergut im liegnitzischen Fürstenthum ist, der Pfarrer starb daselbst 1678, und seine Stelle wurde nach vielen Bitten und Anhalten doch nicht besetzt, weil die Gemeinde zu wenig Ansehen hatte. Zu Alzenau aber, welches auch ein Kammergut im goldbergischen Kreise ist, gieng es noch einmal besser an, denn als der alte Pfarrer Johann Rüdellius in der Ver-

son seines Eydams, George Sutorii, einen Substituten haben mußte, so wagten es die daselbst incorporirten Herrschaften, der Baron von Zedlig, Herr von Braun und Herr von Wiese, und hielten um denselben 1678 etliche mal an. Nach vieler Mühe gelang es ihnen endlich, daß er angenommen und confirmirt wurde, denn diese drey ansehnliche Herren hatten noch gute Gönner und Freunde in den Aemtern, sonst würde ihre Sache wohl nicht so gut ausgefallen seyn; denn an welchem Orte nicht einige Herrschaften beyssamen waren, daselbst konnte diese verhasste Sache der Besetzung der Pfarrstellen bey denen kaiserlichen Kammergütern schwerlich von den armen und unvermögenden Gemeinen durchgetrieben werden.

## §. 8.

Die Stände  
zu machen un-  
ter sich eine  
Kirchenord-  
nung 1676.

Ben dem schweren Anfange aber erfuhr man doch, daß, obgleich nach den Vorschlägen einiger eifrigen Catholischen die Sache mit denen Kirchen viel hitziger hätte getrieben werden sollen, und dem Herrn Cardinal von Sessen deswegen zugeredet worden, solches hauptsächlich in dem Breslauischen zu bewerkstelligen, er doch als ein bescheidener und gnädiger Fürst noch manches abgewiesen und verschoben habe. Sein Wort war in solchen Fällen zum freundlichen Bescheide: Allgemach und nach und nach, das heist, nicht zu hitzig. Die Herrn Stände hatten also noch ein gutes Vertrauen, daß sie mit ein und andern guten Vorschlägen nicht gänzlich würden abgewiesen werden, wenn die Sachen gleich allein durch des Oberamts, in welchem der Cardinal den Vorsitz hatte, nach Wien befördert werden mußten. In solcher guten Absicht hatten die vornehmsten lutherischen Stände mit Zuziehung einiger der obersten Stadtgeistlichen eine Zusammenkunft gehalten, und eine gewisse schriftliche Kirchenordnung und Einrichtung in kirchlichen Sachen entworfen und zu Stande gebracht, wie man sich ins künftige in der evangelischen Kirche bey den wichtigsten und schweren Fällen zu verhalten haben würde; damit doch die Herrschaften und Pfarrer wüßten, was bey Bedrängung einer Kirche etwa zu thun sey, und sie in Ermangelung eines ordentlichen Kirchenconsistorii, als welches mit des Herzogs Tode gleichfalls eingegangen war, nicht so leichte Verdruß hätten. Diese Kirchenordnung bestand aus etlichen Bogen, und wurde schon 1676 verabredet und geschlossen. Weil nun dieselbe eine Art der Subordination vorschrieb, wie die Kirchenpatronen, incorporirten Pfarrer, Schulmeister und das Volk sich in Kirchensachen unter und gegen einander zu betragen hätten, auch solcher Ordnung nachgelebt werden sollte, so wußten die Stände, daß das ganze Werk keine Kraft und Gültigkeit haben könnte, wenn die Confirmation desselben nicht höhern Orts in Wien gesucht und erhalten würde; daher baten sie durch das königliche Oberamt die Confirmation von Hofe zu verschaffen, sie erfolgte auch 1677; allein das Werk hatte doch keinen Bestand, denn man citirte bey einigem Versehen und Fällen die lutherischen Pfarrer von diesem neu aufgerichteten Foro weg vor die weltlichen Regierungen, welche von Zeit zu Zeit mit catholischen Råthen besetzt waren, und wenn ihnen nur etwas wenig aufgebürdet werden konnte, so war das Bezeigen gegen sie oftmals ganz harte, und ihre Verantwortungen wurden eben nicht so leichte angenommen. Es wird nicht zu tråglich seyn, diese ohnedem ungültige Kirchenordnung der Stände hier weitläufig anzuführen, genug sie war vergeblich.



## §. 9.

Die Abforderung von diesem neuen Foro oder Gerichte erfuhr der Pfarrer <sup>Unterschles</sup> George Pätzold in Kriegheyde, einer neuen Gränzkirche, so erst 1654 erbauet <sup>dene Pfarrer</sup> worden, an der glogauischen Seite im liegnikischen Fürstenthum gelegen, denn er <sup>kommen in</sup> wurde vor das Amt citirt und daselbst bestraft. Der Pastor Scholze in Goldberg, <sup>Verdruß und</sup> und der Pastor in Großreichen waren bey dem königlichen Amte angegeben, als <sup>Ungelegenheit</sup> ob sie von der Erbsünde an der Mutter Gottes und von Anrufung derselben und anderer Heiligen, in ihren Predigten allzufrey und nachtheilig gesprochen, und sich auch gegen die Catholischen selbst in Worten vergangen hätten. Der Beweis einiger leichten ungelehrten Angeber wurde auch fast angenommen, daß so gar das breslauische Domcapitel die Sache gegen den verklagten Pastor zu Goldberg scharf getrieben haben wolte. Ob nun gleich dieser sich legitimirte, daß die angedeuteten Lasterungen gegen die Mutter Gottes und Heiligen gar von keinem lutherischen Lehrer vorgebracht würden, wenn gleich dieselben von der Erbsünde aller Menschen, auch der Maria, und von der Anrufung aller Heiligen handeln, und sie aus der Schrift gehörig widerlegen mußten, so machte doch diese Sache, ehe sie völlig geschlichtet werden konnte, viel Mühe, Bitten, Reisen und Unkosten, denn auf catholischer Seite wurde man in Absicht des Verfahrens gegen die Protestanten immer hitziger.

## §. 10.

Die Stadt Liegnitz und das dasige Ministerium, welches damals aus 8 <sup>In Liegnitz</sup> Pfarrern in den drey Kirchen bestand, verlor auch 1680 einen ihrer Geistlichen durch <sup>sollen keine</sup> den Tod. Dieses war also die erste Vacanz in der Stadt nach des Fürsten Ableben. <sup>neue Pfarren</sup> Hierauf durften die Vota zu einem neuen nicht gesammelt werden, sondern es wurde <sup>mehr gesetzt</sup> dem Magistrate untersagt eine Vocation auszufertigen, unter dem Vorwande: die Stadt solte vorher ihr Jus Patronatus besser beweisen, ehe sie vociren wolte, worauf die Stadt hernach lange vergebens sollicitiret hat, und bey den folgernden Todesfällen gieng es ihr nicht anders. Die Stellen im Predigtamte blieben unbesetzt, die Pfarrer solten nach und nach absterben, die Stadtkirchen aber alsdenn eingezogen werden; hierbey wurde auch 1680 dem Stadtministerio verboten, daß kein Catholischer Bräutigam mit einer Lutherischen Braut von ihnen getrauet werden solte, wenn es gleich in der Stadt Parochie der Lutherischen wäre, denn es solte künftig kein Lutherischer Pfarrer einigen Actum Ministerialem bey einem Catholischen verrichten, indem die Catholischen in Liegnitz eine eigene Parochie vor sich errichten wolten, welche Befehle nach der Zeit auch andern Geistlichen im Lande sind gegeben worden. Die alten Catholischen Stiftungen fing man wiederum an genau zu untersuchen und sie von denen Lutherischen zu vindiciren, wo sich nur einige Gelegenheit dazu ereignen wolte; der Herr Prior des Cartheuser Ordens zu Prühl bey Regensburg, Franciscus Siegmund Dierze, machte einen starken Anspruch an die eingegangene alte Carthause vor der Stadt Liegnitz, sie mit allen ihren ansehnlichen Gütern wiederum dem Cartheuserorden zurück zu nehmen, wobey der Herr Cardinal Bischof aus Breslau Befehle ertheilte, daß nicht allein diese Carthause, sondern auch alle andere geistliche Stiftungen der Franciscaner, und auch der Kreuzherren zu St. Mattheus in Breslau, mit dem rothen Sterne, solten wieder herausgegeben werden, <sup>wel</sup>

welches viel Acker und liegende Gründe bey der Stadt angienß, welche man zwar damals noch einige Zeit etwas an sich halten konnte, endlich aber doch zu unsern Zeiten so wohl an diesem als anderen Orten sind völlig wieder abgetreten worden. Weil man auch dafür hielte, daß die Herren Patres Societat. Jesu in diesen neuen Fürstenthümern zur Fortpflanzung und Ausbreitung der römischcatholischen Kirche, wegen ihres bekanten Eifers und Geschicklichkeit in Schulen und Lehren nöthig wären, und als eine Stütze der Kirche dienen würden, so wurden 1681 einige in die Stadt Brieg unter den Namen der Missionariorum eingeführet, welche sich auch hernach an diesem Orte fest gesetzt, bis sie endlich auch 1698 in Liegnitz von der Kirche St. Johannis Besitz nahmen, und daselbst ein schönes Collegium aufbaueten. Mit denen Jesuiten kamen auch fast zu gleicher Zeit 1681 die Capuciner Patres nach Brieg; wodurch also diese geistliche Orden und Patres immer mehr Gelegenheit bekamen, sich in diesen Fürstenthümern alles ehemals verlohrenen wieder zu bemächtigen und die Protestanten zu verdrängen, ja wohl gar den Vsum fructum von vorigen Zeiten her zu begehren. -

## §. 11.

Wie auch an andern Dertern mehr im Lande auf den Dörfern. Die Verhinderungen an den Aemtern der Prediger auf dem Lande, und die abgeschlagene Ersetzung der Stellen nach ihrem Tode wurde an andern Dertern fortgesetzt. Dieses erfuhr der Pastor auf dem grossen Kammergute GroßZink im Liegnitzschen, er hieß Baumann, und da ihm wegen seines Alters sein leiblicher Sohn adjungiret werden sollte, um desto eher einmahl ein wirklicher Nachfolger im Amte zu seyn, so gaben sich auch die ansehnlichen incorporirten Herrschaften alle Mühe diesen Zweck zu erhalten, und der Herr von Landscron, Schweinitz, Salkenhayn und Kortulinsky hielten darum beweglich an, diese Gnade für die Kirche zu erlangen. Man lies es endlich geschehen, so lange der Vater, der alte Baumann lebte, allein nach dem Tode duldete man dessen Sohn nicht weiter, denn es war fest beschloßen, keine Kirche in einem Kammergute mehr mit einem lutherischen Pfarrer zu besetzen und in den Städten eben dieses aller Orten zu verhindern. Diejenigen, so auch nach dem Tode des Herzogs in einigen Stellen geschwinde waren eingeschoben worden, mußten weichen, nur so viel Gnade wurde bewiesen, daß man bey den meisten Kirchen bis auf den Tod derer bey den Lebzeiten des Herzoges berufenen Pfarrer wartete, und sie nicht alle zu Erulanten machte. Doch aber litte endlich auch dieses eine Ausnahme, denn wenn die Pfarrer noch sehr jung waren, so daß man zu lange auf ihren Tod hätte warten müssen, so mußten auch viel im Leben abgesetzt werden, welches mit den grossen Exempeln der zu Parchwitz, Hagnau, Modelsdorf und zu St. Johannis in der Stadt Liegnitz gestandenen Pfarrern bewiesen wird, andere zu geschweigen; denn diese mußten gar bald auf Befehl ihre Kirchen verlassen und andern catholischen Parochis ihre Stelle einräumen. Einige von diesen vertriebenen Pfarrern hatten das Glück zur Zeit der altranstädtschen schwedischen Convention noch zu leben, und diese wurden von ihren alten Zuhörern zu ihren ehemaligen Kirchen zurückberufen.

## §. 12.

Die Herrn Canonici in Die Erhaltung und Ausbreitung der Religion ist zwar aller Menschen Schuldigkeit, die als Glieder in derselben leben, sie heiße wie sie wolle, niemand aber



aber scheint mehr Verbindung dazu zu haben, als die Geistlichen in derselben, und je Breslau fans wichtiger und grösser ihr Ansehen ist, je mehr Gewichte giebt es der Beförderung, gen auch allers derowegen glaubten auch in Schlessen die vornehmen Herren Canonici auf dem Dom ley Druckung zu Breslau, daß es ihres Amtes sey, ihren Eifer zu zeigen, weil dieses mehrentheils gen an. vornehme Herren und Grafen sind. Sie hatten auch einige neue Güter in den neuen Fürstenthümern erhalten, so unter den breslauischen Dom gehören, und in denselben fand sich denn leicht eine Ursache den evangelischen Pfarrer ab und und hingegen einen catholischen Parochum einzusetzen, ingleichen die Stellen und Höfe zu verkaufen, damit ihre Dörfer immer mehr mit catholischen Einwohnern besetzt, der lutherischen aber weniger würden, ob man gleich keine förmliche Reformation, oder Vertreibung vornehmen wolte, auch nach dem igtigen Sinne des kaiserlichen Hofes nicht solte, wie die ergangenen Rescripte zeigen. Die denen Canonicis zu Breslau gehörige lutherische Gemeinde zu Hohndorf ohnweit Röchlitz im Goldbergischen, als wohin sie eingepfarrt ist, hatte unter sich und mit dem Scholzen über gewisse Dinge einen Privatstreit, welcher also von der breslauischen Obrigkeit auf dem Dom entschieden werden solte. Weil aber harte Gemüther darunter waren, die den Proceß immer fortsetzten, so diente dieses zu einem guten Vorwande, daß dem Scholzen und Bauren anbefohlen wurde, sie solten alle ihre Güter und zwar an catholische Wirthe verkaufen und fortziehen, denn man habe des Gezänkes unter den lutherischen Einwohnern einmal satt, und wolle davon ein Ende machen. Dieses geschahe um das Jahr 1697. Man setzte ihnen aber den Termin zum Verkauf der Güter an, und der war so kurz in Jahr und Tag bestimmt, daß die Verkaufenden hernach mit schlechtem Vortheile ihre Güter verkaufen mußten, denn die catholischen Personen wußten ja, wie lange der Termin dauerte und konten daher diese arme Leute schon mit ihrem Handel aufhalten, bis die letzte Stunde des Verkaufs da war, in welchen ihnen so dann die feinen Güter aus Noth um einen viel leichteren Preis gelassen werden mußten, als ihr innerlicher Werth war, und als sie von andern Evangelischen, in der Freyheit zu verkaufen, würden dafür bekommen haben. Dieses gieng nun freylich ohne Klagen und Seufzen nicht ab, und die Erfahrung an diesem Orte hat es auch gewiesen, daß die auf eine so ungerechte Art sich eingekaufte neue Wirthe eben nicht den größten Segen im Zeitlichen an sich gebracht haben, und auf selbigen Gütern die reichsten nicht geworden sind, wovon wir die Ursache dem guten Urtheile unserer Leser billig überlassen wollen. Wenigstens waren damals unter den christlichen römisch Catholischen viele billige Personen, welche sich mit den Worten ausdrückten: auf diese bekümmerte Art mag ich mich in kein Gut dringen, wenn es auch noch so wohlfeil wäre, ich mag nicht über mich seufzen lassen! Es ist wahr, daß man ihnen die Freyheit ließ ihre Güter zu behalten, aber unter der Bedingung, den catholischen Glauben anzunehmen, allein dieser ihr Gewissen verletzender Vorschlag gab ihnen schlechten Trost, und sehr wenige haben sich dazu verstehen können, da sie noch die Lehre ihres vor wenig Jahren verstorbenen letzten Lehrers, Herrn Gottfried Zensels, Pastors zu Röchlitz in gutem Andenken behalten hatten.

## §. 13.

Wenn nun an Oertern, die unter catholischer Jurisdiction und sonderlich Die Luther unter der Geistlichkeit und Clöstern standen, die evangelischen alten Eltern starben, rischen Häus Schlesf. Kirchen: Gesch. 588 und

fer werden und ihre Kinder als natürliche und nächste Erben verliessen, so musste man zwar, weil bey den Gütern gehindert. der kaiserliche Hof es nicht verboten hatte, den lutherischen Kindern erlauben, die angeerbten väterlichen Güter und Aecker zu kaufen und zu besitzen, wenn man keine andere Ursache der Verweigerung als nur die Religion angeben konnte. So bald aber nur eine catholische Person unter ihnen war, oder etwa ein sehr naher catholischer Anverwandter, so wurde dieser dem andern im Kaufe vorgezogen, doch musste er dasjenige geben, was jene gegeben hätten, damit sich niemand beschweren sollte. Wenn aber die nahen Erben den Kauf noch höher bringen und die Güter dadurch erhalten wolten, so wurde nicht selten von der Obrigkeit der Ausspruch gethan, wie hoch der Kauf vor den Catholischen seyn, und deswegen nicht höher getrieben werden sollte: weil der kaiserliche allergnädigste Wille und Befehl nicht allein dahin gieng, daß bono modo die catholischen Einwohner in Schlesien sich vermehren, sondern daß auch dahin mit gesehen werden sollte, daß sie auch bey ihren Gütern und Nahrungen vergestalt erhalten würden, die Steuern, Dienste und alle onera publica zu tragen; denn das Publicum und der kaiserliche ja allgemeine Nutzen müssen dem Privatnutzen vorgezogen werden, und also mußten sich die Erben befriedigen, wenn sie sich nicht zu der catholischen Kirche begeben wolten, wodurch sie sich in gleiches Recht, den Vorzug zu haben, setzen konnten.

## §. 14.

Die Paro- zu; In einigen lutherischen Kirchen dieser Fürstenthümer trug sich auch dieses hien werden geändert und getrennet. zu; daß nemlich zuweilen nur ein lutherischer Edelmann als Patronus in solidum bey der Kirche war, in welcher aber auch zugleich einige catholische Herrschaften mit eingepfarrt waren, ob sie gleich am Kirchlehn keinen Antheil hatten. Diese nun unterstanden sich, wenn sie von einiger Macht und Ansehen waren, ihre Dörfer von denen lutherischen Kirchen zu trennen, weil in Lausniz bey der grossen Kirchenreduction 1654 es auch einige nach Schlesien eingepfarrte Dörfer gethan und sich durch kurfürstliche Autorität von den neuen catholischen Pfarren abgesondert und lutherische neue Gränzkirchen erbauet hätten, welches aber im Lande selbst ein ungleiches Exempel war. Nichts destoweniger blieb es dabey, man that nichts mehr bey der lutherischen Kirche oder Pfarrhose im bauen, man gab dem Pfarrer keine Decimen, Zinsen oder Accidentia, und so gieng es zu Stanowitz, bey der ohlauischen Stadtkirche und auch zu Hohndorf bey der Röchlitzer Kirche, man schlug es nach Rothbrünig an einen catholischen Ort und Parochie, so nicht weit davon gelegen ist. Die darüber klagenden Herrschaften und Pfarrer der lutherischen Gemeinen wurden entweder zur Geduld, oder gar abgewiesen, denn die kaiserlichen Aemter oder Regierungen machten es im Nahmen des Kayfers, den sie vorstellten, selbst bey den Kammergütern auf diese Weise, hielten an manchen Orten Stipendia, Decimen und Zinsen zurücke, und ließen ihre catholische Unterthanen, die in solchen lutherischen Parochien wohnten, den Pfarrer des Ortes keine Accidentien mehr zahlen. Wenn nun die Pfarrer hietwider mit Bitten und Beschwerden einkamen, so wurde ihnen alsdenn die Antwort ertheilet: dasjenige, was man an solchen Stipendiis zurück behielt, wäre doch größtentheils noch vor der Reformation und dem Lutherthum von uralten catholischen Herren und Einwohnern ad pias causas Romanas bestimmt und gestiftet worden, daß nemlich ihnen und ihren Vorfahren zum Seelentrost Seelenmessen



messen, Vigilien und andere catholische Gebräuche dafür beobachtet werden solten. Da es nun aber am Tage läge, daß die isigen lutherischen Pfarrer gar nichts von dieser Arbeit thäten, und also den Willen des ersten catholischen Stifters nicht erfüllten, so wäre man auch ihnen keinen Lohn dafür schuldig; denn wie die Arbeit, so der Lohn; wenn sie das alles thun würden, warum es gestiftet, so würde man sich auch gar nicht von der Kirche losreißen. Hiermit mußten sie wieder abziehen und stille seyn, wie dieses dem Pfarrer in Steudnitz und Wilhelmsdorf begegnete.

## §. 15.

Wir müssen aber auch einmal einen Schritt aus den klagenden neuen Erb-  
fürstenthümern in die alten, und zwar in das Zauersche thun, weil man ebenfals  
in denselben allerley Neuerungen vornehmen wolte, so dem öffentlichen Gottesdienste  
der Protestanten beschwerlich und hinderlich waren. Nämlich also: In dem Sa-  
ganischen Fürstenthum, welches zuletzt vor 13 Jahren nur seine Kirchen auch ver-  
lohren hatte, gieng 1680 ein neuer Kummer an, und dies war dieser: In den an-  
gränzenden lausnischen Dörfern waren den bedrängten Schlesiern zu Gefallen nicht  
nur einige Kirchen erweitert und vergrößert, sondern auch, wie oben §. 14 erwäh-  
net wird, etliche neue erbauet worden, weil die schlesischen Gnadenkirchen und an-  
dere lutherische Dörfer etliche Meilen davon entfernt lagen; und schwerlich besucht  
werden konten. Aber auch diese billige Bequemlichkeit den Gottesdienst in der Nähe  
zu haben, wurde nicht mit gleichgültigen Augen und Gnade angesehen; denn die kō-  
niglichen Aemter gaben neue Befehle mit Drohung der Schärfe, es solten die Herr-  
schaften an allen lutherischen Dörfern, wo keine lutherische Kirchen im Lande wären,  
nachdrücklich ihren Unterthanen verbieten, den Gottesdienst in der Lausniz oder über  
der Gränze zu halten, und wenn sie auch gleich noch so nahe dahin hätten, ingleichen  
den dasigen ausländischen Pfarrern solte nichts entrichtet werden, vielmehr solten sich  
alle schlesische Einwohner, mit ihren actibus ministerialibus, Tausen, Frauen &c.  
in die nächsten schlesischen Kirchen zum Gottesdienste halten, wenn es gleich wei-  
ter wäre. Die Scheinursache war diese: Man trüge auf solche Weise an Sontag-  
en und sonst dem Kayser nur viel Geld aus dem Lande weg, und eben deswegen  
habe ja der Kayser aus Gnaden vermöge des westphälischen Friedens die drey grossen  
Kirchen bauen lassen, damit alle seine schlesische lutherische Unterthanen in denselben  
ihren Gottesdienst halten konten, und nicht erst deswegen ausser Landes gehen dürf-  
ten. Man gestehet aber auch dabey, daß viele christliche catholische Herrschaften und  
Beamten bey diesen Befehlen erwogen, wie harte es sey, an statt einer halben oder  
kleinen Meile in die nächste Gränzkirche, drey oder vier Meilen, sonderlich im Win-  
ter, mit den Kindern zur Taufe in eine entlegene schlesische Kirche zu reisen, und da-  
hero connivendo vieles geschehen ließen, so nach der Schärfe dieses Verbotes hätte  
unterbleiben sollen. Da es aber hiebey lediglich auf dieser Herren und Beamten  
Gütigkeit und Billigkeit ankam, unter welchen, als Menschen, nicht alle und zu  
allen Stunden gleich gesinnet waren, so ergiebt es sich von selbst, daß die guten Ein-  
wohner doch überaus behutsam gehen, und viel gute Worte geben mußten, woferne  
sie sich nicht mancherley Verdrüsslichkeiten und so gar Strafen aussetzen wolten,  
welche doch an allen Orten nicht unterblieben, je nachdem der Eifer und die Nachfor-  
schung eines Parochi oder der Obrigkeit groß war, wenn dergleichen offenbar wurde.

Die Gränze  
kirchen aufse-  
dem Lande sol-  
ten nicht mehr  
besucht wer-  
den.

## §. 16.

Die Vormundschaft und Erziehung lutherischer Kinder und Waisen wird schwer gemacht.

Von dem Zustande der Kirchen kommen wir mit unsern Vorstellungen zu der ebenfalls bedrängten politischen Landesverfassung. Der kaiserliche Hof ertheilte den 4 Julii 1681 einen Befehl für Schlesien, daß kein Herr, oder Vasall und Landsasse in Schlesien, welcher auch über der Gränze Güter unter einem andern Regimenten hätte, mit seiner Familie daselbst seine Wohnung aufschlagen, sondern im Lande bleiben und wohnen sollte; keine schlesische Witwen sollten auch ohne erhaltene besondere Erlaubniß ausser Landes heyrathen, keine unmündige Kinder oder Waisen sollten zur Erziehung und Unterrichtung aus dem Lande geschickt werden, sondern in Schlesien bleiben. Was aber ihre nöthige Vormundschaft anbeträfe, so wolte sie der Kayser als Obervormund also eingeschränkt haben, daß die Eltern wohl Freiheit hätten, vor ihrem Tode jemanden zum Vormunde zu ernennen, wenn aber die Eltern keinen dazu bestimt hätten, so sollten denen Kindern catholische Vormünder gesetzt werden; wenigstens müste einer catholisch seyn, wenn sehr nahe lutherische Anverwandten vorhanden wären, fehlten aber diese, so müsten jedesmal Catholische zu Vormündern angenommen, und hierüber allezeit die kaiserliche gnädige Confirmation und Bewilligung eingehohlet werden. Die Geistlichen im Lande, so Catholisch waren, erhielten in diesem Stücke, von ihren Oberherren so gut als die Politici vom Hofe, besondere und ganz geheime Anweisung, wie sie sich dabey ohne Fenn und Unruhe verhalten, und doch allezeit sehr wachsam seyn sollten, daß bey unmündigen Kindern diesem Befehl nachgelebet werden möchte. Herr Balthasar Beyer, damaliger Catholischer Parochus in Modelsdorf 1701, (und hernach in Löwenberg) schreibt in einem eigenhändigen Briefe, an den damaligen Herrn Rosenberger, Oberhauptman des grödkbergischen Amtmans diese Worte. (de dato Modelsdorf den 18 April 1701 :) Hochgeehrtester Herr! „Ich habe demselbigen „Amtswegen hierdurch zu hinterbringen und zu melden: daß durch den Tod George „Scholtzes, Bauers in Modelsdorf, ein einziges Töchterlein geblieben, als ein „junges Waislein. Weil aber von einem hochwürdigen Officio zu Breslau mir „ein besonderes allergnädigstes kaiserliches Rescript und Befehl intimiret worden, „worinnen ernstlich begriffen und vorgeschrieben ist: wie daß alle von Uncatholischen „Eltern hinterbliebene Waisen, ohne alle Exception und Unterscheid, auch Sine „licentia appellandi, (ohne Erlaubniß sich deswegen mit Bitte an den kaiserlichen „Hof zu wenden,) zu dem catholischen Glauben gezogen werden sollten; als habe den „Herrn Hauptmann hierdurch befragen wollen, ob Selbstn auch dieses Rescript, „und also die Intention ihro Kayf. Maj. bekant sey, und alsdenn wie man sich mit „solchem Scholtzischen Waislein in hoc passu verhalten solle, damit die kaiserliche „gute gnädige Intention erhalten werde, welches denn geschehen muß, ehe in der „Erbchaft und Verpflegung desselben im Zeitlichen etwas vorgenommen wird. „P. S. Es ist auch demselben zu berichten, daß wieder ein scharfes Decret von Kayf. „Majestät bey uns angekommen, in welchem befohlen ist, daß alle Lutheraner sich „die Sacramentalia in denen catholischen Kirchen, (wohin sie gehören,) sollen admir- „nistriren lassen, mit hoher Strafe eines jeden, der dawider handeln werde, man „hat auch schon in Liegnitz diesen Befehl würklich erequiret &c. „Doch erinnert man hierbey, daß hernach in dem letzten, was die Sacramentalia anbelangt, auf viel

Wie



Witten ein Nachsehen erfolgt, und doch so scharf nicht an allen Orten gehandelt worden, doch nur *connivendo*.

## §. 17.

Wie viel tüchtige Leute in den öffentlichen Aemtern eines Landes zur Aufnahme einer Religion beytragen können, wenn sie es gut mit derselben meinen, ist ohne allen Zweifel wohl bekant. Derwegen gedachte man am kaiserlichen Hofe, daß die öffentlichen Landesämter sollen und bey dem königlichen Oberamte in Breslau auch an dieses Mittel, das Land mit lauter catholischen Beamten hohen und niedrigen besser zu versorgen, weil bishero noch viel Evangelische in Landesämtern gelebet, obgleich das höchste oberamtliche Collegium in Breslau und die vornehmsten Regierungen und Landeshauptmänner in den Fürstenthümern schon seit geraumer Zeit von lauter catholischen Herren bekleidet wurden. Es fehlten aber doch noch die Herren Landesältesten, Deputirten und dergleichen, so unter den Aemtern stunden, welche noch in ziemlicher Anzahl Evangelisch waren, und also bey Berathschlagungen in öffentlichen Zusammenkünften erscheinen mußten, denen man hernach doch manches vertrauen und anzeigen mußte, was man lieber nur catholischen Herren anvertrauet hätte, wenn es zur Aufnahme der Religion ankam. Als nun den 15 Novemb. 1681, ein neuer Obersteuer-Einnehmer im Fürstenthum Schweidnitz und Jauer gesetzt werden sollte, welches nach beständiger confirmirter Landesobservanz per plurima vota oder meisten Stimmen der Herrn Landesstände geschehen mußte, so hatte ein gewisser Herr Friedrich von Zedlitz die meisten Stimmen vor sich. Also wurde um seine Confirmation zu diesem wichtigen Amte in Wien gehorsamst angehalten, weil die Wahl ordentlich und rechtmäßig auf ihn gefallen. Und so erfolgte wohl noch endlich für diesmal die allergnädigste kaiserliche Confirmation für diesen lutherischen Herrn von Zedlitz, allein es wurde auch ein absonderlicher Befehl von Hofe beygelegt; daß von nun an inskünftige bey allen Landesofficiis, ohne Ausnahme, nicht eben auf plurima vota und meisten Stimmen, sondern auf die Religion und catholische Subjecte gesehen werden sollte, nur daß dieses catholische Subjektum nobile in dem Fürstenthum und Kreisen müste angesessen und belehnet seyn; denn wenn dieses letzte nur dabey wäre, so sollte ein Catholischer allezeit einem Uncatholischen vorgezogen und zur Confirmation nach Hofe eingesendet werden, wenn gleich ein angesessenes lutherisches Subject die meisten Stimmen gehabt hätte, von welchem Landesgebrauch in diejem Fall der Religion zum Besten müste abgegangen werden. Es ereignete sich also um gleiche Zeit 1681, daß der bisherige Landesälteste in dem haynauischen Kreise, Herr Heinrich von Festenberg, Pockisch genant, auf Krenbau zc. starb, und ein neuer Landesältester zu erwählen war; bey der nach Landesbrauch angeordneten Wahl wurde durch die meisten Stimmen Herr Daniel von Liedlau auf Golschau zc. erwählet. Da nun auch eben in dieser Zeit in dem goldbergischen Kreise der Landesälteste Herr von Mauschwitz starb, und durch die meisten Stimmen Herr Hans Christoph von Braun erwählet wurde, zugleich auch Herr Carl Siegmund von Mauschwitz auf Armentruhe als Deputirter dieses Kreises im Vorschlag kam, welche Herren alle evangelische geschickte und gelehrte Cavalliers zu nennen, die dem Lande und Kayser treulich gedienet haben; so mußte dem Hofe bey gesuchter Confirmation beygebracht werden, daß ich im ganzen Kreise

Krense kein possessionirter catholischer Cavalier wohne, und man also den kaiserlichen angeführten Befehl für diesmal nicht anders habe beobachten können, indem der einzige catholische Herr von Scoppe selbst diese Stelle verbäte und nicht annehmen wolte, wenn sie ihm gleich aufgetragen würde. Der kaiserliche Hof wolte sich doch nicht bald entschließen und zögerte bey der gesuchten Confirmation dieser lutherischen neuen Landesofficianten; endlich aber, weil sich alle Umstände wahrhaftig also befanden, kam die Confirmation derselben an. Die königliche catholische Regierung aber erhielt zugleich eine nachdrückliche Erinnerung vom Hofe aus Wien, sie sollten doch bessere Sorge tragen, daß doch mehrere Catholische in den Krenß gezogen würden, und sich einige Güter ankaufen, in demselben possessionirt zu seyn, wozu doch Rath werden müste; damit, wenn etwan künftig sich ein neuer Fall ereignete einen Landesofficianten zu setzen, doch ein tüchtiges catholisches Subject in Vorschlag gebracht, und der Kayser nicht mehr wie diesmal genöthiget würde, lauter evangelische Herren zu diesen Stellen zu verordnen. Dieses alles ist nach der Zeit wohl beobachtet worden, so daß man allezeit catholischen Herren diese Aemter im Lande anvertraute, wenn gleich ihre Güter in demselben von geringem Werthe waren, nur daß es den wahren Rahmen und Grund gehabt, possessionirt zu seyn.

## §. 18.

Der Magt  
strat in den  
Städten muß  
auch mit lau-  
ter Catholi-  
schen besetzt  
werden.

Ob nun gleich die Bürgermeister und Rathspersonen in denen Städten nicht so viel Ansehen haben, als die andern adelichen Herren Landesofficianten, so sind sie dennoch angesehenere und geschickte Leute von rechts wegen, welche bey denen öffentlichen Zusammenkünften oder Landesversammlungen erschienen, im Rahmen ihrer ihnen anvertrauten Städte das Beste des Landes und der Bürger zu berathschlagen, wenn von Land und Städten ein Rath gepflogen worden. Um dieser Ursache willen mußten auch diese so von Hofe bedacht werden, daß lauter catholische Mitglieder in denen Rathscollégiis anzutreffen wären, welches um so viel leichter angien, weil es ohne dem hier nicht eben auf Wahlstimmen, sondern auf den Willen des Kayfers alleine ankam. Wenn nun die bisherigen lutherischen Bürgermeister, Rathsherren, Syndici, Schöppen &c. abstarben, so durfte kein Evangelischer darum in Wien sollicitiren und anhalten, sondern der Befehl war Catholische einzusetzen, und es geschah nur sehr selten; daß etwa einem Evangelischen durch einen mächtigen Gönner noch eine Senatorstelle, nicht aber ein wirkliches Bürgermeisteramt, zu theil wurde. Dieser Ausschluß also von den Stadträthen trieb manchen an, der sein Brod haben, und gerne ein Amt in der Stadt erlangen wolte, daß er von der lutherischen Religion zur Catholischen übertrat, dergleichen Exempel in den Städten dieser Fürstenthümer häufig bekannt sind. Wenn ja zuweilen bey manchen an der übrigen Tüchtigkeit gezwweifelt werden wolte, welche er zu diesem Aunte, noch ausser der neu angenommenen catholischen Religion, nöthig gehabt hätte, so beantwortete man dieses damit, daß noch mehrere im Rathscollégio wären, welche die Sache schon besser verstehen würden, und sie würden schon durch deren Anweisung allmählich in der Erfahrung zunehmen: Genug, es sey der kaiserliche allergnädigste Befehl also, nur allein Lutherische in Aemter zu setzen.



## §. 19.

Die Austheilung der auch schlechten Aemter dienet doch zur Erhaltung und Versorgung vieler Menschen in einem Lande, und daher war man auch der Meinung, daß zu allen diesen, in den Städten sonderlich, catholische Personen befördert, und alle andere ausgeschlossen würden: so gar daß auch bey einem schlechten Rathesdiener, Thürknecht, Thorwächter, bis auf einem Scharfrichter auf die Religion bey seiner Beförderung gesehen werden mußte. Kurz, alles was die Art eines Amtes und Bedienung bey den Rathhäusern vorstellte und einigen Unterhalt daher genoß, wurde mit Catholischen Gliedern besetzt, und kam sehr selten ein anderer dazu, und auch dieses war vielen eine Ursache, daß sie die Religion änderten und den catholischen Glauben annahmen, weil sie dadurch zu einem bessern Unterhalt gelangen und die ihrigen dabey ernähren konten, indem die Veränderung der Religion ein sicherer Weg zur Beförderung war. Daß man aber in den Städten auch bey den schlechten und sonst verächtlichen Diensten, als der Stockmeister, Gerichtsboten, Scharfrichter und dergleichen, auf die catholische Religion sahe, und andere davon, so viel als möglich war, ausschloß, verursachten die Umstände, die sich oft bey Delinquenten und Missethättern zutragen konten, welche als zum Tode verurtheilt in solche Oerter bewahret werden. Denn wenn ihre Kerkermeister und Aufseher Catholisch waren, so hatten die Evangelischen weniger Gelegenheit bey dem Besuch derselben sie von der Religion abzuhalten, welche die Herrn Patres vor der Execution solcher verurtheilten Personen, nach ihrer Gewissensvorschrift auf alle Weise als die allein seligmachende vorstelden, und es wurden diesen Leuten nicht viel hinderliche Bücher in die Hände gegeben, am allerwenigsten aber evangelische Prediger zu ihnen gelassen, bis jene Herrn Patres zuvor ihr äusserstes hiebey versucht hatten, daher kaum etwa noch am letzten Tage den evangelischen Pfarrern dergleichen Zutritt erlaubt war. Wenn nun besonders dem Delinquenten unter der Bedingung der Religionsänderung viel Vorbitten und Linderung der Strafe versprochen, oder wohl gar die Hoffnung zum Leben gemacht wurde, so geschah es oft, daß dieser Endzweck erhalten wurde, sie zur Religionsabswörung zu bringen. Doch ist auch hiebey dieses nicht zu vergessen, daß obgleich nicht in denen Königlich, dennoch in einigen kleinen herrschaftlichen Städten im Lande sich evangelische Consules, Rathsherrn und Beamte erhalten haben, nemlich wo die Confirmation nicht erst in Wien zu suchen war. Zugleich kan man nicht umhin die hohe Gnade des hochgräflichen Schafgotschischen Hauses zu rühmen, welches in seinen eigenthümlichen und ganz ansehnlichen Gebürgestädten, Greifenberg und Friedeberg, niemals die Evangelischen von solchen öffentlichen Ehrenstellen und Aemtern gänzlich ausgeschlossen, sondern immer einige befördert hat, welchem Beyspiel noch einige wenige Herrschaften im Lande nachgefolget sind, deswegen auch dieser gnädige Schutz des gedachten hochgräflichen Hauses bey dankbaren Gemüthern der Protestanten in Schlessen in beständigem Andenken bleiben wird.

Nach alle  
andere oft ge-  
ringe Aemter  
im Lande.

## §. 20

Weil aber besonders in den alten Erbfürstenthümern auch die Todtfranken und Sterbenden an manchen Orten, wo sie in die Kirchen zu weit hatten, selten, oder nur unter Verkleidung und also mit Gefahr von den lutherischen Predigern be-  
Die Stände  
bitten 1681  
wieder sehr be-  
sucht

weglich wegen der Religion. sucht werden durften; am wenigsten aber in den Häusern das heilige Sacrament genießen konnten, wenn sie nicht Kräfte hatten sich bis zu den lutherischen Kirchen führen zu lassen, so mußten viele ohne das heilige Abendmahl und nach ihrer Religion mit Troste versorget zu werden, dahin sterben. Ja nicht selten besuchten die Herren Patres solche evangelische Kranke ganz ungerufen, wenn sie einige Hoffnung haben konnten, sie auf dem Sterbebette zu gewinnen, und die anwesenden evangelische Freunde durften ihnen an solchem Besuch nicht hinderlich seyn. Derowegen trugen nun die evangelischen Stände ihren Rath abermahl zusammen, wie man doch diesen täglich zunehmenden und vielen Religionsbeschwerden abhelfen möchte, und zwar auf eine Weise, wie es sonst unterthänigen und treugehorsamen Vasallen zukommt, den kaiserlichen Hof nicht zu beleidigen, dessen Gnade ihnen so nöthig war. Kein ander Mittel aber war zu erdenken, als noch einmal einige Deputirte zu erwählen und zu bevollmächtigen, solche mit Suppliquen nach Wien zu senden. Dieses geschah nun im Februar oder Frühjahr 1681, und die Deputirten waren: 1) Herr Leonhard Tschirsichy Landesältester im nimptschischen Kreyse, wegen des Briegischen, 2) Herr Gottfried Baudiß von Goldenhuben, liegnitzischer Landsyndicus, wegen des liegnitzischen Fürstenthums. Der Inhalt ihres demüthigen und unterthänigen Bittens aber war dieser: daß Ihro Kayf. Maj. doch die hohe Gnade haben wolten, und vermöge dero 1676 gegebenen allergnädigsten Versprechens, alle ihre treue evangelische Vasallen und Unterthanen an allen Orten ruhig bey ihrer Religionsfreyheit lassen, die Bedrängungen ferner in Gnaden abwenden und verbieten, und vornehmlich die leeren und durch den Tod einiger Pfarrer in den Kammergütern offen gewordenen Stellen wiederum mit Predigern ihrer vorigen Religion versorgen, damit der Gottesdienst ordentlich gehalten werden könnte, wofür sie göttliche Vergeltung wünschten, und in aller Devotion und unterthäniger Treue dankbar ersterben wolten. Die darauf ertheilte kaiserliche Antwort aber gab ihnen einen ungemein schlechten Trost und Hoffnung, denn sie gieng dahin: weil der Kayser bey seinen Kammergütern das Jus Patronatus und Kirchlehn ganz allein ohne Vorschrift anderer incorporirter besäße, so würde er sie auch allezeit nach seinem freyen Gefallen nicht anders als mit catholischen Priestern besetzen. Dennoch aber wolle er diese Gnade erzeigen, und es in diesen seinen neuen Erbfürstenthümern Liegnitz, Brieg und Wohlau, eben also einrichten, wie es vermöge des westphälischen Friedens in den alten Schweidnitzischen, Zauerischen und Glogauischen geschehen, das heist: Er wolle sich in kurzen entschließen, nur drey Kammergutskirchen in den drey neuen Fürstenthümern zu lassen und mit lutherischen Predigern zu bestellen, daß in einem jeden Fürstenthum eine lutherische Kirche unter seinen Kammergütern den Evangelischen gelassen, die andern aber alle catholisch bestellet würden. Diese Antwort setzte also die Sache in ein Licht, was sich die Lutherischen künftig zu versprechen haben würden, und ob sich gleich diese Deputirten alle Mühe in Wien gaben, durch Bitten und Flehen eine bessere Resolution von Hofe zu erhalten, so war doch alles umsonst, und sie mußten endlich mit diesem sehr leidigen Troste zu ihren schlesischen Religionsverwandten zurückkehren, denen bey ihrer Ankunft bey nahe aller Muth entfiel, ihre Kirche durch ferneres Bitten zu erhalten, weil sie sich fast durch mehreres Bitten nur versündigten und lauter Ungnade besorgen mußten.



## §. 21..

Alle diese zunehmenden Klagen und Drückungen der Protestanten in Schlesien, wie auch die schlechten Antworten und Verminderungen derselben von Seiten des kaiserlichen Hofes, konten dem angränzenden Churfürsten in Sachsen, Johann George 2, und dessen Gesandten in Wien nicht lange unbekant seyn oder verborgen bleiben. Es that ihm also wehe, seine Glaubensgenossen in solcher Noth zu sehen und was konte er nun mehr dabey thun, als daß er den 17 Januar. 1682 eine sehr bewegliche Bittschrift und Vorstellung aus Dresden nach Wien an den Kayser zu senden beliebte, in welcher er den Inhalt des westphälischen Friedens zeigt, daß in demselben nicht allein die Fürsten zu Viegniß, Brieg und Wohlau für ihre Personen, so lange sie lebten, sondern deutlich auch ihre Vasallen und Unterthanen zu aller Zeit, als treue gehorsame, ihre Kirchen und Religion behalten solten. Als nun die kaiserliche Antwort nicht nach dem Wunsche und Sinne des Churfürsten erfolgte, so wiederholte dieser christliche Herr noch einmal in einer weitläufigen Deduction die Gründe seiner nicht abzuschlagenden Vorbitte bey dem Kayser, mit welcher aber eben so wenig als mit der ersten ausgerichtet wurde. Ja was noch mehr, das ganze evangelische Reichscollegium in Regensburg nahm sich den 20 Decemb. 1682 der bedrängten Schlesier an, weil die Gravamina in diesen drey neuen Erbfürstenthümern durch Chursachsen und Churbrandenburg als nahe Gränznachbarn daselbst bekant waren. Allein der Inhalt der wienerischen Antwort war endlich dieser: der Kayser konte und wolte sich wegen der drey neuen Fürstenthümer die Hände nicht binden lassen, am wenigsten aber bey seinen unmittelbaren Kammergütern und denen dabey befindlichen lutherischen Kirchen. Die Bedingungen dieser drey neuen, wären nicht besser als der alten, denn da nunmehr die Fürsten seine Vasallen, denen man nachgesehen hätte, verstorben, so hätten sie kein mehreres Recht in dieser Religionsangelegenheit. Der westphälische Friede würde nicht gebrochen, sondern vielmehr gehalten, denn es würde ja niemand in diesen Fürstenthümern zum catholischen Glauben gezwungen, niemand würde auch genöthiget, das Land oder das Seinige zu verlassen, vielmehr hätten alle gleiche Abgaben und Schutz ohne Ansehen der Religion. Daß man aber bedacht wäre, auf eine billige Art und Weise das Aufnehmen der catholischen Kirche, zu der der Kayser sich bekannte, auch in diesen neuen Landen zu befördern, und einige Kirchen für die Catholischen zu heben, derer bishero zu wenig gewesen, dieses wäre gar dem Friedensschlusse nicht zuwider, denn dieses thäte ja ein jeder Landesfürst in seinem Lande, und was etwa mehr dabey angeführt wurde &c. —

## §. 22.

An statt also der gehoften und so sehnlich gebetenen Verminderung und Einstellung der angezeigten Religionsbeschwerden, zeigte sich nach gegebener schlechter tröstlicher Antwort vom Hofe der Eysen einiger Geistlichen im Lande immer weiter, denn je öfter gebeten und doch abgeschlagen wurde, je gewisser wurden alle Privatmänner dadurch belehret, daß das einmal gefaßte Vorhaben des kaiserlichen Hofes unveränderlich bleibe, und also die Herren Geistlichen der catholischen Kirche beständig fortfahren könten, die Aufnahme der ihrigen und die Unterdrückung der protestantischen Kirchen-Gesch.

Ett

stirens

Der Churfürst von Sachsen legt 1682 der Religions wegen ein Vorbitte in Wien ein.

Dadurch wird aber wenig erhalten.

stirenden Gemeinen zu besorgen. Da nun auch der kaiserliche Hof sich mit diesen Worten erklärte, daß nunmehr nach dem Tode der Herzoge diese drey neuen Fürstenthümer in Religionsfachen kein mehreres Recht, als die alten nach dem westphälischen Frieden hätten, so gab eine solche Erklärung denen von Adel und denen Privatpatronen in diesen drey Fürstenthümern die größte Anleitung, sich vor einer sehr üblen Folge zu fürchten; denn wie man 1653 und 1654 alle Dorfkirchen in jenen alten Fürstenthümern denen Evangelischen durch eine Commission entzogen hätte, nachdem man mit den Städten zuerst fertig gewesen, also würde es ihnen auch gehen: daß, wenn man in Liegnitz, Brieg und Wohlau mit den Städten und auf dem Lande mit den Cammergüthern richtig wäre, und catholische Priester eingesetzt hätte, so würde alsdenn ebenfalls die Reihe an die Edelleute und Privatpatronen kommen, mit Einziehung der Kirchen und Absetzung der Pfarrer, und es würde immer noch für eine Gnade zu achten seyn, wenn man ihre Pfarrer absterben liesse, und nicht schon im Leben ausweisen würde, wie man in den alten Fürstenthümern in etlichen Wochen auf einmal gethan, und damals etliche hundert Pfarrer ihres Amtes entsetzt hatte. Zu dieser sehr geringen Hofnung, nemlich ihre Pfarrer, und mit diesen ihre Kirchen, so lange jene lebten, noch zu erhalten, half ihnen das Exempel des Kaisers bey seinen Cammergüthern, bey welchen er doch so lange wartete, bis die Pfarrer abgestorben waren, und sie nur erst nach deren Ableben mit catholischen Priestern besetzte.

## §. 23.

Die wohlauer  
Stadtkirche  
wird darauf  
eingezo-

Die ehemalige fürstliche Residenzstadt Wohlau hatte noch einige Jahre nach des Herzogs Tode ihren lutherischen Prediger, Heinrich Adolph Schidelius in der grossen Stadtkirche zum Lehrer behalten, welcher aber zu ihrem grossen Kummer im Jahr 1682 selig aus dieser Welt gieng, und nach seinem Tode entstanden hier solche Bewegungen, welche verursachten, daß die Stadtkirche endlich den Catholischen eingeräumt worden, die Evangelischen aber nur mit einem kleinen Kirchlein St. Petri vor dem steinauischen Thore zufrieden seyn mußten. Es hatte nemlich die Stadt und der Rath bisher bey Lebzeiten der Herzoge bey dieser ihrer grossen Kirche allezeit das Jus patronatus gehabt und ausgeübt, derowegen, da der Pastor Schidelius starb und ein anderer zu vociren war, gedachte auch der ganze Rath, der damals noch bis auf ein einziges Mitglied desselben lutherisch war, sich in dem Besitze seiner bisherigen Rechte zu erhalten. Er berief demnach den bisherigen Diaconum Herrn Esaiam Goeßky nach der Ordnung zum Pastorate. Allein das königliche Amt wolte denselben in seinem Amte nicht erkennen, verwarf die Vocation, und machte überhaupt der Stadt ihr ganzes Jus patronatus bey dieser Kirche streitig, und wolte dasselbe nur allein dem Kayser bezulegen, (damit nemlich, wie in andern Orten, ein catholischer Priester gesetzt werden könnte, wenn der Kayser das Jus vocandi behauptete.) Der Vorwand konnte dabey seyn, weil der Herzog schon vor diesem einmal das Jus habe vindiciren wollen, welches sich freylich also verhielt, aber auch mit dem Herzoge verglichen und zum Besten der Stadt war beygelegt worden. Die Bürger unterstundten sich also ihre Kirche etliche Nächte hindurch zu bewachen, damit nicht auf Antrieb der königlichen Regierung etwa von den Catholischen in derselben Messe gehalten würde, und diese also nicht von der Kirche Besitz nehmen könnten.



ten. Allein der Magistrat nebst den Bürgern bekamen von der königlichen Regierung wegen dieses Unterfangens einen harten Verweis, und die Stadtkirche wurde dennoch den Catholischen eröffnet, die Evangelischen aber, wie schon gesagt, mit ihrem Gottesdienste in der kleinen Kirche St. Petri vor dem steinauischen Thore eingewiesen: doch also, daß der von ihnen berufene Diaconus Esaias Gostky gar nicht in dieser Kirche predigen und Amt halten durfte, weil er sich bey diesen und andern Fällen denen Catholischen verhaßt gemacht hatte, und eben deswegen sollte er gar abgesetzt bleiben, hingegen der bisherige Substitute des Pastoris, Tobias Lincke, den 10 October 1683 zum Pfarrer für die Wohlauer ernennet werden, und also war nun auch diese Stadtkirche verlohren. Daß nun auch zu eben dieser Zeit der Archidiaconus Christian Ruthart in Lüben starb, wie auch einer von den zwey Geistlichen zu Parchwitz und endlich der Pastor zu Großwandris, und der Kayser an allen diesen Orten das Jus Patronatus hatte, so sind diese Stellen weiter nicht mit andern Geistlichen besetzt, sondern so lange leer gelassen worden, bis Catholische zu Nachfolger erwählt werden könnten.

## §. 24.

Der damalige Pastor und Senior in Goldberg, Herr Samuel Scholze, Der goldbergsche Pastor wurde einigen Verdrießlichkeiten ausgesetzt, indem ihm das bischöfliche breslauische Domecapitel den 15 April 1682 bey dem liegnitzischen königlichen Amte oder Regierung anklagte, daß er sich unterstanden, den Herrn George Siegmund von Tschirnhauf auf Waderau, mit dem Fräulein Eva von Salckenhayn aus dem Hause Conradswaldau zu copuliren. Er hatte sich allerdings hierbey eine nicht allezeit erlaubte Freiheit genommen, denn es war kein ordentliches Aufgebot geschehen, sondern er hatte bald nach dem heiligen Christtage den 30 December 1681 diese Copulation in einem Privathause vorgenommen. Herr Scholze suchte sich als ein verständiger Mann damit zu entschuldigen, daß er dieses alles gethan, nachdem ihm der catholische Parochus in Schönau, dem eigentlich diese Copulation gehörte, wirklich einen Erlaubnißzettel dazu einhändigen lassen. Er kam aber mit allem diesem bey dem königlichen Amte nicht fort, sondern wurde zu hundert Rthlr. Geldstrafe verdammet, wovon aber doch noch etwas auf Bitten nachgelassen wurde. Es ist hier aber unsere Meynung nicht, diesen Fehler ganz und gar zu rechtfertigen, sondern nur die Gelegenheit zu zeigen, wie leichte auch ein verständiger Mann damals in Religionsumständen, wenn sie der catholischen Kirche entgegen stunden, in Unglück und schwere Verantwortung habe kommen können.

## §. 25.

Denen Geistlichen vor Großglogau gieng es nicht viel besser. In dieser Die Glogauer großen Fürstenthums und Gnadenkirche lebten damals nur zwey Prediger, nemlich Pastores Herr Lerche als Primarius und Herr Klepperbein als Diaconus. Sie waren den gleichfalls alle beyde dem dasigen catholischen Magistrate zuwider und verhaßt, und man hatte bey der Verklaget und beschweret. dem Magistrate einige Beschwerden wider sie gesantlet, daher sie aufs Rathhaus in die Session vor dem Magistrat, als ihrem Richter, gefordert wurden, woselbst man ihnen sonderlich drey Fehler vorgehalten hat, welche sie beantworten solten. 1) Man hätte erfahren, daß sie ofters die Leute abhielten, welche doch auf guten Gedanken

wären, sich von dem Lutherthum zur catholischen Religion zu wenden. 2) Sie waren auch in ihren Predigten gegen die catholische Lehre und deren Ceremonien sehr heftig gewesen. 3) Sie liessen auch bey der Taufe wider den Gebrauch der römischen Kirche mehr als drey Paten zu. Da nun aber die zwey Pastores, vornemlich bey den ersten zwey Stücken auf den nöthigen Beweis der Klage drangen, so konnte derselbe schlecht herbeygebracht werden; denn der ganze Beweis beruhete auf der Aussage einiger glogauischen Jesuiten Schüler und jungen Purschen, welche daselbst im Collegio der Patrum waren. Der Herr Primarius Lerche, ein ganz unerschrockener Mann in seinem Amte, übergab dem Magistrate eine ordentliche schriftliche Vertheidigung ihrer Unschuld, und legte demselben darinn vor Augen; daß vielmehr sie und ihr evangelischer Gottesdienst bey der Kirche bishero gar viel, ohne sich darüber zu beklagen, hätten erdulden müssen, weil während dem Gottesdienste zu verschiedenen mahlen etliche verwegene Schüler aus dem Collegio der Patrum Societ. Jesu bis vor die lutherischen Kirchthüren gekommen wären, und mit Lermen und unanständigen Schreyen den Gottesdienst beunruhiget hätten, so daß viele von den versammelten Zuhörern den Pfarrer auf der Kanzel nicht wohl hätten verstehen können. Man hätte dieses gelitten, und nicht darüber geklaget, und man wolte noch mehr dulden, wenn man nur in Ruhe bleiben könnte. Eben so soll auch Herr Lerche bey seiner mündlichen Rechtfertigung gesprochen haben: Meine Herren, ich glaube, wenn wir gleich alles duldeten, und uns wohl gar zu Bau- und Hauflöken brauchen ließen, so würden wir doch noch nicht recht liegen, man würde dennoch Ursachen ausfindig zu machen suchen, uns zur Verantwortung zu ziehen, und dieses darum, weil man uns hasset.

## §. 26.

Die Berndorfer Kirche wird 1683 geschlossen.

Zu Berndorf in dem liegnitzischen Fürstenthum starb auch 1683 der letzte evangelische Pfarrer, Namens Salomo Zensel, (dessen Vater Johann Zensel Pfarrer in Peterswaldau gewesen war), sein Sohn aber M. Johann Zensel hat noch 1724 als Superintendent des wohltauischen Fürstenthums und Pastor in Steinau an der Oder gelebet. Da nun diese Kirche ein Kammerguth ist, so wurde sie auch nicht wieder besetzt. Dieser sterbende Prediger ließ sich kurz vor seinem Ende sein Grab machen, und befahl daß man ihn, wenn er gestorben seyn würde, eilig in dasselbe verscharren solte, damit man ihn ruhen liesse, indem er besorgte, daß man ihm keine öffentlichen Exequien erlauben würde. Es geschah: beides, nemlich sein baldiges Begräbniß, und auch die Verweigerung der Exequien, womit auch zugleich die Entziehung des Gnadenjahres für Wittven und Kinder, wie sonst gewöhnlich, verbunden war. Die Angehörigen mußten in Prag darum anhalten, und erhielten endlich ihre Bitte, mit dem Bescheid: weil der verstorbene Pfarrer doch viel Jahre für den Kayser gebetet, so wolte man die öffentlichen Exequien noch in der Kirche geschehen lassen, und der Witwe nebst ihren Kindern die gewöhnliche Gnadenzeit vergönnen, welches auch den 28 Julii erfolgte. Weil aber ein gewisser Candidat dem seligen Pastor bey seinen Lebzeiten und vornemlich bey der Krankheit mit Predigten gedienet hatte, so wurde demselben nahmentlich die Kanzel verboten, sich nicht mehr auf derselben hören zu lassen, und solte ein benachbarter Pfarrer die Leichenpredigt halten, nach derselben aber die Kirche bald geschlossen werden, damit



künftig gar kein lutherischer Gottesdienst mehr in derselben gehalten würde, bey schwerer angedrohter Strafe, welches auch leider erfolgt ist.

## §. 27.

Die Eindrücke von einer Religion, so denen Kindern in der Jugend bengebracht werden können, dauren am längsten, und wenn eine Obrigkeit oder Herrschaft mit der Zeit viel gute alte Unterthanen und Einwohner erhalten will, so muß sie hauptsächlich von der Jugend und von der Schule anfangen. Die Gründe, die in den Schulen nachdrücklich beygebracht werden, werden in der Kirche die besten Wirkungen zeigen. Derowegen so handelte die catholische Geistlichkeit sorgfältig am kaiserlichen Hofe, damit der Befehl wegen der Kinder und Waisen, von welchem §. 16 bereits Erwähnung geschehen, noch einmahl erneuert und eingeschärft würde, welches denn auch als ein kräftiges Befehrungsmittel der erneuerte kaiserliche Befehl und Verbot von 1683, unter Bedrohung der gewissen Strafe und Einziehung der Güter, in sich hielt, daß von nun an alle Kinder und Waisen, so etwan aus Schlessen in ein angränzendes Land zur Erziehung oder Unterweisung waren gethan worden, so gleich von den Dörtern und Schulen zurück ins Land berufen werden solten. Hierdurch fand sich Gelegenheit einen Theil dieser Waisen denen Geistlichen und Eöstern bey Zeiten zur Erziehung zu übergeben, mit ihnen alsdenn glimpflich und freundlich zu thun, damit sie den Abscheu vor der catholischen Religion ablegten, und sich locken und gewinnen ließen, wovon noch Exempel genug im Lande bekant sind, und sich hernach zur Zeit der schwedischen Convention besonders mit der russischen Tochter geäußert haben. Die Vorstellungen und gerechten Ursachen mußten sehr wichtig seyn, wenn man sie annehmen solte, für einige Kinder, so bereits ausser Landes waren, in anbefohlner Zurücknehmung Aufschub zu erhalten, weil sonst das Vermögen der Ungehorkamen dem königlichen Fisco anheim fallen solte, welches abzuwenden aber Mühe und Unkosten verursachte; gleichwohl sind einige, die in brandenburgischen und sächsischen Landen bey Freunden lebten, ausser Strafe geblieben, und ob sie gleich einige Jahre verzogen, dennoch bey ihrer Heimkunft zum Besiß ihrer Güter gelassen worden, wozu die Vorbitte der Grossen am kaiserlichen Hofe behülflich waren.

## §. 28.

Die Stadt Goldberg hatte 1685 abermahl einen wichtigen Anstosß ihrer grossen Stadtkirche wegen auszustehen, denn der damalige Pastor Herr Samuel Scholze war wegen anhaltender Krankheit seinem Ende nahe, welches also in Liegnitz und anderwo bekannt werden mußte. Der bischöfliche Archidiaconus, der in Liegnitz lebte, Herr Johann Maximilian Straus, hielt es für seine Schuldigkeit, vor der Aufnahme seiner Religion auch hier zu sorgen, denn diese schöne Stadtkirche würde eine angenehme Vermehrung seiner Heerde ausgemacht haben. Die gute Hofnung aber, die er sich bey dem bevorstehenden Ende des lutherischen Pastoris und auch von dem Ende des ganzen Gottesdienstes in dieser Kirche machte, gründete sich auf die Anforderung auf das Jus patronatus, welche der mächtige Orden der Maltheßerritter bey dieser Kirche machen konnte, welches Recht dieser hohe Orden ganz unläugbar von den alten Herzogen erhalten hatte, bishero aber connivendo und protestando von dem lutherischen Magistrate war ausgeübet worden. Diese Umstände stellte der

gedachte catholische Archidiaconus Lignic in einer übergebenen Schrift der königlichen Regierung in Liegnitz vor, und bat, daß dieselbe Vorforge tragen hülfe, damit, wenn der iho schon todtkranke lutherische Pastor in Goldberg sterben sollte, kein anderer von dem lutherischen Magistrat an seine Stelle gesetzt würde. Dieses Memorial wurde also dem lutherischen Rathe zugesendet, welcher darauf der königlichen Regierung eine weitläufige Antwort und Deduction übersandt hat, des Inhalts: der goldbergische Magistrat und Bürgerschaft hatten diese Kirche schon 150 Jahre vocando und alendo unterhalten; der ritterliche Maltheserorden bekäme von der Stadt richtig alle seine Maldraten, Zinsen an Geld und Getreyde, was ihm gehöre, gäbe aber zur Erhaltung der Kirche und Pfarrer davon gar nichts her, wie es doch im Anfange dieser Stiftungen geschehen wäre und noch geschehen sollte. Weil nun folglich die Kirche und Pfarrer vom Orden nichts bekämen, sondern lediglich von der lutherischen Stadt unterhalten würden, so hofen und bäten sie, man wolle den Herrn Archidiaconum zufrieden stellen, weil sie auch an den Herrn Commendatorem dieses hohen Ordens sich gewendet hätten, welcher ihnen hoffentlich diese alte Freyheit noch länger gönnen würde. Der damalige Herr Commendator des Maltheserordens, unter welchem die goldbergische und löwenbergische Commenda stand, war ein gnädiger und billiger Graf von Würben, welcher dem Bittschreiben des lutherischen Magistrats ein gnädiges Gehör und Antwort gab, in solchen Worten, daß er dem Rathe die gute Erklärung that, ob er gleich dem Orden sein Recht erhalten müste, so wolte er doch, wie bisher, also; noch ferner solches nicht handhaben, und einen catholischen Parochum in ihre Kirche vociren; sondern ihnen zu einem lutherischen freyen Willen lassen, nur mit der Bedingung, woferne ihm der kaiserliche Hof nicht gar deswegen andere Befehle und Verordnungen zur Veränderung des Pfarrers zustellte. Dieses aber geschahe damals noch nicht, sondern erst 1703, folglich hat der Magistrat nach dem Tode des Pastor Scholzens einen andern evangelischen Lehrer berufen, und ist diese Kirche dem evangelischen Gottesdienste noch 20 Jahre offen gewesen, bis sie durch die grossen Unruhen zur Zeit des Pfarrers Daniel Schneiders, endlich auch 1703 verlehren gieng.

## §. 29.

Die fran-  
zen Pfarrer  
sollen keine  
Gehülfen in  
ihrem Amte  
erhalten.

Wenn ein Ort, wo ein einiger oder mehr Pfarrer leben, die Freyheit hat, denen franken Geistlichen einen oder mehr nöthige Gehülfen zu setzen, so ist es den Kranken und den Gemeinen deswegen tröstlich, weil der sonst schlecht bestellte Gottesdienst von einem tüchtigen Amtsgehülfen gehalten werden kan, ohne Abgang der Seelen, welche die Predigt und Sacramente bey solchen Kirchen suchen. Diese Gnade aber wurde auch sehr eingeschränkt, denn als 1686 in der fürstlichen Stadt Brieg zwey Pfarrer abstarben, so lebte nur noch ein einziger in der dasigen Kirche, und dieser sollte keinen Gehülfen haben. Zu Glogau befunden sich damals nur zwey Pfarrer, und beyde waren oft kränklich, welche Hülfe im Predigen und Ausheilung der Sacramente brauchten, allein dieses wurde ihnen verboten, keinen andern ordinirten Pfarrer in der Kirche zu ihren Amtsverrichtungen zu brauchen. Auf vieles Bitten bey dem glogauischen königlichen Amte, gab man endlich die Erlaubniß, daß sie einen Substituten bey anhaltender Krankheit annehmen möchten, aber unter einer beschwerlichen Bedingung, daß sie dem Amte einen gültigen Revers



vers ertheilten, zu versprechen, daß so bald der kranke Pfarrer wiederum etwas in seinem Amte verrichten konnte, der Substitute von dem Tage an sein Amt wieder niederlegen müßte. Die Ursache dieser Sorgfalt aber war, weil man vorbeugen wolte, damit nicht etwa mit der Zeit drey Pfarrer an der Kirche vor Olegau kämen, da doch hier seit 1653 nur zwey Geistliche gestanden, und überhaupt solte keine Vermehrung, sondern Verminderung der lutherischen Pfarrer vorgenommen, folglich kein Substitute erlaubt werden, weßwegen auch zu eben dieser Zeit 1685 die Jenkauer Gemeinde, als ihr Pfarrer abgestorben war, und sie den Sohn des Pastoris zu Großbauditz, Ephraim Franken, dem königlichen Amte zur gnädigen Confirmation vorschlugen, gänzlich abgewiesen wurde, und die Kirche mußte unbesezt und in Catholischen Händen bleiben.

## §. 30.

Zu den um diese Zeit sich äussernden Beschwerden der Protestanten des Landes gegen die Zumuthungen der catholischen Kirche, gehöret auch die anbesohlene Feyer aller Catholischen Festtage. Es ist bekant, daß diese letztern eine weit größere Anzahl Feyerstage haben, als die Protestanten, weil die Menge derer größer ist, die sie als Heilige in ehren halten, und mit Messen, und öffentlichem Dienste zu gewissen Zeiten verehren. Bisher hatte man in den neuen Fürstenthümern solche catholische Festtage nicht mit gehalten, sondern seine Berufsarbeit an denselben vorgenommen; allein im Jahr 1687 den 5. Aug. wurde auch im Liegnitzischen ein königliches Amtespatent herumgeschickt, in welchem befohlen wurde, daß auch künftig die Evangelischen an allen Orten diese catholischen Feyerstage, sammt den vorigen Aposteltagen, so wie die Catholischen selbst, halten, und an solchen Tagen sich über keiner Arbeit solten betreffen lassen, bey angedrohter gewisser Strafe gegen die Uebertreter dieses Befehls. Zu dem Ende mußten an diesen neu anbefohlenen Feyertagen öfters die Kathedienner oder andere Personen in den Städten herumgehen und besichtigen, ob auch die Evangelischen an solchen Tagen gewis von aller ihrer Berufsarbeit abstünden. Diejenigen Dörfer, so wirklich unter catholischer weltlicher Gerichtsbarkeit oder unter einem Kloster als Unterthanen standen, waren um so viel übler dran, als diejenigen, welche von den Befehlen einer evangelischen Herrschaft abhängig waren; denn an solchen Orten ging man noch weiter, und damit die Feyer solcher Tage desto gewisser erfolgen möchte, so nöthigte man daseibst die Lutherischen an diesen Tagen, wennstens aus jedem Hause eine Person, zur Predigt in die catholische Kirche zu kommen, und in kurzer Zeit beachrte man dieses auch alle Sonntage zu thun, damit die Leute doch des catholischen Gottesdienstes und der dabey üblichen Cerimonien ein wenig gewohnt werden, und keinen so großen Abscheu dafür beizielten wie bishero, weil sie demselben wenig bengewohnt hatten. Endlich verlangte man auch so gar an recht eifrigen Orten, daß die lutherischen Kinder die öffentliche catholische Kinderlehren besuchen solten. Es wurde gleichfalls in die Freundschaften gegriffen, und deswegen an einaert Orten nachgeforcht, ob jemand catholische Eltern, Vater oder Mutter, oder Großeltern gehabt, und in der Jugend oder hernach auf Reisen zur lutherischen Kirche übergegangen sey, denn so bald die Geistlichen dieses herausbrachten, so wurden solche Personen vorgesordert, und erstlich mit Güte zur Veränderung der Religion ermahnet, wenn aber die gesetzte Zeit vor-

bey

bey war, und keine willige Entschliessung erfolgte, steckte man sie ins Gefängniß, und setzte ihnen so lange zu, bis sie wenigstens mit dem Munde die catholische Religion annahmen, und zur heiligen Messe und Abendmahl in solcher Kirche giengen. Wenn auch hernach öffentliche Andachtsprocessiones und Umgänge gehalten wurden, vornehmlich aber das so heilige Fronleichnamsfest einfiel, so mußten vor allen andern solche neubefehrte dabey erscheinen: manches Jahr fing man auch an einige Evangelische zu gewissen catholischen Ceremonien zu nöthigen, daß wohl gar einige evangelische Stände und Edelleute, die im Neumärkischen und Breslauischen ihre Güter besaßen, Befehl erhielten am heiligen Fronleichnamsfeste bey der Procession zu erscheinen, unter dem Vorwande, als Vasallen dem durchlauchtigen Bischof zu Ehren die Stangen desjenigen Himmels oder grossen Decke mit andern Catholischen Cavalieren anzugreifen und zu tragen, unter welcher Decke der Bischof mit der Monstranz und heiligen Hostie als Christi wahrhaftig verwandelten Leibes in der größten Feyerlichkeit herum gieng und sie in seinen Händen trug, dabey denn auch das denen Catholischen gewöhnliche Niederknien und Verehren von allen gegenwärtigen auch Lutherischen begehret wurde, denn man gieng immer weiter.

## §. 31.

Die fremden lutherischen Bürger müssen sich aus Glogau wegbegeben und das ihrige verkaufen. Obgleich in der Stadt Großglogau schon lange der größte Theil der Bürger Catholisch war, so waren doch viel Evangelische daselbst als Bürger wohnhaft, welche nicht allein von ihren Eltern und Vorfahren her glogauische geborne Kinder waren, sondern welche auch von einigen Jahren her aus andern Orten nach Glogau gezogen, sich eingekauft und daselbst das Bürgerrecht gewonnen hatten, und sich ehrlich ernährten in unterschiedenen Professionen, Kaufleuten und so weiter. Es kam aber dem Herrn Landeshauptmann und Rathsräthen ein, eine genaue Reforme unter diesen Lutherischen Bürgern anzustellen, und dadurch zu verhindern, daß die Anzahl der Lutherischen Bürger in Glogau nicht höher anwachse, sondern vielmehr vermindert würde. Zu dem Ende suchte man 1620 die alten scharfen Verordnungen und Decrete wieder hervor, welche bey der im vorigen Abschnitte weitläufig beschriebenen grossen Verfolgung und Gewissenszwange 1628 bey der lichtensteinischen Dragonerplage, wegen des glogauischen Bürgerrechts, waren bekannt gemacht und damals vom Hofe bekräftiget worden. Man erneuerte diese harten Befehle in Glogau, und es wurden alle von andern Orten nach Glogau eingekaufte Bürger citiret, und ihnen dabey ernstlich befohlen, entweder ihre Häuser und Aecker zu verkaufen und wegzuziehen, oder Catholisch zu werden. Unter diesen war damals ein ansehnlicher beliebter Jubelierer und Goldschmied Weller, von gutem Vermögen und bey dem Herrn Landeshauptmann in Gnaden, weil er aber kein eingebornner Glogauer war, und sich doch catholisch zu werden nicht entschliessen wolte, so mußte er mit den andern fort und das seine verkaufen, worauf er sich nach Liegnitz gewendet und daselbst ein gesegneter wohlhabender Bürger wurde. Man machte hiebey kein Ansehen daraus, obgleich dieser Mann sonst dem Kayser treu gedienet und 1683 die türkische Belagerung in Wien mit ausgestanden, ja selbst zu dieser Zeit die Stadt mit vieler Lebensgefahr treulich vertheidiget hatte. Die andern glogauischen lutherischen Bürger, die schon von Eltern und Großeltern her daselbst das Bürgerrecht beirisen konnten, mochten bleiben und ihre Nahrungen treiben, auch



auch solches insgesamt als eine kaiserliche Gnade auf ihre Söhne bringen; wenn aber die Töchter derselbigen einen Mann von der Fremde heyratheten, hätten sie diese Freyheit nicht, weil kein fremder Lutheraner in Glogau Bürger werden könnte; es wäre Gnade genug, wenn die Söhne das Bürgerrecht erhielten. Wobey es auch bis zur königlichen preussischen Regierung geblieben, und also nicht viel über 130 evangelische Bürger alhier gelebt haben, so alle Glogauer von Geburt waren.

## §. 32.

Die Kirchen auf den kaiserlichen Kammergütern waren nunmehr ziemlich alle in catholischen Händen; unter den wenigen rückständigen befand sich nur noch im liegnitzischen Fürstenthume und dessen goldbergischen Kreise die Kirche in Röchlitz. Hier lebte noch ein alter Geistlicher, Herr Gottfried Zensel, welcher noch vom Fürsten hieher vociret, und zum Seniore des goldbergischen Kreises war gesetzt worden, und der sein hohes Alter auf 74 Jahr gebracht hatte. Endlich forderte ihn Gott am Ende des Julii 1694 auch ab, und die Kirche wurde noch 8 Tage erlaubt, seine Leichenpredigt darinnen zu halten, so denn aber mußte aller Gottesdienst eingestellt werden. Weil das Kirchlehn bey dieser röchlitzer Kirche streitig wurde, so ist sie 7 Jahr hindurch weder mit einem lutherischen noch catholischen Priester besetzt worden. Die kaiserlichen Stiftsbeamten in Liegnitz wolten im Namen des Kayfers vociren, weil das Dorf unmittelbar dem Kayser zugehörte, und weil die Fürsten in Liegnitz die bisherigen Pfarrer bey dieser Kirche berufen hatten; der Herr Abt des Elsters Leubus aber suchte am kaiserlichen Hofe zu beweisen, daß ob gleich das Dorf dem Kloster nicht zustünde, so hätte doch das Kloster Leubus lange vor und auch bis zur Zeit der Reformation Luthert das Jus patronatus bey der Kirche gehabt, die Herzoge in Liegnitz aber hätten nur den Prälaten mit seinem Rechte bey der Kirche bishero verdrungen. Weil aber nunmehr das Kloster einen von ihrem Orden nach Röchlitz zum Genuß der Parochial-Intraden setzen könnte, so suchten sie ihr altes Jus Patronatus wieder hervor, und weil die Sache richtig und erweislich war, so erhielt der Herr Prälate den kaiserlichen gnädigen Sentenz nach 7 Jahren, daß er patronatus in solidum bey dieser Kirche sey, und besetzte sie 7 Jahr mit einem catholischen Priester, welcher aber nach 7 Jahren weichen, und in der alt-ranstädtischen Convention die Kirche nebst andern entzogenen den Evangelischen wieder überlassen mußte. Im übrigen war noch bey dem Begräbniß dieses letzten Pastor Zensels das Verlangen einer schwangern Frauen groß, wenn ihr doch Gott unter der Predigt zur Geburt verhülfe, damit ihr Kind noch zulezt an dem Tage in der Kirche könne getauft werden, da sie hörte, daß wenn es heute nicht erfolgte, morgen schon verboten sey, und Gott erfüllte ihr den Wunsch und Bitte, daß das Kind noch nach der Predigt getauft wurde. Die zwey unmündigen Söhne aber dieses alten letzten Pastors in Röchlitz, wurden einen Tag vor dem Ende desselben von guten Freunden nach Laupniz geschickt, damit sie nicht etwa als unmündige Kinder weggenommen und in einem Kloster in der catholischen Religion erzogen würden, indem sie im 7ten und 5ten Jahre des Alters lebten. Allein man hat weiter nicht nach ihnen gestanden, weil sie gewis in Görlitz ein eigenes Haus hatten, und unter diesem Vorwand dort leben konten, und also kamen sie in einigen Wochen zurück ins Land, genossen nebst den drey Schwestern das völlige halbe Gnadenjahr, wie

wie sonst gewöhnlich, und diese beyden Söhne sind theils im Schulstande theils in der Kirche noch bis iho 1764 in ihren Aemtern, und es gehet ihnen durch die gnädige Vorforge Gottes wohl.

## §. 33.

Die Stifts-  
kirche zu St.  
Johann in  
Liegnitz wird  
auch geschlos-  
sen 1698.

Die Herren Patres Societatis Jesu verlangten sehr im liegnitzischen Sten-  
thum und sonderlich in der Hauptstadt Liegnitz, einen Fuß zu fassen und ein Se-  
minarium daselbst aufzurichten, wozu sich bisher noch keine rechte bequeme Gelegen-  
heit hatte darbieten wollen. Sie hielten deswegen bey dem kaiserlichen Hofe demü-  
thigst an, daß ihnen die Stiftskirche in Liegnitz zu St. Johannis abgetreten würde,  
weil die Stadt noch zwey andere grosse Kirchen zum Gottesdienste behalten könnte, so  
lange der Kaiser es erlauben wolte. Sie erlangten auch diese Bitte den 8 April  
1698; denn an diesem Tage mußten auf der königlichen Regierung Befehl die Kir-  
chenschlüssel abgegeben werden. Man ließ also hier die zwey Pfarrer an der Johanni-  
skirche nicht absterben, sondern sie mußten als Exulanten weichen. Es war an  
derselben Pastor, M. Wenceslaus Kahl, und Diaconus, Gottfried Geißler,  
sie haben aber beyde nachher an andern Orten wieder ihre Beförderung gefunden.  
Das ganze Stift und seine Güter wurde denen Jesuiten vom Kaiser nicht gegeben,  
sie haben es auch niemals bekommen, sondern nur die Kirche. Allein sie machten  
andere Mittel, daß ihnen unterschiedene Bürger, die ohnweit der Kirche wohnten,  
ihre Bohnhäuser verkaufen mußten, damit sie solche hernach niederreißen und ein  
grosses Collegium und Seminarium auf diese Stellen erbauen könnten, welches auch  
in kurzer Zeit erfolgte, wobey sie zwey schöne Thürme an der Johanniskirche aufge-  
führet und mit Kupfer bedeckt haben. Ihr erster Rector alhier war Pater Elias  
Nentwig Societ. Jesu. Die andern zwey Stadtkirchen wurden zwar denen Bür-  
gern in Liegnitz iho noch gelassen, allein man duldete dabey nur die zwey schon alt  
und kränklichen Pfarrer, Baudisium in der Oberkirche, und Schindlern in der  
Niederkirche, die ohnmöglich mehr lange leben, sondern sich zu Tode arbeiten sollten:  
die zwey neu vocirten aber Kopisch und Dewardeck wurden von ihren neuen Aem-  
tern abgesetzt, denn diese zwey Kirchen sollten nach dem erfolgten Tod der alten Pfar-  
rer gleichfals den Catholischen eingeräumt werden.

## §. 34.

Die Glogauer  
werden be-  
drängt.

Hey der grossen Gnadenkirche vor Glogau waren um diese Jahre nur zwey  
Geistlichen, M. Samuel Lange, als Pastor Primarius und Martin Sancte,  
der andere Diaconus. Als nun Herr Lange sehr schwach und lange bettlägerig wur-  
de, mußte Sanctus 34 Wochen das Amt ganz allein verrichten, obgleich bey so  
viel tausend Menschen und Communicanten in Reisen und Predigen die Last für ihn  
sehr schwer war. Die Stadt konte bey dem königlichen Amte, alles Bittens ohn-  
geachtet, doch die Gnade nicht erhalten, daß ihm je zuweilen ein lutherischer Pfar-  
rer aus einer andern schlesischen Kirche in den Amtsverrichtungen, so eigentlich nur  
ein ordinirter Diener Gottes in der Kirche vornehmen mag, Hülfe geleistet hätte:  
wolte man doch kaum einem Studioso erlauben, daß derselbe mit Predigen auf der  
Canzel seine Stelle vertreten durfte, und es schien, als wenn es sich an keinem Orte  
von den drey erlaubten grossen Gnadenkirchen so sehr zeigen sollte, daß die Kirche um-  
ter



ter dem Drucke lebe, als eben hier in Glogau. Denn in den andern zwey Gnadenkirchen waren im Anfang gar bald drey Prediger verordnet worden, welche die Amtslast einander tragen halfen, und also der Zufall sich nicht so leicht ereignen konnte, daß nicht mehr als ein einiger im Stande sey, seinem Amte Genüge zu thun.

## §. 35.

Die Weichbildstadt Haynau im liegnitzischen Fürstenthum hatte schon nach dem Tode des letzten Herzogs zwey andere Pfarrer berufen, weil dieselbe das von dem alten Fürsten ihr verliehenes Jus patronatus bey der Stadtkirche zu handhaben berechtigt war, und dem Kayser damit in seine Rechte keinen Eingriff that. Der Pfarrer hieß Herr Schneider, der Diaconus aber M. Walther. Man kehrte sich daran nicht, sondern wolte der Stadt das Recht nicht völlig zugestehen. Da man nun diese Stadtkirche gerne eingezogen hätte, diese zwey Pfarrer aber noch zu jung waren, als daß man bis auf ihren Tod hätte warten wollen, so wurde die Stadt 1700 genöthiget, die Kirche zu übergeben, und alle beyde Pfarrer mußten Erulanten werden, wovon der eine bald wieder in der Oberlausnitz zu Gebhardsdorf im budisinischen Kreise, der andere Herr M. Walther aber nach der Zeit nach Staudnitz und endlich in die Niederkirche nach Liegnitz vor seinem Ende zur Zeit der altranstädtschen Convention beruffen worden, und als ein wohlverdienter Mann und Assessor des königlich-liegnitzischen Consistorii gestorben; sein Sohn aber lebte als Pastor Primarius in Zauer und hochverordneter königlicher Inspector des Kreyses, er ist aber 1764 auch gestorben.

Die Haynauer Kirche wird 1700 geschlossen.

## §. 36.

Die erste Weichbildstadt im liegnitzischen Fürstenthum, nemlich Goldberg, hatte bis hieher noch ihre Kirche erhalten und der hohe Ritterorden von Malthe, als Patron der Stadtkirche, war noch immer gütig gewesen, daß er die Vacanz einer Pfarrer ruhig wieder ersetzen lassen; und so war es geschehen, daß sie um das Jahr 1700 einen gewissen sonst gelehrten Breslauer, Daniel Schneidern, zum Pastorate vociret hatten. Die Sache war aber übel getroffen; denn dieser Mann wurde in kurzer Zeit in dem Vortrage seiner Lehren verdächtig, da sein Leben sonst gut war. Man fieng ihn an wegen ungewöhnlicher Redensarten von drey Theilen des Menschen und von dem Geiste, auch von der Wiedergeburt der Menschen, für einen Patron des Schwenckfeldianismi und der Begeisterung zu halten. Hiebey glaubte der Diaconus an der Kirche sein College Johann Preusse, und der gelehrte Rector an der Stadtschule M. Vogel, ein Goldberger von Geburt, Ursache zu haben, ihm privatim und auch publice auf der Canzel zu widersprechen. Darauf entstanden allerley Unruhen und Verdruß in der Stadt, so daß sich die Einwohner in zwey Partheien theilten, wovon die eine Pfarrisch die andere Caplanisch hieß, und einander anfeindeten und lästerten, woraus denn endlich Schlägereyen erfolgten, alles zu sehr großem Aergerniß und Nachtheil der ohnedem bedrängten Kirche. Die Klagen kamen vor das königliche Amt in Liegnitz und endlich gar bis an den kaiserlichen Hof nach Wien, und es dauerte etliche Jahre, ehe dieser Streit zu Ende kam; denn es wurden auf beyden Theilen verschiedene Responsa und einige Censuren der Predigten und Schriften des Schneiders eingeholet. Zum Beschluß kam von Wien

das

das Urtheil, welches Schneidern in Gegenwart der goldbergischen Deputirten 1703 bekannt gemacht wurde. Es war folgendes: er sollte auf kaiserlichen Befehl wegen seiner irrigen Lehre, die der Augspurgischen Confession nicht gleichlautend wäre, nicht allein von seinem Amte gesetzt seyn, sondern auch in Schlesien weiter nicht beschäftigt werden, ja das ganze Land meiden. Weil nun die Bürgerschaft wohl bedachte, daß sie bey dieser Unruhe um die Stadtkirche kommen, und wohl gar keinen Pfarrer behalten dürfte, so ergriffen sie ein schweres Mittel, nemlich: Sie baten den Kaiser in einer Supplique demüthig, weil sie, da andere Städte im Lande fast alle ihre Kirchen verlohren hätten, gleichfals befürchten müßten, daß es der ihrigen unter dem Maltheserorden nicht besser ergehen möchte, als wären sie erbötig, wenn es nicht anders seyn sollte, sich in dieses Schicksal zu finden. Weil sie aber eine kleine Begräbniskirche vor dem Niederthore zu St. Nicolai hätten, welches die Stadt erbauet, und nicht mit der Stadtkirche unter den Rittern stünde, so bäten sie, daß diese Kirche in der Vorstadt ihnen zum evangelischen Gottesdienste und dieselbe mit zwey Pfarrern zu besetzen allergnädigst vergönnet würde. Die gnädige Resolution kam also von Wien, die Stadtkirche wurde abgetreten und bald ein catholischer Pfarrer eingesetzt; in die kleine Nicolaikirche aber, an welcher sie einige Hallen ohne Vergrößerung bauen mochten, wurde von der Bürgerschaft und neuen Kirchenvorstehern, (weil der Rath Catholisch war,) zum Pastore berufen, M. Johann Zensel, Pfarrer zu Bietrowie im Wohlauischen und zum Diacono Christian Selbstherr, bisheriger Diacenus in Kreibitz und Altenlohn. Der erste ist 1708 nach Steinau vorcirt worden, als die dortige Kirche den Evangelischen wieder gegeben wurde und ist daselbst 1725 als Superintendent des wohlauischen Fürstenthums gestorben. Der andere ist zu solcher Zeit, als die goldbergische Stadtkirche ebenfalls restituiret wurde, und Zensel weg war, zum Pastor und Inspector der Schule in der Stadt Goldberg auch vom Orden der Maltheser Ritter berufen worden, und viel Jahre nach Zenseln erst mit Ruhm und Ehre aus dieser Welt gegangen, auch noch Administrator senioratus circuli vor seinem Ende gewesen. So änderten sich die Zeiten!

## §. 37.

Das Franciscanercloster in Goldberg wird gebauet 1700.

Ein jeder Orden ist auf seine Erhaltung und Vermehrung bedacht, nicht allein die so in reichen Stiftern und Clöstern leben, oder vor andern an der Fortpflanzung der catholischen Religion eifrig arbeiten, sondern auch die ärmeren Orden, so von Almosen leben. Da nun unter diesen letzten auch die Patres Ordinis Francisci gehören, so insgemein die Franciscaner heißen, so erinnerten sich auch dieselben, daß sie vor diesem nicht allein in Liegnitz, sondern auch in Goldberg ihre Convente und Kirchen vor Lutheri Reformation gehabt, aus welchen sie bey Aufhörung der Almosen wegen Veränderung der Religion weichen müssen: Zu Goldberg war der Ort ganz eingegangen, wo sie ehemals gewohnet haben, und der Herzog von Liegnitz Friederich 2. hatte an demselben das berühmte goldbergische Gymnasium und Schule unter dem bekannten gelehrten Trogendorf bauen und einrichten lassen, die Closterkirche aber und der größte Theil des Closters lag in Ruinen dabey. Diese Patres St. Francisci wolten sich nunmehr ihr altes Recht wieder zueignen, und auf die alte Stelle ihres Closters 1700 wieder ein neues nebst einer Kirche aufbauen, daher mußten die Evangelischen mit ihrer Schule weichen,



chen, und ihnen im Jahr 1700 diese Stellen abtreten. Da aber doch eigentlich den Lutheranern nicht die Rectores und Schulleute verboten waren, so verlegten sie erstlich die Schule mit allen Lehrern an denselben aus diesem alten abgetretenen Kloster in das der gemeinen Stadt gehörige große Eckhaus am Ringe, der Hirsch genannt, nach kurzer Zeit aber zogen sie wieder aus, und erwählten nunmehr zu dem Sitz ihrer Schule und Schulwohnungen den großen Hof und Haus des ehemaligen Herrn von Bock, welches eben auch der gemeinen Stadt gehörte und zur Schule viel bequemer war; woselbst auch die Stadtschule 180 mit ihrem öffentlichen Schulkloßten noch immer gehalten wird, nachdem die große Kirche in der Stadt 1708 ist wieder gegeben worden. Man bauet ist 1765 an dem Orte ein ganz neue sehr große Schule mit vielen Unkosten.

## §. 38.

Herrenstadt ein kleiner Ort, doch ein eigner Kreis in dem wohlauischen Fürstenthum, mußte in eben dieser Zeit seine evangelische Kirche so abtreten, daß eine Soldaten Einquartirung zu Hülfe genommen wurde. Weil sich etwan einige hatten verlauten lassen, die Kirche nicht gutwillig zu übergeben, so machten die Herren Regierungsräthe in Wohlau Anstalt, daß mit den Commissarien ein Commando Soldaten dahin marschiren mußte, weil gleich zu der Zeit in Schlesien ein Regiment in den Winterquartiren lag, und geschwinde dazu commandirt wurde; es hat sich aber niemand widersetzt, sondern die Kirche wurde unter viel Ehränen und Klagen weggenommen. Zu Löwen hingegen, einem kleinen Städtlein im Briegischen, so 180 dem Herrn Grafen von Besf Excellenz gehört, gieng es nicht so ruhig zu, als die briegischen Commissarii daselbst ankamen die Kirche zu verschließen; denn das Jus Patronatus gehörte nicht eigentlich dem Kayser, sondern einem Privatpatrone. Die Herrn Commissarii aus Brieg hatten es gewagt, und kommen plötzlich in das Städtlein um die Zeit des Gottesdienstes die Kirche zu schließen. Als nun mit Seufzen nach dem kaiserlichen Befehl gefragt wurde, wo sie denselben hätten, womit sie sich zu dieser dem vielen Volke unangenehmen Handlung legitimiren sollten, so war keiner in ihren Händen. Man weiß also schon wie der Pöbel gesinnet ist, sonderlich wenn es auf die Religion ankommt, es wurde diesen Herrn mit Roth und Steinen gedrohet, und sie mußten sich diesemahl eiligst aus dem Städtchen fortmachen, weil sie weder mit klarem Befehl noch mit sonderlicher Begleitung zum Schutze versehen waren, also erhielt das Städtchen noch für diesmal seine Kirche, an andern Orten aber im Briegischen sind eine Menge Kirchen ohne Widerstand geschlossen worden. Und obgleich das ölsnische Fürstenthum seinen eignen Herzog hat, und die Freiheit der Religion mit deutlichen Worten im westphälischen Frieden für denselben bedungen worden, so nahm man doch den Lutheranern auch einige Kirchen in dem ölsnischen weg; denn schon 1671 hatte die Frau Äbtissin im Kloster Trebnitz, die Stadtkirche in dem Städtlein Trebnitz denen Catholicen einräumen lassen, weil sie daselbst zu befehlen hat, wozu noch einige andere Kirchen kamen, und 1701 wurde auch die Kirche zu Lossen im ölsnischen verziegelt, daher der letzte evangelische Pfarrer daselbst Gustavus Blanck, vertrieben wurde.

## §. 39.

Herr Wiedemann Diaconus in Schweidnitz wird 1701 abgesetzt.

Die evangelische Gemeinde in Schweidnitz wurde 1701 mit ihrem sehr beliebten damaligen Diacono an der Kirche vor der Stadt, Herrn Michael Wiedemann, unvermuthet in grossen Kummer versetzt. Dieser Mann, der dritte Prediger in der Ordnung zu Schweidnitz, war eigentlich aus Sachsen gebürtig und hatte auf sächsischen Academiën vor vielen Jahren studiret, er hatte sich auch etwas auf die Poesie gelegt, und schon als Studiosus auf der Universität in seinen jungen Jahren einen kleinen Tractat in Octav, von verschiedenen Gedichten drucken lassen, unter diesem Titel: Poetische Gefangenschaften. In dieser kleinen Schrift hat er unter andern eine verliebte Nonne und Vater vorgestellt, und nach sächsischer Freyheit sich ebenfalls ein wenig frey und satyrisch ausgedrückt. Als nun nach vielen Jahren der Verrichtung dieser jugendlichen Schrift der Herr Wiedemann nach Schweidnitz als dritter Diaconus vocirt wurde, und sich an diesem Orte beliebt und angenehm gemacht hatte, so wird von dieser Schrift gesprochen, daß er der Autor derselben sey. Die Herrn Patres Societ. Jesu haben in Schweidnitz die Stadt-Parochial-Kirche und ein Seminarium, folglich geschieht es ohngefähr, daß ihnen diese satyrische Schrift des Wiedemanns vor Augen komt, welches sie denn antreibt, diesen Mann als Autor und zugleich als einen Spötter ihrer Orden und ihres Glaubens bey dem königlichen Amte anzugeben. Das königliche Amt berichtet es nach Wien und die Sache war sehr gefährlich, denn Wiedemanns Buch sollte vor ihm am Pranger stehend durch den Scharfrichter verbrant, er aber abgesetzt und des Landes verwiesen werden, auch alle Unkosten tragen. Auf viele Vorbiten aber kam er aus dem Arrest, und diese Beschimpfungen eines Jugendfehlers unterblieben an einem Manne, der 180 in Ehren lebte, er mußte nur das Land meiden und sich nach Sachsen in sein Vaterland begeben, woselbst der Herr Graf von Stolberg die Gaben und Geschicklichkeit dieses Wiedemanns erkannte und ihn zum Superintendenten seiner ganzen Grafschaft Stolberg erwählte, daß also die göttliche Führung ihn endlich mit Ehren aus diesem Kummer herausbrachte; die Schweidnitzer aber mußten einen andern Diaconum erwählen. Herr Wiedemann hat nach der Zeit noch einige Schriften als ein gelehrter Mann und guter Redner drucken lassen, wovon vornemlich sein biblischer Inhaltsredner in Dispositionen der biblischen Bücher, seine Hauschule oder Catechismus, und seine Predigeranweisung ganz bekannt sind.

## §. 40.

Das breslauische Consistorium wird auch angesprochen.

Breslau die Hauptstadt Schlesiens hat mit Namen ihre völlige Religionsfreyheit in dem westphälischen Friedensschlusse erhalten, so gut und deutlich als solche für die andern genannten schlesischen Herzoge und ihre Vasallen darinnen bedungen worden. Und dieses um so viel nöthiger, weil der ganze Magistrat, alle Beamte der Stadt, und die ganze Bürgerschaft, wenige in einigen Zünften ausgenommen, sich zu der evangelischen Religion bekennen, auch auf lange hergebrachte Freyheit und Privilegia des Kayfers ihre eigene Stadt Garnison und evangelische Commendanten bis zu der Aenderung unter preussischer Regierung unterhielten. Dem obgeachtet aber mußte die Stadt Breslau sich gefallen lassen, daß, wie oben erwähnt, man diese Worte des Friedens nur auf die Stadt und Vorstadt, nicht aber auf ihre Dörfer deutete, daher ihre Dorfkirchen, wie alle andere in Fürstenthume Breslau



lau, 1654 mit catholischen Priestern besetzt worden. Doch aber behielt die Stadt ihre innerliche Kirchenverfassung, eine Consistorialeinrichtung unter einem Präside, Inspectore und Assessoribus bey diesem geistlichen Gerichte in Geistlichen- und Ehe-sachen, so wie die Fürsten im Lande ihre Consistoria eingerichtet hatten. Allein diese Herren mußten sehr vorsichtig handeln, damit sie dem catholischen grossen bischöflichen Consistorio auf dem Dom nicht zuwider lebten, oder etwas annahmen, was jenes zu seinem Foro gehörig glaubte. Hingegen mußte denen Partheien die Freyheit gelassen werden, wenn sie gleich in der Stadtjurisdiction eigentlich vor das Stadtconsistorium gehörten, ob sie das bischöfliche forum ecclesiasticum auf dem Dom zu ihrer Entscheidung erwählen wolten, wenn sie sich also gleich dem Ausspruch des breslauischen Consistorii völlig entzögen. Die Professores bey dem Gymnasii und die Buchdruckerey in der Stadt mußten sich auch wohl vorsehen, damit nicht etwas in denen Pectonen und Carminibus und so weiter der Religion entgegen zum Vorschein käme: daher so gar einmahl in dem Auditorio einige Ehrien und Carmina bald unterdruckt wurden, welche als Exercitia von den Alumnis des Gymnasii fertiget waren, weil einige anstößige Worte in denselben vorkamen.

## §. 41.

Eben diese Stadt Breslau, welche doch so behutsam handelte, konnte doch weaen doch nicht allen Verdrüsslichkeiten in Religionsgeschäften entgehen: die hohen Catholischen bischöflichen und andere Geistlichen lebten am Orte, gegen welche der größte Respect zu beweisen war; viele Klöster und Orden sind auch daselbst mit ihren von der Stadt unterschiedenen Jurisdictionen und Freyheiten, die leicht entweder verletzt oder von jenen zu weit zum Nachtheil der Stadtjurisdiction getrieben werden konnten, sonderlich wenn es das Geistliche und Kirchensachen angien, in welchen man lieber die Stadt mehr einschränken als grössere Freyheiten erlauben wolte. Die Herren Patres Societat. Jesu hatten sich vor andern daselbst feste setzen können, nachdem der Kayser ihnen in Breslau die alte grosse kaiserliche Burg und Schloß in der Stadt an der Stadtmauer zu eigen geschenkt hatte, auf welcher sonst die Könige in vorigen Zeiten, nach der breslauischen Fürsten Tode einzufehren pflegten, wenn sie nach Breslau kamen die Huldigung vom Lande anzunehmen. Diese Patres richteten ein grosses Collegium, und endlich gar auf kaiserliche hohe Verordnung eine Academie 1702 auf, welche sie dem Stifter Kayser Leopoldo zu Ehren, Academiam Leopoldinam nannten, und immer mehr zugenommen hat. Zum vornehmsten Lehrer und ersten Canzler dieser Academie wurde ein eifriger Herr und Pater Societat. Jesu Wolf ernennet, welcher in Befehrung der Lutherischen sich unter den Seinigen einen Namen machte, und auch in Breslau bey Deliquenten und vielen andern es an seinem sehr liebreichen einnehmenden Umgange nicht fehlen ließ, bey Hohen und Niedrigen etwas zur Vermehrung der Religion auszurichten. In solchen leicht nachtheiligen Umständen befand sich damals Breslau mit seinem evangelischen Rathe, Kirchendienern und der ganzen Bürgerschaft, und wie geschwinde war nicht etwas versehen? Ein trunkener und unwissender Handwerkspursche brachte einmahl 1702 der guten Stadt sehr grosse Ungelegenheit zuwege, und dieses geschah auf folgende Weise: Ein junger beliebter Prediger daselbst, M. Gunkel, bey der Kirche vor dem schweidnitzischen Thore zum neuen Begräbniß genant,

In Breslau wird M. Gunkel als gesetzt.

genant, wo die Predigerleute vor der Stadt meistens ihren Gottesdienst halten, hielt einmal eine ordentliche öffentliche Kinderlehre. Als er nun in derselben seine Kinder examiniret und unterrichtet, wie es mit Verehrung der Heiligen und mit Anrufung derselben bey den Lutherischen und Catholischen solle gehalten werden, so befindet sich gleich unter dem Volke und Zuhörern ohngefähr ein trunkener catholischer Handwerkspursche, welcher im spakiren gehen vor das Thor aus Neubegierde mit in diese lutherische Kirche gegangen war. Diesem Menschen kommt nach Art trunkener Leute ein Eifer und Raptus an, laut öffentlich zu schreyen M. Gunkeln : höre, das ist nicht wahr, du läugst hier! Durch diese Dumheit und Berwegenheit will eine Unruhe und Murren in der Kirche entstehen, Gunkel aber als bescheiden stiller das Volk in der Kirche, daß es noch ruhig bleibt, macht das Ende, damit der Mensch kan aus der Kirche mit andern fortgehen. Als sie nun auf den Kirchhof und freyen Platz kommen, so machen sich einige lutherische Handwerkspursche an den unzeitigen betrunkenen Kirchenredner und gaben ihm dafür mit derben Schlägen ein hartes Trinkgeld. Seine Glaubensgenossen nahmen sich der Sache an, und es wurde eine wirkliche Anklage wider M. Gunkeln beym Oberamte in Breslau oder Bischof angebracht, als ob er die Mutter Gottes und Heiligen beschimpfet und dadurch zum Tumult Anlaß gegeben habe. Der Rath der Stadt als seine erste Instanz mußte ihn in Arrest nehmen, etlichemal vor das Oberamt zur Verantwortung stellen, und endlich sollte Gunkel abgesetzt werden. Der Herr Bischof war auch willens die neue Begräbniskirche vor dem Thore wegzunehmen, wenn ihn nicht noch ein vornehmer Minister davon abgehalten hätte, welcher ihm bey der Menge des lutherischen Pöbels in Breslau die Gefahr seines Lebens vorstellte. Endlich blieb es bey der oberamtlichen Sentenz, daß Gunkel abgesetzt werden und eine Summe Geldesstrafe geben sollte. Zu allem Glücke war damals der polnisch schwedische sächsische Krieg, in welchem der Herzog von Sachsen Gotha durch Breslau nach Pohlen gieng, und von diesem Unglück hörte. Gunkel und der Magistrat suchten bey diesem evangelischen Herzoge eine Vorbitte auszumürken bey dem königlichen Oberamte, der Herzog war willig, und ließ sich ausbitten, daß man ihm den Gunkel wolle loslassen, er wolle, wenns nicht anders wäre, die Geldstrafe für ihn zahlen, und ihn aus Breslau wegnehmen. Der Bischof als Durchlauchtiger Pfalzgraf war höflich, und Gunkel kam loß, die Strafe wurde ihm erlassen, und er ist darauf in kurzer Zeit sehr wohl in Lubau in Laupniz befördert worden, woselbst er als wohlverdienter Pastor Primarius endlich gestorben.

## §. 42.

Die Academie  
wie der Jesuit  
ten wird 1702  
in Breslau  
gestiftet.

Die alten evangelischen Herzoge in Liegnitz, und vor ihnen die Stadt und der Magistrat zu Breslau, hatten sich schon lange bemühet, eine Academie in Schlesien entweder in Breslau oder Liegnitz aufzurichten, wie in vorigen Abschnitten von dem Herrn Saurinold zu Breslau und vom Herzog Friedrich 2 in Liegnitz ist angeführt worden, die Academie zu Cracau aber und andere Verhinderungen hatten dieses damals nicht zugelassen. Dennoch aber war es gewiß, daß dieser schönen grossen und Gelehrsamkeit liebenden Provinz ein solches Kleinod noch fehlte, zur Geschicklichkeit und Aufnahme ihrer Landesfinder eine Universität aufgerichtet zu wissen. In Absicht der Evangelischen war nun wohl die Zeit und Gelegenheit dazu vorbey, denn



die Fürsten waren abgestorben, und niemand konnte helfen; also blieb es der catholischen Religion übrig, sich der Sache anzunehmen. Und wer war wohl hiezu geschickter als die zur Unterweisung tüchtigen und fleißigen beliebten Patres Societ. Jesu, welche noch dazu an dem Herrn Bischofe und Oberamte, dem Herrn Pfalzgrafen Francisco Ludovico, als einem Schwager des Kaisers Leopoldi und Bruder der römischen Kaiserin einen sehr mächtigen Patron hatten, welcher ihnen schon in dieser und allen andern Religionsachen beförderlich seyn konnte. Dieser Herr brachte es nun in Wien und zu Rom dahin, daß Breslau eine Academie erlangte, welche zum Glor der catholischen Religion viel beytragen sollte, geschickte Leute aus den Schlesiern zu ziehen, die Landesleute besser von allen lutherischen Irrthümern abzuhalten, und mehrere im Lande zu bekehren. Und wie §. 11 schon erwähnt worden, so lebte damals der berühmte Pater Wolf Soc. Jesu, der viel zur Beförderung der Academie beynug und die Einrichtung machte, auch hernach als Canzler geehret wurde. Die Stadt Breslau hatte schon einigemal diese neue Academie am kaiserlichen Hofe durch Bitten verhindert, nicht eben aus Haß gegen die Religion sondern weil man besorgte, daß durch eine Menge junger Studenten, welche durch Errichtung einer Academie nach Breslau gezogen würden, leichte noch mehr Handel und Unruhen entstehen könnten, da es bishero noch ziemlich ruhig zugegangen; diesesmal aber mußte es vor sich gehen, unter der Versicherung, daß durch die Stadtgarnison und Patrouillen alle Unruhen schon verhütet werden könnten und sollten. Was die Stadt nun besorget hatte, das geschah in den ersten Jahren, denn der erste Haufe der Studenten und jungen Leute, der aus Prag und andern Orten nach Breslau kam, diese neue Academie zu frequentiren, brachte die unruhigen Freyheitsvollen Gedanken anderer Academien, die damals Mode waren, auch nach Breslau, und diese Leute erregten 1703 und 1704 zu zweyen malen einen Tumult in der Stadt, da die kaiserlichen Werber einen leichtsinnigen Studenten zum Soldaten genommen, und nicht wieder frey lassen wolten, so daß das gräfliche Haus nahe an dem evangelischen Kirchhofe St. Maria Magdalena in Gefahr stund, von etlichen 100 Studenten und dem Pöbel gestürmt zu werden, weil die Werber darinnen logirten. Nachdem aber auf wirklichen Befehl des königlichen Oberamts die Soldaten anmarschirten, die Ketten in den Gassen vorgezogen wurden, und der Angriff geschah, weil die Studenten nicht weichen, sondern Feuer geben wolten, so wurden sie mit Gewalt vertrieben und durch die Stadt über den Neumarkt durch das Sandthor auf den Dom gejaget, mit Hinterlassung einiger tief verwundeten Studenten, die auch an ihren Wunden gestorben sind. Dieses droheten sie zwar in kurzer Zeit zu rächen und wenn mehr pragerische Alten ankommen würden, einen neuen Versuch zu thun, der Stadt Breslau die academischen Freyheiten begreiflich zu machen, allein die Anstalten waren so, daß sie es unterlassen mußten, und nach derselben Zeit ist es ruhiger ergangen, und die Stadt hat von der Academie weiter keine Ungelegenheit, außer daß zuweilen aus den lutherischen Gymnasien dazwischen etliche ungehorsame Gymnasiasten zum Troße ihrer Professoren sich zu den Lehrern dieser Academie der Jesuiten eingefunden und frequentirten.

## §. 43.

Bev solchen für die catholische Religion so günstigen Umständen konnte es noch mehr nicht anders seyn, als daß die Stadt nachgeben und zuweilen etwas dulden mußte. Breslauische Schlef. Kirchen-Gesch. Wenn Beschwerden.

Wenn also Deliquenten oder so genannte arme Sünder waren, denen einige Tage vor dem Tode gewöhnlich das Leben abgesprochen wurde, und also die Herrn Patres auf der Burg solches erfuhren, so mußte ihnen vor allen andern das Stockhaus offen stehen, ob es gleich unter der Stadtgerichtsbarkeit stand und öfters der Deliquent nicht eben Catholisch, sondern Lutherisch war. Diese überall eifrige Befehrer mußten so gleich zu dem Deliquenten gelassen werden, wenn es ihnen nur beliebte, damit sie ja versuchen könnten, ob der Uebelhäter zur catholischen Religion zu bringen sey; und die Evangelischen mußten unterdessen entweder warten, oder wenn sie auch hinein giengen, doch so lange ihren Worten ein Stillschweigen auflegen, bis sie jene Religionsverwandte ausgeredet hatten und fort giengen, wobey denn einige mahl vor der Thüre des Stockhauses ein Tumult von dem mißvergnügten Vöbel erregt, aber auch bald gedämpft wurde. Ueberhaupt mußten die evangelischen Prediger nicht allein in Breslau, sondern auch an allen Orten sich in Begleitung und Tröstung der armen Sünder oder Wissethäter sehr vorsichtig zu verhalten suchen, wenn sie nicht des Glaubens wegen in Verdruß kommen wolten; denn man war catholischer Seite leicht empfindlich, wenn der lutherische Prediger vor dem Absall warnete, und mit dem dabey besorglichen Verlust der ewigen Seligkeit diese Warnung kräftiger machen wolte, weil dieses für eine Lästerung der vermeinten wahren und allein seligmachenden catholischen Religion gehalten wurde, so wie ein jeder nach seinen Glaubenslehren die Sache erklärte. Um dieser Ursache willen wurde einmal einem Prediger eine Geldstrafe auferlegt, welcher endlich mit Erlaubniß einen lutherischen Deliquenten in einer Catholischen Parochie besucht und getröstet, oder zum Tode und Beständigkeit in seinem Glauben vorbereitet hatte, denn man gab ihm Schuld: er habe die Gränzen überschritten, und an statt des erlaubten Privatgesprächs zu dem armen Sünder, vielmehr den Zuhörern eine Predigt gehalten, (weil in den letzten Tagen die Leute mit eingelassen werden, die oft aus blosser Neubegierde den Deliquenten sehen oder der Geistlichen Zuspruch hören wollen.) Der Beweis dazon war dieser: er habe nicht nur sehr laut geschrien, sondern auch so gar einen Sandseiger umgewendet, und also nach der Stunde, wie bey einer Predigt gehandelt. Die meiste Ursache zu diesem Mißvergnügen aber konnte wohl das Lob beytragen, welches gemeinlich auch ein Theil vernünftiger christlicher Catholiken dem Lutherischen Zuspruch ertheilten, und den Unterscheid deutlich erkannten, zwischen dem Troste aus dem Verdienste und Vorbitten derer Heiligen, und dem allein geltenden blutigen Verdienste Jesu Christi, welches letzte die Lutherischen mit Verschweigung des ersten nachdrücklich und tröstlich ans Herze legten. Eine Menge Volks hörte einmal an einem lutherischen Orte, allwo ein Deliquente sterben mußte, den ein Vater Franciscaner und ein anderer catholischer Pfarrer begleitete, daß der erste den Sünder auf viele Heiligen und Patrone verwiesen hatte, der andere catholische Geistliche aber, als die Reihe an ihn kam und der erste zu reden aufhörte, ihm auf eine recht evangelische Weise zurief: Mein Sohn! heute hast du dich bey deinem Tode an niemand als an deinen gekreuzigten Jesum zu halten, der muß und wird dir allein zur Seeligkeit helfen, und ihm hierauf nach Gewohnheit seiner Kirche das Crucifix zu küssen darbot, welches denen Lutherischen und Catholischen wohlgefiel; und demselben mehr Lob als den ersten beylegten, auch seinen Trost für weit kräftiger hielten.



## §. 44.

Die Breslauischen Beschwerden mögen noch mit dem geschlossen werden, Noch mehrere was sonst daselbst in andern Kirchensachen unangenehmes vorgefallen ist. Wenn solche Dinge, von welchen wir gehandelt, entstanden und bis an den kaiserlichen Hof kamen, so musste die Stadt allezeit viel Mühe und Unkosten anwenden, wenn dergleichen vermittelt oder deswegen am Hofe vorgebeuget werden sollte. Daher sie zum öftern einen Theil ihrer Rathsglieder und Advocaten nach Wien absendeten und lange unterhandelten, damit durch derselben gute Worte und vermögende Beschenkungen die übele Seiten zurücke blieben, welches ihnen denn auch ofte gelungen ist. Nur etwas von diesen Umständen zu gedenken, was sich um das Jahr 1701 ereignete. Die alte Commenda und Kirche corporis Christi auf der schweidnizischen Gasse nicht weit von dem Thore gelegen, welche von alten Zeiten her den Maltheiser Rittern zuständig ist, war lange Zeit nebst ihrem fundo und Gütern auf dem schweidnizischen Anger, um eine gewisse Summe Geldes wiederkäuflich der Stadt Breslau verpfändet. Der Orden war izo im Stande dieses alles wieder einzulösen, und die Stadt musste bey veränderter Münze etwas annehmen, und die Kirche abtreten, welche ohnedem ganz wüste lag, jedoch einen Theil von alten Büchern und Manuscripten noch verwahret aufbehielt, die auch wohl mit kleinen Ketten angeschlossen waren, nach dem Brauch der alten Mönchzeiten in den Klöstern. Bey solcher Gelegenheit verfiel die Stadt in einen Proceß mit dem Ritterorden, denn dieser konte aus alten Documenten nicht allein einen Anspruch an diese alte leere Kirche, die man ihm gerne wiedergab, machen, sondern auch an gewisse ehemals dazu gehörige Aecker und Gründe, auf welchen izo die Stadt ihre Gerichtsstellen vor dem schweidnizischen Thore hat, obgleich endlich dieses noch mit Unkosten abgewendet wurde und der gemeinen Stadt Eigenthum blieb. Kurz nach dieser Zeit war ein neuer viel gefährlicher Anspruch gemacht, wobey die Stadt nicht eben eine leere wüste Kirche, wie im vorigen stehet, sondern eine nöthige brauchbare Kirche und Hospital einbüßen sollte; nemlich das Stift ad S. Matthiam forderte sein Recht auf die vor dem Oderthore liegende Kirche und Hospital zu 1000 Jungfrauen genant, als welche ehemals zum Stifte gehört hätte, so daß nunmehr der neue Thurmbau, der von dem Rathe bey dieser Kirche war vorgenommen worden, wieder eingerissen und alles in den alten Stand gesetzt werden sollte. Dieser kostbare und langwierige Proceß wurde auch endlich durch Absendung einiger Deputirten in Wien beygelegt, daß der Thurm und Kirche in dem Stande, da er war, verblieb; es hat aber dieses der Stadt nicht wenig Unkosten verursacht. Zu diesem allen kam auch noch ein anderer theurer Proceß, in welchem die Stadt mit denen Herrn Pat. Societ. Jesu wegen Durchbrechung der grossen Stadtmauer und Erweiterung ihres Collegii gerieth, weil die Stadtmauer an dem Collegio stieß, und der Rath nicht erlauben wollte, daß die Herrn Patres an der Mauer und Festungswerken der Stadt eine Aenderung vornehmen solten, welcher Streit gleichfals nicht gar zu vergnügt für die Stadt geendiget worden. Ohngeachtet aber aller dieser Beschwerden hat dennoch die Stadt in Wahrheit alle kaiserliche Gnade genossen, weil ihr doch niemals zugemuthet worden, bey ihrem Magistrate, Rathhause, officiis publicis und Ehrenämtern, Bedienten, Garnison, Commendanten und Officiers, hohen oder niedrigen, ein einiges catholisches Subject einzunehmen, auch unter etlichen 1000 Bürgern in der Stadt wohl wenige

gewesen, so der catholischen Religion zugethan waren. Dieses ist aber vom Bürgerrechte der Stadt zu verstehen, denn auſſer dieſem zeigte es ſich bey den groſſen Professionen, die in und durch die Stadt am Fronleichnamſteſte und ſonſt gehalten wurden, daß in und vor der Stadt viel tauſend catholiſche Einwohner lebten, welche nicht nur vom Lande und nahen Dörfern als Freunde an ſolchen Feſttagen wegen der Andacht und Devotion erſchienen, ſondern die auch wirklich in dem Gebiete entweder des Doms, oder der vielen groſſen Klöſter in und auſſer der Stadt, ſich als Einwohner aufhalten, ihre Nahrungen ohne Bürgerrecht beſitzen, und alle Professionen in den Klöſtern auch mitten in der Stadt treiben, welche der Rath nicht vertreiben kan, ſondern ſie dulden muß, obgleich die Bürger in der Stadt ſie als Störer ihrer bürgerlichen Nahrung anſehen, und Klagen ohne alle Hülfe darüber führen.

## §. 45.

Die Schwiebuscher lutheriſche Kirche wird geſchloſſen im 1695.

Nachdem unſere Nachrichten aus Breslau, nach einigem Verweilen derer zu ſehen, wie in Religionsſachen gehandelt worden ſey. An der äußerſten Gränze Schleiſiens gegen Polen und der Mark liegt der ſchwiebusſche Kreyß, eigentlich zum glogauſchen Fürſtenthum gehörig. Dieſer ſchwiebusſche Kreyß war bey dem gefährlichen Türkenkriege 1686 an den Churfürſten von Brandenburg wegen geleisteter Hülfe an Soldaten und Geld, nach Belieben des kaiſerlichen Hofes um eine gewiſſe Geldſumme verpfändet worden, und alſo hatten die evangeliſchen Einwohner auf hohe Erlaubniß ſeiner Churfürſtlichen Durchlauchten als Pfandes Inhaber ſich eine eigene neue lutheriſche Kirche zum Gottesdienſte auf ihre Koſten erbauet und einige Jahre vergnügt gebraucht. So wenig nun dieſes der catholiſchen Kirche und den Chriſtlichen gefiel, ſo geſchwinde wurden Mittel gemacht, daß der römische Kaiſer Leopoldus nach wenigen Jahren dieſen verpfändeten Kreyß von dem Churfürſten wieder einlöſete, und ſich von andern mit Geldvorſchuß rathen ließ. Da nun dieſes geſchehen und der Kaiſer wiederum alleine da zu befehlen hatte, ſo hoſten und baten zwar die lutheriſchen Einwohner in Schwiebus denſelben demüthig, er wolte ihnen doch nur dieſe Kirche laſſen, weil ſie ſolche auf ihre eigene Unkoſten erbauet hätten, und übrigens dem catholiſchen Párocho bey der Stadtkirche und andern Geiſtlichen alles alte gehörige gerne entrichten wolten. Der Churfürſt ſelbſt legte in Wien viel Vorbitten ein, und hoſte, weil er dem kaiſerlichen Hofe als ein mächtiger treuer Freund gegen die Türken in äußerſter Noth geholſen hatte, man würde ihm dieſe Freundschaft erweiſen, und obgleich nicht aus Schuldigkeit und höchſtem Rechte, doch aus Liebe und aus Gnade für die Einwohner, dieſe einige unter ihm erbaute Kirche zum Gebrauche gönnen. Allein die Vorſtellungen der Geiſtlichkeit am kaiſerlichen Hofe waren mächtiger, als dieſes alles. Man verſprach ſich mehr Glück und Segen gegen den Erbſeind des chriſtlichen Namens, den Türken, wenn man den Kaiſer vor Gott und der wahren Religion ohne Anſehen der Perſon zeigte, und den proteſtirenden Gottesdienſt in Schleiſien vielmehr dämpfte, als ihn durch die Verſtattung einer nach dem weſtpfälischen Frieden neu aufgebauten lutheriſchen Kirche beförderte. Man glaubte demnach, es geſchehe Gott ein annerkennlicher Dienſt dadurch, daß auf hohen kaiſerlichen Befehl dieſe Kirche 1695 geſchloſſen werden mußte, woyt

auch



auch dieses vieles beytrug, daß die Türken nunmehr ziemlich zurückgetrieben waren, und in folgender Zeit der carlowitzische Friede erfolgte, denn nunmehr brauchte man die protestantische Hülfe von Churbrandenburg und Sachsen nicht mehr, und konnte schon die Bitte abschlagen.

## §. 46.

Von der brandenburgischen Gränze wenden wir uns zu der sächsischen. Die Greiffenberg ist eine mäßige wohlhabende an der Gränze gegen Lausnitz am Queisse, nicht weit von Böhmen, gehöret von uhralten Zeiten beständig dem hohen gräflichen Hause der Herren Grafen von Schafgotsch. Diese Stadt hatte nun 1654 auch bedrängt wie andere, weil sie zum jauerischen alten Erbfürstenthume gehöret, ihre Stadtkirche und lutherischen Gottesdienst eingebüßt, und sich größtentheils in der Nachbarschaft nach Friedersdorf in Lausnitz zur neuerbauten Kirche gehalten. Nach etlichen 20 bis 30 Jahren aber hatte der evangelische Rath und Bürgerschaft in Greiffenberg das Glück und Gnade gehabt, bey dem Churfürsten zu Sachsen Johann George 3 die Erlaubniß zu bekommen, daß nicht weit von ihren Mäuren, wenige Gewende bey der Vorstadt auf sächsischem angränzenden Boden, im Dorfe Niederwiese eine eigene neue geraume Kirche erbauet, und zwey Geistliche von den sächsischen Herren des Dorfes Wiese dazu berufen werden möchten: wobey die Greiffenberger zugleich gewisse Vorrechte in solchen Vocationen erhielten, indem sie vornemlich diese Kirche sich ausgebeten hatten, und dem Prediger bey derselben den meisten Unterhalt reicheten. Man sahe diese Kirche wiederum catholischer Seite ungerne, konnte sie aber doch nicht wohl hindern, wenn keine rechte Ursache dazu vorhanden wäre. Diese fand sich einmahl 1726, welches hier nur kürzlich soll berührt werden. Der Pastor an dieser Kirche war ein eifriger Mann, mit Namen M. Schwedler, ein ehemaliger schafgotschischer Unterthan, er wurde 1699 hieher berufen; weil er nun einmahl aus Eysler eine catholisch gewordene Gevatter bey der Taufe eines lutherischen Kindes nicht hatte wollen das Kind gewöhnlich anrühren lassen, und dieser Schimpf dem Herrn Grafen von Schafgotsch beygebracht wurde, so ertheilte derselbe allen seinen schlesischen Unterthanen und Gemeinen das scharfe Verbot, gar nicht mehr in diese Kirche zu M. Schwedlern zu gehen, und keinen Actum ministerialem in dieser Kirche verrichten zu lassen. Weil nun dieses eine grosse Beschwerde für eine Menge bedrängter Schlesier war, so kam es nach einem Jahre wieder so weit, daß der sonst gnädige Herr Graf die demüthige Abbitte und Vorbitten annahm, und allen seinen Unterthanen den Gottesdienst dahin wieder frey ließ. Hieraus kan man sehen, daß öfters ein übertriebener Eysler eines Geistlichen in Dingen, so in Gottes Wort nicht ausdrücklich stehen und darinnen weder geboten noch verboten sind, worunter die Gevattern bey der Taufe offenbar gehören, denen Zuhörern nachtheilig werden kan, und mit der bloßen guten und redlichen Meynung und Intention nicht völlig gerechtfertiget wird, sondern mit christlicher theologischer Klugheit in anbefohlenen Anstehungen verbunden seyn soll.

## §. 47.

Wenn wir endlich auch an die pohlische Gränze Schlesiens bey dem Oelschen Fürstenthum denken, so blieben auch diese Fürsten zu Oelse, Bernstadt und Die ölschen Herzoge bleiben nicht

von Beschränkung: Juliusburg nicht ohne allen Eingriff ihrer Rechte in Kirchensachen, weil sie gegen  
 raugen frey den mächtigen kaiserlichen Hof noch zu ohnmächtig waren, und also die römische  
 Geistlichkeit auch in ihren Fürstenthümern einen breitem Fuß haben wolte, als ih-  
 nen angenehm seyn konnte, dahero einige Kirchen, wider den wistphälischen Frieden,  
 in ihrem Antheil Landes ebenfalls weggenommen wurden, wovon wir bereits oben  
 etwas angeführt haben. Weil aber doch gleichwohl mit den klaren und deutlichen  
 Worten im Friedensinstrumento stehet, daß diese Herzoge zu Münsterberg und Delsse  
 ihr freyes Exercitium Religionis für sich und ihre Vasallen und Unterthanen be-  
 ständig haben und behalten sollen, so konnte man sie doch nicht so angreifen, wie in  
 denen neuern durch den Tod des Herzogs an den Kayser gefallenem Fürstenthü-  
 mern Liegnitz, Brieg und Wohlau. Dahero bestellten sie auch ihre Consistoria,  
 Superintendentes und Seniores der Augspurgischen Confession ic. nach eigenem Be-  
 lieben, ohne die weitere speciale kaiserliche Confirmation, welche nicht nöthig war.  
 Zu eben der Zeit, da sich diese Herzoge in zwey Linien, die Delsnische und Bern-  
 städtische vertheilten, welche zusammen in mehr als 40 Evangelische Kirchen be-  
 stehen, so richteten sie auch zwey Consistoria auf, bey welchen sie durch ihre eigene  
 Hofprediger und Seniores die Examina und Ordinationes der neuen Geistlichen  
 vornehmen ließen. Desgleichen verhinderten sie auch durch löbliche Edicte und Stras-  
 sen, daß die böse Simonie oder Einkaufung mit Gelde in denen geistlichen Aemtern,  
 nicht einreißen möchte, weil sie hörten, daß bey verderbten Zeiten und Sitten einige Pa-  
 troni oder Lehnsherrn dieses Lasters beschuldigt werden wolten; stellten ihre Kirchen-  
 Visitationes nach Gefallen an, und trugen christliche Sorge, damit die evangelische  
 Kirche in gutem Stande gehalten würde, blieben auch bey der Religion und Verfas-  
 sung der Kirchen ohne Aenderung, und so bald 1704 der Herzog in Delsse starb,  
 wurden seine zwey Prinzen zur fernern Erziehung und Unterweisung ausser Landes  
 geschickt, damit sich keine Gelegenheit ereignen möchte, durch widrige Vorstellungen  
 eingenommen zu werden; und so dauerte ihr Zustand in diesem ganzen Periodo.

## §. 48.

Die wilhelms-  
 dorfer und  
 gröditz-  
 Kirche wird  
 zuletzt ge-  
 schlossen 1704.

In dem liegnitzischen Fürstenthum, so wie in den andern, war unter den  
 Kammergütern des Kayfers nur noch die Kirche zu Wilhelmsdorf und Grödis übrig,  
 welche beyde Kirchen durch einen Pastorem bedienet werden, der in Wilhelmsdorf  
 wohnet und das Dorf und die kleinere Kirche unten an dem Grödisberge im Amte  
 mit versehen muß. Weil nun das grätzberger Amt damals bey dem ältesten Herrn  
 Grafen von Frankenberg, glogauischem Herrn Landeshauptmann, pfandsweise ver-  
 sezt war, und der letzte Pastor alhier Gottfried Seidel 1704 starb, so wurde  
 kein anderer gesetzt, sondern diese Dörfer und nebst ihnen alle andere waren genöthi-  
 get, sich in die noch übrigen benachbarten evangelischen Kirchen zu halten, vornemlich  
 nach der nächsten zu Neudorf am Grätzberge, welche, weil sie zu klein war, auch  
 denen Fremden zu Liebe 1705 sehr erweitert wurde, daß einige 1000 Personen da-  
 rinnen Platz nehmen konnten, welcher neudorfer Kirche sie sich so lange bedienet, und  
 sie bauen helfen, bis 1708 die weggenommene Kirchen wieder mit lutherischen Psar-  
 rern besetzt werden mußten. Nachdem nun alle Kirchen auf den Kammergü-  
 thern bereits denen Evangelischen waren verschlossen worden, so war die Furcht im-  
 mer grösser, daß es endlich auch an die andern Patronen von Adel bey ihren Kir-  
 chen



ßen kommen möchte. Die guten Vorbereitungen dazu fiengen es auch schon an zu zeigen, denn diesen adelichen Patronen wurde anbefohlen, daß sie alle in einer bestimmten Zeit das *Jus patronatus* bey ihren Kirchen aus ihren Lehnbriefen und alten Documenten beweisen, und sich zu dem Rechte genugsam legitimiren solten, was sie bey Berufung der Pfarrer und Schulmeister besitzen wolten. Hiebey war kein anderer Endzweck als dieser, daß diejenigen, so es nicht hinlänglich beweisen könten, auch solches nicht haben solten, sondern der höchste Fürst der Kayser habe solches bey dergleichen Kirchen zu behaupten als sein Reservatum, wenn die Belehrung nicht bewiesen würde; folglich würde der Kayser solche Kirchen versorgen mit solchen Pfarrern, wie es ihm belieben würde, nemlich wie bey andern Kammergüthern, mit Priestern catholischer Religion.

## §. 49.

Weil ferner aus allen Handlungen der catholischen Kirche bekant ist, daß der Gewissenszwang zu solcher Religion, bey der Verweigerung der Menschen, erlaubt und nöthig sey, so trug man auch Sorge in Schlessen damals folgendes zur Beständigkeit im Glauben vorzunehmen. So gerne man es sahe, wenn die lutherische Religion abgeschworen wurde, so wenig war es einem einzigen catholischen Menschen erlaubt, sich von der catholischen zur evangelischen Kirche zu wenden, oder nur ein Kind aus derselben zur Communion zu lassen. Der damals lebende Pfarrer in Parchwitz, Christian Ignatius Thym, wurde deswegen zu 100 Floren Strafe verurtheilt, auch schon nach der altranstädtischen Convention; weil er auf Bitten lutherischer Freunde einen 13jährigen Knaben zum Abendmahl zubereitet und angenommen hatte, als eine Waise, dessen catholischer Vater zeitig weggestorben, und ihn in den Händen lutherischer Freunde zur Erziehung verlassen hatte. Ein Weib in Pilsgrämsdorf, eines alten Feldscherers in kaiserlichen Diensten, Göbels, die war in der Jugend eine catholische Waise gewesen, aber doch mit ihrer Heyrath evangelisch geworden, und mit diesem evangelischen Feldscherer Kinder gezeugt, auch viele Jahre im Ehestande lebte, mußte von den Gerichten nach Piegniß geliefert werden, weil man diesen Unistand von ihr erfahren hatte: hier legte man sie ins Gefängniß, so lange bis sie sich wieder zur Messe und catholischen Religion bequente. Eben so gieng es vielen, von deren Eltern man erfuhr, daß eines oder beyde catholisch gewesen wären. Nirgends aber wurde in diesem Stücke strenger verfahren als im Breslauischen und Glogauischen, wo die bischöflichen Aemter und die Domstifte waren, welche dieses ganz außerordentlich trieben und bey den Aemtern angaben; hingegen hat man in dem liegnitzischen Fürstenthume von solcher Noth eben nicht gar viel erfahren.

## §. 50.

Die gottseligen Alten und Vorfahren im Lande hatten in vorigen Zeiten den Lutherischen vor und nach der Reformation an vielen Orten und Städten aus gutem Herzen gewisse feine und zuweilen sehr beträchtliche Eristungen so wohl an Geld als an andern Dingen gemacht, die man insgemein *Stipendia* nennet, vermöge derer, die da studiren wolten, auf Schulen und Academiën jährlich zu gewisser Zeit eine Summe Geldes erhalten solten, damit sie sich bey ihrer

Armuth desto länger auf den Schulen, aufhalten, und etwas tüchtiges erlernen könnten. Die Stifter dieser Liebeswerke waren nun nicht alle Catholisch, sondern auch nach der Reformation von evangelischer Religion gewesen; wenn aber gleich in dem schriftlichen Aufsatze oder Testamente dieses ausdrücklich kund gemacht war, daß allezeit die nächsten Freunde solches Stipendium erhalten sollten, je nachdem sie in dem Grade der Freundschaft dem ehemaligen Stifter verwandt wären, so geschah dieses doch mit vieler Ausnahme. Ein Catholischer Freund wurde jederzeit dem Evangelischen im Genusse vorgezogen, wenn er gleich in der Blutsfreundschaft entfernter von dem Stamme als dieser war; desgleichen wurde bey Erbschaften und Käuffen ebenfalls darauf gesehen, und wo der Prätext der Religion nur da war, da war auch der Vorzug richtig. Auf diese Weise haben einige adeliche Familien schöne Güter verlohren, welche ihnen als Lutherischen in der nahen Verwandtschaft gehört hätten, denen aber Catholische sind vorgezogen worden, und also ihnen die Güter in der Erbschaft nicht zu Theile werden konnten, weil man immer in Gerichten auf die Religion gesehen hat. Man trägt Bedenken die Namen der Familien zu nennen, denen dieses damals begegnet ist, weil viele davon noch am Leben sind. Wie es mit dem grossen herrendorfschen Stipendio des alten Herrn von Berg auf Herrendorf und Claden bey der Austheilung gehalten worden sey, und ob die Catholischen oder Evangelischen im Lande das meiste von dieser reichen Stiftung bekommen haben, ist den meisten im Lande bekant, die an demselben gerne haben Theil nehmen wollen; da doch dieses kein altes Stipendium von catholischen Vorfahren, sondern ein ganz neues von einem evangelischen Herrn ist, welcher dasselbe erst um das Jahr 1600 gestiftet und woran die catholische Kirche eigentlich nichts zu fordern gehabt hat.

## §. 51.

Zuweilen  
wurden diese  
Klagen ein  
wenig gemin-  
dert.

Diese auf mancherley Art bedrängten und oftmals schweren Umstände im Lande lieffen wohl niemals gänzlich nach, bis die Convention zu Rastadt geschlossen wurde, welche sie größtentheils aufheben sollte, ob sie es gleich nicht überall gethan hat. Allein zu gewisser Zeit waren diese Umstände doch gemeiner und ärger, als zu einer andern. Wenn der Kayser mit den Türken oder Franzosen im Kriege verwickelt war, und die Soldaten ausser dem Lande in Feldzügen zu thun hatten, so hielte man damit inne, welches sich zur Zeit der wienerischen Belagerung von den Türken 1683 deutlich auswieß. Wenn aber der Friede wieder hergestellt war, wie 1696 und 1699, und die Soldaten wieder in die Winterquartiere rückten, daß man im Fall der Noth sie zu Hülfe nehmen konnte, so wurde der Evangelischen nicht mehr geschonet, sondern man mußte den verhaßten Nahmen der lutherischen Ketzer und Wortsdiener sehr ofte, ja noch wohl härtere hören, und man erklärte sich deutlich, daß die Toleranz derselben nicht lange dauern, sondern statt derselben das Tollere oder Vertreiben erfolgen werde. Als 1697 die grosse Veränderung des hohen sächsischen Hauptes, Friederich Augusts, bey Annehmung der polnischen Krone bekant wurde, so war der Protestanten Muth sehr klein, des Gegentheils aber sehr groß, denn man hoste auch das Land dadurch ins Gedränge zu bringen, wohin doch die bedrängten protestirenden Schlesier bishero noch einige Zuflucht genommen hatten. Da nun also die Schlesier in dem Kriege wider die Türken mehr Ruhe von Drangsalen hatten als im Frieden, so wäre es manchen bey nahe gar schwer gewor-



fen, um den Frieden und Sieg gegen den Erbfeind recht ernstlich zu beten, weil man aus dem Siege neue Gefahr für das Gewissen und für die Kirchen zu besorgen hatte, wenn er nicht als ein Christ das Vertrauen auf Gott gesetzt hätte, der da versprochen, seine Gemeinde nicht gar überwältigen zu lassen; welches ihn denn von neuen bewog, Gott um Bestand wider den allgemeinen Erbfeind der gesamten christlichen Kirche anzusuchen, und dennoch das bedrängte kleine Häuflein zu schützen, wie immer geschehen ist.

## §. 52.

Wie nun aber das briegische Fürstenthum unter diesen dreien das größte ist, und die Herzoge in demselben die meisten Kammer- oder Tafelgüter hatten, die an den Kayser mit ihren Kirchlehen gefallen, also hat auch dieses Fürstenthum die meisten Kirchen verlohren, indem aus seinen 120 Kirchen fast der dritte Theil den catholischen Priestern ist eingeräumt worden, wie sich in folgendem Abschnitte bey der Specification der wieder gegebenen Kirchen zeigen soll. Die Gefahr war auch in diesem Fürstenthum darum für die Protestanten grösser, weil die Kayserlichen vornehmen und mächtigen Ministri im Lande an dem Oberamte in Breslau und die vornehmsten Geistlichen der bischöflichen Kirchen und Aemter in Breslau und Meisse in der Nachbarschaft desselben lebten, hingegen die andern zwey Fürstenthümer etwas weiter davon abliegen, dahero gemeiniglich in dem Briegischen mit allen Widerwärtigkeiten der Anfang gemacht wurde. Bey solcher Vermehrung der Gefahr verkauften viele, wenn sie nur konten, ihre Güther und Häuser im Lande, sonderlich wenn ihnen Gott Kinder gegeben hatte, die nach ihrem Tode in Drangsal kommen konten, und zogen alsdenn über die Gränze in Lausitz oder in das Brandenburgische, damit sie bessere Gewissensfreyheit haben möchten, wenn sie auch gleich in Absicht ihrer zeitlichen Umstände in Schlessen bequemer fortkommen konten. Denn das Volk wurde bange gemacht selbst von denen, die in der catholischen Kirche lebten, es würde nicht lange mehr dauern, so müste es in Schlessen so zugehen, wie ehemals in Böhmen, das ist: alles müste catholisch werden, weil der Kayser nur eine Religion im Lande haben, und gar keine Keher darinnen dulden wolte.

## §. 53.

Niemand aber unter den Evangelischen Schlesiern war in diesen Zeiten übler dran wegen der bedrängten Religion und des Gewissenszwanges als die, so in Oberschlessen wohnten, und denn auch diejenigen, welche gegen das entlegene böhmische grosse Gebürge ihre Nahrungen und Handhierungen in Städten oder Dörfern hatten; denn an solchen Orten hatten viel tausend Menschen nicht nur vier bis sechs, sondern wohl 10 Meilen in Oberschlessen zu reisen, ehe sie in eine evangelische Kirche zur Predigt und Communion gelangen konten. Sie konten kaum das ganze Jahr ein oder zweymahl dieses heilige Werk verrichten, Kranken aber und Elenden war es gar nicht möglich dazu zu gelangen, so daß viele im Leben bey einem langen Krankenlager dasselbe haben entbehren und auch ohne Genuß desselben endlich ihr Leben beschliessen müssen. Es muste dieses der Trost seyn: crede et manducasti! Das Bekommen war so viel als der Genuß, weil es doch nicht möglich

lich war dasselbe bey solchen Umständen in der Welt zu erlangen. Die Unwissenheit war auch unter dem gemeinen Volke sehr groß, weil Kirchen und Schulen fehlten, und dies war eben der Endzweck, warum sie verboten waren, weil diejenigen am leichtesten von der Religion abgebracht werden können, die nicht viel davon verstehen. Diejenigen aber von den schlesischen Einwohnern, welche an der polnischen oder noch mehr an der sächsischen und brandenburgischen Gränze lebten, und daselbst wohnhaft waren, hatten in diesen Drangsalen für jene viel zum voraus, sie hatten nemlich die sächsischen und benachbarten Kirchen nahe, und man hatte ihnen zu Gefallen, theils die vorigen Kirchen an der Gränze erweitert, theils gar etliche ganz neue erbauet, in welchen sie den Gottesdienst halten konnten. Man sah sie gerne an solchen Orten, und that freundlich und liebevoll mit ihnen, weil sie an diesen Orten doch immer etwas an Speise und Trank verzehrten, und denen Grundherrschaften und dasigen Wirthen oder Krämern viel Nutzen brachten, auch manche gar dadurch über die Gränze gezogen worden, wenn sie allmählich ihre Gelegenheit im Umgange fanden. Dieses alles hat sich zu unsern Zeiten recht ausgewiesen, wie groß der Abgang des Nutzen an solchen Orten sey, wohin izo keine fremde Kirchengäste mehr aus Schlesien kommen dürfen, nachdem Gott unter der königlichen preussischen Regierung diese Umstände so geändert, daß bey errichteten Bethäusern niemand im Lande mehr weit nach seiner Kirche zum Gottesdienste gehen darf, und also viele Kirchen halb leer stehen, oder wohl gar eingehen müssen, weil die Zuhörer sie nicht mehr nöthig haben.

## - §. 54. -

Die Bitten  
und Klagen  
bey dem Ober-  
amte sind alle  
vergebens.

In diesen allgemeinen Religionsnöthen und Landeskummer der evangelischen sämtlichen Gemeine, hielten anfangs die Herren Landesältesten und Stände dieser drey neuen Fürstenthümer einige Zusammenkünfte, und rufen sich unter einander zusammen, zu berathschlagen, wie man doch auf eine gute Art und Weise bey Hofe eine Abänderung und Linderung so vieler Beschwerden erlangen könne. Hiebey war der Schluß dieser, man müste in dieser allgemeinen Noth gemeinschaftliche Sache machen, und alle in Ansehung der Klagen und Bitten gleichsam für einen Mann stehen; denn was gleich heute noch nicht allen Evangelischen bey ihren Kirchen begegnete, das könnte doch leichte einem jeden morgen wiederfahren, daher wäre es am rathsamsten, im Nahmen aller zu handeln. Allein es war weit gefehlet, denn bey dem Oberamte wurde dieses ihr Unternehmen schon übel aufgenommen, und von Wien erhielten sie auf ihre gemeine Klage gar einen Verweis und zugleich ein Verbot, daß sich die lutherischen Landesältesten und Stände nicht unterstehen sollten, eine Zusammenkunft in öffentlichen Sachen ohne erhaltene besondere Erlaubniß anzustellen; vielmehr sollte ein jeder, der sich für beschwert hielt, mit seiner gehorsamsten unterthänigen Klage und Bitte bey Hofe einkommen, und darauf Bescheid erwarten. Da nun aber auf diese Weise sehr viele einzeln nach und nach ihre Beschwerden in Wien einreichten, so war es wieder nicht recht, denn der kaiserliche Hof hieß solches ein stetes Ueberlaufen und Klagen, so demselben beschwerlich wäre, und man achtete vieles darunter nicht klagenwürdig, vieles für ungegründet und für Unwahrheit. Ja weil endlich ein solcher Ueberlauf nach Wien ein unauflösbliches Vorbeygehen der ersten Instanz im Lande, nemlich des königlichen Ober-

amts



amts sey, welches Verfahren der Ordnung und den Rechten zuwider wäre, so wurden alle Privatpersonen angewiesen, daß sie sich fürs erste mit ihren Beschwerden bey dem königlichen Oberamte in Breslau melden sollten, welches schon erkennen würde, ob die Sache erst bis nach dem Hofe zu kommen wichtig genug sey, weil man in Wien wichtigere Sachen zu besorgen hätte, als oft diese Klagen bedeuteten. Niemand solle sich aber künftig unterstehen ohne Erlaubniß des königlichen Oberamts in den Religionsachen mit Beschwerden nach Wien zu kommen, obgleich dieses in andern politischen Dingen keinem verboten wäre: ja derjenige solle in Strafe verfallen, der das Oberamt in den Kirchensachen übergehen, und sich gleich unmittelbar an den Hof wenden werde. Wenn denn nun einige in ganz wichtigen Dingen bey dem Oberamte einkamen und um diese Gnade anhielten, bey Hofe sich melden zu können, so erhielten sie dazu keine Erlaubniß, und mußten zurück bleiben, woraus zu sehen ist, daß denen Protestanten in Schlesien die Schlinge immer mehr zugezogen wurde, endlich allmählich zu verschmachten, weil ihnen die Wege gleichsam ganz versperrt waren, durch welche sie wieder zum Athembohlen kommen, oder Hülfe hätten erlangen können. Ueber dieses war auch das Haupt des königlichen Oberamtscollegii in Schlesien so groß und ansehnlich und als Schwager und Bruder am kaiserlichen Hofe so geehrt, daß ihro Durchlauchten, Franciscus Ludwig, Pfalzgraf, Deutschmeister und Bischof, nach Belieben in solchen Fällen handeln, und die Klagen annehmen, abthun und abweisen konnten, so daß für ihn aus Wien nichts widriges, und für die klagenden Vasallen wenig tröstliches zu erwarten stunde. Da nun alles auf die Ausbreitung der Religion desselben als Bischofs in Schlesien abzielte, so mußten die treuen evangelischen Patrioten und verordneten Herrn Landesältesten und Landesbestellen, als Herr von Mauschwitz auf Armenruhe, ein Herr von langer Erfahrung und Gelehrsamkeit, Herr Oberste von Schweinitz auf Erain von gleicher Redlichkeit und Gottesfurcht, wie auch andere treuemeynende, Herr von Canitz auf Gugelwitz, die Herren von Landscron auf Royn, Herr von Mutschelwitz auf Deben und andere mehr, manchen Berweiß anhören und der Ungnade unterworfen seyn, wenn man bey dem königlichen Oberamte erfuhr, daß sie diese Religionsbeschwerden so weit treiben wolten, auswärtiger Höfe und Abgesandten Bitten am kaiserlichen Hofe auszuwirken. Wie denn sonderlich kurz vor der schwedischen Convention zu Ultranstadt der Herr von Mauschwitz einmal auf einer öffentlichen Versammlung zu Breslau ganz unangenehme Worte hören mußte, weil man ihn vorzüglich in Verdacht hatte, daß vieles von den schlesischen Beschwerden im Schwedischen damaligen Hauptquartiere in Sachsen durch seine Unterhandlung bekannt geworden wäre, welches zum Nachtheil der catholischen Religion und eingezogenen Kirchen in kurzen ausschlagen müßte. Der Inhalt dieser unfreundlichen Worte war: wenn man nicht seine Treue und Ehrerbietung gegen den Kaiser bedächte, in welcher er sonst lange Jahre hindurch so rühmlich gestanden, so würden dergleichen Berichte und Briefwechsel zur kaiserlichen Ungnade gerechte Gelegenheit geben. Wie war es aber möglich sehr gedruckt zu seyn, und in die Länge, wenn man keine Besserung sahe, gar nicht ein wenig zu schreien? Wiewohl es am Ende nicht viel Schreiens und Verrathens bedurfte, denn die Sache verrieth sich selbst vor den Augen und Ohren etlicher hundert schwedischen Generals und Officiers, welche in den letzten Jahren bey dem polnischen Kriege oft viel Wochen in Breslau

und Schlesiens lebten, daselbst Recrouten annahmen, und den Zustand des Landes ohne Briefe wußten; diese konnten ja ihrem Könige Carl 12, der in Pohlen oder Sachsen nahe war, alle Tage erzählen, wie es ihren Glaubensgenossen in Schlesiens ergehe, woraus nachgehends die große Altstädtsche Convention entstanden ist.

## §. 55.

Die Grava-  
mina dürfen  
nicht gedruckt  
und publicirt  
werden.

Unsere Leser wundern sich also nur gar nicht, wenn in diesem Abschnitte so viele Begebenheiten vorkommen, und gleichwol keine Autores und Bücher derselben Zeit angeführt werden, um dieselben zu beweisen, welches sonst die Schuldigkeit eines guten und wahren Geschichtschreibers ist. Man bedenke nur, daß diese Zeiten so beschaffen waren, daß sich niemand unterstehen durfte, dergleichen öffentlich zu drucken oder bekant zu machen. Wer hätte denn seinem Unglücke so vorsecklich entgegen eilen, und sich durch Bekanntmachung dieser Druckungen Arrest, Strafe, Absehung, Verweisung und andere Uebel muthwillig zuziehen wollen? Es mußten ja, wie leicht zu erachten, die Privatbriefe sehr vorsichtig eingerichtet werden, die in solcher Noth ein Freund dem andern in oder ausser Landes schrieb, man mußte allezeit bitten, daß solche Briefe bald casiret und verbrennet würden, weil einige dadurch in Ungelegenheit kamen. Den Auswärtigen gieng theils die Sache nicht eben sehr in ihren Schriften an, darum sind sie nur in den allgemeineren Umständen bey ihren schlesischen Relationen geblieben, theils haben sie auch die Sachen und Begebenheiten nicht in wahren Umständen erfahren, also kan es auch hier kein Geschichtschreiber anders machen, als der Autor gethan hat, welcher in diesen Jahren gelebet, zur Zeit der Convention schon mit Verstand in Breslau gewesen, und von vielen Sachen und Nachrichten ein Augenzeuge ist, und der auch mit Wissen und Willen nichts anführt, was sich anders verhalten habe. So wenig es den Protestirenden gefällt, wenn man ihnen zuweilen härtere Bedrückungen gegen Catholische in einem protestirenden Lande beylegen wolte, so wenig wäre es dem Autor zu billigen, wenn er denen Catholischen mehr auf ihre Rechnung schriebe, als geschehen ist. Man will lieber zu wenig als zu viel anführen, und nur die Wahrheit schreiben, keinesweges aber jemanden damit beleidigen oder Haß zuwege bringen. Will man aber doch ja etwas damals gedrucktes und in der Welt publicirtes lesen, so beruft sich der Autor auf die weildäustigen strahlenheimischen Acta in der 1708 in Breslau vorgegangenen Kirchencommission, welche alle diese und noch mehr Grava-mina in vielen Bogen in sich halten, und zwar so wie sie diese Bevollmächtigten damals vor den Augen der Welt einander in Breslau gedruckt vorlegen ließen. Diese Beschwerden sind, weil sie abgegangen waren, 1730 wieder aufgelegt worden, in 28 Bogen in Folio, aus welchen der Autor auch vieles herausgezogen hat, und unten in dem §. 69 dieses Abschnitts etwas mittheilen wird, in welchem viel beschwerliches gelesen werden kan.

## §. 56.

Nachrichte  
ten von dem  
Schicksale der  
Reformirten

Es wird nun Zeit seyn, daß wir auch nach der angenommenen Einrichtung dieser schlesischen Kirchenhistorie, an den andern Theil der protestantischen Schlesier, so man Evangelisch Reformirte nennet, gehörig denken zu zeigen, wie es denselben mit ihrem vor diesem gehabtten *Exercitio Religionis* in Schlesiens, nach dem Tode derer



derer Herzoge gegangen, und wie man sich catholischer Seits gegen sie verhalten hat in Schlessen be. Die Nachricht aber davon wird schlecht genug lauten, und das beste war frey in dieser Zeit. sich wohl hierbey, daß die reformirte Versammlung in Schlessen so wohl bey dem Leben der Herzoge, als auch sonderlich nach ihrem Absterben nicht eben so sehr groß war, und nur aus wenigen Gliedern bestand, welche in der Residenz lebten. Wie nun bereits erwähnt worden ist, daß mit dem Tode der letzten herzoglichen Frau Mutter auch auf kaiserlichen Befehl das öffentliche Exercitium der Reformirten in diesem Lande habe völlig aufhören müssen, also haben sich auch die meisten derselben ihrer liegenden Gründe und Häuser durch den Verkauf entlediget, sich in die Churbrandenburgischen Lande begeben, und daselbst niedergelassen. Diejenigen wenigen aber, so zurücke blieben, in Hoffnung eine Aenderung durch churfürstliche Vorbitte zu erlangen, haben solche nicht erleben können, daher die Edelleute, Kaufleute und Einwohner, ingleichen die Franzosen von den Flüchtlingen aus Frankreich und so genannten Mademoisellen im Lande, welche der französischen Sprache wegen an einigen Höfen reicher Herren gehalten wurden, nicht anders als nur in ihren Wohnungen für sich ihre Privatandacht halten konten. Was die Predigt und den öffentlichen Gottesdienst an Sonn- und Festtagen anbetrifft, so ist bekannt, daß der geringe Unterschied der zwey protestirenden Partheyen, sie niemals gehindert hatte, in den evangelisch lutherischen Kirchen, die noch im Lande waren, in der grossen Versammlung zu erscheinen und Gott zu dienen. Dieses konte alles gar süglich geschehen, weil auf den Kanzeln sehr selten etwas vorkommt, was zwischen Reformirten und den Lutherischen streitig ist, oder wenn auch dergleichen berührt werden müste, von vernünftigen und christlichen Predigern doch nicht anders als mit Liebe und Bescheidenheit beigebracht wird, daß alle Zuhörer ohne Anstoß und Aergerniß gegenwärtig seyn können; also war ihnen wohl der Weg zur christlichen Erbauung in Predigten allezeit offen, dessen sie sich auch mit andern Protestanten allezeit am Sonntage bedienten. Allein wenn sie doch zum Kennzeichen des Unterschieds die heilige Communion genießen und das Abendmahl empfangen wolten, so wurden sie genöthiget ausser Landes zu reisen, und entweder in Pohlen zu Lissa oder in dem Brandenburgischen zu Züllichau oder andern reformirten Kirchen dasselbe zu nehmen, indem auch zu Carolath dem Herrn Grafen von Schöneich gehörig, dieses zu thun nicht erlaubt war. Diejenigen Reformirten, welche nun von diesen Kirchen über den besagten zwey Gränzen nicht weit entfernt lagen, hatten es im Reisen noch nicht so beschwerlich, als diejenigen, so mitten im Lande wohnten, oder sich im Gebürge bey Herrschaften aufhielten, denn diese konten kaum jährlich einmal bey weiter Reise und Unkosten des heiligen Abendmahls theilhaftig werden. Am allern wenigsten aber durfte man es wagen, daß etwan ein reformirter Geistlicher anderswoher in eine Stadt oder Schloß gehohlet worden wäre, um den Leuten bey gesunden oder kranken Tagen mit seinem Amte privatim zu dienen, denn dieses würde ohne Strafe und schwere Verantwortung nicht abgegangen seyn; indem der Haß gegen diese Parthey so groß war, daß man sie von den Aemtern ausschloß, und kaum das Bürgerrecht erlauben wolte, so selten es auch vorkam. Denn die catholischen Herrn Ministri blieben allezeit bey dem ihnen von andern unzeitig beigebrachten Unterschied, daß alle noch übrige Freyheiten der Protestanten in Schlessen nur diejenigen angiengen, welche sich zur ungeänderten, nicht aber diejenigen, so sich zur geänderten Augspurgischen

schen Confession bekenneten, welche Veränderung auch zur Zeit der strahlenheimischen schwedischen Handlungen 1708 immer vorgeworfen wurde, den Zweck desto eher zu erlangen, sie aus Schlessien fortzuschaffen, wie unten zu seiner Zeit vorkommen soll.

## §. 57.

Die Brandenburgerische Vorbitte für die Reformirten ist ganz ohne Wirkung.

An oftmal wiederholten und nachdrücklichen Vorbitten anderer Mächte hat es hierbey nicht gefehlet, nur wäre zu wünschen gewesen, daß der kaiserliche Hof sie mit mehrerer Wirkung begnadiget hätte, welches sich aber niemals ausgewiesen, so lange die löbliche österreichische Regierung in Schlessien dauerte. Wenn sich aber irgend jemand der Sache mit Vorbitten treulich angenommen hat, so war es gewiß der christliche hochselige Churfürst von Brandenburg und erster König in Preussen Friedrich I., welcher an die Lutherischen und Reformirten fleißig dachte, und sie so gerne erhalten wolte. Dieser Herr diente dem Kayser oft in Nothen gegen seine morgen- und abendländische Feinde, Türken und Franzosen, sowohl mit Truppen als Geld, und koste, man würde aus solcher Verpflichtung seine Vorbitte statt finden lassen und allen beyden Theilen der Protestanten in Schlessien eine mehrere Freiheit verstatten, weil auch sonst in den andern Ländern des deutschen Reichs, vermög des westphälischen Friedens, alle beyde gleiche Rechte zu genießen hätten. Allein seine Vorbitten haben damals keinem Theile geholfen, so gar daß sie auch, wie weiter vorkommen wird, bey der schwedischen Convention 1708 ebenfalls vergebens geschehen. Es ist allerdings wahr, daß sonst das gute Vernehmen zwischen dem kaiserlichen und brandenburgischen Hofe richtig war, und keiner Abwechselung unterworfen gewesen, daher auch der Römische Kayser Leopoldus in politischen An gelegenheiten dem Hause Brandenburg gewissermassen günstig war, und, da es ohnedem nicht wohl abgeschlagen werden mochte, diesem hochseligen Churfürsten 1700 zu allererst den königlichen Titel wegen der schon habenden unumschränkten Regierung in Preussen zugestand, und auch die päpstliche Abmahnung davon ganz unkräftig seyn ließ, welches bey diesem dem römischen Haupte sonst sehr ergebenen Herrn ein seltenes Exempel war, und eine große Freundschaft gegen Brandenburg anzeigte. Allein dies war auch die ganze Erkentlichkeit für die geleisteten Dienste dieses Churfürsten, wodurch endlich noch andere Mächte bewogen wurden, diesem Herrn in Ansehung des königlichen Titels gleiche hohe Ehre zu geben. Wenn es aber auf den Zustand der Religion ankam, so war das zarte Gewissen und die wiederholten Vorstellungen derer Herrn Ministers vornemlich eines eifrigen Beichtvaters daran schuld, daß mit allen Vorstellungen nichts ausgerichtet wurde, und alle Hoffnung verlohren war. Hiebey muß man sich höchst wundern, daß der churbrandenburgische Hof dennoch immer fortfuhr, mit seinem Beystande zu dienen und Hungarn nebst dem Reiche gegen alle Anfälle beschützte, welche eigentlich seine Erblande so geschwinde nicht in Unruhe gesetzt hätten.

## §. 58.

Desgleichen auch die englische und holländische

Die andern reformirten ansehnlichen Mächte in Europa sparten ihre Mühe auch nicht, der reformirten Kirche in Schlessien möglichst aufzuhelfen. Denn so oft der kaiserliche Hof ihre guten Dienste und Bündnisse gegen die Feinde des Hauses Oester-



Oesterreichs nöthig hatte, so nahmen sie Anlaß, um eine mehrere Religionsfreyheit <sup>ländische Vorse-</sup> ihrer sehr bedrängten Glaubensgenossen durch ihre Abgesandten und Ministers in <sup>bitte.</sup> Wien beweglich anzuhalten, und sie thaten ihr äusserstes bis 1708 bey den schwedischen Breslauischen Tractaten, wovon unten an gehörigem Orte wird geredet werden; allein sie richteten eben so wenig aus als die Hurburgischen Bitten. Weil aber auch das Privatinteresse, Vortheile gegen einen allgemeinen Feind zu erhalten, und das Gleichgewicht von Europa nicht zu verderben, nicht zuließ, deswegen die Völker oder Hülfsgelder zurück zu ziehen und die Alliance zu trennen, so mußte die Religion sich immer gedulden, und mit der Hoffnung besserer Zeiten trösten, welche doch sehr langsam kamen, und sonderlich bey der evangelischen reformirten Kirche in Schlesien, welche man noch weniger als Lutheraner dulden wolte, weil die catholische Christen in den Gedanken stehen, daß man in der reformirten Kirche noch viel weniger die rechte Ehre Gottes, der Maria und aller Heiligen nöthig erkenne, nebst viel andern römischen Gebräuchen, in Bildern und Ceremonien, als in der lutherischen Gemeinde; weil diese letztere doch noch mehr äusserliche Gebräuche in ihren Kirchen beybehalten haben, und ihre heiligen Orter mit Crucifixen, Bildern und dergleichen zieren, welches man sonderlich in vorigen Zeiten bey reformirten Versammlungen nicht allzu gerne sahe. Um deswillen scheinen sie weniger Schutz zu genießen, nach denen festgesetzten Schlüssen des tridentinischen Concilii, und so mußten sie es auch in Schlesien entgelten, so lange bis Gott eine günstigere Aenderung für sie geschickt hat, von welcher in dem letzten Abschnitte etwas gedacht werden soll.

## §. 39.

Hiernächst führet uns die vorgeschriebene Ordnung unser Historie auch auf andere Religionsstrennungen und Spaltungen in Schlesien, welche in diesem Periodo nicht vergessen werden dürfen, weil sie auch in den vorigen kürzlich vorgekommen sind. Unter diesen Schwermereyen des Landes waren die noch lebenden Schwentfelder, deren gleichwohl an den alten Oertern im jauerischen und liegnitzischen Fürstenthum jung und alt ein paar tausend mochten gefunden werden. Die Herrschaften, unter denen sie als Unterthanen stunden, catholischer oder lutherischer Religion, duldeten sie in diesen Jahren ohne sonderliche Drangsale, denn ausser ihrer Glaubensstrennung und Eigensinnes wegen der Predigt und des Abendmahls, welches sie unterliessen, waren die meisten von ihnen in der That stille, fromme, gehorsame, willige, arbeitssame und zum Theil rechte wohlhabende Leute, die denen weltlichen Herrschaften alles mögliche thaten, was man nur in Dienst und Arbeit foderte, und sich damit alle Gnade und Schutz bey denselben erworben, den sie auch als verständige Leute nöthig hatten, weil sie sonst unter dem Augspurgischen Confessionsnamen gar nicht durften gelitten werden, indem sie offenbar von dem Buchstaben dieser Confession abwichen, und also alles auf die Gnade und Duldung ihrer Herrschaften ankam, die sie mit ihren willigen Diensten auch befestigten. Bey ihren Nachbarn und Nebenmenschen gewonnen sie sonst auch Liebe, weil sie in der That dienstfertig gegen sie waren, und oft als Vermögende, die auf Pracht und Hoffarth wenig wendeten, auch in Wirthshäusern ohne Noth sich sehen ließen, und bey guten Nahrungsmitteln den Armeren dienen, leihen und forthelfen konnten. Wenn sich demnach

Zustand  
der Schwent-  
felder in  
Schlesien um  
diese Zeit.

ein

ein Ungewitter über sie aufziehen wolte, wie denn öfters schwarze Wolken kamen, so waren sie im Stande, sich wieder einige Patronen zu erwecken, welche das völlige Einschlagen noch abhielten, bis es sich wieder verzog. Ueberhaupt sahe man diese Leute als eine ohnmächtige Handvoll an, mit der es sich zu seiner Zeit schon geben würde, wenn das andere alles im Lande mit den Evangelischen nur seine vorgenommene Richtigkeit gewinnen würde; denn sie steckten nur an etlichen Orten, als im jauerischen Fürstenthume zu Zobten, Langeneudorf und Lauterseiffen, und im Liegnitzischen zu Armenruhe, Harpersdorf, Feldhäusern und Hockenu, im gel. bergischen Kreise. Diejenigen, so von ihnen nicht gar harte waren, besuchten noch zuweilen die Predigten, ob sie gleich nicht zum Abendmahl giengen, die andern aber so eifriger waren, blieben am Sontage zu Hause, und hatten ihre von Vorfahren her gebrachte Gebete, Gesänge und Bücher oder Postillen, als Schwentfelds, Werners, Böhmers, Zohburgs auch Weigels und Arnolds neuere Schriften und Predigtbücher. Wenn denn einige Prediger mit Sanftmuth und Liebe in sie drungen, doch auch zum Abendmahl zu kommen, so war gemeinlich ihre Antwort diese, daß sie das heilige Abendmahl gar nicht verachteten, sondern genießen wolten, wenn nur nicht nebst ihnen eine Menge der Unwürdigen hinzu giengen, mit denen sie keine Gemeinschaft haben könnten, weil sie doch ein ärgerliches Leben in Sauffen, Tanzen, Springen und andern offenbahren Lastern führten. Ob nun gleich dieser Einwurf ihnen leicht beantwortet und vernünftig gehoben wurde, so blieben sie doch auf ihrem Eigensinn, schützten ihre Einfalt in Glaubenssachen vor, sie konten so gelehrt nicht antworten, als man ihnen zusetzte, und blieben, wie sie waren, brachen also die Unterredung ab. Einer von den klügsten unter ihnen, wenigstens seinen Gedank nach, ein sonst stiller ehrbarer Mann, sagte einstmahls zu dem Pfarrer seines Kirchspiels, unter dem er wohnte: als er ihm beweglich zuredete, das Abendmahl zu genießen: Mein lieber Herr Pfarrer, er nehme mir es nicht übel, das heilige Abendmahl soll bey ihren Leuten zu gar vielem dienen, und Glauben und Leben stärken und bessern, ich sehe aber bey vielen diese Kraft gar nicht, und mag es nicht mit ihnen nehmen, ich werde doch auch ohne dasselbe from leben und selig werden: Worte und Sachen, die freylich im gesunden Verstande vielen evangelischen zur Schande und Ueberzeugung dienen konten, ob sie gleich nicht zulänglich sind, den rechten Gebrauch des Gnadenmahls zu verwerfen oder zu hindern.

## §. 60.

Die Verminderung derselben aber wird doch bey den Visitationen beschloffen.

Diemeil aber gleichwohl in beyden fürstlichen Kirchenvisitationen 1654 und 1674 beschloffen war, an den Orten, wo sie sich sonderlich in dem liegaltischen Fürstenthum aufhielten, die Herrschaften dahin anzuhalten, daß sie sich in den Wohnungen und Gütern oder liegenden Gründen eher verminderten als vermehrten, und hernach die evangelischen Pfarrer solches bey den Herrschaften fleißig vorstellten, so ist es zu dieser Zeit so weit gekommen, daß keine andre Herrschaft ausser denen, wo sie schon waren, solche Leute in Dienst und Häuser oder Güter annehmen oder einkauffen lassen durften, sie musten also in den alten Dörfern bleiben, und konten sich nicht weiter im Lande ausbreiten. Wie denn auch die Herrschaften an den Orten, wo sie schon waren, sie nach und nach an ihrem Aufkommen hinderten, so daß, wenn einer starb, und nicht eben Kinder oder sehr nahe Erben zu seiner Stelle hinterließ,

fein



kein anderer Schwentkfelder, sondern ein Evangelischer einkaufen konnte. Zuweilen lockte auch die Liebe junge Leute an, daß sie, um eine anständige Heyrath mit Evangelischen einzugehen, nach angenommenem Unterrichte mit dem Evangelischen geliebten Theile zum Abendmahl giengen und abtraten, und also erhielten sie sich immer bis die grosse Jesuitische Mission 1719 über sie kam, und sie sehr bedrängte, welches in den folgenden Abschnitt gehöret, und daselbst gelesen werden kan. Im Jahr 1701 und 1702 hatten diese Leute ein Vertrauen zu Herr Daniel Schneidern, Pastor in Goldberg, von dessen Unruhe und Bewegungen im letzten §. 72 noch etwas vorkommen wird, und giengen fleißig in die goldbergische Stadtkirche, wenn die Bürger aus derselben des Pastoris wegen wegblieben, es währte aber dieser Austritt nicht lange, sondern bey der Remotion nahm er ein Ende. Ein alter Arkeney-Verständiger Schwentkfelder in Lauterseiffen, Rahmens Hauptmann und Martin John, ein ebenmäßiger Empiricus mit guten Apotheken in Hockenau, lebten um diese Zeit als die Häupter unter ihnen, wie denn Martin John mit seiner Braut bis nach Amsterdam gereiset, und dorten bey seinen Glaubensgenossen und Böhmiſten hat einsegnen lassen; dessen Nachkommen erst vollends in der jesuitischen Missionsplage aus Harpersdorf Hockenau nach Kaufnis und Holland, von da aber nach England und America entwichen sind, und noch iho daselbst leben, ausser einigen Kindern, so die evangelische Religion wegen ihrer evangelischen Mutter zeitig angenommen haben, und sich noch in Schlessen in ihrem Aemtern und Rahrungen gesegnet befinden.

## §. 61.

Andere sonderliche Unruhen und Schwermerereyen, ausser dieser angeführten Schwentkfeldischen Secte, konten wohl zu dieser Periode nicht gut fort kommen; denn die catholischen Obrigkeiten und Geistlichen duldeten solche Leute noch viel weniger, als oft andere thaten. Der kaiserliche Hof hat etliche Befehle ergehen lassen, alle einreissende Secten und Schwermerereyen genau wachsam zu seyn, indem der gnädige Wille dieser beständig sey, in Schlessen nur die zwey Religionen nemlich die Catholische und Lutherische zu haben und zu dulden; wer sich also nicht klar und deutlich zu einer von diesen beyden bekenne, der solte und müſte das Land meiden, und keine verdächtige Zusammenkünfte und Winkelprediger gelitten werden. Die Wahrheit zu bekennen, so hatten die Evangelisch-Lutherischen im Lande genug zu thun, sich möglichst vorzusehen, daß sie andern bey ihrem öffentlichen Gottesdienst nicht einen Schein der Neuerung in Geistlichen und Kirchensachen gaben, und zwar aus dieser Ursache: Man hatte in diesem Periodo auf der leipziger und hallischen Academie ausser Landes den so genannten pietistischen Streit unter den Theologis angefangen, da einer den andern nicht für recht orthodox Lutherisch erklären, sondern in Schriften und Klagen verdächtig halten wolte, eben so wie unter den Catholischen damals der Molinismus, Quietismus (Jansenismus nachhero) sehr verworfen wurde. Diesen sogenannten pietistischen Streit erfuhren auch die catholischen Obrigkeiten, und wolten zuweilen so gar auch solche ehrliche Leute und Prediger bey den lutherischen Kirchen für verdächtig halten, welche ohne alle Heterodoxie mit gutem Grunde auf ein recht thätiges Christenthum und frommes Leben drungen; folglich auch mit dem süßigen Tanzen, Spielen und Springen am Sonntage unter ihren Zuhörern nicht zufrieden seyn konten, und dieser an den meisten Orten damals leider gewöhnlichen

Sabbatheshändung widersprachen. Es war in Absicht der catholischen Obrigkeiten nicht so sehr zu verwundern, daß sie dieses als eine Art pietistischer Neuerungen ansahen, da bekannt ist, daß nach der gehaltenen Messe, dergleichen Sonntagsergöhllichkeiten an catholischen Orten erlaubt und beliebt seyn; vielmehr war es denen Evangelischen selbst unanständig, daß sie aus einem solchen Grunde, selbst solche Lehrer und Leuthe als verdächtige verschrien und an manchen Orten verhaßt machten, wo der Brau- und Brandwein - Urbar am Sonntage bey unterlassenen Tanzen und Spielen einen Abgang litten, wenn die Geistlichen dagegen beweglich eiferten: welches alles Gottlob, in unsern Tagen bey besser aufgeklärten Zeiten sich gelegt hat, und keinen Verdacht mehr erwecken kann. Demnach sind keine weitere Unruhen zu dieser Zeit zu berühren übrig.

## §. 62.

Die Hoff-  
nung besserer  
Zeiten muß  
also Schlesien  
trösten.

Durch stilles Verhalten und Hoffen besserer Zeiten, durch Schmiegen und Biegen, durch Treue und Gehorsam, durch Gebet und Seufzen mußten sich also die protestantischen Gemeinen zu dieser Periode im Lande fortbringen und aufrichten, und ihren Gottesdienst in denjenigen Kirchen behutsam anstellen, die ihnen noch erlaubt und offen blieben, auch darinnen andächtig beten, daß sie unter kaiserlicher Majestät als treue Unterthanen ein geruhiges und stilles Leben führen möchten in aller Gottseligkeit und Erbarkeit, damit sie nur das erhielten, was sie noch hatten, und die Gewissensfreyheit einigermaßen bleiben möge. Wie denn auch in der gedrückten Kirche der Eifer und Andacht bey vielen, so nach dem Worte Gottes begierig und hungrig waren, recht groß war; denn wie das Brodt in theurer Zeit immer am besten schmeckt und am besten aufgehoben wird, also auch das Brodt des Lebens in theurer Zeit des göttlichen Wortes, wenn der Herr einen Hunger und Durst ins Land schießt, und die Steige nach Zion hier und da müßte liegen. Man dachte damals nicht, daß die Hülfe so nahe wäre, und daß die schwedische Bemühung der Kirche bessere Zeiten verschaffen würde, welches sich doch in der Folge der Zeit unermuthet ausgewiesen hat. Man konnte also diesen Abschnitt und Nachrichten hier schließen; weil aber der Autor bey Schließung desselben Gelegenheit gefunden, durch guter Freunde Vermittelung noch einige besondere Nachrichten und Documente aus Canzleien und Registraturen zu erhalten, welche zur noch besseren Erläuterung der bisher erzählten Umstände und zum Beweiß derselben, gar sonderlich dem Leser dienen können, so werden solche noch mitgetheilet werden. Der Autor hat zwar wegen des Zusammenhanges der Sachen, in den §. 65. 66. 67. 68. und endlich 70. dem Ansehen nach eine übrige kleine Wiederhohlung des bereits oben gemeldeten anstellen müssen, da aber die neuen Nachrichten, so er erhalten und hier anführet, diese Wiederhohlung der Ordnung wegen erfordern, so kan solches eben nicht ganz überflüssig heißen.

## §. 63.

Einige Exe-  
cutionen von der  
kaiserlichen  
gnädigen Er-  
klärung wes

Nachdem der letzte Herzog zu Liegnitz, Brieg und Wohlau George Wilhelm 1675 gestorben, und seine Fürstenthümer, weil er keine Erben hatte, an den kaiserlichen Kayser Leopoldum fielen, so säumeten die Stände dieser Fürstenthümer nicht, durch eine Deputation nach Wien in unterthäniger Supplike beym Kayser zu bitten: daß ihnen



ihnen auch nach des Herzogs Tode ihr freyes Religionsexercitium der Augspurgischen Confession in allen ihren Kirchen und Schulen möchte gelassen und confirmiret werden; denn sie erinnerten sich, was nur etwa 21 Jahr vorher in den alten Erbfürstenthümern geschehen war, wie man in denselbigen mitten im Frieden etliche 100 Kirchen und Schulen weggenommen, und nur drey neue dafür habe bauen lassen. Die Antwort, die sie auf diese demüthige Bitte am kaiserlichen Hofe erhielten, war in folgenden ganz gnädigen Worten eingerichtet, welche aber in kurzer Zeit hernach in der That manche nachtheilige Ausnahme gelitten haben. Nämlich

P. P.

„Dero Römisch. Kayserl. u. Unserer allergnädigsten Herrn, wegen derer N.N. gesamter Augspurgischer Confession zugethanen Herrn, Rittern und Landtassen, auch von gesamten Städten derer Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau, hiermit zum Bescheid in Gnaden anzufügen.

„Allerhöchstgedachte Ihro Kayf. und Kön. Maj. wäre mit allen Umständen gehorsamst referirt und vorgetragen worden, was massen sie sämtliche Augspurgischer Confession zugethanen Stände, durch gewisse Herrn Abgeordnete mit Anführung des pragerischen Nebenrecesses, wie auch des Münster- und Osnabrügger Friedensschlusses, und deren darauf 1654 und 1658 erfolgten kaiserlichen und königlichen allergnädigsten Resolutionen in Unterthänigkeit gebeten. Ihro Kayserl. und Kön. Maj. geruheten über die ihnen allbereit unter dem 14 Decemb. 1675 ertheilten allergnädigsten Generalvertröstungen, nemlich, sie Herrn Supplicanten bey ihren wohl hergebrachten Freyheiten, erlangten Concession und Begnadigungen noch fernerhin zu erhalten; auch in causa Religionis eine mehrere Specialerpression allergnädigst zukommen zu lassen, und sie mit einer allermildesten schriftlichen Erklärung dahin zu begnadigen, daß sie und ihre Posterität, beyihigem würklichen und vor dem Kriege gehabtten Exercitio Augustanæ Confes. nebst Erhaltung bisheriger Kirchen- und Schulenverfassung, mit allen dabey zeithero geübten und hergebrachten Ceremonien, Ordnungen und Kirchenämtern allergnädigst gelassen, erhalten und mächtiglich geschützt werden mögen.

„Wie nun allerhöchst erwähnte Kayf. und Königl. Maj. sie gesamte der Augspurgischen Confession zugethane Herren Stände, obgedachter Dero dreyen Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau, wider den pragerischen Nebenrecess, das Instrumentum pacis und die darauf erfolgte Kayserl. und königl. allergnädigste Resolutiones zu beschweren, oder durch jemand anders beschweren zu lassen, wie vorhin, also annoch gnädigst nicht gemeynet seyn; also versehen sich dieselben auch hierentgegen gegen die supplicirenden Herren Stände gnädigst, daß gegen Ihro Kayserl. und Königl. Maj. sie sich also bezeugen werden, wie es mehrgemeldetes Instrumentum pacis ohnedem deutlich erfordert, und es sich treugehorsamen Vorfällen und Unterthanen, gegen ihren rechten Erbherren und Landesfürsten eignen und geziemen thut. Wornach sie sich zu achten haben, und es verbleiben Ihro Kayf.

„und Königl. Maj. ihnen als gehorsamen Augsburgischen Confessionsverwandten Herren Ständen dabey, nebst Kayserl. und Königl. Gnaden wohlgerogen.

(L. S.)

Decretum per Imperatoriam Regiamque Majestatem  
in consilio Bohemico Aulico. Viennæ die 15.  
Mens. Jul. An. Dom 1676.

Jans Hartwig Graf von Nostitz  
Adolph Wratislav Graf von Sternberg  
J. von Tham.

Wie nun das Vergnügen der protestirenden Stände wegen dieser erhaltenen gnädigen kaiserlichen Confirmation des freyen Religionsexercitii in allen ihren bisherigen Kirchen und Schulen sehr groß war, also waren sie der gänzlichen Zuversicht, daß dasjenige in denen drey Fürstenthümern Liegnitz, Brieg und Wohlau, niemals in folgenden Zeiten geschehen würde, was vor 21 Jahren damals in den alten Schweidnitschen, Jauerischen &c. leider war vorgenommen worden. Deswegen sie denn untereinander, in Ermangelung eines ordentlichen Consistorii, eine Art der Kirchenverfassung verabredeten, in leichten Fällen bey denen Kirchen nicht bald unmittelbar den kaiserlichen Hof und die königliche Regierung mit allem anzugehen und zu belästigen, wie denn oben schon Erwähnung geschehen, indem einige derer Herren Landesältesten und einige von den ersten Pfarrern der Hauptstadt des Fürstenthums ein Forum zusammen errichteten, unterschiedene Kirchensachen in demselben abzurathen. Es haben aber unsere Leser schon die Erinnerung im vorigen gefunden, daß alle diese Versicherungen und Interimseinrichtungen nur gar wenige Jahre nach des Herzogs Tode gegolten haben, und daß die Kirchen in den kaiserlichen Kammergütern von den Catholischen eingezogen worden sind.

#### §. 64.

Oberamtliche geheime Instruction, wie es mit den adelichen lutherischen Pupillen gehalten werden soll 1690.

Man hat oben in dem §. 16 angeführet, daß der kaiserliche Hof denen Aemtern in Schlesien besondere auch geheime Instructiones in den Religionsangelegenheiten zugesandt habe, die Sachen zum Besten der Catholischen, und zum Nachtheil und Dämpfung der Protestirenden im Lande weislich einzurichten. Das königliche Oberamt in Breslau schickte also den 25 April 1690 allen catholischen Landeshauptleuten in Niederschlesien die folgende geheime Instruction zu, welche also lautet:

#### P. P.

Wir mögen denen Herren hierdurch günstig auch freund- und dienstlich nicht verhalten, was massen Ihro Kayf. Maj. an Dero Oberamt, in Sachen der Vormünder und Auferziehung der uncatholischen adelichen Pupillen in diesen dero königlichen Erbfürstenthümern, allergnädigst resolviret; sintemalen Dero Absehen allezeit dahin gerichtet sey, daß Dero disals pro incremento Religionis salvicæ & orthodoxæ führende Intention, (das ist die allein seligmachende catholische Religion im Lande zu vermehren,) mehr ipso facto & suavi modo, mit Güte und Gelindigkeit, als mit Gewalt und strepitu befolget werden möge. Daß dannenhero sie einer beständigen Rücksicht, wie sich in diesem sehr delicaten und wichtigen



Religions-Tutel und Pupillenwerke, (bey Vormundschaften und unmündigen Kindern,) in denjenigen Fällen, wo entweder testamentaria oder legitima Agnatorum Tutela vorhanden, (wenn rechtmäßige Vormünder in einem Testamente bestimmt sind,) oder aber wo die *dativa* statt hat, (wo die Obrigkeit Vormünder setzen muß) mit gewissem Unterschiede, sowol in Bestellung derselben, als auch in Abfassung der darob abgehenden allerunterthänigsten Berichte, sich künftig zu verhalten sey, allergnädigst resolviret hätten; mit beigefügtem allergnädigsten Befehl, hiernach nicht allein von Seiten Dero Königl. Oberamts sich beständig zu richten, sondern auch solche nachfolglich Dero Königl. Landeshauptleuten dieses Landes, nicht zwar zur Publication, sondern blos zu einer geheimen Instruction, und mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß sie bey etwan sich ereignenden Vorfällen gleichsam von selbstn dieses vorgeschriebene mit allem Glimpfe practiciren und beobachten solten, zu communiciren.

- 1) Und zwar fürs erste, wollen Selbte solches Pupillar- und Tutelarwerk und dessen Vorfällenheiten, der gesamten Königl. Aemter, Landeshauptmannschaften, Landrichtern und andern *Judiciis pupillaribus* an das königliche Oberamt dergestalt verwiesen haben, daß Dero künftige Berichte, bevorab in Tutelis testamentariis allemal an dasselbe, von diesem aber an Ihre Majestät mit angeheftetem allerunterthänigsten Gutachten allergehorsamst eingeschicket werden sollen, (nemlich wie es mit gemachten Testamenten und den darin benannten Vormunden beschaffen sey.)
- 2) Fürs andere, die Bestellung der Tutelen an sich selbst betreffend, sollen in den Fällen, wo die *dativa* statt hat, (wo die Obrigkeit Vormünder setzen muß), denen verwaiseten adelichen Pupillen lauter catholische Vormünder gegeben werden. Wenn aber
- 3) Drittens legitima Agnatorum Tutela vorhanden, würden die catholischen Agnati denen Uncatholischen vorzuziehen, und wo lauter der Augspurgischen Confession zugethane Agnaten seyn, ihnen zwar das *emolumentum Tutelæ* zu lassen, doch denenselben einer oder mehr catholische Vormünder nach Beschaffenheit der Sachen zu adjungiren seyn, bey welchen Catholischen der oder die Pupillen aufgezogen werden. Allermassen bey diesen zwey passibus die mehresten treuehorsaamsten Stände der Augspurgischen Confession bishero schon, wie billig, allergehorsamst acquiescirt hätten. Belangend
- 4) Viertens, Tutelam Testamentariam, bey der es bishero die meisten und größten Difficultäten gehabt, wolten sie pro secreta Instructione (durch diesen geheimen Befehl) allergnädigst bedeutet haben; wasmassen sie denen treuen Ständen Augspurgischer Confession, so lange sie aus Gnaden tolerirt werden, Testamenti factionem & Tutelæ dationem zu benehmen oder directe umzustossen nicht, sondern dieses alleine gemeynet seyn, daß in diesen Fällen, wo etwan ein Tutor testamentarius verstürbe, oder mit der erfordernten Verbürgung aufzukommen nicht vermöchte, oder seinem eigenen Vermögen durch üble Administration nicht wohl verstünde, die Mutter wohl gar ausser Landes gehen, ad secunda vota schreien und wieder heyrathen, oder solche testamentarische Vormünder, siner oder mehr in andere Wege sich der Tutel unwürdig und unfähig machen

thäten; alsdenn von Dero königl. Landeshauptmannen, Landrichtern und Pupillar judiciis, ein oder mehrere qualificirte catholische Subjecta substituiren, und dem oder denselben die Erziehung der Mündel anvertrauet werden.

- 5) Ereigneten sich aber fünftens, keine dergleichen Umstände, so sollen die bey den königl. Instanzen vorkommende Testamenta in copia eingeschickt, wie viel der Pupillen, und wie alt sie seyn, de casu in casum allezeit berichtet, Dero allergnädigste Resolution darüber eingehohlet, und immittelst mit der königl. Confirmation zurück gehalten werden, mit diesem nochmaligen Bescheide, daß solche Berichte an das königl. Oberamt, und von diesem mit Gutachten gehorsamst eingeschickt werden.
- 6) Gleichwie aber sechstens Dero allergnädigste Resolution, sie nur auf zukünftige Fälle, und nicht auf die præsentes allergnädigst verstanden wissen wolten, daher dem, und wo dererley Vormundschaften allbereits confirmiret worden, es dabey, bis sich einige Aenderung oberklärter massen ereignet, allergnädigst zu lassen seyn; als da hingegen
- 7) Jemand dieser Dero so gemessenen Resolution, unter was vor einem Prätext es auch seyn möchte, wider dero besten Zuversicht sich dennoch nicht bequemen wolte, auf solchen Fall sey Dero allergnädigster Befehl, Ihro solches, und wie es gebührend, zu ahnden, auch welchergestalt der Effect, absque singulari strepitu & violentia zu erhalten seyn möchte, mit gehorsamsten Gutachten an die Hand zu geben. Wie denn auch
- 8) Nichtens, niemand in solchen auf dero allergnädigste Resolution beruhenden Fällen, einige Appellation, wie zwar ein und andern Ortes zeithero sich angemasset werden wollen, zu verstaten. Denn ob sie zwar eines theils den Recours und Zutritt zu Dero Kayf. und Königl. Throne, jemanden zu verschrenken oder zu verschließen allergnädigst nicht gewilligt wären; so könnten sie doch auch anderseits solche in das punctum Religionis publicum einlaufende Sachen mit solcher Weitläufigkeit contentiose (und mit Streite) zu tractiren, allergnädigst nicht zugeben, zumalen dadurch Dero königl. Aemter und Judicia selbst zu Partheyen gemacht werden müßten; sondern sich bey solchen Begebenheiten jedesmal die zeitige Vorforge zu thun, und die uncatholischen Stände im Lande dahin zu bescheiden und anzumahnen, daß, da es nicht inter privatos, sondern mit Dero ganzen königlichen Aemtern, Landeshauptmannschaften und königlichen Judiciis, in Erequirung und Befolgung Dero allergnädigsten königlichen Resolution zu thun ist, hinführo sie keiner Appellation sich anzumassen, sondern ihre etwa vermeyntlich habende Beschwerden in forma simplicis & supplicis querelæ einbringen sollen, (das ist, nur als eine bloße demüthige Bitte und Klage seiner Noth.)
- 9) Allermassen auch übrigens, und da zwischen ihnen denen Vormündern, wo und bey wem die Pupillen, remota matre, und wenn keine Mutter da ist, aufzu-erziehen seyn, einiger Anstand oder Streit entstehen solte oder könnte, Ihro als Landesfürsten und summo Prætori oder allerhöchsten Richter im Lande, die Entscheidung zu thun obliegen und zukommen würde.



Diesem allergnädigsten Befehl und Instruction nun, gleichwie mehr allerhöchstgedachte Ihro Kayf. und Königl. Maj., unser allergnädigster Herr, von allen Eero königlichen Aemtern und Judiciis mit wohlangemerkter Beobachtung deren an bey deutlich inserirten und ausgedrückten Cautelen und Vorsichtigkeiten, bey allen Umständen allergehorsamst genau und präcise in das künftige befolget wissen wollen; also haben wir dem Herrn dieselben zu solchem Ende, und mit diesem oberamtlichen Erinnern und Anvermahnen hierdurch intimiren wollen, auf daß er solches nicht allein vor seine eigene Person und Amtesincumbenz und Schuldigkeit mit solchem modo, Art, Vorsichtigkeit und Behutsamkeit aufs genaueste also nachzukommen, bedacht sey, wie es der Sachen Wichtigkeit und Ihro Kayf. Maj. allergnädigster Befehl von selbstem erfordert. So denn ein Fall die Bestellung in Vormundschaften in dem Fürstenthum zugleich von dem alldortigen Landrichter, oder jedes Ortes sonst gewöhnlichem Pupillen Judicio mit dependiren, solche nicht weniger auch dessen der catholischen Religion zugethanen Assessoriis, und durch dasselbe also instruirte conforme Concurrrenz und Beyhülfe den Effect desto leichter zu erheben, jedoch alleine unter der Hand, und mit ausdrücklicher Secretirungs-Verwarnung, (daß davon nicht öffentlich geredet werde), rescribiret, und in andern sich ereignenden zweifelhaften Vorfällen des de Casu in casum allergnädigst anbefohlenen Recurses und umständlichen Berichtes, respective sich zu halten, und selbstem jedesmahl wohl zeitlich zu erstatten, nicht unterlasse. Uns dabey göttlicher Obhut empfehlende. Breslau den 25 Aprill im Jahr 1690.

Nachdem nun also das königliche Oberamt diesen geheimen Befehl allen catholischen Personen in den Collegiis, wo es nöthig war, mit Verwarnung der Secretirung zugesendet hatte, so ist es auch im Lande mit den Vormündern und Pupillen also gehalten worden, daß die Catholischen an denselben immer, wenn es nur möglich war, Antheil hatten, und die Aufserziehung adelicher Kinder ihnen anvertrauet werden mußte. Besonders wenn nur der geringste Umstand sich ereignete, einen oder den andern protestirenden Vormund von der Tutele auszuschließen, und einen Catholischen zu substituiren, wie die vorstehende Instruction, Maas und Ziel vorgeschrieben hatte; Bey vielem Bestreben aber und verweigerter Appellation mußten es doch endlich die Lutherischen verstehen lernen, daß die Aemter also vor sich nicht mit den Adelichen handeln würden, wenn nicht der kaiserliche Hof es also verordnet hätte; und da sie unter der Hand diese Verordnung dennoch zu befehen bekamen, so mußten sie sich mit Seufzen und Gedult darinn ergeben. Was auch diese oberamtliche Verordnung wegen der Adelichen im Lande zu beobachten vorschrieb, das wurde hernach auch unter denen, so niedrigen Standes waren, beobachtet, wenn Eltern abstarben, und unmündige Kinder hinterließen, Denn wenn dieses unter der Jurisdiction der Herren Prälaten oder Klöster oder auch catholischer Herrschaften erfolgte, welche diesen ihren lutherischen Unterthanen Vormünder confirmiren oder setzen solten; so richteten sie sich auch gewisser massen nach diezer Instruction, von welcher sie zeitlich genug Entdeckung erhalten hatten. Wie denn auch das bischöfliche Amt denen Geistlichen im Lande gewisse Instruction und Vermahnung gab, daß sie in solchen Fällen an allen Orten Acht haben möchten, damit bey solchen verwaisten Kindern auf eine glimpfliche Art solche Mittel gebraucht würden, durch welche sie  
nach

nach dem Tode der lutherischen Eltern zur catholischen Kirche gebracht werden könnten; sonderlich wenn einige unter ihrer Freundschaft sich befunden, die vorhin schon der catholischen Religion zugethan waren, als welche sie denn zu sich in ihre Häuser zur Erziehung nahmen, auch in die catholischen Schulen gehen ließen, weil in den Erbfürstenthümern eigentlich keine evangelische Schule gehalten werden durfte, gleichwohl aber die Kinder nicht ganz unwissend aufwachsen solten. Die Geistlichen selbst nahmen sie, wenn es arme betraf, in ihre Wohnung zu ihren Bedienungen, und verschafften denenselben Unterhalt und Kleidung, erweckten also bey manchen eine Neigung in ihrer Gesellschaft und Religion zu bleiben. Die Adlichen aber versorgte man in denen Eöstern, alwo Fräulein aufgenommen und in allerley weiblichen Arbeiten und Geschicklichkeiten geübet werden konten, wie sonst die Hofmeisterinnen in adelichen Höfen denenselben beybringen. Hierdurch gewann man ihre Neigung, daß sie alsdenn auf keinen andern Weg gebracht zu werden mehr begehrten, dergleichen sich in dem liegnißischen Jungfrauenclaster mit dem Fräulein von Lassota auswies, welche in ihrer Jugend als eine Waise von evangelischen Eltern dahingebacht worden war, und als die Freunde auf ihre Zurückgebung zur Zeit der altränstädtschen Convention drangen, selbstn freywillig sich erklärte im Closter zu bleiben. Dahero die darauf dringende Familie weiter nichts begehren konte, da es ihr freyer Wille war, die Religion zu verlassen. Man konte unter denen Gravaminibus noch andere Instructiones derer Geistlichen mit anführen, nach welcher sie die Freyheit hatten ihren Besuch in den Häusern der Kranken anzustellen, ob sie gleich nicht begehret worden; unter welchen Liebesbesuch die Bemühungen geschahen, denen Kranken und Sterbenden bey Religionsgesprächen das Gewissen zu rühren, sich noch vor ihrem Ende zur allein seligmachenden Religion zu bekehren. Wobey sich aber die Angehörigen sehr bescheiden zu verhalten hatten, damit sie nicht wegen gemachten Hindernißes durch Zureden oder Abhalten zur Verantwortung gezogen würden, welche bey der Anklage derer Geistlichen unvermeidlich war. Wenn wir auch bey den Sterbenden der zum Tode etwan verurtheilten Delinquenten oder armen Sünder uns erinnern, so wurden dieselben höchst selten durch einen Prediger ihres Glaubens begleitet, oder doch bis zu den letzten Stunden aufgehalten, ehe man Evangelische zu ihnen ließ, auch durch Versprechung der Lebens Gnade und Erleichterung ihres Todes und Strafe sie zur Veränderung vor ihrem Ende beredete, daß hernach die Evangelischen weiter nichts ausrichten konten; über welches denn hernach bey der Convention in den strahlenheimischen Acten geklaget wurde, und die Abstellung dabey erhalten worden ist. Diese und andere Beschwerden nun entstanden daher und vermehrten sich, weil vermöge der besonderen Instructionen denen Herren von der catholischen Religion im geistlichen und weltlichen Stande bekant war, daß keine Klage oder Appellation angebracht und angenommen werden dürfe, und sie also nach ihrem Triebe und Gewissenseifer alles mögliche versuchen konten, wenn es nur *bono modo* und *absque Strepitu* geschähe. Man wird dieses in dem §. 69. mir mehrerem finden, in welchem eine Anzahl der Beschwerden angeführet sind, welche in den letzten Jahren vor der schwedischen Convention sich hervorgethan, und durch keine Klage bey verhinderter Appellation geändert worden sind, bis sich die Umstände in Lande änderten.



§. 65.

Daß diese Periode von 1675 nach dem Tode des letzten Herzogs zu Liegnitz George Wilhelms, bis zur altranstädtschen Convention 1707, besonders in den Fürstenthümern dieses gedachten letzten Herzogs durch Einziehung vieler Kirchen und andere Arten von Druckungen in geistlichen Dingen, für die Protestanten gar bekümmert gewesen, ist im vorhergehenden sattfam gezeigt worden, besonders da den Bedrängten der freye Zutritt zum kaiserlichen Gnadenthron eingeschränkt und in Religionsfachen, (doch aber nicht in weltlichen oder politischen,) fast gänzlich verwehret wurde. Denn die wahre Absicht der römisch-catholischen Kirche dabey war unläugbar, die ganze protestirende Kirche nach und nach um den öffentlichen Gottesdienst im Lande zu bringen, oder derselben aufs höchste nicht mehr als etliche Gnadenkirchen in dem liegnitzischen, briegischen und mohlauischen Fürstenthum zu lassen, alles nach dem angegebenen Fusse des westphälischen Friedens, als in welchem nur die drey Gnadenkirchen zu Schweidnitz, Jauer und Glogau ausbedungen, alle andere in denselben aber der freyen Reformation und Disposition des Kaisers überlassen wären. Weil nun diese neue dem Kaiser zugefallene Fürstenthümer nach des Herzogs Tode eine gleiche Beschaffenheit mit jenen alten erlangt hätten, so könnten sie auch nach dem westphälischen Frieden kein größeres Recht haben, alle ihre Kirchen zu behalten, wenn ihnen nur etliche aus Gnaden blieben. Die Bestätigung hiervon ist mehr als zu klar, denn alle Handlungen gegen die Protestanten beweisen dieses. Weil denn nun der kaiserliche Hof, so wohl durch Einziehung der Reformirten Schlosskirchen in Brieg, Liegnitz und Olau bald im Anfange nach dem Tode des letzten piastischen Herzogs, als auch in wenig Jahren durch die Besetzung der so genannten Cammergüter mit catholischen Geistlichen, denen benachbarten protestirenden Mächten zu erkennen gab, wie es nach und nach mit der protestantischen Religion in Schlessen sollte gehalten werden, und wie man sie in die Enge ziehen, einige Zeit noch dulden wolte, endlich aber gar die gänzliche Abschaffung derselben erfolgen könnte; so fehlte es nicht an guten Vorstellungen und Vorbiten von Seiten Chursachsens und Brandenburgs, die am kaiserlichen Hofe durch ihre Gesandten und Residenten in demüthigen Worten geschahen; die man annahm, zuweilen beantwortete, und sich erklärte, daß man gar nicht gegen den westphälischen Frieden damit handele, und daß die klagenden Schlesier die Gefahr und den Druck größer angaben und vorstellig machten, als er in der That wäre. Es ist leicht zu glauben, daß der Kaiser mit gutem Gewissen so antworten konnte, denn man hatte die Ohren seiner Majestät und seine hohe Person so gut umschänkt und verwahrt, daß die härtesten Proceuren vieler Privatpersonen gar nicht vor ihn kommen konnten und ihm also unwillkürlich waren, und wenn ihm ja einige hinterbracht wurden, so konnte man sie schon auf mancherley weise bemänteln oder gar ins reine bringen.

§. 66.

Da aber indessen doch, weil in hac Periode bey grosser Türkengefahr gegen 1680 bis 1683 der protestirenden Churfürsten Hülfe am kaiserlichen Hofe zur Unterstützung der Erblände höchst nöthig war, ohne welche es mit dem Entsatz der belagerten Residenz Wien 1683 schlecht abgelaufen seyn würde, und der König in auf kleine Zeit. Schlef. Kirchen-Gesch. Aaaa

Diese Appellationsversweigerung in Religionsfachen war schädlich.

Zuweilen stifteten die Vorbiten ein nigen Vortheil auf kleine Zeit.

Pohs

Pohlen Johannes Soblesky mit seinen pohlischen Völkern zu wenig gewesen wäre, die Türken wegzujagen; so suchte man Sachsen und Brandenburg nicht gar zu sehr in Absicht der Religion bey solchen gefährlichen Zeiten zu beleidigen, man hielt ein wenig stille, und machte diesen Höfen, sonderlich dem letzten nemlich dem brandenburgischen Hofe etwan auf eine andere Weise in politischen Sachen einige Vortheile, damit man immer gut Freund bleiben konnte, und die Hülfsvölker nutzen möchte; wie denn hieher die bekannten Tractaten mit Brandenburg wegen der Verpfändung des schwiebusischen Kreises und endlich wegen geschehener Bestätigung der hohen königlichen Würde und Majestät wegen des neuen Königreichs Preussen 1700, allerdings gehören, welches in den königlichen Deductionen unserer ists regierenden Königl. Majestät bey den letzten Kriegstrouben 1741 x. umständlich gewiesen worden, und der hohe Anonymus, welcher in französischer Sprache das Leben und Schicksaale der churbrandenburgischen und preussischen Regenten und königlichen Hauses kurz, doch nervös und angenehm dem Publico 1752 vor Augen gelegt hat, den deutlichen Beweis an die Hand giebt.

## §. 67.

Die Sächsi-  
schen aber von  
1697 sehr we-  
nig.

Vor dem sächsischen, sonst protestirenden, Hof hörte die Furcht in Ansehung der Beschützung der protestirenden Religion in unserm Lande wohl gar auf, als das Haupt desselben der tapfere Held Friedericus Augustus bey geschehener Glaubens-Änderung 1697 zum Könige in Pohlen erwählt wurde; und dadurch war man nun in Schlesien sicher, daß denen Protestirenden im Lande weder vom Morgen noch vom Abend aus Pohlen oder Sachsen ein Succurs kommen würde; Von der Mittagsseite war man ohnedem in böhmischen Gränzen frey, die Mitternacht war es alleine, von der noch etwas hätte erfolgen können. Jedoch Schweden war weit, und es gehörte gar viel dazu, aus diesem entfernten Lande einen gefährlichen Krieg in das liebe kleine Schlesien zu ziehen; man dachte auch zurücke, daß in dem ehemaligen 30jährigen Kriege die schwedischen Waffen endlich doch nachgelassen hatten, obgleich in Schlesien die Religionsvortheile schlecht genug gewesen. Wie konnte sich aber es die catholische Kirche wohl vorstellen, daß sie bey dem anscheinenden gar vortreflichen Vortheile, nemlich das evangelische Haus Sachsen in seinem Haupte zu gewinnen, catholische Kirchen daselbst zu erlangen, und einen mächtigen tapfern jungen Herrn auf den pohlischen Thron zu setzen, der mit Moskau so genau verbunden war, dennoch nichts mehr hier oder dort gewinnen sollte; denn da man glaubte, daß durch einen von diesem Herrn mit Schweden angefangnen Krieg die Dämpfung dieser Crone erfolgen und die protestirende Kirche an derselben keinen ferneren Schutz finden sollte, und also auch in Schlesien von Mitternacht aus nichts mehr zu befürchten wäre, so war eben dieser angespannene liefländische schwedische Krieg ganz unvermuthet die Gelegenheit, durch welche Schweden nicht allein von neuem einige Jahre der catholischen Kirche durch seine Siege fürchterlich wurde, sondern daß sich auch keine Armee durch Pohlen und Schlesien bis nach Sachsen siegreich gezogen, und dorten die altranstädtsche Convention erfolgte, welche wider alles Vermuthen, nicht nur in Schlesien die noch habenden protestirenden Kirchen und Schulen von neuem bestätigte, sondern auch alle weggenommenen auf einmal wiederherstellte, und sonst noch viele andere Vortheile zuwege brachte, die vielleicht sonst langsam oder wohl nimmermehr ankam-



ferlichen Hofe würden ausgebeten und erhalten worden seyn, wenn der ließändische schwedische Krieg unterblieben, oder in Ansehung Pohlens glücklicher ausgeschlagen wäre; denn wir armen schlechten Schlesier würden so geschwinde mit unsern Klagen wohl keine schwedische Armee ins Land gebracht haben. Dem gemeinen Volke träumte zwar ofte von schwedischer Hülfe, diese müste kommen, und der König von Schweden hätte die Schlüssel zu unsern Kirchen, sonderlich als unter Friedrich Wilhelm dem Grossen, plötzlich der schwedische Einfall in die Mark den Franzosen zum besten geschah; aber die Verständigen im Lande verstunden die Sache besser. Ueberhaupt wenn wir in Schlesiens an die alte schwedische Hülfe dachten, so geschah es allezeit mit Furcht und Angst, denn wir wissen alle, was für Excesse, Geldgaben, Plünderung und Brandschäken damals in unserm Lande von dieser zu Hülfe kommenden Armee vorgenommen worden, indem die Völker, so in einem Lande nicht bleiben wollen, und es gar nicht zu besitzen gedenken, mehrentheils schlechte Wirthschaft darinnen treiben, es mit Contribution ausfaugen, und endlich mit vollem Beutel wieder abmarschiren. Hievor fürchte man sich, denn das so sanfte, so geschwinde und so gütliche Mittel, *per amicabilem conventionem & mutuam amicitiam* Altranstadiensem, in der Stube bey eingestecktem Degen, Kirchen und Schulen zu erlangen, war vor unseren Augen verborgen, und ein Werk von der Höhe, die alles in der Welt übersehen und ändern kan.

§. 68.

[illegible]

५०० ० २

*Breve.*

*Breve Pontificium contra assumptam Regalem Prussiae dignitatem, (scilicet ad Leopoldum I. Imperatorem) Clemens Papa XI.*

Clarissime in Christo Fili noster, Salutem & Apostolicam Benedictionem! Etsi nobis persuasum sit, Majestatem tuam nullo modo probare, consilium deterrimo in christiana Republica exemplo, a *Friderico* Marchione Brandenburgensi susceptum, dum regium nomen publice usurpare praesumsit, in eo tamen, quod factum hujusmodi Apostolicarum sanctionum Dispositioni contrarium, & hujus sanctae sedis Auctoritati injuriosum esse dignoscitur, ex quo scilicet sacrae regales dignitates ab Acatolico Homine, non sine Ecclesiae contemptu assumtum, & idem Marchio se Regem dicere non dubitat, ejus Partis Prussiae, quae ad militarem Teutonicorum ordinem antiquo jure pertinet; Nec Rem silentio praeterire possumus, ne muneri nostro deesse videamur. Quod itaque a perspecta animi tui magnitudine alienum esse satis superque cognoscimus, ab hoc, ut nostro quoque hortatu temperare velis, expetimus, ne videlicet Regios honores illi tribuas, qui illorum numero nimis incaute se junxit, quos increpat simul ac reprobat Sermo ille divinus: *Ipsi regnaverunt, & non ex me, Principes extiterunt, & non cognovi.* Sensus autem super hac re, noster Venerabilis Frater Philippus Antonius, Archi Episc. Athenarum, nostro Nomine fusius explicabit Majestati Tuae. Cui Felicitatum uberem copiam a Deo precamur, & Apostolicam Benedictionem amantissime impertimur. Datum Romae apud S. Petrum, sub annulo Piscatoris. die 16 Aprilis Ao. 1701. Pontificatus nostri Anno primo.

Die Antwort des kaiserlichen Hofes aber ist nicht publiciret worden, unter dessen war und blieb dieser Herr ein vom kaiserlichem Hofe erkantter König, welches mit der Zeit alle andere Höfe in Europa gethan haben. Was nun aber gleich damals diese neue Ehre des Königl. Preuß. Hofes uns Schlesiern nicht sonderlich in der protestirenden Kirche genuset hat, das ist gottlob in unsern Tagen desto reichlicher geschehen, da wir unter dem Schutz und Schirm dieses hohen Königl. Preussischen Adlers mit völliger Gewissensfreiheit unserm Gott im Lande dienen können, wofür Gott zu preisen ist.

#### §. 69.

Die letzten  
Gravamina  
bis 1706.

Weil man nun also catholischer Seits ziemlich sicher war, daß sich der protestirenden niemand bald mit einem solchen Nachdruck annehmen würde, der durch Waffen gültig gemacht werden könnte, so häuften sich die Gravamina an vielen Orten in Schlesien gar sehr. Ausser denen angeführten kan ich noch einige von den letzten Jahren dieser Zeit mittheilen, die nemlich von 1700 bis 1705 hin und wieder vorgefallen, auch endlich der Kayserl. und Königl. Commission in Breslau zur Zeit der strahlenheimischen schwedischen Tractaten zu gnädiger Remedirung 1708 sind vorgeleget worden. Ich will daher bona fide aus denen damals gedruckten Actis publicis dieselbigen mit aller Bescheidenheit anzeigen, aus welchen die Nachkommenschaft deutlich sehen kan, daß unsere arme und bedrängte Kirche wohl sehr viel gelitten, und in Absicht des westphälischen Friedens nach mehrerer Freiheit geküßet habe.

Die



Die letzteren Religionsbeschwerden von dem Jahr 1700 bis 1705.

Num. 1. Die königl. Regierung zu Brieg hat auf Ansuchung des bischöflichen Vicariatamts in Breslau ein scharfes Patent publiciret, daß sonderlich in dem wohlauischen Weichbilde die evangelischen Einwohner in ihre Kirchen, die man ohn-  
känast mit catholischen Priestern besetzt, fleißig gehen und der benachbarten Lutherischen sich enthalten, auch ohne Ausflucht und Widerrede sich alle geistliche Verrichtungen in den catholischen Kirchen reichen lassen solten.

Num. 2. Im Jahr 1703 hat gleichfals das Consistorium zu Breslau von dem Herrn Grafen von Oppersdorf, Landeshauptman der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, nachdrücklich begehret, weil der evangelischen Eltern Kinder auf-  
emigste in dem irrigen Lutherthum unterrichtet würden, und solches, wie auch die heimlichen Zusammenkünfte, Ablebung der Postillen und haltende Winkelschulen der guten Fortpflanzung der catholischen Religion, auch der Intention Ihro Kayf. Maj. schnur gerade zuwider sey: daß er zum Vortheil der Religion die Königl. Amts-  
inhibition durch diese zwey Fürstenthümer vermittelst öffentlicher Patente nachdrück-  
lich ergehen lassen wolle, auf daß sich niemand unter unaussprechender nachsichtlicher Strafe unterstehen solle, heimliche Zusammenkünfte, auf welche das allergnädigste verordnete freye Religionsexercitium nicht auszudehnen sey, zu hegen, in Privathäusern oder sonst in die Postillen oder andere lutherische Bücher ablesen zu lassen, solchen Ablebungen beyzuwohnen, oder auch einige lutherische Winkelschulen wider Ihro Kayf. Maj. allergnädigste Intention zu halten. Daher der Herr Graf von Oppersdorf sich vom Consistorio eine Nachricht ausgebeten, ihm die Orter zu melden, wo solches geschehen, und die Personen ihm nachhaftig zu machen, womit er wider solche Erorbitantien sein Brachium seculare brauchen könnte. Hierauf be-  
gehrte der Erzpriester zu Lähn, auf des Breslauischen Consistorii ausdrücklichen Befehl, von allen unter ihm stehenden catholischen Parochis: ut ejusmodi Personas & loca, nec non alia fidei orthodoxæ præjudicia v. g. quod Infantes in hæresi (scil. Luther.) educantur &c., daß dergleichen Personen und Orter und andere Dinge, so dem rechtlehrenden Glauben zuwider als zum Exempel, daß die Kinder in der Ketzerrey aufgezogen würden, wie andere Glaubensübungen und von der catholischen Kirche abgehende Dinge, gut deutsch und fein leserlich zusammen geschrieben, und ihm eiligst zugesendet werden solten, damit er sie am rechten Ort schicken könnte. Das sind ipsa verba Archipresbyteri Lozhnensis.

Num. 3. 1704 den 5 November ist die Stadt Rauden, eine Weichbildstadt in wohlauischen Fürstenthum ihrer Kirchen und Schulen auch entsetzt worden, womit sich also verhält. Am Catharinen Tage dieses Jahres, hat eine königliche wohlauische Amtscommission, welche in zwey Regierungsräthen und einen bischöflichen Commissario Autoritate Sac. Cæs. Maj. besteht, die bishero gesperrt gewesene große Pfarrkirche mit einem catholischen Geistlichen, Namens Matthias Gottschütz besetzt, dazu auch das außer dem Thore stehende kleine Kirchlein, welches doch, wie es von Anfang, da die große Kirche im Brande aufgegangen war, von der Bürgerschaft eignen Mitteln aufgebaut, also auch ist erweitert worden ist, einge-  
gen, mit dem Vorgeben, es wäre ein Filial von der Stadtkirche, oder doch wenigstens ein unzertrenliches Appertinens derselben. Da doch die evangelische Stadt dahinein, als man die große Kirche gesperrt, mit dem damaligen noch vorhande-

nen Rectore Scholæ versehen gewesen, und er auch in dieses Kirchlein durch die kaiserliche Commission wirklich war introducirt worden, es auch keine Intradon hat, sondern von der evangelischen Gemeinde neu erbauet, und allezeit ex Marfupio erhalten worden ist, ja auch die noch befindliche von Alters her gewesene Schulbedienten sind licentirt, die Stadt der Schule entsetzt, auch keine Privatinformation mehr erlaubt worden, und welches noch das unerträglichste, ohngeachtet des vielen Seufzens und Flehens ist scharf anbefohlen worden, derer annexorum Religionis evangelicæ uns nicht einmahl in benachbarten Dörtern und Kirchen zu gebrauchen.

Num. 4. Die Stadt Liegnitz hat schon über Jahr und Tag ihre Deputirten in Wien, und durch dieselben vergebens bisher angehalten, den Beschwerden ihrer bekümmerten Kirchensachen gnädig abzuhelfen, damit die ofnen evangelischen Pfarrstellen wieder ersetzt würden, ehe noch die wenigen drey Pfarrer, so noch lebten, aber von Alter und Arbeit ganz entkräftet wären, vollends gar abstürben, und sie aller Geistlichen beraubt würden.

Num. 5. Denen catholischen Geistlichen wurde erlaubt, ihre lange vor der Reformation, auch wohl nur vermeintlich gehabten Güter zu reluiren, wozu die bisherigen evangelischen Possessores auch wohl genöthiget worden, wie nemlich dem Herrn von Braun mit seinem Stamgut Wallstatt geschehen: nemlich Hans Siegmund von Braun, Herr der Güter Wallstatt, Kummernig und Pohlwitz, hat den Kaiser unterthänig um einen Consens gebeten, eines von diesen drey Lehngütern zu verkaufen, und die Schulden damit zu bezahlen, und sein zulänglich zahlendes Gut Kummernig vorgeschlagen. Aber an statt desselben rescribirte der Kaiser, auf Anhalten des Abtes zu Braunau in Böhmen, Benedictinerordens, daß das Lehngut Wallstatt, (wo die tartarische Schlacht 1241 geschehen und bekant ist), so doch von langen Jahren sein braunisches Stamgut ist, und über 170 Jahr den Evangelischen gehöret, an dem Herrn Abt von Braunau soll verkauft werden, aus Ursachen, weil es vor diesem einmahl dem Orden gehöret habe, und von der heiligen Gedwig wäre geschenkt worden, dahero es der Abt igo reluiren wolte. Ob nun gleich der Herr von Braun, die eingekauftten 6 evangelische Herrschaften und 12 Gemeinden, ja alle Stände des liegnitzischen Fürstenthums beym Kaiser gebeten, dem Herrn von Braun dieses Gut zu lassen, weil die evangelische Kirche an dem Orte ist, wohin sie zum Theil incorporirt sind, so hat es doch gar nichts geholfen. Der Kaiser hat es ungnädig empfunden, daß die Stände gemeinschaftliche Sache gemacht und der liegnitzischen Regierung zum drittenmahl befohlen, das Gut Wallstatt zu taxiren und es dem Herrn Abt nach Klosterbraune in Böhmen zu übergeben. (Es ist hernach eine Kirche und Kloster alhier gebauet worden mit zwey Thürmen).

Num. 6. Denen Patronis der Kirchen, so auf ihre eigene Unkosten ihnen Erbgrüfte haben bauen lassen, wird geweigert, die ihrigen dahin beysetzen zu lassen, wenn sie nicht einen besondern Consens darüber auslösen. Dieses ist lezthin dem Herrn Collatori zu Escheplau geschehen, dessen todter Körper in seine Gruft nicht durfte eingetragen werden, bis von dem Probst ein special Consens mit zwey species Ducaten gelöst wurde.

Num. 7. In dem ganzen Fürstenthum Brieg ist man nunmehr mit der Reduction der evangelischen Kirchen auf allen Kammergütern des Kaisers völlig fertig, und



und in acht volkreichen Städten, als Brieg, Ohlau, Nimptsch, Kreuzberg, Pittsch, Reichstein, Silberberg, Strehlen ist in allen nur noch ein einziger lutherischer Prediger, da doch in allen diesen volkreichen Orten alles evangelisch ist, ausser die in Aemtern und kaiserliche Diensten stehen.

Num. 8. Auch in dem liegnitzischen Fürstenthum will man nunmehr die Leute mit Gewalt antreiben, von den catholischen Parochis sich trauen und tauffen zu lassen, denn 1705 den 13 Februar sind die Herrschaften des Kirchspiels Baldau im liegnitzischen vor die Regierung gefordert worden, um Rechenschaft zu geben, warum sie an andern Orten tauffen liessen, wie sie denn angewiesen worden, sich mit tauffen und trauen zu der waldauischen Kirche alleine zu halten, und von den Pastoribus, wo bishero wäre getauft worden, Tauffheine zu bringen.

Num. 9. Im Jahr 1705 den 18 März ist die Kirche zu Panthenau im liegnitzischen Fürstenthum und haynauischen Kreise, nachdem der Pfarrer gestorben, auch gesperrt worden, als nun etliche aus der Gemeinde nach Liegnitz bittens wegen gegangen und angehalten haben, man möchte doch nur so lange in Ruhe stehen, bis von ihrer Herrschaft, dem Herrn Vicekanzler zu Wien, Grafen von Frankenberg, einem catholischen Patron, auf ihre Supplike wiederum Resolution einlieffe; so hat man sie in Arrest genommen, und nicht eher losgelassen, bis die Kirchväter die Schlüssel nach Liegnitz gebracht.

Num. 10. Zu gleicher Zeit hat der catholische Hauptmann über den so genannten Weichauer bischöflichen Halm, von einem von Adel ein Gut Sammer erkaufte, da verlangt er, daß die Einwohner ihre erwachsene Kinder auf Ostern solten zur Weichte schicken oder er würde, die es nicht thun wolten, den einen hinten, den andern vorne hinaus zum Dorfe fortjagen. Etliche haben also schon aus Furcht an Catholische verkauft, denen die andern wohl werden nachfolgen müssen.

Num. 11. Die sich ehemals vom catholischen zum evangelischen Glauben bekehret haben, die will man mit Gewalt wieder zum catholischen zwingen, denn zu Steinau an der Oder ist auf dem Rathhause einem Fischerweibe, welche schon vor ihrer Verheyrathung von der catholischen zu der evangelischen Religion getreten, ein königlicher wohlauischer Amtsbeehl vorgelesen worden, daß sie binnen einer gewissen Zeit wieder solte catholisch werden, oder aus dem Lande gehen. (Denn zu Wohlau war damals sonderlich ein sehr eifriger Herr Landeshauptman, Graf von Nostitz.)

Num. 12. Die Catholischen verbinden mit dem Jure Patronatus auch das Jus reformandi, und wollen aus solchem principio nach dem Absterben eines evangelischen Predigers, ihren evangelischen Unterthanen keinen evangelischen Pfarrer sondern einen catholischen Priester vorstellen. Denn 1705 ist der evangelische Pfarrer zum Praus im Briegischen gestorben, welcher Ort dem catholischen Baron von Lilgenau gehöret; darauf hat das breslauische Consistorium von diesem Baron begehret, weil nunmehr durch Absterben des lutherischen Pfarrers oder Prädicanten zum Praus dieses Beneficium vacant worden, mithin sich die gewünschte Gelegenheit ereignet habe, selbiges mit einem tauglichen catholischen Subjecto und Seelenforger zu besetzen, zu fernerer Aufnahme und Wachsthum der allein seligmachenden catholischen Religion; als habe man hochgedachten Baron hiermit des Endes dienstlich ersuchen wollen, damit derselbige diese vacante Kirche zum Praus, daserne solches noch nicht geschehen, ohnverzüglich sperren lassen, und bald ein wohl qualifizir-

ficires Subject, ohne allen Anstand pro Jure Patronatus Sibi competente präsentiren, und also ein Gott wohlgefälliges Werk stiften und vollbringen wolle. Die Eingepfarrten zu dieser sonst evangelischen Kirche haben zwar deswegen an das königliche Oberamt zu Breslau suppliciret und nachdrücklich vorgestellt, daß das Jus Patronatus einen Pfarrer zu vociren, kein Jus reformandi in sich halte, und nicht die Macht habe einen Pfarrer von einer andern Religion an einem Orte einzuführen, wo allezeit Lutherische gewesen wären, und das königliche Oberamt um Inhibition gebeten mit Sperrung dieser Kirche zum wenigsten nur so lange inne zu halten, bis vom kaiserlichen Hofe eine von den Eingepfarrten ausgebetene allernädigste Resolution einlief. Es ist aber nicht angenommen worden.

Num. 13. Denen Evangelischen rechtmäßig gesetzten Vormündern und Tutoribus Liberorum will man die Mündel wegnehmen und Catholischen zur Erziehung übergeben; massen ganz kürzlich in diesem Jahr 1705 denen hirschbergischen Hofgerichten im Jauerschen durch einen königlichen Amtsbefehl anbefohlen worden, die Elternlose; wey jüngsten Adlichen von Döbschützischen Kinder, ohnerachtet ihr ältester Bruder schon verheyrathet ist, und die Vormundschastsstelle gar wohl vertreten kan, wegzunehmen, und sie einem catholischen Herrn Baron von Carowath zur Erziehung in seine Hände zu liefern.

Num. 14. Nach dem Absterben der evangelischen Eltern, werden die unmündigen Kinder in die Aemter gefordert, oder wenn sie vorhero etwan schon salviert und wohin versendet worden, werden sie bey Strafe des Verlusts des Vermögens von denen noch lebenden Müttern abgefordert, solche gewiß wieder zu stellen. Denn 1702 sind des Herrn Baron von Logau hinterlassene vier Kinder auf Befehl des Oberamts zu Breslau von der liegnitzischen Regierung, von dem logauischen Amtmanne abgefordert worden, daß er sie der königlichen Regierung abfolgen lassen solle; sie sind zwar damals salviert worden, doch weil bey ihnen die Blattern eingerissen, und das Wetter bey diesem salviren und fortschaffen kalt war, so hat das eine Kind darüber das Leben eingebüßet. Es ist darauf vermittelt worden, daß sie wieder ins Land kommen dürfen, bis vor einiger Zeit hat man nachdrücklich nach dem Sohne geforschet, weßwegen man auch nicht trauen, sondern ihn wiederum aus dem Lande in Sicherheit schaffen müssen. Hierauf ist der hinterlassenen logauischen Baronesse Wittve den 12 Febr. 1705 von der königlichen liegnitzischen Regierung auf kaiserlichen Befehl bey Verlust ihres Vermögens anbefohlen worden, ihren aus dem Lande geschafften Sohn zu stellen, den kaiserlichen angegebenen Befehl aber hat man nicht publiciren oder zeigen, auch keine Copiam und Abschrift davon geben wollen, daß man also nicht weiß, wie es mit demselben eigentlich beschaffen ist.

Num. 15 Im Jahr 1705 den 8 Januar ist denen panwisischen Vormündern zu Peterwitz bey Jauer auf Verordnung des königlichen Oberamts zu Breslau, ein königlicher Amtsbefehl durch die jauerische Regierung insinuiert worden, den aus dem Lande geflüchteten panwitz-peterwitzischen Pupillen, einen Sohn dem königlichen Amte zu liefern, und zwar bey 1000 Thlr. Strafe einem jeden unter ihnen zu erlegen.

§. 70.

Diese Gravamina wur-

Es ist allerdings bey diesen so grossen Gravaminibus der Protestirenden im Lande zu verwundern, daß man denselbigen nicht zum wenigsten zu einer solchen Zeit



den Zeit inne gehalten habe, da doch die schwedischen siegreichen Waffen in Pohlen den zur Unzeit damals unserm Schlesien so nahe waren. Der König von Schweden Carl 12 <sup>vorgenom-</sup>men als <sup>Schweden</sup> <sup>mächtig war</sup> stand damals etliche Wochen in Ratibitz auf dem Schloßchen; die schwedischen hohen Officiers waren häufig zu Breslau und im Lande, und also sahen und hörten sie diese Bedrückungen, welche doch alle dem westphälischen Frieden zuwider liefen, von welchem doch der König von Schweden Garant war, und als igo in der Nähe von allem und jeden die rechte wahrhafte Nachricht einziehen konnte, so daß ihm keine sonst etwan vorgenommene Entschuldigungen oder Lügnungen derer den westphälischen Frieden zuwider verübten Handlungen konten vorgebracht werden. Wenn man also gleich hernach catholischer Seits einige evangelische Herrn Landesältesten oder Stände beschuldigen wolte, daß sie die schwedische Convention zu Ultranstätt unter der Hand angestellet hätten, so war doch nicht dieses die Hauptursache, sondern wenn sie auch nicht gar rein gewesen wären durch ihr Lamentiren, in dem vielfältigen Umgange mit den schwedischen Generals und Officiers, gegen welche sie als gegen ihre Glaubensgenossen ja wohl frey reden und ihre Noth klagen konten; so waren doch die recht zur Unzeit gehäuften Drückungen der catholischen Aemter im Lande an der ganzen Sache schuld, daß hernach der König in Schweden es nicht länger leiden konnte, und mit Ernst auf Abstellung aller Gravaminum und eine größere Gewissensfreyheit der Protestirenden im Lande per Conventionem speciallem dringen mußte; denn man hätte wohl catholischer Seite aus allen glorieusen Handlungen dieses jungen Helden schließen sollen, daß er über den Ruhm seiner verletzten Garantie als ein Defensor Religionis Protestantium halten würde, da er die Waffen in der Nähe hatte, und der wenigen Schlesier wegen nicht weit aus Stockholm erst durfte zu Hülfe gebeten werden. Jedoch es muß sich alles schicken, daß auch kluge Leute fehlen können, wenn Gott etwas zu seinen Ehren ausführen will.

§. 71.

Weil nun 1675 bald nach dem Tode des letzten Herzogs George Wilhelm, die Protestirenden sich genöthiget sahen, Deputirte an den kaiserlichen Hof zu senden, demüthig um Confirmation ihrer Religionsfreyheit anzuhalten, auch sonst leicht voraussehen konten, daß zu solchen und andern Religionsangelegenheiten und Abthnung mancher Gravaminum eine Geldcasse nöthig seyn würde, weil ihre Noth catholischen Mißstände in politicis zwar gleiche pro rata die Steuern beytrügen, hier aber zu den Unkosten der statuum Protestantium in causa Religionis diversæ gar nicht gezogen werden konten, so wußten die evangelischen Herrn Landstände und dazu in Unterredung getretenen ersten Geistlichen oder Primarii keinen bessern Rath, als daß alle evangelische Kirchen im Lande zu gewisser Zeit des Jahres eine oder etliche Collecten vor den Kirchthüren samleten, und dadurch ein Fundus entstünde, die Kirchen- und Religionsunkosten dadurch zu bestreiten. Wie es dßfalls in den andern zwey Fürstenthümern gehalten worden sey, ist mir igo nicht bekant, wie es aber 1677 in dem ganzen liegnitzischen Fürstenthum sey eingerichtet worden, das kan ich denen Lesern zeigen.

Classification aller evangelischen Kirchen, in dem liegnitzischen Fürstenthum, nach gemachter Eintheilung 1677.

Es sind vier Classen beliebt worden, von 4, 3, 2 und 1 Zhlr. Schl., alle Quatember zu samlen und einzusenden.

Schles. Kirchen-Gesch.

Bbb b

Clas

Clasfis 1.	Zhlr.		Zhlr.
Beide Kirchen in Liegnitz	8	Pillgramsdorf	2
Goldberg Stadt	4	Braune	2
Haynau	4	Oberau	2
Lüben	4	Dittersbach	2
Clasfis 2.		Clasfis 4.	
Parchwitz mit dem Hospital	3	Rohn	1
Großtinz	3	Roskau mit Rampeg	1
Jenckau	3	Greibnig	1
Kausse und Wilschke	3	Koischwitz	1
Waldau	3	Koitz	1
Wohlstadt	3	Berndorf	1
Probsthayn	3	Großläsenitz	1
Röschlitz	3	Wangten	1
Harpersdorf	3	Heydau	1
Pillgramsdorf im Goldbergischen	3	Hennersdorf	1
Wilhelmsdorf und Gröditz	3	Seyfersdorf	1
Kriegheyde	3	Tenschel und Rosenig	1
Clasfis 3.		Rothkirche	1
Blumerode	2	Neudorf bey Liegnitz	1
Großbauditz	2	Neudorf am Grätzberge	1
Mertschütz	2	Dyab	1
Großwandritz	2	Rüstern	1
Nicolstadt	2	Schönborn	1
Gränowitz	2	Hummel	1
Euniz	2	Langenwaldau	1
Hohkirch	2	Brauchitschdorf	1
Kroitzsch	2	Mühlräditz und Reichen	1
Sebnitz	2	Hernsdorf	1
Kleinközenau	2	Ulbersdorf	1
Kaltwasser	2	Conradsdorf	1
Bienowitz	2	Steinsdorf	1
Perchenborn	2	Samitz	1
Adelsdorf	2	Gölschau	1
Alzenau	2	Panthenau	1
Modelsdorf	2	Straupitz	1
Kayferswaldau	2	Großrinnensdorf	1
Kreybau	2	Ofzig	1
Altenlohm	2	Großkrichen	1
Steudnitz	2	Petschendorf	1
Bärschdorf	2	Schwarzhau	1
Lobendau	2	Gugeltwitz	1

Im liegnitzischen Fürstenthum quartaliter von 79 Kirchen Summa 146 Zhlr.  
 Diese vorgeschriebene Collecten sind also in dem Fürstenthum von den Canzeln ge-  
 meldet, und vor den Kirchthüren gesamlet worden, so lange bis die Königl. Preus-  
 sische



ische Regierung und Occupation des Landes 1740 erfolgte, da sie denn aufgehört haben, weil man sie nicht weiter nöthig hatte, indem alle Religionsgravamina aufhörten. Wohin aber das in Cassa damals befindliche Geld und Capital, so in den Händen der dazu gesetzten evangelischen Herrn Landesofficierer und Landesältesten gewesen, sey gebracht oder angewendet worden, ist mir nicht bekant, weil privati sich ferner darum nicht bekümmert haben. Wie es auch mit dieser Sammlung in den andern Fürstenthümern Briega, Wohlau und Delfe sey gehalten worden, kan ich ebenfals bey ermangelnden Nachrichten nicht positive schreiben, besonders da die Sache von keiner Wichtigkeit ist, so viel ich weiß, hat man fast eben den liegnitzschen Modum gehalten.

## §. 72.

Zu denen Unruhen in Religionsachen, welche in dieser Periode in unserer Goldberg'schen Kirche entstanden, gehöret eine gar wichtige, welche in dem liegnitzischen Fürstenthum entstanden, bey der guten evangelischen Stadt Goldberg entstand, wovon oben §. 36 auch wegen des Pastor reits gesagt worden; durch welche leider die Sache so weit getrieben ward, daß die große Stadtkirche darüber verlohren gieng und denen Catholischen dem Ansehen nach Pastor Schneiders 1700. gutwillig übergeben wurde, unter demüthiger Bedingung, die Begräbniskirche zu St. Nicolai vor dem Niederthore zum evangelischen Gottesdienste nebst zwey Geistlichen dagegen beständig zu behalten, mit freyer Pfarrwahl, da die große Stadtkirche und das combinirte Jus patronatus denen Maltheserrittern alleine gehörete.

Daß Daniel Schneider aus Breslau ein sonst gelehrter und von dem Herrn Caspar Neumann, breslauischem Inspectore, denen Goldbergern anempfohlener Lehrer, als Pastor bey der grossen Stadtkirche diese Unruhen erregt und unterhalten habe, auch mit Schaden derselben zur Absetzung eines Collegens des Herrn M. Vogels durch Hülfe der catholischen Regierung 1702 viel Gelegenheit gegeben, ist uns Lebenden bekant genug. Diese aufrührische Bewegungen sind ein paar Jahre bis 1703 fortgesetzt worden, da der gedachte Herr Schneider von der catholischen Regierung auf kaiserlichen Befehl abgeschafft und ihm so gar Schlessen verboten wurde; worauf er denn entwichen, und nachher zu Laubach im Reiche mit Ehren wieder zum Predigamte berufen worden, woselbst er sich aber ganz ruhig verhalten hat. Die Stadt Goldberg verlohre indessen ihre Kirche. Dieser Mann bezeugte eine gar zu große Begierde die in dem goldbergischen und jauerischen lebenden Schwenkfelder zu gewinnen, und weil er in seinen Predigten sehr auf das innerliche und thätige drang, und die Unzulänglichkeit der äußerlichen Gnadenmittel, wenn sie nicht ordentlich gebraucht würden, zeigte, auch von der Hoffnung besserer Zeiten, oder auch von drey Theilen des Menschen als Leib, Seele und Geist, in seinen Predigten und Schriften anstößige Redensarten gebrauchte, so wurde er vielen Evangelischen verdächtig, denen Schwenkfeldern aber nebst seinem Anhange goldbergischer Bürger immer beliebter, daher die Bürger aus der Stadt am Sontage auf die Dörfer in die Kirche giengen, die Schwenkfelder aber von den wenigen Dörfern in die Stadtkirche kamen. Unterdessen ist wohl gewis, daß er eigentlich kein Schwenkfelder war und niemals geworden ist. Dahero auch dieselben endlich nachliessen zu ihm zu kommen, denn damit er sich gegen den Verdacht rechtfertigte, so ließ er 1702 zwey Predigten von dieser Lehre öffentlich drucken, mit welchen aber weder die Evangelischen noch die

Schwenkfelder in allen Stücken zufrieden waren. Denen Evangelischen gefielen seine dunklen Ausdrücke vom Geiste als dem dritten Theile des Menschen nicht, seine Worte lauten so: „Das innerste im Menschen nemlich der Geist, oder der Grund, oder das „lautere Wesen der Seelen, oder das Herze, (nachdem man es nennen will), weil „es zur Fassung, Beherbergung und Genießung Gottes geschaffen ist, ist nur eigent- „lich von Gott recht empfindlich in der Bekehrung zu rühren und zu erfüllen, denn „es reichen wohl Wort und Sacramenta nicht an den Ort, welcher vor Gott „selbst geheiligt ist, sie reichen nur an die einbildliche Fähigkeit des Menschen, (so man „*facultatem imaginativam* (Einbildungskraft nennet), dergleichen Ausdrücke waren „ihm ganz gemein.,.

Hingegen stund auch dieses den Schwenkfeldern nicht an. Dahero gab ein Anonymus von den Schwenkfeldern wider Schneidern eine Schrift heraus, unter dem Titel: Bedenken über Daniel Schneiders Lehre und Predigten, worinn er ihn S. 2 tadelt: daß er gleichwohl lehre, den Glauben, die himmlischen Güter und die Seligkeit dem Menschen durch die äußerlichen Gnadenmittel beizubringen, und dadurch zu erlangen, da doch, (wie er denket), kein äußerliches Ding oder Creatur, es sey Dienst oder Mittel, vermöge, etwas götliches und himmlisches zu geben, sondern allein Jesus Christus der Sohn Gottes des Lebendigen, der giebt Frömmigkeit, der rühret das Herze der Menschen, wenn er will, und wo er will, durch seinen Geist bey der Predigt, nicht eben durch die Predigt, auch ohne dieselbe x.

(NB. Paulus lehret anders, er sagt ausdrücklich, Römer 10. v. 17. aus der Predigt). Schneider widerlegte dieses in einer Schrift, unparthenische Prüfung des Caspar Schwenkfelds, und gründliche Bertheidigung der Augspurgischen Confession wider die Beschuldigungen des Caspar Schwenkfelds, Gießen 1708, er blieb aber dabey, daß Schwenkfeld in den meisten Puncten es besser gemeynet als gethet habe, und man dürfte keinen so grossen Abscheu haben, man könnte durch Erklärung seine ighen Anhänger wohl gewinnen x.

Bei diesem allen aber zeigten doch die evangelischen Lehrer dem Schneidern wegen der im vorigen §. gegebenen Erklärung ganz gründlich, daß er das Ansehen habe, denen Gnadenmitteln zu wenig Ehre und Kraft zu lassen, da doch das Wort des Evangelii hiesse, eine Kraft Gottes selig zu machen, Römer 1 v. 16 conf. 1 Cor. 2 v. 4 und ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung Tit. 3 v. 5. Siehe Loescheri Dissertationem de Schwenkfeldianismo in pietismo renato. Aus welchem allen klar ist, daß dem Herrn Schneider nicht in allen Beschuldigungen eines Neuerungs-Geistes unrecht geschehen sey, manches auch hernach aus Eifer auf beyden Theilen versehen worden, welches eben so gar hoch als Seelengefährlich nicht hätte dürfen ausgelegt werden, dergleichen Spitzfindigkeiten in theologischen Streitigkeiten zu allen Zeiten die meiste Ungelegenheit gemacht, welche aber mehr für den akademischen Lehrstuhl als für einen sonst nach den evangelischen Hauptlehren fromtlebenden Pfarrer auf der Kanzel gehören, und hiemit will ich diese Unruhen bis auf folgenden Periodum beschließen.





11017  
Sittichidae monodactyla 830

---

Siebenter Abschnitt.

# Inhalt des siebenten Abschnitts

Von 1707 bis 1740 zum Tode Caroli 4 römischen Kayfers.

- §. 1. Carl 12 König in Schweden komt siegreich durch Pohlen an die schlesische Gränze 1705.
2. Kucht auch mit seiner Armez in Sachsen bis nach Altranstädt.
3. Macht daselbst mit dem Kayser einen Vergleich wegen der Religion in Schlesien.
4. Der Kayser gehet diese Convention zütslich ein, und Schweden verläßt darauf die schlesischen Lande.
5. Macht auch diesen Vergleich den Schlesiern durch das Oberamt bekant.
6. Copia der altranstädtischen Convention mit Schweden.
7. Die päpstliche Protestation gegen diese Convention wird angeführt.
8. Namen der kaiserlichen Commissarien zu dieser Execution.
9. Der Hauptinhalt dessen, was durch diese Convention im Lande geschehen und geändert werden soll.
10. Durch die ferneren Unterhandlungen werden diese Forderungen weiter erläutert, wie sie zu verstehen sind.
11. Wie die Commission angefangen und fortgesetzt worden.
12. Der erste Vortrag der Herren Commissarien.
13. Der schlesischen evangelischen Stände gegebene Antwort.
14. Der Herren Stände Schluß weitläufig.
15. Die breslauischen Zusammenkünfte in dieser Religionsache, ingleichen der gehaltene Vortrag des Bevollmächtigten.
16. Die kaiserlichen Commissarien antworten auf die erste Schrift mit aller Weitläufigkeit.
17. Darauf folgt die Gegenantwort des schwedischen Bevollmächtigten.
- §. 18. Die evangelischen Stände in Schlesien bitten die verordneten kaiserliche Herren Commissarien insgesamt demüthig um Remedirung in einem langen Memoriale.
19. Holland nimt sich besonders der Reformirten in Schlesien an mit einem Memoriale.
20. Die Königin in Engeland übernimmt die Bürgschaft dieser altranstädtischen Convection, und bittet auch für die Reformirten.
21. Die Restitution derjenigen Kirchen in den drey neuen Erbfürstenthümern, und das Verzeichniß derselben namentlich.
22. Die Kräuter-Gemeine bey Breslau erhalten auch etwas für sich.
23. Allerley Defecte bey den wieder gegebenen Kirchen, wegen der Ausparrung einiger Dertter.
24. Die Antwort der kaiserlichen Commissarien auf das Schreiben wegen dieser Sachen.
25. Der letzte Endschluß der kaiserlichen Commissarien auf das letzte Schreiben vom 17 Februar.
26. Die schwedische letzte Erklärung wegen solcher Weigerungen.
27. Doch wartet der Bevollmächtigte noch in Breslau auf bessere Resolution von Wien.
28. Die neue Taxa stola ist aufgerichtet in Copia zu lesen.
29. Die vernünftigen Ursachen dieses Verzugs erweckten bey den Protestanten Geduld in dieser Sache.
30. Um diese Zeit entstehet in Schlesien ein sonst ungewöhnliches Beten der zusammengehenden Kinder auf dem Felde.
31. Die Intercession des ganzen Reiches zu



# Inhalt.

- zu Regensburg an den Kaiser wegen der Schlesier in der Religion.
- §. 32. Ingleichen an den König in Schweden wegen fernerer Hülfe.
33. Das schlesische absonderliche Memorial an den Kaiser.
34. Der König in Schweden beschweret sich bey den kaiserlichen Commissarien über die Verzögerung der Execution.
35. Worauf die kaiserlichen Commissarien antworten.
36. Der völlige Executionsrecess folget.
37. Die Rechte der reformirten Gemeinden in Schlessien werden in einer Deduction ganz weitläufig bewiesen.
38. Das Patent vom Oberamte gegen die Abtrünnigen, von der catholischen Kirche 1709.
39. Der schwedische Bevollmächtigte protestiret dagegen.
40. Das letzte Schreiben des Königs in Schweden in dieser Sache, aus Bändern in der Türken 1710.
41. Diese Convention ist doch in den vornehmsten Stücken gehalten worden, obgleich der König in Schweden unglücklich war.
42. Wovon einige Ursachen angeführt werden, so etwas dazu mit beygetragen.
43. Nachricht von der Kirche zu St. Johannis in Liegnitz sie wieder einzuräumen, ein Memorial der Bürger.
44. Die Herren Jesuiten wolten durch eine Schrift diese Kirche ausnehmen, und nicht wieder geben.
45. Und behalten sie auch endlich, doch nichts von den Stiftsgütern.
46. Die goldbergische Stadtkirche aber muß wieder abgetreten werden.
47. Das Buch, die neue schlesische Kirchenhistorie genant vom Jahr 1708, wird billig getadelt.
48. Auch von den Catholischen widerlegt und verboten.
49. Es komt der kaiserliche Commissarius an, die 6 neuen Gnadenkirchen in Schlessien anzuweisen 1709.
- §. 50. Von der Hirschberger Gnadenkirche und Erbauung der Schule.
51. Die landeshutter Kirche und Schule wird erbauet.
52. Die freystädtische Kirche und Schule folget.
53. Die saganer Kirche und Schule.
54. Die Militscher Gnadenkirche.
55. Die Teschner in Oberschlessien.
56. Die drey neuen Consistoria werden wieder aufgerichtet in den drey neuen Erbfürstenthümern.
57. Die Confirmationes der Pfarrer müssen in Wien gesucht und hoch bezahlet werden.
58. Ein lutherischer Agente wird in Wien vom Lande zu den Kirchensachen gehalten.
59. Die Collecten zu seinem Unterhalte werden ausgeschrieben nach dem Vermögen derer Kirchen 1709.
60. Viel Schlessier studiren Theologie bey wiedergegebenen Kirchen in Hoffnung der Beförderung.
61. Die weltlichen Aemter sind den evangelischen wenig zum Besten kommen.
62. Die Hoffnung und Bemühung noch einige Gnadenkirchen mehr in Schlessien zu erlangen, ist umsonst.
63. Kein Catholischer hat die Freyheit in Schlessien, sich zur lutherischen Kirche zu bekennen.
64. Die catholischen Präbides in den neuen Consistoriis können widrige Befehle auswirken und erteilen.
65. Die Catholischen wollen den lutherischen keine Accidentien mehr zahlen, wenn sie gleich in die lutherische Parochie gehören als Parochiani.
66. Die Begräbnisse der Catholischen auf den lutherischen Kirchhöfen werden verboten.
67. Den lutherischen Pfarrern wird durch ein

# Inhalt.

- ein Decret untersagt, bey denen Catho-  
lischen keinen Actum ministerialen zu  
verrichten.
- §. 68. Einige evangelische Lieder werden im  
Lande verboten, und welche sie sind, fol-  
get 1719.
69. Die Kranken Besuchung der Evan-  
gelischen in den catholischen Pfarochien  
wird eingeschränkt 1719.
70. Die öffentlichen Vorbitten und Dank-  
sagungen, Lebensläufe und Reden mu-  
ssen den Catholischen bezahlt werden, ob  
sie gleich solche nicht thun, sondern in  
lutherischen Kirchen gehalten werden.
71. Die Kirche und Gemeine in Ditters-  
bach komt wegen Religionsfachen in Un-  
gelegenheit und Proceß.
72. Unterschiedene evangelische Geistliche  
kommen auch in Verantwortung und  
Kränkung dabey.
73. Die neuen Gnadenkirchen bleiben wohl  
im Stande, doch erfolgt eine Aenderung  
in Confirmation der Geistlichen.
74. Diese neuen Gnadenkirchen sind der  
kaiserlichen Schatzkammer ganz nützlich.
75. In Oberschlesien will man sich nicht  
allerdings nach der Convention mehr  
richten, es wird aber befohlen.
76. Der Abelsdorfer und Probsthayner  
Pfarrer werden gehindert im An- und  
Abzuge bey Vocationen.
77. Die evangelischen Pfarrer kommen  
in Breslau irriger Lehre, und zwar der  
Kindertauffe wegen in Verdacht.
- §. 78. Durch die ungleiche Ausschreibung  
der Fortificationssteuer werden die evan-  
gelischen Pfarrer weit mehr als die Catholis-  
chen beschweret.
79. Der Zustand der reformirten Kirche  
in Schlesien.
80. Von den Secten und sonderlich den  
Schwenkfeldern. Ingleichen von der  
neuen Mission sie zu bekehren.
81. Wie diese neue Mission im Liegnitz-  
schen angekommen.
82. Der Schwenkfelder zwey Glaubens-  
bekennisse.
83. Die Schwenkfelder sollen alle catho-  
lisch, keiner aber lutherisch werden.
84. Der Missionszwang wird fortgesetzt.
85. Eine neue Capelle erbauet und der  
Zwang weiter getrieben.
86. Harpersdorf hat bey dieser Mission  
Feuer, Unglück und andere Nachtheile  
in der Nahrung.
87. Sonderlich komt der evangelische Pa-  
stor Neander unschuldiger Weise in grof-  
se Kränkung dafelbst.
88. Eine neue Mission catholischer Buß-  
prediger komt in Schlesien an 1738.
89. Endlich folgt der Tod Kaisers Carl 6  
1740.
90. Und mit demselben der Schluß dieses  
Abschnittes.





Der

# Schlesischen Kirchen - Geschichte

## Siebenter Abschnitt.

Von der altranstädtischen schwedischen Convention 1707 bis zu dem Tode Kayser Carls 6. 1740, von welchem der Anfang der Königl. Preussischen Regierung in Schlessien zu machen ist.

§. I.

**W**enn Gott einem bedrängten Lande helfen, oder ein freyes unter das Joch bringen will, so müssen sich alle Sachen nach seiner weisen und mächtigen Regierung in der Welt anschicken; denn seine Hülfe oder Strafe zeigt sich durch solche Wege und Mittel, wo die Menschen wohl eben nicht hingedacht und wo sie oft ganz was anders im Anschläge geführt. Diese Wahrheit hat das bedrängte Schlessien in dieser Periode und Zeitlauf wohl erfahren, denn die Art seiner Befreyung war wunderlich, und man hatte solche kaum durch den Weg so geschwinde vernumhet, durch welchen sie doch nach göttlicher Regierung der menschlichen Dinge und Veränderung ihrer Anschläge kam. Denn nachdem der König in Schweden Carl 12 von dem Könige in Pohlen, Friedrich August und dem Czar in Moscau Peter Alexiowiz, als zwey mächtigen Feinden, bey seiner vor ein paar Jahren erst angetretenen Regierung in Liefland 1701 war an gefallen worden, dieses Land und andere Vortheile durch diesen Krieg zu verliehren, und also ohnmächtig zu werden, daß man sich in Deutschland vor dieser menschlichen Stütze der Augspurgischen Confession nicht sehr zu fürchten hätte; so liefen die Sachen seiner Feinde nicht nach Wunsch; an statt der Niederlage und des Verlustes war Sieg und Ueberwindung auf Carls 12 Seite, und bey unterschiedenem Treffen und Eroberungen, so in Liefland, Curland, Litthauen und Pohlen vorgiengen, waren die schwedischen Waffen von 1701 bis 1706 so glücklich, daß dieser Herr mit seiner Armee bis an die Gränze Schlessiens in Pohlen nach Ratwisch kam, und im Sommer 1705 unterschiedene Wochen daselbst auf dem kleinen Schlosse seinen Aufenthalt hatte, und aus Pommern eine Verstärkung seiner Armee durch den Feldmarschall Reinschild erwartete. Als nun der König in Pohlen Friedrich August, die Vereinigung des Succurses mit den andern schwedischen Truppen verhindern und eine frische Armee aus Sachsen zusammengezogen hatte, gab er dem Generallieutenant Schulenburg Ordre, mit der sächsischen Armee gegen Fraustadt aufzubrechen, und von Cracau die ankommende Cavallerie daselbst zu erwarten, dies geschah he 1706 um Fastnacht bey sehr kalter Witterung. Die schwedische Armee kam also

Schles. Kirchen - Gesch. Ecc c den

den 13 Februar. mit der Sächsischen zum Treffen, in welchem die Sachsen totaliter geschlagen, und das gute Sachsenland dadurch beynabe aller militärischer Hilfe beraubt wurde, weil nur noch wenig Volk in demselben übrig war den Anfall des Königs von Schweden mit gewaffneter Hand abzuwenden, wenn ihn die Lust ankommen sollte, seine siegreiche Armee in das bestürzte Sachsen einrücken zu lassen, und in dem Herzen desselben einen für Sachsen nachtheiligen Frieden zu erzwingen.

## §. 2.

Er rückt in  
Sachsen bis  
nach Altran-  
städt und  
bleibt ein Jahr  
anzukande 1706.

Diese Lust aber kam ihn nun etliche Monate nach diesem fraustädtischen Siege an, weil er Sachsens Schwäche vollkommen wußte, und der König in Pohlen doch noch nicht ernstlich die Bedingungen eines Friedens annehmen wolte, die Moscoviter aber entfernt waren. Carl 12 hielt ohnvermuthet beym Kayser um den Durchmarsch durch Schlesien an, da er mit der Armee an der Gränze stand. Der Kayser war bey seinem Kriege mit Frankreich nicht vermögend, diese Bitte abzuschlagen oder den Durchmarsch zu verhindern; er gab zwar dem Könige in Pohlen bald von diesem schwedischen Anschläge Nachricht sich vorzusehen, allein in kurzer Zeit waren die Schweden durch Schlesien da. Den 22 August 1706 giengen sie bey Steinau über die Oder, rückten in drey Colonnen auf Oberlausniß an, und den 27 August waren sie bey Lauban. Der König von Schweden war bey der ersten Colonne, die aus lauter Cavallerie bestand, und kam über Marklissa in Lausniß, und den 6 Septemb. war sein erstes Hauptquartier in dem Städtlein Schönberg, alwo sein grosser Minister Graf Piper und General Reinschild sich bey ihm im Kriegsrathe befunden. Er eilte durch Sachsen bis nach Altranstädt, einem Dorfe  $1\frac{1}{2}$  Meile von Leipzig, alwo er den 11 Septemb. sein Hauptquartier aufschlug, und in demselben wurde den 24 Octob. zwischen ihm und Augusto der Friede geschlossen, dennoch aber blieben die Schweden das ganze Jahr hindurch in Sachsen in den Quartieren liegen, und mußten unterhalten werden. Der König August aber mußte sich der Krone Pohlen begeben, hingegen folgte ihm Stanislaus Leszynsky in der königlichen Würde, und dies waren so schwere Dinge, daß um diese Zeit viel Abgesandten der Könige und Fürsten im schwedischen Hauptquartier ankamen, die nöthigen Friedensconditiones zu entwerfen und zu unterzeichnen; vornemlich war dem kaiserlichen Hofe viel daran gelegen, daß ein Friede erfolgte, damit nicht etwan der König von Schweden gar die französische Parthey erwählte, die ohne dem im Reiche igo beym Kriege zu fürchten war, und dadurch eine schädliche Diversion entstehen möchte. Dieses nun abzuwenden und alle Schwürigkeiten friedlich zu heben, kam ein kaiserlicher Gesandter nach Altranstädt zum Könige von Schweden, Herr Johann Wenzel Graf Wratislav von Mitrowitz aus Böhmen, böhmischer Campier, ein Mann von Ansehen und Geschicklichkeit in Staatssachen.

## §. 3.

Und macht  
auch mit dem  
Kayser das  
selbst einen  
Vergleich we-  
gen der Reli-

Alle diese jetzt gemeldeten Begebenheiten waren nun Schlesien und seine Re-  
ligionsache wenig angegangen; allein eben diese wunderlichen Umstände waren der  
Weg zu seinem Glück. Denn weil der König sich so lange Zeit in Sachsen auf-  
hielt, und so viele Correspondenz und Umgang mit seinen Generalen und Officieren  
gehalten wurde, auch eine Menge von schlesischen Einwohnern recht freywillig in seine  
Dienst



Dienste traten; so wurden dem Könige und seinen Ministern die so sehr bedrängten <sup>gion in Schlesien.</sup> Umstände der protestirenden Religion in Schlessen und die Anzahl der nach dem westphälischen Frieden geschlossenen Kirchen bekant, er erfuhr das Verlangen der evangelischen Stände, ohne daß sie es weitläufig berichten und deswegen bitten durften, denn seine eigene und der schwedischen Trone Ehre vom Gustav Adolph an, lag ihm dabey im Sinne. Er trug also dem Graf Wratislav seine Forderungen vor, und was für Gravamina seit dem westphälischen Frieden in Schlessen in Religionsangelegenheiten entstanden, und verlangte in der Güte dieselben abzuthun, welches der Graf dem damaligen Kayser Joseph I andeutete. Der König verlangte also, daß alles, was seit dem westphälischen Frieden 1648 in Schlessen wider dessen Inhalt geschehen wäre, in kurzer Zeit untersucht und in den vorigen Stand gesetzt würde, daß auch die Evangelischen in Schlessen auf des Königs Vorbitte eine mehrere Gewissensfreyheit erhielten, und endlich, daß er den freyen Rückmarsch aus Sachsen nach Pohlen mit seiner ganzen Armee nehmen, und so lange in Schlessen stille liegen sollte, bis diesem seinem gerechten Verlangen ein völliges Genüge geschehen wäre. So schwer nun dieses dem kaiserlichen Hof, besonders der catholischen Geistlichkeit eingieng, so war doch die schwedische Macht zu groß, der Kayser mit andern Kriegen im Reiche und Italien überhäuft, Holland und Engeland riethen zum Frieden, und also mußte gewiß hier aus der Noth eine Tugend gemacht werden. Es wurde daher den 3 Septemb. 1707 zu Altranstädte im königlichen schwedischen Hauptquartier zwischen der Trone Schweden und dem Römischen Kayser eine solche Convention getroffen, daß alles nach dem Buchstaben des westphälischen Friedens in den alten Stand zu setzen sey, auch der König, wenn er aus Schlessen marschirte, sich frey reservirte, bald wieder mit der Armee einzurücken, wosern nicht alles bald abgethan würde, damit man keine Verzögerung machte. Weil nun also zwischen dem Kayser und Schweden wegen Schlessens kein neuer Krieg entstanden war, sondern diese Tractaten nur eine Erläuterung und Erneuerung des alten westphälischen Friedens waren, wo etwan dagegen in langer Zeit in Schlessen gehandelt worden, so führt es nicht den Nahmen eines Friedensschlusses, sondern heisset nur die altranstädtsche Convention, da man friedlich und in Güte denen Religionsbeschwerden durch diese Tractaten und Vergleich abgeholfen, die Freundschaft von neuem befestiget und einem Kriege vorgebeuet hat.

## §. 4.

So bald nun der römische Kayser Joseph I diesen Vergleich eingegangen <sup>Der Kayser</sup> und durch seine Abgesandten unterzeichnen lassen, auch versprochen binnen 6 Mona- <sup>geht diese</sup> ten alles zu erfüllen, so marschirte der König von Schweden mit seiner Armee aus <sup>Convention</sup> Schlessen weg, nachdem er nur 10 oder 12 Tage im Lande gewesen war, und gieng <sup>gütlich ein,</sup> und Schwes <sup>den verläßt die</sup> 1707 den 7 September wiederum bey Steinau über die Oder nach Pohlen zurück, <sup>schlessischen</sup> den Czaar von Moscau in seinen Progressen zu hindern, weil er zwar mit Augusto <sup>Land.</sup> dem Könige in Pohlen, nicht aber mit Petro Czaar in Mascau einen Frieden in Sachsen gemacht hatte, an welchem Frieden aber der moscowitische Czaar sich gar nicht halten wolte, weil ihm die Bedingungen desselben gar nicht anstunden, nemlich einen andern König in Pohlen Stanislaum zum Nachbar zu haben, und seinen alten Bundesgenossen den König August der Trone beraubet zu wissen, und nur mit

dem blossen Königs Titel vergnügt zu seyn. Dieses alles nöthigte den König Carl 12 aus Schlesien nach Pohlen zu gehen. Nach dem Abmarsch dieses Königs und seiner Armee, unterließ nun der kaiserliche Hof nicht, dem gethanen Versprechen und der Convention nachzukommen, solches im Lande zu publiciren und die Hofnung zu geben, daß das ganze Werk zum Vergnügen der Protestanten durch gewisse Commissarien ausgeführt werden sollte. Man war am kaiserlichen Hofe froh, daß das Erbland Schlesien nur der schwedischen Gäste loß war, deren langer Aufenthalt viel Unkosten verursacht hätte, man lebte auch der Hofnung, daß wenn die vorhabende Commission nur nicht in Gegenwart 30000 Schweden im Lande und mitten unter den Waffen, samt ihrem Könige gehalten werden dürfte, so würde manches gelinder erklaret, und denn wohl gar verschoben werden können, besser als wenn ein so gewaltiger Antrieb gleich zur Hand wäre. Daher nicht zu läugnen ist, daß hernach die Sache etwas langsamer und in manchen Stücken anders abgethan worden, als im Anfange der königliche Sinn dabey gewesen, weil sich die Umstände des Königs sehr änderten.

## §. 5.

Er berichtet  
auch solches  
den Schlesi-  
schen Stän-  
den durchs  
Oberamt.

Das Erste nun, was Ihro Kayserliche Majestät hierbey allergnädigst zu thun hatte, Dero hohem Versprechen in der Convention nachzukommen, war dieses: daß er durch das königliche Oberamt diesen seinen gnädigen Willen der Religionsfreyheit, den gesamten schlesischen Einwohnern publiciren und ihnen die Hofnung geben ließ, die zugleich öffentlich übersendete Conventionsartikel zu erfüllen.

Die Kayserliche Intimation aber lautet also :

Wir Joseph, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kayser u. Liebe Getreue! Demnach wir uns, in der mit des Königs in Schweden Ld. durch unsern daselbstigen Abgesandten und Bevollmächtigten den Hoch- und Wohlgebohrnen, unsern geheimen Rath, Cämmerern, Canzlern in unserm Erbkönigreich Böhmen, und Lieben Getreuen, Johann Wenzel, Grafen Wratislaw, von Mitrowitz, auf Giney und Maleschitz, getroffenen Convention (Vergleich), unter andern darinnen enthaltenen Puncten, auch hauptsächlich, wegen Verstattung des freyen Religionsexercitii in unserm Erbherzogthum Schlesien, für unsere daselbstige der Augspurgischen Confession zugethane treuehofsamste Stände, nach Ausmessung des alhier copialiter (in Abschrift) mitkommenden Articuli primi (ersten Artikels) und der darinnen begriffenen eilf Paragraphorum (Sätze) vereinbaret, und solchemnach dasjenige, was hierin verabredet worden, ad Executionem (zur Wirkung) bringen, und darüber steif und feste Hand halten zu lassen, allergnädigst gemeynet sind; als thun wir Ew. Liebden (nemlich dem Oberhauptmann und Pfalzgrafen) nicht allein sothane Convention (Vergleich) zu Dero und Eurer Nachricht und Wissenschaft, in copenlicher Abschrift übersenden, sondern auch Deroselben und Euch anbey allergnädigst anbefehlen, daß Sie und Ihr solche also gleich, so wohl unsern königlichen Aemtern und Regierungen, als auch denen andern Obrigkeiten in unserm Erbherzogthum Schlesien, gewöhnlicher massen intimiren und anmelden, denenselben die genaue Beobachtung der darinnen enthaltenen, das freye Religionsexercitium betreffenden Puncten, gemessen mitgeben, und daß solche künftighin für eine ordent-

liche



liche Eynofur und Richtschnur zu halten, mit allem nachdrücklichen Ernste anbe-  
fehlen, auch beynebenst insonderheit Unsere Königliche Regierungen der Diegnitz, Brieg-  
und Wohlauischen Fürstenthümer darob seyn sollen, womit ohne weitem Anstand  
die in gemeldeten dreyen Fürstenthümern annoch gesperrte vorhandene Kirchen Aug-  
spurgischer Confession denen gleichmäßiger Confessionsverwandten Eingepfarten hin-  
wiederum eröfnet, und Ihnen darinnen das freye Religionsercicitium zu halten, er-  
laubet werden möge. Allermassen wir übrigens, was die bereits in denen catholi-  
schen Händen befindende Kirchen angehet, eine Commission alsobald anzuordnen ent-  
schlossen, welche das geschlossene in die Execution (und Vollziehung) zu setzen wissen  
wird. Hieran beschiehet unser gnädiger Wille, und wir verbleiben Ew. Edd. und  
Euch zc. Geben Wien den 6 Septemb. 1707.

Joseph,

(L. S.)

Wenceslaus Norbertus Com. Kinsky,  
Regis Bohemiae supremus Cancellarius.

Tit. An das königl. Oberamt in Schlesien  
Präsentatum den 11 Septemb. 1707.

Ad mandatum &amp;c.

## §. 6.

Die copialiter beygefügte altranstädtsche Convention aber, welche von Copia der  
Wien mit diesem §. 5. stehenden kaiserlichen Befehle zur allgemeinen Nachricht und Convention.  
Eynofur oder Richtschnur im Lande dienen sollte, war nach dem wahren Inhalt sol- zu Altranstadt  
gende. nach dem ers-  
ten Artikel  
wegen Schlo-  
ßen.

Von Seiten Ihro Kaiserlichen Majestät wird versprochen,

## Articulus I.

Daß das freye Religionsercicitium, welches denen schlesischen Fürsten, Gra-  
fen, Freyherrn, von Adel und ihren Unterthanen, wie auch denen der Augspurgi-  
schen Confession zugethanen Städten, Vorstädten und Dörfern in dem ofnabrügger  
Frieden erlaubet worden, nicht allein ungehindert und ungekränkt verbleiben, son-  
dern auch dasjenige, was wider den wahren Verstand des ofnabrügger Friedensschlus-  
ses neuerlich anzutreffen, oder eingeführt worden, auf nachgesezte Weise corrigiret  
und verbessert werden soll.

## I.

Die Kirchen und Schulen in den Fürstenthümern Diegnitz, Brieg, Mün-  
sterberg und Oelske, wie auch in der Stadt Breslau, und den übrigen Städten,  
Vorstädten und Dörfern, welche nach dem westphälischen Frieden weggenommen  
worden, sie mögen entweder schon denen Catholischen eingeräumt oder nur gesperr-  
et seyn, sollen in den Stand, wie sie zur Zeit des istgedachten Friedensschlusses ge-  
wesen, wieder gesetzt, und denen Augspurgischen Confessionsverwandten, mit allen  
dazu gehörigen Rechten, Freyheiten, Einkünften, liegenden Gründen und andern  
Gütern, binnen sechs Monathen auf das längste, oder noch ehender wiederum ein-  
geräumt werden:

## 2.

Denen Gemeinden, welche ihre Kirchen bey den Städten Schweidnitz, Jauer und Glogau haben, soll nicht alleine frey stehen, so viel Geistliche anzunehmen, als sie zur Verrichtung ihres Gottesdienstes nöthig haben, sondern auch zur Aufzuehung ihrer Kinder, bey Kirchen und Schulen nur gebraychen würden.

## 3.

In denen Orten aber, wo das öffentliche Religionsexercitium der Augspurgischen Confession verboten ist, soll niemandem verwehret werden, den Gottesdienst friedlich und bescheiden in seinem Hause für sich, seine Kinder und Hausgenossen zu verrichten, und auch die Kinder in auswärtigen Schulen seiner Religion oder durch Lehrer zu Hause zu unterweisen. Es soll auch kein Augspurgischer Confessionsverwandter in Schlesiens gezwungen werden, dem catholischen Gottesdienst beizuwohnen, in ihre Schulen zu gehen, catholisch zu werden, oder catholische Pfarrer zu Ministerial - Actibus (oder geistlichen Handlungen) als Trauen, Tauffen, Begraben, das heilige Abendmahl halten oder andere dergleichen zu brauchen. Sondern es soll jedermann frey stehen, zu Vollziehung igt ernannter Actuum und Handlungen in die benachbarten Oerter, binnen oder ausser Schlesiens sich zu begeben; wo nemlich das Augspurgische Confessionsexercitium getrieben wird, jedoch daß dem ordentlichen Pfarrer des Orts dasjenige entrichtet werde, was ihm dessentwegen dem alten Brauche nach zukommet. Es soll auch denen Geistlichen der Augspurgischen Confession nicht verwehret werden, auf Erfordern, ihre unter catholischer Jurisdiction wohnende Religionsverwandten in ihrer Krankheit zu besuchen, wie auch denen Gefangenen und zum Tode verurtheilten mit Reichung des heiligen Abendmahls, Begleitung und anderem Troste beizustehen.

## 4.

Die von Adel und andere Catholischen, welche unter Augspurgischer Confessionskirchen oder Pfarren wohnen, oder auch ihre Güter (nemlich unter ihnen) haben, sollen dem Pfarrer der Augspurgischen Confession die Decimen (oder Zehenden, so von Alters darauf verordnet sind, und andere Einkünfte, so unter die taxam stolæ gehören die geistliche Taxe, so den Pfarrern für ihre Amtsverrichtung verordnet ist), entrichten.

## 5.

Denen Mündeln und Waisen, welche von denen der Augspurgischen Confession zugethan gewesen Eltern gebohren sind, sie mögen seyn, welches Geschlecht oder Condition sie wollen, sollen keine Vormünder oder Curatores von widriger Religion aufgedrungen werden; viel weniger sollen die Catholischen Macht haben, unmündige Kinder in die Clöster zu stecken, oder in ihrer Religion zu unterweisen, und weil doch den Müttern aus natürlichen Rechten die Vormundschaft und Erziehung ihrer Kinder zukommt, soll es frey stehen, wo keine testamentarische, oder so genannte (im Rechte) Legitimi Curatores und Vormünder vorhanden, andere der Augspurgischen Confession Zugethane auszubitten und bestätigen zu lassen.

## 6. Wenn



## 6.

Wenn etwas in Religionsfachen vorkommt, sollen die Landeshauptleute und andere Unterrichter eher nicht exequiren, bis zuvor derjenige, welcher den Streit hat, solches dem königlichen Oberamte oder ihro Kayf. Maj. selbst vorgetragen, und sich daselbst entscheiden lassen. Wie denn auch denen Ständen Augspurgischer Con-  
fession frey stehen soll, deswegen gewisse Leute und Mandatorios an dem kaiserlichen Hofe auf ihre Unkosten zu halten, und zu unterhalten.

## 7.

Die Ehesachen, und was sonst die Religion anbetrifft, sollen entweder vor das catholische Consistorium gar nicht gezogen, oder doch nach denen Rechten der Augspurgischen Con-  
fession judiciret werden. In denen Fürstenthümern aber, wo zur Zeit des westphälischen Friedens Consistoria der Augspurgischen Con-  
fession gewesen, sollen sie wieder auf die alte Art eingeführet, und von ihnen dergleichen Sa-  
chen untersucht und entschieden werden, jedoch daß davon an Kayf. Maj. zu appelliren frey stehe.

## 8.

Es sollen fernerhin keine Kirchen und Schulen in ganz Schlessen in den Städten, Vorstädten und Dörfern, wo das Exercitium Augspurgischer Con-  
fession noch verbleibet, sie mögen entweder ihro Kayf. Maj. oder einen andern catho-  
lischen Patron und Collatorem haben, weggenommen, sondern mit ihren Pfarrern und Schulbedienten erhalten und geschützt werden. Denen Patronen und Kirchen bleibt ihr Recht ungetränkt, Pfarrer und Schulbedienten der Augspurgischen Con-  
fession zugethan, zu vociren, woran sie die contradictiones der Catholischen, welche zugleich das Jus Patronatus haben, nicht verhindern sollen; vielmehr soll der an-  
deren Gemeinde frey stehen, im Fall sie Verzögerungen machen, und sich binnen der gewöhnlichen Zeit nicht erklären würden, geschickte Pfarrer und Schulbedienten zu vociren, jedoch ohne Abbruch des dem Kirchenpatron disfalls zukommenden Rechts.

## 9.

Die von Adel und andere Augspurgische Confessionsverwandte sollen von denen öffentlichen Aemtern, in so weit sie dazu geschickt seyn, nicht ausgeschlossen, auch ihnen nicht verwehret werden, ihre Güter zu verkaufen, und aus dem Lande nach ihrem Belieben zu ziehen, nach mehrerem Inhalt des westphälischen Friedens.

## 10.

Ihro Kayf. Maj. werden auch nicht zu wider seyn, daß ihro Kön. Maj. von Schweden, oder andere der Augspurgischen Con-  
fession zugethane Fürsten und Stände um mehrere Religionsfreyheit für die Schlesier freundlich bitten und interce-  
diren mögen, wie solches auch in dem westphälischen Frieden freygelassen worden.

## II.

Ihro Kayf. Maj. werden gewöhnlicher massen anbefehlen, womit nicht allein alles alhier verglichene binnen der ausgezeigten Zeit wirklich vollzogen, sondern auch

auch alle diese hierinnen enthaltene Artikel genau und getreulich zu allen Zeiten in Obacht genommen und erfüllet werden sollen. Wie denn dieses alles izt und allezeit als ein kräftiges Gesez gehalten, und kein Befehl darwider etwas gelten soll. Endlich erlauben auch Ihro Kayf. Maj. daß ein Königl. Schwedischer Minister der Execution dieser Artikel beywohnen, und ihm alles dasjenige, was disfalls verrichtet werden wird, communiciret werden möge. Altanstadt im Königl. Schwedischen Hauptquartier den 11 (22) August 1707.

Johann Wenzel Graf von Wratislav.

Articulus II. hujus conventionis gehet Schlessien nicht an, und kan anderswo nachgeschlagen werden. Darauf aber folget die Königl. Schwedische Generalklaration als:

Wir Carl von Gottes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König u. bekennen hiernit; nachdem der Großmächtigste Fürst und Herr Josephus, Römischer Kayser u. Unser geliebtester Bruder, Vetter und Freund, durch seinen zu uns abgesendeten geheimen Rath und Canzler des Königreichs Böhmen, den Hochgebohrnen Johann Wenzel Grafen von Wratislav, die zwischen uns entstandenen Differenzen auf gütliche Weise beylegen lassen, welche in dem darüber unterm nächsten jüngsthin aufgerichteten und von gedachtem Grafen von Wratislav unterschriebenen, besiegelten und uns übergebenen Instrumento klärlich ausgedruckt und enthalten, so sind wir nicht weniger geneigt, die alte aufrichtige Freundschaft, so wir jederzeit mit Ihro Kayf. Maj. und dem Durchlaucht. Erzhaufe von Oesterreich gepflogen, inskünftige zu observiren, und wollen also zu Verhütung alles künftigen Widerwillens Uns folgendergestalt aufrichtig dahin erklären, und unser friedliebendes Gemüthe in nachgesetzten Artikeln bezeugen.

#### Articulus I.

Wir wollen nicht allein den ofnabrügger Frieden, welcher zwischen Ihro Kayf. Maj. und dem heiligen römischen Reiche ein allgemeines und ewiges Gesez seyn soll, aufrichtig und unverbrüchlich halten und erhalten, sondern auch mit Ihro Kayf. Maj. eine aufrichtige und unzerrückliche Freundschaft pflegen, und nachdem uns wegen der deßentwegen entstandenen Differenzen Satisfaction geschehen, soll alles dasjenige, was wir deshalb prärendiret, oder prärendiren können, aufgehoben, und in ewige Vergessenheit begraben seyn.

#### Articulus II.

Wir versprechen auch unsere Cavallerie und Infanterie aus denen schlesischen Erblanden Ihro Kayf. Maj. ohne Verzug heraus zu nehmen, so bald nur die Genehmhabung dessen, was von Seiten Ihro Kayf. Maj. in obgedachtem Instrumento promittirt und versprochen worden, bey uns eingelauffen, und der kaiserliche Befehl alles darinnen enthaltene gebührendes zu erequiren publiciret seyn wird. Dafern wir aber darauf warten, und also mit unserer Armee in Schlessien einige Zeit verbleiben müßten, soll zwar dieselbe verproviantirt werden, wir versprechen aber scharfe Disciplin zu halten, und niemandem einige Gewaltthat zuzufügen.



Im Rückmarsch aus Sachsen nach Pohlen durch Schlessen hielt sich also die schwedische Armee nur 10 oder 12 Tage auf, weil der moscowitische Anmarsch nach Pohlen erfolgte).

### Articulus III.

Solte aber wider alles Vermuthen dasjenige, was Ihro Kayf. Maj. allbereits versprochen haben, binnen der ausgesetzten Zeit nicht extradiret oder erfüllet werden, so reserviren wir uns die freye Macht, unsere Armee wieder in Schlessen zu führen, bis die Execution alles dessen vollzogen seyn wird.

Zu Bekräftigung alles dessen haben wir dieses Diploma eigenhändig unterschrieben, und mit unserm königlichen Signet besiegeln lassen. So geschehen den 21 August (1 Sept.) 1707.

Carolus

(L.S.)

Carl Piper.

### §. 7.

Als nun die Nachricht von einem solchen zum Besten der protestantischen Schlesier getroffenen Vergleich zu Rom bekant wurde, so unterließ der Papst Clemens 11 nicht, sein habendes Mißvergnügen an den Tag zu legen, und an den Kayser Josephum 1 folgendes Breve abgehen zu lassen, welches lateinisch, *more solito*, aber deutsch also lautete.

Unserm geliebtesten Sohne in Christo, Heyl und deit apostolischen Segen! Ob wir uns schon nicht bewegen lassen können zu glauben, daß die ausgesprengte Nachricht wahr seyn solte, was massen nemlich Ew. Majestät gefunnet seyn, dem Anhalten des Königs von Schweden zu willfahren, und zu verordnen, daß denen Lutheranern die Kirchen in der Landschaft Schlessen wieder eingeräumet werden solten, so würden wir doch dafür halten, gar zu schwerlich wider unsere Schuldigkeit zu handeln, und von Gott alle strenge Züchtigung zu verdienen, welche er den Priester Eli gerechter Weise empfinden läßt, weil er nachlässig gewesen, seine Söhne zu ermahnen, wenn wir unterlieffen Ew. Majestät zu erinnern, wie wir solches mit der größten Gewalt unsers Geistes thun. So lieb Ihnen die Ehre Ihres Namens, und dasjenige, was noch wichtiger ist, nemlich die Errettung dero eigenen Seele, daß Sie sich nimmermehr zu einem dergleichen tadelhaften Schlusse, welcher durch kein weltliches auch allergrößtes Abscheu weder vor Gott noch vor den Menschen gerechtfertiget werden könnte, entschlüssen. Ew. Majestät belieben zu glauben, daß derselbige, welcher deroelben das Gegentheil rathet, sich betrüget und Sie verräth, Sie dürfen auch nimmermehr gedenken, daß Sie durch diesen Weg die Ruhe oder einigen anderen Vortheil erlangen werden; das Gegentheil würde allerdings geschehen. Der Haß der Feinde unserer allerheiligsten Religion würde zum Schaden des Reichs wachsen, und Gott würde dasjenige Vornehmen nimmermehr beglückseligen, welches von dem Nachtheil seines wahren Dienstes den Anfang nähme. Ew. Majestät glauben demjenigen, welcher Sie mit einer mehr als väterlichen Zuneigung liebet, und welcher aus keiner andern Ursache bewogen wird, solchergestalt zu reden, als

Schles. Kirchen-Gesch.

DDD d

aus

aus Verlangen, seine eigene, und denn auch Ew. Majestät Seele zu retten; præterit enim figura hujus mundi, & dies Domini appropinquat, (i. e. das Wesen dieser Welt und alle Hoheit und Majestät vergehet, und der Tag des Herrn zum letzten Gerichte komt herbey.) Wir regiere und beglückselige alle Gedanken und alle Thaten Ew. Majestät, welcher wir mit aller Fülle unserer väterlichen Liebe den apostolischen Segen ertheilen. Gegeben zu Rom, bey St. Mar. Maggiore den 10 Septemb. 1707. im siebenden Jahre unserer päpstlichen Regierung.

### Clemens II. Papa.

NB. Es hat aber diese Protestation die Sache nicht gehindert, sie gieng bald vor sich.

#### §. 8.

Namhafte  
Anzeige der  
kayserlichen  
Commissar  
rien.

15 Weil nun also dieses Restitutionswerk der abgenommenen Kirchen, und was sonst vermöge der Convention abzutun und auszurichten war, nicht süglich als durch ordentliche im Lande wohlverfahrene Herrn als Commissarien geschehen konnte, so war auch der kaiserliche Hof bedacht dieselben durch ein Rescript zu ernennen, damit sie bald zusammen treten, und mit den Ständen conferiren könnten. Diese waren nun an der Zahl viere, nemlich drey Landeshauptleute und ein Oberamtsrath: 1) Tit. deb. Herr Hans Anton Graf Schafgotsch, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, 2) Herr Christoph Wilhelm Graf Schafgotsch Landeshauptmann in Liegnitz, 3) Herr Franz Anton Graf von Schlegenberg Landeshauptmann in Breslau, 4) Herr Franz Albrecht Langius von Branichstädt, breslauer Oberamtsrath. Der König von Schweden aber hatte zu seinem Bevollmächtigten Tit. deb. Den Herrn Henning Freyherrn von Strahlenheim aus Zwenbrück ernennet. Durch diese sollte nun alles abgehandelt werden, indem sie sich zu Breslau versammelten und daselbst mit Schriften gegen einander verfahren, welche auf beyden Theilen bald in Druck gegeben wurden, daß jedermann im Lande bald lesen und erfahren konnte, was in ihrem Negotio vorkäme, was für Einwürfe gemacht, und was endlich durch ihre Unterhandlung gehoben wäre oder nicht. Dahero denn dieses Werk viel Wochen dauern mußte, indem zu jeder übergebenen gedruckten Schrift Zeit gelassen wurde, sie nach Wien zu senden, und alsdenn die erhaltene Beantwortung gedruckt wieder zuzustellen.

#### §. 9.

Der Haupt-  
inhalt, was  
durch diese  
Convention  
im Lande ge-  
schehen sollte.

Ehe man aber etwas von diesen Handlungen anführet, wird es nöthig seyn, vorhero kürzlich den Haupthalt dessen zu bestimmen, was diese Herren vermöge der Convention vorzunehmen hatten, welches dieser war:

- 1) Der alte allgemeine ofnabrügger Friede, westphälische genant, sollte in allen Handlungen der Grund und Basis seyn, nach welchem sie sich zu richten hätten, alles in den Stand zu setzen, wie es damals in Religionsfachen gewesen sey, wie der klare Buchstabe desselben zeige, und davon auf keine Weise abzugehen.
- 2) Derwegen mußten zusehrst alle nach der Zeit in den Fürstenthümern Liegnitz, Brieg, Wohlau, Delitzschen, Münsterbergischen und Breslauerischen weggenom-

men



mene Kirchen und Schulen mit allen Rechten und Einkünften denen Lutherischen wieder eingeräumt werden, und zwar in einer Frist von 6 Monathen, damit es zu Ende gehe.

- 3) Zu Schweidnitz, Jauer und Glogau sollte erlaubt seyn, so viel Pfarrer zu setzen, als man zu der Menge des Volkes in diesen grossen Gnadenkirchen nöthig hätte, weil bishero zu wenige erlaubt waren, auch Schulen zu bauen, Thürme aufzuführen, Glocken zu verschaffen, wie viel sie selbst beliebten.
- 4) Die lutherischen Einwohner sollen nicht verbunden seyn, bey den catholischen Geistlichen Amtsverrichtungen vorzunehmen zu lassen, wenn sie in den Pfarretheken das Accidens entrichten und die Decimen geben.
- 5) Die catholischen Einwohner in den lutherischen Parochien sollen auch den lutherischen Geistlichen alles gebührige entrichten, und nichts von der Gebühr denselben vorkommen.
- 6) Den lutherischen Waisen sollen keine catholische Vormünder aufgedrungen oder zur Religion genöthiget werden.
- 7) Die lutherischen Consistoria und Kirchenordnungen in den drey Fürstenthümern sollen wieder geordnet werden.
- 8) Die öffentlichen Ehrenämter im Lande sollen auch wieder nicht allein wie bisher mit catholischen Subjectis, sondern auch mit Evangelischen bestellet werden, wenn sie tüchtig dazu sind.
- 9) Bey der Execution dieser Passuum solle ein schwedischer Bevollmächtigter mit hinzugelassen werden, damit alles ordentlich erfolge.

## §. 10.

Aus denen Acten dieser Convention wird sich zeigen, daß dieser Hauptinhalt nicht allein möglich beobachtet worden, sondern daß auch der schwedische Bevollmächtigte Baron von Strahlenheim den Buchstaben des ofnabrügger Friedens zum Besten der Protestanten in Schlessen besser erklärt und erläutert, als er in der Epl erklärt werden wolte, weil damals andere Umstände waren, so eine noch bessere und günstigere Erklärung verhinderten, da man auf allen Seiten des Krieges überdrüssig war, und hernach die alten Erbfürstenthümer viel darunter leiden mußten; wie denn auch die bedungene Königl. Schwedische Vorbitte nicht vergebens in dem Buchstaben des westphälischen Friedens vorkommen könne und sollte. Unsere Leser werden dieses um so viel deutlicher begreifen, wenn wir einen kleinen Auszug dieser Schriften und Handlungen machen, nemlich wie die verordneten Commissarien sich dabey beym Anfang und langwierigen Fortgange der Sachen verhalten haben, indem sie mit den Ständen zuerst, und hernach mit dem schwedischen Bevollmächtigten gar viel zu thun gefunden. Dahero muß man lesen, 1) was sie für Wege und Mittel erwählet mit den Ständen einen Vergleich zu treffen, ehe sie nach Breslau zu der grossen Commission reisten, und wie weit sie es mit denselben in diesem verdrüsslichen Werke gebracht haben. 2) Hernach aber auch, was die

breßlauischen Unterhandlungen mit dem schwedischen Minister Strahlenheim ausgerichtet, und wie weit dieser Herr entweder nachgegeben, oder bey seinen Forderungen geblieben sey, so lange bis es endlich zur Execution und zum Reccess gekommen, wodurch diese weitläuftige Handlungen in Schlesien erst in dem folgenden Jahre ihre Endschafft erreicht haben.

## §. 11.

Es ist also erstlich denen Lesern dieser Religionsacten folgendes umständlich mitzutheilen, wie es mit den Unterhandlungen, welche die ernannten kaiserlichen hohen Commissarien mit den schlesischen Ständen Augspurgischer Confession auf allergnädigsten Befehl Ihro Majestät angestellt haben, abgelaufen sey, ehe es hernach zu Breslau mit dem Herrn Baron Strahlenheim als königlich schwedischem Bevollmächtigten zu ordentlichen Tractaten kommen konnte; denn man versuchte, die Stände Augspurgischer Confession durch vorhergehende gnädige Vorstellungen dahin zu bringen, daß sie von der Strenge des Buchstabens der Convention etwas nachlassen und sich in einigen Dingen den catholischen Geistlichen günstig beweisen sollten. Wie aber dieses aus kräftigen Ursachen von denen Ständen Augspurgischer Confession bescheidenlich abgelehnet sey, kan man aus der damals 1707 am 31 October und folgendem Tage zu Liegnitz publicirten Relation in dieser Kirchenangelegenheit, nach den vornehmsten Umständen und Ursachen mit mehrerem ersehen, und sich daraus zugleich überzeugen, daß die Stände sich billig und klüglich in der so sehr verhassten und die Wiederherstellung der Kirchen betreffenden Sache ohne Verletzung ihres schuldigen Gehorsams, neutral bezeuget, und nichts mehr begehret haben, als was der Kayser ihr rechtmäßiger Herr, und der König von Schweden als Intercedente zu ihrem Besten mit einander unterhandeln würden, und geben oder nehmen wolten, indem ihnen nur gloria obsequii übrig wäre. Denn nachdem die kaiserlichen Herrn Commissarien, nemlich die schon genannten drey Herren Landeshauptleute der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, wie auch Liegnitz und Breslau, nebst dem breslauischen Oberamtsrathe Herrn von Krannichstädt, den 29 October 1707 auf dem Graf Schlegenbergischen Gute Stephansdorf zusammen gekommen waren, und alda eine Conferenz zum Anfange unter sich gehalten haben, so sind dieselben bald den folgenden 30 October zu Liegnitz angelanget, und von denen dahin schon berufenen und versammelten Herren Ständen, durch gewisse Abgeordnete von Land und Städten, gehorsamst beneventiret worden. Den 31 dito, Vormittags um 10 Uhr, begaben sich die Herrn Stände zu Anhörung der kaiserlichen allergnädigsten Proposition, aus ihrem gewöhnlichen Landhause auf das königliche Schloß in Liegnitz auf den grossen Saal; nachdem aber die kaiserliche Herren Commissarii erst zuvor Messe hören wolten, so hat es sich mit deren Eröffnung bis 12 Uhr verzogen. Um gedachte Zeit aber verfügten sich die hochgedachten kaiserlichen Commissarien auf eben diesen grossen Saal und nachdem sie an einer Tafel, worauf ein doppelt Crucifix gestanden, nach ihrer Ordnung und zukommendem Ehrenrange sich niedergesetzt hatten, so thaten Ihro Excellenz der jauerische Herr Landeshauptmann Graf Schaftgotsch die Proposition an die Stände: Und wurde zuerst das an das königliche Oberamt ergangene kaiserliche Commissorialrescript, und hernach die an die kaiserlichen Herren Commissarien abelassene oberamtliche Intimation, durch den Expeditorem des liegnitzischen Fürstenthums bey der Kanzley



abgelesen, in was für Worten aber dieser Vortrag bestanden, kan man in folgenden lesen.

## §. 12.

P. P. Es ist ihnen den Herren Ständen nicht zu verhalten, welchergestalt allerhöchstermeldte kaiserliche Majestät allergnädigst resolviret und entschlossen, mehr bedeutete zwischen deroselben und des Königs in Schweden Majestät in puncto des verabredeten *liberi exercitii Religionis* unlängst getroffene Convention, binnen a die Raticationis ausgefertigter 6 monatlichen Zeit, ad Executionem bringen zu lassen; und uns Commissarien erwehnter massen zu deren Vollziehung allergnädigst verordnet und bevollmächtigt; allermassen denn wir Commissarien zu allergerhsamster Vollziehung der kaiserlichen allergnädigsten Verordnung, nachdem die bishero gesperrten Kirchen, denen Augspurgischer Confession zugethanen Ständen auf ergangenen Dero allergnädigsten Befehl bereits schon wieder eröffnet worden, auch nunmehr die eingezogenen Kirchen, in welchen zeithero der catholische Gottesdienst gehalten worden, gemeldeten Augspurgischen Confessionsverwandten zu ihrem künftigen freyen Religionsexercitio einzuräumen, nicht unterlassen würden. Alldieweil aber denen versamlten Ständen nicht unbekant seyn könnte, welchergestalt seit der Zeit, als das Fürstenthum Liegnitz Ihro Kayf. Maj. anheimgefallen, sich die Anzahl derer Catholischen um ein grosses und merkliches vermehret, mithin Sie Stände gar wohl erachten könnten, daß Ihro Kayf. Majestät zartem Gewissen nichts bekümmerter und schmerzlicher fallen könnte, als wenn bey so gestalten Umständen, in Dero eigenem Erbfürstenthum denen Augspurgischen Confessionsverwandten das freye Religionsexercitium so vollkommentlich wieder eingeräumt, hingegen denen darinnen festhaften catholischen Ständen von Adel, wie auch Bürgern und Unterthanen die Gelegenheit, sich des Exercitii catholischer Religion zu ihrer Seelen Heyl und Trost gebrauchen zu können, dadurch nicht allein so empfindlich restringiret, sondern auch bey Wiedereinräumung der Kirchen und Pfarrethemen denen deßhalb reducirten catholischen Priestern und Pfarrern ihr unumgänglich erforderter Lebensunterhalt gänzlich entzogen werden sollte. Als lebten Ihro Kayf. Maj. zu Dero allergehorsamsten Ständen des allergnädigsten Vertrauens, daß dieselbige auf solche zuverlässige Mittel bedacht seyn würden, durch welche nicht allein die Catholischen mit einer zulänglichen Anzahl Kirchen, und die dazu gehörigen Seelsorger mit genugsamen Auskommen versehen, sondern auch denen reducirten catholischen Pfarrern der standesmäßige Unterhalt ad dies vitae. oder bis zu erhaltener weiterer Accommodation verschaffet werden könnte. Und nachdem Ihro Kayf. Majestät die Commission unter andern auch allergnädigst dahin instruiret, die Einrichtung des Kirchentwens, wie es zu Lebenszeiten der damaligen Herzoge beschaffen gewesen, nebst denen Consistorialien, jedoch dergestalt einzurichten, daß, so wohl denen Ihro Kayf. Maj. zugehörigen *Juribus Patronatus*, als auch dem deroselben als Landesfürsten zukommenden *Juri episcopali* nicht zu nahe getreten, sondern vielmehr deren *Rekursus* und die *Appellationes* in derley Kirchensachen auf alle Weise deroselben vorbehalten werde. Wie nicht minder aus hiesigem Fürstenthum zwey Deputirte zu erwählen, und solche deraestalt zu bevollmächtigen verlangen, womit die Commission mit denenselben das ganze Religionswerk in *complexu* fassen, den richtigen Aufsatz der Ac-

Der erste Vortrag der Herrn Commissarien in Copia.

cidentium stolae vermittelst ordentlicher Specification einrichten, und folgendes in vollkommene Richtigkeit bringen könne. Allermassen nun die löblichen Herren Stände hieraus Ihro Kayf. Maj. allergnädigste Intention, und allermildestes Desiderium fattsam wahrgenommen haben; also versiehet sich die kaiserliche Commission zu Ihnen allerseits, Sie werden solchem, Nomine Ihro Kayf. Maj. Ihnen befohlenen Vortrag insgesamt in gehörige Consideration zu ziehen, von selbstem geneigt seyn, und allerhöchstes Ihro Kayf. Maj. allergnädigstes Ansinnen zu ihrem selbst eigenen und des ganzen Landes Besten dergestalt unterthänigst zu beherzigen bemühet seyn, womit Ihro Kayf. Maj. so wohl ein allergnädigstes Wohlgefallen daraus schöpfen, als auch zwischen beyderseits Religionsverwandten als treuen Patrioten eine erwünschte Harmonie und aufrichtiges Vertrauen noch ferner um desto mehr stabilisiret werden möge, gestalten denn die Commission derer Herren Stände angenehme Erklärung über dieses vorgetragene mit ehestem gewärtig ist ic.

## §. 13.

Der Stände  
de Antwort  
darauf.

Nach diesem geendigten Vortrage wurde im Namen derer Herrn Landstände durch den Landesbestellten Eit. Herrn von Mauschwitz auf Armenruhe, eine gehorsame Danksagung abgelegt, und zugleich um einen zur Ueberlegung nöthigen Zeitraum Ansuchung gethan, welches letztere auch verwilliget wurde. Nach diesem begaben sich die kaiserlichen Herrn Commissarien wieder in dero Zimmer mit einander alleine. Die Herrn Landstände ließen zwar bey denenselben durch dero Herrn Landesbestellten von Mauschwitz auf Armenruhe, um eine Abschrift von der kaiserlichen Instruction und Proposition anhalten, es wurde aber ihnen zur freundlichen Antwort ertheilet, daß weil dieselbe nicht auf das Fürstenthum Liegnitz alleine, sondern auf mehrere Fürstenthümer eingerichtet sey, so könnte hiervon eigentlich in extenso keine Abschrift ertheilet werden, doch aber könnte dieses einigen Deputirten in Originali vorgezeigt werden, und man wolte dem Herrn Landesbestellten den daraus gezogenen Vortrag in die Feder dictiren. Dieses wurde auch bald beliebet, es giengen aus jedem Kreise zwey Deputirte hinein, samt dem Herrn Landesbestellten, und brachten also die vorherstehende Proposition mit von den Commissarien dictirt und abgeschrieben. Zugleich aber wurde auch den Herren Ständen und Abgeordneten der Städte im Namen der Herrn Commissarien angedeutet, daß keiner von dannen wiche, bis er über diese kaiserliche Proposition seine Erklärung gegeben hätte, damit man in dieser wichtigen Sache keinen unnöthigen Verzug machte. Darauf wurde die Tafel angerichtet, und um 3 Uhr haben so wohl die kaiserlichen Herrn Commissarii, als auch die meisten von den Herrn Ständen und der Städte Deputirten sich an die Tafel zu speisen gesetzt, und bis gegen 8 Uhr daran geblieben, so denn den Tag geendiget. Die Tafel war auf eben dem Saale wo die Proposition geschehen war.

## §. 14.

Der Herrn  
Stände  
Schluß in  
Con-  
silia.

Den folgenden Tag, als den 1 Nov. nach gehaltenem Gottesdienste, sind nun die versammelten Herrn Stände, wegen der obengedachten Proposition und vorgetragenen kaiserlichen allergnädigsten Willen und Begehren in eine ordentliche Conferenz mit einander getreten, womit sie auch den 2 Nov. fortgefahren, und endlich den 3 Nov. durch dero übergebenes votum conclusioun auf die meisten angeforder-

ten



ten passus negative geantwortet, und denen Herrn Commissariis gehorsamlich übergeben haben, welches auch nebst der Herrn Commissarien Bericht noch selbigen Abend um 8 Uhr durch den Stallmeister, von Ihro Excellenz des Herrn Landeshauptmanns von Zauer Graf Schafgotsches, an Ihro Kayf. und Königl. Maj. nach Wien allerunterthänigst ist abgeschickt worden, damit der kaiserliche Hof denen vier Herrn Commissarien wieder neue Instruction ertheilen könnte, wie sie sich bey dieser höflichen und demüthigen Verweigerung der Stände ferner verhalten solten.

## P. P.

Das Votum collectivum und conclusivum der Augspurgischen Confession, welches in dieser Kirchenangelegenheit den 3 Nov. 1707 abgefaßt wurde, ist in folgenden Worten eingerichtet gewesen.

Demnach die Röm. Kayf. u. Majestät unser allergnädigster Kayser, König und Herr, vermittelt einer hochansehnlichen Commission, uns den treuehorsaamsten Ständen des Fürstenthums Liegnitz, bey allergnädigst angeordnetem Landtage in puncto des allermildest und Landesväterlich verstatteten Liberi Exercitii Religionis Augustanæ Confessionis, unterschiedliche Passus den 3 ten nächsthin geendigten Monats Octobers allergnädigst vortragen lassen; als deveneriren wir in allerunterthänigster Devotion dieses allergnädigst geschehene kaiserliche Unsinnen, und haben nach hierüber reiflich gepflogener Ueberlegung, unsere allertreuehorsaamste und ganz unworgreifliche Expressiones hiermit der königlichen Commission schriftlich in unterthänigem Gehorsam übergeben wollen, wie folget.

- 1) Entsinnen sich Ihro Kayf. Maj. allergnädigst, der mit des Königs von Schweden Majestät unterm 6 September getroffenen Convention das Liberum Exercitium Relig. Aug. Conf. betreffende, kraft welcher sie bey dero treuehorsaamsten Erbfürstenthümern Liegnitz, Brieg und Wohlau alle diejenigen Kirchen und Schulen, welche nach dem westphälischen Frieden weggenommen worden, sie mögen entweder schon den Catholischen eingeräumt, oder nur gesperrt seyn, an die treuehorsaamsten Vasallen, Einwohner und Unterthanen Augspurgischer Confession von Land und Städten, mit allen Rechten und Freyheiten wieder zu eröffnen, und einzuräumen, Landesfürstlich versprochen haben, welches alles sie auch dergestalt ad Executionem bringen zu lassen, sich allergnädigst bereits erklärt haben. Demnach aber dem zarten Gewissen Ihro Kayf. Maj. nichts bekümmerters und schwereres fallen könnte, als daß sie denen Augspurgischen Confessionsverwandten ihr freyes Exercitium Religionis so vollkommen wieder restituiren, sie dagegen dero eigene Glaubensgenossen ihr Exercitium so gar empfindlich restringiret wissen solten; als lebten sie zu dero treuehorsaamsten evangelischen Erbunterthanen und Ständen des allergnädigsten Vertrauens, daß dieselben auf solche zuverlässige Mittel nachzusinnen bedacht seyn würden, durch welche die catholischen Glaubensgenossen, mit einer zulänglichen Anzahl Kirchen versehen werden möchten, zumahlen doch die Anzahl der Catholischen sich gar um ein merkliches vermehret hätte, von der Zeit an, als diese Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau, Ihro Kayf. Maj. unmittelbar anheim gefallen. Wie wir nun über sothane ertheilte groffe und unschätzbare Kayf. und königl. Gnade, auf welche wir

wir so viele und lange Jahre mit tausend Ach und Seufzen so sehnlich gehoffet haben, über alles in der Welt sind consoliret worden, also wünschen wir, daß das vor von der allgewaltigen Allmachtand des Allerhöchsten Ihro Kayf. Maj. mit wohlbeständigtem Throne, glückseliger Regierung und immerwährendem Flor und Hoheit des preißwürdigen Erzherzoglichen Hauses von Oesterreich beseliget und erfreuet werden mögen, dabey wir als allerdemüthigste und treuehormsamste Unterthanen für uns und unsere Posterität in unperrückter Treue und Devotion leben und sterben wollen.

Und demnach Ihro Kayf. Maj. diese uns ertheilte hohe Gnade vermittelst einer wohlervogenen Convention, mit des Königs von Schweden Majestät also zu verabreden beliebt haben, als werden wir ihro Kayf. Maj. allertrueueste Unterthanen uns nicht unterfangen, einem dergleichen zwischen hohen und geordneten Häuptern und Potentaten errichteten, und von Ihro Kayf. Maj. albereit als ein kräftiges Gesetz, wider welches nichts gelten sollte, allergnädigst publicierten Tractat einige Linites zu setzen, sondern, demnach wir mit allem, was wir sind und haben, einzig und allein von dero Kayf. und königl. Gnade in Demuth und Gehorsam dependiren, also werden wir mit aller unterthänigster Submission auch alles das, was hierinnen Ihro Kayf. Maj. mit dem Könige von Schweden sich ferner vereinigen werden, für unser hohes Gesetz freudig und willig cum obsequii Gloria anzunehmen und zu achten haben, um dadurch uns noch ferner würdig zu erhalten, in ihro Majestät Gnade leben und sterben zu können.

2) Ferner und pro secundo verlangen ihro Kayf. Maj. allergnädigst, die dergestalt reducirten catholischen Pfarrer und Geistlichen mit Standesmäßigem Unterhalt ad Dies Vitæ, oder bis zu erhaltener weiterer Accommodation versorgen zu lassen. Demnach man aber an derselbigen unverlängst erfolgender anderweitigen Promotion, wie man auch schon von einigen höret, nicht zweifeln will, über dieses auch einige von ihnen, nebst diesen ist besitzenden Kirchen, annoch andere stattliche Parochien und Einkünfte haben, theils Ordensleuthe seyn, die ihren reichlichen Unterhalt in ihren Conventibus und Klöstern erhalten können, ein Theil derselben auch zeitwährender Possession, sich ohne Zweifel durch die hohen Uebersetzungen der Accidentium Scolæ bey Armen und Reichen, auch sonst auf andere Weise einen guten Vorrath angeschafft haben werden, alle insgesamt aber die heurigen Decimen völlig zu erheben haben; so leben wir zu Ihro Kayf. Maj. Preißwürdiger Clemenß und Gnade des allerunterthänigstens Vertrauens, es werden Selbre die izigen notorisch hochbeschwerlichen und aller Mittel erman gelinden Zeiten in Landesväterlicher Consideration ziehen, und von diesem Unterhalt dero treue Unterthanen gnädigst befreyen; allermaßen es auch schwer, ja fast unmöglich fallen würde, hierzu und nebst der nöthigen Provision unserer evangelischen Pfarrer, dergleichen austräglische Fundos ersinnen zu können.

3) Daß aber drittens Ihro Kayf. Maj. die Consistorialia bey dero treuehormsamsten Fürstenthume wiederum allergnädigst wollen einrichten lassen, solches veneriren wir abermahls mit allerunterthänigstem Danke, und werden niemahlen hierbey außßer den Schranken unserer Devotion zu schelten uns unterwinden; daß wir

ihro



Ihro Kayf. Maj. bey vielen Kirchen habendes Jus patronatus, vielweniger das competirende hohe Jus Episcopale in den geringsten Zweifel ziehen solten. Leben aber auch dabey der allerunterthänigsten Zuversicht, es werden Selbte dagegen auch andern treuehorsaamen Landsassen, und auch die von Städten, bey ihrem wohl hergebrachten disfälligen Jure patronatus gerecht und gnädigst schützen und nicht zulassen, daß solches von jemandem widerrechtlich in Zweifel gezogen, und einige Litigia verursacht werden möchten. Wie wir denn auch mit der größten Consolation in der gedachten Convention §. 7. ersehen, daß Ihro Kayf. Maj. allergnädigst intentioniret seyn, in denen Consistorial- und andern die Religion betreffenden Sachen, alles nach dem Sächsischen und bey denen der Augspurgischen Confession zugethanen gewöhnlichen Kirchen- und Consistorialrechten erkennen zu lassen, welches hoffentlich Ihro Maj. auch bey denen per modum Appellationis an Dero allerhöchste Person devolvirten Sachen also zu halten, allergnädigst belieben werden.

- 4) Und demnach leztlich Ihro Kayf. Maj. auch allergnädigst anbefohlen, bey diesem Dero treuehorsaamsten Erbfürstenthum Liegnitz zwey Deputirte zu ernennen, und zu bevollmächtigen, mit welchen die höchstansehnliche kaiserliche Commission das ganze Religionswerk in complexu fassen, den richtigen Aussatz der Accidentium stolæ vermittelst ordentlicher Specification einrichten und vollends alles in Richtigkeit bringen können; als werden zu solcher Deputation der Landesälteste und Landesbestellte Carl Siegmund von Mauschwitz auf Armenruhe, und Hans von Schweinitz auf Crain, gewesener Obrister, wohlbedächtig erföhren, und soll denenselben eine ordentliche Instruction hierüber, und eine Vollmacht ertheilet werden. Auch bitten die von den treuehorsaamsten Städten, ihnen gnädigst zu erlauben, von ihrer Seite gleichmäßig einen Deputirten dazu zu benennen; wie sie denn eventualiter auf Hans Christoph Sellgen advocatum juratum und Bayen Herrn in Liegnitz, ganz unworgreiflich ihr Absehen genommen haben.

Und wie nun dieses diejenigen Passus sind, welche Ihro Kayf. Maj. denen auf izigem Landtage versammelten treuen Ständen, durch die Anwesenden Herren Commissarios allergnädigst wollen vortragen lassen; also verhoffen wir, es werden Ihro Kayf. Maj. aus dieser unserer als treuehorsaame Stände gethanen allerunterthänigsten Expression, (dabey wir auch zugleich mit denen von der catholischen Religion in guter Harmonie und aufrichtigem Vertrauen noch ferner zu leben uns verpflichten,) ein allergnädigstes Gefallen schöpfen. Und ersuchen also hiermit eine höchstansehnliche kaiserliche Commission gehorsamlich und dienstschuldig, ein solches bey Dero allergehorsamst erstattenden Relation Ihro Kayf. und Kön. Maj. umständlich vorzustellen, und uns samt und sonders, der für unser größtes Kleinod in dieser Welt schätzenden hohen kaiserlichen Gnade de meliori zu recommendiren, wofür wir gegen Ew. Excellenzen und Gnaden und unseren hochgeehrtesten Herren mit allem ersinnlichen Respect und gehorsamer Aestimation lebenslang verbunden seyn und bleiben werden. So geschehen in Liegnitz bey dem öffentlichen Landtage, den 3 November 1707.

Diese Erklärung der Stände Augspurgischer Confession in dieser Religions-sache ist von der kaiserlichen Commission angenommen und übersendet worden, ob  
Schles. Kirchen-Gesch. Eee e sie

sie nun gleich eben nach dem Sinne des kaiserlichen Hofes gar nicht in allen Stücken eingerichtet war, so litten es doch die Umstände damals nicht anders, sondern sie handelten sehr weislich, daß sie sich gar nicht in die Convention des Kaisers und des Königs von Schweden mischten; sondern es abwarteten, was ihnen durch den Vergleich dieser zwey Potentaten würde gegeben oder gelassen werden, da sie wußten, daß der schwedische Bevollmächtigte es schon so einrichten würde, wie er von seinem Könige Befehl erhalten habe.

## §. 13.

Die bres-  
lauischen Zus-  
ammenkünfte  
in dieser Re-  
ligionsfache  
gehen vor sich.

Nachdem nun also die kaiserlichen vier Commissarien wußten, wie weit sie mit den Ständen in Unterhandlung gekommen wären, von denen sie schlechten Trost erhalten, auch darauf von Wien neue Instruction und Vorschrift bekommen, so mußten die grössern breslauischen Conferenzen gehalten werden. Zu diesem Ende begaben sie sich nach Breslau, als sie erfuhren, daß auch der königliche schwedische Bevollmächtigte Freyherr von Strahlenheim daselbst angelangt wäre. Die Bewillkommungen und Ehrenvisiten waren das erste, so in solchen Fällen wechselseitig gebräuchlich ist, so denn aber schritt man auf beyden Theilen zur Sache selbst. Das erste nun war, daß der Herr Baron im Rahmen seines Königes denen Commissarien die königlichen Forderungen nach dem Grunde des westphälischen Friedens und der zu Alttranstädt geschlossenen Convention schriftlich vortrug, damit sie wußten, was er eigentlich haben wolle, was man zum Vortheile der schlesischen Protestanten einzurichten habe, und an welche Kirchen, Aemter und Gerechtigkeiten der Anspruch zu machen sey. Wir wollen also zum Verstande dessen, einen Auszug aus dem gedruckten Schreiben machen, welches das erste und fast weitläufigste in dieser Sache war, und von Ihro Excellenz dem schwedischen Bevollmächtigten an die Excellenzen der kaiserlichen Commissarien den 13 Novemb. 1707 übersandt worden, worauf auch hernach derselben Antwort folgen soll. Es lautet also:

**Hochgebohrne Herren Grafen, respective  
Wirkliche Geheime Räte und Landeshauptleute,**

Nachdem von Ihro Röm. Kais. Maj. auch zu Hungarn und Böhmeim Königl. Maj. Euren Excellenzen die Commission aufgetragen worden, dasjenige zur Execution zu bringen, was in der zwischen dieser nur gedachten kaiserlichen und der königlichen Majestät in Schweden, meinem allergnädigsten Herrn, wegen des freyen Religionsexercitii der Augspurgischen Confessionsverwandten in Schlesien, am 21 August (1 Septemb.) des itzlaufenden 1707ten Jahres zu Alttranstädt geschlossen worden; ich auch von allerhöchst gedachter Königl. Majest. in Schweden genugsame Vollmacht, Instruction und Befehl erhalten, von wegen Deroselben solcher Commission beyzuwohnen, und dahin bemühet zu seyn, daß die Execution nach dem wahren Sinne und Inhalt dieser Convention allenthalben verrichtet werden möge; als habe zu mehrerer der Sachen Erläuterung und Beschleunigung derselben, weil die Hälfte der ausgesetzten Frist ohne die geringste Verrichtung zu Ende eilet, nicht unter-



unterlassen sollen, nachfolgende Erinnerungen aus meiner Instruction und Vorschrist Ew. Excellenzien hiermit dienstlich zu insinuiren und beyzubringen.

Und wird demnach zu ungehinderter Erreichung solcher guten Intention und Erlangung meiner höchstbenöthigten mehreren Information unumgänglich seyn, vor wirklichem Antritt der Executionscommission eine Generalconferenz alhier in Breslau, ohne Maßgebung, mit mir zu halten, um sich bey solcher gründlich zu vernehmen und zu vergleichen, mit welcher Ordnung und Erleichterung man hinführo die Sache zu tractiren habe.

An Königlich Schwedischer Seite bin ich beordert, nach gehaltenener Conferenz, nebst der hochansehnlichen kaiserlichen Commission mich in ein jedes Fürstenthum zu begeben und daselbst, nach Anleitung des §. II conventionis, der Execution und ersten Einrichtung des veraccordirten freyen Religionsexercitii, mit Bestellung der Pfarrer, Kirchen und Schuldiener durch die Patronos eines jeden Orts, oder welche sonst berechtigt dazu erkunden werden, wie auch der Veranstaltung der igiten und künftigen öffentlichen Ehrenämter der Augspurgischen Confessionsverwandten, in loco gegenwärtig zu seyn, wie nicht weniger dienstlich zu begehren, daß denen gesamten Fürsten und Ständen in Ober- und Niederschlessen durch einen kaiserlichen Befehl und Decretum allergnädigst verstattet werden möge, in dieser Religionsache und Angelegenheit ohngescheut mit mir zu communiciren und zu reden.

So viel als die Sache selbst betrifft, vermeine ich, zu Gewinnung der noch übrigen engen Zeit, und zur Präliminarentdeckung Ihro Königl. Maj. in Schweden, meines allergnädigsten Herrns, beständigen aufrichtigen Vorsazes, auch Benennung aller sich etwan ereignenden Dubiorum oder Zweifels, nicht undienlich zu erinnern, daß aus dem Articulo I. klar zu ersehen sey, wasmassen der Sinn der Durchlauchtigen Contrahenten lediglich dahin gegangen, daß der westphälische Friede, und dessen eigentlicher Bestand, welchen Ihro Königl. Maj. in allem zu Dero Augenmerk gesetzt, dieser gegenwärtigen Commission Basis und Grund seyn, alles was denen schlesischen Fürsten, Grafen, Freyherrn, von Adel und ihren Unterthanen darwider angemuthet und entzogen worden, Ihnen aufs genaueste restituiret und wiederhergestellt werden solle.

Da nun im westphälischen Frieden Artic. V. §. 38 ausdrücklich stehet, daß die schlesischen Fürsten Augspurgischer Confession, nemlich zu Liegnitz und Brieg, (welche Wohlau mit hatten,) Münsterberg und Oelsze auch die Stadt Breslau in freyem Besiz und Uebung ihrer Rechte und Privilegien, so sie vor dem Kriege erhalten, so wohl auch der Augspurgischen Confession, so aus Kayf. und Königlich unwiderrufflichen Gnade ihnen vergönnet und zugestanden, geschützt und erhalten werden sollen. Diese jura aber und Privilegia, welche ad sacra gehören, das Exercitium Religionis Aug. Conf. vornemlich angehen, so bestehen sie sonderlich in dem Augspurgischen 1555 mit dem ganzen römischen Reiche getroffenen Religionsfrieden, als wovon die Schlesier keinesweges auszuschliessen sind, und denn in denen darauf sich sonderlich für Schlessen gründenden Palladiis, nemlich dem grossen Majestätsbriefe Kayfers Rudolphi 2 de dato Prag den 20 Aug. 1609, und ferner in dem Churjächsischen zu Dresden den 28 Febr. 1621 titulo oneroso geschlossenen,

und vom Kayser Ferdinando 2 in Wien den 18 März confirmirten, auch vom Eurfürsten garantirten Accord und vielen darauf gegebenen Versicherungen. — — Goldhemnach ist der Majestätsbrief diesen genannten Fürstenthümern und der Stadt Breslau von neuem zu confirmiren, weil es klar im westphälischen Frieden steht, wie sie ihn vor dem Kriege gehabt.

Auch die Verfügung zu treffen, daß die wegen der evangelischen Religion von den öffentlichen Ehrendämtern Verdrungene in Städten und Dörfern wieder eingesetzt und nicht turbiret werden sollen.

Nach dem §. 2 der Convention sollen so viel Pfarrer und Schuldiener, als nöthig sind, von denen Kirchenvorstehern gesetzt werden, welche curam Ecclesiae zu Schweidnitz, Jauer und Glogau führen, und zwar ohne Concurrentz der catholischen Geistlichen oder Obrigkeiten wegen Präsentation und Confirmation derselben, und man hat ihnen nicht vorzuschreiben, wie viel oder wenig sie solcher Pfarrer nöthig hätten, vielmehr muß es in ihrem Arbitrio und freyen Willen stehen. Wenn auch die ıko aus Holz und Leim erbauten Kirchen zu repariren wären, wird man hoffentlich nicht verwehren, sie aus Steinen und Ziegeln zu bauen, ingleichen die Pfarr- und Schulwohnungen. Ferner mögen sie Thürme und Glocken anschaffen und solche beim Gottesdienst und bey den Leichenbegängnissen frey brauchen. Von allen actibus Ministerialibus, welche in diesen Kirchen die evangelischen Pfarrer öffentlich halten mögen, soll den catholischen Parochis gar kein Accidens gegeben werden, denn es heisset, daß sie nur an solchen Orten gereicht werden sollen, wo bishero das öffentliche Exercitium der Religion Augspurgischer Confession verboten ist, nicht aber, da wo es erlaubt ist.

Nach dem §. 3 sollen alle Gemeinen in Ober- und Niederschlesien Erlaubniß haben, ihre evangelischen Schulmeister zu halten, damit ihre Kinder nicht als Unchristen und wie unvernünftiges Vieh aufwachsen; auch ist in sine § zu erklären, daß die Reichung des Abendmahls nicht allein die Gefangene angehe, sondern auch alle Kranke und Sterbende, welche nicht fort können.

Nach dem §. 4 muß eine neue billige Taxa stolae für die catholische Geistlichen errichtet und in dem Executionsrecessu confirmirt werden, damit bey geistlichen Handlungen nicht zu viel gefordert werde. Auch müssen die Stipendia, Legata und Einkünfte, als das grosse bergische Legatum und alle andere, nicht mehr den evangelischen Pfarrern und Personen entzogen und nur den Catholischen gegeben werden.

Nach dem §. 5. und §. 9 folget, daß Wapfengelder auch ausser Landes mögen angewendet werden, ingleichen ihre Verheyrathung ausser Landes geschehen könne.

Nach dem §. 6 müssen in Religionsfachen die Unterrichter nicht exequiren wenn an den kaiserlichen Hof appelliret wird, sie müssen auch die kaiserliche Resolution in originali den Partheyen allemal vorzeigen.

Bei dem §. 7 muß klar gemacht werden, daß obgleich die alten Erbfürstenthümer ıko keine Consistoria erhalten, dennoch in ihren Sachen bey den Lutherischen allezeit nach den Gesetzen, die in lutherischen Consistoriis sonst recipiret seyn, nicht aber



aber nach dem päpstlichen Rechte und catholischen Gesetzen gesprochen werden; auch daß die Paßa der Eheleute wegen der Erziehung der Kinder bey ihrer ungleichen Religion sollen gültig seyn, wie auch daß die Copulation ohne Widerrede allezeit demjenigen Pfarrer gehöre, wo die Braut zu seiner Religion sich bekennet.

Nach dem §. 9. muß publiciret werden, daß derselbe dem ganzen Herzogthum Ober- und Niederschlesien zu gute komme, nur auf eine unterschiedene Art und Weise die Aemter mit Evangelischen zu besetzen und wenigstens an Orten, wo lutherische und catholische Einwohner sind, die Hälfte immer einzurichten, die vornehmste Stelle aber kan allezeit alterniren oder wechseln.

Auch die allerhöchsten Ehrenstellen im Lande als die Oberhauptmannschaft &c. kan nicht den evangelischen Fürsten und Grafen entzogen werden, vermöge des Privilegii Vladislai 1498 und des Majestätsbriefes Rudolphi 2, 1609.

Ferner muß im ganzen Lande den Evangelischen erlaubt seyn, Güter zu kaufen, da man in Oberschlesien und in der Stadt Glogau ihnen solches bisher nicht zugelassen hat.

Weiter, daß einem jeden Catholischen frey bleibe, nach Gefallen sich zur evangelischen Kirche zu bekennen, ohne alle Beschimpfung, so wie dieses im westphälischen Frieden eingeschränkt und in gewissen Fällen limitiret ist.

Ingleichen an catholischen Feyertagen keine Nahrung ohngehindert fortzustellen und Buß- und Bettage anzuordnen.

Die evangelischen Collatores und Herrschaften sollen die Freyheit haben, auch ohne Erlaubnis der catholischen Parochorum sich in ihre Grüste bey den Kirchen legen zu lassen, Epitaphia und Monumenta in denselben aufzurichten, wie es selbst beliebig seyn wird.

Weil nun aber seine königliche Majestät in Schweden eine alte von den vorigen Königen seit dem Friedensschlusse angestammte Obligation haben, neben anderen protestirenden Ständen, vermöge des Artic. V §. 41 ofnabrügger Friedens um mehrere Gewissensfreyheit anzuhalten, und solcher nach dem §. 10 der altranstädter Convention mit Effect und wahrer Wirkung sich einmahl entledigen wollen; so interponiret sich derselbe hierdurch, wenn ja in den alten Erbfürstenthümern nicht alle Kirchen den Evangelischen wiedergegeben werden solten, doch in einer jeden Stadt eine Kirche, und auf den Dörfern nach der Distanz im Kreise etliche, nach der Art der drey neuen Gnadenkirchen erbauet würden, oder einige iho ohne dem leerstehende eingeräumet werden möchten, den Gottesdienst darinnen zu halten.

Der wahre Sinn der Paciscenten im westphälischen Frieden bey der bedungenen Intercessionsgerechtigkeit sey ja nicht der bloße Nahme, sondern er solle cum effectu verbunden seyn, weil es sonst ein leeres und allezeit unnützes Intercediren bliebe, welches aber eine Verspottung hoher Häupter zu nennen sey. Endlich folge der Schluß also:

Es sind zwar Ihro Majestät schon bald zu Altranstadt Sinnes gewesen, für ihre höchstbedrängte arme Glaubensgenossen, (welche oft 8, 10 und 20 Meilen von

Kirchen leben,) etwas vortheilhaftes und zwar en detail und mit Benennung zu bedingen, allein aus Mangel der Zeit und der nöthigen zulänglichen Nachricht von der eigentlichen Beschaffenheit dieser Bedrängnisse habe man bloß die Intercessionsgerechtigkeit in der Convention generaliter nur stipuliren lassen; zumahlen die freywillige Versicherung von Ihro Excellenz dem Herrn Graf Wratislav dazu gekommen, wie nemlich Ihro Kayf. Maj. gesonnen sey, aus erheblichen Ursachen mehr und gar nicht minder zu ihrer evangelischen Unterthanen in Schlessien Trost und Gewissensruhe zu thun, als in der Convention stipuliret sey. Wenn also in der stipulirten Frist diese mehrere Freyheit durch mehr Kirchen zc. nicht erfolge, so würde mein König die Convention zu Alttranstätt niemahls für erfüllet halten können.

Ich schöpfe also dabey die gewisse Hofnung, daß eine hochansehnliche kaiserliche Commission nach wahrer Intention der kaiserlichen Majestät in diesem und allen andern Puncten nachkommen und von dem Ernste die ganze Welt überzeugen werde; dagegen Ihro Königl. Maj. in Schweden, mein allergrädigster Herr, die neubestätigte Freundschaft um desto unverbrüchlicher in der größten Würde nebst dem kaiserlichen hohen Worte zu halten, daraus Anlaß nehmen wird.

Bei dem §. 11 sey zu erinnern, daß der Herr Obrist : Hauptmann in Schlessien, seine hochfürstliche Durchlauchtigkeit, (Franz Ludwig, Bischof), die Publication des kaiserlichen Befehls an die schlessischen subalternen Aemter, nicht wie sonst gebräuchlich, unterschrieben habe, welches man ehemals als einen essentiellen Fehler in einer solchen Sache von Wichtigkeit 1609 angesehen und darüber sehr disputiret habe. Die hohe Commission werde also ein Expediens ausfinden, denen pacificirten Formalien auch hierinnen ein Genüge zu thun zc. Ich lebe der Hofnung, daß auf alle diese unvermeidliche Erinnerungen nach der königlichen Intention, vornehmlich aber der nachdrücklichen königlichen Intercession ein schleuniger und willfähriger Schluß erfolgen werde, welcher hernach in einen vollständigen Executionsrecess zu bringen seyn wird; Ich werde dieses alles meinem Könige anpreisen, und bey aller Gelegenheit mich insonderheit zeigen, als

Erw. Excellenzen

Breslau den 13 Novemb. 1707.

gehorsamster Diener

Freyherr von Strahlenheim.

§. 16.

Antwort  
der kaiserlichen  
Commissarien  
auf der ersten  
Schrift des  
Herrn Baron  
v. Strahlenheim.

So wurden nun diese unangenehmen Postulata von der hohen Commission nach dem wienerischen Hofe geschickt und mit ihrem ohnmaßgeblichen Gutachten begleitet. Zu Wien berathschlagte man die Antwort, und die Instruction kam erst in ein paar Monathen zu stande, weil man schwer an solche Dinge zu bringen war, folglich konten die kaiserlichen Commissarien dem Herrn Bevollmächtigten des Königs nicht eher als bis in dem folgenden Jahre 1708 den 9 oder 10 Januar antworten. So weitläufig nun diese gedruckte Antwort in etlichen Bogen war, so kürzlich wollten wir auch hier das vornehmste und wichtigste zur Nachricht auszugeweise mittheilen; dieselbe aber lautet folgender massen:

Hoch



Hoch und Wohlgebohrner Freyherr,

Hochansehnlicher Königlich Schwedischer Herr Plenipotentarius,

Erw. Excellenz unterm 14 Novemb. 1707 abgelassenes Schreiben ist uns gar wohl überantwortet worden, haben auch nicht ermangelt, ihro Kayf und Kön. Maj. solches der Sachen Wichtigkeit halber, ohne einigen Zeitverlust allerunterthänigst zu übersenden und hierüber dero weitere allergnädigste Verordnung allergehorsamst auszubitten. Gleichwie nun allerhöchst erwähnte Kayf. und Königl. Maj., unser allergnädigster Herr, die Beschleunigung der realen würllichen Einräumung und Ueberantwortung derer ehemals reducirt, in der Convention fundbarlich begriffenen Kirchen und Zugehör, in denen quästionirten benannten Fürstenthümern nochmahlen allergnädigst anbefohlen; wir auch solches aus Kayf. und Königl. Commission, wie bekannt, bereits bewerkstelliget und vollzogen, auch solches zu Ende zu bringen fernerweit beflissen seyn werden. (NB. Nämlich ein Theil der weggenommenen Kirchen war durch die Commissionsbefehle bereits den Evangelischen wieder gegeben worden, weil man hofte, damit alleine fortzukommen, und weiter schwedischer Seits mit keiner stärkeren Vorbitte und Forderung incommodirt zu werden, viele Kirchen aber waren noch zurück, und in andern bedungenen Freheiten war von der Commission noch gar nichts resolviret oder publiciret worden.) Also haben seine Kayserliche Majestät allergnädigst anbefohlen, daß wo in diesem verwirrten Religionswerke, wie zu geschehen pfleget, einige Zweifelhaftigkeiten und Difficultäten vorfielen, wir mit Erw. Excellenz zusammentreten, und das Zweifelhafte gütlich auseinander zu sehen trachten sollen; keineswegen zweifelnde, Erw. Excellenz werden, gleichwie auch wir, mit einem friedfertigen Gemüthe solche Mittel ergreifen, welche das Werk eher ausmachen, als in eine Weitläufigkeit spielen könnten; und nachdem seiner königlichen Maj. in Schweden gepriesene Uequanimität und zu der Billigkeit geneigter Eifer jedermann bekant ist, so versichern hingegen Ihro Kayf. Maj. gleichmäßig, daß sie alles, was ehemals der eigentliche Verstand des westphälischen Friedens, nach der von Ihro Königl. Maj. in Schweden selbst an die Hand gegebene Auslegung der altranstädtischen Convention mit sich bringet, ins Werk setzen zu lassen, bereit sey, der gänzlichen Zuversicht lebende, daß gleichwie Ihro Königl. Maj. von Schweden denen unbilligen Suggestionen und Extensionen, (Einblasungen und Ausdehnungen wider Recht,) aus Liebe der Gerechtigkeit und trauenden Freundschaft für sich selbst verwerfen werden, welche Extensionen nemlich in der altranstädtischen Convention nicht enthalten sind. Mithin zur Sache selbst, und zwar

ad Articulum I. §. 1. zu schreiten, so ist bekant, daß es diessals um Vollziehung der altranstädtischen Convention zu thun sey, diese aber nur Specifice die Materiam Religionis nach denen darinnen gesetzten Schranken pro obiecto hat, weil es heisset; es soll folgender gestalt nur das geändert werden, was dem westphälischen Frieden zuwider sey, also in den nachfolgenden specificirten Puncten gar nichts enthalten, was von andern Profan- und politischen weltlichen Sachen hat angezogen werden wollen, und könnten Ihro Kayf. Majestät nicht sehen, wie man diese politische in der Convention gar nicht enthaltene Passus in dieselbe einmischen wolle, um so vielmehr, weil bey denen Tractaten selbst niemals

etwas profanes vorkommen, und auch damals von beyden schwedischen Herrn Commissarien die Versicherung gegeben worden, daß, wenn nur einmahl denen Augspurgischen Confessionsverwandten in Schloßien ihre Gewissensfreyheit zugelassen würde, Ihro Königl. Maj. in Schweden niemals zwischen dem, was Ihro Kayf. Maj. und dero Unterthanen in Politicis und weltlichen Sachen angehet, sich einzumischen verlangen werde, so wird auch zum Ueberflusse unten mit mehrern deducirt und erdiesen werden, daß bey dem westphälischen Friedensschlusse die so genannten Majestätsbriefe für aufgehoben und cassirt gehalten worden. Was die im

§. 2. angedeutete Vermehrung der Pfarrer bey den drey alten Gnadenkirchen vor Schweidnitz, Jauer und Glogau anlanget, nachdem dieselbe in dem Tractat fundiret, so würde man kaiserlicher Seits keine Verhinderung machen, nur daß die Präsentation derselben geschehen müsse, wie bey Aufbaung derselben Kirchen ist introducirt worden. Es würde auch der Kayser auf die speciale Vorbitte des Königs nicht difficultiren in die Thürme, Glocken und öffentlichen Leichenconduct zu willigen, allein die Taxa Scolæ müsse denen catholischen Parochis entrichtet werden: diese Kirchen aber könnten an den Orten, wo sie iso stünden, so wenig als die neuen Schulen von Steinen aufgeführt werden, weil sie den Stadmauren und der Fortification zu nahe lägen, und nur ein neues Gravamen entstehen könnte, wenn man solche propter Jus armorum und Kriegsrecht, so einem jeden Landesherren alleine zustehet, im Fall der Noth niederreißen müste. Wo man sie aber einen Stückschuß von der Mauer fortrucken wolte, würde es der Kayser auf diese Vorbitte des Königs wohl verstaten, und nicht hindern.

ad §. 3. sey zu antworten, daß in der Convention klar stehe, daß niemand gehindert werden solte, seine Kinder in auswärtige Schulen zu thun, oder zu Hause Privatpræceptores zu halten, also wären keine öffentliche Schulen erlaubt von Lutherischen öffentlichen Dorfschulmeistern. Aber in die Reichung des Abendmahls und Krankenbesuchs, welches von den Pfarrern im Lande geschähe, wolte der Kayser willigen.

ad §. 4. Eine Taxa Scolæ werde gewiß gemacht, und zur kaiserlichen Confirmation gesendet werden, und so denn, wenn die catholische Parochie ihre gebührliche Accidentien erhielte, würde niemand zu den actibus ministerialibus von den catholischen Geistlichen genöthiget werden. Mit den Foundationen und Stiftungen aber, sonderlich mit dem Bergischen habe es eine ganz andere Veranderniß, welches man schon seiner Exzellenz künfftig besser erklären wolle.

ad §. 5. die Bona unmündiger Kinder könnten nicht veralienirt und in andere Länder verlassen werden, bis die Kinder majorenn wären und frey darüber disponiren könnten. Die Wittwen aber möchten in und ausser Landes heyrathen.

ad §. 6. wegen Communicirung der kaiserlichen Verordnungen und Befehle in originali zu zeigen, wie auch die Execution bey der vorgenommenen Appellation aufzuschieben, hat man kein Bedenken.

ad §. 7. die Lutherischen, so unter catholischer Jurisdiction wohnten, müsten auch in geistlichen Dingen unter den catholischen Consistoriis bleiben, doch aber nach den geistlichen Rechten Augspurgischer Confession gerichtet werden.

ad §. 8.



ad §. 8. Seine Kayf. Maj. könten sich die Hände nicht binden lassen, was sie für Personen zu den öffentlichen Ehrenämtern befördern wolten, weil dieses etwas weltliches und politisches ist, welches im westphälischen Frieden und in der Extension der altranstädtschen Convention gar nicht fundiret ist; hätten doch die verstorbenen Herzoge als Vasallen, in Bestellung ihrer Aemter die Freyheit gehabt, vielmehr iſo der Kayser. Demnach aber sey bekannt, daß die Augspurgischen Confessionsverwandten niemals gar von den Ehrenämtern in Schlesien wären excludirt worden. Des Königs Uladislai 1498 gegebenes Landesprivilegium wegen der Oberhauptmanschaft könne nicht für die Evangelischen gelten, denn dieses sey schon vor der Lehre Lutheri gegeben. Der 1609 gegebene Rudolphinische Majestätsbrief habe auch keine Macht, denn er sey cassirt, und wenn er für Schlesien noch hätte weiter gelten sollen, so hätte man ja im westphälischen Frieden die darinnen wegen Schlesien eingerückten Clauseln und Bedingungen gar nicht nöthig gehabt, weil nemlich im Majestätsbriefe alle Beneficia der Evangelischen viel grösser und besser gewesen wären. Denen Evangelischen würden die Ankaufungen der Güter unter catholischen Herrschaften ja nicht gewehret, keine Erbschaften vorenthalten, wo sie ja nicht wohnen könten, möchten sie ja frey verkaufen, und sich an einem andern Orte setzen. Wegen Religionsveränderung triebe man die Sache zu weit, der Kayser erlaubte zwar allen Lutherischen ihr fries Exerccitium Religionis, niemals aber seinen catholischen Unterthanen, daß sie zur Augspurgischen Confession übertreten möchten. An den catholischen Feiertagen könten die Lutherischen in der Stille arbeiten, nur daß der catholische Gottesdienst nicht dadurch turbiret würde. Denen Patronen wäre erlaubt ihrer Grüste und Monumentorum sich zu bedienen, wenn sie den Parochis die Accidentien abführten.

ad §. 10. Die Königl. Maj. in Schweden könne nicht sagen, daß Dero Vorbitten irritæ oder umsonst wären, weil auch diesesmal um derselben willen der Kayser bey dieser Convention ein mehreres gethan und erlaubt hätte, aber allezeit und in infinitum diese Vorbitten fortzusetzen und zu begehren, werde doch nicht angehen. Man hoffe zu der Gerechtigkeit und Aequanimität des Königs, daß derselbe sich von einigen Feinden oder turbulenten Gemüthern nicht weiter werde anfrischen lassen.

Was endlich angeführt wurde, daß man sich in Altranstadt erklärt haben sollte, Ihro Maj. der Kayser werde mehr thun, als noch in der Conventioni quoad literam stünde, so wäre dieses damals also geschehen, als man auf die materiam Religionis in Unterhandlung kommen, darüber zu tractiren, so hätten die kaiserlichen Bevollmächtigten gemeldet, daß der Kayser schon zum Trost der Augspurgischen Confessionsverwandten erklärt, und auf Bitten noch ein mehreres thun werde. Indem die Kayf. Maj. schon einige Deputirte von den schlesischen Ständen nach Wien berufen hätte, und gemeynet sey, die Gravamina Religionis zu remediren, also würde man Königl. Schwedischer Seits besser thun, diesem Werke abzuwarten, und iſo bey der Convention zu präscindiren, indem Ihro Kayf. Maj. proprio motu aus eigenem Bewegnüß eine mehrere Gnade denen protestantischen Unterthanen in Schlesien erweisen würde, als man iſo glaubte. Nachdem aber die schwedischen Herrn Mediatores nicht davon abzubringen gewesen, sondern literam und Schlef. Kirchen-Gesch. fff f den

den Buchstaben in der Convention haben wollen, wie Ihnen am besten würde bekannt seyn, so wäre er auch geschrieben worden, da man sich mit der Generosität nicht habe wollen befriedigen lassen. Derowegen werde man auch iho außer dem Buchstaben ein mehreres nicht fordern können, da schon der Kayser auf Königl. Vorbitte viel Gnade erwiesen habe.

Wegen unterbliebener Subscription des Obristen Hauptmanns bey der Publication würde geantwortet, daß dieselbe schon lange nach der Landesobservanz kein Requisitum essentiale zur Gültigkeit der Befehle sey, massen was in corpore resolviret worden, ofte nur der Herr Oberamtskanzler und Secretarius unterzeichnet, indem das caput oft abwesend sey, und der kaiserliche Befehl von selbst schon gültig genug wäre.

Nun folgt der Schluß: Nachdem nun Kayserliche Majestät ihrer Seits nicht allein das begetragen, was der ofnabrügger Friede nach dem Buchstaben und was die altranstädtsche Convention mit sich bringet, sondern auch auf Königl. Schwedischer Intercession viel in favorem der Augspurgischen Confessionsverwandten in Schlesien gethan, und mehrere concessiones denenselben aus Gnaden gegeben habe, nächst diesem auch die in den quästionirten Fürstenthümern denen Augspurgischen Confessionsverwandten eingeräumte Kirchen mit Pfarrern und Consistorialen ihrer Religion nach jedes Ortes Beschaffenheit mit nächstem versehen zu lassen, im Werke begriffen seyn, als haben Ihre Majestät das Vertrauen, es werde nicht allein jedermann Dero zu Erfüllung der altranstädtschen Convention und des pacificirten geneigtes Gemüthe verspüren, sondern auch Ihre Königl. Maj. von Schweden selbst wahrnehmen, daß man Dero Intercession in importanten Stücken, bey obiger Erklärung, cum effectu und in der That habe gültig seyn lassen; und selbhemnach es darüber eines absonderlichen Executionärecesses desto weniger brauchen werde, als in dem §. keine Meldung eines schriftlichen Recesses geschieht, sondern bloß wegen der Vollziehung der Execution, die Gegenwart des Königl. Schwed. Ministers, nebst Communication, was hierüber vollzogen worden, mit ausdrücklichen Worten alleine stehet. Gleichwie wir nun alles dieses Ew. Excellenz zu verlangter Antwort hiernit nicht bergen wollen, und was noch nicht in Richtigkeit gebracht, vermöge der Convention uns ferner angelegen halten werden in das Werk zu richten, also x. verharrende

### Euer Excellenz

Breslau  
Den 10 Jan. 1708

gehorsamste Diener  
Jans Anthon Graf Schafgotsch,  
Christoph Wilhelm Graf Schafgotsch,  
Franz Anthon Graf Schlegenberg,  
Franz Albrecht Langius von Krannichstädt.

§. 17.

Antwort  
des schwedi-  
schen Bevoll-

Dem Königl. Schwedischen Bevollmächtigten war diese Antwort nicht zulänglich, sonderlich, weil er glaubte, die Königliche Intercession um eine Anzahl mehrerer Kirchen in den alten Erbfürstenthümern sey nicht genug respectiret, dero-

we



wegen hat er auf diese Antwort, deren Extract in §. 16 hier stehet, eine Gegenant-<sup>mächtigen</sup> wort in wenig Tagen ausgemacht, damit er das, was die Herren Kayserlichen auf das vors  
Commissarien am 10 Jan. gemeldet, als noch nicht zulänglich den 27 Januar. ih-<sup>ber stehende</sup> nen vorstellen möchte. Diese Strahlenheimische Gegenantwort bestund in noch  
mehr Bogen; derowegen soll wieder nur das wenigste und wichtigste davon hier an-<sup>Antwort:</sup> geführet werden. Der Inhalt derselben also war dieser: <sup>schreiben.</sup>

**Hochgebohrne Herrn Grafen, respective  
Wirklich Geheime Räte und Landeshauptleute, wie auch  
Wohlgebohrner Herr,  
Hochstanschnliche Kayserliche Commissarii,**

aus Ew. Excellenzien an mich unterm dato am 10 Januar auf mein am 14 Nov.  
verwichenen Jahres an dieselben abgelassenes Schreiben, ertheilte Antwort, ha-  
be ich mit viel Vergnügen ersehen, welchergestalt Ihr Kayf. auch zu Hungarn  
und Boheimb Kön. Maj. auf die im Namen Ihr Kön. Maj. von Schweden, meines  
allergnädigsten Herrn, wegen Beförderung der Execution der zwischen beyden Majes-  
täten geschlossenen Altranstädtschen Convention gethane ausführliche Vorstellung,  
Ew. Excellenzien gemessenen Befehl ertheilet, mit ein und andern favorablen Erklärungen  
sich gegen mich herauszulassen. Wie nun daraus gar wohl zu erkennen, daß Ew.  
Excellenzien an der allergebreuesten Begleitung solchen Vorhabens und Negotii keine  
Derretidit und aufrichtige Bemühung ersparet, also werde ich auch nicht unterlassen,  
den ferneren Succes, welchen Ihr Kayf. Maj. dieser pacificirten Execution hierdurch  
geben lassen, Ihrer Kön. Maj. von Schweden auf das allerbeste und schleunigste  
zu berichten. Nachdem aber in den Fürstenthümern Liegnitz, Brieg, Wohlau,  
Münsterberg und Delsie, wie auch der Stadt Breslau, mit welchen Ew. Excellenz  
den Anfang zu machen beliebt, noch unterschiedene Kirchen und Schulen, wie nicht  
weniger die Consistoria und Officia publica, samt was demselben anhängig, denen  
Augsburgischen Confessionsverwandten zu restituiren und zu retabliren, so wohl die  
von Ihr Kayf. Maj. in dem §. 10 Conventionis unweigerlich versprochene Statt-  
gebung Ihr Kön. Maj. beweglichsten Intercession für die übrigen Augsburgischen  
Confessionsverwandten in dem Herzogthum Ober und Niederschlessen, ausser den  
Fürstenthümern Liegnitz, Brieg und Wohlau u. sich befindende, so viel die nach  
dem westphälischen Friedensschlusse ihnen weggenommenen Kirchen und Schulen be-  
treffen, annoch am allerwenigsten zur Wirklichkeit kommen, so lebe ich dennoch  
inmier der guten Hofnung, daß, was die ersten 5 Fürstenthümer und die Stadt  
Breslau betrifft, alles dasjenige, worüber Ew. Excell. ihre Dubia mir theils schrift-  
lich communiciret, theils die Execution zu continuiren annoch angestanden, durch  
die mit denen Herren Deputirten solcher Fürstenthümer und der Stadt Breslau  
angetretenen Conferenzen seine abheftliche Masse mit nächstem bekommen; die ganze  
übergangene Königlich Interdiction aber einen vollkommenen und weit grösseren  
Effect, als die ickige Declaration anzeigen, erlangen, und solchemnach die ganze Sache  
in der nunmehr sehr zu Ende eilenden von beyden Majestäten pacificirten Frist und  
Zeit, zur vollkommener Endschafft und Richtigkeit gedehen werde. Wie nun Ihr  
Kön. Maj. von Schweden nicht vermerken, daß Selbte in derjenigen Ordre,

woraus ich mein Schreiben vom 14 November verwichenen Jahres aufs genaueste genommen, das allergeringste einfließen lassen, welches nicht offenbarlich in der Convention wohl fundiret sey, und dahero um der so engen Zeit willen, ihre letzte Gemüthsmeynung mit ausführlichen Rationen und Ursachen einmahl für allemahl mir zu erkennen gegeben, so kan ich den allergeringsten Umgang nicht nehmen, solche königliche Gedanken, welche Ihro Maj. nicht aus geringster Absicht ihres particulierinteresses, wie solches die ganze Welt erkennet, sondern zu blosser Erreichung ihrer seufftenden Glaubensgenossen vollkommenen Gewissensfreyheit, und Verhütung künftiger anderweitiger Befränkung, führen, Ew. Excellenzien nochmahls zu entdecken, und Selbte dabey ganz inständigst zu bitten, Dero hochgültigste Sentiments dahin ferner hochgeneigt einzurichten, daß Ihro Kayf. Maj. diese von meinem allergrädigsten Herrn nach klaren und offenbahren Gründen des westphälischen und altranstädtischen Friedens und Convention verlangte mehrere Religionsfreyheit ihrer schlesischen Glaubensgenossen, nicht für unbillige Eingebungen und Ausdehnungen der altranstädtischen Convention halten, wozu sie sich von einigen Feinden oder unruhigen turbulenten Leuten verleiten lassen können, vielmehr dem königlichen Gemüthe beständig zutrauen, daß selbiges in diesem hochwichtigen Negotio keine andere suggestiones jemahls gehabt oder bey sich statt finden lassen, als welche die von ihren gloriwürdigsten Vorfahren ihnen angestamte Intercessionsobligation Ihrer Kön. Maj. selbst ins Herze gegeben, und so viel Millionen weltbekante Seuffer über den härtesten Gewissenszwang jederzeit stimuliret haben. Wie denn Ihro Kön. Maj. auch hinführo sehr schmerzlich zu Gemüthe steigen würde, wenn bey Ihro Kayf. Maj. ein einziger Mensch deswegen unschuldiger Weise in den allergeringsten Verdacht jemals gezogen werden sollte.

So viel nun die Sache selbst betrifft, habe auf Specialbefehl Ihro Kön. Maj. der hohansehnlichen kaiserlichen Commission in meinem Schreiben vorgestellt, daß man in diesem Werke zwey unfehlbare Principia anzunehmen habe, nemlich das Instrumentum des westphälischen Friedens 1648 und die altranstädtische Convention 1707; dieses letztere hat das erste nirgends restringiret und eingeschränkt, vielmehr dessen eigentlichen Verstand erkläre und nur einige neue Capita durch ein neues Verbündniß anfüge. Ihro Kön. Maj. von Schweden bescheiden sich billig, daß sie nicht befugt sind, Ihro Kayf. Maj. in die Regierung Ihrer kaiserlichen Erblande einen Eingrif zu thun, oder darinnen vorzuschreiben, sondern überlassen dieses vollkommenlich dem Kayser, ob sie gleich pacificiret, daß man die Augspurgischen Confessionsverwandten nicht von den Ehrenämtern gar ausschliessen solle, damit sie nicht eine Aehnlichkeit mit den tolerirten Juden haben oder in vielen schlimmer als Bürger und Bauren conditioniret seyn.

Denn es muß doch schmerzen, wegen der evangelischen Religion Leute von Ehrenämtern ausgeschlossen zu sehen, die aus den größten Häusern und besten Familien sind, ihre vielen Merita haben, Onera tragen und in der Justitia distributiva so gar sehr von den Catholischen distinauiret werden, welches eine insignis species Reformationis ist, deren sich doch Ihro Kayf. Maj. per pacta in Schlesien begeben haben.



Was so denn die Schulmeister oder Privatpræceptores anbetrifft in §. 3, so wäre es doch unbillig, wenn die Reichen und Bürger nur das Beneficium hätten, ihre Kinder durch Privatpræceptores unterweisen zu lassen, denn weil die Armen das nicht thun können, müssen ihre Kinder ohne Unterweisung aufwachsen, wenn keine Schulmeister erlaubt werden, ein solcher Mann aber, der bloß auf dem Dorfe Schule hält, ist nicht als eine *Persona publica* in einem ordentlichen Kirch- und Schulamte, sondern als ein schlechter *Privatus* anzusehen, der mit seinem Erlernten dienet. Ihro Königl. Maj. verlangen sich bey denen *Officiis publicis* gar nicht in das politische Regieren des Kayfers zu mischen, zeigen aber doch, daß den Landesordnungen zuwider die Evangelischen sollen ausgeschlossen seyn, man hat zwar noch bishero wegen Mangel der angezessenen catholischen Stände einige Evangelische in Aemtern geduldet, jedoch allezeit so viel möglich vermindert, und endlich ad *Conventus Silesiæ publicos* in Breslau bey grossen Landeszusammenkünften und Berathschlagungen gar nicht mehr admittiren wollen, woraus erhellet, daß dieselben als untüchtige zu Magistraten und Aemtern immer nur niedrige und untergebene im Lande bleiben sollen, um deswillen, weil sie nicht Catholisch sind. Die *Incommoda* und *onera* im Lande müssen sie willig und billig nach aller Treue tragen, aber die *Commoda* und *Beneficia* will man sie nicht genießsen lassen, welches der *Iustitiæ distributivæ* entgegen stehet.

Im übrigen geruhen Ew. Excellenz sich hochgeneigt zu erinnern, welcher gestalt auf Ihro Königl. Maj. von Schweden absonderlichen Befehl ich aus unterschiedenen Bewegungsgründen wegen Restitution der Protestanten reformirter Religion in den Stand, worin sie *tempore Pacis Westphalicæ* in Schlessien sich befunden, absonderliche Vorstellung gethan, weil die Reformirten notorisch im *Artic. VIII. Pacis Westphal.* begriffen und nebst den so genannten Lutheranern alle *Jura* und *Beneficia* haben sollen, welche alle Augspurgische Confessionsverwandte Kraft dieses Friedens genießsen. Weil denn so vieles hier zusammen fließt, so finden Ihro Königl. Maj. allerdings nöthig, zu Verhütung aller Recidiven, einen rechten gültigen Executionstrefß über die Vollziehung dieser Convention aufzurichten. Ich erwarte übrigens den Anfang unserer Commission, wenn ich nach Kayserl. Willen mit Ew. Excellenzien in Unterredung treten soll, und können sie mir in allem die friedfertigsten Gedanken, Absichten und Bemühungen zutrauen, welche sie bey mir jederzeit finden und erkennen werden, daß ich mit einer sonderbaren Hochachtung verharre

Ew. Excellenzien.

Breslau den 27 Jan. 1708.

gehorsamer Diener

Freyherr von Strahlenheim.

§. 18.

Bei solchen schweren Umständen und Verzögerungen dieser Commission in Die evangeli-  
Religionsfachen glaubten die sämtlichen evangelischen Stände der Augspurgischen Con- sischen Stände  
fession in Ober- und Niederschlessien, daß es ihre Schuldigkeit erfordere, ein unter- de in Schles-  
thäniges Memorial und Bittschreiben an Ihro Excellenzien die vier Kayserlichen ho- sien bitten die  
Fff f 3 hen

kaiserlichen  
Herrn Com-  
missarien des  
müthig um  
Remedirung.

hen Commissarien abzulassen, und in demselben beweglich anzuhalten, daß sie doch die hohe Gnade für sie tragen, und alles, was nur möglich wäre, zur Abstellung der vielen Gravaminum anwenden möchten, damit durch Dero gute officia eine gnädige und gewünschte Resolution von Wien ankäme. Diese unterthänige Witschrift aber war kürzlich folgende:

**Der Röm. Kayserl. auch zu Hungarn und Boheim Königl. Maj. Hochverordnete respective wirklich geheime Rätthe, Cammerer, Rath und Landeshauptleuthe, wie auch des hochlöbl. Königl. Oberamts im Herzogthum Ober- und Niederschlesien hochansehnlicher Rath.**

**Hochgebohrne Reichsgrafen, und respective des heil. Röm. Reichs Semper-Freie, Gnädigste Herren, wie auch**

**Wohlgebohrner Herr, Hochgeehrtester Herr!**

**M**it was für unerhörten Freudensbewegungen die Herzen der Augspurgischen Confession zugethanen treugehorsamsten Stände des Herzogthums Ober- und Niederschlesiens von Land und Städten gerührt worden, als sie so wohl von dem, von Ihro Kayserl. und Königl. Maj. Unserm allergnädigsten Erblandesfürsten und Herrn, ihren Deputirten an dem kaiserlichen Hofe verstatteten sanftmüthigsten Gehör derer, durch den allumweit gegangenen Eyfer der catholischen Geistlichkeit, von Zeiten zu Zeiten angewachsenen Religions-Gravaminum und Beschwerden, als auch der kurauf aus einem recht unvergleichlichen kaiserlichen landesväterlichen Gemüthe über die restituirte Freyheit dieser Augspurgischen Confession, mit Ihro Königl. Majestät von Schweden erfolgten kaiserlichen Convention in Ultranstadt, ganz gewisse Nachricht erhalten, können Ew. Excellenzien, hochgräflichen Gnaden, und unsern hochgeehrtesten Herren wir mit keiner Ausdrückung genügend zu erkennen geben. Wir verehren und veneriren vielmehr diese unaussprechliche kaiserliche Gnade mit einer treueifrigsten Begierde, solche mit willigster Aufopferung unsers Gutes und Blutes gegen Ihro Kayf. Maj. und Dero ganzem Erzherzoglichen Hause Oesterreich, nebst unsern Nachkommen nach und nach dankbarlich unterthänig abjudienen.

Und da allerhöchst gedachter Kayf. und Kön. Maj. es allergnädigst gefallen, Euren Excellenzien, hochgräflichen Gnaden und Unsern hochgeehrtesten Herren, als allerseitigen hochlöblichen Mitregenten unsers lieben Vaterlandes, zur wirklichen Execution und Vollziehung solcher mit Ihro Königl. Maj. von Schweden getroffenen Convention, die Commission aufzutragen, so gereicht uns solche allergnädigste Erziehung zu nicht geringer Consolation; indem die wahre Wohlfarth, und das augenscheinliche Aufnehmen der Schlesischen Landen niemandem tiefer zu Herzen dringen kan, als denen, welche so grossen Theil daran mit haben und nehmen.

Wie wir denn auch vermittelst gegenwärtiger schriftlichen Entdeckung unsers Anliegens, vor Ew. Excell. hochgräflichen Gnaden und unsern hochgeehrtesten Herren, aus nur gedachten Ursachen um desto unvermeidlicher erscheinen müssen, als die vorigen Zeiten genugsam bezeuget haben, daß durch ungleiche Interpretationes und invidiöse verdrüßliche Einschränkungen derer Beneficiorum oder Begna-



digungen des höchsten Landesfürsten, welche doch nach der bekanten Regel latissime im weitläufigem Verstande zu erklären seyn, die treuehorsaamsten Stände der Augspurgischen Confession viel ungegründete An- und Zusprüche von theils catholischer Geistlichkeit erleiden, und darüber Ihro Kayf. Maj. Ihrem allermildesten Landesfürsten, mit Anrufung Dero gerechtesten Kayserl. und Königl. Schutzes mehrmalen allerdemüthigst angehen müssen; allermassen wir der Hoffnung leben, es werden Ew. Excellenzien, hochgräfliche Gnaden und unser hochgeehrtester Herr dieselben alle in gnädige Erwehung zu ziehen, und mit einer favorablen allerunterthänigsten Vorstellung bey unserm allernädigsten Kayser, König und Erblandesfürsten zu begleiten nicht unterlassen.

Es kommet uns zwar keinesweges in unsere treuehorsaamste Gedanken, in die Pacta und Verbindungen derer beyden allerhöchsten Majestäten unbefugter und unanständiger Weise uns mit einzumischen, oder, wie ein und das andere Theil dieser gekrönten Paciscenten von denen Terminis und Wörtern der Execution und Convention oder derselben Auslegung, nach Ausweisung der gedruckten öffentlichen Acten und Abhandlungen, unter sich tractiren, uns etwan anzunehmen, sondern wir vergnügen uns vielmehr lediglich mit denjenigen Gnadengeschenken, welche wegen mehrerer Freyheit des Exercitii der Augspurgischen Confession aus solcher Convention uns allerseits allermildest zuwachsen.

Wir werden aber mit allerdemüthigsten und flehentlichen Bitten hoffentlich nicht sündigen, wenn wir bey solcher Gelegenheit allerunterthänigst sollicitiren und bitten, daß, da nunmehr der grosse Gott das Herze unsers allergütigsten Kayfers so weit zu uns gewandt und gelenket hat, daß Ihro Maj. dem Lande Schlesien das freye Exercitium der Augspurgischen Confession aus angestammter österreichischer Clemenz allergerechtest wieder geschenke; die um solcher Confession willen zeithero vertriebene, oder deswegen selber ausgewichene kaiserliche Vasallen und Unterthanen, mit allernädigster Aufhebung derer dissals etwan ergangenen Pönal- und Strafinandaten zu dem wirklichen ungestörten Genuß ihrer verlassenen Habseligkeiten und Güter wiederum admittiret, so wohl denenselben die weggenommenen Kinder zu ihrer freyen und ungezwungenen ferneren Erziehung und Bevormundung in der Eltern Religion restituiret werden mögen.

Und weil wir aus der altranstädtschen Religionsconvention unter andern auch mit vielen Freudenthränen gelesen, daß uns hinführo frey stehen solte, gewisse Leute und Mandatarios an dem kaiserlichen Hofe, zu unmittelbarer An- und Vorbringung unserer Religionsangelegenheiten auf unsere Kosten zu halten und zu unterhalten, so getröstet wir uns auch der allermildesten kaiserlichen Gnade, daß diejenigen Memorialia, Suppliken, Bittschriften, Deductiones und Erläuterungen oder Schriften, welche diese Mandatarii in unserm Namen entweder selbst concipiret oder unterschrieben, so wohl bey Ihro Kayf. Maj. selbst, als Dero hochpreislichen böhmischen Hofcanzeley und hohen Rathsstuben unweigerlich werden angenommen, als auch hinführo uns allernädigst verstattet werden, so wohl in individuis in einzelnen Personen, als auch in Corpore insgesamt, vermittelt gewisser Deputirten vor Ihro Kayf. Maj. Landesväterliche Augen zu treten, und unser Anliegen in der tiefsten Devotion vor denenselben auszusprechen.

172 Zu welchem Ende wir hiermit allergerhorsamst zu bitten veranlasset werden, daß die wider uns extrahirte königliche Rescripta, sanctiones und Befehle, vermöge welcher wir vorher die Ursachen unserer Deputationen nach Hofe denen königlichen Aemtern anzuzeigen und darauf erst eine allergnädigste Permission und Erlaubniß zu erwarten, schuldig seyn sollen, allergnädigst aufgehoben werden mögen.

Nächst diesem unterstehen wir uns auch aus allerunterthänigster Zuversicht zu Ihro Kayf. Maj. Landesväterlicher Absicht und Reflexion auf unsere Gewissensruhe, daß Selbte uns allergnädigst zutrauen werden, wie wir die Gränzen unserer heiligst beschwornen Unterthanen Pflicht im mindesten zu überschreiten, uns nicht werden in den Sinn kommen lassen, vor dem Thron Ihrer Kayf. Maj. hauptsächlich zu erscheinen, und mit Dank und Liebesvoller Embrassirung (Küssung) Dero Füße Selbte nochmahlen allerdemüthigst anzurufen, die höchstbewegliche königliche schmerzliche Intercession in das Kayserliche von Clemenz und Gnade vor allen andern Christlichen Potentaten in der Welt hochgepriesene erzhertzogliche österreichische Gemüthe tief eindringen, und uns davon den intendirten Effect und Wirkung in denen übrigen alten Erbfürstenthümern, Standesherrschaften und Landen Ober- und Niederschlesiens, so viel die nach dem westphälischen Frieden weggenommene Kirchen, Schulen und öffentlichen Ehrenämter, und was denenselbigen allenthalben anhängig ist, betreffen, um so vielmehr allergerechtest genießen zu lassen, als die allergnädigste Convention uns versichert, daß von nun an und zu ewigen Zeiten nicht einige Reformation der evangelischen Religion in ganz Schlesien zu befürchten. Allermassen diejenigen Kirchen und Schulen, welche in denen evangelischen Gemeinen zu dem catholischen Gottesdienste bisher eingezogen worden sind, und an wenigen Orten mehr nicht, als von dem catholischen Parocho und Schulmeister gebraucht werden, nach Ansehung und Festsetzung dieser Convention denen Catholischen inskünftige ferner weniger oder nichts nütze seyn, denen volkreichen evangelischen Gemeinen aber die allergrößte Consolation von der Welt geben, und sie von den ungemeinen Beschwerden und Unkosten auf 5 bis 20 und mehr Meilen zu ihrem Gottesdienste zu reisen, vollends befreien, mithin auch zu denen kayserlichen Contribuendis, Steuern und Abgaben mehr und mehr fähig machen werden.

Denn obgleich Ihro Kayserl. Maj. von unseren Widerwärtigen könnte und möchte unverantwortlicher Weise eingenommen werden, als wenn Dero Vasallen und Unterthanen der Augspurgischen Confession die Liebe gegen Dero von Gott vorgesehtes und angebohrnes majestätisches Oberhaupt nicht in so hohem Grade als die Catholischen in ihrem treuehorsamsten Herzen hegten, und daher mit weniger kayserlichen Gnade, Vertrauen und Anwendung oder Beförderung in die kayserlichen Civil- und Militair-Dienste und Aemter zu beehren ständen, so können wir wohl den Richter aller Welt, welcher das Innerste unserer Gedanken erforschet, wider solche über alles Vermuthen sich etwan ereignende Auflage zum Zeugen anrufen, ja nicht einmahl uns besinnen, daß ein rechtschaffener kayserlicher evangelischer Vasall und Unterthener, aus einem solchen bösen Grunde an hochheiliger Beobachtung seiner Treue und Pflicht denen Catholischen einen Vorzug gelassen hätte. Wie wir nun aber zukünftig in dieser unserer allergerhorsamsten Unterthanen Schuldigkeit mit denen Catholischen aufs vertraulichste in die Wette weiter ämuliren und es ihnen vorzuthun uns befeßigen, die Gü-  
ter,



ter, Commerciën und Manufacturen zc. bey der vollkommenen Religionsfreyheit, auf eine unglaubliche Weise durch Gottes Seegen zu verbessern, uns aufs äusserste bearbeiten, unsere Kinder in allen Civil- und Militarwissenschaften und Exercitiis zu Ihro Kayf. Maj. eigenen Diensten sühnemlich erziehen, und dadurch den aus unsern Landen in die Nachbarschaft durch die vielfältigen Religionsbekümmernisse ganz entwichenen Nervum rerum gerendarum und Vermögen wieder einzuführen, keine Application, Mühe und Arbeit sparen, mithin unser Gut und Blut vor Ihro Kayf. Maj. Diensten aufopfern wollen; also getrösten wir uns in dieser allerdenüthigsten Bitte einer recht Kayf. und Landesväterlichen Erhörung, indem die Majestäten in der Welt mit nichts, als mit der mitleidentlichen Erbarmung über das unschuldige Anliegen ihrer Unterthanen der göttlichen Majestät gleicher werden können.

Ew. Excellenzien, hochgräflichen Gnaden und unserm hochachtungsvollen Herrn aber wird es zu einem sonderbaren Ehrenandenken bey uns und der Nachwelt gereichen, wenn dieselben mit Dero höchstvermögenden Secundirung und Beyhülfe, diese unsere und des ganzen Vaterlandes Wohlfarth bey Ihro Kayf. Maj. allerunterthänigst mit werden erbitten helfen. Dafür wir mit höchster Veneration und aller nur vermögenden Dankbarkeit jederzeit verharren. •

**Ew. Excellenzien hochgräflichen Gnaden  
und  
Einer hochlöblichen Commission,**

Präsentatum den 16 Jan. 1702.

gehorsame und dienstschuldige,

N. N. Gesamte der Augspurgischen Con-  
fession zugethane Stände von Land  
und Städten im Herzogthum Ober-  
und Niederschlesien.

Aus diesem beweglichen der kaiserlichen Commission übergebenen und dem Kayser communicirten demüthigen Bittschreiben kan man also sehen, wie groß die Bedrückung in vielen benannten Umständen, aber auch wie groß die Freude und die Hoffnung der Protestanten gewesen sey, wenn sie iho glaubten, daß durch diese Gelegenheit auch die alten Erbfürstenthümer mehrere Kirchen erlangen würden; denn wenn die neuen die ihrigen alle wieder erlangten, so feuszeten die alten wohl sehr, wenn sie ihre leerstehende Kirchen entweder ohne Noth und ohne Gebrauch unter dem Dache mit Unkosten halten solten, oder den Sperlingen, Schwalben, Eulen, Elstern und anderen Thieren zur Wohnung überlassen, die Menschen aber an den Sonntagen zu vielen tausendeneitliche Meilen lauffen musten, ehe sie mit David sagen konten: Die Schwalbe hat ihr Nest und der Vogel seine Wohnung funden; Herr Zebaoth dem Haus zc. Dem ohngeachtet zeigte sich doch auf alles Vorstellen und Bitten iho noch wenig Gewährung in diesem Stücke, denn der innerliche Vordruß über die Einräumung vieler Kirchen in den neuen Fürstenthümern ließ es nicht zu, daß man in den alten, an statt der Thiere, denen Menschen die Thüren in diese leeren Gotteshäuser geöfnet hätte; mithin konte und muste aus dem allen nichts werden, biß hernach ein ander Mittel nemlich der 6 neuen Kirchen in den Vorschlag kam und mit höchster Noth beliebt wurde, wovon nachhero zu lesen ist.

Schles. Kirchen-Gesch.

Ggg 3

S. 19.

Holland  
nimmt sich be-  
sonders der  
Reformirten  
in Schlesien  
mit einem Me-  
moriale an in  
Copia.

Da nun zu Facilitirung alles dessen, was in der Convention versprochen war, und doch wegen der Erklärung so feste steckte zu erlangen, engländische und holländische Gesandten nach Breslau kamen, ihre Officia anzuwenden, damit die Sache ohne Waffen zu Ende käme, und das Reich nicht in mehrere Unruhe gesetzt würde, welche ohne dem schon groß genug war, so waren diese fremden Herrn Abgesandten nicht nur für die Evangelischen Lutherischen bemüht, auf welche zwar eigentlich diese schwedische Convention abzielte, sondern, weil diese zwey See-Mächte sich wie bekant zur Evangelisch-Reformirten Kirche bekennen, so hatten sie sich auch deswegen schon bey dem königlichen schwedischen Bevollmächtigten von Strahlenheim, gemeldet, eine Schrift eingegeben und seine Officia bey den kaiserlichen Commissarien ausgebeten, der Reformirten bedrängten und bey nahe gar ausgeschlossenen Gemeine zu helfen, welches dieser Herr auch treulich gethan, wie oben seine Schrift klärllich gezeigt, welche in §. 17. gelesen worden ist, welche auf Bitte der Königin von England Anna damals von ihm urgirt und erinnert wurde, dem Kayser deswegen anzuliegen. Weil auch die hochmögenden Herrn Generalstaaten der vereinigten Niederlande in genauer Allianz mit dem Kayser stunden, haben auch dieselben an ihre Reformirte Glaubensbrüder in Schlesien billig gedacht, und durch ihren Ministern in Wien am kaiserlichen Hofe 1708 ein Memorial, wie gewöhnlich in lateinischer Sprache übergeben lassen, welches wir aber seines Inhaltes wegen denen Lesern bald in der deutschen Uebersetzung mittheilen wollen: Also:

**Allerdurchlauchtigster, Großmächtiger und Unüberwindlicher Kayser,**  
allezeit Mehrer des Reichs,

(Serenissime, Potentissime atque Invictissime Cæsar, Imperator  
semper Auguste,)

Die hochmögenden Herren Staaten der vereinigten Niederlande haben ihrem zu Ende unterschriebenen Extr-ordinair-Abgesandten Befehl ertheilet, Ihro Kayserlichen Majestät mit aller gebührenden Ehrerbietigkeit und Reverenz kund und zu wissen zu machen, daß auf Ersuchen Ihro Königl. Majestät in Schweden, sie, die gedachten hochmögenden Staaten, nebst der Königin von Großbritannien Majestät die Garantie oder Bürgschaft der zwischen Ihro Kayserlichen und auch Königl. Schwedischen Majestät verwichenen Jahres 1707 am 10 Septemb. in Sachsen errichteten Convention auf sich genommen, nicht zweifelnde, es werde auf Seiten Ihro Kayf. Maj. alles dasjenige auf das genaueste geleistet und erfüllt werden, was Selbst in gedachter Convention an des Königs von Schweden Majestät zu versprechen geruhet. Leben auch der ungezweifelten Zuversicht: Es werden Ihro Kayf. Maj., was das freye Gewissens- und Religionsexercitium betrifft, denen in Schlesien zur Augsburgischen Confession sich bekennenden so genannten Reformirten, so dafelbst den geringsten Antheil ausmachen, nicht weniger Recht und Billigkeit widerfahren lassen, (certa spe freti, circa liberum conscientiae & Religionis Exercitium eorum in Silesia, qui inter Augustanæ Confessionis addictos Reformati vocantur, secundum proportionem minoris ibidem horum



numeri, sacram Cæsaream Majestatem vestram non minus tributuram Justitiæ, æquitati & Amicis Reginæ Britannia Magnæ, Regis Borussia & fæderati Belgii Dominorum ordinum intercessionibus,) und Dero Alliirten, der Königl. in Großbritannien Majestät, auch Ihro Königl. Majestät in Preussen, und derer Hochmögenden Herren Staaten der vereinigten Niederlande Intercession und Fürbitte selbigen Reformirten mit genießen lassen, welche (Mächte England, Preussen, Holland) der gemeinen Wohlfarth sich so eifermüthig aufopfern, und mit gesamter Kräfte den besondern Nutzen des Durchlauchtigsten Erzhauſes Oesterreich zu befördern sich angelegen seyn lassen, (als welche damals gegen Frankreich und Spanien mit dem Kayser treulich im Kriege und genauen Allianz für einen Mann standen.) Wie Ihro Kayf. Maj. die Intercessionen Ihro Königl. Maj. in Schweden denen der Augspurgischen Confession zugethanen, unter dem Nahmen der Lutheraner bekanten, Dero Unterthanen daselbst andeuten lassen; zumal, wo Ihro Kayf. Maj. allergnädigst zu ersehen geruhen wollen, was für klare und feste Gründe und Ursachen erst gedachte Reformirte in Schlesien vor sich haben, (quam claris ac solidis rationibus & Fundamentis ante memorati Reformati in Silesia nitantur.) Welche angeführte Deduction und Unterricht die hochmögenden Herren Staaten Dero Kayserlichen Majestät höchstens bitten und ersuchen, wohl und reiflich zu überlegen und zu beherzigen, (quas rationes in deductione adductas Domini Ordines Belgii Fæderati rogant & obsecrant, ut Majestas vestra probe & sedulo examinare ac perpendere dignetur,) und Dero freundschaftliche und ernstlich gemeinte Fürbitte und Intercession nicht vergeblich seyn zu lassen, (nec hanc amicabilem & seriam intercessionem irritam esse sinat, sed promptum ac benignum hoc in puncto decretum & responsum clementissime impertiri velit;) sondern vielmehr in diesem Stücke dem Endesunterschiedenen eine willige und geneigte Antwort und Entschliessung allergnädigst zu ertheilen.

Der mit allertiefster und ersinnlichster Veneration Ihro Allerdurchlauchtigsten Kayserlichen Gnade und Gewogenheit sich empfiehlt und unveränderlich verharret:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster ic.

Wien,

den 21 Januar. 1708.

demüthigst gehorsamst ergebensster Knecht

(Humillimus obedientissimus & devotissimus servus)

J. Samuel Bruyningf (Brugninus.)

NB. Weil diese Deduction, auf welche der holländische Gesandte sich hier beziehet, und den Kayser beweglich bittet, sie mit ihren Rationibus wohl zu überlegen, allerdings gute Gründe in sich hat, so wird man sie hintennach bey diesen Acten ganz deutlich anzuführen schuldig seyn, und dem Leser hoffentlich damit ein Vergnügen machen, ob solches gleich der catholischen Kirche damals schlechtes Vergnügen erwecken konnte, auch schlechten Eindruck zur Restitution der Reformirten machte.

## §. 20.

Die Königin von England übernimmt die Bürgschaft dieser Convention, und bürget auch zugleich für die Reformirten.

Der kaiserliche Hof hatte damals keine grössere und mächtigere Freundin auf der Welt, als die Königin Anna in England, welche so viel bey dem Hause Oesterreich that, als es nur möglich war, dessen Macht und Ehre über Frankreichs zu erheben. Sie nahm also auf Verlangen nicht allein die Gewehrleistung und Garantie dieser Convention über sich, sondern es maste ihr auch dieses gleichfalls zu einem guten und rechtmässigen Behelf dienen, an die verlohrnen Vortheile der reformirten Gemeine in Schlesien mit Vorspruch am kaiserlichen Hofe zu gedenken und dem Kayser deswegen Vorstellungen zu thun. Weil aber sonderlich der König von Schweden selber sie um die Garantie wegen dieser neuen altranstädtischen Convention angesprochen, so ertheilte sie demselben willige Antwort und berührte in derselben zugleich das Anliegen der Reformirten in Schlesien, damit er sich zugleich solches angelegen seyn lassen sollte, da sie alle Freundschaft bezeugte, welches auch der König von Schweden oben angeführter massen gethan hat. Dieses nicht weitläufige aber ganz wohl abgefaßte Schreiben wird gleichfalls hier eingerückt zu lesen, nicht unange-  
nehm fallen, welches von Wort zu Wort also lautet:

**Anna von Gottes Gnaden Königin von Großbritannien, Frankreich und Irland, Beschützerin des Glaubens &c.**

**Dem Durchlauchtigsten, Großmächtigsten Herrn, Carolo von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden Königer.**

**Durchlauchtigster, Großmächtigster Fürst, Bruder, Enkel und allerliebster Freund,**

Ew. Majestät Schreiben haben wir mit höchster Gemüths erfreuung durchgelesen, weil Selbstes Uns so wohl Dero mit dem Römischen Kayser wieder befestigte Freundschaft hinterbracht, als daraus dem Religionswesen so viel Gutes erwachsen. Je weniger aber dieser Tractat zu Ew. Majestät Privatinteresse vortheilhaftig scheint, so viel mehr leuchtet dadurch die Glorie und Ruhm Ihres Namens herfür. Massen einem Fürsten, Helden und Christen keine Sorge anständiger, als daß die Gottseligkeit blühe, und der Grund öffentlicher Bündnisse unter Königen bestehe. Was im westphälischen Frieden entrichtet, aber entweder durch die Länge der Zeit erloschen, oder durch Ehrsucht der Fürsten verkürzt worden, dieses alles wird, wie wir hoffen, durch die wilschen Ew. Maj. mit römisch kaiserlicher Maj. jüngsthin getroffene Convention, zu seiner vorigen Kraft restituiret und hergestellt werden. Und nun, was uns dabey anlanget, so nehmen wir die Garantie dieser getroffenen Convention gerne und willig auf uns, werden auch keine Gelegenheit verabsäumen, mit Ew. Maj. zugleich zur Beförderung der heilsamen Religion und zu Erhaltung der Freyheit von Europa alle unsere Kräfte und Rath beyzutragen.

Dieses einzige können wir Ew. Maj. in Obacht zu behalten nicht unerinnert lassen, daß, gleichwie aller Protestirenden Hofnung durch die Convention aufgerichtet wird; wir auch alles Fleißes dahin trachten, daß alle, so wohl die genannten Reformirten, als evangelischer Religion Zugethane, gleiche Privilegia durch uns erlangen



mögen, welche die andern durch Ew. Maj. Vermittelung bereits erlanget haben. Uebrigens empfehlen wir Ew. Liebden und Dero Staat in die Kraft und Schutz des Höchsten, dessen Ehre und Dienst von Ew. Maj. so stattlich gepfleget wird, verbleiben allezeit u. 1708.

(NB. Die recht königlichen Worte, daß ein Fürst nicht edlers thun, als das Blühen wahrer Gottseligkeit und Befestigung der Friedensbündnisse befördern, und den Dienst und Ehre Gottes stattlich pflegen solle, erwecken bey christlichen Lesern doch wohl den Wunsch, o daß alle Fürsten solche fürstliche Gedanken hätten und darüber hielten!)

Indessen war auch durch dieses engländische löbliche Bemühen die Sache noch lange nicht gehoben, denn ausser den restituirten Kirchen war sonst noch wenig nach dem schwedischen Sinne und Verlangen zu Ende gebracht.

## §. 21.

Weil nun aber der Kläreste Buchstabe der Convention mit sich brachte, daß alle in den drey neuen Fürstenthümern nach dem westphälischen Frieden weggenommene Kirchen mit aller Zugehör binnen 6 Monathen denen Evangelischen solten zurückgegeben und wieder mit Pfarrern besetzt werden; so konte es ohnmöglich anders seyn, die Herren Commissarien mußten Ordre stellen, daß dieses gewiß erfolge. Ob nun gleich im Anfange noch etliche Kirchen aus scheinbaren Ursachen gerne von den Catholischen wären behalten worden, als die goldberger Stadtkirche, und andere wenige, so mußten sie doch endlich alle ohne Ausnahme den Lutherischen eröffnet werden, und da diese mit Nahmen in dem gedruckten Executionsrecesse stehen, so sind es diese folgende:

Consignation aller wiedergegebenen Kirchen an die Augspurgischen Confessionsverwandten in Schlessen, vermöge der altranstädtischen schwedischen Convention.

## Im Fürstenthum Liegniz.

Die Stadtkirche zu Goldberg	Die Kirche zu Großtinz
Die Stadtkirche zu Haynau	— Roschwitz
Die Begräbniskirche	— Rois
Die Stadtkirche zu Lüben	— Jenczau
Item zwey kleine Kirchen	— Berndorf
Das Begräbniskirchlein daselbst zu	— Bärtsdorf
Allerheiligen	— Heydau
Die Stadtkirche zu Parchwitz	— Großleßwitz
Begräbniskirche allda	— Waldau
Die Kirche zu Balthstadt	— Kayferswaldau
— Kaltwasser	— Blumerode
— Röchlitz	— Wangten
— Panthenau	— Greibnig
— Großbaudiß	— Kampern

NB. Dazu die retardirte Wilhelmsdorf und Gröbzigberg samt Modelsdorf, unter dem Herrn Grafen von Frankenberg, verpfändete Dörfer.

## Im briegischen Fürstenthum

## Die Kirche zu Rauern

— Räherndorf  
 — Stoberau  
 — Tscheprowitz  
 — Neudorf  
 — Scheidewitz  
 — Michelswitz  
 — Linden  
 — Briesen  
 — Banckau  
 — Jägerndorf  
 — Schöndau  
 — Böhmischesdorf  
 — Michlerlau  
 — Pampitz  
 — Münken  
 — Peisterwitz  
 — Wästebriesen  
 — Großpesskeran  
 — Gaule  
 — Jedlitz

## Die pohlische Kirche zu Strehlen

— Eisenberg  
 — Priborn  
 — Krommendorf  
 — Olbendorf

## Stadtkirche zu Nimptsch

St. Georgen Kirchlein

— Prauß

## Die Kirche zu Rudelsdorf

— Karßen  
 — Steinkirche  
 — Urnsdorf  
 — Wilkau  
 — Senitz  
 — Heydersdorf  
 — Langenölse  
 — Nasselwitz  
 — Milschowitz  
 — Siegroth  
 — Großkniegitz  
 — Karschen

## Pfarrkirche zu Creutzburg

Begräbniß Kirchlein

— Jacobsdorf

## Pfarrkirche zu Pitschen

Item zu St. Hedwigs

— Polanowitz

— Golckowitz

— Neudorf

— Kostau

## Pfarrkirche zu Reichstein

Pfarrkirche zu Silberberg

Stadtkirche zu Olau

Das pohlische Kirchlein allda

Vor der Stadt Brieg auch das pohlische Kirchlein

## Im wohlauischen Fürstenthum

## Stadtkirche zu Wohlau und

Filial zu Kleinaußker

## Stadtkirche zu Steinau

und Begräbnißkirche allda

## Ziemendorf

## Zürsch

## Stadtkirche zu Rauden

und das Filial allda

## Altrauden

## Stadtkirche zu Winkig

Hospital allda

## Beschüna

## Stadtkirche zu Herrnsdorf

Begräbnißkirche und

Filial zu St. Andreas

## Im Fürstenthum Münsterberg

## Töpplivoda

## Nobschütz

## Quickendorf

## Ober- und Niederlampersdorf

Stolz



Stolz  
Kossenbach  
Girschdorf

Dittmansdorf  
Olbersdorf

### Im Altnischen Fürstenthum

Stadtkirche zu Trebnitz  
Schawane  
Pohlisch Hammer

Lucina  
Pauelau  
Schlotten

### Bey der Stadt Breslau

Zu Domslau  
Niemberg

Schwosch  
Protisch an der Oder

### §. 22.

Bei dieser guten Gelegenheit der Melioration und Verbesserung der Kir-<sup>Die Kräuters</sup>  
chen im Lande, kamen auch die Bauersleuthe, welche man vor Breslau und um<sup>leuthe bey</sup>  
die Stadt bey dem schweidnischen Thore wohnend findet, und daselbst insgemein<sup>Breslau er-</sup>  
die Kräuterleute genennet werden, welche an ihrer eigenen Tracht der Kleidung von<sup>halten auch et-</sup>  
andern fernlich sind, auf gute Gedanken, ihre Kirche zu verbessern, welche vor dem<sup>was vorthail</sup>  
schweidniger Thore der Stadt Breslau steht und zum neuen Begräbniß ad Sanct.  
Salvatorem heisset. Sie gaben also dieses Memorial an den Herrn Baron von  
Strahlenheim.

P. P.

### Erw. Excellenz

Wiewohl wir Gottes gnädige Vorsorge bey gegenwärtigem Religionswerke, ver-  
möge der zwischen Ihro Röm. Kayf. als auch Königl. Schwed. Majestät als  
sergnädigst getroffenen hohen Convention, auf unsern Knien nicht genugsam preisen  
können; so werden aber dennoch wir sämtlich alhier unterschriebene evangelische Ge-  
meinen, ohnerachtet wir nicht einerley Obrigkeit unterworfen sind, sondern theils  
unter wohllobt. Stadt Breslau Hochedel gestrengem Rathe, theils unter anderer ho-  
her geistlicher Jurisdiction leben, als nahe gute Nachbarn genöthiget uns zu verbind-  
en, und in geistlichen Sachen genothdränget zu Erw. Excellenz unsere Zuflucht zu  
nehmen; denn da uns Gott die Gnade gethan und unsere Gewissensfreyheit ver-  
liehen, so würden wir unrecht handeln, da uns iho zu reden erlaubt ist, wenn wir  
nicht anhielten, daß wir auch in der Kirche zum neuen Begräbniß S. Salvatoris,  
wohin wir uns als einapfarte halten und unsere Kirchstelle zu der Predigt Anhö-  
rung ordentlich haben, nicht auch den nöthigen Genuß und Austheilung des heiligen  
Abendmals erhalten solten, und unserm eiaenen Pfarrer unsere Herzen ausschütten  
möchten. Denn es ist nicht genug mit Thränen zu beschreiben, wie oft in unserer  
Gemeine viele alte franke schwache Leute sind, die bey ihrem geistlichen Hunger und  
Durst nach dem Sacramente ohne dasselbe und ohne Trost hinsterven müssen, weil  
bey geschlossenen Stadthoren der Geistliche nicht zu ihnen kan; auch mit der Noth-  
taufe der Kinder durch die Hebammen bedenkliche Zufälle vorkommen, unsere an-  
dere

dere Kinder aber, die durch Examina zu lehren seyn, bey der Menge in den izeigen wenigen Kinderlehren nicht genug Information erlangen, und hernach im Christenthum schlecht bestehen. —

Wir bitten also demüthig, daß unsere Kirche derjenigen, so alhier vor dem andern Thore stehet und 11000 Jungfrauen genant wird, darinnen gleichgemacht werde, einen eigenen unverschlossenen Herrn Pfarrer bey uns wohnhaft zu haben, der nebst der Seelenforge alle Parochial-Functiones, Taufen, Trauen, Abendmahlreichen, Begraben u. bey uns wohnende, nebst Hausbesuchungen zu unserem Seelentrost über sich nehmen könne, den wir auch als seine Pfarrkinder vel quasi gebührend unterhalten wollen. — So gelanget unsere Bitte an Ew. Excellenz ganz unterthänig, uns bey der Gewissensfreyheit dazu gnädig zu verhelfen; weil solches zur Heiligung des göttlichen Nahmens abzielet, und unsrer Seelen Heil und Wohlfarth betrifft. — Die wir hievor in submissiver Devotion lebenslang verharren,

Ew. Excellenz

gehorsamste  
N. N.

§. 23.

Alleley Des secte bey den wiedergegebenen Kirchen wegen der Auspfarrung der Dörter u. matribus Bey der angefangenen und fortgesetzten Restitution der Kirchen fielen allerley Bedenklichkeiten vor, man zögerte mit etlichen und hielt sie unter allerley Vorwand zurücke, so lange man nur konnte, und was war es Wunder? denn man that es an keinem Orte gerne und machte Zweifel, wo nur einige zu machen waren, man wolte catholischer Seits von solchen denen Lutheranern wiedergegebenen Kirchen als matribus die eingepfarrten Dörter, oder wohl gar Filialkirchen trennen und losreissen und viele Sachen davon wegnehmen, so sonst dazu gehört hatten. Man konte vorwenden, daß dergleichen Absonderungen auch von den angränzenden Herren 1654 bey ein und andern Kirchen de facto geschehen sey, indem nicht nur damals einige lausnizische Dörfer, so in schlesische Kirchen eingepfarrt waren, als Evangelische sich zu der Zeit losgerissen, als man in den alten Erbfürstenthümern die Pfarrer abgesetzt, und Catholische eingewiesen, wie solches in Friedersdorf, Gebhartsdorf u. geschehen, als an welchen Orten man hernach eigene Kirchen gebauet und Pfarrer vociret: ja von den Herzogen in Liegnitz und Brieg war es in diesem Stücke im Lande selbst an einigen Orten mit solchen eingepfarrten geschehen, mit den Zauerischen die Verbindung in Kirchensachen aufzuheben. Dessennach versuchte man auch izey Kayserlicher Seits durch die hohen Herren Commissarien es hier und dort also einzurichten. Als nun der schwedische Bevollmächtigte davon Nachricht erhielt, fand er sich genöthiget, solchem Beginnen vorzubeugen, und also denen hochansehnlichen kayserslichen Commissarien den 17 Februar 1708 ein höfliches Erinnerungsschreiben zuzuschicken, dessen Inhalt nach einem kurzen Auszuge folgender war.

Hochgebohrne Herren Grafen u. (Titulus consuetus)

Ew. Excellenzen kan ich hiermit nicht verhalten, welchergestalt Ihro Königl. Maj. von Schweden, mein allergnädigster Herr, vor wenig Tagen mir befohlen, wegen sehr herzunahenden pacificirten Termini die Execution der Convention zu endigen und



und den Hauptbericht von derselben zu maturiren. Wie nun solchem allergnädigsten Befehl nachzuleben meine unterthänige Schuldigkeit erfordert, hergegen aber in den Fürstenthümern Liegnitz, Brieg, Wohlau, Münsterberg, Delsitz und der Stadt Breslau noch unterschiedene Exequenda und auszurichtende Dinge übrig sind, auch die kaiserliche Resolution auf mein den 27 Januar abgelassenes Schreiben noch nicht angekommen; als erjuche Ew. Excell. darum hochgeneigt zu sollicitiren, damit ich die Resolution erhalte. Zugleich aber erachte nöthig bey diesen 5 Fürstenthümern und der Stadt Breslau noch folgende Erinnerungen zu thun, welche nach dem klaren Buchstaben und Sinne §. 1. der altranstädtischen Convention geschehen muß, weil noch nach demselben die Restitution nicht völlig und richtig aller Orten vor sich gegangen, und ich doch mit nächstem eine vollständige Relation an meinen allergnädigsten König und Herrn von der Execution abzustatten habe, damit alsdenn der unumgängliche völlige Executionsrecess zu projectiren und einzurichten angefangen werden könne; denn es ist noch zu restituiren:

- 1) Die Kirche zu St. Johannis in der Stadt Liegnitz, massen die darwider zeithers geführten Exceptiones von einiger Erheblichkeit nicht zu befinden.
- 2) Die Stadtkirche und Schule zu Goldberg in den Stand, in welchem sie zur Zeit des westphälischen Friedens sich befunden, und kan das abgenöthigte Rettungs- verfahren der evangelischen Bürgerschaft dieser Stadt dieselbe von der altranstädtischen Convention und Verbesserung des Zustandes nicht ausschliessen.
- 3) Das fürstliche Gestifte zu St. Johannis in Liegnitz mit allen Rechten, Privilegien, Gütern und Einkünften nach dem Sinn und Willen des durchlauchtigen Stifters und alle andere Stiftungen in diesen Fürstenthümern, diese müssen alle wieder in den Gang gebracht und auf die Weise angewendet werden, wie sie zur Zeit des westphälischen Friedens gewesen sind.
- 4) Die pohlische Kirche vor dem Thore zu Brieg, welche auch zur Zeit des westphälischen Friedens in evangelischen Händen gewesen.
- 5) Die Kirche zu Weigelsdorf im Münsterbergischen unter das Kloster Trebnitz gehörig, die 165 . geschlossen worden.
- 6) Zu Pohlisch Neudorf in eben dem Jahre.
- 7) Zu Seitendorf auch in demselben Jahre geschlossen.
- 8) Zu Beerwald mit den Filial Schlaufe eben zu der Zeit.
- 9) Zu Neualtmannsdorf ingleichen.
- 10) Zu Berndorf, die so lange wüste gestanden.
- 11) Zu Großpeterwitz.
- 12) Die Filia zu Weigelsdorf nach Ober- und Niederlamperesdorf.
- 13) Die Filia zu Habendorf nach Rossenbach gehörig.
- 14) Die Kirche zu Strelitz mit der Filia Gramschütz im Namslawischen Weichbilde, der Stadt Breslau gehörig.
- 15) Die Filia zu Ehanwald und Althof nach Rimberg.
- 16) Die Filia zu Kleintinz nach Domschau, unter dem Rathe zu Breslau gleichfalls gehörig.

Denn die Matres müssen alle in den alten Stand gesetzt werden, indem der Kayser als allerhöchster Fürst sein hohes Recht ein und auszusparren bey den Schles. Kirchen-Gesch.

H h h

Kir-

Kirchen wider den Sinn des westphälischen Friedens etwas vorzunehmen, begeben hat; auch kein Bischof allegiren mag, daß die Territoria secularia anderswohin gehörten, wo diese Filiae lägen weil diese Distinctiones in dem Frieden gar nicht gegründet seyn und die Filiae müssen aller Orten zu den Matribus kommen, sie mögen liegen, in welchem Fürstenthum sie wollen.

Was anlangt das Präsidium der Catholischen in den neuen lutherischen Consistoriis dieser Fürstenthümer, so kan denen Augspurgischen Confessionsverwandten als tertiis gar nicht präjudiciren, was ehemals die Landesfürsten nur mit Connivenz des Kayfers gethan, und dero Reformirte Räthe hineingezogen, welches geschehen können, weil sie mit denen Lutherischen in Consistorialsachen und Principiis einstimmig gewesen; allein da die Catholischen sehr in diesen Gesetzen unterschieden sind, so würde nur Mißtrauen und Unvernehmen dadurch entstehen, wenn ein Catholischer Herr das Präsidium in den Consistoriis führen sollte.

Weil auch Ihro Kayf. Maj. selbst daran gelegen ist, daß unter dem Namen der Augspurgischen Confessionsverwandten keine andere Secten und Schwärmereyen einschleichen, sondern überall in der Lehre richtige und fromme Personen ohne alle Simonie und Geldverkaufung gesetzt werden, als wovon die Consistoria am besten urtheilen können, auch darüber der Pfarrkinder Zuneigung zu dieser oder jener Person billig in einige Consideration zu ziehen ist; so werden Seine Kayf. Maj. denen deswegen gesetzten Consistoriis (Salvo Jure Patronatus,) die Sorge auftragen, daß, bey den Rammerngütern, oder wo ein catholischer Patron der evangelischen Kirchen ist, allezeit zwey oder drey Subjecte vorgeschlagen werden, ihre Probepredigten zu halten, aus welchen hernach der Patron einen vociren kan. Denn wenn es so gehalten würde, wie im Wohlauischen igo die groffe Klage vorkommt, daß die königliche Regierung solche Leute in evangelische Kirchen setzen will, die die Gemeine nicht kennet und nicht gehöret, von Lehr und Leben derselben nichts weiß, und kein Vertrauen zu ihnen haben kan, so würde ihnen die kaiserliche Gnade schlecht zu staten kommen, und die gute Intention gar nicht erreicht werden, die man nemlich bey der Convention hat.

Ferner ist der Stadt Breslau Hauptanliegen zu bedenken, was die Consistorialia anbetrifft, denn das bischöfliche Consistorium hat bishero manchen Eingriff in das breslauische evangelische Stadtconsistorium gethan, welches wider den westphälischen Frieden ist, in welchem die Stadt Breslau ihr wohlfundirtes Consistorium alrecht behauptet. Weil auch die Kaiserliche Tochter dem westphälischen Frieden zuwider von der Mutter weggenommen, und in das liegnitzische Jungfrauenclaster unbillig gesteckt worden, so hat auch diese der Convention sich zu erfreuen, und muß der Mutter zurück gegeben werden, massen Ihro Maj. der König von Schweden sich hier gar nicht in das Postulatum und Forderung immisciren oder einmengen lassen kan, was etwa deswegen Ihro Maj. der Kayser an der Königl. Maj. von Preussen machen wollen. Wie denn auch nunmehr die aufgerichtete Taxa Stolar, welche confirmirt worden ist, allen übrigen Fürstenthümern in Schlesien, Herrschaften, Land und Städten zu Gute angedeyen muß propter generalia verba Conventionis; und weil die officia publica und öffentliche Landesämter in Schlesien



sien noch gar nicht angegriffen und bestellet worden sind, so berufe ich mich vermöge der Convention auf meine vorige zwey Schreiben und bin darüber der kaiserlichen Resolution mit dem allernächsten mit schuldigem Respect gewärtig, der ich im übrigen unaufhörlich verharre.

Erw. Excellenzien.

Breslau den 17 Februar 1708.

gehorsamer Diener

Greyherr von Strahlenheim.

Weil nun indessen die kaiserliche Resolution auf das Strahlenheimische oben §. 17, am 27 Januar abgelassene Schreiben angekommen war, so wird auch hier die kaiserliche Meynung anzuführen seyn, welche aus den Beiläufigkeiten in aller Kürze folgende war.

§. 24.

Hochwohlgebohrner Freyherr, Hochansehnlicher, Königl. Schwedischer Herr Plenipotentarius.

Was Erw. Excellenz uns auf unser am 10 Jan. ihnen zugefertigtes Antwortschreiben an uns wieder gelangen lassen, das haben wir aus Dero uns vom 27 Jan. datirten Gegenantwort mit mehrerem ersehen. Wie wir nun solches Ihro Kayf. Maj. zu übersenden für unsere unterthänigste Pflicht erachtet, also haben dieselben uns an-  
Antwort der kaiserlichen Commis-  
sarien auf das Schreiben vom 27 Jan.  
 befohlen, Erw. Excellenz darüber nachfolgende fernere Erklärung zu thun: daß Ihro Kayf. Maj sich nicht versehen hätten, nachdem sie alles veranstaltet, was zur Vollziehung des Buchstabens der Convention nöthig und versprochen wäre, daß man Königl. Schwedischer Seite ferner in sie dringen würde, etwas zu thun, was gar nicht in der Convention nach ihrem genuinen Sinne enthalten wäre, und also dieselbe so weit zu extendiren sich vorgenommen hätte. Seine Kayf. Maj. habe auf die Vorbitte und Intercession der Königl. Schwed. Majestät ohne dem schon ein weit mehreres den Schlesischen Augspurgischen Confessionsverwandten eingeräumt, als sie nach der Convention ihnen schuldig gewesen wären, man könne sie also zu mehrerem nicht stringiren und treiben.

Da auch bekant wäre, daß man die Augspurgischen Confessionsverwandten in Schlessen weder von Civil- noch Militarchargen im Lande jemals gar ausgeschlossen, sondern ihren Fähigkeiten nach befördert hätte, so wäre zwischen ihnen und den tolerirten Juden keine Aehnlichkeit: ingleichen wären wohl im ofnabrügger Frieden die drey grossen Kirchen in den alten Erbfürstenthümern stipuliret, aber von keiner Qualität einer Parochie bey denselben, zum Nachtheil der Parochialkirchen das selbst, sey etwas enthalten, daß man den Pfarrern die Accidentien entziehen möchte; und da in der Convention selbst in *expressis Terminis* dem Varcho jedes Ortes die Stolæ, Accidentien, ausbedungen wären, von welcher Religion er auch wäre, so müste es auch bey diesen Stadtpfarrern zu Schweidnitz, Zauer und Glogau allerdings sein Bewenden haben, die Accid. Stolæ richtig nach der Taxa Stolæ zu zahlen; gleichwie auch diejenigen es bey ihren Parochis auf dem Lande thun müßten, welche sich dieser drey Gnadenkirchen bedienen, wie es denn auch wegen Vocirung

der Pfarrer bey diesen gedachten Kirchen bey der bisherigen Observanz noch ferner bleiben müßte.

Wegen Extendirung der Schulen an den Orten dieser Fürstenthümer würden weiter keine Schulmeister erlaubt, als nur Privatpræceptores, wenn die Eltern auch zu arm wären solche zu halten, oder ihre Kinder in andere Schulen zu thun, so dürften sie deswegen eben noch nicht wie das unvernünftige Vieh ohne Unterweisung bleiben, denn die Eltern könnten ihnen ja wohl die Principia Religionis, zu der sie sich bekennen, selbst beybringen, und sie darinnen zulänglich unterrichten. Was ferner die Forderung angieng, daß zu Kranken und Sterbenden auch die angrenzenden Pfarrer extra Silesiam aus Lausitz und so weiter solten gehohlet werden, so könnte dieselbe nicht erlaubt seyn, weil der Kayser einen solchen Actum Jurisdict. Ecclesiast. von keinem Fremden in seinen Landen exerciren lassen wolle, so wenig als andere Mächte dergleichen zugestehen würden. Und stünde ja nach der Convention frey, sich entweder derer im Lande zu bedienen, oder zu solchen Ministerialhandlungen sich ausser Landes zu wenden, nicht aber jene ins Land zu rufen, welches nur viel Confusiones machen könnte. Wegen der eingerichteten Taxa Stolar habe es seine confirmirte Richtigkeit. Was Wittwen und Jungfrauen der Augspurgischen Confession anbelanget, so mögen alle beyde mit Freyheit ausser Landes nach Belieben heyrathen.

Die Consistoria werden aufgerichtet werden; ihre Einrichtung aber beruhet in der Willkühr eines jeden Landesfürsten, also bleiben auch dieselben in des Kayfers Disposition; massen genung ist, daß die Augspurgischen Confessionsverwandten bey denselben nach den lutherischen Kirchgesetzen und nicht nach den Catholischen unterschieden werden sollen, wie auch andere Herren im Röm. Reiche also handeln. Der angeführte Majestätsbrief sey im westphälischen Frieden schon für aufgehoben erachtet worden, dahero in demselben schon andere Einrichtungen zugestanden wären, als nach jenem geschehen könnten, wenn er noch immer in seiner Kraft geblieben.

Die officia publica und ihre Besetzung gehörten ad Politica und nicht hieher, genung, daß niemand wegen der Religion allein (propter solam Religionem) davon ausgeschlossen würde; hätten doch die vorigen und isigen protestirenden Fürsten im Lande ihre freye Disposition, ihre Glaubensgenossen vor andern dazu zu nehmen. In der Stadt Breslau nehme man ja jezo auch keinen Catholischen zu einiger Bedienung, und am wenigsten zu einer Rathsstelle oder officio publico an, so könnte man wohl a minori ad majus schließen, daß der Kayser summus Princeps noch mehr seine freye Disposition in Bestellung solcher Aemter haben müste, wenn er nur nicht ob solam Religionem excludirte.

Wegen der Ausdehnung der in der Convention bedungenen Vorbitte des Königs in Schweden Majestät, liesse man sich weiter nicht ein, es sey schon genung geschehen, und man bleibe also bey der schon gegebenen Resolution, keine mehrere Kirchen in den alten Fürstenthümern zu erlauben.

Demnach, (der Schluß,) leben Ihro Kayf. Maj. des Vertrauens zu Ihro Königl. Maj. in Schweden, freundsbrüderlicher Art, daß Sie bey dem acquiesciren wür-



würden, denn die bedungene Intercession sey doch keine Fürschrift, wie weit alles Begehrte nothwendig geschehen und erfüllet werden müste, stünde auch nicht dabey, daß eben die Erfüllung dieser Intercession nothwendig in denen sechs Wochen geschehen müste, welche zu Exquirung der benannten Dinge in der Convention in Terminis deutlich benennet wären. Wegen Restitution der Protestanten reformirter Religion in Schlessien beziehet man sich auf den Verlauf der Handlungen bey der altranstädtischen Convention, denn als man damals in dem ersten Aufsatze derselben diese Worte geschrieben hatte, daß es gelten sollte: *utriusque Religionis socii*, (d. i. allen beyden Theilen der Protestanten Lutherische und Reformirte zusammen,) so hätte man doch nach einiger Erklärung sich bald gefallen lassen, diese Worte wieder auszustreichen, denn die Convention gehe nur die der unveränderten Augspurgischen Confession Zugethane an, hätten doch diese auch vorhin diejenigen eben nicht für *Socios* erkant, welche *variata confessionem* hätten. Dabey habe es also auch iho sein Bewenden.

Endlich sey es ganz unnöthig, erst einen neuen Executionsrecess wegen der Convention aufzurichten, weil gar nichts von dieser Sache in derselben stünde, sondern bloß: daß ein Königl. Schwedischer Minister und Bevollmächtigter bey Vollziehung dieser Handlungen admittiret werden sollte, welches auch geschehen, man würde mit einem Recess nur ansam und Gelegenheit geben zu disputiren und zu verwirren etc. — Welches alles wir Ew. Excellenz im Nahmen Ihro Kayf. Maj. nicht haben bergen können, anbey aber beständig verharren wollen

Ew. Excellenz

Breslau den 22 Febr. 1708.

Die Nahmen aller vier Herrn Commissarien

N. N. N. N.

§. 25.

Da weil aber schon, ehe diese Resolution von Wien einlief, der Bevollmächtigte das in §. 23 angeführte Schreiben an die Herrn Commissarien am 17ten Februar. datirt abgelassen, und diese Herren also noch eine Antwort auf dasselbe schuldig waren, so erfolgte auch diese, weil sie aus dem indessen eingelaufenen Wienerischen Responso nach einigen Tagen viel besser wußten, wie sie sich wegen der darinnen enthaltenen Schwedischen Anforderungen erklären könnten. Sie führet den Titel: Finalresolution der Kayserlichen Herrn Commissarien auf das von dem Königl. Schwed. Herrn Plenipotentiaro, Herrn Baron von Strahlenheim, den 17 Febr. 1708 abgelassene Erinnerungsschreiben. Der nöthige Extract davon aber ist dieser:

Die Antwort  
und Final-  
Resolution  
der kaiserl.  
Herrn Commis-  
sarien auf das  
Schreiben  
vom 17 Febr.

Hochwohlgebohrner Frenherr etc. Tit. consueto,

Obwohl wir uns gänzlich versehen, nachdem wir auf Kayserl. Befehl alles das, was nach dem genuinen rechten Sinne der Convention zu vollziehen ist, in den bestimmten sechs Monathen zu Ende zu bringen, auch wirklich zu thun uns beflissen haben, und hofen, Ew. Excellenz werde dabey ein vollkommenes Genüge finden; so haben wir doch aus Dero am 17 Februar an uns abgelassenem Schreiben nicht ohne Befremdung warnehmen müssen, daß sie uns noch neue Erinnerungen beygebracht,

Hh h 3

weil

weil in den Fürstenthümern und sonst noch vieles nicht restituiret und erfüllt sey. Wir haben derowegen solches nach Wien gemeldet, und also ist uns solches mit gegeben worden, denenselben zur Nachricht zu bedeuten und zu antworten.

Was die Einräumung der Johannisikirche in Liegnitz anbetrifft, so ist schon Ew. Excellenz genugsam erwiesen worden, daß die vorigen Herzoge in Liegnitz sich über diese, als ihre Schloß und Hofkirche, eine freye Disposition ohne allen Witzerspruch vorbehalten, sie auch niemahls eine Parochialkirche gewesen, obgleich nach der Zeit einige Häuser von den Herzogen sind dazu gezogen worden welches in prima Fundatione gar nicht geschehen ist.

Also sind Ihro Kayf. Maj. gesonnen, ob sie es gleich gar nicht schuldig wäre, dennoch diese zugeschlagene Häuser wieder davon zu separiren, und der Stadtpfarrkirche wieder zu incorporiren. Im übrigen aber bliebe die Johannisikirche in kaiserlicher Disposition als ihre Schloß und Hofkirche noch mit mehrerem Rechte, als die vorigen Fürsten, Dero Vasallen, solches gethan, und man würde also diese Kirche nicht einräumen.

Begen der goldbergischen Stadtkirche sey bekant, daß die dasige evangelische Bürgerschaft nicht gedrungen worden, sondern selbst wegen Zulassung des freyen Exercitii zum Aequivalente, das ihnen überlassene Kirchlein in dasiger Vorstadt (St. Nicolai) freywillig in Vorschlag gebracht, und darüber sich damals die kaiserliche Ratification schriftlich ausgebeten und erhalten habe, es wäre also gar kein Fundament da, warum nun diese Stadtkirche wiedergegeben werden solte, da sie jene selber verlangt habe.

Was das liegnitzische Stift zu St. Johannis anbetrifft, so bleibt es bey dem zwischen uns und den evangelischen Ständen zu beyderseits Vergnügen getroffenen Vergleiche, welcher bereits Ew. Excellenz ist eröffnet worden, wie die Absicht des ersten Stifters und der Convention erhalten wird, und wir also von niemanden mit Zug und Recht angefochten werden.

Das polnische Begräbniß Kirchlein in der briegischen Vorstadt ist zur Zeit des westphälischen Friedens 1648 keine Prediger- sondern bloße Begräbnißkirche gewesen, ob man gleich nach der Zeit darin geprediget, also muß sie noch iho, vermöge des Buchstabens der Convention, nur ein Grabhaus bleiben, zumahl da schon vorhiu das Predigen in derselben wieder ist unterlassen worden. Die verlangte Wiedereinräumung der im Münsterbergischen Fürstenthum gelegenen Kirchen als zu Weigelsdorf, Polnisch Neudorf, Seitendorf, Beerwald, Neualtmansdorf, Bernsdorf und Großpeterwitz betreffende, so ist ohnläugbar, daß zur Zeit des westphälischen Friedens das Fürstenthum Münsterberg ein Erbfürstenthum gewesen, und damals bloß noch in dem Titul der Herzoge von Delfe gestanden, wie in Titulaturen bey vielen Fürsten Brauch ist, weil diese Herzoge aus dem Hause Podiebrad waren, die es ehemals besessen hatten, damals aber schon kein Dominium über dieses Münsterbergische mehr in ihrer Gewalt war, also wäre das Wort Münsterberg nur so als im Titul mit den ößnischen Fürsten in dem Friedensinstrumento eingeschlichen. Dennoch aber habe man in diesem Fürstenthum Münsterberg bereits den Evangelischen



schon 7 Kirchen eingeräumt, und da der Kayser ihnen noch zwey andere nemlich zu Ulberßdorf und Dittmansdorf erlaubt hätte, und die dasigen Stände sich schriftlich beym Kayser erklärten hatten, mit diesen 9 Kirchen zufrieden zu seyn, so würde man nicht weiter in den Kayser dringen.

In die Einräumung der Filialkirchen ausser dem Fürstenthum Münsterberg, die in der Stadt Breslau Jurisdiction gelegen sind, könne man nicht willigen, weil im Instrumento pacis nicht mehr als drey Gnadenkirchen benennet sind, also könne Weigelßdorf, Habendorf, so im Schweidnitzischen gelegen, und so denn Strelitz im Namslawischen, Ehanwald, Althof und Kleintinz im Breslauischen nicht eingeräumt werden. Das catholische Præsidium in denen Consistorien der Augspurgischen Confession sey der altranstädtschen Convention gemäß, weil ja in derselbigen mit diesen trockenen klaren Worten stünde: daß in diesen Fürstenthümern, wo zur Zeit des westphälischen Friedens die Consistoria gewesen, selbige auch NB. juxta veterem Usum, nach dem alten vorigen Gebrauche zu restauriren, in alten Stand zu setzen wären. Da nun die vorigen Herzoge den Präsidem und einige Räte nach ihrem Gefallen von ihrer Religion dahin verordnet, so hätte der Kayser noch mehr Macht aus seinen iho befindlichen Regierungsräthen einen Präsidem nach seinem Gefallen dahin zu setzen. Die Stände könnten dagegen gar nichts einwenden, weil doch der catholische Präses allezeit nach denen Canonibus August. Confess. Consistoriorum aliorum richten, und noch dazu nur secundum Votorum pluralitatem oder nach den meisten Stimmen decidiren sollte. Sonst wäre ja bey dem Consistorio nichts zu verabreden, die Stände denn dabey ein unrechtes Absehen hätten, wie der Kayser fast denken müste, weil sie sich schon angemacht hätten, wider das Jhro Kayf. Maj. und dem Landesherren allein zustehende Jus collectandi, (Collecten zu sammeln in den Häusern,) eine Collecte vor sich auszuschreiben, nach der Steuerindiction sie einzurichten, und eine sehr grosse Summe zu sammeln. Wie denn auch bey denen Consistorien allezeit die Freyheit bleibe, das Beneficium recursus & Appellationis ad summum Principem die Gnade und Erklärung dabey in Wien oder Prag sich auszubitten. — Was die Passatische Tochter in dem liegnitzischen Jungfrauenclaster beträffe, so sey sie hineingegeben, nicht aber unbillig hineingesteckt worden, und der Kayser habe sich gegen Kön. Maj. in Preussen bereits über ihre Extradirung so erklärt, daß man Kön. Schwedischer Seiten nicht weiter insistiren dürfe.

(NB. Diese Passatische Tochter war im Closter so careßiret und eingenommen worden, daß, als die Mutter und gewisse Deputirte kamen, und derselben Extradirung forderten, und die Aeltestin sich dazu erklären mußte, sie selbst sich erklärte: daß sie freywillig in dem Closter bleiben wolte, also war hier endlich nichts weiter zu thun.)

Wegen des Executionsrecesses und Präsentation der Geistlichen bleibt es bey der schon im vorigen gegebenen Erklärung.

Wegen der Taxa Stolar, daß solche allen Fürstenthümern angedehnt sollte, weil sie confirmiret, ist auch Kayf. Maj. nicht entgegen. Weil nun also Jhro Königl. Maj. in Schweden aus allen diesen Erklärungen Freundbrüderlich erkennen könnten, die wahre Neigung Kayf. Maj. die Convention zu erfüllen, auch solches alles

alles wirklich in dem bestimmten Termine der sechs Monathen geschehen sey, so werden Erw. Excellenz solches in Dero Hauptbericht an Seine Königl. Maj. in Schweden recht gründlich, aufrichtig und genuin zu repräsentiren belieben. Die wir übrtzens allezeit verharren.

### Erw. Excellenzien

Breslau den 4 März 1708.

gehorsame Diener

Nahmen aller vier Commissarien.

N. N. N. N.

### §. 26.

Die schwedische Final-erklärung bey solchen Weigerungen ist gar kurz. Bey solchen Widersprüchen und Weigerungen, keine mehrere Vorbitte zu neuen Gnadenkirchen im Lande anzunehmen, sahe nun die Sache nicht gut aus, denn Schwedischer Seits war man nicht zufrieden und hielt die Convention gar nicht für erfüllt. Um dieser Ursache willen, als der Baron von Strahlenheim dieses am 4 März erhalten, hat er bald den 5 März noch einmal geantwortet: Der Titel heisset:

Des Schwedischen Herrn Plenipotentiarii Baron von Strahlenheime ertheilte Finalerklärung wegen der Execution der altranstädtischen Convention wegen pacificirter evangelischen Religionsfreyheit in Schlesien.

### Hochgebohrne Herren Grafen &c. Titulo consueto.

Aus Erw. Excellenzien auf mein an dieselben unterm 17 Februar. abgelassenes Schreiben, mir gestrigen Tages überreichten Antwort, habe ich mit höchster Befremdung ersehen müssen, daß Erw. Excellenzien der Meynung sind, als wenn alles dasjenige, was der Sensus genuinus oder eigentliche Verstand des westphälischen Friedens, nach dem klaren Buchstaben der altranstädtischen Convention mit sich bringe, binnen dem beliebten 6 monathlichen Termine vollkommentlich ad Executionem und zur Bewerkstelligung wäre gebracht worden; da doch so wohl aus dem von mir übergebenen Verzeichniß der in den fünf Fürstenthümern und der Stadt Breslau rückständigen Kirchen, und andern Exequendorum, als nemlich daß auf Ihro Königl. Maj. in Schweden, von Dero gloriwürdigsten Vorfahren angestamte, und so wohl aus dem westphälischen Frieden, als der altranstädtischen Convention kräftig angeziehene Interceptions oder Vorbitte Gerechtigkeit, nicht die geringste Reflexion gemacht, vielweniger denen Evangelischen zu denen officiis publicis (Ehrendämtern) ein wirklicher Zutritt gegönnet worden, sonnenklar erscheinen muß, daß obberührte Convention ihre Vollkommenheit bis dato nicht erreicht habe. Was die übrigen Passus und Stücke anbetrifft, so würde die Wiederholung derselben Erw. Excellenz nur beschwerlich fallen, indem in meinem vorigen Schreiben durch unabweigliche Gründe dieselben bereits genugsam bestärket und bestätiget worden. Wie ich denn auch unberührt lasse, was megen der von denen Ständen vorgenommenen Collectirung, als eine weder das Executionsnegotium, noch mich angehende Sache, Erw. Excellenzien erwähnen wollen, nur daß ich dafür halte, daß bey



bey der Untersuchung sich ausfinden müsse, ob sothane Collecte zum Behuf ihres ißigen, ohnedem durch die Convention genugsam gesicherten Zustandes, oder zu Abführung der bey denen in vorigen Zeiten veranlaßten unumgänglichen Schulden sey angewendet worden. Dieses aber habe Ew. Excellenz auf das inständigste ersuchen wollen, dieselben belieben gänzlich von mir versichert zu seyn, daß denenselben, weder in dieser meiner letzten, noch in meinen vorigen Schriften was vorgetragen, so mir von Jhro Königl. Maj. von Schweden, denenselben anzudeuten, nicht wäre durch expresse und wiederholte Ordre allergnädigst anbefohlen worden. Und gleichwie Ew. Excellenz vorige Gegenantwort und Remonstrationses allemal allerhöchstdachter Jhro Königl. Majestät so gleich überschickt und aufrichtig vorgestellt worden, so werde auch nicht ermangeln, ebenfalls diese letztere Kaiserliche Finalerklärung Denroselben ohne Verzug, meiner unterthänigsten Pflicht gemäß, zuzusenden, der ich übriggens verharre

Ew. Excellenzen

Breslau den 5 März 1708.

gehorsamer Diener

Sreyherr von Strahlenheim.

§. 27.

So schlecht es nun ißo aussähe um die gute Endschafft der daurenden Com- mission, so erhielt doch eben der Schwedische Bevollmächtigte keine Ordre von sei- nem Könige, nach Verfließung der bestimten sechs Monathe gar von Breslau abzureisen und die Tractaten abzubrechen, vielmehr wartete er, und ob er gleich auch irgendwohin, einige Zeit wegzog, nahm er doch nicht so Abschied, daß er nicht Hofnung hätte wie- der zu kommen, kam auch wiederum in der That nach Breslau. Die Mächte, so garantirte hatten, wünschten daß die Sachen friedlich und vergnüglich abließen, und Dero Abgesandten thaten das Ihrige auf beyden Theilen. Was nun etwan Kleinig- keiten waren, darinnen favorisirte man wohl noch in dieser Frist, bey denen noch nicht völlig in Stand gesetzten wiedergegebenen Kirchen, und hofte den Bevollmäch- tigten zu bewegen, die Execution des altranstädtischen Vertrags für erfüllet zu er- klären, und ihn ruhig wieder aus dem Lande zu bringen. Man tractirte denselben auf ausnehmende Weise wohl und höflich; allein dieser Herr konte doch von seiner Ordre nicht abgehen, und also blieb der harte Punct etliche Monathe unausgemacht, daß die alten Erbfürstenthümer noch einige neue Gnadenkirchen erhalten solten, weil der König von Schweden sonst gar nicht ablassen, und sich declariren wolte, daß der stipulirten Intercession ein wahres Genüge geschehen wäre. Man dachte durch den Verzug etwas zu gewinnen, weil die Conjunctionen sich manchmal ändern, und bessere Aspecten entstehen können; allein sie wolten für ißo nicht kommen. Damit nun den Klagen der Einwohner über die hohe Geldtaxe in geistlichen Dingen abge- holfen würde, und also eine Art der Befriedigung erfolgen möchte derer, die unter catholischen Geistlichen bleiben und denenselben die Ministerialia in den Parochien be- zahlen musten, welche sie in den lutherischen Kirchen verrichten ließen, so wurde auf kaiserlichen Befehl die nach der Convention verfaßte neue Taxa stolæ confirmiret und publiciret.

Die 1708.  
confirmirte  
neue Taxa  
Stola.

Also gehöret nunmehr zu denen Actis publicis Ecclesiasticis hujus Periodi die neue Taxa stolæ, welche der Kayser in Schlesien publiciren ließ, damit die catholische Geistlichkeit keine Uebersetzung in den Amtsgebühren bey den evangelischen Parochianis, die sub Parocho catholico leben, und sich mit ihm vergleichen mussten, vornehmen könnte.

Die von Ihro Röm. Kayf. Maj. 2c. allergnädigst confirmirte neue Taxa stolæ in Dero Erbherzogthume Schlesien, de dato Breslau den 18 Sebruar. 1708.

Unvorgreifliches Project, wie in denen Fürstenthümern Liegnitz, Brieg, Wohlau und Münsterberg künftighin die Accidentia stolæ abgeführt werden sollen, welches aber auch von dem Kayser kurz hernach dem ganzen Lande ist anbefohlen worden, wie in dem grossen Executionsrecessse mit deutlichen Worten steht §. 3. den 8 Febr. 1709.

1. Werden alle Einwohner in zwey Classen eingetheilet, nemlich in Adelige und Gemeine Leuthe.
2. Die Adelligen werden wieder in zwey Classen eingetheilet, und gehören in die erste Classe alle diejenigen, welche notorisch über 10000 Thlr. Schl.; in die andere aber, so nur dieses Quantum und darunter im Vermögen haben.
3. Die gemeinen Leuthe aber werden in vier Classen eingetheilt. In die erste Classe gehören die Wohlhabenden, darunter sind zu verstehen, Handelsleuthe auf dem Lande, Amtsleuthe, angeessene Bauren, Erbkretschmer, Müller, Brauer, Schaafmeister. In die andere, die Dorfhandwerker, Krämer, angeessene Freyleuthe und die Boigte. In die dritte, die Dreschgärtner, Angerhäusler, Niethleuthe. In die vierte, das Gesinde, Dienstboten und die Hausleute.

Die Taxe vom Aufbieten und Trauung zusammen, giebt

Der Adel

Gemeine Leuthe

In der ersten Classe	5 Thlr.	absonderlich für das dreysache Aufgebot.	
zu 30 Sgl. gerechnet			
Der Opfergang ist absonderlich		In der ersten Classe Aufbieten	12 Sgl.
Der Kirchschreiber hat	1 Thlr.	In der zweyten Classe	9
In der andern Classe	2 Thlr.	In der dritten Classe	6
Und ein Opfergang		In der vierten Classe	3
Der Kirchschreiber hat	15 Sgl.	und dem Kirchschreiber das Drittel von allem obigen absonderlich.	
Wenn sich aber jemand auffser seiner Parochie anderwärts trauen läßt, so bekommt der Ordinarius samt dem Kirchschreiber, über obigen Aufsatz, wegen des ermangelnden Opferganges, die Hälfte.		Von der Trauung.	
In der ersten Classe	2 Thlr. 15 Sgl.	In der ersten Classe	30 Sgl.
In der andern Classe	1 Thlr. 6 Sgl.	In der zweyten Classe	24
		In der dritten Classe	18
		In der vierten Classe	12
		Allemal auch ein Opfergang.	



Wer sich anderswo trauen läßt, muß noch über diesen Aufsatß geben, weil der Opfergang fehlet,

In der ersten Classe noch	8 Egl.
In der zweyten Classe	6
In der dritten Classe	4
In der vierten Classe	3

Die Einläutung ist bey denen Augsburgischer Confession nicht Herkommens, die Catholischen aber erlegen für die Einläutung und Wachs 2 Egl.

Für ein Kirchenzeugniß vor der Trauung, daß nemlich kein Impediment Canon. vorhanden, bekommt der Pfarrer, wenn solches Zeugniß begehrt wird, ohne allen Unterschied der Classen 10 Egl.

Von einem Traubriefe oder Scheine wird so viel als für die Trauung gegeben.

Von Trauung derjenigen, die vor der Copulation mit einander zugehalten, wird noch ein Drittel mehr als voriger Aufsatß beträgt, nach Proportion der Classen entrichtet.

### Von einem Kinde zu Tausen.

#### Der Adel

Die erste Classe	2 Thlr. 20 Egl.
Die zweyte Classe	1 10

Dabey ein Opfergang.

Der Kirchschreiber bekommt den 4ten Theil.

Wenn aber das Kind ausser der Parochie getauft wird, bekommt der Pfarrer noch über obigen Aufsatß, statt des Opferganges die Hälfte, so viel als taufen.

#### Gemeine Leute

Die erste Classe	10 Egl.
Die zweyte Classe	6
Die dritte Classe	4
Die vierte Classe	3

Bey allen ein Opfergang.

Wenn das Kind ausser der Parochie getauft wird, noch über diesen Aufsatß statt Opfers, die Hälfte vom Tausen.

Von Einläutung der Kindbetterin ein Wachlicht oder 1 Egl. und Opfer.

Wenn die Einläutung nicht begehret wird, so giebt man halb so viel als vom Tausen, anstatt des Wachlichtes und des Opferganges.

Von einem unehelichen Kinde zu taufen, welches per subsequens Matrimonium nicht legitimiret wird, ist die obige Tara doppelt.

Ein Frühkind aber wird dem Ehelichen gleich gehalten.

Wegen des Beyhmassers, so von den Kindbetterinnen bisher gefordert worden, soll künftig nichts gegeben werden.

Von allen diesen obigen hat der Kirchschreiber den dritten Theil so viel als der Aufsatß beträgt.

### Von dem Leichenbegängniß.

#### Der Adlichen über 21 Jahr

##### Für die Leichtrücher.

Die erste Classe	10 Rthlr.
Die zweyte Classe	6
Für den Gang und Leichpredigt	2
Für den Gang, Stadtpredigt oder Abdankung	2
Jedem übrigen Pfarrengang	1
Für ein Pferd zu führen	8 Egl.

Dem Pfarrer und Kirchschreiber allezeit ein Offertorium.

Oder wenn die Leiche weggeführt wird an einen andern Ort

Dem Pfarrer	3 Rthlr.
Dem Kirchschreiber	20 Egl.
Für eine Abkündigung	20 Egl.

Für eine stille Beysetzung.

Die erste Classe	5 Thlr.
------------------	---------

Die zweite Classe 3 Thlr.  
Dem Kirchschreiber 1 Thlr.

Es soll aber einem jeden frey stehen, ob er sich will Pferde führen, oder Spolien tragen lassen, oder nicht; desgleichen, ob er sich solenniter öffentlich beerdigen, oder nur stille will beysetzen lassen, wie es einem jeden beliebig ist.

Bei unmündigen Adel. Personen wird für alles und jedes dem Pfarrer ausgesetzt:

In der ersten Classe 8 Thlr.

In der zweyten Classe 4 Thlr.

Und ein Offertorium

Dem Kirchschreiber 24 Egl.

Für eine stille Beysetzung unmündiger Kinder

Dem Pfarrer 4 Thlr.

Dem Kirchschreiber 20 Egl.

Weil die Spolien bezahlt werden, haben die Geistlichen solche in natura nicht zu prätendiren, auch sollen sie nicht Macht haben, Crucifixe, Zieräthen, Kränze, Wapen u. von den Särgen wegzunehmen. Daserne auch einer von Adel, ein oder mehrere Güter, oder in einer Stadt sein Domicilium hat, oder ohngefähr dasselbst stirbt, so soll kein Geistlicher nicht befugt seyn, sich einiger Leichbegängniß-unkosten und Taxa anzumassen, als nur derjenige, unter dessen Parochie er oder die Seinigen mit Tode abgegangen.

Welches auch vom Kindtaufen gleichermassen zu verstehen.

Wenn auch eine Leiche über Land durch eine oder mehr Parochien geführt wird, soll von den Geistlichen solcher Orten nichts gefordert werden.

Was der gemeinen Leuthe Begräbniß anbelangt, könnte folgendes introducirt werden.

Vom Gange

Die erste Classe 24 Egl.

Die zweyte Classe 12

Die dritte Classe 6 Egl.

Die vierte Classe 4

Für eine Leichpredigt, wenn sie verlangt wird 24

Für eine Sermon 12

Für eine Collecte 6

Wo es der Gebrauch ist, auch beim Begräbniß ein Opfergang.

Vom Ausleuten bleibt es bey der Gewohnheit eines jeden Ortes.

Mit dem Gesange bleibt es bey der gedruckten Verordnung 1662.

Für eine Vorbitte und Dankagung durchgehends dem Pfarrer 1 Egl.

Von allen obigen hat der Kirchschreiber ein Drittel, so viel als der Pfarrer bekommt,

Hergegen hat er, weder wegen des Einschreibens in die Kirchenregister, und Zettelschreibens noch sonst etwas zu fordern.

Denen catholischen Geistlichen werden aus erheblichen Ursachen jährlich vier Opferatoria oder Opfergänge an heiligen Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Kirchwehhe, wie auch der Neujahrs-gang erlaubt. An denen Orten aber, wo die Kirchen Catholisch sind, steht den Evangelischen frey, das Opfer dem Geistlichen zu überschicken, wie es ohne dies bishero bräuchlich gewesen.

Denen der Augspurgischen Confession zugethanen Pfarrern aber bleiben nicht mehr als drey Opfergänge, nemlich Ostern, Pfingsten, Weihnachten erlaubt, wie denn auch der Neujahrs-gang ihnen gleichfalls nicht verstattet wird, ausser wo er vor Alters im Brauch gewesen.

Die Liberalität und Discretion, so aus freyem Willen geschieht, bleibt einem jeden unbenommen.

Hingegen wird die Priesterschaft gegen die notorisch Armen ein christlich Mittel, den zu gebrauchen wissen.



Bestlich wird hier noch angemerkt, daß dieser ganzen stolæ, Tarordnung weder die Hauptstadt Br̄slau, noch die andern Städte, in welchen zuvor ein ordentlicher Aussatz zu finden, und bis dato in Uebung gewesen, angehet, sondern sie bleiben davon frey und erimirt; jedoch was ihre Landeskirchen und Dorfschaften, welche nicht zu denen Stadtkirchen eingeparrt, anlanget, sind solche, nach dieser Ordnung zu gebrauchen, wohl befugt. Dergleichen können die andern Landstädte, welche keine gewisse Ordnung haben, sich dieser gebrauchen.

Daß vorstehende Abschrift, mit denen von Ihro Kayf. und Königl. Maj. allergnädigst approbirten Projectis in allen gleichlautend und conform ist, solches bezeuget unsere eigene Handunterschrift und beygedruckten Petschaften. Breslau den 18 Februar. 1708.

(L.S.) Hans Anthon Graf Schafgotsch,

(L.S.) Christoph Wilhelm Graf Schafgotsch,

(L.S.) Franz Anthon Graf Schlegenberg

(L.S.) Franz Albrecht Langius von Krannichstädt.

Daß diese Taxa hernach für das Land sey anbefohlen worden und in dem Executionssrecess ausdrücklich stehe, ist oben bereits angeführt worden. Allein die catholische Geistlichkeit hat sich an vielen Orten dadurch nicht binden lassen, sondern haben vorgeschüzet, daß die Verter, welche schon vorher eine alte Einrichtung hätten, an diese Taxa gar nicht gebunden wären. Dahero sie vielen Evangelischen wenig geholfen, weil sie dennoch denen Geistlichen in ihren Willen kommen mußten, bey denen Actibus ministerialibus, zu welchen sie Consens und Zettel nöthig hatten, ohne welche Zettel die evangelischen Geistlichen im Lande nichts verrichten durften bey Strafe und Verantwortung.

#### §. 29.

Wenn man ohne Partheylichkeit an diese prätendirte Vermehrung der Kirchen in Schlesien bey den alten Erbfürstenthümern dencket, die endlich doch noch erhalten wurde, so wunderte sich wohl niemand unter den vernünftigen Protestanten über die lange Weigerung derselben. Denn sie setzen einmahl sich in Gedanken an die Stelle der Catholischen, und überlegen, ob denn sie so gar geschwinde seyn würden, ihre Kirchen hinzugeben, und andere Vortheile fahren zu lassen, wenn ihnen dergleichen angemuthet werden solte, und ob sie sich nicht dagegen auf alle mögliche Weise wehren würden: sie glorirten aber gar nicht zum Vergerniß der andern, sondern dankten Gott vielmehr von Herzen, der die Herzen des Kayfers und Königs zu solchem guten Endschluß regieret hatte, baten Gott um fernere Gnade auch mit ihren Kindern, und erwarteten in aller Geduld, was weiter für Gnadenvortheile ihnen angedeyen würden. Die Römischcatholischen aber hatten allerdings Ursache, alles, was sie restituiren solten, wohl zu bedenken, denn sie sahen, daß, wenn es einmahl bewilliget würde, hernach in langen Zeiten und Jahren kaum zu ändern wäre; massen es also hieß: der grosse westphälische Frieden ist die Basis und Fundamentum; die Altransstädtische unter so hoher Garantie getroffene Convention ist dem westphälischen Frieden wegen Schlesien gleich, und soll künftig eines wie das andere Lex fundamentalis seyn

seyn und gelten, sonderlich wo es dazu käme, daß ein ordentlicher Executionsrecess aufgerichtet würde. Wenn nun vollends die dabey durch viele Vorstellungen der Geistlichen erweckten Gewissensferupel dazu kamen, daß man unrecht handele, zum Nachtheil der göttlichen Ehre und der alleinseligmachenden Religion denen Protestanten so viel Kirchen und andere Vortheile einzuräumen, durch welche so viel verlohren giengen, als man seit 60 Jahren hier und dort im Lande gewonnen, so konten sie ohnmöglich so gleichgültig handeln, sondern sich jeden Schritt, den sie rückwärts thun solten, vorher wohl bedenken, und erst mit vielem Disputiren abgewinnen lassen.

## §. 30.

Das Schlesische öffentliche Kirchens Gebete 1707 wird angeführt.

Mitten unter diesen Handlungen, die so langsam giengen, ehe die Vortheile neuer Kirchen im Lande erhalten wurden, wendeten sich Alte und Kinder zum Gebete und Anrufung desjenigen, der alles aus dem Wege räumen konnte, was seines Namens Ehre verhinderlich war. Besonders verdienet hier mit wenigem angemerkt zu werden, was die Nachkommen jederzeit in Andenken behalten solten, daß nemlich damals bey dem schwedischen Durchmarsch 1706 und 1707 nach Sachsen und aus Sachsen zurück durch Schlesien nach Pohlen, vermuthlich durch das Exempel der unter freyem Himmel oftgehaltenen Verstunden der Soldaten, so alle Tage geschah, die schlesischen Kinder zu einem nachahmenden öffentlichen Gebete gereizet worden, welches man sonst in andern Landen so wenig als in Schlesien auf diese Art gesehen hatte, und im Anfange vielen recht beweglich vorkam; weil diese Kinder auf Befragen allezeit, sonderlich in den bedrängten Fürstenthümern, auch ehe die Convention recht geschlossen und im Lande bekant wurde, zur Antwort gaben: Wir beten um unsere Kirchen. Die Kinder nemlich von 5 bis 15 Jahren kamen an sehr vielen Orten und in Breslau selbst aus eigenem Triebe gemeinlich alle Tage zweymahl Morgens und Abends unter freyem Himmel, ohne Anführung der alten oder erwachsenen Leute, zusammen, machten einen grossen Kreis, so viel ihrer etwan waren, knieten nieder, beteten ihre Hausgebete durch Vorsprechung eines unter ihnen, der etwan der verständigste war. Nach dem Gebete sangen sie Lieder und sprachen sich den Segen, giengen alsdenn ziemlich ruhig ohne Tumult auseinander nach Hause, und dieses dauerte ein paar Monate, im Gebürge fieng sich dieser Eifer der Kinder an, und zog hernach bis nach Breslau. Weil aber Kinder Kinder sind, und ihre Neigungen leicht veränderlich, so fiengen sie nach einigen Monaten an, in ihrem Eifer zu erkalten, auch so stille und andächtig nicht mehr bey dem Gebete zu seyn, wie im Anfange; sondern mit Springen und mit Leichtsinigkeit zum Theil zu kommen und wegzugehen, daher waren die Obrigkeit und Pfarrer nebst den Eltern bedacht, diese Unordnungen zu verhüten. Zu dem Ende wurden an unterschiedenen Orten, sonderlich in Breslau auf Rath des hochverdienten damaligen Inspectoris der breslauschen Kirchen und Schulen, Herrn Caspar Neumanns, diese Kinder angewiesen, in die Kirchen hinein mit ihrem Gebete zu gehen, nemlich zu solchen Stunden, in welchen sonst kein Gottesdienst gehalten wurde, den sie durch ihre Zusammenkunft hätten stören, oder der auch ihnen in ihrer vorgenommenen Andacht des besondern Betens nach ihrer Art hinderlich gewesen wäre. In kurzem ließ die ganze Sache nach, als wenn diese Einschränkung in die Kirchen nicht nach ihrem Sinne wäre, und endlich hörte es gar auf. Dem sey nun wie ihm wolle, so war es doch was

ausser



ausserordentliches, und im Anfange etwas gutes: Gott sollte unmündiger Kinder Gebet in Gnaden erhören und dem Lande mehr Kirchen und Gewissensfreiheit geben, und siehe, es erfolgte auch in dieser Zeit. In den drey neuen Fürstenthümern war nunmehr der Anfang gemacht, und so schwer es auch um die alten hielte, bey denen 1654 verlohrnen Kirchen, so musste endlich doch die Gnadensonne ihnen wieder ein wenig aufgehen, und ihre Drangsalswolcken vertreiben, einige grosse neue Gnadenkirchen durch die altranstädtische Convention zu erlangen. Wie nun die Tractaten darüber fortgesetzt und glücklich geendiget worden, das wird nunmehr in Ordnung angeführt werden, weil es unser Hauptwerk ist.

## §. 31.

Die kaiserlichen vier Commissarii nun; Herr Hans Anton Graf Schafgotsch, Christoph Wilh. Graf Schafgotsch, Franz Anton Graf Schlegenberg und Franz Albrecht Langius von Krannichstädt, konten so wenig als der schwedische Bevollmächtigte Herr Johann Freyherr von Strahlenheim in der Sache weiter etwas vornehmen; die schwedische Armee war schon weit in Litthauen gegen Moskau fortgerückt, und am kaiserlichen Hofe wurde weiter nichts eingegangen, als so wahrte es bis in den Junius dieses Jahres, ehe folgendes Intercessionale des Römischen Reichs an den Kayser wegen der protestirenden Schlesier zu Regensburg zur Dictatur kam; es wurde zwar schon den 10 März 1708 datiret, aber den 5 Junii erst recht proponiret. Alle Augspurgischer Confessionsverwandte Fürsten und Stände hätten gerne, weil der französische Krieg noch Ungelegenheit genug damals im Reiche machte, gute Einigkeit zwischen dem Kayser und Schweden gesehen, weil nun die schlesische Sache gar nicht recht fort gieng, so wurden sie schlüssig in dieser Sache eine abermahlige zum Frieden dienende Vorstellung am kaiserlichen Hofe im Namen aller zu thun. Diese Intercession ist etliche Bogen lang, und in den Strahlenheimischen Nachrichten zu lesen, hier aber soll nur zum Verstand der Sache das vornehmste mitgetheilet werden:

Die Intercession des ganzen Reichs zu Regensburg an den Kayser in dieser Sache.

Intercession der Augspurgischen Confessionsverwandten Churfürsten, Fürsten und Stände, Bevollmächtigten Räte, Botschafter und Gesandten auf dem Reichstage zu Regensburg an Ihro Kayf. Maj. Josephum für ihre Glaubensgenossen in Schlesien. *Dictatum Ratisbona per Chursachsen d. 5 Junii 1708.*

## Allerdurchlauchtigster ic.

Ew. Kayf. und Königl. Maj. wird annoch in allergnädigsten Andenken ruhen, was massen dieselbeim Nahmen und von wegen unserer gnädigst und gnädigen Herrn Principalen auch Oberen und Committenten, in einer vom 30 April 1707 erlassenen und darauf am 20 Junii allerunterthänigst übergebenen Vorschrift für Ew. Kayf. Maj. schlesische Stände, Vasallen und Unterthanen Augspurgischer Confession, wir allergehorsamst ersuchet haben, denen in Dero Schlef. Erblanden, von sehr langer Zeit her fast täglich angewachsenen Relig. Gravaminibus durch eine unpartheyische Commission förderamst allergnädigst abhelfen zu lassen; ob nun wohl wir darauf keine schriftliche Resolution erhalten, wie wir doch allergnädigst getröstet worden, welches

ches vermuthlich die überhäuften vielen Affairen werden verhindert haben; so ist es unsern gnädigst und gnädigen Herrn Principalen, Obern und Committenten dennoch nicht weniger erfreulich zu vernehmen gewesen, daß Erw. Kayf. und Königl. Maj. solche ihre allerunterthänigste Vorschrift Ihro gleichwohl zu Gemüthe gehen lassen, und die darinnen wohlgemeynt ausgebetene Commission wirklich zu resolviren, zu dem Ende auch Dero treuehorsaamsten Ständen in Schlesien Ausspurgischer Confession zu erlauben, allernädigst geruhen wollen, Dero hierzu verordneten hohen Commission ihre Gravamina durch ordentliche Deputation vorzutragen, und denn aller und jeder derselben lang gewünschte endliche Abhelfung ehestens zu erwarten. Weil nun immittelst Ihro Kön. Maj. aus Schweden aus obhabender Garantie des westphälischen Friedens, nach Anleitung desselben, dieser Sachen sich interveniendo aus eigener Bewegniß angenommen, Erw. Kayf. Maj. auch solches sich dahin allernädigst gefallen lassen, daß gewisse Tractaten nach dem wahren Inhalt des erwähnten westphälischen Friedens mit höchstgedachter Kön. Schwed. Maj. errichtet, und dadurch denen vorhin bekannten Gravaminibus in so weit die abhelfliche Masse gegeben worden, daß sie nunmehr auf der Execution beruhen, und an fernern derselben gut- und glücklichen Ausgange zu beyder hohen Compaciscenten Zufriedenheit nicht zu zweifeln ist; so seyn unsere gnädigst und gnädigen Herren Principalen, auch Obere und Committenten hierüber um so viel mehr erfreuet, als ihnen dadurch eine grosse Sorgenlast abgehoben, Ihro Glaubensgenossen von denen bisherigen ohne Erw. Kayf. Maj. Wissen und Willen ihnen zugefügten Bedrückungen befreuet, dem Instrumento Pacis desfalls seine Erläuterung und abermalige Bestätigung, mithin dem heiligen römischen Reiche von selbiger Seiten die Ruhe und Sicherheit gegeben und bestätigt worden. Und gleichwie sie, wie schon aus vielen andern, also insonderheit hieraus ein herrliches Zeugniß von Erw. Kayf. und Kön. Maj. Gerechtigkeit liebendem Gemüthe und aufrichtigster Begierde, durch Aufhebung alles dessen, was die Gemüther auf einige Weise in Unfrieden setzen und trennen mag, Friede und Ruhe in dem werthen Vaterlande zu erhalten, empfangen; also haben sie uns ausdrücklich anbefohlen Erw. Kayf. und Königl. Maj. in einem allerunterthänigsten Dankschreiben solches zu erkennen zu geben, zugleich auch ihre tiefste Erkenntlichkeit davor, wie hiernit geschieht, allergehorsamst zu bezeugen. Nachdem aber aus denen nachgedachten mit Ihro Kön. Maj. von Schweden errichteten Tractaten Artic. 1. §. 10 zu ersehen, wie daß Erw. Kayf. Maj. die im Artic. 5. §. 41 Instrumenti Pacis Westphal. reservirte Facultatem intercedendi pro majore Libertate Exercitii Religionis in Silesia in ihre Kraft ergehen zu lassen, sich allernädigst anheischig gemacht haben, und bey unsern hohen Principalen bekannt worden, wie Ihro Kön. Maj. in Schweden durch Dero in Breslau habende Commission bey Erw. Kayf. Maj. ebenfalls dort habenden hochansehnlichen Commission deswegen Anregung thun, und auf Restitution und Einräumung einer zulänglichen Anzahl Kirchen, mit ihren Schulen in Ober und theils Niederschlesischen Fürstenthümern, ausser denen Fürstenthümern Brieg, Liegnitz, Wohlau, Münsterberg, Oels und der Stadt Breslau, und Terminis in den Städten und auf dem Lande, in den Weichbildern, Districten und Kreisen, zur Uebung des Gottesdienstes beyder Theile antragen lassen, so haben sie in Betrachtung der Sachen Billigkeit kein Bedenken gehabt, Erw. Kayf. und Kön. Maj. ihr Verlangen zu eröffnen,

mit



nithin dieselbe um ein gleichmäßiges, durch ein abermalig allerunterthänigstes Intercessional mit allem schuldigsten Respecte anzugehen. (Hierauf führen sie nun weitläufig ihre Gründe an, warum mehr Kirchen und Schulen in den alten Erbsfürstenthümern den Protestanten allernädigst verstattet werden solten, und wie dies alles in den vorigen Tractaten, Amnestien und Friedensschlüssen seinen Grund habe, und dieses weder wider des Kayfers Gewissen, noch Interesse Politicum laufe, sondern eher nützlich sey zum allgemeinen Landesbesten und gutem Vertrauen und Einigkeit beyder Religionen in Schlessen.) Unsere hohen Herren Principalen, Oberen und Committenten werden solche mildeste Erhöhung unserer Bitte als eine unschätzbare Wohlthat und Gnade ansehen u. u.

Erw. Kayf. und Königl. Maj.

Regensburg den 10 März 1703.

allerunterthänigst gehorsamste

Der Augspurgischen Confession Verwandten Churfürsten, Fürsten und Stände zu gegenwärtigem Reichstage Bevollmächtigte Rätthe, Botschafter und Gesandte.

Schema Sigillantium ist also.

Die Churfürstliche. 1) Chur : Sachsen. 2) Chur : Brandenburg.  
 Die Fürstliche. 1) Magdeburg. 2) Schweden : Bremen. 3) Pfalz : Zweybrücken. 4) Sachsen : Gotha. 5) Sachsen : Coburg. 6) Sachsen : Weimar. 7) Sachsen : Eysenach. 8) Brandenburg : Culmbach. 9) Brandenburg : Dnolzbach. 10) Braunschweig : Wolfenbüttel. 11) Halberstadt. 12) Hessen : Cassel. 13) Bor : Pommern. 14) Würtemberg. 15) Minden.  
 Die Grafen. 1) Die Wetterauischen Grafen. 2) Die Fränkischen Grafen. 3) Die Westphälischen Grafen.  
 Städtische, Rheinbank. 1) Lübeck, 2) Goslar. Die Oberländische Bank.  
 1) Eßlingen, Memmingen.

§. 32.

Zu gleicher Zeit ließen auch eben diese Churfürsten, Fürsten und Stände Desgleichen Augspurgischer Confession durch ihre bevollmächtigten Rätthe u. auf dem fürwähren auch an den den grossen Reichstage zu Regensburg auch an Ihro König. Maj. in Schweden König in Carolum 12 eine öffentliche Dankfagung publiciren, wegen seiner denen protestirenden Schweden, in gedruckten Schlesiern zum besten angewendeten guten Officia am kaiserlichen Hofe, und zu helfen. in diesem Dankfagungs schreiben ferner beweglich vorstellen, die thätige Explication des Artic. V. §. 41. Pacis Westphal. nach der Veranlassung Artic. I. §. 10. Conventionis Altrandst. für die Glaubensgenossen in Ober- und Niederschlessen zu effectuiren.

Allerdurchlauchtigster u. Allernädigster König und Herr,

Es hat die hochlöbliche Crone Schweden unter andern grossen Thaten den Ruhm und Prærogativ auf die Posterität gebracht, daß sie von der Kayf. Maj. und dem Reiche die Ehre erworben, des westphälischen Friedens, als wodurch so wohl Schlef. Kirchen : Gesch. Kff f in

in Teutschland und denen Reichskreysen, als auch in Schlesien die evangelische Religion einigermassen zu ihrem freyen Exercitio restabilliret und respective gegen weitere Anfechtungen verwahret worden; der hochansehnliche Hauptpacifcent und Garant zu seyn: allein Ew. Königl. Maj. haben noch ein sehr heilsames Werk hinzugethan, und Dero auch sonst habende grössste Glorie dadurch sehr erweitert, daß Sie mit Ihro Kayserl. Maj. als Könige in Böhmeib, und obersten Herzog in Ober- und Niederschlesien im letztverwichenen Jahre zu Alttranstädt einen solchen Tractat geschlossen, vermöge dessen denen Augspurgischen Confessionsverwandten, und Ew. Kön. Maj. Mitgenossen in Schlesien, besonders in denen Fürstenthümern Liegnitz, Brieg, Wohlau, Münsterberg und Delsse, so wohl auch der Stadt und Weichbild von Breslau, die bisher auch wohl wider Ihro Kayserl. Maj. Intention und Befehl abgenommene Kirchen, Schulen und andere geistliche Güter und Einkünfte, zusamt dem freyen Exercitio der evangelischen Religion restituiret, und in den alten Zustand und Freyheit guten Theils gesetzt worden sind. Allermassen nun die unter göttlicher Begnadigung zur Execution gediehenen Abhandlungen und Compactata, Unfern gnädigst und gnädigen Herren, auch Obern und Committenten — als gewiß dadurch die Ehre des allgewaltigen Gottes, und der Christlichen Kirchen Wohlfarth merklich gefördert, und denen bisher bedrängten Schlesiern ihr zeitliches und ewiges Wohl damit wieder empor gehoben wird; also gebühret der göttlichen allerheiligsten Providenz deshalb billig allerdemüthigster Dank und Preiß, und Ew. Kön. Maj. als einem von der Kraft des Himmels auserwähltem Instrumento ein vollkommener Dank und Congratulation. Denn was durch die vormaligen, so wohl von den evangelischen gekrönten Häuptern, als auch Chur- und Fürsten des Reichs, bey denen abgelebten Kayserl. Majestäten so ofte und so angelegentlich angewandte Intercessionen nicht zu erlangen gewesen, das haben Ew. Kön. Maj. nachdrückliche Vorstellungen und ungemein glückselige Application endlich wieder erworben, und ist es zu solcher glückseligen Stunde geschehen, daß auch Ihro Kön. Kayserl. Maj. über die vormalig bey Dero glormwürdigsten Vorfahren Regierungen sich entgegen gestellten Hindernisse den tapfern Fuß übersetzen können, und einen so erfreulichen Erfolg oder Effect, der in dem westphälischen Frieden nicht mit blossen Worten, sondern zur Realität und Gewährung stipulirten Interventionen errichtet, auch nun größten Theils zur Vollstreckung haben bringen lassen. Anerwogen nun mit und neben Ihro Kayserl. Maj. Ew. Königl. Maj. die Advantage theilen, daß bey dem zu einem so lange gewünschten Zwecke in vertraulicher Harmonie sich genähret, und denselben zu der Zeit vergnüglich assequiret haben, da Europa sonst in einem so fatalen und decisiven Kriege begriffen, und die zu Rettung der allgemeinen Freyheit occupirte Waffen der protestirenden Mächte, keinen Aufenthalt oder Diversion empfinden dürfen; so ist wohl die allgemeine Vergnügung der evangelischen Gesandten christlicher Kirchen desto stärker, und der Ruhm und Glorie der Kön. Kayserl. und Ew. Königl. Maj. Maj. unvergleichlich grösser, welchen unsere Principalen aus herzlichster Freundschaft, Ergebenheit und Devotion aufrichtig applaudiren, und von der Allgütigkeit Gottes des allerhöchsten souverainen Beschirmers seiner Christlichen Kirche eine vollkommene Beständigkeit und mehreres Wachsthum zu erbitten, sich eifrig angelegen seyn lassen werden; inzwischen aber Ew. Kön. Maj. für die unermüdete Sorgfalt, die Sie bey dicker Art von nicht leichten und fast für invincible gehaltenen Geschäften dermassen tapfer



und beständig geführet haben, den freundvetterlichsten, dienstlichsten, devotesten und submissesten Dank abstatten. Was aber gegen Ew. Königl. Maj. die durch dieses wiedergebrachte Heyl erfreute schlesische Religionsverwandten in ihrem Herzen für eine Dankbarkeit hegen, und wie viele Millionen Wünsche für Dero hochgesegnetes Königl. Aufnehmen, langes Leben, Glück und Sieg, vor Gottes Throne sich ausbreiten und verhaufen werden, das wissen wir mit der Feder nicht auszudrucken: zweifeln aber auch nicht, diese Vorbitte werde bey dem Brunquell alles Segens wirken, daß Ew. Königl. Maj. Ihre bisher so wohl gerathene Vorsorge gegen die schlesischen evangelischen Kirchen ferner zu continuiren, und unter gleichmäßig göttlicher Secundirung, sie bey dem erworbenen Kleinod zu garantiren und zu erhalten, besonders aber auch die thätliche wahre Explication des §. 41 Artic. V. Pac. Westphal., wohin der §. 10 Artic. I. des altranstädtschen Vergleichs anweist, zu effectuiren unvergessen seyn wird. Gestalten wir denn hierum zugleich geziemend gebeten haben wollen; denn dahin ist unserer höchst und hohen Principalen Absehen ferner gerichtet, daß, nachdem es doch allerdings zugelassen ist, *pro majori Libertate & Exercitio Relig. in supra dictis & reliquis Cæs. Majestatis & Domus Austriacæ Regnis & Provinciis concedendo*, amice zu interveniren, auf erhaltenen gnädigst und gnädigen Befehl unserer Principalen an Ihro Röm. Kays. Maj. wir die hierbey in Copia geschlossenen Intercessionales haben abgehen lassen, in Hoffnung, es werde Ihro Kays. Maj. die christlichen Gemeinen der Augspurgischen Confession beyder Theile in Schlessen durchgehends mit Verstattung mehrerer Kirchen und Schulen, auch eines freyen Exercitii Religionis, nach dem Exempel Dero glormüdigsten Vorfahren Ferdinandi 1, Maximiliani 2, Rudolphi 2 und Matthiä 2 consoliren und begnadigen, folglich auch in der That denen vormaligen und ihigen Pactis publicis den Gott wohlgefälligen Nachdruck wirklich gönnen. Ew. Kön. Maj. überlassen wir der göttlichen segensreichen Protection, und veneriren alles das heilsame, was durch Dero glückselige fernere Application dem gemeinsamen evangelischen Wesen zum Besten geschiehet, mit geziemendem Respect und Danke, in unverbrüchlicher Devotion allezeit verbleibende

Ew. Königl. Majest.

Kriegensburg den 10 März 1708.

unterthänigst gehorsamste

Der Augspurgischen Confessionsverwandten  
Churfürsten, Fürsten und Stände zu gegenwärtigem Reichstage gevollmächtigte  
Räthe, Botschafter und Gesandte.

§. 33.

Der sämtlichen Augspurgischen Confession zugethane Deputirte und Stände in dem Herzogthum Ober- und Niederschlessen kamen zu gleicher Zeit eben deswegen mit einem unterthänigen Memorial den 10 März 1708 beym Kayser Josepho an, mehrere Kirchen und Schulen in den alten Erbfürstenthümern zu erlangen. Von diesem weitläufigen Memorial will ich abermahls nur das nöthigste anzeigen.

Der Schles  
für Memor  
al an den Kays  
ser.

## Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Erw. Kayf. und Königl. Maj. haben wir in tiefster Submission allerunterthänigsten Dank abzustatten, daß Selbte aus landesväterlicher Vorsorge uns, Erw. Maj. treuehorsaamsten Unterthanen der Augspurgischen Confession in Schlesien, die kaiserliche Gnade gethan, und nach Inhalt der mit Ihro Maj. dem König von Schweden zu Altranstädt im vorigem Jahre getroffenen Convention unsere von Erw. Maj. glormwürdigsten Verfahren erhaltene Religions- und Gewissensfreyheit aus kaiserlicher Gnade aufs neue bestätigt. — (Darauf melden sie, daß die in der Convention genannten Fürstenthümer Liegnitz, Brieg ꝛc. ihre verlorne Kirchen wieder hätten:) aber auch die andern Fürstenthümern, die nicht benennet worden, seufzeten um die implorirte kaiserliche Gnade, weil viele unterschiedene Meilen, ja Tagereisen, etliche auch in Oberschlesien über 20 Meilen von öffentlichen Kirchen und Gotteshäusern entfernt leben, und ihre Jugend von aller Unterweisung beraubet sey. (Die kaiserlichen Commissarien in Breslau hätten sie mit ihrem Bitten niemahls angenommen, und sie besorgten, daß größere Weiltäufigkeiten bey der Kayf. und Kön. Commission entstehen möchten,) bitten also unterthänig, Erw. Kayf. Maj. geruhen, nach Dero allergnädigstem Wohlgefallen in den übrigen Fürstenthümern, in den Weichbildern und Standesherrschaften, der Augspurgischen Confession eine öffentliche Kirche und Schule zu verstatten, auch auf dem Lande in denen in Conventione Altranst. non expresse nominatis locis, gleichwie in denen nominatis, erfahrene Schulhalter zu erlauben, im Schreiben, Lesen und Rechnen zu nöthiger Unterweisung der Jugend. Wir verbleiben in treuester Devotion

Erw. Kayf. und Kön. Maj.

Breslau den 10 März 1708.

allerunterthänigste und treuehorsaamste

N. N. Sämliche der Augspurgischen Confession zugethane anwesende Deputirte und Stände im Herzogthum Ober- und Niederschlesien.

§. 34.

Der König von Schweden beschwert sich bey den Commissarien über die Verzögerung der Handlung.

Nachdem nun der abwesende König in Schweden dieses alles durch seinen in Breslau lebenden Bevollmächtigten erfahren hatte, so gab er demselben Befehl, folgendes denen kaiserlichen Commissarien pro memoria zu übergeben, also:

Es wäre ihrer Kön. Maj. von Schweden zwar anfangs ganz angenehm zu vernahmen gewesen, daß Ihro Kayf. Maj. mit Restitution und wirklicher Einräumung einer ansehnlichen Anzahl Kirchen die altranstädtische Convention in verschiedenen Stücken zu erfüllen, sich sehr angelogen seyn lassen, und hätten daher die Hofnung geschöpft, es würde Ihro Kayf. Maj. auch den übrigen in dem verglichenen Termin die abhelfliche Masse haben geben lassen; jedoch aber das widrige aus denen, zwischen der kaiserlichen Commission und Dero Plenipotentiaro gewechselten Schriften ungerne erfahren müssen. Nun könnten Ihro Kön. Maj. nicht befinden, wie man an Kayf. Seite, deren darinnen geschehenen gründlichen Vorstellungen ungeachtet, solche Schwierigkeiten machen mögen, dasjenige vollends zu be-

werf-



merkwürdigen, was doch eben so klar als das bereits erfüllte in solcher Convention pacificiret worden, so gar, daß auch noch einige Hauptstücke daran fehlten. Ob nun wohl ex parte der kaiserliche Commission ein und andere Einwendung geschehen, so könnte doch Ihre Kön. Maj. von Schweden die Erheblichkeiten darinnen gar nicht antreffen, weniger dieselben wider die deutliche Convention etwas gelten lassen. Absonderlich aber müsse Ihre Kön. Maj. sehr befremden, daß Ihre Kayf. Maj. die Stattgebung der königlichen schwedischen Intercession für die übrigen Fürstenthümer und Herrschaften, ausser Liegnitz, Brieg &c., ob sie gleich dazu eben so wohl als zu denen andern Artikeln auf einerley Weise sich verbindlich gemacht, annoch nicht effectuirt hätten. Wie nun aber Ihre Kön. Maj. von Schweden, so bald nach geschlossener Convention, wegen genauer Execution derselben, auf das kaiserliche Wort und Versprechen alleine, um so viel mehr lediglich sich verlassen, als derselben bey den Tractaten versichert worden, daß Ihre Kayf. Maj. das größte Verlangen hegten, eine gleichzeitige Freundschaft und Vertraulichkeit mit Ihrer Königl. Majestät aufzurichten, und durch diese Convention solche je mehr und mehr zu verknüpfen und feste zu stellen; also hätten Ihre Königl. Maj. keinesweges vermuthen können, daß diesen kaiserlichen Sincerationen zuwider, bey der Execution so viele unerhebliche Difficultäten würden aufgeklauet, und in dieselbe gestreuet worden seyn. Es hätten daher der Königl. Schwed. Bevollmächtigte der hochansehnlichen Commission zu Gemüthe zu führen, wie Ihre Königl. Maj. die Unvollkommenheit der Execution der altransstädtischen Convention nicht anders als mißfällig empfinden könnten. Selbst aber zu Ihrer Kayf. Maj. sich noch immer versähen, daß sie zu der Bewerkstelligung der rückständigen Exequendum sich annoch würden bewegen lassen, und dadurch alles dasjenige aus dem Wege räumen, was in der Länge einig Misverständnis zwischen beyden Maj. ausbrüten könnte, mithin die unwidersprechliche Obligation, welche Ihre Kayf. Maj. so wohl wegen Ergänzung der zurückgebliebenen, und von dem Königl. Bevollmächtigten in specie angemerkten Passum, als der absonderlich versprochenen Stattgebung der königl. Intercession, wie nicht weniger das ungemeine Vergnügen, welches Ihre Königl. Maj. aus vollkommener Erfüllung der Convention und dem darüber unvermeidlich aufzurichtenden Executionsrecessen erwachsen würde, mehr bey sich gelten lassen, als das widrige Eingeben derjenigen, welche Feindschaft und Mißtrauen zu stiften sich etwan vorgesetzt haben möchten. Was in dem unverhofften Verweigerungsfalle Ihrer Königl. Maj. von Schweden für ein klares Recht und Mittel, dennoch dazu zu gelangen, in der Convention sich stipuliret hätten, wäre der hochansehnlichen Commission und manniiglich bekant; es wünschten aber Ihre Kön. Maj. von Herzen, daß man diese und andere unangenehme Folgen, durch Erfüllung der übrigen pactorum, und einer sinceren Gegenaufführung in Zeiten vorbeugen, und Selbst dadurch veranlassen möchte, ihres Orts Ihre Kayf. Maj. hochgeschätzte Freundschaft weiter cultiviren, und durch alle ersinnliche angenehme Proben bestätigen zu können. Breslau den 21 Junii 1708.

§. 35.

Auf dieses Schwedische Promemoria und Königl. Resolution gab den andern Tag der Herr Graf von Schafgotsch, als kaiserl. Principalcommissarius dem Herrn Com-

Herrn Baron von Strahlenheim, folgende Antwort.

Kkk k 3

Hoch

Antwort der  
Herrn Com-  
missarien hies  
auf.

### Hoch und Wohlgebohrner Freyherr,

Nachdem man sich in demjenigen, was Ew. Excellenz aus Dero letzter erhaltenener Königl. allergnädigsten Instruction zu communiciren sich belieben lassen, erforderlicher massen ersehen, und keine Zeit verabsäumen wird, alles und jedes Ihro Kayf. Maj. zu hinterbringen, und aber hierbey dieser Zweifel uns befallen, ob denn Ihro Kön. Maj. in Schweden, wenn Seine Kayf. Maj. Dero Intervention durch verwilligende Auferbauung 5 oder 6 Kirchen in denen übrigen Fürstenthümern statt geben solten, allerhöchstgedachte Seine Kön. Maj. in Schweden sich nicht entgegen seyn lassen würden, womit den catholischen Ständen und Einwohnern der drey Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau, von denen Evangelischen einige Kirchen an denjenigen Orten, wo sie an ihrem catholischen Gottesdienste Noth leiden, vergönnet, mithin zu beiderseits Religionsverwandten gutem Vernehmen disfalls ein vergnügtes Abkommen getroffen, folglich dieses ganze Religionswerk zu seinem vollkommenen Schluß gebracht werden möchte? weilen doch Ew. Excellenz von selbst höchst vernünftig ermessen werden, daß ja, wenn denen Catholischen nicht hingegen einiges Beneficium zu wachsen solte, der Effectus Interventionis sich weit höher, als die so wichtige und wie männiglich bekant, mit den schweresten Difficultäten begleitet gewesene ohnablässige Friedenstractaten, als durch welche denen Augspurgischen Confessionsverwandten Ständen dieses Landes nur drey Kirchen, und zwar mit ziemlichen Restrictionibus eingeräumet worden, extendiren würde. Als habe Ew. Excellenz ich auf Verlangen meiner Herrn Concommissarien hierdurch schuldigt ersuchen wollen, womit dieselben mir hierüber einige Erläuterung ohnbeschwert wiederfahren zu lassen belieben möchten, auf daß von Ihro Kayf. Maj. wir zu Gewinnung der Zeit, auf ein oder anderen Fall zulängliche Instruction erlangen mögen &c. Der ich für meine Person mit allem Respect verharre

Ew. Excellenz

Von Hause den 29 Jun. 1708.

gehorsamster Diener

Jans Anton Graf Schafgotsch.

Der Schwedische Bevollmächtigte Baron von Strahlenheim ermangelte nicht, bald auf dieses hochgräfliche Schafgotschische Schreiben folgende Antwort zu ertheilen.

### Hochgebohrner Reichsgraf &c.

Was Ew. Excellenz und Dero Herrn Concommissarien wegen der Königl. Schwedischen Intercession, im Fall Ihro Kayf. Maj. deroselben annoch statt zu geben geruhen solten, ratione der dafür aus denen Fürstenthümern Liegnitz, Brieg und Wohlau zurück begehrten evangelischen Kirchen zu bequemer Verrichtung des catholischen Gottesdienstes für ein Zweifel befallen, und wie Ew. Excellenz darüber von mir eine Erläuterung zu verlangen beliebet, habe ich mit allen Umständen aus Ew. Excellenz heute an mich abgelassenem Schreiben wohl ersehen. Wie nun aus denen mir gegebenen Königl. Instructionen Ew. Excellenz ich keine andere Information geben kan, als daß Ihro Königl. Maj. die Stattgebung Dero Königl. Inter-

cess



cession für einen zu der altranstädtischen Convention und deren Execution unstreitig mit gehörigen Artikel halten, auch die Erfüllung derselben nicht weniger als der andern rückständigen Passuum, Inhalts meiner vielen Erinnerungen, annoch gewärtig seyn; also wird Ew. Excellenz daraus von selbst hochvernünftig ermessen können, daß dieser mit stipulirten Stattgebung der königlichen Intercession wegen, einige andere Kirchen, so vermöge eben dieser Convention bereits wirklich eingeräumt worden, in dieser Absicht als ein Aequivalent wiederum zurückzugeben, sich nicht verantworten lasse. In mehrerer Erwägung, daß die westphälischen Friedenshandlungen denen Augspurgischen Confessionsverwandten in den übrigen schlesischen Erbfürstenthümern nicht nur allein die drey Kirchen, sondern auch die weit mehr als dieselben importirende Intercessionsgerechtigkeit der Erone Schweden und derer protestirenden Reichsstände erworben, welche Ihro Kön. Maj. aniso blos mit 5 oder 6 Kirchen also auf die allerglimpflichste Weise zu urgiren sich unmöglich entbrechen können. Da aber Ihro Kayf. Maj., wie ich nicht zweifele, vollends zu bewegen seyn werden, die noch rückständigen Passus so wohl als die pacifirte Stattgebung der Königl. Intercession, mithin die ganze Convention vollkommen zu erfüllen, hiernächst in den Fürstenthümern Liegnitz, Brieg und Wohlau einige evangelische Kirchen zu entrathen, und dafür ein ad æquales Aequivalens in den gedachten alten Erbfürstenthümern, (nemlich Schweidnitz, Jauer und Glogau und Oberschlesien,) zu erhalten, wolte ich fast glauben, daß Ihro Kön. Maj. auf beschehene genugsame Vorstellung ihren Consens darin ertheilen solten etc. Ich bin übrigens mit vollkommenem respectueusen Ergebenheit

Ew. Excellenz

Breslau den 22 Jun. 1708.

gehorsamster Diener

Freyherr von Strahlenheim.

### §. 36.

Diese Tractaten wurden zwar endlich zu Ende gebracht, aber der völlige Der völlige große Executionsrecess konnte doch nicht eher als 1709 im Februar. zu Stande kommen. Executionsmen, womit also gehöriger massen dieses ganze wichtige Werk für die protestirenden Dices, Schlesier, des altranstädtischen Vergleichs oder Convention seine geltende Endschafft erreichte. Ich habe zwar schon die wichtigsten Stücke dieses Recesses bereits specificirt, weil aber an dem Inhalt desselben so viel gelegen ist, so glaube ich zur Erläuterung, daß dieses eine den Nachkommen zu wissen sehr nöthige Schrift sey, den ganzen völligen Executionsrecess zu lesen, weswegen ich denselben lieber von Wort zu Wort hier inseriren will, als nur etwan das Wichtigste aus demselben anzumerken. Es ist zwar etwas weitläufig, den Lesern aber doch nöthig. Er lautet also.

Executionsrecess über die altranstädtische Convention wegen des freyen Religionsexercitii Augspurgischer Confession in Schlessien, von der hochpreislichen kaiserlichen Commission und dem königlichen schwedischen Plenipotentiaro aufgerichtet den 8 Februar 1709.

Hoch

Hochwohlgebohrner Freyherr,

Hochansehnlicher Kön. Schwed. Herr Plenipotentiaris,

Gleichwie Ew. Excellenz aus denen erfolgten Communicationen der zeitherigen Executionisactuum wohl erinnernlich seyn wird, welchergestalt Ihre Kayf. Maj. nach Veranlassung der altranstädtischen Convention, zu dem freyen Exercitio der un- veränderten Augspurgischen Confession in denen Fürstenthümern Liegnitz, Brieg, Wohlau, Münsterberg, Bels und der Stadt Breslau, die in besliegender Con- signation specificirte Kirchen hinwiederum einräumen lassen \*); also haben auch aller- höchsterwehnte Kayserliche Maj. zu endlicher Terminirung dieses weitläufigen Reli- gionsnegotii, sich über die bey der Execution angekommenen Puncte fernerweit aller- gnädigst zu declariren nicht ermangelt, und zwar dergestalt, daß

1. Was die in der altranstädtischen Convention §. 2 angedeutete Vermehrung der bey denen Kirchen vor Schweidnitz, Jauer und Glogau erforderlichen Ministrorum anlangete, nachdem dieselben in dem Tractat fundiret, man Ihreseits nicht gemeinet sey, einige Obstacle darwider zu machen, wenn nur die Präsentation auf die Art und Weise geschehen würde, wie solche bey Auserbauung derselben introduciret worden; wie denn allerhöchst gedachte Kayf. und Königl. Maj. auf speciale Intercession Seiner Kön. Maj. von Schweden, die Erbauung der Thür- me, Verstattung des Glockenklanges, und den öffentlichen Leichenconduct, jedoch salvis in omnibus juribus stolæ, so denen daselbstigen catholischen Stadtpa- rochis zukommen und gebühren, nicht difficultiren, auch allergnädigst zulassen werden, daß gemeldte drey Kirchen und neu aufgerichtete Schulen aus Mau- ren und Stein erbauet werden möchten, jedoch wenn solche einen Stückschuß weit von der Stadt hinaus entfernt würden.
2. Condescendiren Ihre Kayf. und Königl. Maj. allergnädigst in die verstattende Reichung des Abendmahls bey Besuchung der Kranken Augspurgischer Confession, wenn diese Auspendung von sothaner Confession Pfarrern, so an den angrenz- den Fürstenthümern, wo beyderley Religion zugelassen, befindlich und angeessen, geschehen wird.
3. Haben Ihre Kayf. und Königl. Maj. bereits eine neue Taxa Stolæ aufrichten, und dieselbe Dero ganzem Erbherzogthum Schlesien angedenen lassen, sind auch allergnädigst nicht gemeynet, daß, wenn sothane Taxa denen catholischen Pfar- rern von ihren Parochianis unveränderter Augspurgischen Confession dem Her- kommen nach nur entrichtet würde, gemeldete Confessionsverwandte weder zu dem Exercitio quoad Ceremonialia, noch auf einigen in ihrer Religion ge- bräuchlichen Actum zwingen zu lassen.
4. Soll denen Pupillen frengelassen werden, wenn sie ihre Jahre erreicht, mit ihren Gütern, gleichwie andere zu disponiren, auch denen Wittwen und Jungfrauen nicht verwehret seyn, sich nach Belieben mit In- als Ausländischen zu verheyrat- ten. Und gleichwie

Ihre

\*) Diese Consignation stehet in dem ersten Theile, darf also hier nicht angeführt werden, ob sie gleich im Necessse stehet.



5. Ihro Kayf. und Kön. Maj. wegen Communication derer Kayserlichen und Königl. Verordnungen in originali, denn nicht minder, daß in denen Religions- und Consistorialsfällen die Execution interposita appellatione nicht fortzustellen, kein Bedenken tragen, also thun dieselben auch
6. Bey demjenigen, was wegen pacificirter Education der Kinder in dieser oder jener Religion inter personas diversæ religionis, wie ingleichen auch derer Copulationen halber respectu parochi sponsæ verlangt worden, keinen Anstand machen.
7. Ingleichen soll denen von Adel und der Bauerschaft auf dem Lande, als den Bürgern in den Städten, Güter und Häuser in denen unter catholischen Herrschaften gelegenen Grundstücken zu erkaufen und an sich zu bringen nicht verwehret, noch einiger Herrschaft oder Obrigkeit, einige Exception oder privilegium contrarium darwider vorzuschützen, zugelassen; denn
8. Denen unveränderten Augspurgischen Confessionsverwandten, in denen Kirchen = Festen und Feiertagen zu arbeiten, doch dergestalt, daß der Cultus divinus derer Catholischen dadurch nicht turbiret werde, keinesweges verwehret; auch die Freyhaltung ihrer Buß- und Bettage, und daß die Collatores sich in diejenigen Kirchen, bey welchen ihnen das Jus patronatus zustehet, solutis stolæ accidentiis begraben auch daselbst ihre Epitaphia und Monumenta aufrichten lassen können, allergnädigst erlaubet seyn.
9. Haben Ihro Kayf. Maj. die Stadtkirche und Schule zu Goldberg, wie auch die zu Panthen hinwiederum denen Augspurgischen Confessionsverwandten einzuräumen allergnädigst befohlen, sind auch nicht abwidrig, daß das zu Brieg in der Vorstadt gelegene so genannte pohlische Kirchlein zum libero Exercitio der Augspurgischen Confession überlassen werde. Was aber die Kirche zu Lossen anbelangt, so lassen es Ihro Kayf. Maj. bey dem allergnädigst betwenden, daß solche hinwiederum in eum Actum, qui fuit tempore pacis Westphal. conclusæ, geketert werde, und ferner dabey verbleiben solte; es wäre denn, daß zwischen dem Prälaten zu St. Vicens und der Ritterschaft mit beyderseitigem Vergnügen ein anderes unter sich verglichen würde.
10. Nicht minder ist die Auf- und Einrichtung der aus dem fürstlichen Gestifte zu St. Johannis in der Stadt Liegnitz fundirten Ritteracademie bereits in ein vollkommenes Esse gebracht worden, bey welchem es nochmahlen Ihro Kayf. Maj. nicht allein allergnädigst betwenden lassen, sondern tragen auch kein Bedenken, solche Ew. Excellenz durch uns zu communiciren.
11. Nachdem die Filialkirchen, so im Territorio der restituirten Matrum nicht befindlich, wohl aber in Territorio Reformationi obnoxio salvis in Conventione expressis Passibus, gelegen, nunmehr zu denen Matribus nicht gehörig, sondern Separatione facta eo ipso selbst Matres worden, so ist der Billigkeit gemäß, daß auch deren Jura, Privilegia, Reditus, Fundi & bona eo pertinentia ihnen gelassen werden müssen. Gleichwie nun aber solche erwähnte Filialkirchen, als ihr Eigenthum, nicht entzogen werden können, son-

bern billig zu reserviren seyn; also sind hingegen Ihre Kayf. Maj. nicht abwidrig, daß die *Accidentia Stolarum* mit denen der unveränderten Augspurgischen Confession zugethanen *Parochianis*, auch denen retradirten *Matribus* dieser Confession, intuitu der daselbst verrichtenden *Ministerialium*, überlassen werden mögen.

12. Die Extradition der Passatischen Tochter solle auch ferner nicht *difficultiret*, sondern solche gewissen der Augspurgischen Confessionsverwandten Vormündern anvertrauet werden.

13. Mit der *quoad Formam & Materiam* auf den Fuß, welcher *tempore Pacis Westphalicæ* gewesen, verabsaßten Einrichtung der *Consistoriorum* zu Liegnitz, Brieg und Wohlau, hat es nunmehr seine Endschafft erreicht, und sind die dazu verordneten catholischen *Præsides*, daß sie *Secundum Canones in Augustana Religione receptos & majora Assessorum Vota*, bey denen vorkommenden Sachen, *salva ubique appellatione immediata* an Ihre Kayf. Maj. zu concludiren und decidiren hätten, gleich anfangs hiernach instruiert worden. Was aber die *Confirmationes* derer *Præsentatorum* belanget, da haben Ihre Kayf. Maj. sich dahin allergnädigst entschlossen, daß bey denjenigen Partheyen, allwo derselben das *Jus patronatus immediate* zukommt, weilich sothanes *Jus præsentandi una cum jure confirmandi* unseparirt verknüpft ist, solches auch absolute Derofelben reservirt verbleiben müsse. Womit aber binnen dieser Zeit die Eingepfarrten in denen Cammerdorffschaften sich über den abgängigen Gottesdienst nicht zu beklagen hätten, so werden sich Ihre Kayf. Maj. nicht entgegen seyn lassen, daß inzwischen, und in so lange Dero allergnädigste Collatur erfolgt, welche aber jedesmahl zeitlich eingerichtet werden wird, sothaner Gottesdienst nebst denen *Ministerialien*, entweder von denen angränzenden Pfarrern, oder von einem von dem *Consistorio*, *provisorio modo* hierzu erkiessten *Substituten* verrichtet werde. Wie denn auch die Kayf. Maj. dahin allergnädigst condescendiren, daß in demjenigen Casu, allwo denen *Privatis* das *Jus Patronatus* gehörig ist, das *Consistorium* den von denen *Privatis* präsentirten Pfarrer, so bald er demselben vorgestellt worden, also gleich *provisorio modo* die *Ministerialia* inzwischen verrichten lassen, und *super qualitatibus & habilitate* des vocirten *Subjecti* Bericht erstatten, und die disfällige Bestätigung bey Ihrer Kayf. Maj. durch Vorzeigung seiner *Vocation* ausbitten und erwarten solle.

14. Nicht minder solle auch das *Consistorium* oder so genante Kirchenamt bey der Stadt Breslau in derjenigen Verfassung, wie solche *tempore pacis westphal.* gewesen, annoch ferner verbleiben. Und nachdem die bisherige notorische Praxis gezeigt, daß entzwischen dem bischöflichen *Consistorio* und obermähntem breslauischen Kirchenamte das *Jus Præventionis & Electionis* allezeit statt gefunden, und in der litigirenden Partheyen freyer Willkühr bestanden, zu welchem sie sich aus beyden wenden wollen, also müste es auch dabey um so viel mehr ins künftige verbleiben, als derley zu dem bischöflichen *Consistorio* freywillig *recurrirende* Partheyen, von demselben entweder *secundum Canones in Aug. Religione receptos & quidem salva semper Appellatione immediata* an Ihre Kayf. Maj. *judiciret*, oder aber gleich anfangs nach der Sachen Bewandniß und Umständen von



von erwähntem bischöflichen Judicio abgewiesen, und an das breslauische Kirchenamt remittiret werden sollen.

15. Haben wir auch in materia der Ersetzung derer *Officiorum publicorum* von wegen und im Namen *Ihro Kayf. und Kön. Maj. Ew. Excellenz* zu bedeuten, daß, gleichwie vorhin schon notorisch, welchergestalt die unter Deroselben Unterthanen Augspurgischer Confession zugethane subjecta, weder von den Militar noch Civil, insonderheit aber denen Landesofficiis ihrer Tüchtigkeit nach, nicht arciret wurden; also auch inskünftige *Ihro Kayf. Maj.* auf selbige allergnädigst reflectiren, und nicht weniger bey den Städten und Magistraturen die tauglichen Subjecta Augspurgischer Confession in allermildester Consideration zu ziehen, unvergessen seyn würden.

16. Was endlich die erlangte Erlaubniß über die nach dem westphälischen Friedensschlusse in den Vorstädten zu Schweidnitz, Jauer und Glogau erbaute drey Kirchen, annoch eine grössere Anzahl Kirchen und Schulen concerniret, so wollen *Ihro Kayf. und Königl. Maj.* zu Bezeugung Dero gegen *Ihro Königl. Maj. von Schweden* stets hegender Freundbrüderlichen Propension, und wie begierig sie seyn, alles dasjenige beyzutragen, was zu fernertweitzer Cultivirung beständig guten Vernehmens und Freundschaft gereichen könnte, wie nicht minder, um diesem so viel und langjährigen *Negotio Religionis* einen vollkommenen Ausschlag zu geben, mithin sich von allem weiteren dissälligen Angehen hinsühro zu befreien, allergnädigst erlauben und zulassen, daß öfters erwähnte unveränderter Augspurgischen Confessionsverwandte über oben gemeldte drey Kirchen annoch eine Anzahl von andern sechs Kirchen, und dazu gehörigen Schulen, nach Art und Weise obgerügter Schweidnitz, Jauer und Glogauischen Kirchen, und zwar dergestalten, daß selbige keine *Actus Parochiales* zum Präjudiz derer daselbigen catholischen Pfarrer zu exerciren befugt seyn, weniger denen *parochis Loci* an ihrer Stola, Zehenden oder andern *Accidentiis* einigen Eintrag thun, auch quoad *Præsentationem Ministrorum* auf gleiche Weise, wie obige benannter drey Kirchen verfahren, und die *Præsentatos* zu allergnädigster *Kayf. Confirmation* so denn jedesmahl einsenden sollen, auf ihre selbst eigene Unkosten in denen ihnen denominirenden Dertern auf denen ausstreckenden Plätzen frey und ungehindert erbauen mögen. Gleichwie nun aber hierzu öfters allerhöchst gedachte *Kayf. Maj.* nachfolgende Derter, als in dem Fürstenthum Sagan vor der Stadt Sagan, in Dero Erbfürstenthum Großglogau vor der Stadt Freystadt, in Dero Erbfürstenthum Schweidnitz und Jauer vor den beyden Städten Hirschberg und Landshut, in der freyen Standesherrschaft Militisch vor der Stadt Militisch, und in Dero Erbfürstenthum Teschen nahe bey der Stadt Teschen, allergnädigst denominiret und ausgesehen; also werden auch dieselben fernerweitig nicht ermanagen, die erforderlichen Verordnungen dahin vorkehren zu lassen, damit, so bald nur die Declaration der vollkommentlich vollzogenen altranstädtischen Convention halber königlich schwedischer Seiten erfolget, auch der hierzu benöthigte Platz und Ort also gleich und ohne weiteren Anstand benöthigter massen nach ausgezeichnet werden möge.

Welches alles wir Ew. Excellenz zu Dero Notiz und Wissenschaft hiermit eröffnen und beybringen wollen, nicht zweifelnde, daß gleichwie Ew. Excellenz daraus so viel erschen und wahrnehmen werden, daß man von Seiten Ihro Kayf. und Kön. Majestät alles dasjenige gethan, was zu vollkommener Erreichung und Erfüllung mehrgemeldter altranstädtschen Convention gereichen und verlangt werden könne; also man auch hingegen Königlich Schwedischer Seits mit der endlichen Declaration, wie nemlich öfters angezogener altranstädtschen Convention nunmehr ein sufficientes und zullängliches Genüge geschehen, und solche dergestalt vollkommentlich erfüllt worden, keinen weiteren Anstand machen, sondern dieses so lange geschwebte wichtige Religionswerk zu der gänglichen Endschafft bringen helfen werden, und dieses zwar um so viel ehender, als Ihro Kayf. und Königl. Maj. Dero Königl. Oberamte in Dero Erbherzogthum Ober- und Niederschlesien bereits allergnädigst dahin beordert, daß so bald nur immer obgemeldte Declaration Königl. Schwedischer Seits erfolget seyn würde, obangezogene Dero allergnädigste Resolutiones, allen und jeden, geist- und weltlichen Instanzen intimiret und zu wissen gemacht, auch deren punctuelle Befolgung und Execution in allem Ernst und Nachdruck mitgegeben, und darüber steif und feste Hand gehalten werden solle. Wobey wir übrigens verharren.

Ew. Excellenz.

Breslau den 8 Februar 1709.

gehorsame Diener

Jans Anton Graf Schafgotsch,  
Christoph Wilhelm Graf Schafgotsch,  
Franz Anton Graf Schlegenberg,  
Franz Albrecht Langius von Krannichstädt.

Wie nun darauf die Königl. Schwedische Declaration erfolget sey, daß der altranstädtschen Convention hierdurch auf immer und zu allen Zeiten ein völliges Genüge geschehen wäre, und diffals an den Kayser niemals mehr eine Prätenzion gemacht werden solle und könne, das ist im vorhergehenden bereits befindlich und zu lesen, samt dem darauf erfolgten Rescript des Kayfers Josephi 1 an die Aemter im Lande, worinnen sie befehliget worden sind, sich in allen Stücken in causa Religionis Protestantium nach diesem Receß genau zu richten, daß also das Werk nun zu Ende war, und nur die neuen sechs Gnadenkirchen in denen benannten Orten angewiesen und ausgesteckt werden solten.

§. 37.

Der Refors  
mürten Jura  
in Schlesien  
werden bewie  
sen.

Hierbey aber ist auch noch zu berühren, daß ich oben §. 19. auch nur auszugswelse von den Bittschriften gehandelt, welche zu dieser Zeit wegen des Exercitii Reformatæ Religionis in Schlesien an die Kayserl. Commission und den Kayser selbst von der Königin von England und der Republic Holland ergangen sind. Ob nun dieselben gleich damals keinen gewünschten Effect hatten, so ist es doch billig, auch in diesem Werke aller Welt vor Augen zu legen, wie die Jura derselben in unserm Schlesien sind bewiesen, und wie sie in den gedruckten Actis Religionis tempor. Convent. Altranstad. sind publiciret worden. Also:

Der



Der evangelisch Reformirten Jura im Herzogthum Schlessen, wie solche auf Sr. Königl. Majestät in Preussen allergnädigsten Befehl entworfen, darauf auch dem Königl. Schwedischen Bevollmächtigten Freyherrn von Strahlenheim zugestellt, und von demselben der damals verordneten Kayserlichen höchstansehnlichen Religionscommission übergeben worden. *Sub dato Breslau den 8. Februar. 1708.*

Der Brief an die Kayserl. Commission war dieser:

Ew. Excellenzien nehme mir die Ehre beygeschlossene Deduction, aus dessen Inhalt der Reformirten gegründetes Recht, und worinnen dero Ansprache bestehet, ausführlich zu ersehen seyn wird, zuzuschicken, und dessen Gewehrung in E. Königl. Maj. von Schweden meines allergnädigsten Königs und Herrns Nahmen auf das beste und inständigste zu recommendiren, mit gehorsamster Bitte, selbige an E. Kayserliche Majestät zu befördern, und mit Dero vielgültigen favorablen Sentiments zu begleiten. Ich verharre in schuldigster Ergebenheit

Ew. Excellenzien

Breslau den 8 Febr. 1708.

gehorsamer Diener

Johann Freyherr von Strahlenheim.

Die Deduction war also diesem Briefe beygeschlossen, welche die Jura Reformatorum Protestantium in Silesia zeigt.

1. Demnach vermöge der zwischen E. Kayserl. Majestät und E. Königl. Maj. in Schweden den 1 Sept. 1707 getroffenen altranstädtischen Convention, alles, was in puncto Religionis cum annexis, wider den wahren Verstand des ofnabrügger Friedensschlusses gegen die Augspurgische Confessionsverwandte verhänget, geändert oder neuerlich eingeführt worden, corrigiret und in den Friedensschluß mäßigen Stand gesetzt werden solle; so erhellet unwidersprechlich, daß auch die der Augspurgischen Confession reformirter Religion zugethane Stände, Grafen, Freyherrn, von Adel, wie auch derer Unterthanen, ingleichen Bürger und Einwohner in Städten und auf dem Lande in Schlessen, sich gleich denen andern Augspurgischen Confessionsverwandten evangelischlutherischer Religion, dessen zu erfreuen, und mit diesen paria jura zu genießen haben.

2. Denn es ist unstreitig, daß nicht nur die Reformirten vor dem westphälischen Frieden unter den Augspurgischen Confessionsverwandten begriffen gewesen, wie solches die auf dem Raumburger Convent 1561, und 1566 auf dem Reichstage zu Augspurg gemachte Conclusa der evangelischen Churfürsten, Fürsten und Stände klärllich ausweisen, sondern daß, wenn auch dissals ein Zweifel gewesen wäre, das Instrumentum Pacis die Reformirten mit folgenden Worten sicher stellet. Unanimi quoque Cæsareæ Majestatis omniumque ordinum Imperii consensu placuit, ut, quidquid juris aut Beneficii cum aliæ Constitutiones Imperii, tum Pax Religiosa & publica hæc transactio in eaque decisio Gravaminum, cæterisque Catholicis & August. Confess. addi-

*His statibus & subditis tribuit, id etiam iis, qui inter illos Reformati vocantur, competere debeat, licet duas partes inter se constituent.*

3. Es erkennet solches die höchstansehnliche Kayserl. Commission in Dero Schreiben vom 19 Januar. 1708 selbst, macht über einen Unterschied zwischen den Reformirten im Reiche und denen in Schlesien, obwohl ist allegirte Worte des Instrumenti Pacis im Munde führen, daß alle Rechte des osnabrügger Friedens und alle Vortheile desselben und alle Abschaffung der Gravaminum, so den Augspurgischen Confessionsverwandten zukommen, auch die Reformirten unter Ihnen zugleich genießen sollen. Nun aber legt ja Pax osnabrugensis denen Schlesischen Augspurgischen Confessionsverwandten Unterthanen Jura & Beneficia, folglich auch nach der Disposition gedachten Artic. 7 denen Reformirten zu.
4. Wenn auch der igtgedachte Artic. 7 so deutlich nicht wäre, wie er doch ist, so wäre es doch in nostro Casu bey Schlesien eine ausgemachte Sache, daß unter denen Augspurgischen Confessionsverwandten, die Reformirten begriffen; massen nicht nur Kayser's Rudolphi 2 Majestätsbrief vom 20 Aug. 1609 beyden Religionen der Augspurgischen Confession gemein ist, sondern auch Artic. 3. §. 38 die Worte also lauten: „Es sollen auch die Herzoge in Schlesien, so sich zu der Augspurgischen Confession bekennen, namentlich die Herzoge von Brieg, Liegnitz, Münsterberg und Delsz etc., worinnen die damals reformirten Herzoge von Brieg und Liegnitz nicht allein Augspurgische Confessionsverwandte, sondern auch primo loco & iisdem verbis inter restituendos, vor den evangelisch lutherischen Herzogen zu Münsterberg und Delsz genannt werden, consequenter sind jene eben so wenig, als diese aus blosser kaiserlichen Gnade, sondern vi Instrumenti Pacis Westphal. zu dem Exercitio ihrer Religion vor sich und ihre Unterthanen befugt, und können die nachgehends zwischen beyderseits Augspurgischen Confessionsverwandten vorgefallene Dispute den westphälischen Frieden nicht aufheben, vielmehr vorgeschützt werden, als ob die Reformirten an der Religionsverfassung keinen Antheil gehabt. Zumahlen die wirkliche Execution dieses Friedens das Gegentheil erhärtet, und die Reformirten eben so wohl, als die Evangelisch Lutherischen in Possession gesetzt, auch die Execution der altranstädtschen Convention genugsam zeigt, daß in dem §. Silesii etiam Principes &c. kein Personalprivilegium enthalten, sondern die Unterthanen mit restituiret werden; wie denn Kayserl. Maj. Ferdinand 3 gloriwürdigen Andenkens selbst in Dero allergnädigsten Declaration aus Regensburg vom 7 März 1654 sich dieser Exception begeben hat.
5. Da nun in dem altranstädtschen Frieden Seiner Königl. Maj. in Schweden, expressis verbis das Instrumentum Pacis Westphalicæ pro basi & fundamento setzen, so folget nothwendig, daß nicht nur die Reformirten in Schlesien unter die in genere gemeldete Augspurgische Confessionsverwandten begriffen, und ihnen paria jura mit denen Lutherischen ausbedungen, sondern sie auch inter restituendos eben so wohl, als in dem Instrumento Pacis Westphalicæ expresse benennet worden; massen wohl niemand läugnen kan, was ratione der Schles. Restitution im Instrumento Pacis Westphalicæ enthalten, auch in der



altranstädtschen Convention dergestalt mit begriffen, als wenn die *verba Instrumenti Pacis Westphalicæ* darinnen von Wort zu Wort wären wiederholet worden.

6. Hierzu komt nun *Praxis Imperii & Comitiorum tam universalium, quam particularium*, daß, so ofte in denen Reichsconstitutionen *paritas Religionis* observiret werden muß, die Evangelisch Lutherischen so wohl als die Reformirten ohne Unterschied admittiret, und denen Catholischen, als Augspurgischen Confessionsverwandte vor und nach dem westphälischen Frieden entgegen gesetzt werden. *Exempli grat.* bey allen ordinair und extraordinairen Deputationen, Friedensbeschiedungen, item bey dem Cammergerichte, Reichshofrath, und in Summa bey sämtlichen Reichsgeschäften, worinnen regard auf die Religion zu machen ist.
7. Diefemnach, weil in der altranstädtschen Convention der Augspurgischen Confessionsverwandten in genere Meldung geschieht; so verstehet man nach dem wahren sensu *Pacis Westphalicæ* und aller Reichsconstitutionen, wie auch der gemeinen Redensart und *praxi Imperii & Comitiorum*, die evangelischen Reformirten um so mehr darunter, als bey der schlesischen Restitution, wie vorgesagt, in dem *instrumento pacis* die Reformirten inter *restituendos primo loco* genennet werden.
8. Und hindere hieran nichts, daß in dem ersten Project der altranstädtschen Convention das Wort *utriusque* gestanden, weilen solches überflüssig, und die Reformirten unter dem Generalnamen der Augspurgischen Confessionsverwandten begriffen, auch nicht zu vermuthen, daß, gegen den expresse Inhalt des *Instrumenti pacis westphalicæ*, man, die *primo loco inter restituendos* gesetzt, habe negligiren wollen; einfolglich wenn man die Reformirten hätte ausschließen wollen, solches ausdrücklich hätte gleich geschehen, oder solche Worte gebraucht werden müssen, worunter die Reformirten nicht verstanden werden könnten, welche sich mit dem Worte Augspurgischer Confessionsverwandte *simpliciter* begnügen, weilen dem *Instrumento pacis westphalicæ* gemäß, sie notorisch, sonderlich in Schlessen, darunter begriffen, wie denn gegen die königlichen englischen und holländischen Gesandten disfalls nach geschlossener altranstädtschen Convention solche Versicherungen geschehen, die mit der gegenwärtigen kaiserlichen hochansehnlichen Herren Commissarien Antwort nicht zu conciliiren, die Reformirten Puissancen und Guaranteurs der altranstädtschen Convention sind auch völlig persuadiret, Ihro Kayf. Maj. werden, wenn ihnen der Reformirten Gerechtsame gründlich vorgestellt werden, Dero Glaubensgenossen dasjenige, so ihnen als Augspurgischen Confessionsverwandten *vi instrumentorum pacis westphalicæ & Conventionis altranstadiensis* zukommt, nicht entziehen, sondern vielmehr der vorbehaltenen Intercessionsgerechtigkeit gemäß, ein mehreres in kaiserlichen Gnaden allermildest zufließen lassen.
9. His *præmissis* bestehen die Reformirten Gerechtsame darinnen, daß sie in allen und jeden Fällen *paria Jura & Privilegia* mit denen Evangelischlutherischen genießen, *exempli gratia* durch ganz Ober und Niederschlessen der völligen Gewissensfreyheit, und daß denenjenigen, so hievor aus ihnen zur catholischen Religion

getreten, wieder umzutreten nicht verwehret werde: item, daß an denen Orten, wo die Reformirten kein *Exercitium Religionis* haben, ihnen freystehe, den Gottesdienst in ihren Häusern *privatim* zu üben, ihre Kinder auf auswärtige Schulen oder durch *Privatpræceptores* unterrichten zu lassen, benachbarte Prediger von Ihrer Religion anzusehen, daß sie in *causis matrimonialibus* unter denen evangelischen *Consistoriis* stehen, in denen *Officiis publicis*, Kaufmannschaften, Bürgerrecht, Zünften und Handwerken, Contracten, Erbschaften, Legatis u. nicht ausgeschlossen, oder für die Admision mehr als andere Religionsverwandte zu bezahlen beschweret werden: item daß ihnen *immobilia*, Güter und Häuser auf dem Lande und in den Städten durch alle in den gemeinen Rechten erlaubte Mittel an sich zu bringen, und wenn sie emigriren, selbige wieder zu veralieniren, oder auch durch andere administrieren zu lassen, unverbotten seyn, und was ferneres die altranstädtsche Convention mit sich bringet, oder der künftige *Executiones*recess weiseres *specialiter* exprimiren möchte.

10. Daß denen Reformirten in denen 4, in *Instrumento pacis westphalicæ* exprimierten Fürstenthümern, worunter auch Wohlau zu verstehen, über die im vorhergehenden §. 9. erwähnten Jura, diejenigen *Exercitia publica*, Kirchen und Schulen *cum annexis & Reditibus* restituiret werden, die sie *tempore pacis westphalicæ* besaßen, oder durch Execution sothanen Friedens wiederum erhalten; auch die Landsassen und adelichen Familien reformirter Religion auf ihren Ritterstätten und Gütern in sothanen Fürstenthümern Prediger ihrer Religion unterhalten, und den Gottesdienst und *Actus ministeriales* unbeeinträchtigt verrichten lassen dürfen.

11. Nachdem auch so wohl in dem westphälischen Frieden als in der altranstädtschen Convention die Intercessionsgerechtigkeit vorbehalten worden, so zweifelt man nicht, Ihro Kayf. Maj. werden allergnädigst geruhen, denen Reformirten in Breslau das *Exercitium publicum* allergnädigst zu gestatten, so denn eines in Niederschlesien, *exempli gratia* zu Carolath, und eines in Oberschlesien *exempli gratia* im Fürstenthum Teschen, zu Ratibor, welche ohne dem unter denjenigen sind, so sie *tempore Pacis Westphalicæ* bis 1653 in Possession gehabt, wiederum allergnädigst eröffnen zu lassen.

12. An welchen Orten aber eigentlich die Reformirten das *Exercitium publicum* in denen vier Fürstenthümern hergebracht, oder Kirchen und Schulen besaßen haben, das wird hiernächst nach völlig eingenommener Information *bona Fide* specificiret werden, wovon gründlicher Unterricht annoch fehlet. So viel ist gewiß, daß die Stiffts- oder Domkirche am Schloß zu Brieg *cum annexis & Reditibus* denen Reformirten zukommt; woraus jedoch das mit denen Evangelisch Lutherischen gemeinschaftliche Gymnasium daselbst, jederzeit unterhalten worden, und auch inskünftige unterhalten werden muß; und ist diese Kirche keinesweges der Reformirten Herrn Herzoge eigene Schloßcapelle gewesen, obwohl sie den Gottesdienst darinnen *ordinair* verrichten lassen; massen selbige von Ludovico 1 1369 zu einem Domstifte zu Ehren St. Johannis & Sancti Hedwigs erbauet, fundirer, und denen Domherrn also übergeben worden, welche sie auch



auch bis den 9 Octob. 1534 befaßen; in welchem Jahre *Fridericus 2* sie reformirte, und die Gefälle ad *pias Causas*, durch einen aparten Stiftsverwalter, wie bis auf diese Stunde annoch geschehen solle, administriren lassen; die Reformirten Herrn Herzoge aber einen Superintendenten und drey andere Prediger, wie auch die Collegen des Gymnasii daselbst in Brieg, und die übrigen Kirchen und Schulbedienten salarirte. So sind auch zu dieser Kirche, wie vorhin, also bis dato, nicht allein die Stifte, sondern auch andere Privathäuser, exempli gratia bey dem sogenannten Sperlingsberge eine ganze Reihe, item, bey der Mühle und auf dem Werder eingepfarrt, da die Besitzer und Einwohner selbiger Häuser die Ministerialia in selbiger Kirche verrichten zu lassen, oder Licenz zu nehmen, um denselben sich anderwärts bedienen zu mögen, verbunden und gehalten sind; woraus, wie auch dem an dieser Stiftskirche liegenden Kirchhofe überflüssig erhellet, daß es keine Schloß- sondern eine Parochial- oder Pfarrkirche sey, welche, weil sie denen Reformirten per Executionem Pacis Westphalicæ wirklich restituirt worden, nach der altranstädtschen Convention denenselben gleichfalls aliso wieder zu restituiren. Das übrige ist nicht nöthig weiter zu setzen.

Man siehet aus dieser Königl. Preussischen Deduction, daß die Jura Protestantium Reformatorum zwar nur vor Augen gelegt worden, daß sie auch, wie im vorhergehenden befindlich ist, von den Recommendationen der engländischen und holländischen Mächten begleitet gewesen; allein die Römisch Catholischen waren schon mißvergnügt genug, daß sie denen so genannten lutherischen Protestanten in Schlesien so viel per Conventionem Altranstad. restituiren mußten. Weil denn nun aber im Anfange des ersten Projectis zu der Convention das obgedachte Wort, *utriusque*, gestanden, und hernach weggelassen worden, und die Catholischen in Schlesien die Distinction beständig urgirten inter *invariantam & aliquomodo variatam Confessionem August. Confel.*, und niemals eine andere als die *invariantam* toleriren wolten; so blieb die Sache liegen. Der entfernte König von Schweden hatte iho genung, daß nur endlich der so genannten Evangelisch Lutherisch Protestirenden Drangsale ein wenig gehoben wurden, und weil der kaiserliche Hof gar wohl merkte, daß weder der Königl. Engländische noch Königl. Preussische Hof samt der holländischen Republick, einen formalen Verdruß anfangen würden, wenn er gleich iho in seiner Verweigerung verharrete, denen Reformirten etwas profitables einzugehen und zu erlauben, so geschah auch dieses. Die Tractaten wurden hac in causa Reformatorum abgebrochen, und wie oben erwähnt, der Executionsrecess verfertigt, in welchem an ihre deducta jura nicht gedacht wurde, bis Gott in unsern Tagen diese ihre Rechte geltend gemacht hat.

## §. 38.

Nicht zu geringem Verdruß der catholischen Kirche und Geistlichkeit aber ge- Das vom  
reichte dieses, daß nach der altranstädtschen Convention und erlangten mehreren Obergerichte  
Gewissensfreiheit, viele Catholische, welche es nicht recht im Herzen gewesen waren, 1709 gegebene  
oder fast zu dieser Lehre waren gezwungen worden, ihren Sinn änderten, und sich Patent gegen  
von neuem zur protestirenden Kirche öffentlich bekanten. Dieses wolte nicht lange die Abtrünnis  
geduldet werden, denn der Kaiser gab in kurzem ein scharfes Verbot wegen dieses catholischen  
Schles. Kirchen-Gesch. M m m m Rück-Religion.



Rückfalls von der catholischen zu der lutherischen Kirche, und nannte es ein Crimen Apostasia, welches nicht erlaubt sey. Ob nun gleich der Hauptantrieb dazu durch das bischöfliche Officium zu Breslau und Episcopum geschehen war, so wurde es doch unter kaiserlicher Majestät Namen vom königlichen Oberamte publiciret; und große Schärfe in demselben gegen solche Apostatas romanæ ecclesiæ gedrohet, auch in kurzem wirklich an manchen Orten exquiret; obgleich der Kön. Schwedische Plenipotentarius dagegen in Zeiten protestirte. Ich will also beydes anführen.

Patent vom königlichen Oberamte in Schlesien zu Breslau, so 1709 wegen des so genannten *Criminis apostasia* zur lutherischen Kirche ergangen ist.

Der Römisch Kayf. auch zu Hungarn und Boheimb Kön. Maj. Obristen Hauptmann, wir Franz Ludewig von Gutes Gnaden, Administrator des Hochmeisterthums in Preussen, und Meister des deutschen Ordens in Deutsch- und Welschenlanden, Bischof zu Wormß und Breslau etc. wie auch Canzler und Räte bey Dero königlichem Oberamte im Herzogthum Ober und Niederschlesien, entbieten denen hoch und löblichen Herren, Fürsten und Ständen des Herzogthums Schlesien, wie auch derselbigen nachgesetzten Obrigkeiten, Beamten und jedermännlichen unsere respective gebührende freundliche Dienste, Freundschaft, Gunst, Gnade, auch alles Gutes. Und mögen denenselben nicht verhalten, was massen allerhöchstdenckte Ihr Kayf. und Kön. Maj. unter dem 27 May nächsthin allermildest anhero rescribiret, daß Selbte mit höchstem Misfallen vernommen hätten, welchergestalt von Zeit der altranstädtischen Convention, und in dem Religionswesen dieses Dero Erbherzogthums Schlesiens vorgegangenen Veränderung das Crimen Apostasia ganz gemein zu werden beginne, Dahingegen mehr höchstgedachte Ihr Maj. dergleichen Abfälle keinesweges zu gestatten, sondern vielmehr Dero vorhin disfalls geschöpften allergnädigsten Resolution mit Nachdruck zu insistiren gemeynet wären. Darnenhero in Gnaden anbefehlende, zu Unterbrechung solches scandaleusen Beginns durch gewöhnliche Patenten im ganzen Lande zu publiciren; daß diejenigen Landesinwohner, wes Condition oder Standes dieselben immer seyn mögen, so entweder catholisch gebohren oder erzogen, und sich zur Augspurgischen Confession gewendet, oder welche von ermeldter Augspurgischen Confession zur catholischen Religion getreten, und davon wiederum abgefallen, die solchergestalt verlassene catholische Religion binnen einer 6 wöchentlichen Frist ohnfehlbar wiederum annehmen, oder, daferne sie sich dessen weigern würden, nicht nur mit ewiger Landesverweisung, sondern auch mit Confiscirung ihres gegenwärtigen und künftigen Vermögens irremissibiliter bestrafet, und mit gleichmäßiger Strafe wider die fernerhin von dem catholischen Glauben abfallende Personen nach aller Schärfe verfahren werden solle. Da mit nun jedermännlich sich hiernach zu richten und vor allem Schaden zu hüten wiße; als wird solche allergnädigste kaiserliche Resolution denen gesamten Landesinwohnern durch gegenwärtige Patenten kund gemacht; allerselts Nemter und Obrigkeiten aber zugleich von königlichen Oberamts wegen erinnert, darüber bey schwerer Verantwortung feste hand zu halten, und wenn dergleichen casus sich ereignet, solchen nicht nur an das königliche Oberamt zu berichten; sondern auch dem dessentwegen sich angehenden königlichen Fisco alle erforderliche Assistentz unnachbleiblich zu leisten.



leiten. Zu Urkund dessen ist dieses Patent mit dem königlichen Oberamtssecret wie auch gewöhnlicher Unterschrift gefertigt, Breslau den 3 Junii 1709.

Franz Ludewig, Pfalzgraf

(L. S.)

Johann Adrian, Freyherr von Plenten.

Ex Consilio supremæ Regiæque Curie Ducatus Silesiæ.

August Beyerhuber von Zub.

§. 39.

Dieses harte Patent konte der noch gegenwärtige Königl. Schwedische Gevollmächtigte Baron von Strahlenheim nicht mit gleichgültigen Augen und Gemüthe lesen, dahero hat er auch bald im Rahmen seines Königs in Schweden Ca-  
toli 12 gegen das Oberamt in folgender Schrift protestiret:

Deffentliche  
Protestation  
des Schwedi-  
schen Gevoll-  
mächtigten  
wider dieses  
Patent.

Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Herr,

Hoch und Wohlgebohrne Herren,

Wohlgebohrne Herren Oberamts Canzler und Rätbe,

Hochgeehrteste Herren,

Nachdem ich durch die nunmehr vollzogene Anweisung derer auf Ihre Königl. Maj. von Schweden, meines allergnädigsten Königs und Herrn, eingelegte Intercession, von Ihrer Kayserlichen Majestät allergnädigst concedirten sechs Kirchen und Schulen, mich aniso in den Stand gesetzt befinde, wegen der völligen Erfüllung der altranstädtschen Convention und derselben angehängten Recessus meinem allergnädigsten Könige den Finalrapport abzustatten, woserne die annoch differirte in dem §. 12 anbefohlene Extradirung der Lassatischen Tochter, (sie war in dem liegnischen Nonnencloster noch vorenthalten, in dem Waisenstande hinein gethan worden,) mich nicht daran verhinderte. Und aber einem hochlöblichen Oberamte die Erfüllung und Festhaltung aller und jeder passirter Puncten durch das Kayserliche Rescript de dato Wien den 27 Januar. 1709 ernstlich anbefohlen worden; also lebe der Hofnung, dieselben werden die ohnverlangte Anstalt verfügen, damit die lassatische Tochter, Ihre Kayserl. Majestät Intention und dem Recessu gemäß, ihren der Augspurgischen Confessionsverwandten Vormündern ohne alle Condition und Bedingungen extradiret werden möge. Da ich aus der von einem hochlöblichen Oberamte vom dritten des vorigen Monaths ergangenen Berordnung ersehen, mit was für harter und dem westphälischen Frieden entgegen lauffender Bestrafung alle diejenigen ohne Unterschied belegt werden sollen, welche von der einmahl erkanten catholischen Religion zu der Evangelischen sich begeben, und mit was für einer unglimpflichen Expression man ejusmodi liberum Transicum ab una Religione christiana ad aliam, ein Crimen Apostasiæ benenne, wessen doch sonst nach allgemeinem Verständnisse nur bloß diejenigen, so von dem christlichen Glauben zum Heydenthum abfallen, schuldig gehalten werden; so befinde ich mich genöthiget, Ew. Hochfürstl. Durchlaucht. und einem hochlöbl. Königl. Oberamte unterthänigst und gebührend vorzustellen, welchergestalt aus dem obenangeführten Exempel der lassatischen

Tochter klärlich erhehle, wie Ihro Kayf. Maj. selbstn das aus der altranstädtischen Convention herfließende Principium, wie nemlich allen denen, welche entweder in der Jugend, oder bey ihren erwachsenen Jahren, wider ihren Willen durch allershand Zwangsmittel und Zünöthigungen von der evangelischen zu der catholischen Religion sind gezogen worden, nunmehr bey wiederum ertheiltem freyen Religionserectio frey und unversehrt seyn solle, sich nach dem Antrieb ihres Gewissens zu der vorigen zu wenden, allerdings stabiliren, und bey sich gelten lassen. Dannenhero ich gleichfals zu einem hochlöblichen Oberamte das gänzlichliche Vertrauen fesse, sie werden in Erwegung dessen mit der angedrohten Execution vorerwehnter publicirter Verordnung inne halten, und disfalls keinesweges etwas unternehmen, was dem westphälischen Frieden, und der darauf gegründeten Convention, mithin Ihro Kayf. Maj. geäußerten gerechtesten Meynung vergestalt e Diametro entgegen lauffen würde, verharre im übrigen

Erw. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit  
und Meiner Hochgeehrtesten Herren,

Breslau den 10 Juli 1709.

unterthänigster und dienstschuldigster  
S. Baron von Strahlenheim.

NB. Hierauf ist zwar ein wenig mit der Execution stille gehalten worden, aber nachdem der oben angeführte Recessus Executionis Conventionis Altranstad. nur ausgefertigt, und hernach im folgenden Jahre 1710 die eigenhändige Confirmation des Königs von Schweden aus Benden eingelaufen, so sind von denen, welche sich vom catholischen Glauben zu dem Evangelischen gewendet hatten, hin und wieder im Lande viele eingesteckt, und endlich aus dem Lande zu gehen genöthiget worden.

§. 40.

Letztes Schreiben des Königs von Schweden aus Benden in der Türkei 1710.

Das letzte Documentum aber und publicirte Schreiben post Recessum Conventionis ist der Brief, welchen der König von Schweden Carolus 12 aus Benden in der Türkei, (wohin er sich nach der unglücklichen pultomaiischen Schlacht retirirt hatte, und lange Zeit daselbst lebte,) an den Röm. Kayser Joseph 1 geschriben hat. Ob ich nun gleich desselben oben schon kurz mit deutschen Worten gedacht habe, so ist doch eigentlich das Original lateinisch, weil Schweden in seinen actionibus mit dem Kayser sich gemeiniglich in Schriftwechselung weder der schwedischen noch deutschen, sondern der lateinischen Sprache bedienet. Es wird also vielen Lesern nicht unangenehm seyn, diese letzte Conventionschrift nach dem Original zu lesen:

*Nos Carolus D. G. Rex &c.*

Ex Relationibus ad nos transmissis a Ministro & Ablegato nostro Extraordinario ad Aulam Majestatis vestrae, latis auribus percepimus, Religionis Negotium in Silesia, conventione Altranstadiensis cautum & ordinatum, tam prosperos habuisse successus, ut non modo omnia & singula ejus Capita jam sint adimpleta, atque omni modo

Exe-



Executioni mandata, sed Majestatem quoque Vestram, generoso prorsus animo & ad posteritatem commendando exemplo, id dedisse amicæ Intercessioni nostræ, ut sex nova Tempia in usum & solatium August. Confess. addictorum subditorum suorum ædificari permiserit; confecto super hisce omnibus publico Instrumento seu Recessu, ut vocant, formali; atque edito ad supremum Silesiæ Magistratum severissimo mandato, ne, quæ ita solenniter sancte & religiose utrinque promissa, atque in vim Legis perpetuæ jam sancita sunt, quisquam ausit temerario conatu labefactare, aut in dubium unquam revocare. Majestatis Vestræ æquitatem moderationemque animi arguunt, atque Nobis cum primis luculentum probant Documentum studii & Amoris, quo Majestas Vestra Nos persequitur, ita non possunt non ex asse Nobis pergrata atque: rata a Nobis semper haberi, utpote qui Amicitiam quoque Majestatis vestræ semper magnificamus, eamque sincero Studio & Affectu colere parati sumus. De cætero Majestatem Vestram Divinæ sommiendamus Tutelæ, atque fausta & felicia ex animo eidem aprecamur. Dabantur ad urbem Bender, die 21 Martii 1710.

§. 41.

Aus diesem in der größten Fatalität des Königs von Schweden von Bern abgelaassenen höflichen Briefe ersiehet man, daß nunmehr diese ein paar Jahre gedauerte schwere Religionsache in Schlesien in Ansehung der erfüllten Convention auf beyden Theilen ihre Endschafft erreicht habe. Denn dieser Brief ist die General-Entscheidung des Königs an den Kayser, in welchem er mit Vergnügen bekennet, daß der Kayser, nach der zu Altranstädte gegebenen Obligation für die protestirenden Schlesier und vermöge der im Osnabrügger Frieden kräftig bedungenen Schwedischen Vorbitte, alles richtig bezahlet und erfüllet habe, und also von rechtswegen ein mehreres zu thun nimmermehr von Schweden solle angegangen werden; folglich alles, was er noch thun könnte und etwan wolte, eine bloße Gnade und freye Huld würde zu nennen seyn. Es würden auch die protestirenden Schlesier undankbar und ungerecht handeln, wenn sie auch im geringsten die zwey hohen Personen, unter welchen dieses Pactum Conventum Altranstad. vornemlich hat gelten sollen, Kayser Josephum I. und Carolum VI. gloriwürdigen Andenkens beschuldigten, daß sie jemals etwas dagegen gehandelt oder jemanden dagegen zu handeln befohlen oder erlaubt hätten; vielmehr haben sie ihr hohes Wort für ihre Personen treulich gehalten, keine Kirchen, oder was dem anhängig, jemals mehr eingezogen, und was sie nur erfahren, durch gnädige Befehle bald geändert; wofür Ihnen Gott in der Ewigkeit aus Erbladen lohnen wolle. Wer weiß aber nicht in der Welt, daß an hohen Höfen oft etwas fehle, was vor die Ohren der Potentaten nicht allemal komt, nemlich veritas Rerum, und wie ist es möglich, daß aller Privatorum ihr Anliegen und Noth secundum veritatem rei vel facti denen Potentaten in den Ländern kan beygebracht werden? Sie residiren gemeinlich in guten mit Wall und Mauern besetzten Orten, über welche die bloße unbewaffnete Wahrheit nicht bald kommen kan, und man hält gute Wache vor ihren Zimmern, daß solche nicht eindringen soll. Dieses haben auch die protestirenden Schlesier nach der Zeit in manchen Stücken in Ansehung der Religion erfahren.

• M m m 3

§. 42.

## §. 42.

Ursachen, die  
vieles dazu  
beygetragen.

So lange das große nordische Kriessfeuer damals noch nicht völlig gedämpft war, und der französische schwere Krieg in Deutschland, Niederland und theils Italien immer fortdauerte, folglich Ihre Majestät der römische Kayser auf alle Weise die verbundenen protestirenden auswärtigen Mächte, Engeland, Preussen, Hannover, Holland &c. menagiren, und ihre Hülfe und Beystand suchen und gegen die große Uebermacht der französischen Waffen erhalten mußte, welche auch wohl seinen Erbländern gefährlich war, so gab man auch denen Protestirenden in Schlessien keine große Gelegenheit sich über Nebentritte der Convention zu beschweren. Wie denn der Kayser und das Reich einen besondern *Tractatum neutralitatis* (vt vocant) 1710 im Haag aufrichteten, daß die uniirten größtentheils protestirende Mächte eine Neutral-Armee von 16000 Mann auch gegen die Oder bey Schlessien oder um die Elbe conjugiren solten, damit das Röm. Reich nicht wieder eine Invasion bey den Nordischen Kriegstroubeln erführe, wie 1706 durch den Einfall in Sachsen aus Pohlen per arma suecica geschehen. Aus welchem Einfall, man merke es wohl, hernach die ganze Religionsache und Restitution der Kirchen nach und nach erfolget war, und nicht ohne Mißvergnügen in frischem Andenken schwebte, dahero man einen neuen gerne möglich evitiren wolte.

Wenn man den hierüber geschlossenen Neutralitätstractat \*) weiter nachlieset, so findet sich, daß die größte Kraft in protestirenden Völkern bestanden. P.P. Casarea Majestas se conjunxit cum Regia Majestate Magnae Britanniae, Dominis Ordinibus Generalibus, communicato consilio cum Ministris Regni Borussiae, Electoris Brunsvico Luneburgensis, Wolfenbüttel, Megalopol. & Landgravii Hassiae, so alle Protestantisch waren, obgleich Churmaynz und Pfalz noch dazu kamen. Also gab der Kayser nur 2000 Reuter. England aber und Holland 12 Regimenter dazu von 8400 Köpfen. Der König von Preussen 500 Reuter und 2100 Fußvölker. Lüneburg eben also, nemlich 500 Reuter und 2100 Infanterie. Wolfenbüttel 700, Hessen 1000, und diese alle mit benöthigter Artillerie. Signatum Hagae Comitum d. 4 Aug. 1710. Philippus Ludov. Comes à Sinzendorf, Townshend, Palmquist, Schmettau, Randwyck, Goslinga, Bothmar &c.

Wie denn auch eben um diese Zeit das Königreich Hungarn bey viel 1000 Malcontenten von Catholischen und Protestanten durch blutigen Krieg und Unruhe dem Kayser auf der andern Seite genung zu schaffen machte, indem so wohl die politischen als auch sonderlich die Religions-Gravamina in diesem Hungarischen Königreich dergestalt angewachsen waren, daß schon zu Kayser's Leopoldi I Zeiten der Anfang des Aufstandes geschah, und mit wechselndem Glücke auch unter Kayser Josepho I bis 1709 &c. continuiret wurde, indem der Fürst Franziscus Ragossy, und der Graf Nicolaus Berecsferius, den größten Anhang hatten. Um deswillen etlichemahl allen Hungarn eine Generalamnestie angeboten wurde, sonderlich von Josepho I, Viennae die 4 Julii 1709, damit der Kayser nur seine Armee aus Hungarn nehmen und gegen Frankreich stärker agiren könnte \*\*), welche aber doch nicht

\*) Königs Reichsarchiv P. Sp. p. 554.

\*\*) Königs Archiv L. c. p. 649 & Seq.



nicht eher als unter dem folgenden Kayser Carolo 6 völlig zu stande kam. Alle diese Coniuncturen gehören hieher, zu zeigen, wie es nicht bald de Tempore war, der Alttransfädtischen Convention entgegen zu handeln, und die protestirenden Schlesier etwas hartes empfinden zu lassen, obgleich denenselben hätte sehr bange werden können, da sie die grosse pultowaische Niederlage der schwedischen Armee hörten, und die merkliche Entkräftung der schwedischen Waffen erlebten. Wobey ihnen doch noch der Trost der bekannten Oesterreichischen Kayf. Gnade und die Guarantie des Königs von England allezeit, mit Gott dem besten Helfer, übrig blieb, wenn auch der menschliche Arm etwas schwach war, auf den sie sich hätten verlassen können. So bald aber auf allen diesen Seiten die Unruhen aufhörten und der Friede erfolgte, wodurch man freye Hand bekam, so fing denn immer mancher Ort in Schlesien an, gewisser massen contra verum Sensum & literam Conventionis beunruhiget zu werden, wie man den Beweis davon bald in folgenden §. §. wird geben können. Demnach aber auch in Wahrheit, zum Ruhme des Kayfers, auch befügen muß, daß es alles ohne dessen Befehl und Willen vorgenommen worden, und nach genauer Erfahrung ernstlich und gar nicht zum Scheine sey contramandiret worden.

## §. 43.

Wir fahren nunmehr fort anzuzeigen, wie nach geendigter Commission Nachricht  
zu Breslau und concedirter Erbauung der sechs neuen Gnadenkirchen in den alten von der Kirche  
Erbfürstenthümern in Schlesien, nach dem Abzuge des Schwedischen Bevollmächt., zu St. Johans-  
tigten Baron von Strahlenheim, gehandelt worden sey. Die Herren Patres So-  
ciet. Jesu zu Liegnitz, welche die St. Johanniskirche inne und dabey ihr Collegium  
erbauet hatten, sollten nunmehr schlechterdings diese Kirche wieder restituiren. Die  
evangelische Bürgerschaft in Liegnitz, welche dahin eingepfarrt gewesen war, und  
diese Kirche gerne wieder gehabt hätte, bemühet sich auf alle Weise, bey denen kay-  
serlichen Herrn Commissarien und Königl. Schwed. Bevollmächtigten es dahin zu rich-  
ten, daß die Patres dieselbe abtreten sollten. Wir wollen auszugsweise das Memo-  
rial derselben, die Antwort der Herrn Patrum, und endlich den Ausgang, anzeigen.

Unterthäniges Memorial an die hochansehnlichen Kayserlichen Herrn Com-  
missarien von den liegnizischen Bürgern wegen der Stiftskirche zu  
St. Johannis.

Der Röm. Kayf. auch zu Hungarn und Boheimb Königl. Majest.  
hochverordnete respective würklich geheime Räte, Cämmerer, Rath,  
und Landeshauptleuthe, wie auch des hochlöblichen Königl. Oberamts  
im Herzogthum Ober- und Niederschlesien hochansehnlicher Rath.

Hochgebohrne Reichsgrafen, und respective des heil. Römischen  
Reichs Semper-Freye, Gnädigste Grafen und Herren,

Wohlgebohrner Herr, Gnädiger Herr,

Mund und Herze bey den Augspurgischen Confessionsverwandten weiß wohl wahr-  
haftig noch nicht die mehr als landesfürstväterliche, auf die Restitution derer  
von

von ihnen vormals in diesem Fürstenthum besessenen Kirchen allermildeſt anzielende Clemenz Ihro Kayſerl. Maj. unſers allergnädigſten Herrn, zu begreifen und demüthig genug auszudrücken. Auch wir die treudevotestſten der Stadt und Stiftskirche zu St. Johannis in Liegnitz incorporirt gewesene Bürger und Gemeinen haben unſers allerunterthänigſten Ortes bisher noch immerdar gehopt, daß zu ſothenen allergnädigſten kayſerlichen Befehls allerprompteſten Befolgung, wir ebenſals der Reſtitution dieſer unſerer Kirche, (cum ſuis appertinentiis & annexis,) mit allem, was dazu gehöret, uns würden zu erfreuen haben. Nun iſt es wohl an dem, und wir beſcheiden uns auch billig in der allertieſten Unterthänigkeit, daß Ihro Kayſ. Maj. noch immerdar das Jus patronatus hierzu auf allerhöchſte Weiſe competire; können aber doch dabei im allermindeſten nicht abſehen, welchergeſtalt daſſelbe von uns und unſern Vorfahren von uralten Zeiten her, wie es notoriſch, bis 1698 ruhig beſeſſen worden, deren Einräumung von denen Herrn Patribus Jeſuitis noch länger kan difficultiret und vorbehalten werden; — geſtalteten unſer Fürſtenthum durch die Clemenz Ihro Kayſ. Maj. in den Kirchenſtaat des Oſnabrügger Friedens, und nach dem Articulo I. §. 1. in der altranſtädtiſchen Convention alle Kirchen im Liegnitzſchen Fürſtenthum zu erſetzen ſeyn. Zwar wiſſen wir wohl, wie auf Seiten der Societät eingewendet werde, keine Regel ſey ohne Ausnahme; wir haben hier aber mit keiner Moralkregel, ſondern mit dem deutlichſten Befehle unſers allertheuerſten Oberhauptes von der allgemeinen Wiedergabe der Kirchen zu thun, und wir unterſtehen uns nicht eine Ausnahme zu machen, wo der allgemeine Befehl vor Augen liegt, und wenn dieſe im Fürſtenthum ſo notable und merkwürdige Exception ſtatt haben ſolte, würde Ihro Majestät ſie wohl bey dem Befehle an das königl. Oberamt den 6 Nov. 1707 de reſtituendis Templis, angemerket haben. Der Herzog, George Rudolph, der den 5 Jan. 1653 dieſe Kirche und Schule zum fürſtlichen Geſtiſte gezogen und eine Foundation gemacht, hat ſie aus einer Pfarrkirche, die ſie 1629 geweſen, deſwegen nicht zu einer Schloß- und Hofkirche machen wollen, denn die Schloßkirche iſt abſonderlich auf hieſigem fürſtlichen Schloſſe anzutreffen, wie notoriſch iſt; dahero auch Kayſ. Maj. den 22 Junii 1676 durch ein Reſcript, aus Neuſtadt bey Wien, an den Herrn Biſchof zu Breſlau, die Schloßkirche nach des Herzogs Tode zu freyer Diſpoſition ſich vorbehalten, unſere Johanniſtkirche aber als eine groſſe Stadtkirche der zahlreichen Bürgerschaft gelaffen. Schon vom Jahr 1659 an, in der Begräbnißordnung des Herzogs, heiſſet ſie zum Unterſchied der Schloßkirche, eine Stadtkirche, auch in der Viſitation 1674 werden die eingepfarrten Gaſſen und Häuſer genennet. Wir werden gar nicht, wie die Herren Patres ſchreiben, wider die Billigkeit handeln, wenn wir die unverhoften uns freywillig angetragenen kayſerlichen allgemeinen Gnadenwohlthaten mit hohem unterthänigen Danke annehmen, und zur Poſſeſſion dieſer unſerer Kirche zu gelangen uns bemühen. Wir nehmen alſo zu Er. Hochreichsgräſſlichen Excellenzien, Hochgräſſlichen Gnaden ꝛ. unſere Zuflucht in aller Submiſſion, als zu der hohen Commiſſion, die da zur Execution der altranſtädtiſchen Convention verordnet iſt, womit Selbige zu unterthäniger Befolgung des allerhöchſten kayſerlichen Befehls, uns dieſe unſere Kirche mit allen annexis und connexis ohne weiteren Verzug gnädig ein-



einräumen. Für so höchstwünschende Hülfe und unsterblich zu devenerirende Gnade beharren wir mit incumbirendem Respekt in tieffter Demuth

Erw. Hochreichsgräfl. Excell. Excell.

Hochgräflichen Gnaden und Gnaden, und  
Einer höchst und hochansehnlichen Commission

unterthänigst gehorsamste

N. N. Sämliche bey der fürstlichen Stifts-  
Kirche zu St. Johannis in Liegnitz ehe-  
mals eingepfarrt gewesene evangelische  
Bürgerschaft und Gemeinde.

§. 44.

Zu dieser unterthänigen Bitte waren die Bürger in Liegnitz durch eine Die Herrn  
Schrift genöthiget worden, welche den Herrn Patribus Societ. Jesu zu gute war Jesuiten ma-  
bekant gemacht worden, worinnen angezeigt werden wolte, daß diese Johanniskir- chen eine Aus-  
che aus einigen Ursachen von der allgemeinen Regel, alle Kirchen wiederzugeben, gar diese Kirche  
wohl ausgenommen werden könne und möge. Wir müssen also den Titel und Kur- durch eine  
jen Inhalt derselben hier auch beysügen:

Nulla Regula sine Exceptione!

Oder:

Erhebliche Ursachen zur Behaltung der von Ihro Röm. Kayserlichen auch zu Hun-  
garn und Boheimb Königl. Majestät Leopoldo 1. allerglormwürdigsten Andenkens,  
der Societati Jesu mit vollkommenem Rechte geschenkten Kirche zu St. Johannis  
in Liegnitz; warum dieselbe von jenem Artikel, derer zwischen ist allerglörreichst re-  
gierenden Kayf. und Königl. Maj. Josephum 1, denn auch Ihro Königl. Maj.  
von Schweden Carolum 12, aufgerichteten Verbündnisse, kraft welcher allen de-  
nen der Augspurgischen Confesion Zugethanen nach der Zeit des westphälischen Frie-  
densschlusses abgenommene Kirchen hinwiederum sollen eingeräumt werden, aus-  
zunehmen sey:

1) Diese St. Johanniskirche ist an und vor sich selbst niemals weder den Herren  
Landesständen noch der gemeinen Stadt gewesen, auch in ihrem ersten Ursprun-  
ge und Stiftung keine Pfarrkirche, sondern nach Diminuirung des Catholischen  
und Einführung des Augspurgischen Confessionserercitii lange vor dem westphäli-  
schen Frieden zu einer fürstlichen Hofkirche gewidmet worden, und hat unmittel-  
bar unter den liegnitzischen Fürsten gestanden, dahero, wenn die Fürsten bey und  
in derselben Begräbnisse erlaubt haben, so nennen sie solche aus ihrer Hofkanzley  
ihre Hofkirche, haben auch die Pfarrer dabey aus ihrer fürstlichen Casse erhalten  
und salariret. Der Herzog George Rudolph. hat auch 1646 eine neue Fun-  
dation dabey aufgerichtet, dahero es das Johannisstift heisset. Wie sie nun un-  
ter den Fürsten eine fürstliche Hofkirche hieß, so ist sie unter dem Kayser auch ei-  
ne kaiserliche Hofkirche worden. Wenn nun dieses Fürstenthum nach freyer  
Disposition des Kayfers einmahl wiederum einem Fürsten particulier zu Lehne ge-  
Schles. Kirchen-Gesch.

N n n

ge-

geben wird, müste diese Kirche zu Sein und der Selbigen Begräbniß für Catholische behalten werden, gleichwie die vorigen Herzoge sie dazu gebraucht haben, denn die Schlosscapelle ist viel zu enge zum ordentlichen Gottesdienste eines catholischen Fürsten.

- 2) Sind ohne dem in der Stadt Liegnitz zwey grösse ansehnliche bequeme Kirchen als Pfarrkirchen für die Augspurgischen Confessionsverwandte, zumahl die Landkirchen alle wiedergegeben worden, und also bloß das Stadtvolk die Stadtkirchen besuchen darf, und Raum genung darinnen haben. Da hingegen es doch billig ist, daß die liegnitzischen catholischen Christen auch eine geraume Kirche behalten, derer so viel daselbst wohnen, und sonderlich unter denselben der königl. Landeshauptmann und königl. Herrn Regierungsräthe, der Stadtmagistrat und viele Vornehme. Die Schlosskirche ist zu enge, und die Kloster-Jungfrauenkirche ist nur für die geistlichen Jungfrauen zu ihrer Andacht eingerichtet.
- 3) Auf die geschehene allermildeste kaiserliche Donation dieser Kirche, so die Societät erhalten, und auf das groesse Vertrauen zu diesem kaiserlichen Worte ist der ganze Bau der Kirche des Collegii und Seminarii eingerichtet worden. Dem kaiserlichen oder fürstlichen Stift und Fundis hat die Societät nichts bekommen, sondern sich für Geld etliche Häuser ankaufen müssen.
- 4) Der Bau ist auch nun mit solchen Unkosten und Situation geführt, daß keine Stelle zu einer neuen Kirche für die Societät am Seminario übrig ist, wenn diese alte Johanniskirche ihnen solte entzogen werden. Eine entlegene aber zu bauen würde der geistlichen Clausur viel Ungemach und Unsicherheit verursachen.
- 5) Zu dem drohet die Kirche an manchen Orten den Einsall und Ruin an Seitenmauren und Gemölbe, daß die Stadt nicht Ursache hat, diese baufällige Kirche der Societät nicht zu gönnen.
- 6) Nachdem auch die Societät ihre erkaufte Fundos hat, und darauf Titulo oneroso ihr neues Collegium gebauet, an welches niemand ohne die höchste Unbilligkeit Anspruch machen kan, so würde wegen der Nachbarschaft mit der Johanniskirche im Ein- und Aussehen und auf andere Art wegen nahen Gottesdienstes leicht eine Ungelegenheit und Verdruß entstehen, welches zu verhüten doch die christliche Liebe erfordert.

Aus solchen Gründen ist die Societät betrogen worden, der hochansehnlichen kaiserlichen Commission dieses alles mit vieler obliegenden Submission zu überreichen, in Hoffnung, daß ihnen Beyfall werde gegeben werden.

#### §. 45.

Sie behielten endlich die Kirche, doch nichts vom Stift zu ihrem Collegio.

Die Herren Patres Soc. Jesu wendeten sich zu den Herren Commissarien, zu den Landständen und dem Herrn Bevollmächtigten mit Vorstellungen, die Kirche zu behalten, nulla regula sine exceptione. Und endlich nach langem Rathschlagen waren sie so glücklich, daß sie dieselbe zu einem recht seltenen Exempel erhielten, weil sonst in allen Fürstenthümern Liegnitz, Brieg und Wohlau alle restituirt werden mußten. Die Ursachen waren folgende: die kaiserliche Erklärung gieng dahin,



hin, daß die Patres nicht das geringste annexum von dem Stifte an der Kirche genießen, sondern eine Ritteracademie den jungen Edelleuthen im Lande zum besten von den Einkünften des Stifts errichtet werden sollte, zum Flor und Aufnahme der Stadt und des Landes. Dies fand bey den vornehmen Ständen einen grossen Eindruck, weil auch eine Anzahl evangel. Fundatisten dazu genommen, evangelische Professores gesetzt, und der Director wechselweise in der Religion bestimmt werden sollte, der erste Director aber evangelisch seyn sollte; welches alles denn auch in der That geschehen ist. Der Bürgerschaft wurde erklärt, daß die Stadt davon Nutzen und Nahrung hätte; die zwey Kirchen wären zu ihrem Gottesdienste ja groß genug, und wenn man von Seiten der evangelischen Bürger etwa den Endzweck zu erreichen suchte, durch die Wiedergabe der Johanniskirche die Patres Soc. Jesu gar aus der Stadt zu vertreiben, so würde dieses nimmermehr durch das Mittel geschehen; denn ihr erkauftes und vom Kayser begnadigtes schön neues Collegium könne ihnen doch niemand nehmen, folglich blieben sie doch in der Stadt, wer sie wären, wenn man ihnen gleich die bloße Kirche entzöge. Wenn demnach alles ausgefarrt und in die zwey Stadtkirchen eingepfarrt würde, so könnte man doch wohl gerne den Patribus das baufällige Nest leer überlassen, weil es sonst einem Haß und Neide sehr ähnlich seyn würde. Da nun dem Kayser selbst und vielen hohen catholischen Ministern von der Regierung ein wahres Vergnügen erweckt wurde, wenn man von der Präension an diese leere Kirche abstünde, und sie den Patribus überliesse, so würde viel Gelegenheit sich ereignen, dieses der Stadt in allen Gnaden zu gedenken; wie es auch im Gegentheil nicht an Gelegenheit fehlen würde, sich wiederum in verschiedenen Stücken am Hofe und unter den Grossen hart gegen die Stadt und Evangelischen zu bezeigen, wenn man fortführe so sehr auf seinen Sinn zu beharren und diese einzige leere Kirche zu entziehen, ungeachtet so viele ja alle andere mit allem Vortheil wieder hergestellt worden wären. Zum Beschluß, da die Stände und Bürgerschaft nur nicht weiter entgegen waren, wurde der schwedische Herr Bevollmächtigte auch erbeten, die Sache nicht weiter zu treiben, und also ist die Ausnahme der Regel de Restitutione Templorum angenommen worden, so daß die Herrn Patres das Glück und Vergnügen hatten und noch haben, diese St. Johanniskirche zu behalten, an der sie auch zwey prächtige Thürme gebauet, und sehr viel Unkosten, obgleich bey mißgelingendem Bau angewendet haben.

## §. 46.

Die Stadtkirche in Goldberg war die andere, mit deren Wiedererstattung es harte hielt. Die kaiserlichen Herren Commissarii suchten dieselbe auch zu einer Ausnahme bey der grossen Restituirungsregel aller anderen Kirchen zu machen, und zwar wie oben in den Actis gelesen wird, weil die Kirche von den evangelischen Bürgern selbst zum Wechsel mit der Nicolaikirche vor der Stadt sey angeboten, abgetreten und also nicht mit Gewalt weggenommen worden; dagegen die Bürger ja den freyen Gottesdienst in der Nicolaikirche haben und in dieselbe eingepfarrt werden könnten, wenn gleich die Stadtkirche catholisch wäre. Allein hier wolte es nicht angehen, denn es war klar, daß die Bürger es aus Furcht gethan, und weil sie ohne dem gewußt, daß man in kurzem die Stadtkirche mit Gewalt wegnehmen würde, solche hingegeben, und sich dafür aus Noth die Nicolaikirche ausgebeten hatten. Der Herr Landeshauptmann in Liegnitz ließ die Ältesten und Vorsteher aus Goldberg

nach Liegnitz rufen, und versuchte alle Mittel sie in Gute zu bewegen, daß sie den Catholischen diese Stadtkirche lassen sollten, es wurden ihnen dabey viel Vortheile angedoten, und auf andere Weise kaiserliche Gnade versprochen; allein die Deputirten waren nicht zu bewegen, hatten auch keine Vollmacht von der gemeinen Stadt, dieses mit Rechte zu thun, bey welcher sie nicht sicher gewesen wären, wenn sie sich vergangen und die Kirche übergeben hätten. Also war nichts anders übrig, als der Herr Landeshauptmann mußte hievon abstehen, gab ihnen nur noch mit Scherz und Ernst den Titul, gar harter und stöckföchtiger Leute, und sagte: ihr sollt hiermit eure Kirche haben. Weil aber die Schule in Goldberg zur Zeit des westphälischen Friedens in dem alten Franciscanercloster von Trozendorfs Zeiten her war gehalten worden, und gleichwohl 1700 denen Evangelischen entzogen war, worauf die Franciscaner Patres ein neues Closter gebauet hatten; so wurde erstlich auf die Wiedergabe der Schule am alten Orte hart gedrungen, wie es nemlich zur Zeit des westphälischen Frieden daselbst gewesen wäre. Wenn es also auch hier sehr hart zugegangen wäre, so hätten die Franciscaner gewis, wo nicht das ganze Closter, doch wenigstens einen Theil desselben wieder zur evangelischen Schule abtreten müssen, als welche bishero in der Stadt an einem andern Orte gehalten worden, woselbst sie sich noch izo befindet. Die guten Vorstellungen aber des Herrn Landeshauptmanns und andere Umstände brachten doch zu wege, daß sich die Deputirten erklärten, erwähnte Franciscaner nicht zu verdrängen, ob sie gleich zu dieser Erklärung eigentlich auch keine Vollmacht hatten, und bey der Zurückkunft von einigen deswegen scheel angesehen wurden. Es blieb aber dabey, der Herr Bevollmächtigte ließ sich bewegen und willigte in die Erhaltung des Closters in dem Zustande, da es war, damit doch die Catholischen in der Stadt eine Closterkirche zu ihrem Gottesdienste hätten, und nicht erst auf dem Rathhause oder anderswo eine Capelle anlegen dürften, wie in Haynau, Steinau und andern Orten, wenn nemlich den Lutherischen die Kirchen wiedergegeben werden mußten, und kein Closter an solchem Orte war, gleichwohl aber doch der bleibende catholische Magistrat und andere Vornehme nebst den Bürgern ihren Gottesdienst halten wolten. Weil denn nun die Franciscaner von Almosen leben, und dazu auch der Evangelischen Wohlthaten an Orten benöthiget sind, so vertragen sie sich doch wohl mit den Einwohnern und machen ihnen in weltlichen und geistlichen Dingen wenig Verdruß, den Religionszwang treiben sie auch nicht so weit, wie einige andere Orden. Da nun die Goldberger Deputirten alles dieses zum voraus erwogen hatten, und nur die Stadtkirche erhielten, so giengen sie endlich willig ein, den Franciscanern das Closter und den alten Schulort zu lassen, damit sie nicht bey Gelegenheit Ungnade und Ahndungen zu befürchten hätten.

## §. 47.

Die neue  
schlesische Kir-  
chen Historie  
von 1708 wird  
billig getadelt.

Vergleichen Gefälligkeiten, so die Evangelischen denen Catholischen in dieser Zeit erweisen konten, waren auch ganz billig und wohl zu rathen, weil man einander wieder dienen und Liebe erzeigen wolte. Die hohe Obrigkeit war doch catholisch und treue Unterthanen behielten Hochachtung und Gehorsam gegen dieselbe, und thaten bey solcher freudigen Gelegenheit aus unterthäniger Dankbarkeit auch gegen Catholische, was ihnen nur möglich fiel, welches allezeit rathsamer und vernünftiger war, als durch Hohn, Spotten und unzeitigen oder wohl gar prahlerischen Freuden-

Be



Bezeugungen die Erbitterung und den über Zurückgebung so vieler Kirchen entstandenen Verdruss zu vermehren. Denn es war noch nicht aller Tage Abend gekommen, sondern Zeit und Glücke sind veränderlich. Es gereichte also denen evangelischen Schlesiern zu schlechtem Vergnügen und Vortheile, wenn um diese Zeit der altranstädtschen Convention und vortheilhaften Tractaten einige kühne und unbedachtsame in oder ausser Landes bey denen Nachrichten von diesen Sachen scharfe Federn zeigten, und als Anonymi bald zu Freyburg, bald zu Frankfurt oder anderswo verglichen in Druck beförderten und zwar mit unanständigen und angreifenden Ausdrücken, welche die Gemüther gegen einander zum Hass reizen konnten; geschweige denn, daß man sie gar mit Unwahrheiten verwerflich machte. Vergleichener habste Schrift ist in diesen Tagen unter dem Titel: Neue Schlesische Kirchenhistorie, ohne Benennung des Autors 1708, zu Frankfurt am Mayn bekannt geworden; die Dedication ist an den bekannten Herrn D. Joh. Fried. Mayern, den grossen evangelischen Theologum zu Gropswalde gerichtet; das hohe Bildniß des Königs von Schweden Caroli 12 steht voran, und dieses Buch ist unter dem Namen Ehrenkrones, continuiret worden. Der Autor zeigt sich als einen heimlichen Feind der Geistlichkeit, der Catholischen sowohl als der Protestirenden, so daß ihm keine Religion recht gefället, und wenn er im 2 Th. S. 299 2c. die Römisch Catholischen Geistlichen in Haupt und Gliedern fast verlästert, und ihnen sonderlich den Geiz vorgerücket hat, so will er unpartheyisch auch die Protestirenden angreifen; denn im ersten Theil S. 152 seufzet er: Wolte Gott! Es hätte diese böse Geizgewohnheit der römischen Kirche sich nicht auch an manchen Orten im Lande unter den Protestanten eingeschlichen, bey denen ebenfalls kein Mensch die heilige Taufe, oder ein ehrliches Begräbniß erlangen kan, wo er nicht mit versilberten Händen erscheinet, da es sich oft jutragt, daß ein Kind viel Tage ohne Taufe, und ein Todter unbegraben liegen muß, weil man das Geld nicht hat. In dem ersten Theile Seite 676 2c. hat er den vornehmsten Gottesdienst der catholischen Kirche, als die heilige Messe und die Herumtragung des Venerabilis, oder Hostie, samt der von den Patribus Soc. Jes. gehaltenen Johanniskirche, wie auch die Transsubstantiation so lästerlich beschrieben, daß denen unter catholischer Obrigkeit lebenden evangelischen Schlesiern damit wahrhaftig kein Dienst geschehen ist. Seinen Gedanken nach hätte die göttliche Langmuth nicht länger zusehen, sondern über alle diese Dinge schon längst aus der Höhe blitzen sollen; so sehr vergeht sich ein unzeitiger Eifer mit Unverstande.

## §. 48.

Dieses Buch brachte die Römisch-Catholischen nicht wenig auf, daß man Auch von den es auch zum Verbothe und Confiscirung brachte. Der sonst gelehrte und Lobens- Catholischen würdige Prälate in Breslau, Herr Siebiger, zu St. Matthias, Creutherr widerlegt und und Meister, ließ darnach eine Schrift publiciren unter dem Titel: „das in Schlesien gewaltig eingerissene Lutherthum oder die Verdrängung und Verfolgung, so die catholische Kirche in Schlessien von den Lutheranern erdulden müssen;“, in welcher Schrift er sich in der Vorrede heftig über diese edirte vermaledeyte neue Schlesische Kirchenhistorie ärgert, und Worte braucht, welche dieser sonst leutselige Mann zur andern Zeit nicht geführt, als: die Lutheraner solten bedenken, daß sie in den Kayf. Erblanden nur tolerati und aus Gnaden Geduldete wären, und könnten mit solchem

N n n n 3

Ber

Vergehen die altranstädtischen Freyheiten leicht wiederum verschertzen, da sähe man in solchen Büchern und Schriften, was der Kayser Josephus 1 für einen Dank von den Lutheranern für seine eingeräumten Kirchen erhalten. Im 1. Theile S. 125 und 126 sehet er etwas, wovon man nicht eben überzeuget ist: Vielleicht werden Ihro Königl. Maj. von Schweden denen Herrn Schlesiern wenig Dank schuldig seyn, welche ihn dahin vermocht haben, daß er die Catholischen zum Dienste des hochwürdigen Sacraments gewidmete Kirchen in die Hände der Lutheraner gebracht, indem man sagen wolle; Ihro Schwedische Maj. haben solches in der blutigen Niederlage bey Pultowa bedauert, daß sie das Schlesiſche Kirchenwesen angefangen, da es ja weltkundig ist, daß von selbiger Zeit an alle sein Glück den Krebsgang genommen habe. Ob uns nun wohl die gewöhnliche Formel bey dieser letzten Geschichte beysfällt, wenn manchem etwas unglaublich vorkommt, nemlich: Sic Fides penes Autorem, so ist doch gewiß, daß solche und andere Worte vom Herrn Prälat Siebigern nicht würden so hart vorgebracht worden seyn, wenn in der so genannten neuen Kirchenhistorie mehrere Bescheidenheit angewandt worden wäre, weil dieser Herr sonst in seiner edirten Silesiographia renovata Henclii 1704 in mehrertheils glimpflichen Worten der Lutheraner Erwähnung gethan.

## §. 49.

Der kaiserliche  
Commissarius kommt  
die 6 neuen  
Gnadenkirchen  
anzuwel-  
sen 1709.

Nachdem nun in allem wegen der Convention allen benannten Fürstenthümern durch die Wiederherstellung ihrer Kirchen und andere Weise Gnüge geschehen war, auch endlich der Kayser sich gnädig entschlossen, sechs neue Gnadenkirchen (über die im westphälischen Frieden benannten drey alten) in Schlesien zu verstaten, so müssen wir nun in der Ordnung fortfahren und zeigen, wie dabey gehandelt worden sey. Man hatte mit großem Verlangen und höchster Dankbegierde in Schlesien auf die wirkliche Anweisung und Aussteckung der sechs neuen Gnadenkirchen bisher gewartet, weil es nunmehr öffentlich bekant war, daß der Kayser sich auf inständiges Anhalten vieler von allen Seiten in und ausser Landes zu solcher Gnade entschlossen habe. Folglich war die Freude überaus groß, da im Frühjahr 1709 der dazu ernante hochansehnliche kaiserliche Commissarius von Wien, Ihro Excellenz der Graf Ludwig von Zinzendorf und Pottendorf, den 3 Febr. in Breslau wirklich anlangte, und nach einiger Zeit den Anfang mit der Stadt Hirschberg machte; worauf so denn die andern Orter folgten, welche am besten zu dieser Gnade, theils mit ihren Donativen und Vermögen dem kaiserlichen Hof zur Erkentlichkeit, theils wegen volkreicher Versammlung und Entlegenheit von andern Kirchen, sich schickten. Man wurde schlußig, daß ein jedes von den drey alten Erbfürstenthümern noch eine Kirche bauen möchte; Schweidnitz erwählte Landshut, Jauer erwählte Hirschberg, Glogau aber seine Freystadt, und dazu kamen im Lande noch drey andere: das Saganische erhielt eine vor Sagan, das entlegene Oberschlesien vor Teschen, und die freye Standesherrschaft Militsch erlangte die sechste. Weiter und zu einer größeren Anzahl wolte diese sehnlich gewünschte Gnade sich nicht erstrecken, ob sich gleich noch mehr Städte erböten, die verlangten Darlehne, Donativen und Erkentlichkeiten dem kaiserlichen Hofe möglichst zu verschaffen, wenn sie auch so glücklich seyn könnten; wie denn Löwenberg, Grünberg und mehrere Städte durch Deputirte in Wien sich äusserst aber doch nur vergebens darum bemüheten.

Man



Man hat nicht die Summe des begehrten Darlehns oder Donatives von allen und jeden Orten in Händen, dieselbe mit Gewisheit hier nahmbast machen zu können, sie betrug aber zum Dienste der kaiserlichen Casse oder Aerarii etwas beträchtliches, weil Hirschberg allein auf 80000 Floren, Landshut auf 40000 Floren und die anderen immer etwas weniger dabey zu contribuiren taxiret waren, auch als Leute von Vermögen gerne erlegten, weil das Gold der Wahrheit des göttlichen Wortes iho, da es rar geworden, ihnen lieber war denn Gold und Silber, und überdis ihre zeitliche Nahrung durch die erhaltenen Kirchen an ihrem Orte auch sehr verbessert wurde; sie waren nicht allein im Stande ihre schöne steinerne Kirchen und Schulen vortreflich aufzubauen, sondern auch dieselben mit Pfarrern, Rectoribus und Præceptoribus und allem, was dazu gehörig ist, wohl zu bestellen, und Kirchen-collegia oder Vorsteher zu setzen um gute Ordnung bezubehalten. Da Schweidnitz bishero nur drey Pfarrer gehabt, so vocirte man daselbst wegen der altanständischen Freyheit noch drey andere, also zusammen sechse, und richtete eine gute lateinische Schule auf. Zauer berief ausser seinen drey Pfarrern iho noch einen Pfarrer, und errichtete auch eine lateinische Schule. Glogau war nur mit zwey Pfarrern versehen, erwählte daher noch zween andere bey seiner Kirche, und besorgte ebenfals die Aufrichtung einer lateinischen Schule. Man baute auch an diesen Orten Glockenthürme mit benötigten Glocken in denselben. Hirschberg vocirte fünf Pfarrer, Landshut viere, Freystadt viere, Sagan drey, Willisch zween und Teschen in Oberschlessen viere, weil aus dem benachbarten Hungarn viel Leute dahin kamen. Die Schulen waren auch sehr wohl bestellt, so daß aus einigen, besonders der Hirschberger und Schweidnitzer Schule, Leute auf Academien zu gehen tüchtig gemacht wurden. Wir wollen nunmehr von jedem Orte dieser sechs neuen Gnadenkirchen im Lande besondere Nachrichten mittheilen.

## §. 50.

Die schöne volk und geldreiche Stadt Hirschberg, im Gebürge des Zauerischen Bon der Fürstenthums gelegen, hatte diese aufgehende Gnadensonne den 22 April 1709, als der obgedachte kaiserliche Commissarius Graf Zinzendorf daselbst ankam, der Herr Landeshauptmann aber zugleich die Aussteckung des Platzes verrichtete. Die gemeine Stadt kaufte einem Bürger, Namens Kemlern, einen weiten Acker und Boden vor dem Schildauer Thore für baares Geld ab, auf welchen die Herren Commissarien bey Versammlung der Herren Stände, Bürger und vieler tausend Leute frohlockend ankamen und mit der grössten Ehre und Solennitäten aufgenommen wurden. Der vornehmste Commissarius steckte auf einer kleinen Pique den doppelten kaiserlichen Adler als ein Gnadenzeichen auf den Platz der künftigen Kirche, welcher auch daselbst zu sehen ist und zur Dankbarkeit aufgehoben wird. Man stimmte gleich dem Höchsten ein Loblied an, ließ in kurzer Zeit indessen eine grosse hölzerne Kirche aufrichten, in welcher der Gottesdienst so lange gehalten werden konnte, bis nach einigen Jahren die grosse steinerne und prächtige erbauet und fertiget wurde. Man vocirte bald die ersten vier Geistlichen zur heiligen Arbeit: 1) Herrn M. Johann Neunherze als Seniore, aus der Laubanischen Kirche zum heil. Creuze genant, 2) M. Rahlen, Pastor in Harpersdorf im Liegnitzischen, zu welchem verdienten und beliebten Manne sich bishero ohnedem viel Hirschberger Zuhörer gehalten hatten,

ten, und der hernach noch 1743 Königl. preuß. Inspector an dieser Kirche und Kreuze in seinem Alter geworden ist. 3) M. Mossmann bisherigen, Diaconum auch zu Harpersdorf, als ihren gleichfalls schon bekanten beliebten Lehrer. 4) M. Müller von Holzkirchen bey Lauban. Ob man nun gleich anfänglich willens war einen besondern Mann aus einem Orte zu berufen und denselben diesen allen als Primarium und Inspectorem vorzusetzen, so unterblieb es endlich doch, und Herr Neunherz blieb als der erste Senior, es wurde aber zuletzt noch der fünfte vocirte, nemlich M. Adolph, aus Laupniz von Hennersdorf, welcher beliebte treue Lehrer nach wunderbahrem Rathe Gottes auf der Kanzel in seiner Predigt 1744 von einem Blitzstrahl getödtet wurde. Diese Kirche, welche eine Kreuzkirche ist, nennet man zum Kreuze Christi. Weil denn aus denen mehr als 80 volkreichen Dörfern im Gebürge das Gedränge sehr groß war, so hat man sich bald durch Hülfe eines schwedischen Baumeisters zum Bau dieser ansehnlichen steinern Kirche angeschickt, und sie mit allen Feyerlichkeiten eingeweyhet, zu deren Andenken noch immer jährlich ein Dankfest gehalten wird. Die Kirche hatte viele Wohlthäter, vor andern aber einen reichen Kaufmann und Kirchenvorsteher Herrn Menzeln den älteren, welcher viel 1000 Thaler daran gespendet und sie mit einer sehr kostbaren grossen Orgel beschenkt hat. Die Kirche selbst ist vortreflich mit biblischen Sprüchen und Marmor glanze ausgestaffiret, und um die Mauer des Kirchhofes herum sind die prächtigsten Grüste und Monumente der wohlhabenden Kaufleute und Einwohner zu sehen, auf der Gasse aber herrliche Gebäude anzutreffen, welche der nahen Kirche wegen sind aufgeführt worden. An dem Kirchhofe sind nicht allein die ansehnlichen Pfarrwohnungen, sondern auch vor andern die sehr grosse steinerne Schule mit angefüget, und mit Auditoriis und Wohnungen für sechs Collegen ganz wohl versehen. Der erste Rector wurde aus Sachsen von Torgau dahin berufen, Namens M. Steinbrecher, welcher bald solche Lehrlinge mit brachte, und hernach ihre Anzahl hier vermehrte, auch sie so weit beförderte, daß sie mit Nutzen die Academie beziehen konnten. Die reiche Kaufmanschaft und Bürger dieses Orts erzeugten denen dürftigen studirenden sehr viele Wohlthaten, und hierdurch wurden manche an diesen schönen Ort gelockt; die Stadt Hirschberg war also nunmehr recht vergnügt.

## §. 51.

Der Landeshuter Kirchenbau und Schule folgt.

Am Ende findet man mehr Speculalia von der Landshuter Kirche.

Die in dem Schweidnitzischen Fürstenthum gelegene schöne und geeignete Stadt Landshut ohnweit der böhmischen Gränze, hatte ebenfals mit gleichen Solennitäten diese lange gewünschte Gnade, Kirche und Schule 1709 zu erlangen. Man hielt es hier bey nahe eben so als in Hirschberg. Als man den Grundstein legte, so hielt, weil noch kein ordentlicher Pfarrer da war, der Herr M. Caspar Sommer, Pastor und Senior in Opp im liegnitzischen Fürstenthum, welcher dazu erbeten war, eine absonderliche erbauliche Rede, so auch nachgehends gedruckt worden. Die hernach vocirten Geistlichen waren: 1) Herr M. Kopisch, vorher Pastor in Samis, 2) M. Ulber, 3) M. Joh. Jac. Liebenwald, kurze Zeit Pastor zu Meudorf am Grätzberge, ein Sohn des Kirchenvorstehers Liebenwalds in Landshut, der viel zur Erhaltung der Kirche nebst Tit. dem Herrn von Beuchel begetragen, und hernach alles in guten Stand hat setzen helfen. Die schöne steinerne Kirche heisset zur heiligen Dreysaltigkeit. Man brachte etwas lange über den Bau ders



derselben zu, so daß sie erst den 8 Octob. 1720 zum Lobe Gottes bezogen werden konnte; da denn bey der Einweihung derselben die Hauptamtspredigt von dem Herrn M. Christian Ernst Kopisch, als Primario daselbst, feyerlichst gehalten wurde. Es ist auch allhier eine mit sechs Collegien versorgte feine lateinische Schule unter einem Rectore und Conrectore angelegt worden, damit auch der Jugend gedienet werden könne. Nach der Zeit ist auch an diesem Orte der Primarius zum Königl. Preussischen Inspector verordnet worden, welches der gelehrte und sehr beliebte Herr Inspector Minor zuerst erhalten, auch zugleich als Consistorialrath ist geehret worden, nachdem er die Hamburgischen und andere Vocationes von sich abgelehnet, und in Landshut zu bleiben sich entschlossen hatte.

## §. 52.

Von der Freystädtischen neuen Gnadenkirche ist zu gedenken, daß dieselbe den 19 März 1709 am Tage Josephi als am Namenstage des Kayfers Josephi 1 sey angewiesen worden. Die zwey Commissarii, Graf Zinzendorf und der damalige glogauische Landeshauptmann Graf von Frankenberg, wurden im Namen der Stände durch den Herrn von Anobelsdorf, Landesältesten, empfangen. Die Stadt kaufte den Weinberg eines Tuchmachers, Selges, zwischen der Pforte und dem saganischen Thore gelegen, um 1450 Thlr., desgleichen kaufte man auch die Steuerindiction davon ab mit 1000 Mark, damit der Platz von der Contribution frey würde, wenn die Kirche nebst Pfarr- und Schulwohnungen darauf erbauet werden sollten. Der Graf von Zinzendorf steckte also im Namen des Kayfers die Pique mit dem doppelten Adler auf den Platz; darauf wurde bald an Palmarum auf dem bisherigen Lutherischen Kirchhofe die erste Predigt gehalten, und zwar von dem Herrn Erdmann Neumeister, damaligem sorauischen Superintendenten, (iso altem hochverdienten über 80 jährigen Pastor in Hamburg,) den man dazu erbeten hatte. Den folgenden 27 März war hier das erste Begräbniß einer alten Wittwe Christoph Kloses, Tuchmachers, von 79 Jahren; sie war die letzte Braut gewesen, die in der evangelischen Freystädter Stadtkirche war copulirt worden, und der Herr Zanke, Pastor vor Glogau, hielt ihr die Parentation. Man hatte in Freystadt nach den 1653 geschlossenen Kirchen nur zweymahl evangelische Predigten gehört, als den 7 Octob. 1663, da die brandenburgischen Hülfsvölker nach Hungarn hier durch marschirten und drey Tage auf dem Kirchhofe ihre ordentlichen Bestunden hielten, und hernach wieder den 13 Febr. 1704, da die dänischen Völker hier lagen, und 68 mahl auf dem Kirchhofe und hernach in einem Hause am Ringe geprediget, wie auch Taufe und Abendmahl administret haben. Nunmehr aber vocirte man bey der neuen Gnadenkirche vier ordentliche Pfarrer, der erste war Herr Abraham Rothe, Pastor Adjunctus zu Christianstadt in Lausniz, als wohin die Freystädter sich bisher gehalten hatten, ferner Herr M. Christian Benedict Lucius, ein Candidat und des Pastoris zu Christianstadt beliebter Sohn, welche beyde Prediger auch den 22 März und hernach an Pfingsten ihren Anzug in Freystadt hielten; da man aber an dem folgenden 27 Junii den Herrn M. Joachim Klepperbein, Pastor zu Fraustadt in Pohlen, zum Primario vocirte, und auch am 23 post Trin. Herrn Johann Friedrich Lembergen, Pastor in Lüben, nach Freystadt anziehen ließ, so war ihre Ordnung also gemacht, 1) Klepperbein Inspector, 2) Lemberg Schlef. Kirchen-Gesch.

Senior, 3) Rothe, 4) Lucius. Da nun 1715 Klepperbein mit Tode abgieng und die anderen drey rückten, so wurde diese letzte Stelle wieder mit Herrn Joh. Christ. Becker, Pastor zu Großreichen im Liegnitzischen, besetzt. Man legte 1700 den 22 März den Grundstein zur Kirche auf einem ehemaligen Weinberg, wovon die Kirche noch ihren Namen nemlich zum Weinberge des Herrn bekommen hat. Der Grundstein liegt gleich unter dem Altar, und der Baron von Knobelsdorf legte denselben, der Bürgemeister Keller aber warf die erste Kelle Kalk darauf. Die Kirche selbst ist 80 Ellen lang, 60 breit, 27 hoch, und am 26 Sept. hielt M. Klepperbein darinn die erste Rede, den 26 Post. Trinit. aber wurde von allen vier Geistlichen die erste Communion sehr Volkreich in dieser Kirche gehalten. Dem Kayser wurde für diese grosse Gnade willig gezahlet: 5000 Floren Sporteln, 10000 ein Donativ in das Alerarium, und 80000 zum Darlehn. Die Kirchenvorsteher wurden vom Kayser allergnädigst confirmiret, daß die Noblesse bey Vocationen hier ein Botum haben soll, ferner die Geistlichen ein Botum und endlich die Bürgerschaft auch ein Botum, eben so wie es in Glogau gehalten wird. Bey der neuen evangelischen Schule, mit sechs Præceptoribus, war der erste Rector Samuel Student und als er 1712 in Klemzig Pastor wurde, so folgte ihm M. Johann Gottfried Art, Rector in Sagan; in diesem Amte nach. Der erste Director Musices war Christian Borman von Harpersdorf im Goldbergischen.

## §. 53.

Die Einrichtung der Saganer neuen Kirche und Schule.

Sagan die Hauptstadt ihres eigenen kleinen Fürstenthums, dem Fürsten Lobkowitz gehörig, kan in der Ordnung folgen, weil sie ebenfalls 1709 ihre Gnadenkirche erhalten hat. Die Saganer hatten bisher ihren Gottesdienst im Sorauischen an der Gränze zu Jäschendorf, unter dem Herren Grafen von Promnitz gehörig, gehalten. Als sie nun 1709 vermöge der altranstädtischen Convention die besondere Gnade erhielten, eine eigene Kirche und Schule zu bauen, so vocirten sie ihren bisher beliebten Pastorem von Jäschendorf nach Sagan, und zugleich mit ihm den Diaconum an eben dieser Kirche, weil sie beyde bishero ohnedem ihre Seelforger gewesen waren: ja sie nahmen nicht allein diese ihre zwey Pfarrer von Jäschendorf, sondern auch das ganze Holz von der jäschendorfer Kirche, welche fast leer stehen sollte, zum Bau ihrer neuen saganischen Gnadenkirche zu Hülfe, nebst noch anderem Holze, welches sie dazu erkaufte oder geschenkt bekommen hatten. Desgleichen legten sie auch alsbald für die Jugend eine lateinische Schule an, und vocirten den ersten Rectorem M. Johann Gottfried Arten, welcher hernach 1713 nach Freystadt gerufen wurde, und brachten alles in guten Stand, weil ihnen auch der Fürste von Lobkowitz und desselben Ministri nicht verhinderlich sondern gnädig waren; indem auch dadurch die Nahrung der Stadt gebessert werden konnte.

## §. 54.

Die Miltischer Gnadenkirche und Schule solget.

Miltisch ist die ansehnliche freye Standesherrschaft in Schlesien, welche nach den fürstlichen Dignitäten im Lande solget, und seine eigene Regierung und Råthe durch die Autorität seines Standesherrn hat, welches der Herr Graf von Malzan war, ein angesehener Standesherr, dem vor andern damals diese kaiserliche Gnade einer Kirche ertheilt wurde. Weil sich denn dieser Herr mit seiner hochgråflichen Familie zur

evan



evangelischen Religion bekante, so hatte er als der Vornehmste und Besizer von Militsch und seiner Standesherrschaft die Gnade, sich selbst einen Platz daselbst nach eigenem Belieben zur Kirche und Schule zu erwählen, ohne weitere Commissarien zu erwarten. Der Herr Graf that es auch mit grossen Freuden und demüthigem Danke Gott und dem Kayser mit grossen Solennitäten. Dieser neuen Kirche wurde der Name zum heiligen Geiste beygelegt. Der Herr Graf vocirte bald an diese Kirche zwey Geistliche, und weil in dieser Gegend viel pohlisch geredet und die deutsche Sprache nicht von allen verstanden wird, so muß allezeit einer von diesen zwey Pfarrern die pohlische Sprache verstehen und pohlisch predigen, wie solches auch an etlichen Orten in dem Pölnischen Fürstenthum geschehen muß, alwo ein Pfarrer eine Predigt halb deutsch und halb pohlisch in einer Stunde und in einer Versammlung vortragen muß. Der Herr Graf richtete auch eine Schule an. In wenigen Jahren kam der noch lebende wohlverdiente Pastor Primarius Herr Sam. Thimner an diese Kirche, weil er auch der pohlischen Sprache mächtig war, welcher noch 180 im Alter und Segen an diesem Orte lebet.

## §. 55.

Niederschlesien war nun gottlob mit Kirchen Augspurgischer Confession versehen, und dankte Gott dafür; aber in Oberschlesien war auch von den Catholischen nicht eine einzige gelassen worden, -es war auch schon zur Zeit des westphälischen Friedens alles verlohren gewesen, daher hielt es freylich sehr schwer, auch 180 durch die Convention, die sich nur auf diesen Frieden gründet, etwas für Oberschlesien zu erhalten. Der einzige Grund der Hoffnung für Oberschlesien war nur die im westphälischen Frieden ausbedungene schwedische Intercession cum effectu, eine mehrere Gnade zu erlangen; darauf drang also der Herr Bevollmächtigte, als er des Landes kundig wurde und erfuhr, daß gleichwohl in Oberschlesien noch eine grosse Anzahl von Herrschaften und Unterthanen lebten und possessionirt wären, welche 10 bis 20 Meilen von evangelischen Kirchen entfernt lägen, und also in sehr grosser Noth steckten. Ob nun gleich nicht mehr als diese einzige grosse Kirche erhalten werden konnte, so war doch Teschen im Fürstenthume dieses Namens der bequeme Ort, auch den angränzenden evangelischen Hungarn damit zu dienen, welche doch dahin jährlich einigemal zur Communion kommen konnten; es wurde demnach diese Teschener neue Kirche den 24 May 1709 samt einer Schule angewiesen, und war also wohl die letzte. Man gab ihr den Namen, sie Jesuskirche zu heissen. Weil nun die Anzahl des Volks und die Communicanten gar beträchtlich ist, so wurden bald vier Pfarrer an diese Kirche gesetzt. Diese Teschener Kirche ist 180 in ganz Schlessen die einzige Lutherische, so unter dem Kayser stehet, weil er allein dieses Fürstenthum mit dieser einigen Kirche und andern kleinen Antheil von Schlessen noch behalten hat, indem das andere alles mit seinen lutherischen und catholischen Kirchen an den König von Preussen durch Krieg oder vielmehr den Friedensschluß gefallen ist. Um das Jahr 1724 waren hier unter den vier evangelischen Predigern und Schulleuthen grosse Verdrießlichkeiten, weil sie sich in Glaubensartikeln und Erbauungen einander selbst verdächtig machten, als ob ein Theil der Augspurgischen Confession nicht aufrichtig ohne Neuerungen zugethan wäre. Weil denn nun die Herren Patres in Teschen und andere sich in dieses Spiel ziehen liessen, so wurden auf kaiserlichen Befehl

fehl ein paar Geistliche und Schulleute abgesetzt, und aus dem Lande zu ziehen genöthiget, nicht allein des Verdachts wegen, sondern auch weil man damit die Unruhe stillen wolte. Da sich nun unter den abgesetzten Pfarrern Herr Steinmeyer befand, der vor einigen Jahren aus Töplywoda im Münsterbergischen nach Teschen war vociret worden, und er ein Mann von Gaben, Liebe und Gelehrsamkeit war, so trieb ihn diese Remotion aus seinem Vaterlande nach Sachsen und in das Hallische, daselbst seine Beförderung zu suchen, welche in Schlesien für ihn wohl gar nicht mehr zu hoffen war. Gott fügte es, daß er in einiger Zeit nicht allein im Magdeburgischen seine Aufnahme fand, sondern gar von dem hochseligen Könige in Preussen zum Abte des Klosters Bergen bey Magdeburg confirmiret ward, also einer der vornehmsten Landesstände zu seyn; so daß er durch Schande zur Ehre kam, und als ein berühmter grosser evangelischer reiner Lehrer daselbst im Alter und grosser Gnade Gottes und der Menschen selig verstorben.

## §. 56.

Die drey Consistoria werden wieder aufgerichtet.

Hiermit nun war es genug, und der König von Schweden erklärte sich in seinem Executionsrecess, daß nunmehr seine Vorbitte genugsam wäre angenommen worden, und er künftig den Kayser zu ewigen Zeiten nicht mehr angehen würde, ein mehreres für die Schlesischen Protestanten aus dem Grunde des westphälischen Friedens zu begehren, wenn nur von nun an alles in dem Stande gelassen würde, worin es ihn durch die Convention gesetzt worden, wie man es versprochen. Dahero war nur nöthig, die Einrichtungen in denen drey neuen Fürstenthümern fortzusetzen, in denen man die Kirchen restituiret hatte, damit alle dem, was in der Convention darüber stipuliret worden, nachgelebet würde, und also keine Gelegenheit zu neuen Religionsverdriesslichkeiten gegeben würde, weil man des Herrn Bevollmächtigten Person gar gerne los seyn wolte, und seine Entfernung möglich beschleunigte. So lange er im Lande war, fehlte es an Besuchen und Aufwartungen nicht, wobey denn immer einige Gravamina mit unterliefen: wenn man bey den Kirchen nicht alles wiedergeben wolte, wie es gewesen war, und manches an Gelde, Zierathen, Kelchen, Leuchtern &c. nicht eben von den Catholischen gelassen wurde, unter allerley Vorwand, daß dergleichen zur Restitution nicht gehörte, so war dieses oft eine Gelegenheit zu Klagen. Wenn sich aber die Evangelischen recht bedachten, daß die Gnade und Wohlthat groß genug wäre, die freyen Kirchen alle nebst andern Vortheilen wieder zu haben, in welche sie mit Gott und Segen in der Folge der Zeit dergleichen vorenthaltene oder mitgenommene Sachen schon wieder wieder anschaffen können, so mußten sie gerne zufrieden seyn; denn in solchen herben Fällen gehet es selten so gar reine zu, indem ja auch die Evangelischen selbst, da ihnen 1653 und 1654 im Lande so viel hundert Kirchen verschlossen worden, manches in denselben auf die Seite zu schaffen bedacht gewesen, wie dieses sehr oft in der damals ertheilten Commissionsrelation der geschlossenen Kirchen von den Commissarien ist angemerket worden. Derowegen ließ der Kayser befehlen, daß nunmehr auch die drey versprochenen Consistoria oder geistliche Obergerichte in Liegnitz, Brieg und Wohlau nach dem Sinn des Executionsrecesses eingerichtet und bestellt würden; diese Consistoria nun bestunden aus sechs Personen: 1) Ein königlicher Regierungsrath am Orte war allezeit Praeses consistorii, catholischer Religion, und sollte nach dem



den Gesetzen der Augspurgischen Confessionsverwandten und nach den meisten votis oder Stimmen in denen nach Belieben von ihm angestellten Sessionibus consistorii allezeit decidiren. 2) Einer von den evangelischen Herrn Ständen und Landesältesten, der auch hernach den Titel eines kaiserlichen Rathes dieses Officii wegen erhalten und damit beehret worden. 3) Der Superintendent im Fürstenthum. 4) Noch ein evangelischer Geistlicher nach Belieben des Kaisers in der Stadt oder vom Lande aus den ältesten Pfarrern des Kaisers. 5) Der dritte evangelische Geistliche als Assessor consistorii, wiederum nach kaiserlichem Belieben. 6) Ein Juris consultus als Secretarius Consistorii machte den Beschluß, aber doch mit wirklichem voto, wie die andern Herren, folglich waren fünf Evangelisch und nur der oberste als Präses Catholisch. Dieses war also die Ordnung in allen drey Consistorien zu Liegnitz, Brieg und Wohlau, bey welchen die unter ihren verordneten Superintendenten anzustellende Examina und Ordinationes, nach geschehener Präsentation der neu vocirten Candidaten, geschehen mußten, und die Rescripte alsdenn von Wien einliefen, welche in vorkommenden Consistorialsfällen vor dieses geistliche Forum der Protestanten gehörten, und diesem Consistorio durch die königlichen Regierungen an jedem Orte insinuiert wurden.

## §. 57.

Da weil nun also eine ziemliche Anzahl lutherischer Kirchen und Geistlichen durch diese Restitution anwuchs, zu der man sich so ungern resolviret hatte, so kam men Ihro Excellenz der oberste Canzler in Wien und die hohen Ministri Kayf. Maj. auf die billigen und zugleich nützlichen Gedanken, eine kaiserliche Verordnung aus zu würfeln, daß alle lutherische Geistliche in Schlesien vom Superintendenten an bis zum untersten, allezeit ihre Confirmation durch die verordnete Consistoria in Wien suchen, und dafür der Canzley einige Sporteln zahlen solten, welches eben nicht für den Kaiser, sondern nur für die Herren in der Canzley als ein Accidens kam. Man machte in Wien eine Taxe der Stellen, was ein jeder neu Vocirter für die Confirmation zahlen solte. Anfangs war für jeden Geistlichen in der Stadt 100 Floren gesetzt, und auf dem Lande 50 Floren, welches aber als noch billig und leidlich nur wenige Jahre also genommen ward. Nach etlichen Jahren aber erhöhet man diese Confirmationsgelder um ein sehr merkliches, weil man der Stellen immer besser kundig wurde, was sie eintrügen, und es kam dahin, daß nicht nur Stadtkirchen, sondern auch Dorfkirchen 300, 400 und noch mehr Floren zahlen mußten, nicht aber die Kirchen selbst, als denen es untersagt wurde, sondern die dazu vocirten Personen und neuen Pfarrer, und von einem Superintendenten wurden zuletzt gar 1000 Floren gefordert, weil derselbe im Consistorio ein kleines Salarium und andere Consistorialeinkünfte bekäme. Die Wahrheit zu gestehen, so war das viele Laufen, Rennen und Anhalten vieler Candidaten, samt ihrem in der Stille gethanen vielem Geld anbieten und Simonie an diesen erhöhten Forderungen auch zugleich mit schuld; denn wenn die hohen Ministri die Anbietungen von solchen Kennern und Läufern erhielten, bey den schönen einträglichen Kammergütern 1000 auch 3000 Floren für die Vocationes zu zahlen, wenn sie von Hofe vociret würden, der bey diesen Stellen das Jus Patronatus hatte; und die Königl. Regierungen noch ein gutes Präsent annahmen, wenn sie einem nach Hofe das so genannte Pazere oder favo-

rabile Gutachten seiner Person gaben, damit er die Stelle erhielte; so machten sie den Schluß, die Stelle müste so viel einbringen, daß die Leuthe schon auch etwas mehr pro confirmatione eines solchen Beneficii Ecclesiastici geben und doch bestehen könnten. Die Herrn Landeshauptleuthe in denen drey Fürstenthümern thaten zwar im Anfange den Herrn Ständen den Vortrag, daß sie sich bemühen wolten, es in Wien dahin zu bringen, daß die Confirmationes der Pfarrer nicht erst bey Hofe dürften mit Mühe und Verzug gesucht werden, sondern daß sie, die Landeshauptleuthe, in jedem Fürstenthume dieselben gültig confirmiren könnten, so würde es leichter seyn; allein einige von den Herrn Ständen und weiter sehenden Landesältesten unterstützten diesen Antrag nicht, und glaubten, daß er nur den Herrn Landeshauptleuthen wegen des Nutzens dabey angenehm wäre. Also urtheilen sie, wenn die Confirmationes in Wien am höchsten Orte gesucht und also nur bey einer billigen Taxe blieben, so wäre es dem Religionszustande der Evangelischen um deswillen zuträglich, weil die Lutherischen Stellen der Canceley etwas eintrügen, und also die Ministri daselbst nicht so geschwinde eine Aenderung derselben zu wünschen hätten, sie in catholischen Händen zu wissen; denn von den Catholischen bekämen sie nichts, hingegen gegen allezeit etwas von der Confirmation der Lutherischen. Was nun einigen Nutzen an einem Hofe eintrage, daure doch gemeinlich länger, als wovon der Hof nichts zu genießen habe. Derowegen so blieb auch diese Sache in Wien, nemlich die Confirmation zu erlangen, und nicht im Lande. Ob nun gleich also die Confirmation der neu vocirten Prediger in Wien gesucht werden mußte, so gab doch der Kayser dabey die gnädige Erklärung, daß dieses zum Antritte des Amtes dem neu vocirten Pfarrer keine Hinderung oder Verzug machen sollte, denn einem jeden sey erlaubt, auch vor der anlangenden wienerischen Confirmation sein Amt anzutreten, wenn nur die Präsentation und Vorstellung desselben ordentlich bey jedem Consistorio vorher geschehen wäre, und das Consistorium gegen ihn nichts erhebliches einzuwenden hätte; folglich von ihm durch das Consistorium um gnädige Confirmation bey Hofe wirklich angehalten würde: welches noch gut war, denn ein jeder konnte nach Verfließung des Gnadenjahres seine Kirche annehmen, zu der er rite vociret war, wenn gleich oft erst in langer Zeit die gnädige Confirmation von Hofe einlief, und hernach der Superintendent erst vom Consistorio befehliget wurde, die ihm zukommende gewöhnliche Installation an jedem Orte im Nahmen des Kayfers als Summi Episcopi vorzunehmen, welches oft kaum in Jahr und Tag geschehe, wenn man es in Wien nicht bald beforgte.

## §. 58.

Ein Lutherischer Agenten wird von dem Lande in Wien gehalten.

Weil auch in der altranstädtschen Convention ausdrücklich stehet, daß den Augsburgischen Confessionsverwandten schlesischen Ständen erlaubt sey, in Wien am kaiserlichen Hofe einen beständigen Agenten auf eigene Kosten zu unterhalten, dem der freye gnädige Zutritt bey Hofe nicht verwehret werden sollte, auch seine Bitten und Vorstellungen in Religionsangelegenheiten nicht ungnädig aufgenommen, sondern untersucht und in Gnaden beantwortet werden würden; so erwählten die evangelischen Stände und Landesältesten zu diesem neuen Amte eines Agenten am kaiserlichen Hofe einen von Adel den Herrn von Scössel. Sie salarirten ihn, und er lebte mit seiner Familie in Wien, als ein evangelischer Herr, der sich des Landes



annehmen sollte, und an den sich alle in der Religionsbeschwerde adressiren möchten. Weil nun dieses Unkosten machte, so wurde ein Fundus angenommen, woher diese und andere Religionsunkosten erhoben werden könnten; es wurde nemlich alle Quatember im Jahre bey den evangelischen Kirchen alleine in den drey Fürstenthümern nach der Predigt, wie gewöhnlich, eine Collecte gesamlet, woben diese Kirchen alle nach ihrer Proportion zu 4. 3. 2. und 1 Thlr. taxiret und angesetzt waren, dieses Geld alle Quatember an die Seniores und Superintendentes gegen eine Quittung zu senden, von welchen es hernach denen darüber constituirten Herrn Landesältesten weiter zugestellet wurde, woraus also die Salarirung des Agenten und was sonst mehr nöthig war, bestritten werden sollte. Ob nun gleich der Herr Agente seine Gravamina vortragen konnte, so war doch der schlechte Erfolg ihrer Remedirung und Abstellung geschwinde wahrzunehmen; denn wer den Herrn Agenten bey Hofe sahe, konnte sich schon einbilden, daß sein Vortrag unter die odieusen und unangenehmen Dinge des Hofes und der catholischen Kirche gehöre, wodurch eben denen Evangelischen in Schlesien so sonderlich nicht gerathen wurde.

## §. 59.

Die Art und Weise dieser Colligirung in Religionsfachen war schon 1677 nach dem Tode des Herzogs eingerichtet worden, wovon derselbige Abschnitt nachgelesen werden kan. Obgleich 180 einmahl die kaiserlichen Herrn Commissarii sich in einer oben angeführten Schrift darüber beschweret hatten, daß die Herren Stände sich unterfingen ein Regale principis das Jus collectandi vorzunehmen, und also deswegen einen catholischen Präsidem nicht gerne haben wolten; so war es doch nunmehr klar, daß sie zu diesem besonders nöthigen Negotio eines lutherischen Agenten einen Fundum haben mußten, welcher also nicht von den Catholischen im Lande noch der Steuer Indiction, sondern allein von den Evangelischen genommen werden mußte. Da nun aber viele daran Theil hatten, die in keiner Steuer Indiction legen, so war allerdings das Samlen bey den Kirchthüren, wo Arme und Reiche zugegen waren, das beste Mittel. Dahero auch der erste catholische Präses des liegnitzischen Consistorii, der Herr Regierungs-rath von Volbracht, nicht hinderlich seyn wolte, als der erste Superintendent des wieder aufgerichteten liegnitzischen Consistorii, Herr M. David Schindler, Pastor bey der Niederkirche daselbst, folgende Eurrende deswegen im ganzen Fürstenthum alten Psarrern bekant machte, und darinn diese Quatember-Collecte nach bengelegter Taxe einforderte, womit auch hernach einige Jahre ist fortgefahren worden.

## P. P.

*Plurimum Reverendi Sc.*

Cum super Negotiorum Gestoris, (des Agenten,) & ut loqui amamus, Mandatarii, Viennæ scilicet ad Aulam Imperatoris, mentionem feci, id quoque vobis Pastoribus Aug. Confes. significandum est: salarium ei a generosissimis Provinciæ Statibus decretum esse, quod ad istud officium (scilicet odiosum) suscipiendum sese adduci passus fuit, collectam autem penes singulas Ecclesias instituendam putarunt, quod æquum judice-

dicetur, ut qui sentit commodum, etiam aliquam incommodi vel oneris partem suscipere teneatur. Symbolum vero cuius Ecclesiæ singulis anni quadrantibus destinatum, prævia Quatembrem Dominica colligere consultum visum fuit, initio mox die 15 instantis Septembris 1709 facto, quemlibet vestrorum sine mora ad Circuli sui Seniores, vel Pastorem Metropolitanum, iste vero ad me proferendum curabit, unde nulla interposita mora, accepto ubique chirographo, in manus debitas perveniet. Lignitii d. 31 August. 1709. Valete &c.

*M. David Schindler Superintendens &c.*

So denn haben hernach die Einnehmer dieser Collecten sich über die Ausgaben derselben etwan bey den öffentlichen Zusammenkünften berechnet, woran weiter nicht die Pastores und die Gemeinen, sondern die Herren Stände Notiz und Berechnungs- Antheil genommen haben. Dieses ist nur etwas nachlässig bis zu der königl. preussischen Regierungsveränderung also geschehen.

§. 60.

Viele Schlesier studiren Theologie bey wiedergegebenen Ritten und Schulen.

Ben solcher guten Hofnung des Wachsthum der protestirenden Kirchen und Schulen in Schlesien, durch die eröffneten Kirchen und vermehrten öffentlichen lateinischen Schulen fing die Anzahl derer, die Theologiam studirten, in Schlesien sehr an grösser zu werden; weil ihnen die Thüren der Beförderung durch diese wieder aufgeschlossene Kirchthüren eröffnet zu seyn schienen, und die Eltern konten sich nicht wohl entbrechen, ihren studirenden Kindern mit Vermögen fortzuhelfen, wovon in kurzer Zeit die Interessen davon mit Ehre und Unterhalt ihrer Kinder in geistlichen Kirchämtern gezogen werden solten. Die alten Gymnasia in der Stadt Breslau und die reparirten in Brieg, Liegnitz &c. samt den gar neuen zu Hirschberg und Schweidnitz faßten 1700 eine Menge junger Schlesier, die alle Theologie studiren wolten, und diese Begierde kam siemit Recht zu der Zeit an, als wirklich der kaiserliche Hof 1708 ein Rescript und Decret nach Schlesien schickte und publiciren ließ, daß alle Ausländer von den Beförderungen in evangelischen Kirchen Schlesiens von dato an solten ausgeschlossen seyn. Es solten nur schlesische Landesfinder confirmirt werden, doch möchten die 1700 schon lebenden Ausländer wohl in ihren Kirchämtern bleiben, nur nicht weiter und höher rücken, welches in Liegnitz und anderswo gehalten worden: ja in Harpersdorf und andern Orten mußte ein solcher neu vocirter Ausländer seine Vocation zurücke geben, weil der Hof ihn nicht confirmiren wolte, obgleich die Patroni für denselben intercedirten. Solte nun, wie man urtheilen wolte, der Endzweck dieses Befehls auch nicht der beste gewesen seyn, nemlich, daß es endlich an tüchtigen Subjectis und Leuten, die etwas gelernet hätten, im Lande fehlen solte, wenn man niemand anders als Schlesier nehmen und vociren dürfte, so ist er doch fehl geschlagen, denn es war ein Antrieb, daß viele fleißig waren, und da oft die Armen mehr als die Reichen lernen, so hat es der evangelischen Kirche niemahls an Leuten von Gaben zum Auslesen gemangelt, ob gleich nur die Schlesier allein befördert werden durften.

§. 61.



## §. 61.

Noch mehr aber würde die Wohlthat dieser Kirche befestiget worden seyn, Die weltlich wenn auch in den weltlichen Aemtern und Magistraten derer Städte mehrere Reflexionen auf die Evangelischen nach dem eigentlichen Sinn und Meynung der altranstädtschen Convention gemacht worden wäre. Weil aber fast alle weltliche Aemter und Regierungen, die im Lande etwas bedeuteten, vornemlich in allen Städten, ausser Breslau, mit lauter Catholischen besetzt blieben, so blieb die evangelische Kirche doch immer noch im Gedränge, und wenn der Nachdruck gegeben werden sollte, so fehlte es an ihrer Stütze, das ist dem weltlichen Regimente. Wann irgend eine Rathsstelle zu vergeben war, und man sich bey Hofe meldete, so war die erste Frage, zu welcher Confession und Kirche man sich bekenne? wenn denn die rechte fehlte, so fehlte alles, und es fehlte nicht an allerley Einwürfen, wenn sie auch nicht allezeit mit deutlichen Worten aus dem Mangel der wahren seligmachenden Religion hergehohlet wurden, und andere wurden nach der Convention, wie vor derselben, um deswillen vorgezogen, weil sie im Glauben mit denen gleich gesinnet waren, die solche Aemter zu vergeben hatten. Bey solchen Umständen hatten also die Politici und Studiosi Juris überall das Nachsehen, und waren durch die Convention nicht so glücklich gemacht als die Theologi, daß also weder Nobiles noch Cives, hohe noch Niedrige rechten Muth hatten dem Studio Juris & connexis obzuliegen; massen, wenn sie auch alle Gelehrsamkeit und Distinction darinnen besaßen, doch zu hohen Bedienungen im Lande nichts zulänglich war, was zu feste über dem evangelischen Glaubensbekenntnisse halten wolte. Im Gegentheil aber konnte man durch die Veränderung des Glaubens sich gewisse Hoffnung zu einer anständigen Beförderung machen, wovon man täglich im Lande Exempel und Proben sahe. Und da man catholischer Seits im geistlichen Stande manche Vortheile durch die schwedischen Tractaten eingebüßet hatte, so machte man den Schluß desto fester in Politicis ungebundene Hände zu behalten, und in dem weltlichen Stande sich des Schadens einigermaßen zu erholen; welches aber mit Geduld und Submission getragen wurde, und bey ungleichen Ehren und Dignitäten trugen die Protestanten gleiche Last und onera publica des Landes, wie treuehofsartigen Unterthanen und Vasallen zustehet, die nur von der Gnade des Herrn abhängig sind.

## §. 62.

Jedennoch war das Land froh, wenn gleich nicht alles in Politicis nach Die Hofnung und Bemühtung um noch Wunsche gieng, wenn nur die Gewissensfreiheit beybehalten würde. Diese Wohlthat vergnügte viele tausende, die vorhin in Hitze und Kälte viel Meilen zum Gottesdienst mit der größten Beschwerlichkeit hatten reisen müssen; daß sie nemlich nach der Convention ihre Kirchen wieder vor der Thüre und im Dorfe, wenigstens kaum halb so weit entfernt als in der vergangenen Zeit, an dem lieben Ruhetage des Herrn vor sich sahen und besuchen konnten. Diese andern verliehene Glückseligkeit leuchtete manchem Orte in die Augen, der sie in der Altranstädtschen Convention nicht bekommen hatte, so daß die Einwohner desselben bey ein und anderer Gelegenheit versuchten, mit demüthigen Bitten und Darbietung ihres Gutes und Blutes am kaiserlichen Hofe ein Bethaus zu erlangen, wie denn Löwenberg, Grünberg zc. Schlef. Kirchen-Gesch. sich

sich einige Hoffnung dazu machten. Vorzüglich aber gedachte Löwenberg im Zauerschen diese Gnade zu erlangen, denn dieser Ort war bey der Convention mit im Anschlag gewesen, die Gnadenkirche zu heben, welche nachher noch Landeshut davon trug, weil die arme Stadt nur nicht im Stande gewesen war, sich über das Donativ so gut zu erklären. Weil nun die Nahrung dieser Stadt immer schlechter ausfiel, und mit Executionen wegen der Steuern geplagt war, so wurde ihr von einigen wohlwollenden vornehmen Männern die Versicherung gegeben, daß man ihre Bittschrift möglichst unterstützen wolle, welches auch in der That geschah. Denn als die Römische Kayserin, Caroli 6 Gemahlin, in Prag als Königin gekrönt wurde, so reiseten einige Deputirten dieser guten Stadt Löwenberg mit Bittschriften und Recommendationen dahin, sie waren auch so glücklich, durch Hülfe Ihro Excellenz des Herrn Grafen von Nostitz, Cämmerers und vornehmen kaiserlichen Ministers, ihre Bittschrift mit einem Fußfall in die Hände des Kayfers zu überreichen, und darauf Antwort zu erhalten. Sie bestand darinn: daß hier in Prag nicht der Ort sey, wo man sich über diese wichtige Sache berathschlagen könnte, solche ernsthafte Dinge gehörten nach Wien, daselbst könnten sie sich deswegen unterthänig melden, und man schlage ihnen hier ihre Bitte nicht ganz ab, man gäbe ihnen aber auch keine große Hoffnung, weil andere Städte sonst mit eben solchen Bitten den Hof angehen würden. Die Deputirten von Löwenberg wendeten sich daher nach Wien, und bemüheten sich etliche Wochen daselbst, diese Gnade zu erlangen, der Englische Gesandte war ihnen auch mit seiner Vorbitte behülflich; allein endlich wurde ihnen und allen andern dieses Verlangen abgeschlagen, und ihre Hoffnung und Gedanken eine neue Gnadenkirche oder Bethaus zu erhalten ganz vereitelt, in andern Dingen aber würde man der guten Stadt zur Aufnahme allezeit mit Gnaden zugethan bleiben.

## §. 63.

Rein Catho-  
lischer in  
Schlesien  
darf zur lu-  
therischen Re-  
ligion überge-  
hen.

Die edle Gewissensfreyheit, welche durch die Convention den protestantischen Schlesiern war zugestanden worden, betrog im Anfange einige Catholische, welche in den vorigen Zeiten von der lutherischen Religion abzutreten waren genöthiget und gezwungen worden, und um größern zeitlichen Uebeln zu entgehen, sich auch zur catholischen Religion bequemet hatten, im Herzen und Gemüthe aber doch evangelische Gedanken hegten, so daß sie es versuchten, aus Gewissenstrieb ihre Religion zu verlassen, und die Evangelische wieder anzunehmen. Allein dieses Verfahren konnte von der catholischen Geistlichkeit nicht lange ohne Klagen angesehen werden, sie befürchteten sich, daß, wenn man den Leuthen in dieser Religionsänderung freyen Willen liesse, noch mehrere von den übrigen zur Lutherischen Kirche abtreten möchten. Sie nannten solche beständig Apostatas und Abtrünnige, obgleich, wie oben angeführt, der schwedische Bevollmächtigte diesen Nahmen in solchen Fällen nicht leiden wolte, sondern dagegen protestirte, aber er war nunmehr weg, und es blieb bey dem alten Nahmen böser Apostatarum der römischen alleinseigmachenden Religion und Kirche. Auf geschehene Vorstellung der Seelengefahr wurde von Wien 1709 gegen den Herbst ein scharfer ernstlicher Befehl ertheilet, daß solche Apostata ins Gefängniß gelegt werden solten, bis sie wieder zurückerkehrten, denn es werde kein Apostata im Lande geduldet. Dieses Unglück traf nun unterschiedene im Briegischen und Zauerschen auch Breslauischen, die nicht entweichen konnten, daß sie lange



im übeln Arreſte waren, und endlich diejenigen, ſo nicht wieder Catholiſch werden wolten, in Armuth und ſchlechtem Stande aus dem Lande vertrieben wurden, und über die Gränze in Sachſen oder Brandenburg weichen mußten. Weil ſie aber in Schleſien viel betrübte Exempel vor Augen hatten, daß die aus Böhmen um der Religion willen Vertriebene nur mit einem Erulantenſtabe ins Land gekommen, und doch iſo geſegnete Leuthe wären, ſo hoſten ſie, daß die göttliche Hülfe auch ihnen auf dem Erulantenwege nachſolgen und ihren nöthigen Unterhalt in der Fremde beſcheren würde, blieben alſo beſtändig und entwichen. Dieſer kaiserliche Befehl wegen der Apoſtatarum war ſo ſtreng, daß man nicht allein auf die Eltern, ſondern auch auf die Großeltern ſah, und an ſolche Perſonen von der catholiſchen Geiſtlichkeit ein Anſpruch geſchahe, wenn ſie erfuhren, daß die Großeltern Catholiſch geſeſen und entwichen, obgleich hernach die Eltern Evangeliſch geſeſen, und ihre Kinder in dieſer Religion erzogen hatten. Derowegen durfte ſich kein evangeliſcher Prediger unterſtehen, ſolche Apoſtatas wie ſie genennet werden, zum heiligen Abendmahl anzunehmen, oder denſelben behülſlich ſeyn, daß ſie über die Gränze kamen, wenn er nicht die größte Verantwortung dabey beſorgen wolte.

## §. 64.

Die neu aufgerichteten Conſiſtoria hatten wohl den Namen von der Augſpur- Die Catho-  
giſchen Confeſion, weil ſich die 5 Aſſeſſores dazu bekanten; allein das Oberhaupt liſchen Präſi-  
derſelben der Herr Präſes war catholiſch, und wußte den Sachen als königlicher Re- des in den  
gierungsrath oft einen ſolchen Ausſchlag zu geben und ſich in ſolche Autorität zu ſetzen, Conſiſtorii  
daß die meiſten Stimmen nicht viel gelten konten; daher denn ſolche Verordnungen Augſpurgi-  
und Befehle aus den Conſiſtoriiis an die untergebenen Paſtores und Geiſtlichen ſcher Confeſ-  
men, bey welchen ſie Verdruß und Strafe zu gewarten hatten. Dieſes zu erläu- ſion wirken  
tern hat man nöthig zu meiden, daß, obgleich, die publicirte Taxa Stolz von allen widrige Be-  
Geiſtlichen angenommen werden ſolte, nemlich für die actus minifteriales, welche ſche aus.  
die Lutheriſchen anderswo in Kirchen thun lieſſen, nicht mehr zu fordern, als in der  
Taxa ausgeſetzt ſtehet, viele dennoch damit gar nicht zufrieden waren und mehr for-  
derten, auch keinen ſchedulam permiſſoriam und Erlaubnißzettel geben wolten,  
wenn man ihrem Willen nicht vollkommen Genüge leiſten wolte. In dieſer Abſicht  
konte es denn gar leicht geſchehen ſeyn, daß einige lutheriſche Pfarrer ſich unterſtan-  
den hatten, Kinder zu taufen oder einem Actum vorzunehmen, den der catholiſche  
Geiſtliche hätte erlauben ſollen, und mit der Taxe zufrieden ſeyn, wenn zumahl  
einige Herrſchaften und Gemeinen in ſolchem Fall das Accidentiengeld ad interim  
auf die Gerichte legen lieſſen, was der Geiſtliche als zu wenig nicht nehmen wolte,  
und doch vermöge der Taxe hätte nehmen und mit Zettel beſcheinigen ſollen. Der  
Herr Präſes nahm dieſes übel auf, und der Liegniziſche hat in ſolchem Umſtande fol-  
gendes in ſeinem Fürſtenthum aus dem Conſiſtorio allen Pfarrern, kurz nach Auf-  
richtung deſſelben in Liegniz 1709, communiciren laſſen:

Der Röm. Kayſ. auch zu Zungarn und Boheimb Rön. Maj. verordnete  
Präſes, Rath und Aſſeſſores bey Dero Conſiſtorio in dem Fürſten-  
thum Liegniz 2c.

Entbieten denen Ehrwürdigem und Wohlgelahrten N. N. der Augſpurgiſchen  
Confeſion zugethanen Paſtoribus und Diaconis unſeren Gruß und alles Gute!

Und ist denselben nicht zu verhalten, was eine Rbn. Diegnitz. Regierung intimiret : Was massen Ihro Kayf. Maj. allergnädigst rescribiret haben, wie Selbstre mißfällig vernommen, daß einige der Augspurgischen Confession zugethane Pfarrer sich freventlich unterstanden, aus einigen catholischen Pfarrethenen und Parochien Kinder zu taufen und Leute zu copuliren, ohne daß denen daselbst befindlichen ordentlichen catholischen Pfarrern die Taxa Stolæ darüber vorher berichtet, noch von ihnen die gewöhnlichen Erlaubnißzetteln verlangt und erhalten worden. Wenn denn nun solches der altranstädtischen Convention zuwider ist, auch dadurch Confusion, so wohl respectu der Aufzeichnung der Getauften in die ordentlichen Taufbücher zu besorgen wäre, als auch oftmalige Copulationes in gradibus prohibitis, mithin incestus geschehen könnten, (in verbotenen Ehegraden und gar Blutschande;) als wird solches hiermit von neuem verboten, und die Uebertreter dieses Verbotes sind zum erstenmahl mit achtzägiger Gefängniß und am Gelde mit dem quadruplo von demjenigen quanto, was selber sub nomine accidentiarum Stolæ für die ministerialia bekommen hat, zu bestrafen, (das ist ein solcher Pfarrer, der ohne Zettel etwas gethan, soll viernmahl so viel an Gelde zur Strafe erlegen, als er für die Amtsverrichtung empfangen und eingenommen, nemlich für einen Thaler, viere zur Strafe); zum andernmahl aber gänzlich ab officio zu removiren und abzusetzen. Datum Diegnitz den 16 Septemb. 1709.

A. P. von Vollbracht Präses.

M. David Schindler Superint.

Jans Christoph Sellge Secretarius.

§. 65.

Die in den  
Lutherischen  
Parochien  
wohnhafte  
Catholischen  
zahlen den Lu-  
therischen  
Geistlichen  
nichts mehr.

Ogleich in der altranstädtischen Convention mit deutlichen Worten stipuliret worden war, daß gleichwie die lutherischen Einwohner unter einer catholischen Parochie dem Geistlichen alles schuldige an Accidentien zahlen müßten, also auch die catholischen Einwohner in den lutherischen Parochien eben dieses zu thun verbunden wären, und an Decimen, Foundationen und Accidentien ihnen nichts entziehen sollten, was ihnen auch nach der Taxe gehörte; so war doch dieses den Catholischen ungelegen und nach des Herrn Bevollmächtigten Abzuge unterließen sie dasselbe ganz und gar. Vielmehr beredete sich der Herr Bischof mit dem Domcapitel und der Geistlichkeit, eine Ordnung zu machen, welche der Convention zuwider war, und dahin gieng, daß alle Catholische im Lande, welche auch in lutherischen Parochien wohnten, eigentlich unter dem Bischofe des Landes stehen und mit den lutherischen Pfarrern keine Connerion haben sollten. Dahero verordnete der Herr Bischof, daß in solchem Fall allezeit der nächste catholische Pfarrer an einem solchen lutherischen Orte, sich des catholischen Kirchkindes als sein Curatus und Seelsorger anzumassen hätte, und die Actus ministeriales bey demselben vornehmen sollte, und zwar ohne daß dem lutherischen Parocho etwas gezahlet würde. Also zahlten die Catholischen erstlich keine Accidentien mehr, gaben nur den Decem als ein Firmum, gewisse alte Foundationes und Legata oder Silberzinsen aber hielten sie an vielen Orten auch zurücke, unter dem alten Vorwande, sie wären noch vor der Reformation Lutheri von catholischen Christen ad pias causas, horas und Seelenmessen gestiftet. Da

nun



nun die evangelischen Pfarrer diese Arbeit dafür nicht thäten, sondern nach ihrer Religion unterliessen, so gebühre ihnen auch kein Lohn dafür. Wie die Arbeit, so der Lohn. Dergleichen Antwort gaben die grossen Herren und Prälaten denen unter ihnen stehenden lutherischen Parochis, als der Herr Prälate in Leubus, Herr Graf von Frankenberg wegen Willhelmsdorf und Gröditz, die Consules in den Städten, wo sonderlich catholische Curati auf den Rathhäusern den Gottesdienst hielten und die Stadtkirche war abgetreten worden. Es wäre schon genug, daß sie die Wiedmuthen und Decimen behielten. An einigen Orten machte man dem catholischen Pfarrer bey abgegebener Kirche und Wiedmuth etwan von dem Viehwege oder auf andere Weise eine Art von besonderer Wiedmuth und erbaute eine neue catholische Kirche, wie zu Timendorf im Wohlauischen unter dem Herrn Prälaten nach Leubus gehörig, geschehe. An welchem Orte ferner auf den Rathhäusern in den Städten, als Haynau, Lüben &c. von den Catholischen der Gottesdienst von denen zurückbleibenden Geistlichen in Ermangelung der restituirten Stadtkirche gehalten wurde, dergleichen auch in Steinau vorkam, daselbst hatten die evangelischen Prediger genaue Beobachter an denselbigen, und mußten sehr vorsichtig handeln, damit sie nicht der Religion wegen angegeben wurden. Der damalige Pastor und Superintendent in Steinau M. Joh. Sensel hatte daselbst in der restituirten Stadtkirche einen alten Seitenaltar ändern, in die Sacristey setzen und nöthige Kirchstellen an dem Orte einrichten lassen, weil er zugleich Assessor im wohlauischen Consistorio war; nachdem aber der bleibende catholische Curatus und Bürgemeister ihn deswegen bey dem strengen Herrn Landeshauptmann, einen Grafen von Nostitz, angegeben hatten, hatte er auch alle Noth, ohne Verdruss und ohne Restitution alles geduldeten aus dem Handel zu kommen, und war dieses noch für ihn das beste, daß er zeigen konnte in der Sacristey, wie er den abgebrochenen Seitenaltar aus der Kirche dahin gesetzt habe, auch aus den Ursachen, weil doch dabey zuweilen eine Privatcommunion und Abendmahl gehalten würde und der Altar hier zu etwas geistlichen dienete, wozu er in der Kirche sonst bey unserem Gottesdienste niemahls wäre angewendet worden. Dahero mochte diese Sache zwar endlich so beygelegt seyn, aber es wurde auch zugleich ein scharfes Verbot hinzu gefügt, sich dergleichen niemahls wieder zu unterfangen, und sich sonderlich am grossen Hauptaltare nicht zu vergreifen, auf welchem von alten Zeiten ein grosses Marienbild gesehen und von den Catholischen verehret wurde. Wie denn auch diese Glaubensgenossen die in denen restituirten Kirchen zurückgelassene heiligen Bilder Christi, Maria und anderer noch immer mit gewöhnlichem Schmuck, Kränzen, Kleidern und Lichtern versahen und auszierten, welches die Evangelischen auf keine Weise hindern oder dieselben wegnehmen und verändern durften, ob sie gleich die Kirche an sich inne hatten; welches denn auch den Evangelischen in so weit wohl ganz gleichgültig seyn konnte, wenn sie nur nicht aus ihrem oder aus der Kirchen Vermögen dergleichen zu bestreiten genöthiget wurden, so aber wohl nirgend geschehen ist.

## §. 66.

Die römischcatholische Kirche hat die Gewohnheit, gewenhete Kirchhöfe zum Die Begräbnisse der Catholischen auf man lutherischen

Die römischcatholische Kirche hat die Gewohnheit, gewenhete Kirchhöfe zum Die Begräbnisse der Catholischen auf man lutherischen

Kirchhöfen  
werden vers  
boten.

man eintweihen und hernach keinen evangelischen Körper darauf beerdigen lassen wolte, im Fall aber dieses auf dem Kirchhofe der Evangelischen nicht angienig, wie in Steinau, so musste ihnen ein besonderer Ort dazu abgetreten werden. Wenn nun auf dem Dorfe einer lutherischen Parochie ein catholischer Einwohner verstarb, so gab man nicht allein dem evangelischen Parocho kein Accidens, sondern man gestattete ihm gar nicht den Körper auf den dajigen ungeweihten Kirchhof zu begraben, viel mehr hobte man denselben weg nach einem catholischen Ort. Da nun diese ungewöhnliche Sache im Anfange von einigen evangelischen Geistlichen nicht gleich beobachtet wurde, wie in Altenlohn und Kraybau geschehe, so entstundten um solche Begräbnisse für sie allerley Verdrießlichkeiten und Androhungen von Strafen. Denn wenn diese Geistlichen so lange gegen das Begräbniß und Beführung der Leiche aus der Parochie, in welcher sie vorgefallen war, protestirten, bis man vermöge der Convention ihnen das Accidens gegeben oder zu geben gewilliget hätte, so wurden sie deswegen mit hartem Verweis und keinem Gelde bezahlt. Wolte sich nun der Geistliche in solchen oder andern Fällen gar zu ofte auf den klaren Buchstaben der altranstädtischen Convention berufen und daraus ein wahres Recht erweisen, dergleichen vorbringen, daß es gar nicht der allergnädigsten Intention des Kaisers gemäß wäre, der Convention entgegen zu handeln; so war der bloße Name dieser Convention so verhaßt und verächtlich, wie in den vorigen Zeiten der Name und Anführung des grossen Rudolphischen Majestätsbriefes in Schlesien für die Protestirenden, um dessentwillen Streit und Handel genug entstanden, wenn er nicht beobachtet wurde, weil er gar nichts gelten sollte, ob er gleich so klar und deutlich vieles zum besten bestimmte, was die Protestanten zu ihrem Vortheile anjehen konnten.

### §. 67.

Decret, daß  
kein lutheris  
cher Pfarrer  
bey den catho  
lischen eine  
geistl. Hand  
lung verrich  
ten solle.

Damit nun dieses alles desto gewisser erfolgen möchte, und alle catholische Christen von den Lutherischen in allen Fällen bey vorfallenden actibus ministerialibus, als Taufen, Trauen und Begraben ausgenommen wären, so wurden ordentliche Verbote publiciret, und am 14 Febr. 1719 erhielten alle Pfarrer im liegnitzischen Fürstenthum durch den Herrn Präsidem eine ausdrückliche Consistorialverordnung des Inhalts: Es solle sich kein evangelischer Pastor unterstehen einigen actum ministerialem bey denen in seiner Parochie lebenden catholischen Parochianis vorzunehmen, sondern sie dem nächsten catholischen Pfarrer zu überlassen, weil dieses ein unbefugter Eingriff in die Jura Catholicorum wäre, den man ferner nicht dulden wolte. Wenn also ein Kind in der lutherischen Parochie gebohren wurde, wo die Eltern beyde Catholisch waren, so durfte der lutherische Pfarrer weder taufen noch ein Accidens fordern, wenn gleich der catholische Vater die Taufe begehret hätte, wie solches einigemal versucht wurde. Wenn aber endlich ein Theil der Eltern evangelisch war, entweder der Vater oder die Mutter, und Vater oder Mutter nicht hatte bestunden, so konnte das Kind noch getauft werden nach den Reichsconstitutionen: wie der Vater, so die Söhne, und wie die Mutter, so die Töchter, jedoch nur convivendo. Noch ärger war es, weil man dieses Decretum auch dahin deutete, daß der lutherische Parochus am Orte auch so gar eine Braut lutherischer Religion nicht mit einem catholischen Bräutigam copuliren sollte, ob es gleich nach der Convention

und



und alten Kirchregel hieß: ubi sponsa, ibi copula; wie denn die catholischen Geistlichen genau darauf bestanden, und denen catholischen Bräutigamen kein Testimonium gaben, damit der lutherische Pfarrer sie hernach ohne Strafe nicht copuliren konnte, weil ein testimonium sponsi doch unumgänglich nöthig war. Da nun bald in diesem Jahre sich ein solcher Fall in dem goldbergischen Kreyse zutrug, so hohleten die dasigen Patres Franciscani im goldbergischen Kloster ein Responsum deswegen in Liegnitz, wie sie sich dabey verhalten sollten. Der Herr Archidiaconus Episcopalis zu Liegnitz antwortete dem Pater Guardian also:

*Admodum Reverende, Religiose, Eximie! Amantissime Pater Praesidens!*

Ad suas sub 24 curr. ad me datas in causa cujusdam Militis emeriti Cæsareani Catholici, subsistentis in A. Parochia Lutherana, volentisque ibidem sibi in uxorem ducere faeminam Lutheranam, ubi quaerit, 1) an eodem utpote diversæ Religionis copulare possit? 2) cum Prædicans ibidem Lutheranus jus copulandi prætendat, utpote in Parochiam suam, utrum hoc admittere debeat? Respondeo ad primum: Si prævie stipulentur, vel quod melius esset, scripto promittant, proles ex hoc matrimonio progenitos utriusque sexus educandos esse in Religione Catholica, posse copulari. Ad secundum. Cum sub 3 Januar. hujus anni 1719 ab officio Administrat. Episcopatus Wratislaviensis districtæ præcipiatur: ut nullus ætus functionis Ecclesiasticæ cujuscunque Prædicantibus admittatur, proinde nullatenus condescendendum erit in prædictam copulationem apud Prædicantem peragendam, præsertim cum etiam Prædicantibus a Consistorio Lignicensi severe sit inhibitum, ut apud Catholicos, etiamsi una Pars tantum sit Catholica, nullum ætum ministerialem præsumant administrare, cujus Inhibitionis Prædicantem illum in Pago A. placeat commonere. Hæc ad quaesita respondere volui. — Hisce me in omnia sancta commendo, vivoque

*Admodum Rever. Paternitatis suæ*

Lignitii d. 28. Octob. 1710.

Paratissimus

*Christophorus Mayer, Archidiaconus.*

*Tit. Admodum Reverendo, Religioso ac Eximio in Christo Patri, ELIAE FREISINGER, Residentiæ Goldbergensis Ordinis sancti Francisci strictioris observantiæ Præsidenti, & curæ animarum Administratori, Domino honorandissimo, Goldbergæ.*

Da nun der Präsidente dem catholischen Bräutigam kein Testimonium geben wolte, so konnte ihn auch der lutherische Pfarrer mit seiner lutherischen Braut nicht eher copuliren, bis noch ein anderer benachbarter catholischer Pfarrer in Groshartmannsdorf, der vor diesem sein Beichtvater gewesen, demselben nach Billigkeit ein Testimonium auf vieles Bitten gab; nachdem die Zusage geschehen war, daß alle aus dieser Ehe etwan erzeugten Kinder sollten catholisch erzogen werden. Der lutherische Pfarrer wagte es also und copulirte. Es ist aber aus dieser Ehe kein Kind zur catholischen

schen Kirche gekommen, weil beyde schon ziemliche Jahre hatten, und ohne Kinder geblieben und gestorben sind, ein jedes in seiner Religion.

## §. 68.

Das Verbot  
einiger evan-  
gelischer Lie-  
der.

Die evangelische Kirche hat ihre besondere Lieder, in welchen sie Gott in der Gemeine anruft, die wahre Religion seines heiligen Wortes in der Kirche und dem Lande allergnädigst zu erhalten, und alle Verfolgungen zu dämpfen und abzuwenden. Diese Lieder stunden öffentlich in den Gesangbüchern und wurden also auch in Schlesien, wie in andern Landen, bey der durch die Convention von neuem erteilten Gewissensfreyheit, in den Häusern und Kirchen angestimmt. Allein auch hier wurde wider die Convention ein Stillstehen in Absicht einiger Lieder anbefohlen. Nämlich: man hatte schon vor der Convention nach Anzeige der vorhergehenden Abschnitte etliche lutherische Lieder in Schlesien verboten, als: Erhalt uns Herr bey deinem Wort &c. O Herr Gott, dein göttlich Wort ist längst verdunkelt &c. Ach was vor Kummer Angst und Noth, muß doch der Mensch ausstehen &c. Denn diese auf die Verfolgung und Drangsal der evangelischen Kirche eingerichtete Lieder waren um die Jahre 1654 und folgenden bey damaliger Verfolgung im Lande gesungen worden, und wurden deswegen von den Catholischen verboten, weil sie ihnen ärgerlich waren. Weil nun das Lied: Erhalt uns Herr bey deinem Wort &c. nach der Convention wiederum gesungen wurde, ob man gleich anstatt der Worte: Und steur des Papsts und Türken Mord, diese brauchte: Und steure deiner Feinde Mord, und also die catholische Religion und ihr sichtbares Haupt nicht beleidigte; so war es ihnen doch zuwider, weil sie glaubten, man schliesse sie doch unter diese Feinde mit ein, wenn man dieses Lied anstimmte. Da man überdem noch in einigen andern Liedern gegen die Verfolgung anstößige Redensarten gefunden hatte, so verursachte dieses einen neuen Befehl, welcher auch durch das Piegnesische Consistorium den 8 Junii 1719 bekannt gemacht wurde, des Inhalts: daß der kaiserl. Wille wäre, es sollten künftig noch über die drey alten schon lange verbotenen Lieder, auch folgende zwey Lieder nicht mehr gesungen werden: 1) Wo Gott der Herr nicht bey uns hält, wenn unsre Feinde toben &c. Sie stellen uns wie Rehern nach &c. 2) Wär Gott nicht mit uns diese Zeit &c. Die so ein armes Häuflein sind &c. Die Worte im Decrete waren diese: Es sollten diese zwey Lieder gar nicht mehr gesungen werden, so lange bis sie von denen darin befindlichen Fehlern nicht depuriret oder gereinigt wären. Weil aber keine Fehler im Decrete benennet oder angezeigt waren, so wußten auch die Evangelischen nicht, wo sie eigentlich nach catholischem Sinne steckten, worauf einer von den catholischen Herren sich etwas erklärte, es stünde in solchem Liede, auf sperren sie den Rachen weit, (welches Davids Worte sind,) und wolten uns verschlingen, gleichwohl aber habe man doch niemanden im Lande verschlungen. Als ein vornehmer Herr deswegen mit denen Evangelischen in Regensburg bey diesem Liederverbot correspondiret hatte, so wäre er bey nahe in schwere Verantwortung gerathen, als ob er eine Aufwiegelung gegen Ihro Kayf. Majestät hätte zuwege bringen wollen, und es wurde ihm solches nachdrücklich verwiesen.

## §. 69.

Die Krankens-  
besuchung der

Unter die klaren und ausdrücklich genannten Gnadenwohlthaten der Convention gehörte ganz ohnstreitig die freye Besuchung der evangelischen Geistlichen, welche



welche sie in den catholischen Parochien bey ihren Glaubensgenossen auf dem Kranken- und Sterbebette derselben, durch Reichung des heiligen Abendmahls und nöthigen Trost, angenehm und tröstlich ohne alle Hinderung und besorgenden Schimpf vornehmen mochten. Diese Sache war denen Catholischen zuwider, und sahen es für einen starken Eingriff in ihr Jus parochiale an, daß ein anderer Pfarrer in ihrer Gemeinde einen solennen actum ministerialem in Reichung des heiligen Abendmahls exercirte; derowegen waren sie bedacht, diese Sache möglich zu hindern, oder doch schwer zu machen. So weit war es schon gekommen, daß in solchen Fällen kein ausländischer Pfarrer aus Lausnitz oder dem Brandenburgischen öffentlich ins Land kommen und dem Kranken das Abendmahl reichen durfte, wenn er auch noch so nahe war, und hingegen die im Lande lebenden erst ein paar Meilen bis zu dem Kranken zu reisen hatten. Weil aber dieses doch zuweilen in der Stille geschah, und wenn es auch des Nachts oder in Verkleidung dem Kranken zum besten gewesen wäre, weil diese gar nahe an der Gränze lebten, so nahm daher das bischöfliche Officium in Breslau eine Gelegenheit, sich mit Klagen in Wien darüber zu beschweren, und gab an: die Lutherischen ließen nicht allein oft fremde Wortdiener und Geistlichen aus der Lausnitz zu den Kranken hohlen, sondern es schlichen auch wohl Studenten und Leute ohne Ordination und Beruf mit ein. Ob nun gleich der eigentliche Endzweck dieser Klage war, wo nicht die ganze Sache abzustellen, welches bey klarem Buchstaben der Convention nicht leichte zu vermuthen war, doch schwerer zu machen, und wenigstens einen Zettel und Erlaubniß als nöthig aufzudringen, welcher, wie bey andern actibus ministerialibus dem catholischen Geistlichen bezahlet werden müsse, damit sie auch etwas davon erhielten; so fiel doch die Antwort auf ihre Klage eben nicht allzusehr nach ihrem Wunsche und Willen aus. Denn es erfolgte nach grosser Billigkeit von Wien die Verordnung, welche hernach durch die Consistoria und Amter den 3 Octob. 1719 publiciret wurde, des Inhalts: bey des bischöflichen Amtes in Breslau geführten Beschwerde sey dieses die kaiserliche allergnädigste Resolution, daß künftig, so oft ein Geistlicher der Augspurgischen Confession zu einem Kranken in eine catholische Parochie gehohlet würde, so sollte es vorhero angezeigt werden, wer und woher der lutherische Geistliche seyn sollte, damit keine unerlaubte Unordnung vorgehen könnte, auch in casibus repentinis oder plöglichen Fällen mit diesen schönen Worten: dem Kranken aber ganz unverbinderlich. Weil nun kein Wort von jedesmaliger Lösung eines Zettels oder Geldgabe in dieser Verordnung gedacht wurde, so haben es zwar anfänglich einige catholische Geistliche versucht solche Zettel dem Anmeldenden aufzudringen, und brachten es auch wohl dahin, daß einige furchtsame Evangelische dieselben verlangt und angenommen haben, allein in kurzer Zeit sahe man ein, daß hierzu keine Zettel nöthig wären, und dieser Actus geschehe allezeit richtig, wenn es nur nach Gewissen dem catholischen Geistlichen gemeldet worden war. Unterdessen machte dieses Anmelden doch an manchen Orten, wo man harte war, einen grossen Verdruß, dergleichen in kurzer Zeit sonderlich in Großglogau auf dem Dom vorfiel. Hier war der evangelische Pastor und hernach Primarius vor Glogau Herr M. Samuel Lucius, ein Mann von Gaben und Ansehen, zu einem evangelischen Kranken auf den Dom gehohlet worden, demselben das Abendmahl zu reichen; weil nun der Befehl des nöthigen Anmeldens neu und allen Leuten eben

noch nicht so sehr bekant war, so mochte entweder dieses Anmelden gar nicht geschehen, oder nicht recht ausgerichtet und vorgebracht worden seyn. Da nun diese Handlung an einem Orte geschahe, wo der grosse Freyheitsitz der Domherren des Capitels vor Glogau war, und man dem lutherischen Pfarrer nicht gerne etwas dazumals erlauben wolte, so wurde der dasige catholische Glöckner angestiftet, hinzugehen und den Herrn M. Lucium zu beschimpfen. Er that es auch und wartete an der Thüre, bis das Abendmahl gereicht war, alsdenn aber redete er den Lucium hart an, warum er sich an diesem Orte solche Freyheit herausnähme? Der beherzte Lutherische Geistliche gab ihm hierauf die nöthige Antwort, welche aber dem catholischen Glöckner nicht zulänglich schiene; kurz, er griff den Herrn Lucium mit Gewalt und wohl gar unvermutheter Zerreißung des Priesterrocks an, und nahm denselben auf dem Dom in Arrest. Da aber diese harte und unbillige That dem daselbst wohnenden Herrn Landeshauptmann sogleich hinterbracht wurde, hatte er bald die Gnade seinen Mißfallen darüber zu bezeigen, und den Arrest gleich nach einigen Stunden aufzuheben; worauf ihm ein naher evangelischer Herr in seinem Wagen von dem Dom nach Hause hohlen ließ, damit der oft unhöfliche Pöbel diesen Mann nicht noch mehr beschimpfen möchte. Die evangelischen Stände suchten dieserwegen Satisfaction bey dem hochansehnlichen und Gerechtigkeit liebenden Oberamts Director in Breslau, Herrn Graf von Schaafgotsch, welchem diese Unhöflichkeit in der That sehr zuwider war, der Glöckner mußte auch einige Zeit abgesetzt werden, als ob er dieses vor sich ohne Befehl gethan, kam aber doch bald wieder in sein Amt. Die Herren Stände mußten also samt dem Lucio zufrieden seyn, daß es nicht mehr geschehen würde.

## §. 70.

Die öffentl:  
hen Vorbit:  
ten, sonder  
n und Dank:  
agungen  
nebst Lebens:  
läufen müssen  
bezahlt wer:  
den 1721.

Was nun also die Herren catholischen Geistlichen nicht gar verhindern konnten, sondern zulassen mußten, davon wolten sie doch auch ein Accidens haben, und zu ihnen und Dankfagungen zu zählen, welche von ihren lutherischen Parochianis in den lutherischen Kirchen geschahen, wohin sie sich bey dem Gottesdienste hielten. Von allem diesen verlangten sie ihres Theils einige Zahlung, wozu auch noch die Lebensläufe der Verstorbenen kamen, welche nach gehaltenem und ihnen bezahlten Begräbnisse in den lutherischen Kirchen abgelesen, oder einige Sermonen und Reden dabey gehalten wurden, wenn es wohlhabende Leuthe waren; ja einige versuchten so gar, auch für den Beichtgroschen, den ihre lutherische Einwohner ihrem Geistlichen gaben, ein Aequivalent an Gelde zu fordern. Was den Beichtgroschen anbetraf und das geforderte Aequivalent, so wurde wohl dasselbe nachgelassen und deswegen nichts gefordert, aber was die Vorbitten und Dankfagungen samt den Lebensläufen betrug, darüber mußten sich die evangelischen Gemeinen wirklich mit den catholischen Pfarrern jährlich auf ein gewisses Geld vergleichen, so erlangten sie hernach vom Parocho des Orts eine Generalquitung über Vorbitten zc., damit bey Vorzeigung derselben in jeder evangelischer Pfarrer sie ohne weitere Specialerlaubniß thun konnte, in dessen Kirche sie begehret wurden. Der Befehl wegen dieser ohne Erlaubniß nicht vorzunehmenden Vorbitten zc. wurde an die evangelischen Pfarrer 1721 aus dem Consistorio gesendet, dahero auch keiner sich unterfangen durfte, einen Lebenslauf abzu-

lesen,



lesen, oder nach dem Tode und bereits bezahltem Begräbniß eines verstorbenen Evangelischen unter den Catholischen einen Leichenrede in seiner Kirche zu halten, wenn man nicht dem catholischen Geistlichen noch über die Begräbniß-Gebühr, und für dasjenige ganz besonders bezahlte, was man in den Evangelischen Gotteshäusern zum Andenken eines solchen Verstorbenen reden oder singen ließ. Deswegen mußten viele arme Personen dergleichen unterlassen, weil sie gedoppelt so viel zu zahlen nicht im Vermögen hatten, und die evangelischen Geistlichen hatten also auch den Nutzen davon nicht zu genießen, welchen man eben damit verhindern wolte.

## §. 71.

Alle Veränderungen in den Kirchen wurden nachdrücklich verboten, so daß nichts ohne Consistorialerlaubniß vorgenommen werden sollte. Diese Art der Befehle sind an sich selbst nicht unrecht, auch eben nicht zu tadeln, weil sie in allen evangelischen Landen und Consistoriis gewöhnlich sind, damit die Patroni und Pfarrer in Religiösen Gemeinen nicht oft unnöthige und große Kosten auf das Bauen zum Schaden der Kirchencasse und derer Leute, die dabey Dienste thun, verwenden sollen und können. Diejenigen Verbesserungen, Geschenke und Auszierungen aber, welche ohne Kosten der Kirche geschehen, sind erlaubt und werden dankbar angenommen. Allein so erklärte man folgenden Fall bey der Dittersbacher Kirche nicht. Das Dorf Dittersbach nemlich, im Lübenischen Reichthilde gelegen, hat mit dem nahen Dorfe Herzogswaldau eine Kirche, und beyde Herrschaften sind Patroni von dieser Kirche, welche an der Gränze dieser zwey Gemeinen auf dem Dittersbachischen Boden am Ende des Dorfes steht. Hier hatten sich vor einigen Jahren die beyden Lehnsherrn mit einander wohl verstanden, als der Herr von Unruh in Dittersbach und Herr von Borwitz auf Herzogswaldau, so daß sie und vornemlich der Herr von Borwitz auf ihre Unkosten, ohne die Kirche zu beschweren, eine neue Kanzel, Altar und adeliche Bühne bauen, und die Stellen in der Kirche ordentlich eintheilen wolten, damit jeder der Gemeinde auf beyden Seiten der Kirche ein besonderer Platz angewiesen würde; auch hatten sie sich dahin verabredet, einen neuen Thurm, jedoch auf Unkosten der Kirche und Gemeinde, aufzuführen, und dieses alles war nun wirklich um das Jahr 1708 zu Stande gebracht worden. Nach der Zeit verkaufte der Herr von Unruh sein Guth Dittersbach an einen catholischen Herrn Baron von Würz, welcher mit dem andern Patron der Kirche in Herzogswaldau dem Herrn von Borwitz aus andern Gelegenheiten und Ursachen nicht in dem besten Vernehmen und langer Harmonie blieb. Bey diesem Mißverständnisse der beyden Patronen wurde diese ehemals vor mehr als 20 Jahren geschehene Kirchenänderung bis an den kaiserl. Hof gerüget, daher kam Befehl, daß nicht allein bald in dieser Dittersbachischen Kirche alle Neuerungen unterbleiben, und Kanzel und Altar an den alten Ort gesetzt werden sollten, sondern daß auch kein Patron sich unterfangen sollte, irgend einige Aenderung ohne Consistorialerlaubniß vorzunehmen. Dieses geschah 1737, in welchem Jahre die Publication erfolgte. Bey Gelegenheit dieses Ortes Dittersbach ist auch das Unglück nicht zu vergessen, welches einem Theil seiner Einwohner wegen der Religion in eben diesen Jahren begegnete. Der Herr Baron von Würz als ein Catholischer Herr, hatte an dem Kirchhofe zwey Statuen und Crucifixe mit Bildern des heiligen Francisci Xaverii aufrichten lassen, obgleich in diese evangelische Kirche niemand

kam, der bey diesen Bildern eine Devotion bezeugen können oder wollen. Doch aber stunden sie da, der Weg und Strafe gehet gerade bey denselben vorbei, an welchem reisende und Einpöhrer zu thun haben, und unter diesen war ein böshafte Gemüthe gewesen, so diese heiligen Bilder freventlich mit Rothe besudelt hatte, welches dem Herrn Baron nicht unbillig kränken musste. Man brachte endlich einige Personen, Jungen und Mägdlein heraus, welche nebst dem Knechte des evangelischen Pfarrers, Herrn Voigts, an dieser Besudlung Theil hatten, und weil der Knecht des Pfarrers sich mit unter diesen befand, so wolte man anfangs den unschuldigen Pastor in Verdacht ziehen, daß er nemlich mit der Urheber davon sey, und von Anfang darum gewußt hätte, welches sich aber gar nicht so verhielt. Der Proceß war weitläufig, es wurden so gar Ende darüber geschworen, und Zeugen verhört; zuletzt kamen einige Personen in langes Gefängniß, Zucht und Spinnhaus, und da die Unkosten des ganzen Processus, der auf Klage des Herrn Barons war angestrenget worden, sich hoch beliefen, der Pastor aber dabey nicht implicirt, sondern unschuldig befunden ward, und die armen Delinquenten nichts im Vermögen hatten, so fiel die ganze Last der Zahlung größtentheils auf den Herrn Baron selbst, welches bey ihm ein grossen Mißvergnügen erweckte.

## §. 72.

**Verschie-  
dene evangeli-  
sche Geistliche  
kommen in  
Verantwortung.**

Niemand hatte sich mehr vorzusehen, als die Pfarrer der Augspurgischen Confession, damit sie nicht in etwas wegen der Religion fehlten, weil sonst Strafen, Suspension und wohl gar die Remotion derselben erfolgte. Die Teschenische Unruhe und Abführung der Geistlichen, als Herrn Steinmeß, Muthmann, Jerichowitz, unter dem Verdachte der Neuerungen in der Lehre, welche Pfarrer aber alle ausser Landes wiederum mit Ehren sind befördert worden, ist schon oben mit bemerkt worden. Was aber die catholische Religion angehet, so wären andere anzuführen, von denen wir aber nur wenige beybringen wollen. Zu Dirschdorf lebte von langen Jahren her M. Sommer, welcher vor diesem auch bey der im vorigen §. 71 angeführten Dittersbacher Gemeinde schon 1708 Pastor gewesen war, iho aber hatte er zu Dirschdorf in dem briegischen Fürstenthum, wohin er 1711 vocirt war, das Unglück, daß er 1730 aus dem Lande mußte. Dieser christliche Mann hatte sich etwas mit Beherbergung und Forthülfe einiger Emigranten aus Mähren verdächtig gemacht, welche nach Lausnitz entwichen, als das herrenhutische Wesen und Einrichtung angien, desgleichen hatte er auch mit dem zur evangelischen Kirche übergangenen Herrn Prälaten in Heinrichau Correspondenz geführt. Man hobte ihn plözlich nach Brieg in Arrest, versiegelte seine Schriften, und fand dann sein eigenhändig geführtes Diarium. Er wurde abgesetzt, und von einem Dragoner auf kaiserlichen Befehl bis an die sächsische Gränze fast verwiesen. Gut hat ihn bald ohnweit Halle im Amte wohl versorget, und ist daselbst in seinem hohen Alter mit Ehren gestorben. In Probstkayn hatte Herr M. Flemming der evangelische Diaconus alle Noth sich aus einer verdrießlichen Sache herauszuwickeln, weil ihm einmahl von Leipzig durch eine Studiosum ein Vaquet neuer Bücher zugesandt wurde, welche in Liegnitz visitirt, und deswegen fast confiscirt werden solten, weil unter denselben sich ein Tractat mit vorfand, worinn nicht so wohl die catholische Religion, als vielmehr der Orden der Patrum Soc. Jesu war angegriffen worden. Da er aber endlich betheuren konnte, er habe diese Schrift gar nicht



nicht bestellt, und könne nicht davor, daß sie ohne seinen Willen in das Land gekommen sey, so wurden ihm doch noch die andern Bücher wieder frey verwilliget. In Adelsdorf im Liegnitzischen wurden dem Pfarrer Herrn Ebersbach Unruhen und Unkosten gemacht, durch Angeben eines catholischen Zuhörers von einem andern Orte, der ihn bey der königlichen Regierung in Liegnitz wegen gehaltener Predigt 1737 in Ungelegenheit brachte, weil er von der Mutter unsers Heylandes und von den Wallfahrthen der Catholischen gehandelt, sie verworfen und kein meritum oder Verdienst derselben zugestanden. Man behielt ihn in Liegnitz, ließ plöðlich aus seiner Stube einen Theil seiner Concepte abhohlen und untersuchen; da man aber das beschuldigte nicht fand, so kam er auf Vorbitten mit Unkosten wiederum in seine Freyheit und voriges Amt. Unter den Schulleuthen war damals Herr Gottfried Zensel, Rector in Goldberg, nachher aber in Hirschberg, welcher in Verdruß und sechs wöchentlicher Suspension auf Befehl des breslauischen Oberamts kam, weil er seinen lateinischen Discipulis der ersten Classe in der Schule einmahl ein Exercitium dictirt hatte, worinn die Worte stunden: zu Lutheri Zeiten wegen des Ablasses sey die päpstliche Tyranny am höchsten getrieben worden, daher das harte Wort Tyranny von einigen Catholischen in der Stadt ohngefähr gelesen und angegeben wurde, woraus durch einige geistliche Personen der Proceß wider ihn entsponnen, bey dem man lieber das völlige Removiren und nicht blosses Suspendiren gewünscht hatte, so aber durch gödtliche Regierung und Hülfe unterblieb, und er noch lange gesegnet in der hirschberger berühmten Schule Augspurgischer Confession seine Ehrenstelle, bekleidet hat. Diese wenigen Exempel beweisen, daß damals die größte Vorsichtigkeit nöthig gewesen ist, wenn diejenigen, so in Kirchen und Schulämtern lebten, ruhig bleiben wolten. Die Unruhe des Herrn Pastoris in Harpersdorf Johann Samuel Neanders und sein unschuldiges Leiden wegen umgegossener Glocken unter den schwenkfeldischen Misionshändeln, wird bey Anführung derselben berührt werden. Bey den Gnadenkirchen entstand auch wohl zuweilen eine Noth, die aber doch keine Aenderung verursachte.

## §. 73.

Wenn nun auch bey denen Gnadenkirchen wegen Vocirung und Confirmation der Geistlichen zuweilen wolten Schwierigkeiten gemacht werden, und in neuen Gnadenkirchen Ansehung des Indigenats oder der Lehre allerley von manchen mißgünstigen Personen eingewendet wurde, da doch der Kayser beyder Requisitionum wegen Befehle ertheilet hatte; so hat doch der kaiserliche Hof oft den Suppliken statt gegeben, wenn ihm gute Gründe deswegen vorgestellt wurden. Die Stadt Hirschberg erhielt diese Gnade 1712 wegen ihres vocirten dritten Predigers, Herrn M. Müllers eines Laufnigers; denn es kam scinetwegen folgendes gnädiges Rescript an den schweidnitschen und jauerischen Herrn Landeshauptmann.

Carl 12.

Lieber Getreuer! demnach wir auf allerunterthäniges wiederhohltes Suppliciren der Vorsteher und Deputirten, bey der der unveränderten Augspurgischen Confession zugethanen Kirche vor Hirschberg, aus denen von ihnen angeführten erheblichen Ursachen, für diesemahl dahin allergnädigst dispensiret, daß der von ihnen ehemals

zum dritten Diacono präsentirte Johann Christoph Müller, nachdem selber sich mit einer Eingebornen verheirathet, auch daselbst Bürger geworden, und mit einigen Bonis immobilibus und Grundstücken ansäßig gemacht, zu diesem seinem Kirchenamte zugelassen werden möge, mithin denselbigen in solchem Amte, jedoch *citra sequelam*, allergnädigst confirmiret. Als thun wir Dir solches zu dem Ende bedeuten, damit du hernach die eingangserwähnten Supplicanten zu bescheiden wissen mögest zc. Hieran beschiehet unser allergnädigster Wille und Meynung. Geben Preßburg den 20 May 1712. Also war dieses ein ganz favorabler Bescheid.

Weil aber auch die Geistlichen bey den Gnadenkirchen bisher nur noch immer von dem königlichen Amte in den Fürstenthümern, und nicht eben unmittelbar von Wien aus waren confirmiret worden; nach der altranstädtischen Convention aber bey den andern protestirenden gelassenen alten oder auch bey den neu restituirten Kirchen war befohlen worden, daß alle Confirmationes bey denselben solten in Wien gesucht und ausgelöst werden, bey der böhmischen Hofcanceley nach einer gewissen auf die Kirchenämter gesetzten Taxa von 100 oder 50 oder mehr Floren pro confirmatione zu zahlen: so befahl auch der Kayser endlich, daß auch die so genannten Gnadenkirchen alle nicht mehr von dem Landeshauptmann, sondern unmittelbar vom Hofe confirmiret werden solten. Ich will den Befehl hier mit befügen.

#### P. P.

Es haben Ihre Kayf. und Kön. Maj. unser allergnädigster Herr, sub dato Wien den 11ten dieses Monaths und Jahres an uns unter andern rescribiret, wesgestalten dieselbige, das im Erbherzogthum Schlesien Ihre als höchstem Landesfürsten respectu Augustanzæ Confessionis zukommende supremum Jus Episcopale wie bey den andern Fürstenthümern, also auch bey denen Erbfürstenthümern Schweidnitz und Jauer zu exerciren, allermildest gewollt seyn; mithin allergnädigst anbefohlen, daß künftighin die bey denen Gratialkirchen vor Schweidnitz, Jauer, Hirschberg und Landshut, erwählenden Wortsdiener zu Dero allergnädigster Confirmation gebracht werden solten: verlangen auch ferner in Gnaden zu wissen, wie viel dererley Wortsdiener bey denen Kirchen zu Schweidnitz und Jauer sich dermahlen, und unter was für Titeln sich befinden? und lassen übrigens Ratione Electionis & præsentationis es dabey allergnädigst bewenden, daß nemlich die Wortsdiener von den Bürgerschaften in Gegenwart eines Deputati von jedem Ortes Magistrat ordentlich erwählet, so denn über die vollzogene Wahl die Relation durch den Magistrat an das königliche Amt erstattet, von diesem Amte aber, obiger allergnädigster Resolution gemäß, sothane Wahl an Ihre Kayf. und Kön. Maj. zu Dero allermildesten Confirmation gutächtilich begleitet werden solle. Wie nun dieser kaiserlichen allergnädigsten Resolution und Ausmessung die allerunterthänigste Folge pflichtschuldigst zu leisten ist; also haben wir euch solche zu allerthänigster Beobachtung, und daß Ihr bey dem über den völligen Actum Electionis jedesmahl zu erstatten habenden ausführlichen Berichte, wegen des Erwählten Religion, Leben und Wandel euch gründlich informiren, und daß er nicht ein von nicht tolerirter Secte, oder eines aufrührischen Gemüthes sey, genau Acht haben solt, hiermit insinuiren und mitgeben wollen, solches ferner denen bey dasiger Kirche Augspurgischer Confession angestellten Ber-



Vorstehern zu ihrer Nachricht zu bedeuten u. Geben aufm königl. Burglehne zu Jauer den 25 October 1726.

Denen Ehrbaren, Weisen N. N. Bürgermeistern und Rathmannen der Stadt Hirschberg, unsern sondereten guten Grüßen.

Wegen Ihres Excellenz Abwesenheit

J. W. Graf von Almeslo.  
Bernhard Langer.

§. 74.

Daß aber dieses freyer verstattete Religionsexercitium nach der altranstäd- <sup>Diese Gna-</sup>  
tischen Convention und die von neuem erbauten Gnadenkirchen zur Aufnahme des <sup>denkirchen</sup>  
Landes, der kaiserlichen Steuern und Aerarii sehr vieles beygetragen, kan leicht be- <sup>sind dem Kay-</sup>  
wiesen und geglaubet werden. Wir wollen, da wir im vorhergehenden an Hirsch- <sup>serlichen Aera-</sup>  
berg gedacht haben, auch den Beweis von dieser Stadt nehmen, damit man von lich- <sup>rio sehr müß-</sup>  
derselben auch auf die andern gewissermassen schliessen könne. Zu dem Ende wird  
es dienlich seyn, so wohl aus den vergangenen Drangsal- und Verfolgungszeiten  
dieser guten, schönen, berühmten und reichen Stadt, als auch von ihrer baldigen  
Aufnahme unter der Religionsfreyheit ein Specimen anzuführen; woraus man gar  
leicht den sehr grossen Unterschied abnehmen wird, wie der Gewissenszwang einen  
Ort verwüsten, die gemäßigte Freyheit hingegen denselben in glücklichere Umstände  
versetzen könne. Die Verwüstung ist also das erste, welches wir zum Beweise  
anführen.

Demüthigstes Supplicatum der gedruckten und verwüsteten Stadt  
Hirschberg 1641, übergeben denen Hoch- und Wohlgebohrnen, Wohl-  
edlen und gestrengen Herren N. N., Röm. Kayf. Maj. hochverordnetem Cam-  
merpräsidenten und Rächten in Breslau, unsern gnädigen und hochgebie-  
tenden Herren.

P. P.

Hoch- und Wohlgebohrne u.

Ew. Gnaden und Gestrengen erwünschen wir von Gott ein glückliches friedlich  
neues Jahr, nebst allem ersinlichen und gesegneten Wohlstande, und stellen  
zweifelsfrey, daß Ew. Gnaden und Gestrengen albereit in guter Wissenschaft füh-  
ren werden, in welchem elenden erbärmlichen Zustande unser liebes Vaterland Hirsch-  
berg nunmehr sonderlich von 1½ Jahre gestürzt worden sey. — Nun erfahren  
wir täglich mit Kummer, daß nicht allein unsere Verwüstung und Plünderung noch  
immer continuiret, indem beym Rathhause, Schulen und Bürgerhäusern alle Fen-  
ster, Thüren und Eisenwerk abgebrochen wird, andere Mobilien aufgeladen und  
fortgeführt werden, (NB. denn die Bürger waren wegen der Pressuren entwichen,  
und alsdenn ruinirte man der Abwesenden ihre Häuser, hier in Löwenberg, Bunz-  
lau und so weiter:) sondern daß auch der Tit. Herr Oberste Dewagky und andere  
Herren Officiers öffentlich in affigirten Patenten rühmen und vorgeben, es hätten  
ihnen Ihr Kayf. Maj. die zu unser Stadt gehörigen Dörfer geschenkt, und auch  
unsere Bräu-Verbar und andere Nukungen, welches unseren grossen Jammer nicht  
wenig

wenig vermehret, weil die Herrn Officiers sich alles dessen anmassen wollen. Wenn denn, gnädige und hochgebietende Herren, bey unserm Rathhause eine schwere Schuldenlast haftet, welche von den Dorfschaften und Urbarien mit bestritten werden soll, und über dieses eine gute Anzahl Bürger entwichen, und die wir auch wiedergekommen, das unsrige sehr im Erilio verzehret haben; — Als gelanact an Ew. Gnaden und Gestrengen unser gehorsamstes Flehen und Bitten, dieselben geruhen sich doch dieses iſo so gar elenden Städtleins Hirschberg zu erbarmen, und intercedendo bey Kayf. Maj. um Clemenz anzuhalten, daß uns doch unsere Privilegia, Dorfer und Urbarien gelassen werden, getrösten uns ic. Hirschberg den 15 Jan. 1641.

### Ew. Gnaden und Gestrengen

gehorsame Diener

Bürgermeister und Rathmanne alhier.

Gegen dieses Elend, da nicht einmal mehr 200 Bürger an diesem Orte gewesen sind, halte man doch nach erhaltener Augspurgischen Confessionsfreyheit und Gnadenkirchen in Hirschberg, den merklichen Anwachs der Bürgerschaft, nur in den ersten 10 Jahren nach der Kirchenerbauung, nemlich: vom Jahr 1710 bis 1719 sind in Hirschberg Bürger geworden:

Im Jahr 1710	Bürger 47.	Die Anlage derselben in Steuern	2075 Rthlr.
— 1711	— 55	— — — —	2065
— 1712	— 36	— — — —	2079
— 1713	— 39	— — — —	2078
— 1714	— 32	— — — —	1996
— 1715	— 40	— — — —	1979
— 1716	— 46	— — — —	1982
— 1717	— 50	— — — —	1982
— 1718	— 40	— — — —	1974
— 1719	— 31	— — — —	1974

In diesen 10 Jahren 416 Bürger.

16228 Rthlr.

Wie viel nun ferner dieser gesegnete Ort bis zu unsern Zeiten zugenommen habe, und sonderlich bey der iſigen in Ansehung des Religionszustandes noch mehr erleichterten Königl. Preussischen Regierung bey blühender Handlung und Nahrung, dis könnte man gar füglich an der Menge derer über 1000 steigenden Num. in derer daselbst über den Thüren, nach iſigem Landesbrauch, bezeichneten Häuſe: abnehmen; welchem Exempel auch, wenn es nöthig wäre, noch andere Orte beygefüget werden könnten. Pax itaque conscientiarum & Politiarum in Regionibus, Pax inquam, otiosa rerum, Pace hac res parvae crescunt, persecutione autem maximae dilabuntur. Der Friede im Lande und die Gewissensfreyheit vermehrt die Wohlſarth.

#### §. 75.

In Oberschlesien will man sich nicht aller Orten nach

Wer die alten Nachrichten in Schlessen untersucht, was den Zustand der protestirenden Kirche angehet, der findet, daß allezeit ein grosser Unterschied zwischen Ober und Niederschlessen gewesen sey, und daß die Anzahl der Glieder der catholischen Kirche



Kirche allezeit in Oberschlesien grösser als in Niederschlesien gewesen, auch daß die der Convention Druckungen in jenem Theile allezeit die in dem letzteren überwogen haben. Diese Convention richtete sich auch zu dieser Periode eben nicht sonderlich wollen ändern lassen, ob die altranstädtische Convention gleich Oberschlesien auch in vielen Stücken angienge. Da Niederschlesien etliche hundert evangelische Kirchen zehlet, so hat Oberschlesien diese nur in so weit zu genießen, als die dasigen Einwohner auf einige Meilen mit den lutherischen Kirchen in Niederschlesien gränzen und den Gottesdienst als Nachbarn besuchen können. Im Lande selbst aber, nemlich Oberschlesien, konnte nicht mehr, als die einzige Teschenische neue Gnadenkirche erbeten werden, wie wir oben angezeigt haben, da die Nachricht von den sechs neuen Gnadenkirchen in dieser Historie mit kurzen Umständen angegeben werden mußte. Ob nun gleich die Convention in andern Dingen daselbst gelten sollte, so fieng man doch an, fast härter zu handeln als in Niederschlesien, davon wir nur dieses wenige zum Beweise anzeigen wollen; denn man fing daselbst an, gegen den klaren Buchstaben der Convention zu handeln, und zu denen actibus ministerialibus, als Taufen und Copuliren, keine Erlaubnißzettel mehr zu geben, und wolte hiedurch eben die lutherischen Einwohner nöthigen, bey den catholischen Kirchen Taufen, Copuliren und alles dasjenige verrichten zu lassen, dessen sie sich nach ihrem Gewissen nur in lutherischen entfernten Kirchen alleine bedienen wolten. Da nun die Armen und Niedrigen daselbst sich wenig helfen konnten, so nahmen sich einige Groesse dieser Sache an. Unter den vornehmen Herren Oberschlesiens befunden sich damals die vermögenden Herren Grafen von Keder und Pickler, evangelischer Religion. Weil nun ihre Gemahlinnen in gesegneter Hofnung der Entbindung lebten, sie aber erfahren hatten, daß ihre catholischen Geistlichen die Erlaubnißzettel zu den Taufen in den Kirchen Augspurgischer Confession nicht mehr geben, sondern ihre Unterthanen zu catholischen Actibus nöthigen wolten; so eilten sie mit ihrer Klage nach Wien, um noch vor der Niederkunft ihrer Gemahlinnen eine gnädige Resolution zu erhalten, an der sie fast nicht zweifeln konnten; weil ihnen der gnädige Sinn des Kayfers aus dem Umgange mit andern Grossen schon bekant war, daß nicht der Kayser und seine hochansehnlichen Ministri so offenbar wider die Convention gehandelt haben wolten, sondern daß viel mehr dieses und alles andere blosser Conamina und Versuche vornehmer und niedriger Geistlichen wären, welche Ihro Majestät nicht rechtfertigen würden, wenn anders ihre Bitte gehörigen Orts einkommen sollte. Sie hatten demnach nicht nur ihre hohen Gönner am kaiserlichen Hofe, sondern auch einen geschickten Agenten, den Herrn von Walspeck, der nach Wien zog, und diese Sache glücklich trieb, auch in kurzem es dahin brachte, daß der Kayser in Gnaden folgendes Rescript ertheilte:

P. P.

Ihro Kayserl. Maj. wolten in Gnaden ernstlich, daß es respectu administrationis Ministerialium, bey denen Augspurgischen Confessionsverwandten bey dem §. 3 der altranstädtischen Convention dahin sein Bewenden haben solle, daß denenselben soluta Parocho loci Taxa stolæ, sothane Ministerialia bey ihren Confessionsverwandten Kirchen verrichten zu lassen, nicht verwehret, mithin der Graf von Keder als der Graf von Pickler wegen bevorstehenden Actus baptismatis ihrer Kinder beschieden werden solle. In denen Orten aber, wo das öffentliche Schlef. Kirchen-Gesetz.

Rrr r

Res

Religionsercicium Augspurgischer Confession verboten ist, soll niemandem verwehret werden, den Gottesdienst friedlich und bescheiden in seinem Hause vor sich und seine Hausgenossen zu verrichten, und auch die Kinder in auswärtigen Schulen seiner Religion, oder auch durch Praeceptores zu Hause zu unterweisen. Es soll auch kein Augspurgischer Confessionsverwandter in Schlesien gezwungen werden, dem catholischen Gottesdienste beizuwohnen, in ihre Schulen zu gehen, catholisch zu werden, oder catholische Pfarrer zu denen actibus ministerialibus als Taufen, Trauen, Begraben, Abendmahl oder andern dergleichen zu gebrauchen, sondern es soll jedermann frey stehen, zu Vollziehung ist genanter actuum in die benachbarten Dörter Augspurgischer Confession binnen oder ausser Schlesien sich zu begeben, jedoch daß dem ordentlichen Parocho loci dasjenige entrichtet werde, was ihm deswegen nach altem Gebrauche zukommt. Es soll auch den Augspurgischen Confessionsverwandten Geistlichen nicht verwehret werden, auf Erfordern, ihre unter catholischer Jurisdiction wohnende Religionsverwandten in ihrer Krankheit zu besuchen, wie auch denen gefangenen und zum Tode verurtheilten Personen mit Reichung des Abendmahls und andern Troste beizustehen. Wien den 5 April 1719.

Diese unvergleichlich gnädige Erklärung des guten Kayfers Carls 6, wodurch er bezeugte, daß er die unter seinem Herrn Bruder Joseph I glorreichen Andenkens, aufrichtig geschlossene Convention mit Schweden, unverbrüchlich gehalten haben wolte, wurde nicht bald publiciret, weil sie vielen nicht recht anständig war. Nachdem aber diese Grafen in Wien darum gehorsamst anhielten, damit die Geistlichen nicht glaubten, es sey blos eine Gnade des Kayfers für sie, die Herrn Grafen, nicht aber für alle gemeine Bauersleuthe in Schlesien, und folglich den gemeinen Leuthen dennoch in solchen actibus ministerialibus ver hinderlich fielen, weil sie wußten, daß solche nicht so bald wie die Grossen, den Hof angehen könnten und gnädiges Gehör fänden, da die Erfahrung in Oberschlesien sie dieses leider lehrete; so ergieng der Befehl an das königliche Oberamt also:

### Liebe Getreue ic.

Es ergehet an Euch unser gnädigster Befehl hierdurch, daß ihr solche Verordnung, (nemlich im Picklerischen und Kederischen Deviso,) denen andern Instanzen in unserem Erbherzogthum Schlesien, besonders denenjenigen, bey welchen unsere königliche Consistoria vorhanden seyn, zu ihrer Nachricht, und damit Selbte hiernach auch die gemeldten Consistoria zu bescheiden wissen mögen, zwar kund machen, doch aber die öffentliche Publicirung durch Patente im Lande deshalb unterlasset. Hieran geschiehet unser Wille, Wien den 21 Julii 1719.

### Carolus

An das königliche Oberamt in  
Schlesien den 2 Aug. 1719.  
präsent.

Leopoldus Comes Schlick,  
Cancellarius ad mandatum Sac. Caes. Maj.  
Wilhelm Brakowsky.

Nach diesem Befehle mußte also den Protestanten auch in dem sonst bedrängten Oberschlesien nicht so grosse Verhinderung gemacht werden; weil der kaiserliche Bef



Hof ausdrücklich erkannte, man möge sich immer auf die altranstädtische Conventio-  
tion berufen, deren Gültigkeit er selbst allergnädigst erkenne. Die königlichen Con-  
sistoria haben auch alsdenn dieses ihren untergebenen Geistlichen publiciret, obgleich  
sonst keine Patente im ganzen Lande ergiengen, weil diese Restriction in dem ange-  
führten kaiserlichen Befehle steht; deren gute Ursachen uns iho verborgen ist, und  
weiter den Protestanten nicht hat schaden können.

## §. 76.

Das hohe bischöfliche Amt in Breslau unterließ nicht in solchen favorablen, Dem Abels-  
Umständen der Protestanten nachsam zu seyn, daß sie der römischen Kirche zum Nach-  
theil nicht zu weit extendiret werden möchten, sondern war auch bedacht, bey sich nur  
ereignenden Gelegenheit an denen evangelischen Predigern einigen Adel auszusetzen  
und bey Beförderungen hinderlich zu seyn; daher hatte der Pastor in Adelsdorf  
Johann Sturm einen harten Stand, welcher 1705 nach Adelsdorf vocirt worden, den wegen der  
und ein frommer und treuer Lehrer war, der aber 1718 in seiner adelsdorfschen Gemeinde  
bey einer wunderlichen Nervenkrankheit zweyer Weibespersonen ein Gebet zu Lauban  
bey Nicolao Schillen drucken lassen, und dasselbe seiner Gemeinde zur Erbauung  
bekannt gemacht hat, daß er nemlich dafür halte, diese beyden Personen wären leib-  
lich vom Teufel besessen. Seine eigene Worte in dem Gebete sind: Insonderheit habe ich  
dich, meine liebe Gemeinde! zum Gebete ermahnen wollen, für diese zwey hart angefochte-  
ne Weibespersonen, welche von dem verdammten Mord und Lügegeiste aufs heftigste  
gequälet werden 2c. Dieser Mord und Schandgeist will nunmehr mit Gewalt an  
ihnen handeln. Denn er hat den 31 Januar 1718 des Abends um 6 Uhr sehr jäh-  
ling auf gödtliches Verhängniß mit ihnen in meiner Studierstube zu handthieren angefan-  
gen, daß er ihnen mit aller Gewalt den Kopf an der Mauer und Wand zerschlagen  
wollen, daß 4 Personen an einer zu halten hatten. Wie greulich er auch die ersten  
8 Tage in ihren Eörpern gehauset, ist mit Erstaunen anzusehen gewesen 2c.

Als nun dieser Pastor Sturm wegen seines liebevollen Wandels und er-  
baulichen Vortrags von dem Herrn von Keder auf Probsthayn 1724 zum Pastor der  
dasigen grossen Gemeinde vocirt wurde, so machte ihm auf Anstiften einiger catholi-  
schen Geistlichen das bischöfliche Officium Verhinderung, protestirte wider seinen neuen  
Beruf, und zwar deswegen: er wäre ein Mann, der in der Lehre nicht richtig sey und  
vorgäbe, daß er als ein lutherischer Lehrer die Gabe der wahren Kirche hätte, aus  
leiblich Besessenen Teufel auszutreiben, dessen sich kein Uncatholischer mit Wahrheit  
zu rühmen habe 2c. Es verzog sich also diese verdrießliche Sache bis in das dritte  
Jahr, ehe der Herr von Keder durch einen hohen lange bekanten Patron und gros-  
sen kaiserlichen Minister den gnädigen Sentenz aus Wien erhielt, daß, weil dieser  
Pastor Sturm so lange Jahre schon in dem Fürstenthum im Amte gelebet, und sonst  
nichts erhebliches wider ihn anzubringen wäre, er auch weiter nicht gehindert werden  
solte, nach Probsthayn in eben diesem Fürstenthum und Kreise berufen zu werden,  
welches endlich geschah, nur sein Tod erfolgte noch daselbst in Jahresfrist mit vielen  
Klagen seiner alten und neuen Gemeinde.

## §. 77.

Eben dieses hohe bischöfliche Officium in Breslau nahm einige von den lutherischen  
Parrern Schlessiens in Verdacht, als ob sie nicht alle der unveränderten  
Krr r 2

Einige Psarr  
rer in Schles  
Ausgspur:

fien gerathen ohne Grund in Verdacht. Augspurgischen Confession in einigen Glaubenslehren zugethan wären, damit wenn es bekant würde, ihre Remotion erfolgen müßte. Sonderlich solte jemand in der Lehre von der Kindertaufe irrig seyn, als ob man lehre, die Kinder würden auch ohne Taufe *Fide Parentum* im Glauben der Eltern selig, denn mit solchen Worten hätte man lutherische Eltern an einem Orte in Schlesien getrüßet, deren Kind unterwegs gestorben, da man solches in eine lutherische Kirche aus einem catholischen Orte zur heiligen Taufe geschickt hatte; der Ort aber ist nicht genennet worden. Das königliche Oberamt befahl an die Regierungen und diese verordneten durch das Consistorium den 4 Februar 1723, daß alle Pfarrer in etlichen Tagen vorgefordert und um diese Lehre befragt werden solten, ob daß ihre Lehre von der Taufe sey, wie sie hier oben stehet. Da nun alle nach gehaltener Unterredung hierauf durch die *Seniores* antworteten. Niemand werde selig *aliena vel Parentum fide*, sed *propria*; die Kinder würden nicht selig um des Glaubens der Eltern willen, sondern müßten eigenen Glauben haben, denn der gerechte lebe seines und nicht eines andern Glaubens; Gott habe sich bey Kindern, so vor der Taufe ohne Verachtung derselben sterben, an dieses ordentliche Mittel der Seligkeit nicht gebunden; u. u. so war alles gut, sie reiseten wieder nach hause, und es ist aus dieser Sache weiter nichts geworden, wie man etwa, einen Verdruß zu erwecken, vermuthet hatte. Als auch nach der Zeit im Schweidnitzischen, Zauerschen und Briegischen einige Personen von Adel und Bürgern *Sub Specie Pietatis* und gutem Scheine Zusammenkünfte hielten, gemeine Leute mit ausbrachten, welche das *Ministerium verbi publicum* und die Kirchen als Separatisten nicht ästimirten; so kam den 21 Julii 1732 von Wien ein kaiserlicher Befehl, welcher durch die königlichen Consistoria publiciret wurde, also: *Ihro Kayf. Maj. habe durch Vorstellungen höchst mißfällig vernommen, daß in Schlesien die einschleichenden pietistischen Schwermereyen überhand nehmen wolten, dahero dieselben ernstlich, und auch alle zu heimlichen Absichten und Secten abzielende Zusammenkünfte in Häusern und im Felde verboten wären; würde auch allen Pfarrern Augspurgischer Confession nachdrücklich befohlen, ihre Zuhörer von den Canzeln fleißig vor solchen Schwermereyen zu warnen, und sie davon abzumahnem, weil der Kayser sie im Lande keinesweges dulden wolle, alle solche heimliche Conventicula solten unterbleiben; ein jeder Pfarrer solte genau an seinem Orte darauf acht haben, und wenn er solche Neuerungen merkte, und nicht selbst stillen und hindern könnte, die Sache nur bald umständlich an das königliche Consistorium berichten u. u.* Man hat weiter darüber im Lande unter den Predigern keinen unnöthigen Lärm angefangen, und mochte wohl das jinzendorfische und herrenhutische Wesen die meiste Anleitung dazu gegeben haben, welches damals etwas neues war und ein Aufsehen im Lande machte.

## §. 78.

Die Fortir-  
 feationsstien-  
 verursachet  
 den lutheri-  
 schen Pfar-  
 rern vor an-  
 dern Be-  
 schwerden.

Es ist gar nicht unbillig, daß nicht auch der geistliche Stand zum allgemeynen Besten des Landes, der Kirche und der Religion etwas von seinen Einkünften an Steuern oder Gaben beytrage, und eine weltliche Obrigkeit kan dieses mit Recht und Grunde thun; allein wenn es so eingerichtet würde, daß wegen des Unterschieds der Religion eine allzugroße Ungleichheit und fast odium oder favor, Haß und Liebe der Religion hervorblicke und sich zeige, so würde es doch seine Stelle unter den Gra-

Gra-



Gravaminibus haben, die zwar nicht eben das Gewissen und die Seligkeit angehen, doch aber im Zeitlichen beschwerlich sind und also gewiß eine speciem und Ansehen des Drückens einer Kirche verrathen, folglich auch in dieser Kirchengeschichte ihre Stelle einnehmen. Ob es nun in Schlessen in der That so beschaffen gewesen, muß folgende Nachricht zeigen. Das Haupt der römisch catholischen Kirche zu Rom hatte der kaiserlichen Majestät zugestanden, daß dieselbe von allen catholischen Geistlichen im Lande eine dreijährige Geldhülfe ihrer Einkünfte einfordern möchte, welches eine Decimation auf drey Jahre den zehnten Theil zu rechnen, genennet wurde, wovon die Ursache der 1716 entstandene Türkenkrieg war. Den Nahmen einer Fortifications-Steuer hat diese Steuer daher erlangt, weil sie ausgeschrieben wurde, um die nöthige christliche Armee gegen den Erbfeind des christlichen Namens, den Türken, desto besser zu unterhalten und die Festungen überhaupt, sonderlich aber Belgrad und Temeswar an der Grenze in einen guten Vertheidigungsstand zu setzen. So löblich nun dieses war, eben so billig war es auch in seinem Grunde, daß die protestantischen Pfarrer mit dazu gezogen würden, weil sie gleichen Schutz und Wohlfarth des Landes genossen, und der Kayser selbst nach ihren Kirchengesetzen ihr summus Episcopus ist. Da nun der Herr Bischof in Breslau und die andere catholische Geistlichkeit, zu Folge dieses päpstlichen und kaiserlichen Willens, sich zur Decimation nach eigener Eintheilung unter einander verstunden, so war der kaiserliche Befehl, daß auch die Augsburgischen Confessionsverwandten Pfarrer, Schuldner und Kirchen selbst von ihren Decimen und Einkünften den zehnten Theil hierzu mit beitragen sollten, und zwar solle es *suavi modo*, auf eine nicht unbeliebige Art und Weise eingefordert werden. Die Untersuchung wurde also auf Consistorialbefehl an gestellt, und damit es recht genau erfahren würde, welches der zehnte Theil der Einkünfte der Lutherischen wäre, so sind ihnen zu dreyen mahlen schriftliche Fragen nach allen Rubriken und Titeln ihrer Einkünfte vorgeleget worden, worauf sie scharf nach gutem Gewissen mit aller Wahrheit zu antworten genöthiget waren. Endlich wurde nach dieser Rechnung durch oberamtliche Commissarien überhaupt eine starke Summe von ihnen gefordert, und Dem Superintendenten und Senioribus anbefohlen, daß sie zur Ausbringung solcher geforderten Summe, selbst unter einander die Eintheilung zu machen hätten, und nachdem sie ausgeschrieben und an einem gewissen Tage einzuschicken anbefohlen war, so sagte der Befehl, daß es sub Executione werde eingefordert werden, wenn man den Tag verabsäumen würde, welches auch bey einigen wirklich erfolgte. Damit man aber die Proportion verstehe, (nemlich zu urtheilen, ob hier eine Art des Druckes untergelaufen sey,) welche zwischen den catholischen und evangelischen Pfarrern im Lande bey dieser Fortificationssteuer gehalten worden, so ist dieses die wahrhafte Nachricht, daß, wenn ein Pfarrer der Augsburgischen Confession von einer etwa 300 Rthlr. eintragenden Stelle jährlich 60 Floren geben mußte, so hat ein anderer, der bey der catholischen Kirche stand und dessen Einkünfte in der That grösser waren, jährlich kaum 6 Floren beygetragen, dahero es immer schiene, als ob der favor und odium Religionis die Eintheilung machte, und also die Religion mit versteuert werden sollte. Als man auch in den folgenden Jahren, da diese Fortificationssteuer immer noch auf fünf Jahre wiederholt und eingetrieben, und hernach wohl 10 Jahr gegeben wurde, eine Minderung machte, nemlich das sonst dreijährige Quantum in fünf Jahren, und folglich jähr-

lich etwas weniger zu zahlen, so hatten die Catholischen eben diese Minderung, und durften also nur wenige Floren beitragen. Diese Contribution dauerte bis zum Tode des Kayfers und der grossen Landesveränderung 1740. Weil denn diese Mortificationssteuer manchem armen und mit vielen Kindern oder starker Familie versehenen Geistlichen gar schwer fiel, so wolte man ihr zuweilen in Ecker und Ernst den Rahmen geben, daß sie bey solcher Ungleichheit eine Mortificationssteuer nennen sey.

## §. 79.

Der Zustand  
der reformir-  
ten Kirche in  
Schlesien zu  
damaliger  
Zeit.

Bei andern dergleichen beschwerlichen Umständen der Augspurgischen Confessionsverwandten in Schlesien um diese Jahre und Zeiten wollen wir uns weiter nicht aufhalten, weil die angeführten schon hinlänglich genug seyn werden, daraus zu urtheilen, ob der Inhalt der altranstädtischen Convention in allen Stücken gehalten oder gebrochen worden sey, und ob die Protestanten Ursache gehabt, sich zuweilen in einigen Stücken zu beschweren. Das Beste war doch aber, daß ihnen keine einzige Kirche zu dieser Periode ist weggenommen worden. Denn so offenbar die Convention zu verletzen, war nicht möglich, daß es nicht vor die Ohren des allergrädigsten Kayfers gekommen wäre, welches sein Wille gewis nicht gewesen seyn würde. In der That so geschehe das allermehste, welches bey solchen Druckungen vorgieng, entweder ohne dessen Vorwissen, oder wegen des ungleichen Berichts und Vorstellungen, denn so bald seine Majestät selbst die rechte Wahrheit erfahren hat, so oft ist auch gewis die gehörige Aenderung der Sachen vorgenommen worden. Unsere Ordnung führet uns nunmehr auch zu der evangelisch reformirten Kirche in Schlesien, so wie wir in den vorhergehenden Abschnitten immer etwas von dem Zustande derselben gedacht haben. Wir können aber dabey sehr kurz seyn, denn es blieb ein für allemahl bey derjenigen Verfassung, die zu Ende des 6 Abschnittes angegeben worden, das heist: das öffentliche Exercitium der reformirten Gemeinde war und blieb unter dem Kayser in Schlesien verboten, es wurden ihnen keine Kirchen erlaubt, und also waren auch wenig Einwohner, welche sich von der reformirten Kirche in Schlesien wohnhaft niedergelassen hatten. Es ist oben gezeigt worden, daß weder der schwedische Bevollmächtigte Strahlenheim in seinen Forderungen an die kaiserlichen Commissarien zur Zeit der breslauischen angestellten Tractaten wegen der altranstädtischen Convention, noch auch die Engländerischen und Holländerischen, sonderlich Preussischen Gesandten und andere Ministri 1708 ihre Mühe gespart haben, auf ihrer hohen Principalen Befehl die weitläuftigen Deductiones und Beweisgründe zu übergeben, und den kaiserlichen Hof zu bewegen, daß die ehemaligen Jura und Beneficia der reformirten Kirche in Schlesien auf eine zuträglichke Weise wiederhergestellt, und ihnen wenigstens ein paar Kirchen zu ihrem freyen öffentlichen Exercitio erlaubt würden; allein es ist nicht möglich gewesen etwas zu erlangen, und hat also dißfalls alles bis zu der Königl. Preussischen Regierung unterbleiben müssen, dahero auch hievon ist weiter nichts angeführet werden kan.

## §. 80.

Von den Cer-  
emonien, vornehm-

Wenn auch endlich noch andere Arten von Religionstrennungen in Schlesien nach der Ordnung der vorigen Abschnitte, zum Beschluß hier anzuführen sind, so hat



hat in dieser Zeit keine zu Stande kommen mögen, weil die catholischen Regierungen sich dem lediglich niemanden im Lande dulden wolten, der nicht ausser der herrschenden catholischen Religion sich zu der Lutherischen Augspurgischen Confession bekant hätte; daher kam keine Secte zu Kräften, wie dieses die oben benannten kaiserlichen Befehle beweisen. Niemand war demnach in Schlessen igo übrig, als die alten wenigen Schwentkfelder in etlichen Dörfern, welche also die einzigen im Lande, und weder kalt noch warm, weder Catholisch noch Lutherisch waren, sondern nach ihrem alten Eigensinn, in der Stille in ihren Häusern ohne Kirche und Abendmahl zu bleiben, und sonst ein ruhiges Leben in gehorsamen obrigkeitlichen Diensten zu führen suchten. Wo aber jemals so wohl zur Zeit der fürstlichen Regierung, als auch sonst diese Leute ein Ungewitter getroffen hat, so ist es gewis das größte zu nennen, was sich zu dieser Periode 1719 über sie zusammen zog, und bis zum Tode des Röm. Kayfers Carl 6 fort dauerte, diese Leute ganz und gar zu Grunde zu richten. Obgleich ebenfalls von diesem allen nur das vornehmste angeführt werden soll, so wird doch ein jeder daraus gar leicht deutlich erkennen können, daß man sehr hart und oft ganz unbillig mit denselben gehandelt, ihre Gewissen beschweret, und ihnen das Zeitliche mit Strafe und Gewalt nach den Sätzen der römischcatholischen Religion entzogen hat, weil sie sich zu derselbigen nicht haben bequemen wollen.

Wer aber zuletzt eigentlich die meiste Anleitung dazu gegeben, daß der kaiserliche Hof eine Mission aus zweyen Patribus Soc. Jesu verordnet hat, diese Leute in Schlessen, deren nur noch etliche hundert waren, in Güte oder Zwang zu bekehren, kan hier eben nicht bestimmt werden, weil es verborgen geblieben ist. Die Vorbereitungen aber zu dieser Mission sind nächstfolgende, aus denen man schliessen konte, daß etwas wider sie im Werke sey, indem Untersuchungen von ihrer Anzahl und Beschaffenheit angestellt wurden. Nämlich die beyden evangelischen Pastores Johann Samuel Neander in Harpersdorf und Johann Adam Zensel in Neudorf am Gräßberge, erhielten 1719 aus dem Liegnitzischen Consistorio Befehl, in kurzem von der Anzahl und Beschaffenheit der Schwentkfelder unter ihren Parochien eine umständliche Nachricht schriftlich einzusenden, indem zu Harpersdorf etliche hundert, in Heckenau aber, welches nach Neudorf am Gräßberge eingepfarrt ist, nur sehr wenige, nemlich drey kleine Familien lebten, die als Schwentkfelder noch von den alten übrig waren. Diesen zwey Pfarrern schrieb das Consistorium etliche Fragen vor zu beantworten, welches auch von einem jeden bald geschah. Darauf kamen in etlichen Wochen nach dieser Antwort zwey Patres Societatis Jesu nach Liegnitz, welche Instruction hatten, diese Leute als Missionarii Cæsarii & Apostolici vollends zu bekehren; sie hießen Pat. Johann Milahn und Carolus Regent. Der oberantliche Befehl, welchen sie mitbrachten sich in Autorität zu sehen, und ihre Mission zu legitimiren, war dieser:

**Der Römisch Kayf. auch in Germanien, Hispanien, Hungarn und Boheimb Königl. Maj. wirklich geheimer Rath, Director, Canzler und Rätthe, bey Dero Königl. Oberamte im Herzogthum Ober, und Niederschlessen 2c.**

Erbietet denen Königlichen Aemtern und Regierungen wie auch denen Obrigkeiten, Herrschaften und Beamten, auch allen subalternen Instanzen, und

sonst männlichlichen unsere respective freundliche Dienste, Freundschaft auch alles gute bevor! Und demnach Ihro Röm. Kayf. Maj., unser allergnädigster Herr, vermöge eines unterm 18 Sept. nächsthin an Dero Königl. Oberamt abgelassenen allergnädigsten Rescripts in Gnaden zu vernehmen gegeben, welchergestalt dieselbe, zur Befehrung derer in den Fürstenthümern Schweidnitz, Jauer und Liegnitz sich aufhaltenden Schwentkfelder, eine Mission anzuordnen, hierzu aber zwey Priester aus der Gesellschaft Jesu benahmentlich die Würdigen P. P. Johann Milahn und Carolum Regent zu erkiesen, allergnädigst befunden hätten, unter einstens in Gnaden anbefehlende, ist benannte Patres Missionarios mit einem Legitimationspatente von Oberamtswegen zu versehen, damit sie in ihrem heilsamen Vorhaben nicht gehindert werden möchten; als ergeth diesemnach an dasigen Obrigkeiten, Herrschaften, und andere Inwohner, wes Standes, Würden und Condition sie auch immer seyn mögen, die oberamteliche Verordnung hiermit, mehrgedachten Patribus Missionariis nicht allein nichts beschwerliches zuzufügen, oder in ihren geistlichen Verrichtungen quoquomodo hinderlich zu seyn, bey Vermeidung empfindlicher Animadversion, sondern vielmehr bedürfenden Fals ihnen alle Assistentz und Vor-schub unweigerlich zu leisten, mithin zu keiner Beschwerführung Anlaß zu geben. Wie nun hierdurch Ihro Kayf. Maj. allergnädigster Befehl vollzogen wird, also wollen wir auch an der schuldigen Parition keinen Zweifel tragen. Zu Uhrfund x. Breslau den 9 Octob. 1719.

Jans Anton Graf Schafgotsch.  
Franz Carl Graf Rottulinsky.

(L.S.) ex consilio Reg. Cur. Duc. Silesie  
M. J. Aglo von Wiesenstein x.

#### §. 81.

Diese Mission  
kommt in dem  
Liegnitzischen  
und Jauer-  
schen an, die  
Schwentkfel-  
der zu befeh-  
ren.

Mit dieser oberamtlichen hohen Legitimation kamen diese zwey Patres Missionarii in Langenneudorf, so ins Jauersche gehöret, und nach Harpersdorf und Armenruhe im Liegnitzischen. Der Pater Milahn kam nach Harpersdorf, und Pater Regent nach Langenneudorf, sie handelten aber doch conjunctim, der erstere war schon ein Mann von Jahren, letzterer aber noch in den besten seines Lebens. Die besondere Legitimation, welche sie von der Liegnitzischen Königl. Regierung vorzuzeigen erlangten, ohne alle Verhinderung zu seyn, war diese:

#### P. P.

Es ergeth hiermit an alle Eingangserwehnte Herrschaften, besonders aber an die zu Harpersdorf, Armenruhe und Hockenu, woselbstens nemlich in dem liegnitzischen Fürstenthum die meisten Schwentkfelder sich aufhalten thun und wohnen, und an alle Einwohner des goldbergischen Weichbildes unser gemessenes Verfüg, Berordnen und Befehl hiermit, das selbte allerseits obbenannten beyden Patribus Soc. Jesu bey dieser von Ihro Maj. ihnen aufgetragenen Mission keinesweges, auch unter dem Vorwand, samt sie die Schranken der Mission überschritten, verhindert seyn, noch viel weniger aber ihnen etwas ungebührliches oder beschwerliches zuzufügen, sondern vielmehr denselbigen alle benöthigte Hülfe und Willfährigkeit bezeugen sollen. Wornach sie also sich gebührend zu achten haben x. Liegnitz den 15 December 1719.

W. Graf von Würben als Landeshauptmann.  
Das



Das Königl. Consistorium in Liegnitz notificirte eben dieses absonderlich den zwey lutherischen Pfarrern zu Harpersdorf und Neudorf, unter deren Parochien die Schwenkfelder wohnten, damit sich diese auf keine Weise in die Sachen der Mission mengen, oder etwan die Schwenkfelder ferner abhalten solten, denen Patribus Missionariis zu folgen. Sie selbst aber die Patres waren kurz vor Weihnachten 1719 an den zwey benannten Orten gegenwärtig, wohnten in Privatbaurhäusern und fordereten die Schwenkfelder zu sich, mit ihnen Examen und Unterweisung vorzunehmen, und sie bey der am 25 May 1718 der liegnitzischen Regierung übergebenen schwenkfeldischen Glaubensconfession eines bessern zu belehren; massen zu dieser Zeit auf Begehren der Regierung so wohl die in Harpersdorf wohnenden, als auch die im Zauerischen zu Lauterfeissen befindlichen Schwenkfelder, deren letzteren Haupt, George Zaubtmann, ein alter Chymicus und Practicus medicinæ war, zwey solche Glaubensbekenntnisse schriftlich übergeben hatten, nach welchen die Mission sie eines bessern belehren sollte, damit sie zur catholischen Kirche treten möchten. Wir wollen von allen beyden den Hauptinhalt mittheilen, damit man doch einen Begriff von ihren Irthümern oder beybehaltenen Wahrheiten habe.

## §. 82.

## Kurzes und einfältiges Bekenntniß unsers Glaubens

Wir glauben halten und bekennen, daß ein einiges, selbständiges, göttliches Wesen sey, einig im Wesen, dreyfaltig in Personen, Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist, ein einiger Gott.

Die zwey Glaubensbekenntnisse der Schwenkfelder 1708.

Wir glauben, daß Gott der allmächtige Vater, durch sein mit allmächtiges Wort Jesum Christum in Kraft des heiligen Geistes Himmel und Erde und alle Dinge geschaffen hat, Gen. 1.

Wir glauben an Jesum Christum unsern Herrn, der da ist das Wort, die Weisheit und der einige, ewige, natürliche Sohn des Vaters, Gal. 4. welchen Gott der Vater von Ewigkeit, als seinen Sohn, Gott aus Gott gebohren, und in der Fülle der Zeit um der Erlösung willen des menschlichen Geschlechts in die Welt gesandt 2c. auch ein wahrer Mensch vom heiligen Geist empfangen, gebohren nach der Schrift aus dem Saamen Abrahä, das ist: aus dem reinen und heiligen Fleische von Maria der reinen, keuschen, unbesteckten und von Gott hochbegnadigten Jungfrauen. (Darauf folgt sein Leiden, Sterben, Auferstehen 2c. alles mit uns einig ganz ohne Fehler), wie auch die Lehre vom heiligen Geiste richtig.

Wir glauben eine christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen in Christo Jesu, welche kommen aus seinem Fleische, und aus seinem Gebeine, das sind die wahren Israeliten und rechte Christen, so alle in einem Geiste getauft und geistlicherweise versamlet seyn zu einem Leibe und werden durch das Wasserbad der Wiedergeburt im Worte und durch die Erneuerung des heiligen Geistes, Christo Jesu als ihrem Haupte eingepflanzt. — Sie werden wahrhaftig gespeiset und ernähret mit dem Fleische und Blut Jesu Christi des Hauptes. (NB. Damit bahnen sie sich den Weg die äußerlichen Mittel zu entbehren; weil sie nicht nach ihrem Sinne erkläret und gehandelt werden).

In Summa, wir glauben, daß ein einiges, göttliches, ewiges Wesen sey, das sich in drey unterschiedenen Aemtern, Personen und Wirkungen zu seiner göttlichen Ehre ergossen hat, auf daß dadurch der arme verdammte Mensch zur Gemeinschaft sei-

ner Glorie bracht, und durch Jesum Christum im heiligem Geiste geseeliget wurde. (NB. Dieses ist sehr wunderbarlich, als wenn Gott nur deswegen in drey Personen wäre, damit die Menschen könnten erlöst werden, als wenn er sonst nicht in drey Personen sich ergossen hätte, wenn er nur nicht gesehen, daß die Menschen würden fallen, und also den Sohn Gottes würden nöthig haben zur Erlösung).

Vom Worte Gottes glauben wir, daß zweyerley sey, zum ersten ein ewiges, lebendiges, natürliches, kräftiges, allmächtiges Wort Gottes, das ist Jesus Christus der Sohn — Wer das Wort höret, der komt zum Glauben, Röm. 10. Zum andern ist auch ein Schriftwort, Predigt, Dienst, Zeugewort, nemlich die ganze heilige Schrift altes und neuen Testaments, dessen Erfinder der heilige Geist für den äußerlichen gläubigen Menschen, das solten alle Christen in grossen Ehren und Würden halten, wer es verachtet, der versündigt sich an Gott und fällt in zeitliche und ewige Strafe.

Vom Sacrament der Taufe glauben wir, daß die Taufe ein Sacrament des Glaubens sey von Christo eingesetzt, mit welchem die Christen den Glauben bekennen, den sie mit Absterben des alten sündlichen Menschen beweisen sollen. Im sacramentirlichen Handel sind zwey Wasser besammnen, ein geistliches, göttliches, himlisches des Hohenpriesters Jesu Christi, mit welchem er die Seele täufet und von Sünden reiniget; zum andern das sacramentirliche äußerliche Taufwasser, damit der Diener oder Priester den Leib bezeugt, das zeigt und weist auf das, was innerlich an der Seele vom Geiste geschieht etc.

Vom Sacrament des Altars glauben wir, daß Christus der Herr kurz vor seinem Leiden das heilige Abendmahl zum Wiedergedächtniß eingesetzt. Wie ein gegessenes Brodt den Leib speiset, also speise und stärke sein Leib die Seele zum ewigen Leben; wie ein getrunkenener Wein den matten Leib erquicket und labet, also auch sein Blut im Glauben getrunken, labet die Seele. Ursache, warum wir bey dem Abendmahl stille stehen, (nicht genießen); weil ikund in der Christenheit so mancherley Religionen seyn, und immer eine bey den Worten Christi einen andern Sinn hat als die andere, wir uns aber mit unserm Sinn und Verstand mit keiner vergleichen können, so sind wir mit dem geistlichen Genießen schon zufrieden, bitten aber, man wolle uns nicht für Verächter und Verläugner desselben halten, welches keinem Christen gebührt.

Den Artikel von der Obrigkeit haben sie weitläufig angeführt, und ihren Gehorsam, Schuldigkeit, Gaben und Zinsen gesetzt, daß sie zu allem verbunden wären, bitten also, die Obrigkeit wolle sie schützen und flattiren derselben mit viel Expresionen, sonderlich wünschen sie dem Römischen Kayser und dem ganzen Hause Oesterreich viel Glück und Sieg bis ans Ende der Welt. Gegeben und unterschrieben in Harpersdorf den 25 May 1718. von

Balthasar Dietrich.

Christoph Seibt.

David Seibt.

Auf dem königlichen Cam-  
mergute.

George Jäckel.

George Anders.

George Weiß.

Casper Hofmann.

Unter dem Herrn Marsch-  
wig auf Armentruhe.

Christoph Hofmann.

Sans Jäckel.

Unter dem Herrn Baron  
von Braun auf Har-  
persdorf.



Das sehr alte Haupt der Schwenkfelder, George Hauptmann, zu Lauterseifen in dem Zauerischen, gab auch den 26 Nov. 1718 ein Glaubensbekenntniß von sich. In demselben ist aber viel mehr irriges und confuses anzutreffen. Dieses sollte etwas sonderliches seyn.

Ich glaube in einen Gott, Vater ꝛc. und in den Sohn und endlich auch an den heiligen Geist. Ich glaube Vergebung der Sünden in dieser Zeit durch Jesum Christum, der reiniget unsere Gewissen allein, (das heißt: ich darf zu keinem Menschen kommen Absolution zu hohlen.)

Vom Worte Gottes lehre ich, daß es vom heiligen Geiste in die Seele gesprochen werde, in den innern Menschen, nicht in der Schrift und in dem Zeigeworte, auch nicht darin verbunden. Wir gehen im Fiat in Mutterleibe auf, da kommt schon Licht und Leben in uns und der heilige Geist hilft hernach dem Fünklein in uns auf, und es ist ein Unterscheid zwischen dem äußerlichen und innerlichen Worte, das äußere vergehet, das innere bleibet, das spricht der heilige Geist uns ein ꝛc.

Von der Taufe klar, die Kindertaufe ist irrig, ist erst im dritten Seculo etwan aufkommen, und der Irrthum währet noch, man säuft und panquetirt dabey und viel Lehrer billigen das Wesen, so ganz fleischlich ist, und wohnen demselben mit bey in den Panqueten. Die Wiedergeburt ist gar nicht an die Taufe gebunden, weil die Kinder auch ohne Taufe können selig werden, (vergleichen ungereimte Ausdrücke und falsche Sätze stehen mehr in dieser Schrift.)

Vom Abendmahl macht er es eben so arg, nur daß er mit klaren Worten die catholische Kirche mit der Transsubstantiation verwirft, (da jene im Riegnisse stillen davon seyn,) und also gar niemandem heucheln will, die geistliche Genießung sey schon genug. Ich fliehe und meide diejenigen, die Christum wollen suchen und finden im Brodte und Weine oder im Taufwasser, weder das Brod noch der Wein wird zur Vergebung der Sünden von jemandem genossen. Ich mische mich unter keine Religion und lebe für mich in der Wiedergeburt von oben, weil wir keinen Lehrer haben, der das Abendmahl nach Christi Ordnung handelt.

Vom Fegfeuer glaube ich, daß Creuz und Trübsal die Kinder Gottes in diesem Leben seget, und Buße und Absterben von Sünden. Von der Obrigkeit, daß sie gut und nöthig sey, wünscht auch dem Kayser vielen Segen. Dieses bekennen ich mit Herzen, Munde und Feder. Lauterseifen den 26 Nov. 1718.

George Hauptmann, alt 84 Jahr,  
ein Laborant und Medicin erfahner in Physicis.

Dieser alte und harte Mann ist hernach in einigen Jahren gestorben, hat aber seine evangelische andere Frau, eine geborne und bekehrte Türkin, und evangelisch erzogene Söhne und Kinder hinterlassen, die er niemals im Leben an ihrem Glauben gehindert hat; er selbst aber ist bey seinem Eigensinn bis ans Ende geblieben.

§. 83.

Bei angekommener Mission wurde einem Theile der Schwenkfelder bange vor dem Zwange zur catholischen Religion, weil nun eine große Anzahl unter ihnen selber sollten war, welche durch die Länge der Zeit und Umgang mit den Evangelischen eine Neigung zur Augspurgischen Confession hatten, und die Catholische verabscheuten, so gaben sich in der ersten Woche, der angekommenen Mission, 70 Schwenkfelder bey dem Pastore Neander in Harpersdorf an, und erklärten sich zur Lutherischen Kirche, den.

empfangen auch das heilige Abendmahl in der evangelischen Gemeinde am nächsten Sontage. Dieses erweckte ihnen viel Verdruß, denn der Herr Missionarius beschwerte sich darüber als einen Eingrif in seine Mission, weil die Leute zwar vor seiner Ankunft die lutherische Religion hätten annehmen mögen, nicht aber iho nach Antretung derselben, und bat sich von der Regierung einen scharfen Befehl aus, damit dergleichen Eingrif ferner nicht geschehen sollte. Hierauf wurde der Pastor Neander von Harpersdorf vor das Consistorium und Regierung citirt, und zu 50 Floren Strafe verdammet, daß er diese Leute ohne Anfrage zur Communion angenommen hätte. Zugleich ergieng aus dem Consistorio deswegen ein neues Verbot den 24 Febr. des Inhalts:

## P. P.

Von Königl. Consistorii wegen wird denen Pastoribus und Diaconis im goldbergischen Kreise nochmals gemeldet, daß ein hochlöblich Kayf. und Kön. Oberamt von Breslau verordnet habe: Es solten die evangelischen Pastores sich genau in ihren Schranken halten, und weder vor sich noch durch andere der kaiserlichen Mission der Patrum Soc. Jesu in Befehung der Schwenkfelder im Lande den mindesten Eingrif zu thun u. widrigenfalls man sie mit wohllempfindlicher Strafe belegen würde u. Desgleichen am 4 März 1720 kam ein neuer Befehl, daß die lutherischen Pfarrer gar schlechterdings niemanden von diesen Leuten zur Communion ihrer Kirche annehmen solten, vielmehr solle alles in statu quo bleiben, bis vom kaiserlichen Hofe eine Resolution darüber einlaufen würde. Denn die Schwenkfelder hatten sich durch ein paar Deputirte nach Wien gemacht, um die Gnade anzuhalten, sich nach Gefallen noch zur lutherischen Kirche zu wenden, wer nicht Belieben zur catholischen Religion hätte. Allein sie haben nichts erhalten, weil sie beschieden worden, sie hätten lange genug zu dieser lutherischen Erklärung Zeit und Gelegenheit gehabt, nimmehro aber, da die Mission da wäre, welche nicht den Endzweck habe, die lutherische Kirche zu vermehren, müsten sie sich zur catholischen Religion bekehren, welches allerdings bey so langem Verzug die Wahrheit war.

## §. 84.

Die Schwenkfelderische Mission wird mit Zwang fortgesetzt.

Die Herren Missionarii griffen die Sache nach einiger Zeit mit vielem Ernste an, denn die Schwenkfelder müsten zu gesetzten Stunden, alt und jung, in ihre Wohnungen zum Examen und Unterricht kommen, unter Bedrohung und Exequirung einer gesetzten Geldstrafe für diejenigen, so muthwillig ausblieben. Die evangelischen zwey Pfarrer Neander von Harpersdorf und Zensel von Neudorf am Gräzberge wegen Hockenu, wurden nach Liegnitz vor die Regierung gefordert, daselbst mit denen weltlichen Herrschaften und dem Patre Missionario zu erscheinen, und den Vortrag anzuhören: daß Ihro Maj. der Kayser alle Schwenkfelder in den beyden Patrochien von der Aufsicht und dem Rechte der lutherischen Parochorum wegnähme und allein der Mission übergeben habe. Derowegen solten diese zwey Pfarrer gar nichts mehr mit ihnen Amtswegen zu thun haben, sondern alles Taufen und Copuliren solle der Pater Missionarius verrichten. Was das Begräbnis beträfe, so solle kein Schwenkfelder mehr ehrlich auf den Kirchhof gelegt werden, sondern ohne Klang und Gesang, ohne Begleitung und ohne Träger nur auf einer Radber oder Schubkarre bey dem Schindanger am öffentlichen Viehwege verscharrt werden, welches also erfolgte, daß in 20 Jahren, so lange die Mission bis zum Ende



Ende der kaiserlichen Regierung gedauert hat, etliche hundert Leichen auf solche Art in Harpersdorf, Langeneudorf und Lautersee auf dem Viehwege begraben worden. Da aber gleich anfänglich bey diesem Befehl die evangelischen Geistlichen dieser zwey Orter den Einwurf machten, daß die unschuldigen Kinder dieser Leute, so wegen ihrer wenigen Jahre noch keinen Antheil an den Irrthümern der Eltern hätten, die Mißthat der Eltern entgelten und eines ehrlichen Begräbnisses beraubt werden solten, folglich der Befehl ohnmaßgeblich zu harte wäre; so sah dieses der Vater Regent wohl ein, und auf seine Vorstellung ergieng diese Limitation des Befehls, daß alle schwenkfeldische Kinder unter 12 Jahren ehrlich auf dem lutherischen Kirchhof begraben werden könnten. Ingleichen daß die Schwenkfelder die Actus ministeriales auch den lutherischen Pastoribus loci, so gut als dem Patri Missionario und also doppelt zu zahlen hätten, weil doch diese Pastores bey der angesetzten Fortificationssteuer auf diese damalige schwenkfeldischen Parochianer mit taxiret worden, und bey ihrem Abgange unbillig Schaden litten, zumahl da ja viel tausend lutherische im Lande ebenfals diese Actus doppelt bezahlten, nemlich den catholischen Parochis von Rechts wegen und auch denen Lutherischen, durch welche sie auf Erlaubnis diese Actus ministeriales verrichten ließen, daß es also bey denen Schwenkfeldern keine ungewöhnliche Härte zu nennen sey. Das ärgste bey diesem Befehl war wohl, daß gar keine Schwenkfelder mehr copuliret werden solten, wenn sie sich nicht beyde catholisch zu werden erklärten, und wenn sie denn Unzucht zusammen getrieben hatten, wurden sie ins Gefängniß gelegt und mit Gewalt zur catholischen Religion genöthiget; die ordentlichen Copulationes aber unterblieben etliche Jahre.

§. 85.

Wer im Gemüthe einen Abscheu vor allem Gewissenszwange hat, muß noch mehr freulich vergleichen ungerne lesen und hören, zumahl wenn wir dieselbe noch weiter mit historischer Feder beschreiben müssen. Der Herr Vater Carolus Regent, welcher nach der Zeit in Glogau als Superior gelebet, war ein Mann von grosser Geschicklichkeit und Gaben, die Gemüther zu gewinnen, aber auch eifrig seine Mission auszuführen. Derowegen erlangte er die kaiserliche Freyheit, nach einigen Jahren seiner habenden Mission in Harpersdorf auf Armenruher Grund und Boden eine kleine Capelle ganz steinern aufzuführen, und eine Wohnung für die Mission, eine Schule und einen Kirchhof anzulegen, damit er seine Neubekehrten desto besser versorgen könne. Als nun die Schwenkfelder in Wien schlechte Hülfe funden, fingen sie an das Ihrige zu verkaufen, und sich aus dem Lande fortzumachen. Weil aber dem Kaiser damit nicht gedienet war, so brachte der Herr Missionarius es so weit, daß unter der schärfsten Strafe im Lande verboten wurde, denen Schwenkfeldern nicht das geringste, weder an mobilibus noch immobilibus, abzukaufen, bey Verfall der Sachen und noch Strafe dazu; also waren sie gehemmet, und konnten kein Geld in die Hände bekommen, mit leeren Händen aber fortzugehen, war für die meisten eine schwere Sache. Die Stellen, wovon sich gleichwohl einige verliesen, wurden alle an Catholische Einwohner verkauft, und kein Lutherischer durfte dieselben ankaufen, damit der Herr Vater doch nach und nach mehr Seelen zu seiner neuerbauten Capelle zu geistlicher Erbauung erhielte. Wenn ferner diese Leute etwas an Festtagen oder sonst im Geistlichen versahen, so wurden sie ad penas causas von dem Herrn Missionario entweder um Geld gestraft, oder in Fauer

und Fiegniß mit Gefängniß belegt. Die Ungeduld riß einmahl unter ihnen ein, so daß bey beständiger Verweigerung der Copulationen sich endlich einige mit Haufen zusammen beredeten, sich plözlich mit Weib und Kindern nebst ihren Mobilien auf etlichen Wagen über den Queiß nach Lausniß zu begeben und ihre Nahrungen zu verlassen, dem Vater Regenten aber vor ihrem Abzuge erst derbe Schläge freventlich am hellen Tage zu geben, um sich an ihn zu rächen, womit sie aber ihre Sache gar nicht gebessert haben. Dieser entwichene Haufe nebst denen, welche sich schon vorher einzeln auf die Seite gemacht hatten, sind gröstentheils durch Sackhen und ferner nach Holland, England und gar bis in America gekommen, woselbst sie in der Colonie noch in ihren Nachkommen leben; im Lande aber blieb nur noch ein kleiner Theil in Drangsal zurücke. Denen Herren und Herrschaften beyder Religionen, welche wegen Abgang der Unterthanen und verweigerten Copulationen durch diese Mission gar vielen Schaden litten, war wohl freylich wenig damit gedienet; allein sie konten die Sache doch nicht ändern, und einige selbst catholische Geistlichen im Lande urtheilten von den harten Drangsalen der Mission und von der gewaltsamen Bekehrung dieser Leute ungleich. Ihr Urtheil gieng dahin, wenn Ihro Kayserliche Maj. diese Schwengkfelder auf solche Art bekehret haben wolten, so würden die Herrn Patres Missionarii eben nicht so nothwendig dabey gewesen seyn, denn, wenn man diese Befehle den catholischen Parochis an jedem Orte und den Obrigkeit gegeben, Gewalt zu brauchen, so würde An jeder von ihnen dazu geschickt gewesen seyn, auch ohne besondere Mission. Wie viel sie nun bey solchem Urtheile geirret oder recht gehabt, ist unsere Sache nicht zu entscheiden, sondern nur zu erzehlen.

§. 86.

Das schöne, grosse, wohlangebaute und ziemlich wohlhabende Dorf Harpersdorf hatte bey dieser schwengkfeldischen Sache und Mission manchen Schaden und Abgang leiden. Die Herrschaften büßten einen Theil ihrer Unterthanen ein; die Copulationen waren gehemmet und zugleich dadurch die Vermehrung der Kinder; die Nahrung war nicht mehr in allen Stücken die vorige; viele Lutherische kamen auch bey dem geringsten Versehen zugleich in Ungelegenheit und Strafe, wovon man aber nichts weiter anführen will. Das gröste zeitliche Unglück durch Gelegenheit der Mission betraf endlich 1726 im October das schöne Dorf und seine sehr grosse und kostbare evangelische Kirche, und zwar also: Der damalige alte Herr Missionarius Johann Milahn lebte in einem engen und schlechten Bauerhause im Oberdorfe, da nun bey erlaubter liebereicher Besuchung adelicher Freunde mehrere Speisen, als sonst gewöhnlich, in einem Hause zugerichtet werden mußten, wo keine gute brandsichere Küche war, so entstand hierdurch aus Unvorsichtigkeit in diesem Hause ein Feuer, welches in etlichen Stunden dergestalt um sich grif, daß aller Rettung und Mühe ohngeachtet vier Bauershöfe und zwanzig andere Wohnungen im Feuer aufgingen, und endlich die schöne evangelische Kirche, Thurm und Glocken gänzlich in die Asche gelegt wurde. Der Pfarrhof nebst dem adelichen Gute aber wurden noch erhalten, obgleich beyde Wohnungen diesem Unglücke ganz nahe waren. Hierdurch wurden viele Leute in Armuth gesetzt. Weil nun der Pöbel sehr murrete, da dieses Feuer in des Missionarii Hause entstanden; und wie gewöhnlich die Unvorsichtigkeit und Gasterey vergrößerte, obgleich nicht allein dem Missionario, sondern auch wohl einem andern evangelischen dergleichen Unglück bey seiner Leute Unachtsamkeit hätte

Harpers-  
dorf hat bey  
dieser Mission  
Schaden und  
Feuersucht.



begegnen können, hier aber das Werk der unangenehmen Mission dazu kam, so wurden von der Societät Mittel getroffen, daß der alte Herr Milahn von Harpersdorf weggerufen und dem Herrn Carl Regent die Vorsorge der Mission aufgetragen wurde, damit die durch das Unglück etwas verhaßte Person des Herrn Milahns denen Augen des Volkes entginge, und die Sache eher vergessen werden möchte, weil der Societät selbst diese Fatalität höchst zuwider war. Der Vater Carl Regent aber ist noch einige Jahre nach der Zeit an diesem Orte geblieben, und hat seinen Capellenbau und andere Missionsanstalten ruhig fortgesetzt, bis ihm andere in denselbigen aus seiner Societät nachgefolget sind.

§. 87.

Der alte wohlverdiente beliebte Pastor am Orte Herr Johann Samuel Neander hatte zwar, wie gedacht, bey diesem Feuerunglücke des schönen Harpersdorfs und seiner Kirche das Glück und die Gnade von Gott, seine Pfarrwohnung unverletzt zu sehen und das Seinige zu erhalten, ausser was in solchen Brandsfällen durch Räumen und Verändern Schaden geschieht, welches aber doch weit leidlicher, als wenn alles im Feuer aufgehet. Allein man träget fast Bedenken alle das Ungemach, Reisen, Citations und die Unruhen zu benennen, welche diesem Pfarrer durch Gelegenheit der Mission erwecket worden. Der Anfang der Mission war nicht allein schon für ihn schlinggenug, weil er wegen der zur Communion angenommenen 70 Personen in 50 Floren Strafe versiel und diesen Posten erlegen mußte, sondern es hat ihm auch der Fortgang derselben viel Aergerniß und Kränkung verursacht, für deren Ueberstehung, weil er noch im hohem Alter und an diesem Orte etliche 40 Jahre im Amte lebet, ohne Zweifel die Güte Gottes gepriesen wird. Das ärgste Uebel betraf ihn nach der oben angeführten Feuersbrunst, welches ihn auf eine unvermuthete Weise ins Feuer der Trübsal versetzte, ob ihn gleich jenes nicht eigentlich betroffen hatte. Nämlich bey Eindscherung der Kirche waren die Glocken mit verbrant, geschmolzen und sehr unbrauchbar gemacht, daß also neue gegossen, und ihr Klang geändert werden mußte. Der Cantor am Orte und einige andere bemüheten sich um Wohlthäter bey der Kirche, und es kam ihnen ein, bey dieser Glockenänderung noch eine dritte neue etwas kleinere anzuschaffen, welches mit Beyfall des gedachten Pfarrers, der Herrschaften und Gemeinen erfolgte.

Der Pfarrer kommt auch dabey in Unglück.

Nachdem nun, wie leichte zu erachten, in so vielen Jahren der Mission die Einigkeit zwischen dem Pastore und dem Vater Regent nicht allemahl die beste seyn konnte, weil sie in vielen Dingen ganz widrige und verschiedene Endzwecke laut des Gewissens und der Grundsätze ihrer Religionen haben mußten; so hatte man catholischer Seits lange auf eine Gelegenheit gewartet, dem Pastor Neander zum Schaden beizukommen; diese aber wurde bey dieser vorgenommenen Glockenänderung und Vermehrung ergriffen. Wer eigentlich der Hauptanstifter der Klage gewesen, ist zwar nicht deutlich gemeldet worden, ob man gleich denselben konnte, auch einen heimlichen Feind unter den Evangelischen selbst mußte, auf welchen starker Verdacht fiel, daß er um sich Gunst zu erwerben, gar viel zu diesem Unglücke des Neanders möchte beygetragen haben. Unterdessen wurde vom kaiserlichen Hofe aus Wien ein Decret wider den Herrn Neander ausgewürfet, vermöge dessen er auf einige Zeit von seinem Amte gesetzt wurde, weil er sich unterstanden habe, dem Consistorialbefehl zuwider, (nämlich bey Kirchen keine eigenmächtige Veränderungen vorzunehmen), die Glocken

cken umgießen zu lassen, und noch eine dritte anzuschaffen. Es sollten die Glocken also wieder auf die vorige Art mit den angegebenen Bildnissen, Figuren und Namen umgegossen und die dritte nach Liegnitz geliefert werden, welche ihnen also hiermit verboten wurde. Die Anklage war gewesen, daß die vorigen geweyhete und mit dem Namen der heiligen Hedwig gezierete noch aus dem Papstthum gewesen wären, da doch diese quästionirte Glocke nicht den Nahmen Hedwig von der heiligen Hedwig führte, sondern nur den Nahmen der Patronin damaliger Zeit, einer evangelischen Frauen, Hedwig von Mauschwitz u. Alle Vorstellungen hiergegen wurden verworfen, weil man sich einmal recht an dem guten Pastore rächen wolte. Er wurde auch in der That öffentlich von dem Consistorio bis auf weitere Ordere suspendirt, und die Pastores im dasigen Kreise mußten viele Wochen daselbst nebst dem Diacono des Ortes, Herr Kühnen, das Amt halten. Der abgesetzte Pastor aber behielt während dieser Zeit keinen Groschen von den Einkünften der Parochie, bis er endlich auf viel Bitten und Anhalten kurz vor des Kayfers Tode wieder in sein Amt gesetzt wurde. Das Umgießen der Glocken unterblieb zwar, aber die dritte neue mußte wirklich abgenommen und nach Liegnitz gesendet werden. Dies war für das gute Harpersdorf ein trauriges Andenken an diese schwentfeldische Mission, wie denn auch die Capelle, der Herr Missionarius und die eingeführten catholischen Einwohner, welche durch diese Gelegenheit dahin gekommen sind, noch 180 daselbst gefunden werden, obgleich nummehr die Mission aufgehört, und auch denen wenigen Schwentfeldern die Gewissensfreyheit von Königlich Preussischen Majestät verstattet, ja selbst auch denen von ihnen Entwichenen zu ihren Gütern zurückzukommen öffentlich Erlaubniß gegeben worden.

## §. 88.

Es komt eine neue Mission der catholischen Bussprediger in Schlesien an 1738.

Bey dieser besondern schwentfeldischen schlesischen Mission erinnert man sich auch noch einer andern, welche in dieser Zeit von Rom aus, auf Befehl des römischen Hauptes der Kirchen, nach Schlesien gesendet wurde, und 1738 im Lande ankam. Der Eyser des Papstes hatte denselben angetrieben, gewisse außerordentliche Bussprediger zu senden, welche dem Lande Buss predigen und der catholischen Kirche dadurch aufhelfen sollten, damit Gott versöhnet und allen Irthümern gehöhret würde. In Schlesien kamen derowegen vier solche Bussprediger aus dem Orden der Patrum Soc. Jesu, sie blieben mehrentheils alle vier beyammen und zogen viel Wochen von einer Stadt zur andern im Lande herum, in grossen Städten aber hielten sie sich mit ihrem Busspredigen länger als in den kleinen auf; denn grosse Städte, grosse Sünden! Wenn sie an einen Ort kamen, ließen sie auf dem Markte oder an einem sonst geraumen Plage ein grosses Theatrum aufbauen, auf dasselbe traten sie fast täglich zu gewissen Stunden, und hielten hinter einander alle viere zu dem versammelten Volke ihre Reden und Bussvermahnungen. Sie theilten aber ihre Moralkreden so ein, daß eine Stunde den Männern, die andre den Weibern, die dritte den Junggesellen, die vierte den Jungfern vornemlich zur Erbauung und Besserung gehalten wurde, versprachen dabey von päpstlicher Gewalt viel Gnade und Segen. Bey ungleichen Gaben waren sie Leute von Beredsamkeit und ihr Vortrag wurde auch von den Evangelischen nicht gar verworfen, weil sie sich der schimpflichen Ausdrücke gegen Ketzer und Lutheraner fast gänzlich enthielten und also



also nicht verhaft machten. Man brachte ihnen öffentlich Kinder, dieselben einzusegnen. Nach den gehaltenen Reden stellten sie oft eine Proceßion in den Städten an, bey welcher die Grossen und Vornehmsten mit erschienen, herumgiengen und einige besondere auf die Mission gerichtete Lieder anstimmten, so gedruckt waren, unter denen das längste und gewöhnlichste die Worte in den Versen oft wiederholte: *Herr ich lieb dich, Herr ich lieb dich, ja von Herzen lieb ich dich.* Wenn sie von einem Orte und Stadt wieder wegzogen, so richteten sie auf dem Plaze, wo sie etwan gestanden, ein sehr hohes rothes oder schwarzes hölzernes Creuz zum Andenken der Mission auf, welche noch igo im Lande stehen. Man hat eben nicht viel von der Wirkung ihrer Predigten gehört, was nemlich die intendirte Bekehrung und Religionsvermehrung in Schlessen anbetrifft, wie sie denn zum Exempel in Freystadt 14 Tage gelebt und fleißig geprediget, aber doch an diesem ziemlich volkreichen Orte nicht mehr als eine einzige Weibsperson, und sonst niemanden, zur Annehmung der catholischen Religion haben bereden können, von andern Orten aber hat man eben keine sonderliche Bewegung gehört. Nach Verlauf einiger Wochen haben sie sich wieder fortgemacht und also ihre Mission geendiget. Ihre hohen aufgerichteten Creuze haben eigentlich kein Bild des gecreuzigten Heylandes, sondern ohne dasselbe haben sie nur die Jahrzahl und das Wort Missionscreuz 1738.

## §. 89.

Unter allen diesen Veränderungen des Landes in Religionsachen, welche Endlich er gut und böse waren, hatte Gott die grosse Veränderung in seinem heiligen Rathe beschlossen, den für seine Lande und Schlessen höchstgnädigen Kayser Carolum 6 des Kayser den 20 Octob. 1740 aus diesem Leben durch ein seliges Ende frühzeitig abzufordern, Caroli 6 welchem guten Herrn und gerechten Landesvater Schlessen auch in der Gruft Dank 1740. und Ehre schuldig ist und möglich erweist. Sein Tod wurde den Unterthanen im Lande kundgethan, von allen, auch evangelischen Tangeln mit Trauren gemeldet, und überall angeordnet, ihm Requien zu halten, und einige *Castra Doloris* in grossen Städten zu seinen Ehren bey den Requien aufzurichten. In dem liegnischen Fürstenthum geschah dies auf dem Lande den 22 nach Trinitatis durch eine Leichenpredigt über Act. 13, 36 von Davids Tode, wobey anständige Trauerlieder und Musik aufgeführt wurde. Man läutete sechs Wochen täglich drey Stunden die Trauerglocken, und stellte alle Musik, auch in den Kirchen, sechs Wochen auf Befehl in dem ganzen Lande ein. Weil er nun der allerletzte Kayser von dem uralten gloriwürdigen Hause Oesterreich war, und ohne männliche Erben starb, so war durch die von ihm schon längst eingerichtete pragmatische Sanction seine älteste Prinzessin Tochter Maria Theresia, vermählte Herzogin von Lothringen, als Erbin aller Länder ausgerufen, und als Königin in Böhmen, oberste Herzogin in Schlessen und Thronfolgerin und Regentin aller väterlichen Länder angenommen worden. Die Huldigung erfolgte hierauf doch ohne grosse Formalitäten, und sie fing an das Regiment durch einige Verordnungen zu führen; weil aber unterdessen der höchste Regent Himmels und der Erden beschlossen hatte, Schlessen ihret Scepter zu entnehmen, auch andere Ansprüche an einen Theil ihrer Länder von einigen gemacht worden, so war in kurzer Zeit das Ende dieses Zeitpuncts da, und Schlessen erlangte nachmals einen neuen souverainen Herzog an der hohen Person Schles. Kirchen-Gesch.

Ihro königlichen Majestät von Preussen, dessen Regiment der. Höchste gesegnet seyn lassen wolle.

§. 90.

Der Schluß  
dieses Abs-  
chnittes.

So sind demnach die wahrhaften Umstände zu dieser Zeit beschaffen gewesen, wobey man sich etwas weitläufiger hat aufhalten müssen und können, weil alles in unsern Tagen geschehen und die altranstädtische Convention der protestantischen Kirche in Schlesien zu besonderem Troste hat dienen sollen, und es auch in der That sehr viel gethan hat. Zu ewigem Ruhme bleibt Ihro Kayf. Maj. Carolo 6 das ungeheuchelte Lob, daß derselbe solche, so viel ihm wissend gewesen, treulich erfüllet, und andern derselben nachzuleben, nachdrücklich anbefohlen hat, dahero obgedachter müssen keine einige evangelische Kirche, wie unter dem Kayser Leopold doch so oft geschehe, ist geschlossen worden. Diejenigen Handlungen aber, die man hier hat anführen müssen, sind so beschaffen, daß man daraus urtheilen kan, ob sich auch alle, wie sie schuldig gewesen wären, nach dem kaiserlichen allergnädigsten Willen gerichtet, oder ob sie vielmehr wider den klaren Buchstaben der Tractaten gehandelt haben. Es würde der Stoff zu diesem Abschnitte von den Gravaminibus der Protestanten in Schlesien noch grösser und länger gewesen seyn, wenn man nicht abgebrochen, und sich nur bey den bekantesten und gefährlichsten aufgehalten hätte, welche noch dazu, niemandem gar zu nahe zu kommen, mit möglicher Kürze und gelindestem Ausdrücke der Worte und Sachen sind angeführt worden, weil man die Gränzen eines unpartheyischen wahren Geschichtschreibers nicht gerne hat überschreiten und sich den Verdacht eines zu stark passionirten Autors dadurch zuziehen wollen; obgleich gerne zugestanden wird, daß man sich nicht so versteckt habe, dennoch nicht als ein guter Protestante oder wohl gar als ein Geistlicher derselben erkant zu werden. Man hat das Vertrauen, daß alle billige Leser dabey zufrieden seyn werden, in Erwägung der vorkommenden Umstände, nach welchen man nicht anders, als so deutlich hat handeln können, weil doch unsere Nachkommen zuweilen eine wahre Nachricht von diesen vergangenen Zeiten zu haben und zu lesen wünschen werden, mit welcher aber in einem Zusammenhange der Dinge bishero, vor der Kön. Preuß. Regierung, sich niemand hat unangenehm oder wohl gar strafbar machen wollen. Die allezeit beygefügt und zum Theil gedruckten Acten dieser Zeit beweisen die Wahrheit, die wir doch vor 180 mit Liebe vortragen mögen. Und wie glücklich sind wir nicht, da dieses 180 geschehen kan! Wohl uns Protestanten im Lande! Wohl denen Catholischen im Lande! diemeil wir alle ruhig und friedliche Unterthanen eines Herrn und Königs sind, der sich daraus ein sonderbares Vergnügen macht, und zum beständigen Endzweck in allergnädigster Erklärung seiner Befehle dieses hat; Keines Menschen Gewissen zu beschweren, niemanden wegen der Religion zu drücken, sondern solches Gott allein zu überlassen, und bis zum Ausgang aller Sachen an jenem grossen Tage, so lange er lebt, aller treugehorsamen Unterthanen huldreicher und gnädiger König und Herr zu seyn.

Gott sey Lob!



Handwritten text at the top of the page, likely a title or header, which is mirrored (bleed-through) from the reverse side. The text is in a historical German script and includes the words "Zusatz" and "Stilletheil".

# Achter Abschnitt.

# Inhalt.

## Des achten Abschnitts

Vom Tode Kayser Caroli 6, 1740 bis 1755 unter Königl.  
Preussischer Regierung.

---

- §. 1. Der Tod des Kayser Carls 6 ist ein gar trauriger Bote für Schlesien.
2. Daher entstehet bald eine ungegründete Furcht unter den schlesischen Protestanten, wegen einer bevorstehenden Reformation.
3. Diese wird durch einige Zufälle bestärket.
4. Hierauf komt die erste Königl. Preuss. Declaration wegen Schlesiens zum Vorschein.
5. Der kaiserliche Hof aber giebt dagegen eine andere Declaration wegen Schlesiens an den Tag.
6. Also fürchten sich beyde Religionsverwandten in Schlesien bey dem angehenden Kriege, sonderlich aber die Catholischen.
7. Doch aber ist auch den Protestanten dabey sehr bange.
8. Wie es nun endlich im Frieden mit beyden abgelaufen, das wird nur kurzlich beschrieben.
9. Die erste Gefahr bey der preussischen Einrückung hat die evangelische Unidenkirche vor Glogau auszustehen.
10. Denn in derselben höret aller Gottesdienst auf, wegen der glogaueschen Bloquade durch preussische Völker.
11. Der König von Preussen läßt durch etliche Declarationen beyde Religionen informiren, daß alle Furcht, oder gar zu viele Hoffnung nicht nöthig sey.
12. Die ersten neuen Pfarrer oder Prediger der Augspurgischen Confession bey den Bethhäusern kommen an.
- §. 13. Ihre Nahmen und Derter, wohin sie mit ihrer Instruction im Lande gekommen sind, werden angeführt.
14. Wie ihre Instruction und Vocation gelautet habe.
15. Darauf folget in Schlesien die erste neue Ordination noch mehrerer Prediger zu den Bethhäusern.
16. So denn folget die andere, welche in Menge geschehen solte, aber doch in derselben nicht angienge.
17. Es werden die Derter und Personen angeführt, bey dieser andern Ordination im Lager vor Glogau.
18. Mit Anfang des Jahrs 1742 werden eine grosse Menge Bethhäuser vom Könige erlaubt, und mit Predigern besetzt.
19. Die Catholischen behalten alle ihre Kirchen und Geistlichen im Lande.
20. Auf den Rathhäusern und in Aemtern wird auch Veränderung getroffen, bey den geforderten Huldigungen.
21. Wie deswegen 1741 eine königliche Verordnung publiciret wird.
22. Ein Mißverständnis zwischen den alten und neuvocirten Predigern Augspurgischer Confession wird gehoben.
23. Die Furcht wegen Vertilgung catholischer Religion in Schlesien wird auch benommen, durch eine Schrift an die polnische Nation.
24. Die Consistoria in Schlesien werden verändert, und neue aufgerichtet, so Oberconsistoria heißen.



# Inhalt.

- §. 25. Die geistlichen Personen beyder Religion werden von der Taxa stolz ausgenommen.
26. Der breslauer Friede 1742 wird mit Freude publiciret, und die Religion dadurch befestiget.
27. Hierauf wird in Kirchensachen eine Inspections-Presbyterialordnung in Schlesien 1742 gedruckt.
28. Die Erziehung der Kinder verschiedener Religion, wird auch zur guten Harmonie vom Könige regulirt.
29. Die catholischen Feiertage erwecken einige Klagen, denen abgeholfen wird.
30. Der König wird genöthiget, dem Kaiser CAROLO 7 seine Hülfsvölker nach Böhmen zu senden 1744.
31. Wie allerley Befehle zur guten Harmonie wegen der Accidentien, Glocken &c. gegeben worden.
32. Wie auch in Einrichtung der Landescontribution und Steuer von den Geistlichen in Schlesien beyder Religionen.
33. Neue Gefahr im Lande bey Einrückung der österreichischen feindlichen Armee durch Böhmen nach Schlesien 1745.
34. Die Kirchenbusse wird regulirt, wie weit sie abgeschafft sey.
35. Die Kirchenvisitationes werden in eine Ordnung gebracht 1748.
36. Auch geschieht dieses in dem glogauischen Departement 1751.
37. Die Bestellung der neuen Seniorum in demselben, zu den nöthigen Kirchenvisitationen.
38. Das königliche Edict, daß alle Landeskinder auf Königlich-Preussischen Schulen und Academien studieren sollen, wird publiciret.
39. Die Hallischen Frentische werden durch Collecten in Schlesien besorget.
40. Eine neue Taxa stolz wird für ganz Schlesien an beyde Religionsverwandten publiciret 1750.
- §. 41. Consistorialvorsorge wegen der Dorfschulen, wie solche im Lande zu besorgen.
42. Wegen der von Catholischen denen Protestanten verweigerten Proclamation ergeht ein Befehl 1752.
43. Ingleichen wie es mit Erziehung der Kinder zu halten, deren Eltern kurz vor dem Tode die Religion geändert haben.
44. Die Abschaffung der meisten Fest- und Feiertage wird in Schlesien anbefohlen 1754.
45. Alle königliche Officianten werden von der doppelten Taxa stolz ausgenommen.
46. Die Evangelisch-reformirten erlangen in Schlesien eine völlige Gewissensfreiheit.
47. Die so genannten böhmischen Brüder, Frates Bohemici, kommen auch nach Schlesien 1743.
48. Darauf folgt eine Nachricht von dem Schwentkfeldern, so in Schlesien noch übrig sind.
49. Ingleichen von dem Herrenhutischen Wesen, so weit nemlich dasselbe Schlesien angehet.
50. Noch mehr davon unter der Königl. Preussischen Regierung.
51. Ferner wie die Herrnhuter in Schlesien sind eingeschränkt worden, keine Unruhen zu erregen.
52. Von einigen Separatisten in Schlesien.
53. Die Specification aller evangelischen Kirchen und Parochien in ganz Schlesien, wie viel ihrer und wo sie anzutreffen sind.
54. Die Specification aller neuen Bethhäuser in ganz Schlesien, wie viel derselben sind, und wo sie erbauet worden, samt den Nahmen ihrer Prediger 1754.

Was aber die Schlesiſche Kirche in den letzten zehn Jahren von 1756 bis 1766 für neue Einrichtungen und Veränderungen erlitten habe, dieses hat der Autor wegen des letzten Krieges und des darauf geschlossenen Friedens nicht erst in diesem Werke mit berühren wollen. Ueberdis sind alle diese Veränderungen und die ihige schlesiſche Kirchenverfassung der heutigen Welt nicht eben so sehr unbekannt, und wir beſißen davon ikt so viele gedruckte Journale und Nachrichten, daß der Autor dieses vollkommen mit Stillschweigen hat übergehen können. Denn die Hauptabsicht desselben bey dieser ganzen Geschichte ist nur diese gewesen, nemlich die alten Nachrichten der protestantischen Kirche von der Vergessenheit zu retten, und kürzlich, aber nach möglichster Wahrheit, dasjenige anzuführen, was der gedruckten Kirche in den vorigen Zeiten so viele Seufzer ausgepresset hat, und was, wenn man gleich alle mögliche Bescheidenheit und Bescheidenheit dabey hätte anwenden wollen, dennoch nicht öffentlich zum Druck befördert werden durfte.



Der

# Schlesischen Kirchen - Geschichte

## Achter Abschnitt.

Von dem Tode Kayser Carls 6, 1740 bis 1755 unter der  
Königlich Preussischen Regierung in dem allergrößten Theile  
Schlesiens.

§. I.

**D**er Tod des allerletzten Kayser aus dem Hause Oesterreich, Carls 6, Der Tod des  
war allen Ländern desselben eine unangenehme Nachricht. Die Prote-  
stanten gehörten nichts weniger als die Catholischen unter seine gehorsame  
und getreue Unterthanen, die er in seinem Leben mit Gerechtigkeit, Gnade  
und Huld löblich regieret hatte, welche ihn in der That geliebet, und niemals, was  
ihnen auch etwan widriges beaeget war, solches Ihro Majestät selbst zur Last legen  
können, weil sie aus seinen Befehlen eines andern überzeugt waren, wenn demselben  
die Umstände, so wie sie waren, auch in Religionsfachen nur recht gründlich beyge-  
bracht werden konten: deswegen sie auch ganz wohl die Quellen ihrer Klagen wußten,  
daß sie in den Gemüthern einiger catholischen Geistlichen und derer von ihnen zu sehr  
eingenommenen Ministrorum zu suchen wären, unter welchen etliche in Schlesi-  
en und am Hofe den Protestanten nicht gewogen waren. Man hatte aus treuegehorsa-  
men Herzen in Schlesi-  
en auf allen Kanzeln der evangelischen Kirchen, ich mag sa-  
gen, mehr und öfter um das lange Leben und gesegnete Regierung des Kayser's Gott  
angerufen, als wohl in andern Kirchen zu thun die Gewohnheit ist. Man war von  
dem alten Sprichwort überzeugt, daß es selten in Religions und andern Dingen  
besser zu werden pflegte, und hier hatte man Ursache dazu, denn der Kayser hatte  
die Convention heilig halten wollen, welches man sich aber von einem künftigen  
Nachfolger noch nicht so gewis versprechen konnte. Als nun der Todesbote ankam  
und es hieß: der Kayser ist gestorben! so erschracken die Schlesier von Herzen; denn  
sie konten eben nicht wissen, ob unter einem weiblichen Regimente, unter welches  
sie nach der eingerichteten pragmatischen Sanction und letzten Willen Carls 6 würk-  
lich kamen, ihr Schutz und Gnade auch ferner dauern würde, und ob die Tochter  
auch wie der Vater gleiche Gnade für sie haben und bis ans Ende behalten möchte.  
Denn gemeiniglich geschieht es, daß bey weiblichen Regierungen die Veränderungen  
fast mehr als bey männlichen geliebet werden, weil alsdenn vieles durch die Hände  
der Ministrorum gehen muß, und diese im Stande sind, bey einer Königin und Fürstin  
die Vorfälle so einzurichten, daß sich in kurzer Zeit vieles umkehret, und alles an-  
ders gehen muß, als man gedacht und gehofft hatte. Das Exempel der letzten Kö-  
nigin

nigin in England, Anna, in dem spanischen Successionskriege zwischen Frankreich und dem Kayser, war hievon nebst andern das neueste.

## §. 2.

Ungegründete  
Furcht der  
schlesischen  
Protestanten  
wegen bevor-  
stehender Re-  
formation.

Die Protestanten hatten zwar einen sehr guten Begriff von der Klugheit, Gottseligkeit und angerühmten Billigkeit Ihro Majestät der damaligen allergnädigsten Königin in Hungarn und Böhmeib, der Maria Theresia, als ihrer nunmehrigen Erbregentin, welcher sie auch nach dem väterlichen Willen und Sanction treuehorsam zu seyn schuldigst angelobten, und in ihren öffentlichen Kirchgebeten, das hohe Wohlergehen derselben zu befestigen, sich von Herzen angelegen seyn ließen. Allein wer konnte ihnen gut dafür seyn, daß nicht die Vorstellungen, die man von vielen Seiten thun würde, sein Heyl zur Aufnahme der catholischen Kirche im Lande zu versuchen, kräftig werden könnten, das gnädige Gemüthe der Königin ihnen zum Schaden zu verändern, und ihre bisherige Beschaffenheit etwas zu verschlimmern. Die Unvorsichtigkeit einiger Eiferer von jener Kirche, und die furchtsame Leichtgläubigkeit vieler Protestirenden hatten es schon dahin gebracht, daß man in den wenigen Wochen ihrer Regierung in Schlesien von nichts so stark, als von nahen Veränderungen in Religionsfachen redete und fürchtete. Die Urheber kan man bey dem Gerüchte vieler ausgebreiteten Reden nicht allemal erforschen, und doch macht es starken Eindruck, wenn ein solcher Urheber ungegründeter Dinge viele Nachfolger hat, die es bekräftigen und fortpflanzen wollen, sonderlich unter dem gemeinen Volke; und so gieng es in diesen Wochen nach dem Tode des Kayfers auch in Schlesien. Die eifrigen Catholischen konten nicht allemal ihre Hoffnung bergen, welche sie sich von der neuen Königin, und sonderlich von ihrem hohen Gemahl, dem Durchlauchtigsten Herzoge von Lothringen, nunmehrö Kayserlichen Majestät, machten, in kurzem eine mehrere Reformation in Schlesien zu erwecken und zu Stande zu bringen, und also redeten sie unter dem Pöbel und in den Zusammenkünften, so wie sie dachten, und brachten dem leichtgläubigen protestirenden Volke in Städten und Dörfern, weil sie schon zum voraus über denselben Zutritt zu ihrer Kirche glorirten, die Furcht und Sorge bey: nunmehrö würden die Sachen ganz anders laufen, so viel Autorität würde die altranstädtische Convention nicht behalten, als sie ehemals zu Zeiten Carls 6 gehabt, und ob man gleich kaum ein Regiment Soldaten damals in Schlesien wußte und sahe, so wurde doch von mehreren geredet, und zwar, daß der gute Endzweck ihrer Ankunft kein anderer seyn würde, als eine starke Reformation unter den Schlesiern vorzunehmen, sie zur catholischen Gemeinschaft zu bringen. Denn das wäre nur noch das einzige Land oder Provinz, wo sich die Protestanten unter dem Hause Oesterreich auf Tractaten und Friedensschlüsse stützten und wehreten, in Hungarn und Siebenbürgen wüßte man von solchen Tractaten und Stützen nichts, sondern nur von bloßer Gnade. Hier müsse es also auch noch so weit kommen, denn man habe lange genug gewartet. Weil man nun von keinem Feinde oder Ansprüche etwas wußte, welchem zu widerstehen in Schlesien nöthig seyn sollte, so war die Sorge desto größer, wenn man von ankommenden Regimentern redete, daß sie keine andere Arbeit im Lande haben würden, als die Evangelischen besser im Zaume zu halten, und ihre bisherigen Freyheiten mehr einzuschränken, wenn es auch gleich nicht bald zum völligen Gewissenszwange



zwange käme. Da nun nach der alten Rede der Gebrante sich leicht des Feuers fürchtet; so war es etwas leichtes, denen evangelischen Schlesiern, die schon öfters ein Gedränge empfunden hatten, eine solche ungegründete Furcht einzujagen, von welcher sich aber die Verständigern nicht so leicht einnehmen ließen, weil sie einsahen, daß solche Dinge, befestigte Tractaten und Bündnisse umzustossen, und eine starke Reformation in Schlessen wider alle Rechte anzufangen, leichter von dem Pöbel geredet, als von den Regenten und Obrigkeiten ins Werk gesetzt werden könne.

## §. 3.

Man redete unter dem Volke von ganzen Tonnen oder Instrumenten, welche ins Land geschickt worden, sie im Verweigerungsfalle bey der Reformation zum Zwange der Widerspenstigen zu brauchen, und wolte gar zu Beförderung dieses heilsamen Bekehrungswerkes von wunderbahren Begebenheiten reden, wie denn zum Exempel anzuführen, im Januario 1741 in Liegnitz auf dem grossen Kirchhofe bey der Oberkirche mehr als 50 Stücke Cruciklein und Rosenkränze unter und um etlichen Leichensteinen einmal gefunden worden, von welchen man nicht recht erfahren konnte, wie und warum sie an diesen Ort gekommen. Sie waren klein von Holz, und an einigen der Körper des Heilandes von Messing, ohngefähr einer Handlang groß, und zum Anhängen mit Ecken und Ringen von Messing beschlagen; sie mußten vor dem Froste noch von jemanden unter die Leichensteine gesteckt worden seyn, indem man dieselben recht aus dem Froste und Eyß hervorsuchen mußte. Da man auf dem Niederkirchhofe in der Stadt nachsah, so waren daselbst auch einige wenige gefunden worden. Dieses Gerüchte verursachte, daß das Volk und der Pöbel viel alte Leichensteine sonderlich auf dem Oberkirchhofe aufhob, und gleichsam recht zu wühlen anfieng, bis es verboten werden mußte, damit die Steine in Ruhe gelassen würden. Die ungleichen Urtheile hierüber kan man leicht gedenken, denn diejenigen, welche catholischer Religion waren, erklärten dieses für eine wunderbare Anzeige und Vorbedeutungen, daß man nemlich im Lande bald eine mehrere Verehrung der Crucifixe und Bilder Christi samt den Rosenkränzen bezeigen, und dieselben suchen würde, als bishero geschehen sey. Die einfältigen Evangelischen hingegen glaubten, daß dieses von den Catholischen heimlich angestiftete Werk aus der Absicht geschehen sey, damit ihnen dadurch, als ein Wunder, eine Anlockung und kräftiger Antrieb bengebracht würde, sich desto williger zur Religion derer zu bekennen, welche die sonderbare Verehrung und andächtige Küßung dieser Sachen erfordern. Den rechten und wahren Grund hievon hat man aber, ausser den Verdacht allein, nicht erfahren können.

## §. 4.

Kurze Zeit nach des Kaisers Tode kam die Nachricht, daß Ihro Königl. Hierauf kommt Maj. in Preussen einen Theil ihrer Armee Ordre gegeben hätte, sich marschfertig zu halten; weil man aber nicht leicht vermuthen konnte, daß das Absehen auf Schlessen gerichtet seyn würde, so war man im Lande ganz sicher; denn damals war die nachmals durch Königl. Preussische Declaration bekant gemachte Ungültigkeit der vorigen Pactorum, wegen alter Ansprüche an Schlessen, niemandem wissend und also besorgte man von dieser Seite keine Unruhe im Lande. Allein um die Frankfurter Schless. Kirchen-Gesch. U u u h Messe

Messe an Martini 1740 brachten die dorthin handelnden Schlesier bey ihrer Zurückkunft die Nachricht, daß man öffentlich sage: daß diese Armee in Schlesien einrücken wolle. Dieses geschah auch wider alles Vermuthen des kaiserlichen Hofes, denn Ihro Königl. Maj. in Preussen publicirte ihren Sinn durch ein Manifest den 16 December 1740 in Schlesien, welches schon den 1 Decemb. in Berlin datirt war, daß sie zur Vorsicht ihrer alten Erbländer indessen Schlesien in friedlichen Besitz und Schutz nehmen würde, sich auch wegen der alten Ansprüche mit der Königin von Hungarn freundschaftlich zu vergleichen, damit ihnen nicht etwa eine andere Macht darinn zuvorkommen und in Schlesien einen Krieg erregen möchte, welcher hernach die brandenburgischen alten Länder bey naher Nachbarschaft in Unsicherheit setzen könnte. Derowegen sollte das von ihren Truppen indessen besetzte Schlesien, weil keine kaiserliche Völker iho in Schlesien wären, ihnen auf diese Weise zur Vormauer dienen, und die Intention wäre weder die Königin von Hungarn, und Boheimb, noch einige Einwohner im Lande zu beleidigen oder zu stören, vielmehr alles durch dieses Mittel in Ruhe zu erhalten; wer sich aber unterstehen würde, seiner Armee hier zu widerstehen und sich feindselig zu bezeigen, der müsse sich hernach die übeln Folgen lediglich selbst beymessen. Da nun Ihro Majestät der König in Preussen den 13 Decemb. von Berlin aufbrach, über Frankfurt nach Erossen kam, daselbst den 15 Decemb. ausruhete, und den 16 Decemb. mit dem ersten Theile der Armee in Schlesien einrückte, auch im Dorfe Schweinitz das erste Quartier nahm; so wurde das oben excerptirte Manifest durch den Herrn Husaren Obristen Wurm, auf Königl. Befehl in dem ersten öffentlichen Gerichtsorte angeschlagen und hernach ausgetheilet, allen Einwohnern die Furcht zu benehmen, daß man zum Verderben und zu Feindseligkeiten ankäme: es solle alles laut des angeschlagenen Manifestes in publicis & privatis, in Politicis & Ecclesiasticis in geistlichen und weltlichen Dingen bey allen Freyheiten bleiben, welcher Religion, Standes und Würden sie auch wären. Da nun also fast 30000 Mann und der König selbst dieses Manifest ins Land begleiteten, und kaiserlicher Seite fast gar kein Volk in Schlesien war, so konnten in den glogauischen Gegenden keine Feindseligkeiten entstehen, und niemand konnte dieses hindern.

## §. 5.

Der kaiserliche Hof giebt dagegen eine andere Declaration wegen Schlesien.

Dem kaiserlichen Hofe war dieser unvermuthete Besuch in Schlesien und die formirte preussischer Seits angetragene Präension an dasselbe sehr fremde und zuwider, und wolte gar von keinen freundschaftlichen Tractaten etwas hören, oder von dem preussischen Gesandten, dem Graf von Gotter, die Vorstellungen zum Vergleich annehmen. Die Königin, Maria Theresia, gab vielmehr ein Gegenmanifest im Lande aus, beschwerte sich über den Einfall der königlichen preussischen Truppen in ihren Landen, erklärte sich, daß sie von keinen friedlichen Tractaten mit dem Könige von Preussen in diesem Falle etwas wüßte oder eingehen würde, sie wollte auch nicht das Geringste von Schlesien abtreten, alle Vasallen und Unterthanen im Lande solten die Waffen ergreifen, und diesen preussischen Einfall hindern und zurücktreiben helfen, oder sie wären insame und uneheliche Vasallen und Unterthanen zc. Geben in Wien den 24 März 1741. Gleichwie nun um diese Zeit eine königliche hungarische Armee wirklich auf Schlesien anmarschirte, das Land zu retten,



ten, und die preussischen Völker durch eine Bataille oder Treffen fortzutreiben, also mußte die königliche preussische Armee bis 60000 Mann verstärkt werden, um das einmahl in Besiz genommene Land zu behaupten, und dessen etwas befestigte Oerter, als Glogau, Brieg und Neisse in Besiz zu nehmen, mit der Stadt Breslau aber sich zu einer Neutralität unter gewissen Bedingungen den 2 Januar 1741 zu vergleichen. Da nun also diese preussische Armee sich immer weiter gegen Brieg, Neisse und Oberschlesien in Bewegung setzte, die österreichische aber durch Böhmen und Mähren auch in Ammarsch war, und endlich beyde sich in dem briegischen Fürstenthum, ohnweit Moltwitz, einander begegneten, vorhero auch schon ein Theil der catholischen Einwohner im Neissischen und Oppelischen wider die Preussen auf kaiserlich österreichischen Befehl die Waffen ergriffen hatten; so war der Krieg im Lande leider angefangen, und wurde auch darinn fortgesetzt. Hiebey war die kleine befestigte Stadt Olau im Briegischen die erste im Lande, (weil Glogau blockirt gehalten wurde), aus welcher sich der kaiserliche Oberste Sormentini als Commendant bey der geschehenen Aufforderung widersetzen wolte; der aber bey Anführung etlicher preussischen Canonen und Mörser bald capitulirte und mit Ehrenbezeugungen in 350 Mann weniger Mannschaft abzog, unmittelbar nach Mähren zu gehen, von dessen Soldaten noch 96 Mann austraten und vermöge des Accords die Freyheit hatten, preussische Dienste anzunehmen. Wie man nun weiter bey Ottmachau im Neissischen zum erstenmahl etliche preussische Völker todt geschossen, 400 lichtensteinische Dragoner hingegen von den Preussen delogiret, und was sonst durch Bataillen und Eroberungen bis zum Waffenstillstand und erfolgten Friedenstractaten für Blut vergossen worden, das sind alles Dinge, die uns in unserer Kirchenhistorie weiter nicht angehen, als so weit sie in das Geistliche und die Kirchenverfassung hinein schlagen, und also nur mit wenigem an diesem Orte anzuführen seyn.

## §. 6.

Also waren die Einwohner des Landes voller Furcht in Erwartung des Ausgangs der angefangenen Kriegsunruhen, weil sie nicht wissen konnten, wie es dabey der Religion ergehen werde, und zwar herrschte diese Furcht auf beyden Theilen; denn die römischcatholischen wurden bange gemacht, weil der Herr und die Armee, welche unter ihren hohen Officieren das Land einnehmen und behaupten wolten, nicht catholisch, sondern größtentheils protestantisch waren. Eine solche grosse Veränderung sahe man höchst ungerne, und stellte sich zum voraus das ärgste vor, was diese Religion dabey in Schlesien leiden würde. Man befürchtete, es möchte preussischer Seits nun eben so veranstaltet werden, wie es bisher österreichischer Seits geschehen; nemlich, Kirchen und Clöster würden theils weggenommen, theils unvermögend gemacht, und mit Contributionen ausgezogen werden; alle wichtige Ehrenämter würde man ihnen entziehen, der catholischen Geistlichkeit und Ceremonien nur spotten, alle Sachen in einen verächtlichen Zustand setzen, und dergestalt unterdrücken, daß man endlich von selbst entweder verhungern oder den Stab ergreifen müsse, aus dem Lande zu gehen. So dachte man, weil wir gewohnt sind in vielen Stücken andere Leute mit unserem Maasse zu messen, und ihnen das zuzutrauen, was unsere Neigung in solchen Fällen nach der Ueberzeugung unseres eigenen Herzens gewesen ist. Man vergaß hiebey, daß die Protestanten hier bey dem Gewissenszwange und Druckun-

Beide Religionen in Schlesien fürchten sich während des Krieges, sonderlich aber die Catholische.

gen in Religionsfachen ganz andere Grundsätze haben, als andere, welche Grundsätze nemlich mit der Liebe des Nächsten redlich verbunden sind, und so viel arges nimmermehr zulassen, wie es denn auch gar nicht geschehen ist. Bey solcher verhassten Vorstellung ergriffen anfänglich viele von ihnen die Waffen zu ihrem eigenen Schaden; denn dadurch wurde eben der preussischen Armee Anleitung gegeben, daß freylich an manchem Orte etwas harte verfahren werden musste, welches sonst unterblieben wäre, nachdem es im Kriege ohnmöglich so gleich zugehet, besonders wo der Unterschied der Religion unter den Streitenden gefunden wird. Doch aber haben die commandirenden Generals und Officiers nach des allergnädigsten Königs Intention noch viele Excesse an Bildern und Personen unter ihren Leuten gehindert und zum Theil bestraft; denn der Krieg war gar nicht um die Religion und Glauben, sondern um die Regierung und das Land geführt und im Manifeste die Versicherung mit königlichen Worten gegeben worden, daß auch niemand in Ecclesiasticis beunruhiget werden sollte. Man glaubte aber auch nach dem Gewissen, daß man sich auf alle Weise gegen die preussische Obermacht setzen müsse. Dahero so wohl viele der Großen im Lande, als auch das Haupt der Kirchen, der Herr Bischof von Breslau und Reisse, einmahl in Arrest und Ungnade fallen musste.

## §. 7.

Auch den  
Protestiren-  
den ist dabey  
sehr bange.

Die evangelischen Einwohner Schlesiens waren gleichfalls bey diesen Unternehmungen der preussischen Macht in Sorgen, denn ob sie gleich diese ankommende Gäste nicht als solche, welche die Religion bedrängen wolten, sondern vielmehr als Bestreuer aller Religionsbeschwerden anzusehen hatten, so waren doch andere Ursachen vorhanden, welche ihre Furcht und Sorge unterhielten. Es war dieses, daß sie nemlich zum voraus gar nicht versichert seyn konten, daß die königliche preussische Armee durch beständige Siege das Land behaupten würde: *Fortuna Belli anceps*; die Waffen, so heute siegen, können morgen unglücklich seyn. Wenn sie also unter königl. hungarischer österreichischer Gewalt dennoch endlich hätten leben sollen, hingegen sich mit den preussischen Unternehmungen im Kriege gar zu viel eingelassen hätten, so konte es geschehen, daß man eben deswegen desto mehr Gelegenheit ergriffen hätte, ihnen dieses in folgenden Zeiten empfinden und sie dasjenige entgelten zu lassen, was etwan von preussischen Völkern zu ihrem Mißvergnügen zuweilen nach Kriegsmanier unternommen wurde. Ueberdies so wußten ja auch die Protestanten, daß man im Anfange nach der altranstädtschen Convention und darauf erfolgtem schwedischen Durchmarsch den Einwohnern manches vorgehalten, wofür ihnen doch keinesweges die Schuld beyzumessen war, wenn sich nemlich diese damals durchreisenden Gäste ein wenig zu viel Freyheit herausgenommen hatten. Ja wenn auch gleich iho die evangelischen Einwohner sich in nichts mengen, sondern er auf beyden Theilen die Soldaten mit den Waffen ausmachen lassen wolten, wer der Besitzer vom Lande bleiben sollte, so war doch auch dieses schon mit Gefahr verknüpft, weil man ihnen leicht Schuld geben konte und wolte, daß sie im Herzen nicht patriotisch genug für das Haus Oesterreich gesinnet wären, sie solten vielmehr die Waffen ergreifen, keinen Ruin scheuen, und besser nach End, Gewissen und Schuldigkeit der angekommenen preussischen Armee auf alle Weise Abbruch thun; folglich waren sie in aller Absicht betrachtet sehr übel daran. Der Einfall der aufgebottenen



hungarischen Insurgenten, welche der Königin von Hungarn nach Schlessen zu Hülfe kamen, hat auch manchem Orte wegen der Religion sehr geschadet. Denn obgleich alle österreichische Generals und Soldaten gemessene Ordre hatten, das Land und Einwohner zu verschonen, nicht zu ruiniren, sich an keinem neuen Bethause so wenig als andern Häusern mit Feuer und Raub zu vergreifen, und alle Verwüstung zu vermeiden, indem Oesterreich die Hofnung und den Endzweck hatte, ganz Schlessen wieder zu erobern und gegen Preussen zu behaupten, dieser Ordre auch, ausgenommen der starken Privatcontribution, an einigen Orten ziemlich nachgelebet und keine Totalverwüstung verursacht wurde; so kan man doch sehr wohl urtheilen, ob das ungezogene und wilde Volk, welches bey diesen Hülfsstruppen damals in Schlessen mit eindrang, nemlich die Panduren, Zalpatschen, Croaten &c. solchem Befehl allezeit werde nachgelebet haben.

## §. 8.

Wie nun aber endlich alle beyde Religionen im Lande nach dem von 1740 bis 1745 kurz auf einander erfolgten gedoppelten Kriege, Schlachten und Eroberungen in Böhmen, Mähren, Schlessen und Sachsen, unter fast beständigem Glück der königl. preussischen Armee und gänzlichen Behaltung Schlessens, (bis auf einen kleinen Antheil in Oberschlessen,) bey geschenehen zwiefachen Friedensverschlüssen in Breslau und in Dresden, aus solcher Furcht gesetzt, und, Gott sey Lob! der Ruhe und des Friedens vollkommen theilhaftig worden, alles dieses ist den gegenwärtig lebenden ohne weitläufige Beschreibung noch im frischen Andenken. Da es aber auch in vielen Büchern und Schriften, Journalen und gedruckten Nachrichten, sonderlich des Zeumanns und anderer, ganz umständlich in Politicis und Ecclesiasticis gelesen werden mag, so kan man gegenwärtig um so viel mehr kurz seyn, und nur die Haupteinrichtung des Landes im Kirchen und Religionsstatu anführen. Man thut auch solches um desto lieber, weil ein Geschichtschreiber sich sehr in acht zu nehmen hat, von solchen Leuthen Nachrichten zu ertheilen, die noch mit ihm leben, und sich dabey fleißig der Worte des alten römischen Historici, des Tacitus, erinnern kan: *Difficile interdum est, viventium scribere Historiam*; denn nach dem Tode und nach geschenehen Dingen kan man allezeit freyere Nachrichten ertheilen. Unterdessen sollen alle Leser zum voraus wissen und glauben, wenn auch von uns noch so wenig hier berühret, oder auch manches gar vergessen würde, daß dieses doch die gewisse Wahrheit sey und bleibe, daß beyde Religionsverwandten durch doppelte Friedensschlüsse, dem Höchsten sey dafür Dank! in solche günstige Umstände bey Kirchen, Schulen, Bethhäusern, Ehrenämtern, Vermögen und Einkünften entweder von neuem gesetzt, oder bey dem alten gelassen worden, daß sie sich an der Gnade Gottes und an der Huld des Menschenliebenden Königes sehr versündigen würden, wenn sie in Kirchensachen, von denen wir hier eigentlich zu handeln haben, der Nachwelt Gravamina und Beschwerden beybringen wolten. Die Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Billigkeit nebst der Wahrheit muß doch allezeit in unsern Gemüther eine stärkere, edlere, und für Christen mehr anständige Wirkung verursachen, als der Neid, Mißgunst und Ungerechtigkeit oder Unwahrheit; denn diese letzten würden es alleine seyn, die da Kirchen und Bethhäuser, Pfarrer und Prediger, Parochos und Curatos, lutherische und

Kurze Beschreibung, was für einen Ausgang diese Sachen bey dem Friedensschlusse gewonnen haben.

catholische Präbides, Officianten, Consules und andere nicht zugleich und beysammen im Lande und Ehrenämtern leiden wolten, die aber doch nichts ausrichten. Denn so ist es, und soll es auch bleiben, so haben es die doppelten Friedensschlüsse, die Seine Königl. Maj. in Preussen ohne allen Zwang, aus Gnade und eigenem gerechten Belieben getroffen, in Schlesien bestimmt; und also wollen wir zur Sache und dem Beweis selbst schreiten.

## §. 9.

Die erste Gefahr bey der preussischen Einrückung hat die evangelische Gnadenkirche vor Glogau auszustehen.

Diesemnach an den Einmarsch der königlichen preussischen Truppen und also an den Anfang dieses Zeitpuncts ordentlich zu denken, und von denen darin vorkommenden Kirchensachen zu handeln, so hatte die evangelische grosse Gnadenkirche vor Glogau bey demselben auf folgende Weise die erste Gefahr auszustehen. Man weiß nemlich, daß das Jus Belli oder Kriegsrecht in der Noth gar wohl erlaube, auch Kirchen und Klöster niederzureißen, wenn sie einem Feinde in Belagerung und Defension zuträglich oder ver hinderlich sind, und so schiene auch diese nahe vor der Festung Glogau aufgebaute Kirche, so doch nur eine hölzerne ist, ikt ein starker Rückhalt der belagerten Stadt zu seyn, wenn es das Ansehen haben sollte, eine Belagerung zu besorgen; wenigstens kam es dem kaiserlichen Commendanten in Glogau, Graf Wenzel von Wallis, also vor, solche Vorsichten dabey zu nehmen, wie einem guten verständigen, alten General gebühret. Deswegen ließ er den wenigen Häusern, so um die Stadt waren und auch den evangelischen Einwohnern auf dem lutherischen Kirchhofe melden, daß die Noth wegen der Annäherung des Königs von Preussen ihn nöthigte dieselben alle abzubrennen, weswegen sie ein paar Tage Zeit zum Ausräumen haben sollten. Es lagen schon wirklich drey Mühlen, der Gasthof und das Schießhaus völlig darnieder und in 30 Stunden, so war die letzte Ordre des Commendanten, müsse die Kirche nachfolgen, wenn er nicht in dieser Zeit von dem Könige in Preussen eine schriftliche Versicherung erhielte, daß auf allen Fall derselbe sich auf etliche 100 Schritte entfernet, der Kirche nicht zum Nachtheil der Festung bedienen wolte. Man räumte die Kirche aus, und hielt den 15 Decemb. den dritten Advent die letzte Predigt darinn, weil man nichts anders als das Feuer zu vermuthen hatte. Gleichwohl aber versuchten die evangelischen Kirchenvorsteher und Herren Stände ihr Heil, und fertigten an Ihro Majestät zwey Deputirte, den Herrn Grafen von Logau, und Herrn Müllern, Bürgern in Glogau und Fleischern daselbst, ab, welche den König unterwegs antrafen und demüthig um Intercession bey dem Commendanten anzubringen baten, der Kirche zu verschonen. Der König hatte auch die Gnade, daß er den Augenblick einen Courier an den kaiserlichen Commendanten in Glogau abgehen ließ, mit der verlangten Versicherung, auf sein königliches Wort zu trauen, daß die Kirche niemals zum Nachtheil der Festung gebraucht werden solle, er würde auch dessen gar nicht nöthig haben, weil er nicht als Feind, sondern als Freund ins Land käme, und sich mit Ihro Majestät der Königin von Hungarn schon in Güte vergleichen würde. Auf diese Versicherung bewies der Herr Commendant die Gnade und verschonte die Kirche, da sonst um dieselbe herum nichts war stehen geblieben, und sie würde vielleicht noch bis auf den heutigen Tag erhalten worden seyn, wenn sie nicht etliche Jahre hernach mit der Stadt Glogau abgebrant wäre. Diese Gnade aber hat doch in der That diesem sonst eifrig catholischen Herrn und General Wallis



Wallis zum Ruhm von den Evangelischen gereicht, weil er, so er hätte hart handeln wollen, nach Kriegsmanier diese Kirche so gut hätte niederreißen können, als an catholischen Dörtern und Festungen auch wohl bey catholischen Kirchen und Elbstern ohne Religionsansehen oft geschehen muß.

## §. 10.

Als nun die preussische Armee bis vor Glogau anrückte und ihr Hauptquartier erstlich zu Herrendorf, eine kleine Meile davon, hernach aber gar bey der glogauer evangelischen Bloquade in Rauschwitz ohnweit der Stadt nahm, so mußte der Gottesdienst in dieser evangelischen Gnadenkirche unter diesen Unruhen eine Zeitlang aufhören, und den 4 Advent, es war der 18 Decemb. 1740, wurde für diesmal unter Thränen die letzte Predigt und Gottesdienst gehalten, wie denn auch alles aus den bey der Kirche erbauten Pfarr- und Schulhäusern sich wegbegeben mußte, als die Preussischen Husaren bey Brusta, einem nahen Dorfe, ankamen, und hernach um diese Kirche Wache hielten, auch die ganze Festung bloquirt gehalten wurde, indem der Commendante keine Ordre hatte solche zu übergeben; der König in Preussen aber mit der ganzen grossen Armee weiter ins Land einrückte und unter Commando des Durchlaucht. Prinzen Leopolds von Anhalt Dessau mit einem Theile der Armee Glogau bloquirt. Nach dem letzten Gottesdienste mußten alle vier Pfarrer bey dieser evangelischen Kirche vor Glogau unter sich das Loos werfen, weil der Commendante Ordre gab, daß zwey von ihnen in die Stadt hinein kommen solten, den evangelischen Gottesdienst auf dem so genannten Landhause in wärend der Bloquade ordentlich zu halten; die andern zwey aber nach ihrem Gefallen auf dem Lande ihre Amtsverrichtungen fortsetzen könnten, wo sie etwa Gelegenheit dazu hätten, ob sie gleich keine Kirche irgendwo eingeräumt erhalten konten. Das Loos traf also den Herrn Löbin als Primarium, und den dritten Pastorem Herrn M. Sobeln, welche beyde in die Stadt gehen und daselbst Gottesdienst halten mußten, so lange bis die Eroberung der Stadt durch die preussischen Truppen kurz vor Ostern 1741 erfolgte; die andern zwey Pastores aber bey dieser Kirche, Herr Conradi und Herr Neumann, in der Ordnung der andere und der vierte oder letzte, blieben auf dem Lande. Die ersteren nahmen jedoch ihre Frauen und Kinder nicht mit in die Bloquade, sondern die evangelischen Herrn Vorsteher und werthen evangelischen Bürger in der Stadt haben sie während der Bloquade durch ihre Leute mit allem, was zu deren Unterhalt nöthig war, versorgen lassen. Sie verrichteten also in der Stadt ihr Amt; die andern beyden aber auf dem Lande: Herr Conradi in Gleinitz hernach in Quasitz, und Herr Neumann in Dalkau auf den grossen Sälen der alldortigen adelichen Schlösser. Alle beyde mußten einmal auf königlichen allergnädigsten Befehl in dem königlichen Hauptquartier vor Glogau zu Herrendorf, nemlich am 2 und 3 Wenhachtsfeyertage, vor denen Grossen der Armee eine Predigt halten, und wurde so denn ein jeder auf königlichen Befehl mit 30 Spec. Ducaten dafür belohnet, in Betrachtung, daß sie 180 sonst kein ordentliches Einkommen haben könnten, da die Kriegsunruhen den Gottesdienst in ihrer ordentlichen glogauer Kirche verhinderten, welches sie auch mit unterthänigstem Danke erkanteten.

Der König  
von Preussen  
macht die voll-  
kommene Ge-  
wissensfrei-  
heit einer je-  
den Religion  
durch Decla-  
rationen  
bekant.

In diesen ersten Wochen nun waren Ihro Kön. Maj. von Preussen be-  
dacht, einige wohlausgearbeitete Deductiones ihrer alten Rechte auf Schlesien allen  
Gesandten und denn auch im Lande durch den Druck bekannt zu machen, damit  
man sein Vorhaben nicht für ungerecht hielte, dabey hieß es: *Nemini facit in-  
juriam, qui jure suo utitur.* In einigen andern ließ er zeigen, daß seine wahre  
Intention sey und bleibe, in der Religion alles zur Freyheit eines jeden nach seinem  
Gewissen zu lassen, und den Protestanten ohne Schaden der Catholischen im Lande  
zu mehrerer Gelegenheit des öffentlichen Exercitii so zu helfen, daß er den Catholi-  
schen ihre inne habende Kirchen deswegen nicht entziehen dürfte. In solcher Be-  
schaffenheit wurde ein Rescript gedruckt, welches Ihro Kön. Maj. von Preussen  
an Dero Ministerium zu Regensburg, den Herrn von Pollmann, sendete, dasselbe  
dort bekannt zu machen, in welchem er dem ganzen römischen Reiche zeigt, daß  
die Religion und niemand eine Gefahr oder schädliche Veränderung zu befürchten  
habe, obgleich künftig nicht mehr das Haus Oesterreich, sondern das Haus Bran-  
denburg die Provinz Schlesien beherrschen werde; der *nexus Imperii* bleibe ohnver-  
rückt und der König werde das *Suum cuique* allezeit beobachten; eine überwie-  
gende Macht müßte niemanden mit Unrecht beschweren; die ganze isige politi-  
sche Sache gehöre ohnedem nicht für das Reich insgemein, sondern schlage nur  
in die *Jura Singulorum* ein, Berlin den 20 Januar 1741. Gleichwie aber durch  
künftige, gnädige und gerechte Beherrschung des Königs, die Catholischen keinen Scha-  
den in der Religion zu besorgen hatten, so viel ihnen nemlich im Lande nach alten  
Rechten und Privilegien gebühre und zukomme, ohne die Protestanten unbillig zu  
beschweren; also wurde auch eine Schrift communiciret, in welcher den Protestanten,  
und absonderlich denen von Adel in Schlesien ihre Religions und andere Vortheile  
angepriesen wurden, desto williger für diese durch göttliche Providenz geschehene Ver-  
änderung im Lande zu seyn, und nicht zu sehr über die isigen unvermeidlichen Unbe-  
quemlichkeiten und Schaden des angefangenen Krieges im Lande zu klagen. Die  
Schrift hatte den Titel: wohlmeynende Reflexion eines auswärtigen Ministri, welcher  
die vollkommene Kenntniß des Landes Schlesien, dessen Regierungsform, innerli-  
che Verfassung und Zustand besizet, und auch dabey von der Generosität und Lan-  
desväterlichen Intention des Königs von Preussen informiret ist. In dieser Schrift  
wurde gewiesen, daß man am wienerischen Hofe allezeit Schlesien nur für einen  
verdächtlichen kleinen Anhang von Böhmen angesehen, und aus so vielen wackern  
schlesischen Subjectis nicht einen einzigen am Hofe oder in der Canceley habe, die  
Augspurgischen Confessionsverwandten wären wohl da zum geben oder Garantien  
mit zu leisten, aber die Druckungen hörten doch nicht auf, welche wider den Sinn  
des Kayfers doch oft der Herr Bischof in Breslau, sein bischöfliches Officium oder  
auch das königliche Oberamt ergehen ließen, und die jungen schlesischen Edelleuthe  
hätten ohne Religionsveränderung in Wien schlechtes Avancement, und müßten um  
deswillen andern protestirenden Herren dienen, wo sie nicht zur catholischen Kirche  
treten wolten &c. Dieses alles müsse unter Königl. Preuß. Regierung geändert wer-  
den, indem Ihro Kön. Maj. von Preussen Liebe, Bravour, Einsicht und Gerech-  
tigkeit mehr als irgend ein Regente in Europa für iho besize, auch von allem Reli-  
gions-



glionshaffe entfernt sey, keinen Unterschied der Religionen in seiner Gerechtigkeit zeigen werde, die Catholischen so gut als die Lutheraner bey ihren Rechten beschützen, die Aemter mit beyden Religionsverwandten besetzen wolle, damit sich keiner zu beschweren habe u. und also würde Schlessen in seinen Kindern und Kindeskindern glücklich seyn. Dieses Rescript kam 1741 in der Mitte des Februars im Lande zum Vorschein.

## §. 12.

Als Ihro Königl. Maj. in Preussen und die Generalität mit der Armee durch <sup>Ankunft der</sup> das Glogauische, Saganische und weiter nach Breslau marschirten, und in allen neuen <sup>Prediger-Aug-</sup> Dörtern fast lauter evangelische Einwohner, und doch in den Dörfern und Städten <sup>spurglicher</sup> nichts als catholische Kirchen und Pfarrer antrafen, folglich des bedrängten <sup>Confession bey</sup> Religionsstandes in dem guten Schlessen recht kundig wurden; so faßten sie den <sup>den Bethhäus</sup> allergnädigsten Entschluß auch in dieser Religionsache dem Lande so zu helfen, daß fern. die Catholischen zwar bey dem ihrigen erhalten, den Evangelischen aber durch Freyheiten und mehrere Prediger ihrer Confession geholfen würde. Ihro Majestät war ohnedem schon oft demüthig angeflehet worden, die Gnade zu haben und an evangelische Dörter Kirchen und Pfarrer zu verschaffen; denn die Königl. Preussischen Herrn Officiers, so solches vorher kaum gemußt oder geglaubt hatten, mußten doch mit großer Verwunderung vor den Ohren ihres huldreichen Königes davon sprechen: wie wunderlich ihnen die bisherige schlesische Kircheneinrichtung an so viel hundert Orten vorkomme, da in manchen 1000 und 3000 ja mehr lutherische Einwohner, die Kirche aber in catholischen Händen zu finden, worinn am Sontage niemand anders zum Gottesdienste kommen könnte, wenn gleich mit allen Glocken geläutet würde, auch nicht in Friedenszeiten seit 90 Jahren ihrer Wegnehmung, als der catholische Pfarrer und sein Schulmeister; kaum daß unter 1000 Einwohnern eines Ortes sich noch 10 oder 20 Catholische befänden; diese Geistlichen müßten reichlich von dem evangelischen Volke erhalten werden, und wären ihnen doch mit ihrem ganzen Amte gar nichts am Orte nütze. Das arme alte Volk müßte etliche Meilen in die Kirche laufen, und hätten an ihren Orten keine Gelegenheit, nach den Lehren ihres Glaubens Gott öffentlich zu dienen, u. s. w. Dieses alles bewog demnach Ihro Königl. Maj. von Preussen, den armen 180 sehr beunruhigten Schlesiern die große Gnade zu erweisen, und ihnen eine Anzahl neuer Bethhäuser an den nöthigen Orten zu bewilligen, ingleichen hierzu die benötigten evangelischen Pfarrer zu vociren, alles aber gleichwohl so einzurichten, daß die Catholischen dabey ihre Kirchen behielten, damit derselben Gemüther auch nicht erbittert würden, wenn sie aus solchen weichen müßten. Nach diesem gefaßten Entschluß ließ der König nun durch den Herrn Probst Reinbeck in Berlin 12 Candidaten zum Predigamte ordiniren, und nach Schlessen kommen, welche nach ihrer Ankunft mit dem Ende des Januarii 1741 in Rauschwitz bey Glogau, durch den Herrn und Prinzen Leopold von Dessau in gewisse Gemeinden ausgetheilet wurden, daselbst als evangelische Prediger Gottes Wort zu lehren und die Sacramente an solchen Orten auszutheilen, wo keine vorhin berufene Lehrer des Evangelii wären, sondern die Catholischen die Kirchen inne hätten; welche sie auch ruhig mit allen Einkünften, ohne allen Eintrag, behalten solten, nur nicht verhindern durften, daß nicht auch ein evangelischer Pfarrer daselbst wohnen und sein Amt

Schles. Kirchen-Gesch.

F r r

bey

hey seinen Glaubensgenossen verrichten müge; als welches unter kaiserlicher Regierung eine verbotene Sache gewesen war, welche die evangelischen Einwohner um viel Geld zu erhalten erbötig waren, wenn Ihro Kayf. Maj. nur die Gnade bewilliget hätte, welche ihn durch Königl. Preussische Begnadigung dem Lande umsonst zu Theil wurde.

## §. 13.

Ihre Nahmen und Dörter, wohin sie mit ihrer Instruction gekommen sind.

Weil denn diese 12 neue Lehrer die Anzahl der ersten Boten des Evangelii ausmachen und im ganzen Lande merkwürdig sind, so will man hier ihre Namen und Dörter, wohin sie von dem durchlauchtigen Prinzen Leopold sind angewiesen worden, bekannt machen.

- 1) Herr M. George Siegmund Runowsky nach Beuthen, einer Stadt im glogauischen Fürstenthum, dem Fürsten von Carolath.
- 2) M. Friedrich Frisch nach Grünberg, einer königlichen Stadt in dem glogauischen Fürstenthum.
- 3) Gottlieb Weinrich nach Sprottau, einer Stadt auch dahin gehörig.
- 4) Nicolaus Scholze nach Polkwitz, einer Stadt im Glogauischen.
- 5) Justus Andreas Gränzel nach Neustädtel, einer Stadt auch dahin gehörig.
- 6) M. Heinrich Otto Regel nach Prinkenau, einem Städtlein, dem Herrn Grafen von Reder Excellenz zuständig.
- 7) Carl Wilhelm Thiele nach Quaris, einem Marktflecken in dem Glogauischen, einem Herrn von Tschamer.
- 8) Johann Gottlieb Pirschky nach Schdnau, einem Dorfe in dem Glogauischen, dem Grafen von Chorschwand.
- 9) Samuel Benedict Chorstatt nach Gramschütz, einem Dorfe im Glogauischen, dem Herrn von Loos gehörig.
- 10) Johann Heinrich Prasem nach Brustse, einem nahe an Glogau liegenden Dorfe, wo die Glogauer in den alten Zeiten 1570 ihre Kirche hatten, ehe sie in Glogau Gottesdienst halten durften.
- 11) Johann Siegmund Steinbart in Zerbe, einem Dorfe nahe an der Stadt Glogau, ohnweit des Doms.
- 12) M. Ernst Carl Wiegand nach N. N.

Diese alle waren anfänglich in das Glogauische bestimmt, denn die Armee und der König selbst mußte sich erst wieder in den andern Fürstenthümern festsetzen und ausbreiten, ehe die dasigen evangelischen Einwohner auch mit Predigern und Bethäusern versorget werden konnten.

## §. 14.

Eine Abschrift ihrer erhaltenen Vocation

Da aber niemand ohne ordentlichen Beruf das Predigtamt führen soll, so mußten auch diese 12 neue schlesische apostolischen Lehrer mit einer Vocation und Instruction versehen werden. Die Ordre statt einer königlichen Vocation war kurz und gut also:

Auf



Auf Seiner Kön. Maj. in Preussen allergnädigsten Befehl soll der Predi- und Justiz-  
ger Kunowsky zu Beuthen an der Oder und in denen da herumliegenden Dörfern, etion.  
in grossen Sälen oder Gemächern den Gottesdienst halten, und alle Actus minist-  
riales verrichten; übrigens aber denen Catholischen keinen Eingrif thun. Wor-  
nach sich ein jeder, wes Standes er sey, zu achten. Gegeben im Hauptquartier,  
Rauschwitz bey Glogau den 22 Januar 1741.

(L.S.)      Seiner Kön. Maj. in Preussen General Lieutenant und  
Commandeur des 2ten Corps der Armee vor Blogau n.

Leopold von Anhalt.

Auf fast gleiche Weise waren der andern hier genannten Instructiones an ihre bestimmte Dörter und Gemeinen eingerichtet, und also hatten sie die königliche Vocation vom obersten Landesherrn oder summo Episcopo. Der allererste, Herr Kunowsky, wandte sich nach Beuthen vermöge seines Befehls, und hat am Sontage Septuagesimä daselbst auf den Rathhause das erstemahl über das Evangelium der Arbeiter in Weinberge geprediget, wie auch Nachmittags das erste Kindereramen gehalten, und an andern Orten ist es, wo nicht bald an diesem, doch den folgenden Sonntagen auch geschehen. So war nun dieser Sonntag ein für Schlesien recht merkwürdiger Tag, weil in diesen glogauischen Städten die alten Arbeiter am Evangelio von den Catholischen 1654 den Feyerabend bekommen und mit schlechtem Lohne fortgeschickt wurden, 180 aber nach 96 Jahren neue Arbeiter in den Weinberg kamen zu arbeiten, welcher sie in so langer Zeit als ein verwildeter höchst nöthig hatte. Denn obgleich bey dem glogauischen und freystädtischen Kirchenbesuch treue Arbeiter gefunden und gehöret worden, so waren ihrer doch viel zu wenig, und die Erndte war zu groß, und wo blieben die Kinder und armen Alten? So schlecht aber der Anfang war in Absicht der Bequemlichkeit zum Gottesdienst, indem man Säle, Rathhäuser, alte Schlösser, grosse Bauerstuben, Reitschulen, ja Scheuren zum predigen und Austheilung des Abendmahls erwählen musste, so sehr hat es sich in der Folge der Zeit gebessert, indem man 180 an allen diesen Dörtern die schönsten neuen Bethäuser als öffentliche Kirchen siehet, welche an Zierde und Ansehen die alten catholischen Kirchen und Tempel übertreffen. Damals aber musste man wohl mit solchen schlechten Plätzen zufrieden seyn, weil der Ausgang der Sachen im Kriege noch ungewiß war, und man sich doch durch solche actus geschwinde in Possession setzen wolte; im Frieden aber hat es geheissen: concordia res parvæ crescunt! durch den Frieden stehen in Schlesien grosse und schöne Bethäuser zur Ehre Gottes.

§. 15.

Der grosse Marsch des Königs erforderte Eilfertigkeit um noch diesen Winter immer weiter zu avanciren, ehe die österreichischen Gegenanstalten reif werden konnten. Wie nun in Niederschlesien der Anfang mit neuen Predigern gemacht war, und diese mit grossen Freuden aufgenommen wurden; also wolte der König dem guten Oberschlesien, welches einen noch weit grösseren Mangel an Predigern als Niederschlesien hatte, gerathen wissen, und gab demnach Ordre, daß von Brüste, Zerbe, Gramschütz und Volkowiz zc. fünfse von den vorhergenannten Pfarrern

Hierauf folgt die erste neue Ordination mehrerer Prediger zu den Bethhäusern.

X r r 2

weg-

weggenommen und nach Oberschlesien versetzt wurden. Diese Gemeinden aber erhielten die Versicherung, daß wenn es nöthig wäre, bald wiederum andere zu ihrem Dienste ordiniret werden sollten; jedoch weil befunden wurde, daß die beyden Dörter Bruste und Zerbe wegen der nahen Glogauischen grossen Kirche, der neuen Lehrrer eben so nothwendig nicht bedürftig waren, so haben sie auch keine Bethäuser erhalten, Gramschütz aber und die Stadt Volkowitz sind bald wieder mit Pfarrern versehen worden. Man erfuhr also zeitlich im Lande, was in dem königlichen preussischen Hauptlager zu Rauschwitz mit der neuen Prediger Bestellung vorgegangen, und was für Versicherungen gegeben wurden, daß man nemlich in kurzem mehr Dörter auf diese Weise glücklich zu machen gewilligt wäre. Hiedurch wurden nun die Einheimischen schlesischen Studiosi Theologiae und Candidaten angetrieben und aufgebracht, daß sie mit einigen Recommendationen guter Freunde nach Rauschwitz ins Lager reiseten, sich daselbst anmeldeten und um Beförderung anhielten, damit nicht noch mehr Ausländische ankämen und sie hernach das Nachsehen haben möchten. Es wurde deswegen auf allergnädigsten königlichen preussischen Befehl bey der Vorstellung, so Ihro Durchlauchten der commandirende Prinz Leopold dem Könige davon gethan, was für eine Freude die Schlesier über diese Gnade bezeugten, ein Feldministerium angeordnet und autorisiret, damit dasselbe die Candidaten examiniren und ordiniren könnte, und dieselben nicht erst nach Berlin zu reisen genöthiget wären. Dieses Feldministerium aber bestand aus folgenden dreyen Personen oder Geistlichen, so dazu ernennet wurden,

- 1) Herrn Heinrich Friedrich Abel, Feldprediger bey dem Prinz Carlischen Regimente als Feldprobst bey diesen actibus.
- 2) Herrn M. George Siegmund Kunowsky aus Beuthen, und
- 3) Herrn Johann Gottlieb Pitschky, in Schönau, einem Dorfe im Glogauischen.

Diese drey Herren hielten Examen und Ordination in Rauschwitz, und haben im Ansehen des versamleten Volkes, nach gehaltenem Privatexamine die Ordination zu Rauschwitz in einer grossen Scheune den 16 Febr. 1741 vorgenommen, und derer Candidaten waren, so viel man erfahren, bey diesem ersten actu ordinationis an der Zahl neune, durch welche nicht allein der Abgang der nach Oberschlesien berufenen ersetzt, sondern auch das Verlangen einiger andern Städte und Dörfer, Prediger zu erhalten, erfüllt werden konnte. Diese neu ordinirten aber waren nachfolgende mit ihren Dörtern.

- 1) Herr Förster, von Modelsdorf im goldbergischen Krense, kam nach der Stadt Löwenberg, und hat am Sontage Invocavit auf dem öffentlichen Markte am Rathhause die erste Predigt gehalten, indem von einem daselbst in Garnison liegenden Lieutenant und 30 Soldaten ein Krenß geschlossen wurde, denn das Rathhaus war der Menge wegen zu enge.
- 2) Herr Järschky aus Sagan, hielt seine Predigt an eben diesem Sontage in der Stadt Bunzlau auf dem neuen Rathhause, weil daselbst ein guter Platz war.
- 3) Herr Lehmann aus Sagan, kam nach Schlava, einem Städtlein über der Oder.

4) Herr



- 4) Herr Sorcke nach Polckwitz, einer Stadt im Glogauischen, an die Stelle des weggerufenen Herrn Scholzes.
- 5) Herr Zachler nach Neusalze, einem Städtchen im Glogauischen.
- 6) Herr Pätzold nach Surau, einer Stadt im Glogauischen.
- 7) Herr König nach Jacobskirche, einem Dorfe im Glogauischen.
- 8) Herr Schirmer nach Hertwigswalde im Freystädtischen.
- 9) Herr Aeschert nach Aßlau, einem Dorfe im Bunzlauischen, einem Herrn von Socke gehörig.

## §. 16.

Dieses einmahl angefangene Werk erweckte im Lande bey andern Städten und Dörfern ein ungemeines Verlangen, eben dieser Gnade theilhaftig zu werden, denn das gemeine und nach dem Worte des Herrn hungrige Volk hatte sich in die Gedanken setzen lassen, nun wäre es die rechte Zeit und tempo Pfarrer zu erhalten; wer iho nicht so glücklich wäre, der würde zur andern Zeit nicht dazu gelangen, auch mit der Zeit hernach die catholische Kirche am Orte nicht wieder bekommen, wenn man keinen Prediger habe, sondern würde den catholischen behalten müssen. Ob nun gleich die von Adel und andere klügere Personen dem gemeinen Volke dergleichen Dinge ausreden und sie eines bessern belehren wollten, daß noch immer Zeit dazu seyn würde, weil man iho, da Glogau bloquirt gehalten und noch kein Ort im Lande eingenommen wäre, noch nicht recht wüßte, wie die Sachen mit der Veränderung der hohen Obrigkeit ergehen könnten, sie auch das Volk ermahnten, sich nur nicht zu übereilen, damit der Unterhalt der Prediger und Schuldiener und der nöthige Bau eines Bethhauses und Wohnungen nicht zu schwer fiele; so richteten doch die Herren von Adel wenig damit aus. Die Gemeinen schickten Abgeordnete vor sich und ohne Einwilligung der Herrschaft nach Kauschwitz ins Lager, und ließen bey dem commandirenden Prinzen und dem Feldprobst Herrn Abel inständigst um Ordination und Zusendung neuer Prediger anhalten und bitten; ja der Zulauf war so groß, daß sich mehr als hundert Gemeinen angaben, da sie ohnedem wegen der Fouragelieferung im preussischen Lager zu thun hatten, und alle versorget werden wolten, auch zum Theil ihre Subjecta mitbrachten. Der Prinz Leopold ließ sich erbitten, und befahl das Examen anzustellen, weil aber die Examinatores gewissenhaft handeln musten, nicht alle Untüchtige anzunehmen, so wurden aus der Menge nur 28 Subjecta erwählet, welche man für diesesmal examiniren und, so sie tüchtig wären, hernach ordiniren wolte; die andern Gemeinen aber wurden gütlich beschieden, nur noch 14 Tage zu warten, mit der Versicherung, daß alsdenn wieder eine starke Anzahl zur Ordination gelangen würde. Da dieses geschehen sollte und die 28 Subjecta bereits examiniret, auch, wie gewöhnlich, schon confirmirt und ihre Busandacht gehalten hatten, damit sie des folgenden Tages öffentlich nach Gebrauch der evangelischen Kirche ordiniret werden könnten; so waren gleich an dem Tage des Examinis Ihro Königl. Maj. auf der Reise aus Berlin bis Lüben gekommen, den 23 Febr. 1741 zur Armee zu gehen. Hier hatten nun einige Herren im Lande durch Ministros eine Vorstellung thun lassen, daß die Gemeinen unordentlich hinliefen und um Prediger anhielten, wo doch keine nöthig, son-

dern an der Gränze Kirchen wären, und dem Juri patronatus derer von Adel Gewalt thäten, weil hernach der Herr am Orte die größte Plage und Verdruß haben würde, wenn entweder in dieser Ehl ein schlechtes Subjectum von den Bauern gebracht würde, oder der Unterhalt desselben zu schlecht wäre; so nahmen Ihro Königl. Maj. diese wahren und gegründeten Vorstellungen vernünftig und gnädig an, und schickten so gleich in einigen Stunden aus Lüben nach Rauschwitz bey Glogau eine Ordre an Ihro Durchlauchten den Prinzen Leopold von Dessau, daß für diesmal von den 28 examinirten nicht mehr als 10 Subjecta durchs Voos solten ordiniret werden; die andern aber solten sich nur noch bis auf eine kurze Zeit gedulden, daß dieses wichtige Werk etwas ordentlicher behandelt werden könne, um allererst diejenigen Verter zu Berthhäusern zu erwählen, die derselben vorzüglich benöthiget wären. Denn der Sinn Ihro Maj. war gerecht, ordentliche Consistoria und Aemter im Lande zu bestellen, die der Sachen besser kundig wären, und das Kirchenwesen auf einen guten Fuß setzen könnten, wie hernach in der That geschehen ist.

## §. 17.

Die Personen und Ortsnamen bey dieser Ordination im Lager bey Glogau.

Zu Folge des königlichen Befehls wurden also von den gedachten 28 Candidaten nur 10 genommen, und an dem 23 Februar ordentlich im Namen Gottes zu Rauschwitz ordiniret, die andern aber dimittiret, mit guter Hoffnung ihrer Beförderung auf nächster königlicher Erlaubniß. Diese 10 nun waren lauter gebohrne Schlesier, welche man aber nicht eintheilte, wie sie eben die Gemeinen haben wolten und gebracht hatten, sondern wie es dem Herrn Abel und dem Prinzen gefiel, wovon man die Ursachen nicht anzuführen fähig ist; sie waren aber nach ihren Namen und Stellen folgende:

- 1) Herr Großmann kam nach Kemnitz und Reibnitz im Hirschbergischen.
- 2) Herr Seybold nach Altdölffe, (er war aus Lauban, doch Schlesischer Herkunft), der Ort gehöret dem Herrn Grafen von Hohenberg auf Rostock, und es halten sich 9 Dörfer dazu, also mußte Liebenzig warten.
- 3) Herr Scobel von Gräbig kam nach Gramschütz.
- 4) Herr Stöckel nach Friedberg am Queiße, einer Stadt dem Herrn Grafen Schafgotsch Excellenz gehörig. Er war von Zürih.
- 5) Herr Kenner von Halle bey Siebeneichen nach dem Städtlein Schönau im jauerischen Fürstenthum.
- 6) Herr Schwarz von Ulbersdorf im Goldbergischen, nach Buchwald, Tham und Wiese im Glogauischen, mußte aber einige Tage bey dem in der stille schon beschlossenen Bestürmen der Stadt Glogau, als ein Feldprediger bleiben, und zog erst nach Judica, nach der Eroberung der Stadt Glogau, an seinen Ort.
- 7) Herr Liefke nach Cunzendorf im Glogauischen.
- 8) Herr Leder nach dem Städtlein Lahn im Jauerischen, mußte auch bey der Armee warten, zog erst an Judica an.
- 9) Herr Grotius von Zedlik einem wohlauischen Dorfe, kam in das Städtlein Köben an der Oder, dem Herrn Grafen Nostitz gehörig.

10) Herr



10) Herr Linke von Rüstern bey Liegnitz, kam an Litare schon nach Günthersdorf im Glogauischen, einem Herrn von Unruh gehörig.

Hierbey erhielten Ihre Excellenz der Herr Graf von Reder auf Malwisch einen Exulanten Herr Schülern, dahin zum Prediger, und endlich erlangte noch auf Bitten der Herr Baron von Zochberg auf Zobten u. einen Prediger an diesen Ort, nemlich Herr Seydrichen, gebürtig von Adelsdorf im Goldbergischen, und also musste es auf Diesemahl mit Ordinationen genug seyn.

### §. 18.

Indessen erfolgte die glogauische Eroberung, die glückliche Schlacht bey Mit Anfang Mollwitz im Briegischen und andere Progressen der preussischen Waffen in Schlesien, <sup>des Jahres</sup> wodurch das Land inmier mehr Hoffnung bekam, daß die Gewissensfreiheit ohne <sup>1741</sup> werden Druckungen beständig seyn, und Ihre Maj. der König in Preussen die Herrschaft <sup>eine grosse An-</sup> über Schiesien behaupten werde. Nachdem die Stadt Glogau <sup>zahl Bethäus-</sup> 1741 den 8 März <sup>ser erlaubt</sup> in der Nacht um 12 Uhr ohne grosses Blutvergießen war mit Sturm erobert worden, <sup>so und besetzt.</sup> wurde nunmehr in der evangelischen Gnadenkirche vor Glogau am 12 März als dem Sonntag Litare zum erstenmahl wieder ordentlicher Gottesdienst gehalten und fernerhin fortgesetzt. Es ergieng auch der königliche Befehl an den evangelischen Consistorialen im liegnitzischen Consistorio, den Herrn Baron Franz Erdmann von Glaubitz auf Pankig, Landesältesten, durch die Senioratsadministratores vor andern im Fürstenthum Liegnitz anzuordnen, daß in allen evangelischen und catholischen Kirchen am Sonntage Judica das Te Deum laudamus unter Trompeten und Paukenschall abgefungen, die Dankpredigt darauf eingerichtet, und das Kirchengebet nach dem bengelegten Formular geändert werden sollte, nemlich nicht mehr für das Haus Oesterreich, sondern für Ihre Königl. Maj. in Preussen und dessen hohes Haus in den Kirchen zu beten. Dieser Befehl wurde den 14 März 1741 aus Liegnitz ertheilet. Wie nun nach der Zeit in diesem Jahre die Festungen, Brieg, Neisse, ja Breslau selbst in des Königs Gewalt war, und der Sieg seinen Waffen folgte, so musste und konnte das Land dem Könige den 5 Novemb. 1741 in Breslau, durch solenne Deputirten zu dem Gnadenthron des gegenwärtigen Königes, huldigen. Die Kirchensachen wegen der Bethhäuser kamen also wieder in Ueberlegung, denn weil nunmehr zwey Consistoria in Glogau und Breslau verordnet waren, so konnte die Einrichtung ganz ordentlich gemacht werden, und kam dahin, daß ein jeder Ort, der nur zeigen konnte, daß er so viel vermöge, die Unkosten des Baues und Unterhaltung eines Lehrers bey dem Bethhause dran zu wenden, diese Gnade eines eigenen Predigers in Breslau und Glogau erlangte, durch welche Consistoria es bey Ihrer Maj. vorgetragen wurde und die Confirmation zurücke kam. Die Anzahl derer über 200 aufgerichteten Bethhäuser, so nach und nach in diesem 1742sten Jahre erlaubt worden, soll zum Beschlusse hinten mit angeführet werden.

### §. 19.

Die Parochialkirchen blieben aller Orten in catholischen Händen, in wel- <sup>Die Catho-</sup> chen sie seit dem westphälischen Frieden und der Reduction 1653 und 1654, oder <sup>lischen behal-</sup> nach der altranstädtischen Convention 1707 gewesen waren, und weil sich der Kö- <sup>ten alle ihre</sup> nig im Frieden zu Breslau 1742 dazu verbunden hatte, so wurden ihnen dieselben <sup>Kirchen und</sup> Geistlichen im <sup>auch Lande.</sup>

auch so gelassen, daß sie im ganzen Lande nicht eine einzige abtreten durften. Dergleichen wurden auch alle Widmuthen, Decimen und Einkünfte den Kirchen bewilliget, die vorher bey denselben gewesen waren, nur daß wegen der Accidentien eine Einschränkung erfolgte, die altranstädtsche *Taxam stolæ* 180 zu behalten, und die Leute nicht mit mehrerem zu beschweren. Die neu eingesetzten evangelischen Prediger und Seelsorger aber wurden von den Gemeinen absonderlich nach königlicher Verordnung besoldet, und mit Opfergeld und Accidentien zu ihrem anderweitigen Unterhalt versorget, auch wegen des Gottesdienstes und der gottesdienstlichen Handlungen solche Ordnung gemacht, daß ohne Verschönerung derer den catholischen Parochis bezahlten *accidentium stolæ*, eigentlich keine dergleichen Handlung in einem Bethhause vorgenommen werden, die Kirchhöfe und Glocken aber dem Evangelischen nirgends verwehret werden solten, und was mehr dergleichen zum Frieden und Einträchtigkeit der beyderseitigen Religionsverwandten an einem Orte gehörte, weil keiner den andern kränken oder in seine Rechte Eingrif thun solte. Da nun bishero noch viele Dörter verzogen hatten, entweder um Bethhäuser anzuhalten, oder neue steinerne zu bauen, und sich mit einem Saale, Reitschule, oder anderem grossen Gemach behelfen, so lange sie sich mit der Hofnung schmeickelten, die Catholischen Kirchen selbst zu erlangen, und der Last los zu werden einen catholischen Geistlichen zu unterhalten, den sie zu ihren evangelischen Glaubenshandlungen gar nicht nöthig hätten, so machten nun vollends die rückständigen Herrschaften und Gemeinen dieser Angelegenheit ein Ende, vocirten ordentliche Pfarrer zu den Bethhäusern, welche bishero *provisorio modo* von einigen andern waren versehen worden, und führten solche schöne Tempel auf, welche die alten übertrafen, und behielten nur die Kirchhöfe und Glocken zu ihrem Gebrauch.

## §. 20.

Bei den  
Obrikeitli-  
chen Aemtern  
müssen wegen  
der Huldigung  
einige  
Änderungen  
getroffen wer-  
den.

Die weltlichen Officia in Städten und Dörfern wurden durch Ihre Kön. Maj. Befehl und weise Einrichtung also eingetheilet, daß beyde Religionen in Ehre und Autorität bleiben konten. Jedoch brachten sich im Anfange an manchen Orten die catholischen Rathsherren und Officianten selbst um ihre Ehrendämter und wurden abgesetzt, weil sie es noch öffentlich mit der Königin von Hungarn der alten Treue wegen hielten, und derowegen den Huldigungseyd nicht leisten wolten, welches doch der König zu seiner Sicherheit im Lande für nöthig achtete. So weigerten sich den 14 August 1741 alle Rathsglieder in Liegnitz, diesen Eyd der Treue zu schwören, weswegen sie auch billig ihrer Stellen entsetzet, und die Nachfolge in denselben lauter Evangelischen überlassen wurde. Eben dieses geschah auch den 15 August zu Schweidnitz, und an andern Orten mehr, wo man damals den catholischen Rathsgliedern nicht völlig trauen konte, daß sie die Neigung gegen die vorige österreichische Oberherrschaft nicht noch behalten, und also dem Könige schädlich werden möchten. In diesen zwey Dörtern wurde hauptsächlich alles geändert. In Liegnitz nahm der Herr Hauptmann von Gottberg, vom Münchausehen Regimente die Huldigung an, und der Pastor in der Oberkirche, nachmaliger Superintendent des ganzen Fürstenthums, Herr M. Jonathan Krause, hielt eine Huldigungsrede über Josua 1 v. 16. 17. und zeigte der Gemeinde im Vortrage derselben: die alte Treue eines redlichen Volkes gegen seinen neuen Landesherrn, 1) in schuldigster Verpflichtung und



und 2) in herglichen Wünschen für denselben. Hierauf wurde in kurzer Zeit eben dieser Herr M. Krause von dem König zu der vacanten Stelle eines Superintendenten befördert, und kam also hiedurch mit in das noch fortdauernde Consistorium. Zu Schweidnitz erfolgte den 20 August die begehrte Huldigung, woselbst der Feldprediger eines Regiments Herr Bracher des Morgens auf dem Markte, die erste Huldigungsrede über Josua 1 v. 16. 17; und nach ihm kurz darauf auch der dasige Primarius Herr Scharf in der grossen evangelischen Gnadenkirche vor der Stadt eine solenne Huldigungspredigt über 1. Pet. 2. 16 hielt, in diesem Vortrage: Der göttliche Rath, wie es Unterthanen bey Veränderung der Obrigkeit am besten machen können. Sie sollen nemlich 1) Gott fürchten, das ist auf seine Allwissenheit sehen, der alle menschliche Handlungen weiß, seine Allmacht bewundern, die sich in solchen Handlungen zeigt, seine Gerechtigkeit verehren, die den Thron der Könige bewahret, seine Güte preisen, die er in Gebung der Obrigkeit beweiset, 2) den König ehren, und zwar als einen Vater des Vaterlandes und Statthalter Gottes mit Liebe, Ehre und Gehorsam in der That, worauf der Beschluß in den Worten bey der Cantate folgte: Betet viel und redet wenig, fürchtet Gott und ehrt den König. An den allermeisten Orten aber, wo nur keine Haupthinderungen in den Weg lagen, ist der Rath und andere Officia theils mit evangelischen, theils catholischen Gliedern besetzt worden, nur daß der regierende Bürgermeister an evangelischen Orten dieser Religion zugethan seyn mußte, nicht aber an den Catholischen, wo wenig Evangelische lebten.

## §. 21.

Mit Ausgang des Monaths Junii 1741 wurde wegen dieser Rathsäemter folgender königlicher Befehl vom Kriegs Commissariat zu Breslau im ganzen Lande publiciret. Demnach Seine Königl. Maj. in Preussen, unser allergnädigster Herr, sich allermildest entschlossen, bloß zur Consolation der Landes Einwohner, und damit mit allerhand Zwietracht und Schein der Partheylichkeit in den Städten vermieden werde, in denen Rathscollégiis, welche bishero bloß aus lauter Römisch Catholischen Subjectis bestanden, auch zwey der Augspurgischen Confession beygethane Mitglieder als Supernumerarios, cum voto, honore & spe succedendi, mit Stimme, Ehre und Amtsnachfolge beyzusetzen; so wird im Nahmen Seiner Königl. Maj. dem Magistrate in N. N. bey Strafe der Remotion aufgegeben, solches der evangelischen Bürgerschaft daselbst also gleich vorzutragen, und derselben anzufügen, daß sie einige Subjecta, welche sie dazu am tüchtigsten, friedfertigsten und zum Besten der Stadt gesinnet zu seyn vernehmen, an hiesiges breslauisches königliches Feldkriegscommissariat, binnen 14 Tagen schriftlich benennen, und darauf der königlichen allergnädigsten Entschliessung erwarten mögen. Signatum Breslau den 28 Junii 1741.

(L.S.)

Königl. Preuß. General Feld Kriegscommissariat.

Auf diesen gnädigen Befehl nun erfolgte an allen Orten, wo evangelische Einwohner waren, die wirkliche Einweisung der evangelischen Rathspersonen, als in Goldberg, Haynau, Hirschberg &c. Die Landshuter und Schmiedeberger Bürgerschaft hatten eben diese Gnade, zwey Personen zur Besetzung des Rathes.

Collegii vorzuschlagen; allein diese zwey Städte thaten dem Könige damals eine un-  
 terthänige Vorstellung, daß an ihren Orten es für sie dienlicher sey, diese hohe  
 Gnade noch aufzuschieben, bis die Zeiten im Lande ruhiger würden. Denn weil  
 sie so nahe an Böhmen lägen, die Königin von Hungarn aber dadurch aufgebracht  
 werden möchte, so würden diese neuen Rathsherrn gar nicht vor Unglück sicher seyn,  
 zumahl da sie schon öfters österreichische Partheyen überfallen und von ihnen mit Ge-  
 walt Contribution eingetrieben hätten, dahero wolte iko kein evangelischer Bürger  
 gerne diese noch gar gefährlichen Ehrenstellen annehmen. Nach der Zeit aber bey  
 erfolgtem Frieden ist dieses auch geändert, und an solchen Orten evangelische Sub-  
 jecta auch regierende Consules verordnet, aber auch jederzeit catholische Rathsherrn  
 mit dazu gezogen worden, damit alle Partheylichkeit vermieden werde, und auch die  
 catholischen Einwohner ihre Vortheile behielten.

## §. 22.

Der Miß-  
 verstand un-  
 ter den alten  
 und neuen:  
 Geistlichen  
 Augspurgis  
 scher Confes-  
 sion im Lande  
 wird gehoben.

Da nun Seine Königl. Maj. in allem eine gute Eintracht und angenehme  
 Vertraulichkeit unter den Einwohnern in Schlesien haben wolten, besonders aber,  
 daß die Pfarrer und Prediger in den neuen Berhäusern mit den andern Pfarrern  
 und Predigern bey den Kirchen, wie auch mit den Lehnspatronen beyder Religionen,  
 wohl übereinstimmen, und niemandem ein Eingrif in seine alten vorigen Rechte gesche-  
 hen sollte; so wurde auch durch das Königl. Kriegscommissariat dem Mißverstande  
 abgeholfen, welcher zwischen denen aus Brandenburg angekommenen neuen Herrn  
 Predigern im Glogauischen, und den Lehnsherrn ihrer Kirchen samit den alten Herrn  
 Geistlichen vor Glogau, über die Amtsverrichtungen und Bestellung der geistlichen  
 Aemter an jedem Orte entstanden war. Die Gelegenheit hiezu war durch einige von  
 den ersten aus Berlin nach Schlesien gerufenen Predigern gegeben worden, welche  
 sich bey dem Kriegscommissariat über die Lehnsherrn ihrer Orter beschweret und die  
 Geistlichen vor Glogau mit benennet hatten, als ob sie ihnen hinderlich und gewisser-  
 massen mißgünstig wären. Das Kriegscommissariat untersuchte hierauf diese ange-  
 brachte Beschwerden und befand für nöthig folgende Verordnung zu machen:

Denen evangelischen Predigern in B. S. und Q., Herren K. P. und T., wird  
 auf deren eingereichte Vorstellung zur Antwort ertheilet; daß dieselben allerdings nicht  
 wohlgethan, daß sie ohne Zuziehung und Consulirung derer evangelischen Herrschaften  
 an ihren Orten sonderlich, den von Seiner Königl. Maj. erlaubten evangelischen Got-  
 tesdienst, bloß mit Zuziehung gemeiner Bürger und Bauern reguliret, auch ei-  
 genmächtiger Weise so genante Glöckner, Kirchen und Schuldiener eingesetzt, wel-  
 che nach schlesischer ighen Verfassung von den Patronen und Obrigkeiten des Or-  
 tes abhängen und als Layen angesehen werden müssen, bey dessen Unterbleibung  
 die Inconvenientien leicht entstehen können. — Indessen müssen die Accidentia  
 stolæ auch von den Evangelischen den catholischen Parochis und Glöcknern nach  
 der Taxe entrichtet werden, und die Beschwerden darüber haben nicht die Herren  
 Prediger, sondern die Obrigkeiten am Orte zu decidiren, wenn Klage hierinnen vor-  
 kommt. — Die Klage wider die glogauische evangelische Geistlichkeit scheint etwas  
 interessirt zu seyn, dahero haben die Herren Prediger sich billig in ihren Schranken  
 zu halten, und jenen ihre jura quærita und Possession nicht zu beeinträchtigen. —  
 Dieselben werden also wohl thun, wenn selbige in solchen Kirchensachen nichts pro-  
 prio



prio ausu, sondern mit Bestimmung der Ortsobrigkeiten, auch mit Zuratheziehung friedfertiger inländischer Prediger Augspurgischer Confession alles vornehmen, und dadurch vielen Klagen selbst begegnen. Breslau den 5 Julii 1741.

(L.S.)

Königl. Preuß. General-Feld-Kriegs-Commissariat.

Da nun auch der Herr Feldprediger A. von dem Voigtischen Regiment einige Eurrenden an die neu vocirten Prediger herumgehen lassen, und die preußische Taxam stolæ einführen wollen, so rescribirte eben dieses Kriegscommissariat an den Herrn Obristen, Voigt, bey dem Regimente den 26 Junii 1741. Es hätte der Obriste den gedachten Feldprediger dahin anzuhalten, daß er seine Eurrenden revocire, und den sämtlichen neu vocirten Predigern melde, sie sollten sich in ihren Schranken halten, und bey ighen Kriegsläufsten von dem prätendirten hohen Salario abstehe, sich mit nothdürftigem Unterhalt so lange vergnügen, bis eine Einrichtung gemacht werden könnte, mit den Obrigkeiten friedlich leben und in Kirchensachen conferiren, und denen evangelischen oder catholischen Parochis in ihre jura quæsitæ nicht eingreifen, weil dieses den Friedensschlüssen und der Intention des Königs entgegen laufe. Nach diesen Verordnungen ist denn alles ruhiger geworden, zumal da in der folgenden Zeit nach dem Friedensschlusse die zwey Oberconsistoria und Königl. Oberämter durch ihre Autorität allen und jeden Gränzen angewiesen, in allen Kreysen durch Königl. Confirmation gehörige Inspectores verordnet und einem jeden elne gewisse Anzahl der neuen Bethhäuser und Prediger untergeben haben, sie zu visitiren und Relation davon abzustatten, damit in der Kirche Gottes alles ordentlich zugehen, und die Uneinigkeit möglichst vermieden werden könne.

## §. 23.

Ohnerachtet nun also seine Kön. Maj. weltkundig machten, daß die catho- Die Furcht  
lische Religion bey ihrer erlangten Oberherrschaft in Schlesien gar keine Gefahr oder wegen Vertil-  
Vertilgung von der protestantischen zu besorgen habe, so fehlte es doch nicht an gung der cas-  
Aufwiegler, welche durch Schriften und Vorstellungen die Republik Pohlen sehr ger- tholischen Res-  
ne aufgebracht und mit in die Allianz wider den König in Preussen eingeflochten- ligion in  
hätten, als eifrige catholische gute Nachbarn zu verhindern, daß die Religion in Schlesien  
Schlesien nicht vertilget würde, welches das endliche Absehen der hernach festzuse- wird durch et-  
henden preußischen Regierung seyn würde. Es wurde demnach dagegen ein Königl. ne Schrift an  
Preuß. Scriptum lateinisch und deutsch in ein paar Bogen bekannt gemacht, in Pohlen be-  
welchem alle solche unnöthige Furcht und bloß eingebildec Gefahr gehoben wurde, nommen.  
der Titel war: catholica Religio in Tuto, Vicinia Regni Poloniae in Tu-  
to, vindicatis Silesiae Ducatibus adversus Vim Austriacam; oder die unge-  
störte Sicherheit der catholischen Religion und der Nachbarschaft des Königreichs  
Pohlen, bey Befreyung der schlesischen Herzogthümer von der österreichischen Ueber-  
macht. Darinn wurde nun in 17 Paragraphen bewiesen: eine gezwungene Reli-  
gion sey ganz unrecht, und der Verstand könne dem Willen und Befehl eines an-  
deren Menschen nicht unterworfen seyn. Das Haus Brandenburg habe fast niemals  
wegen der Religion Kriege geführt, oder deswegen sich in Bündnisse eingelassen, so  
daß die anderen evangelischen Mächte sich deswegen einigemahl über Brandenburg  
beschweret hätten. In den brandenburgischen alten Ländern sey ja die catholische

Religion an sehr vielen Orten in rechtem Flor, Kirchen und Klöstern iſo anzutreffen, der iſige König ſey vor andern ein Feind von allem Religionszwange und verdamme alle Richter, die in bürgerlichen Handlungen eine Partheylichkeit der Religion blicken lieſſen; ja man würde in einem Friedensſchluffe die catholiſche Religion und Kirchen feſte ſehen können, daß ſie in dem alten Stande bleiben müſte und ſo denn catholiſche Mächte zu Guaranteurs deſſelben erbitten. — Was ferner die Nachbarschaft mit Pohlen und Preuſſen angienge, ſo bezeuge Brandenburg, daß ihm allezeit an polniſcher guten Nachbarschaft recht viel gelegen ſey; Pohlen ſey es gar nicht zu verdenken, daß es über ſeiner Freyheit eifrig halte; wenn Oeſterreich ehemals Pohlen angefallen, ſo habe ja Preuſſen den Pohlen geholfen; der Krieg in Schleſien ſey Pohlen nicht ſchädlich, 1741 im Februar.

## §. 24.

Die Conſiſtorien werden in ſubſiſtiren noch immer die alten Conſiſtoria in Liegnitz ꝛc. bis zu Ende des Jahres 1741; obgleich kein catholiſcher Präſes mehr war, welcher nach Oeſterreich gewiſch. Allein mit Anfang des Jahres 1742 wurden ſie aufgehoben, und in Breslau und Glogau zwey groſſe Oberconſiſtoria bey den königlichen Oberämtern angeſetzt; alſo wurden die Acten aus den bisherigen Canceleyen nach Glogau aus Liegnitz gehohlet; die Ordinationes der neu vocirten Geiſtlichen dahin gewieſen, und in vielem andere Einrichtung in Kirchensachen getroffen. Wie denn am 9 April 1742 die allererſte Currende aus dem neuen glogauſchen Oberconſiſtorio ausgefertigt wurde, ſo die ordentliche Buſstage im Lande betraf, welche hernach mit den andern Kön. Preuß. Landen in eine Gleichheit der Zeit, nicht aber der Buſterte ſind geſetzt worden und jährlich viere an der Zahl blieben. Hierbey erinnert man ſich zugleich, daß nach einigen Jahren auch auf königliche Verordnung in Oppeln in Oberſchleſien noch das dritte Oberconſiſtorium und Oberamt geſetzt worden, weil dieſer Theil Schleſiens nach Breslau zu weit und ſehr ungelegn war, in Reiſen und Citirungen ſo mühsam zu erſcheinen, und die Gnade des Königs auch allen gerne nach Möglichkeit dienen wolte. Die andern Fürſten im Lande und die Stadt Breslau behielten ihre alten Conſiſtoria, nur daß ſie ſich darinnen nach den königlichen Geſetzen zu richten und zu decidiren hätten, wie in den Oberconſiſtoriis des Königs recipiret wäre, und allezeit die Appellation an den König freygeſtellt bleiben müſte. Wie denn auch das groſſe catholiſche Officium und Conſiſtorium auf den Dom zu Breslau ebenſals in ſeiner Krafft wegen der catholiſchen Geiſtlichen, Eheſachen und Glaubensverwandten erhalten wurde, welches alles in dem groſſen allgemeinen ſo betitelten Notificationspatente, Berlin den 15 Januar 1742, im Lande bekant gemacht wurde, damit die Evangelischen und Catholiſchen wüſten, wie die Grade in Eheſachen verboten oder erlaubt wären, wenn und wo man die nöthigen Dispensationes auf beyden Theilen ausbitten ſolle. Da nun aber die catholiſchen Einwohner noch nicht alle willig waren den lutheriſchen Parochis die Taxam ſtolæ zu zahlen, da doch die lutheriſchen Einwohner es den catholiſchen Parochis allezeit auf königlichen Befehl thun mußten, ſo ergieng den 24 May 1742 vom königl. Oberamte ein Befehl an alle Herrſchaften, daß ſie die renitirenden Unterthanen durch Execution dazu anreiben ſolten, wenn ſie, die Catholiſchen, den lutheriſchen Geiſtlichen die Taxam nicht erle-



gen wolten, da dieses doch die Lutherischen beobachteten. Im übrigen aber solle man sich gegen einander alles Schmähers enthalten, und die evangelischen Geistlichen würden ermahnet, nach dem königlichen Willen mit den catholischen Geistlichen sich friedlich zu vertragen, um nicht Ursache zu Klagen zu geben, wie schon einigemal vorgekommen sey. So billig, friedlich und gnädig war die Intention des Königs, in Religionsfachen die Gewissen und wahren Rechte der Einwohner nicht zu kränken.

## §. 25.

Damit nun auch die Gelegenheit zum Verdruss unter den Geistlichen bey den Religionen noch mehr nach dem guten Sinn des Königes vermieden werde, so <sup>Die Geistlichen beyder Religionen sind von der Taxe ausgenommen.</sup> beliebte auch Ihro Kön. Maj. eine Ordnung wegen der Taxa Stolæ unter ihnen vorzuschreiben. Denn weil die vielen Evangelischen Prediger bey den neuen Bethäusern alle unter wirklichen Parochien der catholischen Pfarrer wohnten und als Parochiani anzusehen waren, welche nach bisherigem Kön. Befehl wegen der Actuum ministerialium in ihren Häusern und Familien die Taxam zahlen mußten, wenn keine Ausnahme gemacht würde, da hingegen wenig catholische Geistliche unter den lutherischen Parochien lebten, außer in den Fürstenthümern Liegnitz, Brieg, Wohlau, wo auf den Rathhäusern Curati und hernach einige Klöster in den Städten sind, doch aber die Parochialkirche in evangelischen Händen ist; so wurde folgendes Mittel auf Anrathen getroffen. Es sollte der Cardinal und Bischof zu Breslau, Philipp Ludwig von Sinzendorf, zu guter Harmonie bey seiner catholischen Clerisey die Verfügung machen, daß künftig die catholischen Parochi den in ihren Bezirk wohnenden evangelischen geistlichen Pastoren und Predigern keine Taxam Stolæ abfordern solten, daß also die lutherischen Geistlichen keinen Lizenzettel bey den Tausen, Trauungen und Begräbnissen ihrer Personen nöthig hätten, allein diese Exemption und Ausnahme gehe nur ihre eigene Personen, Ehefrauen und Kinder an, so lange diese Kinder in väterlicher Gewalt und ihrem Brodte bleiben; denn ihre Verwandten, so in ihren Häusern wohnen, auch ihre Dienstboten, müßten die Taxe zahlen; wie denn auch ebenfalls alle andere Kirchen und Schulbediente an solchen Orten. Wenn auch ein Pastor oder Prediger eine Person heyrathet, die nicht aus geistlichem Stande ist, so muß er wegen seiner Braut für das Aufgebot und Trauung dem Catholischen dennoch nach dem Stande der Braut zahlen, das Aufgebot müsse allezeit in der catholischen Parochialkirche geschehen. Derowegen habe der König anbefohlen, daß auch alle catholische geistliche Personen, die sich in den Parochien der Evangelischen befänden, eine gleichmäßige und gleichseitige Ausnahme genießen solten.

Berlin den 22 Decemb. 1742.

## §. 26.

Nachdem nun die preussische Armee den 17 May 1742 bey Chottusitz ohn- <sup>Der Breslauer Friede wird mit Freuden publiciret und die Religionen befestiget.</sup> weit Czaslau in Böhmen einen vollkommenen Sieg über die österreichische Macht erfochten hatte, so wurde darauf den 11 Junii 1742 der Friede zu Breslau geschlossen, auf königliche Consistorialverordnung am 7 nach Trinit. von allen Kanzeln abgekündigt und am 8 nach Trinitatis als den 15 Julii ein solennes Friedensdankefest über die Stelle Ps. 122, 6-9. gefeyert. Dieses geschah aber doch nur in dem Liegnitzischen zu der benannten Zeit, denn an andern Orten wurde es noch etwas eher oder

später angestellt, Gott zu danken, daß nunmehr der Friede im Lande, und die Ruhe in Kirchen und Bethhäusern beyder Religionen von neuem befestiget sey, wie denn auch der Text Psalm 21, 2, 4. sonderlich mit vorgeschrieben wurde, damit alle auch die Catholischen an solchem Tage Gott öffentlich danken solten. Die Intimation dieses freudigen Dankfestes bey erlangtem Frieden war unter andern mit folgenden Worten von dem Herrn Superintendenten des liegnitzischen Fürstenthums M. Jon. Krausen begleitet, unsern freudigen Dank gegen Gott dadurch zu vermehren:

**Castra valete! Ensesque valete! valete Furores!**

**Damniferi Belli sensimus Arma diu.**

**Aurea Pax salve! Rerum Pax optima salve!**

**Salve supremi Munus opusque Dei!**

**Tam jucunda venis votis, quam sæpe vocata,**

**Quandoquidem tecum spesque salusque redit.**

**Fas est lætari, Fas est persolvere grates**

**Alti throno, solus qui regit omne, Deo!**

**Sentiat hinc multos gemibunda Ecclesia fructus**

**Et caput extollat Præside tuta Deo!**

Da nun also in diesem Frieden für die Catholischen alle alte Gerechtigkeit und Freyheit in kirchlichen Sachen mit bedungen wurde, so fuhren die Evangelischen aller Orten eifrig fort, sich Bethhäuser auszubitten, oder neue zu bauen, weil es nunmehr offen war, daß in langer Zeit an keinem Orte die evangelischen Einwohner eine Rechnung auf die catholische Kirche an ihrem Orte zu machen hätten, indem der klare Buchstabe dieses Friedens in sich hält, mit den catholischen Kirchen keine nachtheilige Veränderung vorzunehmen, sondern sie beständig in statu quo zu lassen.

#### §. 27.

Hierauf wird in Kirchen-  
in Kirchen-  
then eine In-  
spections-  
Presbyterial-  
Ordnung in  
Schlesien ge-  
druckt 1742.

Im Frieden können gute Landesordnungen gemacht oder diejenigen erneuert werden, welche der Krieg durchlöchert hat, und so war auch dieses eine angenehme Wirkung des breslauer Friedens, daß man nunmehr Zeit hatte bey niedergelegten Waffen auf gute Landesordnung in weltlichen und geistlichen Dingen zu denken, und den Flor und Aufnahme des unter Königlich Preussischem Scepter nunmehr friedlich stehenden Schlesiens dadurch ersprießlich zu befördern. Die weltlichen guten Ordnungen gehen uns zwar bey unserer Kirchenhistorie nicht an, als nur so fern sie einen starken Einfluß in das Geistliche haben, die geistlichen guten Ordnungen aber müssen mit wenigen angeführt werden. Eine der wichtigsten also ist die in Breslau den 13 Sept. 1742 gedruckte und publicirte evangelisch-lutherische Inspection- und Presbyterialordnung für das Herzogthum Schlesien, welche nunmehr allen neugesetzten Inspectoribus und Senioribus der gemachten Kreise unter dem breslauischen Departement zuerst vorgeschrieben wurde, sich samt ihren Pfarrern und Schulleuthen in Visitationibus und andern geistlichen Kirchensachen ge-  
rig



rig darnach zu richten, damit in allen Dingen eine christliche Ordnung beobachtet würde, sonderlich bey denen nunmehr unter ihre neue Inspectores eingetheilten Bethhäusern im Lande, denn in den alten evangelischen Parochialkirchen waren vorher schon die Superintendenden und Seniores, welche aber doch hierdurch von neuem confirmiret und in die fast verlorne Autorität gesetzt wurden, so weit sie solche in der Subordination ihrer Pastorum und Schulleute zur Erhaltung löblicher Ordnung und christlichen Wandels nöthig haben. Aus dieser gedruckten Ordnung von 16 Paragraphen sollen die wichtigsten Stücke hier extrahiret werden; denn nach

- §. 1. Sollen die Inspectores selbst einen untadelhaften Wandel führen und zu gutem Rathe tüchtig seyn.
- §. 2. Sollen sie ihren subordinirten Pastoribus und Schulbedienten bey nöthiger Citation in Liebe und Ernst bey vorfallenden Fehlern gute Ermahnungen thun, und wenn diese nicht fruchten solten, es erstlich an den im Oberconsistorio sitzenden Kriegsrath und Geistlichen allein und insgeheim berichten, wenn die Sache von Wichtigkeit wäre, und wenn auch dieses Oberconsistorialsraths Vorstellung vergebens seyn sollte, so käme die Sache vor das ganze Kön. Consistorium.
- §. 3. Die Inspectores und Seniores sollen allezeit zuerst möglich die gütliche Beylegung in allen Mißhelligkeiten suchen, damit öffentliche Aergernisse vermieden werden, wenn aber dieses nicht helfen wolte, es alsdenn berichten.
- §. 4. Die Schulen in Städten und Dörfern sollen fleißig visitiret und bey der lateinischen jährlich zweymahl Examen gehalten werden, auch die Kirchenpatroni und Herrschaften verbunden seyn, die Leute mit ihren Kindern fleißig und ordentlich zur Schule zu schicken.
- §. 5. Der Tod der Pfarrer soll vom Superintendenden ans Oberconsistorium berichtet und die Ausschreibung der Circularpredigten von ihm erfolgen.
- §. 6. Die an deren Stelle neu vocirten Pastores installiret werden.
- §. 7. Alle ausgefertigten Mandate, Currenden oder Verordnungen zur allgemeinen Wissenschaft zum Unterschreiben herumsenden.
- §. 8. Die etwan gewöhnlichen Circularpredigten der Pfarrer in den Städten, wo die Superintendenden und Inspectores wohnen, sollen von denselben persönlich öffentlich mit angehört, und wenn es nöthig ist, das Concept gefordert werden.
- §. 9. Zu dem Ende auch die Localvisitationes vorgenommen, bey Pfarren, Schulen und Kirchen in Personen, Gaben, Kirchenvermögen gute Untersuchung angestellt werden, ob alles in rechtem Stande befunden werde.
- §. 10. Bey Entdeckung eines gegründeten Verdachts einiger Personen wegen irriger Lehre glimpflich mit denselben zu handeln oder zu berichten.
- §. 11. Bey sündlichem Leben und groben Aergernissen Citations anstellen, und mit dem Pastore loci an der Besserung des Sünders arbeiten.
- §. 12. Bey uneinigen Eheleuten eigenmächtige Separation durch gütliches Zureden verhindern, oder wenn es dadurch nicht geändert würde, davon Bericht abstaten.

§. 13. Die Studiosi Theologiae in dem Kreise und Inspection sollen von den Inspectoribus examinirt werden, ehe man sie auf die Kanzel läßt, und hernach eine schriftliche und besiegelte Erlaubniß vom Inspectore erhalten.

§. 14. Alle diese Studiosi im Kreise gehören zur Inspection des Senioris.

§. 15. Ueber alles soll der Inspector ein richtiges Protocoll in seinem Hause führen.

§. 16. Wenn der Inspector oder Senior stirbt, muß eben nicht sein Successor am Orte auch bey der Inspection succediren, sondern Ihro Kön. Maj. behalten es sich frey einen andern zu setzen, er möge wohnen, an welchem Orte er wolle &c.

Dieses sind die vornehmsten Umstände solcher Presbyterialordnung. Ueber dieses gedruckte gab auch noch das breslauische Oberconsistorium den Pastoribus und Patronis eine schriftliche deutliche Erklärung, was bey Visitationen und andern Fällen vorzunehmen sey. Nach diesen gedruckten und geschriebenen breslauischen Verordnungen hat sich zwar einige Jahre im Anfange der glogauische District nicht sonderlich gerichtet, allein 1750 ist ebenfals bey angeordneten Visitationen das meiste nach solcher gedruckten Vorschrift löblich eingerichtet worden.

#### §. 28.

Die Erziehung der Kinder verschiedener Religion wird auch zu guter Harmonie durch einen Befehl reguliret.

Wenn sich Personen von einerley Religion zusammen verheyrathen, ist es freylich wohl am besten, weil aber die Liebe mancher Menschen sich an diese Gleichheit nicht kehret und also Catholische und Protestanten einander zur Ehe nehmen, so sethet es öfters wegen Erziehung der Kinder Verdruß. Da nun in Schlesien diese zwey Religionen einander nicht so hassen, daß nicht die Liebe zuweilen die Oberhand behalten solte, so konte es nicht anders seyn, man mußte bey entstandenem Unvernehmen wegen der Kindererziehung unter Eltern verschiedener Religion eine Königl. Verordnung ausbitten, um die gute Harmonie dadurch zu erhalten. Dieses geschah durch folgende Anleitung. Ein gewisser geschickter Musicus und Capellmeister evangelischer Religion hatte eine unmündige Tochter seiner Ehefrauen, catholischen Glaubens, nach ihrem Tode zu erziehen, und stand bey einem vornehmen catholischen Grafen in Bedienung: als nun der evangelische Vater seine leibliche Tochter, die von einer catholischen Mutter gebohren war, zur evangelischen Kirche hielt, so sahen es weder ihre catholischen mütterlichen Freunde noch der catholische Herr Graf gerne, sie nahmen also diese Tochter wider des Vaters Willen in ihre catholische Unterweisung. Dieser Vater nun beklagte sich darüber in Glogau, und so denn kam aus Berlin folgender Befehl und allgemeine Instruction, wie es mit allen Kindern von Eltern verschiedener Religion in Schlesien zu halten sey.

#### Von Gottes Gnaden Wir Friedrich König &c.

Auf Eure, bey Gelegenheit der zwischen der römisch catholischen Geistlichkeit und dem evangelischen Componisten Rieck, über die Erziehung seiner mit einer Römisch Catholischen Ehefrauen erzielten neunjährigen Tochter entstandenen Differenz unter dem 26 des nächst verstrichenen Monats an uns unterthänigst erlassene Anfrage; welchergestalt es so wohl in gegenwärtigem als auch künftig andern Fällen dergleichen Art zu halten sey? ertheilen wir euch hierdurch zu gnädiger Resolution: Daß



Daß gleichwie wir die von euch angeführte bisher in Schlessen beobachtete Verordnung, nach welcher die Kinder *pro diversitate Sexus* (nachdem es Söhne oder Töchter sind,) nach der Religion ihrer Eltern erzogen werden müssen, wenn nicht in den Eheverträgen der Eltern ein anderes stipuliret worden, ganz billig und gerecht finden, indem selbige so wohl unsern Religionsverwandten, als auch denen Römisch Catholischen auf gleiche Art zu statten kommen, es auch fernerhin sein Bestehen haben müsse; und dannenhero der Componist Rieck sich igo nicht entbrechen könne, seine Tochter wenigstens so lange, bis sie *ad annos discretionis* kommen wird, da es ihr hernach ohnedem frey stehet, diejenige Religion zu erwählen, welche ihr am wahrscheinlichsten vorkommt, in der Römisch Catholischen Religion erziehen zu lassen; jedoch, daß solches nicht zum Prätext genommen werde, dieselbe Tochter der natürlichen Gewalt und Aufsicht des Vaters zu entziehen. Wollen wir allen unsern schlesischen Unterthanen, von was für Religion sie seyn mögen, eine ganz unbeschränkte Gewissensfreiheit zu gönnen, und nichts, was einigermaßen nach Gewissenszwange schmecket, zu gestatten, sondern sie allerseits ohne Unterschied der Religion, bey ihren bürgerlichen Gerechtsamen zu schützen und zu handhaben und ihnen darunter gleiches Recht angedeyen zu lassen, gnädigst und unveränderlich entschlossen sind. Welches Principium ihr auch künftighin in dergleichen, und andern dahin einschlagenden Fällen zur Richtschnur zu nehmen, und eure Verfügungen darnach zu reguliren, unvergessen seyn werdet; sind euch übrigens mit Gnaden bewogen 2c. Berlin den 9 April 1743.

Auf Seiner Königl. Maj. allergnädigsten Specialbefehl

An die Glogauische Oberamts-  
Regierung.

S. V. Cocceji.  
Herr Graf von Podewils.

Worauf denn diese Regierung aus Glogau folgende Verordnung hieninn machte:

### Von Gottes Gnaden Friedrich.

Unsern gnädigen Gruss zuvor! Hoch und Wohlgebohrner, besonders Lieber Getreuer 2c. Was wir auf den von unserer allhiefigen Oberamtsregierung, bey Gelegenheit der Rieckischen Tochter, an uns erstatteten Bericht für einen gnädigsten Entschluß gefasset, und was wir so wohl in diesem Casu specifico, als auch künftighin, wegen Erziehung derjenigen Kinder, so von Eltern verschiedener Religion erzeugt sind, geschnädig fest zu setzen gemeynet sind, solches habt ihr aus der abschriftlichen Beilage des mehreren zu ersehen. Wir communiciren euch solches hierdurch, mit dem gnädigsten Befehl, dem Componisten Rieck unsere disfällige allergnädigste Willensmeynung zu eröffnen, und selbigen zu derselben allerpflischuldigsten Beobachtung anzuweisen. Seyn euch dabey mit königlichen Gnaden wohl beygethan. Glogau den 13 April 1743.

An den Otto Grafen von Frankenberg,  
Freyherr von Ludwigsdorf auf Gräzberg.

Böhmer 2c.  
Carl Scheelhaas.

Dieses ist abermahl ein klarer Beweis, wie gnädig, gerecht und billig, ohne allen Gewissenszwang, der königliche Befehl in dieser wichtigen Religionsache, die  
Schles. Kirchen-Gesch. 311 i Schles.

Schlesien betraf, eingerichtet sey. Der gegenwärtige Vater hatte also zwar nicht Macht seine Tochter von der catholischen Unterweisung abzuhalten, sie nicht in die catholische Schule zu schicken, sondern dieses ad annos discretionis zu verstaten; aber doch durfte auch weder der Herr Graf noch die catholischen Geistlichen und Freunde diese Tochter aus seinem väterlichen Hause und Gewalt wegnehmen, wenn er sie nicht gutwillig in den Diensten und am Hofe eines catholischen Herrn lassen wolte.

## §. 29.

Die Catho-  
lischen Feyer-  
tage erwecken  
einige Klagen,  
denen auch  
abgeholfen  
wird.

Alle Einrichtungen sind schwer, lautet das gemeine Sprichwort; welches auch bey der Einrichtung der Harmonie in Schlesien wegen der verschiedenen Feyer-  
tagen und Bußtage im Lande gar wohl statt findet: dahero kam eine königliche Declaration, wie sich die Evangelischen und Römischcatholischen an Feyer- und Bußtagen gegen einander betragen solten, die also lautet:

**Wir Friedrich x. unsern gnädigsten Gruß zuvor!**

**Wohlgebohrner, vester, besonders lieber und getreuer!**

Nachdem zu beyderseits Religionsverwandten wechselseitem Anstoß und Uergerniß sich bishero verschiedentlich gedauert, daß so wohl an denen evangelischen Buß- und Feyertagen, als auch an den catholischen Festtagen, von dem einen Theile auf den Strassen, und wohl auch nahe bey den Kirchen, strepitose Arbeit verrichtet und dadurch das andere Theil beirret worden; wir aber eine gute Harmonie und brüderliche Einigkeit zwischen denen Glaubensgenossen verschiedener Religionen ein für allemahl beybehalten wissen wollen; als ist unser gnädigster Wille, daß künftighin bey den evangelischen Buß- und Feyertagen, so wie bey den catholischen Festtagen alle strepitose Arbeit auf den Strassen und bey den Kirchen unterlassen, mithin kein Theil in dem Gottesdienste und Andacht geirret werden solle x. Præsent. den 20 April 1743.

Was konnte doch billiger und christlicher seyn als diese gnädige Verordnung im Lande, einander nicht an den Feyertagen zu kränken? alleine man wolte diesen guten Befehl bald mißbrauchen, und einige römischcatholische Herren wolten den evangelischen Unterthanen alle stille Arbeit bey Strafe verbieten, wenn heilige catholische Feste einfelen, indem sie sich auf diesen königlichen Befehl steif und fest beriefen. Da nun unter diesen catholischen Herren auch der Herr Graf Otto von Frankenberg, Herr auf Gräzberg, sich befand, so ließ derselbe in allen seinen evangelischen Gemeinen, wo gar keine catholische Kirche war, durch seinen Verwalter, Friedrich Anderß, den 26 October 1743 einen schriftlichen Befehl publiciren, daß sich niemand unterstehen solte, catholischer oder evangelischer Religion, er sey Bauer oder Tagelöhner, an catholische oder evangelische Feyer- und Festtage zu arbeiten, oder auf dem Felde etwas zu thun, bey Strafe; wie er denn auch mündlich dem evangelischen Pastori in Willhelmsdorf und Gröddis auf alles bittliche Vorstellen antwortete, daß auch das Schulhalten an solchen Feyertagen eigentlich zu unterlassen wäre, wenn er der Herr Graf nicht dabey conniviren wolte. Weil nun aber eine solche Ausdehnung des obigen königlichen Befehls weder von dem evangelischen Parocho loci noch



den evangelischen Einwohnern angenommen werden konnte, der Herr Graf auch sagte, daß der Pastor immer in Glogau anfragen und seinen dafsals gegebenen gräflichen Befehl anklagen möchte, da er denn schon sehen würde in der Antwort, ob Er, der Graf, unrecht hätte alle Arbeit zu verbieten; so nahm der Pastor dieses an, erstattete den Bericht an das königliche Oberamt in Glogau, und bat um Erklärung, welche folgendermassen erfolgte.

### Friedrich von Gottes Gnaden ic.

Uns ist durch den evangelischen Pfarrer zu Wilhelmisdorf und Grödis, Johann Gottfried Deutschmann, allergehorsamst angezeigt worden, wie sich bey der vor einiger Zeit wegen Feyerung, so wohl der evangelischen als catholischen respectiven Buß- und Feyerstage von uns gemachten Verfügung, ein Zweifel ereignet, und auf was Art ihr solche auszulegen vermaient. Wenn denn aber unser Absehen hierbey lediglich durch Verhinderung alles, das eine oder andere Theil in seiner Andacht stören könnenden Aergernisses, auf die Erhaltung und Befestigung guter Harmonie und bürgerlichen Einigkeit zwischen beyderseitigen Religionsverwandten, gerichtet gewesen, und keinesweges dahin gegangen, jemanden zu einer solchen Feyer zu verbinden, wozu er den Principiis seiner Religion nach sich nicht verbunden erkennet; als haben wir der Nothdurft erachtet, Euch dessen hierdurch zu belehren und zugleich den Sinn und Meynung obgedachter unserer im Lande publicirten Verordnung dahin zu erklären, daß, nach ohnedis deutlicher Anzeige des klaren Buchstabens, wir keinesweges die Feld- und Ackerarbeit, oder andere häufigliche Verrichtungen, so keinen Strepitum noch Turbation des Gottesdienstes verursachen, sondern nur allein diejenige strepitose Arbeit und zwar bloß auf den Gassen und nahe bey den Kirchen verboten wissen wollen, wodurch der Gottesdienst gegenseitiger Religionsverwandten auf einige Art turbiret werden könnte. Gleichwie ihr nun euch hierdurch für das künftige allergehorsamst zu achten wissen, und euch ferner nicht beggehen lassen werdet, eure evangelische Unterthanen, wie solches zeithero geschehen zu seyn verlautet, wegen dergleichen obgedachtermassen erlaubt verrichteter Arbeit um Geld oder sonst zu bestrafen, noch weniger zu verwehren, daß die evangelische Jugend an catholischen Feyertagen ihre Schule besuche; also habt ihr auch wegen des vergangenen und besonders, warum ihr den Zimmermann Bänischen mit einer Geldstrafe von 2 Floren belegt, euch innerhalb 14 Tagen gehörig zu verantworten. Seyn euch übrigens ic. gegeben Glogau den 12 August 1744.

An den Grafen Otto von Frankenberg auf Grödisberg.

§. 30.

So ruhig nun igo der Zustand der Kirche in Schlesien war, so geschwinde hätte dieselbe von neuem in die größte Unruhe versetzt werden können, als seine Kön. Maj. für nöthig erachteten im Jahr 1744 gegen den Augustum mit einem grossen Theile der preussischen Armee geschwinde durch Laupniz nach Böhmen zu marschiren, und dem erwählten römischen Kayser Carolo 7 gegen Oesterreich Hülfe zu leisten, nach Böhmen zu senden. Denn weil sich nunmehr Oesterreich erklärte, daß man diese Hülfsleistung an den Kayser für einen Friedensbruch halte, und also der breslauer Friedenstractat aufhöre; so giengen die Feindseligkeiten gegen Schlesien wieder an, und wenn es unglück-

lich abgelassen wäre, so würde die Religion in Schlesien gewis ins Gedränge und ärger denn vorhin gerathen seyn. Die Königin von Hungarn erklärte sich zwar in ihrem Manifeste zu aller Gnade und versprach dem Lande viel Gutes, damit es desto leichter zu erlangen wäre; allein Seine Kön. Majestät in Preussen ließen dagegen in Berlin den 19. December 1744 ein Patent publiciren an die sämtlichen Unterthanen und Stände in Schlesien und Glatz, wodurch sie gewarnet wurden, sich durch die wienerischen Insinuationes gar nicht irre machen zu lassen. Es sind in demselben sonderlich dieses eigene königliche Worte: Schlesiens evangelische Einwohner hätten zu bedenken, daß man sie dem klaren Buchstaben des westphälischen Friedens und der altranstädtischen Convention zuwider verfolgt, mit Ehicanen beschweret, oft auf eine unchristliche Weise gemißhandelt, und ihr Vaterland und Hauseligkeiten mit dem Rücken anzusehen gezwungen habe, da hingegen seine Maj. der König in Preussen beyderley Religionsverwandten allezeit gleichen Schutz, Schirm und Ehrenstellen ertheilet; westwegen das Land in Treue und Devotion verharren solle. Dis ist auch durch göttliche Verleyhung geschehen, so daß nachmals der dresdener Friede 1745 diese anscheinende Gefahr völlig abgewendet hat, als in welchem beyde Religionen wiederum in Sicherheit und Ruhe versetzet worden sind.

## §. 31.

Alleley Bes  
fehle zur gu-  
ten Harmonie  
wegen der Ac-  
cidentien, Glo-  
cken, Ostern  
und Ehe.

Unterdessen setzten einige catholische Parochi ihre Beschwerden fort, daß man ihnen die Accidentien entzöge, worauf denn der König 1743 von neuem Befehl ertheilte, daß kein evangelischer Prediger einem Actum ministerialem ohne Zettel und Schein verrichten solte, daß der catholische Parochus bezahlt sey, doch müsse der Parochus die altranstädtische Taxam stolæ annehmen, und damit zufrieden seyn; die evangelischen Pfarrer aber oder Parochiani hätten gleichfalls die Freyheit, sich über die catholischen Parochos zu beschweren, wofern sie damit nicht zufrieden seyn wolten, es müste aber nach Gewissen in jure & facto seyn. Desgleichen wurde auch den 26 März 1744 zu guter Harmonie befohlen, daß in den Bethhäusern, wo man die catholischen Kirchenglocken zugleich zum Gottesdienste brauche, doch nicht am grünen Donnerstage und guten Freytage geläutet werden solle, weil es dem catholischen Kirchengebrauch zuwider sey; hingegen könnten die Bethhäuser, welche eigene Glocken hätten, auch die alten Gnadenkirchen samt den lutherischen Parochialkirchen im Lande allezeit an diesen Tagen läuten lassen. Da auch in dem Jahre 1744 der Unterschied des Osterfestes nach dem gregorianischen und nach dem verbesserten Calender per conclusum corporis Evangelici zu Regensburg einfiel, so befahl der König, daß dieses Osterfest nicht nach dem concluso der Evangelischen, sondern nach dem gregorianischen Calender in Schlesien von allen beyden Religionen gefeiert werden solte; damit auch hier eine Begünstigung für die römischcatholischen zur guten Harmonie erkannt werden möchte. Endlich erzeugte der König auch den Römischcatholischen dadurch eine Gnade, daß er 1744 Befehl ertheilte, bey den Copulationen der Catholischen sich nach ihrem Gewissen nicht zu zwingen, und wider die Sätze des Tridentinischen Concilii sich trauen zu lassen; so daß es nicht allezeit von dem Parocho sponsæ geschehen müste, wenn wegen des Unterschieds der Religion eine schwache Person sich ein Gewissen daraus machen wolte, weil es billig sey, daß der stärkere dem schwächern vernünftig etwas nachgebe.



## §. 32.

Da ferner Ihre Königl. Maj. für gut besanden, daß weil die Geistlichen in Schlessien unter österreichischer Regierung bey der Accisabgabe nicht verschonet worden wären, also dieselben auch igo unter preussischem Scepter und zwar von Johannis 1743 an, zu den nöthigen Landescontributionen auf gewisse Weise wegen ihrer Wiedmuthen, Decimen, Zinsen, Opfern und andern Einkünften gezogen werden sollten, weil sie gleichen Schutz und Wohlfarth im Lande genössen, folglich auch einige Auflagen tragen müßten; so ist die Anlage und Eintheilung unter denen Parochien beyder Religionen völlig gleich, und also ohne Rücksicht auf die Religion gemacht worden, so daß der Catholische von seinen Einkünften der Parochie nicht mehr als der Evangelische nach seiner Proportion beyzutragen hat. Die Klöster aber mußten wegen ihrer bekanten ansehnlichen Einkünfte hier eine Ausnahme leiden und wurden etwas höher angefeket, weil dieselben, im Fall auch ihre Einkünfte nicht zulänglich seyn sollten, so viele Mitglieder in ihren Klöstern als in vorigen Zeiten zu unterhalten, den freyen Willen haben die Anzahl zu vermindern, und anderswohin in ihre Convente zu vertheilen, welches aber bey den Parochien, wo nur eine oder zwey Personen zur Bestellung des Gottesdienstes den auskömmlichen Unterhalt haben und behalten müssen, nicht bewerkstelliget werden kan. Diese Gleichheit aber, so igo nach der Billigkeit unter beyden Religionen beobachtet worden ist, fehlte gar sehr in den vorigen Zeiten, woraus man sich zugleich belehren kan, daß die evangelischen Geistlichen in Schlessien bey ihrer mäßigen Einnahme zu der Fortificationssteuer einen fast 10 mahl stärkeren Beytrag als die Catholischen haben thun müssen, die übermäßigen Confirmationsgelder nicht einmahl mit dazu gerechnet, wovon wir aber weil sie mehr zu den weltlichen Sachen gehören, an diesem Orte nicht zu handeln haben.

Wie auch bey der Landescontribution oder Steuer.

## §. 33.

Der Vorsatz Ihrer Maj. der Königin von Hungarn blieb igo noch immer dieser, Schlessien wieder zu erobern. Derowegen rückte den 21 April 1745 eine starke österreichische Armee, die sich mit den sächsischen Hülfsstruppen vereinigt hatte, bey Landshut ein, breitete sich von Böhmen in das Gebürge Schlessiens weiter aus, und fiel dabey dem Lande, besonders evangelischen Dörtern mit Ausschreibung der Contributionen und Plünderungen sehr beschwerlich. Ohngefehr gegen den 20 May stand die ganze österreichische Armee zum Angriff der Preussischen in Bereitschaft, und nachdem sich die königl. preussische Macht auch zusammen gezogen hatte, so erfolgte am 4 Junii zwischen Striegau und Jauer bey Hohen Friedberg die blutige Schlacht, in welcher abermahl durch göttlichen Beystand die preussische Armee einen vollkommenen Sieg davon trug, so daß am ersten Pfingstfeyertage in allen Kirchen deswegen das Te Deum laudamus in einem grossen Dankfeste angestimmt, an andern Dörtern aber erst am Trinitatisfeste gefeyert wurde. Hierdurch wurde nun Schlessien aufs neue von der Religionsgefahr befreyt, welcher vornemlich die neuen Bethäuser unterworfen waren, wenn das Haus Oesterreich gesieget hätte. Ob auch gleich nach der Zeit im October den königlichen preussischen Landen und unserm Schlessien eine abermalige Kriegenoth durch die österreichische Armee erweckt wurde, daß der König von Preussen zur Abwendung der Gefahr in Sachsen von zwey Seiten eintücken mußte, so kam es doch hierauf nach der glücklichen Schlacht bey Kes-

Neue Gesfahr im Lande bey Einrückung der österreichischen Reichthümern feindlichen Armee 1745.

Isldorf und Eroberung der Residenz Dresden, in gar kurzer Zeit zum völligen Frieden zu Dresden den 25 Decemb. 1745, welcher hernach mit Anfang des Neuen Jahrs 1746 in Schlesien publiciret und mit Dank und Lob gegen Gott angenommen wurde. Weil nun dieser Friede von England, Holland und dem gesamten Reiche ist garantiret worden, so ist doch endlich ein jeder Theil in Ruhe gesetzt und beyderseits Religionsverwandten zu gleichzeitiger Liebe und Freundschaft dadurch angewiesen worden.

## §. 34.

Die Kirchen-  
busse wird res-  
guliret, wie  
weit sie abge-  
schafft sey.

Bei dem nunmehr friedlichen Besitz des Landes wurden wie in weltlichen also auch in geistlichen Sachen vielerley gute Verordnungen in denen völlig eingerichteten Landescollegiis und oberamtlichen Regierungen zum Besten des Landes und der Kirche getroffen, welche hier alle anzuführen zu weitläufig und gar nicht unserm Vorhaben gemäß seyn würde; doch aber wird etwas berührt werden müssen, wohin wir denn bey den Kirchenordnungen den wiederholten königlichen Befehl rechnen, wie die Kirchenbusse in Schlesien abgeschafft sey, wie aber sonst sich die Prediger bey den Fleischsünden des sechsten Gebots gegen ihre Kirchfinder in Bestrafung derselben zu verhalten hätten. Die geschärfte Cabinetsordre Seiner Kön. Maj. vom 31 May 1746 wurde den 7 Junii von Berlin gesendet, und so denn auch in Schlesien publiciret, unter der Bedrohung der Cassation für alle Prediger, so derselben nicht nachleben, und weiter auf die öffentliche Kirchenbusse in ihren Gemeinen dringen würden; dennoch aber sollte die Bestrafung und Seelensorge zu nöthiger Buss mit Zuziehung eines benachbarten Pfarrers privatim geschehen, mit aller Behutsamkeit den Schimpf nicht zu vergrößern. Was die weltliche Obrigkeit und Bestrafung der Hurerey anbelangt, so ist solche gar nicht gänzlich aufgehoben, sondern nur gehödig gemäßiget worden, welches an diesen Ort der Kirchensachen weiter nicht gehört.

## §. 35.

Die Kirchen-  
visitationes  
werden in eine  
Ordnung ge-  
bracht 1748.

In vergangenen unruhigen Zeiten, hatten die in der 1742 publicirten und oben angeführten breslauischen Presbyterialordnung vorgeschriebenen Kirchenvisitationes ziemlich ruhen müssen, nunmehr aber bey gottlob hergestellter Ruhe, im Lande und befestigtem Frieden waren Seine Maj. der König bedacht, solche in der christlichen Kirche nöthige Untersuchungen oder Visitationes aller Orten in Schlesien durch Dero Oberconsistoria zu veranstalten, wie solche schon lange Zeit bisher in allen andern königlichen preussischen Landen löblich in Übung gewesen sind, und welche bey schlechtem Zustande der protestirenden Kirchen in Schlesien lange Zeit abgekommen waren. Das breslauische Departement machte hierinn den guten Anfang, und fertigte eine Instruction an die gesetzten Inspectores und Seniores aus, wonach sie sich bey den Visitationen richten sollten, de dato Breslau den 22 Februar 1748, in 14 Punkten. Der Extract davon ist dieser:

Nachdem Seine Königl. Maj. in Preussen, Unser K. in der den 13 Sept. 1742 publicirten Presbyterialordnung in dem §. 9. derselben die Superintendenten und Kreyßinspectores auf eine ihnen noch besonders zustellende Visitationsinstruction beschie-



beschieden, nach welcher ein jeder von denenselben in seinem Kreysse von Ort zu Ort die Kirchen und Schulen, wie auch die Verwaltung von Einnahme und Ausgabe bey denselben, gehörig untersuchen und nachsehen, und das königl. Oberconsistorium hierdurch zu der demselben allerhöchste anbefohlenen allgemeinen Direction des Kirchenwesens, die erforderlichen Specialnachrichten von jeden Ortes Verfassung, vermöge des Visitationsprotocollis und Berichtes einziehen solle, welche zu Einrichtung und Erhaltung guter Ordnung bey dem Gottesdienste wie auch bey dem Kirchenvermögen, abgesehene allerhöchste Kön. Intention ins Werk zu setzen, bey allerley in Kirchen und Bethhäusern da und dort sich hervorgethanen Unrichtigkeiten nothwendig befunden worden; als wird zu solchem Ende denen unter dem königlichen breslauischen Oberconsistorio stehenden Superintendenten und Inspectoribus zu einer des fürdersamst anzustellenden Kirchenvisitation nachfolgende Vorschrift zu ihrer Befolgung ertheilet, nemlich:

- 1) Diese Visitationes sollen zu keiner andern Zeit, als zwischen Ostern und der Heuerndte vorgenommen werden, da der Landmann Zeit hat. 2c.
- 2) Der Tag der Visitation muß den Pastoribus wenigstens eine Woche vorher per currendam angemeldet werden, welche es im Namen des Inspectoris den Pastoris und Beamten anzeigen können, wenn sie dazu kommen wollen.
- 3) Wo zwey Kirchen als matres oder auch filiae seyn, wird der Gottesdienst in der Mutterkirche dabey gehalten, an dem Orte, wo der Pastor wohnet.
- 4) Die Gemeinen geben dem Visitatori Vorgespan, der Nähe nach da zu seyn.
- 5) Bey der Visitation wird frühe um 7 geläutet, der Gottesdienst gehet nach einer Viertelftunde an, wird ein Morgenlied und noch ein ander beliebiges gesungen, hernach vom Pastore eine kurze Predigt über einen vom Inspectore vorgeschriebenen Text gehalten, welche auch schriftlich kan abgefordert werden.
- 6) Nach der Predigt hält der Pastor ein Kirchengerämen vor dem Altar über seine Predigt oder ein Stück des Catechismi, welches der Inspector ihm angiebt, und endlich beschließt der Inspector den Actum in der Kirche mit Ermahnung, Gebet und Segen, wie sonst gewöhnlich ist bey dem Altar.
- 7) Nach dem Gottesdienste geht die Gemeinde an ihre Arbeit. Der Inspector aber stellet der Herrschaft, Scholzen, Gerichte und allen andern frey, ob sie etwas wider den Pastorem, Schulmeister 2c. oder wegen des Gottesdienstes vorzutragen und sich zu beschweren hätten, und vice versa bey dem Pastore und Schulhalter auch, ob sie etwas gegen jene in Beschwerden vortragen wolten. Da denn der Inspector entweder in der Sacristey oder Pfarrwohnung gütlich die Sache beylegt, wo aber es nicht gütlich gehet, keine Decision in den Beschwerden thun darf, sondern es dem Oberconsistorio zur Untersuchung zu melden hat.
- 8) Kirche und Bethhaus, Kirchengeräthe, Kirchbücher 2c. muß der Inspector untersuchen, nach einem Inventario fragen, und eines machen lassen, wie auch ob alle Gebäude im Stande sind, ad Protocollum bringen.
- 9) Das Kirchenvermögen muß vornemlich untersucht werden, die Kirchenrechnung revidiret 2c.

- 10) Bey den alten Pfarrkirchen müssen sie von der letzten Abnahme der Kirchenrechnung, so gehalten worden ist, den Anfang machen und nach den Fundis, Obligationen und Capitalien samt den Interessen genau nachfragen, und alles, auch sonderlich die Unrichtigkeiten ad Protocollum bringen, an das Oberconsistorium.
- 11) Von allen Jahren, wo die Rechnungen nicht sind abgenommen worden, müssen alle Beläge und Scheine über Einnahme und Ausgabe durchgesehen werden; wenn alles richtig befunden wird, so unterschreibet er und die Collatores oder Amtleute die Rechnungen und quitiret sie also, nimt auch eine Abschrift mit ad protocollum. Unrichtige werden nicht unterschrieben, sondern ans Oberconsistorium zur Untersuchung berichtet.
- 12) Was noch von der Zeit übrig ist, wird zur Untersuchung der Schulen am Orte angewendet zc. alles muß in einem Tage geschehen, oder des folgenden Tages noch etwan frühe, doch muß er frühe abgehen an einen andern Ort.
- 13) Von einer Kirchen Visitation hat der Inspector für seine Benußung nebst freyer Fuhre und Kost, aus dem Kirchenarario zwey Reichsthaler, wenn er gleich im Nothfall auch zwey Tage zubrächte, doch nicht mehreres, werm aber ein paar Kirchen seyn, soll er drey Thlr. haben.
- 14) Das Protocoll muß der Inspector an das Oberconsistorium mit einer gewissenhaften Relation einsenden, und specificiren, damit es als ein authentisches Document zum Beweis könne behalten werden.

## §. 36.

Auch in dem  
Glogauischen  
Departement  
wird 1751 diese  
Ordnung ein-  
gerichtet.

Was diefals in dem breslauischen Departement verordnet war, das hat sich auch in wenigen Jahren das Glogauische gefallen lassen, es mit denen Kirchenvisitationen fast auf eben diese Art anzustellen, nachdem vorherho Ihro Königl Maj. den 15 Nov. 1749 aus Berlin befohlen, daß zur Erleichterung der Superintendenten gewisse Seniores verordnet würden, welche unter den Superintendenten stünden, und die Stellen des Superintendenten bey Visitationen vertreten solten, doch wären sie nicht Inspectores, wie im Jauerschen und Schweidnitzischen, weil diese unmittelbar unter dem Oberconsistorio stünden; diejenigen Seniores aber in den Fürstenthümern der alten Kirchen, wo schon Superintendenten wären, wären dem dasigen Superintendenten subordinirt, und könnten keinen Pastorem installieren, wie jene, sondern dies sey nur das Amt des Superintendenten, daher sie auch keinen andern Namen in ihrer Bestallung als nur Seniores hätten. Diefennach wurde auch im liegnitzischen Fürstenthum 1751 zu Ende des Jahrs angemeldet und 1752 im Frühjahr fortgesetzt, so daß in dem goldbergischen Kreise die Kirchenvisitation bald nach Ostern, ehe die rechte Arbeitszeit auf dem Felde angieng, geendiget wurde, und hierauf sind sie auf eben diese Art in einigen Jahren wiederholt worden, doch nicht zu gleicher Zeit, wenn zuweilen der Tod eines Senioris oder andere Ursachen es etwas verzögerten. Nach den Visitationen aber und eingezogenem Berichte hat das königliche Oberconsistorium an diejenigen Orter seine Specialbefehle und Ordnungen abgeschickt, wo solche nach Befinden der Sachen nöthig geschienen, wenn die



die Seniores etwas unrichtiges oder sonst bedenkliches von einem oder dem andern Orte und Personen dahin berichtet hatten, damit diese Arbeit nicht ohne Frucht und Nutzen geschehen möge.

## §. 37.

Damit aber diese Seniores zu solchen Visitationen und andern Verrichtungen königlichen Befehl und Autorität hätten, so erhielten sie 1750 im December folgende Bestallung aus Glogau:

Die Bestallung der neuen Seniorum zu den Visitationen.

Wir Friedrich von Gottes Gnaden ꝛ. thun kund und fügen hierdurch zu wissen, daß wir den Pastorem zu N. N. in gnädigster Erwägung der von ihm uns angerühmten Gelehrsamkeit und rühmlichen Verhaltens, zu einem Seniore über die in seinem Kreise befindlichen Kirchen und Schulen allergnädigst verordnet und bestellet haben. Wir thun solches auch kraft dieses dergestalt: daß derselbe als Senior über alle im Kreise befindlichen Kirchen, Schulen, Hospitäler und Armenhäuser, und die dabey verordneten Kirchen und Schulbedienten, wie auch andere Diener, deren Lehre und Leben, und daß ein jeder sein Amt gebührend verrichte, besagte Kirchen und andere geistliche Stiftungen an ihren Gebäuden und Gütern in ihrem Wesen erhalten; zusehnd in denen Kirchen die reine Lehre, wie solche im Worte Gottes, altem und neuen Testamente enthalten, und in denen Hauptsymbolis der Augspurgischen Confession und deren Apologie, wiederhohlet ist, geprediget und vorggetragen; die heiligen Sacramente, nach Christi Einsetzung recht administrirte, die Jugend und einfältigen Leute im Catechismo und Hauptstücken der christlichen Lehre wohl unterrichtet, gute Kirchenzucht und Disciplin bey Lehrern und Zuhörern beybehalten werden möge, ein wachsames Auge habe, und überhaupt alles dasjenige, was ihm zu dem Ende in unserer den 13 Sept. 1742 publicirten Inspection und Presbyterialordnung vorgeschrieben, sorgfältig erfülle; die ihm anbefohlenen Kirchenvisitationen zu rechter ihm vorgeschriebenen Zeit verrichte, die Mängel, die er dabey an Lehrern und Zuhörern wahrnehmen wird, oder die auch sonst zu seiner Kundschafft gelangen mögen, nicht weniger andere Irrungen und Unrichtigkeiten, wenn er dieselben kraft tragenden Amtes alleine nicht schlichten noch heben kan, unserm glogauischen Oberconsistorio, nach Maßgebung obgemeldeter Presbyterialordnung, theils unmittelbar, theils mittelbar anzeige, und desselben Handbietung erwarte, auch mit dem Oberconsistorio, und in gewissen Fällen mit seinem Superintendenten über alle übrige bey Verrichtung seines Amtes ihm vorkommende Zweifel und Bedenklichkeiten fleißig communicire, und ohne Einwilligung unsers Oberconsistorii in Sachsen nichts vornehme, worüber nicht deutlich Ziel und Maß in der Presbyterialordnung vorgeschrieben. Besonders die Unterhaltung des guten Vernehmens, und der bürgerlichen Einigkeit, zwischen den unterschiedenen Religionsverwandten eines seiner Augenmerke seyn lasse, und die untergebene Kirchen und Schulbedienten zu gebührender Bescheidenheit und Moderation, auch Enthaltung alles Schmähens, Lästerns und Verleumdens fremder Glaubensgenossen, so wohl auf den Lehrstühlen, als im Umgange ernstlich anweisen, sich auch selbst im ganzen Leben und Wandel unsträflich, erbaulich und exemplarisch betragen, und alles, was einem getreuen und gewissenhaften Seniori Amts halber obliegt, oder künftig anbefohlen wird, zur göttlichen

Schles. Kirchen-Gesch.

Aaa aa

Gen

chen Ehre und der Kirchen Wohlsarth getreulich verrichten solle. Wie wir ihn denn bey solchem Ante, und der demselben beygelegten Autorität, Prærogativ und andern Vortheilen gegen jedermann, der ihm Eintrag thun wolle, gnädig schützen werden. Geben Glogau den 3 Decemb. 1750.

Dem Würdigen, Wohlgelehrten, unserm Senior im Circulo N. und Lieben Getreuen N. N. Pastori in N.

§. 38.

Von dem  
königlichen  
Edicte, daß die  
Landeskinder  
auf königlich  
preussischen  
Schulen und  
Academien  
studiren sol-  
len.

Zu der Glückseligkeit und Aufnahme eines Landes gehören auch die Studia und gelehrte Leute, auf welche zu allen Zeiten weise und kluge Regenten mit gesehen, und folglich in ihren Landen Gymnasia und Academien als Pflanzschulen der Gelehrsamkeit errichtet und für das Auskommen derselben gesorget haben, damit alle Aemter in weltlichem und geistlichen Stande durch tüchtige Leute bestellet werden können, weil es in einem Lande doch nicht allein mit den Waffen ausgerichtet ist. Eben diesen Gedanken hegten auch Seine Kön. Maj. in Preussen nach der von Gott ihnen verliehenen vortreflichen Weisheit und Einsicht, nicht allein die Armee mit Waffen, sondern auch die Academien mit tüchtigen Leuten zu versorgen. Und da es billig ist, daß wenn ein Landesherr eigene wohlbestellte Academien und Gymnasia in seinem Lande hat, auch seine Unterthanen vor allen andern hauptsächlich dieselben mit Nutzen besuchen und daselbst die Consumtion im Lande vermehren: so erfolgte auch disfalls ein und anderer königlicher Befehl in Schlesien; vornehmlich aber wurde auf der Reise des Königs de dato Minden den 9 Junii 1751 eine ernstliche Verordnung publiciret, daß keiner von seinen Vasallen, Unterthanen und Landeskindern in Schlesien bey allen Facultäten, auch im Militairstande die Auditeurs nebst denen Rathsheuten in Städten, ja überhaupt in keinem Officio, wo man Gelehrte braucht, einige Beförderung zu hoffen hätte, welcher nicht seine völlige Studia einige Jahre auf Königl. Preussischen Academien, Halle, Frankfurt, Königsberg &c. absolviret hätte, und darüber gültige Testimonia aufweisen könnte: dieses solle und müsse von allen Oberämtern und Collegiis von dem Publicationstage an genau beobachtet werden. Da nun die Ausländer, nahmentlich aber die in Wittenberg studirt hätten, Gefahr liefen, durch diesen Befehl ausgeschlossen zu seyn, so ist hernach eine gnädige Erklärung ausgebeten worden, welche dahin gieng, daß die Ausländer und Wittenbergischen ohne besondere Anfrage am königlichen Hofe und ohne Umstände zu melden, nicht angenommen werden solten, doch würde auch niemand durch diesen Befehl ganz und gar ausgeschlossen, sondern nur der königliche Consens specialiter darüber auszubitten, und gestalten Sachen nach auch zu erhalten seyn. Diejenigen Landeskinder nun, so der Armuth wegen ihre Beneficia und Unterhalt in fremden Schulen, Gymnasiis und Academien zu genießten hätten, würden auch bald Erlaubniß von dem regierenden Königl. Minister in Schlesien dazu erhalten, wenn sie demselben in einer Bittschrift die Anzeige und den Beweis davon gehörig eröffnen würden. Wie denn auch niemandem verwehret würde, nach gewöhnlicher Studienzeit und Endigung derselben auf Preuß. Universitäten, auch anderer Länder Academien zu mehrerer Perfection zu besuchen &c. Was die Academie zu Wittenberg anbetriß, so ist bekant genug, daß dieselbe sich in vorigen Zeiten dadurch am Königl. Preussischen Hofe verhaßt gemacht



macht hat, weil sich die theologischen Professores und Doctores auf denselben, mit Schriften so wohl als mündlichem Unterrichte, fast am meisten dem guten Endzweck widersezt haben, den man zu verschiedenen malen zu befördern bemüht gewesen, nemlich wo nicht eine völlige Uebereinstimmung und Union in allen Glaubenslehren der lutherischen und reformirten Kirche, doch eine brüderliche vertraute bürgerliche Einigkeit unter beyden Augspurgischen Confectionsverwandten zu Stande zu bringen, und dadurch das viele unnöthige Zanken, Disputiren und Verwerfen abzuschaffen, und zwar zum wahren Besten der ganzen evangelischen Kirche gegen ihre Feinde. Dieserwegen fiel denn ein Verdacht auf die Studiosos von dieser Academie, daß sie in den Aemtern nachgehends nicht genugsame liebevolle und friedliebende Unionsprincipia haben möchten, und also wohl anderen nachgesetzt werden könnten; worüber die Erklärung niemandem sonst als der Königl. Majestät alleine vorbehalten bleibe.

## §. 39.

Weil nun aber unter den Königl. Academien die Hallische diejenige ist, so von den Schlesischen Landeskindern, besonders denen, welche Theologie und Jura studiren, fast am meisten besucht werden will, und die Anzahl derselben dort am stärksten ist, so wurde auch den Armen aus Schlesien zum Besten mit Anfang des Jahres 1750 eine Königl. Verordnung der Schlesischen Nation, wie schon andere hätten, anbefohlen, einige Freytische auf der Hallischen Academie zu errichten, damit diejenigen, so Testimonia paupertatis erlangten, einige Zeit solchen freyen Tisch genießen könnten, wie sonst auf andern sächsischen Academien die so genannten Communitätentische um ein geringes Geld können besucht werden. Damit nun zu diesem heilsamen Werke für die Armen aus Schlesien gleichsam einige Art eines Fundi solcher Freytische zu Stande kommen möchte, so wurde allen Pfarrern anbefohlen, daß sie bey ihren anvertrauten Kirchen und Gemeinen alle Quartale des Jahrs hindurch eine Beysteuer oder Collecte einsamlen solten, und deswegen vor den Kirchthüren die Samlung geschehen möge. Was nun von der Gütigkeit ihrer Zuhörer, die sie fleißig dazu ermahnen möchten, bey diesen Collecten einkäme, solten sie zu bestimmter Zeit gewis und richtig einsenden, aber auch die Woche und angelegte Ordnung genau beobachten, damit solches an den verordneten Superintendenten, und von diesem nach Glogau und so weiter nach Halle zur Bezahlung solcher Freytische geliefert würde. Worauf dieser Verordnung auch nachgelebet worden, und die Schlesier zum Theil in Halle solches zu genießen haben, wenn sie ein hinlängliches Zeugniß ihres schlechten Vermögens vorlegen.

## §. 40.

Es hatte die Bezahlung der Geistlichen, besonders der catholischen Paro- Es wird chorum an den Orten, wo sich die Bethhäuser befanden, manchen Verdruß bis- für ganz hero gemacht, weil es vielen Evangelischen, die unter den Catholischen Parochien Schlesien eine lebten, schwer fiel, wenn sie erstlich dem catholischen Parocho am Orte wegen der neue Taxa Amtsverrichtungen zahlen, und auch hernach ihren evangelischen Prediger oder Pa- sto: an bey- de Religio- storen am Orte bey dem Bethhause ebenfalls befriedigen solten. Da nun nicht sel- nen 1750 pus ten der erste sich an die altranstädtische Taxe so genau binden wolte, sondern nach blicires. vorgeschützter alten Observanz ein mehreres forderte, wenn er einen Schein und Tes- timos

stimonium der Bezahlung an den evangelischen Pfarrer ausfertigen sollte, so kam eine solche doppelte Entrichtung dieser Taxe vielen Armen gar hoch zu stehen. Damit nun Seine Königl. Maj. in diesem Falle die Billigkeit treffen möchte, so beliebte es derselben eine neue Taxa scolæ vorzuschreiben, und solche hernach im ganzen Lande für alle evangelische und catholische Parochos und Pastores auch Prediger und Curatos bey Kirchen und Bethhäusern mit diesem Befehl zu communiciren: Demnach Seine Königl. Maj. in Preussen, unser allergnädigster Herr, alles dasjenige, was Dero Großkanzler und wirklich geheimer Stats- und Kriegsminister, Freyherr von Cocceji, nebst Dero auch wirklich geheimen Stats- Kriegs und in Schlesien regierenden Ministers, Grafen von Münchau, zur Behebung aller zeithero zwischen der Geistlichkeit beyder Religionen in Schlesien vorgekommenen Irrungen, und von einnem und andern Theile angebrachten Gravaminum, in der mit des Fürstens und Bischofs zu Breslau Liebden und denen von der Geistlichkeit dazu Abgeordneten gehaltenen Conferenz fest gesetzt, allermildest genehmiget, und darüber ein ordentliches beständiges Reglement so wohl, als eine erteuerte allgemeine Scolæ Taxordnung anfertigen, und durch den Druck publiciren lassen, so beyde in dem Kornischen Buchladen zu Breslau zu haben sind; als lassen allerhöchst dieselben solches den sämtlichen Geistlichen in Städten und auf dem Lande hierdurch zu ihrer Nachricht und Achtung bekannt machen, mit dem gnädigen Befehl, sich darnach allezeit zu richten: Glogau den 11 Sept. 1750. Ob nun gleich einige evangelische diese Taxe nicht eben unter sich in allen Stücken einführten, sondern sich die Patronen, Pastores und Gemeinen zusammen freywillig der neuen enthielten und ihre alte Art der Taxe an ihren Orten behielten, und noch behalten, so wurde doch befohlen, daß alle Streitigkeiten über die Bezahlung der Geistlichen beyder Religionen nicht anders als nach dieser neuen Taxe entschieden werden müßten. Der Befehl ist gegeben Berlin den 8 August 1750. Das Reglement, nach welchem alle Gravamina in geistlichen Sachen derer in Schlesien subsistirenden Religionen abgemacht und entschieden werden solten, ist gleichfals datirt Berlin den 8 August 1750. Weil nun aber beyde Befehle wegen der Taxe und Gravaminum gedruckt und bekant sind, so werden selbige, um die Weitläufigkeit zu vermeiden, alhier nicht erst extrahiret werden: So viel ist genug zu berühren, daß alle Einwohner in Schlesien nach dieser Taxe in drey Hauptclassen eingetheilt werden, nemlich in Adelige, Städtische und gemeine Dorfpersonen. Die Adeltichen werden wiederum in zwey Classen eingetheilt, 1) diejenigen, so notorisch 8000 Thlr. und darüber im Vermögen, und 2) die, so notorisch nicht 8000 Thlr. haben; alle beyde mögen gleich possessionati oder nicht possessionati seyn, und in Städten oder Dörfern wohnen, wozu auch die Bürgerlichen gehören, wenn sie adeliche Güter besitzen. Die Städte sind namentlich in zwey Classen eingetheilt, die Dorfschaften aber in vier Classen; da denn überall einem jeden ein größeres oder geringeres Quantum zu zahlen, vorgeschrieben ist, auch alle dubia und casus ziemlich erläutert und gehoben werden, damit ein jedes in seinen Gränzen bleibe, nebst beygefügtem scharfen Schlusse, daß die Parochiani dem Parcho oder Pfarrer zur Strafe das Duplum erlegen sollen, wenn sie sich bis zur Klage geweigert hätten, diese vorgeschriebene confirmirte Taxe zu entrichten, auch von allen Richtern im Lande ohne alle Weitläufigkeit dahin zu condemniren wären, Schaden und Unkosten zu tragen, hingegen solle auch der



Parochus und Pfarrer dem Kirchkinde eben das Duplum geben, welcher zu viel genommen und eingefordert habe. Bey dem Reglement der Gravamina aber wurde hernach den 10 Julii 1752 noch befohlen, daß künftig alle solche Gravamina, Weislaustigkeit zu vermeiden, dem Großkanzler Freyherr von Cocceji Excellenz, und dem in Schlesien dirigirenden Minister, Grafen von Münchau Excellenz, allezeit zur geschwinden Entscheidung von Seiner Maj. dem Könige aufgetragen worden; weil nun bishero bald bey dem einen, bald bey dem andern, bald auch bey den Oberämtern sey angefraget worden, und grosser Aufschub geschehen, diese Dinge aber kurz abzuthun wären, so solten künftig alle solche Religionsgravamina und Anfragen bald bey dem königlichen Oberconsistorio geschehen, welches die Sache alsdenn so einrichten und erörtern werde, daß dieses mit ihrem Gutachten an die beyden obgedachten Herrn Commissarien zur Finaldecision eingesendet würde, indem diese zwey Herrn und Ministri die Commissio perpetua wären, die Religionsgravamina zu entscheiden und kurz beyzulegen.

## §. 41.

Da oben von den angestellten Kirchenvisitationen ist gehandelt worden, so folgt eine gute Wirkung derselben anito anzuführen: Es war in denen abgestat- Consistori-  
teten Relationen der Inspectorum und Seniorum zu erschen gewesen, wie an vielen wegen der  
Orten die Kinder wenig und nachlässig zur Schule gehalten würden; da nun aber Dorfschulen,  
Gott, dem Könige und dem ganzen Lande daran gelegen, daß Kinder wohl un- wie sie in einem  
terwiesen und zu tüchtigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft in allerley Stand zu setzen 1752-  
und Aemtern gemacht werden möchten, solches aber den Grund in der Schulunter-  
weisung hat, so hat das glogauische Oberconsistorium den 30 August 1752 den Geist-  
lichen im Lande deswegen eine gedruckte Verordnung zugefertigt, also:

Demnach Seiner Kön. Maj. in Preussen zc. unserm allernädigsten Herrn, von Dero glogauischem Oberconsistorio allcerunterthänigst vergetragen worden, wesges-  
talt zeithero vielfältige Klagen so wohl von den Geistlichen, als auch Grundherr-  
schaften eingelaufen, daß die Bauren und Landleute sich in Anhaltung ihrer Kinder  
zur Schule überall sehr saumselig bezeigen, und mehrentheils während der Sommers-  
zeit selbst die Kleinen und zum Hüten noch untauglichen, auch sonst in der Wirth-  
schaft noch unbrauchbare Kinder von der Schule zurückhalten, auch ohnerachtet fast  
jede Dorfschaft mit einem gemeinen Hirten versehen, dennoch um nur derselben zu  
Hause los zu werden, den Tag über underrantwortlich aufs Feld zum Viehe nachschic-  
ken, so daß an den mehesten Orten des Sommers über gar keine Schulen gehalten  
werden können, wodurch es denn geschehen muß, daß dergleichen Kinder zum Müß-  
siggange angerechnet werden, im Christenthum, Lesen und Schreiben ganz unerfahren  
bleiben, das Land mit rohen und von Gott und seinem Worte wenig wissenden  
Leuten angefüllt, und die ohnedem auf dem Lande herrschende allzugrosse Einfalt und  
Unwissenheit unterhalten und vermehret wird; nun aber Seine Königl. Maj. der-  
gleichen Unwesen und landverderblichem Uebel nachdrücklich gesteuert und abgeholfen  
wissen wollen: Als befehlen dieselbe gesamten Dorfschaften und Gemeinen auf dem  
Lande so gnädig als ernstlich, ihre Kinder, deren sie selbst zu Hause in ihrer Wirth-  
schaft nicht bedürfen, insgesamt zu jeder Jahresfrist fleißig zur Schule zu schicken,  
Aaa aa 3. und

und ohne Noth nicht davon abzuhalten. Gestalten denn allen Grundherrschaften und Geistlichen aufgegeben wird, und sonderlich den letzteren, darauf acht zu haben, und diejenigen aus ihrer Gemeinde, welche sich bey ihnen das erstemahl zum heil. Nachtmahl zu gehen anmelden, zusehender wohl zu examiniren und zu prüfen, ob sie auch mit einer hinlänglichen Erkenntniß von ihrem Glauben und dem göttlichen Worte versehen sind, die Unwissenden auch so lange zurückhalten, biß sie sich die erforderliche Wissenschaft erworben haben. Und damit die Kön. Intention erhalten werde, so wird hiermit allen denen, die das erstemahl zum heil. Abendmahl gehen wollen, alles Ernstes untersaget und verboten, nicht mehr, wie manchemahl geschehen ist, bey einem fremden oder benachbarten Geistlichen sich anzumelden, sondern lediglich bey dem Prediger des Ortes, wo sie entweder eingepfarrt sind, oder sonst sich dieselbe Gemeinde hinzuhalten pfleget, welches zu aller Wissenschaft kommen soll. Glogau den 30 Aug. 1752. Dieser Befehl ist so denn auch von allen Kanzeln abgelesen, und jede Gemeinde die Kinder zur Schule zu halten, ermahnet worden.

## §. 42.

Wegen des  
von Catholi-  
schen verweig-  
erten Aufge-  
botes der Pro-  
testanten  
kommt 1752 ein  
Befehl.

Bei verschiedenen Religionen eines Landes können in vielen Fällen Hindernisse in Amtsverrichtungen vorkommen, da man einander nicht eben aus Haß und Neid, sondern in aller Liebe und Freundschaft um des Gewissens willen nicht willfahren kan, weil der eine nach den Grundsätzen seiner Religion eine Handlung für un-  
recht halten kan, welche der andere für ganz erlaubt ansiehet und deswegen ausüben will. Dergleichen ereignete sich allerdings in Schlesien auch, denn es kamen zuweilen Fälle, wo die catholischen Parochi, wegen der Grade oder anderer im Jure canonico und päpstlichen Gesetzen vorkommenden Bedenklichkeiten, nicht ausbieten und noch weniger mit der Copulation etwas zu schaffen haben wolten, welche aber doch bey den Evangelischen nicht ohne das Aufgebot in der catholischen Parochialkirche geschehen sollte. Derwegen, damit allen gerathen würde, so kam auch hierinn auf unterthänige Anfrage folgende königliche Entscheidung nach wahrer Billigkeit zur allgemeinen Belehrung.

Friedrich 2c. Seine Kön. Maj. haben bey Gelegenheit einer von einem catholischen Parochi verweigerten Ausbietung und Trauung zweyer Personen verschiedener Religion verordnet: daß obgleich die königl. Intention nicht sey, einen catholischen Geistlichen zur Verrichtung eines solchen Actus, der den bekanten Principis seiner Kirche schnurstracks zuwider ist, anzuhalten; jedennoch auch für harte halten, deswegen alleine die Evangelischen an ihrer Heyrath zu hindern; ein Evangelischer sich alsdenn von dem evangelischen Geistlichen ausbieten und trauen lassen möge, solche Ehe auch hernach, quoad omnes effectus, von eben der Würde und Gültigkeit angesehen werden solle, als ob die Trauung von einem Geistlichen von der Religion der Braut vollzogen worden wäre. Glogau den 5 October 1752. Folglich mußte eine Religion die andere nicht am Gewissen, aber auch nicht an erlaubten zeitlichen guten Vortheilen des Ehestandes hindern.

## §. 43.

Verordnung  
wegen Er-

Da aber auch einer jeden Religion daran gelegen ist, daß sie bono modo erhalten und vermehrt werde, und also sich zugetragen hatte, daß auf Zureden und



und Vorstellungen catholischer Geistlichen und Personen einige Eltern sich kurz vor <sup>ziehung derze-</sup> ihrem Ende noch von der protestantischen Kirche zur römischcatholischen gewendet, <sup>nigen Kinder,</sup> und Kinder ihres Geschlechtes hinterlassen hatten, so noch unmündig waren, welche <sup>deren Eltern</sup> man also catholischer Seits in eben dem Glauben zu erziehen verlangte, in welchem <sup>kurz vor dem</sup> endlich die Eltern verstorben waren, ob sie gleich diesen catholischen Glauben nur <sup>Tode die Reli-</sup> kurze Zeit vor ihrem Ende angenommen; so mußte auch allerdings hierüber, um die gu- <sup>gion geändert</sup> te Einigkeit zu erhalten, die allergnädigste Willensmeinung des Königs durch unterthänigste Anfrage eingezogen werden, und da dieser Fall vornemlich sich im breslauischen ereignet hatte, wurde dennoch auch im glogauischen Departement die Kön. Verordnung publiciret, wie es mit allen denen Kindern in Schlessen gehalten werden solle, deren Eltern kurz vor ihrem Tode die Religion veränderten, zur allgemeinen Nachricht der Geistlichen und Herrschaften, also:

### Friedrich von Gottes Gnaden ꝛc.

Wir haben erhalten, was ihr über den euch vorkommenen Zweifel, ob die Verordnung, daß Kinder *usque ad annos discretionis* in derjenigen Religion ihrer Eltern, so verstorben sind, erzogen werden sollen, auch auf den Fall zu extendiren, wenn Eltern erst auf dem Sterbette, ganz kürzlich vor ihrem wirklich nachher erfolgten Ableben, die Religion verändert haben, unter dem 1. September hujus anni unterthänig vorgestellt. Wir lassen euch also zu eurer Direction ohnverhalten, wasmassen unsere allergnädigste und landesväterliche Intention dahin gerichtet ist, zwischen unseren protestantisch und römischcatholischen Unterthanen in Schlessen, eine vollkommene Egalität und Gleichheit zu beobachten, und daß daher in beyden Fällen, es trete jemand in *Articulo mortis* zu der römischcatholischen, oder von dieser zu der evangelischen Religion, wenn er nicht noch wenigstens einige Monathe in der neuen angenommenen Religion gelebet, dergleichen Religionsveränderung bey Erziehung seiner hinterlassenen Kinder nicht zu attendiren sey, sondern selbige *usque ad annos discretionis* schlechterdings in derjenigen Religion erzogen werden müssen, zu welcher sich dieselben (Eltern) vor der in *articulo mortis* erfolgten Veränderung bekant haben. — Wornach ihr euch gehorsamst zu achten. Berlin den 7 Sept. 1752

### §. 44.

In der protestantischen Kirche wird angenommen, daß der souveraine Herr und die Obrigkeit eines Landes, als *summus Episcopus Regionis & Ecclesiae* in denen Kirchensachen wegen des Gottesdienstes eine Einrichtung nach Gutbefinden machen könne, wenn sie nicht den göttlichen Verordnungen zuwider läuft, weil doch der Befehl Gottes über alles gehet, und wir von ihm die Feyerung des siebenten Tages und nach erster apostolischer Einrichtung des Sonntags haben. Da aber alle andere Feste und Feyeritage nur eine gute doch freye menschliche Ordnung sind, bey derer Feyerung und Beobachtung die Christen zu aller Zeit ohne Sünde different und unterschieden gewesen, so muß es freylich in der Freyheit eines Landesherren stehen, bey solchen von Menschen anbefohlenen Feyertagen Verordnungen in seinem Lande ergehen zu lassen, welche eben nicht mit andern christlichen und evangelischen Ländern ganz gleichförmig sind. So gefiel es denn auch hier seiner königlichen Majestät in Preuss-  
Die Abschaffung der meisten Fest- und Feyeritage wird in Schlessen befohlen 1754.

sen eine allgemeine gedruckte Verordnung zu publiciren, was für Festtage hinführo in allen Landen seiner Regierung gefeyert werden solten, de dato Berlin den 12 März 1754, davon der Extract folgender seyn wird:

### Wir Friedrich von Gottes Gnaden ꝛc.

Nachdem aus der täglichen Erfahrung mehr als offenbahr, daß durch die grosse Anzahl der Feyer und Festtage derjenige Endzweck, wozu sie eigentlich gewidmet sind, nicht erhalten, vielmehr, da selbige ausser der wenigen zum öffentlichen Gottesdienste ausgelegten Zeit, mehrentheils mit Müßigang, Spielen und Ueppigkeiten zugebracht, und von manchem gemeinen Manne dasjenige oft in einem Festtage verzehret wird, was er in einer Woche erwerben können. — So ist aus dieser Bedenklichkeit in verschiedenen so wohl römischcatholischen als evangelischen Landen die Reduction der Feyertage für nöthig erachtet und hin und wieder veranstaltet worden. Wie wir nun auf alles dasjenige, was zum Wohl und zur Aufnahme unserer getreuen Unterthanen gereichen kan, unser unverwandtes Augenmerk gerichtet haben, auch da in unserm Königreiche und übrigen Provinzen, bis auf Schlesiën, verschiedene überflüssige Feyertage abgeschafft worden, hierunter eine Gleichförmigkeit bey allen unsern der evangelischen Religion zugethanen Unterthanen beobachtet wissen wollen; als ist unser allergnädigster Befehl, daß von der Zeit an der Publication dieses Edicts, so wohl in unserm Königreich, als schlesißen und übrigen Landen, in denen evangelischen Kirchen beyder Confessionen, (nemlich Lutherischen und Reformirten), ausser denen drey Hauptfesten als Weihnachten, Ostern und Pfingsten, ferner denen vierteljährigen Bußtagen, dem so genannten grünen Donnerstage und Charfreitage, dem Fest der Himmelfarth und dem neuen Jahrestage, wie bißhero gewöhnlich überall zu feyern; der Michaelis und Drey Königetage aber auf die nächstfolgenden Sontage zu verlegen sind; alle übrige sonst hier und da celebrirte Fest und Aposteltage künftighin cessiren, und nicht weiter öffentlich gefeyert werden sollen. Wir befehlen demnach unsern Regierungen und Consistoriis ꝛc. Nachdem nun wegen des Festes der Verkündigung Mariä und einiger andern unterthänige Vorstellungen Seiner Maj. geschehen, so blieb es doch wiederholter massen bey diesem Befehle, ausser daß 1755 im März eine Erklärung erfolgte, daß es Ihro Maj. nicht zuwider wäre, wenn die Pfarrer die Evangelien und Episteln solcher abgeschafften Feyertage, entweder in dem vorhergehenden oder nachfolgenden Sontage der Gemeinde erklärten, wie denn auch das Fest Mariä Verkündigung am Sontage Latare durch das gewöhnliche Evangelium: und Epistel von Christi Empfängniß gefeyert werden könnte. In den Städten könnte man auch in den ohne dis gewöhnlichen Wochenpredigten die Apostelfesttags Evangelia nach Belieben nehmen ꝛc. und darinnen den Klingbeutel sammeln, damit die Kirchen nicht zu viel Schaden litten, wobey es also sein Verwenden habe, daß keine Festtage, ausser denen im Edicte deutlich benannten gefeyert werden solten.

### §. 45.

Die königl.  
Officianten  
werden von

Die königlichen Officianten und Bediente erlangten für sich von Ihro Maj. eine besondere gnädige Erklärung, wie dieselbigen, nemlich in dem souverainen Herzogthum Schlesiën und in der Graffschaft Glas, mit Abführung der Jurium stolæ



stolæ bey denen Actibus parochialibus es zu halten hätten, de dato Potsdam den 25 Nov. 1754. Durch dieses gnädige Rescript wurden sie alle von der Zahlung der doppelten Taxe bey Evangelischen und Catholischen losgesprochen, nemlich die Accidentien nur einmahl und zwar demjenigen Pfarrer zu zahlen, von welchem der Actus nach der verschiedenen Religion wirklich geschähe. Es wären zwar schon diejenigen Personen, welche in den schlesischen Landesgerichten Sitz und Stimme haben, von der doppelten Taxa stolæ ausgenommen, aber nunmehr sollten auch die subalternen Bedienten derselben darunter zu verstehen seyn, und ebenfals die Actus ministeriales nur einmahl bezahlen, von welcher Religion sie auch seyn möchten. Der königliche Wille sey also, daß gar keiner der königlichen Bedienten, vom höchsten bis zum letzten, nemlich weder die Subalternen unserer höchsten Landesgerichten, noch auch unsere Post, Saltz, Zoll, Accis, Proviant, Kreisbedienten, wie auch die Membra der subordinirten Landescollegiorum, Medici & Sanitatis und Criminalis, welcherley Religion sie auch seyn; irgendwo einem Parochialzwang unterworfen seyn sollen. Wir examiniren solche, (sind die königlichen Worte,) vielmehr davon und wollen, daß solchen freystehen solle, die Actus ministeriales als Taufen, Trauen, Begraben &c. von denen Geistlichen ihrer Religion zu begehren, wo sie wollen, denen sie aber allerdings die fest gesetzte Jura stolæ dafür zu entrichten verbunden seyn. Jedoch nehmen wir den Fall hiermit ausdrücklich aus, wenn einer unserer Bedienten eine Person, so unter eine Parochie gehöret, heyrathet, daß das Aufgeboth von ihrem ordentlichen Parocho verrichtet und bezahlt werden müsse, gleichwie auch die Trauung, wenn solche anderwärts geschehen sollte, doch dem Parocho ordinario zu bezahlen ist, und niemand sich unterstehen soll, eine dergleichen Parochianam mit einem unserer Bedienten zu copuliren, wenn sie sich nicht mit einer gewöhnlichen Schedula dimissoriali oder attestato de soluta Taxa ihres Parochi ordinarii legitimiren kan. Dieses soll allen Landescollegiis, Oberconsistoriis, dem bischöflichen Generalvicariat zu Breslau, allen Parochis und Pfarrern und Curatis beyderley Religion, gemeldet werden. Potsdam den 25 Nov. 1754.

## §. 46.

Zu dem Ende dieses Abschnittes, nach der Einrichtung der vorhergehenden, gehört auch, daß wir an den nunmehr ganz glücklich veränderten Zustand der Evangelisch Reformirten Gemeinde und Confession gedenken. Wir haben von denselben im vorigen Abschnitte gemeldet, wie viel Mühe sich die Mächte dieser Confession gegeben haben, bey Gelegenheit der altranstädtischen günstigen Convention, an dem kaiserlichen Hofe durch ihre Abgesandten und den schwedischen Bevollmächtigten Strahlenheim, eine mehrere Gewissensfreyheit und öffentliches Exercitium der reformirten Religion in Schlessien zu erlangen; musten aber zeigen, daß der wienerische kaiserliche Hof, unter dessen Gewalt damals Schlessien stand, unerbittlich geblieben, und auch den Reformirten nicht eine einzige Kirche zum öffentlichen Gottesdienste zugestanden habe, daher diese mit viel Beschwerde in die angränzende Länder, Pohlen oder Brandenburg, zum Gottesdienst und heiligem Abendmahl zu reisen genöthiget blieben, und solches bis auf unsere Zeiten 1740 fortsetzen musten. Nunmehr aber erlangten sie unter königlicher preussischer Landesregierung alle völlige Gewissensfreyheit, und ein öffentliches Exercitium ihrer Religion. Destwegen haben

sie, sonderlich in den beyden grossen Städten Schlesiens, Breslau und Glogau, Kirchen ausgerichtet und dieselben mit Predigern bestellet, weil in denselben doch eine ziemliche Anzahl der Evangelisch Reformirten leben und wohnen, und also in Breslau zwey, in Glogau aber ein Geistlicher dem Gottesdienste vorstehet, welche auch den Titel als königliche Hofprediger führen. Wenn aber einige von dieser Confession an andern Orten im Lande wohnen, und also eben wegen ihrer geringen Anzahl keine öffentliche Kirche haben, so haben sie allezeit die Freyheit sich mit einander zu bereben, und einen reformirten Prediger in eine beliebige Stadt oder Ort zu erbitten, daß er zu gefälliger Zeit dahin komme, Gottesdienst an einem Privat oder öffentlichem Orte halte, und das heilige Abendmahl austheile, und sie dadurch von der grossen Beschwerlichkeit befreye, deswegen erst in angränzende Länder zu reisen. Damit sie aber auch im Lande gleiche Ehre mit den Evangelischlutherischen und Römischcatholischen auch in Geistlichen Dingen genießen möchten, als welche beyde ihre Jura Parochialia haben, aus welchen ein so genannter Parochialzwang bey den actibus ministerialibus und der Taxa stolæ entsteht, so haben auch die Evangelischreformirten im Lande von Seiner Königl. Maj. gleiche Gnade und gleiches Recht erhalten, besonders bey ihren obgedachten beyden Kirchen und Städten in Breslau und Glogau, um deswillen zuerst im Breslauischen, hernach aber auch den 29 October 1749 in dem glogauischen Departement eine königliche Verordnung durch die Oberconsistoria publiciret und allen Einwohnern zur Nachricht bekannt gemacht wurde. Wie nemlich Seine Königl. Maj., der Evangelischreformirten Kirche in Glogau, unter dem Hofprediger M. Doebel, alle Jura Parochialia mitgetheilet habe; vornemlich daß in Ansehung zweyerley Religionsverwandten nicht zur Proclamation, noch weniger zur Copulation geschritten werden sollte, bis der reformirte Theil sich mit einem Trauscheine vom reformirten Hofprediger legitimiret hätte, als welcher sein Jus Parochiale über alle in dem glogauischen Departement lebende reformirte Einwohner habe; wie denn derselbe auch vermöge solches Rechtes im Lande in die Städte oder Höfe sich allezeit begeben mag und kan, den öffentlichen Gottesdienst und Sacra daselbst zu halten, ohne darüber mit andern Religionsverwandten zu conferiren, welche sonst an solchen Orten das Jus Parochiale bey den Kirchen besitzen. Folglich wird der reformirte Gottesdienst solenniter, obgleich nicht in der Kirche, doch auf den Rathhäusern oder auf grossen Sälen der Häuser und adelichen Höfe, angestellt, so, daß also auch diese Confession sich in diesem Stücke der Glückseligkeit einer königlich preussischen allergnädigsten Regierung zu erfreuen hat, und dafür des Höchsten erwiesene Barmherzigkeit rühmet.

## §. 47.

Die so genannten böhmischen Brüder kommen auch nach Schlesien 1743.

Ausser diesen Religionsangelegenheiten ereignete sich auch, daß, weil in den österreichischen und böhmischen Landen der Religionszwang immer anhielt, und das öffentliche Exercitium der Protestanten nicht erlaubt war, viele Familien gleichwohl im Herzen noch von alten Zeiten her die evangelischen Glaubenswahrheiten behalten hatten, und sehnlich wünschten die Freyheit zu haben, solche auch öffentlich zu bekennen. Weil nun aber dazu keine Hofnung war, vielmehr in Oesterreich und andern Landen entweder das Jus emigrandi ihnen nicht völlig erlaubt, oder doch mit Zurückbehaltung ihrer unmündigen Kinder, und unter grossen Abzugsgeldern und



und Depauperiren zugestanden wurde, wenn es hoch kam, nirgend anderwärts als in Siebenbürgen und Hungarn sich zu begeben, weil diese Länder unter österreichischer Herrschaft stünden, und man daselbst die Protestanten dulde; so war vielen mit diesem eingeschränkten Emigriren wenig gedienet, indem sie sich fürchteten, in solchen österreichischen Landen, in welche sie nur allein emigriren durften, mit der Zeit in neue Drückungen zu gerathen, und sich also wenig dadurch in der Religionsfreiheit zu verbessern. Dahero nun, weil Schlesien unter seinem neuen huldreichen Regenten mit der neuerlangten völligen Gewissensfreiheit sie anlachte, und sonderlich denen Böhmen und Mähren nahe gelegen war, so entschlossen sich einige bishero heimliche protestantische Familien aus Böhmen, sich im Schweidnitzischen und Münsterbergischen hier und dort niederzulassen, und ihr Vaterland mit dem Rücken anzusehen. Vor andern aber machte es ein Aufsehen, als 1743 eine große Menge von den Leuten, welche sich von alten Zeiten her *Fratres Bohemicos* oder Mährische und Böhmisches Brüder nennen lassen, aus Mähren nach Schlesien emigrierten und sich daselbst einen Platz ausbaten. Es waren derselben an die 180 Familien, welche sich in der Standesherrschaft Goschütz unter Ihro Excell. dem Herrn Grafen von Reichenbach niederließen, und daselbst anbauen wolten. Weil sie nun durch die Gnade des Königes von Berlin die gnädige Erlaubniß erhielten, für sich als böhmische Brüder einen öffentlichen Gottesdienst zu halten, eine eigene neue Kirche aufzubauen, und einen Prediger dabey zu salariren; so baten sie sich als unvermögende Leute bey Ihro Majestät dazu Hülfe aus. Derwegen wurde ihnen auch gnädig erlaubt, daß im ganzen Lande Schlesien bey den evangelischen Kirchen eine dreysfache Collecte in diesem 1743 sten Jahre den 11 Febr. eingesamlet würde, an *Latare*, *Misericordias Domini* und am 2 Sontage nach Trinitatis, auf daß sie den Bau ihrer Kirche desto eher anfangen, und ihre andere Einrichtungen fortsetzen könnten, welches zugleich zur Aufnahme und Verbesserung Schlesiens gereichen sollte. Durch dieses Exempel bewies der König abermal, daß er in seinen Landen gerne allen Menschen, die friedlich leben, alle Gewissensfreiheit gönnen und geben wolle.

## §. 48.

Da aber auch die Ordnung unserer Kirchengeschichte in Schlesien uns er-  
innert, der so genannten schwenkfeldischen Secte nicht gar zu vergessen, so ist von der-  
selben zu melden, daß sie zwar unter der österreichischen Regierung durch die Drückung und Vertreibung der catholischen jesuitischen Mission sehr dünne geworden, noch übrigen  
und in Menge nach Sachsen, Holland, England und America gewichen, dennoch dern.  
aber noch nicht gänzlich vertilget worden; indem doch in Langeneudorf, Lauterfeld, Harpersdorf und Armenruhe sich noch einige Familien erhalten haben, welche aller Plagen ohngeachtet in ihrem Aberglauben geblieben sind. Als nun Schlesien zu dieser Periode unter den Königl. Preussischen Scepter kam, unter welchem allen verschiedenen im Reiche tolerirten Religionen eine Gewissensfreiheit allergnädigst vergönnet ist, so genossen auch die Schwenkfelder, ob sie gleich eigentlich zum Reichs-Religionsfrieden nicht gehören, gleichfals diese Gnade, weil der König in diesem souverainen Lande die Einrichtung nicht eben nach den Reichsconclusis, sondern nach eigenem Gutbefinden einrichten konnte. Da nun Seine Majestät vernahm, daß

durch das Verjagen der Schwentkfelder nach England und Pensylvanien dem Schlesischen Garn- und Leinwandcommercio Nachtheil zugezogen worden, dieses aber zu des Landes Besten verhütet werden sollte, so wäre es dem Könige angenehm gewesen, wenn diese entwichenen nahrhaften Leute wieder zurückgekommen wären; zu diesem Ende nun publicirte bald den 8 May 1741 das angeordnete Kriegscommissariat zu Breslau folgendes Decret, in welchem den Schwentkfeldern die königliche Protection versprochen wurde.

## P. P.

Demnach Seine Königl. Majestät in Preussen allergnädigst befinden, daß die angeordnete Emigration und Extirpation derer in Schlesien, besonders aber in dem Fürstenthum Schweidnitz, Jauer und Liegnitz befindlichen Schwentkfelder dormalen noch sistiret, und mit der gegen sie angeordnet gewesenen Execution inne gehalten, vielmehr sie zur Zeit, und bis zu erfolgender anderweitigen Entschliessung Seiner Königl. Maj. im Lande mit derjenigen Freiheit geduldet werden sollen, welche sie vor einigen Jahren unter Seiner Kayserl. Maj., glorwürdigsten Andenkens, Regierung genossen; als wird solches als eine erlangte königliche Gnade und damit jederman darnach richten könne, unter dem Königl. Commissariatsinsiegel und gewöhnlicher Unterschrift attestiret. Breslau den 8 May 1741.

(L.S.) Königl. Preuß. General-Seld-Kriegs-Commissariat.

Ob sich nun gleich diejenigen, so noch im Lande waren, hierdurch bey ihrer Haabe und Gütern erhielten, so sind doch derer Verjagten und Entwichenen sehr wenig wiedergekommen, weil es ihnen in den Landen, wohin sie entwichen waren, ganz wohl gefiel; massen dieselben so wohl durch viele Briefe, als auch einige über England nach Leipzig und Schlesien reisende Personen bekant gemacht haben, daß sie sich in America und Pensylvanien ganz wohl eingerichtet hätten; sie wären zwar in den ersten Jahren mit schlechten Instrumenten zum Ackerbau und häuslichen Nahrung versehen gewesen, in Ermangelung des Eisens, indem es an Grabeisen und Aerten gefehlet, allein nach der Zeit habe man ihnen aus England so viel zugeführt, daß sie das Feld anzubauen und Wohnungen aufzurichten vermögend wären. Da sie nun in einem ganz gesegneten Lande lebten, käme ihnen keine Begierde an, einen so weiten Weg zurücke wiederum in das Vaterland zu kehren, und einem neuen Glückswechsel sich zu unterwerfen, vielmehr wären sie ruhig und wüßten von keiner Gewissensplage; denn obgleich diejenigen Patres, so sie in Schlesien gedrückt hätten, auch in ihrer dasigen Nachbarschaft dem Orden nach in denen französischen Colonien gesehen würden, so wären sie doch ihnen denen Schwentkfeldern nicht so schwarz und schädlich, wie vor diesem in Harpersdorf und Langeneudorf, dierweil sie unter der engländischen Protection ihnen gar nicht schaden könnten. Weil nun also fast niemand zu seinem Haus und Gütern nach Schlesien wiederkehrte, so sind auch die eingekauften und zum Theil eingedrungene catholische Einwohner darinnen geblieben, und halten sich noch daselbst auf. Wie denn auch die neue catholische Capelle in Harpersdorf unterhalten wird, und ein Pater der Jesuiten als Missionarius in denselben beständig seinen Gottesdienst hält, weiter aber mit den Schwentkfeldern sich keine Mühe machen oder dieselben in der Religion unterweisen darf, sondern blos



seinen wenigen catholischen Leuten mit seinem Amte und Messe diente, welche aber doch alle als Parochiani des evangelischen Pastoris in Harpersdorf anzusehen sind, und wegen der vorkommenden actuum Ministerii sich allezeit nach der Taxa stolæ gehörig zu vergleichen haben. In solchen Umständen steht jetzt die schwenkfeldische Secte in Schlessen, dahero man Hoffnung hat, daß mit der Zeit die wenigen vollends absterben, ihre Kinder aber gewonnen und das ganze Wesen dieser Leute geändert werden möchte. Ihr alter Eifer hat auch fast ganz unter ihnen nachgelassen, denn sie finden sich bey den Gesellschaften ein, wo sich junge Leute Vergnügen machen, sie unterscheiden sich nicht mehr, sonderlich durch ihre ganz altmodische Tracht und Kleidung, als woran man sie in vorigen Zeiten genau erkennen konnte, vielmehr kleiden sie sich wie andere Bauersleute ihres Ortes, und leben mit den übrigen Evangelischen in einem freundschaftlichen Umgange.

## §. 49.

Daß der bekante Graf in Laußnitz Zinzendorf vor ohngefähr 20 Jahren Einige Nach-  
in Oberlaußnitz an seinem alten Dorfe Bartelsdorf, eine Meile von Bernstädtel und richten von  
Zittau gelegen, das so genante Dörfchen Herrenhut mit vielen Häusern angebauet dem herrens  
und daselbst eine Versammlung der, so genannten mährischen Brüder unter besondern hutischen We-  
Gefeszen, Kirchendisziplin und Lehrern zuwege gebracht, hernach aber von da aus sen in Schles-  
seine Brüder Missionarien in andere Länder ausgesendet habe, aller Orten mehr sol-  
che Brüder zu erwecken, und das Vermögen derselben in die Heylandscasse zu colligiren; ist eine Sache, die zu unsern Zeiten ohnedem bekant genug und in die Geschich-  
te Schlessens seinem Ursprung nach eigentlich nicht gehöret, weil das herrenhutische  
zinzendorfer Wesen nicht in Schlessen wie die schwenkfeldische Secte, sondern in Ober-  
laußnitz entstanden. Weil aber gleichwohl diese Brüdergesellschaft sich auch zu unsern  
Zeiten in Schlessen eingefunden hat, und also auch in diesem Lande einige unanstän-  
dige Bewegungen unter den Einwohnern hie und da verursacht, so kan auch diese neue  
scheinheilige wunderliche Secte nicht ganz vorbeigelassen werden. Da es überhaupt  
wahr ist, daß in der evangelischen Kirche die höchstnöthige Kirchenzucht auf sehr  
schwachen Füßen stehet, ja wol gar danieder liegt, so hatten viel gutherzige und treu-  
meynende Seelen unter Hohen und Niedrigen, Geistlichen und Weltlichen im An-  
fange viel Bedenken, die gutscheynenden erbaulichen Anstalten, Statuta und Un-  
terweisungen dieser herrenhutisch-zinzendorfer so schlechterdings zu verwerfen, und  
übel davon zu urtheilen, welches leichtsinnige Weltgemüther mit Lachen und Spot-  
ten als Narren Anstalten verhöhnten. Denn daß diese Leute sich daraus eine Ehre  
machen wolten, so viel möglich ihre Versammlungen und Kirchenzucht auf den Fuß der  
Apostel und ersten Christen unter dem allgemeinen Bruder und Schwesternamen  
einzurichten, und in erbaulichen Zusammenkünften neben ordentlicher Berufsarbeit,  
nach dem Unterschied des Alters, Standes und Geschlechts sich zum Guten zu  
erwecken, dieses konnte mit Recht und Fug nicht gar getadelt werden: obgleich der  
bald einschleichende Verdacht wegen der so genannten dunkeln Abendstunden vielen be-  
deutlich war, weil in diese Stunde niemand gelassen wurde, der nicht ein wirklicher  
Bruder oder Schwester war, und man nicht recht erfahren konnte, was denn in  
diesen dunklen Stunden gutes oder böses vorgenommen würde. Weil aber doch im  
Anfange kein rechter Grund des Verdachts vorhanden war, auch die ersten Chris-  
ten

sten bey ihren brüderlichen des Nachts aus Noth angestellten Versammlungen mancherley Verläumdungen der Unzucht wegen unterworfen gewesen, so hofte man von diesen Herrenhutern lange Zeit nach christlicher Liebe das Beste; vornemlich weil sie anfänglich beständig die Augspurgische Confession, nach der Bibel, zu ihrem Lehrgrunde legten, und vorgaben, daß sie davon niemahls in der Lehre weichen wolten, worinnen denn das eingeholtte theologische Responsum der Universität zu Tübingen von lutherischen Theologis viele andere bestätigte, daß man sie für wahre lutherische Christen hielt, ob sie gleich von denselben in ihren Anstalten, Ceremonien und äußerlichen Kircheneinrichtungen in vielen Stücken sehr unterschieden waren, welche aber doch alle mit dem Grunde der Schrift und Augspurgischer Confession bestehen konten; wie sie denn auch bey denen in Sachsen ihrentwegen angestellten Commissionen und Visitationen sich immer unter diesem Namen erhielten, als Leute, so der Augspurgischen Confession in der Lehre von Herzen zugethan wären, und nur nach altem apostolischem Gebrauch besondere Brüder- und Schwesternnamen und Anstalten sich gefallen ließen, den Heyland und sein Blut und Wunden für das Hauptwerk der Seeligkeit hielten, das meiste davon redeten, und große Ruhe und Frieden der Seelen, ohne große Reue und Kränkung der Sünden wegen zu genießen, sich bemüheten, welches theils wahr, theils mit Erklärung und Conditionen angenommen werden konnte.

## §. 50.

Noch mehr  
davon zur  
Zeit der preuss-  
ischen Regie-  
rung in Schle-  
sien.

So scheinbar aber diese neue herrenhutische Secte war, so war sie doch dem größten Theile der Lutherischen unangenehm und verdächtig; denen Catholischen aber gar sehr verhaßt; wozu in Schlesien zur Zeit des kaiserlichen österreichischen Regiments diese Gelegenheit kam, daß viele aus Harpersdorf und Langeneudorf verjagte Einwohner von des Schwentfelds Anhangen denen Missionärii Societ. Jesu zu entgehen, sich anfänglich nach Herrenhut in Oberlausitz über die Gränze begaben, daselbst Schutz und Brodt in dieser Gesellschaft fanden und dadurch diese Societät der Patrum Soc. Jesu samt andern Catholischen beleidigten, welches des Vater Carl Regents Missionarii gedruckte Schriften gegen die Herrenhuter zur Genüge anzeigen, welche so eingerichtet sind, daß er auch der Lutherischen dabey an manchen Orten im argen zu gedenken, nicht unterlassen hat. So lange nun in Schlesien die österreichischcatholische Regierung und angeordnete jesuitische Mission dauerte, konnte diese herrenhutische neue Secte gar nicht aufkommen, wenn auch gleich einige von Adel oder bürgerlichen Standes derselben beygepflichtet hätten; indem schon oft erinnert worden, daß derjenige in Schlesien von dem Kaiser nicht geduldet worden sey, der sich nicht klar und deutlich, ohne Umschweif und Conditiones zu machen, entweder römischcatholisch oder evangelischlutherisch nach der Augspurgischen unveränderten Confession nannte, und die Kirchenceremonien und Gebräuche in denen deswegen verstatteten öffentlichen Kirchen mithielte, ohne besondere und heimliche Zusammenkünfte anzustellen. Da sich nun bey dem herrenhutischen Wesen von aussen ein gar großer Unterschied zeigte, so ließen die Catholischen diese Secte niemahls unter dem Namen der Augspurgischen Confessionsverwandten, ohne Anstoß im Lande wohnen. Nachdem aber 1741 die Kön. Preuss. Regierung sonderlich anfieng, und Seine Kön. Maj. allen eine so große Gewissensfreyheit in

Schle-



Schlesien erlaubten, die ruhig und friedlich, gehorsam und arbeitsam im Lande waren, und dem Publico und königlichem Fisco Nutzen schafften, siehe, so fand sich auch dieses Geschlecht in Schlesien öffentlich ein, weil unter demselben Leute waren, welche in Manufacturen, Webereyen, Handwerksgriffen und Verfertigung guter brauchbarer Waaren sich beliebt und nützlich machen konnten. Sie richteten demnach mit königlicher preussischer Erlaubniß ihre geistlichen und weltlichen Gebäude an, hatten ihre besondere Lehrer und Kirchhöfe, und dieses an etlichen Orten, als zu Neusalze im Glogauischen, zu Krauschen bey Bunzlau im Zauerischen, zu Langenbiewitz in dem Schweidnitzischen, zu Urschka im Wohltauischen und auch in Oberschlesien; da denn Graf Zinzendorf als oberster Bischof, Müller gewesener Rector zu Zittau als Nebenbischof, und andere Aeltesten und Lehrer öffentlich ins Land kamen, ab und zu reiseten, ihre Anstalten ohne Verhinderung machten, und einige wohlhabende Edelleute, Kaufleute, Bürger und Bauern auf ihre Seite brachten, deren Geld und Vermögen ihnen in die so genannte Heylandscasse vortreflich zuflatten kam. Weil sich nun diese Brüder durch gute Manufacturen und schöne Verfertigung allerley Arten von Waaren bey andern sehr annehmlich und beliebt machten, so mochten sie einige Jahre ihr Gewerbe ohne Anstoß treiben, und Brüder an ihrem Orte auf und annehmen, oder Proselyten nach ihrer Art machen.

## §. 51.

Allein diese Sache dauerte nicht lange, so fand man nicht allein in ihren öffentlichen Schriften und Liedern ärgerliche und anstößige Dinge, die der Christen-<sup>Sie werden</sup>zucht und Ehrbarkeit gar nicht anständig sind, und mit nichts gründlich be-<sup>ihrer Aus-</sup>scheiniget werden konnten, sondern man sah deutlich, daß diese Leute nur so lange sich <sup>schweifungen</sup> unter dem Namen der Augspurgischen Confession versteckt hatten, als der Kayser <sup>wegen etwas</sup> in Schlesien zu befehlen gehabt, ißo aber bey mehrerer Gewissensfreiheit war <sup>mehr eingeschränkt.</sup> Bibel und Augspurgische Confession nichts mehr, sondern ihre Einfälle und Heylandsbefehle nach ihren Gedanken. Daher traten nicht allein viele gutmeynende einfältig verführte von dieser Secte wieder ab, wenn ihnen die Augen aufgingen, daß man mehr auf Geld und Interesse, als auf die Bibel und Gottes Wort sah, sondern es entstand auch im Lande allerley Unordnungen und Trennungen unter den Einwohnern, als in Großhartmannsdorf, Thomaswaldau &c. Nämlich die Herrenhuter oder Krauscherbrüder, so unter einem alten Herrn von Falkenhayn zu Krausche und so genanntem Gnadenberge ohnweit Bunzlau wohnten, schickten ihre Missionarios und Lehrer aus in die benachbarten Städte und Dörfer, suchten sich einen mehreren Anhang und Proselyten zu machen und Brüder anzuerwerben, welches denn die lutherischen und catholischen Herrschaften und Pfarrer nicht gleichgültig ansehen und zugeben konnten, sondern ihre Klagen und Gravamina deswegen bey dem Könige einbrachten. Da nun Seine Königl. Maj. nach ihrer Klugheit einsahen, daß solche Unordnungen im Lande schädlich wären, so mußten die königlichen Oberämter diesen Krauscherbrüdern etliche scharfe Inhibitiones und Befehle ertheilen, die dahin zielten; es habe zwar der König ihnen an den benannten Orten in Schlesien zu ihrem Brüdergottesdienste und Manufacturennahrung völlige Gewissens und politische Freiheiten und Vortheile ertheilet, bey welchen sie friedlich leben solten; folglich wäre ihnen erlaubt, diejenigen zu Brüder anzunehmen, welche aus andern Orten zu ihnen selbst kamen

kämen, und um Aufnahme in ihre Bruderschaft anhielten; allein dieses solle ihnen verboten und untersaget seyn, daß sie gar auf keine Weise, ihre Lehrer, Brüder und Missionarios an andere Oerter schicken und Brüder machen sollten. Wo ferne sie dieses nicht unterließen, und denen lutherischen Herrschaften und Geistlichen zu fernern Klagen Gelegenheit gäben, so würden seine königliche Maj. bewogen werden, ihnen ihre Freyheiten und gegebene Gnade wieder zurück zu nehmen und sehr einzuschränken. Nach diesen gerechten Befehlen hat sich das Krauschische Wesen gar viel geleet, manche aus Hirschberg und Bunzlau sind gar abgetreten, in den Dörfern ist auch keine weitere Unruhe entstanden, und die Vermehrung dieser wunderlichen Leute ist in Schlesien niemals groß gewesen.

## §. 52.

Von einigen Separatisten in Schlesien.

Um das Jahr 1744 fingen zwar auch einige so genannte Separatisten in Schlesien an, sich von allen andern Religionsverwandten abzusondern, und alle zu tadeln; allein ihr Beyfall ist nicht groß gewesen. Zu Silberberg im Briegischen und in dasiger Gegend umher steckten dergleichen wunderliche Leute, unter denen ein Schulherr, Sartorius, vorzüglich seine wunderliche Einfälle verrieth, aber auch deswegen seines Amtes entsetzt wurde, damit er seine schädliche Lehren nicht der Jugend beybringen möchte. Es kamen so gar auch einige separatistische Tractate gedruckt zum Vorschein, worinn alle Religionen aufgefodert wurden, mit ihren Geistlichen hervortreten, und wie zu Elia Zeiten, zum Beweis der Richtigkeit ihrer Lehre Feuer vom Himmel zu fordern und Wunderproben zu thun. Die Einfälle aber waren so thöricht, daß sie mehr Lachen als Beyfall verdienten, und diese Grillen haben der Religion weiter keinen Schaden verursacht, sondern man hat sie als verächtlich verworfen. Jedoch ist die überhandnehmende Freygeisterey in den Gemüthern mancher Grossen und Politicorum mehr zu unsern Zeiten im Lande zu beklagen, die sich in den Gedanken und Reden von der geoffenbarten Religion absondern, und Religionspötker genennet werden. Wiewohl von dieser verkehrten Art anzumerken ist, daß gemeiniglich ihr Maul in solchen Gesellschaften das größte ist, wo sich niemand so gleich gegenwärtig befindet, der im Stande ist, ihnen auf ihren Vortrag und Schwachheiten vernünftig und gründlich zu antworten; ausser diesem aber selten ihre Freygedanken mit Worten entdecken, weil sie selbst nicht recht mit sich einig sind, wie weit sie recht oder unrecht haben, was sie läugnen und was sie zugestehen sollen.

Der Schaden von solchen Leuten kan bey denen nicht groß seyn, die bey ihren Worten nur ein wenig auf ihren Wandel Achtung geben; indem es sich den Augenblick bey allen solchen Freygeistern zeigt, daß sie mit Verwerfung der geoffenbarten Religion nur einige Gemüthsruhe ihres oft beunruhigten Gewissens wegen ihres freyen und leichtsinnigen Lebens zu erhalten suchen, weil Gottes Wort diesem ihren Wandel gar zu enge Gränzen gesetzt hat, und es ihnen deswegen gar sehr zuwider ist: folglich sich bemühen, so gut sie können, die Kraft desselben durch Zweifel und Spötkerey zu hindern, welches aber selten vollkommen geschieht; sie sind gemeiniglich im Herzen deswegen Feinde der Bibel, weil sie Feinde der Tugend und Gottseligkeit, hin-



hingegen aber Herzensfreunde der Laster und eines freyen sündlichen Lebens sind, und solches mit ihrem ärgerlichen Wandel aller Orten an den Tag legen. Denn die von ihnen zurweilen gerühmte bloß natürliche Tugend und honetter Wandel, den sie im Munde führen, in der That aber bald vergessen, will eben nicht von grosser Dauer seyn, weil ihr verderbtes Herze einen stärkeren Trieb zu den Lastern hat.

Man darf sich also nicht grosse Mühe geben, denen Freygeistern zu widersprechen, sondern nur auf ihr Verhalten sehen, so muß der Abscheu vor ihnen entstehen, und den Schaden, den sie für ihre Seele haben, ist grösser, als den sie bey andern erwecken könnten, die ihren reifen Verstand haben; wenn es nur möglich wäre, daß alle junge Leute vor ihnen die Ohren verstopfen möchten, deren freyer Zunder am ersten Feuer fangen kan, in einem solchen beliebten leichtsinnigen Leben ihren Fußstapfen nachzufolgen.

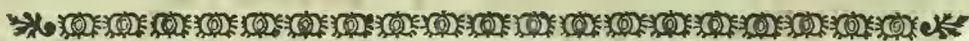
Man hat das Vertrauen zu Gott, daß die Wahrheit der geoffenbahrten Religion sich immer erhalten werde, weil solche Thoren in allen Seculis und Jahrhunderten nach Christi Geburt gelebt und gegen den christlichen Glauben Gift gespieen haben, und dennoch ihr ganzer Geiſer vergebens gewesen ist. Die Religion stehet und wird stehen bleiben; und wenn der Hauffe solcher freygeisterischen Spötter noch so groß wäre, so ist der Hauffe der christlichen Religionsbekenner immer grösser, ob sie gleich nicht alle in Erklärung derselben ganz einstimmig sind. Wenn denn endlich diese Freygeister in Noth und Tod gerathen, so wird man am Ende fast bey allen erfahren, daß sie zur geoffenbahrten Religion und den Trostgründen derselben ihre Zuflucht nehmen wollen, und lange mit bösem Gewissen zu thun haben, ehe sie dasselbe beruhigen können.

## §. 53.

In solchen Umständen befindet sich also die protestirende Kirche in Schlessien *Specificas* unter der izeigen gesegneten königlichen preussischen Regierung, bey der lange ge- *tion aller* wünschten niemals aber vorhero vollkommen genossenen edlen Freyheit des Geiſ- *evangelischen* fens, wofür Gott von Herzen gelobet sey! Der Herr aller Herren gebe unserm Kö- *Kirchen in* nige langes Leben, glückselige Regierung, alles Heyl und Gnade, erhalte denselben *ganß Schles* *ien.* unter Sieg und Glücke als eine starke Stütze der protestirenden Kirche, sammt seinem ganzen königlichen Hause in Hobeit, Ehre und Macht, damit wir unter demselben sicher wohnen, und ein jeder Protestante und Catholische das Seinige ruhig schaffen könne! Zum Beschluß unserer Kirchengeschichte ist dem Autor des Werks noch be- gefallen, daß es so wohl denen Schlesiern selbst, als auch ausländischen Lesern nicht unangenehm seyn werde, nachfolgende Specification der protestirenden Kirchen und Bethhäuser im Lande zu lesen; denn wie leichte kan denselben ein Verlangen ankommen, auf diese Fragen eine in unserer Geschichte bishero noch mangelnde Antwort zu erhalten. Nämlich

- 1) Wie groß mag wohl die Anzahl der alten evangelischen Parochien und Kirchen in Schlesien seyn, welche sich unter kaiserlichem österreichischen Regimente erhalten haben?
- 2) In welchen Fürstenthümern Schlesiens sind dieselben eigentlich anzutreffen, nach dem westphälischen und altranstädtischen Frieden?
- 3) Welches sind denn die neuen von Seiner Königlichen Majestät in Preussen seit 1741 bis hieher erlaubten und aufgerichteten Bethäuser, welche eben so gut und werth zur Ehre Gottes und der Religion als die Parochialkirchen sind, wie heißen die Derter, allwo sie erbauet seyn?
- 4) Wie mögen etwan die igiten Pfarrer und Prediger an solchen Kirchen und Bethäusern heißen?

Auf diese vier besfallende Fragen hat der Autor, so viel er erfahren können, mit ziemlicher Gewißheit zu antworten, sich noch bemühet, so daß bey den Kirchen und Bethäusern wenig fehlen wird; mit Anführung der Namen der Prediger aber bey den Kirchen zu dienen, ist ihm wegen ermangelnder Correspondenz fehl geschlagen, hingegen hat es mit den Bethäusern in dem Jahre 1754, wie solche hier aufgezeichnet stehen, seine gütliche Richtigkeit. Da endlich an den Namen und Specialpersonen solcher Aemter wenig gelegen ist, auch alle Tage durch Todesfälle und neue Vocationen Veränderungen geschehen, so wird wohl auf dieses letzte am wenigsten Rücksicht genommen werden, wenn sich auch gleich hiebey einiger Irrthum außern solte.



## Verzeichniß

Aller evangelischen Kirchen in ganz Schlesien, wie sie 1752 in allen und jeden Fürstenthümern, wo die Protestirenden ihre Parochien haben, gewesen sind, wie auch die drey alten und sechs neuen Gnadenkirchen, samt der Hauptstadt Breslau selbst.

Es ist schon im vorhergehenden erinnert worden, daß man unmöglich alle Namen der igit lebenden Geistlichen hat erfahren können, daher der Autor, um doch wenigstens denen Lesern zu dienen, die gerne die Anzahl der evangelischen Kirchen im Lande überhaupt wissen wollen, nur diejenigen namentlich angeführt hat, die entweder in den gedruckten schlesischen Nachrichten von 1740 und 1742, oder zuletzt in dem neuen Adreßcalender von 1743 benennet sind. Wie man glaubt, so wird dieses beygefügte Verzeichniß zuverlässig genung seyn, und wenn ja etwan hie und da einige unrichtige Anzeige möchte gefunden werden, so würde es doch wohl an keinem andern Orte als in dem briegischen Für-



Fürstenthum seyn, denn dieses liegt von dem Autore am weitesten entfernt, so daß er also deswegen, wie nicht weniger hauptsächlich um der engen Zeit des abgeforderten Drucks willen, ausser Stand gesetzt worden, eine ganz genaue Nachricht davon einzuziehen. Da aber ferner die Bethhäuser im Lande eben so gut als die Kirchen in Absicht der Erbauung anzusehen sind, so werden unsere Leser die Anzahl derselben nach den Parochien gleichfalls mit angezeigt finden. Wenn man nun alle protestantische Kirchen in Schlessien und die Anzahl der catholischen Parochien im Lande, gegen einander hält, so wird es jederzeit unausgesetzt bleiben, daß diese die Anzahl jener Evangelischen weit übertreffen, und gewiß um viermal so viel stärker sind. Denn niemand wird wohl daran zweifeln, daß nicht zuverlässig etliche 1000 Kirchen im Lande und auf den Dörfern sind; da nun aber die Protestirenden aufs allerhöchste 40 in Besiz haben, so müssen nothwendig noch etliche 1000 in catholischen Händen seyn, welche doch nach der ersten Reformation von 1517 bis 1618 bey nahe alle den Protestirenden zum Gottesdienste offen stunden, aber nachgehends vor, in und nach dem 30jährigen Kriege sind weggenommen worden.

In der Stadt Breslau 1752.

1. Zu St. Elisabeth.

1. Herr Johann Friedrich Burg, Pastor, Oberconsistorialrath, Inspector.
2. Samuel Weichich, Ecclesiastes.
3. Siegmund Thiele, Archidiaconus.
4. M. Christ. Eschepe, Subdiaconus.
5. M. Joh. Ernst Klapper, Diaconus.
6. George Beyrauch, Diaconus.
7. M. Ernst Hein. Rüdiger, Lector non ordinatus.

2. Zu St. Maria Magdalena.

1. M. Joh. Dav. Raschke, Pastor.
2. M. Johann Gottlob Nimptsch, Sen.
3. M. Sam. Koch, Subsen.
4. Daniel Würffil, Diac.
5. Joh. Gottl. Nietsche, Diac.
6. Gottlieb Blümel, Lector non ord.

3. St. Berhardin in Neustadt.

1. Gottlieb Zachman, Propst.
2. M. Joh. Dan. Schöbel, Diac.
3. M. Sam. Bernard, Diac.
4. Gottfr. Runder, Lector non ord.

4. St. Barbara.

1. M. Christ. Gottlieb Strebe, Frühp.
2. Melch. Grund, Mittagspred.

5. St. Christoph, Pohnisch, ist vacant.

6. Hospital zur heil. Dreyfaltigkeit.

1. Johann Gottlieb Fest.
2. M. Joh. Christian Viti, non ordinatus.

7. Kranken Spital aller Zeiligen.

1. M. Dan. Delsner.
2. Christ. Benj. Schubart, non ordinatus.

8. Hospital St. Hieronymi.

1. George Schlag, Pohnisch.
2. Christ. Augustin Lüddecke, non ordin.

9. Zuchthauskirche, wird geprediget.

Vor der Stadt.

10. Zu 11000 Jungfrauen.

1. M. Benj. Wielisch.
2. M. Gottlieb Kahlert, non ordin.

11. Neu Begräbniß S. Salvatoris.

1. M. Sam. Vitsch.
2. M. Mart. Gottlieb Böhme.

Die vier Stadtdörfer, so 1708 mussten re-  
stituirt werden.

12. Domslau, M. Sam. Künzel.
13. Protisch, M. Joh. Gottl. Meldner.
14. Riemberg, M. Christ. Gottfr. Mayer.
15. Schwotisch, M. Benj. Habermann.
16. Die neue schöne reformirte Kirche  
in der Stadt.

1. Herr Jacob Loos, Hofprediger.
2. Christ. Ludw. Finne, Pastor.

Dabei sind lutherische Substituti genera-  
les Ministerii an der Zahl 6 vorih.

Die drey alten Gnadenkirchen, so 1652  
und 1653 gebauet.

#### 1. Vor Schweidnitz.

1. M. Ernst Heyer, Inspector und Consistorialrath.
2. M. Theod. Gottfr. Fuchs, Senior.
3. M. Dav. Laupis.
4. M. Sam. Blümchen.
5. M. Benj. Gottlob Schmolcke.

#### 2. Vor Jauer.

1. M. Christ. Gottfr. Walther, Insp.
2. Siegm. Gottlieb Schröter, Senior.
3. Christian Simonsrat.
4. M. Joh. Siegm. Eversbach.

#### 3. Vor Glogau.

1. Herr Joh. Christ. Ludovici, Oberconsistorialrath und Inspector.
2. Gottlieb Conradi, Pastor 2.
3. M. Christian Gottlieb Zobel, Pastor 3  
zugleich in Dalskau.
4. Abraham Traugott Walcher, Pastor 4

Die sechs neuen Gnadenkirchen durch  
die altranstädtische Convention 1708.

#### 1. Vor Landshut.

1. M. Joh. Gottl. Kalinsky, Inspector.
2. Christ. Sam. Ulber.
3. M. Ernst Leberecht Semper.

#### 2. Vor Hirschberg.

1. M. Ferdin. Weißig, Inspector.
2. M. Gottlob Kahl, Inspector Adj.
3. M. Gottlob Benjamin Weinmann.
4. — — Burckardi.

#### 3. Vor Freystadt.

1. Carl Friedrich Steinberg, Inspector.
2. George Maschke.
3. — — — —

#### 4. Vor Sagan.

1. George Casp. Pietrich, Inspector.
2. George Heinr. Antast.

#### 5. Vor Militsch.

1. Samuel Zimmer, Pastor Prim.
2. Christian Sam. Hofmann.

#### 6. Vor Teschen. 1. 2. 3. 4.

alle vier österreichische vocirte.

In Glogau ist auch die reformirte Kirche  
versamlung.

Herr Joh. Mich. Döbel, Hofprediger.

Die Fürstenthümer.

Die Stadt Liegniz.

#### 1. Oberkirche zu Pet. und Paul.

1. Herr M. Jonathan Krause, Super.
2. Ad. Dan. Thebesius.
3. M. Tob. Ehrenfr. Gebauer.

#### 2. Niederkirche u. L. Frauen.

1. Joh. Mich. Strassburger, Pastor.
2. M. Joh. Dav. Matthäus.
3. — — — Lange.

Die Stadt Goldberg.

1. Herr M. Joh. Siegm. Hofmann,  
Senior des Krenses und Inspector  
Goldb.
2. Joh. Dan. Klingstein, Diac.

Die



## Die Stadt Zaynau.

1. Herr M. Leonhard Gebauer, Pastor und Senior des Krenses.
2. — — Selbstherr, Diaconus.

## Die Stadt Lüben.

1. Herr Gottfried Krügel, Pastor und Senior des Krenses.
2. Dav. Gottl. Richter, Archidiac.
3. In Altstadt Pastor, Chr. Wilhelm Pöyold, Diac.

## Die Stadt Parchwitz.

1. Herr Christian Scabel, Senior des Krenses.
  2. Balth. Alex. Lincke, Diac.
- Im Goldbergischen Kreysse.  
auf dem Lande.

1. Hermisdorf, Rülcke.
2. Probsthayn, Walpert.
3. Harpersdorf, Neander.
4. Pillgramsdorf, Gebhart.
5. Ulbersdorf, Hempel.
6. Neudorf, Hensel, Vater.
7. Wilhelmisdorf, } Hensei, Sohn.
8. Gröddiz, }
9. Alzenau, Grimmer.
10. Modelsdorf, Rülcke.
11. Adelsdorf, Pücher.
12. Röchlik, Behnisch.

## Der Zaynauische Kreysß.

1. Conradsdorf, Heumann.
  2. Steinsdorf, Döring.
  3. Kayserwaldau, Rudelius.
  4. Krenbau, M. Feige.
- et                      et                      per vices
5. Altenlohm, Düring.
  6. Samig. — —
  7. Gölschau, Lipsius.
  8. Bärtschdorf, Decobius.
  9. Steudnitz. Klose.
  10. Panthenau. — —
  11. Straupitz, Voigt.
  12. Lobendau, Kühn.

## Der Lübenere Kreysß.

1. Grefkrichen, Herzog.
2. Braune, Jüngling.

3. Oberau — —
4. Großrinnnersdorf, Fischer.
5. Pillgramsdorf — —
6. Schwarjau — —
7. Dittersbach und Herzogswaldau —
8. Gugelwitz, Buchold.
9. Petschendorf — —
10. Ofzig, Siebeneicher.

## Der Parchwitzer Kreysß.

1. Heydau, Bresler.
2. Heinersdorf.
3. Eunitz, Jänisch.
4. Seiffersdorf.
5. Wangten, Reiche, des wohlverdienten Gebauers Substitute.
6. Großlätzwitz, Schmied.
7. Blumerode, M. Steinberg.
8. Rauffe, } Gerlach.
9. Wilschke, }
10. Roiz, Gugisch.

## Waldauer Kreysß.

1. Baldau.
2. Brauchitschdorf.
3. Lerchenborn.
4. Hummel.
5. Kriegheyde.
6. Kleinkozenau.
7. Sebnitz.
8. Kaltwasser.
9. Langewaldau.
10. Rothkirch.
11. Kroitsch.
12. Hohkirch.
13. Neudorf.
14. Rüstern.
15. Binowiz.
16. Schönbrun.
- 17 und 18. Großreichen, Mühlschädlitz.

## Mertschitzer Kreysß.

1. Mertschitz, M. Rosenberg, Senior.
2. Grosting.
3. Royn.
4. Berndorf.
5. Fenschel.
6. Nyas.
7. Wallstatt.
8. Nicolstatt.
9. Großwandris.
10. Grünowiz.
11. Großaudis.
12. Jänckau.
13. Roskau.
14. Kamperu.
15. Roischwitz.
16. Greibnig.

## Das Briegische Fürstenthum.

1. Brieg.
  1. Herr M. Peucker, Superintendent.
  2. Sprott, Archidiaconus.
  3. Groß-
- E c c c c 3

3. Großmann.
4. — — —
5. Franz, Adjunctus Ministerii.
2. Kreuzberg.
  1. Herr Lehmann, Senior des Kreyses.
  2. Diaconus, vacant.
3. Löwen.
  1. M. Hoppe, Pastor.
  2. Held, Diaconus.
4. Nimptsch.
  1. Herr Löpfer, Senior des Kreyses.
  2. Heeser, Diaconus.
5. Ohlau.
  1. Herr Cochlovius, Senior des Kreyses.
  2. Fiebig, Diaconus Pastor in Jedlitz.
  3. vacant.
  4. König, Pastor Adjunctus Marschwitz.
6. Pitschen.
  1. Herr Wichora, Senior des Kreyses.
  2. Diaconus, vacant.
7. Reichstein. Schreiber, Pastor.
8. Silberberg. M. Ladebach, Pastor.
9. Strehlen.
  1. Herr Schwoppe, Senior des Kreyses.
  2. Hilscher, Pastor in Friedersdorf.
  3. Dittrich, auch Pastor in Friedersdorf.
  4. Planitz, Pastor Bohen.

## Im Briegischen Kreyse.

- |                    |                   |
|--------------------|-------------------|
| 1. Girschtordf.    | 2. Jägendorf.     |
| 3. Schönau.        | 4. Schwanowitz.   |
| 5. Pramsen.        | 6. Michelau.      |
| 7. Böhmischdorf.   | 8. Jänschwitz.    |
| 9. Vogrel.         | 10. Alten.        |
| 11. Kreiserwitz.   | 12. Schönfeld.    |
| 13. Conradswaldau. | 14. Zündel.       |
| 15. Laugwitz.      | 16. Berzdorf.     |
| 17. Banckau.       | 18. Mollwitz.     |
| 19. Linden.        | 20. Priesen.      |
| 21. Scheidelwitz.  | 22. Micheltwitz.  |
| 23. Leibusch.      | 24. Tscheplovitz. |
| 25. Neudorf.       | 26. Kauer.        |
| 27. Carlsmarckt.   | 28. Mängschütz.   |

## Im Ohlauischen.

1. Rosenhayn gehört nach Olau.
2. Mücke.
3. Peisterwitz.

- |                  |                 |
|------------------|-----------------|
| 4. Laschowitz.   | 5. Marschwitz.  |
| 6. Göl.          | 7. Grospeisker. |
| 8. Büstebriesen. | 9. Weichwitz.   |
| 10. Mechwitz.    | 11. Geide.      |
| 12. Frauenhayn.  | 13. Grünigen.   |
| 14. Heydau.      | 15. Hünern.     |

## Im Strehlischen.

- |                                |                  |
|--------------------------------|------------------|
| 1. Friedersdorf nach Strehlen. |                  |
| 2. Ruppertsdorf.               | 3. Glaubach.     |
| 4. Riegersdorf.                | 5. Eisenberg.    |
| 6. Porenberg.                  | 7. Jäschkittel.  |
| 8. Arnsdorf.                   | 9. Olbendorf.    |
| 10. Schreibendorf.             | 11. Tzripitz.    |
| 12. Priborn.                   | 13. Crommendorf. |
| 14. Schönbrunn.                | 15. Rosen.       |
| 16. Steinkirche.               |                  |

## Nimptscher Kreys.

- |                   |                  |
|-------------------|------------------|
| 1. Dirschdorf.    | 2. Zühendorf.    |
| 3. Siegroth.      | 4. Reichau.      |
| 5. Prauß.         | 6. Karschen.     |
| 7. Karzen.        | 8. Grünharte.    |
| 9. Jordansmühle.  | 10. Ranckau.     |
| 11. Kleinfignitz. | 12. Schwentnig.  |
| 13. Langölse.     | 14. Panthenau.   |
| 15. Rudelsdorf.   | 16. Naselwitz.   |
| 17. Wilschkowitz. | 18. Heidersdorf. |
| 19. Senitz.       | 20. Großnienitz. |
| 21. Großwilcke.   |                  |

## Kreuzburger Kreys.

- |                |                 |
|----------------|-----------------|
| 1. Banckau.    | 2. Ludwigsdorf. |
| 3. Schönwalde. | 4. Bürgsdorf.   |
| 5. Rosen.      | 6. Schmardt.    |

## Pitschner Kreys.

- |                         |                |
|-------------------------|----------------|
| 1. Polanowitz.          | 2. Bisdorf.    |
| 3. Roskowitz.           | 4. Naszadel.   |
| 5. Woyßlowitz zusammen. |                |
| 6. Goltowitz.           | 7. Neudorf.    |
| 8. Kostense.            | 9. Wilmsdorf.  |
| 10. Baumgarten.         | 11. Mardorf.   |
| 12. Proschlitz.         | 13. Omechau.   |
| 14. Krinersdorf.        | 15. Schönfeld. |
| 16. Jacobsdorf.         |                |

Pampitz, Jedlitz und Roslau ist auch in diesem Fürstenthum gelegen.



## Das Wohlauische Fürstenthum.

## Die Stadt Wohlau.) ■

1. Herr Johann Caspar Lehngrünber, Sen.
2. Eckmann, Diaconus.

## Klein-Ausker.

Gräfe, Pastor und Rector.

## Herrnstadt.

1. Pauli, Pastor.
2. Krause, Diaconus.

auch Kirche St. Andrea.

## Rauden.

1. Hofmann, Pastor.
2. Riemer, Diaconus.

## Steinau.

1. Herr Bühner, Superint. aus Wolau.
2. Semprecht, Diaconus.

## Winzig.

1. Herr Schwan, Senior.
2. Kopfe, Diaconus.
3. Hornig, Diaconus in Viscorsine.

## Im Wohlauischen Kreysse.

1. Polgsen.
2. Altwohlau.
3. Montschütz.

## Steinauische Kreysß.

- |                 |                 |
|-----------------|-----------------|
| 1. Eunkendorf.  | 2. Dieban.      |
| 3. Grossendorf. | 4. Lampersdorf. |
| 5. Jürtsch.     | 6. Bielwiese.   |
| 7. Merschwitz.  | 8. Vorschwitz.  |
| 9. Ransen.      | 10. Zedlik.     |
| 11. Siemendorf. |                 |

## Raudenische Kreysß.

- |                |                  |
|----------------|------------------|
| 1. Alt Rauden. | 2. Mlitsch.      |
| 3. Deichslau.  | 4. Klein-Gaßron. |
| 5. Kammelwitz. | 6. Rostersdorf.  |
| 7. Urtsche.    |                  |

## Rügen Kreysß.

- |                   |           |
|-------------------|-----------|
| 1. Herren Lauerß. | 2. Rügen. |
|-------------------|-----------|

## Herrnstädter Kreysß.

- |                 |               |
|-----------------|---------------|
| 1. Sandervalde. | 2. Groß-Saul. |
| 3. Triebusch.   | 4. Geischen.  |
| 5. Hünern.      |               |

## Winziger Kreysß.

- |                          |              |
|--------------------------|--------------|
| 1. Gimmel.               | 2. Beschina. |
| 3. Herren Mottschelwitz. |              |

## Das Oelsnische Fürstenthum.

## Oelke Stadt.

1. Herr Johann Ernst Gottlieb von Radezy, Superint. und Consistorialrath.
2. Christ. Weidner, Probst zu St. Georg.
3. M. Carl Fried. Gosky, Senior.
4. Christ. Michael, Diaconus.
5. Joh. Balth. Scholz, Adjunctus.

## Bernstadt und Buchwald.

1. Herr Elias Gottfr. Dominici, Senior.
2. Joh. Gottl. Barneth, Archidiaconus und Pastor in Buchwald.
3. Christ. Runze, Diaconus und Pastor in Buchwald.
4. Christ. Gottfr. Guttmann, Adjunctus.

## Constadt.

1. Herr Eochlovius, Senior des Kreyses.
2. Breskott, Diaconus.

## Juliusburg.

1. Herr Zinserling, Senior des Kreyses.
2. Wolf, Diaconus.

## Medzibor.

1. Herr M. Gottschling, Senior.
2. Langner, Pohlischer Pastor.

## Stroppen und Wersingave.

1. Herr Hempel, Senior des Kreyses.
2. Ulrici, Diaconus und Pastor Wersing.

## Trebnitz.

1. Herr Schlipalius, Senior.
2. Hermann, Diaconus und Pohl. Pastor.

## Sestenberg.

1. Herr Kirstein, Senior.
2. Schuncke, Diaconus.

## Im Oelsnischen.

- |                 |                   |
|-----------------|-------------------|
| 1. Weigelsdorf. | 2. Bogschütz.     |
| 3. Bries.       | 4. Conradswaldau. |
| 5. Döberle.     | 6. Ellgut.        |
| 7. Hünern.      | 8. Jakschenau.    |
|                 | 9. Klein-         |

- |                                      |                |
|--------------------------------------|----------------|
| 9. Klein Elgut.                      | 10. Korschliß. |
| 11. Leipe.                           | 12. Mäliers.   |
| 13. Paschferwiß.                     | 14. Neufc.     |
| 15. Schmollen.                       | 16. Stampen.   |
| 17. Streliß.                         | 18. Vielgut.   |
| 19. Wilxen,                          | 20. Schawana.  |
| 21. Pollnischhammer restituirt 1708. |                |
| 22. Lucine auch restituirt 1708.     |                |
| 23. Schlotte auch restituirt 1708.   |                |
| 24. Paulau auch restituirt 1708.     |                |
- nach der schwedischen Convention.

## Im Bernstädtischen.

- |                   |                 |
|-------------------|-----------------|
| 1. Allerheiligen. | 2. Glauche.     |
| 3. Groß-Graben.   | 4. Hohlkirche.  |
| 5. Janischdorf.   | 6. Karoschke-   |
| 7. Massel.        | 8. Mühliß.      |
| 9. Obernig.       | 10. Peterwiß.   |
| 11. Pontwiß.      | 12. Postelwiß.  |
| 13. Prieken.      | 14. Räschenwiß. |

- |               |               |
|---------------|---------------|
| 15. Simmenau. | 16. Stronnen. |
| 17. Wabniß.   | 18. Woißdorf. |
| 19. Würbiß.   | 20. Zessel.   |

Im Münsterbergischen Fürstenthum. Wurden durch die Altanstädtsche Convention folgende 9 Kirchen restituirt. Denn in den andern Orten waren wenig evangelische Einwohner.

- |                                 |                |
|---------------------------------|----------------|
| 1. Töppliwoda.                  | 2. Nobschütz.  |
| 3. Quickendorf.                 | 4. Stolz.      |
| 5. Ober und Nieder Lampersdorf. |                |
| 6. Girschdorf.                  | 7. Kossenbach. |
| 8. Dittmansdorf.                | 9. Olbersdorf. |

Es sind also ohngefähr im ganzen Lande nur 330 Kirchen in Städten und Dörfern zum protestirenden Gottesdienste, bey welchen gegen 400 geistliche Pastores und Diaconi leben wie auch Rectores in den Stadtschulen.

## §. 54.

Specificas  
tion aller neu  
erbaute Beth-  
häuser in ganz  
Schlesien.

Was unsere in den letzten 13 Jahren erlangten öffentlichen neuen Kirchen und Bethhäuser anbetrifft, so sind dieselben hier auch mit nachhaft gemacht worden. Dennoch aber finden sich noch zuweilen einige neue an Orten, wo sie bisher noch nicht gewesen sind, dahero dürften auch hier einige jedoch gewis sehr wenige fehlen, welches die Herren Inspectores derselben am besten bey einer angenehmen Publication erfeken könnten. Denn auch an diese zu schreiben und von ihnen Nachrichten zu diesem Werke zu erbitten, hat die Eilfertigkeit nicht erlauben wollen. Zum wenigsten können unsere Leser hieraus sehen, wie viel derselben sind und wo sie liegen. Diejenigen, welche von dem Zustand Schlesiens nicht recht unterrichtet sind, mögen nur so viel zum Grunde nehmen: Wo sich im Lande lutherische Kirchen und Parochien befinden, da sind keine Bethhäuser anzutreffen, denn daselbst sind sie nicht nöthig gewesen; das ist, im Liegnitzischen, Briegischen, Wohltauischen und Oelsnischen Fürstenthum. In diesen hier genannten sind lauter lutherische Parochien; hingegen, wo im Lande die Catholischen die Parochien besitzen, da sind die Bethhäuser aufgerichtet, weil in den catholischen Parochien und Dörfern fast lauter lutherische Einwohner leben und sich doch der Kirche am Orte nicht bedienen können, deswegen sie also im Dorfe neben der catholischen Kirche ein Bethhaus erbauet haben und die Glocken in der catholischen Kirche mit zu ihrem Gottesdienste brauchen können; diese Bethhäuser sind dahero nur in allen andern alten Erbfürstenthümern befindlich, jedoch nirgends häufiger, als in dem Schweidnitzischen, Jauerischen, Ologauischen, Saganischen und Breslauischen; In Oberschlesien trifft man nur wenige an, weil es da am wenigsten lutherische Einwohner hat. Zuletzt kan man noch die wenigen evangelischen Parochien im Münsterbergischen und der Stadt Breslau auf ihren Dörfern bemerken, deren ingesamt nur 13 sind. Denn an denselben Orten befinden sich ebenfalls keine Bethhäuser, doch aber an vielen andern Orten im gedachten Fürstenthume.

Ver-



## Verzeichniß

Der unter Kön. Preuß. Regierung in Ober und Niederschlesien erlaubten Bethhäuser der Protestirenden an den Orten, wo die Parochien von den catholischen Geistlichen genossen werden und die Kirchen selbst in ihren Händen sind, nach einer alphabetischen Ordnung, und zwar auch mit den Namen der evangelischen Prediger von 1750.

## A.

1. Arnsdorf im Gebürge, Leder.
2. Altdäschwitz im Bunzlauischen, Boginský.
3. Altdölse im Bunzlauischen, Seybold.
4. Alslau im Bunzlauischen, Eschert.
5. Auras Städtlein, M. Hönicke.

## B.

6. Bernsdorf im Hirschb. Klose.
7. Bunzlau Stadt 1) Järschky.  
2) Woltersdorf.
8. Beuthen Stadt, 1) Kunowsky.  
2) Hellwig.
9. Buchwald im Hirschb. M. Thomas.
10. 11. Buchwald und Wiese Glog. Pöbel.
12. Bolckenhayn Städtlein, 1) Ulber.  
2) Beyer.
13. Bober-Köhrensdorf im Hirschb. Alberti.
14. Baumgarten, Schumann.
15. Boyadel im Glog. Kenodochius.
16. Berzdorf bey Lauban, Frauenkirche.  
Bielau siehe Langenbielau.

## C.

17. Conradsdorf hinter Goldb. Feye.
18. — — — Landshut, Fullner.
19. — — — Schweidn. Lemberg.
20. Cunzendorf Lemberg. M. Jänisch.
21. — — — Hirschb. Burckardi.
22. — — — nechst Rudelsd. M. Kramsch.
23. — — — im Glog. Eische.
24. Cammerwalde oben, Rabiersky.
25. Carolathen — — Hayn.

## D.

26. Dalschau vereinigt mit Glogau, M. Zobel, der auch Pastor vor Glogau ist.
  27. Dittmansdorf und Reisendorf, Flor.
  28. Dorschkau an der Oder, Koschey.
- Schles. Kirchen-Gesch.

29. Dyhrenfurt Städtlein, Frölich.
30. Deutmansdorf, Hartlichsd. Cirkler.
31. Domanze, Fülleborn.

## E.

32. Friedeberg Stadt, 1) Stöckel.  
2) Jäckel.
33. Glinsberg oben Böttner.
34. Fischbach oben Monse.
35. Friedland, Delsner.
36. Freyburg, 1) Kleiner.  
2) Strauß.
37. Hohen Friedberg, Rittmeister.
38. Fürstenstein, Klische.
39. Falkenberg Städtlein, Spangenberg.
40. Falkenhayn, Schwerdtner.
41. Freyhahn, Sylla.

## F.

42. Fröddiz im Schweidnizischen, Menzel.
43. Föschütz Standesherrschaft, Laurentius.
44. Grünberg Stadt, 1) Frisch.  
2) Schirmer.
45. Gurau Stadt, 1) Pätzold.  
2) Herrmann.
46. Güsmansdorf bey Grif. Hillinger.
47. — — — im Lemberg. Müller.
48. — — — Glogauischen, Schwarze.
49. Gottsberg Städtlein, Minor.
50. Girschdorf im Hirschb. Schrödel.
51. Girschdorf im Bunzl. M. König.
52. Gruchwitz, Menzel.
53. Greiffenberg nach Wiese.
54. Groshartmansdorf, Heise.
55. Gieren, Fries, Martius.
56. Girschfeffen, Ruffet.
57. Gramschütz, Stöckel.
58. Gros-Eschirne, Winkler.

Ddd dd

59. Gros

59. Großwalditz, M. König, hat oben  
Girschdorf mit.
60. Günthersdorf, Lincke.
61. Gebersdorf, M. Hohberg.
62. Groß-Bargen an der Oder, Kröber.  
Z.
63. Hoh-Liebtal, Flögel.
64. Hoh-Friedberg in S bereits.
65. Hermsdorf Rynast, Streithof.
66. Haselbach, Burckart.
67. Hertwigswaldau im Sagan. das Sa-  
gan. Ministerium.
68. Hertwigswalda bey Zauer, Grube.
69. Hennersdorf, Selbstherr.
70. Herrendorf, Eriel.
71. Hartmansdorf an der Oder, Klose.
72. Hermansdorf an der Oder, Bückner.
73. Hönigern, Eretius.
74. Heinzendorf Neugut, Woltersdorf.  
J.
75. Jánowitz bey Kupferberg, Schumann.
76. Jany an brandenburgischer Gränze.
77. Jacobskirche, König.  
K.
78. Kupferberg Städtlein, Conradi.
79. Ketschdorf und Seitendorf, John.
80. Kauffung, Blicfel.
81. Kesselsdorf, Gise.
82. Krummenau, Meißner.
83. Kapserswaldau, Sanfleben.
84. Kemnitz, Grosinann.
85. Kottwitz, Reiche.
86. Kontop siehe Boyadel.
87. Köben, Grotius, ist Hermann.
88. Klein-Eschirne das Slogau. Minist.
89. Kreysewitz, Dittich.
90. Kaulwitz im Breslauischen, Zebe.  
L.
91. Löwenberg Stadt, 1) Förster.  
2) Fedder.
92. Lichtwalde, Popradus, Candidat.
93. Leutmansdorf, Friederici.
94. Lange-Waltersdorf, Könisch.
95. Lang-Delfe, Seeliger.
96. Langen Bielau, 1) Rüger. 2) —
97. Pomnitz, Liebig.
98. Lange-Helmsdorf, Kemler.
99. Langenau, Hensel.
100. Leuthen, Fidler.
101. Leipa, Hofmann.
102. Ludwigsdorf, Sommer.
103. Liebenzig und Kölmits, Fülleborn.
104. Lättnitz, Häring.
105. Lahn Städtel, Martius.
106. Liebenau im Schwib. Höfer.  
M.
107. Maywalde, Kühn.
108. Merzdorf, Külcke.
109. Michelsdorf, Ruffer.
110. Münsterberg Stadt, Herrmann, und  
noch ein böhmischer Prediger.
111. Meischke, Sommer.
112. Malmiz, Schüler.
113. Mutschken im Schriebusischen.
114. Möstchen, Höhle.
115. Mühlbock, Fabricius.  
N.
116. Neumarc Stadt, 1) Kluge.  
2) Kirsch.
117. Niebusch, Bückling.
118. Namslau Stadt, 1) Henne.  
2) Ehlebus, Pol.  
3) Henschel.
119. Neustättel, Kleinfeld.
120. Neustatt Stadt, Schüler, Consist.
121. Neukirche, Grimmer.
122. Neusalze, Zachler.
123. Naumburg am Bober, Lehmann.
124. Neugutt siehe Heinzendorf.  
O.
125. Delfe bey Striegau, Parchwitz.
126. Ochel-Hermsdorf, Hofmann.
127. Ottendorf, Preusse.
128. Oppelwitz mit Smarke, Bernd.  
P.
129. Peterwitz im Bresl. Seebald.
130. — — bey Zauer, Waiymann.
131. — — Schweidn. Mohaupt.
132. Peterswaldau, Töpfer.
133. Prünckenu, Sutorius.



134. Pribus, Klingsporn.  
 135. Prausitz Städtel, Hantelmann.  
 136. — — bey Goldb. Kühnel.  
 137. Petersdorf, Volkmar.  
 138. Pomsen, Charisius.  
 139. Polckwitz Stadt, Sorcke.  
 140. Plesse, Nachal.  
 O.  
 141. Quarnitz, Thiele.  
 R.  
 142. Rackschütz, Duvrier.  
 143. Rörsdorf, Thielisch.  
 144. Rebnitz, Dittrich.  
 145. Rudelsdorf, M. Gramsch.  
 146. Reichenbach Stadt, 1) Kranchen.  
 2) Zittmer.  
 147. Ronstock, Wäzold.  
 148. Reichenau, Andrejky.  
 149. Rabishau, Weiskel.  
 150. Rückersdorf, Gläsel.  
 151. Rößnitz im Jägernd. Velschläger.  
 S.  
 152. Schönaue Stadt, Renner.  
 153. — — Dorf im Glog. Pitschky.  
 154. Striegau Stadt, 1) Spangenberg.  
 2) Hofmann.  
 155. Seitendorf mit Ketschdorf.  
 156. Schmiedeberg, 1) Just.  
 2) Weinmann.  
 157. Seidorf, Zeller.  
 158. Steinkirch, Splitgarbe.  
 159. Schönsfeld, Feige.  
 160. Sprottau Stadt, 1) Rücker.  
 2) Jäckel.  
 161. Schönwaldau, Schwolcke.  
 162. Schosdorf, Tschorn.  
 163. Seifersdorf, Windeck.  
 164. Seifersdorf Hirschb. Seidel.  
 165. Seiferschau, Braune.  
 166. Schreiberhau, Siegert.  
 167. Schwarzwaldau, Füller.  
 168. Seichau, Gehrig.  
 169. Spiller und Johnsorf, Feist.  
 170. Salzbrunn, Gramer.

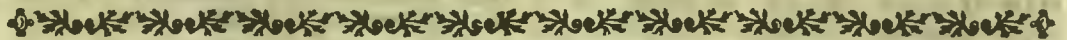
171. Schlama, Lehmann.  
 172. Schwiebus Stadt, 1) Gerasch.  
 2) Knisspel.  
 173. Stranz, Eckart.  
 174. Sulau Städtlein, Zipelius.  
 175. Schweinitz, Sorck.  
 176. Sabor vacant, Virsch remotus.  
 177. Schmarke siehe Oppelwitz.  
 178. Stensch, Böhme.  
 179. Schnellerwalde im Oppelischen.  
 T.  
 180. Tief-Hartmannsdorf, Flögel, eben auch  
 zu Hohliebthal.  
 181. Tescheplau, Reimann.  
 182. Trachenberg, Rohrmann.  
 183. Thomastwaldau, Klose.  
 184. Tillendorf, Förster.  
 185. Timendorf, Marche.  
 186. Tarnowitz Stadt, Cassadius.  
 187. Tanhauser.  
 V.  
 188. Voigtsdorf, Schwerdtner.  
 W.  
 189. Wüste Girschdorf, Schwarz.  
 190. Warmbrunn, Sommer.  
 191. Weistritz, Klische.  
 192. Wüste Waltersdorf, Scholze.  
 193. Waidenburg Städtlein, Kely.  
 194. Wernersdorf, Wolf.  
 195. Wederau, Reichwald.  
 196. Wiesenthal, Prediger.  
 197. Wartenau, Kirschstein.  
 198. Welckersdorf, Better.  
 199. Wünschendorf, M. Feige.  
 200. Wiese siehe Buchwald oben.  
 201. Witgendorf im Sagan. Fiebig.  
 202. Weichau, Himmel.  
 203. Wiltschau an der Oder, Rumbaum.  
 204. Wartenberg, 1) Gräupner.  
 2) Schupelius.  
 205. Waltersdorf, Könisch.  
 Z.  
 206. Zobben-Dorf im Zauer. Heydrich.

Von diesen 206 Bethhäusern sind ohngefähr im Schweidnitzischen und Zauerischen	122
Im Glogauischen und Saganischen etwa	60
Im Breslauischen und Oberschlesien	24

Jedoch gestehen wir, daß diese Nachricht in Absicht der Eintheilung der Districte nicht so gar zuverlässig sey. Das Verzeichniß der genannten Bethhäuser aber ist um so viel richtiger. Ausser daß sich noch einige neuere im Lande hin und wieder befinden, von welchen man ist, bey dem Schlusse dieses Werkes nicht genug wahre Nachricht ihrer Nahmen und der Prediger daselbst hat erhalten können, auch bis 1766 viele abgestorben sind.

### Serva Deus Verbum tuum.

Zum Beschluß ist noch ein Zusatz von der hirschbergischen und landeshutischen Gnadenkirche von 1759 mit beygefügt, welcher einige besondere Nachrichten von diesen beyden Kirchen enthält, von andern hat der Autor nicht viel erfahren können, welches noch einzurücken wichtig genug wäre.



## Anhang zu den hirschbergischen Nachrichten.

**H**irschberg feyerte den 7 May 1759 das 50 jährige Jubelfest seiner evangelischen Gnadenkirche vor der Stadt, und man publicirte eine Schrift auf zehn Bogen in 4to: Denkmahl der Güte Gottes bey feyerlicher Begehung dieses Kirchenjubelfestes; davon merket man: Nachdem in der altranstädtischen Convention zwischen dem Kayser Josepho I und dem Könige in Schweden Carolo 12, 1707 §. 10. den Schlesiern eine mehrere Religionsfreyheit war versprochen worden, so wandten sich auch die Hirschberger mit Suppliken zu dem in Breslau sich befindenden Königl. Schwedischen Gesandten und Bevollmächtigten, Herrn Zennig Freyherr von Strahlenheim, welcher am kaiserlichen Hofe seine Intercession im Namen seines Königes kräftig anbrachte, und den 13 Febr 1709 der Stadt bekannt machte, daß sie Kirchenvorsteher erwählen möchte. Da nun die Bürgerschaft den 19 Febr. auf dem Rathhause zusammen kam, so wurde ihnen im Namen Seiner Excellenz des Herrn Landeshauptmanns, Grafen von Schafgotsch, diese kaiserliche Gnade publiciret, Kirche und Schule zu erbauen. Den 15 März führte man schon das erste Holz dazu auf einen Plaz, den Brandtischen Acker beym heiligen Geistkirchhofe. Den 29 März berathschlagte man sich um den Plaz, die meisten stimmten auf den Buchsischen Garten, allein der Baumeister, Herr Martin Franze, von Neval aus Liefland gebürtig, hatte mehr Lust zum Kämmerischen Acker vor dem Schildbauer Thore. Den 5 April kam der Auntsbefehl, daß man sich wegen der Vorsteher und wegen des Plazes vereinigen solte, dahero reiseten zwey Deputirte, Herr Gottfried Glasfey und Herr Adam Steuer nach Zauer, und am 12 April wurden vom Aunte die Mitglieder des neuen Kirchencollegii confirmirt. Nämlich,



- |   |                        |
|---|------------------------|
| 1) Herr Bernhard Bonnit von Mohrenthal. | 4) Gottfried Glasfey.  |
| 2) Doctor Melchior Süssenbach.          | 5) Adam Steuer.        |
| 3) Daniel Bachs Senior.                 | 6) Christian Menzel.   |
|   | 7) Gottfried Baumgart. |

## Sämmtliche Curatores.

- |   |                       |
|---|-----------------------|
| 8) Herr Gottfried Kleiner, Rentmeister. | 10) Christoph Körner. |
| 9) Daniel Kriebß.                       | 11) George Friede.    |

## Als Deputirte von der Bürgerschaft.

Den 20 April kamen die kaiserlichen Commissarien, nemlich Herr Ludwig Graf von Zinzendorf, kaiserlicher Hofkriegsrath und Abgesandter am schwedischen Hofe, und Herr Hans Anthon Graf von Schaafsburg, Landeshauptmann zu Schweidnitz und Gauer, zu Warmbrunn an, zu denen am 21 April zwey Deputirte D. Süssenbach und Glasfey fuhren und ihnen aufwarteten. Diese zwey Herren kamen des Abends incognito hier an, und besahen die Stellen, da ihnen denn der Platz vor dem Schildauer Thore besonders wohlgefiel. Hierauf erfolgte am 22 April, Montags nach Jubilate 1709, ein schöner warmer Tag, an welchem die Kirche ausgesteckt und angewiesen wurde. Die Bürgerschaft stund frühe um 11 Uhr in Gewehr Gassenweise rangirt, vom Adolphischen Hause bis an die Zackenbrücke. Die Herren Landstände, unter Anführung des Herrn von Döbschütz auf Langenölze und Mittelstonsdorf, ritten den Commissarien einen Fleck entgegen, und der junge Herr Baron von Jedlitz auf Schildau redete sie kürzlich an. Sie kamen beyde Nachmittags um 2 Uhr in einem Wagen mit sechs Pferden an, vorher aber fuhr der damalige Legationssecretarius Herr von Bentzenrieder auch in einem Wagen mit sechs Pferden, und die Stände und viel Noblesse ritten dabey mit bloßem Degen. Die Bürgerschaft bat zwar um den Platz des Buchsischen Gartens, allein die Commissarien sagten, sie hätten keine Ordre einen so nahen Platz der Stadt zu einer ganz steinernen Kirche anzuweisen, also marschirte alles auf den ighen Platz, und die zwey Commissarien kamen zu Pferde auch dahin. Der Herr Graf Schaafsburg redete den Graf Zinzendorf an und bat ihn die Concession des Kayfers zu vollziehen, es würde ein Jubilate seyn für die Nachkommen: jubilate Domino & Imperatori, & omnis Populus dicat: Amen. Der Graf Zinzendorf antwortete kurz mit Gratulationen, er würde Gott und dem Kayser dankbar seyn, denn Clementia magna Magni Josephi major est, quam prædicari potest. Er ließ sich bald das versfertigte Gnadenzeichen: (eine Partis an) mit einem doppelten Adler in Eisen, in dessen Herzen der Buchstabe I. mit einem gelben und schwarzen Bande stand,) reichen, an dasselbe griffen beyde Herrn Commissarien, steckten es in die Erde und zogen es wieder heraus. Hierauf statterte Herr Johann Gerstmann l. V. C., als Consulente der Gemeine, demüthigen Dank ab; alsdenn sang und schrie die ganze Menge auf dem Platze: Allein Gott in der Höh sey x.; endlich stellte man auf den Platz eine neue Wache und ein Zelt; der ganze Actus dauerte eine Stunde. Bald darauf taufte Herr M. Gottfried Balthasar Scharf, damals Diaconus in Schweidnitz, acht Kinder, das erste war ein Sohn Herrn Johann Leopold von Reibnitz auf Buchwald; das andere Herrn Gottfried Baumgarts, Kaufmann in Hirschberg x. Den folgenden Tag am 23 April hielt Herr M. Scharf das erste Gebet über Gen. 1; am Sonntage Cantate predigte frühe Herr Gottfried Edelmann, Pastor

Primarius in Lauban, und Nachmittags Herr M. Scharf, dies dauerte bis auf Pfingsten fort. Den 4 May setzte man die hölzerne Interimskirche unter das Dach, damit man das Pfingstfest darinn feiern konnte. Die Amtspredigt hielt Herr M. Friedrich Gude, damals Rector zu Lauban hernach Primarius, Nachmittags M. Gottfried Förster, Pfarrer zu Oppach bey Ebbau in Lausitz, weil er gleich im Warmbade sich befand. Den 23 May fing man an die steinerne Kirche zu bauen. Die Arbeiter beteten auf den Knien ein Vater Unser, stunden auf und gruben den Grund, damit den 4 Junii der Grundstein gelegt werden konnte. Auf den Kirchenplatz stellte man einen Tisch mit weissem Tuche bedeckt; und darauf ein Crucifix. Die zwey Pastores, so da waren, Herr Knorr und Herr M. Gerber nebst 40 Knaben, und Herr Dan. Storchen ihrem Lehrer, gingen voran in den Grund, hernach folgte das Kirchencollegium, und der Herr Landesälteste von Spiller ging voran, und schlug auf den ersten Stein dreymahl, hernach die Vorsteher und endlich der Baumeister. Herr Knorr hielt eine Rede, man sang, und Herr M. Gerber sprach den Segen. Der erste Grund zur Schule wurde schon den 15 Julii gelegt und fortgesetzt. Man vocirte die ersten vier Geistlichen 1) Herr M. Johann Neunherz, Diaconus in Lauban bey der Kreuzkirche 2) Herr M. Christan Kahl, Pastor in Harpersdorf, 3) M. Johann Christoph Mosemann, Diaconus in Harpersdorf, 4) Herr M. Johann Christoph Müller, Pfarrer in Holzkirche. Herr Müller kam zuerst an den 30 Aug. und hielt den 1 Sep. am 14 Sonntage nach Trinitatis seinen Anzug. Den 5 Sept. kam Herr Neunherz an, den 6 Sept. Herr Mosemann, und endlich den 2 Octob. Herr M. Kahl. Am 12 Octob. wurde der erste Cantor und Director Musices Herr Tobias Volckmar von Geißsdorf bey Lauban hieher vocirt; den 24 Dec. brachte man die erste Glocke zum Läuten von  $4\frac{1}{2}$  Centner, im April 1710 die andere, und den 29 Nov. die dritte. Die letzte hat die Namen und Aufschrift, welche Herr Neunherz gemacht hat:

Wo Kind und Schaf zuvor geschrien, da setzt man solche Glocken hin,  
Die zu dem Worte laden, Dank sey für solche Gnaden!

Denn Joseph sieht uns gnädig an, O Höchster das hast du gethan  
Hilf Lehren, Beten, Singen, wenn uns die Glocken klingen.

Den 16 Januar 1710 war die erste Leiche auf dem Kirchhofe die Frau D. Köhlerin. Im Jahr 1711 kam die grosse Schule endlich in den Stand, und 1712 vocirte man von Torgau her den ersten Rector Herrn M. Gottfried Steinbrechern, er kam den 20 September an. Im Jahr 1713 vocirte man auch Herr M. Gottlob Adolphsen zum Collaboratore des Rectoris und Collegien der Schulen, weil die Anzahl immer stärker wurde, und 1714 hielt man das erste solenne Examen in der Schule. Denn 9 October 1715 setzte man den grossen Knopf auf den Thurm, und endlich war die grosse Kirche völlig bereit. Dahero sie 1718 Montags nach Jubilate den 9 May eingeweiht wurde, mit viel Procession, singen und predigen aus der hölzernen Kirche in die steinerne; Herr Gottfried Glasfey, erster Vorsteher, trug die Partifane des kaiserl. Gnadenzeichens in der Höhe gleich nach den vorhergehenden Predigern, und dieses steckt nun feste auf dem Altar, und alle vier Geistliche predigten nach einander. Sie heisset die Kreuzkirche Christi, ist auch übers Kreuz gebauet, 130 Ellen lang, 83 breit, und bis zum Knopfe 100 Ellen hoch, zur Länge rechnet man die Sacristey. Herr Müller hielt früh um 6 Uhr



Uhr die Gebethe in der alten Hütte über Psalm 122. Herr Neunherz hielt die Amts- predigt in der Neukirche über Psalm 43 v. 3. 4. Herr M. Kahl zu Mittage über Psalm 132. v. 13 14. Herr Mosemann die Vesper über Es. 2. 3. Die schöne Kanzel schenkte Herr Melch. Berthold, Kaufmann in Görlitz, weil er ein geborner Hirschberger war, den marmornen Taufstein Herr Johann Martin Gottfried, Kaufmann in Hirschberg; nach der Zeit 1725 Herr Christian Menzel, Kaufmann und Vorsteher, die kostbare Orgel, und die innerliche ganze Mahlerer der Kirche wurde bezahlt von Herr Gottfried Ullman, George Friedrich Surich und Johann Heinrich Martens, Kaufleute. Den 26 Januar 1726 starb der erste Pfarrer Herr Müller, weil nun damals etliche 70 Dörfer und 3 Städte den Gottesdienst hier hielten, nahm man zwey neue Prediger an, M. Gottlob Adolph, Pastor im Hennersdorf in Lausnitz, und M. Jeremiam Bezler einen Candidaten aus Hirschberg. Den 16 März 1730 starb Herr M. Mosemann, und ihm succedirte der junge Herr M. Johann Gottfried Neunherz, ein Sohn des Senioris am Orte. Im Jahr 1732 starb der Rector Steinbrecher, und Herr Gottfried Hensel, Rector in Goldberg, wurde als Rector in Hirschberg den 24 April installiert. Den 12 Julii 1737 starb der junge Neunherz am plötzlichen Schlage, und ihm succedirte Herr M. Ferdinand Weißig, Pastor in Reichenau in Lausnitz. Den 26 November 1737 starb der alte Herr M. Neunherz im 85sten Jahre seines Alters, ihm succedirte im Seniorat der alte Herr Kahl, aber zugleich wurde als Diaconus vocirt sein Sohn, M. Gottlob Kahl, Pastor in Taubenhayn in Lausnitz. Im Jahr 1741 und 1742 kam das Land an den König von Preussen, weil nun viele Bethhäuser aufgerichtet wurden, so fielen über 60 Dörfer aus der Kirche weg, nebst den zwey Städten Schmiedeberg und Kupferberg, es blieben also nur bey Hirschberg 6 Dörfer, Grunau, Straupitz, Harthau, Schwarzbach, Kunnersdorf und Gottschdorf, denn Eichberg, Schildau, Stohnsdorf sind nur freywillige Gäste, jene aber sind incorporirt. Im Jahr 1742 setzte der König den alten Herrn Kahl zum Inspectore des Kreises. Im Jahr 1745 starb Herr M. Bezler an hiesiger grassirenden Seuche, und den 1 August tödtete der Bliß den Herrn Adolph auf der Kanzel, Nachmittags unter dem Erordio seiner Predigt; also succedirte Herr M. Gottlob Benjamin Weinmann, ein Enkel des Herrn Senioris Neunherz. Im Jahr 1752 starb der alte Herr Inspector Kahl, alt 75 Jahr, und im Amte 52. Nach ihm wurden zwey Inspectores zugleich gesetzt, nemlich Herr Weißig Primarius und Herr M. Kahl junior, weil Herr Weißig ofte am Podagra krank lag, und Herr M. Paul Heinrich Buchardi wurde hier Diaconus 1753.

### Anhang zu den Landeshutischen Nachrichten.

Landeshut feyerte sein 50 jähriges Jubelfest wegen der evangelischen Gnadenkirche vor der Stadt den 16 nach Trinitatis 1759, als an welchem 1709 die Kirche war eingeweyhet worden. Nachdem diese Kayserl. Gnade wegen der altranstädtischen Convention mit Carolo 12 in Schweden, von dem Kayser Josepho 1 de dato Wien den 6 Sept. 1707, durch das breslauische Oberamt war publiciret worden, so hat Landeshut um diese Erfüllung den 10 Januar 1708 demüthig angehalten, obgleich Löwenberg und Schmiedeberg eben diese Gnade mit Bittschriften vergebens suchten. Das Oberamt verwies diese Sache nach Wien, also sendete Landeshut Deputirte dahin, nemlich Herrn Christian Schrö-

Schrötern, Goldschmid, und Herrn Johann Liebenwald, Kaufmann, diese Gnade zu suchen. Der Kayser publicirte diese Gnade den 31 Januar 1709 und also kamen diese zwey Deputirte mit der angenehmen Resolution den 7 Februar 1709 wieder in Landeshut an. Das königl. Oberamt aber publicirte der Stadt diese kaiserl. Resolution den 13 Februar 1709, mit Befehl, daß nach dem Exempel der alten schweidnizischen und jauerischen Gnadenkirche gewisse Deputirte als Vorsteher erwählet würden; man wählte also 6 Vorsteher und 13 Deputirte aus den Zünften, welche auch den 2 April 1709 confirmirt wurden. Die bishero im Lande auf den Feldern betenden Kinder stellten nun ihre Gebete ein, weil sie die Kirchen erhalten hatten. Indessen conferirte die Bürgerschaft mit dem Herrn Baron von Zettritz auf Schwarzwalddau, und dem Herrn Baron von Schweinitz auf Rudelsdorf, wegen einer neuen ganz steinernen Kirche zu erbauen. Also kamen den 25 April 1709 die kaiserlichen Commissarien hier an, welche den Tag vorher im Kloster Grüssau übernachtet hatten. Es waren dieselben wie bey Hirschberg zu lesen, die zwey Grafen von Zinzendorf und Schafgotsch. Die Deputirten Herr Elias von Beuchel und Herr Johann Liebenwald waren ihnen bis Grüssau entgegen gefahren, die Bürgerschaft zog mit Ober und Untergewehr auf, stund in doppelter Reihe von des Herrn Bürgermeisters Winklers Hause am Markte an bis an das Oberthor. Die Noblesse ritt den Commissarien sehr zahlreich entgegen, und da sie zu ihnen kamen, ritten sie immer vor ihnen her auf die Stadt zu; unter dem Stadthore aber gegen 3 Uhr Nachmittags wurden sie vom Magistrat und Kirchenvorstehern empfangen und bis zu des Bürgermeisters Hause begleitet. Nach kurzem Verweilen stiegen die zwey Grafen Commissarien zu Pferde, den Platz zur Kirche anzuweisen auf dem so genannten Krausischen Gute, welches die Bürgerschaft erkaufte hatte. Es war ein klein Zelt aufgeschlagen, um welches die Bürgerschaft einen Kreis schloß. Nach Ankunft der Herrn Commissarien hielt der Graf Schafgotsch als Landeshauptmann eine kurze Anrede an den Graf Zinzendorf, dieser antwortete kurz und zeigte die kaiserliche Gnade an. Indessen hatte Herr Liebenwald das Zeichen in Händen, nemlich einen doppelten Adler auf einer Pique mit gelben und schwarzen Bänder mit den Worten: *Gloriosa Caesaris Josephi libertas*; er reichte es denen zwey Grafen, diese griffen es beyde an und steckten es im Namen der heil. Dreyfaltigkeit in die Erde. Darauf dankte Herr Liebenwald demüthig in einer kurzen Rede für die Gnade und man sang: allein Gott in der Höh etc. und verleyh uns Frieden gnädiglich. Hierauf wurden bald zwey Kinder getauft von des Kirchenvorstehers Liebenwalds Söhne, dem Pastore zu Neudorf am Grätzberge (er ist nur ein halb Jahr daselbst Pastor gewesen): Herr M. Johann Jacob Liebenwald, denn er war indessen nach Landeshut gereiset. Die Commissarien aber fuhrten noch an eben dem Tage Abends um 10 Uhr wieder nach Kloster Grüssau zurück. Darauf folgte aufs neue von Wien den 2 May 1709 die völlige Confirmation dieser Handlung; der Fundus zur Kirche wurde nun von den Erben Weyland Gottfried Krauses, Bürgers und Schneiders alhier, um 2600 Rthlr. erkaufte und den 14 May 1709 wurde der Kauf geschlossen. Man baute geschwinde einen hölzernen Schuppen zum Gottesdienste, damit Herr M. Johann Jacob Liebenwald, als der von Neudorf am Grätzberge vocirte Pfarrer, schon den 16 Junii seine Anzugspredigt halten konnte. Der alte Liebenwald verehrte eine kleine Glocke, womit am 10 August geläutet wurde, den 16 December aber kamen noch zwey Glocken von Liegnitz an, Herr Elias von Beuchel schenkte die kleine, Herr Christian Kluge aber nebst Herr Wenzel Klosen auf Schreibendorf die grössere, also wurde den 25 Dec. mit allen 3 Glocken geldutet.



Der Pastor Liebenwald hielt den 26 April 1709 das erste Frühgebethe über den 46 Ps. unter freyen Himmel, und am Sonntage Cantate den 28 April hielt er auch die erste Predigt, er mußte aber indessen wieder zu seiner neudorfischen Gemeinde reisen, und also haben etliche andere Pfarrer den Gottesdienst einige Zeit verwaltet, als Herr Mendorf von Mickelstadt, Herr Kessler von Kroitsch, Herr Schwerdtner von Jauer und Herr Sturm von Adelsdorf.

Den 6 März 1709 beschloß man die Kirche zu bauen und den 14 May fing man an Grund zu graben; Der Baumeister war Herr Martin Franze, wie in Hirschberg, den 5ten Junii legte man den Grundstein, 1717 den Thurm und 1718 schenkte Herr Elias von Beuchel nebst andern Wohlthätern die größte Glocke von 31½ Centner, so in Liegnitz gegossen worden.

Den 8 Octob: 1720 konnte man die völlige Kirche einweihen, die Orgel kostet 3000 Ehl. Schl. und wurde 1729 fertig.

Die Kanzel kostet 1000 Ehl. Schl. welche Herr Christian von Krause geschenkt, der Taufstein ist von grauen Marmor. Die Kirche wurde 1732 gemahlt wie blauer Marmor mit einigen schwarzen und grauen Adern, Herr Melchior Lucius von Walenberg auf Conradswaldau stiftete alhier eine Kirchenbibliothek, und man kaufte bald für 1000 Floren Bücher.

Obgleich im Anfange vier Geistliche vocirt worden, so hat man es doch nach Aufrichtung der Bethhäuser bey dreyen bewenden lassen, weil nur wenige Dörfer zu dieser Kirche übrig geblieben sind, und zwar kaum 12. an der Zahl; dis geschah nach dem Tode Herrn Senior Ulbers 1741.

Daß also bey dem Jubiläo 1759 nur diese drey Pfarrer waren.

- 1) Herr Kalinsky, Inspector. 2) Herr Napiersky, Archidiaconus. 3) Herr Raupach, Diaconus.

Die bisherigen Geistlichen an dieser Kirche sind folgende:

- 1) Herr M. Christian Ernst Kopisch, zuerst Pastor in Liegnitz zu P. und P. und Assessor bey dem Consistorio daselbst, ward hier Primarius den 1 Jan. 1710, starb den 2 März 1727.
- 2) Herr Gottfried Kessler, Pastor zu Kroitsch, war hier der erste Senior 1709, starb den 24 Jan. 1722.
- 3) Herr M. Joh. Jac. Liebenwald, Pastor zu Neudorf am Gräzberge, der erste Archidiaconus den 21 May 1709, wurde hernach Senior und Primarius, starb 1740.
- 4) Herr Heinrich Ulber, Diaconus zu Lüben, hier Diaconus, starb 1741.
- 5) Herr Melch. Gottlieb Minor, Pastor in Topplimoda im Münsterbergischen, Diaconus alhier 1722, Inspector 1741, starb 1748.
- 6) Herr M. Johann Gottlieb Kalinsky, Diaconus in Löwen im Briegischen, Diaconus alhier 1727, Inspector 1749, lebet noch 1759 bey dem Jubiläo.

- 7) Herr Christian Samuel Ulber, Pastor zu Lennersdorf im Briegischen, hier Diaconus 1740, ist iho Pastor zu St. Jacobi in Hamburg 1757.
- 8) Herr Ernst Ludwig Semper, Pastor zu Obernitz im Delsnischen, Diaconus 1749, starb 1758.
- 9) Herr Johann Gottfried Napierstky, Pastor im Bethause zu Cammerswaldau, hier Diaconus 1758.
- 10) Herr M. Benjamin Raupach, Pastor im Bethause zu Wiesenthal, Diaconus 1758.

Als das Jubiläum den 8 Oct. 1759 gefeyert wurde, so kam auch eine Gedächtnismünze heraus, auf der einen Seite waren die zwey Brustbilder Josephi I und Friderici Königs von Preussen mit den Worten: IOSEPHVS R. Imp. dedit MDCCIX. den 25 April. FRIDERICVS II. Rex B. protegit; auf der andern Seite aber ist die evangelische Kirche und Schule im Prospect, auf welche die Strahlen vom Rahmen Jehovah schießen. Die Ueberschrift war: eCClesia In petra fVN-Data flrMa stabile, Matth. 16, v. 18, unten Jubila Semi Secul. Eccles. A. C. Lands.

In der Lateinischen Schule sind iho vier Classen.

- 1) Herr Jacob Kranz als Rector.
- 2) Mich. Gottlieb Kalinsky, Conrector.
- 3) Johann Balthasar Schröter, College 1.
- 4) Johann Schulze, College 2.

Hernach ist noch eine deutsche Schule, wo eben nicht literati sind.

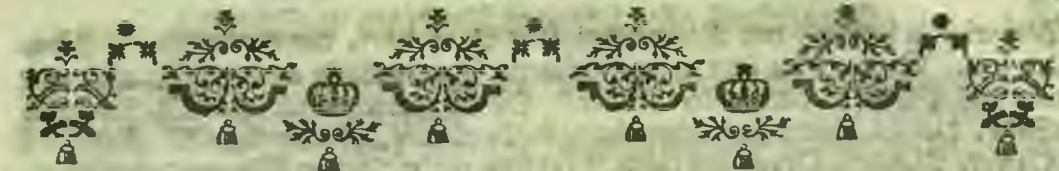




# Verzeichniß

jetzt im Jahr 1767

## Lebenden evangelischen Prediger in Schlesien.



# I.

## Alle jetzt lebende evangelische Prediger in der königlichen Residenzstadt Breslau, wie auch derer bey den vier Landkirchen der Stadt Breslau nach ihrer Ordnung.

- H**err Friedrich Eberhard Rambach, Pastor zu St. Elisabeth, Königl. Oberconsistorialrath und Inspector u. ward von Halle nach Breslau beruffen 1766.
2. Christian Ludwig Müller, Pastor zu St. Maria Magdalena und des Stadt Consistorii Assessor. Im Jahr 1760 hieher beruffen.
3. M. Joh. Gottlob Nimpfisch, Probst zum heil. Geist, Pastor zu St. Bernhardin und des Stadt Consistorii Assessor, ordinirt 1727.
4. M. Christian Tschape, Pastor zu St. Elisabeth, des Stadtconsistorii Assessor und des Gymnasii Profess. Theol. ordinirt 1730.
5. M. Ernst Heinrich Rödiger, Senior und Archidiaconus zu St. Elisabeth, ordinirt 1752.
6. Johann Carl Birkner, Senior und Archidiaconus zu St. Maria Magdalena. Rahl 1743 ins Predigtamt zu Hermansdorf, vocirt nach Breslau 1758.
7. Johann Tobias Volkmar, Diaconus Subsenior zu St. Elisabeth. Kam außerhalb Breslau ins Amt 1742, und ward 1761 hieher berufen.
8. M. Johann Bernhard Rembowski, Diaconus Subsenior zu St. Maria Magdalena, ordinirt 1759.
9. Johann Friedrich Thieckel, Diaconus zu St. Elisabeth, vocirt 1758.
10. Christian Gottlieb Fortwalt, Diaconus zu St. Maria Magdalena, ordinirt 1761.
11. David Gottfried Gerhard, Diaconus zu St. Elisabeth, ordinirt 1761.
12. M. Daniel Gottlob Burg, Diaconus zu St. Maria Magdalena. Ward 1754 nach Striegau, und 1765 nach Breslau berufen.
13. Gottlieb Kahler, Diaconus Senior zu St. Bernhardin, ordinirt 1747.
14. Johann Gottlob Koch, Diaconus zu St. Bernhardin, ordinirt 1758.
15. M. Martin Gottlieb Böhm, Pastor zu 11000 Jungfrauen, ordinirt 1746.
16. Johann Friedrich Giret, Vormittagsprediger zu St. Barbara, ordinirt 1762.
17. Paul Twardy, polnischer Pastor zu S. Christoph, ordinirt 1765.
18. Johann Christian Lucher, Vormittagsprediger zur Heiligen Dreysaltigkeit, ordinirt 1756.
19. M. Samuel Pietsch, Vormittagsprediger



- prediger zu St. Salvator, ordinirt 1737.
20. Gottfried Runder, Prediger im Knabenhospital, 1752 ordinirt.
21. Hieronymus Scholz, Mittagsprediger zu 11000 Jungfrauen, 1761 ordinirt.
22. Carl Friedrich Nürnbergger, Mittagsprediger zu St. Barbara, ordinirt 1767.
23. George Ferdinand Gebel, Mittagsprediger zu St. Salvator, ordinirt 1758.

Bei den vier zur Stadt gehörigen Landkirchen.

24. M. Samuel Rünzel, Pfarrer zu Domschau, den 8 Dec. 1719 ordinirt.
25. Gottfried Christian Mayer, Pfarrer zu Riemberg, ordinirt 1738.
26. Christian Gottlieb Brun, Pfarrer zu Prottsch, ordinirt 1756.
27. Benjamin Sabermann, Pfarrer zu Schweitsch, ordinirt 1743.

Ordinirt am 20. Dec. 1761

Ordinirte Substituti des Ministerii.

28. Johann Gottlieb Hofmann, zugleich Vormittagsprediger zu Hieronymi, ordinirt 1758.
29. Nicolaus Abraham Scholz, zugleich Mittagsprediger zur Heiligen Dreysaltigkeit, ordinirt 1761.
30. Johann Gottlieb Blaschke, zugleich Mittagsprediger im Kranken Hospital, ordinirt 1763.
31. Johann Gottlieb Böhme, zugleich Catechet zu St. Barbara, ordinirt 1763.
32. Johann Samuel Fischer, ordinirt 1763.
33. Johann Sebastian Schmidt, Lector und Catechet zu St. Elisabeth.
34. M. Christian Gottlieb Steinberg, Lector zu St. Barbara. Ordinirt 1767.
35. Carl Gottlieb Neidel, Catechet im Zucht und Arbeitshause.
36. Sigismund Rud. Rambach.

Im breslauischen Inspections-Kreise.

A Dießseits der Oder.

1. Neumarkt, Gottlob Kluge, Pastor Primarius, ward im Jahr 1740 nach Raudten als Diaconus, und 1742 in seine Vaterstadt berufen.
2. Rackschitz, Johann Gottfried Heinzel, aus Liegnitz vocirt.
3. Grospeterwitz, M. George Gottfried Seebald, aus Breslau, 1743 hieher berufen.
4. Fürstenaue, Johann Christoph Sina-
- pius, aus Liegnitz, ward 1738 Pastor zu Rudelsdorf im Briegischen, und 1766 hieher berufen.
5. Leuthen, Andreas Pech, aus Breslau, 1765 hieher berufen.
6. Zerrmannsdorf, Carl Wilhelm Nürnbergger, aus Breslau, ward 1758 hieselbst Pastor.
7. Wilschau, Christoph Gottlieb Rumbaum, von Festenberg, ist seit 1743 im Amte.

## B. Jenseit der Oder.

8. Auras, M. Gottfried Hornicke, aus Breslau, 1697 geboren. Kam 1726 als Pastor nach Wilren im Olschnischen, und 1742 hieher.

9. Dyherrnsfurt, Friedrich Wilhelm Carstadt, ward 1761 hieselbst Pastor.

10. Prausnitz, Johann Conrad Hantelmann, lehret seit 1742 hieselbst, war vorher Pfarrer zu Obernitz im Olschnischen.

Johann Paul Pfänder, Rector und Mittagsprediger seit 1765.

11. Grosbargen, Johann George Kröber, von Pulkwitz in der Lausitz, Pastor seit 1742.

12. Trachenberg, Gottlob Christian Rohrmann, Pastor seit 1742.

Christian Gottlieb Abel, Rector und Mittagsprediger seit 1765.

13. Sulau, Johann Samuel Zippelius, ist Pastor seit 1748.

Daniel Pachnick aus Preussen, Rector seit 1763.

14. Freyhahn, hat seit 1750 eine evangelische Kirche, und seit der Zeit ist Daniel Gottlob Eylia Pastor.

15. Militsch, hat seit der altranstädtschen Convention eine evangelische Gnadenkirche. Die isigen Lehrer sind.

a. Samuel Thymmer, zu Breslau 1682 geboren, ward 1715 pohlischer Pastor, und im Jahr 1730 Pastor Primarius und Inspector der Schule.

b. Michael Rinaeltaube, von Thoren, ist 1756 pohlischer Pastor.

c. Balthasar Friedrich Langner, von Volkwitz, seit 1756 Mittagsprediger. Note, seit 1756 hat der Standes-

herr Graf von Malzan auf seine Kosten einen Filialgottesdienst auf seinem Cammergute, Gontkowitz, etabliret, bey welchem alle Sonntage die beyden Pastores wechseln und hinreisen müssen.

16. Wirschkowitz, Samuel Abraham Lauterbach, aus Graustadt 1728 geboren, ward 1754 Rector zu Bojonowa, und 1755 hieselbst Pastor.

17. Goschitz, Johann Gottlob Feldner aus Thoren in Preussen, seit 1764 Prediger und Schloßcapellan.

18. Wartenberg, Johann Wenzel Saksadius, ist seit 1766 Pastor und Hofprediger.

Christian Traugott Zähse, seit 1757 Rector und Pastor Adjunctus.

19. Droschkau. Johann Christoph Koschey, von Pitschen, ward 1738 Pastor zu Wilmsdorf, Baumgarten und Maßdorf im Pitschenschen, kam 1748 hieher.

20. Namslau, Daniel David Brehmer, ein Breslauer, war von 1754-57 in Wartenberg zweiter Schloßprediger und Rector, und 1757 als Pastor und deutscher Prediger hieher berufen. Johann Christoph Namslar, zu Kempen in Grosspohlen geboren, ist seit Anfange des 1767sten Jahres pohlischer Pastor hieselbst.

Johann Christoph Lencer, zu Sonnenborn im Sachsengothaischen, 1729 geboren, ist seit 1751 Rector und Versperprediger.

21. Zernigern, Ephraim Vertraugott Eretius, von Medybor, ist seit 1742 hieselbst.

## II. Alle igt lebende evangelische Prediger im Olschnischen Fürstenthum.

## 1. In den Städten.

1. Oels, Joh. Ernst Gottlieb von Kadeßky,

hochfürstlicher Hof und Stadtprediger, Con-



- Consistorialrath und Superintendent auch des herzogl. Seminarii seit 1751.  
 M. Johann Gottlieb Zschmann, Probst zu St. Marien und George und des herzogl. Seminarii Rector seit 1767.  
 Johann Gottfried Schwedler, Archidiaconus und des Kreises Senior seit 1763.  
 Johann Balthasar Scholze, Diaconus und pöhlischer Pastor seit 1744.  
 Johann Ferdinand Scholze, Catechet und des Minist. Adjunctus seit 1762.
2. Bernstadt, Johann Gottlieb Barneth, Pastor und Senior seit 1765.  
 Christian Gottfried Guttman, Archidiaconus seit 1765.  
 Ephraim Gottlieb Herrmann, Diaconus seit 1765.  
 George Friedrich Stange, Catechet und des Minist. Adj. seit 1765.
3. Juliusburg, Friedrich Pechmann, Pastor und Senior seit 1762.
- Johann Gottlieb Wolf, Diaconus seit 1751.
4. Medzibor M. Christoph Klärner, Pastor und Senior seit 1753.  
 Traugott Langer, pöhlischer Pastor seit 1757.
5. Sestenberg, Johann Christian Borhammer, Pastor und Senior seit 1764.  
 Samuel Schorneck, Diaconus seit 1719.  
 Gottfried Samuel Schöneck, Adj. Minist. und Rect. seit 1751.
6. Constadt, Johann Wilhelm Cocholovius, Pastor und Senior seit 1733.  
 George Frentag, Diaconus seit 1760.
7. Trebnitz, M. Andreas Benjamin Prusse, Pastor und Senior seit 1764.  
 Thomas Herrmann, Diaconus seit 1735.
8. Stroppen, Andreas Ulrici, Pastor und Senior seit 1755, ein Jubelpriester.  
 Carl Wilhelm Müller, Diaconus und Pastor zu Bersingave seit 1755.

## 2. Auf dem Lande.

1. Allerheiligen, Heinrich Gottlieb Preuß, seit 1744.
2. Bogschütz, Johann Christian Siebert, seit 1754.
3. Briesa, Samuel Friedrich Zschacke, seit 1767.
4. Carlsruhen, Johann Benjamin Regely, seit 1765.
5. Conradswaldau, Samuel Sigmund, seit 1751.
6. Döberle a. Johann George Calenberg, Pastor.  
 b. Johann Heinrich Richter, Pastor adj. seit 1764.
7. Fürsten Eitzguth, Sylvius Wilhelm Ringeltaube, Pastor und Senior seit 1749.
8. Glauke, Christian Gottlieb Scholz, seit 1762.
9. Grosgraben, Benjamin Gottlob Gottsching, seit 1744.
10. Hochkirche, Benjamin Gottlieb Binder, Pastor und Senior seit 1763.
11. Hünern, Gottlieb Fuchs, seit 1762.
12. Jackschenu, Christian Gottlieb Scholz, Pastor und Senior seit 1740.
13. Janschdorf, Carl Friedrich Rusche, seit 1754.
14. Kainowe, Johann Andreas Frost, seit 1767.
15. Karoschke, Ernst Gottlieb Hensel, seit 1762.
16. Kleinellguth a. Carl Christian Schreiner, Pastor seit 1749.  
 b. Johann Gottlieb Schreiner, Pastor adj. seit 1764.
17. Korschütz, Johann Ferdinand Gerber, seit 1761.
18. Leipe, Gottfried Scholz, seit 1750.
19. Lossen, Johann George Busch, welcher 1768 dem in dem vorigen Jahre selig entschlafenen Pastori, Abraham Gottlieb Herrmann, succedirte.

20. Luzin, Carl Siegmund Franzky seit 1739.
21. Malierz, Carl Sylvius Herrmann, seit 1757.
22. Nassel, Adam Alexander Eogan, seit 1744.
23. Mühlwitz, Johann Gottlieb Freytag seit 1762.
24. Obernitz, Gottlieb Ramisch, seit 1764.
25. Paschkermiz, Carl Ferdinand Scholz, seit 1761.
26. Pavelau, Johann Christian Schlipalius, seit 1752.
27. Peterwitz, Johann Gottlob Döring, seit 1768.
28. Prucke, Johann Gottfried Binner, seit 1746.
29. Ponitz, Johann Lionka, seit 1755.
30. Postelwitz, Christian Holz, seit 1746.
31. Priezen, Johann Winzer, seit 1765.
32. Rache, Johann Friedrich Roscovius, seit 1747.
33. Räsche, Ernst Gottfried Zebe, seit 1758.
34. Schlottau, Johann Heinrich Münsterberg, seit 1753.
35. Schewoin, Johann Siegmund Eretius, seit 1738.
36. Schmollen, Johann Donat Wiederian, Pastor und Senior seit 1737.
37. Simmenau, Paul Rische, seit 1765.
38. Stampen, Christian Gottlieb Rasche, seit 1758.
39. Strehlitz, Carl Friedrich Weber, seit 1755.
40. Stronn, Wilhelm Ludwig Gebhardt, seit 1758.
41. Vielguth, George Dannmann, seit 1758.
42. Warznitz, Carl Daniel Schäfer, seit 1747.
43. Weigelsdorf, George Siegmund Krünsius, seit 1758.
44. Wilzen, Ernst Gottlieb Websky, seit 1763.
45. Woitsdorf, Ernst Gottlieb Jockisch, seit 1758.
46. Würbig, stehet leer.
47. Zeffel, a. Johann Christoph John, Pastor.  
b. Johann Gottfried Meywald, Pastor Adj. seit 1765.

### III. In dem briegischen Fürstenthum.

#### A. In dem Briegischen Kreise.

1. Brieg, a. David Benjamin Strodt, ein Breslauer, ward 1734 Pfarrer in Kreyserwitz, 1742 Diaconus in Brieg, 1752 Archidiaconus, und 1756 Pastor und Superintendent, auch Kön. Preuß. Oberconsistorialrath.  
b. Johann George Jany, von Brieg, ward 1745 Catechet bey der Pfarrkirche, 1749 Pfarrer in Böhmisdorf und 1757 Archidiaconus zu St. Nicolai in Brieg.  
c. Christian Wilhelm Aeder, seit 1764 Diaconus.  
d. Johann Heinrich Grossmann, seit 1743 Diaconus extraordinarius und polnischer Pfarrer.  
Schl. Kirchen-Gesch.
- e. Johann Gottlieb Dirlich, aus Brieg, seit 1762 Catechet und Adjunctus Ministerii.
2. Löwen, a. Johann Jacob Wendland, von deutsch Eulau aus Preussen, seit 1758 Pastor.  
b. M. Daniel Gottfried Hensel, von Hirschberg, seit 1758 Diaconus.
3. Girschdorf, Daniel Klemm, von Brieg, seit 1757 Pastor.
4. Jägerndorf, und Schönau, Adam Christian Falkenthal, aus der Prieognitz, seit 1767 Pastor.
5. Schwanowitz und Pramsen, Johann Gottfried Grossmann, von Brieg, seit 1750.
6. Ni.



6. Michellau, Johann George Ruths, von Reichenstein, seit 1762 Pastor.
7. Böhmisdorf, M. Gothold Siegmund Hartmann, seit 1757 Pfarrer.
8. Grosdenkwitz, Johann Heinrich Linke, von Herrelauritz, seit 1762.
9. Pogarell, Johann Daniel Gebel, von Brieg, seit 1757.
10. Kreysewitz, Johann Friedrich Dittich, von Schreibendorf, seit 1742 Pastor.
11. Pampitz und Schönsfeld, Carl Philip Frenzel, von Brieg, seit 1727.
12. Conradswaldau, Friedrich Eschiner, von Dels, seit 1756.
13. Ziedel, M. Christian Friedrich Senzky, aus der Mark, seit 1767.
14. Bankau, George Pfleger, aus Neudorf bey Brieg, seit 1737 Pastor.
15. Laugwitz und Verzdorf, Samuel Gottlieb Eichwitz, von Laugwitz, seit 1746.
16. Mollwitz, Martin Krappitz, von Brieg, seit 1742 Pfarrer.
17. Grünigen, Johann Friedrich Schirmer, von Rotenburg, seit 1761.
18. Linden und Briesen, Christoph Gottlieb Jänisch, ein Breslauer, seit 1724.
19. Scheidelwitz und Michelwitz, Gottlieb Ringeltaube, von Thoren, seit 1765.
20. Leubusch, Johann Heinrich Scholz, vocirt von Brieg 1767.
21. Mängschitz, Christian Immanuel Hentschel, von Teschen, seit 1751 hieselbst Pastor; war vorher Pfarrer zu Rosen und Schmarsen.
22. Rauren, Carlsmarkt und Stoberau, Daniel Naglo, von Creutzburg, seit 1752, war zuvor Pfarrer in Goltzowitz.
23. Tschöplowitz und Grosneudorf, Martin Benjamin Gerlach, von Brieg, seit 1760, war zuvor Pfarrer in Schönbrenn und Rosen.

## B. Im olawischen Kreise.

1. Ohlau, a. Elias Gottlob Dominici, von Bernstadt, seit 1765 Pastor und Senior, war zuvor Feldprediger bey dem seldtischen Regiment.  
b. Benjamin Schädel, von Breslau, seit 1759 Diacenus.  
c. Ernst Wilhelm Eochlovius, polhnischer Pfarrer seit 1759, von Constadt.
2. Minken und Pristerwitz, Samuel Rieslovius, von Creutzburg seit 1762, war zuvor Pfarrer in Leubusch.
3. Laskowitz, Johann König, Pastor seit 1765, zuvor in Marschwitz.
4. Marschwitz, Johann Christian Gottschling, von Medzibor, seit 1765.
5. Grospeiskerau, Carl Heinrich Langer, von Teschen, seit 1757, war vorher in Medzibor.
6. Wüstenbriesen, Gottfried Schlipalius, von Wilmsdorf, seit 1752 Pastor.
7. Weigwitz, Balthasar Siegmund Hauber, von Namslau, seit 1738, war zuvor Pfarrer zu Leubusch.
8. Mechwitz und Gaulau, Johann Friedrich Kummer, von Frauenhain, seit 1759.
9. Frauenhain, Johann Friedrich Schirmer, von Rotenburg, seit 1761.
10. Zeidau und Zünern, Christian Ephraim Kartscher, von Karzen, seit 1744.
11. Rosenhain und Goy, Johann Schrotla, von Creutzburg, seit 1759.

## C. Im strehlenschen Kreise.

1. Strehlen, a. Johann Friedrich Boecker, von Osnabrüg, seit 1754 Pastor und

- und Senior, war zuvor Feldprediger bey dem schlesischen Regiment.  
 b. Melchior Dittrich, Archidiaconus seit 1760.  
 c. M. Benjamin Theodor Meiner, Diaconus seit 1760.
2. Ruppertsdorf, Carl Andreas Melchior, von Dels, Pfarrer seit 1758.
  3. Riegersdorf, Johann Christian Schuster, von Breslau, seit 1761.
  4. Eisenberg, Johann Valentin Weigand, von Breslau, seit 1758.
  5. Lorenzberg und Täschkittel, Johann George Springer, von Giesmannsdorf, seit 1754.
  6. Olbendorf, Constantin Christian Stirnauer, von Breslau, seit 1759.
  7. Arnsdorf, Christian Heilmann, von Breslau, seit 1763.
  8. Schreibendorf, Johann Gustav Männling, von Pampitz, seit 1737.
  9. Tirpitz M. Johann Peucker, von Breslau, seit 1734.
  10. Priborn und Croomendorf, Carl Friedrich Göde aus der Mark, seit 1759.
  11. Schönbrunn und Rosen, Gottfried Ferdinand Buchholzer, von Steinau, seit 1760.
  12. Steinkirche, Johann Christian Kundmann, von Mollwitz, seit 1760.

D. Im Nimptschischen Kreise.

1. Nimptsch a. Samuel Benedict Töpffer, aus der Mark Brandenburg, Pastor und Senior seit 1745.  
 b. Christian Bulle, von Panthenau, Diaconus seit 1767.
2. Dirschdorf, Wilhelm Christian Sturner, seit 1765.
3. Zitzendorf, Gottlieb Pelsker, von Goldberg, seit 1752.
4. Siegroth, George Ambrosius Heller, von Töpplimoda, seit 1763.
5. Reichau, Johann Golcke, von Brieg, seit 1751.
6. Praus, Adam Gottfried Verjagt, von Karzen, 1751.
7. Karsche, Wilhelm Klose, von Ologau, seit 1748.
8. Karzen, Jacob Sigmund Arndt, aus der Mark Brandenburg, seit 1764.
9. Grünbart, Johann Christoph Falke, aus Preussen, seit 1762.
10. Jordansmühle, M. Christian Kuhmann, von Breslau, seit 1738 Pastor hieselbst; war zuvor seit 1732 Pfarrer in Heidersdorf.
11. Rantau, M. Carl Gustav Roetscher von Jauer, seit 1738, ward 1722
- Pfarrer in Schreibendorf, und 1731 Pastor in Pöwen.
12. Kleinknignitz und Schwenitz, M. Adam Bernhard Panke, seit 1732.
13. Langenditz, Gottlob Gerlach, von Nauske im Riegnitzschen, Pfarrer seit 1748.
14. Panthenau, Ernst Friedrich Gottlob Mauersberger, Pastor seit 1757.
15. Rudeledorf, Johann Gottfried Heller, von Peterswalde, seit 1764, vorher in Ulbersdorf.
16. Naselwitz und Wilschkowitz, Benjamin Heinske, von Breslau, Pfarrer seit 1749.  
 David Benjamin Decebius, von Breslau, Pastor Substitutus.
17. Heidersdorf, M. Christian Knöfel, von Dels, seit 1741.
18. Senitz, Caspar Wilhelm Eckbrecht, von Zitzendorf, seit 1742.
19. Großknignitz, Balthasar Gottlieb Reimann, von Wolau, seit 1751.  
 War zuvor Pfarrer zu Jürtsch im Wolauischen.
20. Groswilkau, Johann Christian Hübner, seit 1760.



21. Bergstadt Silberberg, a. Samuel Gottlob Berger, Pastor seit 1765.  
b. Christoph Ernst Ludwig, von Gottsberg, Mittagsprediger und Rector.
22. Bergstadt Reichenstein, a. Johann

Eiler, ward 1767 Pastor, und zuvor Rector und Diaconus zu Nimptsch.  
b. Sigmund Gottlob Walther, von Zauer, seit 1765 Mittagsprediger und Rector.

### E. Im Kreuzburgischen Kreise.

1. Kreuzburg, a. Wilhelm Almandus Stöckel, von Neobischitz, Pastor und Inspector seit 1753.  
b. Johann George Nowack, von Kreuzburg, seit 1736 Diaconus.
2. Bantau und Ludwigsdorf, Gottlob

Sigmund Schuppelius, von Pirken, seit 1752.  
3. Schönwald und Burgsdorf, Christian Wilhelm Schlipalius, seit 1753.  
4. Rosen und Schmarde, Carl Christian Langer, von Medzibor, seit 1764.

### F. Im Pitschenschen Kreise.

1. Pitschen a., Paul Wichura, von Pitschen, Pastor und Inspector seit 1750.  
b. Johann Sarganeck, von Teschen, Diaconus und Pfarrer in Polanowitz seit 1750.
2. Roschkowitz, Nassadel und Weislawitz, Vacant.
3. Wilmsdorf, Baumgarten und Magdord, Wilhelm Naglo, von Kreuzburg, seit 1762.

4. Bischofsdorf, Vacant.  
5. Proschlitz und Omechau, Johann Rutsch, aus Pitschen, seit 1762.  
6. Reinersdorf, Schönfeld und Jacobsdorf, Johann Christoph Eypcke, aus Pitschen, seit 1766.  
7. Goltowitz, Neudorf und Rostau, Johann Adam Rutsch, aus Schortwalde, seit 1763.

Diesen wollen wir die evangelischen Prediger in Oberschlessien an die Seite setzen.

1. Neustadt, Samuel Gottfried Raticke, aus Templin in der Uckermark, von 1751: 58 Feldprediger beim rheinischen Regiment, von 1758: 64 Diaconus in Brieg, und seit 1764 Pastor, Ob. Cons. Rath und Inspector der oberschlesischen Kirchen.
2. Mocker, die hiesige Kirche ist ein Filial von Neustadt.
3. Falkenberg, Christian Spangenberg, von Stettin, Pastor seit 1742.
4. Gräse, ist ein Filial von Falkenberg, und diesem ist ein Catechet angesetzt, Christian Gottlob Didelig, aus Hainau, seit 1744.
5. Schneiwalde, Johann Christoph Laufhäger, aus Halberstadt, seit 1746.

6. Pommerowitz, M. Ernst Daniel Adami von Zdung in Pohlen, seit 1765, war erst Conrector zu Landshut, hernach Prediger in Pohlen.  
7. Rösenitz, Jacob Delschläger, von Gilsenburg in Preussen, seit 1749, war zuvor 1740: 49 Rector und Mittagsprediger zu Festenberg.  
8. Plesse, a. Pastor, vacant  
b. Siegmund Bartelmus, von Bielitz im österreichischen Schlessien, ist seit 1749 Mittagsprediger und Rector.  
9. Golassowitz an der Teschenschen Gränze, Paul Pinzger, aus Easchau in Oberungarn, Pastor seit 1766. Ist vorher zu Potsdam ungarischer und böhmischer Prediger gewesen, zu Münster

sterberg aber über 20 Jahr bey der böhmischen Gemeinde gelehrt.

10. Tarnowitz, Johann Wilhelm Pohl, aus Bernstadt, Pastor seit 1751.
11. Lubschau, Carl Wilhelm Koulhaas, seit 1755.

12. Mollnow, Johann Gottfried Sprin-  
ger, von Breslau, seit 1761.

13. Blottwitz, die hiesige schloßprediger  
Stelle ist noch vacant.

Zu Teschen im österreichischen Oberschlessien bestehet das evangelische Ministerium  
in folgenden Personen:

1. Tobias Schubart, von Bieliß, erstlich  
Schulcollege, hernach Prediger 1738,  
und seit 1762 nach dem Tode Pa-  
stor Kriegers, Heinrich und Schuchards,  
welche binnen kurzer Zeit nach einander  
gestorben, erster Pastor, und seit 1766  
Assessor des kaiserlichen Consistorii Aug-  
spurgischer Confession und Schulen In-  
spector.
2. Traugott Bertelmus, von Bieliß, kam  
1762 ins Amt.
3. Johann Glaubegott Leberecht Fabri, von  
Teschen, wo sein Vater College und  
Cantor gewesen, kam 1765 ins Amt.
4. Thomas Homann, aus Pohlen an der  
schlesischen Gränze, wurde zugleich mit  
Herrn Fabri installiret.

#### IV. In dem Schweidnitzischen Fürstenthum.

A. Unter der Schweidnitzischen Inspection, worunter auch die Kirchen im Müns-  
terbergischen gehören.

1. Schweidnitz, a. M. Ernst Hoyer, von  
Königsberg in Preussen, Ob. Conf.  
Rath, Inspector und Pastor.  
b. M. Theodosius Gott-  
fried Fuchs, Ministerii Senior, starb  
als ein Jubelpriester den 17 Nov. 1767.  
c. Christian Renisch, von  
Schweidnitz, Archidiaconus, ward  
1742 Pastor in Langwaltersdorf; kam  
1755 hieher.  
d. Johann Gottfried Men-  
zel, von Schweidnitz, ward 1758 hie-  
her berufen.  
e. Christoph Stephan,  
von Steinfeyen, kam 1759 ins Dia-  
conat. Nachdem nun diese drey Her-  
ren Diaconi nach dem Ableben des  
seligen Seniors Fuchses ascendiret, so  
ward  
Carl Gottlieb Leuschenringer, bisheriger  
Pastor Substit. in Rankau, den 29  
Februar 1768 zum Diacono in  
Schweidnitz gewählt.
2. Grezburg, a. Johann Gottlieb Elter,  
von Gröditz bey Schweidnitz, Pastor  
seit 1767, war zuvor 2½ Jahr Rector  
und Mittagsprediger.  
b. George Siegmund Siegrat,  
von Probsthain, seit 1767 Rector  
und Mittagsprediger.
3. Gottesberg, a. Carl Gottlob Eutorius,  
von Kleinfoggen, Pastor seit 1758.  
b. Samuel Gottlob Feist,  
von Niedertwiefe, Mittagsprediger und  
Rector seit 1759.
4. Friedland, a. Ernst Gottlob Klose, von  
Schweidnitz, Pastor seit 1756.  
b. Christian Gottlieb Aho,  
von Gottesberg, Mittagsprediger und  
Rector seit 1764.
5. Waldenburg, Christian Gottfried  
Breth, von Schmiedeberg, Pastor  
seit



- seit 1762, war zuvor vom Jahr 1760 Pfarrer zu Bielwiese im Wohlauischen.
6. Zohensfriedeberg, M. Ernst Gottlob Rittmeister, von Friedland, Pastor seit 1642.
  7. Wüstegiersdorf, Gottlieb Reichwald, von Breslau, Pastor hieselbst seit 1758 war vorher seit 1742 zu Wederau.
  8. Wüstewaltersdorf, M. Johann Friedrich Feige, von Bähn, Pastor seit 1742.
  9. Leutmannsdorf, Johann Caspar Blasius, von Karzen, Pastor seit 1758.
  10. Charlottenbrunn, Andreas Knorr, von Breslau, seit 1749, nun Pastor emeritus.  
Gottlieb Hockelius, von Eslingen in Schwaben, trat den 1 Jan. 1768 das Amt als Pastor Adjunctus an.
  11. Langwaltersdorf, M. Joh. Heinr. Scholz, aus Freyburg, Pastor seit 1755.
  12. Salzbrunn, Johann Gottfried Thiem, von Gottsberg, seit 1758 im Amte.
  13. Dittmannsdorf, a. David Gottlieb Flor, von Breslau, wurde 1742 Mittagsprediger bey Hieronymi zu Breslau, und 1743 Pastor zu Dittmanns- und Neussendorf.  
b. Christian Ludwig Bömel, Pastor Substitutus seit 1758.
  14. Delse, Johann Carl Barchewitz, von Schweidnitz, seit 1742.
  15. Peterwitz, Gottlieb Mohaupt, von Dels, ward zu Anfang 1741 Pfarrer zu Babnis, und 1746 zu Delse bey Striegau.
  16. Conradswaldau, Johann Gotthard Buchhold, von Egelwitz, Pastor seit 1758.
  17. Domanze, Johann Friedrich Füllborn, von Groszlogau, seit 1743 Pastor.
  18. Grädis, Carl Gottlieb Ernst, von Schweidnitz, Pastor seit 1767.
  19. Oberweiseritz, Christian Klisch, Pastor seit 1743, vorher 14 Jahr Schloßprediger in Fürstenstein.
  20. Striegau, a. George Christian Thilo, von Schwanowitz bey Brieg, Pastor Primarius, seit 1751.  
b. Gottlieb Herrmann, von Conradswaldau im Zauerschen, Pastor Sec. seit 1765.
  21. Säbersdorf, M. Christoph Hohberg, von Hartliebdsdorf, Pastor seit 1750.
  22. Metzfchau, Gottlieb Sommer, von Striegau, Pastor seit 1742.
  23. Reichenbach a. Gottfried Albrecht Pauli, von Saalfeld in Preussen, war vorher Feldprediger bey Quaat und Zaistrom, seit 1763 hieselbst Pastor.  
b. Benjamin Siegert, von Hirschberg, von 1758 Rector und Mittagsprediger, und seit 1763 zweiter Pastor.
  24. Langenbielau, a. Johann Gottlieb Kusche, aus dem Nimptschischen, seit 1760 Pastor.  
a. Johann Gottlob Prose, von Neumarkt, seit 1761 zweyter Pastor.
  25. Peterwaldau, a. Ernst Ludwig Edpfer, aus dem Hessendarfstädtischen, Pastor.  
b. Christian Gotthold Peiper, von Bunzlau, ward 1760 in Friedland Rector, und Mittagsprediger, und 1764 zweyter Pastor alhier.
  26. Zennersdorf, Christoph Joachim Selbstherr, von Rosenbach, Pastor seit 1742.
  27. Münsterberg, Christian Gottlob Heermann, aus dem Saalkreise, Pastor seit 1745.
  28. Gierschdorf bey Wartha, George Friedrich Nieger, von Breslau, seit 1740 bey vier Gemeinen.
  29. Stolz, Johann Gottlieb Klossmann, von Wolau, wurde 1755 Pastori Pfeifer hieselbst adjungirt, und nach dessen Ableben 1759 wirklicher Pastor.

30. Olbersdorf, Johann Heinrich Meydorn, von Landshut, Pastor seit 1764.
31. Töppliwoda, Johann George Heller, von Bojanova, ward 1734 Pfarrer in Bogschitz im Delsnischen, 1742 hier, und ist Senior des münsterbergischen Fürstenthums.
32. Neobschitz, Johann Gottlieb Koppe, von Schönbrunn im Strehlischen, Pastor seit 1759.
33. Dittmannsdorf, Nicolaus Lange, von Nimptsch, ward Rector und Diaconus 1743 in patria, und 1746 hieselbst Pastor.
34. Quickendorf, Conrad Gabriel Männling, von Conradswaldau bey Brieg, ist hier Pastor seit 1745.
35. Lampersdorf, Christian Traugott Lachmann, von Gersdorf bey Lauban, Pfarrer seit 1753.
36. Rossentach, Siegmund Kirschstein, von Zauer, Pfarrer seit 1751.
37. Glas, Paul Benjamin Grundmann, von Reichenbach. Evangelischer Prediger der Civilgemeinde in der Stadt, und Grafschaft Glas seit 1767.

B. Unter der Landshutischen Inspection, worunter auch der Volkenhainische Kreis gehört.

1. Landshut, a. M. Johann Gottlieb Kallinski, von Löwen, Kön. Inspector und Pastor Primarius.  
b. Johann Gottfried Napierski, von Christburg in Pohnischpreussen, ward 1742 Pastor in Cammerwalde, und 1758 hieher berufen, ist nun Archidiaconus und Senior Ministr. und seit 1766 Inspector Adjunctus.  
c. M. Benjamin Raupach, von Grunau bey Hirschberg, ward 1755 Pastor in Wiesenhal, und 1759 Diaconus allhier.
2. Volkenhayn, a. Christian Emanuel Ulber von Landshut, Pastor seit 1742.  
b. Johann George Bayer, bisheriger Rector und zweeter Prediger.
3. Schmiedeberg, a. Ernst Gottlieb Aust, von Landshut, ward 1738 Conrector in patria, und 1742 allhier Pastor.  
b. Christoph Traugott Schroeer, von Ulbersdorf im Goldbergischen, ward 1760 hieselbst Diaconus.
4. Kupferberg, Johann Friedrich Conrad, von Volkwitz, Pastor seit 1741, starb den 17 Julii 1767.
5. Rudelsstadt, George Friedrich Richter, von Primkenau, Pastor seit 1764.
6. Michelsdorf, M. Johann Heinrich Rufer, aus Breslau, ward 1740 Pfarrer in Kleinellgut im Delsnischen, und kam 1742 hieher.
7. Zaselbach, M. Gotthold Ehrenreich Burghart, von Prauß im Briegischen, ward 1741 Pastor in Langenhelmsdorf, und 1743 allhier.
8. Buchwald, Johann Gottfried Heubaum, von Hirschberg, Pastor seit 1765.
9. Fischbach, Gottfried Krause, von Schwarzbach bey Hirschberg, ist Pastor seit 1758.
10. Jarnowitz, Sebastian Schumann, aus dem Magdeburgischen, Pastor seit 1746.
11. Seiffersdorf, Johann Christoph Kahl, von Seydorf im Hirschbergischen, Pastor seit 1756.
12. Cammerwaldau, Gotthilf Ephraim Hentschel, von Schlichtingheim, wurde 1758 Rector und Diaconus in patria, hierauf 1765 hieselbst Pastor.
13. Ludwigsdorf, Johann Gottfried Sommer, von Schönau im Zauerischen, Pastor seit 1746.
14. Ros-



14. Rauffung, Johann Friedrich Blicfel, von Zauer, ward 1738 Pastor in Brauchitschdorf, und 1742 alhier.
15. Ketschdrof und Seitendorf, Johann Gottfried John, von Zauer, ward 1739 Pastor Substit. zu Zaborawe in Grosspolen, und 1742 hieher berufen.
16. Wernersdorf und Merzdorf,
  - a. Gottlieb Wolf von Goldberg, ward 1729 Pastor zu Grossendorf im Wohlauischen, und kam 1742 hieher.
  - b. Gottlieb Samuel Böttcher, zu Ilseburg in der Grafschaft Bernigerode geböhren, Pastor Substitutus vom 28 Jan. 1767.
17. Röhrsdorf, Johann Gottfried Rügler, von hier gebürtig, Pastor seit 1764.
18. Leipe, Christian Hofmann, von Edwen, Pastor seit 1743.
19. Langenhelwigsdorf, Michael Gottlieb Gondolatsch, von Zauer, Pastor seit 1764.
20. Wederau, Christian Siegismond Ludwig, von Zauer, Pastor seit 1758.
21. Rohnstock, Christian George Wendel, von Augspurg, ward 1758. Pfarrer zu Leschwiß bey Görlitz, und den 28 May 1761 hieher berufen.
22. Baumgarten, Johann Siegismond Schröder, ein Zaurer, Pastor seit 1763.
23. Altreichenau, Johann Christoph Andrißky, von Langenbielau, Pastor seit 1742.
24. Giesmannsdorf, Emanuel Benjamin Hilger, von Landeshut, ward 1752 Pastor.
25. Conradswalde, Johann Gottfried Keil, von Rosenau bey Schönau B. Pastor seit 1753.

### V. In dem Zauerschen Fürstenthum.

#### A. Unter der Zauerischen Inspection, worunter auch der Bunzlauer Kreis gehört.

1. Zauer.
  - a. Johann Christian Walde, aus Buttstadt im Sachsenweymarischen Herzogthum, Pastor Primarius und königlicher Kreis Inspector, seit 1764.
  - b. Johann Gottlob Ludwig, von Zauer, Ministerii Senior.
  - c. Carl Gottlieb Spangenberg, von Großleschwiß, Archidiaconus.
  - d. George Gottlieb Heumann, von Conradsdorf bey Haynau, Diaconus seit 1764.
2. Bunzlau,
  - a. Christian Ludwig Woltersdorf, aus Friedrichsfeld bey Berlin, seit 1762 im Amte.
  - b. Johann Friedrich Bethmann Edwe, aus dem Altenburgischen, auch seit 1762.
3. Tillendorf, Johann David Heinrich, aus dem Magdeburgischen, Pastor seit 1765.
4. Schönsfeld, M. George Gottlieb Feige, aus Kreibau, ward 1739 Pfarrer in Grune bey Görlitz, und 1742 hieher berufen.
5. Altdöle, Johann Gottlob Paul, aus Leschwiß im Wohlauischen, ist hier seit 1766.
6. Rückenwalde, Gottlieb Bartsch, ein Bunzlauer, Pastor seit 1766.
7. Lichtenwaldau, Adam Gottfried Psprady, aus Bries, Catechet seit 1749.
8. Uhlau, Samuel Gottfried Eschert, von Lüben, seit 1741 im Amte.
9. Merzdorf, Abraham Doering, von Modelsdorf, Pastor seit 1763.
10. Thomaswaldau, Gottfried Klose, von Goldberg, ist seit 1747 im Amte.
11. Wartenau, M. Johann Christian Ketten, von Euben, Pastor seit 1744.
12. Altjäschnitz, George Scholz, von Groshartmannsdorf, Pastor seit 1764.
13. Groß-

13. Groshartmannsdorf, Christian Friedrich Heise, aus dem Magdeburgschen, seit 1750.
14. Deutmannsdorf, Christoph Cirkler, von Hirschdorf, Pastor seit 1742.
15. Zobten am Bober, George Friedrich Heidrich, von Kreibitz, seit 1741.
16. Wiesenenthal, Christian Gottfried Seidel, von Hirschberg, Pastor seit 1759.
17. Kunzendorf unterm Walde, M. Johann Friedrich Herrmann, von Steinsdorf, seit 1756.
18. Kesselsdorf, M. Samuel Gottfried Dietrich, von Görlich, Pastor seit 1755.
19. Großwalditz, und Gieredorf, David Gottlieb Seidel, von Hirschberg, von 1751 : 56 Pastor zu Seylersdorf bey Kupferberg, und seit der Zeit hieselbst.
20. Giesmannsdorf, Christian Lorenz Buschmann, von pohnisch Lissa, Pastor seit 1758.
21. Seifersdorf, Daniel Scherer, von Giehren im Zauerschen, Pastor seit 1754.
22. Thimmendorf, Christian Gotthold Marche, von Crosta aus der Oberlausitz, ist seit 1742 dahier im Amte.
23. Ottendorf, Johann Friedrich Preuß, von Haugsdorf am Neis, Pastor seit 1742.
24. Hertzwigswalde, Gottfried Christian
25. Peterwitz, Paul Benedict Weiskmann, von Friedeberg in der Neumark, kam 1742 nach Conrads- walde im Hirschbergischen, und nach 4 Jahren hieher.
26. Pombsen, Johann Gottlieb Stamms, von Harpersdorf, Pastor seit 1762.
27. Conradsvalde, Gottlob Erdmann Weisig, von Breytenhain im Schweid- nitzschen; war Pastor seit 1738, und starb den 11 Octob. 1767.
28. Schoenau, Johann Gottlieb Thomas, ein Breslauer, kam 1742 zu Buch- wald im Hirschbergischen ins Amt, und von da hieher.
29. Falkenhain, Christ. Dan. Schwerdt- ner, von Hirschberg, Pastor seit 1750.
30. Neukirch, Gotthold Leberecht Grim- mer, aus dem Meißnischen, Pastor seit 1749.
31. Prausnitz, Johann Gottfried Anders, von Großglogau, ward 1754 Zucht- hausprediger in Zauer, und 1757 all- hier.
32. Seichau, Gottlob Hofmann, von Löwen, Pastor seit 1755, und als er zu Ende 1767 als Diaconus Maria- nus nach Liegnitz gieng, so ward an seine Stelle Johann Samuel Monse, ein Hirschberger, berufen.

B. In der Hirschbergischen Inspection, wohin auch der Löwenbergische Kreis gehört.

1. Hirschberg, a. M. Gottlob Kahl, seit 1764 Pastor Primarius und Königl. Kreisinspector.  
b. M. Gottlob Benjamin Weinmann, ascendirte ins Archidia- conat.  
c. Paul Heinrich Burchard, zweeter Diaconus.  
d. M. Carl Wilhelm Weis- sig, von Hirschberg, ward 1758 Pa- stor zu Cammerswaldau, und 1764 unterster Diaconus hieselbst.

### I. Pastores im Hirschbergischen Kreise.

1. Tiefhartmannsdorf, Samuel Lindner, ein Zauer, war 4½ Jahr Pastor in Schles. Kirchen-Gescl. 99 99



- Baumgarten, und nun fünf Jahr all-  
hier.
2. Verbisdorf, Johann Gottfried Nix-  
dorf, von Zauer, Pastor seit 1760.
  3. Meywaldau, George Heinrich Kühn,  
von Harpersdorf, Pastor ins 26te  
Jahr.
  4. Lomniz und Erdmannsdorf, Ehren-  
fried Liebig, von Probsthahn, Pa-  
stor seit 1742.
  5. Arnsdorf George Gottlob Leder, von  
Sagan, ward 1741 Pastor zu Lahn,  
und nach  $1\frac{1}{2}$  Jahre an diesem Orte.
  6. Seydorf, Johann David Zöllner, von  
Hirschberg, Pastor seit 1745.
  7. Giersdorf bey Warmbrunn, Ernst  
Gottlieb Schrödel, von Altenburg bey  
Gotha, ward 1742 Pfarrer zu Raa-  
cke in Delsnischen, und 1748 an die-  
sem Orte.
  8. Zernsdorf Johann George Leonhard  
Streithof, von Strickhausen im Hes-  
sischen, ward 1743 Feldprediger, und  
kam 1750 hieher.
  9. Warmbrunn, August Jacob Fricke,  
von Halle, ward 1756 Feldprediger,  
und kam 1758 hieher.
  10. Voigtsdorf, Jonathan Gottlieb  
Schwerdner, ein Hirschberger, ward  
1742 Pastor.
  11. Kayserwaldau und Wernersdorf,  
Johann Gottfried Reimann, ein Gold-  
berger, Pastor seit 1764.
  12. Petersdorf, Ehregott Leberecht Grim-  
mer, von Auerwalde bey Chomniz,  
Pastor seit 1761.
  13. Schreiberau, Johann Christoph Sie-  
ger, von Rohrsdorf bey Friedberg, Pa-  
stor seit 1749.
  14. Seiferschau, Johann Samuel Braun,  
von Neustädtel, ward 1737 Schul-  
college zu Hirschberg, und Pastor hie-  
selbst 1742.
  15. Crommenau, Johann Gottlob Meiß-  
ner, von Thomsvalde, ist Pastor seit  
1745.
  16. Kemniz, Johann David Großmann,  
von Sorau, Pastor seit Ostern 1741.
  17. Reibnitz, Fried. Benjamin Schwarz,  
von Sorau, ward 1758 Conrector  
in Hirschberg, und 1760 Pastor in  
Reibnitz.
  18. Spieler und Johnsndorf, Christoph  
Heinrich Feist, von Niederwiese, Pa-  
stor seit 1742.
  19. Wünschendorf, M. Christian Gott-  
lob Kahl, von Hirschberg, Pastor seit  
1763.

## 2. Pastores im Löwenbergischen Kreise.

1. Boberröhrsdorf, Gottfried Traugott  
Alberti, von Bernstadt in der Ober-  
lausitz, Pastor seit 1741.
2. Langenau, Johann Gottfried Hensel,  
von Neudorf am Gröbischberge, Pa-  
stor seit 1742.
3. Schönwaldau, Johann Gottfried  
Schwolke, von Züllichau, Pastor seit  
1742.
4. Lahn, Johann Gottfried Martius, von  
Hänichen in der Oberlausitz, Pastor  
seit 1743.
5. Löwenberg, a. Carl Christian Hüb-  
ner, von Zauer, ward 1758 Predi-  
ger im königlichen Arbeitshause, kam  
1760 hieher.
- b. Nathanael Benjamin  
Steinhäuser, von Altenburg im Oster-  
lande, ward zu Anfange des 1764 Jah-  
res Präceptor im burslawischen Wap-  
senhause, und nach  $\frac{1}{2}$  Jahre hieselbst  
zweiter Pastor.
6. Göriesseffen, a. Gottfried Küffer, von  
Friedersdorf am Dweisse, Pastor seit 1742.
- b. Johann Michael Wie-  
land,

- land, von Kunzendorf untern Walde, Pastor Atdi. seit 1765.
7. Welkersdorf, Christian Gotthold Fetter, von Kausche in der Oberlausitz, Pastor, seit 1744.
8. Schoosdorf, Carl Christian Schäffer, von Breslau, Pastor erstlich 1747 zu Holzkirch am Oweiß, und seit 1754 hieselbst.
9. Langenöls, a. Christoph Seliger, von Breslau, ward 1728 Conrector zu Christianstadt, 1731 Pastor in Holzkirche, und 1742 alhier.  
b. Abraham Efnert, von Hufsdorf bey Lähn, Pastor Substitut seit 1764.
10. Steinkirche, M. Carl Gottfried Ihle, von Hirschberg, Pastor seit 1765.
11. Friedeberg am Oweiß, Ephraim Gottfried Stöckel, von Jütsch, Pastor seit 1741.
12. Slißberg, Johann Christoph Bergmann, aus dem Lembergischen, Pastor seit 1758.
13. Gieren, Johann Gottlieb Dresler, von Blumendorf, ward M. Friesens Substitute im Jahr 1763, und nach dessen Tode 1765 Pastor ordin.
14. Rabshau, Gottlob Friedrich Christoph Peschel, von Drehnow im Erös-nischen, Pastor seit 1742.
15. Kunzendorf, am Kahlenberge, Ephraim Gottfried Künzel, von Hirschberg, Pastor seit 1753.

## Die izt lebenden Prediger im Glogauischen Departement.

## 1. In der Stadt Glogau.

1. Johann Christian Eudewici, Kön. preuß. Oberconsistorialrath, erster Pastor und Inspector.
2. Christian Samuel Hofmann, zweiter Pastor.
3. Johann Daniel Schüler, dritter Pastor.

## 2. In der Glogauischen und Gubrauischen Inspection.

1. Dalkau, Johann Gottlob Blümel.
2. Kleintschirne, Adam Gottlieb Beling.
3. Jacobskirche, Carl Sigismund Hennig.
4. Polkwitz, Johann David Sork.
5. Herrnödorf, Hache.
6. Kunzendorf, Georg Heinrich Menzel.
7. Buchwald, } Christian Maschke.
8. Wiesau, }
9. Qvaritz, Carl Wilhelm Ciele.
10. Schönau, M. Samuel Gottlieb Neumann.
11. Liebenzig, } Samuel Felleben.
12. Köllmihen, }
13. Schlaupe, Johann Friedrich Lehmann.
14. Strunz, Adam Erdmann Eckart.
15. Gramschütz, Johann Andreas Stengel.
16. Zeingenburg, Johann Siegmund Schreiber.
17. Tschaplau, vacant.
18. Weißholz, Samuel Gottfried Stiebmänn.
19. Kolzig, Schreiber.
20. Carolath, Carl Gottlob Neumann.
21. Beuthen, a. Künowsky.  
b. Hellwig.
22. Groschwitz, Piers.
23. Bielave, L. Köhler.
24. Gubran, a. E. G. Menzel.  
b. E. F. Hederich.
25. Obertschirne, Joh. Benj. Winckler.
26. Köben, Herrmann.
27. Zeingendorf, Christ. Balth. Gerlach.
28. Wieschütz, R. E. Nobis.
29. Schlichtingsheim, Siebig.



## In der Freystädtischen und Sprottauischen Inspection.

1. Freystadt, a. Samuel Gottlieb Geißler, erster Pastor und Inspector.  
b. Christ. Vertrau. Mäcke, zweiter Pastor.  
c. Johann Gottfried Grünwald, dritter Pastor
2. Neustädtel, Carl Gottlieb Böhme.
3. Neusatz, Samuel Gottlieb Zächler.
4. Weichau, Carl Christian Eichelmann
5. Niebusch, Joachim Bückling.
6. Hartmannsdorf, Samuel Klose.
7. Sprottau, a. M. Gottfried Zäckel, b. Carl Andreas Hofmann, zweiter Pastor.
8. Primkenau, Adam Menzel.
9. Giesmannsdorf, Gottfried Schwarz.
10. Malmiz, M. Joh. Sam. Hertel.

## 4. In der Grünebergischen und Schwiebusischen Inspection.

1. Grünberg, a. Martin Friedrich Frisch, erster Pastor und Inspector.  
b. Godocus Leopold Frisch, zweiter Pastor.
2. Sabor, M. Rache.
3. Günthersdorf, Linke.
4. Ochelhermsdorf, Mündel.
5. Lödnitz, Häring.
6. Schweidnitz, Hoppe.
7. Kontopp, } Xenodochius.
8. Boyadel, }
9. Jany, Thilicke.
10. Schwiebus, a. Gerasch, erster Pastor.  
b. Knispel, Vesperpred.
11. Nentsch, } Böhme.
12. Muschten, }
13. Lübenau, Hillebrand.
14. Schmarse, } Berndt.
15. Oppelwitz, }
16. Mühlbock, Fabricius.

## Verzeichniß der evangelischen Geistlichkeit im liegnischen Fürstenthum.

## 1. Die Fürstenthums Stadt Liegnitz.

1. Bey der Kirche zu St. Petri und Pauli.  
a. Friedrich Engelbert Albinus, des Fürstenthums Superintendent, erster Pastor und der vereinigten königl. und Stadtschulen Präses, wie auch Senior. des waldauer Kreyses.  
b. M. Tobias Ehrenfried Gebauer, Archidiaconus und Bibliothecarius zu Petri und Pauli.  
c. Christian Sigismund Lange, Diaconus.
- a. Christian Heinrich Gottwald, Pastor und der vereinigten Schulen Präses.
- b. Johann Christoph Weygert, Oberdiaconus.
- c. Gottfried Hofmann, Diaconus.

## 2. Im Waldauer Kreyse.

1. Waldau, E. G. Michaelis.
2. Rothkirch, J. G. Wille.
3. Kroitsch, E. G. Klemm.
4. Zochkirch, M. Michaelis.
5. Neudorf, G. Klose.
6. Rüstern, M. Benjamin Leopold.
7. Bienowitz, Cannabäus.
8. Schönborn, J. F. Raschke.
9. Grosreichen und Mühlräditz, Simmler.
10. Brauchitzdorf J. A. Schönau.
11. Lerchenborn, G. A. Voigt.
12. Zummel, Ruprecht.
13. Krickheyde, B. Ologner.
14. Klein-

14. Kleinfogeuau, M. Fuchsius.
15. Seebniz, M. Peholdt.

16. Kaltwasser, J. G. Meinert.
17. Langenwaldau, M. E. G. Brieger.

### 3. Im Goldbergcr Kreife.

1. Goldberg die Stadt.
  - a. M. Carl Sigismund Steinberg, Pastor und Senior des Krcyses.
  - b. Johann Sigismund Bormann, Diaconus.
2. Hermcdorf, C. Ueberschär.
3. Probsthayn, Walpert.
4. Harpercdorf, J. E. Weisig.
5. Püllgramsdcorf, G. Gebhardt.
6. Ulbersdorf, Weidauer.

7. Neudorf, Johann Adam Hensel, als Autor vorsehendes Werkes.
8. Willhelmsdorf und Grädizberg, E. S. Hensel ein Sohn des vorhergehenden.
9. Alzenau, J. S. Grimmer.
10. Modelsdorf, M. Gottlieb Vertrau gott Hellwig.
11. Adelsdorf, Pücher.
12. Röchlig, Bänisch.

### 4. Im Haynauer Kreife.

1. Haynan die Stadt.
  - a. Benjamin Gotthilf Selbstherr, Pastor und Senior des Krcyses.
  - b. Johann Gottfried Ziegert, Diaconus.
2. Conradsdorf, J. G. Muschner.
3. Steinsdorf, A. Döring.
4. Kayserswaldau, Benjamin Gottlieb Windeck.

5. Krcybau und Altenlohn a. J. G. Bloß, Pastor Adj. b. Dührig, Diaconus.
6. Samiz, C. F. Ottorf.
7. Gölschau, J. F. Lipsius.
8. Bärtschdorf, J. E. Decovius.
9. Steudniz, C. G. Prädiger.
10. Panthenau, Ludewig.
11. Straupiz, Raupach.
12. Lobendau, Krauer.

### 5. Im Lübener Kreife.

1. Lüben die Stadt.
  - a. Gottfried Wilhelm Brunn, Pastor Primarius und Senior des Krcyses.
  - b. Jeremias Wilhelm Trappe, Archidiaconus.
  - c. Christian Wilhelm Pehold, Pastor zu Altstadt und Diaconus in Lüben.
2. Altstadt, Christian Wilhelm Pehold.
3. Großtrichen, J. G. Gallus.
4. Braunau, Deutschmann.

5. Oberau, Hoppe.
6. Grosrinnercdorf, J. E. Deser.
7. Püllgramsdcorf, Grüttner.
8. Schwarza, Sabarth.
9. Dittersbach und Herzogswaldau, Ehr.
10. Gugelwig, Haunbaum.
11. Petschkendorf, S. G. Pehold.
12. Ofzig, C. A. Schiller.

### 6. Im Wertschüger Kreife.

1. Wertschütz, Büßer.
2. Großwandritz, Meng.
3. Gránowitz, Matthäi.
4. Jánckau, Rüdler.

5. Grosbaudis, Gotthilf Zacharias Lange.
6. Roiskau und Kamperu, Feyer.
7. Royn, Lehmann.
8. Großtrich, C. B. Hentschel.



9. Berndorf, Daniel Vertraugott Jänisch.  
 10. Tenschel, C. Stiller.  
 11. Koischwitz und Graimberg, A. C. Thebesius.  
 12. Oyas, C. Seeliger.  
 13. Wahlstadt, Lehmann, Pastor und Senior des Kreyses.  
 14. Nickefstadt, C. G. Stühner.

## 7. Im Parchwitzer Kreiß.

1. Parchwitz, die Stadt.  
 a. Johann Melch. Keder, Pastor und Senior des Kreyses.  
 b. George Friedrich Otto, Diaconus.  
 2. Koitz, Knauer.  
 3. Kauffa und Wilschke, Rother.  
 4. Blumerode, A. Albrecht.  
 5. Grosleswitz, C. G. Schmidt.  
 6. Wangten, Johann Friedrich Reich.  
 7. Seifersdorf, Johann Vogel.  
 8. Kunig, Johann Gottfried Israel.  
 9. Zeinersdorf, C. G. Jänisch.  
 10. Seydau, E. F. Scheurich.

## Verzeichniß

## Der evangelischen Geistlichkeit im Fürstenthum Wolau.

## 1. Steinau.

- a. M. Adam Christian Bühner, ein Breslauer, des Fürstenthums Superintendens und Pastor in Steinau seit 1729.  
 b. Ernst Ferdinand Semprecht, Diaconus 1737.

## 2. Fürstenthums Stadt.

1. Wohlau, a. Valentin Gottlieb Schulze, von Posdam, ward Feldprediger 1756, und 1758 Pastor und Senior allhier.  
 b. Christian Gottfried Wäyer, Diaconus in patria seit 1758.  
 2. Kleinausger, Benjamin Gottlieb Hennig, ein Zaurer, seit 1765 Pastor.  
 3. Mondschnitz, Johann Samuel Pondel, von Schweidnitz, Pastor seit 1763.  
 4. Altwolau, Johann Caspar Brühlschwein, Pastor seit 1714, starb als ein Jubelpriester den 2 Decemb. 1767, alt 85 Jahr und 9 Monat.  
 5. Polgsen, Benjamin Gottreu Dominici, von Bernstadt, Pastor seit 1762.

## 3. Weichbild Stadt.

1. Rauten, a. M. Christian Hofmann, ein Breslauer, geboren den 18 April 1698, ward 1729 Mittagsprediger und Rector in Militsch, 1735 Pastor in Raudten und 1750 Senior Circuli.  
 b. Benjamin Reiche, von Polckwitz, Diaconus seit 1759.  
 2. Altrauten, Abraham Gottfried Straußwald, von Posen in Gros Pohlen, ward 1749 Pastor in Cammelwitz, und 1753 allhier.  
 3. Militsch, Friedrich Gottreu Ritter, von Dicks, Pastor seit 1758.  
 4. Deichslau, Johann Sigismund Scheider, von Obernig, Pastor, seit 1740.  
 5. Cammelwitz, Johann Christoph Ermerich.  
 6. Urschkau, Christian Samuel Neumann, von Glogau, ward 1762 Pastor in Cam-

Cammelwitz, aber noch in diesem Jahre hieher berufen.

7. Rostersdorf, Adam Gottlieb Zucker, von Royn, ward 1746 erster Rector

Guhrau, 1753 Pastor zu Cammelwitz und 1762 Pastor allhier.

8. Kleingassran, Johann George Schönborn, von Fürstenau im Freystädtischen, ward Pastor 1765.

Die Kirchörter im steinauischen Kreise sind.

1. Kunzendorf, M. Ernst Siegmund Thiel, ein Breslauer.
2. Dieban, Johann Gottfried Kirschwalter, aus Marglissa, Pastor seit 1751.
3. Grossendorf, Ernst Gottfried Runge, ein Breslauer, seit 1748 Pastor.
4. Lampersdorf.
5. Türtsch.
6. Bielwiese, Johann Christian Bober, von Striegau, Pastor seit 1762.
7. Merschwitz.

8. Pürschwitz, Andreas Abraham Reinhardt, Pastor seit 1750.
9. Raufen, Johann Heinrich Walpert, von Hufsdorf im Lembergischen, Pastor seit 1758.
10. Jedlitz, Christian Ludwig Hering, von Lockau im Züllichauischen, Pastor seit 1760.
11. Thiemendorf, Christian Gottlieb Baudis, von Liegnitz, Pastor seit 1740.

4. Im winzigischen Kreise.

1. Winzig, a. Friedrich Zenker, von Oschersleben, Pastor und Senior seit 1764.  
b. Seibt, Diaconus.
2. Herrnmorschelnitz, George Samuel Baehnis, von Lüben, ward 1754 Pastor in Polgen, und 1762 hieselbst.
3. Gimmel, Samuel Christian Hofman,

von Züllichau, ward 1735 Conrector in patria, 1742 Pastor in Oschersleben und 1758 hieselbst.

4. Discorsine, George Christian Hornig, Pastor von Willgramsdorf im Lübenischen.
5. Beschine, Höpfner von Kleingassran.

5. Die evangelischen Prediger aus dem herrnstädtischen Kreise.

1. Bernstadt a. Christian Gottfried Pauli, von Grossen, Pastor seit 1752, und Senior seit 1758.  
b. Carl Wilhelm Engeli, von Breslau, Diaconus seit 1763.
2. Herrnlaursitz und Rügen, a. Christian Gottlob Rursch, von Altchau bey Neufals im Glogauischen, Pastor Primarius seit 1752.  
b. Christian Gottfried Meisig, von Lobendau, Pastor Sec. seit 1764.
3. Triebusch, George Christoph Hentschel, von Schlichtingsheim, Pastor seit 1747.

4. Grossfaul, Andreas Bahl, von Neuboianowa, Pastor in Schlemsdorf vom Jahr 1736 = 1745, und von diesem Jahre an Pastor hieselbst.
5. Sandewalde, Heinrich Gottfried Eschert, von Lüben, Pastor seit 1758.
6. Tschieleßen, Carl Gottfried Kerger, von Liegnitz, im Amte seit 1760.
7. Geischen, Christian Andreas Hieronymi, von Bojanowa, Pastor seit 1763.
8. Zünern, Rumpel, von Milbe im Glogauischen, Pastor seit 1766.



## Verzeichniß

## der evangelischen Geistlichen im Saganischen Fürstenthum

- |   |                    |
|---|--------------------|
| 1. Sagan die Fürstenthumsstadt.                           | 4. Wittgendorf.    |
| a. George Caspar Vietsch, Pastor Primarius und Inspector. | 5. Rückertsdorf.   |
| b. Gerorge Heinrich Antast, Pastor Secund.                | 6. Hertwigswaldau. |
| 2. Naumburg.  | 7. Rottwitz.       |
| 3. Priebus.   | 8. Hartmannsdorf.  |
|   | 9. Hallbau.        |

Dieses Verzeichniß hat wegen Eilfertigkeit des Druckes nicht so vollständig können ausgefertiget werden, als man gewünschet hat; Geliebt es Gott, bey einer bald zu hoffenden 2ten Auflage dieses Werks aber, soll alsdenn dieses Verzeichnis vollständiger erfolgen. Gott segne, schütze und behüte unser Evangelisches Schlesi-  
sches Zion, bis an der Welt

E N D E.

